ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

JAHRGANG 1930

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

Institut für Grenzgebiete der Psychologie u. Psychohygiene · Freiburg i. Br.
- 5. 1930

Inhaltsverzeichnis.

A. Reihenfolge der einzelnen Aufsätze.

I. Experimentalberichte.

II. Berichte über Spontanphänomene.

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

IV. Kritik und Methodik.

V. Zur Tagesgeschichte.

VI. Kleine Mitteilungen.

VII. Besprechungen.

a) Zeitschriften.

Deutsche Fachzeitschriften.

Fachliteratur des Auslandes.

b) Bücher.

B. Sachregiser.

C. Namenregister.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 1. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Januar 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag. EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Physik am Polytechnikum Kopenhagen KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat Rudolf Lambert, Stuttgart-Degerloch, Halgst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

*Die Buchhandlung von **Oswald Mutze, Leipzig,** hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.*

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Experimentelle Untersuchungen über Telekinese.

Von Prof. Dr. Chr. Winther, Kopenhagen

1. Einleitung.

Diese Arbeit bezweckt eine systematische Untersuchung der sogenannten telekinetischen Erscheinungen. Seit langem hat man gewußt, daß in der Nähe gewisser Personen eigentümliche Bewegungen von leblosen Gegenständen und andere mechanische Kraftäußerungen auftreten können, welche nicht durch die allgemein angenommenen, physikalischen Gesetze erklärt werden können. Im September 1921 kam ich in Verbindung mit einem Medium, das für eine Untersuchung derartiger Erscheinungen besonders geeignet erschien, und die ganze, hier referierte Untersuchung ist mit Hilfe dieses Mediums durchgeführt worden.

2. Das Medium.

Das Medium, Frau Anna Rasmussen, ist im Jahre 1898 geboren. Ihr Gatte ist auf einem Gut auf Seeland beschäftigt. Beim Beginn der Untersuchung hatte sie zwei Kinder und bekam ein drittes im Jahre 1923. Während der Kindheit und ersten Jugend litt sie an Lungen-Tuberkulose, weshalb sie im Krankenhaus behandelt wurde. Es ist von einiger Bedeutung, namentlich mit Bezug auf die beobachteten Klopflaute (siehe diesen Abschnitt), erstens, daß die linke Lungenspitze des Mediums infolge der Tuberkulose gehirtet ist, zweitens, daß die Tuberkulose wahrscheinlich noch stets latent zugegen ist. Nahe vor der letzten Geburt hat sie Blutspeien gehabt

Nachdem, was das Medium selbst, ihre Mutter und andere mir erzählt haben, fing die Mediumität an, als sie 12 Jahre alt war Die ersten Erscheinungen waren Tischbewegungen, sowohl mit als ohne Berührung. Im Laufe einiger Monate entwickelten sich sehr starke Erscheinungen, sogenannte Poltergeist-Phänomene. Nach einiger Zeit wurden die Erscheinungen weniger stark und sanken danach langsam bis auf die relativ schwachen Wirkungen, die ich persönlich kennengelernt habe. Außer den eigentlichen telekinetischen Erscheinungen wird auch von verschiedenen Lichterscheinungen, von Tafelschreiben, zudem ohne Griffel, von Klopflauten verschiedener Art und von Automatschrift berichtet. Die beiden letztgenannten Erscheinungen treten noch stets auf.

3. Übersicht über die Untersuchungen.

Im September 1921 traf ich zuerst das Medium in einem privaten Kreis. Es wurde dann verabredet, daß sie sich zur Verfügung stellen sollte für eine

Reihe von Seancen, die vom Ingenieur Fritz Grunewald, der sich damals in Kopenhagen aufhielt, geleitet werden sollte. Diese Untersuchungen wurden im Oktober-November 1921 im Laboratorium von Grunewald vorgenommen, und die Ergebnisse sind im Berichte des zweiten internationalen Kongresses für psychische Forschung in Warschau 1923 veröffentlicht worden. Untersucht wurden im besonderen Wageschwingungen und gleichzeitig der elektrische Zustand in der Luft des Versuchszimmers. Das Medium wohnte während der Versuche in meinem Hause, und wir benutzten dann die Gelegenheit, um eine Reihe von „gesellschaftlichen Seancen" abzuhalten, nicht in der Absicht, physikalisch-mediumistische Phänomene zu konstatieren oder zu untersuchen, sondern nur um das Medium selbst genauer studieren zu können, wobei sie sich in jeder Beziehung frei entfalten konnte. Gleichzeitig wurde dadurch verschiedenen interessierten Personen die Gelegenheit gegeben, die höchst mannigfaltigen Erscheinungen, welche dieses Medium veranlassen kann, direkt zu beobachten. Außerdem hatten wir während dieser Zeit eine Trance-Seance mit dramatischer Rede.

Im Dezember des gleichen Jahres wurden die Versuche unter Leitung von Grunewald, aber doch mit anderen Teilnehmern als vorher, fortgesetzt. Ich nahm nur teilweise an dieser Untersuchungsreihe teil, und das Medium wohnte nicht bei mir. Der von den Mitgliedern des Kreises (mit Ausnahme von Grunewald) eingelaufene Bericht war vollkommen negativ, indem die Teilnehmer sich auf diesem besonderen Gebiet nicht genügend zu Hause fühlten, um ein sicheres Urteil über die Realität der Erscheinungen abgeben zu können.

Während der ersten Hälfte des Jahres 1922 wurden nur vereinzelte Seancen abgehalten, wenn das Medium zeitweilig einen Besuch bei mir abstattete. Im September des gleichen Jahres wurde der Kreis gebildet, der mit nur einer einzelnen Änderung während der ganzen Untersuchung zusammen gearbeitet hat. Nach meiner Erfahrung ist es von der größten Bedeutung, wenn es sich um eine wirkliche Untersuchung, nicht nur um eine Demonstration dieser eigentümlichen Phänomene handelt, daß es die gleichen Beobachter sind, welche während der ganzen Untersuchung mitwirken. Nur dadurch wird es möglich, nach und nach eine Versuchstechnik auszuarbeiten, die für diese außerordentlich schwierigen Untersuchungen einigermaßen hinreicht, bei denen nicht allein die rein physikalische, sondern auch die psychologische Technik recht große Anforderungen an die Teilnehmer stellt.

Der Kreis der Beobachter umfaßte vom Anfang an die Herren Prof. Bondorff von der hiesigen landwirtschaftlichen Hochschule, Laboratoriumsvorsteher R. Dons, praktizierender Arzt A. Marner, sowie meine Frau und mich. Im November 1922 mußte Herr Dons aus Mangel an Zeit austreten und wurde von Frau Dr. Marner ersetzt. Der sodann zusammengesetzte Kreis hat dann die ganze Arbeit durchgeführt. Es ist mir eine besondere Freude, auch hier meinen Mitarbeitern herzlichst danken zu können für das vollkommen ideelle Zusammenarbeiten, das vom Anfang bis zum Ende in diesem Kreis stattgefunden hat, und das für die Durchführung dieser sehr ermüdenden Untersuchungen eine absolute Bedingung gewesen ist. Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit

nicht versäumen, dem Medium, Frau Anna Rasmussen, herzlichst zu danken für die Bereitwilligkeit, womit sie ihre Heimat jedesmal verließ, wenn wir wünschten, die Untersuchung fortzusetzen. Auch ihrem Gatten sind wir in dieser Beziehung zu großem Dank verpflichtet.

4. Die Versuchsbedingungen.

Das Medium, mit welchem wir gearbeitet haben, unterscheidet sich in zweierlei Weise von allen anderen, mir bekannten, Medien. Erstens durch seine Konstanz. Unter den 116 Seancen, welche ich bisher mit ihr gehabt habe, findet sich keine einzige, die vollkommen negativ war. In allen Fällen hat sich etwas gezeigt, entweder Automatschrift, Trancerede, Klopflaute oder Telekinese, und im allgemeinen immer eben diejenigen Erscheinungen, die wir zur Zeit gewünscht haben. Wenn Frau Rasmussen im eigenen Hause in ruhigen, täglichen Verhältnissen lebt, treten nur gelegentlich, und zwar relativ selten, spontane mediumistische Phänomene auf, die sich dann in der Regel nur als Automatschrift oder Klopflaute äußern. Wenn das *Medium* sich aber in meinem Hause aufhält, liegt die Sache ganz anders. Es tritt dann anscheinend eine stete Produktion von psychischer Energie ein, die mit kurzen Zwischenräumen in irgendeiner Weise Auslösung fordert. Wird diesem Drang nicht unsererseits entgegengekommen, dadurch, daß wir uns für eine Seance hinsetzen, wird das Medium unruhig und fühlt sich unwohl. Im allgemeinen, und besonders, wenn das Medium nicht in Trance geht, scheinen die Seancen es nicht zu ermüden. In vielen Fällen hat Frau Rasmussen an einem Tag bis zu 4 Seancen gegeben, von welchen die letzte zudem bis spät in die Nacht gedauert hat. Trance wirkt dagegen stets ermüdend auf das Medium, und da dieser Zustand sich stets ohne irgendwelche Bedeutung für die telekinetischen Phänomene erwiesen hat, haben wir den Trance nur dann angewandt, wenn er eben das Hauptziel der Untersuchungen war, oder wenn das Medium ihn selbst verlangt hat.

Die zweite Eigentümlichkeit dieses Mediums zeigt sich in den Versuchsbedingungen. Mit Ausnahme von ganz vereinzelten Seancen, wo wir, nach Aufforderung des Mediums, versucht haben, Leuchtphänomene zu erhalten, was niemals gelungen ist, sind wir niemals genötigt gewesen, irgendwelche Rücksicht auf die Beleuchtung des Versuchszimmers zu nehmen. Sämtliche hier beschriebene Untersuchungen sind im starken, weißen Lichte vorgenommen wurden, entweder im Tageslicht oder im sehr starken künstlichen Licht. Wenn dieser Hauptpunkt hier stark hervorgehoben wird, braucht es nicht bei den Beschreibungen der einzelnen Seancen wiederholt zu werden. Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen sowohl die Versuche selbst als auch die noch immerhin notwendige Kontrolle der Bewegungen des Mediums (siehe weiter unten) ganz ungemein erleichtert werden.

Des weiteren ist während den Seancen gar keine Rede davon, daß die Anwesenden einander an den Händen halten oder in anderer Weise Kette bilden müssen, wie es sonst bei derartigen Versuchen oftmals üblich ist. Sämtliche

Beobachter besitzen infolgedessen ihre freie Beweglichkeit und können außerdem in der Regel, innerhalb gewisser Grenzen, frei im Zimmer herumgehen, ohne die Phänomene zu stören. Wir werden sehr oft zum Singen aufgefordert. Es handelt sich dann aber stets um fröhliche Lieder mit ausgeprägtem Rhythmus, so daß die einschläfernde Wirkung der Psalmen vermieden wird. Das Medium selbst ist, wie schon genannt, in der Regel wach gewesen. Sein Blick ist ab und zu etwas verschleiert oder wohl auch starrend gewesen. Seine Hände sind abwechselnd eiskalt und heiß (schweißend) gewesen. In allen anderen Richtungen scheint es aber vollkommen normal gewesen zu sein. Es sitzt ruhig am Tische wie die übrigen Mitglieder des Kreises, nimmt am Gespräche oder am Singen teil, genießt Erfrischungen oder liest Zeitungen, hat aber anscheinend gar keine Verbindung mit dem, was gleichzeitig geschieht, mit der alleinigen Ausnahme, daß es sich etwas, aber nicht sehr ausgeprägt, für die Ergebnisse der Versuche interessiert.

Eine absolute Vorbedingung für das Gelingen der Versuche ist, daß das Versuchszimmer gut geheizt ist. Das Medium kommt leicht zum Frieren und wünscht stets eine etwas höhere Temperatur, als es für die übrigen Teilnehmer angenehm ist. Des weiteren ist es mit Sicherheit beobachtet worden, daß Kaffee, am besten stark und heiß, vor und auch während der Seancen günstig wirkt. Hierzu muß bemerkt werden, daß das Medium auch privatim sehr gern und oft Kaffee trinkt, und im allgemeinen kommt es ohne jeden Zweifel darauf an, die Stimmung des Mediums in jeder Weise günstig zu beeinflussen. Nicht allein Kaffee, sondern auch andere Erfrischungen, Schokolade, Bonbons, Bananen usw., sowie Lieder, die das Medium selbst liebt, heitere Geschichten, Witze und alles dergleichen, wirken dahin, die Phänomene schneller und stärker hervorzurufen, indem das Medium durch diese Kunstgriffe in gute Stimmung kommt oder gehalten wird. Ich sage ausdrücklich Stimmung, als etwas tiefer liegendes, im Gegensatz zur mehr oberflächlichen Laune, denn es ist mehrfach eingetroffen, daß, obwohl das Medium anscheinend guter Laune gewesen ist, die Versuche jedoch sehr schlecht gegangen sind, und es hat sich dann stets gezeigt, daß irgend etwas, ein Mißverständnis, eine ganz unwesentliche Bemerkung oder andere Kleinigkeiten herabsetzend auf die Stimmung des Mediums eingewirkt hat. Es kommt dies natürlich daher, daß unser Medium, wie wohl alle seiner Art, psychisch stark labil ist und deshalb gegen die — eingebildete oder reelle — psychische Atmosphäre seiner Umgebung stark überempfindlich ist. Vor allem reagiert das Medium sehr stark auf jedes Mißtrauen, jeden Verdacht gegen seine Ehrlichkeit, selbst wenn dieser Verdacht nicht in Worte gekleidet wurde.

Diese Sachlage hat uns anfangs große Schwierigkeiten gemacht, indem wir gegebenenfalls stundenlang warten mussten, bevor irgendwelche Phänomene eintraten, und ein positives Ergebnis war dann überhaupt nur denkbar, wenn die Ursache für die schlechte Stimmung aufgefunden werden konnte, und genügende Entschuldigungen wegen der — meistens eingebildeten — Beleidigung gemacht worden waren. Um vielleicht schneller zum Ziele zu gelangen, habe ich gelegentlich auch eine rein psychoanalytische Methodik versucht, jedoch

ohne großen Erfolg, was vielleicht im Mangel an Übung meinerseits begründet ist. Die Abhilfe dieser sehr unsicheren Sachlage, die besonders die systematischen Untersuchungen ungemein erschwert haben, kam aber in ganz anderer Weise.

Da diese Abhandlung vielleicht auch Leser finden wird, die mit der Technik mediumistischer Untersuchungen nicht vertraut sind, wird es zum Verständnis des Folgenden notwendig sein, hier einige Worte über den Begriff „Kontrolle" einzuschalten. Dieser Begriff entstammt der spiritistischen Literatur, wird aber auch oft verwendet in Untersuchungen der hier besprochenen Art, auch wenn sie, wie die hier vorliegende, gar nichts mit der spiritistischen Auffassung zu tun haben.

Bei allen Untersuchungen, welche direkt das Mitwirken derjenigen Teile des menschlichen Seelenlebens verlangen, welche unterhalb der Schwelle des Bewußtseins liegen, treten immer Komplexe von Eigenschaften und Eigentümlichkeiten auf, die als besondere „Persönlichkeiten" auftreten, welche sehr oft eine Reihe von Einzelheiten über ihre persönlichen Verhältnisse mitteilen und unter bestimmten Namen stets wieder auftauchen. Ohne zu hypothetisch zu werden, darf man wohl diese stets auftretende Erscheinung als Zeichen von einer angehenden Persönlichkeitsspaltung ansehen, die bei den ausgeprägten Medien besonders hervortretend ist, aber auch bei sonst normalen Personen auftritt, sobald sie unter die besonderen Bedingungen gebracht werden, die für Untersuchungen dieser Art eigen sind. Diese „Persönlichkeiten" sind identisch mit den „Kontrollen" der Spiritisten. Während der Seancen wird sehr oft mit diesen imaginären „Persönlichkeiten" gesprochen. Die Antwort kommt dann entweder durch die Automatschrift des Mediums, durch alphabetische Klopflaute im Tische, in der Wand oder in der linken Schulter des Mediums, oder wenn das Medium in Trance ist, auch gelegentlich durch die sogenannte „direkte Rede", indem das Medium die „Persönlichkeit" selbst vorstellt und als diese redet. Wenn irgendwelche telekinetische oder andere physikalische Phänomene auftreten, behauptet die maßgebende „Persönlichkeit" gewöhnlich, Urheber dieser Erscheinungen zu sein.

Da die Teilnehmer in unserem Kreise — mit Ausnahme des Mediums — nicht spiritistisch veranlagt sind, waren die Möglichkeiten für eine Unterhaltung mit den „Kontrollen" von vornherein ziemlich beschränkt. Ab und zu mußten wir, um das Medium zu befriedigen, dem Gespräch einen philosophisch-mystischen Charakter geben. Meistens handelte es sich aber um rein technische Einzelheiten, von Plänen für die nächste Seance oder für die Diät oder das ganze Benehmen des Mediums usw. In unserem Falle war die häufigst hervortretende „Kontrolle" ein gewisser „Dr. Lasaruz", zeitweilig traten doch auch andere sekundäre Persönlichkeiten auf.

Wenn nun die Stimmung des Mediums in irgendeiner Weise herabgesetzt worden war, so trat diese Tatsache stets in der Form auf, daß „Lasaruz" beleidigt war. Meistens war es dann vollkommen unmöglich, irgendeine Antwort von „ihm" zu bekommen, oder, wenn schließlich Automatschrift oder Klopflaute produziert wurden, trat er als sehr beleidigt auf und wollte dazu meistens gar keine Erläuterung über die Ursache der Beleidigung geben. Es war dann

zeitweilig ein stundenlanges Arbeiten mit „Lasaruz" notwendig, um ihn günstig zu stimmen, die Ursache der Beleidigung ausfindig zu machen, Entschuldigungen und Versprechungen abzugeben usw. Das ganze Benehmen hatte also genau den gleichen launenhaften Charakter, wie es gewöhnlich den mediumistischen Seancen eigen ist, und der vor allem dahin zielt, die Leitung der ganzen Sache für die „Persönlichkeit" zu behalten.

Durch geduldiges und zielbewußtes Arbeiten ist es uns nun im Laufe der Jahre gelungen, diesen Übelstand für unseren Fall aufzuheben. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, was nicht praktisch sein würde, — und jedes Medium wird überdies ein anderes Verfahren verlangen — möchte ich nur so viel sagen, daß es bei uns vor allem darauf ankam, erstens das volle Zutrauen des Mediums zu gewinnen, und zweitens die Autorität der Teilnehmer dem Medium — und der „Persönlichkeit" — gegenüber möglichst zu steigern. In dieser Weise, und durch passende suggestive Beeinflussung, wobei der Aufenthalt in meinem Hause von Bedeutung war, haben wir es nach und nach dahin gebracht, daß die tatsächliche Leitung der Seancen in unseren Händen liegt. Wir, und zwar meistens ich, bestimmen, was geschehen soll, und wann es geschehen soll, mit der alleinigen Beschränkung, daß es sich um Erscheinungen handelt, die nicht allzu selten auftreten. Wenn „Dr. Lasaruz" sich jetzt beleidigt fühlt, was jedoch immer seltener geschieht, ist es nur eine Frage von Minuten, bis alles wieder in Ordnung ist. Es folgt von selbst, daß eine wirklich systematische Untersuchung nur unter den Umständen möglich ist, wie wir sie jetzt erreicht haben.

Gleichzeitig haben wir es erreicht, daß die experimentellen Seancen, die anfänglich bis spät in die Nacht dauerten, jetzt nur drei Stunden in Anspruch nehmen, was für die Teilnehmer, die alle mit anderen Arbeiten alltäglich voll beschäftigt sind, natürlich von großer Bedeutung ist. Es muß jedoch bemerkt werden, daß wir, gleichwie andere Experimentatoren, eine desto stärkere Aktivität, also desto größere Phänomene, beobachtet haben, je länger in die Nacht hinaus die Versuche dauern. Auch scheint es sichergestellt, daß die Phänomene häufiger auftreten und größer werden, wenn das Medium — oder die „Persönlichkeit" — die Initiative hat, als wenn wir, wie oben beschrieben, die Leitung übernehmen.

3. Die beobachteten Erscheinungen.

Vor dem Anfang der eigentlichen Untersuchungen hatte ich mit Frau Rasmussen als Medium nach und nach die folgenden Erscheinungen unter einigermaßen guten Bedingungen gesehen.

1. Telekinese. Wagerechte und senkrechte Bewegungen von sowohl leichten als schweren Tischen, anscheinend ohne jede Berührung. Die senkrechten Bewegungen betrafen nur zwei oder drei Beine, wogegen ich mit diesem Medium niemals totales Schweben des Tisches gesehen habe. Weiter Schwingungen von verschiedenen Wagen sowohl gleicharmigen als auch Briefwagen. Dagegen ist es niemals gelungen, die Wageschale dauernd niederzudrücken oder zu heben.

2. Klopflaute (Raps) in Tischen, Stühlen, Türrahmen, Mauern und

sehr oft — in der linken Schulter des Mediums. Mit Hilfe dieser Klopflaute wurde anfänglich mit der leitenden „Persönlichkeit" korrespondiert, indem erstens eine bestimmte Kode verabredet war (2 Raps = Ja, 3 Raps = Nein, 1 = weiß nicht), zweitens die Buchstaben nach ihrer Stellung im Alphabete abgeklopft wurden. Diese zeitraubende und für die Beobachter ziemlich ermüdende Methode wurde später meistens durch Automatschrift ersetzt.

Die Klopflaute in der Schulter des Mediums lassen sich nicht näher lokalisieren. Es wurde mehrfach versucht, diese Laute zu stethoskopieren, wobei es sich zeigte, daß sie im Stethoskope schlechter hörbar sind als ohne dieses Instrument. Es ist vielleicht von Interesse zu erinnern, daß die linke Lungenspitze des Mediums gehärtet ist (siehe den Abschnitt 2).

Die Raps traten nicht nur im Wachzustande auf, sondern auch im Trance und vielleicht im Schlafe, was jedoch immer schwierig zu konstatieren gewesen ist.

Außer diesen Klopflauten konnte auf Aufforderung eine Schar von Nachahmungen verschiedener Laute im Tische hervorgebracht werden, z. B. das Sägen, Weben, Korkziehen, das Hüpfen eines Balles, das Einschlagen eines Nagels usw.

3. Die Automatschrift entwickelt sich nach und nach als bequemes Mittel für unsere Korrespondenz mit „Dr. Lasaruz" und den anderen „Kontrollen". Sie wurde erzeugt sowohl im Wachzustande, wobei das Medium oft mit abgewendetem Gesicht saß, als auch im Trance und — vielleicht — im Schlafe. Die Schrift war meistens normal, aufrechtstehend, zeitweilig aber auch Spiegelschrift, auf dem Kopfe stehend und von rechts nach links gehend. Gelegentlich wurde auch mit der linken Hand geschrieben.

Die Buchstabierung ähnelte sehr der normalen des Mediums.

Der Inhalt war ohne wesentliche Bedeutung. Es handelte sich meistens um Antworten auf Fragen meinerseits, Vorschlage seitens der „Persönlichkeit" betreffend die Seancen, Bemerkungen über das Verhältnis zwischen der „Persönlichkeit' und den Beobachtern usw. Bei einzelnen Gelegenheiten sind „englische Briefe" hervorgebracht worden. Die Buchstabierung ist nicht gerade gut gewesen, meistens eine Annäherung an Lautschrift, aber die Sache ist jedoch von einigem Interesse, weil weder das Medium noch seine nächste Familie irgend etwas von der englischen Sprache weiß. Diese Briefe sind sowohl in meiner Anwesenheit als auch im häuslichen Kreise des Mediums geschrieben worden und haben alle den gleichen Charakter

Für die eigentliche Untersuchung galt es nun, eine Erscheinung zu finden, die erstens nicht allzu selten auftrat, zweitens eine systematische Variation der Bedingungen zuließ, und drittens für eine Messung der wirkenden Kräfte geeignet war. Aus dem ersten Grunde mußten wir auf die stärkeren Erscheinungen, wie Verschiebungen oder Hebungen von schweren Tischen, von vornherein verzichten, weil diese Phänomene relativ selten auftraten und eine besonders gute Stimmung verlangten. Dagegen hatten die Vorversuche gezeigt, daß Wageschwingungen ganz regelmäßig auftraten, und wir fingen deshalb an, eine gleicharmige Wage, die nach dem Vorgang von Grunewald konstruiert war (nur ganz aus Holz), zu verwenden. Die Wage war in einem Glaskasten auf einem soliden Tische aufgestellt, und es gelang auch, regelmäßig Schwingungen

auf Aufforderung zu erhalten. Wir gingen dann dazu über, zwei ganz gleiche Wagen in verschiedener gegenseitiger Stellung auf den Tisch zu bringen (Fig. 1), je in ihrem Kasten, und es gelang auch mehrmals, die eine Wage in Schwingung zu bringen, während die andere ruhig stehen blieb.

Wir hatten damit den Weg betreten, der mir beim jetzigen Stande der psychischen Forschung als der nützlichste erschien. Obwohl nämlich unsere Versuchsbedingungen, speziell die Möglichkeit, in starkem Lichte arbeiten zu können, möglichst günstig gewesen sind, und obwohl wir im Laufe der Arbeit Kontrolleinrichtungen ausgebildet haben, die nach unserer Anschauung jeden Betrug und jede Sinnestäuschung ausschließen, wird es jedoch für diejenigen, die nicht dabei waren, immer möglich sein, oder jedenfalls versucht werden, irgendwelche Einwände hervorzusetzen, um die Beweiskraft unserer Versuche in Abrede zu stellen, und dies wird erfahrungsgemäß um so mehr der Fall sein, je weniger die betreffenden Critici mit derartigen Erscheinungen aus eigener Erfahrung vertraut sind.

Aus diesem Grunde habe ich vom Anfang an meine Bestrebungen darauf gerichtet, Phänomene hervorzurufen, die an sich schon den Beweis ihrer Echtheit enthalten, indem sie in normaler Weise, d. h. mit Hilfe der bisher bekannten Energieformen, unter den vorhandenen Bedingungen nicht hervorgebracht werden können. Es handelt sich dann nicht mehr um die Möglichkeit von kleinen Fehlern in unseren Kontrollveranstaltungen, sondern um den Charakter der ganzen Versuchsaufstellung, so daß die ganze Frage hierdurch für eine allgemeine Diskussion weit zugänglicher wird.

Bei dem obengenannten Versuch, wo die eine Wage ins Schwingen geriet, während die andere ruhig stand, hatten wir schon etwas in dieser Beziehung Wertvolles erhalten, denn dies sollte normalerweise unmöglich sein, wenn die beiden Wagen symmetrisch auf dem Tische aufgestellt waren und ungefähr die gleiche Trägheit besaßen.

Indessen waren die Wagen nicht für genauere Versuche geeignet. Das Material der Wageschalen konnte nicht leicht geändert werden, und die Messung der wirkenden Kräfte würde eine besonders feine Konstruktion verlangen. Wir gingen deshalb sehr bald zur Untersuchung von Pendelschwingungen über, wobei diese beiden Forderungen weit leichter erfüllt werden konnten. Aus dem oben angeführten Grunde fingen wir sofort an, mit zwei Pendeln zu arbeiten

Im folgenden werden die mit dieser Versuchsanordnung erhaltenen Resultate beschrieben werden. Während der Seancen habe ich stets stenographische Aufzeichnungen gemacht. Es hat aber keinen Zweck, den Inhalt dieser Aufzeichnungen hier zu wiederholen. Um verständlich zu werden, müßten sie stets durch den Inhalt der Automatschrift oder der Buchstabierung durch Klopflaute ergänzt werden, was jedoch meistens ohne wesentliche Bedeutung für das Verständnis oder die Beurteilung der Experimente sein würde.

6. Die erste Aufstellung.

Die Versuche wurden teils in meinem Laboratorium, teils in meinem Hause im Arbeitszimmer abgehalten. Im Laboratorium benutzten wir für die Auf

hängung der Pendel ein solides, vierbeiniges Taburett (Fig. 2) von 69 cm Höhe. Der quadratische Sitz war 31,5×31,5 cm, die Breite auswendig über die Beine oben 28,5 cm, unten 31 cm. 19,7 cm von unten waren die Beine durch Querstangen verbunden. Unter dem Sitze des Taburetts waren zwei Haken mit 9 cm Abstand eingeschraubt, worin die Aufhängedrähte befestigt waren. Auf alle vier Seiten des Taburetts waren Glasplatten festgeklemmt, um Luftzug zu verhindern. Der Abstand von einer der Pendelkugeln zur nächsten Glasfläche — in Verlängerung der Verbindungslinie der Kugeln — war 10,2 cm. Der Abstand zwischen den einander zugewendeten Kugelflächen 7,3 cm. Der Abstand von der Tischplatte zur Kugel 3 cm.

In meinem Hause benutzten wir zum gleichen Zweck einen Blumenständer von 1 m Höhe. Breite auswendig oben 12 cm. unten 30 cm. 27 cm über der Tischplatte war eine quadratische Querplatte von 25×25 cm Größe. Auch hier waren gewöhnlich alle vier Seiten mit Glasplatten bedeckt.

Als Pendel benutzten wir anfänglich zwei massive Stahlkugeln, Gewicht für die eine — im folgenden P. I genannt — 28,8 g, für die andere — P. II — 28,6 g. Auf die Kugeln waren mit Schnellot kleine Haken auf Kupferdraht angelötet. Die Kugeln wurden in Nähzwirne von 59,6 cm Länge aufgehängt. Sie machten 20 Doppelschwingungen in 30,5 Sekunden.

Die erste Seance mit dieser Aufstellung wurde auf meinem Laboratorium am 22. 9. 1923 nachmittags abgehalten. Wir hatten bisher mit Wageschwingungen gearbeitet. Das Medium wußte vorher nichts vom Pendelapparat, der in einer Ecke des Zimmers auf dem Fußboden aufgestellt war. Gleich am Anfang der Seance erzählte ich etwas vom neuen Apparat, was sehr ungünstig aufgenommen wurde, „weil es nicht angängig war, so frühzeitig von Apparaten zu sprechen" (Dr. Lasaruz) Wir stellten dann zunächst eine Wage auf, später zwei, konnten aber gar keine weitere Verbindung mit „Dr. Lasaruz" erlangen, angeblich, weil einer der Teilnehmer sich mißtrauisch benommen hatte. Wir mußten dann zwei Stunden warten, wo überhaupt nichts geschah. Als es endlich gelang, „Dr. Lasaruz" zu einer Antwort zu bewegen, stellten wir auf seine Aufforderung die Wagen in Verlängerung voneinander, und während den folgenden 10 Minuten bewegten sich die Wagen, teils einzeln, teils beide auf einmal. Auf die Veranlassung von „Dr. Lasaruz" wurden dann die Wagen entfernt und der Pendelapparat auf den Tisch gestellt. Die Teilnehmer saßen wie auf Fig. 3. Der Umtausch war um 5,52 beendet. Die Pendel fingen sofort an zu schwingen Um 5,55 schwingt P. I stark, P. II schwächer. Um 6,02 forderte ich dazu auf, P I zu dämpfen, P II zu beschleunigen, was sofort geschah. Um 6,03[5] forderte ich dazu auf, P. I zu beschleunigen, P. II zu dämpfen, was sofort geschah. Um 6,05 wurde P. I gedämpft, P. II beschleunigt, wieder auf meine Aufforderung. Auf meine Aufforderung arbeitete P. I sich dann weiter auf, so daß es um 6,09[5] stark gegen die nächste Glasplatte schlug, während P. II in der gleichen Richtung, aber schwächer sich bewegte. Wir schlugen nun vor, die Seance abzuschließen. Es wurden dann zunächst — mit P. II — vier sehr distinkte Schläge auf das Glas geschlagen, darauf ein paar Schwingungen ohne Schlag und schließlich sechs distinkte

Schläge, was nach vorheriger Übereinkunft „Adieu" bedeutet (Dänisch „Farvel", also sechs Buchstaben).

Es ist wohl wert, zu bemerken, daß dies sehr versprechende Resultat schon bei der ersten Seance mit dem Pendelapparat erhalten wurde, wo das Medium vorher nichts von dieser Änderung der Versuchsbedingungen wußte, und deshalb vollkommen außerstande war, irgend etwas einzuüben oder vorzubereiten.

In der zweiten Seance (23. 9., Abend, in meinem Hause) wurden ganz ähnliche Resultate erhalten. Es wurde hier der oben beschriebene Blumenständer benutzt. Die Aufstellung war wie auf Fig. 4, so daß die Pendel hier in anderer Stellung im Verhältnis zum Medium hingen, als bei der ersten Seance. Auch hier wurden am Ende der Seance mit P. I sechs Schläge („Adieu") auf das Glas geschlagen, und außerdem (mit P. I) mittelst Schlägen auf das Glas buchstabiert „jeg vil", d. h. „ich will". Während dieser Seance bewegten sich die Pendel — auf Aufforderung — gleichzeitig in aufeinander senkrechten Richtungen, und die beiden Pendel schlugen mehrfach abwechselnd auf die beiden Glasplatten. Schließlich erhielten wir auch Schwingungen mit zwei aus Kautschukkugeln bestehenden Pendeln. Diese letzten Pendel machten 20 Doppelschwingungen in 24,2 resp. 24,6 Sekunden.

Während eines Teiles dieser Seance wurde ein Glas voll Wasser auf den Tisch gestellt. Das Wasser hielt sich vollkommen ruhig, während die Pendel sich in starken Schwingungen befanden und auch, wenn die Schwingungen sich in Richtung und Stärke änderten.

Während zwei Nachmittags-Seancen, am 25. 9. und 26. 9. auf meinem Laboratorium, wurde der Tisch mit der Pendelaufstellung mit zwei großen Bogenlampen beleuchtet, und die Schwingungen, die auf Aufforderung ziemlich stark variierten, wurden kinematographisch aufgenommen. Wir erhielten zirka 50 Meter Normalfilm, der sehr gut die Schwingungen und ihre Änderungen aufzeigt.

Während der nächsten Reihe von Seancen (10. 11.–16. 11. 1923) wurde die gleiche Aufstellung verwendet, nur mit der Verbesserung, daß unter dem Sitze des Taburetts eine 4-Volt Glühlampe angebracht wurde. Die Schatten der Pendelkugeln fielen auf ein Stück Millimeterpapier, das auf den Tisch unter das Taburett gelegt wurde. Wenn der Blumenständer verwendet wurde, lag das Papier auf der Querplatte, und das Licht kam von einer Lampe in der Decke des Zimmers. Beim Beobachten der Schatten war es dann möglich, die Amplituden der Pendel zu jeder Zeit anzugeben und sodann die Schwingungen zu registrieren.

In der ersten Seance nach Einführung der Verbesserung (11. 11. Nachmittag, auf meinem Laboratorium) wurden zwei Glaskugeln als Pendel benutzt. Gewicht für P. I 16,0 g, P. II 16,4 g. Die Verteilung der Teilnehmer geht aus Fig. 5 hervor. Das Ergebnis zeigt Fig. 6, wo die Zeiten als Abszissen, die Amplituden in Zentimeter als Ordinaten aufgeführt sind. In dieser und allen folgenden Figuren gleicher Art sind die Kurven für P. I voll ausgezogen, diejenige für P. II gestrichelt. Die Zahlen auf den Kurven bedeuten:

1. P. I soll beschleunigt, P. II gedämpft werden.
2. Die Bewegungen sollen umgewechselt werden.
3. Größere Ausschläge werden verlangt.
Drei Minuten danach wurde die Seance abgeschlossen.

Bei der nächsten Seance (12. 11.) nahm Prof. Bondorff die Schwingungen des P. I, Dr. Marner P. II und ich beide Pendel auf. Der nachherige Vergleich unserer Messungen zeigte keine größere Abweichungen als 1 Millimeter. Die Teilnehmer saßen wie bei der vorigen Seance. Die Ergebnisse sind in den Fig. 7 und 8 aufgeführt.

In Fig. 7 ist P. I aus Kautschuk (Gewicht 3,1 g), P. II eine gleich große Kugel aus Blei (Gewicht 27,4 g). Bei (1) kam die Aufforderung, P. I schwingen zu lassen. In Fig. 8 sind beide Kugeln aus Stahl. Bei (1) kam die Aufforderung, beide Pendel schwingen zu lassen.

Bei der Seance am 13. 11., Nachmittag, auf meinem Laboratorium, war Herr Dons aus- und Frau Dr. Marner eingetreten. Die Schwingungen wurden in gleicher Weise wie in den vorigen Seancen registriert. Trotzdem das Medium anscheinend guter Laune war, konnten wir nur mit der größten Schwierigkeit schwache und seltene Raps erhalten. Es war kein Kaffee getrunken worden, und das Medium kam eben vom Zahnarzt. Die erste Versuchsreihe (Fig. 9 oben) wurde mit Pendeln aus kleinen Stahlkugeln (Gewicht 8,4 gr) durchgeführt. Die Ausschläge sind recht klein und für beide Pendel nahe gleich. Um 5,02 wurde P. II mit einer hohlen Zelluloidkugel (Gewicht 0,4 g) ausgewechselt, die aber nicht in Schwingung geraten konnte (Fig. 9 unten). Bei (1) wurde aufgefordert, P. II zu bewegen. Um 5,24 wurde P. II mit einer gefärbten Zuckerkugel (Gewicht 3,6 g) ausgewechselt (Fig. 8 unten). Bei (2) wurde aufgefordert, P. II zu bewegen. Um 5,38 wurden die beiden Pendel mit den großen Stahlkugeln ausgewechselt (Fig. 10).

Diese Auswechselungen geschahen in der Regel auf meine Aufforderung, wozu jedoch auch die Zustimmung des „Dr. Lasaruz" eingeholt werden mußte, was in der Regel keine Schwierigkeiten darbot. Wurde dies aber versäumt, trat die Möglichkeit ein, daß nichts mehr geschah.

Bei der nächsten Seance, am 14. 11., Nachmittag, auf meinem Laboratorium, war Prof. Bondorff abwesend. Diese Seance ist eine der schlechtesten, die wir überhaupt gehabt haben, obwohl das Medium anscheinend guter Laune war. Wir hatten allerdings keinen Kaffee gehabt. Das Ergebnis findet sich in Fig. 11. Die obere Kurve (um 5,02) stellt die Schwingungen von Schokolade (P. I, Gewicht 12,5 g) und Zucker (P. II), die untere Kurve links die Schwingungen von Holz (P. I, Gewicht 0,9 g) und Zucker (P. II), die rechte Kurve die von den großen Stahlkugeln dar. Um 5,44 forderte ich auf, P. I zu bewegen. Auch diese Kurven zeigen einen ähnlichen Verlauf wie Fig. 9 oben: kleine Ausschläge, kein Unterschied zwischen den beiden Pendeln.

Am gleichen Abend (Prof Bondorff war abwesend) erhielten wir in meinem Hause zum ersten Male eine Registrierung der großen Ausschläge, mit Schlägen auf das Glas, wie wir sie schon in der ersten Seance dieser Art gesehen hatten. Anfangs saßen wir, wie Fig. 12 es zeigt. Nur auf die zwei Seiten des Blumen-

ständers waren Glasplatten angebracht (Striche auf Fig. 12). Anfänglich geschah nichts. Es wurde dann (durch Klopfen) buchstabiert: „Ihr sitzet nicht richtig". Durch Anfragen kam es heraus, daß Frau Marner und das Medium ihre Plätze wechseln sollten, was geschah. Gleich nachher fingen die Pendel an in der Längsrichtung des Tisches zu schwingen, also nicht auf das Medium zu. Nach einiger Zeit fingen wir an, zu registrieren, wobei Dr. Marner P. II observierte, während meine Frau die Stöße der Pendel untereinander und auf das Glas notierte (Fig. 13 und 14). Sämtliche Versuche wurden mit den großen Stahlkugeln durchgeführt. P. I war an dem gewöhnlichen weißen Nähdraht, P. II an rotem Seidendraht aufgehängt (nach dem Vorschlag des „Dr. Lasaruz"). Gleich vor dem Anfang der Registrierung (um 11,31) forderte ich dazu auf, beide Pendel möglichst schnell in starke Schwingung zu versetzen. Das Ergebnis geht aus Fig. 13 hervor. Die Kreuze über den Kurven bedeuten Zusammenstöße zwischen den beiden Pendeln, die Striche bedeuten Stöße auf das Glas, ... für P. I, . . für P. II. Die Zahlen bedeuten die Anzahl der Stöße.

Am 15. 11., Nachmittag, auf meinem Laboratorium. Prof. Bendorff observierte P. II, Dr. Marner und ich beide Pendel. Die Resultate sind in Fig. 15 aufgezeichnet. Oben war P. I zuerst eine kleine Holzkugel, die sich aber zunächst gar nicht bewegte, bis ich bei (1) zum Wechseln der Schwingungen aufforderte, was augenblicklich geschah. P. II war stets eine große Stahlkugel. Um 4,54 wurde die Holzkugel mit der hohlen Zelluloidkugel vertauscht. Unten P. I zuerst Zucker, später (5,13) die große Stahlkugel, die hier an einem dünnen Kupferdraht aufgehängt war (um den Einfluß eines Leiters zu prüfen). P. II war stets eine große Stahlkugel.

Die Seance am 16. 11., Abend, in meinem Hause, die letzte in dieser Reihe, war eine sehr lange (von 8,35 bis 3,10) und anstrengende, bot aber auch sehr glänzende Resultate. Nach Aufforderung des „Dr. Lasaruz" nahmen wir die in Fig. 16 gezeigten Stellungen ein. Frau R. war ein Gast, der ausnahmsweise zu den experimentellen Seancen zugelassen worden war. Das Medium war am gleichen Tage verschiedenen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt gewesen, hatte auch den Zahnarzt besucht und war infolgedessen sehr schlechter Laune. Obwohl die Seance um 8,35 mit Kaffee begann, durften wir erst um 10,27 den Pendelapparat aufstellen, und erst um 11,07 fingen die Schwingungen an. Prof. Bondorff notierte Stöße der Pendel untereinander und auf das Glas, Dr. Marner die Schwingungen des P. II, ich diejenigen des P. I. Die Resultate sind in den Figuren 17—20 aufgezeichnet.

Fig. 17. P. I war die große Stahlkugel, in einem Silberdraht aufgehängt, P. II eine aus Wolldraht verfertigte Kugel, Gewicht 2,7 g. Die Wollkugel konnte überhaupt nicht in Schwingung gebracht werden, bevor sie von der Stahlkugel (auf Aufforderung) gestoßen wurde, wobei sie dann plötzlich bis zum Glas hinausgeworfen wurde. Das gleiche Spiel wurde mehrfach wiederholt, wie es oben in der Figur vermerkt worden ist. Um 11,22 wurde P. I mit einer großen Stahlkugel vertauscht, die in einem dicken Kupferdraht hing.

Fig. 18. P. II wurde mit der Stahlkugel, die in einem Silberdraht auf-

gehängt war, vertauscht. Es kam wieder eine Menge von Stößen der Pendel untereinander und auf das Glas. Die Signatur ❙ ❙ bedeutet, daß die beiden Pendel abwechselnd auf die Glasplatten geschlagen haben (Glockenspiel).

Fig. 19. P. I wurde mit einer großen Holzkugel (Gewicht 8,6 g) vertauscht. Auch diese Kugel schlug mehrmals gegen das Glas.

Fig. 20. P. I wurde mit der Schokoladenkugel vertauscht. Um 12,15 forderte ich auf, mit der Schokoladenkugel zu schwingen. Um 12,27[5] wurde das Ende des Tisches nahe beim Medium plötzlich gehoben; die eine der Glasplatten machte sich los und fiel auf den Tisch herunter. Um 12,30 wurde P. I mit einer hohlen Zelluloidkugel vertauscht. Diese Kugel ließ sich nur sehr wenig bewegen, bis ich um 12,38 die Aufforderung brachte, sie mit P. II zu stoßen, was augenblicklich geschah. Der übrige Teil der Seance wurde von Gesprächen und spontanen Phänomenen ausgefüllt.

Es ist sehr schwierig, denjenigen, welche niemals Versuche dieser Art persönlich gesehen haben, den rechten Eindruck zu geben, von der anscheinend intelligenten Weise, in welcher die Zusammenstöße der Pendel untereinander oder die Schläge auf das Glas geleitet werden, von der Art und Weise, in welcher z. B. die beiden Stahlkugeln gerade so schief schwingen (im Verhältnis zur Verbindungslinie derselben), daß sie einander ohne Zusammenstoß eben passieren können usw. Die Beobachter sind niemals in Zweifel darüber gewesen, wann mit den Pendeln gearbeitet wurde (wann sie „lebendig" waren) und wann sie sich selbst überlassen („tot") waren. Wenn auch die Ausschläge in beiden Fällen in ungefähr der gleichen Weise abnahmen, war es sehr leicht, die freien Eigenschwingungen durch die rein zufällige, stets wechselnde Form der Schwingungsbahn zu erkennen, wogegen die erzwungenen Schwingungen oftmals während vielen Minuten vollkommen geradlinig verliefen. Weiter hatten die Beobachter sehr oft den Eindruck, daß die beiden Pendel nach einem bestimmten Plan zusammenarbeiteten, so daß das eine während einiger Zeit — ohne zu stoßen — das andere gleichwie „schob", um dieses zu größeren Ausschlägen aufzuarbeiten. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß diese Beobachtungen nur einen rein subjektiven Wert haben, teile sie aber mit, teils um einen etwas volleren Eindruck vom Charakter der Schwingungen zu geben, als es die trockene Beschreibung der Registrierungen vermag, teils weil die später ausgeführten photographischen Registrierungen gezeigt haben, daß unsere subjektive Auffassung dieser Dinge zum Teil einen reellen Hintergrund hat.

Am 14. 6. 1923, abends, wurde eine einzelne Seance in meinem Hause abgehalten. Außer den gewöhnlichen Teilnehmern war auch der Gatte des Mediums und eine Freundin des Hauses zugegen. Die Seance zeigte genau den gleichen Charakter wie die vorigen, mit zahlreichen Zusammenstößen und Stößen auf das Glas. Da zwei Fremde zugegen waren, wurde die Registrierung nicht so genau durchgeführt, wie sonst üblich, weshalb die Kurven hier nicht reproduziert werden. Bemerkenswert war es nur, daß die Pendel (beide große Stahlkugeln) mehrmals in diagonaler Richtung, also auf die Beine des Blumenständers zu, schwangen, und schließlich abwechselnd gegen das betreffende Bein und das Glas schlugen. (Fortsetzung Heft 2.)



Arna Rasmussen

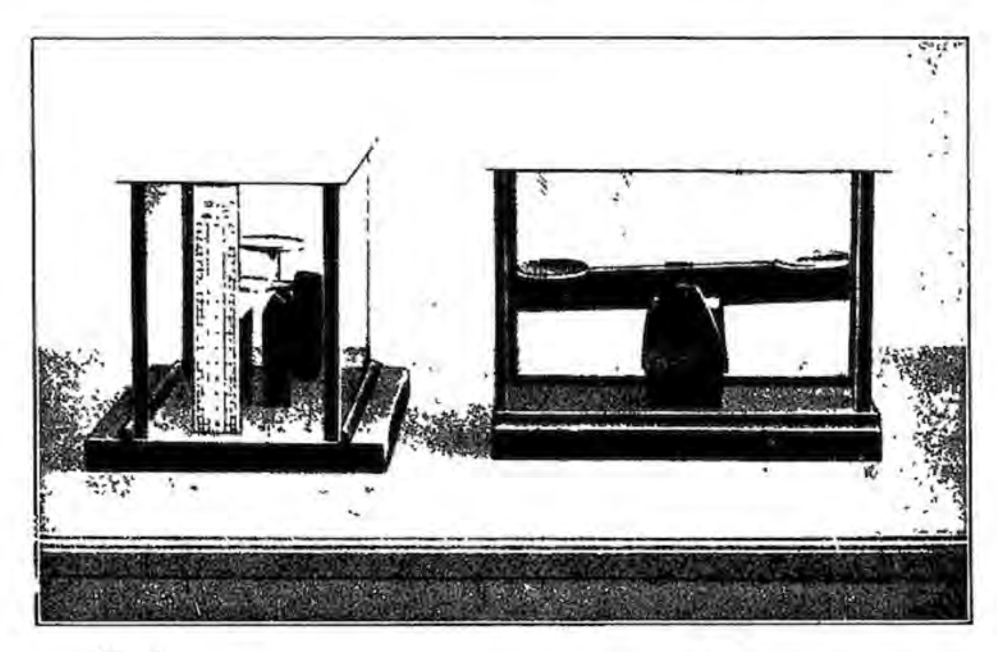


Fig. 1

Medium
Mrs. Winther
Mr. Dons
I
II
Dr. Marner
Dr. Winther

Fig. 3

Miss Winther
Mr. Bondorff
Medium
Mr. Dons
II I
Dr. Marner
Mrs. Winther
Mrs. Mortensen
Dr. Winther

Fig 4

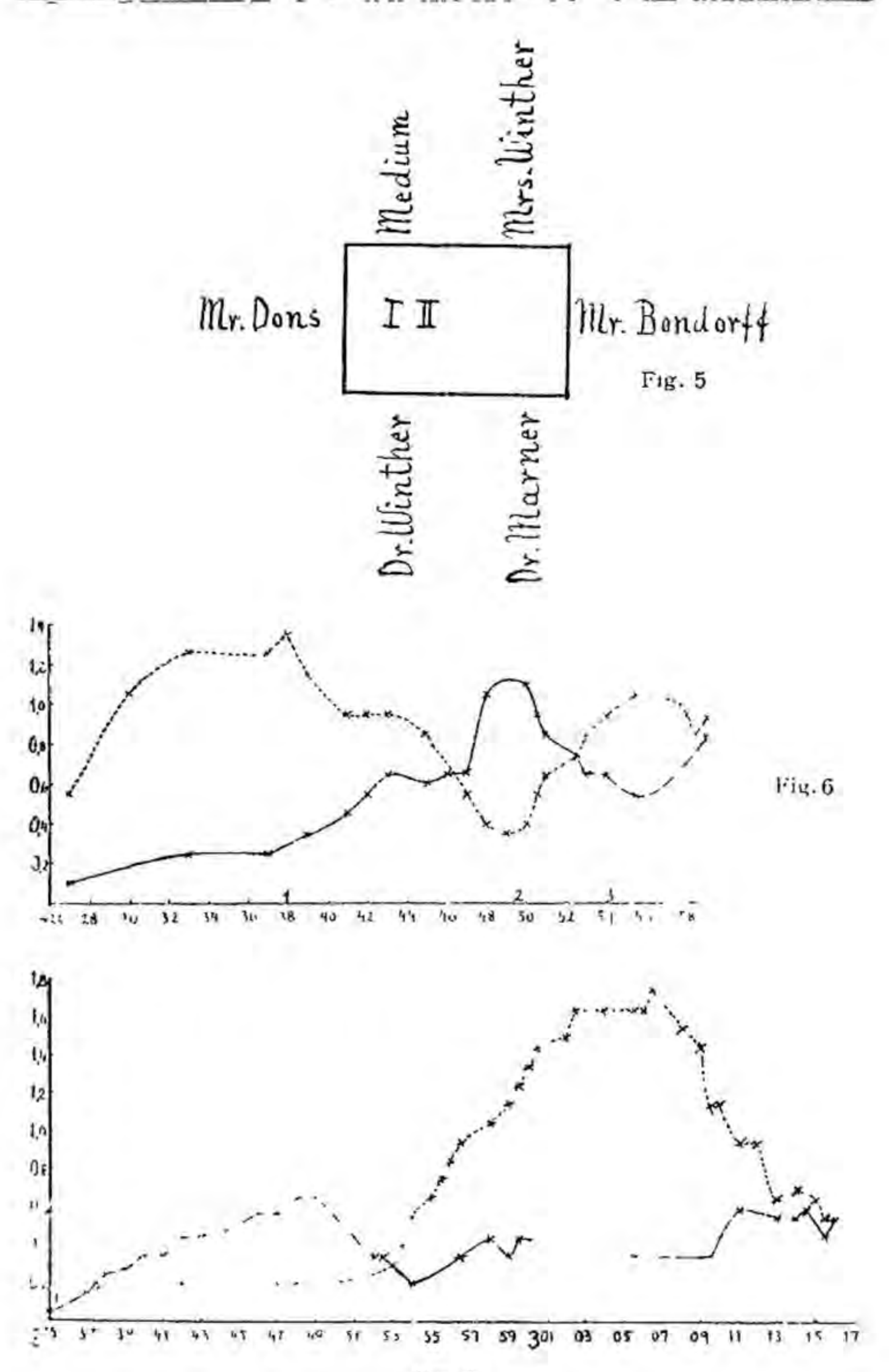


Fig. 5

Fig. 6

Fig. 7

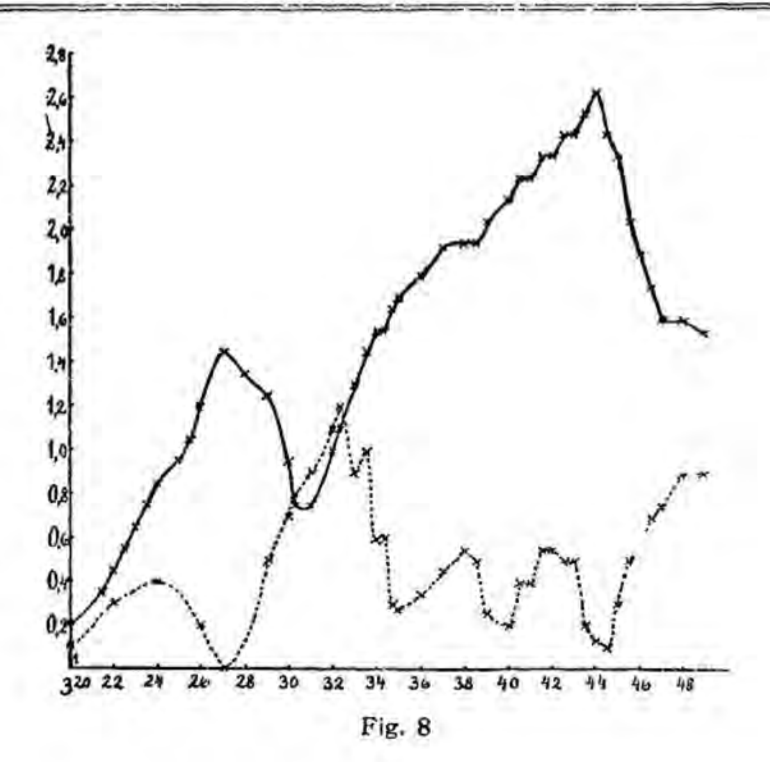

2,8
2,6
2,4
2,2
2,0
1,8
1,6
1,4
1,2
1,0
0,8
0,6
0,4
0,2
320 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40 42 44 46 48

Fig. 8

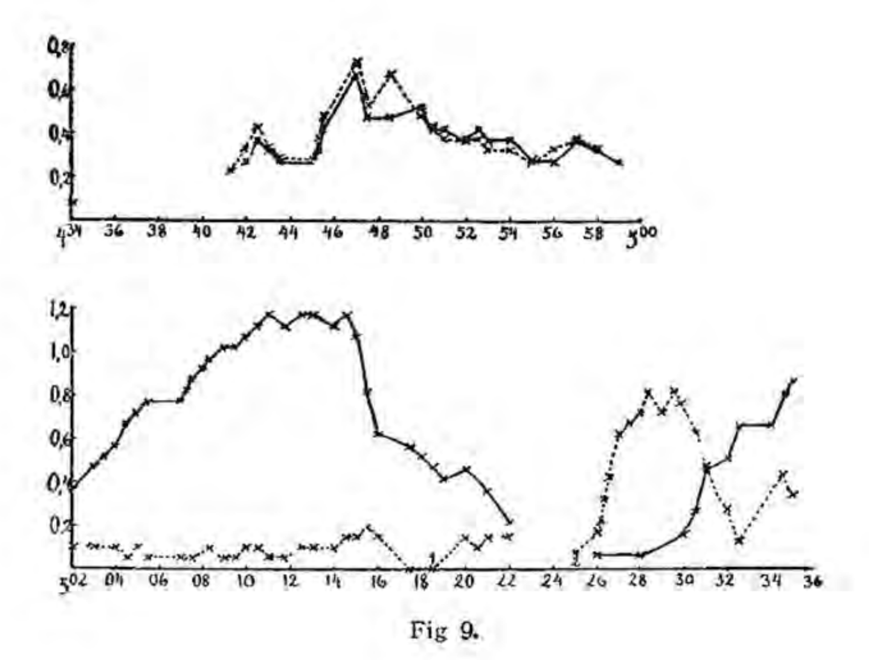

0,8
0,6
0,4
0,2
434 36 38 40 42 44 46 48 50 52 54 56 58 500
1,2
1,0
0,8
0,6
0,4
0,2
502 04 06 08 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36

Fig 9.

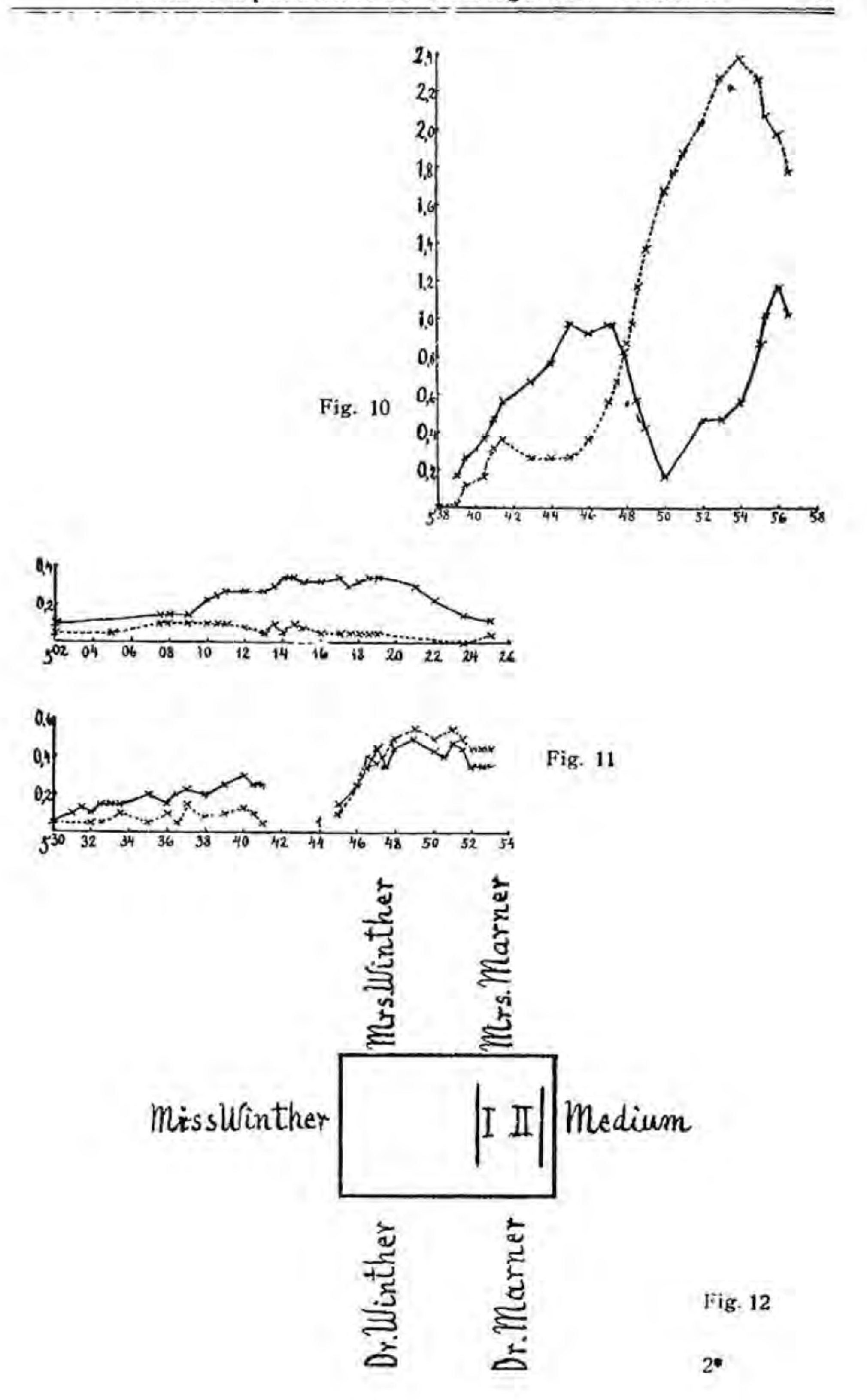
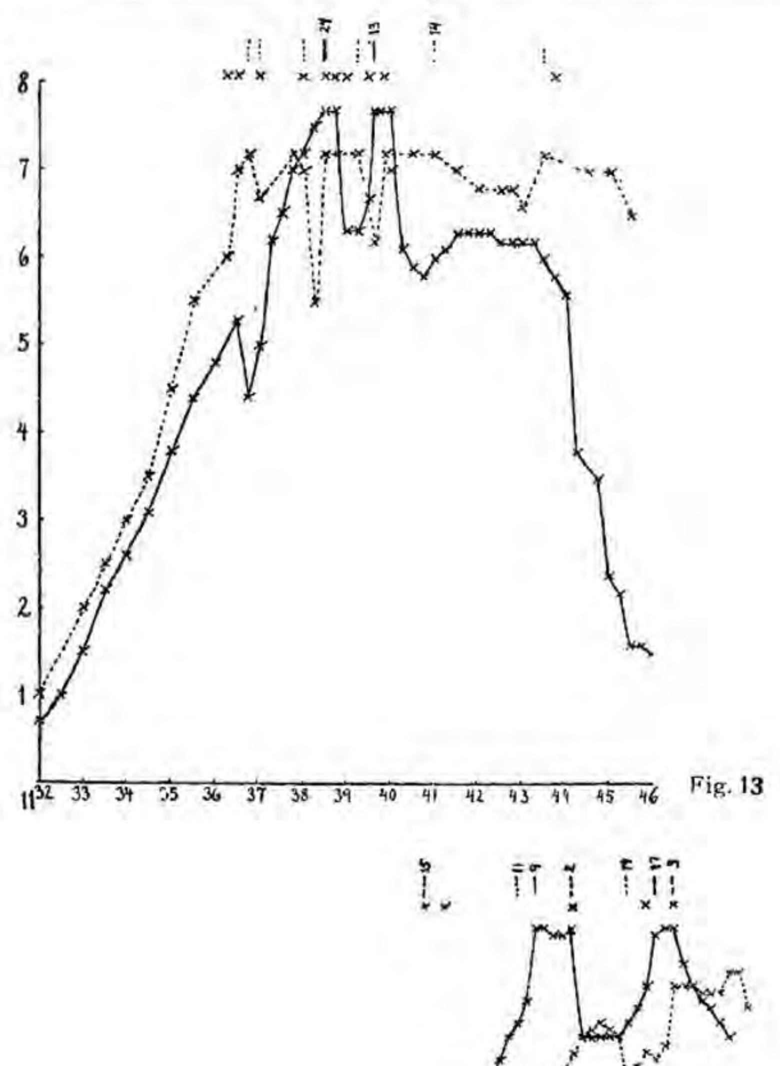


Fig. 10

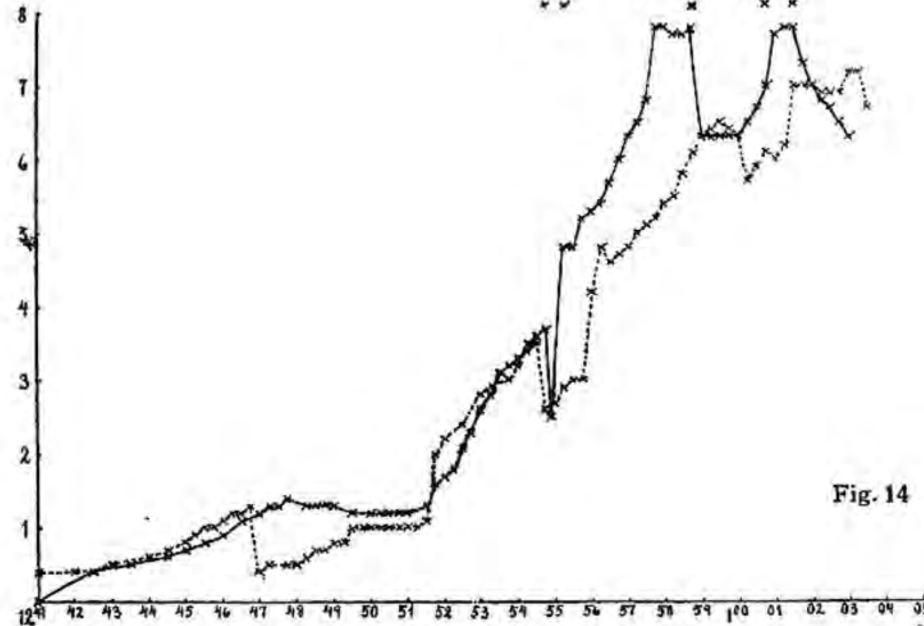
Fig. 11

Fig. 12



8
7
6
5
4
3
2
1
11 32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46

Fig. 13



8
7
6
5
4
3
2
1
12
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
1 00
01
02
03
04
05

Fig. 14

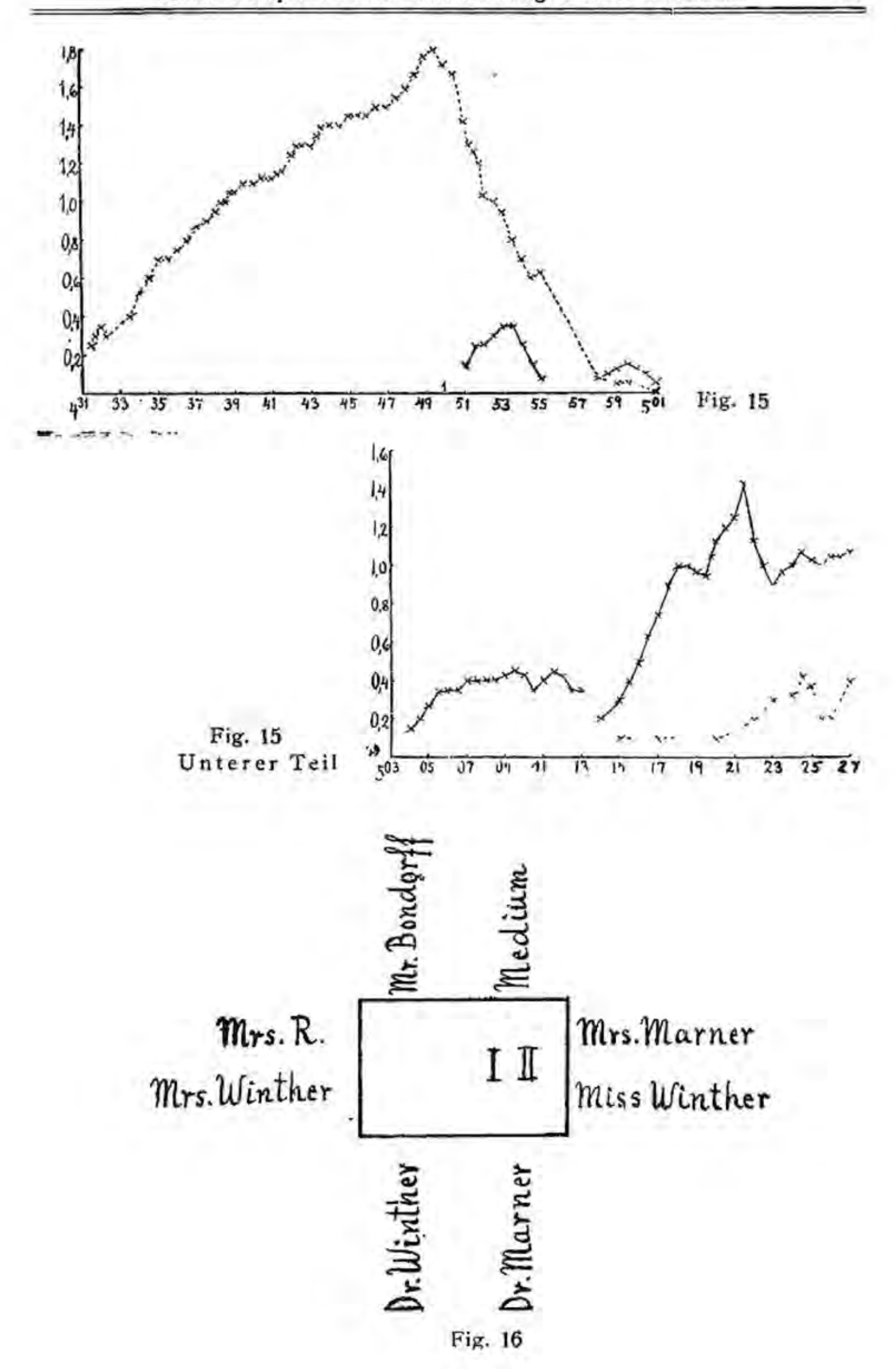


Fig. 15

Fig. 15
Unterer Teil

Fig. 16

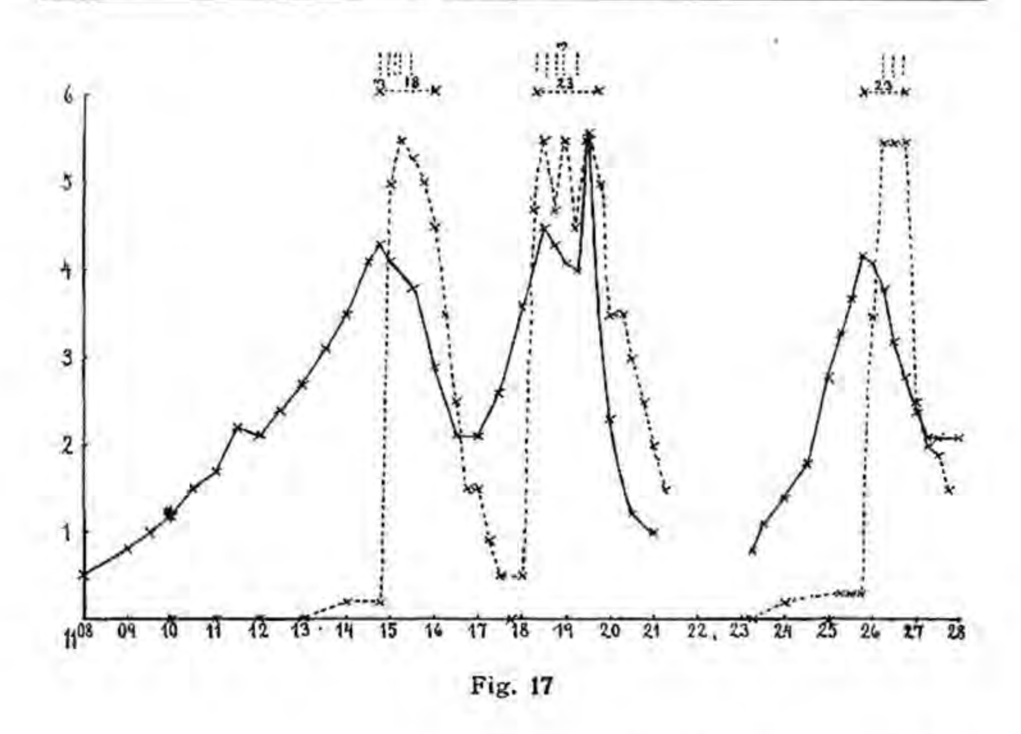

6
5
4
3
2
1
11 08
09
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28

Fig. 17

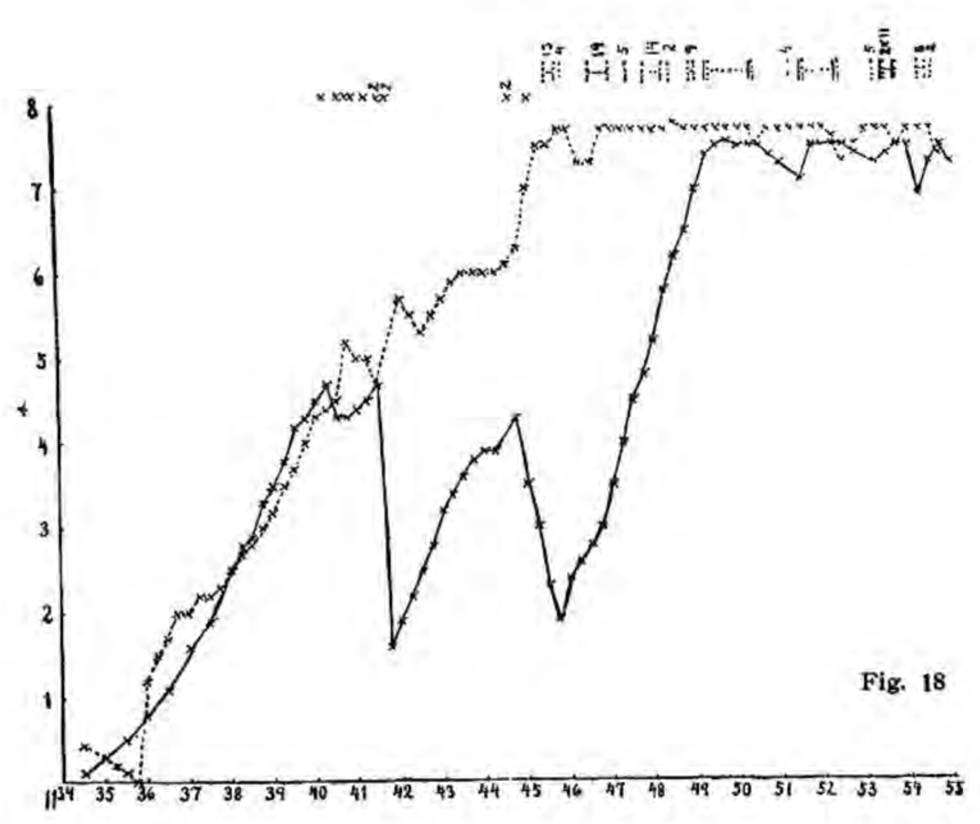

8
7
6
5
4
3
2
1
11 34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55

Fig. 18

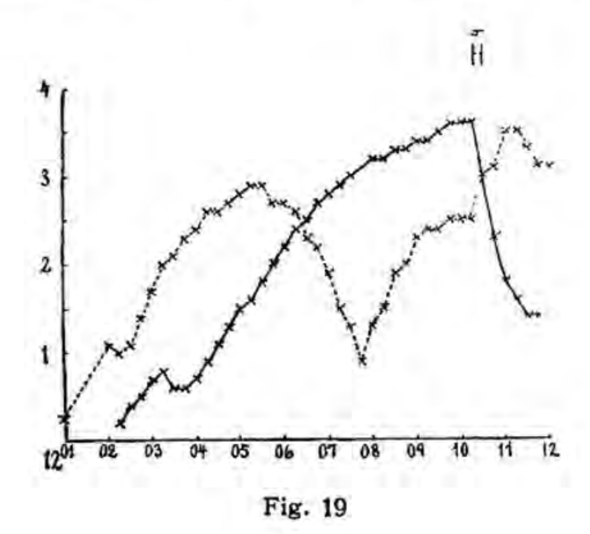


Fig. 19

Fig. 20

Das Phänomen der direkten Stimmen" in Italien."[1])

Von Ernesto Bozzano.

(Referiert von Josef Peter, General a. D.)[2])

Am 14. Juli 1928 hielt man wieder eine Sitzung im Schlosse von Millesimo. Nachstehend die wesentlichsten Ergebnisse. Anwesend waren der Marchese und seine Gemahlin, die Ehegatten Rossi, Signor Bozzano, Mrs. Gwendolyn Hack, Signorina Chiappini, Signor Arrigo Pessini und Signor Gino Gibelli.

Beginn 10.40 Uhr abends. Vorbereitungen wie sonst. Nach einer interessanten Manifestation einer allen Anwesenden unbekannten Stimme ereignet sich ein merkwürdiges Phänomen. Signora Rossi wird am Kopf von den Flügeln eines Vogels berührt! Ebenso Bozzano und die Marchesa. Cristo d'Angelo, über diese Erscheinung befragt, erklärt, daß es ein Nachtvogel sei, der geräuschlos fliege. —

Eine sehr starke Stimme ertönt ohne Gebrauch der Trompete: „Ich bin ein Kriegsgefangener und bin zwei Tage hiergeblieben." Eine Waffe wird in den Zirkel geworfen. Der Marchese bemerkt, daß während des Krieges zweihundert österreichische Kriegsgefangene in dem Schlosse zwei Tage lang untergebracht waren. Die in den Zirkel geworfene Waffe war ein österreichisches Bajonett, das mit anderen Waffen im obern Stockwerk aufbewahrt war.

Cristo d'Angelo kündet einen Freund an, der grüßen wolle. Die Trompete erhebt sich und sagt zur Marchesa: „Guten Abend, Marchesa, kennen Sie mich nicht? Ich bin Caprilli. Ich mache Ihrem Gatten, der so gut reitet, mein Kompliment. Ich bringe ein Andenken zum Zeichen meiner Anwesenheit."

Der Marchesa wird ein prächtiger Fuchsschwanz in den Schoß geworfen. Sie erkennt ein Geschenk Caprillis auf einer Fuchsjagd in Pardenone (1903), an welcher auch sie teilgenommen hatte. Diese Jagdtrophäe befand sich mit vielen anderen in einem kleinen Zimmer, 30 Meter von dem Sitzungszimmer entfernt.

Der Spirit Caprilli sagt: „Mein Pferd hat ein Eisen verloren. Ich lasse es dir zum Andenken. Man hört einen schweren, metallenen Gegenstand fallen. Es ist tatsächlich ein Hufeisen, welches aus einem Zimmer im oberen Stockwerk als Apport gebracht worden war.

Cristo d'Angelo: „Die Kraft ist erschöpft. Schließt."

Man macht Licht um 1.15 Uhr.

* * *

Bozzano weist bei Besprechung dieser Sitzung unter anderem auf die Bedeutung der Apporte des Bajonetts, des Fuchsschwanzes und des Hufeisens

---

[1]) Luce e Ombra, August 1928.

[2]) Anm. der Schriftleitung: Trotz der im vorigen Jahre (Heft 8) veröffentlichten scharfen Kritik Lamberts an den Sitzungen in Millesimo kommen wir dem Wunsche unseres bekannten Mitarbeiters nach unsere Leser auch mit dem Schlußbericht über die dortigen Vorgänge bekannt zu machen, ehe es der Herr Verf. unternimmt, sich zu Lamberts ablehnender Stellung zu äußern. S.

hin. Sonderbar und interessant sind diese Manifestationen von unerwartetem Wesen Verstorbener, mit welchen wir eines Tages im Leben zusammengetroffen sind, oft vor langer Zeit, während es nicht gelingt, mit teuren Verstorbenen trotz unseres lebhaften Wunsches. Es ist kein Zweifel, daß Episoden dieser Art die abgenützten Hypothesen der somnambulen Personifikation oder der „unterbewußten Mystifikation“ untergraben, die nur den von den Experimentatoren unbewußt auf das Medium übertragenen Suggestionen ihre Entstehung verdanken. Niemand denkt daran, die Richtigkeit jener Hypothesen zu leugnen, wenn es sich um hypnotische Experimente handelt. In wirklichen mediumistischen Experimenten widersprechen die Tatsachen solchen Hypothesen und eine befriedigende Erklärung gibt nur die spiritistische Hypothese.

Im vorliegenden Falle müssen wir sagen, daß, wenn sich „Spirits“ manifestieren, an die man nicht dachte und welche den Anwesenden nicht bekannt sind, während teure Verstorbene, an welche man intensiv denkt, sich nicht manifestieren, dies zum großen Teil dem Gesetz der Affinität zugeschrieben werden muß. Dies Gesetz, auf die mediumistischen Manifestationen angewendet, lehrt, daß nur jene Geistwesen sich mitteilen können, denen es gelingt, die Vibrationen ihrer Gedanken mit jenen der Psyche des Mediums in Einklang zu bringen.

* * *

Sitzung am 15. Juli 1928 im Schloß Millesimo. Anwesend dieselben Personen wie in der vorhergehenden Sitzung. Beginn 10.30 Uhr. Die bekannten Maßnahmen. Cristo d'Angelo erklärt, daß die Bedingungen gut sind.

Unter den verschiedenen Phänomenen ist besonders ein Apport zu erwähnen, der gegen Ende der Sitzung sich ereignete. Die Stimme der Eusapia Paladino spricht durch die Trompete zu Bozzano: „Gib wohl acht, es ist etwas für dich, aber die Materialisation ist sehr schwierig.“ Bozzano fühlt nun, daß ihm ein feuchtes Gemengsel in den Schoß fällt; er hält es für Sägespäne oder Kleie. Gleich darauf werden Sig. Gibelli und Signora Rossi mit demselben Gemengsel bedacht und dann auch Mrs. Hack, der Marchese und Sig. Rossi Marchesa Luisa bemerkt, daß sie nichts fühle. Sie hatte den Satz noch nicht vollendet, als sie bemerkte, daß ihre Haare, Schultern und Hände reichlich mit dem Gemisch besät waren. Dann streifte sie ein großer Zweig mit Blättern im Gesicht und ebenso den Marchese, den Signor Gibelli und die Signora Rossi.

Nun sagte Eusapia Paladino zu Bozzano: „Ich bringe dir eine Pflanze zum Studieren. Darauf bringe ich dir auch die Vase, welche ich nicht sofort materialisieren konnte.“

Bozzano fühlte im Schoße eine Kletterpflanze, sehr groß, mit einem Stab zum Halt, mit allen Wurzeln und viel Erde an denselben. Gleich darauf hörte man einen Gegenstand geräuschvoll zu Füßen Bozzanos fallen. Es war eine Vase von Terracotta.

Da sich jetzt „Geister ohne Kontrolle" zu manifestieren schienen, machte man Licht. Man fand, daß das Gemengsel Humus aus der Vase war. Er war verstreut auf dem Teppich, auf den Kleidern Bozzanos und Gibellis, auf den Haaren und den Schultern der Marchesa Luisa, auf dem Klavier und überall. Im Schoße Bozzanos lag ein Epheuzweig und zu seinen Füßen die Vase. Die Pflanze war 1.50 Meter hoch. Sie stand auf der Veranda des Schlosses. Um dieselbe bis in das Sitzungszimmer zu „apportieren", mußten zwei Türen, die von innen geschlossen waren, passiert werden und das massive äußere Tor, das ebenfalls verschlossen war[1]).

* *
*

Sitzung am 28. Juli 1928 im Schloß Millesimo. Anwesend die Ehegatten Marchese C. S., die Ehegatten Rossi, Ernesto Bozzano und außerdem zwei Damen und vier Herren. Fast die ganze Sitzung wird ausgefüllt durch Dialoge mit den „direkten Stimmen". Manch theoretisch wichtige Aeußerungen waren darunter, sind aber für eine Veröffentlichung nicht geeignet. Am Schlusse der Sitzung ereigneten sich zwei sehr merkwürdige physikalische Phänomene. Beginn der Sitzung 10.35 Uhr. Anordnungen wie gewöhnlich. Nach einem längeren Gespräch zwischen d'Angelo und den Anwesenden bemerkt der Marchese: „Ich fühle, daß sich ein physikalisches Phänomen von großer Kraft vorbereitet." D'Angelo bemerkt: „Es ist eine Materialisation im Gang; es kommt von Genua; habt Geduld."

Der Marchese und Signora Fabienne Rossi klagen über große Entziehung von Kraft aus ihrem Körper. D'Angelo: „In diesem Moment geht von Genua die silberne Dose weg. Ich habe dieselbe dem Herrn weggenommen, der sie dem Notar entwendet hat." Kurz darauf erhebt sich die Trompete, kehrt sich um und man hört deutlich, daß ein metallischer Gegenstand in dieselbe fällt. Dann nähert sich die Trompete Bozzano und schüttet ihm den „Apport" in den Schoß.

Bozzano erklärt, daß es sich um eine runde Dose von Metall handelt, welche warm ist. Man läßt sie unter den Anwesenden zirkulieren. Die Marchesa Luisa öffnet die Dose und findet innen sehr warme Pfeffermünztabletten. Die Marchesa erkennt in dem „Apport" die silberne Dose, über deren Verschwinden aus seinem Büro der Notar B. geklagt hat. Die Marchesa bemerkt, daß sehr wahrscheinlich der Notar B., der unverbesserlich ungläubig ist, nun denken wird, daß die Dose von einem der Anwesenden entwendet wurde, um einen Scherz zu machen.

D'Angelo: „Dann ist er ein Idiot. Es hat die Dose eine Person entwendet, an welche er nicht denkt. An jenem Tage sind zwei Personen von ihm gegangen und er erinnert sich nur an eine." —

Die Trompete zieht sich in eine Ecke zurück, ein Zeichen, daß ein Phänomen inmitten des Zirkels sich ereignen wird. Man hört in der Tat eine bekannte Stimme in venetianischem Dialekt: „Bona sera, siori".

[1]) Ernesto Bozzano fügt hier eingehende Betrachtungen an über das Phänomen der Apporte. Wir kommen darauf zurück. P.

Marchese C. S.: „Oh, Bepi! Buona sera!“

Pius X.: „Ich bin Bepi! Ich bin gekommen, euch meinen Segen zu geben, wenn ihr wollt.... Ich gehe, den Weihwedel zu holen.“

Marchesa Luisa: „Heiliger Vater! bringe uns jenen von St. Peter.“ Pius X.: „Dies hier ist leichter.“ Die Marchesa besteht auf ihrem Wunsch nach einem Weihwedel, der aus dem Vatikan genommen ist. Pius X. im Tone sanften Vorwurfes: „Sprich mit mehr Respekt mit dem heiligen Vater.“ Die Marchesa bittet demütig um Entschuldigung. Bald darauf hört man das leichte Geräusch eines Weihwedels, der uns alle segnet, um dann zu Boden zu fallen.

Nach einer Pause in den Manifestationen, wankt der Sessel des Marchese und springt auf der Stelle. Da man das Eindringen von Geistern fürchtet, die nicht unter Kontrolle stehen, hebt man die Sitzung sofort auf. Man beginnt sie wieder um 24.30 Uhr. Kaum hat man das Licht gelöscht und das Grammophon in Gang gesetzt, macht letzteres samt dem Tisch einen Gang durch das Zimmer. Sig. Castellani zündet die rote Lampe an. D'Angelo: „Ohne meinen Befehl zündet niemals mehr das Licht an.“ Castellani: „Ich fürchtete die Invasion von Geistern ohne Kontrolle.“ D'Angelo: „Aus keinem Grunde darfst du noch einmal tun, was du getan hast.“

Kurz darauf wendet sich die Trompete an Bozzano. D'Angelo: „Erwähne in deinen Berichten nicht die Geheimnisse, von welchen ich sprach.“ Die Trompete erhob sich wieder über unseren Köpfen, schnell den Zirkel umkreisend, die Mündung gegen die Experimentierenden gerichtet und d'Angelo wiederholte feierlich: „Keiner der Anwesenden soll davon sprechen.“ Man hörte starke Schläge auf dem Fußboden. Der Sessel des Marchese fing wieder an zu schwanken und zu springen. Castellani bat beunruhigt Cristo d'Angelo, andere Manifestationen zu bringen. D'Angelo: „Oh! Ich bin durchaus nicht in eurem Dienste! Der Sessel, auf welchem der Marchese saß, schwankte stärker als je. Plötzlich hörte man die erschreckte Stimme des Marchese, der schrie: „Gehe! Gehe! Gehe!“ Bei jedem Schrei hörte man die Stimme mehr aus der Höhe kommend. Der Sessel oder der Marchese schlug gegen den Kronleuchter, der ungefähr drei Meter vom Erdboden entfernt war. Dann hörte man den Fall des Sessels, der inmitten des Zirkels erfolgte, mit der Lehne nach unten.

D'Angelo rief: „Genug! Genug! Genug! (Ohne Trompete.) Man hob die Sitzung um 1.45 Uhr auf.

* * *

Sitzung am 29. Juli 1928 im Schloß Millesimo. Anwesend dieselben Personen wie in der vorhergehenden Sitzung. Die gewöhnlichen Anordnungen. Beginn der Sitzung 22.45 Uhr.

In dem Berichte Sig. Ernesto Bozzanos wird bemerkt, daß ein langes Gespräch zwischen Cristo d'Angelo und dem Advokaten Piero Bon nicht wiedergegeben ist, da der Inhalt privater Art war. Die übrigen Dialoge waren nicht von großer Bedeutung. Gegen Schluß der Sitzung aber erfolgte ein Phänomen, das in der Geschichte zu den seltensten zählt. Es hat alle Anwesenden zwei-

einhalb Stunden in großer Besorgnis gehalten. Die Geschichte spielte sich in folgender Weise ab:[1])

Auf einmal rief der Marchese erschrocken aus: „Ich fühle die Beine nicht mehr!" In diesem Moment hielt das Grammophon an und in der allgemeinen Aufregung infolge des Ausrufes des Mediums dachte niemand daran, das Instrument wieder in Gang zu setzen. Es folgte Grabesstille.

Signora Fabienne Rossi: „Ich habe den Eindruck, daß etwas Sonderbares geschieht. Ich fühle um mich eine unerklärliche angstvolle Leere." Die Marchesa Luisa ruft aufgeregt mit lauter Stimme: „Carlo! Carlo!" Keine Antwort.

Castellani: „Still! Das Medium ist in Trance gefallen; seid still und bewegt euch nicht ... Signor Carlo! Signor Carlo!" Keine Antwort.

Castellani: „Signora Rossi, strecken Sie den Arm aus, um zu fühlen, in welcher Situation sich das Medium befindet."

Signora Rossi sucht mit der Hand und ruft: „Nicht mehr da!"

Rossi: „Suchen wir auf dem Sofa." Er erhebt sich und tastet das Sofa ab, auf dem sich niemand befindet. Die ganze Zeit über wurde nicht das leiseste Geräusch vernommen, weder Rascheln von Kleidern, noch Schritte, noch Bewegungen auf dem Fußboden, auch kein Oeffnen und Schließen der Türe. Die Anwesenden begannen nun ernstlich besorgt zu werden ...

Man macht rotes Licht. Das Medium ist nicht mehr hier. Die Türen sind mit dem Schlüssel abgesperrt, der Schlüssel steckt innen! Aller bemächtigt sich jetzt eine Angst. Castellani und Passini sehen in allen Räumen des Schlosses nach, aber sie finden nichts. Die Marchesa schlägt vor, in den Stallungen zu suchen. Castellani und Passini suchen auch dort alles aus — ohne Erfolg.

Man versammelt sich wieder im Sitzungszimmer, um vielleicht typtologisch Aufschluß zu erhalten. Es gelingt nicht. Es sind nun zweieinhalb Stunden vergangen. Man hat im ganzen Schloß gesucht, in den Ställen, in der Schloßkapelle und im Park. Die Marchesa trifft Anstalten, ein Automobil nach Genua zu senden, in der Hoffnung, den Gatten im dortigen Palais zu finden. Castellani und Gibelli bieten sich an, sie zu begleiten. Aber ehe man diesen äußersten Schritt unternimmt, macht man der Mrs. Hack, welche sehr medial ist, den Vorschlag, ihren „Guide" Imperator zu befragen. Dieser manifestiert sich sofort und erklärt: „An euch alle. Konzentriert euch auf einen einzigen Gedanken und fragt." Man bittet um genaue Angaben, um das Medium aufzufinden.

Imperator: „Das Medium ist gesund und wohlbehalten. Noch kurzes Suchen und ihr werdet ihn finden. Er ist nicht nach Genua gebracht worden. Er befindet sich in diesem Schloß, aber entfernt, und schläft jetzt tief... Geht nach außen... nach rechts ... Ihr werdet eine kleine Türe in der Mauer finden... Er liegt dort auf einem weichen Lager... Heu... Heu... (zu Rossi und Passini): Ihr könnt nun gehen und ihn suchen... Seid aber vor-

[1]) Hier im Auszug gegeben. P.

sichtig bezüglich der Dienerschaft... Ihr braucht keinen Alarm zu machen... Wir alle folgen, um euch hinzuführen..."

Passini, Mino, Castellani und Signorina Chiappini liefen zu der angezeigten Stelle, die man bei den Ställen fand. Am Eingang zu den letzteren fand man das Torgitter geschlossen. Der Schlüssel war nicht eingesteckt. Mino (ein Sohn des Marchese) und Signorina Chiappini liefen ihn zu holen, da sie wußten, an welchem Nagel er im Vorraum zu den Ställen hing. Sie traten dann ein, sich im Dunkeln weitertastend, um den Rat zu befolgen und vorsichtig vorzugehen. Plötzlich blieb Mino stehen und sagte mit leiser Stimme, daß man jemand an dem vom Imperator angegebenen Ort schnarchen höre. Große Freude bei allen Anwesenden. Mino beleuchtete mit einer automatischen Lampe die Umgebung. Man fand, daß die kleine Türe mit dem Schlüssel von außen geschlossen war; der Schlüssel steckte. Man öffnete vorsichtig und entdeckte sofort zwei mit Schuhen und Strümpfen bekleidete Füße. Man löschte das Licht und Castellani und Passini traten ein. Sie fanden das Medium bequem und in tiefem Schlafe auf einem Haufen Heu liegen. Castellani machte einige magnetische Striche über das Medium und kurz darauf begann dasselbe sich zu rühren, schmerzlich jammernd.

Als bei dem Marchese die ersten Anzeichen von Bewußtsein erschienen und er sich auf dem Heu sitzen sah und Passini und Castellani in seiner Nähe, konnte er sich nicht zurechtfinden. Er fürchtete, den Verstand verloren zu haben und jammerte. Castellani suchte ihn zu beruhigen... Erst als er seine Gattin und seinen Sohn wiedersah, erholte er sich und man versprach ihm, später alles zu erzählen. Als man mit ihm auf der Veranda ankam, war es 3 Uhr morgens. Das Phänomen des Verschwindens des Mediums hatte sich um 11.30 Uhr ereignet. —

Diesen Bericht Bozzanos unterschrieben alle Anwesenden mit der Erklärung, daß derselbe der Wahrheit entspreche.

* *
*

Bozzano fügt den berichteten Tatsachen folgende Bemerkungen bei: Von dem Sitzungszimmer bis zu dem Versteck in den Stallungen ist eine Entfernung von zirka 60 Meter. Um dahin zu gelangen, muß man das Schloß verlassen und in den Park hinabsteigen. Um das Medium in jenes Versteck zu transportieren, mußte man vier verschlossene Türen passieren: die Türe des Sitzungszimmers, das Tor des Schlosses, das Gittertor zu den Stallungen und die kleine Tür zu dem Versteck. Wie ist das Medium dahin gekommen? Der Umstand, daß die Türe des Versteckes mit dem Schlüssel abgesperrt war, der von außen steckte, schließt es absolut aus, daß das Medium seine Wanderung in normaler Weise und somnambul hatte bewerkstelligen können. Man muß beachten, daß in der sehr kurzen Zeitspanne, zwischen dem Ausruf des Mediums: „Ich fühle die Beine nicht mehr!" und seinem Verschwinden, in dem Sitzungszimmer Grabesstille geherrscht hat. Man hätte eine Bewegung des Mediums unfehlbar bemerkt. Und noch mehr wäre das Knarren des Schlüs-

sels gehört worden und das Geräusch der Türe, die geöffnet und geschlossen wird, ganz abgesehen davon, daß das Medium im somnambulen Zustand, nachdem es einmal das Zimmer verlassen hatte, die Türe doch nicht wieder mit dem innen steckenden Schlüssel hätte verschließen können. Man muß daher unbedingt den Schluß ziehen, daß die Hypothese einer Wanderung des Mediums im somnambulen Zustand den Tatsachen gegenüber nicht standhält.

Hierzu kommt noch, daß, um die Versetzung des Mediums so auszuführen, daß die Schlüssel der zu passierenden Türen von innen stecken und die Türen verschlossen gefunden werden, es zwei Personen bedarf. Unter dieser Voraussetzung könnte man die Hypothese des Somnambulismus fallen lassen, aber es erschiene die Hypothese, daß ein falsches Medium und sein Helfer im Spiele sind.

Bozzano bemerkt, daß diese Hypothese buchstäblich unwahrscheinlich ist, und zwar aus dem Grunde, weil der angebliche Helfer einer unserer Gruppe hätte sein müssen. Er müßte sich in dem Sitzungszimmer befunden haben, bereit, die Türe wieder von innen zu verschließen, und das alles, ohne daß es die Anwesenden bemerkt hätten. Noch mehr! Dieser Komparse müßte dem Medium gefolgt sein und dasselbe in das Versteck eingeschlossen haben und dann unbemerkt in das Sitzungszimmer zurückgekehrt sein. Aber es war dort rotes Licht hergestellt worden, sobald man die Abwesenheit des Mediums erfahren hatte. Als man rotes Licht angezündet hatte, fehlte aber niemand aus der Gruppe der Teilnehmer.

Kurz, es ist wertlos, sich in eitlen und absurden Annahmen zu ergehen. Sicher ist, weder die Hypothese des Somnambulismus, noch jene eines Helfers werden den Tatsachen gerecht. Man muß zu der Erkenntnis kommen, daß es sich um ein authentisches Phänomen des „Asportes" einer Person handelt.

„Ich erkenne allerdings an, daß ein solches Phänomen wunderbar und unglaublich erscheint und nicht von der großen Mehrheit derer angenommen werden kann, welche lesen, ohne gesehen zu haben. Hier ist der Fall gegeben, den Zweifelnden mit Prof. Richet zu antworten: „Ja, ihr habt recht, es handelt sich um ein unmögliches Phänomen und doch ist es wahr!" Mit anderen Worten: Tatsachen sind Tatsachen und es ist höchst eitel und unwissenschaftlich, sie zu bestreiten auf Grund unserer rudimentalen Kenntnisse..."

(Hier folgen noch sehr interessante Ausführungen Sig. Bozzanos über das Phänomen der Apporte und „Asporte". Ich komme in einem besonderen Artikel darauf zurück. P.).

* *
*

„Es folgten noch zwei Sitzungen im August 1928. Sie waren die letzten dieser Experimentalforschung. Der Inhalt dieser zwei Sitzungen ist zum größten Teil zur Veröffentlichung nicht geeignet, denn die sich mitteilenden medianischen Persönlichkeiten unterhielten sich lange mit den Anwesenden über ganz private persönliche Angelegenheiten und über Fragen politischer und sozialer Art, mit Erscheinung von Hellsehen in Gegenwart und Zukunft. Alle Manifestationen waren hochinteressant, aber sie können nicht mitgeteilt werden.

Dies war häufig der Fall in dieser Serie der Experimente;, es ist zu beklagen vom metapsychischen Standpunkt aus, insofern, als damit zahlreiche theoretisch wichtige Episoden für immer den Forschungen Kompetenter entzogen sind. Aber was soll man tun? Es bleibt nur Resignation übrig."

* *

*

Die Sitzung am 11. August 1928 im Schlosse Millesimo. Das bisher benützte Sitzungszimmer diente des Tages über als Durchgangszimmer. Marchesa Luisa verlegte nun die Sitzungen in ein abseits gelegenes Zimmer.

Anwesend außer dem Marchese und seiner Gattin das Ehepaar Rossi und noch zwei Herren und zwei Damen. Bozzano war verhindert. Beginn der Sitzung 22.30 Uhr.

Zunächst sprach Cristo d'Angelo und erklärte, daß man in das frühere Sitzungszimmer zurückkehren müsse, da hier zu wenig Fluid sei. Es geschah. Marchesa Luisa hatte heimlich einen Brief an Cristo d'Angelo geschrieben, seinen Rat in einer wichtigen Angelegenheit erbittend. Sie hatte das Kuvert mit ihrem persönlichen Siegel geschlossen und den Brief ohne Wissen der anderen in die Mitte des Zirkels gelegt.

Cristo d'Angelo gab auf den Brief Antwort, welche nur die Marchesa verstand. Sie erklärte aber, daß die Antwort wunderbar die gestellte Frage treffe..

Marchesa Luisa stellt die Frage, warum niemals ihre Mutter und der Vater ihres Gatten sich manifestieren. D'Angelo gibt als Grund an, „weil er nicht glaubt". Die Marchesa meint, d'Angelo solle ihren Gatten zum Glauben bringen, aber dieser erklärt, daß dies nicht von ihm abhängt, sondern von dem Allerhöchsten. „Es wird der Tag kommen, an dem das Medium glauben wird, aber dieser Tag ist noch weit entfernt... Weil er nicht glaubt, wird ihm zeitweise die Medialität genommen..."

Das Medium erklärte, dieselben Empfindungen wieder zu haben wie am Abend seines Verschwindens. Der Marchese kämpfte mit ganzer Willenskraft, eine Wiederholung des Phänomens zu verhindern. Nun fiel er in Trance und wurde kataleptisch. Rossi und Gibelli legten ihn sorgsam auf das Sofa. Kurz darauf sagte er mit rauher Stimme: „Es ist schrecklich! Welche Strafe! Schrecklich!... Welche Welt! Welche Welt!... Ah, es kommt jemand... Nein, nein, trage mich nicht fort! Nein, laß... Genug, genug! (Hier erwachte das Medium... Man hebt die Sitzung für einen Moment auf. (Es wurde von Cristo d'Angelo bestätigt, daß man versucht hatte, den Geist des Mediums in eine geistige Sphäre zu versetzen; aber der Widerstand des Mediums hatte die Ausführung verhindert.)...

Cristo d'Angelo erklärt, daß das Medium erschöpft sei. Die Sitzung wird um 24.30 Uhr aufgehoben.

* *

*

Sitzung am 12. August 1928 im Schloß Millesimo. Anwesende wie in der vorigen Sitzung. Auch Sig. Bozzano nimmt teil. Beginn der Sitzung 22.25 Uhr. Anordnung wie gewöhnlich. Cristo d'Angelo erklärt, daß dies die letzte Sitzung ist. Er gibt unter anderem den Rat, das Medium in Ruhe zu lassen, die es nötig hat. Es wird später die „Kraft" wieder fühlen Die Sitzung ist ausgefüllt mit langen Gesprächen Cristo d'Angelos mit den Anwesenden über private, familiäre Dinge. Am Schlusse erfolgt das interessante Phänomen eines Kampfes zwischen zwei Römern.

Der Kampf spielt sich inmitten des Zirkels ab. Man hört Schläge auf Schilde und Helme. Auf dem Boden stampfen die Schritte der Kämpfer. Die Szene ist sehr eindrucksvoll. Der Kampf währt drei Minuten, dann bricht er plötzlich ab und eines der Schwerter fällt auf den Fußboden. Ein starker Wirbelwind streicht über die Köpfe der Anwesenden.

Cristo d'Angelo erklärt die Kraft für erschöpft. Man schließt die Sitzung um 24.40 Uhr. Man macht Licht und sieht auf dem Boden inmitten des Zirkels das Schwert des römischen Centurio liegen. Dasselbe befand sich unter zahlreichen Waffen auf einem Tische in der Rüstkammer des Schlosses. Die Türen des Sitzungszimmers waren mit Siegeln versehen worden vor der Sitzung, wie es Cristo d'Angelo gewünscht hatte. Die Siegel wurden unverletzt befunden.

Anmerkung: Dies war — wie erwähnt — die letzte Sitzung dieser Experimentalreihe im Schloß Millesimo. Auf Bozzanos ausführlichen Kommentar zu diesen Sitzungen wird zurückzukommen sein.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Eine kosmobiologische Hypothese und ihre Beziehung zum Materialisationsproblem.

Von Dr. Rudolf Lipschitz, Nervenarzt, Charlottenburg.

I.

Das Sonnensystem mit den um die Sonne schwingenden Planeten ist an ganz bestimmten Stellen von parabolischen, in ihrem sonnennahen Teil langgestreckten Ellipsen ähnlichen Bahnen umschlungen, in denen Meteoriten kreisen. Diese Bahnen kehren in nahezu parallelen Linien ungefähr zu derselben Stelle zurück, an der sie an das Sonnensystem aus unbekannter Ferne herantreten, schlingen sich also wie ein Blutgefäß um eine Zelle oder einen Zellkomplex. Auch dieses kommt aus einer Ferne, die von der Zelle oder vom Zellkomplex aus unmöglich errechnet werden kann. Es kehrt als Vene zur

[1]) „Trotz der etwas phantastisch anmutenden Ausführungen dieses Artikels glaubten wir doch, denselben abdrucken zu müssen, da bereits kosmobiologische Zusammenhänge der Parapsychologie mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung waren. Auch neuere Arbeiten auf dem Gebiet der Astrologie haben diesen Weg eingeschlagen, wie z. B. das kürzlich erschienene Werk von Dr. med. Olga von Ungern-Sternberg, betitelt ‚Die Inner-Seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie'. Detmold, Mai 1928."

Arterie, als die es herangekommen ist, zurück und verschwindet neben dieser in paralleler Bahn wieder in die gleiche, unerrechenbare Ferne. In jenen kosmischen Bahnen, die eine zwar merkwürdige, aber wohl nur zufällige Aehnlichkeit mit richtigen Blutgefäßen haben, kreist — gewiß nicht seit gestern — ein nie versiegender Strom von Materie, vor allem Eisen, Eisen, Eisen, wie zufällig auch im Blut des Menschen, daneben Magnesium, Calcium, Natrium, Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und vieles andere, was allerdings auch ganz ähnlich — man sollte es immerhin einmal ganz genau vergleichen — im menschlichen Blut zu finden ist. Indessen, das kann ja Zufall sein, selbst wenn wirklich genaue Untersuchung weitgehende Aehnlichkeit der Zusammensetzung erweisen sollte; denn schließlich ist alle lebendige Kreatur doch aus denselben kosmischen Stoffen zusammengesetzt wie der physikalische Kosmos selbst. Daß allerdings gerade Eisen auch hier, so wie im menschlichen Blut, eine so hervorragende Rolle spielt, ist immerhin ein klein wenig auffallend, aber es gibt so viele auffällige Dinge, und bei näherem Zusehen steckt doch nichts dahinter. In den wie Blutgefäße sich ausnehmenden und in den Elementen jedenfalls blutähnliche Materie führenden Bahnen kreisen — das ist nun freilich doch wieder ziemlich merkwürdig — gewisse geformte, kernhaltige Elemente, nicht viel zwar, aber immerhin mit den nur teleskopisch wahrnehmbaren zusammen in jedem Jahrhundert eine ganz stattliche Anzahl. Diese kernhaltigen Elemente, die der Astronom Kometen nennt, verlaufen akkurat in denselben Bahnen — beinahe wäre man versucht, von kosmischen Blutbahnen zu sprechen — wie die Meteoriten. Denn auch sie kommen aus der gleichen, weiten Ferne und verschwinden wieder dorthin, nachdem sie in parabolischer Bahn im „Meteoritengefäß" dahingezogen sind, etwa so wie die weißen Blutkörperchen des tierischen Blutes ihres Weges ziehen. Ja, sie haben wie jene — vermutlich wieder ein Zufall — die verschiedenste Größe und Gestalt, verändern ihre Form auch wie sie, strecken wie sie veränderliche Fortsätze aus, ja, wandern zum Teil — das ist nun freilich ein ganz toller Zufall — ganz so wie Leukozyten aus ihren Bahnen aus, begeben sich zwischen die Einheiten, die „Zellen" sozusagen des ganzen Komplexes, werden, wie sich der Astronom gern ausdrückt, von diesen Zellen eingefangen und geistern dann als sogenannte periodische Kometen hier eine geraume Zeit in Bahnen, die nach Gravitationsgesetzen, nach Gesetzen des Elektromagnetismus gut berechenbar sind, umher, um allerdings schließlich nach einigen kosmischen Sekunden, Minuten, vielleicht erst Stunden spurlos zu verschwinden, wie das Leukozyten gerade so zu tun pflegen. Oft genug bestreichen sie, wiederum wie jene, mit ihren veränderlichen Fortsätzen einzelne Zellen des Zellkomplexes, durchaus nicht alle dieselben, weiß Gott warum; vielleicht — aber das wäre wohl töricht zu glauben — aus ähnlichen Gründen wie Leukozyten, wenn sie ihre Fortsätze ausstrecken, etwa um einzelnen Zellen irgend etwas Geheimnisvolles zuzubringen, dessen sie möglicherweise bedürfen, oder gar am Ende, um Trümmer des Stoffwechsels, Abfälle, tote Reste wegzuräumen, ja, wer kann es sicher sagen, um sich gelegentlich auf eine abgestorbene Zelle, einen toten Mond zu stürzen und ihn zu zertrümmern, so daß seine Trümmer noch einige kosmische Minuten, Stunden,

ja selbst vielleicht Tage als ein Trümmerring nach Gravitationsgesetzen die Zelle umkreisen, bis sie vielleicht durch andere Kometen, ganze Schwärme möglicherweise, hinweggeschafft werden, so wie es bei den Wanderzellen, den Phagozyten des tierischen Organismus zu beobachten ist[1]). Eine solche kosmische „Phagozytose", wenn sie innerhalb des Sonnensystems einmal direkt gesehen und entdeckt würde (wozu freilich vermutlich nicht gerade oft Gelegenheit sein wird, obwohl es immerhin dann und wann erwartet werden könnte), müßte ja wohl ein wenig stutzig machen und dazu auffordern, diesem merkwürdigen Organismus, der sich — eine nicht gewöhnliche Häufung von Zufällen, noch dazu so ausgefallenen — in nicht gerade wenigen und recht eigentümlichen Beziehungen ganz so verhält wie derjenige der lebendigen Kreatur, einmal gründlich nach dem Puls zu fühlen. Indessen, vielleicht ist es gar nicht nötig, ein so seltenes Ereignis abzuwarten, vielleicht könnte man schon jetzt versuchen, den Puls dieses kosmischen Riesen zu fühlen. Denn was ist denn eigentlich ein Puls? Doch wohl eine Kraftwelle, die sich in regelmäßigen Perioden auf Blutbahnen, auf eisenführenden Blutbahnen, durch den ganzen Organismus fortpflanzt, allen Organen neue Nahrung zuführt und gewiß dabei jede hungrige Zelle, die gierig ihre Nahrung an sich reißt, in Lust erschauern und erbeben läßt. So etwas ähnliches scheint es ja nun tatsächlich — die Geschichte mit den Zufällen wird allmählich doch unheimlich — auch im Kosmos wieder zu geben. Mindestens im Sonnensystem ist nachgewiesen, daß in regelmäßiger Periode — allerdings nur alle 11 Jahre, aber was will das für einen so langlebigen und ungeheuren Organismus besagen? — alle Einheiten dieses Zellkomplexes in heftige Erschütterung geraten, gewissermaßen in Lust erbeben. Vielleicht trägt ihnen die magnetische Welle (jede Pulswelle im eisenreichen Blut der lebendigen Kreatur mag eine sein) neue Nahrung zu, einen reicheren Meteoritenstrom (der jetzt abgelenkte Leonidenschwarm schien es alle 33 Jahre, also bei jedem dritten Pulsschlag, zu tun), vielleicht auch Energien in Gasform, die an der Peripherie der Atmosphären, der gasförmigen Zellleiber der Gestirne, diffundieren, vielleicht auch Energien dem glühenden Sonnenkern, die seine Emissionskraft erhalten sollen. Man müßte eigentlich doch nachschauen, ob sich nicht die ganz gleiche Periode von 11 Jahren an allen Sternen nachweisen läßt. Zwar ist, wenn dies ein Puls ist, nicht anzunehmen, daß seine Welle überall zugleich anlangt — oder doch nur in benachbarten Sternen — aber eine elfjährige Periode müßte sich auf alle Fälle an jeglichem Stern aufzeigen lassen, und wenn es gelänge, den Zeemaneffekt, der die magnetische Tätigkeit der Sonnenflecke anzeigt und möglicherweise ein Ausdruck der beim lebhaften Stoffwechsel der „Zelle" Sonne stattfindenden Zerlegungen und chemischen Umsetzungen von durch die Blutwelle zugeführten Energien ist, überall mit vervollkommneten spektral-analytischen Mitteln in 11 jähriger Periode verstärkt wie bei der Sonne nachzuweisen (leider nur der winzige, sichtbare Teil des Spektrums ist der direkten Wahrnehmung zugäng-

[1]) Der Saturn hat zur Zeit wie Jupiter und Uranus seine „Kometenfamilie", wie die Astronomen es nennen.

lich, der infrarote und der vermutlich gerade für die chemischen Vorgänge wichtigste, ultraviolette Teil ist es nicht), so würde sich vielleicht doch wohl mancher Astronom veranlaßt sehen, die Sache einmal am biologischen Ende anzufassen. Oder wäre auch dann noch alles, alles Zufall, durchaus nichts anderes als ganz zufällige Uebereinstimmung? Vielleicht! Denn wirklich, der Zufall spielt zuweilen recht eigentümlich, wie aus folgendem hervorzugehen scheint: Legt man sich nämlich die Frage vor, wie denn dieser riesenhafte, wie etwas Lebendiges, Beseeltes anmutende Organismus im ganzen aussehen mag, und bekommt man von allen existierenden Karten der Milchstraße ausgerechnet als erste die hier abgebildete in die Hand, um sie, da sie sofort anatomische oder vielmehr embryologische Erinnerungsbilder wachruft, mit den hier gleichfalls beigegebenen, embryologischen Bildern aus der Entwicklungsgeschichte des Menschen von H. K. Corning 1925 zu vergleichen, so ist das in der Tat ein Zufall, der allgemeines Schütteln des Kopfes erregen kann. Denn diese Karten, die der volkstümlichen Himmelskunde „Aus fernen Welten" von B. H. Bürgel entstammen und auf den Atlas des verstorbenen Wiener Astronomen Ed. Weiß und letzten Endes, wie ich mich selbst überzeugt habe, auf den Atlas coelestis novus von Ed. Heis, z. T. auf die Uranometria Argentina von B. II. Gould, z. T. wie Hr. Bürgel sc freundlich war, mir mitzuteilen, auf die Arbeiten von Otto Böddiker zurückgehen, zeigen die Konturen der Milchstraße in überraschender Uebereinstimmung mit den Konturen des Knorpel-Knochengerüstes eines jungen menschlichen Embryos[1]. Das ist allerdings ein starkes Stück. Denn dann wäre ja der Mensch geradezu ein Ebenbild seines Kosmos, und die Bibel wäre der Wahrheit ganz gewaltig näher als skeptische, sich wunder wie weise dünkende Wissenschaft von heute? Ganz so einfach liegt bei näherem Zusehen die Sache nun doch nicht — wenigstens heute noch nicht. Denn in der Tat zeigt keine andere von den mehr als ein Dutzend vorhandenen, für diesen Zweck brauchbaren Milchstraßenkarten so weitgehende Aehnlichkeiten mit menschlichen Konturen wie die hier wiedergegebene, übrigens auf wissenschaftlichen Wert nicht Anspruch machende. Dies war also zufällig wirklich ein Zufall. Näheres darüber findet sich in dem noch zu publizierenden Aufsatz „Das Milchstraßensystem — ein Ebenbild des Menschen?" zusammengetragen und ausführlich besprochen. Es läßt sich in dieser die Form und Art des kosmischen Organismus angehenden Frage einstweilen, solange die Karten der Milchstraße so sehr stark differieren, nicht mehr sagen, als daß aus dem rein Zeichnerischen der Milchstraße gewisse Verdachtsmomente herzuleiten sind, die für einen gerade menschenähnlichen Bau des Ganzen sprechen, daß aber sichere Anhaltspunkte

[1]) Die beigegebenen Abbildungen zeigen nur obere und untere Extremität. Es ist für den Biologen nicht schwer, am nördlichen Himmel das Becken sowie zwischen Becken und Schultergürtel die — übrigens auf den meisten Milchstraßenkarten viel reicher gegliederte — Wirbelsäule zu sehen. In toto bietet die Milchstraße auf diesen Karten das bis auf den Kopf vollständige Bild des Knorpel-Knochengerüstes eines spiralig in sich zusammengekrümmten, mit der Hand den Fuß berührenden menschlichen Embryos, und zwar eines halben. Auf die Frage, wo die andere Hälfte und der Kopf zu suchen wären, wird in einer noch nicht publizierten Arbeit „Das Milchstraßensystem — ein Ebenbild des Menschen?" näher eingegangen.

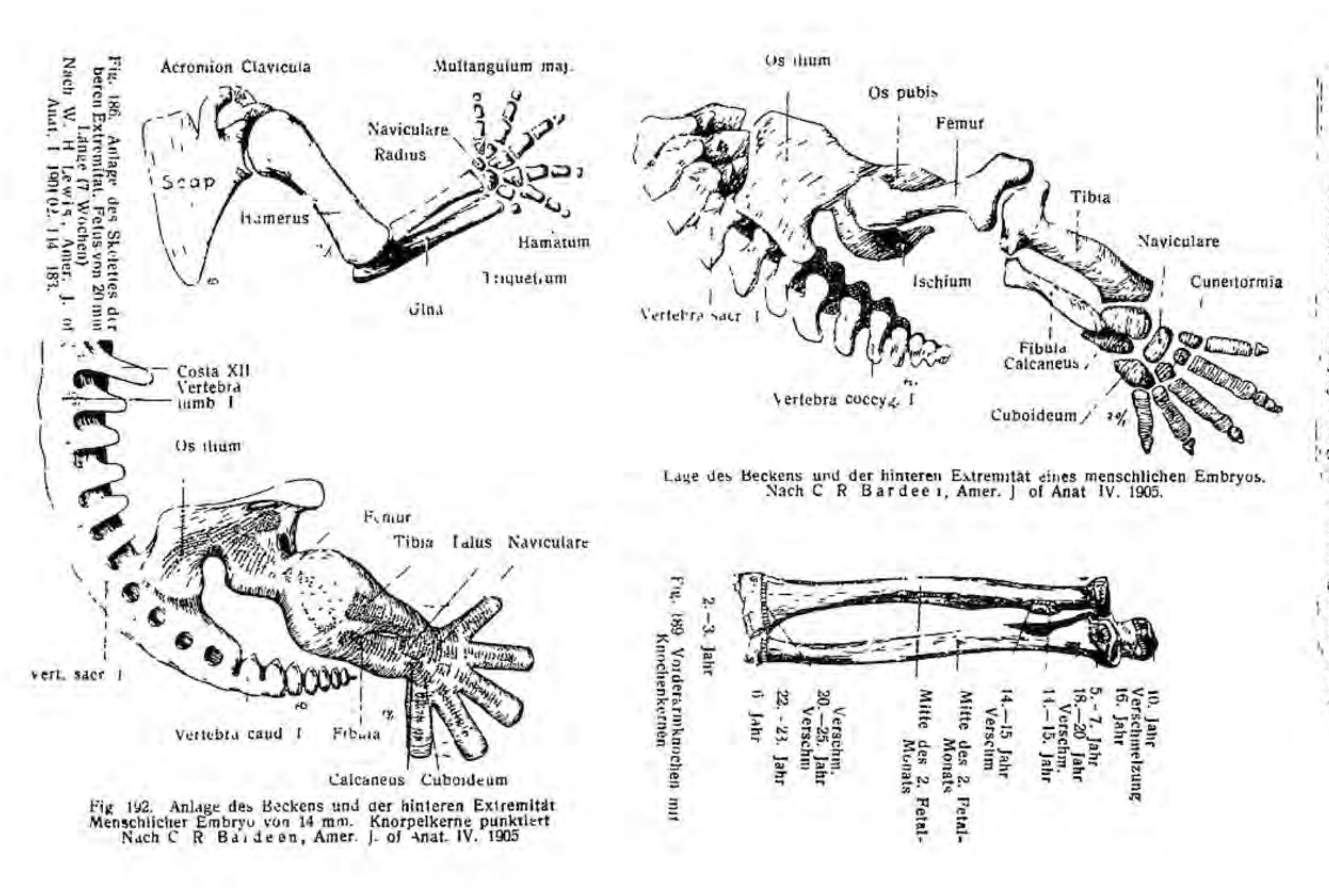


Fig. 186. Anlage des Skelettes der beren Extremität. Fetus von 20 mm Länge (7 Wochen) Nach W. H. Lewis, Amer. J. of Anat. I 1901/02. 114–183.

Fig. 192. Anlage des Beckens und der hinteren Extremität Menschlicher Embryo von 14 mm. Knorpelkerne punktiert Nach C. R. Bardeen, Amer. J. of Anat. IV. 1905

Lage des Beckens und der hinteren Extremität eines menschlichen Embryos. Nach C. R. Bardeen, Amer. J. of Anat. IV. 1905.

Fig. 189. Vorderarmknochen mit Knochenkernen

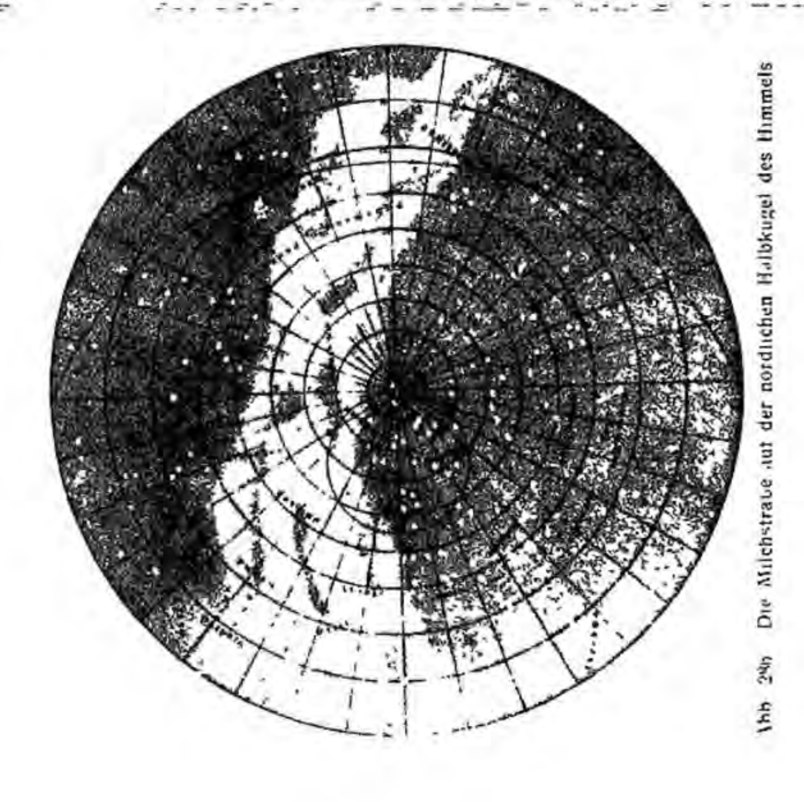


Abb. 286. Die Milchstraße auf der nördlichen Halbkugel des Himmels

Abb. 285. Die Milchstraße auf der südlichen Halbkugel des Himmels

von dort aus, vorläufig wenigstens, nicht zu holen sind. Hat man sich jedoch nun einmal entschlossen, mit der Kant-Laplaceschen Hypothese jedenfalls zu brechen und die natürlich weder Kant noch Laplace bekannt gewesenen Tatsachen der modernen Biologie bei Formung eines Weltbildes mit zu berücksichtigen (jede Zeit hat die Aufgabe, ihr Weltbild mit dem jeweiligen Stand des Naturwissens in Einklang zu bringen, und wenn Erkenntnis im allgemeinen allmählich fortschreitet, so wird auch das Weltbild aufeinanderfolgender Zeiten im allgemeinen der Wahrheit immer näher kommen müssen), hat man sich entschlossen, die durch eigentlich nichts berechtigte Anschauung, lebendige Kreatur und physikalischer Kosmos seien zwei total verschiedene, überhaupt gar nicht vergleichbare Welten, endgültig über Bord zu werfen[1], so wird man, wenn aus dem zeichnerischen Bild sichere Antwort nicht zu finden ist, auf andere Weise weiterzukommen suchen, zumal man sich die Frage vorlegen darf, ob denn überhaupt, biologisch gesehen, unter allen Umständen zu erwarten ist, daß unsere Projektion des Kosmos auch eine wirklichkeitsgetreue Lokalisierung aller seiner Teile im Raum garantiert. Wo liegt denn das Sonnensystem, das wir bewohnen? Die Astronomen behaupten: mit anderen seinesgleichen ungefähr im Zentrum des Ganzen (wenn auch heute seine Lage meistens nicht mehr ganz so zentral wie früher angesetzt wird). Nun braucht der astronomischen Wissenschaft von heute noch nicht unbedingt alles geglaubt zu werden. Ptolemäus war gewiß der klügsten einer zu seiner Zeit, seinen Irrtum erkannte erst Kopernikus. Wenige lumpige hundert Jahre — noch keine 40 Pulsschläge, wenn dieser Organismus einen Puls hat — sind vergangen, seit jener alte Irrtum korrigiert wurde. Die Wahrscheinlichkeit spricht nicht gerade dafür, daß ausgerechnet das 20. Jahrhundert sich bereits im Besitz der Erbweisheit glauben darf. Es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß die Astronomie von heute, wenigstens soweit nicht das relativ gut durchforschte Sonnensystem, sondern das Ganze des sichtbaren Kosmos in Frage kommt, ähnliche grobe Irrtümer enthält. Aber immerhin, wie sehr auch noch bei so fernen Dingen in der Astronomie — wie übrigens in allen Wissenschaften ohne Ausnahme — Vorsicht geboten ist, so darf dies doch, zumal einfachste Ueberlegung es zu bestätigen scheint, geglaubt werden, daß tatsächlich das Sonnensystem zu den zentral oder in der Nähe des Zentrums gelegenen Zellkomplexen des ganzen Organismus gehört. Was pflegt denn nun im Schwerpunkt, im Zentrum eines lebendigen Organismus zu liegen? Beim Menschenweib — dies steht fest — die Keimdrüsen, und gewiß ist auch in einem sich entwickelnden, frühembryonalen, zuerst sexuell noch nicht differenzierten Organismus der Schwerpunkt der Entwicklung ebendort zu suchen (verschiebt sich allerdings nach der Differenzierung beim männlichen Organismus). Es soll hier nicht darauf eingegangen werden, daß das Sonnensystem nach Berechnung der Astronomen sich

[1]) Sie sind vielleicht so sehr oder so wenig vergleichbar wie etwa die Welt der Spermien — von denen es übrigens, nach übereinstimmender Ansicht fast aller Embryologen von heute, männliche und weibliche gibt — mit dem Mikrokosmos des ganzen Zellenstaates vergleichbar ist. Als man seinerzeit (allzu lange ist es noch nicht her) die Spermien entdeckte, hat man zunächst überhaupt nicht glauben wollen, daß man etwas vor sich habe, was zu dem Zellenstaat gehört.

mit ansehnlicher Geschwindigkeit durch den Raum gerade in der Richtung bewegt, wo in den beigegebenen, so merkwürdig deutbaren Bildern sich das Becken des kosmischen Embryos befindet, daß also dieser Zellkomplex denselben sog. Descensus macht, den jede embryonale Keimdrüse, nicht nur die männliche, zunächst in diesem Stadium gerade vollführt; denn, wie gesagt, auf die Karten soll gar kein Gewicht gelegt werden. Es soll nur einfach gefragt werden: Welchem Organ kann ein — auf alle Fälle ziemlich zentral gelegener — Zellkomplex, dessen in langer Phylogenese sich stark verändernde Bewohner den offenbar immer deutlicher sich formenden Trieb haben, sich eine Vorstellung des ganzen Zellenstaates zu bilden, sich eine Weltanschauung, ein möglichst wahrheitsgetreues Erinnerungsbild ihres Kosmos zu schaffen, wohl angehören? Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, auf diese Frage und die schier unerschöpflichen Konsequenzen der vom biologischen Standpunkt einzig möglich erscheinenden Antwort einzugehen. Das ist, soweit die zunächst sich ergebenden Folgerungen in Betracht kommen, ausführlich in den noch nicht publizierten Arbeiten „Das Milchstraßensystem — ein Ebenbild des Menschen?", „Von Netzhaut und Graafschem Follikel — Schlußfolgerungen aus der anthropozentrischen Hypothese vom Bau des sichtbaren Kosmos" geschehen, wo gleichzeitig auch alles Für und Wider — starkes Für aus logischer Erwägung und starkes Wider aus zeitgebundenem Sentiment geboren — besprochen ist. Hier an dieser Stelle ist nur beabsichtigt, das Wichtigste zusammenzutragen, was — abseits von der Frage der Form des Kosmos — überhaupt für eine biologische Anschauung des Kosmos spricht[1].

Dazu gehört allerdings auch, daß bei jenem „Descensus" des Sonnensystems auf das Sternbild des Herkules zu oder, wenn es kein Descensus ist, einfach bei jener Bewegung des ganzen Systems im Raum die parabolischen Bahnen der Kometen und Meteoriten stets akkurat der Bewegung folgen, als wären sie dem System angegossen, an ihm befestigt, was den Astronomen immerhin einige Kopfschmerzen verursacht, für den Biologen dagegen eine glatte Selbstverständlichkeit ist, die nicht nur im sich entwickelnden Organismus mit seinen fortgesetzten Organverschiebungen, sondern auch bei jeder Verlagerung eines Organs im fertigen Organismus alle Tage gesehen wird, womit nicht gesagt sein soll, daß dieses Alltägliche im Grunde etwa weniger wunderbar ist als jenes im großen Kosmos rätselhaft Erscheinende (man zerbricht sich nur über Alltägliches nicht leicht den Kopf, aber zu allerletzt sind hier wie dort wahrscheinlich ganz genau die gleichen Ursachen wirksam: das Wechselspiel elektro-

[1]) Die spezielle Anatomie und Physiologie des kosmischen Abschnitts des Sonnensystems ist, soweit das heute schon vom Boden der Hypothese möglich erscheint, in noch zu publizierenden Aufsätzen eingehend behandelt. Es ergeben sich dort sehr überraschende Resultate, die einerseits, ohne daß irgendwelche Karten des gesamten Sternensystems erforderlich scheinen, es fast zur absoluten Gewißheit machen, welchem Organ unser Sonnensystem angehört, andererseits tiefe Einsichten in die Physiologie des entsprechenden Organs bei der lebendigen Kreatur verstatten. Es ist in diesem Aufsatz hier, der nur die allgemeine Biologie des Kosmos zum Thema hat, nicht der Ort, auf diese weitaus interessanteste von allen Fragen, zu denen die kosmobiologische Betrachtung beinahe zwingend hinführt, einzugehen.

magnetischer Kräfte, wobei die Kraft des treibenden und saugenden Herzens nicht vergessen werden darf, was von der Astronomie bisher natürlich gar nicht ins Kalkül gezogen werden konnte).

Es gehört ferner hierher, daß dieser kosmische Organismus, dessen (von der relativistischen Physik allerdings beinahe geleugneten) Weltäther man nunmehr mit dem lebendigen Prinzip des Protoplasmas der Kreatur (will die Physik auch dieses leugnen?) identisch setzen oder in allernächste Beziehung bringen darf, in ausgedehnten, interzellulären Teilen seines Körpers, den kosmischen Nebeln, die nach neuesten Ergebnissen astronomischer Forschung fast den gesamten Himmel überziehen, ferner — was den Biologen ebenso wenig in Erstaunen setzen kann — auch in den die kosmischen Blutbahnen durchziehenden oder auch ausgewanderten Kometen immer nur wieder gerade spektralanalytisch die Elemente der Eiweiße erkennen läßt: Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff usw.

Soll auch das Zufälligkeit sein? Der Biologe zieht vor, hier biologische Zusammenhänge zu sehen, er findet hier — nur in anderem Aggregatzustand — dieselben Interzellularsubstanzen, die er zwischen den Zellen seines eigenen Körpers sieht, er findet dieselben protoplasmatischen Zellfortsätze, die seine eigenen Leukocyten ausstrecken, wiederum nur in ungeheurer kosmischer Verdünnung an den Kometen des Makrokosmos wieder, und er wird meinen, es könne nützlich sein, im Interesse vertiefter Erkenntnis der ursächlichen Zusammenhänge und wirksamen Kräfte, die Erfahrungen des Astronomen geradeso in sein Gebiet herüberzunehmen, wie es dem Astronomen nützlich sein dürfte, die biologischen für sich fruchtbar zu machen.

Daß die feurigen Zentralkerne der Gestirne — nach Ansicht der Astronomen Gasbälle von z. T. äußerster Dichte, z. T. von sehr niederer — protoplasmatische, kohlenstoffreiche, glühende Eiweißzentren sind, kann zwar weder bewiesen noch widerlegt werden. Wie in dem noch zu publizierenden Aufsatz „Elektromagnetismus — die Welt der Vorstellungen und Empfindungen" ausgeführt wird, wo u. a. auch die Physik des Protoplasmas und die der amorphen isotropen Körper im Zustand der höchsten Glut und der tiefsten Starre behandelt wird, bestehen immerhin Gründe, die das nicht unwahrscheinlich machen.

Daß jedes Gestirn, rein strukturell-anatomisch sozusagen schon, eine Scheidung zweier Zentren zeigt, ein stark glühendes, zentrifugal wirksames Emissionszentrum und zweitens ein diesen feurigen Kern umhüllendes, kühleres, eisenreiches, absorbierendes, Energien festhaltendes, der Zentrifugalkraft der Emission entgegenwirkendes, also zentripetal wirksames, magnetisches Zentrum, das mit zunehmender Erstarrung, Erkaltung, Kristallisierung an magnetischer Energie immer mehr gewinnt, steht auch nicht im Widerspruch zu biologisch-psychologischen Tatsachen. Auch in den Zellen eines sich entwickelnden Embryos finden sich überall emittierende Zentren — in Form strahlender Zentrosomen — und magnetische Kräfte entwickelnde Chromatin- bzw. Chromosomenkörper, strukturell und funktionell voneinander geschieden. Vermutlich jede Zelle, welche auch immer, wird, solange sie lebt, diese beiden Zentren haben (worauf im zweiten Teil dieses Aufsatzes zurückzukommen sein

wird), ein emittierendes, zentrifugal, vorstellend wirkendes und ein zentripetal, magnetisch wirksames, empfindendes, die Ganglienzellen natürlich in vorderster Reihe, wobei der zentral gelegene Kern bzw. sein Centrosoma als Emissions- oder Vorstellungszentrum, die sog. Nisslkörner und -schollen, die den Zelleib erfüllen und in der lebendigen Zelle lebhafte Tätigkeit verraten, als zentripetal wirkende Empfindungszentren angesprochen werden können.

Ist schließlich auch das ein Zufall, daß, so wie in den Zellen der lebendigen Kreatur jede Empfindung von einer Vorstellung begleitet ist, so auch bei den kosmischen Zellen jedem zentripetal-magnetischen Vorgang ein zentrifugaler Emissionsvorgang parallel läuft? Daß in der Sonne jede verstärkte magnetische Tätigkeit der Sonnenflecken (sozusagen des Sonnenchromatins, ihrer „Nißlkörner" gewissermaßen, mit denen sie eine gar nicht zu übersehende strukturelle Aehnlichkeit auf allen Bildern haben) von verstärkter zentrifugaler Eruptionstätigkeit in Form der Protuberanzenbildung begleitet wird, auf der Erde — gewiß auf anderen, ähnlich erstarrten Weltkörpern in gleicher Weise — jede magnetische Erschütterung von zentrifugaler, vulkanischer Eruption, Erdbeben — grandioses Wechselspiel elektromagnetischer Kräfte, grandioses Paradigma aller Vorstellungs- und Empfindungsvorgänge?

Es fällt schwer, nein, es ist fast unmöglich, bei solcher Häufung von Zufällen nicht an gesetzmäßige Zusammenhänge zu glauben. Sie sind deutlich genug zu sehen. Weit verfolgt, führen sie auf Wege, die bis dicht zu zahlreichen, bisher dunkel gebliebenen Rätseln vordringen, zu Rätseln auf dem Gebiete der Astronomie, Physik, Entwicklungsgeschichte, Vererbungswissenschaft, Psychologie, Psychoanalyse, Schöpfungsgeschichte und auf vielen anderen Gebieten in einer von dem einzelnen gar nicht zu übersehenden Fülle.

Daß die weltanschaulichen Konsequenzen der hier angedeuteten, kosmobiologischen Auffassung, zumal ihres anthropozentrischen Teilstücks (das zunächst eine Sache für sich ist und nicht ganz unmittelbar dazu gehört), nicht gerade gering sind, sieht ein Blinder. Was wir als göttliche Vorsehung bezeichnen, erweist sich naturwissenschaftlich greifbar als identisch mit dem teleologischen Prinzip, der ungeheuren Zielstrebigkeit, die in jedem lebendigen Organismus unverkennbar ist. Dieser beseelte, lebendige, nur an ganz andere Lebensdimensionen wie wir gebundene Riese des sichtbaren Kosmos, in den wir gerade so hineingestellt sind wie Keimzellen in ihren Mikrokosmos, entwickelt sich nach einem ganz bestimmten Ziel hin und wir vermutlich parallel mit ihm.

Seine Seele zu erkennen, die für uns nur Fixsternhimmel, physikalischer Kosmos ist, so wie unsere eigene Seele für die Keimzellen in uns „Fixsternhimmel", physikalischer Mikrokosmos ist, ein Mikrokosmos, dessen Sterne, Vorstellungszentren, erglühen und verlöschen wie die veränderlichen Sterne des makrokosmischen Himmels, nur entsprechend anders in Raum und Zeit,

die Gesetze der kosmischen Seele zu erkennen, die für uns Gesetze der „Physik", des „Elektromagnetismus" sind, für die kosmische Seele selbst, wenn sie in sich hinein schaut wie wir in die unsere, nichts anderes sind als die Gesetze ihrer Vorstellungen und Empfindungen,

einen Reflex dieser Vorstellungen und Empfindungen in uns zu sammeln, sie in uns wiederspiegeln,

das allein scheint der Sinn unseres Daseins zu sein, der Sinn einer unendlich lang erscheinenden Phylogenese, die eine Spermiogenese des sichtbaren Kosmos genannt werden darf.

Aus einer Vergangenheit von vermutlich vielen, vielen Millionen Jahren, über die ein schwer durchdringbares Dunkel gebreitet ist, kommt der Mensch heraufgestiegen, ahnungslos schlendert er seines Weges, stolz schon auf sein bißchen in wenigen kosmischen Sekunden erraffte Erkenntnis, die kaum erst recht den Raum seines Sonnensystems umfaßt, sich weise dünkend, weil er Auto, Flugzeug und Rundfunk erfunden, unbewußt des Zieles wandert er in ihm unbekannte Ferne, zu schieben glaubend und doch selbst geschoben, jeder einzelne mit zahllosen, unsichtbaren Fäden an seinen Kosmos geheftet, mit elektromagnetischen Fäden, Fäden der Physik oder — denn es ist dasselbe, nur in andere Worte gekleidet — Fäden der göttlichen Vorsehung, Fäden der kosmischen Seele.

II.

Die hier entwickelte kosmobiologische Hypothese geht von der deskriptivanatomischen Betrachtung und Vergleichung des Makrokosmos und des Mikrokosmos der lebendigen Kreatur aus und stützt sich auf Analogieschlüsse. Dagegen läßt sich nun allerhand einwenden, nur das darf nicht gesagt werden, daß die Methode der Analogieschlüsse unbedingt zu verwerfen sei. Gerade in der Astronomie hat sie, wenn ich nicht irre, Kepler nicht unerhebliche Dienste geleistet; denn, soviel mir bekannt, ist der Analogieschluß, daß, weil der Planet Mars eine elliptische Bahn hat und die übrigen Planeten in vielerlei wichtigen Beziehungen dem Mars ähneln, auch diese wahrscheinlich sich in Ellipsen um die Sonne bewegen, für Kepler ein Anstoß zur Aufstellung seiner Gesetze gewesen. Daß die Fixsterne Sonnen sind, weil sie ein Spektrum haben wie diese, ist letzten Endes nichts weiter als ein Analogieschluß. Denn dort gewesen ist niemand. Auch Undulationstheorie und Elektronenlehre sind Analogieschlüsse, welche unmittelbarer Wahrnehmung zugängliche Vorgänge in allerkleinste, nur mit dem geistigen Auge zu schauende Dimensionen übertragen. Etwas anderes wird auch hier nicht verlangt: die großen, kosmischen Vorgänge sollen in mikroskopischen Dimensionen geschaut werden und umgekehrt die mikroskopischen der lebendigen Kreatur in den Dimensionen des Kosmos. Dann soll einfach verglichen werden, wo Analogien vorliegen. Sind solche in weitgehendem Maße vorhanden, so weitgehend, daß Zufall ganz unwahrscheinlich oder gar ausgeschlossen erscheint, so wird der gesunde, sich ganz auf seine fünf Sinne verlassende, noch auf keine Weltanschauung oder philosophisches System festgelegte Menschenverstand hier dieselben Gesetzmäßigkeiten, Identitäten anzunehmen geneigt sein, die er anstandslos akzeptiert, wo er weitgehendste Analogien zwischen Wellenvorgängen ponderabler Materie und elektromagnetischen Vorgängen sieht. Ja, während es sich dort auf der einen Seite um Bewegungen des überhaupt nicht wahrnehmbaren,

nur zu erschließenden Weltäthers handelt, sind hier auf beiden Seiten wahrnehmbare, z. T. sogar ausgezeichnet wahrnehmbare Dinge zu vergleichen. Springt bei dieser Vergleichung eine Weltanschauung, ein Weltbild heraus, das nicht mehr wie die Kant-Laplacesche Theorie die sogenannte lebendige Kreatur und, was uns natürlich am meisten interessiert, den Menschen gewissermaßen vor der Türe stehen läßt, nun, um so besser, zumal wenn nebenher durch das gleiche Weltbild noch eine Fülle weiterer Rätsel ihrer Lösung nähergebracht wird.

Nun kann man freilich sagen — und dieser Einwand wird gewiß nicht ausbleiben —, die Schlagkraft der gezogenen Analogieschlüsse sei nicht stark genug, die Zahl der „zufälligen" Uebereinstimmungen nicht genügend groß, um darauf eine Theorie von so weittragenden weltanschaulichen Konsequenzen zu gründen. Das ist natürlich eine Sache rein persönlicher Beurteilung. Wo der eine durchaus Gesetzmäßigkeiten sehen will, sieht der andere noch immer Zufälle. Imponderabilien, besonders die zwar nicht eingestandene, dennoch unbewußt, subkortikal, vorhandene Festlegung auf ein bestimmtes philosophisches System, auf eine bestimmte Theorie, die aufgegeben werden müßte, wenn der Analogieschluß richtig wäre, spielen gewiß dabei eine große, wenn auch nicht zu billigende, aber doch menschlich, psychologisch verständliche Rolle. Es ist niemandem zu verübeln, wenn er eine Weltanschauung, die er vielleicht ein Leben lang verfochten hat, nicht gegen eine neue auf Analogieschlüssen aufgebaute eintauschen will; obschon man fragen darf, auf welche strikten Beweise sich denn andere Weltanschauungen gründen, und wo die wissenschaftlich begründete Weltanschauung zu finden ist, von der ihre eigenen eifrigsten Verfechter schon restlos befriedigt sind, von der sie behaupten könnten, die Rechnung gehe auf.

Indessen, zugegeben selbst, daß die hier gezogenen Analogieschlüsse noch immer nicht zwingend genug sind — absolut zwingend sind Analogieschlüsse selbstverständlich niemals —, so mag die Hypothese immerhin einstweilen als eine Arbeitshypothese hingenommen werden, die ihren heuristischen Wert nunmehr erst zu erweisen haben wird. Dieser Fall kann — unter manchen anderen, die in den mehrfach zitierten Aufsätzen erörtert werden — dann eintreten, wenn vervollkommnete Technik astrophysikalischer Untersuchung imstande sein wird, magnetische Tätigkeit der absorbierenden Sonnenatmosphären im Zeemaneffekt auch an den Fixsternen nachzuweisen. Stellt sich dabei heraus, daß überall im sichtbaren Kosmos in elfjähriger Periode verstärkte magnetische Tätigkeit auftritt, so ist damit mindestens zunächst das eine bewiesen, daß es sich hier um eine Kraftwelle handelt, die durch den ganzen Kosmos periodisch hindurchgeht. (In jedermanns Belieben steht es natürlich, solche Welle einen „Puls" oder anders zu heißen. Beim lebendigen Organismus nennt man sie nun einmal einen Puls. Warum also dann im Kosmos anders? Nur damit ja nicht gedacht werden könne, der sichtbare Kosmos sei etwas Lebendiges, Beseeltes?) Bestätigt sich das hier Vorausgesagte, so wäre, da der Puls nicht überall zugleich anlangen dürfte, damit sofort eine Methode gegeben, die, sofern die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der mag-

netischen, den Kosmos durchbrausenden Welle errechnet werden kann, erlauben würde, die Fixsternentfernungen, ihre Stellung zueinander, den Bau des gesamten Kosmos zu klären, kurz eine spezielle Anatomie des Kosmos in ungeahntem Umfang durchzuführen, besser vielleicht als mit irgendeiner anderen Methode.

Ist dies ein Resultat der Hypothese — neben anderen, erwarteten, aber hier nicht erörterten —, so wird sie ihren Wert ja wohl bewiesen haben, und je mehr Voraussagen sich bestätigen, um so wahrscheinlicher wird es, daß ein sehr starker, wahrer Kern darin steckt.

Nun könnte es so scheinen, daß die Hypothese von allem Anfang an von der allgemein-anatomischen Betrachtung ausgegangen sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Ihr Werdegang war ganz anders. Sie ist in Wirklichkeit — und dies ist der Grund, weshalb sie gerade in dieser Zeitschrift mitgeteilt wird — aus Gedankengängen herausgewachsen, die von mediumistischen Problemen ihren Ausgangspunkt nahmen. Um es ganz präzis zu sagen, der Wunsch, für die als echt unterstellten Stigmatisationen der Ekstatikerin Therese Neumann eine wissenschaftlich haltbare Erklärung zu finden, hat den ersten Anstoß gegeben. Die Beschäftigung mit diesem Problem sowie überhaupt mit dem der psychogenen Leistungen führte naturgemäß sehr bald zum Studium der mediumistischen Literatur, insbesondere der Arbeiten v. Schrenck-Notzings, die m. E. eine Fundgrube naturwissenschaftlicher Erkenntnis darstellen, die der Auswertung durch einen großen Physiker noch harrt. Es ist hier nicht der Ort, den ganzen Weg, der zur Aufstellung der kosmobiologischen Hypothese führte, die Irrwege, die dabei begangen wurden und mehrfach zur Umkehr zwangen, im einzelnen zu schildern. Vielerlei mag auch jetzt noch falsch gesehen sein, wird vielleicht zurückgezogen oder durch besseres ersetzt werden müssen. Aber daß schließlich sich als Folgerung ergab, der sichtbare Kosmos müsse ein lebendiger, protoplasmatischer Organismus sein, und daß die durch diesen Schluß angeregte Beschäftigung mit astronomischen Dingen eine so erstaunliche Fülle von Analogien zwischen Bau und Organisation der lebendigen Kreatur und der des Kosmos ergab, wie sie in dem Maße keineswegs erwartet wurde, das möchte ich doch als ein Zeichen dafür ansehen, daß nicht der ganze Weg falsch gewesen sein wird.

Staunen verwandelte sich fast in Bestürzung, als weiterhin die Vergleichung der ersten sich zufällig bietenden Milchstraßenkarte mit embryologischen Bildern jene sehr merkwürdigen Aehnlichkeiten erkennen ließ. Obwohl gewissenhaftes Studium aller nur — auch aus auswärtigen Bibliotheken — erreichbaren Karten der Milchstraße zur Ueberzeugung führte, daß sich aus dem Zeichnerischen noch nichts schließen ließ und daß hier wirklich vielleicht nur ein Zufall im Spiele war, so blieb doch der durch diesen Zufall sofort heraufbeschworene, mit einem Sturm widersprechendster Gefühle empfangene, bis dahin nicht einmal geträumte Gedanke: Menschen — Keimzellen des Kosmos? das Leitmotiv aller folgenden Arbeit. Denn als Arbeitshypothese angewandt schien dies Motiv geeignet, von zahlreichen, noch dicht verhüllten

Rätseln — vor allem dem der Vererbung — die Schleier nicht unbeträchtlich zu lüften.

Die Ueberlegungen gingen von der Tatsache aus, daß es gewissen Menschen möglich ist, physikalische Veränderungen an ihrem Körper und außerhalb ihres Körpers im Raum durch Vorstellung hervorzurufen. Vorstellung ist Erwecken, Wachrufen von im Hirn niedergelegten Erinnerungsbildern früherer Wahrnehmungen. Es scheint also, daß manche Menschen imstande sind, den physikalischen, elektromagnetischen Vorgang, der die Wahrnehmung begleitet (die moderne Naturwissenschaft drängt immer mehr dahin, alle physikalischen Vorgänge als elektromagnetische anzusehen), umzudrehen und auf dem gleichen Wege, auf dem sonst nur zentripetal empfunden wird, dieselben oder, korrekt gesagt, ähnliche physikalische Energien zentrifugal in den Raum vorzustellen. Da unsere Vorstellungen gemeinhin nur der Schatten unserer Empfindungen sind, an Intensität der denkbar schwächsten, von außen kommenden Empfindung weit nachstehen — sonst wären wir allesamt Halluzinanten —, so kann nicht erwartet werden, daß der physikalische Vorgang der normalen Vorstellung die Grenze der physikalischen Wahrnehmbarkeit für andere überschreitet. Daß er bei der Vorstellung des Normalen überhaupt nicht existiert, ist damit noch nicht bewiesen. Auch der Schweif des Kometen existiert, und dennoch war es, bis vor kurzem wenigstens, nicht möglich, beim Durchgang der Erde durch ihn auch nur das Geringste von ihm nachzuweisen. Es steht aber nichts im Wege anzunehmen, daß der physikalische Vorgang der normalen Vorstellung an Intensität hinter demjenigen des Kometenschweifs noch weit zurückbleibt. Andererseits lehrt der Augenschein, daß es eben doch einzelne Menschen gibt, offenbar Menschen mit außerordentlicher starker Vorstellungskraft, deren Vorstellungen unter besonderen Bedingungen, die das Bewußtsein verändern — Trance, Hypnose, Ekstase usw. — physikalisch nachweisbar werden. Nun unterscheidet der Nervenarzt gewöhnlich zentrifugalleitende, motorische und zentripetalleitende, sensible bzw. sensorische Nerven. Man darf sich also die Frage vorlegen, wo denn, falls Vorstellung ein physikalischer Vorgang ist bzw. von ihm begleitet ist — wahrnehmbar nur bei Medien, nicht wahrnehmbar beim Normalen — dieser zentrifugale Vorgang im sensiblen, angeblich nur zentripetalleitenden Nerven verläuft. Da wir auf allen Sinnesgebieten ein mehr oder minder starkes Vorstellungsvermögen besitzen (individuell sehr verschieden), so müßte eigentlich jeder Sinnesnerv neben seiner zentripetalleitenden Bahn auch eine zentrifugalleitende haben. Wie wäre es denn nun, wenn man so sagte: Alle Achsenzylinder sind nur zentrifugal-, also vorstellungsleitend, dagegen alle zentripetale Leitung der Empfindung gebunden an das interfibrilläre, viel feinere protoplasmatische Medium des Axoplasmas? Existiert irgendeine Tatsache, die mit solcher Auffassung absolut unvereinbar wäre? Es ist keine zu sehen. Im Gegenteil. Da gibt es in der Neurologie einen sehr merkwürdigen Tatbestand, noch eines der ganz großen Rätsel der Neurologie. Trotz Heads Bemühungen ist es nämlich noch nicht gelungen, die Tatsache befriedigend aufzuklären, daß nach Unterbrechung eines gemischten Nerven sich die zentripetale Empfindungsleitung sehr häufig

bis zu einem gewissen Grade ungeheuer rasch wiederherstellt, unvergleichlich viel rascher, als die zentrifugale, Energien vorstellende Funktion des motorischen Nerven und viel früher, als die Achsenzylinder des sensiblen Nerven Gelegenheit gehabt haben, sich zu regenerieren. Zwar fehlt es nicht an Hypothesen zur Erklärung: keine jedoch kann recht befriedigen. Das nächstliegende wäre jedenfalls die Annahme, daß die zentripetale Empfindungsleitung des Achsenzylinders nicht bedarf, daß die Kraftlinien der Empfindung, wenn die Umstände günstig liegen, imstande sind, die Unterbrechungsstelle zu überbrücken wie unsichtbare, magnetische Kraftlinien, die den Weltäther durchschneiden, zwar durch leitungsfähige Substanzen, wie Eisen, aufgesogen und gesammelt werden, aber nicht unbedingt dieser magnetisch leitungsfähigen Substanzen bedürfen.

Auch der motorischen Ganglienzelle wurde nunmehr sowohl zentrifugale als zentripetale Kraft zugeschrieben, eine zentripetal-vorstellende, welche den Raum innerhalb der Muskelfaser durch dorthin vorgestellte Energien physikalisch verändert, indem sie ihn härtet, seine Konsistenz verändert, und andererseits eine zentripetal-empfindende, welche diese Konsistenz und Konsistenzveränderung wahrnimmt. In der Sprache der mediumistischen Forschung wäre dann also der motorische Nerv jedes normalen Menschen ein ausgesprochener Materialisationsnerv, der seine Vorstellung — eine Konsistenzvorstellung — in den Raum der Muskelfaser lokalisiert und sie in den gleichen oder ähnlichen Energien materialisiert wie das Medium seine Vorstellung, wenn es sie mit dem Teleplasma v. Schrenck-Notzings formt.

Nun erhob sich folgende Frage: Gut, es mag verständlich sein, daß ein besonders veranlagter Mensch den physikalischen Vorgang, der z. B. zu einer Verbrennung, einer Brandblase führt, zentrifugal durch Vorstellung an seiner Körperoberfläche erzeugt, daß er mit der abnorm lebhaften Vorstellung des Mediums oder des Hysterischen die gleichen oder ähnlichen Energien, die er bei dem wirklichen Vorgang einer von außen verursachten Verbrennung zentripetal empfindet, zentrifugal emittiert, dorthin vorstellt, wo er sie empfinden will oder soll, so daß dort tatsächlich eine veritable Brandblase entstehen muß, es mag auch verständlich sein, daß die ekstatische Therese Neumann die Erinnerungsbilder, die sie aus den — zum größten Teil unbewußten — zentripetalen Empfindungen ihrer während eines langen Krankenlagers erworbenen Wundflächen empfangen hat und in sich deponieren konnte, an anderen Stellen ihrer Körperoberfläche durch Vorstellung in die gleichen physikalischen Veränderungen umsetzt, die ihr Gelegenheit gegeben hatten, ihre Erinnerungsbilder zu erwerben — dies alles zugegeben, wie ist es aber möglich, daß z. B. ein Fakir es fertig bekommt, vor einer großen Anzahl von Zuschauern das bekannte Seilphänomen in die Luft zu zaubern oder ähnliches? Eine Massensuggestion kommt nicht in Frage, wo niemand vorher weiß, was gesehen werden soll, und doch alle dasselbe sehen. Entweder ist es ein Trick oder, wenn es keiner ist, so materialisiert der Fakir seine Bildvorstellung im Raum, d. h. er schickt die physikalischen Energien, die, wenn der Vorgang sich ohne sein Zutun draußen wirklich abspielte, den zentripetalen

Weg zu seinem Empfindungszentrum nähmen, zentrifugal in den Raum hinaus und lokalisiert sie dort, wo er das Vorgestellte lokalisieren, empfinden will. Wenn dies aber der Mechanismus wäre, so müßten die vorstellenden Kraftlinien seiner Sehsphäre über seine Netzhaut hinausreichen bis dorthin, wo er die Vorstellung lokalisiert. Hier ist nun der Punkt, wo zuerst der Gedanke auftauchte: Sollte das wirklich so sein, so sind Protoplasma und Weltäther der Physik verwandte Dinge und der ganze Kosmos mit seinem vielumstrittenen Weltäther ist am Ende nichts anderes als ein großer protoplasmatischer Körper. Damit war die Anregung gegeben, nach Anhaltspunkten, Analogien zu suchen, wobei zunächst die Vorgänge bei der Befruchtung und Zellteilung mit ihren sonnenähnlich strahlenden Zentrosomen und den anscheinend magnetische Kräfte entwickelnden Chromatinkörpern am ehesten zu einer Parallelisierung Anlaß gaben (vgl. „Zentrosoma und Chromatin"); verhältnismäßig spät erst wandte sich die Aufmerksamkeit den Kometen und Meteoriten und schließlich dem großen kosmischen Ganzen zu.

Nur ganz kurz mag hier erwähnt sein, daß bei der nun immer weiter durchgeführten kosmobiologischen Betrachtung sich unter anderem die Folgerung ergab, daß die gewöhnliche physikalische Auffassung vom Lichtvorgang bei der Lichtempfindung unbedingt einen Irrtum enthalten müsse, daß zwar nicht im geringsten an der Undulationstheorie zu rütteln sei als einem tausendfach bestätigten Analogieschluß, daß aber die causa movens, die den zur Empfindung führenden Lichtwellenvorgang in Bewegung setzt, überall dort, wo es sich nicht um Emissionslicht oder nach Reflexionsgesetzen reflektiertes Emissionslicht handelt (Reflexlicht muß stets alle Wellenlängen der Emissionsquelle enthalten), also bei jeder Wahrnehmung der den Körpern anhaftenden Oberflächenfarbe nicht in der Emissionsquelle, sondern in den Kräften der Netzhaut bzw. der Sehzentren gesucht werden muß*), daß also

[1]) Diese physikalische Anschauung, die einen scharfen Strich macht zwischen Emissionslicht (bzw. Reflexlicht, das alle Wellenlängen der Emissionsquelle enthält) einerseits und der den Körpern anhaftenden Oberflächenfarbe andererseits, und die beides in ähnlichen Gegensatz bringt wie die moderne Physik den Vorgang der elektrischen Wellen zu der den Körpern anhaftenden „statischen" Elektrizität (welche von der Elektronentheorie als ein Stoff, als eine Form der Materie angesehen wird), bedarf einer langen Abhandlung für sich. Sie ist in den erwähnten, noch zu publizierenden Arbeiten enthalten. Es ist bei solcher Auffassung, der wirkliche, physikalische Tatsachen nicht entgegenstehen, nicht mehr nötig, den Verzicht auf Anschaulichkeit, den die vorrelativistische Physik ungern und nur gezwungen, die relativistische ganz bewußt und absichtlich ausspricht, mitzumachen. Jede Theorie, jede Weltanschauung, die auf Anschaulichkeit verzichtet — eine Contradictio in adjecto —, enthält m. E., unbeschadet ihrer sonstigen Richtigkeit, gerade an der Stelle, wo sie unanschaulich wird, irgendeinen Irrtum, der erst ausgemerzt werden muß, damit sie vollkommen richtig werde. Solche Irrtümer entspringen wahrscheinlich überall der schlimmen Gewohnheit, immer wieder die Dinge als das ursprünglich Gegebene anzusehen und immer wieder zu vergessen, daß alles, was da ist, für uns überhaupt nur durch unsere Empfindungen und Vorstellungen existiert, so daß nie und nirgends die Kräfte und Mechanismen dieser Empfindungen unberücksichtigt bleiben dürfen. Alle Theorien und Weltanschauungen, die daran nicht fortgesetzt denken, müssen notwendigerweise zu einer bösen Unterschätzung der in der lebendigen Kreatur liegenden Kräfte gelangen und werden niemals die Existenz der mediumistischen Phänomene überhaupt nur für möglich halten können.

— mit anderen Worten — jeder Mensch und mit ihm alle netzhauttragende Kreatur den Raum mit unsichtbaren Sehfühlern, lichtmagnetischen, durch den Weltäther ungeheuer weit vorgestreckten Kraftlinien abtastet, daß die Linie Netzhaut — Sitz der Empfindung eine zu uns gehörige Kraftlinie ist, daß dieses lichtmagnetische Empfindungsfeld oder Lichtschwerkraftfeld bei jeder Kreatur die Gestalt und Ausdehnung ihres Gesichtsfeldes hat, daß die Kraftlinien dieses lichtmagnetischen Feldes beim Menschen peripher wenig dicht liegen, zentral aber entsprechend der fovea centralis außerordentlich dicht gebündelt sind, so daß dieses für den Erwerb unserer Erinnerungsbilder wichtigste Kraftlinienbündel einem Scheinwerfer verglichen werden könnte oder fast besser noch dem Faden eines Spermiums, der aus dem Körper des Spermiums, vielleicht aus seinen beiden Zentriolen, in den Raum herauswächst. Wenn wir mit diesen unsichtbaren, lichtmagnetischen Kraftlinien die Objekte der Natur und Kunst berühren und unser Blut dabei in Lust oder Unlust erbebt, so ist der Mechanismus der gleiche, wie wenn wir mit den in Nervenbahnen gesammelten, in unsere Fingerspitzen hineingesandten Kraftlinien unserer Tastnerven lust- oder unlustbetonte Empfindungen hereinholen. Der Gefühlston der Empfindung ist ganz abhängig vom Charakter unserer empfindsamen Substanz, die jene zentripetalleitenden, also magnetisch zu nennenden Kraftlinien an die Peripherie des Körpers in normalem Falle, beim Sehnerven auch normalerweise weit über diese hinausschickt durch den Weltäther, das durchsichtige Weltprotoplasma. Da die empfindsame Substanz, das Chromatin der Zellen bei jedem Menschen entsprechend der Beschaffenheit seiner endokrinen Stoffe, seines Chromosomensystems, ein wenig anders ist, so muß auch die Natur, der Charakter ihrer Kraftlinien, also der Blick des Menschen, seine Lust und sein Gefühlston bei allen Menschen ein wenig verschieden sein. *).

Auch dies soll hier nur ganz kurz gestreift werden, daß, wenn das Medium, die Nervenbahn, in der sich das Licht bewegt, bei der Lichtempfindung vom Menschen selbst geliefert wird, also ein Teil seines Ichs ist, das Problem von der Konstanz der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichts für jeden Beobachter, sei es vom festen, sei es vom bewegten System aus, der scheinbare

* [1]) Niemand kann wissen, ob zu allen Zeiten der zurückgelegten Phylogenese die Netzhaut der lebendigen Kreatur, insbesondere des Menschen, für ebendieselben Energien empfindlich gewesen ist wie die, die wir heute dem winzigen „Lichtteil" des Spektrums zurechnen, niemand kann wissen, ob sie nicht in der künftigen Phylogenese ihre spezifische Energie ändern wird, wenn allmählich Dunkelheit sich über das Sonnensystem breitet, niemand kann voraussagen, was Anpassung und Selektion hier wird leisten können. Die vergleichende Anatomie kennt genügend Beispiele solcher Funktionsänderungen von Organen. Und wenn es so sein sollte, so wäre es auch denkbar, daß gelegentlich Menschen vorkommen, die — entweder in atavistischem Rückschlag oder künftige Entwicklung vorausnehmend — imstande sind, Energien, die wir Normalen mit unserer nur lichtmagnetischen Netzhaut nicht wahrnehmen, mit der ihrigen zu empfinden, vielleicht selbst durch Wände hindurch, so wie der Stahlmagnet seine Kraftlinien durch Wände schickt und ponderable Materie centripetal empfindet (vgl. die noch zu publizierende Arbeit „Elektromagnetismus — die Welt der Vorstellungen und Empfindungen").

Widerspruch des Fizeauschen und Michelsonschen Versuchs, eine neue, nichtrelativistische Beleuchtung erführe.

Durch Uebertragung der Anschauung von den unsichtbaren, lichtmagnetischen Kraftlinien der Netzhaut auf die Antenne des Radioempfängers — was dem Licht recht ist, ist der Elektrizität billig — gelingt es, zu einer viel anschaulicheren Vorstellung des Vorgangs des Radioempfangs zu kommen, als das mit Hilfe der bisherigen Theorien möglich ist. Jedes Stück Metall, jedes Stück Eiser am empfindsamen Leib unserer Stützzelle Erde, jede Antenne sieht, empfindet mit unsichtbaren, hier nur nicht licht-, sondern elektromagnetischen, elektroempfindlichen Kraftlinien den Himmel — im Zeitalter des Radio bei Tag und bei Nacht -- so hell von Elektrizität, wie ihn die lichtmagnetische Substanz der Netzhaut und das an hochmolekulares Eiweiß gekoppelte Silberhaloid der lichtempfindlichen photographischen Platte hell sieht von Licht. Es ist hier nicht der Raum, auf alle Konsequenzen der kosmobiologischen Hypothese auf diesem Gebiet einzugehen. Das ist in den noch nicht publizierten Aufsätzen „Von Netzhaut und Graafschem Follikel — Schlußfolgerungen aus der anthropozentrischen Hypothese vom Bau des sichtbaren Kosmos', „Elektromagnetismus — die Welt der Vorstellungen und Empfindungen", „Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Lichtempfindung und Fallgesetz der Physik" ausführlich geschehen.

Auf zwei Punkte jedoch sei hier näher eingegangen, die unmittelbare Beziehungen zu den mediumistischen Problemen haben: auf die Frage, mit welchen physikalischen Energien Vorstellung geformt wird, und zweitens auf das Problem der Glied- und Segmentmaterialisationen. Bei Durchführung der kosmobiologischen Hypothese ergab sich als Folgerung, daß jede Zelle ein glühendes, emittierendes, protoplasmatisches, kohlenstoffreiches, aus den Elementen der Eiweiße zusammengesetztes Vorstellungszentrum besitzen müsse, dagegen ein kühleres oder schon stark erkaltetes, kristallinisch erstarrtes, besonders eisenreiches, zentripetal-, also magnetischwirkendes Empfindungszentrum, das der Zelle erst ihren Charakter gibt, da es in jeder Zelle bzw. Zellart anders zusammengesetzt ist, so wie jeder Fixstern durch die aus dem Chaos der Emission, aus dem Chaos der Vorstellungen bestimmte Energien zurückhaltende, kühlere Atmosphäre erst seinen Charakter erhält. Wenn diese Folgerung richtig ist, so muß angenommen werden, daß alle Vorstellung in Protoplasmaschrift geschrieben wird, d. h. nur in Energien, die von protoplasmatischen Emissionszentren lebendiger Zellen herkommen, so daß alle Materialisation der Medien · immer nur aus Elementen der Eiweißgruppe bestehen kann, also aus Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff, eventuell Phosphor, Schwefel. Das muß für jede Form mediumistischer Materialisation zutreffen, gleichgültig, ob es sich um kaum erst ponderable Gase handelt oder schon um mehr kondensierte, leuchtende, nebelhafte Materie oder endlich um festere Massen jeglicher Konsistenz, in die Medien ihre Vorstellungen kleiden, kurzum für Materialisationen in allen denkbaren Aggregatzuständen, von den imponderabelsten angefangen über das Teleplasma v. Schrenck-Notzings bis zu den nicht ganz seltenen, stahlharten, die ver-

mutlich ihre Härte den Energien des Kohlenstoffs, des Diamanten — kristallisierten, gefrorenen Protoplasmas gleichsam — im wesentlichen verdanken.

Wenn das so ist, so muß erwartet werden, daß genaue spektralanalytische Untersuchung der leuchtenden Materialisation Identität oder nahe Verwandtschaft mit der Materie der kosmischen Nebel aufdeckt, d. h. das Spektrum der von der Vorstellung des Mediums geformten Nebel muß dieselben oder ganz ähnliche Linien des Wasserstoffs, Heliums, eventuell auch dieselben noch unbekannten Linien zeigen wie die Spektren der kosmischen Nebel, bei stärkerer Konzentration wahrscheinlich ähnliche Linien wie das Spektrum der Kometenschweife und -kerne, also vornehmlich Stickstoff- und Kohlenstofflinien. Solche spektralanalytischen Untersuchungen sind, wie ich von Herrn v. Schrenck-Notzing höre, bisher noch nicht gemacht. Auch er meint, daß sie notwendig sind, aber wegen der Unberechenbarkeit und Launenhaftigkeit der Phänomene ihre Schwierigkeiten haben werden. Man muß hoffen, daß sie nicht unüberwindlich sind. Herr v. Schrenck-Notzing ist von der Wesensähnlichkeit der Entwicklungsgesetze der mediumistischen Materialisationsvorgänge und derjenigen der kosmischen Nebel und Körper längst überzeugt. Die kosmobiologische Betrachtung kommt fast zwingend zu dem gleichen Resultat und es wäre eine weitere, nicht geringe Stütze für die Hypothese, wenn die spektralanalytische Untersuchung das vorausgesagte Ergebnis hat. Fast spricht das Teleplasma allein schon für ihre Richtigkeit[1]).

Auch die Vorstellungen des normalen Menschen müssen natürlich in der gleichen Protoplasmaschrift geschrieben sein, bleiben aber für andere normale unleserlich, weil eben die Vorstellung des Normalen bei weitem nicht die Lebhaftigkeit hat wie die des Mediums, dessen Vorstellungen trotz ihrer viel größeren sinnlichen Lebhaftigkeit ja auch nicht gerade leicht zu lesen sind, bei Tageslicht schon äußerst selten und selbst im Dunkelzimmer nur, wenn sie leuchten. Greifbar freilich sind sie oft genug. Die Protoplasmaschrift, die mit den Elementen der Eiweiße geschrieben ist, hat eben die Eigenschaft der Blässe und schweren Lesbarkeit, sie ist nur der Schatten der Chromatinschrift, in der wir unsere Empfindungen lesen. Wäre dem nicht so, so würden wir uns gar nicht in der Welt zurechtfinden, würden fortgesetzt in Gefahr sein, Wirklichkeit und fremde Vorstellung zu verwechseln, würden uns wie der magische Mensch früherer Zeiten, der möglicherweise mit seiner sinnlich viel lebhafteren Vorstellung häufig Sichtbarkeiten für einander schuf, von Geistern umgeben glauben, eben jenen ätherischen Geistern, die die Vorstellung des Mediums schafft. Dennoch mag es sein, daß unter bestimmten Bedingungen — im Trance, in der Hypnose, vielleicht auch gelegentlich in der psychoanalytischen Situation — gewisse, dann als hellseherisch zu bezeichnende Menschen auch die blasse Schrift der normalen Vorstellung — ihnen selbst nicht bewußt, auf

[1]) Die Arbeit wurde im November 1928, noch zu Lebzeiten von Schrenck-Notzings, von der Redaktion der Zeitschrift zum Abdruck angenommen. Ihrer Niederschrift war ein Briefwechsel mit Baron v. Schrenck-Notzing über das hier berührte Problem vorangegangen.

welche Weise — zu lesen vermögen. Daß die normale Vorstellung[1]), die wie die Empfindung stets ihren Sitz dort hat, wo sie lokalisiert wird, so sehr schwer lesbar ist, hat abgesehen von ihrer gegenüber der medialen Vorstellung wesentlich geringeren sinnlichen Lebhaftigkeit, abgesehen von der Blässe und ätherischen Durchsichtigkeit der Schrift, in der alle Vorstellung einschließlich der medialen geschrieben wird, vielleicht zum Teil auch darin seinen Grund, daß der normale Mensch gewöhnlich, wofern er sich nicht besondere Mühe gibt, seine Vorstellung nicht oder nur unscharf im Raum lokalisiert. Eine solche Lokalisierung ist aber nach physikalischen Gesetzen zur Materialisation unerläßlich. Denn Emission selbst ist nicht sichtbar, nur wo sie vom Raum verschluckt, absorbiert, lokalisiert wird, muß sie zur Materie werden.

In besser lesbarer Schrift — und zwar immer wieder mit den physikalischen Energien des Eiweißes geschrieben — materialisieren regelmäßig gewisse Tiere ihre Vorstellungen. Denn was ist das Netz der Spinne anderes als ihre in den Elementen des Eiweißes in den Raum geschriebene, materialisierte Vorstellung, eine Vorstellung, die seit Millionen Generationen vermutlich vererbbarer Besitz geworden ist?

Ganz klare Antwort wird die Frage nach der Materie, in der Vorstellung geformt wird, und die nach den verschiedenen Stadien des Materialisationsvorgangs erst in dem Augenblick finden, in dem das Problem des Weltäthers, das des Protoplasmas, das des Eiweißes sowie das ihrer gegenseitigen Beziehungen gelöst sein werden. Soviel scheint jedoch aus der biologischen Betrachtung des Kosmos schon heute sich als fast zwingende Folgerung zu ergeben, daß die Beziehungen aller dieser Probleme untereinander und ihre gemeinsamen zum Problem der mediumistischen Materialisation und dem der kosmischen Nebel

---

[1]) Die These der immanenten Philosophie, daß alle unsere Empfindungen, auch unsere Gesichtsempfindungen, stets dort ihren Sitz haben, wo wir sie lokalisieren, hat zwar alle Denkgewohnheit und herrschende physikalische Auffassung gegen sich, aber alle Logik und die hier entwickelte, physikalische Anschauung vom Lichtvorgang bei der Lichtempfindung für sich. Was für die Empfindung gilt, trifft aber in gleicher Weise für die Vorstellung zu, vorausgesetzt daß man unter Vorstellung nicht das Erinnerungsbild, das im Gehirn seinen Sitz hat, sondern das Vorgestellte versteht. Auch das Vorgestellte oder, wenn man lieber will, die vorgestellte Empfindung sitzt stets dort im Raum, wohin es (bzw. sie) durch den Vorstellungsvorgang eben gestellt wird. Es sitzt so sehr dort, daß es im Falle der lebhaften medialen Vorstellung, sofern sie sich im Stadium der leuchtenden Materialisierung befindet, im Dunkelzimmer gesehen und photographiert werden kann, es sitzt so sehr dort, daß es im Stadium der Materialisierung als Teleplasma blaß gesehen, deutlich gegriffen und wahr und wahrhaftig unter das Mikroskop gelegt werden kann, es sitzt endlich so sehr dort, daß es im Stadium der noch starreren Materialisation zwar nicht mehr gesehen wird, da es keinerlei Energien aus dem für das Auge wahrnehmbaren Teil des Spektrums in diesem Stadium absorbiert und so gläsern durchsichtig ist wie der nicht wahrnehmbare, neuerdings gar fast geleugnete Weltäther, aber recht derbe gefühlt werden kann und Ohrfeigen auszuteilen vermag. An alledem ist nach zuverlässigsten Berichten nicht zu zweifeln. Es fügt sich auch durchaus — wie in der Arbeit „Elektromagnetismus — die Welt der Vorstellungen und Empfindungen“ gezeigt wird — in das theoretisch zu Erwartende ein, ohne auch nur im geringsten zu irgendwelchen physikalischen Gesetzen in Widerspruch zu treten. Wenn die Physik des Protoplasmas besser gekannt sein wird als heute, wird es vermutlich niemand mehr unglaublich finden.

außerordentlich eng sein müssen. Gerade von der Seite des Mediumismus her vermutlich wird daher die Physik, wenn sie mit allem modernem, physikalischem Rüstzeug, insbesondere spektralanalytischem, vorgeht, am ehesten diesen Problemen beikommen können.

Die zweite Frage, die hier noch näher erörtert werden soll, ist die nach der Herkunft der Glied- und Segmentmaterialisationen. Wenn man sich klarzumachen sucht, wo die Aufbewahrungsstätten für die Vorstellungen oder, besser gesagt, Erinnerungsbilder von der Masse unserer Glieder und Segmente liegen können, so kann nur ein System in Betracht kommen, das zu jeder Zelle hin- und von jeder Zelle fortführt. Da gibt es überhaupt, soweit bis jetzt bekannt, nur zwei solcher Systeme: das Sympathicussystem und das Blutgefäß- bzw. endokrine System. Da das Blutgefäßsystem als Träger der Vorstellungen von der Form der Glieder und Segmente nicht gut in Betracht kommen kann, außerdem gewisse segmentale Materialisationen wie die psychischen Ruten Crawfords (es scheint sich bei seinem Medium Kathleen Golıgher um Materialisation eines oder mehrerer Sakralsegmente gehandelt zu haben) durchaus ein segmental aufgebautes System als Träger der Vorstellungen erfordern, so bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, daß das Sympathicussystem mit seinen segmentären Ganglien, seinen zentralen und peripheren, die Glieder begleitenden Geflechten die Erinnerungsbilder von der Form unserer Glieder beherbergt. In dieses Sympathicussystem, und zwar in seine Beckengeflechte, können gewissermaßen als Riesenganglien des Sympathicus, als Sympathicusgehirne die Keimdrüsen eingelagert gedacht werden, wobei in der weiblichen jeder Graafsche Follikel mit den in ihn einstrahlenden, feinen Sympathicusfibrillen eine Art Riesenganglienzelle darstellt, die ihre zentripetalleitenden, also magnetisch zu nennenden Kraftlinien, Fühler, bis in jede Zelle des Organismus streckt.

Den segmentären Ganglienzellhaufen des Sympathicus längs der Wirbelsäule — Sternhaufen des mikrokosmischen Fixsternhimmels längs seiner „Milchstraße" — den zentralen und peripheren sympathischen Geflechten kann die Rolle von unter der Zentralleitung des Sympathicushirns stehenden Provinzial-, Kreis-, Gemeinderegierungen zugeschrieben werden. Wie solche bis zum bestimmten Grade selbständig, haben sie alle ein in sich reflektorisch, automatisch funktionierendes, für die Großhirnrinde — nicht vielleicht für das Sympathicusgehirn, das Hirn des Eros — unbewußt arbeitendes Seelenbewußtsein, so daß man von so viel Segment-, Glied-, Organbewußtseinen sprechen könnte, wie der Mensch Segmente, Glieder, Organe hat. Ueber allen diesen Teilbewußtseinen des schöpferischen Aufbausystems thront das Bewußtsein der Keimdrüse, das Keimbewußtsein, die Keimseele (wie am anderen Ende das Bewußtsein der Großhirnrinde über den Teilbewußtseinen der niederen Zentren der Sinnesorganseele).

Das sehr labile Großhirnbewußtsein des Mediums scheint nun, so wie es in beliebige, sonst dem Willen entzogene Zentren der Sinnesorganseele herabsteigen kann und von dort aus übernormaler Leistungen fähig ist, auch in diese phylogenetisch sehr alten Zentren des Sympathicussystems sich hinab-

senken zu können, um von hier einen Weg, der stark zentrifugal sonst nur einmal im Leben, nämlich bei der Embryonalentwicklung, gegangen wird, späterhin dagegen vorwiegend[1]) in zentripetaler Richtung als Träger der Vererbung aller Erinnerungsbilder von der Masse der eigenen Glieder dient, nochmals wie in der embryonalen Zeit zentrifugal zu beschreiten[2]).

Das Großhirnbewußtsein, Sitz der Willensfreiheit, der Intelligenz (in Wirklichkeit sind, wenn Intelligenz und zweckmäßiges Handeln identisch gesetzt wird, nur die unbewußt, maschinenmäßig funktionierenden Zentren intelligent, und die Großhirnrinde, an deren Bau Selektion noch stark arbeitet, ist von allen nervösen Zentren gerade das einzige, das noch Freiheit zu unintelligentem, unzweckmäßigem Handeln hat) tritt bei Medien auf sonst in dieser Richtung nicht beschreitbaren Wegen mit den normalerweise dem Willen absolut unerreichbbaren, vollendet zweckmäßig arbeitenden, alten Sympathicuszentren in Verbindung, und so trägt jede Leistung der medialen Materialisation das Gepräge der Intelligenz oder — meistens — Unintelligenz der medialen Großhirnrinde.

Wenn es möglich ist, von einzelnen Sympathicusganglien, Gangliengruppen oder Geflechten embryonale Neuschöpfungen ganzer Segmente und Glieder immer wieder geformt mit den allein der Vorstellung zur Verfügung stehenden, physikalischen Energien des Protoplasmas — in Szene zu setzen, so muß es, sofern die Sympathicustheorie in der gedachten Form richtig sein sollte, auch gelegentlich zu einer passageren Verdoppelung der gesamten Persönlichkeit durch Vorstellung als einer vom Sympathicusgehirn, also von der Keimdrüse aus direkt dirigierten Materialisation kommen können, so daß die Berichte über solche Verdoppelungen durchaus nicht unbedingt unwahr zu sein brauchen.

Die Sympathicustheorie ist einstweilen nur eine Hypothese; sie wird sich vermutlich mit nicht allzu großen Schwierigkeiten experimentell am sich entwickelnden Tier nachprüfen lassen. Es ist hier nicht beabsichtigt, alles anzuführen, was an neuropathologischen Erfahrungen über den Zusammenhang von Sympathicus und Trophik des Körpers schon heute bekannt ist und bereits jetzt zugunsten der Hypothese ins Feld geführt werden könnte. es ist auch hier nicht

[1]) Es muß, da ja auch der Sympathicus Achsenzylinder führt, in Uebereinstimmung mit den oben entwickelten Anschauungen von der Funktion aller Achsenzylinder angenommen werden, daß eine gewisse zentrifugale Leistung, Energien vorstellende Funktion (zentrifugal immer vom Sympathicushirn, der Keimdrüse aus gesehen) dem normalen Sympathicus auch im späteren Leben zukommt, wahrscheinlich eine gewebstonisierende, segment-, organ-, gliedtonisierende. Es gibt eine Reihe von Erscheinungen im Bereiche der Medizin, der Herzpathologie, der Neuropathologie eigentlich überall in der Medizin, die eine solche Deutung gut vertragen, nicht nur die Ausfallserscheinungen im Klimakterium und nach Kastration.

[2]) Der Neigung, die physikalischen Medien als zentrifugale, als Vorstellungsmenschen zu bezeichnen, einer Neigung, die leicht auftreten kann, da bei ihnen die zentrifugale Leistung das zunächst in die Augen springende ist, muß widerstanden werden. Denn jede übernormale zentrifugale Leistung hat eine übernormale zentripetale Empfindungsfähigkeit zur Voraussetzung, ist von ihr begleitet wie der elektrische Vorgang vom magnetischen. Materialisierung — ohne Lokalisierungsvermögen nicht denkbar — setzt eine in den Raum reichende Empfindungsfähigkeit absolut voraus.

der Ort, sich mit den möglichen Gegeneinwänden — der Sympathicus wird ja bekanntlich für das ihm räumlich eng verbundene, vasomotorische System in Anspruch genommen — gebührend auseinanderzusetzen. Das ist in den noch nicht publizierten Aufsätzen geschehen. Sollte sich aber die Theorie in ihren Kernpunkten bestätigen, so wäre damit nicht nur das Problem der mediumistischen Glied- und Segmentmaterialisationen bis zu den passageren Verdoppelungen dem Verständnis ein ganzes Stück näher gebracht, sondern es ergäbe sich dann auch, wenn man die Theorie auf den als menschenähnlich gedachten Kosmos überträgt, mit einem Schlage eine recht klare Anschauung von dem Vorgang der Vererbung, von der Art und Weise, wie der Keim zu seinem Wissen kommt.

Unser Sonnensystem, eins nur unter zahlreichen, benachbarten, vermutlich genau so organisierten, nur nicht überall im gleichen Entwicklungsstadium befindlichen, kann als eine Art Graafscher Follikel angesehen werden, freilich als einer, der, weil er auch Spermien birgt, als hermaphroditisch bezeichnet werden muß, sei es daß diese Welt eine noch ganz junge, embryonale ist, sei es daß ihre Organisation nun einmal so ist und bleiben wird. Mit den Rieseneleklronen seiner Planeten, die in geregelten, fast zirkulären, in einer Ebene polarisierten Bahnen um den noch glühenden Atomkern der Sonne herumschwingen, muß dieses System wie ein Riesenmagnet wirken, der in seinen seit Millionen und Abermillionen Jahren gezogenen, ungeheuren Strudel aus allen Teilen des Kosmos Energien herabzieht auf magnetischen Kraftlinien, die als die Bahnen des kosmischen Sympathicus bezeichnet werden können. In diese Energieströme, die in ununterbrochenem Zuge auf die Grenzen des Systems herniederprasseln, in diese von der Kraft des Riesenmagneten geschaffenen Sympathicuskraftlinien, schaut die netzhauttragende Kreatur, der Mensch, hinein, schaltet sich in sie mit seinen eigenen, hochempfindlichen, selbst weitreichenden, lichtmagnetischen Kraftlinien ein, so daß diese mit jenen zusammen ununterbrochene zentripetale Nervenbahnen bilden, die in einem Zuge von jeder Zelle des Kosmos bis zum Hirn des Menschen führen.

Nicht mit Geschwindigkeit, die für Emission gilt, vermutlich, sondern doch wohl, da es sich um einen zentripetalen Vorgang, einen Schwerkraftvorgang handelt, mit einer Geschwindigkeit, die durch das Fallgesetz der Physik bestimmt sein wird, bei der Größe der Fallhöhen mutatis mutandis also phantastische Werte annehmen muß, wird den Bewohnern des Systems in kürzester Frist — im Widerspruch zur heutigen Anschauung, aber in Konsequenz des hier angenommenen Mechanismus der Lichtbewegung durch eine zentripetale Kraft als causa movens — Kunde von allen Vorgängen im Kosmos, von allen Veränderungen seiner Zellen, von ihrem Erglühen und Verlöschen, von ihren Vorstellungen und Empfindungen.

Es liegt im Wesen des Zentripetalen, im Wesen der magnetischen Kraft sofern sie nicht nur magnetisch wirkt, sondern auch absorbierend, remanent magnetisch —, daß sie mit jeder Leistung, die sie vollbringt, sich neue magnetische Energien zuführt, also an magnetischer, zentripetaler Kraft gewinnen muß (bis zu einer gewissen Grenze, der magnetischen Sättigung, die ver-

mutlich dem biologischen Begriff der Reife entspricht). So wird auch die magnetische Energie dieser kompliziertesten und edelsten aller Kristallmoleküle, welche die Sonnensysteme dieses kosmischen Abschnitts darstellen, im Laufe der Jahrmillionen immer mehr und mehr zunehmen müssen, und je älter, je reifer dieses Sonnensystem wird, je mehr es verglüht und erkaltet, je kristallinisch starrer es wird, um so glänzender wird der Fixsternhimmel erstrahlen müssen und wird schließlich in ewiger Nacht und in unausdenkbarer Schönheit vor den Augen (den Zentriolen? —) der allerdings ganz anders organisierten, selbst kristallinischer gewordenen, phylo- bzw. spermiogenetisch zur Reife gelangten Bewohner des Systems ausgebreitet liegen müssen. Alles dies auf den Mikrokosmos der lebendigen Kreatur übertragen, gestattet ein anschauliches Bild vom Vorgang der Vererbung zu schaffen. Auch der Keim sieht in seine Zellenwelt hinein bis in jegliche Zelle auf Sympathikusbahnen. Diese Zellenwelt ist sein Fixsternhimmel, dessen Gestirne mit ihrer Vorstellung aufblitzen und verlöschen, ein Wunderwerk, in seiner Feinheit unbegreiflicher fast als das des Makrokosmos. Das dem Sympathikussystem eng vergesellschaftete Blutgefäß- und endokrine System übernimmt die Vererbung des Charakters. Hier wird das Studium der Meteoritenerscheinungen oder, besser gesagt, das Studium aller in den Meteoritenbahnen kreisenden Materie — denn mit den Meteoriten allein ist es gewiß nicht getan — allmählich einen guten Weg zum Verständnis eröffnen.

Nur eines noch mag hier erwähnt sein, was allerdings dem Astronomen und Physiker sehr wehe tun muß, da es, wenn es wahr wäre, alles astronomische und physikalische Denken von heute über den Haufen werfen würde, ohne jedoch mit irgendwelchen physikalischen Gesetzen mehr als nur scheinbar und auf den ersten Blick im Widerspruch zu stehen, während es von biologischen fast gefordert wird: Wenn wirklich der sichtbare Kosmos ein lebendiger Organismus ist, wenn er irgendwie ähnlich gebaut ist wie die uns bekannte lebendige Kreatur, gar menschenähnlich oder wie ein Wesen, das noch über den Menschen hinauszeigt (wobei es zweifelhaft bliebe, ob nicht der Mensch in der weiteren phylogenetischen Entwicklung denselben Weg gehen wird), wenn endlich dieses Sonnensystem ein Zellkomplex der kosmischen Keimdrüse ist, dann müßte allen Ernstes, da die uns bekannten, höher organisierten Kreaturen zwei Keimdrüsen haben, die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die Welt, die wir wahrnehmen, nur die eine Hälfte des zu uns gehörigen Kosmos ist, ob nicht eine spiegelbildlich gleiche existiert, die unserer Wahrnehmung entzogen ist, weil keine zentripetalen Bahnen hinüberführen, ob nicht die hochkomplizierten, höchst asymmetrischen Kristallmoleküle, die Riesenmagneten der Sonnensysteme, in jener anderen, uns unsichtbaren Hälfte unseres Kosmos ihre enantiomorphen Gegenstücke haben, deren planetarische Riesenelektronen in entgegengesetzter Richtung zirkularpolarisierend um ihre Sonnen schwingen und um ihre Achsen rotieren.

Phantasien? Mag sein. Aber gewiß nicht ganz ins Blaue, in die Luft, in den Aether gebaute wie die der Medien, die, kaum geformt, schon wieder mit ihrer Vorstellung zerrinnen. Sondern doch wohl solche mit recht derb-

materiellem Hintergrund von Tatsächlichkeiten, an die sie sich — um ein anderes Bild aus der Natur zu gebrauchen — anklammern und festsaugen wie sonst im Aether zerflatternde magnetische Kraftlinien an derbmaterielles Eisen. In Wahrheit sind es daher weniger Phantasien als immer wieder Analogieschlüsse (über deren Stärke oder Schwäche man verschiedener Meinung sein kann), streng genommen sogar nur die Konsequenzen des einen, einzigen Analogieschlusses, daß der sichtbare Kosmos ein lebendiger, beseelter Organismus sei, daß, weil dies und dies und dies hier und dort, im Makro- und Mikrokosmos, sich gleicht oder ähnelt, wahrscheinlich auch jenes und jenes und jenes bei beiden sich gleich oder ähnlich verhalten werde. Bestätigt sich dieser Analogieschluß durch zunehmende, vielfältige Erfahrung, so wird man in einer nicht allzu fernen Zeit kaum noch begreifen können, daß es jemals möglich war, eine so lange Litanei davon zu machen.

Der Boden der Wirklichkeit jedenfalls ist, wie ich glaube, hier nirgendwo verlassen und der den Tatsachen geschuldete Respekt wissentlich niemals verletzt[1]), der vor alten, ehrwürdigen Theorien und Weltanschauungen freilich oft und arg genug. Ist aber das schon Todsünde? Ist die andere, umgekehrte und, wie gerade die Forscher des Mediumismus am besten wissen, recht beliebte Methode der Respektlosigkeit vor jungen Tatsachen bei blindem Gehorsam gegen altehrwürdige, nur durch ihr Alter ehrwürdige, Theorien und Weltanschauungen etwa die bessere?

Der spiritistischen Hypothese scheinen die mediumistischen Materialisationsphänomene, soweit sie so vorbildlich mit wissenschaftlichen Methoden geprüft sind wie von v. Schrenck-Notzing, Crawford u. a., nicht zu bedürfen. Mögen die Phänomene noch so seltsam sein, von gar nicht zu überschätzender Bedeutung für alle naturwissenschaftliche Erkenntnis, besonders Physik und Psychologie, immer wieder schaut hinter ihnen die Vorstellung und die — zuweilen gespaltene — Intelligenz des Mediums deutlich hervor, eine in der Mehrzahl der Fälle recht fragwürdige, oft geradezu armselige Intelligenz. Nach solcher Geisterwelt, nach solcher Art von Unsterblichkeit, in der so hahnebüchener Unfug verübt werden darf, solche Albernheiten an der Tagesordnung sind, kann es unmöglich jemand gelüsten. Das wäre kein Aufstieg, sondern ein erbarmungswürdiger Abstieg. Da gibt es doch bessere Arten des Fortlebens nach dem Tode. Wir alle, wie wir da sind, stellen ein unausdenkbar grandioses Stück Unsterblichkeit dar; denn wir tragen in uns die Seelen von Millionen Ahnen. Nicht eine einzige von ihnen ist aus uns fortzudenken. Wir wären sonst nicht. Jeder hat es in der Hand, für diese Art von Unsterblichkeit zu sorgen. Der Name Homers, Cäsars, Newtons, Goethes wird in hunderttausend Jahren gewiß längst verschollen oder höchstens in vermoderten Folianten, die kein Mensch mehr versteht, zu finden sein. Aber der Aermste der Armen, der heute eine genügend große Nachkommenschaft in die Welt setzt, hat, wenn Selektion seinem Geschlecht günstig ist, die Anwartschaft, selbst noch nach Millionen

[1]) Wo es so scheinen könnte, ist die hier gebotene Kürze schuld, die zunächst nur Resultate mitteilen will, auf nähere Begründung und Auseinandersetzung mit den möglichen Gegeneinwänden an dieser Stelle verzichtet.

Jahren mit seiner Seele unsterblich zu sein. Sie wird in seinen fernen Enkeln leben, wird nicht aus der ihren zu streichen, auszuwischen sein. Mit dieser Art von Unsterblichkeit könnte man sich eigentlich begnügen. Auf ihren Erwerb hat der Schöpfer der Welten, offenbar weil er sie, gerade sie, gewollt hat, sogar die Prämie der denkbar höchsten Lust gesetzt und um ihretwillen gewiß nicht als Selbstzweck — hat er Eros in die Welt hineingesandt.

Selbst für die sehr merkwürdigen, den mediumistischen Materialisationen in der Erscheinungsform ähnlichen sog. Spontanphänomene bietet sich vom Boden der kosmobiologischen Hypothese die Möglichkeit rationalistischer Erklärung und Einordnung in bereits bekannte naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten, ohne daß spiritistische Hypothesen bemüht zu werden brauchen. Ob es solche Spontanphänomene in der Tat gibt, mag dahingestellt bleiben. Das in der parapsychologischen Literatur darüber Gebrachte ist noch nicht absolut überzeugend und noch nicht beweiskräftig genug; keinesfalls kann man sagen, daß diese Phänomene auch nur annähernd so wissenschaftlich exakt geprüft sind wie die mediumistischen Materialisationen im Laboratorium v. Schrenck-Notzings u. a. Das ist indessen begreiflicherweise, da sich die unbekannte Ursache nicht ins Experimentierzimmer bringen läßt, auch gar nicht möglich. Sollte es aber solche Phänomene, also Materialisationen ohne Anwesenheit eines Mediums, als dessen materialisierte Vorstellungen sie angesprochen werden könnten, wirklich geben, so würden auch sie im Rahmen der kosmobiologischen Auffassung wohl verstanden werden können. Denn wenn das Sternensystem, dem wir zugehören, ein lebendiger, beseelter Organismus ist, anzuschauen wie ein durch eine gigantische Raum- und Zeitlupe bis in die ungeheuren Dimensionen des Milchstraßensystems vergrößerter Zellenstaat, vielleicht — wenn der Schöpfungsmythos recht hat — gerade ein menschenähnlicher, für dessen Geschehen grundsätzlich die gleichen Gesetzmäßigkeiten gelten wie für jeden Zellenstaat, so wird auch dort wie im menschlichen Organismus alles, was als Erlebnis durch die Seele dieses Organismus einmal oder — mehr noch — öfters hindurchgegangen ist, als Erinnerung, als Traumvorstellung hin und wieder auftauchen können. Diese Reproduzierbarkeit als Erinnerung, als Traum, als Vorstellung gilt nicht nur für Wahrnehmungen, Empfindungen, die, von außen her aufgenommen, einen beseelten Organismus passiert haben, sondern vermutlich, wie die Tatsache der psychogenen Organneurosen sowie Psychoanalyse auch der gesunden Seele wahrscheinlich machen, für das gesamte Zellgeschehen, für alle Wahrnehmungen und Erlebnisse, auch solche, die, nicht von außen stammend, sich ausschließlich innerhalb des Organismus zutragen. Auch sie können von der Erinnerung, vom Traum als Vorstellung wiedererweckt werden, wobei nur der allerkleinste Teil davon, beim Menschen wenigstens, wachbewußt wird. Wie alle Vorstellung Schatten nur der einst stattgehabten, wirklichen Wahrnehmung, ihr nie ganz kongruent im Charakter, sondern nur in Gestalt und Konstitution, werden — in Konsequenz der früher begründeten Anschauung — auch die Traumvorstellungen und Erinnerungen der kosmischen Seele stets nur aus den Elementen des Protoplasmas geformt sein können, in bestem Falle

blaß, schemenhaft erscheinen, wofern sie nicht ganz unsichtbar bleiben (auch das Protoplasma selber in seiner vielleicht reinsten Form, als Neurofibrillenprotoplasma, als vorstellungs- und empfindungsleitendes Medium innerhalb der Mikrokosmen, ist geradezu völlig unsichtbar). Gelänge es irgendwann einmal, eine jener schwach leuchtenden, nebelhaften, ätherisch zerfließenden Spontanerscheinungen, wie sie immer wieder hier und da beschrieben werden, spektralanalytisch zu fassen, was vielleicht nicht völlig und für alle Zukunft außerhalb des Bereichs technischer Möglichkeit liegt, so wäre diese Frage bald entschieden. Bestätigt sich die Vermutung, daß das Spektrum solcher Spontanphänomene dem der kosmischen Nebel sowie dem ähnlich gearteter, mediumistischer Materialisationen verwandt ist und stets nur die Elemente der Eiweiß gruppe, keine sonst, erkennen läßt, so würde, da das Spektrum nicht lügen kann und sich auch nicht durch irgendwelche schwindelhaften Manöver hervorzaubern läßt, selbst der ärgste Skeptiker seine Zweifel an der Echtheit der Phänomene fallen lassen müssen, und zugleich wäre ein weiteres Indizium mehr als ein Indizienbeweis ist hier kaum denkbar, es gilt nur, seine Lücken auszufüllen — für die Berechtigung der kosmobiologischen Hypothese gegeben. Was bei diesen Phänomenen — mediumistischen Materialisationen sowohl als auch Spontanphänomenen, falls es solche gibt — durch den Raum wandert, ist, wenn die hier vertretene Auffassung sich der Wahrheit nähert, keineswegs die Materie selbst, sondern stets der an sich unsichtbare Vorstellungsvorgang, Emissionsvorgang, der überall dort, wo die durch den Raum bewegte Vorstellung lokalisiert wird, aus dem allgegenwärtigen Aether, dem kosmischen Protoplasma, erst die Materie schafft, ähnlich wie die wandernde Emission eines Scheinwerfers Licht schafft (mit dem Unterschied, daß dabei Emissionsquelle und lichtfesthaltende Kräfte — atmosphärische Staubteilchen und andere Materie — räumlich ganz voneinander getrennt sind, während bei den Materialisationen lebendiger Organismen die Quelle der zentrifugalen Emissionskraftlinien und die der ihnen parallel laufenden, festhaltenden, magnetisch-sensiblen, also die wirksamen elektromagnetischen Kraftzentren, dicht beieinander innerhalb der Ganglienzellen der nervösen Substanz — mikroskopische Gestirne von relativ gleicher Potenz und Kraftreichweite wie die in der Welt des Teleskops — gesucht werden müssen). Der ungewöhnlich starke, elektromagnetische Vorgang, die wandernde, ungewöhnlich lebhafte Vorstellung ist nach dieser Auffassung dasjenige, was die überall vorhandene, auch dichteste Körper erfüllende, an sich unsichtbare Materie des Aethers (mit ihrer eigentümlichen Physik: Diamagnetismus, höchste magnetische Empfindlichkeit bei völlig fehlender Koerzitivkraft, völliger Gedächtnislosigkeit), dieses durchsichtige und als Gas ungreifbare Protoplasma des kosmischen Organismus - identisch zu setzen mit der sog. Astralmaterie, einem sich erübrigenden Begriff, solange die Begriffe Aether und Protoplasma zur Verfügung stehen über die Grenze der Wahrnehmbarkeit, Sicht- oder Greifbarkeit, hebt und zwar immer gerade dort, wo sich die im Raum bewegte Vorstellung im Augenblick befindet, und wegen der völlig mangelnden Koerzitivkraft des Aethers immer nur solange, als sie sich dort befindet (während die Vorstellung des Normalen.

man möchte sagen: glücklicherweise, für normale, nicht hellsichtige Sinne verborgen bleibt, aber vielleicht für sehr feine elektromagnetische Meßinstrumente nicht ewig verborgen bleiben wird). Im Falle der erst noch sicherer als existent, als echt zu erweisenden Spontanphänomene würde an Stelle der menschlichen Vorstellung die Vorstellung, der Traum, die Erinnerung der kosmischen Seele treten. Solcher Träume, Schäume, Schatten abgeschiedener, einstiger Wirklichkeiten, solcher Erinnerungen und immer wieder auftauchender Vorstellungen, solcher in unsichtbarer oder schwer lesbarer Protoplasmaschrift geschriebener Unsterblichkeiten sozusagen, Unsterblichkeiten nicht nur für die Daseinsdauer des betreffenden Organismus (die im Falle des makrokosmischen nicht zu verachten ist), sondern, wie Psychoanalyse, Traumforschung, die Tatsachen der urtümlichen Bilder, der mitgebrachten Komplexe, der Kollektivträume zu beweisen scheinen, oft genug Unsterblichkeiten über das Individualdasein des betreffenden Zellenstaates hinaus, vom Gedächtnis, von der Mneme des unsterblichen Keimplasmas vererbt über zahllose Generationen der Deszendenz, von der Individualseele rekapituliert gleichsam nach einem biogenetischen Grundgesetz der Seele (parallel oder identisch mit dem Häckelschen, für den Leib gültigen) — solcher Unsterblichkeiten, solcher Träume spuken in jedes Menschen Seele und vermutlich in der Seele alles Lebendigen genug herum; sie führen dort ein scheinbar eigenes Leben, ohne doch — auch dies hat uns Freud gelehrt — vom Ganzen der Seele losgelöst zu sein. Sollen die „Seelen der Abgeschiedenen", von denen gerade im Zusammenhang mit jenen Spontanphänomenen vielfach gesprochen wird, in solchem Sinne verstanden werden, d. h. als Träume der kosmischen Seele — oft vielleicht unsichtbar und vielleicht nur, wenn sie lebhaft sind, sichtbar in den Aether, das Protoplasma des Kosmos, hineingeschrieben —, so würde, immer vorausgesetzt, daß wirklich derartige Phänomene einwandfrei nachgewiesen werden können, auch eine naturwissenschaftlich-rationalistische Einstellung, wie sie hier eingenommen wird, kaum etwas dagegen einzuwenden haben. Hier eröffnet sich vielleicht ein Weg zur Versöhnung, Verschmelzung ernsthafter spiritistischer und naturwissenschaftlich-animistischer Anschauungen, und vielleicht wäre, was dann noch übrig bliebe, nicht sehr viel mehr als ein terminologischer Streit, ein Streit um Worte, wie übrigens im Lichte der kosmobiologischen Hypothese, die in dem uns wahrnehmbaren Kosmos einen in sich geschlossenen, beseelten Organismus, in der gesamten kosmischen Physik die von innen her nach außen gesehene Tätigkeit seiner lebendigen Seele erblickt (der einzige Fall unserer unmittelbaren Erfahrung, wo wir auf das beseelte Leben von dieser Richtung her schauen), auch der ganze Streit zwischen dem psychophysischen Parallelismus einer dualistischen Weltanschauung und den monistischen Identitätsphilosophien — monistischer Materialismus und monistischer Spiritualismus — im wesentlichen zu einem Streit nur um Worte zusammenzuschrumpfen scheint.

Kritik und Methodik.

Bozzanos Einwände gegen meine Kritik der Millesimo-Experimente und gegen mich selbst.

Von R. Lambert.

Bozzano, bekannt für die Heftigkeit seiner Polemik, kämpft im Septemberheft von „Luce e Ombra" auch gegen mich aufs schärfste. Da er nur seine von mir widerlegten Scheinargumente für die Echtheit der Millesimophänomene wiederholt[1]), hätte ich nicht geantwortet, wenn Schweigen nicht als Anerkennung seiner ehrenrührigen Vorwürfe gedeutet werden könnte.

Ich beginne mit Proben der Maßlosigkeiten, mit denen Bozzano die Schwäche seiner Argumente übertönt. Er spricht von „Hunderten von Ungenauigkeiten, Absurditäten und Hinterlistigkeiten" in meiner „Anhäufung giftigen Materials und kindischer Hypothesen"; dann erwähnt er meine „ebenso dumme wie unverschämte Geistreichigkeit", auch verfüge ich über „hinterlistige Künste jeder Art"; ferner deute ich alles in Millesimo „mit Hilfe einer unerschöpflichen Kette unwürdiger Insinuationen oder tölpelhafter Hypothesen, verbunden mit einem völligen Mangel an Skrupeln"; ich „fälsche" Bozzanos Texte und „verächtlich" lehnt er „die unsinnigen Verleumdungen ab, die von einem Menschen ausgehen, der nicht weiß, was er tut".

Diese Blütenlese der Invektiven Bozzanos zeigt, daß mit solchen Fanatikern keine wissenschaftliche Diskussion möglich ist. Man riet mir, im gleichen Stil zu antworten, doch verlor ich den Kinderglauben an die magische Kraft des Schimpfwortes, den sich der greise Bozzano in rührender Weise bewahrte. Bozzano könnte scheinbar einwenden, ich hätte ihn durch Verdächtigung seiner Medien zu solchen Zornausbrüchen herausgefordert. Wäre dies eine Rechtfertigung, so könnte jeder Extremgläubige Berichte veröffentlichen, deren Abenteuerlichkeit im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Beglaubigung steht, ohne daß eine Kritik möglich wäre, solange es verboten wird, hypothetisch, wie ich es tat, einen Betrug der Medien vorauszusetzen, wobei wir es offen lassen, ob gegebenenfalls ein bei klarem Bewußtsein, oder in einem Zustand der Persönlichkeitsspaltung ausgeführter Betrug vorliegt. Solche Betrugserörterungen sind eine Notwendigkeit, wenn die Parapsychologie Wissenschaft sein soll; trifft nicht die Schuld an diesen Peinlichkeiten diejenigen, die wie Bozzano betrübend dokumentierte, Medien wie Experimentatoren kompromittierende Berichte veröffentlichen?!

Von Bozzanos Einwänden gegen meine Kritik bespreche ich den einzigen, der etwas Neues bringt, da er auf zwei Uebersetzungsfehler hinweist in meiner Erörterung der angeblichen Levitation des Mediums samt Stuhl an die Decke des Sitzungsraums (Z. f. P. 1929, S. 472). Ich glaubte, der Stuhl sei mit den Füßen nach oben in der Zirkelmitte niedergefallen; da M. hierbei nicht verletzt wurde, schloß ich, dieser habe vielleicht den Stuhl gehoben. Tatsächlich ging der Stuhl einfach nach der anderen Seite gewendet auf seine Füße nieder.

[1]) Vgl. die kommende Veröffentlichung in der Z. f. P. 1930.

Sogar Bozzano meint, dieser Fehler sei bei einem Ausländer verständlich; doch erklärt er es für eine bewußte Fälschung, daß ich von einem Stuhl statt von einem Lehnstuhl sprach. Dieser war nach Bozzanos heutiger Darstellung so schwer, daß eine Person ihn nicht an die Decke heben könnte. Die Schwere des angeblich gegen die Deckenbeleuchtung anschlagenden Lehnstuhls, verbunden mit dem Ertönen der Stimme des Mediums aus der Höhe beweist für Bozzano die Levitation des Mediums samt Stuhl um zwei Meter.

Aber müßte das Gewicht des Lehnstuhls es nicht auch einer okkulten Kraft erschweren, ihn samt dem starken M. an die Decke zu heben? Diese Levitation dürfte man nur annehmen, wenn zwingende Beweise vorlägen. Was sind die Beweise für das im Dunkeln erfolgende Phänomen? Ausschließlich die Behauptung des unkontrollierten M., er werde emporgetragen; es steht nicht fest, daß, wie Bozzano hier schreibt, der Lehnstuhl die Deckenbeleuchtung berührte, vielmehr heißt es in dem auf der vorhergehenden Seite von ihm selbst zitierten Bericht: „der Lehnstuhl oder der Marchese berühren die mittlere Deckenbeleuchtung". Man weiß also nicht, was die Decke berührte! [1])

Bozzanos Beweis läuft auf folgendes hinaus. Da ein Mensch den Stuhl nicht heben kann und dennoch (im Dunkeln und ohne Kontrolle) etwas die Deckenbeleuchtung berührte, das abgesehen von Dutzenden wahrscheinlicherer Gegenstände der unhebbare Stuhl sein könnte, stehen wir vor einer Levitation. Bescheidenen Leuten mag der Beweis genügen; wie die Dinge liegen, muß es die Wissenschaft für wahrscheinlicher halten, daß M., die Deckenbeleuchtung mit der Hand oder einem Lineal berührte. Das Erklingen seiner Stimme aus der Höhe könnte dadurch erreicht worden sein, daß er den Stuhl bestieg, den er am Schluß in die Zirkelmitte gestellt haben wird. Die Lösung ist einfacher, als ich vermutete.

Bozzanos Beweisführung bleibt wertlos; da seine weiteren Belege für die Echtheit der Millesimophänomene, die auch Graf Solovovo in der Oktobernummer des Journals der SPR. für höchst verdächtig erklärt, denselben Charakter tragen, wäre es grausam, sie hier unter die Lupe zu nehmen. Millesimo ist erledigt, was auch Bozzano äußern mag, solange keine von seinem Kreis unabhängige Kommission diese Medien geprüft hat: zumal Bozzano gelegentlich — vielleicht aus „pädagogischen" Gründen — verdächtigte Einzelheiten unterdrückt [2]).

Ich muß noch einen von Millesimo unabhängigen Punkt erörtern, den Bozzano zur Krönung seiner unsachlichen Verteidigung in die Debatte warf. Im Septemberheft von „Luce e Ombra" (S. 393) behauptet er, ich hätte in meinem 1923 im Pyramidenverlag in Berlin erschienenen Buch „Spuk, Gespenster und Apportphänomene" sein 1920 in französischer Uebersetzung (Les Phénomènes de Hantise, Alcan, Paris) erschienenes Buch über Spuk von

[1]) Eine ähnliche Blindheit Bozzanos erörtert Herr Quartier in der „Revue Métapsychique" (1929, No. 5, S. 485); auch dort sieht Bozzano beim Gegner nur Borniertheit und bösen Willen.

[2]) Vgl. Bozzanos Mitteilungen über Valiantines Sitzungen in Genua (Z. f. P. Dezember 1929; beachte die Anmerkung auf Seite 721).

Anfang bis zu Ende ausgeplündert und zwar ohne ihn je zu nennen, auch hätte ich mir seine besten Beweisgründe angeeignet und sie als meine eigenen ausgegeben. Dieser Plagiatvorwurf zerfällt in drei Einzelvorwürfe:

I. Ich nenne Bozzano nicht,

II. Ich plündere seine Sammlung von Fällen,

III. Ich gebe seine Beweise als die meinen aus.

Punkt I wird dadurch erledigt, daß ich am gleichen Tag, an dem ich Bozzanos Behauptung las, eine Liste von 22 Seiten zusammenstellen konnte, auf denen Bozzano zum Teil mehrfach erwähnt und zitiert wird. Ich sandte Bozzano diese Liste mit den Worten: „Sie haben das Recht zu sagen, daß ich Sie viel zitierte, aber Sie haben nicht das Recht, zu behaupten, ich nenne Sie nicht; ich zweifle nicht, daß Sie das berichtigen werden, da ich nie an Ihrer Loyalität zweifelte, obwohl ich an die Echtheit Ihrer Experimente in Millesimo nicht glaube." Wie bei Bozzanos Fanatismus zu erwarten war, antwortete er nicht; wogegen er ohne eine Silbe des Bedauerns im Oktoberheft von „Luce e Ombra" (S. 474) diesen Punkt fallen läßt und schreibt, er kenne mein Buch nicht, doch habe ihm ein deutscher Freund, den er nicht nennt (der mir aber bekannt ist), folgendes geschrieben: „Lambert zitiert ziemlich häufig Ihren Namen, versäumt es aber, hervorzuheben, daß sein Buch im Grunde nur ein Ueberblick über Ihr Werk ist; es ist zwar ein freier und sogar guter Ueberblick, aber doch nur eine einfache Zusammenfassung des Ihrigen; während seine Beweise vor allem am Schluß in erstaunlicher Weise den Ihrigen gleichen und das sagt er nicht."

Hieraus schließt Bozzano, seine Plagiatvorwürfe seien nur in diesem Nebenpunkt (!) I irrtümlich, dagegen bestünden Punkt II und besonders III zu recht. In der Tat läge dann ein Plagiat vor, das gegeben ist, wenn ein Autor Leistungen eines anderen für die seinigen ausgibt. Ich halte es zwar für gewagt, öffentlich solche Vorwürfe gegen ein Buch zu erheben, das man nicht kennt, trotzdem werde ich Bozzanos These unvoreingenommen prüfen. Richtig ist, daß sowohl Kemmerichs Buch „Gespenster und Spuk" (1921, Lhotzky Verlag) wie das meine (Berlin 1923) stets unter Namensnennung eine beträchtliche Zahl von Fällen aus Bozzanos schönem Werk zitieren; dies war damals nicht zu umgehen, weil wir durch die Inflation, deren Ende nicht abzusehen war, von den meisten ausländischen Publikationen, die das beste Beweismaterial enthalten, abgeschnitten waren. So konnten wir oft nicht auf die ersten Quellen zurückgehen und waren auf die Auswahlen Bozzanos und anderer angewiesen, was den Nachteil mit sich brachte, daß manche Fälle aufgenommen wurden, die strengeren Ansprüchen an die Beglaubigung nicht entsprechen. Angesichts dieser Sachlage konnte 1927 Professor Messer schreiben: „Die Bücher von Kemmerich und Lambert ruhen auf dem grundlegenden Werk von Bozzano." Obschon unser Vorgehen in Anbetracht des ständigen Hinweises auf die Quelle korrekt war, würde ich es in den heutigen normalen Zeiten nicht gutheißen, solch ein Buch zu schreiben, ohne ständigen Rückgang auf die Originalberichte, wobei man übersehene gute Fälle auffinden und schon zitierte Fälle auf die Richtigkeit der Wiedergabe prüfen kann, was verhindert, daß sich falsche Dar-

stellungen von Buch zu Buch fortpflanzen. Hierdurch ist Punkt II der Bozzanoschen Vorwürfe geklärt. Falsch ist es, zu sagen, mein 184 Seiten starkes Buch sei eine verkürzte Ausgabe des Werks von Bozzano, denn in den ersten 128 Seiten spielen Fälle aus Bozzano nur eine kleine Rolle. Auch in den folgenden Abschnitten schloß ich mich keineswegs blind Bozzano an, dessen Beweise ich mehrfach als unzureichend zurückwies (siehe namentlich S. 128 bis 132).

Ich untersuche jetzt Punkt III der Bozzanoschen Vorwürfe, der besagt, ich gebe seine Beweise als die meinigen aus. Zunächst bemerke ich, daß von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, ein Autor, der über ein seit Jahrzehnten zahlreiche Forscher beschäftigendes Gebiet einen populären Leitfaden schreibt, nicht den Anspruch erhebt, eine neue Theorie der Tatsachen zu geben, er erfüllt seine Aufgabe, wenn er einen guten Ueberblick über das vorliegende Material und seine Deutungen bietet. So wird jedes brauchbare Buch über Spuk die antispiritistischen Hypothesen und die spiritistischen Gegenargumente besprechen müssen; nun wurde z. B. die Podmoresche Hypothese zum ersten (?) Mal 1889 von Podmore in den Proceedings veröffentlicht (Bd. 6); hätte es einen Sinn, wenn ich, Kemmerich oder selbst Bozzano behaupten wollten, in den drei Jahrzehnten, die seitdem bis zum Erscheinen unserer Bücher verstrichen sind, hätte niemand die einfachen Argumente formuliert, die wir gegen Podmores animistisch-telepathische Deutung des Spuks vorbrachten?! Tatsächlich wurden sie fast alle, wie Bozzano zugibt, schon 1890 von Myers in den Proceedings vorgetragen (Bd. 6). Die Anfänge der theoretischen Durchdringung der ebenfalls zur Deutung des Spuks herangezogenen Psychometrie gehen gar auf weit über 50 Jahre zurück. Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, daß keines der von uns gebotenen Argumente — ob wir nun übereinstimmen oder uns trennen — von einem unter uns zuerst aufgestellt wurde. Die erdrückende Mehrzahl der Beweise, die Bozzano heute als sein Eigentum anzusprechen scheint, finden sich schon bei den großen Theoretikern des Spiritismus, bei Du Prel, Aksakow, Myers oder Hyslop, um nur die wichtigsten zu nennen. Es wäre verdienstvoll, wenn jemand den Ursprüngen dieser Theorien und Gegentheorien nachginge und es würde mich freuen, falls sich ergeben sollte, daß Bozzano irgendein Teilargument zuerst formulierte. Doch zeigt Tischners Studie über das ideomotorische Prinzip (Z. f. P. 1929), wie sorgfältig man in solchen Fällen vorgehen muß, um sichere Ergebnisse zu erzielen. Wenn Kemmerich sagt, er sei selbständig und ehe er Bozzanos Werk kannte, zu ganz ähnlichen Schlüssen gekommen wie dieser, so kann dies kaum heißen, daß in seinem und Bozzanos Geist infolge einer prästabilierten Harmonie fast gleichzeitig Beweisführungen aufgetaucht wären, die die Welt nicht kannte, vielmehr war es nach den jahrzehntelangen Diskussionen über diese Probleme unvermeidlich, daß jeder, der sich ernstlich damit beschäftigte, um die wesentlichen Ergebnisse jener Diskussion wußte.

Obgleich Bozzano nicht der Vater der Beweisreihen für die spiritistische Hypothese ist, wäre es inkorrekt, hätte ich nicht wie Kemmerich die Anregung betont, die ich Bozzanos Zusammenstellung der Beweisgründe und den von

ihm jeweils gebrachten Beispielen verdanke. In dem Abschnitt, in dem ich, die theoretischen Erörterungen eröffnend, Bozzanos Anwendung der spiritistischen Hypothese einschränke, sage ich: „Kemmerich erklärt es in seinem Werk für das Hauptverdienst Bozzanos, daß er sogar die materiellen Phänomene nachweisbar auf Verstorbene zurückgeführt habe; ich kann Kemmerichs Urteil nicht zustimmen, denn gerade dies ist der einzige Punkt, bei dem Bozzanos Beweisführung versagt". Auf derselben Seite 132 beginne ich die Betrachtung und Widerlegung der vier antispiritistischen Hypothesen mit den Worten: „So sehr ich von Bozzano hierin abweiche, so sehr bin ich davon überzeugt, daß er recht hat, wenn er den immateriellen Spuk fast durchweg auf das Eingreifen Verstorbener zurückführt." Da ich dann in der Beweisführung immer wieder unter Nennung seines Namens Fälle aus Bozzano als Beleg anführe, ist es sinnlos, zu sagen, ich hätte die von Bozzano und Kemmerich kurz vorher veröffentlichten Beweise als meine eigenen ausgegeben, was angesichts der Verbreitung des Kemmerichschen Buchs wahnwitzig gewesen wäre. Damit bricht auch der letzte Punkt der Bozzanoschen Vorwürfe zusammen.

Man könnte meinen, ich hätte die Pflicht der Dankbarkeit verletzt, indem ich einem Mann, dem ich viel für mein Spukbuch verdankte, jetzt Kritiklosigkeit vorwerfe; dies ist falsch, gerade weil ich mit General Peter und Kemmerich am meisten tat, Bozzano in Deutschland bekanntzumachen, war es meine Pflicht, mit der größtmöglichen Höflichkeit darauf hinzuweisen, daß seine neuen Arbeiten selbst bescheidenen Ansprüchen wissenschaftlicher Kritik nicht genügen

Zur Vermeidung von Mißverständnissen fasse ich meine durch unseren Konflikt nicht veränderte Beurteilung Bozzanos zusammen. Seine Artikel über Millesimo bedeuten eine tragische Verirrung dieses verdienstvollen Mannes, dem wir eine Reihe vorzüglicher Monographien über die meisten Gebiete der Parapsychologie verdanken, wie z. B. über Vorahnungen, Spukphänomene und „Die metapsychischen Erscheinungen und die Tiere". Sie alle fassen das jeweilige Material gut zusammen: doch müssen sie kritisch gelesen werden, da Bozzano in steigendem Maße neben ausgezeichneten Fällen auch die unbegründetsten nicht verschmäht, wenn sie seiner vorgefaßten Meinnng entgegenkommen [1]).

Kritik der Kritik.

Von Rudolf Bernoulli.

Als vor vier Jahren unsere Zeitschrift ihren alten Titel „Psychische Studien", unter dem sie schon über ein halbes Jahrhundert unermüdlich für die Anerkennung der Tatsächlichkeit okkulter Phänomene gekämpft hatte, gegen den neuen vertauschte, den sie jetzt noch führt, konnten es nur schwerwiegende Gründe sein, die diese Aenderung veranlaßten: Es handelte sich nun nicht

[1]) Vgl. meine Referate über „Luce e Ombra" in der Z. f. P. 1927 S. 761; 1928 S. 440–442; 1929 S. 670–71.

mehr ganz allgemein darum, über beobachtete Phänomene unverbindlich zu berichten und durch die Fülle dieses Materials eine gewisse Wahrscheinlichkeit für deren parapsychologischen Charakter festzustellen. Es sollte nunmehr dazu geschritten werden, auf erkennbarem Grundriß eine neue Wissenschaft, die Parapsychologie, aus gesichertem Material nach überlegten Methoden systematisch aufzubauen.

Zu diesem Beginnen gehört — das ist gar keine Frage — Kritik. Und zwar Kritik nach allen möglichen Gesichtspunkten: Da ist zunächst die Beobachtung des Phänomens; schärfste Kontrolle der eigenen Sinnenswerkzeuge; klare Ueberlegung, welche Fehlerquellen möglicherweise vorhanden sind; sorgfältige Prüfung aller Indizien, die für oder gegen die parapsychologische Natur des beobachteten Resultates sprechen; das sind die unerläßlichen Vorbedingungen.

Der zweite Punkt: eine lückenlose, jedes Mißverständnis ausschließende, klare und eindeutige Protokollierung der beobachteten Phänomene im Zusammenhang mit allen Umständen, unter welchen dieselben hervorgebracht wurden. Soll die Kritik schon jetzt einsetzen? Soll sie untersuchen, ob die berichteten Phänomene a priori möglich sind? Diese erste Frage muß unbedingt verneint werden Gerade hier hat die zu früh einsetzende Kritik furchtbare Verwirrungen angestellt. Es läßt sich von vornherein auf unserm Gebiete kaum mit Sicherheit feststellen, was möglich und was unmöglich ist.

Die zweite Frage würde etwa lauten, ob an der Beobachtung selbst bzw. an der Berichterstattung Kritik geübt werden kann? Ja; hier muß die Kritik einsetzen. Aber auch hier sind ihr bestimmte Schranken gesetzt: Sie kann Lücken, Widersprüche, Unklarheiten feststellen. Aber über die Natur der Phänomene ist noch kein Urteil möglich. Würde die Kritik jetzt schon Schlüsse ziehen, die dahin zielen, so würde sie sich selbst ad absurdum führen.

Machen wir uns klar, was das bedeutet: Jedes unserer heute anerkannten Medien hat eine Periode hinter sich, wo es im Familienkreise schlecht beobachtete, völlig unzulänglich und widerspruchsvoll protokollierte Phänomene zum besten gab. Hätte die Kritik damals schon eingesetzt, hätte sie auf die völlig unzureichenden Kontrollen und die absolut wertlose Berichterstattung hingewiesen, so wäre sie leicht dahin gelangt, daß sie, wie das gelegentlich sonst kritischen Köpfen passiert ist, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, das heißt, die Echtheit der Phänomene, scheinbar mit guten Gründen, bestritten hätte. Eine solche Kritik hätte zur Folge gehabt, daß die betreffenden Medien es niemals zugelassen hätten, daß selbst der wohlwollendste Kritiker sich mit ihren Leistungen hätte auseinandersetzen dürfen. Es wäre nie dazu gekommen, daß sie sich den immer schärfer werdenden Bedingungen einer wissenschaftlichen Untersuchung zur Verfügung gestellt hätten. Mit einem Wort, der Parapsychologie wären ihre Grundlagen von vornherein entzogen worden. Das unkontrollierbare Stadium der gruseligen Abendunterhaltungen im Familienkreise wäre zur Dauererscheinung geworden. Nur dem Umstand, daß geduldige Beobachter sich mit den ungünstigen Bedingungen abgefunden haben und in langwieriger, unermüdlicher Arbeit sich das volle Vertrauen ihrer Ver-

suchspersonen erworben und dann dieselben immer schärferen Kontrollen unterworfen haben, ist es zu danken, wenn heute die Parapsychologie auf gesicherter Basis steht.

Und nun erst fängt die Kritik an, positive Seiten zu zeigen: Nachdem eine systematische Hervorbringung parapsychologischer Phänomene bei geeigneten Versuchspersonen ermöglicht worden war, nachdem so klar wie möglich diese Phänomene aus zweifelhaften Bestandteilen herausgeschält worden waren, konnte die Kritik fördernd eingreifen: Ihr ist es zu verdanken, daß die Methoden der Beobachtung heute derart lückenlos erscheinen, daß, wenn wirklich nach diesen Methoden gearbeitet wird, gar kein Zweifel über die Natur der Phänomene herrschen kann.

Wenn nun aber die Methoden nur ungenügend angewendet werden, hat dann die Kritik ein Recht, die Natur allfällig beobachteter Phänomene zu beurteilen? Ich bestreite das auf das bestimmteste. Wohl hat sie die Pflicht, mit aller Schärfe darauf hinzuweisen, daß die Bedingungen nicht den Anforderungen entsprachen, die eine eindeutige Feststellung erlauben. Die Kritik hat recht, wenn sie darauf hinweist, daß derartige Versuche nicht hinreichen, um der Parapsychologie als sichere Grundlage zu dienen. Sie mag den wissenschaftlichen Wert solcher Versuche überhaupt bestreiten. Aber sie muß dann auch zeigen, wo die Schwächen und Lücken liegen. Nicht im Sinne einer Verurteilung, sondern im Sinne einer Aufforderung, die festgesetllten Fehler auszumerzen.

Unsere Zeitschrift hat im verflossenen Jahr mehrfach versucht, in diesem Sinne zu einer kritischeren Würdigung einzelner Fälle zu gelangen. Es ließ sich nicht vermeiden, daß im Eifer des Gefechts ungewollte Schärfe da und dort verwirrend und verletzend wirken mußte. Vor allen Dingen liegt die Gefahr nahe, daß eine zu weit gehende Kritik, besonders wenn sie das nötige Wohlwollen vermissen läßt, Gegenäußerungen veranlaßt, denen man den Abdruck nicht wohl verweigern kann, woraus schließlich eine endlose Kontroverse entsteht, da jeder ein Recht auf das letzte Wort zu haben glaubt.

Die Kritik ist eine scharfe Waffe, die mit außerordentlicher Umsicht und absoluter Präzision gehandhabt werden muß, wenn sie nicht heillose Verwirrung anstiften will. Die wichtigste Frage, die sie zu entscheiden hat, ist die, ob ein Bericht für weitere Forschungen als Grundlage dienen kann oder nicht. Eine erste Sichtung in diesem Sinne sucht ja bereits die Schriftleitung durchzuführen. Immerhin wird manches zum Abdruck gelangen, was nicht mit hundertprozentiger Sicherheit festgestellt ist. Auch solche Berichte haben ihren relativen Wert. Dennoch stehe ich auf dem Standpunkt, daß die parapsychologische Wissenschaft nur das absolut einwandfreie und klar festgestellte Material verwenden darf, um weitere Schlüsse und Verallgemeinerungen gesetzmäßiger Art darauf zu bauen.

Und das ceterum censeo: Wichtiger als Kritik aus erster oder gar zweiter Hand ist eigene positive Arbeit, eigene Beobachtung, Ausbau der Experimentalmethoden und der Versuch, aus den bisher gewonnenen Resultaten allgemeingültige Erkenntnis zu gewinnen.

Kleine Mitteilungen.

Rudi Schneider wieder in London.

Auf Einladung von Lord Charles Hope und Mr. Harry Price hat sich Rudi Schneider Anfang November wieder nach London begeben, um im dortigen National Laboratory of Psychical Research unter den gleichen strengen Bedingungen wie im Frühjahr 1929 abermals Sitzungen abzuhalten. Rudi Schneider hält die Sitzungen dieses Mal ganz allein mit den englischen Gelehrten ab, keiner seiner deutschen und österreichischen Verwandten oder Bekannten ist dabei, hiermit dürfte also wohl endlich die Helfershelfertheorie zum Schweigen gebracht werden, die selbst gegenüber den Sitzungen Rudis in London im Frühjahr 1929 wieder laut wurde. Herr Dingwall äußerte damals nämlich die Vermutung, Herr Ing. Amereller, der das Medium bekanntlich begleitete, um die elektrische Kontrolle auch im Londoner Laboratorium einzurichten, sei ein Helfershelfer und Rudi werde nie und nimmer ganz allein in London Sitzungen abhalten. Wie verlautet, sind die Sitzungen bisher recht befriedigend verlaufen, in einigen Sitzungen sollen die Phänomene teilweise sogar noch besser gewesen sein, als im Frühjahr. Demnach darf man wohl erwarten, daß die englischen Gelehrten, welche sich jetzt die Erforschung der Phänomene Rudi Schneiders zur Aufgabe gemacht haben (ihre Namen sind noch nicht veröffentlicht), zu befriedigenden Resultaten gelangen werden.

Wie schon das letztemal beschäftigt sich auch jetzt wieder die Presse ausführlich mit Rudis Anwesenheit in London. Ja, der bekannte englische Berufstaschenspieler und Zauberkünstler Mr. Noel Maskelyne will seine Phänomene auf der Bühne nachahmen, andere behaupten jetzt, die Sekretärin von Price mache möglicherweise die Phänomene. Auch die elektrische Kontrolle der Zirkelteilnehmer (vgl. das Augustheft dieser Zeitschrift), der Umstand, daß die Phänomene nicht bei Weißlicht stattfinden, der Gesang, die Grammophonmusik usw. werden von ihm in der bekannten Weise beanstandet. (Man sieht, diese alten, abgedroschenen Einwände tauchen immer wieder auf, wenn sie auch schon unzählige Male widerlegt wurden.) Manche Gegner der Parapsychologie — auch in Deutschland — wittern hierin bereits wieder eine Entlarvung. Da der Bericht über Rudis Sitzungen in London im Frühjahr und die dabei angewendete Kontrolle in England noch nicht veröffentlicht wurde, kennt Herr Maskelyne die damals und jetzt zur Kontrolle des Mediums getroffenen Maßnahmen aber nicht einmal. Mr. Price, der bekanntlich selbst ein erstklassiger praktischer und theoretischer Taschenspielsachverständiger ist, hat Mr. Maskelyne in teilweiser Erneuerung seiner Herausforderung vom Frühjahr (vgl. diese Zeitschrift, Septemberheft 1929 S. 510 ff.) nunmehr 250 englische Pfund (zirka 5000 Mark) geboten (vgl. „The Evening Standard" vom 3. Dezember 1929), wenn er in seinem Laboratorium unter denselben Bedingungen wie Rudi Schneider dieselben Phänomene wie dieser hervorzubringen vermag. Ist er dazu nicht imstande, muß er dieselbe Summe dem Charing Cross Hospital stiften. Zur Zeit der Abfassung dieser Zeilen (19. Dezember 1929) war noch nichts über eine Annahme dieses Angebotes durch Mr. Maskelyne bekannt. Ob sie noch erfolgen wird?!

Dr. Gerda Walther.

Prozeß um das Spukhaus in Charlottenburg.

Bekanntlich war Anfang Oktober, am Tage nach einem in der Berl. Aerztl. Ges. für Parapsychische Forschung erstatteten Bericht über das Spukmedium, ein sensationeller Aufsatz mit Riesenüberschrift und Bildbeigabe des Hauses in dem Abendblatt „Tempo" erschienen. Der Hausbesitzer fühlte sich dadurch geschädigt, zumal sich im Anschluß hieran auch die übrige Großstadtpresse dieses Falles bemächtigte.

Der Hauswirt strengte die Räumungsklage an, um sich der ihm unangenehm gewordenen Mieter zu entledigen. Am 21. November kam es vor der Zivilkammer des Amtsgerichts Charlottenburg zur Verhandlung. In der Klageschrift hatte der Anwalt des Hauswirts bestritten, daß es Spukerscheinungen gäbe, und sich zum Beweise auf einige Negativisten berufen, die bekanntlich niemals Spuk erlebt haben. Die Eheleute Regulski wurden vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Thiem und Dr. Tarnowski, die in ihrem Gegenschriftsatz zum Beweise der

Vorgänge sich auf berühmte Gelehrte und die Berliner Teilnehmer der Untersuchungen als Sachverständige beriefen. Ein Vergleich scheiterte, da der Gegen anwalt meinte, dieser könne sich nur auf die Erklärung oder den Beweis stützen, daß es keinen Spuk gebe. Er behauptete, daß hier nur Machenschaften der Eheleute R., und namentlich gewinnsüchtiger Betrug der kleinen Lucie vorliege. Dr. Tarnowski behauptete demgegenüber das aus der Wissenschaft und durch das Zeugnis prominenter Geistesgrößen belegte Vorkommen des Spuks im allgemeinen und die durch die Berliner Untersuchungen bestätigte Tatsache im vorliegenden Falle. Absichtliches Handeln der Familie oder gar betrügerisches Verhalten komme gar nicht in Frage. Für den Leumund und den guten Glauben der Beteiligten könne der katholische Pfarrer Hillebrand vernommen werden, an den sich die Eheleute bereits im Januar bei Auftreten der ersten Erscheinungen Rat und Hilfe suchend gewandt hätten. Dr. Thiem beschränkte sich auf die Darlegung der mieterrechtlichen Verhältnisse und betonte, daß ein Schaden für den Hauswirt bisher noch nicht entstanden sei, und da er keine Verkaufsabsicht hege, auch für später nicht zu erwarten sei.

Das Gericht kam zur Vertagung des Prozesses und beschloß, den genannten Pfarrer zu vernehmen.

Am Sonnabend, dem 14. Dezember, fand abermals Verhandlung statt, die mit der Vernehmung des Pfarrers Hillebrand begann. Er schilderte die unseren Lesern bekannte Tatsache, daß die Eheleute sich bei ihm Rat und Schutz geholt hätten, da sie die auftretenden Erscheinungen nicht erklären konnten und sehr darunter litten. Er habe in Gegenwart zweier Zeugen sich auf die Wohnung begeben, aber selbst nichts erlebt. Als am anderen Tage wiederum die Familie bei ihm vorstellig wurde, habe er geglaubt, Ärzte hinzuziehen zu müssen. So sei er an San.-Rat Dr. Bergmann herangetreten, der dann seinerseits mit Dr. Sünner erschienen sei und die weitere Untersuchung veranlaßt habe. Er stellte der Familie bezüglich der Glaubwürdigkeit das beste Zeugnis aus.

Die Anwälte plädierten darauf wiederum in der schon oben angedeuteten Weise.

Nach kurzer Beratung kam das Gericht zur Abweisung der Klage des Hauswirts.

Bei beiden Verhandlungen war die Presse recht zahlreich vertreten. Nach dem ersten Termin erschienen wiederum groß aufgemachte Berichte namentlich in der Sensationspresse. Nach der Verkündigung des obigen Urteils war dies jedoch nicht mehr der Fall, man fand kaum eine diesbezügliche Notiz. Das ist an sich nicht verwunderlich, wenn man das spöttische Lächeln einiger Journalisten beobachten konnte, von denen sich während der Plädoyers der eine oder andere zu der Frage veranlaßt sah, wie man heute noch an derartiges glauben könne.

Der Sachverständigkeit von solchen Berichterstattern stellt die veränderte Einstellung nur das schlechteste Zeugnis aus, da wohl mit Recht angenommen werden darf, daß sie bei einem anderen Ausgang des Prozesses in großer Aufmachung berichtet hätten. Wäre doch damit nach der Auffassung dieser Herren bewiesen worden, daß kein Spuk sein darf, womit die Welt und die für das Großstadtpublikum zurechtgemachte Auffassung mal wieder gerettet worden wäre!

Einen sehr sachlichen Aufsatz, mit dem wir ausnahmsweise diesmal übereinstimmen konnten, veröffentlichte Hellwig in der „Deutschen Allgemeinenn Zeitung" vom 26. November. Er ist betitelt: „Zivilprozesse über Spukhäuser", und der Verfasser meint zum Schluß, daß „das einzig richtige methodische Vorgehen in solchen Prozessen sei, daß das Gericht jede Beweiserhebung über die Echtheit angeblicher Spukerscheinungen ablehnt, da eine befriedigende, jeden Zweifel ausschließende Lösung dieser höchst bestrittenen wissenschaftlichen Frage unter keinen Umständen in einem Zivilprozeß erfolgen kann".

Dieser Meinung war auch der Vorsitzende dieses gewiß nicht alltäglichen Berliner Prozesses. Man kann sagen, daß die Räumungsklage wirklich überflüssig war, und daß der Hauswirt sich selbst dabei keinen Vorteil brachte, indem er sein Haus noch einmal auf diese Weise ins Licht der Öffentlichkeit setzte.

Sünner.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Physik am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

JAHRGANG 1929

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

Inhaltsverzeichnis.

A. Reihenfolge der einzelnen Aufsätze.

I. Experimentalberichte.

II. Berichte über Spontanphänomene.

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

IV. Kritik und Methodik.

V. Zur Tagesgeschichte.

v. Schrenck-Notzing-Gedächtnisheft (Aprilheft):

VI. Kleine Mitteilungen.

VII. Besprechungen.

a) Zeitschrifen.

b) Bücher.

VIII. Illustrationen.

B. Sachregister

C. Namenregister.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten von Alex. N. Aksakow. 5. Aufl. Mit vielen Bildertafeln auf Kunstdruck. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Zu beziehen von Buchh. Oswald Mutze, Leipzig:

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien. Ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 2.—

Geburt und Tod
als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.
3. Aufl., M 8.—, fein geb. M. 10.—.

Wissenschaftl. Okkultismus.
Von Prof. Dr. Aug. Messer.
Preis geb. M. 1.80.

Das Nebelland.
Von A. Conan Doyle.
Gebd. M. 4.50.

Die Brücke zum Jenseits.
Von Dr. M. Kemmerich.
ca. 700 Seiten; gebd. M. 16.—.

Erfindertum, Genialität und Unterbewußtsein.
Von Heinr. Kochendörfer.
Preis 70 Pf. frko.

30 Jahre unter den „Toten"
Von Anstaltsarzt Dr. med. C. Wickland in Kalifornien. M. 1.10 frko.

Jahrgang 1928, auch Jahrg. 1926 u. 27 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 14 M., eleg. geb. 16 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „Psychische Studien", seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Soeben erscheint:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Die in diesem neuen Buch vereinigten wichtigsten Einzelarbeiten des jüngst verstorbenen, bahnbrechenden Forschers zeigen sein Lebenswerk in seiner Entwicklung, zeigen, wie dieser nie rastende Mann bis zu seinen letzten Lebenstagen an sich und an der Methodik seines Lebenswerkes gearbeitet hat, bis diese Methodik ihre hohe Vollendung erreichte. Den zahlreichen Anhängern des streng wissenschaftlichen Okkultismus wird dieses dem Andenken eines Führers auf diesem Gebiet gewidmete Werk ein wertvolles Vermächtnis sein.

Auch in 2 Monatsraten zahlbar.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra. Von Dr Frhr. A. v. Schrenck-Notzing. Mit 18 Abbildungen. M. 1.60

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Preis M. 6.—, geb. M. 7.50.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 2. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Februar 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag. EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien. JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo. CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Physik am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert,** Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — KontoOswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130 436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Ab 15. Februar werden noch unbeglichene Abonnementsbeträge fürs 1. Quartal 1930 durch Nachnahme erhoben. Der Verlag bittet höflichst um Einsendung bis dahin oder um gefl. Einlösung der Nachnahme.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Experimentelle Untersuchungen über Telekinese.

Von Prof. Dr. Chr. Winther, Kopenhagen.
Fortsetzung.

7. Die zweite Aufstellung.

Von diesem Zeitpunkt an waren sämtliche Beobachter persönlich vollkommen überzeugt von der Realität der beobachteten Erscheinungen. Des weiteren schien es uns möglich, aus den schon vorliegenden Messungen einige Schlußfolgerungen zu ziehen über die Größe der wirkenden Kräfte und ihre Verteilung im Raume.

Bevor an eine Veröffentlichung gedacht werden konnte, würde es aber notwendig sein, die Versuchstechnik derart auszubauen und zu verfeinern, daß es auch für diejenigen, die nicht an den Versuchen teilgenommen haben, unmittelbar einleuchten mußte, daß die beobachteten Erscheinungen infolge ihres besonderen Charakters in normaler Weise unter den gegebenen Umständen nicht hervorgebracht werden konnten. Ganz besonders mußte jede Möglichkeit für halluzinatorische Täuschungen absolut vermieden werden. Schon der aufgenommene Film bot in dieser Richtung eine ziemlich gute Sicherheit. Er eignet sich aber selbstverständlich nicht für Reproduktion und ist auch sehr schlecht für Ausmessungen geeignet.

Wir mußten deshalb zur photographischen Registrierung der Schwingungen und erschütterungsfreien Aufstellung der Pendel übergehen. Es wurde dies nur dadurch ermöglicht, daß ein Freund von mir, Herr Direktor P. Dorph-Broager, mit der größten Liebenswürdigkeit allen unseren Wünschen entgegenkam. Er stellte einen Kellerraum in seinem Hause zu unserer Verfügung, legte Zentralheizung in den Raum hinein, brach den Fußboden durch und errichtete eine erschütterungsfreie Säule, richtete auch in anderen Beziehungen den Raum für diesen speziellen Zweck ein und förderte überhaupt in jeder denkbaren Weise die Untersuchungen.

Das Zimmer, das ziemlich klein war, wurde von zwei Lampen unter der Decke erleuchtet. Die Wände waren oben weiß, unten gelb gestrichen, so daß der ganze Raum sehr gleichmäßig und hell erleuchtet war. In der Mitte des Betonfußbodens wurde ein Loch geschlagen, und eine massive Betonsäule (A in Fig. 23—25) 0,5 m in steifen Ton herunter gegossen. Die Säule war im Querschnitt 50×60 cm, die Höhe vom Fußboden ab 55 cm. Zwischen der Säule und dem Fußboden war ein Zwischenraum von 2 cm Breite, teilweise mit Sand gefüllt. Am Rande des Fußbodens war auf den drei Seiten eine Fuge zur Aufnahme eines Tischrahmens (B in Fig. 23—25) aus Holz, Länge 98,5 cm, Breite 56,5 cm, Höhe 67,3 cm (siehe auch Fig. 21, wo der Tisch, wie an den folgenden Figuren, in meinem Arbeitszimmer aufgestellt ist). Auf diesem Rahmen lag eine Tischplatte (C in Fig. 23—25), Länge 138,5 cm, Breite 95 cm, Dicke 3 cm, die auf allen Seiten ungefähr 20 cm über den Rahmen hinaus-

ragte. Auf beiden Seiten des Rahmens waren auf der Unterseite der Tischplatte Leisten festgemacht, so daß der Rahmen in eine Fuge hinaufging. Zwischen dem Rahmen und der Säule war an dem einen Ende Platz ausgespart auf dem Fußboden für ein Stativ (D in Fig. 23) — Eisenplatte mit schwerer Eisensäule — auf welchem ein 0,1HK Wechselstrommotor und zwei große Schwungräder festgeschraubt waren, um die große Umdrehungszahl des Motors herabzusetzen. Vom letzten Schwungrad ging ein Riemen nach oben bis zu einer Achse, deren Lager auf einem Holzrahmen (h in Fig. 23—25) festgemacht war. Der Holzrahmen war auf der Betonsäule festgeschraubt. Die Achse drehte eine Kautschukwalze (a in Fig. 24), die, zusammen mit einer versilberten Messingwalze (b in Fig. 23—25), einen Streifen Bromsilberpapier (15 cm Breite) von einer Holztrommel (c in Fig. 24—25) abrollte. Mittels einer losen Zahnradverbindung (d in Fig. 23 und 25) zwischen der Kautschukwalze und der zweiten Holztrommel (e in Fig. 24—25) wurde das Papier auf diese letztere straff aufgerollt. Das Papier glitt über eine Plattform aus Holz (f in Fig. 24—25, auf welcher auch die Kautschuk- und Messingwalzen festgemacht waren. Diese Plattform konnte aus dem offenen Holzkasten (g in Fig. 23—25) herausgenommen werden, in welchem der ganze Registrierapparat eingebaut war. Dieser Kasten war auf dem gleichen Rahmen (h in Fig. 23—25) festgemacht, wie das Lager für die Drehachse. In diesen Rahmen waren vier große Löcher gebohrt worden, die über vier Schrauben hinabgingen, die in der Betonsäule festgegossen waren. Über die Schrauben waren Gummistopfen gezogen, welche eben knapp in die Löcher hineingepreßt werden konnten, und welche gegen den Rahmen mittels Schraubenmütter festgeschraubt wurden. Diese Einrichtung wurde getroffen, um jede Möglichkeit für die Überführung von Erschütterungen vom Motor und der umdrehenden Achse auf die Betonsäule und weiter zum Taburett auszuschließen. Zum gleichen Zwecke dienten Streifen von Blei und Filz, die abwechselnd zwischen dem Holzrahmen und der Säule eingeklemmt wurden.

Das Taburett zum Aufhängen der Pendel stand direkt auf der Betonsäule, ohne den Holzrahmen irgendwie zu berühren und ging durch ein Loch in der Tischplatte in die Höhe, ohne die Tischplatte zu berühren (siehe Fig. 22—24). Das Taburett war aus Holz gemacht, Höhe 119,5 cm, Querschnitt 27 × 31,2 cm. Die Deckplatte war 2 cm dick, die Beine 3,5 cm im Quadrat. 12 cm von dem unteren Ende der Beine waren sie durch Querstangen (i in Fig. 23—24), Dicke 1,5 cm, verbunden. Von da ab — nach oben — waren alle vier Seiten in einer Höhe von 32,4 cm mit Glasplatten bedeckt, die mit einer Lösung von Echtrot und Tartrazin in Gelatine ausgegossen waren, um das Bromsilberpapier vor dem Licht im Versuchszimmer zu schützen. Von da ab — nach oben — war der ganze obere Teil des Taburetts durch dünne Holzplatten vollkommen geschlossen. Zwischen dem Holzrahmen (für den Registrierapparat) und der Säule war ein Eisendrahtnetz eingelegt, worin jedoch vier Löcher ausgespart waren für die Beine des Taburetts. Dieses Drahtnetz sollte in Verbindung mit einem Drahtkäfig (Faraday-Käfig), der über das Taburett gestülpt werden konnte (siehe Fig. 21), ohne dieses zu berühren, jede Störung durch äußere statische Elektrizität verhindern, wozu die für das Gelingen der Versuche not-

wendige hohe Temperatur und daraus folgende Trockenheit im Versuchszimmer besonders auffordern mußte. Dieser Käfig wurde nur in einzelnen Versuchsreihen benutzt, da sich gezeigt hatte, daß er ohne jeden Einfluß auf den Verlauf der Phänomene war. Um die beiden Pendel jederzeit erreichen zu können, ließ sich die eine Seite des Drahtkäfigs, sowie die entsprechende Holz- und Glasbekleidung des Taburetts in einfacher Weise entfernen.

Da die Pendel ihre Schwingungen selbst registrieren sollten, wurden sie als Projekteure ausgebildet. Zunächst wurden die zwei in Fig. 26 gezeigten Pendel verwendet. Sie wurden aus Messingrohr gemacht (Diam. 2,5 cm, Länge für P. I 9,6 cm, für P. II 8,1 cm), welche unten konisch verjüngt und mit einer aplanatischen Lupe (18malige Vergrößerung) abgeschlossen wurden. Oben konnte ein Holzdeckel eingesetzt werden, der eine Fassung für eine kleine Lampe (6 Volt, 4 Kerzen) trug. In der ganzen Konstruktion wurde kein Eisen verwendet. Die Pendel wurden anfangs in die weichen Leitungsdrähte aufgehängt, die oben über Drahthaken gebunden wurden und von da ab eine lose Bucht machten, bevor sie durch die Decke des Taburetts gingen. Die Akkumulatorenbatterie stand anfangs oben auf dem Taburett, wurde aber später, auf Verlangen des „Dr. Lasaruz", auf einen Tisch im Zimmer gesetzt, und die Verbindung mit dem Taburett wurde dann durch weiche Leitungsdrähte, die lose aufgehängt wurden, zuwege gebracht. Die inneren Leitungsdrähte, sowie die ganze Holzoberfläche des Taburetts und des Registrierungsapparates wurde mit Aluminiumbronze überzogen und die offenen Stellen unten am Taburett mit Stanniol abgedeckt, um die Anhäufung statischer Ladungen zu verhindern. Dadurch wurden aber die Leitungsdrähte ziemlich steif, und es wurde deshalb später versucht, die Pendel — wie bei den früheren Versuchen — in Nähzwirn aufzuhängen (siehe Fig. 22), während die Leitungsdrähte lose nebenbei hingen. Die Pendel konnten in zwei Stellungen aufgehängt werden. Wenn ihre Verbindungslinie ungefähr parallel mit der Längsrichtung des Bromsilberpapieres war, war der Abstand zwischen ihren Mittelpunkten 7,1 cm. Die mit dieser Aufhängung hervorgebrachten Kurven deckten aber teilweise einander und waren deshalb für Ausmessungen schlecht geeignet. Die Pendel wurden infolgedessen meistens derart aufgehängt, daß ihre Verbindungslinie winkelrecht zur Längsrichtung des Bromsilberpapieres war. Der Abstand zwischen ihren Mittelpunkten war dann 9,2 cm. Das Gewicht von P. I war 73 gr., von P II 79 gr.

Endlich war auf dem einen Bein des Taburetts ein dritter Projekteur angebracht, der auf dem Bromsilberpapier einen Fleck hervorbringen konnte, um bestimmte Zeitpunkte festzustellen. Die Lampen der Pendel und der Zeitsignallampe konnten von meinem Platze aus einzeln eingeschaltet werden. Daselbst befand sich auch der Schalter für den Motor und — auf der einen Seite des Tischrahmens — ein Rheostat, um die Geschwindigkeit des Motors nach Wunsch ändern zu können.

8. Versuche mit der zweiten Aufstellung.

In der ersten Versuchsreihe (27. 11.—29. 11. 1923) mit der zweiten Aufstellung gelang es überhaupt nicht, Schwingungen zu erzeugen. Dagegen

machten wir verschiedene andere Beobachtungen, welche in einem späteren Abschnitt besprochen werden sollen, und erhielten eine Menge von Automatschrift. Der wesentliche Inhalt dieser Automatschrift bildete eine Verhandlung mit „Dr. Lasaruz" über die Ursache zum negativen Ergebnis der Versuche. Es wurde dabei von seiten der „Kontrolle" widerholt darauf hingewiesen, daß die Betonsäule das wesentliche Hindernis bildete, weil sie neu war und deshalb „kalt und roh" gefühlt wurde. Um nichts zu versäumen, ließen wir darauf die Säule nahe beim Fußboden weghauen und die neue Oberfläche abglatten, wobei gleichzeitig vier Eisenstücke festgegossen wurden. An diesen vier Stücken wurde festgeschraubt ein solider, vierbeiniger Tisch (Fig. 27), von der gleichen Größe wie der obere Teil der Säule, und auf diesem Tisch wurde der Registrierapparat usw. angebracht, wie früher auf der Säule.

Während der folgenden Seancen (4. 12.—8. 12. 1923) kamen Raps — von welchen einige später besprochen werden sollen — und eine reichliche Menge von Automatschrift, aber noch keine Schwingungen. Nur ein- oder zweimal hatten zwei der Beobachter den Eindruck, daß die Pendel ein wenig hin und her schwankten. Die Bewegungen waren aber jedenfalls zu klein, um registriert werden zu können, und wir können deshalb nichts Sicheres behaupten.

Während der beiden letzten Versuchsreihen befand sich das Medium gewöhnlich im Trance, was von „Dr. Lasaruz" verlangt worden war. Als Grund dafür wurde angegeben, daß das Medium im voraus sehr ängstlich dafür war, daß die Versuche unter den geschärften Umständen negativ ausfallen sollten, und die dadurch bedingte Nervosität würde die Arbeit des „Dr. Lasaruz" hindern. Während dieser Trance machten wir eine Menge von Beobachtungen über den Puls und die Respiration des Mediums, welche später in einem anderen Abschnitt besprochen werden sollen.

Es versteht sich von selbst, daß wir, um möglicherweise positive Resultate zu erhalten, die Versuchsbedingungen möglichst variierten. Es wurde sodann versucht, das Licht zu dämpfen oder gänzlich auszulöschen, dann den Faraday-Käfig und darauf die vordere Seite des Taburetts wegzunehmen, endlich die Pendel mit den früher benutzten Stahlkugeln zu vertauschen — alles ohne Wirkung.

Die beiden hier besprochenen Versuchsreihen waren ganz besonders anstrengend gewesen. Die Seancen dauerten 4—6 Stunden, welche für Beobachtungen ganz in Anspruch genommen waren. Teils brieflich, teils mündlich, machte ich dann das Medium und Herrn „Dr. Lasaruz" in sehr bestimmten Wendungen darauf aufmerksam, daß eine Fortsetzung in dieser Weise unmöglich war. Das Ergebnis war eine bestimmte Verabredung mit „Dr. Lasaruz", wonach die Seancen künftig um 8 Uhr anfangen und um 11 Uhr schließen sollten. Seither ist dies so streng befolgt worden, daß, als ich eines Abends, wenige Minuten vor 11, eine neue Variation der Versuchsbedingungen vorschlug, die „Kontrolle" entschieden das Weiterarbeiten verneinte, wogegen es früher sehr schwierig gewesen war, die Seancen überhaupt abzuschließen bevor sämtliche Teilnehmer, inklusive das Medium, vollkommen erschöpft waren. Dieser kleine Zwischenfall verdient besonders genannt zu

werden, weil er, wie auch die Ordnung und der Verlauf der weiteren Versuchsreihen, sehr deutlich zeigt, was sich durch eine mit Geduld und Bestimmtheit durchgeführte, suggestive Behandlung eines Mediums erreichen läßt.

Um zu prüfen, ob die neue Aufstellung an sich ein direktes Hindernis für die telekinetischen Erscheinungen bildete, wurde in den folgenden Versuchsreihen (25. 3.—3. 4. 1924) die gleiche Aufstellung in meinem Hause im Arbeitszimmer angebracht, wie es die Figuren 21 und 22 zeigen. Der kleine Tisch wurde direkt auf den Fußteppich gestellt. Der äußere Tischrahmen wurde, mittelst Winkeleisen, in den Dielenbrettern (durch den Teppich) festgeschraubt, so daß der äußere Tisch nicht bewegt werden konnte. Die Akkumulatorenbatterien wurden auf ein Bücherbrett neben das Sofa gestellt. Sonst war alles wie früher. Die Teilnehmer wurden in der Reihenfolge angebracht, wie sie „Dr. Lasaruz" bei einer Seance im Hause des Mediums (15. 2. 1924) angegeben hatte. Diese Ordnung war anfänglich wie in Fig. 28 angegeben.

Schon in der ersten Seance dieser Reihe bewegten sich die Pendel ziemlich stark und anscheinend voneinander unabhängig. Es wurde jedoch nichts registriert. Der zweite Abend brachte das gleiche Resultat. Wir wünschten jedoch noch stärkere Schwingungen für die Registrierungen zu haben. Bei einer privaten Seance (27. 3. nachmittags), wo nur meine Familie und ich zugegen waren, schlug die „Kontrolle" die neue Ordnung vor, die in Fig. 29 gezeigt wird, und die bis zum 8. 11. befolgt wurde, worauf die in Fig. 29a gezeigte Ordnung eintrat. Das Medium sitzt hier soweit wie möglich vom Taburett entfernt. Der durchschnittliche Abstand von der Brust des Mediums zur nächsten Seite des Taburetts war ungefähr 82 cm. Das Medium, das ziemlich kurzarmig ist, konnte folglich das Taburett gar nicht erreichen.

In sämtliche Seancen dieser Reihe (wobei Prof. Bondorff am 26., 27. und 28. 3. abwesend war) erhielten wir Schwingungen, welche meistens registriert wurden. Die Ergebnisse finden sich in den Figuren 30—37 unter a. An dieser Stelle sollen nur die folgenden Erläuterungen gegeben werden.

Fig. 30. 27. 3. Bei (1): Setze P. II in Ruhe. Bei (2): Schwinge P. II anstatt P. I.

Fig. 31. 28. 3. Bei (1): Setze das eine der Pendel in Ruhe.

Fig. 32. 29. 3. Bei (1): Setze das eine der Pendel in Ruhe.

Fig 33. 29. 3.

Fig. 34. 31. 3. Bei (1): Setze P. II in Ruhe.

Fig. 35. 31. 3. Bei (1): Ändere die Richtung für P. I. Die Wirkung, die in diesem Falle negativ war, ist zu sehen auf Fig. 35 unter b, wo die Abweichungen von der auf der Bewegungsrichtung des Papieres senkrechten Richtung in Tangens des Neigungswinkels aufgeführt sind. Bei (2): Setze P. II in Ruhe. Bei (3): Setze P. I in Ruhe, beschleunige P. II.

Fig. 36. 1. 4. Bei (1): Setze das eine der Pendel in Ruhe.

Fig. 37. 1. 4. Bei (1): Setze das eine der Pendel in Ruhe. Bei (2): Beschleunige P. II. Bei (3): Beschleunige P. I, setze P. II in Ruhe. Bei (4): Setze P. I in Ruhe, beschleunige P. II. Bei (5): Setze P. II in Ruhe, beschleunige P. I. Bei (6): Beschleunige beide Pendel.

(Fortsetzung folgt.)



Fig. 21

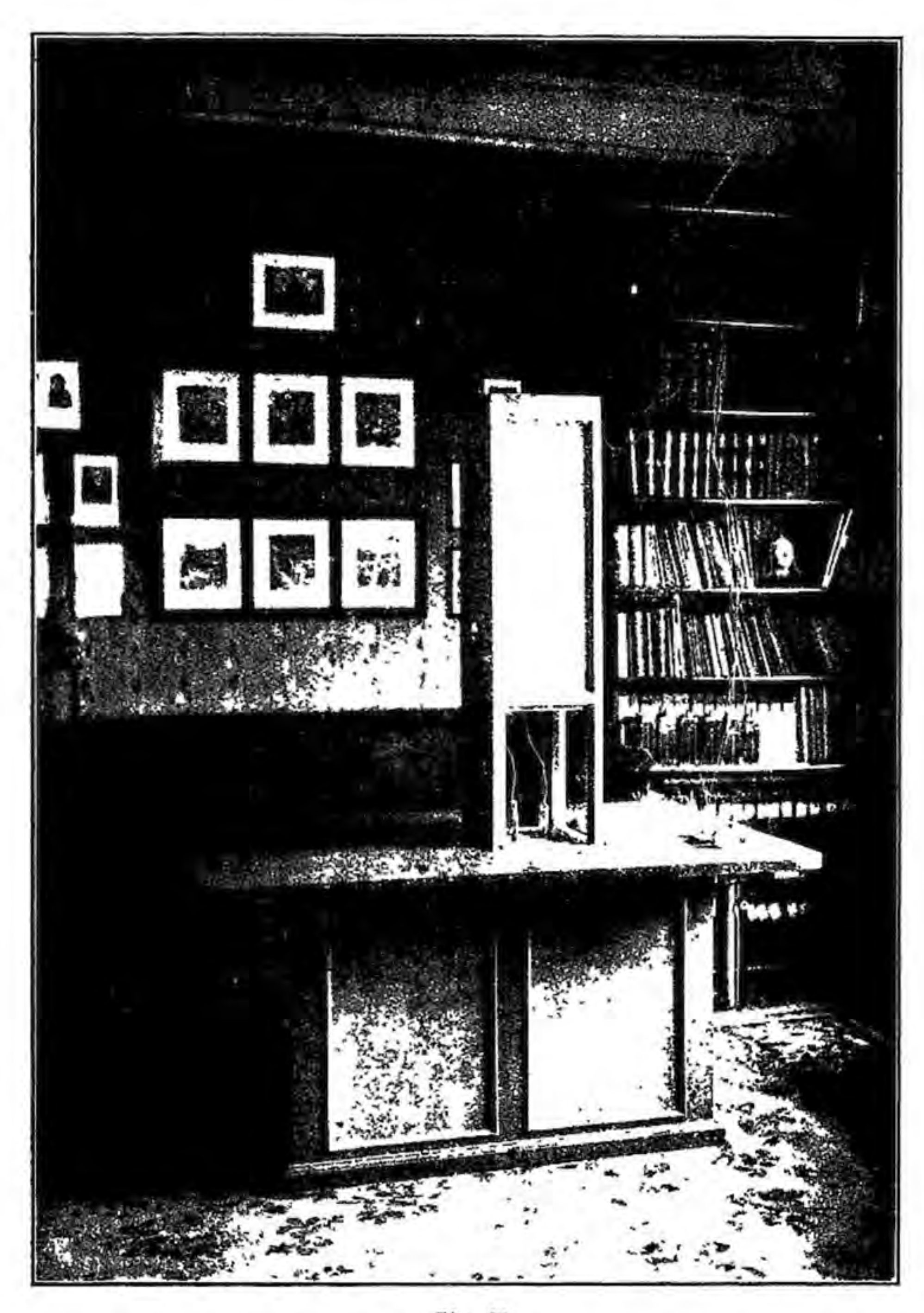


Fig. 22

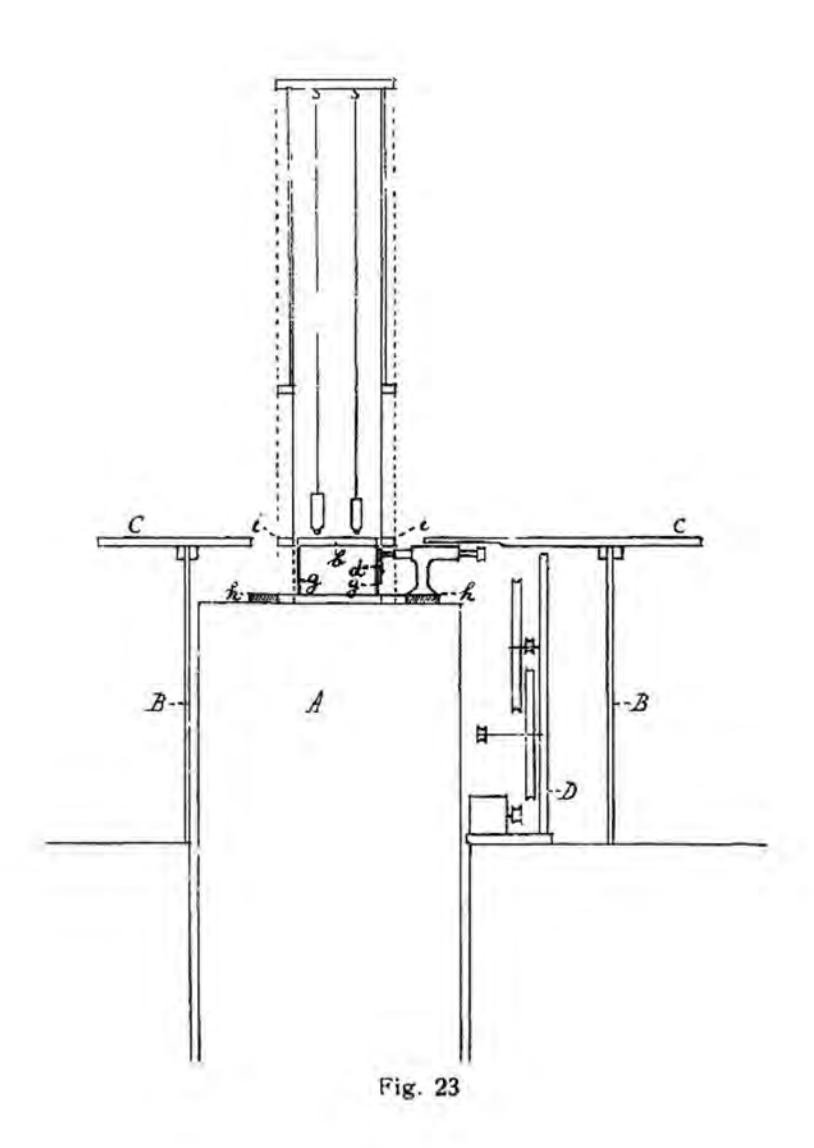


Fig. 23

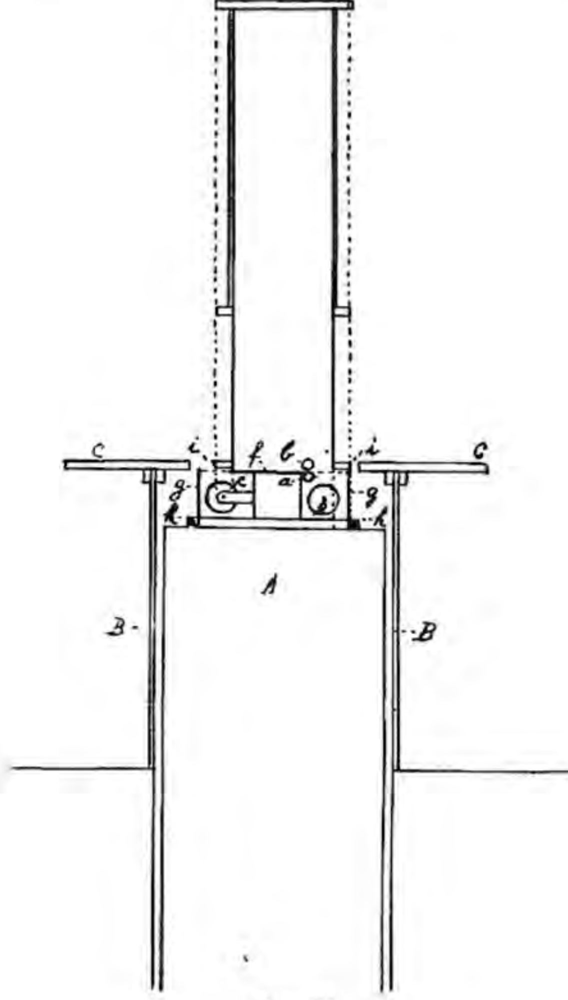


Fig. 24

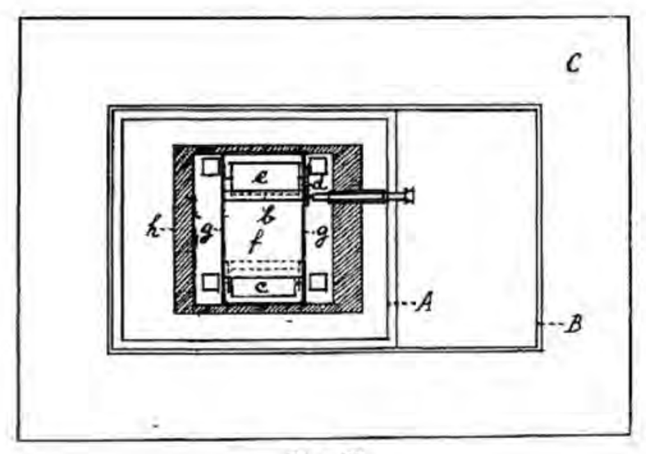


Fig. 25

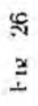


Fig. 26



Fig. 27

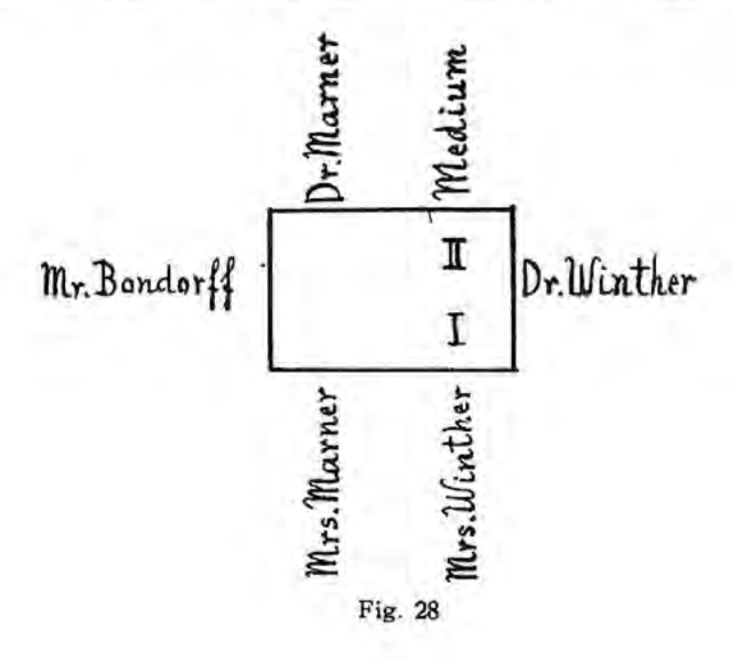

Dr. Marner
Medium
Mr. Bondorff
II
I
Dr. Winther
Mrs. Marner
Mrs. Winther

Fig. 28

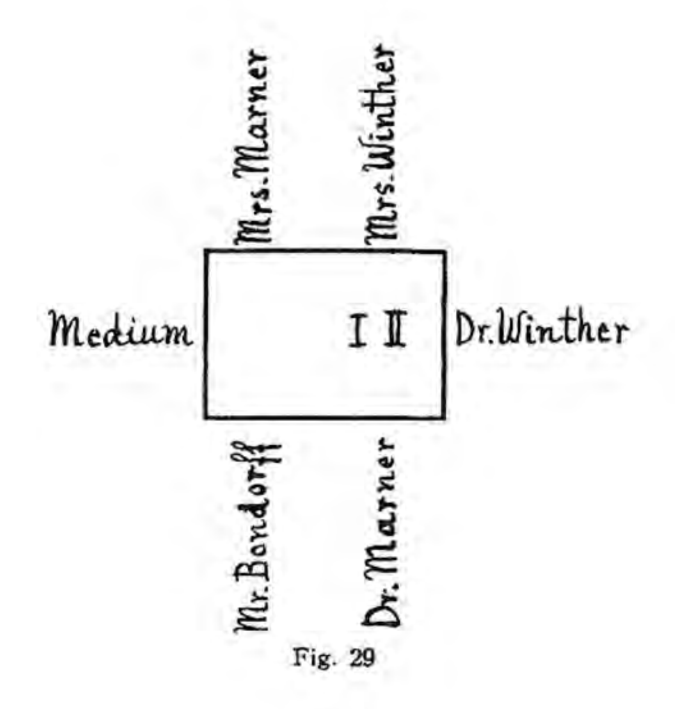

Mrs. Marner
Mrs. Winther
Medium
I II
Dr. Winther
Mr. Bondorff
Dr. Marner

Fig. 29

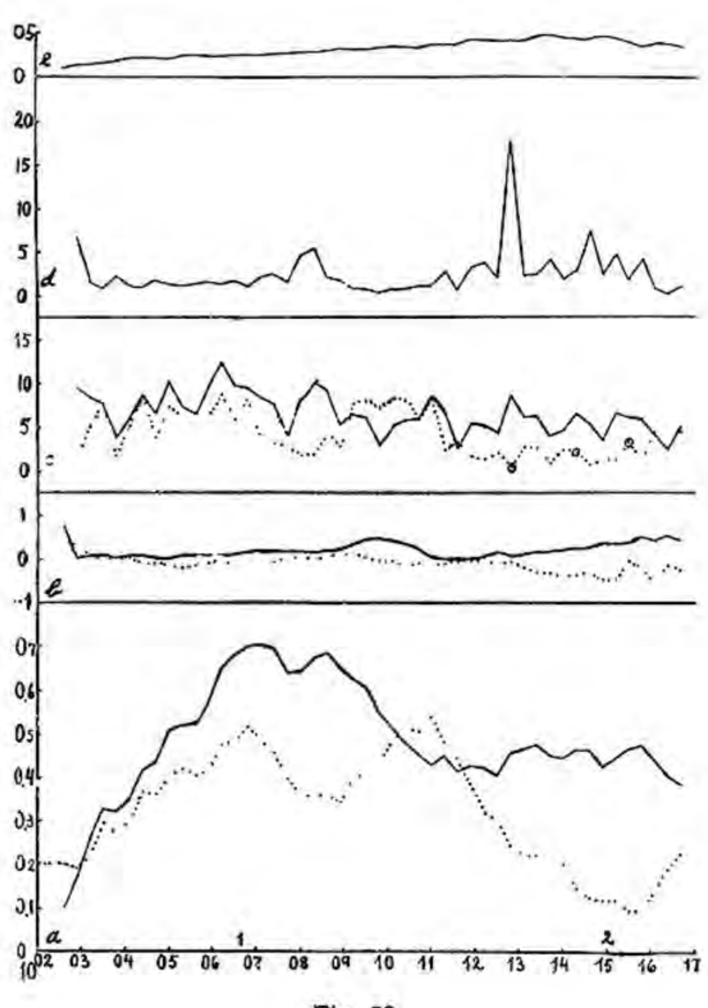
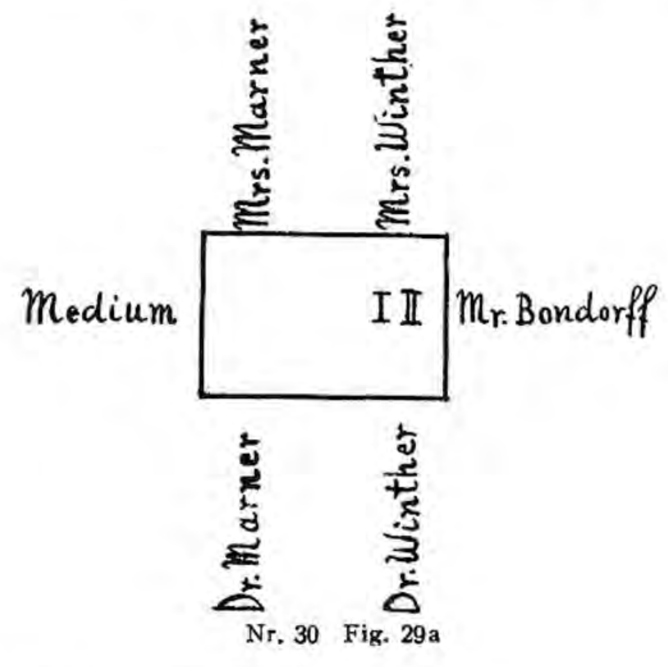
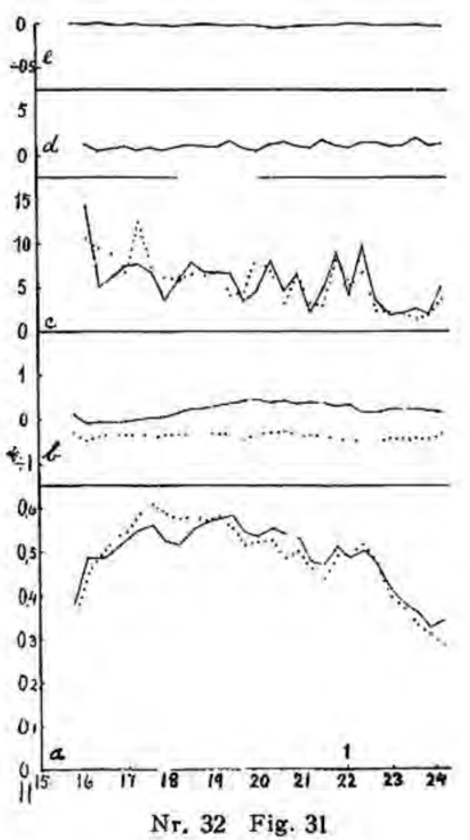


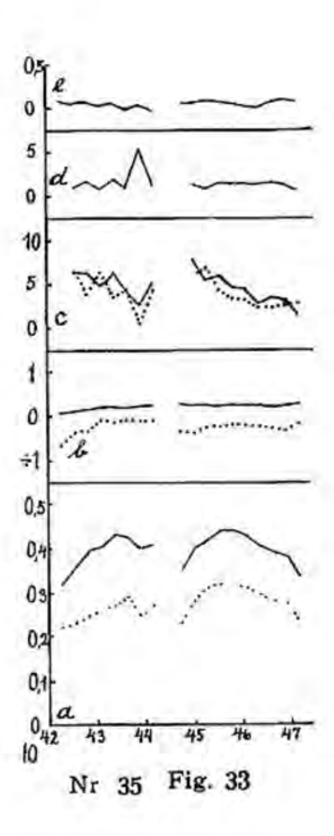
Fig. 30



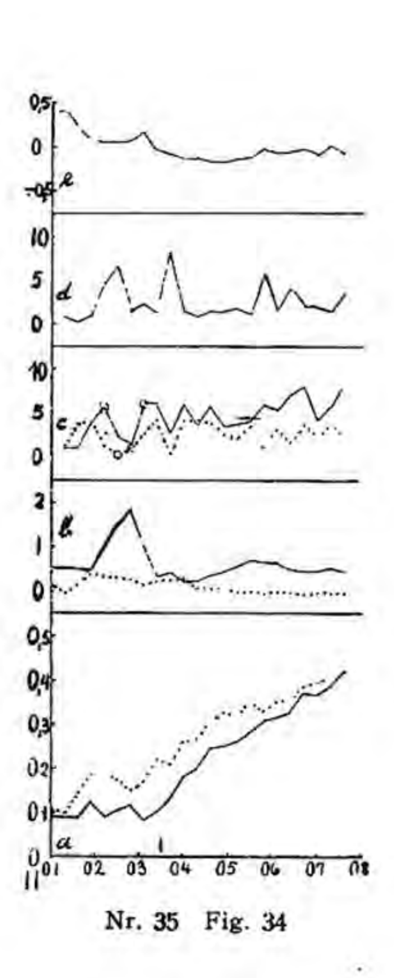
Nr. 30 Fig. 29a



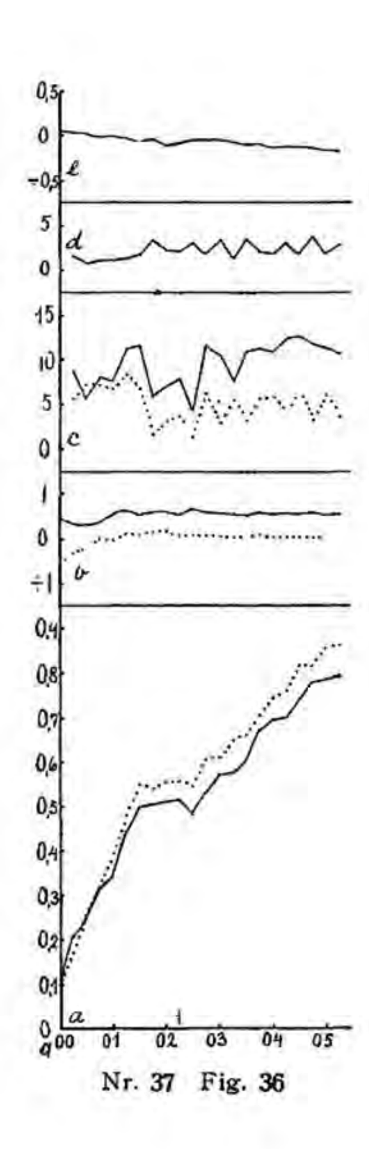
Nr. 32 Fig. 31



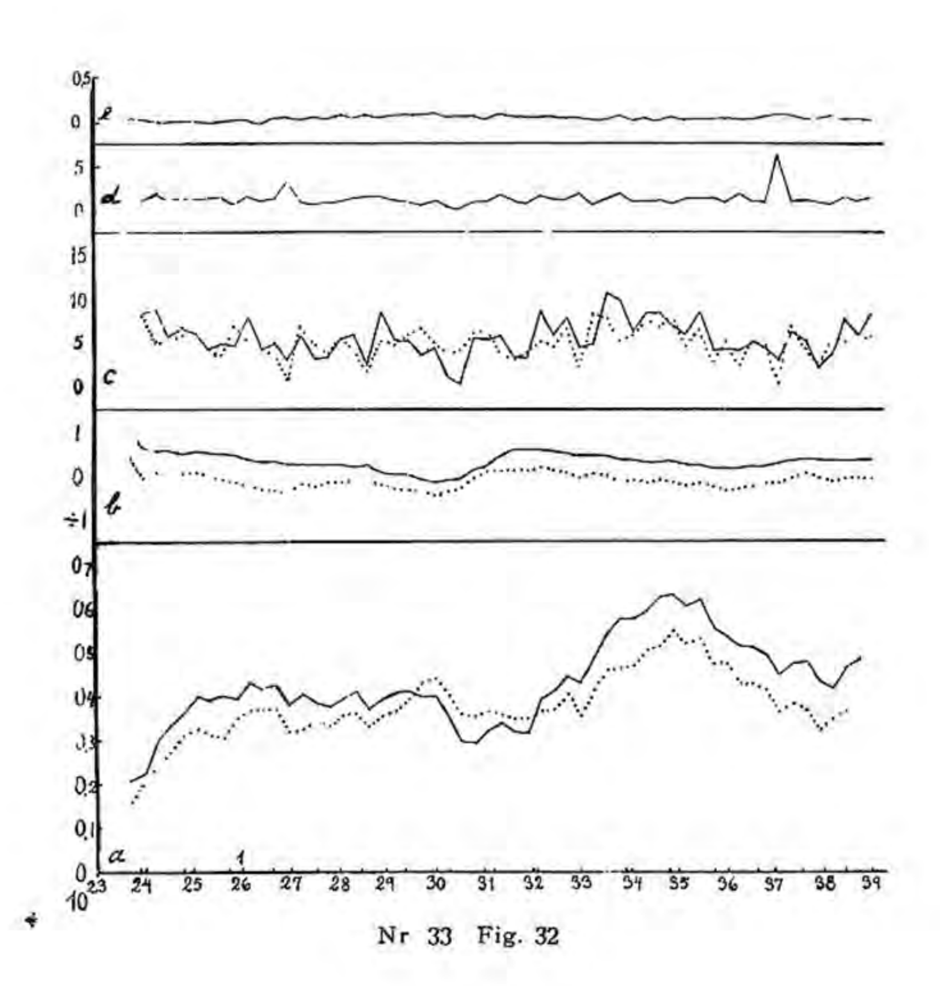
Nr 35 Fig. 33



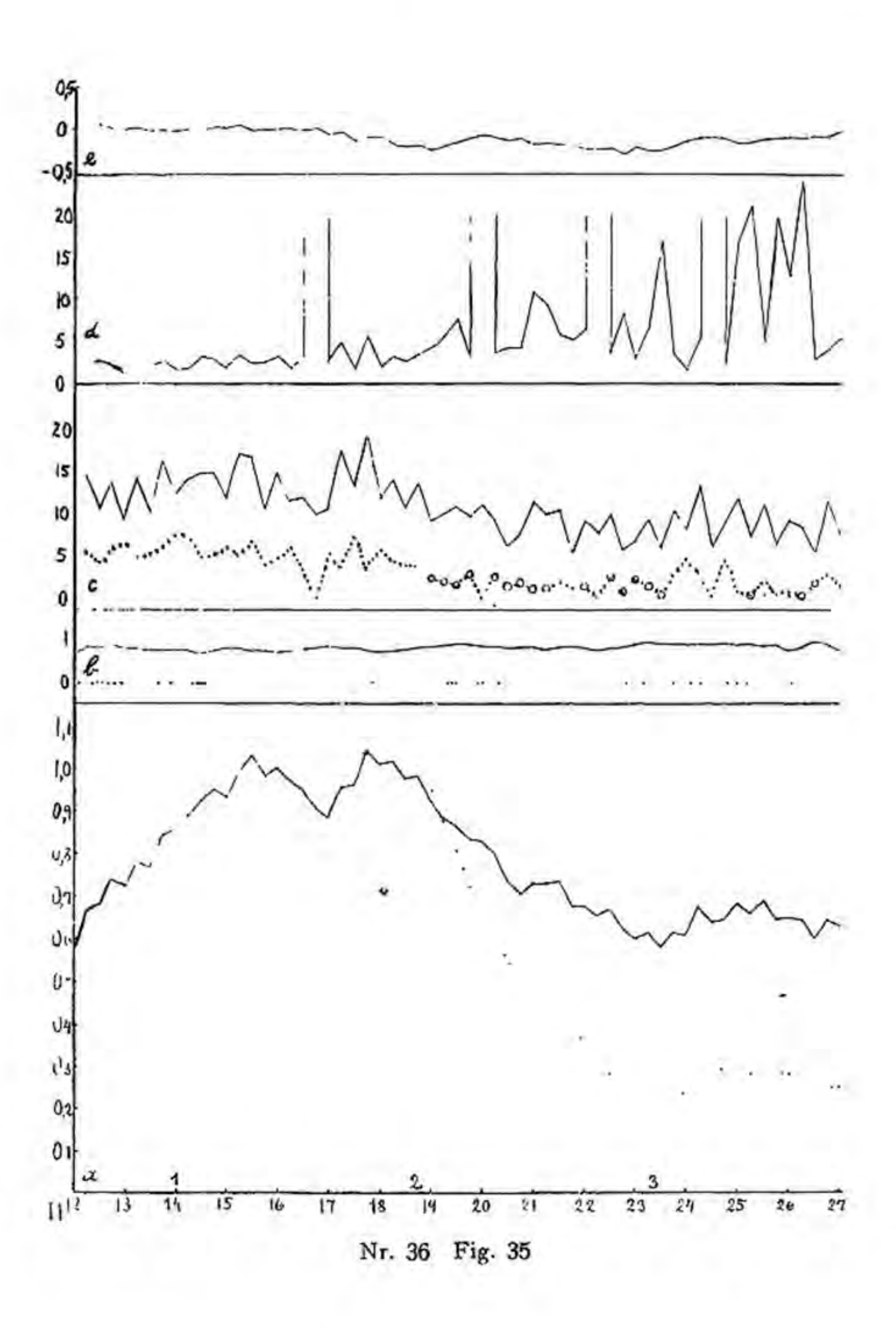
Nr. 35 Fig. 34



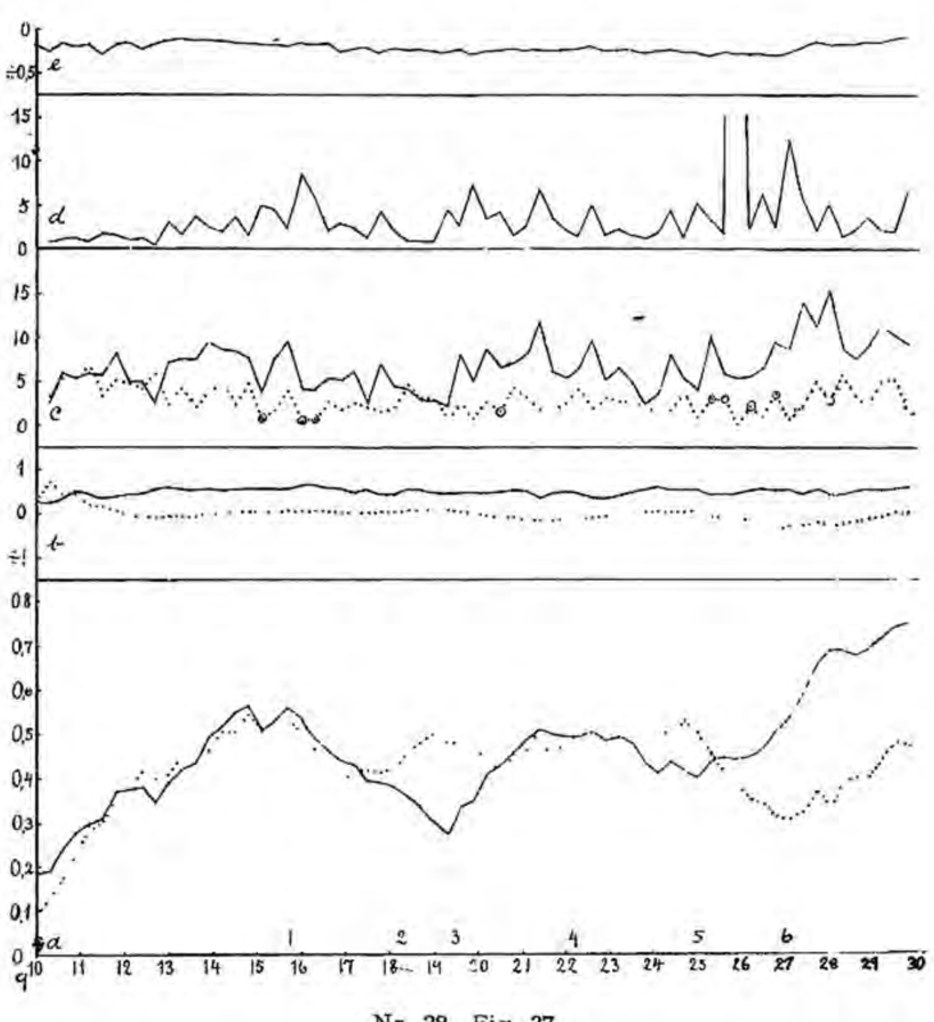
Nr. 37 Fig. 36


0,5
0
e
5
0
d
15
10
5
0
c
1
0
b
÷1
07
06
05
04
0,3
0,2
0,1
0
a
1
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
10

Nr 33 Fig. 32


0,5
0
e
-0,5
20
15
10
d
5
0
20
15
10
5
c
0
1
b
0
1,1
1,0
0,9
0,7
0,2
0,1
a
1
2
3
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27

Nr. 36 Fig. 35


0
÷0,5
e
15
10
5
d
0
15
10
5
c
0
1
0
b
÷1
0,8
0,7
0,6
0,5
0,4
0,3
0,2
0,1
0
a
1
2
3
4
5
6
q
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Nr. 38 Fig. 37

Einige neue seltsame Versuche mit dem photographischen Medium Frau Ada Emma Deane aus London.

Von F. W. Warrick, Mitglied der chemischen Gesellschaft, London.
Autorisierte Uebersetzung des Originalartikels von Prof. Dr. Franz Haslinger, Graz.

Die übernormale Photographie ist vielleicht von allen okkulten Erscheinungen die am wenigsten glaubliche für die, welche sie nicht ernstlich studiert haben. Andererseits zweifeln die ernsten Forscher auf diesem Gebiete ganz und gar nicht daran, daß in Gegenwart gewisser Medien tatsächlich in geheimnisvoller und übernormaler Weise Gesichter und Zeichnungen auf photographischen Platten erscheinen.

Die bestbekannten Medien Englands hierfür sind Mr. William Hope (mit Mrs. Buxton als Mitarbeiterin) und Frau A. E. Deane. Vor ihnen und vielleicht größer als sie war Robert Boursnell. Der Raum erlaubt es mir nicht, hier den unwiderlegbaren Beweis für den übernormalen Ursprung sehr vieler Gesichter usw. zu führen, die in Gegenwart dieser drei Medien unerklärbarerweise auf photographischen Platten erschienen sind. Ich muß mich begnügen, anzuführen, daß unter denen, die auf diesem Gebiete unter guten Sicherungsbedingungen gearbeitet haben und überzeugt wurden, einige hochbegabte Männer, z. B. die verstorbenen Sir Alfred Russel Wallace und Sir Wm. Crookes. Herr Traill Taylor, Herausgeber des Britischen Journals für Photographie. Herr S. W. Woolley, ein so erfahrener Photograph und Chemiker, daß er durch zehn Jahre Herausgeber des sehr bedeutsamen und und technisch hochstehenden Journals „Der Chemiker und Drogist" war (er führte 100 Probeversuche mit Boursnell durch), gegenwärtig noch Herr Stanley De Brath, Mitglied der Ingenieurvereinigung und Herausgeber der Psychic Science, Dr. George Lindsay Johnson, Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Körperschaften und erfahrener Amateurphotograph und zahllose andere, darunter viele erfahrene Photographen.

Dem gewichtigen Zeugnis dieser hochbegabten wissenschaftlichen Gewährsmänner steht die Angabe zweier oder dreier Taschenspieler gegenüber, die — entgegen Hunderten von durch andere gemachten Versuchen — nur ein halbes Dutzend Experimente machten und einen ungünstigen Bericht erstatteten. Außerdem Schreibtischkritiker, die natürlich nicht zählen, denn vor allen Wissenschaften braucht die Parapsychologie Fühlungnahme mit den Tatsachen selbst.

Die Parapsychologen müssen vor allem lernen, sich durch den Anschein des Betruges nicht entmutigen zu lassen. Die erfahrenen Forscher Dr. von Schrenck-Notzing und Prof. Richet haben uns das gelehrt. Wäre die übernormale Photographie als Tatsache anerkannt worden — und von allen paraphysischen Erscheinungen ist sie sicher am leichtesten zu kontrollieren und zu überwachen — wieviel hätte daraus gelernt werden können — littera scripta manet — (die Ergebnisse können mit Muße studiert und mit den experimentellen Bedingungen kann ad infinitum abgewechselt werden), wenn

sich die besten Köpfe damit beschäftigt hätten. Auch Sir O. Lodge wünschte Frau Deane einer längeren Untersuchung zu unterziehen, unglücklicherweise kam es infolge der Entfernung ihrer Wohnsitze nicht dazu. (Ich habe Sir Lodges Genehmigung zu dieser Feststellung.)

Gewiß, es ist kaum möglich, sich die außergewöhnliche Tatsache der übernormalen Photographie vorzustellen. Ich wage es zu glauben, daß sie eines Tages in Verbindung gebracht werden wird mit den durch das Auge aufgenommenen Photographien, welche im Gedächtnis aufbewahrt werden und an einer Substanz haften, die sich völlig von dem unterscheidet, was als Materie bekannt ist, siehe die „Extras", welche genaue Abbilder bestehender Photographien, in einem Fall einschließlich des Rahmens, sind, ebenso die Gesichter, die verstorbene Verwandte, von Krankheit entkräftet, zeigen usw.

Den auf diesem Gebiete Interessierten möchte ich auf einen Artikel des Schriftleiters Stanley De Brath im Juliheft 1927 der Psychic Science verweisen (vgl. Z. f. P. 1927, S. 572/3, d. Uebers.), wo die Beweisführung in vorbildlicher Weise kurz zusammengefaßt ist.

Nachdem ich in den vorstehenden Bemerkungen versucht habe, die Leser dieser Zeitschrift (deren wissenschaftliche und animistische Richtung meine Freude bildet), davon zu überzeugen, daß die Untersuchung an einem Medium für übernormale Photographie sehr wohl der Mühe wert ist, möchte ich hinzufügen, daß ich in diesem Artikel mich hauptsächlich mit anderen an Frau Deane aufgetretenen Erscheinungen beschäftige, denn wie Eusapia Paladino besitzt auch Frau Deane vielseitige mediale Kräfte.

Versuche mit menschlichen Wesen, besonders Medien, sind schwierig. Da ist einmal das persönliche Element mit all den Gefühlen, Stimmungen, Unpäßlichkeiten und Gegensätzlichkeiten der menschlichen Natur. Dann vielberechtigtes Mißtrauen bei allen Erscheinungen des Wunderbaren — die Möglichkeit des Betruges muß technisch immer in Betracht gezogen werden —, das Ergebnis ein starkes Vorurteil gegenüber Medien, was sie übel aufnehmen und dies erhöht die Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß psychisch begabte Menschen gewöhnlich für launenhafter gelten als andere.

Man muß auch das bedenken, was alle Forscher auf diesem Gebiete gefunden haben: die Hervorbringung mediumistischer Erscheinungen ist sehr launenhaft. Die Bedingungen, bei denen man der Ergebnisse sicher sein kann, sind noch nicht entdeckt worden. Was Frau D. betrifft, hatten wir oft Ergebnisse, wenn wir sie am wenigsten erwarteten und umgekehrt.

Mit Rücksicht auf all das, ferner nach vielen Experimenten und Lektüre der einschlägigen englischen, amerikanischen, französischen und deutschen Literatur hierüber bin ich der Meinung, jedes Medium, das einige zweifellos echte psychische Erscheinungen hervorbringt, sollte der Untersuchung wert erachtet werden. Im Falle von Frau D. ist die Zahl solcher von mir und anderen bezeugten Erscheinungen und die Menge der zweifellos echten sicher genügend, um als Tatsache festzulegen, daß man jetzt auf diesem Gebiete der Psychologie experimentieren kann.

Was solche Experimente betrifft, sollten alle Ergebnisse, bei denen der

leiseste Zweifel auftaucht, gesondert klassifiziert und außer acht gelassen werden. Man muß immer bedenken, daß Medien, wenn sie sich Experimenten unterziehen, in einem abnormen, der Hypnose verwandten Zustande sind, wo die selbstkontrollierenden Fähigkeiten zuerst unterdrückt werden.

Wir wollen daher, bis dieser Gegenstand vollständig verstanden wird, nur ganz sicher echte Erscheinungen annehmen, alle fraglichen aber unbeachtet lassen, ohne über sie abzuurteilen, immer der gegenwärtigen Unkenntnis der psychischen Gesetze eingedenk.

Da dieser Aufsatz sich an Kenner der neuen Wissenschaft „Parapsychologie" wendet, kann ich mir eine Erörterung der parapsychologischen Erscheinungen im allgemeinen und der veröffentlichten Berichte ähnlicher Erscheinungen, welche meine hier ausgeführten Ergebnisse bekräftigen, ersparen. Genaue Kenner werden wissen, daß die seltsamen hier berichteten Dinge wirkliche — wenn auch ungewöhnliche und unerklärliche — Tatsachen sind.

Dr. Abraham Wallace, Vorsitzender der „Gesellschaft für das Studium übernormaler Bilder", ein Arzt von hohem Ansehen in der medizinischen Welt. und zweifellos von mehr als gewöhnlicher Intelligenz, hat erklärt, daß kein übernatürlicher Vorfall ihn mehr in Erstaunen setzen würde, so groß war die Verschiedenartigkeit, so außergewöhnlich die Natur der Erscheinungen, die er während seiner vieljährigen Untersuchungen auf parapsychologischem Gebiet erlebt hat.

Man darf nicht vergessen, daß die Zahl der physikalischen Medien sehr klein und die Anzahl der ernsten Forscher, die mit Medien mit verschiedenen Fähigkeiten, welche sich beobachten lassen, in Fühlung kommen und sie studieren können, noch kleiner ist. Dies ist der Grund, warum die Tatsachen der physikalischen Mediumität gegenwärtig von der wissenschaftlichen Welt nicht anerkannt werden.

Vor nicht vielen Jahren wurde das Herabfallen von Materie aus dem Raum auf die Erdoberfläche ähnlich belächelt, da sehr wenige Leute Zeugen dieser Vorfälle waren. Beinahe ebenso gering ist die Möglichkeit, auf dem Gebiete der übernormalen Photographie zu experimentieren.

Sehr wenige Forscher der Parapsychologie haben das Privileg einer so langen Versuchsreihe mit einem Medium unter so guten Bedingungen gehabt wie ich, was es mir ermöglichte, beständig Wiederholungen desselben Experimentes vorzunehmen, was das eigentliche Wesen der Experimentierkunst ausmacht. Ich habe bestmöglich experimentiert, ohne mich auf eine Theorie zu stützen. Ich wollte nur meine Neugierde befriedigen und hatte das unerfüllt gebliebene Streben, das große Rätsel „abnormale Photographie" zu lösen, und ich habe über die Dinge, wie ich sie sah, einen wahren und genauen Bericht aufgesetzt.

Prof. Richet sagt, glücklicherweise für die objektive Psychologie gebe es etwas, das die Beobachtung übertrifft, nämlich das Experiment.

Dr. Enrico Imoda, Verfasser von „Fotografia di Fantasmi", sagt, die genaue, entschiedene und aus den Umständen erhellende Behauptung eines einzigen ehrlichen Beobachters kann durch alle noch so angesehenen und

zahlreichen Zweifler, welche eine Tatsache oder ein Experiment, bei dem sie nicht zugegen waren, abstreiten, nicht entkräftet werden.

Was mich anbetrifft, gewann ich frühzeitig durch Takt und Geduld das Vertrauen der Frau D., ohne daß ich ihr verheimlichte, meine Absicht sei einzig und allein die Untersuchung ihrer Erscheinungen. Dieses Vertrauens erfreute ich mich während meiner ganzen Arbeit mit ihr. und zwar so vollständig, daß ich auch das hatte, was alle Arbeiter auf diesem Gebiete so sehr benötigen, — die Einführung und Ueberwachung aller Experimente. Nie hat sie gegen einen von mir vorgeschlagenen Kontrollversuch Einspruch erhoben. Nur gegen die Benutzung des elektrischen Stromes im Hause hat sie Einwendungen gemacht, dies jedoch nur aus Furcht vor einem Unfall meinerseits.

Dies ist so wichtig, daß ich wiederhole: ich hatte die Kontrolle und Einführung aller Experimente, und als meine Versuche mit der Kamera aufhörten, wurde die ganze Reihe verschiedenartigster Versuche mit Papier, Platten usw. ohne Anregung durch Frau D. von mir eingeführt. Frau D. wurde sehr selten von mir über die Natur des Experimentes, das ich durchzuführen beabsichtigte, unterrichtet und kannte seine Eigenart nicht, bis ihr die verschiedenen Gegenstände in die Hand gegeben und in Stellung gebracht wurden. Außerdem hat mir Frau D. alle ihre Platten — etwa 2000 — zugänglich gemacht und mir erlaubt, mich ihrer in jeder mir gutdünkenden Weise zu bedienen, Diapositive, Vergrößerungen zu machen usw.

Ich denke, man wird zustimmen, meine Gelegenheit war günstig. Zweifellos, ich hätte sie noch besser ausnützen können, ich weiß es, aber ich habe mich ihrer nach Kräften und Maßgabe der mir zur Verfügung stehenden Zeit bedient.

Das Zeugnis eines einzelnen Experimentators hat jedoch nicht viel Gewicht. Viel bessere Männer als ich haben experimentiert und tadellose Erfolge erzielt, gleichwohl wird ihr Werk nicht anerkannt. Da meine Versuche größtenteils aus Liebhaberei durchgeführt wurden und mir viel Freude bereiteten, bin ich mit dem Beitrag, den ich der Wissenschaft mache, ganz zufrieden. denn diese Tatsachen werden später einmal als solche anerkannt werden. Tatsachen sind Tatsachen und werden sich schließlich durchsetzen. Meine Aufzeichnungen mögen später einmal von Nutzen sein und dazu beitragen, die Bedingungen, unter denen die Erscheinungen eintreten, zu bestimmen.

Meine Aufmerksamkeit wurde durch die Bemerkung eines gemeinsamen Freundes von mir und Herrn Henry Blackwell und dann durch einen Artikel des letzteren auf die übernormale Photographie gelenkt. Herr Blackwell zeigte mir dann eine große Zahl aus seiner Sammlung von über 1000 Photographien, und diese sowie Blackwells Aufklärungen im einzelnen, ferner meine Lektüre überzeugte mich davon, daß die übernormale Photographie der Untersuchung wert sei. Kein Parapsychologe sollte London besuchen, ohne Blackwells Sammlung im Psychischen Museum zu Westminster zu besichtigen und von ihm Genaueres über einzelne Bilder zu hören.

Um 1920 wurde Frau D. als neues photographisches Medium bekannt. Bis dahin war Herr Hope von Crewe das hauptsächlichste photographische Gegenwartsmedium gewesen. Juli 1920 entdeckte Frau D., von einem spiritistischen Medium darauf aufmerksam gemacht, ihre Begabung. So ihre Angabe, die mir von dem besagten Medium, Herrn Streeter, bekräftigt wurde.

So schien sich mir die Möglichkeit zu einem Versuch zu bieten, einige der der übernormalen Photographie zugrunde liegende Tatsachen zu entdecken, da die Wohnstätte der Frau D. von meiner Kanzlei und Wohnung aus leicht erreichbar ist. Ich beschloß daher, meine freie Zeit dem Studium der mediumistischen Kräfte Frau Deanes zu widmen.

Es war mir jedoch, so ausdauernd ich auch war, nicht das Glück beschieden, eine Entdeckung zu machen, welche auf die eigentliche übernormale Photographie Licht wirft, aber ich bin durch meine Experimente dazu geführt worden, unabhängig vom photographischen Bereich wunderbare Eigenschaften bei Frau D. zu entdecken. Ich glaube, wenn die hier berichteten Tatsachen zugegeben werden, dann ist man ein gutes Stück in bezug auf die Anerkennung der übernatürlichen Photographie weitergekommen. Wahrhaftig, eine Kategorie von Erscheinungen stützt die andere.

Wenn das intelligente wirkende Wesen die hier berichteten Dinge mit grobem und schwerm Material vollbringen kann, so ist allem Anschein nach die photographische Platte ein außergewöhnlich passendes Feld für die Betätigung seiner Kräfte, denn das Ausmaß der zur Beeinflussung der empfindlichen Schichte nötigen Kraft und Energie ist gering.

Die auf den folgenden Seiten berichteten Tatsachen sind zugegebenermaßen von ganz gewöhnlicher Art, wenn man sie mit vielen der wunderbaren, in der parapsychologischen Literatur berichteten und von vielen lebenden Parapsychologen bezeugten Erscheinungen vergleicht. Zweifellos können die Ergebnisse meiner Experimente von den in das Gebiet Eingeweihten als nicht der Mühe wert betrachtet werden. Aber es gibt eine wesentliche und bezeichnende Eigentümlichkeit, die ich für mein Werk in Anspruch nehme: alle Experimente wurden so weit als möglich unter zwingenden Bedingungen ausgeführt und oftmals wiederholt im Hinblick darauf, sie für die wissenschaftliche Forschung wertvoll zu machen. Während der ganzen Zeit meines Experimentierens mit Frau D. habe ich in meiner Wachsamkeit und Kontrolle nie nachgelassen, da ich persönlich Ergebnisse nicht für wertvoll für den Fortschritt der Wissenschaft halte, wenn sie nicht absolut zweifelsfrei sind. (Vom Uebersetzer gesperrt!)

Bis jetzt habe ich über 1400 Versuche mit Frau D. veranstaltet, natürlich manche ganz erfolglose, aber es ist eine große Anzahl solcher mit günstigem Ausgang gewesen, und einige sehr bemerkenswerte, die (mir) den über jeden Zweifel erhabenen Beweis von einer intelligenten Wesenheit lieferten, welche imstande ist, meine Gedanken zu lesen und verschiedene physikalische Wirkungen hervorzubringen. Wäre ich der einzige Berichterstatter solcher Er-

scheinungen, müßte mich der Leser mit vollem Recht für irrsinnig oder lügenhaft halten. Es gibt jedoch Hunderte von Fällen einigermaßen ähnlichen Charakters, die von verläßlichen Beobachtern berichtet werden.

Es war für den Verfasser wirklich nicht leicht, den Mut nicht zu verlieren und nicht dem immer wiederkehrenden Gedanken nachzugeben, daß es diese Dinge nicht geben kann.

Immer und immer wieder mußte ich mir die unwiderlegliche Zeugenschaft der Experimente ins Gedächtnis zurückzurufen, bei welchen Buchstaben und Worte erscheinen, die ich nicht ausgesprochen, sondern nur gedacht hatte. Sie wurden geschrieben und doch konnte Frau D. bei den experimentellen Bedingungen sie nicht physisch geschrieben haben.

Um zu den hier vorgebrachten Feststellungen Mut zu gewinnen, muß ich mir wiederholt diese Tatsachen und auch viele andere Beweise, welche ich von übernormalen Vorfällen in ihrer Umgebung erhielt, ins Gedächtnis rufen. Wenn ich selbst, ungeachtet all meiner Erfahrungen, meiner engen Beziehungen zu Frau D. und ihrer Familie und der mir gebotenen Beobachtungsmöglichkeit es noch immer schwierig finde, mich dazu zu bringen, diese Sachen in Druck zu geben, um wieviel schwerer muß es für die nicht so günstig Gestellten sein, diese Tatsachen zu glauben. Sogar ein so großer Mann wie Prof. Richet begegnete einer ähnlichen Schwierigkeit und einige der fähigsten, mit diesem schwierigen Gegenstande beschäftigten Männer haben darauf verwiesen, daß der Glaube nicht ein Ergebnis der Logik, sondern vielmehr der Gewohnheit ist. Ein ganz außerordentliches Ereignis muß aufhören ungewöhnlich zu sein, um geglaubt zu werden.

In bezug darauf, was möglich *ist*, möchte ich den Leser auf die Einleitung Prof. De Morgans zu dem Werke seiner Frau „Von der Materie zum Geist" verweisen. De Morgan war ein hochgeschätzter Mathematiker des vorigen Jahrhunderts und sein lichtvoller Aufsatz „Die Möglichkeiten der Natur" ist das klassische Werk für parapsychologisch Interessierte und für jedermann lesenswert. Es gibt noch einen Gedanken, welcher jedem hilft, der diesen geheimnisvollen Tatsachen gegenübersteht, dies sind die wunderbaren Dinge in der Natur, welche auf den ersten Blick gewiß so unglaublich erschienen wie die übernormale Photographie. Man nehme z. B. das Wunder des Mikroskopes. Wer würde an den Zellenbau des Körpers, die roten Blutkörperchen, die Lymphzellen und die vielen anderen durch dieses Instrument enthüllten Einzeller geglaubt haben? Hätte es nur ein Mikroskop gegeben, so wäre das dadurch entdeckte Wissen möglicherweise der Besitz weniger und das Gelächter vieler gewesen. Frau D. kann als ein ähnliches Instrument (Psychoskop) betrachtet werden, leider können Medien wie Frau D. nicht gleich mechanischen Instrumente vervielfältigt werden.

Es gibt viele Gründe, warum Frau D. von den offiziellen Stellen nicht untersucht wurde. *Erstens* und zuvörderst — Frau D. ist keine lenksame Person. In den frühen Tagen ihrer Mediumität wurde sie nach einem oder zwei oberflächlich von Zauberkünstlern geleiteten Versuchen des Betruges beschuldigt. Das ganze Wesen von Taschenspielern ist aber auf Täuschung

gerichtet und sie sehen Tricks in den einfachsten Bewegungen. Meiner Ansicht nach befinden sich diese Herren im Irrtum, oder wenn nicht, so wird eines Tages eine Erklärung zustande kommen und ihre Experimente und Beobachtungen mögen dann sogar von Wert sein. Wie immer, die Veröffentlichung ihrer Ansichten schadete Frau D. in den Augen vieler. Die zahllosen von mir mit ihr unter strengeren und weit besser kontrollierten Umständen ausgeführten Versuche haben für die, welche sich ihre Meinung schon gebildet haben, keinen Wert.

Zweitens: Frau D. hat kein Interesse an wissenschaftlichen Untersuchungen. sie ist keine zweite Frau Piper, durchaus nicht!

Drittens: Solche Experimente erfordern mehr Zeit als Berufswissenschaftler erübrigen können, sie würden auch niemand eine Laufbahn eröffnen, sondern der Beförderung nachteilig sein.

Viertens: Sehr viele sogenannte übernormale Erscheinungen legen offensichtlich, wie um die Untersuchung des Gebietes aufzuhalten, Zeugnis von der Hervorbringung mit normalen Mitteln ab.

So sind bei einer großen Anzahl von „Extra-Gesichtern" deutlich Rasterspuren zu sehen, auf andern die beschnittenen Ränder der Gesichter, bei einigen das baumwollähnliche Aussehen der das Gesicht unmittelbar begrenzenden Teile, die losen Fäden (von Muslin?) auf andern. Der Ursprung einiger Extras durch Doppelbelichtung ist offensichtlich. Das ist alles so augenscheinlich, daß man sich gar nicht vorstellen kann, es könne jemand, der sich des Betruges bewußt ist, solche Lichtbilder in Umlauf bringen.

Gegenüber Frau D. ist es schwerlich billig, darauf in einem solch kurzen Bericht anzuspielen, wo mir kein Raum bleibt, die Gründe für meine bestimmte Ueberzeugung von Frau Deanes vollkommener Ehrenhaftigkeit anzuführen. Wird die übernormale Photographie ihre Erklärung finden, dann wird, glaube ich, der Charakter dieser Frau von jedem Verdacht gereinigt werden.

Ist es denkbar, daß eine Frau von 64 Jahren, deren Leben seit ihrem 11. Jahre ihrer Hände Arbeit gewidmet war, zweimal wöchentlich Jahr für Jahr, auf sich allein angewiesen, ihr unbekannten Gruppen von Personen (die photographische Sachkenner und Taschenspieler sein können) gegenübertreten und sie betrügen könnte. und dies unter Bedingungen, wie sie gegenwärtig ihre Wirksamkeit kontrollieren? *)

Meine eigene, mir durch die Ergebnisse meiner Experimente aufgezwungene Erklärung, besteht darin, daß das geheimnisvolle wirkende Wesen, welches

[1]) Das bei der photogr. mediumistischen Tätigkeit der Frau Deane angewendete Verfahren. Frau D.s Kamera und Kassetten bleiben in der W. T. Stead Borderland Bücherei und interessierte Personen dürfen sie überprüfen. Alle von Frau D. zu benützenden Platten werden in einem Großhandelshaus gekauft und von einer unparteiischen Persönlichkeit bezeichnet, dem Direktor einer großen, wohlbekannten photographischen Gesellschaft, und sie werden von diesem in Päckchen von je zwei Platten hergerichtet. Diese werden von einem Angestellten der Borderland Bücherei hinter Schloß und Riegel gehalten. Soll eine Photo-

auch mit unzugänglich gemachter Kreide und apportiertem Material schreiben kann, ebenfalls unsere irdischen Stoffe zu Photographien benutzen kann. Die einzig annehmbare Theorie ist, daß das wirkende Wesen die Platten in eine vierte Dimension bringen und dort seine Arbeit ausführen kann. Irgendeine solche Methode muß angewendet werden, um die mittlere Platte einer Packung zu beeinflussen, wie im Falle von Dr. Lindsay Johnsons „Weißer Rose" (die ungeöffnete Packung wurde in den Räumen der Königlichen Photographischen Gesellschaft entwickelt und auf einer mittleren Platte erschien eine weiße Rose) und in vielen anderen Fällen: doch ist dies bloß Theorie. Die nur zu gut bezeugten Tatsachen sollten aber von gewissenhaften Parapsychologen nicht übersehen werden.

Der anscheinende Betrug bei den photographischen Extras kann uns tatsächlich, wenn man ihn in Zusammenhang mit den andern Kräften der Frau D. betrachtet, welche von mir zufällig entdeckt wurden, zur Lösung des Geheimnisses verhelfen, welches die Wiedergabe sowohl materieller Bilder als auch solcher umfaßt, die im menschlichen Bewußtsein „gedruckt" (vgl. W. F. Bonfields „Psychogramme"), vielleicht aufbewahrt werden und den wirkenden Wesen durch die Vermittlung von Frau Deane oder Herrn Hope zugänglich sind.

Ein gelegentlicher Blick auf solche scheinbar schwindelhafte Photographien hat ohne Zweifel die Sache bei den meisten Leuten, die den Gegenstand nicht kennen, erledigt und ist das Haupthindernis für das ernste Studium dieses Zweiges der paraphysischen Erscheinungen gewesen.

Ein sechster Nachteil, unter dem die übernormale Photographie gelitten hat, ist — denke ich — die Auslegung gewesen, die solche Bilder von Anfang an gefunden haben: daß sie von den Verstorbenen hervorgerufene „Geisterphotographien" seien.

Frl. Stead hat, fürchte ich, durch den Titel ihres jüngsten Buches „Gesichter der lebenden Toten" sehr viele abgeschreckt.

Mir kommt es vor, daß eine Anzahl von Extras die Photographien von Bildern und Wiedergaben auf Grund von Gedächtnisfilmen sind (ähnlich oder analog kinematographischen Filmen), die wir alle irgendwie in uns oder innerhalb unserer Reichweite aufgestapelt haben müssen und die auch vermittels des Mediums dem wirkenden Wesen zugänglich sind.

Meine ersten Untersuchungen mit Frau Deane begannen im Januar 1923. Ich beschloß, das System der Frau Bisson anzuwenden, nämlich längere Zeit mit dem Medium zu arbeiten und mit ihr und ihrer Familie vertrauten Umgang zu pflegen. Dieses Vorhaben habe ich zu meiner größten Zufriedenheit ausgeführt, wobei es mein Ziel war, bloß für den Fortschritt der Wis-

graphie gemacht werden, wird eines dieser Päckchen dem Sitzungsteilnehmer von einem Borderland-Bücherei-Angestellten übergeben und der Sitzungsteilnehmer oder eine Gruppe von Personen sind Zeugen des ganzen Vorganges, dürfen die Platten mit ihren Anfangsbuchstaben versehen, bei der Füllung der Kassetten und der nachfolgenden Entwicklung helfen und sie überwachen. Seit diese Bedingungen vor einigen Monaten eingeführt wurden, ist keine Abnahme in der Erscheinung von Extras eingetreten.

senschaft und nicht für irgendeine Gefühlssache zu arbeiten. Ich sah die absolute Notwendigkeit, alle mir verfügbaren Mittel zur Kontrolle meiner Versuche anzuwenden, so daß ich von der Unmöglichkeit betrügerischer Hervorbringung bei einer großen Anzahl von Versuchen überzeugt sein könnte. Ich bin von Frau Deanes Ehrlichkeit überzeugt sie weiß es, gleichwohl gebrauche ich noch immer alle Kontrollmaßnahmen, die mir einfallen, und sie erhebt keinen Einwand, wenn ich ihre Hände fessle oder mich anderer Kunstgriffe bediene.

Die erste Reihe von Experimenten umfaßte die Zeit vom 29. Januar 1923 bis 24. Juli 1924: es wurden nicht weniger als 75 ausgesprochene Sitzungen abgehalten. Sie waren Experimenten mit photographischen Platten gewidmet, von denen über 300 durch die Kamera exponiert wurden, meistens an mir selbst, manchmal an andern Anwesenden: außerdem wurden 20 Filme verwendet. Die verwendete Kamera war meine eigene, die ich immer mitbrachte.

April 1924 wurde ich Hausherr der Frau D. und richtete die seit dieser Zeit benutzte Dunkelkammer in einem speziell für parapsychologische Untersuchungen vorbehaltenen Zimmer ein.

Es ist nun seltsam, daß auf keiner dieser Platten ein „Extra" erschien, obwohl Frau D. mit anderen Sitzungsteilnehmern die gewöhnliche Anzahl von Extras erhielt. Etwa die Hälfte meiner Platten zeigte wunderliche Zeichen, von denen nur einige eine planmäßige Zeichnung aufwiesen. Bei einer Gelegenheit kam ein Dreieck (vgl. Abbildung 1) auf meinem Kopf, ein andermal ein Kreuz, ein drittes Mal ein Halbmond. Sie alle waren von einer der „Kontrollen" Frau Deanes jedesmal bei der vorhergehenden Sitzung versprochen worden, was ich mir aufgezeichnet hatte.

Ein sehr überzeugendes Extra wurde auf einer unkontrollierten Platte im Laufe dieser Experimente erzielt, als meine Kusine „saß". Das Gesicht ihres Bruders erschien als Extra (vgl. Abb. 2). Es wurde von seiner Witwe, zwei seiner Schwestern, einer Kusine und einem alten Freunde erkannt



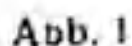

Abb. 1



Abb. 2

Es existiert keine ähnliche Photographie meines Kusins E. B. (Vom Uebersetzer gesperrt.)

Da diese Erkennungen manchmal angezweifelt werden, griff ich bei diesem Bild zu ungewöhnlichen Maßregeln. Ich gewann die Hilfe eines Freundes, eines Pharmazeuten und Chemikers, um selbst ganz aus der Sache zu bleiben. Dieser Herr namens Free zog ein Handelsadreßbuch für Chemiker zu Rate, wählte den Namen eines Herrn Collin, welcher in der kleinen Stadt Wymondham in Ostengland, wo mein Vetter vor [illegible] Jahren Lehrer gewesen, sein Geschäft führte, schrieb von seiner Wohnungsadresse aus diesem Fremden und schickte ihm das von den Sitzungsteilnehmern weggeschnittene Extra. Er ersuchte ihn, sich bei den älteren Einwohnern der Stadt zu erkundigen, ob sie das Gesicht benennen könnten. Herr Free vermied alle Einzelheiten. Gleichwohl erhielt der Geschäftsführer Jenkins, ohne jede Andeutung, den richtigen Namen von vier verschiedenen Personen genannt. Das Gesicht wurde auch mit einem identifiziert, welches in einem seiner Zeit aufgenommenen Gruppenbild existierte. Ich muß hinzufügen, daß bei einer Sitzung mit den Frl. Moore, bei welcher ich mit Frl. E. B. zugegen war, eine Stimme, vorgeblich die des verstorbenen Bruders meiner Kusine, erklärte, daß er, ihr Bruder, versuchen würde auf die Platte zu kommen, wenn sich Frl. E. B. photographieren lasse. Ich veranlaßte dann eine Aufnahme Frl. E. B.s durch Frau Deane.

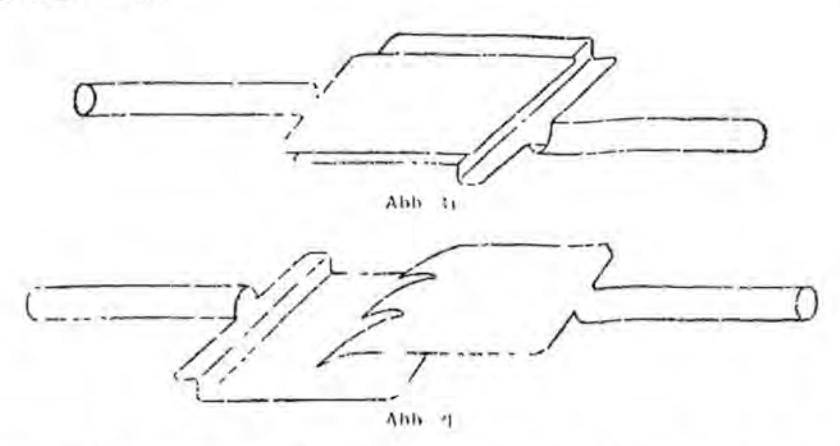


Abb. 3a

Abb. 3b

Ich machte auch Versuche mit unzähligen Platten, welche nicht in der Kamera exponiert, sondern von Frau D. zwischen den Händen gehalten oder ähnlich behandelt wurden. Auch auf diesen erschienen wunderliche Zeichen von unbestimmter Zeichnung. Mittels Chemikalien konnte ich sie aber nicht nachmachen. Hier möchte ich einige Experimente erwähnen, welche Leute mit mehr freier Zeit der Wiederholung wert erachten könnten, um herauszufinden, ob mein Ergebnis wiederholt werden kann und ein wirkliches Phänomen ist. Ich ließ zwei schaufelförmige Instrumente herstellen (vgl. Abb. 3a, b, c), das eine mit flacher Oberfläche, um eine Platte [illegible] cm zu tragen, das andere mit Zacken und ein drittes Stück

in Gestalt eines Kegels. Ich tauchte die Platte zuerst in klares Wasser, legte sie mit der Schichte nach oben auf den flachen Teil, hierauf ergriff Frau D. den zylindrischen Griff der einen Schaufel mit der linken Hand und hielt mit

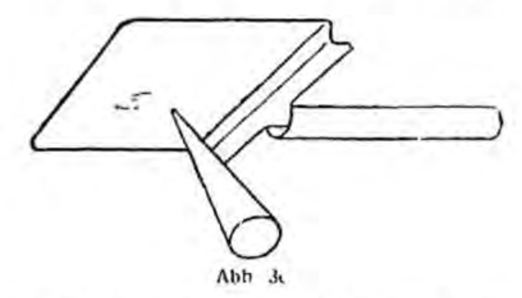


Abb 3

der rechten die andere Schaufel oder den Kegel über die Plattenoberfläche, etwa [illegible] Zoll darüber. Ein- oder zweimal erhielt ich von der Entwicklung Zeichen auf der Platte, die kupferfarben waren, wenn ein Kupferinstrument benutzt wurde (vgl. Abb. 4 u. 5). (Fortsetzung folgt.)

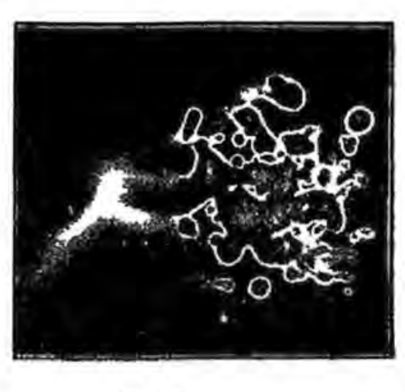


Abb 4



Abb 5

Ueber den chemischen Nachweis gewisser Körper-(Od-)Strahlen.

Von Universitätsprofessor Dr. Joseph B. Niederl, New York

Um der Natur der bei Frau Maria Silbert beobachteten Lichterscheinungen nachzugehen, wurden von mir bei meiner letzten Anwesenheit in Oesterreich im Frühjahr 1928 die nachstehend beschriebenen Versuche angestellt, die auf folgenden theoretischen Ueberlegungen fußen. Es ist bekannt, daß von organischen Lebewesen, ja selbst Kristallen, Strahlungen ausgehen, die unter geeigneten Bedingungen photographisch festgehalten werden konnten. Nun gibt es eine Reihe chemischer Substanzen, die unter dem Einflusse ultravioletter oder infraroter Strahlen oder von den Strahlen (alpha, beta, gamma), wie sie von radioaktiven Stoffen abgegeben werden, zur Fluoreszenz bzw. Phosphoreszenz angeregt werden. Es lag mir nahe, mit Hilfe geeigneter Reagenzien zu untersuchen, ob auch die Strahlen, wie sie bei Frau Maria Silbert beobachtet und

auch schon photographisch festgehalten wurden, chemisch nachgewiesen werden könnten. Als solche Reagenzien wurde das Uranium, als bester Vertreter der anorganischen Körperklasse und das Fluoreszein der organisch-chemischen Körperklasse gewählt und verwendet.

Beschreibung der Versuche.

Versuch 1: Chemisch reines Fluoreszein wurde im Verhältnis 1 : 1000 in verdünnter, wässeriger Natriumkarbonatlösung angerührt und in Lösung gebracht. Die Lösung zeigte im durchfallenden Tageslichte die bekannte, grüne Fluoreszenz. In der Dunkelheit war natürlich keine Fluoreszenz zu bemerken. Nahm jedoch Frau Silbert ein Glas mit dieser Lösung in die Hand, so trat sogleich grünes Fluoreszieren der Lösung ein, und zwar so stark, daß das Leuchten selbst aus 10 m Entfernung in völliger Dunkelheit zu bemerken und auch die Umrisse und Form des durchsichtigen Glases deutlich erkennbar war. Frau Silbert konnte sich im Zimmer umherbewegen und man sah infolge der Dunkelheit nur das Glas mit seinem leuchtenden Inhalt. Nahmen andere Personen das Glas mit der Lösung in die Hand, so war keinerlei Aufleuchten zu bemerken. Der Versuch konnte beliebig oft und ohne jedwede Vorbereitung in jeder Zeitdauer wiederholt werden.

Versuch 2: Als typischer Vertreter der anorganischen photo-sensiblen Substanzen wurde das Uranium gewählt, in Form von Uranium-Glas. Das verwendete Glas war in Quadratformat mit 5 cm Seitenlänge und 5 mm Dicke. Bei Tageslicht zeigt es das bekannte grünlichgelbe Aussehen. Nahm Frau Silbert in der Dunkelheit das Glas in die Hand, so begann das Glas grün zu fluoreszieren, solange es sich in der Hand befand, wobei die Zeitdauer wiederum gleichgültig war. Bei anderen Personen war unter gleichen Versuchsbedingungen keinerlei Aufleuchten wahrzunehmen. Auch dieses Experiment konnte beliebig oft und ohne jedwede Vorbereitung vorgenommen werden.

Das Uranium als einer der besten Vertreter der anorganischen und das Fluoreszein der organischen, chemisch-photo-sensiblen Körperklassen werden bekanntlich in der Dunkelheit durch Strahlen, die dem Auge unsichtbar sind (ultraviolette und andere Strahlen), zur grünleuchtenden Fluoreszenz angeregt. Da das gleiche fluoreszierende Aufleuchten auch in den vorher beschriebenen Versuchen beobachtet werden konnte, ist der Schluß, daß es sich auch hier um eine dieser Strahlengattungen, in diesem Falle jedoch organischen Ursprungs, handeln müsse, zwingend. Es wäre nun wünschenswert, diese Strahlen, die, wie vorhin angegeben, chemisch nachweisbar sind, auf weitere physikalische Eigenschaften (Wellenlänge, Ionisierungsvermögen, Reichweite usw.) zu untersuchen.

Die Lichterscheinungen bei Frau Marie Silbert.

Von Professor D. Walter, Graz.

Im Anhange zu den höchst beachtenswerten Feststellungen des Universitäts-Professors Dr. Niederl, eines Schwiegersohnes der Frau Silbert, über den chemischen Nachweis gewisser medialer Strahlungen will ich hier eine ge-

drängte Uebersicht über die medialen Lichter geben, die an dem Grazer Medium beobachtet werden können.

Solche Lichter sind eine sehr häufig wahrzunehmende Erscheinung in Sitzungen der Frau Silbert[1]). An anderer Stelle soll noch der Nachweis erbracht werden, daß sie eine bedeutsame Begleiterscheinung der medialen Geschehnisse sind, die einen tiefen Einblick in das Wesenhafte der Dinge gewähren.

Lichter ist nur der Sammelname für sehr verschiedenartige mediale Erscheinungen, die hier mit besonderer Deutlichkeit und in reicher Abwechslung studiert werden können. Eine Einteilung, wie sie hier flüchtig umrissen werden soll, läßt ein vielgestaltiges Bild erkennen.

Eine Abstufung nach Helligkeitsgraden muß beginnen:

1. mit dem vorausgeschauten Licht. Das Medium sieht einen schwachen Lichtschimmer an Stellen, wo unmittelbar darauf ein mediales Geschehen eintritt, und zwar sind es meist telekinetische Vorgänge und Materialisationen, die mit einer Berührung oberhalb des Tisches einhergehen. Die Angabe, ein solches Licht zu sehen, ist gewöhnlich mit Erstaunen, ja Unwillen gepaart, darüber, daß andere es nicht auch sehen. In manchen Fällen bestätigt wohl auch ein Zirkelteilnehmer, diesen Lichtschimmer ebenfalls zu beobachten; doch liegt es nahe, solche Wahrnehmungen auf die Suggestivkraft der vorausgegangenen Aeußerung zurückzuführen. Daß aber diesen Lichtwahrnehmungen des Mediums etwas Reales entsprechen muß, geht daraus hervor, daß an den bezeichneten Stellen auch wirklich eine mediale Hervorgestaltung auftaucht oder eine Berührung stattfindet, wobei die Beweiskraft wächst, wenn der Vorgang sich in größerer Entfernung vom Medium und bei einer Beleuchtung abspielt, die jede Bewegung der Zirkelteilnehmer erkenntlich macht.

Der positiv eingestellte Forscher, dem das Wie der Dinge am Herzen liegt, wird hierdurch an die Sensitiven Reichenbachs erinnert, und zu weiterer Ergründung des Sachverhalts nach dieser Richtung hin aufgefordert. Man kann dieses Vorausschauen des Lichtes auch an die Nachtsichtigkeit (Nyktalopie) gewisser Menschen und vieler Tiere anknüpfen, gleichwie es neben dem künstlichen Nachtwandel in hypnotischen und hypnoiden Zuständen einen natürlichen gibt. Auch die geschärfte Sinnesempfindlichkeit (Hyperexzitabilität) solcher Schlafwandler kann zum Vergleiche herangezogen werden.

Der Negativist hingegen, dem das Ob der Dinge fraglich und das Medium selbst verdächtig erscheint, wird sich bei dessen Angaben, ein geheimnisvolles Licht zu sehen, förmlich darauf gestoßen fühlen, hierin nur ein schlau ersonnenes Ablenkungsmanöver oder aber eine wohlerprobte Suggestion zu erblicken, was begreiflicherweise von der Laienwelt seiner kritischen Beobachtungsgabe nur gutgebucht wird. So verschiedene malen sich die Dinge in den Köpfen der Beobachter je nach der verschiedenen Grundeinstellung, von der ausgegangen wird.

[1]) Es gibt nicht weniger als 156 bereits im Druck vorliegende Berichtsfälle.

2. Der stehende Schein. Ein ruhiges und mattes, an einer Stelle verharrendes Licht, ohne jedes Geräusch. Der beispielsweise von mir in einer Sitzung mit Universitäts-Professor Dr. Hoffmann beobachtete stehende Schein blieb an der mir gegenüber befindlichen Wand, 3 Meter vom Medium entfernt, etwa 1/3 Minute lang sichtbar.

Auch das von Dr. Rotky an der schlafenden Frau Silbert wahrgenommene Licht scheint diesen Charakter gehabt zu haben.

3. Der Lichtnebel, anfänglich gestaltlos und wie brauend. Der Stoff, aus dem sich die medialen Gestalten der Frau Silbert formen. Manchmal auch die Materialisation umrahmend. So schildert der Schriftsteller Liebstöckel das Erscheinen einer Hand, die wie von einer zarten Spitzenkrause eingehüllt wird, und er vergleicht den umrahmenden Nebel weiterhin recht anschaulich mit der Papiermanschette eines Blumenstraußes. Meine skeptische Einstellung gegenüber Geisterphotographien, die eine solche Umschleierung der Umrisse zeigen, was den Verdacht geradezu herausfordert, hat durch solche Wahrnehmungen eine leichte Abschwächung erfahren.

4. Der Weißglanz. Phantome sind zuweilen in Gewänder oder Schleier gehüllt, deren Weiß eine große Leuchtkraft zeigt. So berichtet Prof. Kasnacich von einer Erscheinung, an der er mit Nachdruck das blendende Weiß der Kleidung hervorhebt. Dieser Weißglanz ist nur ein verminderter Grad dessen, was ich als

5. Abstufung das Eigenlicht der Materialisationen nennen möchte. Dr. Auer schildert in einem Berichte an das British College of Psychic Science (April 1923) eine Vollgestalt, die sich durch ein von den Händen ausgehendes Licht so beleuchtete, als ob sie im Lichtkegel einer Projektionslampe stünde. Dieses Eigenlicht ist aber oft auch bloß von mattem Glanz.

So bildete sich in Anwesenheit des Universitätsprofessors Dr. Hoffmann (Wien) in der Entfernung von 1¾ Metern von Frau Silbert bei gutem Lichte auf meinem rechten Oberarm eine Hand, die mich von rückwärts mit festem Druck umschloß und die in grünlichem Lichte schimmerte, so daß die Umrisse der einzelnen Finger undeutlich wurden. Denselben grau-grünlichen Schimmer beobachtete ich in einer anderen Sitzung an der Hervorgestaltung eines langen, ungegliederten Fingers, der unter dem Rocke des Mediums hervorkam. Oberbaurat Ing. Russe und ich lagen damals platt auf dem Boden und beobachteten im Scheine einer Leuchtplatte das sonderbare leichenfahle Gebilde, das sich meiner hingelegten Taschenuhr näherte und das ich zu erhaschen versuchte, das sich aber meinem raschen Zugriff noch um vieles rascher entzog.

6. Die Fluoreszenz, eine mehrfach beobachtete Erscheinung, der Universitätsprofessor Dr. Niederl (New York) experimentell nachgegangen ist.

7. Die Strahlungserscheinung. So möchte ich jene Erscheinung nennen, bei der sich aus Lichtbüscheln ein Zweckgebilde, und zwar eine Greifklaue formte, die die Saiten einer Zither zum Ertönen brachte. (Siehe die photographische Abbildung im Julihefte des Brit. College of Psychic Science vom Jahre 1926 und Psych. Studien, Juliheft 1923.)

8. Die Lichtfünkchen. Von Beobachtern bald mit dem Leuchten von Glühwürmchen, bald mit winzigen Sternchen verglichen, oft auch inmitten eines Lichtnebels wahrnehmbar.

9. Die Lohe. Ein breiter Schein, jäh aufleuchtend, zum Unterschied vom Lichtblitz ohne jedes Geräusch, daher meist mit dem Wetterleuchten verglichen. Das Licht meist von bläulicher Farbe wie das Mooresche kalte Licht. Eine recht häufige Erscheinung.

10. Das Lichtbüschel oder die Leuchtgarbe, ebenfalls von bläulicher Farbe, aber von einem schwachen Geräusch begleitet. Ein Gebilde von der Größe einer Kinderfaust, aus einzelnen Lichtern zusammengesetzt.

11. Das Funkensprühen, bläulich, aber auch gelblich-rot, mit einem Geprassel verbunden.

12. Der Lichtblitz, vergleichbar einer elektrischen Entladung von hohem Helligkeitsgrad, mit zischendem Geräusch einhergehend. Die häufigst beobachtete Erscheinung. Vielfach die Begleiterscheinung physikalischer Phänomene, und zwar gleichzeitig mit dem Einbruch des medialen Geschehens in unsere normale Erscheinungswelt oder zumindest für unsere Sinne gleichzeitig.

13. Der Blitzschlag, ein Lichtblitz von besonderer Heftigkeit, der von einem krachenden Geräusch begleitet ist. Fast immer auch in Verbindung mit physikalischen Geschehnissen, doch selten auftretend. Dieser Uebersicht möchte ich als

14. Gruppe die bloß suggestiv bewirkte Lichtempfindung hinzufügen, wobei man zwei Arten gut auseinanderhalten muß: a) die offenkundig-fremdsuggestiv bewirkte Wahrnehmung; eine genugsam bekannte Erscheinung, und b) die verkappt-autosuggestiv bewirkte Lichtempfindung, welche unterbewußten Schlußfolgerungen entspringt, die wiederum in unseren vorgefaßten Meinungen verankert sind. Diese verkappten und unterbewußt erschlossenen Suggestionen, die von den wenigsten gekannt werden und deshalb von der Beobachtungspsychologie nur unklar in Anschlag gebracht werden, sind eine Fehlerquelle von ganz gefährlicher Art, über die ich an anderer Stelle abhandeln möchte. Hier bei unseren Lichterscheinungen treten sie freilich nur vereinzelt auf; dagegen spielen sie im übrigen Okkultismus eine so große Täuscherrolle, daß sie gewisse Partien zu einem wahren Blendwerk machen; ich denke hierbei vornehmlich an die Pendelforschung.

Die sogenannte Flammenschrift, von der das Medium die „Botschaften Nells" ablas, eine Erscheinung, die nur mehrere Jahre andauerte, scheint ein rein innerlicher Vorgang zu sein, wofür der Umstand spricht, daß ein von Schulrat Dr. Welisch in der Dunkelheit vorgehaltener Pappendeckel von angemessener Größe das Medium nicht hinderte, die Wanderschrift weiterhin abzulesen. Allerdings liegen auch Bekundungen vor, wonach diese Flammenschrift auch anderen lesbar geworden sein soll. Beim Ablesen dieser Schrift, die nach der Aussage des Mediums im raschen Fluge an seinen Augen vorüberzog, malte sich stets die angespannteste Aufmerksamkeit in seinen Gesichts-

Als einen bedeutsamen Fingerzeig für die Natur der medialen Lichterschei-
zügen und oftmals konnte selbst diese gesteigerte Aufmerksamkeit nicht verhindern, daß ganze Worte unleserlich blieben und aus dem Text ausfielen.
nungen betrachte ich die Erfahrung, die ich in der Sitzung vom 10. März 1924 in der Wohnung von Frau Dr. T. machte. Dort kam es beim Auftreten der medialen Lichter, die wie Leuchtscheiben aus dem Sitzungszimmer in einen Nebenraum rollten, zum Verlöschen der dort befindlichen elektrischen Lampe unter einem knackenden Geräusch und zum Kurzschluß in allen übrigen Räumen. Der Elektrotechniker Rooney, der selbst ein sehr reges Interesse am Mediumismus nimmt, mußte am nächsten Tage drei neue Sicherungen einsetzen. Er teilte mir damals mit, daß er selbst schon einmal die gleiche Erfahrung gemacht habe. Er führt den Kurzschluß auf eine stattgefundene Ionisierung der Luft zurück. Ueber ähnliche Zusammenhänge zwischen dem elektrischen Lichte und medialen Lichtern berichtet das Januarheft des Brit. Col. of Psych. Science vom Jahre 1929 (S. 331 ff.)[1], und zwar auch mit Bezug auf Frau Silbert. Schon durch den bloßen Anschein wird der Vergleich dieser Lichter mit elektrischen Entladungen nahegelegt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Beargwöhner an Frau Silbert eine Elektrizitätsquelle vermuteten. Professor Thirring, der Ordinarius für Physik an der Wiener Universität beantwortete eine solche Frage, ob bei den Silbertschen Lichterscheinungen nicht ein Akkumulator im Spiele sein könne, dahin, daß es schon ein sehr großer Akkumulator sein müßte, der Lichtkugeln, wie er sie selbst zu sehen bekam, erzeugen könne.

Da die Farbe der Lichter verschieden ist — das Farbenband führt von bläulichgrün über ein blendendes Weiß zu gelblichrot, so ist anzunehmen, daß es sich um Polaritäten handelt, wobei man an die negativen Kathodenstrahlen gemahnt wird, die ja auch bläulich erscheinen, während die positiven Kanalstrahlen, wenn sie durch Helium hindurchgehen, einen gelbbräunlichen Ton zeigen.

Auch will ich nicht unterlassen, zu erwähnen, daß diese medialen Lichter keinerlei Brandspuren hinterlassen. Der seinerzeit von der Grazer Montagszeitung nach freiem Belieben eingesetzte Prüfungsausschuß hat dies ausdrücklich festgestellt. Darnach kann jedermann ermessen, welche Bewandtnis es mit den Brandspuren hinterlassenden Knallerbsen gehabt haben muß, die von einer lustigen Kumpanei als die corpora delicti einer Entlarvung ausgegeben wurden.

Ich möchte durch den mehrfachen Hinweis auf die Elektrizität ja nicht etwa mißverstanden werden. Mein Glaube geht nicht dahin, daß wir es bei den medialen Lichtern der Frau Silbert mit elektrischen Vorgängen zu tun haben, wohl aber halte ich es für mehr als wahrscheinlich, daß wir hier mit Strahlungen bekannt werden, die ihren Eigencharakter besitzen. Natürlich ist auch dies vorderhand nur Vermutung; von einer Ueber-

[1] S. 333 . . . that there may be some connection between the etheric matter used for the production of psychic phenomena and something in the electrical current . . .

zeugung kann vor Anstellung von Laboratoriumsversuchen nicht die Rede sein. Es hat aber schon Crookes bei Erscheinungen an Home in dieser Richtung geschürft und von seiner Annahme einer strahlenden Materie erhofft, daß sie zugleich Licht über die Natur der „psychischen Kraft", wie er die unbekannte Energie nannte, verbreiten werde. Diese Darlegungen sind nur als erster Anhieb zu werten, dem eine eingehendere Darstellung folgen soll. In dieser erweiterten Darstellung sollen dann auch die Feststellungen ihren Platz finden, die an Hand von Apparaten gemacht wurden, sowie die bezüglichen photographischen Aufnahmen. Es ist aber nur eine kärgliche Apparatur, die bisher an diese Erscheinungen herangebracht wurde. Man sieht, das Ganze ist über das Stadium der Froschschenkelversuche Galvanis noch wenig hinausgediehen. Wir halten erst — in aller Selbstbescheidung sei es einbekannt — auf einer vorwissenschaftlichen Stufe, auf der man sich damit bescheiden muß, diese Lichterscheinungen glaubhaft und einer weiteren Untersuchung wert gemacht zu haben. Wohl gestattet ein reiches Beobachtungsmaterial, die Richtung anzudeuten, in der die Lösung des Rätsels zu finden sein dürfte, aber bestimmte Aussagen über das Wie der Dinge, über Maß und Zahl können doch nur von einem gut ausgestatteten Laboratorium erwartet werden.

Schließlich möchte ich noch eines Erlebnisses von besonderer Eindringlichkeit Erwähnung tun, das hierher gehört und das sich vor nicht zu langer Zeit abgespielt hat.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Ingruber veranstaltete am 22. Juni v. J. anläßlich einer musikalischen Unterhaltung auf dem Grazer Schloßberge eine gesellige Zusammenkunft der Familien Ingruber, Walter und Silbert. Die Unterhaltung fand in den Abendstunden statt. Er schlug späterhin einen Spaziergang im Mondenschein vor, woran aber nur die beiden Ehepaare Ingruber und Walter, sowie Frau Silbert teilnahmen. Diese fühlte sich recht wohl und war in freudig gehobener Stimmung. Die Zeit um die Sonnenwende nennt sie ihre Lostage und an diesen Tagen sind schon größere mediale Geschehnisse in der freien Natur zu verzeichnen gewesen. Schon auf dem Wege, der zur Platte des Schloßbergs emporführt, wurden wir durch Lichter überrascht, die ganz unvermittelt zu den Füßen des Mediums hervorbrachen und über den Weg im Umkreis von etwa drei Quadratmeter eine große Helligkeit verbreiteten. Unwillkürlich fuhren wir samt und sonders erschreckt auseinander. Auf der Höhe angelangt, hatte Oberlandesgerichtsrat Dr. Ingruber den Einfall, Frau Silbert aufzufordern, in die Büsche zu greifen, welchem Ersuchen sie bereitwillig nachkam. Aber kaum hatte sie diese Handbewegung ausgeführt, als es auch schon daraus aufleuchtete. Sie fand nun ihr Vergnügen daran, bei unserer Runde über die Sträucher am Wege mit der Hand hinzustreichen und als Antwort traten ganze Leuchtgarben auf, ein wahres Funkensprühen, teils mit, teils ohne begleitendes Knistergeräusch. Das gleiche geschah, wenn sie in das Laub der Bäume zu ihren Häupten hinaufgriff. Aber nicht auf jeden Zugriff antwortete ein Lichtschein; sie mußte manchmal zwei- bis dreimal

nach den Blättern greifen, gleichsam, als ob sich der Vorrat an Energie erschöpft hätte und erst wieder aufgeladen werden müsse. Um die Augenblicksschöpfung nochmals zu erproben, haben wir das Medium auf dem Heimwege vom Schloßberge inmitten einer lebhaften Unterredung mit dem Ersuchen, nochmals in die Blätter zu greifen, gewissermaßen überfallen. Sie tat es auf der Stelle und wiederum leuchtete es auf, doch nicht mehr mit solcher Helligkeit; mag sein, daß sie innerlich nicht mehr so angeregt war als auf der Höhe des Schloßbergs, wo eine romantische Umgebung, die mondbeschienenen Bastionen und die alten, gesprengten Kasematten auf ihre Phantasie wohl eingewirkt haben mögen.

Solche unvermittelt auftretenden Lichterscheinungen kommen Frau Silbert manchmal höchst unerwünscht, und sie weiß von einer Kinovorstellung in Prag zu erzählen, in der sie durch dieses unwillkommene Leuchten zu ihrer Bestürzung die Aufmerksamkeit aller Besucher auf ihre Loge zog.

Berichte über Spontanphänomene.

Bericht über ein Spontanerlebnis bei Frau Marie Silbert in Graz

Von Dr. Paul Sünner.

Gelegentlich einer in der zweiten Junihälfte vorigen Jahres mit einem hiesigen befreundeten Kollegen in dessen Auto unternommenen Reise durch Oesterreich und Ungarn, die mir in Wien und Budapest erwünschte Gelegenheit zur Aussprache mit zahlreichen befreundeten Mitarbeitern unserer Zeitschrift gab, machte ich Dienstag, 25. Juni, in Graz einen Besuch bei dem mir von früher schon persönlich wohlbekannten Medium Frau Marie Silbert. –

Ich hatte diese hochbedeutende und weitbekannte Frau bereits früher einmal, am 4. April 1925, besucht und über zwei mit ihr gehabte Sitzungen im Juni-Heft der „Psychischen Studien" berichtet. Ich hatte damals außer zahlreichen Leuchterscheinungen, Berührungen an Händen, Füßen und Knien trotz strenger Hand- und Fußkontrolle des Mediums u. a. auf einer auf das Tischkreuz unter dem Sitzungstisch gelegten Ansichtskarte von Graz die mit gleichfalls dazugelegtem Bleistift geschriebene Aufschrift „Nell 4. 4." (dies war das Datum des Tages) erhalten. — Nell ist bekanntlich eine Abkürzung eines angeblichen Gelehrten aus dem Mittelalter, der sich zuweilen als Dr. Franziskus Nell zu erkennen gegeben hat und meist die bekannte Abkürzung seines Namens bevorzugt. Professor Verweyen aus Bonn, der später Frau Silbert gleichfalls besucht hat und ähnliche Sitzungsresultate wie ich selbst erzielte, namentlich solche telekinetischer Art und als eindrucksvollstes das Hochschweben einer vollgefüllten Teetasse, worüber er in seinem sehr lesenswerten Buche „Die Probleme des Mediumismus", Seite 210 und folgende (Verlag Enke, Stuttgart), berichtet, will bekanntlich in dieser Persönlichkeit nach eingehender, durch alphabetisches Klopfen erzielter Befragung einen mittelalterlichen Gelehrten namens Vincentius Coronelli vermuten, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Franziskaner und General seines Ordens gelebt hat. –

Ich erlebte damals, also am 4. 4. 1925, als eindrucksvollstes Phänomen die Gravierung „Nell 4. 4." auf die Innenseite eines Zigaretten-Etuis, das ich, ohne den übrigen Sitzungsteilnehmern etwas mitzuteilen, und ohne einen dahingehenden Wunsch laut geäußert zu haben, wie die oben erwähnte Ansichtskarte, unten auf das Tischkreuz des Sitzungstisches gelegt hatte. Nachdem damals durch Klopftöne mir die Erfüllung meines nur in Gedanken gehegten Wunsches mitgeteilt worden war, hatte sich, ehe ich mich noch nach dem Etui bücken konnte, die rechts neben mir sitzende Frau Silbert. obwohl sie sich tief im Trance befand und ihre linke Hand von meiner rechten gefaßt war, von ihrem Platz erhoben und mir das plötzlich durch Apport in ihrer Hand befindliche Etui in meine Hand gedrückt. —

Diese auch sonst noch sehr erlebnisreiche Sitzung fand bei gedämpftem Rotlicht statt, das im Nebenzimmer aufgestellt war und seinen Schein durch eine offenstehende Tür in das Sitzungzimmer hineinwarf, und zwar derart ausreichend, daß wir Gesichter und Konturen aller Anwesenden erkennen konnten.

Inzwischen sind von anderer Seite weitere Veröffentlichungen über erhaltene Gravierungen zum Teil in verschlossenen Gegenständen wie Uhren usw. gemacht worden; u. a. auch von Tischner: Meine Sitzungen mit Frau Silbert. (Juniheft 1928). Vergleiche ferner die Berichte von Prof. Messer (Aug. 1926) und Harry Price (August 1926), sowie von Prof. Verweyen (Januar 1927). Siehe auch neuerdings: Karl Röthy, Budapest: Meine Erfahrungen mit Frau Silbert in Graz, in: „Das neue Licht", Purkersdorf bei Wien. Ich war begreiflicherweise sehr gespannt, ob ich bei meinem diesmaligen Besuch, der nur an einem Vormittag stattfinden konnte, irgendwelche parapsychische Erlebnisse bei Frau Silbert haben würde. Zwar hatte ich auch 1925, als ich mich am Montag, den 6. April, an einem hellen Vormittag von Frau Silbert verabschiedete, sogar Phänomene erlebt, als ich mit Frau Silbert in Gesellschaft einer englischen Arztwitwe und einer Grazer Sängerin in ihrer Wohnstube um einen Tisch saß und helles Sonnenlicht durch das Fenster auf unsere auf der Tischdecke ausgebreiteten Hände fiel. Den Saum der Tischdecke hatten wir zur besseren Kontrolle auf den Tisch hochgeschlagen, um unter den Tisch blicken und die Füße sowohl des Mediums sowie der übrigen Anwesenden sehen zu können. Als ich, um mich von Nell zu verabschieden, die Hand unter die Tischplatte hielt, wurde sie wiederholt deutlich und kräftig gefaßt, während fortdauernd deutliche Klopflaute im Tisch vernehmbar waren. --

Bei meinem letzten Besuch im vorigen Juni waren wir nun am Abend zuvor, vom Semmering kommend, durch ein heftiges Gewitter unterwegs aufgehalten, so daß wir zu spät in Graz eintrafen, um abends noch eine Sitzung zu veranstalten. Vielmehr fand diese, wie ich schon bemerkte, am Vormittag des Dienstag (25. 6.) statt. Es regnete in Strömen, als ich in Begleitung des der Frau Silbert sehr nahestehenden und mir seit Jahren befreundeten Professors Walter hinausfuhr und etwa gegen 10 Uhr die Wohnung des berühmten Mediums betrat. —

Nach herzlicher Begrüßung nahmen wir um den Wohnzimmertisch Platz, der diesmal ohne Decke war, so daß der Blick unter den Tisch und auf die

Schuhe des Mediums frei lag. Mir gegenüber Frau Silbert, zwischen uns, zu meiner Linken mit dem Rücken zum Fenster gewandt, Professor Walter. Wir unterhielten uns angeregt und freuten uns dieses Wiedersehens, das uns nach vier Jahren ermöglicht war. Alsbald traten, während unsere Hände zwanglos auf dem Tische lagen, deutliche Klopftöne sowohl im Tisch wie unter demselben im Fußboden auf, die sich auch alsbald im Zimmer umher ausdehnten und bis unter die umherstehenden Möbelstücke und Gegenstände erstreckten. Als wir erkannten, daß die Intelligenz Nell anwesend sei und eine diesbezügliche Begrüßung rhythmisch durch Klopftöne beantwortet wurde, kam alsbald das Gespräch auf meine damaligen Sitzungserlebnisse, und ich gab der Hoffnung Ausdruck, auch an diesem Tage vielleicht nicht ganz unbelohnt von dannen zu ziehen. Plötzlich wurde ich mitten in der Unterhaltung auf das heftigste vor meine Knie geschlagen, so daß ich überrascht einen Ruf der Verwunderung nicht unterdrücken konnte. Meines früheren Erlebnisses mit dem Zigaretten-Etui eingedenk, hoffte ich auch diesmal wieder eine Gravierung zu erzielen. Ich legte ein zu diesem Zweck mitgebrachtes Zigaretten-Etui, das mit fünf Zigaretten angefüllt war, geschlossen unten auf das Tischkreuz und bat Nell mit höflichen Worten um eine schöne Eingravierung seines Namens. — Während wir uns weiter unterhielten, wurde das Etui von der Leiste herunter unter einen hinter Frau Silbert stehenden Schrank geschleudert. Ich stand auf, begab mich dorthin, öffnete, da ich außen nichts Besonderes wahrnahm, das Etui, und fand zunächst auf der linken Innenseite oben die Gravierung „Nell" (siehe Gravierung 1). Ich bedankte mich bei Nell für die Erfüllung meines Wunsches; doch wies ich darauf hin, daß mir dies keinesfalls genüge. Ich machte ihn auf das Medaillon in der linken Innenseite aufmerksam, das besonders für seine Gravierung geeignet sei und bat nachdrücklich, in dieses abermals seinen ganzen Namen mit dem Datum dieses meines Besuchstages zu verewigen. Dann schloß ich das Etui und legte es wie vorher unter den Tisch. Es dauerte nicht lange — mancherlei Klopftöne im Boden und Wänden und Berührungen ausschließlich meiner Person gingen währenddem weiter — und abermals wurde das Etui deutlich vernehmbar auf den Boden geschleudert und vier Klopflaute gaben das Zeichen, daß die Gravierung beendet sei. — Ich sah nach und fand die Gravierung Nummer 2 genau an der von mir gewünschten und vorbezeichneten Stelle: „Nell 25. 6.".

Nunmehr setzte ich meine eindringliche Ansprache an Nell dahingehend fort, daß das Datum ohne Jahreszahl unvollkommen sei und er mir eine große Freude bereite, wenn er auch noch die Jahreszahl nachtragen würde. — Das Etui wurde wie vorher hingelegt. Nach abermals kurzer Zeit wurde ich durch das Klappern des Herunterfallens zum Nachschauen aufgefordert. In der Tat fand ich jetzt eine dritte Gravierung, und zwar die Zahl 1929 in der oberen Hälfte des Medaillons, quer durch den vorher geschriebenen Namen Nell, verzeichnet. (Siehe Gravierung Nummer 3.) — Ferner befand sich unterhalb des Medaillons ein auslaufender Kratzer durch die Mitte nach unten. —

Ich konnte nicht umhin, Nell, den ich bei guter Laune wähnte, und den ich ebenso wie Frau Silbert und Herr Professor Walter bewunderte und lobte,

doch mein Bedauern auszusprechen, daß nunmehr infolge des Durcheinanderkritzelns die erhaltene Gravierung keinesfalls als deutlich und schön zu bezeichnen sei und ich äußerte, es wäre hübscher und zweckmäßiger gewesen, er hätte sich für die Jahreszahl einen anderen Rahmen ausgesucht. Um ein weiteres Eingehen Nells auf meine Aufträge zu erproben, bat ich ihn, doch noch einmal eine recht kräftige und deutliche Gravierung vorzunehmen. — Ich muß hier einschalten, daß das Etui auf der rechten Seite (wie auf der



Außen-Rückseite Grav. 4.

Anmerkung: Die oben über den Zigaretten links sichtbare Gravierung hat nichts mit Nell zu tun. Das Etui ist eine Reklamegabe einer Fabrik von Asthmazigaretten, und enthält auf dem Innendeckel eine Rezeptvorschrift für Aerzte, daher die Abkürzung: Rp.

Photographie ersichtlich) mit fünf Zigaretten angefüllt war, deren Firmenaufdruck sämtlich nach oben lag. -- Ich bemerkte scherzhaft, daß Nell, wenn er gern rauche, sich doch bedienen möge und eine Zigarette entnehmen solle; ich stelle sie ihm gern zur Verfügung. Das Etui wurde geschlossen wieder an die bisherige Stelle gelegt. Gleichzeitig legte ich ein aus einem Notizbuch herausgerissenes Blatt Papier und einen Bleistift auf das Tischkreuz, um etwa, wie bei meinem Besuch 1925, auch eine direkte Schrift zu erhalten.

Professor Walter mußte uns auf kurze Zeit wegen eines zu führenden Telephongespräches verlassen, und ich blieb mit Frau Silbert allein zurück. — Während wir in der Unterhaltung begriffen waren, wurde wiederum, und zwar jetzt zum vierten Male, das Etui recht kräftig auf den Boden geworfen. Die Ankündigung der Erfüllung meines Wunsches geschah diesmal recht nachdrücklich und gleichzeitig abermals durch vier deutliche Klopflaute. Beim Aufheben stellte ich jetzt auf der rückwärtigen Außenseite des Etuis in seinem unteren Drittel in recht großen ausladenden Zügen die kräftige Gravierung „Nell“ fest.

Nachdem ich Nell mit freundlichen Worten dahin belehrt hatte, daß mir eine Gravierung *in* das Etui lieber gewesen wäre, da doch noch Raum genug zu einer solchen vorhanden sei, legte ich nun das Etui wiederum geschlossen unter Wiederholung des Hinweises auf die Zigaretten unter den Tisch. — Es dauerte nicht lange, als nach abermals einigen Minuten zum fünften Male das Etui heruntergeschleudert wurde. Beim Nachsehen stellte ich fest, daß Nell bereitwillig auch meinem fünften Wunsch nach Gravierung entsprochen hatte und diesmal auf der anderen Seite oberhalb der Zigaretten rechts schön und deutlich seinen vollen Namen „Nell" graviert hatte. Zu meiner Verwunderung war aber noch ein übriges Phänomen zu vermerken. Nell hatte sich im geschlossenen Etui an den Zigaretten zu schaffen gemacht und die zweite und vierte Zigarette umgedreht, so daß diesmal der Firmenaufdruck nach unten zu liegen kam, und die weiße Rückseite oben lag. (Siehe Abbildung.) [1]) Währenddem war Professor Walter zurückgekehrt und hatte seinen alten Platz wieder eingenommen. Plötzlich, während Frau Silbert und ich ihm das Erlebte erzählten, und Frau Silbert ihre Hände wie zuvor auf der Tischplatte, von der sie sie *nie* heruntergenommen, vor unseren Augen liegen hatte, rief sie erstaunt aus: „Woher kommt denn plötzlich dieser Bleistift in meine Hand?" Nachdenklich rollte sie mit den Fingern den von mir zuvor unter den Tisch gelegten Bleistift, der ihr plötzlich in die Hand apportiert worden war. Eine Schrift mit dem Stift auf das ausgelegte Papier war dagegen nicht erfolgt. — Während also insofern mein diesbezüglicher Wunsch unerfüllt blieb, war ich durch die *fünffach erhaltene Gravierung* begreiflicherweise auf das äußerste zufriedengestellt. Frau Silbert selbst, sowie Herr Professor Walter, der bekanntlich auch zahlreiche Sitzungen im Laufe der Jahre mit ihr veranstaltet hat, waren über das erzielte Ergebnis außerordentlich überrascht, da sie ein so häufiges und promptes, gewissermaßen wie auf Kommando erfolgendes Phänomen seitens Nells in den langen Jahren gemeinsamer Forschung noch *nie* erlebt hatten. Von beiden wurde das mir zuteil gewordene Resultat als *außerordentlich selten und hochbedeutsam* gewertet.

Zum Schluß dieses denkwürdigen Vormittags, als wir uns schon erhoben hatten und um den Tisch herumstanden, sprang dieser plötzlich mehrere Zentimeter empor. Es handelte sich um einen schweren Eßzimmertisch, und wir prüften anschließend sein Gewicht, wobei wir feststellten, daß es nur mit Mühe möglich war, ihn an einer Ecke hochzuheben, gar nicht zu reden davon, ihn in toto vom Boden zu erheben.

Aufs äußerste von meinem kurzen Besuch befriedigt, verließ ich nach dieser eindrucksvollen und erlebnisreichen Stunde die gastliche Wohnung der Frau Silbert, nachdem ich mich von dieser so gütigen und seltenen Frau auf das herzlichste verabschiedet hatte. —

[1]) Es erübrigt sich an dieser Stelle die Bemerkung, daß Frau Silbert gewöhnliche Schuhe trug, aus denen ein Herausschlüpfen mit nachfolgendem Praktizieren durch den Fuß einfach unmöglich war. Es ist absurd, und nur als Phantasieprodukt eines von mediumistischen Erfahrungen nicht beschwerten jungen Mannes zu erklären, wenn ein solcher neuerdings den Mut zu der Behauptung fand, Frau Silbert führe Klopflaute und Berührungen unter Deckung durch die Tischplatte mit den Füßen aus.

Kritik und Methodik.

Polemische Bemerkungen Bozzanos an Herrn Rudolf Lambert als Antwort.

Auszug aus „Luce e Ombra“[1]) von J. Peter, General a. D.

(Vorbemerkung der Schriftleitung von „Luce e Ombra“.)

Die „Zeitschrift für Parapsychologie“ (August 1929) veröffentlicht eine Kritik R. Lamberts über die Sitzungen in Millesimo, eine Kritik, welche beleidigend und naiv zugleich ist. Beleidigend, weil sie die Ehrenhaftigkeit von Personen angreift; naiv, weil sie allzu deutlich den voreingenommenen Standpunkt des Autors enthüllt.

Unter Vernachlässigung der Elemente, welche Betrug ausschließen können und ihn ausschließen, besteht Lambert auf Einzelheiten, welche wohl oder übel ihn suggerieren können, indem sie alles verdächtigen, so daß die Atmosphäre der Sitzungen vergiftet wird und der Witz des Kritikers sich den Wert von Zeugnissen anmaßt und an Stelle von Tatsachen tritt.

Die Methode ist nicht neu und fällt mit jenen der alles Leugnenden zusammen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß die Phänomene unmöglich sind und die Erklärung derselben einzig in dem Betrug zu suchen. Wir halten es für unnötig, die Argumentationen Lamberts hier zu wiederholen. Da sich dieselben aus den Zitaten ergeben, welche unser Bozzano in nachfolgendem Artikel erwähnt, in welchem er auf die Verdächtigungen des deutschen Kritikers glänzend antwortet.

Die Direktion
(von „Luce e Ombra“).

In der Mai/Juni-Nummer 1929 des Journals habe ich mit einem langen Artikel auf die Kritik der Herren Schrenck-Notzing und Lambert unserer Sitzungen in Millesimo geantwortet. Meine Widerlegung erscheint durchschlagend — und sie bleibt es unerschütterlich — mit Rücksicht darauf, daß sie gegründet ist auf die Aufzählung einer langen Reihe von Episoden, welche die Hypothese des Betrugs absolut ausschließen.

Und nun glaubt Herr Rudolf Lambert, mir beweisen zu können, daß ich unrecht habe und verliert seine Zeit damit, eine genaue Liste von Lücken aufzustellen, die in meinen Berichten zu finden sind, bezüglich der Umgebung, in der man experimentierte und der Anordnung des Zirkels in den Sitzungen. Sehr gut, aber mein Gegner vergißt, daß ich in der Widerlegung seiner Einwände erklärt habe, daß in unserem Falle die Frage der Kontrolle keine schätzbare Bedeutung hatte, da in allen unseren Sitzungen sich beständig Episoden abspielten, welche in absoluter Weise jede Art von Betrug ausschlossen.

Diese Erklärung hätte man auf Grund von Tatsachen mir als hinfällig zeigen müssen, denn auch mein Gegner wird einräumen, daß, wenn meine

---

[1]) September 1929.

Erklärung als begründet sich ergibt, mit einem Schlage alle Einwände bezüglich des Mangels der Kontrolle annulliert sind. Und in der Tat unternimmt mein Gegner nach einer überflüssig langen Einleitung schließlich die schwierige Aufgabe, jene Erklärung zu zerstören und verfolgt dabei eine Methode, die alles andere ist als korrekt. Vor allem, statt die Episoden und Argumentationen zu besprechen, welche ich in der Antwort auf seine frühere Kritik entwickelt habe, macht er sich daran, in meinen Berichten alles zusammenzustoppeln, was seinen Zwecken zu dienen scheint. Wenn sich nur seine Methode auf diese mehr oder weniger legitime Form beschränkt hätte, um die Verlegenheit zu vermeiden, in welche ich ihn gesetzt habe; aber ein Unglück ist es, daß er in verworrener und ungeordneter Weise eine außerordentliche Anzahl von kleineren Vorfällen, Bruchstücken von Episoden, Eindrücke und Beobachtungen zusammenstellt, ohne jemals meine Worte zu zitieren, und dies aus dem guten Grunde, weil, wenn er den Text angeführt hätte, er nicht in seiner Art und Weise hätte kommentieren können[1]). So kommt es, daß die Wiedergabe fast immer ungenau oder sehr parteiisch ist und das Terrain für die eigenen Insinuationen und Hypothesen geschickt vorbereitet wird. Ueberdies wendet er, um seinen Zweck besser zu erreichen, das System an, abgerissene Sätze aus meinen Berichten zu entnehmen, Sätze, welche im Text eine vernünftige Bedeutung haben, die aber, isoliert genommen, einen anderen Sinn annehmen, und aus mir und meinen Genossen eine Versammlung von Einfältigen machen, welche fast an Blödsinn streifen.

Es ist unmöglich und unnütz, Fall für Fall durchzugehen, diese Hunderte von Ungenauigkeiten, von Absurditäten und Insidien, welche in dieser Masse von giftigem Material und kindlichen Hypothesen enthalten sind. Ich beschränke mich darauf zu erwähnen, was zur Erbauung der Leser genügt.

Vom Anfang beginnend finde ich folgende Bemerkung meines Gegners:

„In derselben Sitzung sah die Signorina Ferraris inmitten des Zirkels ein vollständiges Phantasma und sogleich ertönte von dort eine sanfte Stimme. Angenommen, daß das Phänomen wirklich beobachtet wurde, so fragt man sich, wie kann man wissen, ob diese visuale Impression nicht infolge der Anwesenheit des Mediums an jener Stelle geschehen ist." [2])

Nun, man kann es wissen auf Grund der Beobachtung der Tatsache, daß von jener Stelle eine liebliche Stimme ertönte, welche während fünf Minuten im reinsten venetianischen Dialekt sprach, den natürlich alle verstanden, welchen aber keiner — ausgenommen Passini — der Venetianer ist — hätte sprechen können. Ueberdies durfte ein strenger Kritiker, der man doch sein will, aber ein unparteiischer nicht vergessen, daß in der vorhergehenden Sitzung dasselbe Fräulein — das ein Hellsehmedium ist, ausgerufen hatte: „Ich sehe in unserer Mitte ein wunderbares Phantasma" und gleich darauf ertönte von dieser Stelle aus die Stimme einer mediumi-

[1]) Bozzanos Berichte waren von General Peter in der Z. f. P. ausführlich wiedergegeben worden. L.

[2]) Ich gebe hier die wörtliche Uebersetzung: dieselbe stimmt mit dem Wortlaut des Artikels Lamberts nicht ganz überein — wohl aber mit dem Sinn des Letzteren. Peter.

stischen Personalität, welche in spanischer und lateinischer Sprache redete, Sprachen, die den Medien absolut unbekannt waren. Schließlich durfte ein von Vorurteilen freier Kritiker nicht vergessen, daß dasselbe Fräulein Ferraris welche für alle eine neue Bekanntschaft war[1]) (ich habe in dem Bericht beschrieben, durch welche Kette von supranormalen Zwischenfällen sie unserem Zirkel zugeführt wurde), an demselben Abend mit einer verstorbenen Schwester gesprochen hatte, deren Stimme erkannt wurde; sie sprach im reinsten piemonteser Dialekt, welchen alle verstanden, aber den keiner hätte richtig sprechen können. Folglich sind es im Falle des Fräulein Ferraris drei Tatsachen, welche es ausschließen, daß die von ihr gesehenen fluidischen Phantasmen von der Anwesenheit des Mediums an jener Stelle herrühren, denn dieses konnte die lateinische und spanische Sprache nicht und auch den piemontesischen und venezianischen Dialekt nicht.

Gehen wir weiter. Mein Kritiker schreibt: „Das gleiche muß gegen Bozzano betont werden, der sagt, daß, wenn der Mund eines Betrügers sich der leuchtenden Trompete, die auf dem Teppich lag, genähert hätte, der Betrug sofort entdeckt worden wäre. Ich halte es dagegen für wahrscheinlicher, daß unter solchen Umständen Bozzano entzückt gewesen wäre, wenn er geglaubt hätte einen materialisierten Mund zu finden."[2])

Diese ebenso unverschämte wie törichte Witzelei lege ich den Lesern vor als Probe der giftigen Bissigkeit des Herrn Lambert gegen mich und gegen einige andere des Zirkels von Millesimo; und all dies, nachdem mein Kritiker in der Einleitung ehrlich anerkannt hatte, daß ich auf seine früheren Kritiken „in unpersönlicher und korrekter Weise" geantwortet habe.

Die oben erwähnte Bemerkung, die wie gewöhnlich Herr Lambert in seiner Weise verbessert hat, bezieht sich auf folgenden Satz meiner Berichte:

„Wenn bei Beginn der Sitzung die akustischen Trompeten inmitten des Zirkels stehen, sehr gut sichtbar durch ihr Leuchtband, und sich noch nicht bewegt haben, und nun eine Frage an Cristo D'Angelo gerichtet wird, so hört man sehr oft seine Stimme, die aus dem Inneren einer Trompete antwortet, ohne daß die Trompete sich von der Stelle bewegt. Da nun der Teppich ringsherum durch das Leuchtband genügend beleuchtet ist, so ist leicht zu begreifen, daß, wenn der Mund eines Betrügers sich der Trompete nähern würde, um einen Trick auszuführen, derselbe sofort entdeckt würde."

Aus diesen gerechten Bemerkungen geht hervor, daß der theoretische Wert der Episode in Folgendem besteht: Die Stimmen, welche in der Trompete sprechen, sind ein positiver Beweis ihres supranormalen Ursprunges, denn das von dem Leuchtband strahlende Licht hindert, daß ein Betrüger das Phänomen nachahmt, indem er den Mund der Trompete nähert. Aber mein Kritiker unterdrückt diesen wichtigsten Teil der Episode, auf Grund dessen die Hypothese des Betruges eliminiert ist[3]) und benützt die Episode, um einen Witz auf meine vermutete Leichtgläubigkeit zu machen.

---

[1]) Vgl. dagegen Z. f. P. August 1929 S. 480. L.

[2]) Siehe Anmerkung auf Seite 126. Peter. (Richtiger Wortlaut Z. f. P. 29, S. 469.)

[3]) Denkbar wäre aber die Benützung einer eingeschmuggelten Trompete (vgl. Z. f. P. 1929 S. 469). —

Eine sehr melodische Musik wurde in den Sitzungen mittels des nordamerikanischen Instrument „Flex-a-ton" ausgeführt, das bei Gelegenheit der Sitzungen in unseren Besitz kam und das daher keiner spielen konnte. Es ist nämlich ein Instrument, dessen Technik große Erfahrung verlangt. Mein Kritiker bemerkt: „Wenn Bozzano bei dem Erklingen des Flexaton dekretiert, niemand im Zirkel könne das Instrument spielen, so bezweifle ich es; ich glaube, daß es wahrscheinlicher ist, daß das Medium das Instrument spielen kann. Da die Kontrolle fehlte, so wollte er die Freunde in der Dunkelheit überraschen. Dies ist wahrscheinlicher, als daß, wie Bozzano glaubt, ein nordamerikanischer Geist nach Millesimo gereist sei."[1])

Ich bemerke meinem sehr ungenauen Zensor, daß ich niemals davon geträumt habe, die Reise eines nordamerikanischen Geistes nach Millesimo auszudenken, sondern mich beschränkt habe das hierüber mit dem Geistwesen Cristo D'Angelo geführte Gespräch wiederzugeben: und daher ist es letzterer, der es gesagt hat, nicht ich.

Mein immer sehr höflicher Kritiker bemerkt, daß er, wenn ich dekretiere, daß niemand im Zirkel das Instrument spielen kann, daran zweifelt, aber frage ich, ob das Wort „dekretieren" nicht auf ihn gut paßt, der aus der Entfernung, ohne das geringste zu wissen, dekretiert, daß der Marchese das Instrument spielen kann. Es ist falsch, ganz falsch, auf mein Ehrenwort. Aber wie es einem Kritiker verständlich machen, der alles leugnet und das dekretiert, was ihm scheint und gefällt. auch nach Aenderung der Tatsachen? Es folgt daraus, daß, wenn er meinen Worten nicht glaubt, ihm einer der besten Beweise fehlen muß für den supranormalen Ursprung des Phänomens: zum Glück sind noch andere ebenso starke vorhanden. In meinem Bericht beschrieb ich das Phänomen wie folgt:

„Kaum fing das Grammaphon zu spielen an (den Walzer aus Faust), erhob sich das Flexaton in die Luft und begleitete die Musik in tadellosen Synchronismus, ohne ein Tempo oder eine Note falsch zu nehmen; das Instrument komplizierte seine Aufgabe durch Ausführung brillanter Variationen, welche die große Erfahrung des Spielers bezeugten. Und bei alledem flog es in der Luft, stieg bis zur Decke, kam herab und spielte nahe an den Ohren der Experimentatoren fast überall herumflatternd, wie ein Schmetterling."

Dies sind die Tatsachen; nun fragt man, ob je ein Betrüger das Instrument in Höhe der Decke kreisen lassen konnte, um dann herabzusteigen in den Zirkel und vor den Ohren der einzelnen Experimentatoren zu spielen. All das mit einer Präzision und absoluten Sicherheit, wie wenn ein erfahrener Spieler in voller Dunkelheit gut gesehen hätte. Ich erkläre, daß der Marchese C. S. nicht Nyctalop ist; aber Herr Lambert wird antworten, daß er, wenn ich es dekretiere, es bezweifeln wird.

Es bleibt mir nichts anderes, als fortzufahren. Bezüglich der Sitzung, in welcher Siegel an die Türen gelegt wurden, ist zu bemerken, daß die Siegel kontrolliert wurden. Mein Kritiker entgegnet, daß man nicht wisse, wer die

[1]) Siehe Anmerkung S. 126. Peter. (Z. f. P. 1929. S. 474.)

Siegel angelegt habe und er hat recht, denn es war eine Vergeßlichkeit meinerseits, dies nicht erwähnt zu haben. Jedoch sollte er verstehen, daß wir nicht so naiv sind, die Siegel von dem Medium anbringen zu lassen, wie er offenbar argwöhnt.

Nach dieser Erklärung erinnere ich daran, daß in jener so denkwürdigen Sitzung zwei große Apporte erfolgten, abgesehen von dem außerordentlichen Phänomen eines unblutigen Duelles zwischen zwei vermutlich römischen Zenturionen, mit kräftigen Hieben von beiden Seiten, welche auf Metall fielen, daß es klang wie auf Schilder und Helme. Die Metallstücke wurden aber in der Umgebung nicht aufgefunden, was man nur erklären kann, wennn man das Phänomen eines „Exportes"[1]) der Stücke annimmt, ein Phänomen, das sich schon ein anderes Mal ereignet hatte.

Nun, mein Kritiker zieht sich aus der Verlegenheit, indem er vor allem die „Exporte" leugnet und in mehr erheiternder Weise erklärt, in welcher Weise die schweren von beiden Seiten ausgeteilten Schläge erfolgt seien. Er führt nämlich die Maße der „Apporte" auf das möglichste Minimum zurück, da man Apporte nicht leugnen kann. Da er meine Worte nie zitiert, begreift man, daß es ihm leicht wird, den Leser zu beeinflussen.

Ich habe geschrieben: Es handelt sich um einen kurzen, aber sehr schweren Degen und eine sehr schöne, große und prunkvoll gekleidete Puppe. Er spricht in seinem Bericht „ad usum delphini" von einer „Stoffpuppe" und einem kurzen Schwert, Gegenstände, welche leicht zu verbergen sind.

Ich habe gesagt, daß in dem Sitzungszimmer kein anderes Möbel sich befand, unter welchem Gegenstände zu verstecken wären, als ein sehr niedriger antiker Diwan, unter den ein Arm schwierig gelangen würde, so daß die große und schöne apportierte Puppe nicht dorthin hätte gebracht werden können. Daraus folgt, daß es sich diesmal um einen Apport handelt, der unter Umständen erhalten wurde, welche nicht mehr an der positiv supranormalen Erzeugung zweifeln lassen.[2]) Was den römischen Degen betrifft, so konnte und mußte ich das gleiche behaupten, da ich wie gewöhnlich, ehe die Sitzung ihren Anfang nahm, einen Stock unter dem Diwan passieren ließ. Ich mußte es behaupten, denn wenn der erste Apport echt war, hatte ich keinen Grund den zweiten zu bezweifeln. Schließlich mußte ein weiterer Schluß gezogen werden, d. h. wenn die zwei Apporte, die erhalten wurden mit versiegelten Türen, als positiv supranormal angesehen werden mußten, dann[3]) mußte man in diesem Sinne auch hinsichtlich der anderen Apporte schließen, bei welchen die Türen nur mit Schlüssel geschlossen waren.

Bezüglich der Apporte erwähne ich noch einen sehr wichtigen Umstand vom Gesichtspunkt der Echtheit der Tatsachen aus betrachtet. Wie ich in meinen Berichten erwähnt habe, besitzt die mediumistische Fähigkeit, mittels

---

[1]) Export, d. h. „Wiederforttragen" Gegenstück zu dem Phänomen des „Apportes", d. h des Bringens eines Gegenstandes. Peter.

[2]) Vgl. Z. f. P. 1929 S. 475/76 und Journal der S. P. R. 1930, S 13. L.

[3]) Vgl. Z. f. P. 1929 S. 469/70.

welcher sich Apporte vollziehen, nicht der Marchese C. S., sondern die Signora Fabienne Rossi, so viel auch der Marchese wirksam mit Aussendung von Kraft beiträgt. Es ist Tatsache, daß man niemals Apport-Phänomene erhält in Abwesenheit der Signora Fabienne, und vor allem ist es Tatsache, daß in dem Momente, in welchem sich Phänomene dieser Art ereignen, letztere von einer plötzlichen Krise nervöser Erschöpfung betroffen wird, welche manchmal an Ohnmacht streift, mit sehr schmerzlichem Zittern, das den ganzen Körper schüttelt, mit einer mehr oder weniger starken Hemmung der Digestion je nach der Schwierigkeit des sich vorbereitenden Apportes. Als z. B. in drei Tempi die Efeu-Pflanze mit Vase und Stab apportiert wurde, litt das Medium so sehr, daß es erbrach. Dies die Tatsachen.

Könnte mir Herr Lambert sagen, wie er diese plötzlichen Krisen nervöser Erschöpfung, welche die Signora Fabienne stets in dem Momente befallen, in dem ein Apport-Phänomen erscheint, vereinbar hält mit seiner Behauptung des betrügerischen Ursprunges der Phänomene? Es ist offenbar, daß diese so schmerzlichen Krisen anzeigen, daß in diesem Momente dem Organismus des Mediums die Kraft und die Fluide entzogen werden, welche zur Aeußerung des Phänomens unentbehrlich sind. Wenn aber das Phänomen das Werk von Betrug von Helfershelfern ist, dann müßte die Signora Fabienne nicht der Entziehung von Kraft und Fluiden unterworfen werden.

Es ist beizufügen, daß Krisen solcher Art vielfach als charakteristisch bei der Mediumität für Apporte auftreten. In unseren zehnjährigen Erfahrungen in diesen Manifestationen (1894 - 1904) mit einem uns befreundeten Medium erneuerten sich solche Krisen unfehlbar bei jeder Aeußerung des Phänomens mit schweren tonisch-klonischen Konvulsionen und das Medium wußte es nicht, denn es lag in tiefem Trance. Es folgt daraus, daß die schmerzhaften, theoretisch aber wertvollen Nervenkrisen, welchen unser Medium unterworfen wird, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Apport-Phänomenen entschieden ihren supranormalen Ursprung bezeugen. Ich bemerke, daß ich auch dieses in meinen Berichten erwähnt habe, aber mein Kritiker vergißt systematisch dasjenige, was mit seinen Vorurteilen nicht übereinstimmt. Ich muß darauf hinweisen, daß ich in meinen Berichten Signora Fabienne als Apportmedium bezeichnet habe und daß nun mein Kritiker dem nicht Rechnung trägt[1]) und „motu proprio" jene Fähigkeit dem Marchese C. S. zuschreibt. Warum? Mir scheint, daß dieser sonderbare Anspruch, aus der Entfernung zu dekretieren, welches die Fähigkeiten unserer Medien sind, sich nur in einer Weise erklärt, und zwar, weil die Signora Fabienne in ihrer Eigenschaft als Gast in fremdem Hause nicht Helfer in Dienst nehmen konnte, welche falsche Apporte lieferten -- dadurch wäre das ganze Programm verwirrt worden.

Hinsichtlich der zahlreichen Fälle, in welchen die direkten Stimmen in Sprachen und Dialekten redeten, die dem Medium und den Anwesenden unbekannt waren, Fälle, welche unwiderlegliche Beweise der supranormalen Art

[1]) Vgl. Z. f. P. 1929 S. 473. Erbrechen des Mediums ist ein problematischer Echtheitsbeweis. L.

der Phänomene liefern, zieht Herr Lambert den Schluß, daß die geschehenen Konversationen in lateinischer, spanischer und deutscher Sprache aus wenigen Phrasen ohne theoretische Bedeutung gebildet seien. Dies ist sehr falsch, wie wir bald sehen werden. Er (Lambert) fügt bei, daß es auch nicht außerordentlich sei, wenn die angeblichen Geister in fünf verschiedenen italienischen Dialekten gesprochen haben, denn es finden sich überall Personen, welche Dialekte in meisterhafter Weise imitieren können. Dies ist ganz falsch; die Dialekte sind schwieriger gut zu sprechen als Sprachen und nichts ist schwerer, als in Dialekten mit dem genauen Akzent derselben zu reden. In Genua sind Italiener aus allen Provinzen Italiens, welche seit 30 Jahren dort wohnen und sie sprechen im genueser Dialekt, aber kaum haben sie den Mund geöffnet, so bemerkt man sofort, daß sie keine Genueser sind [1]). Und dies gilt für jeden anderen Dialekt; vor allen aber für den sizilianischen und römischen, welche außergewöhnlich schwierig sind.

Herr Lambert schließt seine linguistische Analyse wie folgt: „Die Sicherheit, mit der Bozzano seinen Medien die elementarsten Kenntnisse der hauptsächlichen fremden Sprachen abspricht, macht uns mißtrauisch ..." Ich betone, daß Herr Lambert nicht nur die Phänomene von Millesimo bezweifelt, er zweifelt auch beständig an meinem Worte; dies ist eine grobe persönliche Beleidigung.

Mich zu den Phänomen der Xenoglossie wendend, bemerke ich, daß in der Manifestation der mediumistischen Personalität des Generals Navarra, der mit dem spanischen Heer in den Kriegen Karl V. mit Franz I. von Frankreich bei Millesimo vorübergekommen war, anfangs in seiner Sprache sagte: „Ich bin Spanier, aber um mich zu verstehen, werde ich lateinisch sprechen." Darauf sprach er lateinisch. Nun dies ist theoretisch von größter Bedeutung, auch vom Gesichtspunkt der persönlichen Identifikation des sich mitteilenden Geistwesens, und zwar in anbetracht der Tatsache, daß in dem Zeitalter, in welchem General Navarra lebte, alle gebildeten Edelleute Latein kannten, sich dieser Sprache in der Konversation bedienten und sich so mit den Edelleuten der verschiedenen Nationen verständigten.

Nun muß man doch zugeben, daß in dem Vorfall sich eine so eindrucksvolle Uebereinstimmung mit dem zeigt, was ein Edelmann des 16. Jahrhunderts getan hätte, der sich unversehens in einem kleinen Kreis von gebildeten Personen befunden hätte, welche seine Sprache nicht verstanden und jenem, das sich bei uns ereignete, daß man unwiderstehlich an eine spiritistische Erklärung der Tatsachen als die einzige Hypothese denken muß, die eine befriedigende und natürliche Begründung zu geben imstande ist. Mein Kritiker macht die Einwendung, daß die von der mediumistischen Personalität vorgebrachten lateinischen Phrasen „inkorrekt genug waren". Sehr gut! Dies ist ein Beweis mehr, daß es sich wirklich um einen Fall von spiritistischer Identifikation handelt, da die Edelleute des 16. Jahrhunderts nicht das klassische Latein des Cicero sprachen — ganz im Gegenteil! Sie sprachen

[1]) Durch Valiantine sprach ein Geist im verkehrten Dialekt, ohne daß Bozzano es merkte. L.

ein sehr inkorrektes, sehr gemeines Latein, spanisch oder italienisch gefärbt, je nach ihrer Herkunft.

Wie dem auch sei und zur Beruhigung meines Gegners wiederhole ich noch einmal, daß keiner der Anwesenden spanisch konnte und nur Prof. Passini Latein. Was spanisch betrifft, ist nur wahr, daß die Verwandtschaft zwischen den zwei Sprachen es jedem Italiener ermöglicht, mehr oder weniger gut die spanische Sprache zu lesen und zu verstehen, was aber noch nicht besagt, sie auch zu sprechen, denn um den eigenen Gedanken in irgendeiner Sprache auszudrücken, muß man dieselbe grammatikalisch kennen. Man hat dagegen gesehen, daß in unserem Fall, trotzdem die Medien tatsächlich weder Spanisch, noch Lateinisch kennen, die mediumistische Personalität seinen Gedanken gewandt in beiden Sprachen Ausdruck gab, was unwiderlegbar die supranormale Erzeugung des Phänomens beweist.

Was das Gespräch in deutscher Sprache zwischen Gibelli und einem Geistwesen betrifft, so bemerkt mein Kritiker vor allem, daß in dieser Konversation einige Irrtümer vorgekommen sind, welche Bozzano dann korrigiert hat, aber ohne Beweis dafür, daß die spätere Version jene war, welche von dem Geiste gebraucht worden war. Nun, mein Gegner weiß sehr gut, daß jene Korrekturen sich ausschließlich auf die Orthographie der Worte bezog; die Irrtümer fallen einzig dem zur Last, welcher die gesprochenen Worte der mediumistischen Personalität nach dem Ton niedergeschrieben hatte. Auch dieser Einwand beweist die Malafides desjenigen, der ihn formuliert hat und weiß, wie die Dinge sich zugetragen haben.

Dieser Dialog geschah in deutscher Sprache. Wie man sieht, handelt es sich um eine wirkliche Konversation[1]), in welcher das mitteilende Wesen in guter deutscher Sprache seine eigenen Gedanken zum Ausdruck bringt, so daß das Phänomen einen unbestreitbaren Beweis seines supranormalen Ursprungs ergibt. Aber das ist nicht alles, denn man muß auch bedenken, daß ein der deutschen Sprache nicht mächtiger Betrüger, der papageiartig, einige deutsche Phrasen aus dem Gedächtnis vorgebracht hätte, die ihm von Gibelli in deutscher Sprache vorgelegten Fragen nicht verstanden hätte. Mir dünkt, daß die letztere Bemerkung im Zusammenhalt mit der ersteren, in absolut sicherer Weise beweist, daß die mediumistische Personalität, welche deutsch sprach, nicht das Medium war.

Ein erheiternder Einfall meines scharfsinnigen Gegners ist jener, der sich auf die zwei Abende bezieht, in welchen Christo d'Angelo die Wärme milderte, und die Experimentatoren mit einer starken Ventilation des ganzen Raumes erfrischte. Ich habe das Phänomen, das sich zum ersten Male ereignete, wie folgt beschrieben:

„Die kalten Windstöße wechseln beständig die Richtung; bald kommen sie von oben, bald von vorne, von der Seite, im Rücken, oder sie werden wirbelartig. Man würde sagen, daß einige elektrische Ventilatoren, vollkommen geräuschlos innerhalb, außerhalb und oberhalb des Zirkels in Bewegung sind."

---

[1]) Zur Beurteilung dieser Erklärung lese man Bozzanos ursprünglichen Bericht in Luce e Ombra August 1928 S 340/41. L.

In der folgender Sitzung wiederholte sich das Phänomen, reguliert und vervollkommnet. Statt ungeordneter Windstöße, die von allen Seiten kamen, erfolgten die Stöße nur aus einem Zentralpunkt, der in der Höhe lag. Ich beschrieb sie in folgenden Worten:

„Fast sogleich machten sich starke kalte Windstöße fühlbar, welche rapid an Intensität zunahmen und den Eindruck eines schweren elektrischen Ventilators in völlig geräuschloser Rotation machten. Derselbe sandte in Intervallen auf die Anwesenden seine erfrischenden Wellen... Wenn letztere erschienen, so bewegten sich die Haare im Winde und flatterten die Spitzen|..."

Ich hatte ferner erwähnt, daß es buchstäblich unmöglich war, das Phänomen künstlich hervorzurufen und in Anbetracht des Umstandes, daß, wenn auch im Zentrum des Zirkels in zwei Meter Höhe ein starker elektrischer Ventilator in Rotation aufgehänngt gewesen wäre, man wohl eine ähnliche Wirkung erzielt hätte, aber es wäre nicht völlig geräuschlos geschehen.

Dies waren die wundervollen Modalitäten, mit welchen sich das Phänomen äußerte und mir schien, daß ich mich in Sicherheit befinde vor allen von finsteren Kritikern zu formulierenden Hypothesen. Aber, o weh! Ich habe die Rechnung gemacht, ohne das zu bedenken, was die fruchtbare Phantasie des Herrn Lambert hatte ausdenken können, im Verein mit gewissen, von ihm allein ausgeführten Forschungsmethoden.

Er nimmt in der Tat nur auf das Bezug, was in der zweiten Sitzung geschehen ist, und hutet sich wohl, die verschiedenen Modalitäten zu erwähnen, mit denen sich das Phänomen am vorhergehenden Abend geäußert hat, und zwar darum, weil „die Windstöße, welche von der Höhe herabkamen und die Anwesenden von vorne, von der Seite und im Rücken trafen", ihn in schreckliche Verlegenheit brachten, da sie sich nicht vereinbarten mit seinen sonderbaren Einfällen. So ist es natürlich, daß er sie unterdrückte. Natürlich! Auch ein wissenschaftlicher Kritiker hat das Recht einer gewissen Freiheit in der Auswahl. Und er wählt die Tatsachen, welche ihm bequem sind; er schreibt: „Um bescheidenere Phänomene ähnlicher Art zu erzeugen, würde es wahrscheinlich genügen, daß das Medium vom Zentrum des Zirkels aus stark blasen würde. (!!!) Größere Effekte ließen sich erzielen mit einem kleinen Blasebalg, mit dem es möglich wäre, analoge Manifestationen zu erzeugen, wie sie von Bozzano beschrieben wurden (!!!), obwohl der Blasebalg nicht völlig geräuschlos arbeiten würde (das glaube ich!), aber die von Bozzano gerühmte Geräuschlosigkeit mußte relativ sein, denn die Windstöße ereigneten sich während des Spielens des Grammophons..."

Wer hat ihm gesagt, daß dieselben sich nur ereigneten, wenn das Grammophon spielte? Im Gegenteil, ich sagte, daß dieselben während der ganzen Sitzung andauerten, sowohl das erstemal, wie das zweitemal; d. h. wenn das Grammophon nicht spielte, setzten die Windstöße ihr erfrischendes Werk fort. Es folgt daraus, daß die völlige Geräuschlosigkeit, mit welcher sie sich äußerten, nicht relativ war, wie mein Kritiker es insinuiert, sondern positiv.

Dies festgestellt, fragt man, wie sich Stöße von kaltem Wind erzeugen können, welche die ganze Person vom Kopf bis zu den Füßen umfangen, mit-

tels des erwähnten Werkzeuges, das nur ein schwaches Blasen erzeugt, welches aus der Entfernung ein Gesicht erfrischen kann und nicht mehr. Man fragt überdies, woher kam dieser Blasebalg und wohin ist er am Schluß gekommen. Wie könnte man doch erkennen, in welcher Weise man uns hat treffen können mit starken Windstößen, welche von der Höhe herabkamen, von der Seite, von vorne, im Rücken mit Perioden von wirbelnder Rotation um die Personen.

Ah! Dieser unbeschreibliche Blasebalg! Er ist ein Meisterwerk wissenschaftlicher, induktiver und deduktiver Forschung. Ich lade dem scharfsinnigen Geist, der aus nichts zu schöpfen weiß, auf, mit letzter Kraft sich anzustrengen, um aus nichts ein anderes Meisterwerk der Art zu schaffen, nämlich mit welch geheimnisvollen Vorgängen man den Betrüger beweist, der das merkwürdige Werkzeug handhabt und es in voller Dunkelheit hin und her bewegt, blasend, blasend und wieder blasend, und es immer herumdrehend, drehend und wieder drehend, ohne es schließlich einem unglücklichen Experimentator in das Auge zu stoßen.

Nichtsdestoweniger ist die ausgesucht kindliche Mentalität, welche den Trick mit dem Blasebalg ausdenken konnte, dieses Mal von einem Blitz eines vernünftigen Vorläufers des beginnenden Jünglingsalters erleuchtet worden; und infolge hiervon ist sie von dem Zweifel erfaßt worden, daß der schöne Einfall nicht ausreichend erscheint, das Phänomenen zu erklären, so daß man schleunig eine Verbesserung vornimmt und bemerkt:

Falls diese Erklärung nicht genügen würde, wäre man noch nicht berechtigt, das Phänomen für okkult zu halten, insofern die einfache Tatsache, daß Bozzano und ich es nicht imitieren können, nicht bedeutet, daß es supranormal ist . . .[1]).

Wie man sieht, bringt mein Kritiker, wenn er keinen Ausweg findet, einen allgemeinen Spruch und geht seines Weges im Vertrauen auf die Zerstreutheit der Leser. Ich bin aber kein zerstreuter Leser und bemerke, daß sein Spruch nichts bedeutet angesichts des Phänomens, das klar, genau, evident für alle ist und jede Möglichkeit des Betruges ausschließt und somit den Wert eines unerschütterlichen Beweises für die Echtheit der Tatsachen besitzt.

Es bliebe noch der Fall des „Exportes" des Mediums zu besprechen, aber ich verzichte darauf, denn ich bin empört über das System, das mein Kritiker anwendet, ein System, gegen das sich jedes ruhige und ernste Gemüt auflehnt. In der Tat, wie soll man mit einem Gegner diskutieren, der alles erklärt mit einer unerschöpflichen Kette von unwürdigen Insinuationen oder mit dummen Hypothesen, und völlig skrupellos? Er häuft Verdacht auf Verdacht gegen alle. So z. B. bemerkt mein Gegner bezüglich der Türen, welche mit Schlüssel von innen geschlossen waren, folgendes:

„Aber ist es wirklich ausgeschlossen, daß Signora Rossi oder die Marchesa unter dem Schutz der allgemeinen Aufregung nicht den Schlüssel umgedreht haben? Eine dieser zwei Damen hätte es in dem Augenblick tun können, in

[1]) Vgl. Z. f. P. 1929, S. 479. Ueber Erzeugung solchen Windes mit Gummiblasen, deren eine Bozzanos Kopf traf, siehe S. P. R. Journal 1930, S. 12 L.

welchem sie behauptete, feststellen zu wollen, ob die Türen wirklich geschlossen gewesen sind."

Man lernt hieraus, daß er auch die beiden Damen als Komplizen verdächtigt. Dies festgestellt, bemerke ich, daß seine lange Kritik ganz und gar auf ein und dasselbe System von trügerischen Mutmaßungen und skrupellosen Anklagen basiert ist, wobei auch seine geschäftige Dienstbeflissenheit in das Spiel kommt, das Unternehmen gut zu Ende zu führen. Die Würdelosigkeit seiner Kritik ist derartig, daß er es selbst anerkennt in folgenden Worten:

„Ich gebe zu, daß die von mir aufgestellte Hypothese wenig wahrscheinlich ist, denn sie setzt das Zusammenarbeiten von drei, vielleicht unschuldigen Personen zu einem betrügerischen und darum infamen Zweck voraus; aber in Anbetracht der Lässigkeit in der Kontrolle scheint mir die Hypothese Bozzanos noch viel unwahrscheinlicher."

Da er selbst erkennt, welchen Wert die von ihm vorgeschlagene Hypothese hat, so ist es natürlich, daß ich es unter meiner Würde halte, sie zu besprechen. Ich beschränke mich darauf, zu erklären, daß ich, auch im Namen meiner Kollegen in der Gruppe, die unsinnigen Verleumdungen eines Unwissenden mit Verachtung zurückweise.

Zur Erbauung der Leser zähle ich die von ihm des Betruges verdächtigten Personen der Gruppe auf Ich schicke voraus, daß die Insinuationen meines Kritikers mit so großer, von Skrupeln freien Unbefangenheit aus seiner Feder fließen, daß man nicht weiß, ob man sich entrüsten soll oder lachen; aber zweifellos eignet sich die fröhlichste Heiterkeit am besten. So z. B., wenn er bezüglich des Vorfalles der Marchesa Luisa in Verlegenheit ist, welche ohne Wissen aller, in die Mitte des Zirkels einen versiegelten Briefumschlag legte, der eine an Christo d'Angelo gerichtete Bitte um Rat enthielt, eine Bitte, die Christo d'Angelo sofort in wunderbarer Weise beantwortete. Wenn sich Herr Lambert vor einem solchen Fall befindet, hilft er sich mit einer Verdächtigung heraus. Er sagt:

Bozzano hat nicht begriffen, daß diese Tatsache einen unsicheren Beweis bildet, weil die Autorin der Bitte die Gattin des Mediums war. Und wenn es sich um die von Christo d'Angelo von London nach Millesimo gebrachten Diagnosen handelt, so dehnt Lambert seine Verdächtigungen auch auf den Freund Rossi aus, indem er sagt:

„Es fehlt jeder Beweis, daß das unbekannte Medium nicht mit dem Medium von Millesimo zusammenarbeitete, das in London war, um Erfahrungen zu sammeln, und auch Signor Rossi ist über diesen Verdacht nicht erhaben."

Ich bemerke, daß, wenn Herr Lambert nur ein wenig Vernunft hätte, er begreifen müßte, daß, wenn es sich um eine Krankheit handelte, welche der Person selbst, die sie im Blute hatte, unbekannt war, dann konnten das Medium und Freund Rossi sich nicht miteinander verständigen, und die Diagnose einer Krankheit simulieren, welche niemand in der Welt kannte. —

Ein anderes Mal schreibt Herr Lambert: „Einmal wurden vier Personen aus dem Zirkel entfernt. (Ich mache die Leser aufmerksam, daß es sich um den Abend handelte, an dem von Turin vier Personen eintrafen, unter den-

selben zwei Medien.) Es schien dies notwendig, weil zwei fluidische Strömungen existierten, welche sich gegenseitig neutralisieren würden. Mir scheint es dagegen sehr möglich, daß diese Personen ungeschickte Plätze eingenommen hatten, so daß die zwei Medien nicht wie sonst nebeneinander saßen..."

Man entnimmt daraus, daß diesmal die Insinuation gegen die Signora Fabienne gerichtet ist! Und dann kommt die Reihe an den Sohn des Marchese, an den lieben und guten Mino, gegen den gelegentlich des Apportes des Efeu gestichelt ist. Tatsächlich bemerkt mein Kritiker:

„Falls wirklich, wie Bozzano meint, die Pflanze, deren Höhe 1,5 Meter betrug, zu groß war, um vor der Sitzung im Sitzungszimmer verborgen zu werden, so sehe ich nicht, was einen Komplizen des Mediums — der ein Diener oder auch sein Sohn sein konnte — verhinderte, durch die Türe einzutreten, welche wahrscheinlich [1]) hinter dem Medium existierte..."

Schließlich bemerke ich, daß in dem kurz vorher erwähnten Zitat, in welchem von Signorina Ferraris die Rede ist, die ein hellsehendes Medium ist, Herr Lambert auch ihr die Lumperei insinuiert, wie aus dem Satze hervorgeht: „Angenommen, daß das Phänomen wirklich bemerkt worden ist" [2]), dies bedeutet, daß die Signorina sich amüsiert hat zu lügen. Und so sind sechs sehr ehrenwerte Personen mit unwürdigen Verdächtigungen aufs Korn genommen von Herrn Lambert

Man begreift, daß man mit solcher Methode alle mediumistischen Ereignisse, welche in den 80 Jahren der Forschung erschienen sind, vernichten könnte. Das will ich meinen! Sechs Betrüger im Zirkel, zwei Helfershelfer, die an den Türen [3]) horchen und die übrigen der Gruppe mit beginnendem Blödsinn behaftet..., was will man mehr?

Aber was sage ich, vernichten? Das gilt nicht für unsere Experimente, welche unerschütterlich auch solchen unsinnigen Methoden einer pseudo-wissenschaftlichen Kritik standhalten, denn in denselben werden sich stets eine große Anzahl selbst durch das Werk von buchstäblich acht Betrügern nicht erklären lassen. Ich beziehe mich auf die Episode der Eusapia Paladino, die niemand in dem Zirkel im Leben kannte. Sie sprach mit mir in ihrem speziellen napolitanischen Dialekt, mit dem unnachahmlichen Timbre, der sie im Leben kennzeichnete und mit den Sprecheigentümlichkeiten, welche charakteristisch für Eusapia waren, wenn sie mit mir sprach, und nur mit mir.

Ich beziehe mich ferner auf die intimen Familiengeheimnisse, welche mir ein Wesen mitteilte, das behauptete, meine Mutter zu sein, Geheimnisse, die ich nicht kannte Diese Enthüllungen waren geradezu segenbringend, denn sie waren die Ursache, daß das Geheimnis, auf das sie anspielte, sozusagen mit der Zeit rektifiziert und zu einem sehr erfreulichen Ende geführt wurde. Da nun die zwei Fälle, welche mich persönlich betreffen, unbestreitbar super-

[1]) Es ist beachtenswert, daß Bozzano das Vorhandensein dieser Tür hinter dem Medium, das im eigenen Hause operierte, nicht bestreitet. L.

[2]) Ich wollte damit nur sagen, daß Beobachtungen im Dunkeln stets unsicher sind. L

[3]) Sind die Phänomene unecht, so sind meiner Ansicht nach nur zwei betrügerische Personen unerläßlich. (Z. f. P. 1929, S. 478, Anmerkung.)

normal sind, so folgt, daß die direkten Stimmen, welche mit mir sprachen, unbestreitbar supernormal waren, und wenn dies so ist, wer würde zu behaupten wagen, daß die anderen Episoden der direkten Stimmen nicht supranormal waren?

Ich beziehe mich überdies auf die Fälle, in welchen Christo d'Angelo in den Gedanken der Anwesenden[1]) und der Abwesenden las, in welchen er auf im Geiste gestellte Fragen antwortet; in welchen er die Anwesenden über das unterrichtet, was in diesem Moment in einem anderen, entfernten Experimentalzirkel vorgeht; in welchen er den Autor eines anonymen Briefes enthüllt; in welchen er unfehlbare Diagnosen und Prognosen stellt, bald Heilung, bald Tod verheißend.

Ich beziehe mich noch auf den Umstand in der ersten Sitzung, welcher Signorina Ferraris beiwohnte, eine für alle neue Bekanntschaft[2]). Es manifestierte sich ein Wesen, das gewöhnlich in der Turiner Experimentalgruppe sich mitteilte und im Piemonteser Dialog sprach. Dies Wesen machte eine Mitteilung, welche die Signorina einen Monat vorher in der letzten Sitzung verlangt hatte, der sie in Turin anwohnte. Dann manifestierte sich der Spirit-Führer dieser Gruppe mit direkter Stimme, und reproduzierte die merkwürdigste fehlerhafte Aussprache, mit welcher er sich in Turin durch den Mund des in Trance befindlichen Mediums ausgedrückt hatte.

Also noch einmal, da die angeführten Fälle sich positiv als supranormal erweisen, waren auch die direkten Stimmen, welche mit der Signorina Ferraris sprachen, unbestreitbar supernormal.

Ich beziehe mich schließlich auf die ganze Reihe der physischen und psychophysischen Phänomene, welche in der gegenwärtigen Widerlegung besprochen sind und in jener, die vorausging, und bemerke, daß, wenn diese Phänomene auf Grund der Tatsachen mit Sicherheit dazu führen, daß Xenoglossie, Apport und Export und andere positiv supernormalen Ursprungs sind, es unvernünftig ist, sie insgesamt mit wissenschaftlichen Ostrazismus zu verdammen, indem man ungenügende Kontrolle angibt. Bezüglich der Kontrolle und der wissenschaftlichen Triftigkeit ist man vernünftigerweise gehalten, Fall für Fall vorzugehen und nicht pedantisch mit intransigenten und verallgemeinernden Dogmatismus, und man ist gehalten, dies zu tun, nachdem die Praxis lehrt, daß sich Reihen metapsychischer Experimente ergeben können, die sehr gültig erscheinen auch außerhalb jeder persönlichen Kontrolle des Mediums. Und dies ist ja in der gegenwärtigen Arbeit und in jener, welche vorausgegangen ist, bewiesen worden.

Mir bleibt nun nichts übrig, als noch einmal zu wiederholen, was ich anfangs gesagt habe, nämlich daß für die Experimente von Millesimo die Frage der Kontrolle nicht von schätzbarer Bedeutung ist, insofern in allen unseren Sitzungen sich

[1]) Vgl. Z f. P. 1929. S. 470.
[2]) Vgl. Z f. P 1929, S. 480. L.

beständig Episoden abspielten, welche jede Art von Betrug absolut ausschlossen.

Ich schließe mit einigen Bemerkungen allgemeiner Art. Wenn man es unternimmt, fremde Experimente zu kritisieren, muß man folgendem Grundsatz Rechnung tragen, der von höchster Bedeutung ist; es ist etwas anderes, Berichte über Phänomene zu lesen und etwas anderes, den Phänomenen anzuwohnen. Jeder, der experimentiert hat, weiß das: der über die Echtheit der Tatsachen überzeugendste Teil ist genau der, welcher in den für die Veröffentlichung bestimmten Berichten nicht gegeben werden kann. Es handelt sich fast immer um vielfache und sehr flüchtige Dinge des Milieus, welche mit Worten nicht wiedergegeben werden können, oder wenn man es versucht, jede Wirkung verlieren. Andere Dinge sind nicht zu registrieren aus Motiven anderer Art. So z. B. muß sich ein Berichterstatter über Experimente mit direkten Stimmen darauf beschränken, die Dialoge zu referieren, welche zwischen der mediumistischen Personalität und den Experimentatoren stattfinden. Er kann sicher nicht seinen Bericht mit der Wiedergabe der Konversation versehen, die zwischen den Anwesenden erfolgt. Nun ist aber diese Konversation sehr oft der beste Beweis für die Echtheit der Phänomene, insofern sie von den Manifestationen hervorgerufen wurden; ganz abgesehen, daß sie beweist, daß sich jeder an seinem Ort befindet, einschließlich der Medien, welche sich an der Konversation beteiligen. Oft geschieht es, daß sie dareinreden bei Gelegenheit von Apport-Phänomenen, direkten Stimmen, Berührungen durch Hände, Levitationen, welche sich genau in dem Augenblick ereignen, in welchem jene sprechen." Sig. Ernesto Bozzano sagt zum Schluß:

„Als ich den Bericht schrieb über das außerordentliche Duell inmitten des Zirkels und über den „Export" des Mediums, wußte ich, daß ich die Ungläubigkeit vieler Leser erregt habe und den Zorn der orthodoxen Metapsychiker provozierte. Nun wohl, trotz dieser wenig angenehmen Aussicht habe ich keinen Augenblick gezögert, meine Pflicht als Berichterstatter ganz und voll zu erfüllen, wie unter analogen Umständen auch William Crookes und Prof. Oliver Lodge keinen Moment gezögert haben, sie zu tun. Ersterer publizierte erstaunliche Geschichten von materialisierten Phantasmen und letzterer berichtete „transzendentale Botschaften", welche den nicht Eingeweihten gegen den Strich gingen, und all das, trotzdem der eine wie der andere die Gewißheit hatte, den Zorn, die Kritik und den Hohn auf sich zu laden, der ihren wissenschaftlichen Ruf komprimittierte. Dies ist eine Aussicht, die schwerer wiegt für Männer, welche einen guten Namen zu hüten haben. Dennoch wählten sie den Weg des Martyriums, um sich nicht als Feiglinge zu zeigen.

Wohlan, auch ich in meiner Wenigkeit wollte mich nicht als feige erweisen und ich trage nun die Folgen. Geduld! Ich tröste mich, indem ich meinen Kritikern mit dem stolzen Worte des sterbenden Nelson antworte: „God save, I made my duty" — „Gott sei gelobt! Ich habe meine Pflicht getan!"

Ich bemerke dem Herrn Lambert, daß, wenn er der Sitzung, um die es sich handelt (oder irgendeiner anderen), angewohnt hätte, er sofort seine An-

sicht geändert hätte und bitter die unüberlegte Leichtfertigkeit beklagt hätte, mit welcher er den Nächsten anklagt. Es ist wahr, daß er seine Haltung mit der Bemerkung verteidigt, daß ohne volle Freiheit der „Diskussion" eine wissenschaftliche Debatte über die paraphysischen Phänomene nicht möglich sei. Sehr richtig, deshalb erinnere ich ihn, daß ein wissenschaftlicher Kritiker nicht nur das Recht hat, dies zu betonen, sondern auch Pflichten zu erfüllen. Unter letzteren ist es vor allem jene die Teste nicht zu fälschen. Die elementarsten Grundsätze der Gerechtigkeit legen jedem Kritiker die Pflicht auf, die Reihe der Tatsachen, welche er analysieren will, wenigstens aufmerksam zu lesen und und sie zu durchdringen, bis er sicher ist, nicht gegen jemand Anklagen und schwere Verdächtigungen zu schleudern, welche mit den Tatsachen unvereinbar, willkürlich, phantastisch und absurd sind. Dies aber hat Herr Lambert getan, der mit unbesonnener, streng zu tadelnder Leichtfertigkeit gehandelt hat. Ich beschränke mich für jetzt darauf, ihn daran zu erinnern, daß die Wissenschaft nicht das Recht verleiht, den Nächsten ungestraft zu verleumden."

P. S. Jeder Leser der Z. f. P. ist nun in der Lage, sich selbst ein Urteil zu bilden. Bozzanos Versuche in Millesimo findet er im Juliheft 1928, im Juliheft 1929 und im Januarheft 1930 der Z. f. P. Auch nach Bozzanos neuen Ausführungen werden manche mit mir glauben, daß meine Kritik (Z. f. P., August 1929 und Januar 1930) zu Recht besteht [1]; andere wieder werden Bozzano folgen. Dies muß jeder mit sich selbst ausmachen. Jedenfalls haben wir Herrn Dr. Sünner zu danken, daß er beide Parteien vorurteilslos zu Wort kommen ließ, in der versöhnenden Ueberzeugung, daß beide der wissenschaftlichen Wahrheit zu dienen glauben.

R. Lambert.

Kleine Mitteilungen.

Auswirkungen des Spukfalles in Charlottenburg.

Wir haben unsere Leser bereits unterrichtet über die Ausschlachtung dieses Spuks durch die sensationslüsterne Boulevardpresse. In einzelnen Blättern bestiegen sogar die Hausdichter den Pagasus, das Gedicht „In Berlin spukt's" wurde aus einer Berliner Zeitung in ein Kölner Blatt übernommen, was es eigentlich wegen seiner albernen und höhnischen Fassung nicht verdiente. Ein anderes Berliner „Lied von Lucie" aus einem Abendblatt war harmlos, humorvoll.

Nun kündigt eine Berliner Künstlervereinigung für den Februar einen Ball in der Philharmonie an, auf dem unter Beiseitelassung des bisher üblichen Brimboriums „Spukphänomene" eine Rolle spielen sollen, getreu Goethes Wort „Und dennoch spukts in Tegel"! Der Berliner Rundfunk übertrug am Sonnabend, den 4. Januar, eine lustige literarische Hörfolge aus Leipzig: „Wann hat es zum letzten Male bei Ihnen gespukt?"

Nach diesen heiteren Zeichen der Zeit noch eine ernstere Meldung. Ich erhielt am 4. Januar den Besuch eines Polizeibeamten in Zivil, der mich bat, von einem Schreiben Kenntnis zu nehmen, etwa folgenden Inhalts: Man habe höheren Ortes durch die Zeitungen von den Spukvorgängen Kenntnis erhalten. Da nun hier eine Reihe von Anfragen auswärtiger Behörden einliefe, was an den Vorkommnissen wahres daran sei, bitte man die an den Untersuchungen beteiligten Aerzte (eine Reihe von diesen war namentlich aufgeführt) um Aufklärung, ob sie diese Dinge für Betrug hielten. Ich übergab dem Beamten zur Weiterleitung das

[1]) Mr. Besterman, Herausgeber des S. P. R. Journals urteilt wie ich (Journal 1930 S. 10—14); ähnlich die Revue Métapsychique (1929, S. 575 und 584). L.

Oktoberheft unserer Zeitschrift mit meinem ausführlichen Bericht, und fügte in einem besonderen Schreiben noch einige einleitende Worte hinzu. Ich erklärte, daß ich voll und ganz für die Tatsächlichkeit des Erlebten einträte, daß ich hier keineswegs Betrug als vorliegend annehmen könnte, und daß es solche Spukfälle seit langen Zeiten in allen Ländern und bei allen Völkern gegeben habe, wie man in der einschlägigen Literatur nachlesen könne. Wenn man sich ernsthaft von diesen Vorgängen ein Bild machen wolle, empfahl ich ferner, als vorbereitende Lektüre die Werke von Lambert, Illig, Kemmerich.

Ich nehme an, daß die übrigen Aerzte in gleicher Weise von den zuständigen Polizeirevieren um ihre Meinungsäußerung befragt worden sind. Auf die Auswirkung dieser Enquete darf man gespannt sein.

Es drängt sich die Frage auf: Beabsichtigt das für die Polizei zuständige Ministerium des Innern eine weitere Blamage, wie sie ohne Zweifel durch das Verbot, Hellseher für Aufklärungszwecke seitens der Polizeibehörden weiterhin hinzuziehen, geschehen ist, oder sollten sich die Zeiten ändern? Sollte es in manchen Amtsstuben vielleicht dämmern? Sünner.

Zwei berühmte physikalische Medien gleichzeitig in London.

Wie schon berichtet, begab sich Rudi Schneider Mitte November wieder zu Untersuchungen im National Laboratory of Psychic Research nach London. Zur gleichen Zeit befand sich auch das berühmte amerikanische Medium „Margery" mit ihrem Gatten, Dr. Crandon, in der englischen Hauptstadt. Sie blieb bis Mitte Dezember dort und veranstaltete eine Anzahl erfolgreiche Sitzungen im British College of Psychic Science. Auch an diesen Sitzungen nahmen eine Anzahl Pressevertreter, Gelehrte und auch Mitglieder der S. P. R. teil. Die Presseberichte waren im großen und ganzen verständnisvoll und günstig. —

Im Januarheft dieser Zeitschrift wurde über die Herausforderung von Harry Price an den Taschenspieler Maskelyne berichtet. Maskelyne hat sich nicht gemeldet, offenbar findet er es trotz seiner Pressefehde also doch nicht so leicht, Rudis Phänomene unter den gleichen Bedingungen trickmäßig nachzuahmen. Dagegen wohnte ein anderer englischer Taschenspielexperte, Will Goldston, der Gründer des „Magischen Zirkels" in London, auf Einladung von Price einer Sitzung mit Rudi bei. Er schildert im „Sunday Graphic" vom 22. Dezember 1929 seine Erlebnisse. Er berichtet, wie er vor allen Gästen kam, das Laboratorium genau auf irgendwelche Trickvorrichtungen hin untersuchte, aber nichts Verdächtiges finden konnte. Auch die elektrische Kontrollvorrichtung wurde von ihm überprüft. Bei befriedigender Beleuchtung fanden dann die bekannten Phänomene statt. Herr Goldston machte Rudi dann einige Taschenspielertricks vor, um zu sehen, ob er etwas davon verstehe, bemerkte aber, daß er keine Ahnung hatte, worauf es ankam. Er schließt mit dem Urteil: „Ich bin überzeugt, daß das, was ich in der Sitzung sah, nicht auf Tricks beruhte. Keine Gruppe unter uns Taschenspielern könnte diese Phänomene unter solchen Bedingungen hervorgebracht haben." Hiermit ist also der sehnlichste Wunsch des Grafen Klinckowstroem und seiner Freunde — eine Ueberprüfung Rudis durch einen wirklich sachverständigen Berufstaschenspieler — in Erfüllung gegangen, hoffentlich sind sie nun einigermaßen zufrieden.

Dr. Gerda Walther, München.

Frau Lotte Plaat in London.

Das psychometrische Medium Frau Plaat hielt sich seit Oktober in London in dem nach dem Tode von James Hewat McKenzie von seiner Gattin geleiteten College of Psychic Science auf, wo sie ständig zu Versuchen zur Verfügung stand. Da sie einen Weihnachtsurlaub in ihrer Heimat Oldenburg verbrachte, von wo sie einige Tage zu Besuch nach Berlin kam, hatten wir Gelegenheit, interessante Einzelheiten über ihre bisherige Tätigkeit zu erfahren. Englische Publikationen über die erzielten Erfolge sind für die nächste Zeit zu erwarten. Zunächst ist Frau Plaat im Januar an das genannte College zurückgekehrt, um sich späterhin auch dem National Laboratory, das unter Leitung von Harry Price steht, zu Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Zum Frühjahr gedenkt Frau Plaat einer Einladung von Dr. Osty nach Paris nachzukommen.

Beitrag zur Telepathie.

Von Alois Konecny, Prag.

Es ist nicht uninteressant, Beiträge aus den verschiedenen Gebieten der Parapsychologie zu publizieren, auch wenn die Publizierung ein Thema behandelt, dessen Gegenstand schon durch reichliches Material wissenschaftlich erkannt wurde. Im vorliegende Falle handelt es sich um telepathische Gedankenübertragung, welche durch ihre Eindeutigkeit von besonderem Interesse ist.

Am 1. August v. J. kam ich in ein hiesiges Geschäftsunternehmen, welches durch einen Korridor mit einem Nachbargeschäft verbunden ist. Gleich nach dem Betreten des Unternehmens, kam mir der geschwätzige Diener entgegen und erzählte mir, er hätte heute Nacht einen lebhaften Traum gehabt, nach welchem ihm der Inhaber des Nachbargeschäftes heftige Vorwürfe gemacht habe, er hätte einen offen liegengelassenen Betrag durch seine (des Dieners) Saumseligkeit verloren. Darüber wäre er so aufgebracht gewesen, daß er diesen Vorwurf mit der erregten Antwort quittierte, er hätte das Geld nicht gestohlen. Angeblich bemächtigte sich seiner eine derartige Aufregung, daß er erwacht sei und längere Zeit hindurch nicht schlafen konnte, bei welcher Gelegenheit er konstatierte, daß es gegen 1 Uhr nachts gewesen sein mochte.

Ich beachtete diese Erzählung nicht weiter und begab mich durch den Korridor in das Nachbargeschäft, welches fast gleichzeitig vom Inhaber desselben von der anderen Seite betreten wurde. Nach kurzem Gruße, begab sich dieser zu seinem Schreibtisch, langte in eine Schublade und entnahm derselben, sichtlich befriedigt, zwei Banknoten zu je 5000 Kronen. Auf meine Frage, wie er geruht hat, erzählte er mir die nachfolgende Begebenheit, nicht ohne vorher seiner Erleichterung in den Worten Ausdruck gegeben zu haben, daß er froh sei, in den Besitz dieses seines Geldes wieder gekommen zu sein. „Denken Sie sich, gestern nach Verlassen des Geschäftslokals, erinnerte ich mich, daß ich dieses Geld, welches ich eben aus der Lade herausnahm, unverschlossen hier liegen ließ, statt es in die Eisenkasse zu sperren. Aus reiner Bequemlichkeit aber kehrte ich nicht zurück, was ich allerdings später bedauerte. In der Nacht wurde ich nämlich von Traumbildern verfolgt, welche mir das schlechte Gewissen wegen des Nichtversperrens des Geldes vorgaukelte. Die Träume waren derart intensiv, daß ich darüber — es war gerade 1 Uhr 30 Minuten nachts — aufwachte. Hierauf überdachte ich den Traum und machte mir Gedanken, daß das Geld auch durch die Leichtfertigkeit des Dieners des Nachbarunternehmens (der freien Zutritt in das Lokal hatte) frühmorgens verlorengehen kann. In diesen Grübeleien schlief ich alsbald wieder ein.“

Hier liegt eine reine telepathische Gedankenübertragung vor. Der Diener hat vom zurückgelassenen Gelde keine Ahnung und wird von Träumen zur gleichen Zeit geplagt, deren Ursache die Gedanken des zwei Kilometer weit befindlichen Geschäftsmannes beschäftigt. Es liegt klar auf der Hand, daß letzterer als Agent und ersterer als Perzipient anzusprechen ist. Bemerkenswert in diesem Falle ist nur, wie die Gedanken eines Wachenden die Psyche eines Schlafenden zu beeinflussen vermögen. Beide hatten an sich niemals parapsychische Eigenschaften beobachtet.

Erlebnisse mit Hellseherinnen.

Von Dr. G. Zenker, Leipzig.

Am Abend des 23. Oktober 1925 waren in der Wohnung eines hiesigen Kollegen vier Aerzte, ein Psychologe und zwei Damen versammelt, um unter Leitung von Dr. Tischner, München, der damals im Bernburger Hellseherprozeß als Sachverständiger tätig war, einer Sitzung mit der bekannten Hellseherin Marie Hessel beizuwohnen. Nachdem Herr Tischner Frau H. die Anschrift eines Briefes zu lesen gegeben, versetzte er sie in Trance und forderte sie auf, den Verfasser des Schreibens nach seinem Aeußeren und bezüglich seines körperlichen Zustandes zu schildern. Zunächst folgte eine recht gute Personalbeschreibung des Kranken, den Herr T. übrigens genau kannte, dann tastete Frau H. förmlich die einzelnen Organe des Betreffenden ab und stellte richtig eine Leberstörung bei ihm fest. Herrn T. war es aber besonders um eine Knochenerkrankung von ihm zu tun. Und nun war es frappant, wie Frau H. gerade darauf

intensiv reagierte. Die Szene gestaltete sich plötzlich direkt dramatisch. Wie von einem großen Schreck erfaßt rief sie auf einmal: „Was ist denn das? O Gott, ich seh ja nur noch das Knochengerüste!" schilderte schaudernd den Anblick des „Totenschädels" und beschrieb dann, wie es sich in der Tat wirklich verhielt eine Krümmung im untern Teil der Wirbelsäule, eine Deformität des Beckens und die Verkürzung des linken Beines. Jedenfalls ein vorzüglicher telepathischer Akt, da Dr. T. ja den Patienten kennt, der an Knochentuberkulose litt.

Interessanter noch wurde der zweite Versuch. Frau H. befand sich weiter in Tieftrance. Mein mitanwesender Sohn wurde veranlaßt, ein auf der andern Seite des Korridors gelegenes, durch mehrere Wände vom Untersuchungsraum getrenntes Zimmer aufzusuchen mit dem Auftrag, dort irgendwelche ganz beliebige, den übrigen Anwesenden aber völlig unbekannte Handlungen vorzunehmen. Da es dem Medium anfangs sichtlich schwer wurde, Angaben darüber zu machen, legte Herr T. zur besseren Herbeiführung des Rapports die absichtlich dabei falsch gestellte Taschenuhr meines Sohnes in die eine Hand. Zunächst gab sie auf die Minute genau die Zeit an (die Zimmeruhr stand natürlich, also auch hier in Telepathie mit den Anwesenden) und dann schilderte sie, wie hinterher der Vergleich mit dem Protokoll ergab, genau, das was mein Sohn in dem andern Zimmer ausführte. Sie beklagte sich, daß sie ihn nicht richtig sehen könne, weil er hinter einem hohen Blumenstrauß stehe, wie es tatsächlich der Fall war usw. Ganz besonders bemerkenswert und psychologisch interessant war aber folgendes. Mein Sohn hatte zwei Bücher von einem Tablett genommen, und sie auf die Platte eines Pultes mit Jalousieverschluß gelegt. Dabei schlug dieser unversehens herunter und schnappte ins Schloß, ohne daß es möglich war, ihn wieder emporzuschieben. Mein Sohn versuchte erfolglos das Schloß zu öffnen. Das mochte dem Medium, das häufig zur Entdeckung von Diebstählen verwendet wird, gewissermaßen auf sie eingestellt ist, im Trance die Vorstellung eines Einbruchversuches geben. Kurz, wir sahen in diesem Moment, wie seine Gesichtszüge sich plötzlich veränderten und einen äußerst gespannten Ausdruck gewannen. Sie erhob drohend die halbgeöffnete Hand, schien aufzuhorchen und rief wiederholt: „Was macht denn der? Was macht denn der?" Als der vermeintliche Attentäter wieder in unser Zimmer trat, sagt sie im Erwachen zu ihm: „Sie, gehen Sie mal nicht an fremde Schränke!"

Frau Marie Hessel ist eine damals wenigstens völlig gesunde Dame, leicht zur Fülle neigend, ohne jeden psychopathischen Zug und frei von jedem hysterischen Einschlag. Eine sehr sympathische Frau, in der wohl niemand eine Hellseherin vermuten dürfte, der mit ihr eine Alltagsunterhaltung führt. Meine weitern Erfahrungen mit ihr sind diametral entgegengesetzt denen des Herrn Landgerichtsdirektors Hellwig. Denn auch in diesem Falle ist kaum ein Zweifel an der Tatsächlichkeit eines hellseherischen Vorganges. Für mich persönlich bedurfte es dieses Beweises überhaupt nicht, nachdem ich früher mit einem von mir selbst entwickelten „Nichtberufsmedium" ganz überraschende Versuche räumlichen Hellsehens zwischen Leipzig und Naumburg angestellt hatte, bei deren einem ein sehr interessantes akustisches Phänomen eintrat: Ein Klopfen des Mediums auf eine Tischplatte in Leipzig wurde in Naumburg a. S. von dem Herrn, an den es in meinem Auftrag gerichtet war, während er lesend bei der Lampe an seinem Tische saß — eine Situation, die es übrigens ganz genau im Trance schilderte — als Anklopfen an seiner Zimmertür wahrgenommen. Ja, sein Hund — Hunde sind ebenso wie Katzen und Pferde nicht selten hellsehend und hellhörend — der schlafend am Ofen lag, richtete sich dabei knurrend auf, während der Herr die Tür öffnete, um niemanden hinter ihr zu finden. Da dieser Herr noch in Naumburg lebt, bin ich jederzeit für Zweifler in der Lage, von ihm eine Bestätigung der Tatsache zu erhalten. Es ist der langjährige Besitzer des früheren Sanatoriums Naumburg a. S., dessen ärztlicher Leiter ich weit über ein Dezennium war. Das ausgezeichnete Medium selbst ist nicht mehr am Leben. Es war damals ein blühendes, sehr tatkräftiges, von Gesundheit strotzendes junges Mädchen, so ganz anders von Aussehen, als das Publikum sich sonst wohl ein Medium vorstellt. Ich möchte mit dem Bericht über die geschilderten übersinnlichen Leistungen noch einen recht instruktiven Fall von Hellhören verbinden.

Am 18. Mai vorigen Jahres erschoß nachmittags kurz vor 2 Uhr — Be-

richt der Leipziger Neuesten Nachrichten — der Schneider Mießbach die Kaffeehausbesitzerin Arnold in deren Lokal in der Körnerstraße zu Leipzig.

Einige Zeit später besuchte mich die Weißnäherin und Verkäuferin Frida Zahn, wohnhaft Leipzig-Volkmarsdorf, Hildegardstr. 36, III. I., eine 41jährige, in jeder Beziehung vertrauenswürdige, geistig völlig normale Frau, und erzählte mir folgendes: „Am Freitag, den 17. Mai, erhielt ich für Sonnabendnachmittag eine Bestellung ins Café Körner auf der Körnerstraße, ich sollte dort eine von mir gefertigte Garnitur Wäsche abliefern. Vorher fuhr ich aber noch nach der Lindenthaler Str. in Leipzig-Gohlis zu Frau H e s s e l, um bei ihr vier Herrenhemden abzugeben. Gegen 1/2 12 Uhr traf ich bei ihr ein. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, lud mich Frau Hessel ein, zum Mittagessen bei ihr zu bleiben, da ich ja erst Nachmittag in der Körnerstr. erwartet würde. Nach Tisch unterhielten wir uns, behaglich auf dem Sofa sitzend über das Café. Da sind doch zwei Mädels, fragte mich die H., eine blonde und eine schwarze? Plötzlich, es war kurz vor 2 Uhr, schreit sie auf, sich mit beiden Händen an den Kopf fassend, als wollte sie die Ohren vor einem lauten Geräusch schützen: „O Gott! — Der Schuß! — Das knallt! — Dann noch einmal: Was war denn das? Das ist ja furchtbar! —" Genau zu gleicher Zeit erfolgte der Mord im Café der Körnerstraße.

Die gleichen Angaben machte eine Nichte von Frau Hessel, die die Szene mit erlebte."

Herr Dr. A. Tanagra in Athen erhebt Einspruch gegen die in dem Aufsatz: „Zur Systematik und Nomenklatur in der Parabiologie" (Dezember 1929) ihm zugeschobene Wortbildung „Chromatometaskopie". Wir haben uns davon überzeugt, daß er in der Tat dieses „Wortungeheuer" nicht gebraucht hat, sondern nur die Neubildung „Chromatoskopie" prägte (1926, S. 211). Der Verfasser des Aufsatzes, Herr Prübusch, bedauert daher aufrichtig diesen bei der kritischen Beleuchtung so mancher schwierigen Wortneuschöpfung unterlaufenen Irrtum.

Fachliteratur des Auslandes.

The Journal of the American Society for Psychical Research (in New York), das seit 1928 unter dem Titel „Psychic Research" erscheint, wurde durch ein Versehen des bisherigen Referenten während der beiden letzten Jahre nicht in unserer Zeitschrift besprochen. Wir bringen deshalb hier einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Aufsätze dieser beiden Jahrgänge und lassen von jetzt ab die Hefte regelmäßig referieren. Anm. der Schriftleitung.

J a h r g a n g XXI, 1927. Im J a n u a r h e f t berichtet H a r r y P r i c e ausführlich über die Versuche, welche in seinem National Laboratory for Psychical Research mit Eleonore Zugun angestellt wurden. Eine Uebersetzung dieses Berichtes erschien im Septemberheft der „Z. f. P." 1927, S. 540 ff Bei den meisten Versuchen war Gräfin Wassilko nicht anwesend, kommt also als „Helfershelferin" nicht in Frage. Interessant ist ein Gutachten über Eleonores Handlinien durch den bekannten Londoner Chiromanten Noel Jaquin. — Im selben Heft berichtet Miß M a y C. W a l k e r über Versuche mit einem „nicht-berufsmäßigen (amerikanischen) Medium" Mrs. Sinclair. Ihre Medialität offenbarte sich durch Spukphänomene, die aber später verschwanden. Jetzt arbeitet sie mit dem Skriptoskop (Ouijabrett) und zeigt außerdem Phänomene des Hellhörens, Hellsehens, der Psychometrie, Klopfphänomene, Tischlevitationen (unter guten Bedingungen) und Trancereden. Leider tut sie nichts zur Ausbildung ihrer Anlagen. — R e n é S u d r e bringt einen Ueberblick über die neuere Literatur (insbesondere Janet) zum Problem der Stigmatisation und Ideoplastie.

Das F e b r u a r h e f t 1927 enthält einen interessanten Aufsatz von P r o f. D r i e s c h über „die Methoden der theoretischen Parapsychologie". Driesch verlangt hier für die Untersuchungen möglichst exakte Kontrollbedingungen vor und während der Versuche. Er warnt davor, die parapsychischen Phänomene durch bereits vorliegende Theorien zu erklären und meint im übrigen, daß weder die animistische, noch die spiritistische Erklärung von vornherein ausgeschlossen sei, vielmehr müssen beide berücksichtigt werden. — R e n é S u d r e bringt „Betrachtung über den Fall der Eleonore Zugun" (die er im großen und ganzen für

echt hält) und erörtert das Wesen der Spukphänomene im allgemeinen, er hält sie für telekinetische Spontanphänomene. Es scheint ihm wichtig, daß für alle Phänomene der Zugun keine Dunkelheit erforderlich war. Ferner könne man daraus lernen, daß solche Phänomene auch ohne Vermittlung einer Trancepersönlichkeit oder eines „Geistes" auftauchen. Diese hält er für ein unerwünschtes Nebenprodukt, das durch die Suggestion der Weltanschauung des Mediums und seiner Umgebung oder spiritistischer Zirkel entsteht (?). Die Hauptphänomene vergleicht er mit ähnlichen psychogen erzeugten Dermatosen bei Hysterikern (bei Janet, Lièbault und Bourrut) einerseits, den Phänomenen der Frau Vollhardt andererseits. Er erörtert die Möglichkeit, daß die Telekinesen durch schwach verdichtete Materialisationen verursacht werden und gibt einige Erklärungsversuche für Apportphänomene. — Ein Aufsatz von Malcolm Bird befaßt sich mit letzteren in einem besonderen Aufsatz über „die theoretische Seite des Problems der Apportphänomene". — Blewitt Lee schreibt über das „Urheberrecht an automatisch geschriebenen Schriftstücken". — C. D. Broad setzt einen Aufsatz über „Die Argumente für das Fortleben der Persönlichkeit" aus dem Dezemberheft 1926 fort.

Im Märzheft 1927 berichtet Dr. Richardson über einige chemische Experimente mit „Margery". Die Trancepersönlichkeit „Walter" wurde hierbei vor die Aufgabe gestellt, CO_2 (Kohlendioxydgas) in eine verschlossene, mit zwei Röhren versehene Flasche zu blasen, in der sich Bariumhydroxid befand, wodurch die Flüssigkeit eine milchige Färbung annahm. Das Medium wurde durch Dr. Richardsons Glaskabinett und den Stimmkontrollapparat kontrolliert, so daß es ausgeschlossen erscheint, daß dieses selbst in die Flasche blies. In einem Fall war außer Dr. Richardson und „Margery" niemand anwesend. Bei einer dieser Sitzungen war Prof. Driesch zugegen. — G. H. Baker schreibt über „einige skotographische Experimente", d. h. Versuche mit Photographen-Medien (Mr. Hope und Mrs. Deane) zur Erzielung von „Extras" auf photographischen Platten. (Mr. Baker brachte seine eigenen Platten mit und gab sie nicht aus der Hand, das Medium legte die Hand unter das versiegelte, markierte Plattenpaket und diese wurden dann von Mr. Baker in Gegenwart des Mediums in der Dunkelkammer entwickelt. Es wurden lichtartige Bilder und Schriftzeichen erzielt.) — Harry Price berichtet über einen „Kulturfilm mit hypnotischen Vorführungen von Dr. Gaston Haas". Der Film und die Vorführungen waren recht amüsant, aber nach der Ansicht von Price waren die „Experimente" von Dr. Haas keineswegs überzeugend bezüglich der Echtheit der Phänomene. „Ein Blick in die Tiefen der Seele. Der Film vom Unbewußten" wurde angeblich unter Mitwirkung von Prof. Dessoir, Dr. Kronfeld usw. gedreht. Price findet ihn wohlgelungen und schildert ihn ausführlich. — René Sudre untersucht „das Hellsehen der Jungfrau von Orleans". — Der Untersuchungsbeamte (Malcolm Bird) berichtet über „eine Botschaft von einem Lebenden", die in einer Sitzung mit einem offenbarungsspiritistischen Medium, bei dem auch „direkte Stimmen" sich melden, durchkam. Die Botschaft war sinnvoll und enthielt einige Identitätsbeweise, jedoch lebte derjenige, der sich meldete, noch, befand sich allerdings zur Zeit der Sitzung in großer Sorge um seine Enkelin. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über verschiedene (nicht beglaubigte) Spukphänomene in England zur Weihnachtszeit; ferner erinnert er an die Phänomene von Frau Silbert und erzählt von einem Medium mit ganz ähnlichen Phänomenen, über das P. T. Burnum 1866 berichtete; u. a. widmet er auch dem berühmten Taschenspieler Houdini einen Nachruf

Das Aprilheft 1927 bringt einen Bericht von Harry Price über „Einige Experimente mit einer neuen französischen Hellseherin: Jeanne Laplace", in dem ein wohlgelungener psychometrischer Versuch geschildert wird. — René Sudre bringt eine ausführliche Besprechung von Prof. Staudenmaiers „Magie als experimentelle Naturwissenschaft". — Malcolm Bird macht „einige Bemerkungen über Betrugsmöglichkeiten in Dunkelsitzungen". — Ein Aufsatz von Bartlett B. James über „die fernen Grenzen" setzt sich mit der naturwissenschaftlich orientierten und experimentellen Psychologie und ihren Grenzen, besonders bezüglich parapsychischer Probleme, auseinander. — John E. Phillips schreibt über „einige psychologische Probleme des Spiritismus". — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price, daß Herr Melzer, das

Dresdner Apport-Medium, in London gewesen sei, es werde behauptet (ob mit Recht konnte Price nicht nachprüfen), daß für Apporte bestimmte Gegenstände hinter seinen Ohren und in sein Haar geklebt gefunden wurden; Price bringt dann eine Warnung vor der „Psychology Foundation" des Prof. Elmer Knowles in Brüssel, der (auch in Deutschland) sein System zur Erzielung von persönlichem Einfluß und Heilkräften, sowie seinen „radio-hypnotischen Kristall" annonciert. Price bemerkt, es sei schon lange vor dem Krieg vor den Schwindeleien des Herrn Knowles in „Truth" gewarnt worden.

Im Maiheft 1927 bespricht René Sudre „Richets Ausführungen über Kryptästhesie und Gedächtnis" in Richets Buch „L'intelligence et l'homme" (Alcan, Paris 1927). — Mr. Bligh Bond und Hannen Swaffer haben eine Stellungnahme zum Problem des „Urheberrechtes an automatischen Schriftstücken" eingesandt. Ferner ist ein interessanter Vortrag von René Sudre im National Laboratory for Psychical Research in London über „Parapsychologie und Psychologie" abgedruckt. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price über die angebliche Entlarvung der Eleonora Zugun durch Dr. Rosenbusch und seine Freunde. Er weist auf die guten Bedingungen hin, unter denen die Phänomene der Zugun in seinem Laboratorium in Abwesenheit der Gräfin Wassilko beobachtet wurden und gibt einen Bericht über eine Wiener Sitzung, bei der die Gräfin gleichfalls nicht anwesend war, wieder. — Mr. Bird weist daran anschließend darauf hin, daß, wenn alle Stricke reißen, die Skeptiker immer den Forscher als Mitverschworenen und Helfershelfer hinstellen, man dürfe sich also nicht wundern, daß dies auch hier geschieht, es sei höchstens verwunderlich, daß es nicht schon früher geschah. Außerdem berichtet Price u. a. noch über ein Spukphänomen in Peak Dale bei Buxton, Derbyshire, wo angeblich der verstorbene Pfarrer Browning umgeht. Auch der Geist von Marie Antoinette soll angeblich wieder in Versailles gesehen worden sein. — Kapitän Kogelnik (Braunau) berichtet über den Spuk in der Augustenstraße zu München. — Mr. Bird berichtet über „einige parapsychische Vorstöße in England in der letzten Zeit" (die Truhe der Joanna Southcott [s. u.] und einen Massenversuch der englischen SPR., bei dem einige Mitglieder derselben in den Versuchsräumen der Society intensiv an bestimmte Gegenstände dachten, während gleichzeitig durch Radio die Hörer aufgefordert wurden zu versuchen, die so gedachten Gegenstände telepathisch aufzufangen). Ferner bespricht Mr. Bird im März- und Aprilheft ein Colloquium über die Realität okkulter Phänomene zwischen Prof. McDougall, Houdini und Prof. Murchinson, zu dem auch schriftliche Beiträge u. a. von Sir Oliver Lodge, Conan Doyle, Bligh Bond, Dr Crandon, Prof. Driesch, Dr. W. F. Prince, Prof. Schiller (Oxford), Prof. Gardner Murphy usw. einliefen.

Im Juniheft 1927 schreibt „ein Mitglied der Society" über „ein mediumistisches Experiment" mit einem Sprechmedium, bei dem unter offenbar recht guten Bedingungen Identitätsbeweise der sich meldenden Persönlichkeit gegeben wurden, von denen das Medium nichts wissen konnte. — In einem Aufsatz über „Visionen im Halbschlaf" bespricht René Sudre das Buch von Mrs. F. E. Leaning „Introductory Study of Hypnagogic Phenomena". — Kapitän Kogelnik (Braunau) berichtet über einen „Fall von chronischen Visionen" (von Geistern und dem Astralleib Lebender). — Mrs. F. E. Leaning untersucht das Problem der „indianischen Kontrollgeister", die seit 1838 sich sehr oft bei amerikanischen Medien melden. — Stanley De Brath bespricht Dr. Geleys „L'ectoplasmie et la clairvoyance".

Das Juliheft 1927 eröffnet eine im August-, September-, Oktober- und Novemberheft fortgesetzte Reihe von Aufsätzen über „die Truhe der Joanna Southcott" von Harry Price. (Es wurde hierüber im Septemberheft 1929 der Z. f. P. berichtet.) — Charles R. Wild schreibt über „die Medialität der Mrs. Pruden" ein bekanntes, ziemlich umstrittenes amerikanisches Medium für „direkte Schrift", durch das der Verfasser einige überzeugende Mitteilungen erhalten zu haben glaubt, die das Medium unmöglich wissen konnte. — René Sudre berichtet über „eine Sitzung mit Rudi Schneider" in Braunau, in der unter anderem die dreifingrige Hand „Olgas" Zigaretten aus einem Etui nahm und Sitzungsteilnehmern in den Mund steckte, wenn sie sich genügend vorbeugten, usw. Er meint, bei Loslassen seiner Hand, die aber durch Major Kalifius kontrolliert wurde, hätte Rudi wohl einige, aber bei weitem nicht alle Phänomene hervor-

bringen können. Sudre verlangt, man müßte die Medien dazu erziehen, ohne Trance und bei Weißlicht (!?) solche Phänomene hervorzubringen. — Ernest Hunt schreibt über „einige Erscheinungen des Schlafes und eine Arbeitshypothese". Unter der Voraussetzung, der Mensch besitze einen physischen und einen „geistigen" Leib als Arbeitshypothese, versucht er, verschiedene Phänomene unmittelbar vor dem Einschlafen und Erwachen, im Traum, in der Hypnose usw., zu erklären. — Sir Oliver Lodge schreibt über „Die Wirklichkeit unseres Fortlebens". — In seinen „Internationalen Notizen" behandelt Harry Price u. a. die Truhe der Joanna Southcott; das telepathische Massenexperiment der SPR.; das französische Malmedium Augustin Lesage; einen Fall, in dem drei Personen unabhängig voneinander den (nicht tötlichen) Absturz des Fliegers Victor Garland vorausfühlten, usw.

Im Augustheft 1927 erörtert René Sudre die Beziehungen zwischen dem Problem der „ewigen Wiederkehr und Ahnungen". — Harry Price berichtet weiter über „die Truhe der Joanna Southcott". — Weitere Stellungnahmen über das Urheberrecht an den automatischen „Schriften des Cleophas" werden abgedruckt. — Der Untersuchungsbeamte (Mr. Bird) bespricht ein Buch des englischen Ingenieurs für Aeronautik, J. W. Dunne, „Ein Experiment mit der Zeit", das sich mit Ahnungen, Voraussagen usw. befaßt. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über seine Vortragstournee durch Skandinavien; über eine Stellungnahme von Sir Oliver Lodge zu dem telepathischen Massenexperiment der SPR., usw.

Im Septemberheft 1927 bringt René Sudre einen historisch-literarischen Ueberblick über „das Phänomen der Besessenheit". — Price setzt seine Artikelserie über „Joanna Southcotts Truhe" fort. — Der Untersuchungsbeamte (Bird) bringt eine „Kritik der Philosophie der ewigen Wiederkehr". — Hamlin Garland erzählt unter dem Titel „Die dunkle Seite des Mondes", wie er dazu kam, sich für Okkultismus zu interessieren. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über den Tod von Prof. Gruber, das telepathische Massenexperiment der SPR.; Vintons angebliche Entlarvung der Gebrüder Schneider (wobei er Vinton ironisiert), usw.

Im Oktoberheft 1927 setzt Harry Price seine Aufsätze über „Joanna Southcotts Truhe" fort. — Alfred Elting berichtet über „sichtbare Ausstrahlungen von den Fingern eines Sensitiven" (es handelt sich um rauchartige Strahlungen, die beim Licht einer mit einem roten Schirm abgedunkelten Kerze deutlich sichtbar waren). — „Ein Mitglied der Gesellschaft" berichtet über „einen Fall von Identifizierung eines Geistes" (der sich durch ein Sprechmedium meldete). — René Sudre schreibt über „Psychische Fähigkeiten der Pythia und der antiken Sybille". — J. A. McLaughlin behandelt „Stimmliche und instrumentale Unterstützung von Stimmphänomenen" (Unterstützung der „direkten Stimme" durch Sprechen und Singen seitens der Sitzungsteilnehmer, sowie durch Musik. Der Verf. hält hierbei die Schneiders irrtümlich für Stimm-Medien). — Theron F. Pierce schreibt über „Mitteilungen einer Persönlichkeit von der man zur Zeit der Mitteilungen nicht wußte, daß sie tot sei". — George H. Breaker beginnt eine Artikelserie über: „Eine Reihe von mediumistischen Experimenten und ihre Nachprüfung an Hand der Tatsachen." (Es handelt sich um Aeußerungen von Intelligenzen durch Sprechmedien, deren Mitteilungen nachgeprüft wurden und großenteils stimmten.) — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über einen Aufsatz von Dr. H. Dearden über „Rückerinnerung in Träumen"; ferner über einen von David Garnett berichteten selbsterlebten Fall, in dem diesem während er auf die Anprobe bei seinem Schneider (in England) wartete, eine Freundin erschien, die nach einem schweren Sturz beim Reiten bewußtlos in ihrem Zimmer in Süd-Australien lag (wie er später erfuhr); dann wird von dem Phantom einer Frau berichtet, die aus einem Spukhaus in Rom ein neuvermähltes Ehepaar vertrieb und über Orford Castle, Suffolk, in dem es auch spuken soll.

Das Novemberheft 1927 enthält einen Bericht über den „Pariser Kongreß" von dem Untersuchungsbeamten (Malcolm Bird) und die Fortsetzung des Aufsatzes von G. H. Breaker über „Eine Reihe von mediumistischen Experimenten und ihre Nachprüfung an Hand der Tatsachen". — Harry Price berichtet über „die während des Trance-Zustandes des Mediums

Stella C. registrierten Temperaturschwankungen". — René Sudre schreibt über die „Metapsychik der Tiere" (die Tierversuche von Herrn Karl Krall). — In seinen „Internationalen Notizen" gibt Harry Price einen Ueberblick über die Tagung der „British Association" und der daran angeschlossenen „Psychology Section" Anfang September in Leeds, auf der erstmals auch parapsychologische Probleme erörtert wurden. —

Das Dezemberheft 1927 bringt die Fortsetzung des Berichtes über den Pariser Kongreß und den Schluß des Aufsatzes über „Eine Reihe vom mediumistischen Experimenten und ihre Nachprüfung an Hand der Tatsachen". — René Sudre schreibt über „das Problem der menschlichen Ausstrahlung" (im Anschluß an die Untersuchungen von Cazzamalli und Desoille). — Harry Price berichtet über „die Oeffnung von Joanna Southcotts Truhe". — In seinen „Internationalen Notizen" schildert er seine Eindrücke vom Pariser Kongreß und betont besonders das Ueberwiegen der deutschsprechenden Delegierten; ferner erzählt er u. a. von einigen lokalen Spukphänomen (Geistererscheinungen). — Einige „Zuschriften" befassen sich mit dem „Problem der ewigen Wiederkehr und Ahnungen", „der Medialität von Mrs. Pruden" (direkte Schrift) und „dem üblichen Lärm im Sitzungszimmer", dessen Unentbehrlichkeit nicht erwiesen sei. — Dr. Gerda Walther.

Revue spirite. 72. Jahrg. Juli—Oktober 1929.

Einführung in die „goldenen Verse" der Pythagoräer (Pythagoras, so führt Gaston Luce aus, hat seine Lehre nur mündlich mitgeteilt. Die wegen ihrer Wertschätzung schon im Altertum als „golden" bezeichneten Verse stammen von dem Pyth. Schüler Lysis. Luce hat sie im klassischen französischen Versmaß übersetzt.) — Ein Vorläufer in der französischen Universität (Gabriel Gobron weist auf Prof. Turcan hin, der es „gewagt" hat, eine These über das Fortleben auf Grund spiritistischer Tatsachen aufzustellen). — Die Irrlichter gesehen haben (C. de Vesme hat zahlreiche positive und negative Berichte erhalten. Jedenfalls ist das Vorkommen äußerst selten, und es erscheint fraglich, ob es sich dabei um ein einheitliches Phänomen handelt). — Das schöpferische Wort (Henri Azam, wird noch fortgesetzt). — Bergson und die psychischen Forschungen (M. Sage meint, daß die Philosophie Bergsons, der u. a. auch für Telepathie eintritt, wohl die beste unserer Zeit sei, aber doch nicht die volle Lösung des Kardinalproblems bringe). — Ein geschichtlicher Fall von medialer Doppelwarnung (J. Gaillard weist auf die vorher zwiefach angezeigte Tragödie Alexander-Draga hin). — Die Krise des Todes nach der Darstellung sich mitteilender Abgeschiedenen (Ernest Bozzano zieht zum Abschluß seiner ausgedehnten Arbeit die nachstehenden Hauptpunkte aus, über die alle sich Mitteilenden einig seien: 1. sich im Jenseits in menschlicher Form wiederzufinden; 2. eine längere oder kürzere Zeit von ihrem Tod nichts gewußt zu haben; 3. in der Praeagonie oder kurz nachher alle Ereignisse ihres Lebens panoramaartig geschaut zu haben; 4. im Jenseits von den Geistern ihrer Angehörigen oder abgeschiedenen Freunden empfangen worden zu sein; 5. (beinahe alle) einen verschieden lange währenden Erholungsschlaf gehabt zu haben; 6. sich in einer leuchtenden und wunderbaren Umwelt (bei moralisch normalem Erdenleben), in einer finstern und bedrückenden Umwelt (bei sittlich Entgleisten) befunden zu haben; 7. erkannt zu haben, daß die geistige Umwelt eine neue objektive, substantielle ,reelle Welt sei, entsprechend der irdischen spiritualistischen Umwelt; 8. gelernt zu haben, daß in der geistigen Welt der Gedanke schöpferische Kraft besitze, so daß jeder Geist auf der Astralebene sich eine Umwelt seiner Erinnerungen verschaffen könne; 9. rasch gelernt zu haben, daß Gedankenübertragung die Sprache der Geister sei obwohl die Neuankommenden sich einbildeten, noch mit Worten sprechen zu müssen; 10. festgestellt zu haben, daß man durch geistige Schau Gegenstände von außen, von innen und durch sie hindurch sehen kann; 11. festgestellt zu haben, daß Geister sich augenblicklich von einem Ort zum andern — wenn auch noch so entfernt — durch Willensakt versetzen können; 12. gelernt zu haben, daß die Geister der Abgeschiedenen unwillkürlich und automatisch von der ihnen entsprechenden geistigen Sphäre angezogen werden). — Reinkarnation und Wunderkinder (Suliac berichtet über ein musikalisches Wunderkind, angeblich die Verkörperung eines toten Musikers von Ruf). — Jesus Christus (be-

weist sich nach Gaston Luce durch die unüberwindliche Ausgießung des Geistes im Laufe der Zeiten als der Sohn Gottes). — Wie sich unsere Empfindungen in Wahrnehmungen umwandeln (André Bourgeois nimmt dabei den Perisprit als Vermittler an). — Die schöpferische Imagination (A. Rippert, von der Bozzanoschen Schrift: „Gedanke und Wille" ausgehend, betont die hohe Reichweite der Imagination). — Die alexandrinische Philosophie (Gaston Luce bespricht die drei großen Schulen: Pythagorismus, Platonismus und Mosaismus als Vorbereiter der christlichen Idee). — Die Psychologie der menschlichen Vernunft (E. Bozzano meint, zahllose Fehlschlüsse entständen durch die Schwierigkeit für die menschliche Intelligenz, vor der Vernunft gleichzeitig alle Elemente eines Problems sich zu vergegenwärtigen. Es bedürfe eines langen Studiums und Forschens, ehe man sich festes Urteil bilden und damit an die Oeffentlichkeit treten darf. B. macht diesbezüglich praktische Vorschläge). — Was soll man von der Gruppe von Mantes halten? Dr. V. Belins Vorschlag einer Prüfungskommission wurde abgelehnt, was recht verdächtig ist. Der Prozeß geht weiter. — Antwort auf einige antispiritistische Einwürfe (G. Gobron polemisiert gegen den teufel- und höllengläubigen Redemptoristen Pater Ehrhard). — Die Kunst zu denken (A. Rippert, wird fortgesetzt).

Freudenberg-Bodenbach a. d. Elbe.

Buchbesprechung.

Larven. Diese neueste, im Verlage von Albert Langen-München, erschienene Novelle „Larven" von Willy Seidel, bebildert von Kubin, ist die Geschichte des Ursprungs und Endes einer seltsamen Liebe. Traumhafter Bericht von traumhaften Vorgängen — die dennoch in einer höchst erregenden Weise Wirklichkeit, greifbares Leben besitzen. Von der billigen Zuchtlosigkeit des Traumes, der Uferlosigkeit seiner Gestalten und Geschehnisse, einer undurchschaubaren Geheimnis-Krämerei, die neugierig macht, aber unbefriedigt läßt, ist hier nichts vorhanden. Der Leser gleitet hinüber von der Ebene des Alltäglichen auf „die andere", ohne zu spüren wie — vielleicht unter leisen Ahnungen, die sein Blut unruhiger werden lassen, aufnahmebereiter, hingegebener. Und sie lohnt sich, die Hingebung. Sie sieht sich bereichert um Erkenntnisse unerhörter Art — auf der anderen Ebene, die nicht weniger einen gesetzmäßigen Ablauf kennt als die, auf der wir uns täglich herumtreiben.

Ein Mann bei guten Jahren verliert seine junge Frau. Aber die eben geborene Tochter bleibt ihm. Nun zieht er sie auf. Der Umwelt entrückt er sich und sie. Die beiden sind ganz aufeinander eingestellt. Das Mädchen wird zartes, unbegreiflich übervollkommenes Ebenbild der Mutter. Der Vater, der nie als Vater sich fühlte — immer schon Liebhaber war, umgibt dieses Wesen, das er als Tochter nicht empfindet, mit den Emanationen einer ebenso glühenden, wie sublimierten Neigung. Da soll sie sterben, vierzehnjährig, fort soll sie von ihm. Er will sie nicht hinwegschwinden lassen, er kämpft mit letzten Mitteln und Kräften — aber wie sie nun doch den Abschied vornimmt, den „Uebergang" — da „verabreden" sie sich, ja, sie machen einen Treffpunkt aus.

Es ist erstaunlich, wie Seidel es versteht, den Leser so weit mühelos zu führen und weiter hinein in dieses höchst heikle Gebiet. Aber man geht mit: verzaubert, ohne zu wissen, aufs tiefste beschäftigt mit dem, was sich zuträgt. Der Mann bleibt weiter „diesseitig", in der „dummen dunklen Existenzform" — aber das Mädchen ist „drüben" — und sie begegnen einander in einem Puppenhaus, mit dessen mechanisch-bewegten, skurrilen Figuren der Vater die letzten Lebenstage der Tochter erheitert hatte. Hier wird das Werk außerordentlich, man möchte sagen: ohne Vorgänger. Es ist Seidel gelungen, in einer untergründig-lebendigen, enorm gestalteten Weise Komik und Grausen, Zartheit einer Liebe und fiebriges Verlangen, Angst, Glück, Dummheit des Alltags und seine haarsträubenden Plattheiten zu einem tollen Wirbel zu vereinen, der bei aller bunten Gespensterei gebändigt ist, klar und voll Bedeutung.

Die Kubinschen Paraphrasen zu diesem dunkel, süß und schaurig tönenden Stück sind von gewohnter Meisterschaft. Seine Zeichnungen gehen den gleichen tänzerischen, traumsicheren, überirdisch-unterirdischen Schritt wie die Dichtung. Man soll sie lesen und „sehen", denn sie ist es wahrlich wert. A. M. Frey.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Materialisations-Phänomene

Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie

von **Dr. A. Frhr. von Schrenck-Notzing**

2. stark vermehrte Auflage :: 636 Seiten mit 275 Abbild. auf 167 Tafeln

2 Bände in 1 Band. Feine Ausgabe auf holzfreiem Papier in Halbleinen gebunden M. 18.—
Wohlfeile Ausgabe auf mittelfeinem Papier steif broschiert M.16.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr Driesch M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet: deutsch von Stud.-Rat Lambert. M 14.—.

Vom Unbewußten zum Bewußten. Von Dr. G. Geley. Deutsch von Studienrat R. Lambert. 8.— M., geb. 10.— M

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „**Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner**". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4—, geb. M 5—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof Dr. Hans Driesch. Preis M. 6.—, geb. M. 7.50.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Magnetische Kräfte in der Atmosphäre; eine Experimentalstudie von A. Hofmann Mit 5 Abbildgn. —.90 M.

Das Rätsel der Handstrahlen; eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. 1.50 M.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen). Bericht über Versuche mit dem telästhet. Medium Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—.

Die Brücke zur übersinnlichen Welt. Von Dr. H. Hein, M. 1.50.

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen

Von L. Baron Hellenbach.

3. Aufl., M. 8.—, fein geb M. 10.—.

Professor

KARL GRUBER †

OKKULTISMUS UND BIOLOGIE

Gesammelte Aufsätze aus dem Nachlaß

Brosch. RM. 4.50. Ganzlein. RM. 5.50

Aus dem Inhalt: Der Okkultismus im Lichte der Wissenschaft. Die Bedeutung des Problems der Materialisation, Kosmobiologische Zusammenhänge. Der Biologe und die Astrologie, Ein Beitrag zum Problem des Hellsehens.

Einbanddecken

zum Jahrg. 1929 d. Zeitschr. f. Parapsych. sind vorrätig beim Verlag. **Preis pro Stück M. 1.50 und 35 Pfg.** Porto und Verpackung.

Verlag Oswald Mutze, Leipzig

Ich suche zu kaufen und zahle unter Umständen gute Preise! Angebote ev. auch einzelner Hefte erwünscht: **„Psychische Studien"** 1874, 1880—83, 1886—95, 1902, 1909, 1918. 1921, 1922. — Ferner: **Kiesewetter,** Der sensitive Mensch 2 Bde.); **Ennemoser,** Geschichte der Magie; **Baudi v. Vesme,** Geschichte des Spiritismus, 3 Bde.

Buchhandlung Oswald Mutze, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 3. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

März 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Physik am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: **Dr. med. Paul Sünner,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur **Dr. phil. Rudolf Bernoulli,** Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert,** Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Experimentelle Untersuchungen über Telekinese.

Von Prof. Dr. Chr. Winther, Kopenhagen.

Fortsetzung.

Bei einer privaten Seance in meinem Hause am 3. 4. 1924 kamen wir wieder auf die Frage der Betonsäule zu sprechen, und „Dr. Lasaruz" meinte dann, es würde vielleicht möglich sein, auch bei der Aufstellung im Kellerraum Schwingungen zu erzeugen, wenn erst der restierende Teil der Betonsäule (unter dem Fußboden) vollkommen durchgetrocknet war. Um dies zu prüfen, wurde die Aufstellung wieder im Kellerraum des Herrn Direktor Dorph-Broager angebracht und zwei neue Seancen (5. 11. und 6. 11. 1924) durchgeführt. Das Taburett war auf dem kleinen Tisch angebracht. Die Pendel waren jetzt aus massiven Bleistücken gemacht, die kegelförmig abgedreht und mit einem oberen Hohlraum und einem davon ausgehenden Kanal bis zur Spitze des Kegels versehen wurden. Auf den Kegel wurde eine Fassung aus Messing aufgeschraubt, die eine kleine Lampe trug (siehe Fig. 38). Das Medium war diesmal nicht in Trance. Auch bei diesen Versuchen hatten mehrere der Beobachter ab und zu den Eindruck von ganz schwachen Schwingungen, welche aber zu klein für eine Registrierung waren. Das Ergebnis war somit wieder negativ, mit Ausnahme von Raps und Automatschrift, sowie einige sehr eigentümliche Temperaturmessungen, welche später besprochen werden sollen.

Um die Zeit mit negativen Versuchen nicht weiter zu verlieren, wurde die ganze Aufstellung dann wieder in meinem Arbeitszimmer angebracht und die Versuche hier fortgesetzt. (7. 11. – 11. 11. 1924.) Dabei wurden eine Reihe von Pendel verschiedener Art, Gewicht und Größe verwendet (siehe Fig. 38), und außerdem der Puls und die Respiration des Mediums sowie die Temperatur der Luft nahe beim Versuchstisch gemessen, davon später. Die während dieser Versuchsreihe erzeugten Schwingungen sind in den Fig. 39 – 45 unter a aufgezeichnet. Es bedeuten hier:

Fig 39. Beide Pendel aus Blei. Gewichte (Fassung mitgerechnet) für P. I 88,4 g, für P. II 82,6 g. Links: 7. 11. Bei (1): Wechsele die Bewegung. Rechts: 11. 11. Um 9,33: Beschleunige beide Pendel und halte auf, wenn ich das Zeichen gebe. Bei (2): Halt!

Fig. 40. Beide Pendel aus Blei, aber nur die halbe Pendellänge. Es wurde dies dadurch erreicht, daß die Pendel in Messingstangen aufgehängt waren, welche durch die Decke des Taburetts gingen und in der Höhe verschoben werden konnten. Links: 7. 11. Rechts: 11. 11. Die Schwingungsrichtungen ändern sich sehr stark (siehe b).

Fig. 41. 11. 11. Beide Pendel aus Blei, P. I in voller Länge, P. II in halber Länge. Um 9,09: Schwinge P. I am stärksten. Bei (1): Setze P. I in Ruhe, beschleunige P. II. Bei (2): Schwinge P. II am stärksten. Bei (3): Setze P. II in Ruhe, beschleunige P. I. Bei (4): Wechsele die Bewegung. Bei (5) fragte „Dr. Lasaruz": „soll ich wechseln?", welches bejaht wurde. Die Schwingungsrichtung des P. II ändert sich unaufhörlich (siehe b).

Fig. 42. Links: 10. 11. P. I aus Blei. P. II aus Aluminium (Gewicht 38,1 g). Bei (1): Schwinge mehr senkrecht auf die Bewegungsrichtung des Papieres. Die auch in diesem Falle negative Wirkung ist zu sehen auf der Fig. 42 unter b. Mittlere Kurven: 10. 11. P. I aus Blei, P. II aus Pockholz (Gewicht 26,0 g). Rechts: 11. 11. P. I aus Blei, P. II aus Kork (Gewicht 20,1 g). Bei (2) sagte „Dr. Lasaruz": „jetzt stoße ich gleichviel an die beiden Pendel". Bei (3) fragte „Dr. Lasaruz": „soll ich wechseln?", welches bejaht wurde.

Fig. 43. Links: 10. 11. P. I aus Blei, P. II aus Messing, mittlere Größe (Gewicht 67,8 g). Mittlere Kurve: 10. 11. P. I aus Messing, mittlere Größe, (Gewicht 68,9 g), P. II aus Blei. Rechts: 11. 11. P. I aus Blei, P. II aus Messing, mittere Größe. Bei (1): Wechsele die Bewegungen.

Fig. 44. 10. 11. Links: P. I aus Blei, P. II aus Messing, großes Pendel (Gewicht 82,6 g). Bei (1): Beschleunige P. I. Rechts: P. I aus Blei, P. II aus Messing, kleines Pendel. Bei (1): Schwinge P. I quer über das Papier. Der Erfolg ist auf Fig. 44 unter b zu sehen.

Fig. 45. 11. 11. P. I aus Messing, großes Pendel (Gewicht 83,7 g), P. II aus Messing, mittlere Größe. Um 12,05 sagte „Dr. Lasaruz": „Ich berühre nur das eine Pendel." Bei (1): Beschleunige P. II. Bei (2): Schwinge mehr quer über das Papier. Der Erfolg ist auf Fig. 45 unter b zu sehen.

Die Fig. 46—55 zeigen das Aussehen der Kurven.

Fig 46. 31. 3.. Die Pendel hängen in der Längsrichtung des Papieres. Die Amplitude des einen Pendels nimmt erst ab, dann wieder zu, während die andere einigermaßen konstant bleibt.

Fig. 47. 3. 4. Die Pendel hängen in der Längsrichtung des Papieres. Das eine Pendel ändert wiederholt sowohl seine Amplitude als seine Schwingungsrichtung, während das andere konstant schwingt.

In den folgenden Figuren hängen die Pendel quer über das Papier.

Fig. 48. 27. 3. von 10,02—10,05 (vgl. Fig. 30). Beide Pendel arbeiten sich gleichzeitig auf. Fast keine Schiefheit. Nur die normale Phasenverschiebung, verursacht durch einen ganz geringen Unterschied in den Schwingungszeiten.

Fig. 49. 31. 3. von 11,02—11,05 (vgl. Fig. 34). Zeitmarken für 11,00 und 11,02 und eine Marke (—.) um 11,03[2] für die Aufforderung: Setze P. II in Ruhe.

Fig. 50. 31. 3. von 11,19—11,24 (vgl. Fig. 35). Marken bei 11,19 (....) für: „Setze P. II in Ruhe" und bei 11,23 (.) für: „Setze P. I in Ruhe und beschleunige P. II".

Bei den Versuchen mit den neuen Pendeln (7. 11.—11. 11.) ging der Motor ab und zu etwas unregelmäßig, was in den folgenden Figuren ersichtlich ist.

Fig. 51. 10. 11. (vgl. Fig. 44 rechts). P. I aus Blei, P. II kleines Messingpendel. P. I (kleine Amplitude) schwingt zuerst quer über das Papier, dann schief, dann wieder — auf Aufforderung — gerade.

Fig 52. 11. 11. (vgl. Fig. 41 rechts). P. I aus Blei, ganze Länge, P. II aus Blei, halbe Länge. Marke (- .) am Anfang und Zeitmarken (.) um 9,22[5], 9,23[5], 9,24 („Wechsele die Bewegung"). Die Schwingungsrichtung von P. II (kleine Amplitude) ändert sich unaufhörlich.

Fig. 53. 11. 11. (vgl. Fig. 42 rechts). P. I aus Blei, P. II aus Kork. Zeitmarken. Man bemerke das sehr schnelle Steigen der Amplitude für P. II, während P. I gleichzeitig ein wenig abnimmt. Gleichzeitig fängt P. II an, schief zu schwingen.

Fig 54. 11. 11. 12,03[5]—12,09 (vgl. Fig. 45, mittlere Kurven). P. I großes Messingpendel, P. II mittleres Messingpendel. Marke (- ..) am Anfang und Zeitmarken. Man bemerke die sehr schnelle Änderung der Schwingungsrichtung für P. II (kleine Amplitude).

Fig. 55. 11. 11. 12,19[5] 12,22[5] (vgl. Fig. 45 rechts). P. I großes Messingpendel, P. II mittleres Messingpendel. Die Schwingungen des P. I sind die größten, die wir während dieser Versuche photographisch registriert haben. Sie gehen bis zu den Zeitmarken hinaus.

Die Fig. 56—58 zeigen einige der Schwingungen, welche künstlich hervorgebracht wurden, teils um die natürliche Abklingung der Pendel zu messen (siehe den nächsten Abschnitt), teils um die Frage zu untersuchen, ob die Bewegung des einen Pendels diejenige des andern in irgendeiner Weise beeinflußt (Koppelung).

9. Die Ausmessung und Berechnung der Kurven.

Für jede neunte Doppelschwingung wurden die folgenden Messungen ausgeführt.

Für P. I:

Die doppelte Amplitude $2a_1$ wurde gemessen quer über der Längsrichtung des Papieres. Darauf wurde die Wellenlänge λ_1 der Schwingungskurven und der Abstand II in der Längsrichtung des Papieres vom größten Ausschlag nach rechts bis zum größten Ausschlag nach links (siehe Fig. 59) gemessen. Daraus wird berechnet:

$$d_1 = \frac{\lambda_1}{2} - \mathrm{II},$$

und $d_1 : 2a_1 = \tan \alpha'$ ist dann ein Maß für die Schiefheit der Schwingungsrichtung.

In der gleichen Weise wird für P. II gefunden $d_2 : 2a_2 = \tan \alpha_2$.

Die Größen d_1 und d_2 werden positiv gerechnet, wenn die Schwingungen, wie in Fig. 59, links von unten rechts nach oben gehen.

Die Größen $d_1 : 2a_1$ und $d_2 : 2a_2$ sind in den Fig. 30—37 und 39—45 unter b aufgeführt.

Aus den Größen 2 a und d wurde darauf die doppelte korrigierte Amplitude 2 a berechnet; z. B.:

$$(2a_1)^2 = (2a_1)^2 + d_1^2 \text{ usw.}$$

Die Werte für a_1 und a_2 sind in den Fig. 30—37 und 39—45 unter a aufgeführt.

In einer besonderen Versuchsreihe — ohne Medium — wurden die Pendel in Schwingung gesetzt und sich selbst überlassen. Darauf wurden die photographisch registrierten Amplituden wie oben gemessen und korrigiert. Die Abklingung stimmt überall mit der Formel:

$$a = a_0 \cdot 10^{-\delta}$$

wo a und a_0 zwei aufeinanderfolgende Amplituden und δ das logarithmische Decrement ist. Es wurden die folgenden Werte für die Größe $10^{-\delta}$ gefunden:

Pendel	$10^{-\delta}$
Langes Pendel in Leitungsdraht	0,85
Langes Pendel in Nähzwirn	0,83
Kurzes Pendel in Leitungsdraht	0,84
Kurzes Pendel in Nähzwirn	0,95
Blei I	0,94
Blei I, halbe Länge	0,89
Blei II.	0,92
Blei II, halbe Länge	0,89
Messing, großes	0,93
Messing, mittleres	0,87
Messing, kleines	0,88
Aluminium	0,87
Pockholz	0,87
Kork	0,81

Wenn das Pendel nun am Anfang einer Periode (von 9 Doppelschwingungen) bis zur Stelle 1 (siehe Fig. 60) ausschwingt, würde es, sich selbst überlassen, nach 9 Doppelschwingungen bis zur Stellung 2 ausschwingen, wo

$$OA = OB \cdot 10^{-\delta}.$$

Wenn nun gefunden wird, daß das Pendel nach Verlauf dieser Zeit bis zur Stellung 3 ausschwingt, so ist die Strecke AC (bei kleinen Amplituden, wie es hier überall der Fall war) ein Maß für die Kraft k, die während dieser Zeit durchschnittlich auf das Pendel eingewirkt hat. Also:

$$k = OC - OB \cdot 10^{-\delta},$$

wo OB und OC zwei aufeinanderfolgende Werte von a'_1 oder a'_2 bedeuten.

Gleichzeitig hat aber das Pendel vielleicht seine Schwingungsrichtung geändert. Diejenige Kraft, die die Richtungsänderung bewirkt hat, ist proportional der Größe D_1, wo

$$D_1 = \left(\left(\frac{d_1}{2a_1}\right)'' - \left(\frac{d_1}{2a_1}\right)' \right) \cdot 2a'_1$$

wo die Größen $(d_1 : 2a_1)'$ und $(d_1 : 2a_2)'$ die Schiefheit der Schwingungsrichtung am Anfang und am Ende einer Periode und $2a'_1$ die doppelte Amplitude (in der Schwingungsrichtung) am Anfang der Periode darstellen. Aus dieser Kraft D_1, die in der Längsrichtung des Papieres wirkt, und der oben gefundene Kraft k_1, die in der Schwingungsrichtung wirkt, wird die resultierende Kraft k_1 gefunden, indem:

$$(k'_1)^2 = k_1^2 + D_1^2 + 2k_1 D_1 \cos \alpha,$$

Bei der Multiplikation dieser Kraft $k,_1$ (resp. $k,_2$) mit dem Gewichte des Pendels m_1 (resp. m_2) werden die Größen $k_1 m_1$ und $k'_2 m_2$ gefunden, welche in den Fig. 30—37 und 39—45 unter c aufgeführt sind, und welche die mechanischen Kräfte messen, die während einer Periode im Durchschnitt auf die Pendel gewirkt haben. Die negativen Kräfte sind durch Kreise bezeichnet.

Unter d sind in den Fig. 30—37 und 39—45 aufgeführt das Verhältnis $k'_1 m_1 : k'_2 m_2$ zwischen den Kräften, welche gleichzeitig auf die beiden Pendel gewirkt haben.

Schließlich wurde gemessen der Abstand (II III) in der Längsrichtung des Papieres zwischen dem größten Ausschlag nach links für P. I und für P. II. Mit Hilfe der früher gemessenen Größen wurde hieraus die Phasenverschiebung $\triangle$ berechnet, indem:

$$l = (\text{II}-\text{III}) + \frac{d_1}{2} - \frac{d_2}{2}.$$

Diese Phasenverschiebung, in Wellenlängen ausgedrückt ($l : \lambda$), ist in den Fig. 30—37 und 39—45 unter e aufgeführt.

Um die folgende Diskussion zu erleichtern, sind in den beiden folgenden Abschnitten die Beobachtungen gesammelt, welche ganz besonders auf eine intelligente Leitung der Schwingungen hindeuten.

10. Buchstabierungen durch Schlag an das Glas.

Es liegen hierüber die folgenden Beobachtungen vor.

22. 9. 1922. Um 6,10. Wir schlugen vor, die Seance zu schließen. Es wurden dann zunächst vier Schläge — vielleicht ein mißlungener Versuch — dann nach einer Pause von einigen Schwingungen, sechs Schläge, was nach vorheriger Übereinkunft „adieu" (dänisch „farvel") bedeutet.

23. 9. 1922. Um 11,31. Sechs Schläge auf das Glas bedeutet „adieu" an meine älteste Tochter, die zu Bett gehen sollte. Um 11,34 wird in der gleichen Weise buchstabiert: „ich will".

14. 11. 1922. Um 11,00. Es wird buchstabiert „ja" und nachher: „Kaffee". Zwischen diesen beiden Wörtern und auch nachher kamen verschiedene Schläge, welche nicht gedeutet werden konnten. Das Wort „Kaffee" scheint jedoch

jedenfalls nicht durch Zufall entstanden zu sein, da es mit der augenblicklichen Situation vorzüglich stimmte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine ganz merkwürdige Erscheinung nennen, die in der Seance am 23. 9. 1922 (also mit der ersten Aufstellung) um 11,47 abends eintraf. Als Pendel wurden die großen Stahlkugeln benutzt. P. II hing ganz ruhig, während P. I sich stark bewegte. Prof. Bondorff und ich beobachteten — hörten und sahen — dann, daß P. I auf P. II stieß, darauf aber direkt zurückschwang, ohne seine Bewegungsmenge auf P. II zu überführen, wie es die Gesetze der Mechanik verlangen. Wir riefen beide gleichzeitig unsere Überraschung über diese ganz unerwartete Erscheinung aus, so daß eine suggestive Einwirkung von dem einen von uns auf den anderen nicht sehr wahrscheinlich ist. Es war übrigens in der gleichen Seance, daß wir als Indikator für Erschütterungen des Tisches ein Glas voll Wasser verwendeten, und es war eben, als der oben beschriebene Fall eintraf, beobachtet worden, daß die Oberfläche des Wassers vollkommen ruhig war.

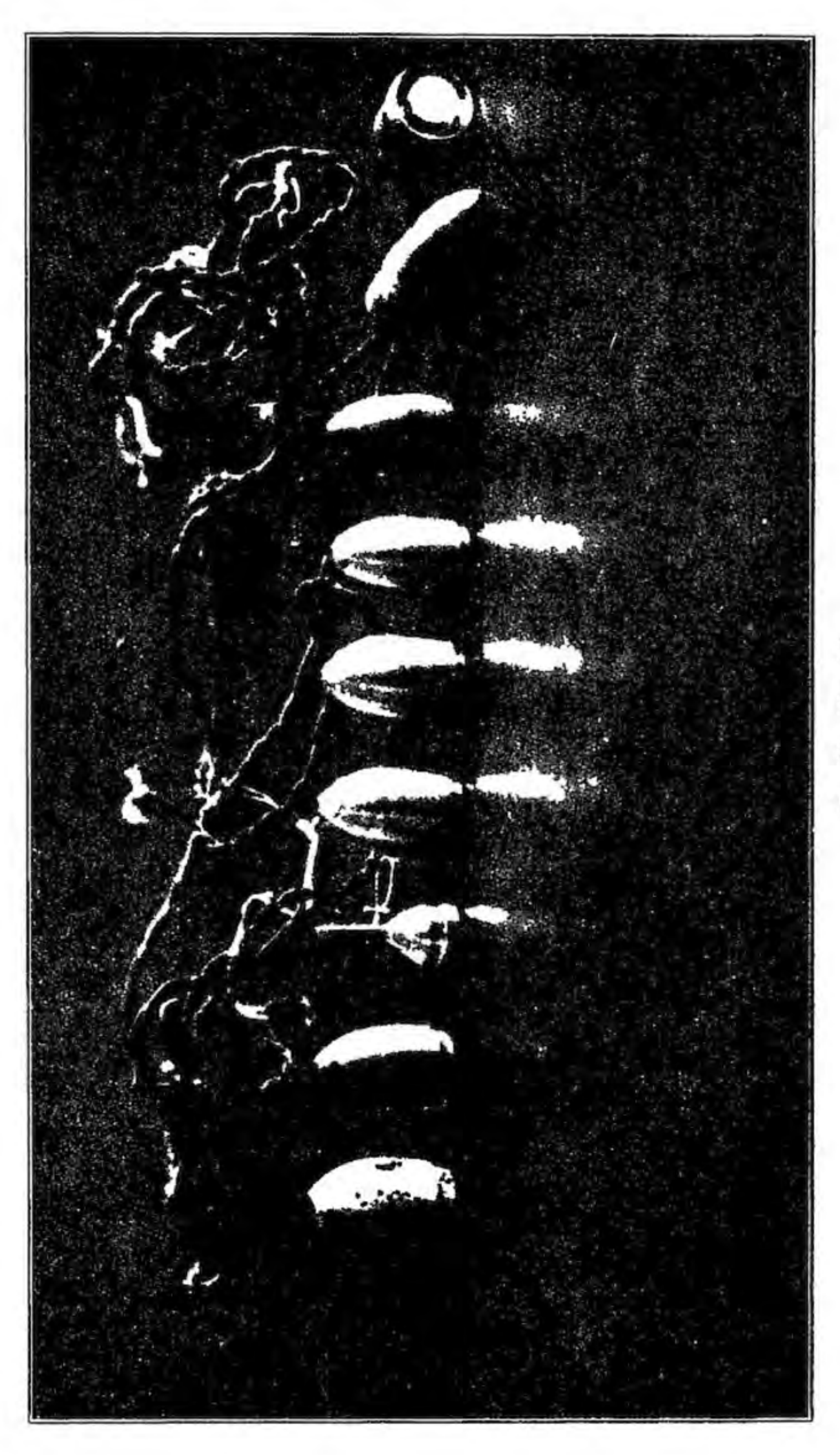
11. Erfüllung der Aufforderung.

Bei der Beschreibung der einzelnen Seancen wurde es mehrmals erwähnt, daß einer bestimmten Aufforderung meinerseits an die „Kontrolle", irgend etwas zu machen, sehr oft nachgekommen war. Die folgende Tabelle enthält sämtliche Fälle dieser Art, wobei die vollkommen gelungenen Suggestionen mit ++, die teilweise gelungenen mit +, und die mißlungenen mit o angezeigt werden.

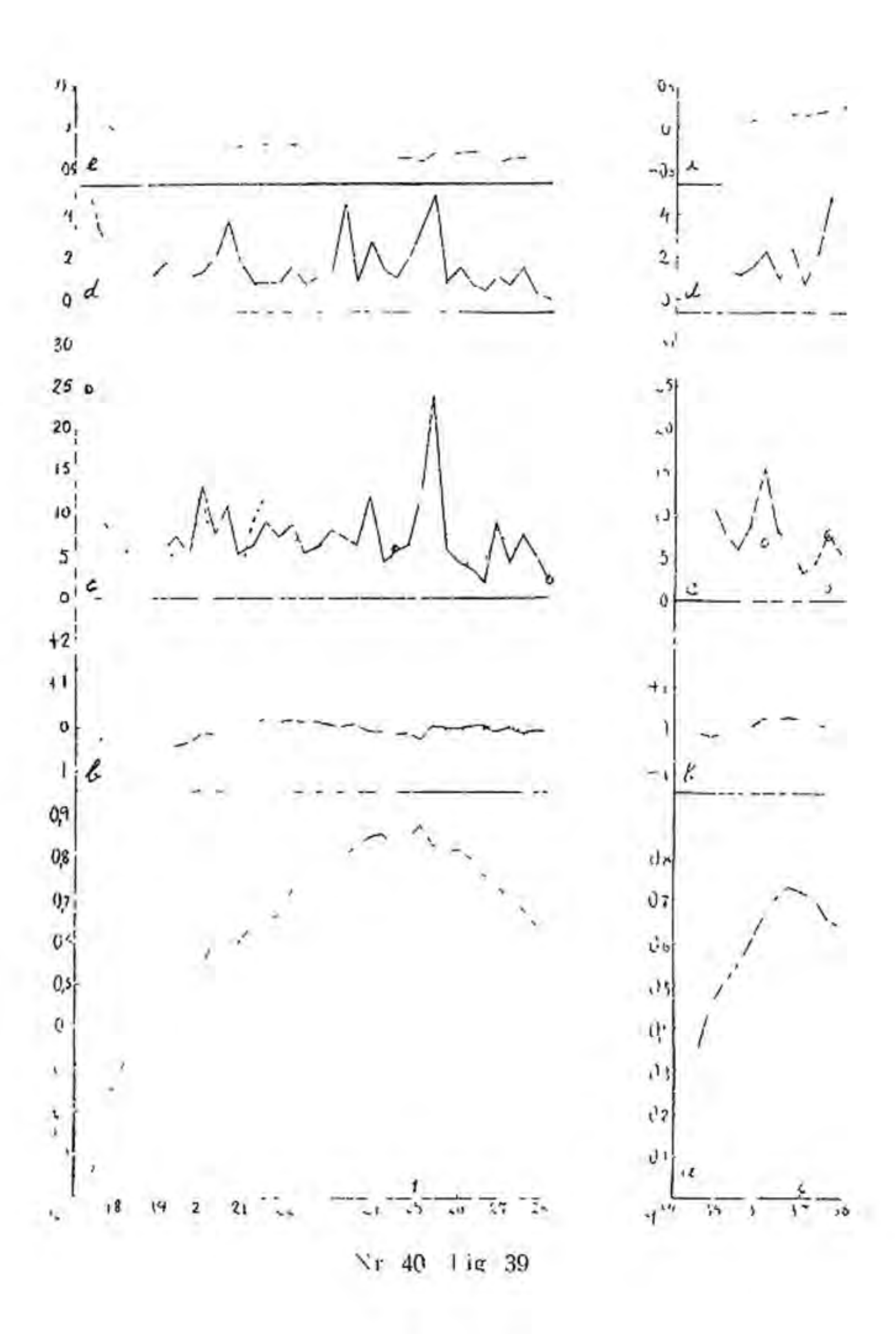
Tag	Seance Jahr	Zeit	Suggestion	Resultat	Anmerk.
22. 9.	1922	6,02	Setze P. I in Ruhe, schwinge P. II stärker	++	
		6,03⁵	Setze P. II in Ruhe, schwinge P. I stark	++	
		6,05	Setze P. I in Ruhe, schwinge P. II stark	++	
		6,09⁵	Schwinge P. II gegen das Glas	++	
23. 9.	1922	11,42	Setze P. I in Ruhe, schwinge P. II	++	
		12,08	Schwinge P. II stark	++	
		12,28	Schwinge die Pendel gegeneinander	++	
11. 11.	1922	7,38	Setze P. II in Ruhe, schwinge P. I	++	
		7,50	Wechsele!	++	
		7,55	Größere Ausschläge!	+	Trat erst einen Augenblick nachher ein
12. 11.	1922	2,35	Schwinge P. I	++	
		3,18⁵	Schwinge P. I	++	
13. 11.	1922	5,18⁵	Schwinge P. II	++	
		5,25	Schwinge P. II	++	
		5,44	Schwinge P. I	o	
14. 11.	1922	11,31⁵	Beschleunige sehr stark!	++	Nach 5,25 Minuten schlugen die Pendel auf das Glas
15. 11.	1922	4.50	Wechsele!!	++	
16. 11.	1922	12,38²⁵	Schlage P. II mit P. I!!	++	

27. 3. 1924	10,07	Setze P. II in Ruhe	††	
	10,15	Schwinge P. II anstatt P. I	††	
28. 3. 1924	11,22	Setze das eine Pendel in Ruhe	o	
29. 3. 1924	10,26	Setze das eine Pendel in Ruhe	o	
31. 3. 1924	10,28	Wechsele!	††	
	$11,03^{5}$	Setze P. II in Ruhe	o	
	11,14	Ändere die Richtung für P. I	o	
	11,17	Setze P. II in Ruhe	††	
	11,23	Setze P. I in Ruhe, beschleunige P. II	o	
1. 4. 1924	9,02	Setze das eine Pendel in Ruhe	o	
	9,16	Setze das eine Pendel in Ruhe	o	
	9,19	Beschleunige P. II	††	
	9,20	Setze P. I in Schwingung, P. II in Ruhe	††	
	9,22	Setze P. II in Schwingung, P. I in Ruhe	†	
	9,25	Setze P. I in Schwingung, P. II in Ruhe	††	
	9,27	Beschleunige beide Pendel	††	
3. 4. 1924	5,48	Schwinge P. II	††	
	5,54	Beschleunige P. II stark	††	
7. 11. 1924	10,25	Wechsele!	††	
10. 11. 1924	9,09	Beschleunige P. I stark	†	P II nahm ab
	10,38	Schwinge P. I mehr gerade	††	
	10,49	Schwinge beide Pendel mehr gerade	o	
11. 11. 1924	9,09	Schwinge P. I am meisten	††	
	9,11	Setze P. I in Ruhe, P. II in Schwingung	o	
	$9,20^{5}$	Schwinge P. II am meisten	††	
	9,22	Setze P. II in Ruhe, schwinge P. I	††	
	9,24	Wechsele!	††	
	9,36	Halt!	†	
	$11,44^{75}$	Wechsele!	††	
	12,06	Beschleunige P. II	††	
	$12,06^{5}$	Schwinge mehr gerade.	††	

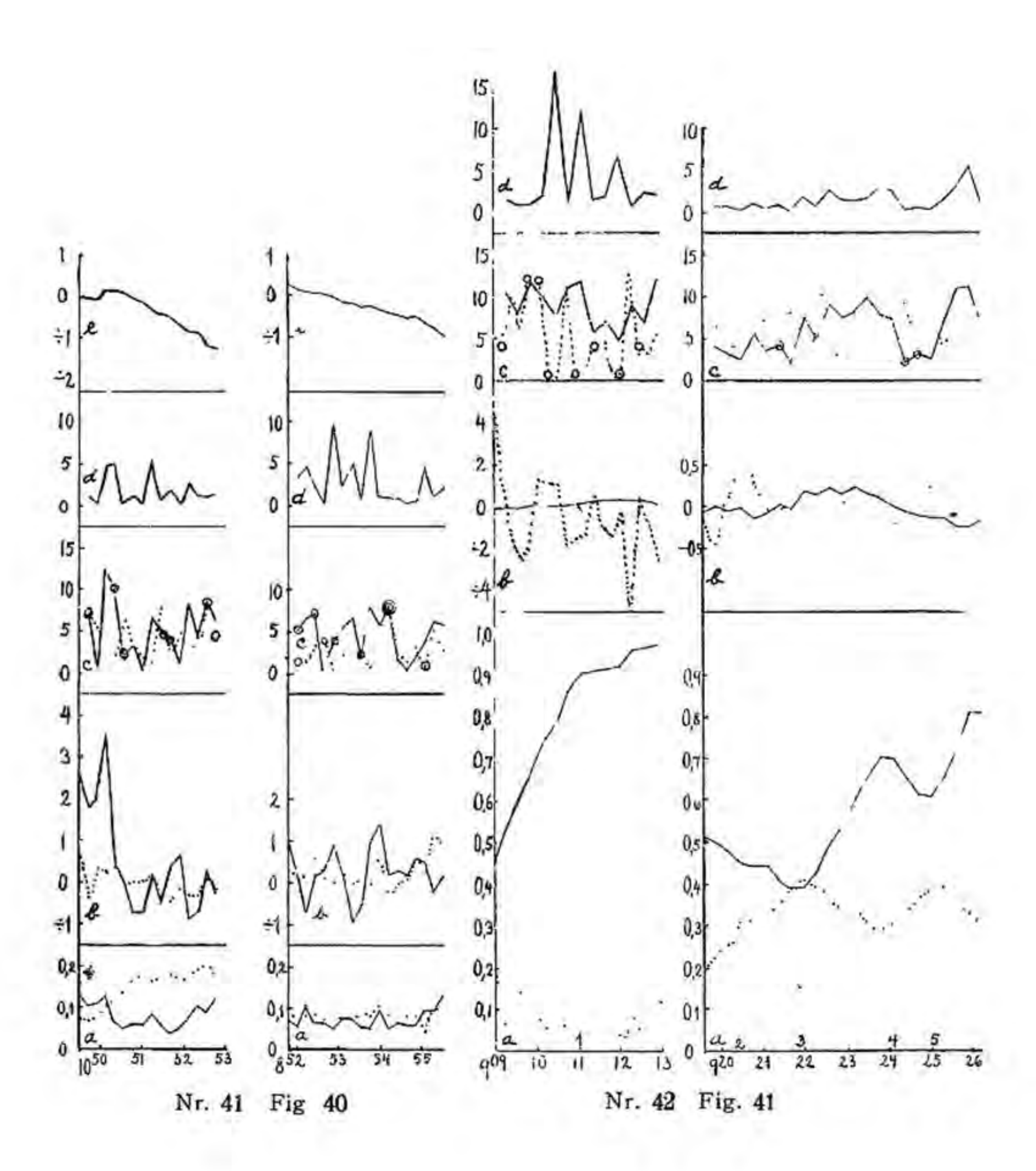
Es liegen hier 49 Fälle vor, von welchen 35 als vollkommen gelungen anzusehen sind, während 4 teilweise gelungen und 10 mißlungen waren. Unter den letzteren sind vier Fälle, wo die Suggestion offenbar eine ungünstige Form gehabt hat. Während ich gewöhnlich direkt angab, welches der beiden Pendel seine Bewegung ändern sollte, wurde es in diesen vier Fällen — und nur in diesen — „den wirkenden Kräften" überlassen, welches Pendel beeinflußt werden sollte. Das Ergebnis war jedesmal negativ. Sehen wir von diesen vier Fällen ab, wären noch 45 Fälle übrig, von welchen 35 ganz und 4 teilweise gelungen sind, während nur 6 als mißlungen zu bezeichnen sind. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß dieses Resultat die Anzahl der durch reinen Zufall möglichen Koinzidenzen bei weitem übersteigt. Fortsetzung folgt.



Nr. 39 Fig. 38

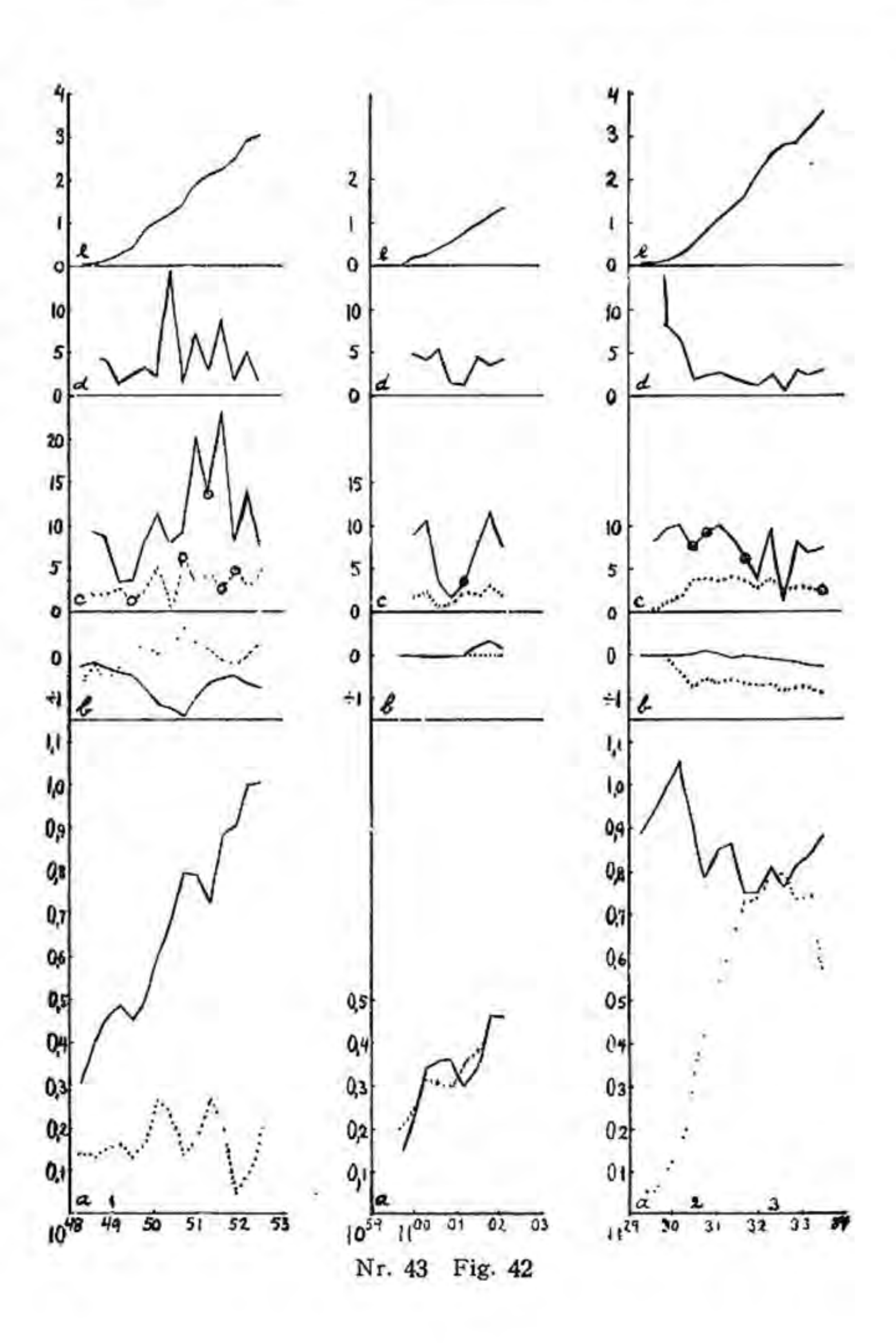


Nr. 40. Fig. 39.

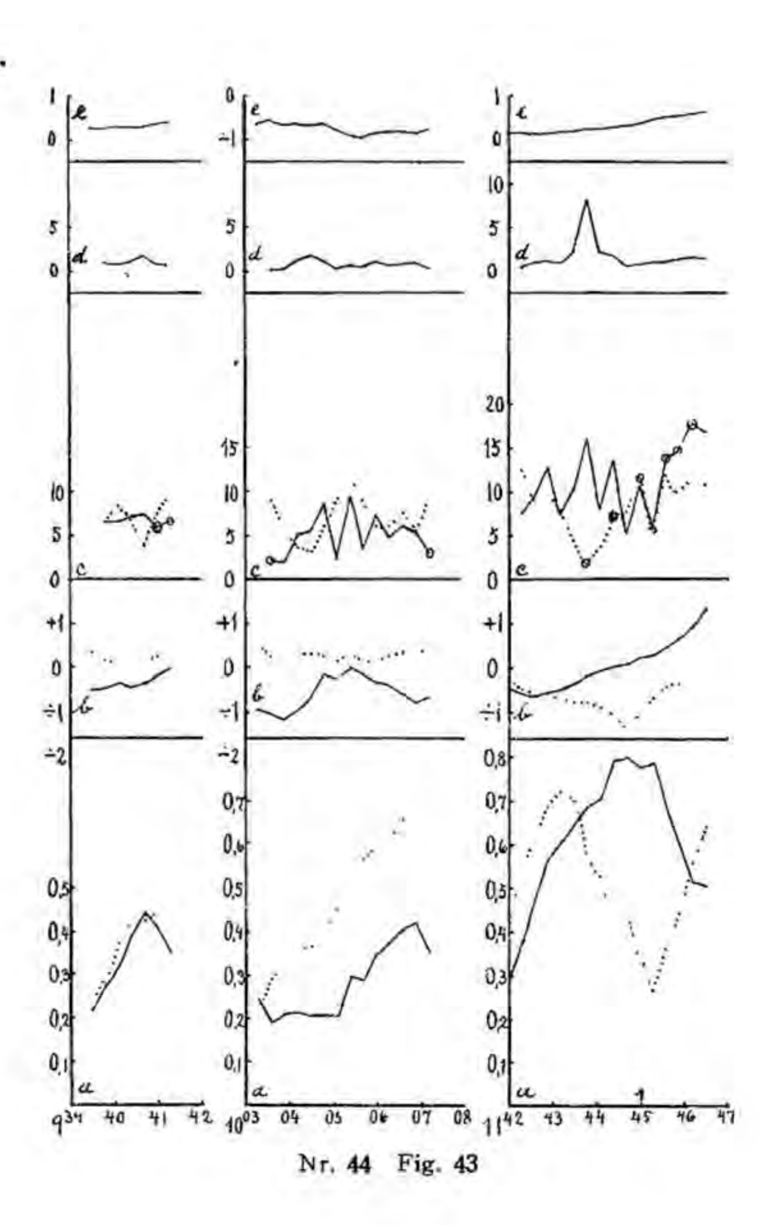


Nr. 41 Fig 40

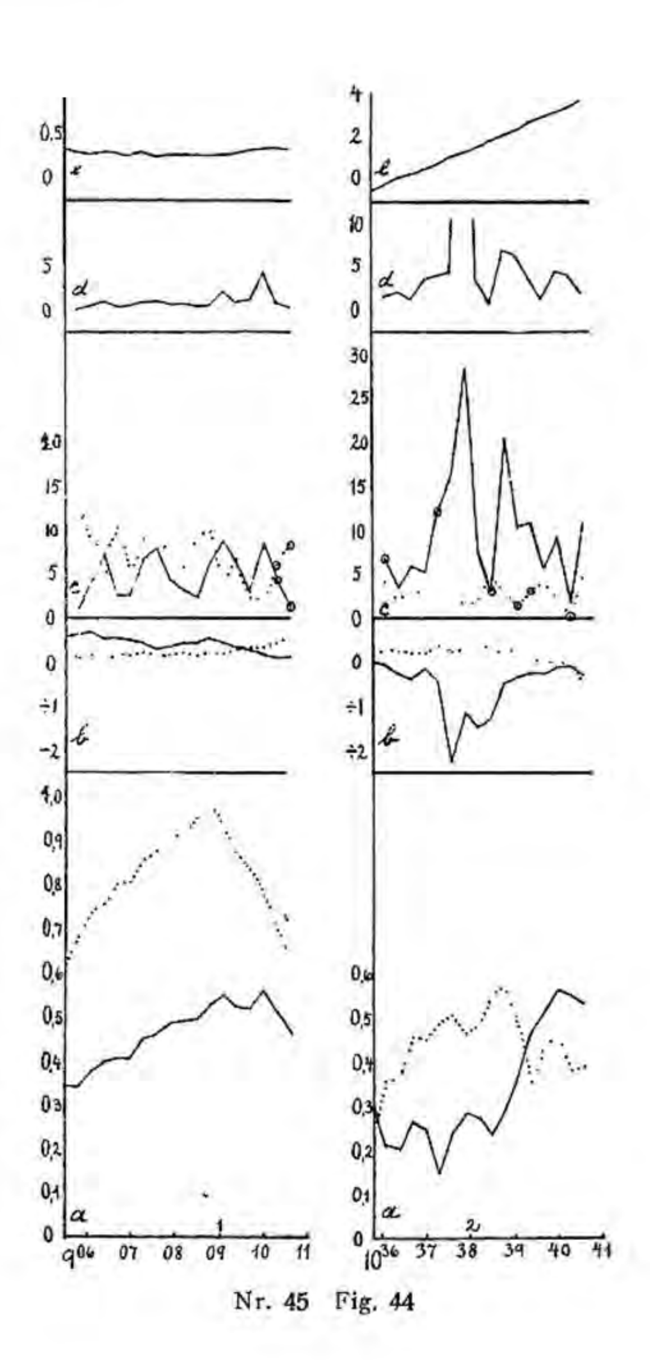
Nr. 42 Fig. 41



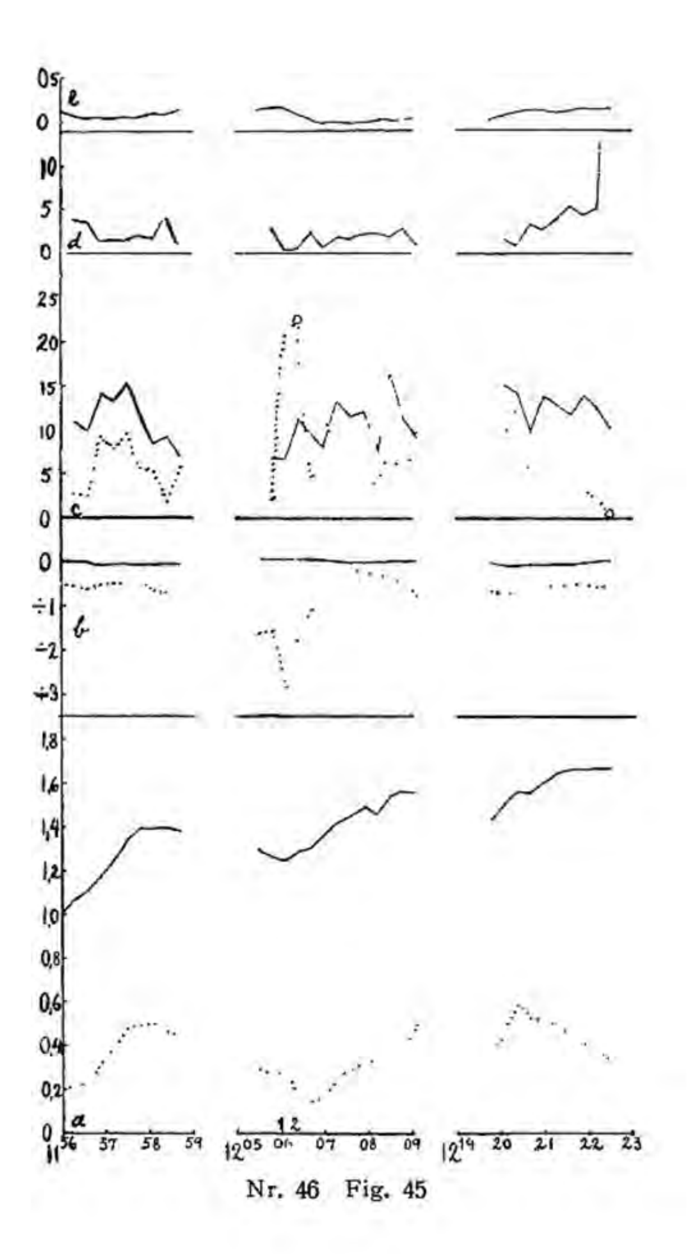
Nr. 43 Fig. 42



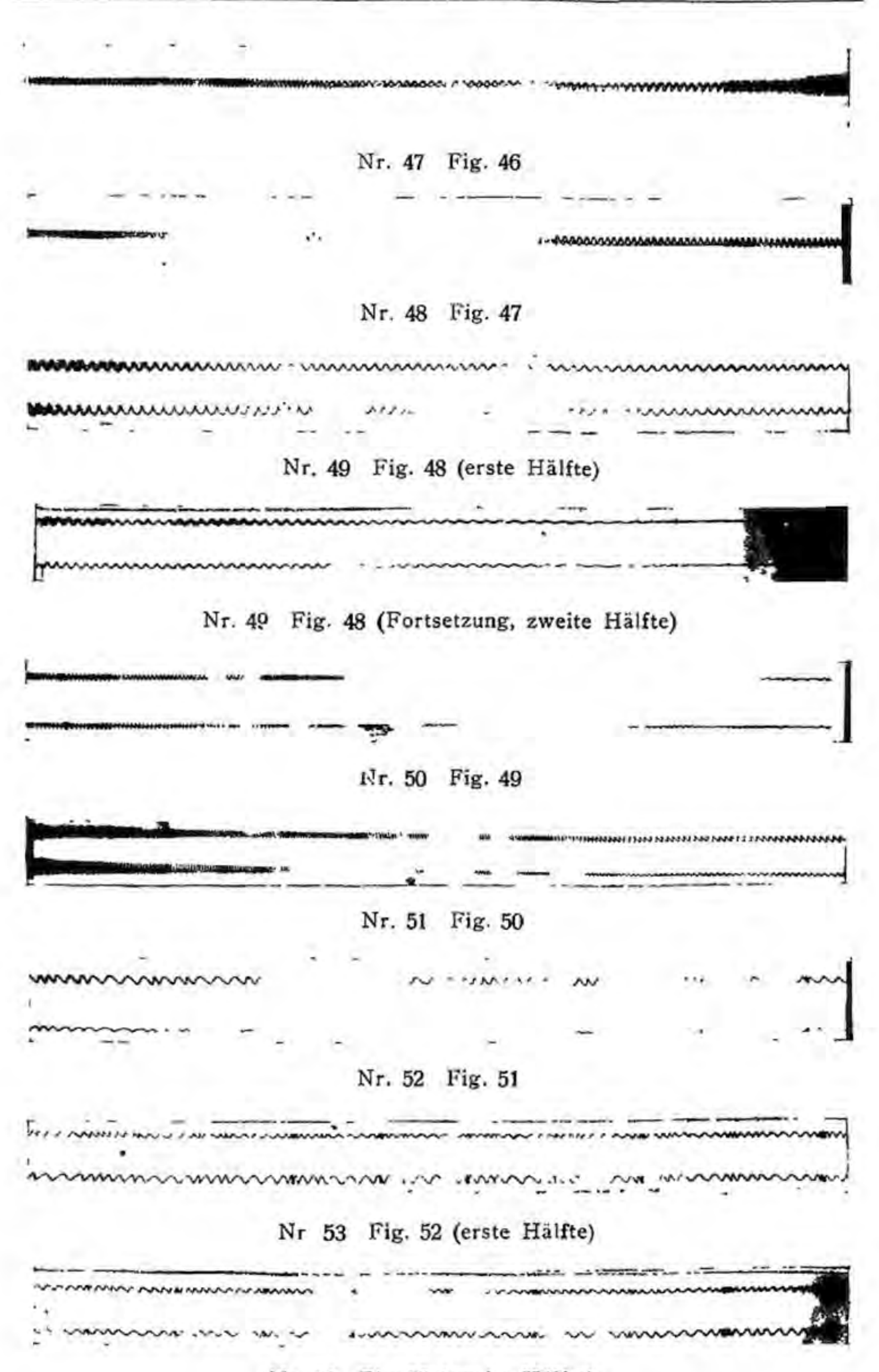
Nr. 44 Fig. 43


0.5
0
e
5
d
0
20
15
10
5
c
0
0
÷1
b
-2
1,0
0,9
0,8
0,7
0,6
0,5
0,4
0,3
0,2
0,1
a
0
1
9^06 07 08 09 10 11
4
2
0
e
10
5
d
0
30
25
20
15
10
5
c
0
0
÷1
b
÷2
0,6
0,5
0,4
0,3
0,2
0,1
a
0
2
10^36 37 38 39 40 41

Nr. 45 Fig. 44


0,5
e
0
10
5
d
0
25
20
15
10
5
c
0
0
÷1
b
÷2
÷3
1,8
1,6
1,4
1,2
1,0
0,8
0,6
0,4
0,2
a
0
11 56
57
58
59
12 05
06
07
08
09
12 19
20
21
22
23

Nr. 46 Fig. 45



Nr. 47 Fig. 46

Nr. 48 Fig. 47

Nr. 49 Fig. 48 (erste Hälfte)

Nr. 49 Fig. 48 (Fortsetzung, zweite Hälfte)

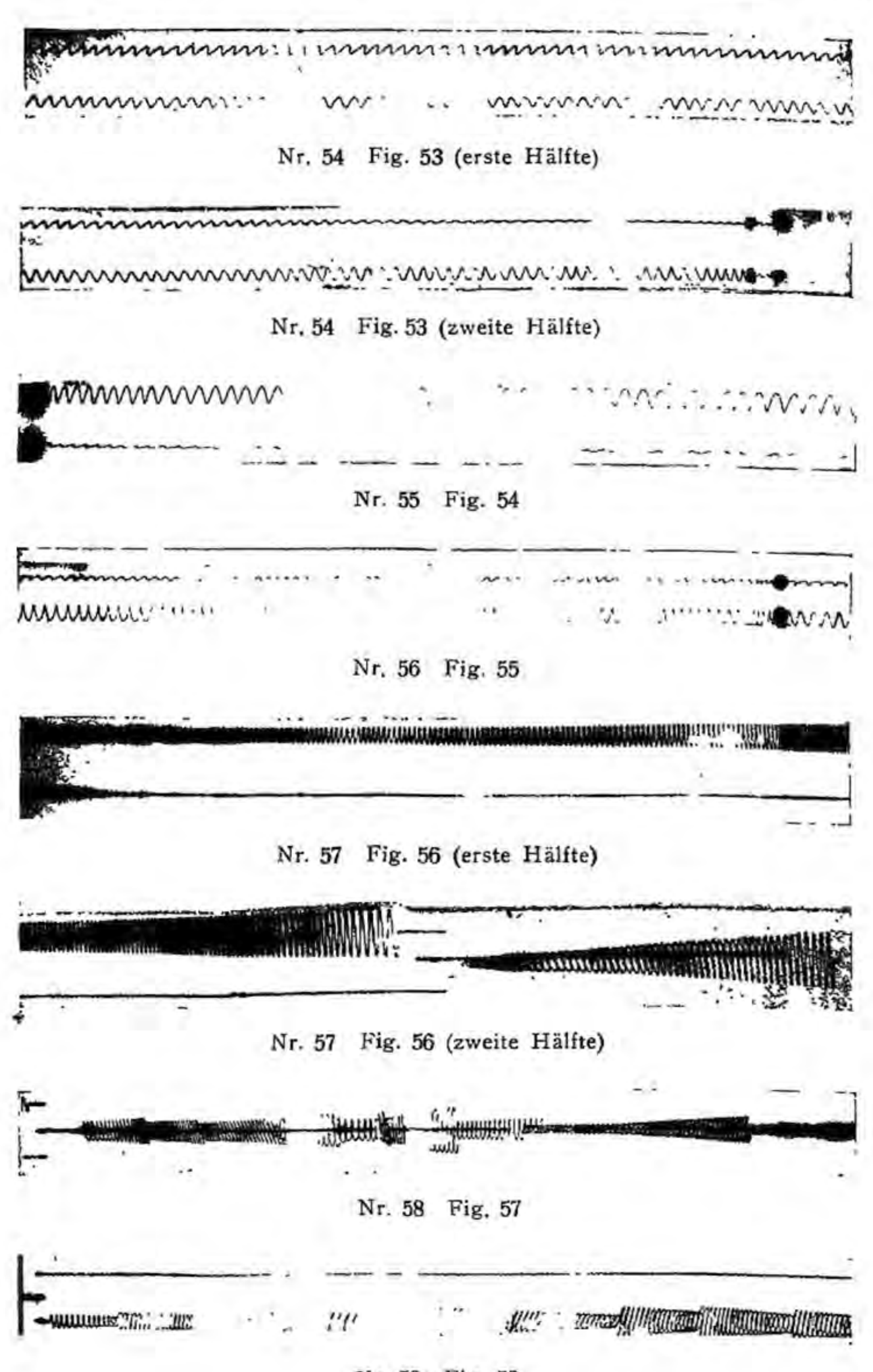
Nr. 50 Fig. 49

Nr. 51 Fig. 50

Nr. 52 Fig. 51

Nr 53 Fig. 52 (erste Hälfte)

Nr. 53 Fig 52 (zweite Hälfte)



Nr. 54 Fig. 53 (erste Hälfte)

Nr. 54 Fig. 53 (zweite Hälfte)

Nr. 55 Fig. 54

Nr. 56 Fig. 55

Nr. 57 Fig. 56 (erste Hälfte)

Nr. 57 Fig. 56 (zweite Hälfte)

Nr. 58 Fig. 57

Nr. 59 Fig. 58

Einige neue seltsame Versuche mit dem photographischen Medium Frau Ada Emma Deane aus London.

Von F. W. Warrick, Mitglied der chemischen Gesellschaft, London.
Autorisierte Uebersetzung des Originalartikels von Prof. Dr. Franz Haslinger, Graz.

(Schluß.)

Vom 24. Juli 1924 an richtete ich eine ganz neue Klasse von Experimenten ein. Ich war zur Schlußfolgerung gelangt, daß viele der Einwirkungen auf die Platte während der Entwicklung entstanden. Nun hatten Frau D. und ich zusammen etwa 400 Platten entwickelt; so hatte ich gehörige Erfahrung. Durch die große Sorgfalt, die ich in der Ueberwachung angewandt hatte, war ich überzeugt worden, daß die wunderlichen Zeichen in irgendeiner – nicht betrügerischen — Weise dem Einfluß oder der Anwesenheit der Hände Frau Deanes zuzuschreiben seien. Es wäre seltsam, wenn ich während dieser langen Reihe von Experimenten Betrug seitens Frau D., wenn einer vorgekommen wäre, etwa die Anwendung von Chemikalien, nicht entdeckt hätte. Die allgemeine Meinung lautet, photographische Platten seien sehr leicht beeinflußbar. Ich habe das nicht gefunden. Ich habe an Platten Versuche mit Chemikalien gemacht (deren Geruch, Farbe, Ätzkraft sie nicht überhaupt von der Benützung ausschloß), die gewöhnlich in den photographischen Lehrbüchern angeführt sind. Ich konnte nur eine oder zwei Nachahmungen dieser wunderlichen Zeichen zustande bringen. Ich bin durch die Schwierigkeit der Beeinflussung des Silbersalzes in der Gelatineschicht durch Chemikalien oder sonstige Behandlung ganz überrascht worden. Dies ist das gerade Gegenteil der Meinung derjenigen, die nie Versuche angestellt haben.

Da ich daher diese wunderlichen Zeichen dem Einfluß der Hände des Mediums zuschrieb, so beschloß ich — ohne Anregung seitens Frau Deane — andere Materialien zu verwenden. Diese Experimente nenne ich Hand- und Fußversuche. Sie wurden von Juli 1924 bis März 1927 und seither, manchmal zweimal in der Woche, später aber nur einmal, durchgeführt. Die ganze Zeit, d. h. ungefähr 33 Monate, wurde ungefähr 1000 Experimenten mit verschiedenen Materialien gewidmet, unter denen ich anführen will: gewöhnliches Papier, Wachspapier, Milchglas, Blau-(Paus-)Papier, Chromgelatinepapier und mit rauchgeschwärztem Pappendeckel. Diese Versuche sind sehr leicht kontrollierbar und ich möchte nur hoffen, daß sie von anderen Forschern mit anderen Medien wiederholt werden.

In dieser von mir eingeleiteten Versuchsreihe gab Frau D. keine Anregung. Während des Verlaufes dieser Experimente wurde Frau D. durch mich nur selten von dem Wesen des Experimentes verständigt, das ich zu machen vorschlug.

Blaupapier bot sich zuerst dar, denn es wird wie die photographische Platte vom Licht beeinflußt. Ich pflegte Frau D. im photographischen Dunkelraum, der durch ein Rubinglasfenster beleuchtet war, ein Stück solches Papier zwischen die Hände zu geben, während ich ihr gegenüberstand und sie

genau beobachtete. Ich fand, daß braune Zeichen darauf erschienen, manchmal bloß Flecke, ein andermal in der Form eines „S".

Dann versuchte ich es mit Papier, das mit 5—10% jodkalium hältigem Kleister oder mit Bleisäure oder Kongorot imprägniert war — die auftauchenden Zeichen waren immer bräunlich, gewöhnlich licht-gelblichbraun und wurden später dunkelbraun. Gewöhnlich waren die Zeichen ganz trocken, ein- oder zweimal feucht.

Da die verschiedenen Chemikalien, mit denen ich die Papiere imprägniert hatte, das Ergebnis nicht zu beeinflussen vermochten, fiel es mir ein, einfaches Papier zu verwenden. Siehe da — es erschienen braune Flecken darauf.

Es wurde mir dann geraten, unpräparierte Stücke Glas mit matter Fläche auf einer Seite zu verwenden, wie sie als Mattscheiben in Kameras benützt werden (ungefähr 16×12 cm). Es erschienen große Zeichen auf diesen, meist von perlartigem, seifigem Aussehen, sie dunkelten nach. Ein Zeichen war von verschiedenartiger brauner Schattierung und stellte eine ziemlich große Kartoffel dar. In dieser Zeit waren die Ergebnisse ungewöhnlich zahlreich.

Durch die Erfolge kühn gemacht, begann ich anzudeuten, was wir erhalten sollten. Ich schlug Zeichnungen — einen Kreis, einen Halbmond, ein Dreieck —, einen dreibeinigen Tisch, Buchstaben — R, D, Y —, Zahlen — 2, 3, 6 und 8 — vor — und sie erschienen.

Um die außerordentliche Intelligenz des bewirkenden Wesens zu zeigen, möchte ich besonders meine Anregung zu einer arabischen 2 erwähnen. Ich mußte Frau D. die Bedeutung des Wortes „arabisch" als Gegensatz zu „römisch" II erklären. Die arabische 2, die wir erhielten, war eine so dünne und gleichmäßige Linie, daß Frau D. sie unter den gegebenen Bedingungen nie und nimmer hätte auf das Papier bringen können. Außerdem waren zwei parallele Linien da, welche die römische II darstellten, und zur Krönung des ganzen waren vier Paare kleine, an den vier Ecken eines Quadrates angebrachte Zeichen da, als ob es heißen sollte: „Da habt ihr 2^2!"

Manchmal gab ich Frau D. zwei Papierstücke (40×12 cm), halbgefaltet (20×12 cm), um 4 Blätter (8 Seiten) daraus zu machen. Zu meinem Erstaunen erschien die angedeutete Zeichnung auf einer der Innenseiten mit einem Eindruck auf der gegenüberliegenden Seite. Oftmals gab ich ihr ein Päckchen von 16 Wachspapierzetteln, jedes 20×12 cm. Alle an einer Ecke mit einer Nadel zusammengeheftet. Druck und Wärme der Hand ließ die Zettel leicht zusammenhalten. Braune Zeichen erschienen auf inneren Seiten, darunter eine ausgezeichnete „3", die ich andeutete.

Ich benützte auch lichtempfindliche Chromgelatinepapiere. Frau D. wußte nichts von dem Prozeß. Große braune Zeichen erschienen, welche das Gelatine unter sich unlösbar machten und die Ränder scharf abgrenzten, so daß ich die Zeichen secundum artem auf Glas übertragen konnte.

So wurde ich waghalsiger und begann eine Reihe gedanklicher Suggestionen und in vielen Fällen erhielt ich, was ich gedanklich suggerierte, manchmal griechische

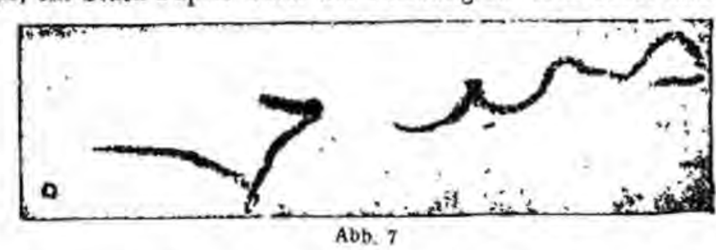
Buchstaben (Frau D. kennt kein Griechisch). (Vom Uebersetzer gesperrt.)



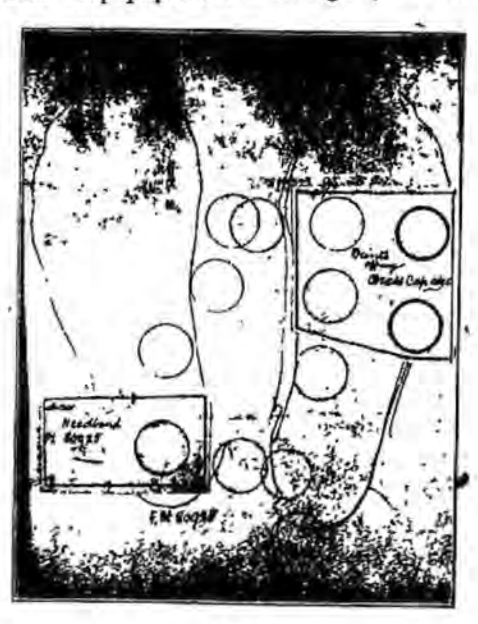
Abb. 6

Unter den besten Beispielen sind ein griechisches „M“ und „N“: ich erhielt auch die nur gedachten, nicht ausgesprochenen Worte „Nell“, „Iris“ und „Peggie“ (vgl. Abb. 6 und 7). Ebenso erschien ein nur gedachtes, nicht ausgesprochenes „W“ auf der Innenseite eines Päckchens Wachspapier, das Frau D. zwischen den Händen hielt.

Oft war auch ein Stück Papier wie ein zylindrischer Rauchfang-Hut um ihren Kopf, ein Stück Papier unter der Kleidung an ihrer Brust und ein großes


Abb. 7

Stück unter ihren Füßen. Auf allen sind Zeichen erschienen. Ein von mir suggeriertes „M“ erschien einmal auf dem Kopfpapier, ein Omega (Frau D. wußte nicht, daß dies ein Buchstabenname sei) auf dem Brustpapier. Das Papier unter den Füßen war oft über eine längere Strecke hin mit braunen Flecken bedeckt.

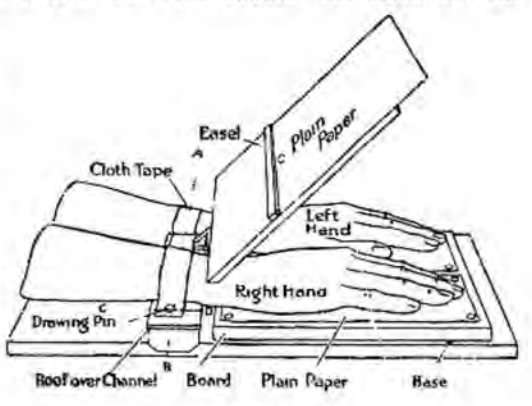

Abb. 8

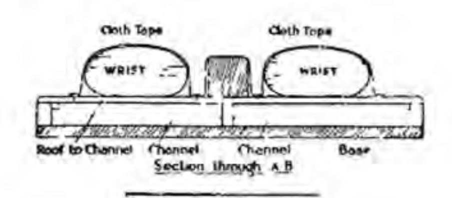
Das Seltsamste, was sich mit dem Fußpapier begab, war die Erscheinung von 8 mit mir unbekannten Material gezeichneten Kreisen von demselben Durchmesser (ein Zoll) wie die Ringe, mit denen ich mich, ohne daß Frau D. es wußte, in meinem Geschäfte angelegentlich beschäftigte (vgl. Abb. 8). Das Papier um den Kopf wies einen ähnlichen Kreis auf.

Drei Jahre ließ ich dann diese Geschäftsangelegenheit mit den Metallringen aus den Augen. Im Oktober 1928 griff ich in meiner Fabrik darauf zurück und verwandte viel Aufmerksamkeit darauf, ohne daß Frau D. darum wußte. Bei einem mit Frau D. im gleichen Monat in meinem Warenhause durchgeführten Experiment erschien ein solcher Ring von einem Zoll Durchmesser auf dem

Fußpapier, einer auf dem Kopfpapier und ein Ring von derselben Größe erschien auf einer nicht in einer Kamera exponierten Platte.

Hätte Frau D. auch um die Sache gewußt (das ist ausgeschlossen), so hätte sie nie die Zeichen unbeobachtet von mir anbringen können. Ihr Schoß, ihre Beine und ihre Füße waren von einem schwarzen, von mir mitgebrachten Tuche (0,9×0,9 m) bedeckt. Dieses reichte bis zum Boden. Ich stand ihr die ganze Zeit gegenüber und eine rote Lampe spendete ununterbrochen Licht. Man kann, wenn man eine Durchschnittsintelligenz besitzt, nicht 1000 ähnliche Experimente durchführen, ohne die Beobachtungsfähigkeit in dieser bestimmten Richtung zu schärfen. Nichts diesen Ringen ähnliches ist in den dazwischen liegenden 5 Jahren erschienen.





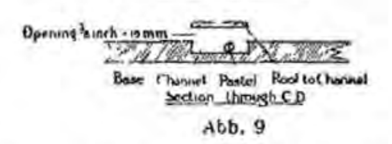


Abb. 9

Die Ringe zeigten nicht die gewöhnliche braune Farbe der meisten auf Papier erhaltenen Zeichen. Nebenbei bemerkt ist es seltsam, festzustellen, daß kürzlich von einem italienischen Medium berichtet wurde, seine direkte Schrift sei von brauner Farbe.

Ich will nur einige Apparate beschreiben, die ich bei meinen Experimenten verwendete.

1. Der „Handblock" (vgl. Abb. 9). Cloth Tape = Stoffband; Easel Staffelei; Plain Paper = einfaches Papier, Left, Right Hand – linke, rechte Hand. Drawing Pin – Reißnagel; Roof over Channel = Deckel über der Vertiefung; Board – Brett; — Wrist Handgelenk; Section through AB. – Schnitt durch AB. — Opening $^3/_8$ inch = Oeffnung $^3/_8$ Zoll; Pastel = Farbstift. — Ein Instrument, um die Hände während der Experimente zu fesseln. Jeder Versuch gegenüber einem Rubinglasfenster in der Dunkelkammer dauerte gewöhnlich 15 Minuten. Ich hatte außerdem eine elektrische Taschenlampe mit Rubinglas und stand Frau D. ganz nahe gegenüber. Schoß und Beine mit schwarzem, von mir mitgebrachtem Tuch bedeckt. Oft wurden die Hände während dreier aufeinanderfolgender Versuche nicht gelöst

Frau Deanes Hände wurden gefesselt, hierauf untersucht. Ich wischte sie mit einem reinen von mir mitgebrachten Staubtuch ab. Dann legte ich ein Brett mit 2 Stück reinen, datierten Papieres unter ihre Hände. Ich wählte aus 12 Farben zwei farbige Kreiden, bezeichnete jedes Papier mit der für die be-

nachbarte Vertiefung bestimmten Kreide und legte jedes Kreidestück in die entsprechende Vertiefung. Ich begann dann mit meiner Mentalsuggestion: „Frau Deane wird das Wort (oder den Buchstaben), an das (den) ich denke, mit der Kreide in der Vertiefung auf das unter ihren Händen liegende Papier bringen" und wiederholte sie sehr oft. Wir sprachen oder sangen. Mit diesem



Abb. 10.

Apparat erhielt ich die Worte „Nell" und „Iris" (beide geistig suggeriert, nicht ausgesprochen) und viele andere Zeichen, hauptsächlich S-Zeichen, mit den gewählten Kreiden geschrieben, die Frau D. nicht berühren konnte. (Ich habe

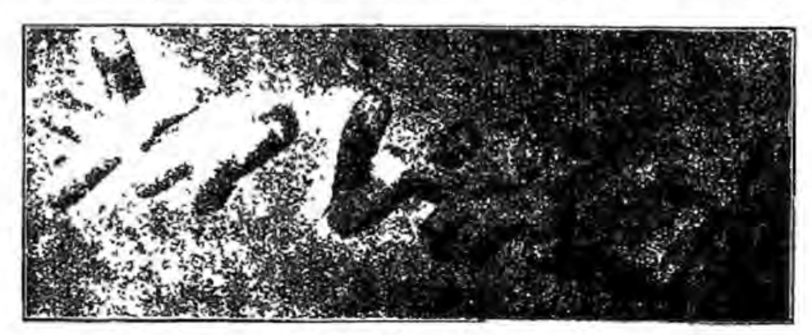


Abb. 11

unzählige S-Zeichen auf verschiedenem Material erhalten. „S" soll (nach Frau D.) der Anfangsbuchstabe des wirkenden Wesens sein.)

Wie gesagt, die Schrift auf dem Papier erfolgte vielfach durch Kreide, die von mir an eine für Frau Deane unerreichbare Stelle gelegt worden war. Eine solche Feststellung erscheint dem Laien natürlich völlig albern, aber ich sehe, daß niemand Geringerer als Professor Richet in der Verhandlungsschrift der S. P. R., Juli 1925, folgendes schrieb:

„Auf der Insel Rouband zeigte eines Abends nach einer mehr oder weniger interessanten Sitzung Eusapia Paladino in Anwesenheit von Ochorowitz, Myers und Lodge folgendes Phänomen: (Ich glaube, niemand wird die Zuständigkeit dieser Forscher in Zweifel ziehn.) Ich nahm Eusapias Rechte in meine rechte Hand und hielt meinen rechten Zeigefinger dergestalt, daß er ein gutes Stück über die sehr kleine Hand Eusapias hinausragte. Sie lenkte dann meine Hand und ließ meinen Zeigefinger auf weißem Papier promenieren. Dabei erschien so etwas wie eine blaue Linie auf dem Papier. Eusapia hielt die linke Hand hoch in die Luft und umklammerte damit krampfhaft einen blauen Bleistift. Das Phänomen spielte sich beim Lichte einer Kerze ab, die so nahe war, daß sie fast das Paper berührte."

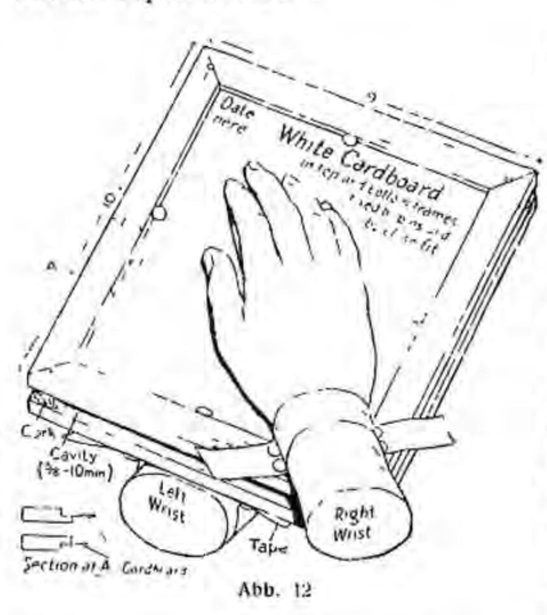


Abb. 12

An dem Tage, wo ich das Wort „Peggy" als Mentalsuggestion gab, legte ich zwei Platten (20 cm × 12 cm) unter Frau Deanes Hände, während dieselben noch nach einem vorausgegangenen Experiment mit Papieren oben auf den früheren Papieren in dem Handblock eingeschlossen lagen, und zwar in der Absicht, photogr. Extras zu erhalten. Statt dessen erhielt ich das Wort „Peggie" auf einer der Platten groß mit einem braunen Stoff unbekannten Ursprungs. Ich entfernte die Platten und legte 2 frische auf. Mit derselben geheimnisvoll braunen Substanz wurde auf einer groß das Wort „Peggie", auf der andern „Frank" geschrieben (vgl. Abb. 10 und 11). Die braunen Zeichen waren, als ich sie entfernte, ganz trocken. Die „Peggie", an die ich dachte, lebt, ihr mir eng befreundeter Onkel namens Frank war vor 6 Monaten gestorben. Ich habe Platten (11 cm × 8 cm) auf die Staffelei gelegt und bei der Entwicklung „S"-Zeichen darauf erhalten. Ebenso erhielt ich dreimal ein nur geistig suggeriertes „N".

* Doppel-Pappendeckelrahmen (vgl. Abb. 12). Date here — Datum hier: White Cardboard — Weißer Pappendeckel; in top and bottom frames fixed by pins and by close fit — In Ober- und Unterrahmen durch Nägel und genaue Einpassung festgehalten; Cork = Kork; Cavity = Hohlraum; Left Wrist — Linkes Handgelenk: Tape — Leinenband: Right Wrist — Rechtes Handgelenk.

Frau Deanes Hände wurden darauf befestigt. Hierauf gab ich ein Stück Kreide oder einen Bleistift hinein. Schrift erschien hauptsächlich auf den äußeren Flächen. Als ich eben daran dachte, die Mentalsuggestion „Peggy"

zu geben, erschien „Peggie" auf der Außenseite eines der Pappendeckel mit dem geheimnisvollen braunen Stoff geschrieben, ganz trocken (vgl. Abb. 13). Das beste Ergebnis mit diesem Apparat war die Zeichnung (vgl. Abb. 14), welche innerhalb des Rahmens so nahe am Rand gefunden wurde, daß eine Hervorbringung durch Frau Deane überhaupt unmöglich erscheint.

3. Schieberapparat mit Scharnieren (vgl. Abb. 15). Hinge = Scharnier; T-Piece = T-Stück; Rubber Tubing Acting As A Spring = Gummischlauch mit Federwirkung; Hinged Wood Swinging Board = Holzbrett, das an einem Scharnier beweglich ist; Registering Pencil = Bleistift zur Aufzeichnung.

Das vordere Brett oder der Schieber (schraffiert!) ist oben mit einem Scharnier versehen und bewegt sich vor einer Feder. Ein Bleistift zeichnet die Bewegung auf. Die Vorderseite des Brettes ist an einem Gestell befestigt, so daß es den Knien Frau Deanes gegenübersteht, während der Handblock mit ihren gefesselten Händen in ihrem Schoß ruht. Ich benutzte diesen Apparat nicht oft, erhielt aber, als ich einmal mental „John Warrick" suggerierte, ein „Y. W." und auch ein „J. W." mit einer aus unterbrochenen Stücken von ziemlich gleicher Länge bestehenden Linie, die unter den gegebenen Bedingungen unmöglich von Frau D. erzeugt worden sein kann.



Abb. 13

Bei dem mir zur Verfügung stehenden Raum konnte ich nur einen dürftigen Auszug aus den wichtigsten Experimenten und Erfolgen geben. (Ich arbeite angestrengt, die vollständigen Einzelheiten in einem Buch zu bringen, doch nehmen meine Geschäfte den größten Teil meiner Zeit in Anspruch.) Ich glaube jedoch sie hinlänglich beschrieben zu haben, um es andern zu ermöglichen, falls sie wollen, eine Reihe ähnlicher Art auszuführen. Ich wage zu glauben, daß die von mir verwendeten Methoden einzelne Phänomene jedem Zweifel entrücken, wenn die von mir erreichten Ergebnisse von andern wiederholt werden.

Ueber Frau Deanes Sitzungen

Frau D. pflegte zu ihrer eigenen Befriedigung wöchentlich mit 3 oder 4 benachbarten Spiritisten Sitzungen abzuhalten, denen ihre Tochter Viola gewöhnlich, ihre Tochter Bob selten beiwohnte.

Ich möchte hier etwas über die Vererbung der medialen Kraft bemerken. Nach Frau Deanes Bericht waren einige ihrer unmittelbaren Vorfahren ähnlich begabt (aber nicht für übernormale Photographie). Auf Grund eigener Kenntnis kann ich sagen, daß ihre Tochter Bob ein starkes Medium ist. Sie will ihre Kraft nicht ausnützen, da sie sich davor fürchtet. Jede Theorie des Ursprungs solcher Erscheinungen muß also die Vererbung mit in Betracht ziehen. Ich bat um Erlaubnis, den Zirkel als Gast besuchen zu dürfen; niemand hatte etwas zu bezahlen. Ich schlug vor, wir sollten uns zuerst Tischhebeexperimenten zuwenden. Ich brachte 2 Kameras mit, Frau D. besorgte eine. Gewöhnlich brachte ich alle Kassetten mit, sie waren von meinem Assistenten geladen worden. Die Apparate wurden in 3 verschiedenen Ebenen aufgestellt. Wir saßen in Hufeisenform um den Tisch, um Platz für einen Blick auf die Kameras frei zu lassen. Ich stellte das Blitzlicht bei und bediente es mit Hilfe eines Auslösers von meinem Sitze aus (es gab kein elektrisches Licht im Hause). Ich drückte ohne Warnung ab und sagte scherzhaft zu den Zirkelteilnehmern, sie würden erwischt werden, wenn sie zu schwindeln beabsichtigten. Ich besuchte etwa 140 Sitzungen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß befreundete Nachbarn — bescheidene Leute — sich 140mal ohne Bezahlung zusammensetzen, um einander zum Narren zu haben.



Abb. 14

Nach den beiden ersten Sitzungen, an denen ich teilnahm, führte ich einen Eisendrahtgitterzaun ein, 5 Löcher auf das Zoll, 43 cm hoch, um zu verhindern, daß Füße und Kleider den Tisch berühren (vgl. Abb. 16). Dieser Zaun ist vom Tisch ganz frei und nicht am Boden befestigt. Er bildete einen Kreis von 60 cm Durchmesser.

Ich erhielt 60 Photographien des erhobenen Tisches auf Platten von 16 cm×12 cm. Bei den meisten Sitzungen hatten wir die gewöhnlichen Erscheinungen, wie sie in Gegenwart eines physikalischen Mediums vorkommen, z. B. schwebende Lichterscheinungen, eine Papiertrompete pflegte herumzuschweben und an den Kopf der Teilnehmer zu schlagen, ein Tamburin wurde

von einer unsichtbaren Kraft in Bewegung gesetzt, der Tisch stieg manchmal so hoch, daß er eben noch in Reichweite war. Er tanzte ungestüm umher und wurde einigemal über den Drahtzaun geworfen.

Gegen Ende dieser Sitzungen führte ich einen Apparat ein, welcher meiner Ansicht nach die Tatsache der Tischerhebung außer allen Zweifel setzt. Die Bilder wurden bei 2 Sitzungen von 3 Apparaten zugleich aufgenommen. Es ist der Tisch zu sehen, dessen 3 Beine von dem Eisendrahtzaun umgeben sind. Auf den Tisch legte ich einen von mir so benanuten „Doppeldecker". Er ist aus zwei kreisrunden dreifältigen Holzstücken vom selben Durchmesser wie die Tischoberfläche konstruiert. Sie werden durch sechs drei Zoll hohe Holzsäulchen auseinandergehalten. Dieser „Doppeldecker" wird ganz lose auf den Tisch gesetzt und ist mit ihm nicht verbunden, hiervon überzeugte ich mich während der Experimente. Die Tischoberfläche ist mit Leuchtfarbe gestrichen, so daß alle darauf gelegten Hände zu sehen sind. Abb. 16 zeigt den Tisch frei in der Luft schwebend. Kenner von Tischexperimenten werden wissen, daß es zum Nachweis ihrer Echtheit keiner Photographie bedarf. Unter der Tischplatte pflegte ich ein Stück berußten Pappendeckels zu befestigen. Es erschienen unerklärliche Zeichen darauf.

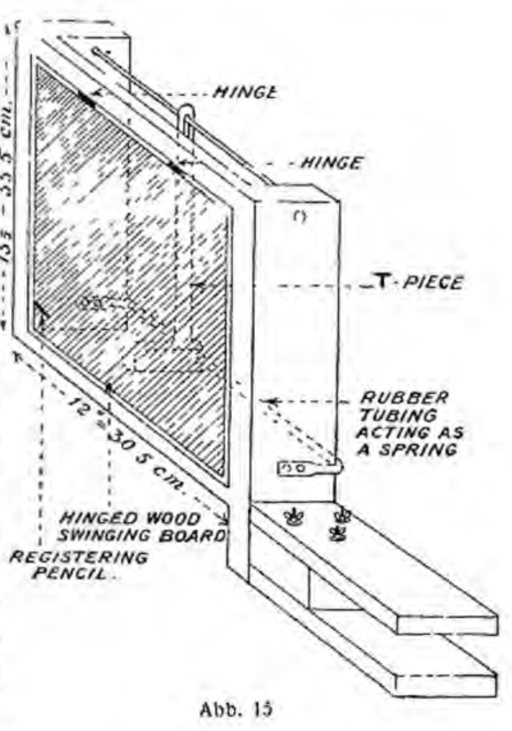


Abb. 15

Oftmals fiel Frau D. in Trance und sprach in fremden Stimmen. Ihre „Kontrollgeister" sagten nur Dinge, die zwar mir, nicht aber Frau D. bekannt waren.[1] Damit hat Frau D. den unzweifelhaften Beweis ihrer hellseherischen Kräfte gegeben. Auch andere seltsame Dinge kamen vor. ein und das andere Mal hörten wir die direkte Stimme.

Bevor ich diesen Bericht schließe, will ich eine Beschreibung eines Apparates geben, den ich konstruierte, um das Aufsteigen einer Papiertrompete in die Luft automatisch aufzuzeichnen. Ich nenne ihn Automatischen Blitzlichtapparat (vgl. Abb. 17). Trumpet — Trompete; Wire Ring Drahtring; Cord - Schnur; Fence = Zaun; Support for Ring — Ringstütze; Weight - Gewicht; Electric Current from Battery to Flasher Stromkreis von der Batterie zum Blitzlicht; Iron Wire - Eisendraht; Lead Weight Bleigewicht; Friction or Brake Pad (if required) Reibungs- oder Bremskissen (wenn nötig); Stop Hemmvorrichtung; Lever = Hebel; Jar with Mercury = Krug mit Quecksilber. Die Trompete, von der nur die untere Hälfte zu sehen ist,

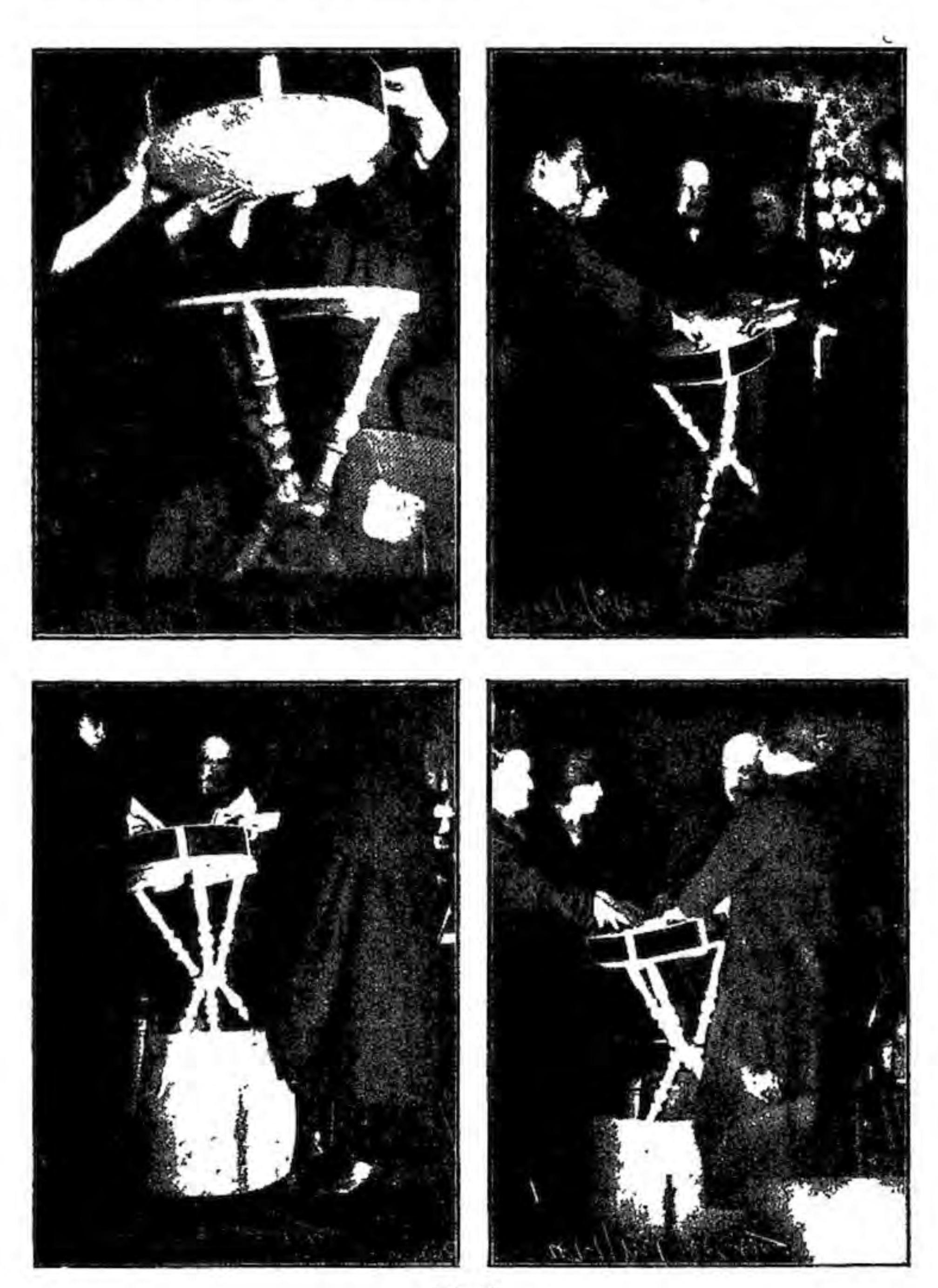
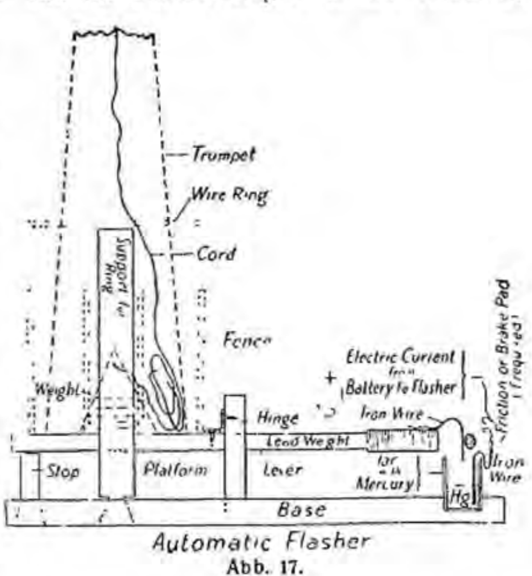


Abb. 16

ruht auf einer Plattform, welche sich um die sichtbaren Scharniere bewegt. An der Trompete ist eine Schnur befestigt und an ihrem unteren (freien) Ende ein Gewicht. Die Schnur ist so lang, daß sie sich, falls die Trompete gehoben wird, ungefähr 25 cm über das weite Ende der Trompete ausdehnt. Das Gewicht genügt gerade, um die Plattform horizontal zu halten und dies so lange bis die Trompete eine Höhe von 25 cm erreicht. Dann wird das Gewicht durch die Schnur gehoben und die Plattform geht in die Höhe, da das andere Ende der Waage belastet ist, um diese Wirkung hervorzubringen. Jetzt sinkt der Eisendraht am andern Waagenende in die Quecksilberpfanne, schließt den elektrischen Stromkreis und bringt das Pulver, welches entsprechend damit verbunden ist, zur Entzündung[1].



Automatic Flasher
Abb. 17.

Vielleicht werden andere Experimentierende von dieser Vorrichtung Gebrauch machen und brauchbare Erfolge erzielen. Ich dachte zu spät daran, nämlich erst, als die Sitzungen schon vor dem Abschluß standen, weil wir die besten Zirkelmitglieder verloren hatten und Frau D. sich nicht wohl fühlte. Ich erhielt allerdings einige Photographien damit, doch keine guten.

Überblickt man meine Arbeit mit Frau Deane als Ganzes, so muß zugegeben werden, daß Frau D. ein starkes Medium ist und man kann den Schluß ziehen, daß das außergewöhnlich wichtige Phänomen der übernormalen Photographie Tatsache ist. Dies wird weiterhin gestützt durch die günstige Meinung von ihrem Charakter, die alle haben, die sie kennen. Unter diesen darf ich anführen: Sir O. Lodge, Frl. E. Stead, die sie seit Jahren genau kennt, das verstorbene Frl. Scatchard, wohlbekannte parapsychologische Sachverständige und sehr begabte Dame, die Robsons, welche seit 6 Jahren mit ihr im selben Hause leben, ihre Nachbarn und Bekannten und mich selbst.

Zum Abschluß eine Frage! Würde Frau Deane, welche, bevor sie diese Kraft an sich entdeckte, genügend Geld verdiente, sich so weit erniedrigen und das abscheuliche Verbrechen begehen, Personen zu betrügen, die ihre Lieben verloren haben, und dies vor den Augen ihrer 3 Kinder, welche sie

[1]) Es ist für die wissenschaftliche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit Warricks bezeichnend, daß er den Uebersetzer ersucht, im Nachhinein folgende Feststellung als Fußnote anzubringen, die eine kleine Unklarheit der Skizze beheben soll: Der feststehende Drahtring, welcher die Trompete am Fallen verhindert, sollte etwas höher sein als die Länge der Schnur außerhalb der Trompete samt der Länge des Gewichts, so daß die Trompete nicht außerhalb des Ringes gelangen kann, ohne daß das Gewicht von der Plattform gehoben wird. Der Uebersetzer.

ohne jede Hilfe erhalten und von Kindheit an erzogen hat? Denn ein so lang andauernder Betrug hätte ihnen zur Kenntnis kommen müssen (Über 2000 Extras!).

Nein! Übernormale Photographie ist eine Tatsache! Es ist jedoch sehr schwer, sie als tatsächlich anzunehmen. Vor Jahren schrieb John Stuart Mill: „Bei der ungeheuren Mehrheit von Menschheit ist die allgemeine Übereinstimmung der Menschheit in irgendeiner Meinungsangelegenheit allmächtig. Alles, was ihnen so beglaubigt wird, das glauben sie mit einer Zuversicht, die sie nicht einmal dem Zeugnis ihrer Sinne zubilligen, wenn die allgemein menschliche Ansicht im Gegensatz dazu steht."

Ich fasse kurz zusammen:

1. Seit ungefähr 6 Jahren hat Frau Deane Photographien mit etwa 2000 Extras geliefert, unter diesen eine große Zahl identifizierter Gesichter. Sie sind durch Betrugsannahme nicht zu erklären.

2. Frau D. steht bei allen Bekannten im besten Rufe und lebt schon seit vielen Jahren in derselben Nachbarschaft.

3. Der Verfasser dieser Zeilen, ein Geschäftsmann, weltanschaulich philosophischer Determinist, ist immer an wissenschaftlichen Studien interessiert gewesen. Er hört von den Photographien und hat Gelegenheit, Frau D. zu studieren. Er benützt so weit als möglich die experimentelle Methode, wird durch seine Experimente dazu geführt, mit Frau D. Versuche in verschiedener Richtung anzustellen, und entdeckt ganz unerwarteterweise ihre anderen Kräfte.

4. Der Verfasser besucht auch die Deane-Sitzungen und entdeckt, daß Frau D. unleugbare Kräfte zur Tischerhebung und andere gewöhnlich mit physikalischen Medien verbundene Kräfte besitzt.

5. Der Verfasser überprüft auch eine große Anzahl von Platten der Frau Deane, welche Extras aufweisen, und zwar mit dem folgenden Ergebnis.

a) Einige Gesichter sind in gewöhnlicher Weise zustande gekommen, möglicherweise durch das wirkende Wesen.

b) Einige konnten wegen der ausgeübten Kontrolle und der mehrfachen Wiedererkennung unmöglich so hervorgerufen werden.

c) Es gibt viele wunderliche Zeichen.

aa) Einige mögen durch Chemikalien — zufällig oder durch das wirkende Wesen — hervorgerufen worden sein.

bb) Von einigen denkt der Verfasser, daß sie ihrer Natur nach nicht durch Chemikalien hervorgerufen wurden (die Verteilung der wunderlichen Zeichen auf einigen Platten scheint Versuche auf seiten des wirkenden Wesens anzudeuten, Zeichnungen hervorzubringen).

cc) Einige wurden, wie er durch die von ihm geübte Überwachung weiß, nicht durch Chemikalien hervorgerufen.

Die einzige Arbeitshypothese ist die Gegenwart eines unsichtbaren intelligenten Wesens, das mit irdischem Material umgehen und auch Gedankenbilder (Psychogramme oder Engramme) benützen kann.

Berichte über Spontanphänomene.

Ein überwältigendes Apportphänomen.

Von Dr. E. Kindborg in Breslau.

Conan Doyle hat einmal darauf hingewiesen, daß ein überwiegender Teil der Forscher, die sich längere Zeit erfolgreich auf parapsychischem Gebiete betätigen, bei der Anerkennung des Spiritismus endigt. Ich weiß wohl, daß kurzsichtige und voreingenommene Gegnerschaft solche Fälle gern mit der Behauptung abtun möchte, die betreffenden Forscher hätten eben allmählich immer mehr an Kritik eingebüßt, muß aber ein solches Vorurteil für mich, wie für jeden ernsten und erfahrenen Experimentator entschieden zurückweisen. Conan Doyle hat nämlich auch den Ausspruch getan: „Facts are stubborn things" (Tatsachen sind eigensinnig) und letzten Endes ist meines Erachtens der der wahre Forscher, der es über sich gewinnt, sich den Tatsachen zu beugen, nicht der, der sie dauernd mit Spitzfindigkeiten und Verdächtigungen aus der Welt zu schaffen versucht.

Einer freilich ist nie zur spiritistischen Auffassung gelangt: Schrenck-Notzing. Dies erklärt sich wohl am ehesten dadurch, daß er zwar ein außerordentlich umfangreiches, aber einseitiges Material bearbeitet hat. Schrenck-Notzing war der Erforscher der Materialisation und Telekinese. Wenn dabei unter dem Einflusse eines angeblichen Geistes „Minna", oder wie er sonst hieß, Hände und Köpfe erschienen, Spieldosen in Gang gesetzt und Tische bewegt wurden, so liegt natürlich zunächst nicht der geringste Grund vor, als geistigen Faktor hier den Einfluß eines Verstorbenen und nicht ein Spaltbewußtsein des Mediums anzunehmen. Allerdings hat auch dieser Experimentator zugeben müssen, daß er gelegentlich auf Vorkommnisse gestoßen sei, zu deren Erklärung die animistische Deutung nicht ausreichte. Im ganzen kann man daher von vornherein darauf rechnen, daß für die Klärung der hier aufgeworfenen Grundfrage etwaige intellektuelle Kundgebungen ungleich wichtiger sind, als rein physikalische.

Auf der anderen Seite ist es natürlich kein Beweis, wenn in einem spiritistischen Familienzirkel die verstorbene Großmutter ihren Enkeln durch das Medium sagen läßt, sie sollten weiter hübsch brav sein, daß hier wirklich der geistige Einfluß der Verstorbenen obwaltet; auch dann nicht, wenn das Medium dabei Dinge enthüllt, deren Kenntnis seinem persönlichen Wissen unmöglich entstammen konnte. Ist es doch eine jedem erfahrenen Experimentator geläufige Tatsache, die ich in meinen früheren Schriften über Telepathie in dieser Zeitschrift[1]) des näheren behandelt habe, daß der Bewußtseinsinhalt aller Anwesenden bei derartigen Sitzungen zu verschmelzen pflegt. Proben davon haben wir auch in den Sitzungsreihen gehabt, deren Gipfel das zu schildernde Ereignis bildete. Darüber hinaus besteht aber auch die Möglichkeit — und wurde in unseren Sitzungen gleichfalls erwiesen —, daß ein geistiger Einfluß nicht anwesender, sogar den Teilnehmern bislang unbekannter

[1]) Band 1921 Seite 611 und besonders Band 1923 Seite 428.

und räumlich weit entfernter Personen stattfindet. Aus diesem Grunde habe ich schon früher immer in meinen Vorträgen und Schriften die Forderung aufgestellt, nur solche Kundgebungen auf den Einfluß Verstorbener zurückzuführen, deren Inhalt bei keinem Lebenden mehr als bekannt vorausgesetzt werden könne. Ich ahnte damals nicht, daß es mir selbst beschieden sein würde, derartige Kundgebungen unbekannter längst Verstorbener aufzunehmen. Doch nicht von solchen soll im vorliegenden Aufsatze die Rede sein; auch nicht von der Wiedergabe fremder Sprachen durch das Medium, eine einfache Hausfrau mit Volksschulbildung, noch von dessen hellseherischen Eigenschaften, die sich auf räumlich Entferntes und oft auf Vergangenes erstrecken. Das Material, aus einer über zweijährigen Beobachtungsreihe hervorgegangen, ist zu groß, um es auf kleinem Raume wiedergeben zu können. Ich hoffe, daß es mir möglich gemacht werden wird, dasselbe auf breiterer Grundlage darzustellen. Für heut habe ich mit Vorstehendem nur das Milieu andeuten wollen, in dem nach damals fast zweijähriger Sitzungsreihe das zu schildernde großartige Ereignis stattfand.

Wenn ich mich nach längerem Zögern entschlossen habe, dieses Ereignis aus dem Zusammenhange zu reißen und es in diesen Blättern gesondert zu veröffentlichen, so geschah es, weil dieses überwältigende Phänomen für sich allein vollen Ueberzeugungswert besitzt, und ich bei seiner Eigenart eine gewisse Verpflichtung fühle, es der Mitwelt nicht länger vorzuenthalten. War ich doch auch zur örtlichen Bekanntgabe meiner Forschungsergebnisse in zwei öffentlichen Vorträgen genötigt, weil die Erlebnisse durchzusickern begannen und ich verhindern wollte, daß solch wichtiges Geschehen auf Umwegen und entstellt in die Oeffentlichkeit gelangte. Auf Grund dieser Vorträge hat nunmehr auch einer meiner Zirkelteilnehmer, Herr Martin Selt, in seinem Aufsatze „Versuch einer Erklärung der Apportphänomene" (Julinummer dieser Zeitschrift) unter Quellenhinweis an dieses Ereignis und einige kleinere aus meinem Zirkel angeknüpft.

Bis zu jenem denkwürdigen 17. November 1928 hatte sich im Zirkel noch kein physikalisches Ereignis zugetragen. Wohl schienen einige Male den voraufgegangenen Kundgebungen zufolge solche Ereignisse im Anzuge zu sein, sie realisierten sich jedoch nicht. Vielleicht deshalb nicht, weil in dem begreiflichen Bestreben, möglichst einwandfreie Versuchsbedingungen zu schaffen, die Entfaltung der medialen Kräfte beeinträchtigt worden war. Das Kommende hat mir gezeigt, daß es nicht immer möglich ist, höhere Gewalten in die von uns gewünschten Versuchsbedingungen zu zwingen und daß man bei sonstiger Wahrung der nötigen Vorsicht ruhig einmal die Ereignisse für sich selbst sorgen lassen kann. Hatten wir daher bis fast zur Mitte des zweiten Winters kein physikalisches Ereignis zu verzeichnen, so berichtete andererseits das Medium von einem großen Blumenapport, den es vor unserer Bekanntschaft in einem früheren Experimentalzirkel, leider ohne wissenschaftliche Auswertung, erlebt hatte. Der billige Einwand, daß dort jemand aus dem — mir sonst unbekannten — Kreise im Dunkeln Blumen geworfen habe, erledigt sich u. a. damit, daß diese dem Bericht nach über die ganze Fläche des großen

Raumes gleichmäßig verteilt den Boden bedeckten. Im übrigen kommen auch solche Privatzirkel, mag ihnen zwar wissenschaftliche Schulung und Einstellung fehlen, nicht des Spaßes halber zusammen. Ich bin überzeugt, daß dieses Moment in der Phantasie unwissender und böswilliger Widersacher eine ganz andere Rolle spielt als in Wirklichkeit.

Zur Person des Mediums sei in Ergänzung der vorherigen Angaben noch mitgeteilt, daß es sich um eine Hausfrau und Mutter zweier halberwachsener Söhne handelt, die blühend aussieht, sogar bedeutend jünger als sie in Wirklichkeit ist und sich in jeder Hinsicht der besten Gesundheit erfreut. Ihre Medialität machte sich schon in der Jugend während der Reifezeit geltend, mit dem Ergebnis, daß die davon Betroffene früher durch mangelnde Einsicht ihrer Umgebung viel zu leiden hatte. Jetzt hat sie in der Ehe an der Seite eines rücksichtsvollen Gatten Ruhe gefunden. Die regelmäßigen Sitzungen in meinem Kreise machte sie, wie auch die früheren, in uneigennütziger Weise, lediglich aus Liebe zur Wahrheit, und seit unserer Bekanntschaft auch zur Wissenschaft. Ihre Hausfrauenpflichten ermöglichen es ihr immer nur, spät sich frei zu machen, so daß die Sitzungen selten vor der zehnten Abendstunde beginnen können Es ist daher ein besonderes Opfer ihrerseits, damit auch noch den größten Teil der Nacht zuzubringen, um erst lange nach Mitternacht den Heimweg anzutreten. Denn die außerodentliche, nachhaltige Lichtscheu, die sich bei ihren Trancezuständen von jeher, auch ohne das geringste physikalische Phänomen, bemerkbar gemacht hat, verhindert sie, nach den Sitzungen die um diese Zeit noch verkehrende Straßenbahn zu benutzen. Angesichts dieser Hingabe an einen idealen Zweck erfülle ich daher nur eine Pflicht, wenn ich der Dame, die keinen anderen Wunsch hat, als den, unerkannt und unbekannt zu bleiben, an dieser Stelle öffentlich danke.

Die Sitzung am 17. November 1928, wie gewöhnlich in meinem Wohnzimmer, begann damit, daß ein Mitglied Frau Sp. einen in diesem Zusammenhange bedeutungslosen Traum erzählte. Dadurch angeregt, berichtete das Medium auch seinerseits einen Traum gehabt zu haben. Einer der Teilnehmer, Redakteur L., habe mit einem älteren Manne, der beschrieben wurde, vor dem Geschäftsgebäude der Zeitung gestanden und habe diesen Herrn mit dem Vornamen Gustav angeredet. Herr L. konnte sich im Augenblick an einen bestimmten Bekannten mit diesem Vornamen nicht erinnern, und der andere Redakteur, Herr Selt, fügte hinzu, „irgendeinen Gustav kennt doch schließlich jeder." Erst dann fiel beiden Herren ein, daß an der betreffenden Zeitung ein Prokurist dieses Namens gearbeitet hatte, der vor einigen Monaten in hohem Alter verstorben war. Doch erklärte Herr L., daß er mit ihm nicht vertraut genug gewesen wäre, um ihn mit Vornamen anzureden. Wir ließen den Zusammenhang als scheinbar nebensächlich auf sich beruhen und wandten uns dem gewohnten Schreiben an der Planchette zu.

Dieses vollzog sich regelmäßig so, daß das Medium mit einer zweiten Dame die Finger auf ein umgestülptes Glas legte und dieses dann in der bekannten Weise durch Gleiten auf einer großen Papptafel, die dort aufgezeichneten Buchstaben anzeigte. Dabei ließ ich die Tafel immer von den Schreibenden abgewandt legen, um das Mitlesen und die dadurch leicht bedingte autosuggestive Beein-

flussung nach Möglichkeit zu verhindern. Unter allgemeinem Schweigen schrieben immer zwei (auch mehr) andere Teilnehmer, darunter der Referent, mit, und erst in größeren Abschnitten während der Pausen wurde das Aufgezeichnete zur allgemeinen Kenntnis genommen. Da Interpunktion nicht vorgesehen war, war es oft nicht leicht, die Sätze, mitunter sogar die Worte, voneinander abzugrenzen. Während des Schreibens kam das anfangs in der Regel sehr angeregte, mitunter geradezu lachlustige Medium allmählich immer tiefer in Trance. Jede spiritistische Aufmachung, selbst die sonst gewohnte Musik, fehlte. Bei Eintritt des Trancezustandes oder wenn es diesen herannahen fühlte, pflegte das Medium seinen Platz am Tisch zu verlassen und einen abseits stehenden Klubsessel oder eine Chaiselongue aufzusuchen, da die Art des Trancezustandes, bei dem größte motorische Unruhe mit völliger motorischer Erschlaffung wechselte, ein Verbleiben auf gewöhnlichem Stuhle oder in der Handkette, obwohl letzteres unsrerseits immer wieder angestrebt worden war, nicht zuließ. Aus der bequemen Ruhelage erfolgte dann häufig eine mündliche Ergänzung des Geschriebenen oder die Mitteilung sonstiger visionärer Eindrücke.

Was an diesem Tage auf der Planchette geschrieben wurde, war merkwürdig genug. Anknüpfend an den Traum kam der volle Name des vorhin nur mit dem Vornamen Benannten und zur Bestätigung eine Fülle von Einzelheiten aus seinem Leben, die auch den beiden Redakteuren völlig unbekannt waren. Ich bin auf den Einwand vorbereitet, daß sie diese früher gewußt, aber vergessen hätten. Doch ist dies angesichts der zum Teil auch später noch hinzugekommenen Einzelheiten, die erst mit Hilfe einer noch lebenden Tochter des Verstorbenen, teilweise überhaupt nicht mehr festgestellt werden konnten, abzuweisen. Um all diese Dinge zu wissen, hätte jemand mit der Familie auf das engste vertraut sein müssen. Ich bringe die Niederschrift auszugsweise unter Weglassung der persönlichen Dinge wörtlich:

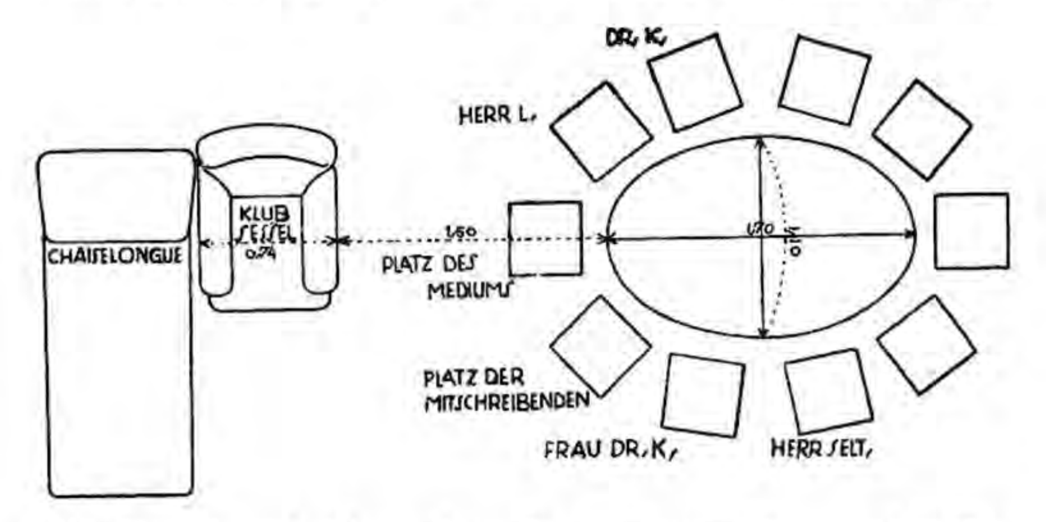
„Brüder und Schwestern Segen dieser Stunde Euch im Raum — — Wasser ich Euch bitte Getränk — — 2 Samstage von hoher Warte mir gewährt — — Tritt zu Euch ich erbat damit Ihr Verstehen Verzeihen könnet — — Mahnung bestätige mit Dokument — — Schublade leere — — Glaubet an den Erdenbruder ... straße ... (Straßenbezeichnung und Hausnummer von mir weggelassen) — — 2 mal Eure Stätte betrete ich November — — Wasser trinket alle bald — — Zimmer einstellet dunkel — — Geduld ein wenig habet."

Hierzu einige Bemerkungen: Die eigentümliche Ausdrucksform und Wortstellung kehrt in den meisten Planchettenschriften meines Mediums wieder. Eine Satzbildung, die ohne Rücksicht auf grammatikalische Regeln und Verbindungen die Worte nach ihrer Wichtigkeit ordnet. Etwa so, wie das Radebrechen eines Negers wiedergegeben zu werden pflegt: „Massa nicht machen das." Ich habe mir diese Eigentümlichkeit lange nicht erklären können. Hat doch das Medium im gewöhnlichen Leben die einfachste und natürlichste Ausdrucksweise von der Welt. Schließlich bin ich zu der Ansicht gelangt, daß die Zentra, die supranormale Eindrücke aufnehmen, zugleich diejenigen primitiver archaischer Satzbildung oder zum mindesten mit ihnen eng verbunden sind[1]). Handelt es sich noch auch nach meiner Auffassung im Sinne von Dacqué, wie ich früher schon für die Telepathie betonte, um uralte Zentra, die wahrscheinlich früheren Menschen in ungleich größerem Umfange eigen waren, im Laufe der Zeiten und unter veränderter Einstellung zum Weltgeschehen aber verkümmert sind.

Was die Mahnung zum Wassertrinken betrifft, so war den beiden Herren bekannt, daß der Verstorbene Wasserfanatiker war. Eine andere Deutungs-

[1]) Man beachte auch die altertümliche Form „Tritt" für „Zutritt, bei anderer Gelegenheit „trümmern" für „zertrümmern"..

möglichkeit aber, die durch das hinzugefügte Wörtchen „bald" und auch durch spätere Erfahrungen gestützt wird, ist die, daß die Wasseraufnahme ins Blut irgendwie die physikalischen Bedingungen für das Zustandekommen eines Apportphänomenes erleichtert. Ist doch schon vielfach angenommen worden, daß nicht nur das eigentliche Medium, sondern die gesamte Teilnehmerschaft bei physikalischen Phänomenen gewisse Kräfte abgeben. In der Tat empfanden alle Teilnehmer damals Durst, obwohl nicht alle gerade gern Wasser tranken. Doch kann hier Autosuggestion im Spiele gewesen sein. Jedenfalls nahm bald ein hoher Wasserkrug mit einer den Teilnehmern entsprechenden Anzahl ganz oder halb geleerter Wassergläser auf einem Tablett die Mitte des Sitzungstisches ein. Während dieser Vorbereitungen ging das Gespräch noch von dem Verstorbenen und wurde dabei eines Sohnes Erwähnung getan. Im gleichen Augenblicke schrieb das von den beiden Damen geführte Glas dessen Vornamen



Fritz. Dann glitt nach einigen weiteren Worten mit einem Hinweis auf die Uhr und die Zahl 11 das Glas ab. In diesem Augenblicke wies die — hinter den Schreibenden stehende — Wanduhr gerade 11.

Dann setzte sich das Medium, das inzwischen müde geworden war, in den Klubsessel (siehe Skizze), das elektrische Licht wurde gelöscht — wir pflegten bei gedämpftem Rotlicht zu schreiben — um den Tisch herum wurde von uns anderen die Handkette gebildet; wir waren ohne das Medium neun Personen (in seinem Aufsatz spricht Herr Selt irrtümlicherweise von einem zwölfköpfigen Zirkel, sein Sitzungsbericht an mich enthält die richtige Zahl); dann machten sich beim Medium die Anzeichen beginnenden Trancezustandes geltend.

An dieser Stelle will ich noch einfügen, daß das Medium von jeher vor Beginn der Sitzungen durch meine Frau und ein oder zwei andere Damen in einem Nebenraum untersucht wurde. Nicht weil wir es für unerläßlich gehalten hätten (das Medium stand seit lange mit mehreren Damen der Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus in persönlichem Verkehr und die Lauterkeit seines Charakters bedarf für uns weder der Erörterung noch der Bestätigung), sondern lediglich der äußeren Korrektheit halber.

Hatte das Medium vor Eintritt des Trancezustandes eben noch ein Scherzwort auf den Lippen gehabt, so machte sich im Gegensatz dazu alsbald ein großes Unbehagen geltend. In geringerem Grade pflegten sich Zeichen von Unbehagen auch sonst beim Uebergang in den Tieftrance einzustellen, denen entweder keine Beachtung geschenkt oder suggestiv entgegenzuwirken versucht wurde. Diesmal aber waren sie wesentlich stärker; das Medium sagte: „Ich habe solche Angst" und nachher: „Mir stehen die Haare zu Berge." Inzwischen hatten sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt, und es zeigte sich, daß einer der doppelten Vorhänge nicht gut schloß, so daß von den Bogenlampen des Platzes ein Lichtstrahl ins Zimmer fiel, der auch das Medium störte. Meine Frau, die als die Hausfrau am besten mit den Vorhängen Bescheid wußte, stand aus der Kette auf, stellte völlige Dunkelheit her und tastete sich dann auf ihren Platz zurück. Sie hatte ihn noch nicht wieder eingenommen, da geschah etwas Unerwartetes: vom Medium ein markerschütternder, langgezogener gellender Schrei, Bruchteile einer Sekunde später über unseren Köpfen ein flammender Blitz, ein kurzer, zischender Knall, ein leises Klirren von Glas, dann wieder Stille und Dunkelheit. — Die Schulung meines Zirkels bewährte sich musterhaft: alle, auch die Damen, die in der Ueberzahl waren, blieben regungslos in der Handkette sitzen. Mußten wir doch dem Medium, auf dessen große Lichtempfindlichkeit im Trancezustande ich schon hingewiesen hatte, Zeit zur Erholung lassen. Mein Nachbar, Redakteur L., sagte: „Könnte das nicht ein Kurzschluß gewesen sein?" Ich erwähne diese Einzelheit, um unsere durchaus nüchterne und kritische Einstellung zu beweisen. Ein Kurzschluß konnte es nicht gewesen sein, da ja der Kronleuchter außer Strom war. Mein eigner Eindruck war sofort der, daß wir einem Phänomenen gegenüberstanden; nur nahm ich an, die unbekannte Kraft hätte, um ihre Existenz zu beweisen, die Prismen vom Kronleuchter heruntergerissen. Denn ich hatte einen leisen Fall auf die Plüschdecke des Tisches wahrgenommen. Auch jemand anders sagte: „Es ist etwas gefallen." Dabei habe ich vielleicht das leise Klirren auf den gläsernen Kronleuchter bezogen; doch scheint dieses wohl von den eng auf dem Tablett stehenden Wassergläsern ausgegangen zu sein. Auf jeden Fall galt, als nach einiger Zeit das Medium, das wieder zu sich gekommen war, Rotlicht anmachen hieß, mein erster Blick dem Kronleuchter. Aber der hing unversehrt, als wäre nichts geschehen, über unseren Köpfen und bewies durch sein Brennen, daß ein Kurzschluß nicht in Betracht kam. Auf einmal hörte ich rufen: „Da liegt etwas," und siehe da, rings um den Rand des Tisches verteilt, in dessen Mitte das Tablett mit den Wassergläsern und dem Glaskrug stand, lagen, und zwar ziemlich gleichmäßig verteilt — Ansichtskarten. Eine oder zwei waren über den Tischrand hinaus auf den Boden gefallen, die übrigen lagen so, daß etwa jeder der Teilnehmer eine vor sich hatte. Zusammen waren es gerade ein Dutzend, und zwar waren es Karten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, auch des Auslandes, und stammten laut Poststempel, Aufschrift und Briefmarke aus den Jahren 1903 bis 05, eine von 1910. Sie waren von verschiedenen Absendern an den Verstorbenen, und zwar an seine Geschäftsadresse gerichtet.

Wir standen alle unter dem Eindruck, das Großartigste erlebt zu haben, was Menschen erleben können, und brachen, nachdem sich das Medium, und zwar überraschend schnell, erholt hatte, die Sitzung ab. Das Medium selbst hatte von dem Vorgefallenen keine Ahnung, beschrieb aber auf dem Nachhausewege eine der Karten, die es nicht besichtigt hatte, hellsehend und bat sich diese zum Andenken aus. Das geschilderte Ereignis steht fest wie ein „rocher de bronce". Nur ein Pedant mag bemängeln, daß das Medium dabei nicht in der Handkette war. Gerade dadurch war es von dem Orte des unmittelbaren Geschehens erheblich entfernt. Wir anderen dagegen, die wir rings den großen Tisch umgaben, hatten das Ereignis in unserer Mitte. Die Entfernung des Klubsessels, in dem das Medium Platz genommen hatte, von dessen nächstem Rande bis zum Tischrand betrug 1,50 m. Da aber das Medium sich stets in die andere Ecke zu drücken pflegte, um den Oberkörper über die Sessellehne hinaus auf die danebenstehende Chaiselongue zu legen, betrug seine Entfernung vom Tischrand etwa 2 m. Bis zur Mitte des großen ovalen Tisches kamen noch 75 cm, bis zu dessen äußerstem Rande 1,70 m hinzu. Der gläserne Kronleuchter hängt mit seinem untersten mittleren Knopfe 1,10 m über dem Sitzungstisch. Dort etwa spielte sich die großartige Lichterscheinung ab, die unser Erlebnis meines Wissens aus dem Rahmen aller bisherigen ähnlichen Geschehnisse heraushebt. Ein Blitz auf der Varietébühne beweist natürlich nichts. Aber ein Blitz in meinem Wohnzimmer, über meinem Tische, beweist alles. War doch außerdem das Zimmer durch anderweitige Benützung bis zum Sitzungsbeginn unter ständiger Kontrolle, obwohl ich dies, da nur unser vertrauter Kreis, kein Fremder, zugegen war, nicht erst hervorzuheben brauchte. Das Medium selbst überdies war, wie immer, als letzte gekommen.

Der Kuriosität wegen habe ich nach der Sitzung versucht, ein Dutzend Postkarten durch Werfen von irgendeiner Stelle aus gleichmäßig über den Rand des Tisches zu verteilen. Es hat sich gezeigt, daß dies für einen gewöhnlichen Menschen unmöglich ist. Geworfene Karten flattern und fallen im Klumpen nieder. Bei dem geschilderten Vorfall waren sie dagegen einzeln, lautlos schwebend wie welke Blätter, herniedergekommen. Vor allem beachte man aber auch den grandiosen geistigen Aufbau der Handlung. Ein Verstorbener erscheint dem Medium im Traum; dies ist der Beginn der geistigen Fühlungnahme außerhalb der Sitzung. In der Sitzung selbst kommt dies erst durch einen anscheinenden Zufall durch Einwirkung einer anderen Person zur Sprache. Sofort sucht sich der Verstorbene durch Angabe von Einzelheiten über seine Person und Familienverhältnisse auszuweisen. Diese Angaben, die sich nachträglich noch vermehrten, sind später nachgeprüft und, soweit überhaupt noch feststellbar, bestätigt worden. Er spendete einem der Teilnehmer, der dessen bedurfte, Trost und Rat, und zwar in einer der Eigenart des Falles angepaßten Weise. (Die Darstellung, die Herr Selt gibt, könnte leicht den Eindruck erwecken, als ob es sich nur um allgemeine religös gefärbte Redensarten gehandelt hätte; die Ratschläge waren aber durchaus persönlich-reale. Im übrigen sind sie, soweit ich sehen kann, zum offenbaren Nachteil dessen, den es anging, nicht befolgt worden.) Um einen vollendeten Beweis seines Ein-

greifens zu geben, stellt der Geist ein „Dokument" in Aussicht und liefert es unter Blitz und Donner gleich in zwölffacher Zahl.

Die Herkunft der Karten wird durch die Worte „Schublade leere" erläutert. Dabei muß dahingestellt bleiben, ob dies bedeutet „Ich leere die Schublade" oder „die Karten stammen aus einer Schublade, die sonst leer ist". Auf jeden Fall ist diese Schublade in der Geschäftsstelle der Zeitung zu suchen, deren Angestellter der Verstorbene bei Lebzeiten war. So lautete auch die Angabe des Mediums, das ja, wie vorhin ausgeführt, seine Niederschriften häufig durch direkte Aeußerungen ergänzt. In der nächsten Sitzung, acht Tage später, in der sich der Verkündigung gemäß der nämliche geistige Einfluß sofort wieder meldete, kamen auf drängende Fragen über den Ursprung der Karten noch folgende Niederschriften: „Schublade Schreibutensilien jetzt enthält — — Wirtschaft von mir doch nicht mehr da — — Ein paar vergessene wohl weise seit Jahren für Euch Bestimmung denn Geschehenes große Gnade." Hierzu ist die Auskunft einer überlebenden Tochter, mit der wir uns nach dem Geschehenen in Verbindung setzten und die glücklicherweise für die Sachlage volles Verständnis zeigte, von besonderem Interesse. Die Dame bekundete, ihr Vater sei großer Radioliebhaber und Bastler gewesen und habe schon bei Lebzeiten geäußert, er würde sich, wenn er einmal tot sei, drüben sicherlich eine Antenne zu konstruieren wissen, um sich den Ueberlebenden bemerkbar zu machen. Die mir in diesem Zusammenhange bereits mehrfach gestellte Frage, warum er sich dann seinen Angehörigen nicht unmittelbar kundgegeben, sondern sich erst der Hilfe Fremder bedient habe, ist wohl ohne weiteres dahin zu beantworten, daß es zur Vermittelung eben einer medialen Kraft bedarf, die den betreffenden Hinterbliebenen nicht zu Gebote stand. Von den einzelnen Angaben, die das Medium im Bestreben möglichst viel zur Identifizierung des Geistes beizutragen, mit besonderem Eifer aufzunehmen versuchte, ist noch die folgende der Erwähnung wert. Als Geburtstag einer anderen Tochter wurde der 13. Januar genannt. Dies war, wie sich herausstellte, tatsächlich unrichtig; denn sie war am 31. geboren. Der Verstorbene hatte dies aber, zumal auch der 31. in der Familie eine Rolle spielte, schon bei Lebzeiten immer verwechselt. Ich habe übrigens wiederholt gefunden, daß scheinbare Fehler, wenn man ihnen auf den Grund ging, erst recht die Angaben meines Mediums bestätigten.

Wenn ich vorhin von medialer Kraft gesprochen habe, so ist damit latente Energie, nicht irgendeine Form der Aktivität gemeint. Unser Medium hat bei Apporterscheinungen — es kamen ihrer später einige kleinere hinzu — immer das Gefühl gehabt, vom Geist in Besitz ergriffen zu werden. Gegen diese Besitzergreifung wehrt es sich instinktiv im Trancezustande, sonst würde es wahrscheinlich viel zahlreichere derartige Erscheinungen haben, denn die dem Phänomen vorausgehenden Augenblicke, besonders die letzten, werden als angst- und geradezu qualvolle geschildert. Das Medium gibt an den Geist immer größer werdend, zuletzt riesengroß, auf sich zukommen zu sehen, nach seinen eigenen Worten, wie die Lokomotive im Film, dann schwindet im Moment der Besitzergreifung nach einem heftigen inneren Schmerzgefühl jede Besin-

nung. Diesen Angaben entspricht das äußere Verhalten, das wir bei verschiedenen Gelegenheiten beobachteten. Das eine Mal ein leidenschaftliches Sichwehren mit Ausbleiben des Phänomens, andere Male das Zusammensinken im Augenblick des letzten Geschehens und wiederholt, wie im geschilderten Falle, der entsetzliche Schrei. Medium berichtet übrigens, daß es bei dem erwähnten früheren Blumenapport ebenso geschrien haben soll. Es fand sich nachher am Boden liegend wieder. Man hatte damals den Fehler gemacht, sofort das elektrische Licht anzudrehen. Infolgedessen hatte nicht nur das Medium, sondern die gesamte Teilnehmerschaft unter ungünstiger Nachwirkung zu leiden. Dank unserer Vorsicht ist uns und vor allem dem Medium stets eine jede, sei es auch nur vorübergehende, Schädigung erspart geblieben.

Setzte ich soeben auseinander, daß und weshalb unser Medium den bezeichneten Phänomenen am liebsten aus dem Wege geht, so ist es von besonderem Interesse, daß die Dame gerade an dem Abende des großen Ereignisses nicht im Besitze ihrer gewohnten Energie war. Sie kam nämlich durch die Pflege ihres erkrankten Mannes erschöpft zur Sitzung und hätte diese, wie sie gleich bemerkte, am liebsten im letzten Augenblick abgesagt, wenn sie nicht die Rücksichtnahme auf die in verschiedenen Stadtgegenden wohnenden Teilnehmer davon zurückgehalten hätte. Bei dieser Gelegenheit hatte meine Frau in richtiger Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse mich darauf hingewiesen, daß wir gerade der scheinbaren Indisposition des Mediums wegen auf eine besonders gute Sitzung hoffen dürften. Das Gefühl des Ergriffenseins durch den Geist möchte ich nach meinen übrigen Erfahrungen durchaus nicht etwa nur subjektiv bewerten. Habe ich doch das Eindringen geistiger Elemente von zuvor unbekannten Verstorbenen, aber auch von zuvor unbekannten Lebenden bei den Versuchen mit diesem Medium wiederholt beobachtet. Damit gewinnt die alte, niemals ganz ausgestorbene Anschauung von der Besessenheit neue theoretische Unterlage. Daß die moderne Wissenschaft diese Dinge nicht kennt, kann als Beweis gegen ihre Existenz nicht angesehen werden. Hat sie doch auch den Hypnotismus bis vor kurzem nicht gekannt und nicht anerkannt, obwohl er seit Jahrtausenden existierte. Ich bin überzeugt, daß aus Heil- und Pflegeanstalten bei entsprechender Einstellung der Aerzte geeignetes Beobachtungs- und Beweismaterial herauszuholen wäre. Unter meinen eigenen Kranken habe ich bisher keinen Fall gehabt, der solcher Deutung mit Sicherheit zugänglich gewesen wäre. Um Mißverständnisse abzuschneiden, möchte ich ausdrücklich hervorheben, daß man von Krankheit nur dann reden könnte, wenn ein Hineinspielen fremder geistiger Elemente außerhalb besonderer Trancezustände sich geltend machte und sich diese Elemente unter Versagen der kritischen Sichtung in das gewöhnliche Tagesbewußtsein hineinmischten. Ebenso wie ich in diesem Zusammenhange nochmals hervorheben möchte, daß die Dame, der ich mein hier geschildertes Forschungsmaterial verdanke, von so blühender Gesundheit des Körpers und Nervensystems und dabei von so jugendlichem Aussehen ist, wie es sich Tausende nicht medial Begabter nur wünschen könnten.

Im nachstehenden gebe ich die Eindrücke wieder, die einige der Sitzungsteilnehmer von dem großartigen Apportereignisse hatten. Zuerst den meiner

Frau, die groß ist und in dem betreffenden Augenblicke noch nicht Zeit gehabt hatte sich wieder auf ihren Platz zu setzen, so daß sie den ganzen Tisch übersehen konnte, während die Leuchterscheinung gerade in ihrer Augenhöhe war. Auf ihre gute Beobachtungsgabe bei naturwissenschaftlicher Schulung lege ich, wenn ich ihren Bericht folgen lasse, besonderen Wert. „... Ich stand von meinem Platze auf, um die Gardinen zuzuziehen, und nachdem dies geschehen war, tastete ich mich langsam im dunklen an meinen Platz zurück, die übrigen am Tisch Sitzenden bildeten noch Kette. Kurz vor meinem Platze angelangt, noch hinter dem Stuhl meines Nachbarn Herrn Selt stehend, gewahrte ich folgendes in wenigen Sekunden sich abspielende Ereignis; ein markerschütternder Schrei des Mediums, ein etwa 40 cm langer, zirka 2 Finger dicker greller Blitz, etwa 14 cm unter dem Kronleuchter, der über dem Sitzungstisch hängt, gleichzeitig von Zischen und Krachen begleitet. (Die Entfernungen wurden durch Zeigen mit der Hand nachträglich schätzungsweise abgemessen. Ref.) Sofort sagte einer der Teilnehmer: „Es ist etwas heruntergefallen." Ich setzte mich still auf meinen Platz und schaltete mich in die Kette wieder ein ..."

Der hier als Platznachbar genannte Herr Selt, der sich bei den Lesern dieser Zeitschrift bereits durch seinen Artikel in der Julinummer mit Namen eingeführt hat, berichtet das Folgende, was ich mit geringen Kürzungen wiedergebe: „Gegen 11 Uhr abends wurde das Zimmer gänzlich abgedunkelt. Das Medium hatte sich kurz vorher von der Tischrunde entfernt und sich in den Klubsessel abseits gesetzt. Anzeichen beginnenden Trancezustandes waren bis dahin nicht bemerkbar gewesen [1]), sie wollte sich angeblich von den Strapazen des Schreibens an der Planchette ausruhen. Wir bildeten 9 Personen die Kette. Das Medium fiel kurz nachher in Trance und sagte: „Ich habe solche Angst." Nach kurzer Zeit sagte sie, es sei noch zu hell im Zimmer. Darauf stand Frau Dr. Kindborg, die links neben mir saß, auf und ging zu den beiden nach dem Königsplatz gelegenen Fenstern, um dort noch die Uebergardinen zuzuziehen. Die Dunkelheit war nun nahezu vollständig. Ich konnte keinen Gegenstand, keine Person im Zimmer auch nur andeutungsweise erkennen, hörte nur, daß Frau Dr. K. sich wieder ihrem Platz näherte. Das Medium war sehr unruhig, atmete heftig und sagte vernehmlich: „Mir stehn die Haare zu Berge."

Kurz darauf stieß dasselbe einen gellenden, langgezogenen Schrei aus... mit dem Verklingen des Schreies flammte dann plötzlich an dem Kristallkronleuchter, der mitten über dem Tisch hing, ein starkes weißlichblaues Licht auf ... Für den Bruchteil einer Sekunde konnte ich alle Teilnehmer und alle Dinge im Zimmer klar erkennen ... Ich hörte die Prismen an der Krone klirren, desgleichen die Wassergläser, die auf dem Tisch standen. Dagegen habe ich keinerlei Gegenstände fallen hören.

Die Dunkelsitzung dauerte nachdem bei geschlossener Kette noch an, mit Rücksicht auf das Medium, das in solchem Zustande gegen Licht sehr empfindlich ist. Wir tauschten unsere Meinung über das Phänomen aus, die dahin ging, daß wir soeben Zeugen eines unerklärlichen Vorganges gewesen seien ... Da sagte das Medium mit klarer Stimme: „Jetzt kann wieder Rotlicht angezündet werden." Dies geschah ... Mit einem Male rief mein Kollege L., der mir gegenüber saß: „Hier liegt eine Ansichtskarte mit der Adresse Gustav X." Indem ich hinschaute, entdeckte ich, daß auch vor meinem Platz eine Karte mit der gleichen Anschrift lag. Nun meldeten sich alle Teilnehmer; jeder hatte eine Karte vor sich liegen. Ein paar andere lagen mitten auf dem Tisch. Das Erstaunen war grenzenlos. Ich hatte das Gefühl, etwas Erschütterndes, Eigenartiges erlebt zu haben ..."

Redakteur L., ein Herr von Ende der 60, der sich seit Jahrzehnten mit Parapsychologie beschäftigt, bisher aber immer der animistischen Auffassung gehuldigt hatte, schreibt: „Gleich zu Beginn meldete sich durch den vom Medium und Frau K. gehandhabten Psychographen zum erstenmal eine Zirkelteilnehmern bekannte Persönlichkeit, der im September 1928 im Alter von 81 Jahren verstorbene ..... Gustav X. Wir hatten vor Sitzungsbeginn von ihm geplaudert, nachdem mir das Medium erzählt hatte, sie habe mich am letzten Mittwoch vor der Tür der .....-Zeitung stehen sehn mit einem Herrn, den ich mit den Worten

[1]) Nach meiner Auffassung beim Schreiben doch schon in Halbtrance. Ref.

„Guten Tag, Gustav" begrüßt hatte. Die gegebene ungefähre Personalbeschreibung deutete auf Herrn Gustav X., den ich allerdings, obwohl wir immer sehr freundschaftlich verkehrt hatten, nie in dieser vertraulichen Weise angeredet hatte. Der Psychograph brachte dann unter anderem eine Ansprache dieses Geistwesens an einen Herrn, die dessen persönliche Verhältnisse betraf und ferner mir selbst auf eine laut gestellte Frage einen freundlichen Bescheid. In seinen Aeußerungen hatte das Geistwesen — das übrigens auch eigner Erlebnisse gedachte, von denen wir alle keine Ahnung hatten, die aber nachher als tatsächlich festgestellt werden konnten — auch erklärt: „Mahnung bestätige mit Dokument Schublade leere." Als es am Schluß um einen Identitätsbeweis durch das angekündigte Dokument gebeten wurde, forderte es völlige Verdunkelung des Zimmers für die Zeit um 11 Uhr. Das Zimmer wurde um 11 Uhr völlig verdunkelt, wir bildeten Kette, während das Medium sich abseits in einen Polstersessel setzte und alsbald in Trance fiel. Man hörte es schwer stöhnen, dann angstvoll rufen: „Die Haare stehen einem zu Berge", und bald schrie es ganz furchtbar auf. Im nächsten Moment hörte ich eine starke Detonation, begleitet von einem unter dem gläsernen Kronleuchter grell-gelb aufflammenden Blitz, der mir Aehnlichkeit mit einem Kugelblitz zu haben schien und fast zugleich hörte man ein leichtes Niederprasseln von Gegenständen auf den Tisch.

Nach einer Weile verlangte das Medium Licht, es wurde die gewöhnliche Abendbeleuchtung (Rotlicht. Ref.) eingeschaltet, und nun sahen wir über den Tisch verstreut eine Anzahl Postkarten, die sämtlich an Herrn Gustav X. adressiert waren ..... Als wir dann darüber sprachen, ob die Karten wohl aus der Wohnung der Hinterbliebenen des Herrn X. herrühren mochten, erklärte das Medium: „Die Karten sind aus dem Schube der .....-Zeitung." Meine dort angestellten Nachforschungen sind ohne Ergebnis geblieben. Herr X. hatte bei seinem Ausscheiden allen Privatbesitz aus seinen Schubladen entfernt und diese waren dann von anderen Beamten in Gebrauch genommen worden."

Wenn ich nach diesem großen Apportphänomen noch ein zweites kleineres beschreibe, so geschieht es, um auch diejenigen meiner Leser zu befriedigen, die sich vielleicht doch nicht darüber beruhigen können, daß das Medium beim vorigen außerhalb der Handkette war. Dafür versuchte nämlich das Medium, das im Laufe der gemeinsamen Sitzungen volles Verständnis für wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise gewonnen hatte, ein andermal, als wieder ein Apport im Anzuge schien, mit aller Energie (auf welche Weise, bleibe hier unerörtert) den festen Vorsatz, die Handkette nicht zu verlassen, in den Trancezustand hinüberzunehmen. In dieser Sitzung war es zuvor hellsehend in eines meiner Privatzimmer eingedrungen, zu dem es niemals Zutritt gehabt hatte. Dort wurden in einem Schranke einige Geldstücke wahrgenommen, die aus der Inflationszeit übriggeblieben waren. Von der Existenz dieser Geldstücke hatte niemand außer mir eine Ahnung. In Anbetracht der Wertlosigkeit des Gegenstandes auch meine Frau nicht. Was es für Stücke im einzelnen waren, war mir natürlich selbst nicht mehr genau gegenwärtig. Der Schlüssel zu diesem Schrank, in dem noch anderes aufbewahrt wurde, befand sich stets im Portemonnaie in meiner Tasche. Der Schrank war für das geistige Auge des Mediums offen. Die charakteristische Tür wurde trotz darauf drängender Fragen nicht wahrgenommen., Auch war der geistige Einfluß in diesem Falle nicht zu identifizieren. Das Medium hatte nur die Vision von ein paar Händen, die im Schranke wühlten. Ergänzend bemerkte es später, der geistige Einfluß habe ursprünglich eines der dort befindlichen Papiere bringen wollen, doch habe sie, das Medium, sich dagegen gesträubt und ihn auf die Geldstücke als unverfänglichere Testobjekte hingedrängt. Die Stücke selbst

wurden als leuchtend auf den Händen liegend beschrieben; uns anderen blieben sie, wie auch die Hände, unsichtbar. Doch fielen auf einmal nach schwerem Trancezustand zwei solcher Stücke unter dem nämlichen furchtbaren Aufschrei des dauernd an den Händen gehaltenen Mediums klappernd auf die vor ihm liegende Papptafel nieder. Das Medium selbst sank im nämlichen Augenblicke vom Stuhl. Die rechte Hand hatte meine Frau gehalten, die linke Herr L. und ich. — Auf zwei weitere Apportphänomene, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, gehe ich in diesem Zusammenhange nicht ein, obwohl sie wieder andere interessante Einzelheiten boten.

Zur Erklärung des Vorganges, wie Gegenstände aus einem geschlossenen Raume, zuweilen auf größere Entfernung (in diesem Falle schätzungsweise ein Kilometer Luftlinie) in einen anderen geschlossenen Raum übergeführt werden können, kann ich nicht anders, als die Annahme einer vierten Dimension zu Hilfe zu nehmen. Selt findet diese Annahme vermessen; ich finde sie nicht vermessener, als die Vorstellung, die er sich von diesen Dingen gebildet hat. Denn können wir auch als dreidimensionale Wesen eine darüber hinausgehende Dimension uns nicht mit unseren Sinnen vorstellen, so können wir sie doch rechnerisch erfassen. Um sie unserem Verständnis näherzuführen, kann man nur immer wieder auf das bekannte Beispiel von Fechner hinweisen. Danach könnte man sich eine mathematische Fläche denken, in der zweidimensionale Wesen hausen. Diese Wesen würden nur Länge und Breite kennen. Das Entnehmen eines Gegenstandes in die Höhe würde für sie ein Verschwinden, das Herunterlassen in ihre Ebene ein Wiedererscheinen bedeuten. Aus einem Ringe könnte nach ihren geläufigen Anschauungen kein Gegenstand heraus und in einen anderen Ring hineingelangen, da ja der Ring in zwei Dimensionen allseitig umschlossen ist. Ein dreidimensionales Wesen aber, wie der Mensch, könnte unter Zuhilfenahme der Höhe als dritter Dimension ohne weiteres einen Gegenstand aus einem Ring in den anderen setzen, weil diese beiden Körper ja nach der dritten Dimension offen sind. Genau so müssen wir uns unsere dreidimensionalen Räume für ein vierdimensionales Wesen offen vorstellen. Der Wiedereintritt in die niedere Dimension kann, wie in unserem Falle, zur Lichterscheinung führen. Lange bevor wir dieses Erlebnis hatten, erzählte übrigens unser Medium immer, die Blumen bei seinem früheren Apportereignis seien an den Stielen wie abgesengt gewesen.

Könnte man den Vorgang des Wiedererscheinens photographisch oder gar kinematographisch festhalten, würde man nach meiner Erwartung die Gegenstände plötzlich mitten im Raume auftauchen sehen. Aehnlich wie man dies beim spukhaften Fallen von Steinen beobachtet hat. (Vergleiche meinen Bericht über den javanischen Spuk in Band 1924 dieser Zeitschrift.) Die in spiritistischen Kreisen vielfach anzutreffende Vorstellung von einer Dematerialisation und Rematerialisation der Gegenstände ist mir weniger einleuchtend, da ich mir einen so exakten Zerfall und Wiederaufbau der Atome, wie zur Gesamtheit einer bedruckten und beschriebenen Ansichtskarte nötig ist, nicht gut vorstellen kann. Ebensowenig kann ich mich zu der von Selt entwickelten Ansicht verstehen, wonach das Geistwesen den Apport nach einer im jenseitigen Zu-

stand gefaßten Idee erscheinen lassen soll. Wohl könnte ich mir die Gestaltung einer Materialisation nach solcher Idee eines leitenden Geistwesens denken. Aber hier handelte es sich doch um ganz konkrete, ja triviale Dinge, wie alte mit Briefmarken versehene und abgestempelte Ansichtskarten, die sicher irgendwo auf der Erde gewesen und nicht erst im Jenseits durch einen ideellen Schöpfungsakt erzeugt sind. Geradezu widerlegen läßt sich die Seltsche Auffassung durch den vorhin schon herangezogenen Fall des javanischen Steinspuks. Bei diesem bekanntlich sehr gut beobachteten Fall kamen Steine wieder, die man gezeichnet und ins Wasser — einen in Tiefe rauschenden Gebirgsbach — geworfen hatte. Ein andermal waren die Steine heiß, wenn draußen die Sonne schien, feucht, wenn es draußen geregnet hatte. Wir haben in den durch Bezeichnung kenntlich gemachten Steinen geradezu ein Gleichnis der benützten Postkarten vor uns[1]). Ich muß also derartige Fälle, um den nach meiner Meinung zutreffenden Ausdruck von Selt zu brauchen, als „Transportfälle" ansehen.

Für die geistige Urheberschaft solchen Transports habe ich nur noch die spiritistische Auffassung übrig. Denn mag man von der anima des Mediums noch soviel erwarten, man kann ihr doch nicht gut zutrauen, auf 1 Kilometer Entfernung Gegenstände aus einem verschlossenen Raume zu holen, um sie in einem anderen verschlossenen Raume unter Blitz und Donner wieder zur Stelle zu bringen. Nehme ich hinzu, daß das geschilderte Phänomen ja nicht außer Zusammenhang erschienen ist, sondern sich an vielfach beobachtete Aufnahme geistigen Inhalts aus dem Bewußtsein Verstorbener anschloß, so komme ich immer mehr zu dem Schluß, daß die alten, viel geschmähten Spiritisten ganz richtig beobachtet haben. Ist doch, worauf ich in einer Diskussionsbemerkung 1927 auf dem 3. internationalen Kongreß in Paris schon hinwies, die ganze moderne Parapsychologie nichts anderes als die wissenschaftliche Bestätigung aller der Phänomene, die sich in spiritistischen, meist Familienzirkeln, von jeher ereignet haben. Sollte es also, schloß ich damals, nicht möglich sein, daß schließlich auch die Grundidee recht behält? Nunmehr bin ich sicher, daß sie richtig ist. Hat doch mit ihrer Möglichkeit schon Driesch immer gerechnet und wenn dieser Vorkämpfer parapsychologischer Ideen früher einmal gesagt hat, daß die sichere Kundgebung eines Verstorbenen für die Menschheit mehr bedeuten würde, als ihre gesamte Geschichte und Kulturgeschichte es tut, so ist es vielleicht nicht zuviel, an den Schluß meiner Ausführungen, wie ich es bei meinen beiden Breslauer Vorträgen getan habe, die Goetheschen Worte zu setzen: „Das Unbeschreibliche, hier ist es getan."

---

[1]) Auch bei einer frischen Papaiafrucht und einem Stück Mauerkalk, die dort als spukhafter Apport erschienen, fanden sich draußen die entsprechenden Bruchstellen. Ebenda S. 224

Spukerlebnisse bei einem Todesfall.

Von Frau Regierungsrat Aue-Pogatschnigg,
„Nora-Gord", Svartsjö bei Stockholm.

Da ich zu jenen Menschen gehöre, welche weder durch Aberglauben oder Religion beeinflußt sind, noch eine mystische Neigung besitzen oder auch vor jedem momentan rätselhaft erscheinenden Geräusch erschrecken, sondern kühl und klar als Freigeist in die Welt blicke, will ich meine Erlebnisse wiedergeben, die mich durch Wochen und Monate gefangen hielten, bis die Seele meines seit Midsommarafton 1928 verstorbenen Gatten aus dem Tor des Lebens trat.

Mein Mann lebte getrennt von mir seit 1923 in Wien; ich lebe bei meinen Kindern (bis auf das Jüngste) seit 1926 in Schweden. Es war dies meine zweite Ehe und sehr glücklich; trotzdem haben schwere Hindernisse eine Trennung herbeigeführt.

Ich hatte keinerlei Verbindung mit ihm, nicht mündlich oder schriftlich oder durch Bekannte.

Er ist an Nierenschrumpfung am 23. Juni 1928 gestorben. Sein Tod wurde mir eine Woche danach schriftlich aus Oesterreich (meiner Heimat) mitgeteilt. Mein Gatte (oder vielmehr mein früherer Gatte) zählte 53, ich heute 46 Jahre.

Ich kann hierin keinen ganz genauen Zeitpunkt angeben, aber ungefähr $^1/_2$—$^3/_4$ Jahre vor seinem Tode befiel mich oft und manchmal sehr intensiv der Wunsch, doch an meinen Mann zu schreiben. Ich tat nie mehr, als daß ich Schreibmaterial zur Hand nahm, mein starker Wille hat gesiegt, ich habe nie an ihn geschrieben, ich wollte es nicht.

Schließlich mußte ich viel und oft an ihn denken, was früher nicht der Fall war; dazu kam ein mir unerklärliches Bangigkeitsgefühl wie eine Wolke über dem Haupte. Durch mein ganzes Leben habe ich bei schlimmen Ereignissen dieses Empfinden.

Ich träume selten: aber dann kann ich mir meist den Traum deuten, ohne etwa ein Eintreffen meiner Annahme zu erwarten. Indes damals träumte ich: In trübem, ziemlich stark fließendem Wasser waten wir beide, Hand in Hand, mühevoll; ich hatte unser heute 6jähriges Kind am Arm.

Und da gab es im Wasser, nahe dem Ufer, ein paar Inselchen. Nun ging mein Mann hinter mir, und als ich mich mit klein Erich (übrigens ein Täufling Ludendorffs) ins Trockene gearbeitet hatte, sah ich nach meinem Gatten, und er war verschwunden.

Dann geschah es, wenn ich abends allein in meinem Zimmer saß, daß ich bald bei dem einen, bald dem anderen Gegenstande ein leises, oft längeres Knacken, Rascheln, Kratzen hörte. Ich bin furchtlos, und ich habe an alle möglichen Ursachen gedacht und danach gesucht, dann hörte ich öfter häßliche Vögel schreien in der Nacht, ausgerechnet vor meinem Fenster. Nun verließ mich nicht mehr ein drückendes Bewußtsein, ja, es kam öfter vor, daß ich

laut vor mich sprach: „Was hast du, Paul, was ist's mit dir?" Ich empfand deutlich, mein Mann sehne sich, und sei in Gefahr.

In einer jener Nächte hörte ich ein lautes und deutliches Anstoßen an eine im Zimmer befindliche Bank, der Stoß war so, wie es seine Art war. Augenblicklich sprang ich aus dem Bett und hatte nur das Gefühl, daß er vor mir stehe und mich traurig ansehe. Ich schaltete das elektrische Licht ein.

Nach einiger Zeit hatte ich ein ähnliches Erlebnis.

Manchmal hörte ich Schritte gehen, bis zu meiner Tür, ich hatte eigentlich schon auf das Oeffnen gewartet! Aber gegangen wurde nicht beim Zugang zu meinem Schlafzimmer, sondern durch den ans Zimmer entgegengesetzt anschließenden Garderobenraum, auch diese Türe hörte ich öffnen, obwohl sie an einen versperrten Raum grenzt.

Ich bekam Herzklopfen.

Die Möglichkeit, nach meiner Familie jeden Augenblick zu rufen, besteht, doch ich bin furchtlos.

Dann geschah, daß ich ein paarmal, ohne jeden Grund, auch ohne Blumen im Zimmer oder vor dem Fenster zu haben, deutlich und stark Leichengeruch verspürte, trotz der geöffneten Fenster. Schließlich ging ich von meinem Zimmer durch einen Saal, eine Küche und einen Vorraum ins Freie, aber den Geruch bekam ich erst nach längerer Zeit los.

Auf meine direkte Frage an meine Tochter (eine junge Frau mit drei Kindern) wurde ich, wie von mir erwartet, ausgelacht! Sie riecht nichts! Schließlich hörte ich Begräbnisglocken, und wieder hört meine Tochter nichts.

Dann am Todestage! Ich war unruhig und nervös, dazu hatte ich Gäste, und ich selbst bekam lieben Besuch, es war Midsommarafton, hier ein großes Fest. Um die Mittagsstunde befand ich mich allein mit meinem $^3/_4$jährigem Enkel in der Küche und im Hause. Um die Mittagsstunde höre ich durch den Saal in meinem Schlafraum poltern (ich glaubte, der Hund sei darinnen und wolle heraus). Ich ging nachsehen und fand nichts; kaum, daß ich die Türe schloß, ging der Lärm von neuem los. Ich riß die Türe auf und hatte das Gefühl, als ob mein Mann mit ausgebreiteten Armen vor mir stände in einem weißen Leinenmantel. Ich sagte: „Ja, was ist denn das?" und sagte noch: „Paul." Dann schloß ich sehr erregt, und kaum war ich in der Küche, als in nächster Nähe in einer Höhe von ungefähr zwei Meter eine ziemlich starke Detonation stattfand, fast wie ein Schuß! Ich stieß vor Schreck einen Schrei aus, und ich und das Kind wendeten uns zugleich nach dieser Richtung. Ich wußte sicher: nun rief der Tod sein „Halt"! Es war $^1/_2$1 Uhr mittags, um 1 Uhr soll er gestorben sein. Meiner Tochter habe ich danach dies Erlebnis mitgeteilt; so war sie doch nicht überrascht, als die Todesnachricht eintraf.

Ich selbst war den ganzen Abend sehr niedergeschlagen; indes wußte ich bestimmt, daß dies Knacken und Poltern ein Ende habe, und es war auch so.

Ich grübelte und trauerte!

Da träumte mir, ich bekomme Briefe, darunter einen aus lichtbraunem Pergament, sehr groß und die Schrift meines Gatten. Diesen öffnete ich gleich. Darin stand, und zwar waren es auch seine Schriftzüge, sehr schön geschrieben:

„Gott wollte es so!" — sonst nichts. Und seit jener Nacht ließ ich auch das Grübeln. Bei dem lauten Knall sah ich deshalb auf die Uhr, um eine Kontrolle zu haben, weil ich von dem Todesfall überzeugt war.

Beitrag zur Spontan-Phänomenik des Herrn Melzer.

Von Hans Schubert, Halle a. d. Saale.

Es war mir eine freudige Genugtuung, daß Herr Konrad Schuppe, ein Parapsychologe mit langjährigen praktischen Erfahrungen, zudem stellvertretender Vorsitzender einer Berliner Forschungsgesellschaft für die Echtheit der Melzerschen Phänomene eingetreten ist[1]).

Ich kenne Herrn Melzer seit einigen Jahren und möchte nicht versäumen, einiges besonders Interessante, was ich mit ihm in Sitzungen und teilweise spontan erlebte, der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Ich möchte vorwegnehmen, daß ich nicht leichtgläubig bin, sondern im Gegenteil durch etwa 300 Sitzungen mit Medien der verschiedensten Art praktische Erfahrungen gesammelt habe und kritisch eingestellt bin.

Bei der mir sehr gut befreundeten Familie Sch. in Halle a. d. Saale, die Apport-Phänomenen gegenüber eine mehr als skeptische Einstellung hatte, wurde Herr Melzer einlogiert. Herr Melzer war daher, ohne daß man es ihm merken ließ, dauernd unter Beobachtung und wohl keinen Augenblick ohne Kontrolle. Es war somit eine gute Vorkontrolle für eine Sitzung gegeben.

Am 14. Juli 1928 telefonierte ich ohne Wissen des Herrn M. einige für seine Phänomene interessierte Bekannte an, um möglichst noch am selben Abend eine Sitzung zu haben. Als wir Herrn Melzer baten, sich untersuchen zu lassen, sagte er: „Sind Sie denn heute zu einer Sitzung gekommen? Davon wußte ich ja gar nichts!" Er gestattete aber sofort eine gründliche Untersuchung, so daß es zu einer Kontrollsitzung im Hellen kam. — Bei der Untersuchung wurde nichts irgendwie Verdächtiges gefunden. Herrn Melzer wurde ein Platz angewiesen, wo er von allen Seiten beobachtet werden konnte.

Während der ganzen Sitzung und nachher war das Zimmer ununterbrochen taghell erleuchtet, so daß jede Bewegung genau kontrolliert und beobachtet wurde.

Herr Melzer verlangte Papier und Bleistift. Nach kurzer Zeit (etwa 5 Minuten), verfiel er nach und nach in einen immer tiefer werdenden Trancezustand und skizzierte dabei unter Zuckungen und heftigen Handbewegungen eine chinesische Landschaft, die mit offenbar chinesischen Schriftzeichen betitelt war. (Tempel am Lotosblumenteich.)

Außer den Bekundungen von verschiedenen Trance-Persönlichkeiten, die nun durch das Medium in sowohl äußerst charakteristischer und origineller Weise als auch in erhaben schönen Worten, wie es der hochbegabteste Redner nicht wirkungsvoller vortragen könnte, zu Worte kamen, ereigneten sich während der eigentlichen Sitzung keine „Apport"-Phänomene.

---

[1]) Siehe den Aufsatz des Herr K. Schuppe im Juliheft vorigen Jahres S. 379 ff. „Ueberzeugende Spontan-Phänomene des Herrn Heinrich Melzer".

Kurz nach dem Erwachen aus dem mehrstündigen Trancezustand, als Herr Melzer mehrere Gläser Wasser getrunken und sich schon eine Zigarre angezündet hatte, fiel das Medium wieder unerwartet in einen Trancezustand. Mit der ausgestreckten rechten Hand griff es nach dem Kopfe meiner Frau und hatte plötzlich einen ovalen, etwa 3 cm langen Chrysopras zwischen Daumen und Zeigefinger. Von allen Teilnehmern wurde dieser Vorgang einwandfrei und genau übereinstimmend beobachtet.

Am Abend des nächsten Tages fand wiederum eine Sitzung statt. Sie verlief ähnlich der vorstehend geschilderten. Die Trance-Persönlichkeiten sprachen durch den Mund des Mediums zunächst wieder, ohne daß es so schien, als ob ein Apport sich ereignen würde. Nach der eigentlichen Sitzung reichte Frl. K. den Teilnehmern Kirschen. Herr Melzer nahm eine davon, hielt sie zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. Dann war bereits wieder, an einem Erstarren der Züge und Glieder erkennbar, Herr Melzer im Trance. Herr Sch. (der Hausherr) wollte deshalb dem Medium die Kirsche aus der Hand nehmen und beiseitelegen. In diesem Augenblick wurde sie von „Lissipan", der inzwischen deutlich gewordenen Trance-Persönlichkeit, zwischen den beiden Fingern zerdrückt, während die drei anderen Finger „ihrer" Hand gespreizt und ausgestreckt waren. Die linke Hand lag dabei ohne Bewegung auf dem Tische. Es waren also „aller Augen" auf den Ursprungsort des Folgenden gerichtet:

Von dem zerdrückenden Daumen und Zeigefinger fiel etwas auf den Boden. Wir sahen sofort nach und zählten 11 Steine, die wir auf den Tisch legten. Form und Größe der geschliffenen Steine waren recht verschieden. Ein Carneol, etwa 3 cm lang, 2 cm breit, war darunter. Mit ihrem Volumen hätten wir bequem 4 Kirschen füllen können. Sonderbarerweise konnten wir trotz eifrigsten Suchens den Kern der Kirsche nicht entdecken, nichts war von ihr zu sehen, als einige Tropfen Saft an den Fingern und der rechten Hand des Mediums.

Durch den Mund des Mediums sprach nun „Lissipan" und verteilte die Steine, dabei jedem einige herzliche auf Persönliches bezügliche Worte sagend.

Mir schenkte sie den Karneol, den ich kurze Zeit darauf fassen ließ. Der Juwelier sagte mir, als ich den Stein wieder abholte: „Ein selten schöner Stein!" Er hielt ihn also für echt. Seinen Wert habe ich auf mehr als 15 Mark abschätzen lassen.

Wenn nun von Ableugnern der Phänomene behauptet wird, Herr Melzer sei ein sehr geschickter Taschenspieler, so möchte ich fragen: „Welches Interesse hat Herr Melzer, der keineswegs in rosigen Verhältnissen lebt, sein Geld für solche Mengen von Steinen anzulegen?"

Ich betone dazu noch einmal, daß das Medium an diesem Abend fast nur von Skeptikern umgeben war, die es keinen Augenblick außer Kontrolle ließen, daß ununterbrochen im Sitzungsraum helle Beleuchtung herrschte, und Herr Melzer auch an diesem Abend nicht wußte, daß eine Sitzung anberaumt war.

Ein anderer Fall: — Meine Frau und Frau Sch. waren am 24. April 1929 15 Uhr in der Wohnung der Frau Sch. mit Herrn Melzer im Gespräch, als

dieser scheinbar unvermittelt in Trance fiel, und wieder „Lissipan" durch seinen Mund sprach.

Frau Sch. hörte ein raschelndes Geräusch über sich. Beide Damen richten fast gleichzeitig ihren Blick nach der Zimmerdecke und sehen in diesem Augenblick drei Rosen herabfallen. Es waren drei „Marschall Niel"-Rosen, intensiv duftend, taufrisch, mit etwa 15 cm langen Stielen, ohne irgendwelche Anzeichen von Bruchstellen.

Am gleichen Tage gegen 10 Uhr abends sitzen wir am Eßtisch und unterhalten uns über den Rosen-„Apport" des Nachmittags. Ein Herr rechts neben Herrn Melzer kann sich gar nicht erklären, wie solches Geschehen „tatsächlich" sein solle. Herr Melzer hat beide Hände vor sich auf dem Tische liegen, als seine Züge wieder im Trancezustand erstarren. Er streckt plötzlich die linke Hand aus, den Handteller immer ein wenig nach oben und macht eine langsame Bewegung nach links. Deutlich wurde gesehen, daß sich nichts in seiner Hand befand und die Finger lang ausgestreckt waren. Bei der hellen Beleuchtung des Zimmers wurde jede Bewegung scharf und einwandfrei beobachtet.

Nun nahm das Medium die Hand wieder etwas nach rechts, und wir sahen in dem Handteller eine Rose von der Gattung und Art der vorher beschriebenen.

Die Finger waren noch immer lang ausgestreckt, als die Rose neben der Kaffeetasse einer Dame, die auf der r e c h t e n Seite des Mediums saß, und zudem noch durch einen Herrn von Herrn Melzer getrennt war, fiel, ohne daß eine werfende Bewegung der Hand und des Armes bei dem von allen sehr genau beobachteten Vorgang festgestellt werden konnte.

Am 15. September 1929 war Herr Melzer auf der Durchreise nach einer im Westen gelegenen Stadt wieder bei meinem Freunde Sch.

Das Medium malte als „Lissipan" deren Bild in Festkleidung, und schenkte es meiner Frau. Außerdem ergriff es noch zwei Perlmuttersteine, und verschenkte sie mit den Worten: „Diese sind vom Perlenfischer"... Es sind ansehnliche gut polierte Steine; der mir geschenkte ungefähr 3 cm lang, 1 cm breit und gewölbt. Die Beobachtungsverhältnisse bei diesen „Bringungen" entsprachen etwa den vorher geschilderten.

Infolge der bald bevorstehenden Weiterreise des Mediums wurden keine Erwartungen auf noch weitere Phänomene gestellt. —

Ich könnte noch mehr dergleichen Vorkommnisse anführen, möchte es vorab bei diesen begnügen lassen.

Bei der Niederschrift habe ich mich nur von dem Gedanken leiten lassen, d e r W a h r h e i t zu dienen. Auf Grund der vielen Beweise, die wir von der geschilderten Art erhalten haben, kann auch ich nicht anders, als mich für die Realität und Echtheit der Melzerschen Phänomene, für die mir persönlich eine spiritistische Erklärung als die einleuchtendste erscheint, einzusetzen. Sicher war auf Melzers Seite nicht das geringste feststellbar, was auch nur den geringsten Verdacht für eine taschenspielerische Nachahmung der „Apporte" rechtfertigen könnte. —

Kritik und Methodik.

Problematische Krisis.

Von Dr. Walthari Dietz, Frankfurt a. M.

Jede Krisis ist ihrem Wesen nach problematisch; sie fordert eine Entscheidung, so oder so; ein Teil wird damit als negativ erklärt. Notwendig. Oder aber wir schließen einen Kompromiß, indem wir jedem Teil „sein Recht" werden lassen, indem wir den einen wie den anderen rehabilitieren. Nun denn, jede Gerechtigkeit auf Erden bleibt stets irgendein Kompromiß. Wirkliche Entscheidungen gibt es vielleicht überhaupt nicht, alle sind nur scheinbar — ausgenommen höchstens manche Selbstmorde. Wirkliche Entscheidungen führen gradwegs in den Nihilismus. —

Dies ist heutige Problematik. Auflösung allenthalben. Bis zum Nihilismus. Und dann kommt die große Leere, die kaum einer zu ertragen vermag oder — die Neurose. Die Neurose ist die Daseinsform einer zahllosen Menge. Ein weiterer Rest verharrt in Stumpfheit — nicht Dumpfheit — und der letzte lebt im Bewußtsein der „Fragwürdigkeit des Menschen". Hält ihn aber immerhin der Frage für würdig, was er denn sei, er, dies „noch nicht festgestellte Tier", wie der Verkünder dieser Fragwürdigkeit: Friedrich Nietzsche den „Herren der Schöpfung" nannte.

Das Wissen um diese Fragwürdigkeit, um die Problematik der Zeit, das Wissen um die Lebensfeindschaft des — soweit wir wissen — nurmenschlichen Geistes (Romantik, Nietzsche, Klages), das Wissen um die schlechte Verdauung von Triebangelegenheiten des auch triebhaften Menschen (Nietzsche, Freud) schufen uns diese Problematik und schufen, womit wir einen Ausweg erhoffen — weil es uns irgendwie logisch dünkt und weil wir einen Ausweg wünschen —, den Begriff der Psychotherapie und den Psychotherapeuten als die „unter allen fragwürdigen Gestalten der modernen Gesellschaft fragwürdigste" „credite sapiente" — also spricht Hans Prinzhorn.

Derlei Gedanken sind heute ja nicht mehr neu, wennschon sich die meisten sie auch nicht gerne eingestehen. „Intellektuelle Redlichkeit" ist nicht jedermanns Sache, noch weniger Ehrlichkeit sich selber gegenüber — trotz Nietzsche, trotz Klages, Freud, Prinzhorn und all denen, die dafür eintreten. Und kann nicht jedermanns Sache sein. Dafür mangelt es zu vielen heut am dazu nötigen vitalen Fond, an der „lebensgerechten Einordnung". Diese aber gerade trachtet Prinzhorn denen, so ihrer bedürfen: den Vereinsamten, den Losgelösten, den in der dünnen Luft ihres Intellektes Hängenden (wenn dies Bild erlaubt ist), den Neurotikern zu verschaffen. Und dies sei das Ziel einer jeden Psychotherapie, das einzige Ziel. Nicht die Reduktion auf einen Allerweltsdurchschnitt (heiße er sozial brauchbares Durchschnittsvieh, das sich normal vermehrt, heiße der Großstadttyp, Bürger, „normal" oder sonstwie), sondern die Reduktion des Hypertrophierten auf den ihm gemäßen Lebensstand, die Reduktion auf das Optimum der ihm inne-

wohnenden Möglichkeiten auf der Basis einer leib-seelischen, biologischen Wirklichkeit.

Damit geht Prinzhorn über Freud hinaus, indem er ihn fruchtbar verknüpft mit der für jede Psychotherapie unerläßlichen Charakterologie von Klages — ansonsten kann von einer wirklichen, echten, „großen Psychotherapie" überhaupt nicht die Rede sein. Eine Psychotherapie nur auf der Basis einer Trieblehre aufgebaut, wird dem eigentlichen Charakter einer Neurose nicht gerecht, da diese ja erst entsteht durch einen mangelhaften Ausgleich zwischen Trieben und Persönlichkeit, d. h. zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen eines jeden Menschen. Darum ist Psychotherapie nichts weiter als der Versuch einer „Nachentwicklung der Persönlichkeit" und setzt damit für das Gelingen einer „Heilung" — auf diese Problematik weist Prinzhorn eindringlich und eindeutig hin — voraus als Psychotherapeuten die Reife einer Persönlichkeit und als Heilungsuchenden einen Menschen mit wenigstens halbwegs ausreichender Anlage zur Gestaltung einer Persönlichkeit. Ist dies nicht der Fall, ist jeder Heilungsversuch illusorisch. Einer Attrappe haucht auch der beste Psychotherapeut keine Vitalität ein.

Wir greifen nur das Allerallgemeinste heraus aus Prinzhorns „Psychotherapie[1]), der wir grundsätzlich beistimmen müssen, auch in dem Punkt, wo sie sicherlich mit mancherlei Geschütz angegriffen werden wird: daß Psychotherapie rein vom medizinischen Standpunkt, also als Funktion einer Wissenschaft quasi, überhaupt nicht gültig ist, da sie allein von hier aus gar nicht sanktioniert werden kann. Denn es geht in der Neurose weniger um eine spezielle „Krankheit" denn um einen beinahe allgemeinmenschlichen Zustand dieser Zeit, das Kernproblem liegt in der mangelnden Einbettung des heutigen Menschen in der Gemeinschaft. Es fehlt ihm die „Religio" — diese zu schaffen, scheint der Psychotherapeut berufen, so paradox das klingen mag. Aber er kann es nur, wenn er neben, resp. vor seinen ärztlichen Kenntnissen auch über den Menschen als einer „verläßlichen Leib-Seele-Einheit mit einem unruhigen und täuschungsreichen Geiste" Bescheid weiß und sich darüber klar wurde, daß der Mensch nicht ein Einzelwesen, und als solches gesondert zu betrachten ist, sondern vor allem ein Gemeinschaftswesen repräsentiert.

Von hier aus aber erscheint der Arzt herausgehoben aus der „Enge" seines medizinischen Fachkreises und hineingestellt in die Weite des menschlichen Daseins und die Wirklichkeit einer lebendigen Welt; und von da aus hat er eine Aufgabe zu erfüllen, die allgemeiner ist als irgendeine sonst: „Im Namen eines Menschenbildes, das äußerste Freiheit mit stärkstem Risiko und sicherster Bindung und Bergung im Absoluten vereinigt" zu wirken für eine „lebensgerechte Einordnung", nicht aber für eine beliebige „Normierung" — wennschon diese Zeit nur allzusehr sich diesem Begriff verschrieb —, denn daß auch der Psychopath ein Recht darauf hat, eine wenn auch noch so „abnorme" Lebensform zu finden, ist ein „biologischer Sachverhalt".

Dieser Psychotherapeut ist eine biologische Forderung, ebenso wie seine

[1]) Gg. Thieme, Leipzig.

Aufgabe eine biologische ist und er außerdem eine biologische Notwendigkeit darstellt. Wird unsere Zeit noch Vitalität genug aufbringen können, um ihn hervorzubringen? Dies ist die bange Frage, die wir den 14 Thesen Prinzhorns, die er anno 1929 an die Pforte dieser Zeit anschlug, entgegenzuhalten haben.

Zur Abwehr.

Im Bericht, den Herr Besterman in den „Proceedings of the Society for Psychical Research, Part. 111, Vol. 33, S. 450" über die Ergebnisse seiner Studienreise veröffentlichte, findet sich folgende Stelle:

„Während dieses Teils der Vorlesung, die ihre Stigmatisationen betraf, verließ Herr Rondon auf einige Sekunden das Zimmer und unmittelbar nach seiner Rückkehr klagte er über Schmerzen in seiner linken Hand. Die Handfläche wurde untersucht und es wurde gefunden, daß er auf einer Linie der Hand eine kleine Verletzung aufwies oder besser eine blutunterlaufene Stelle, so, wie wenn die Haut mit einem stumpfen Werkzeug gerieben worden wäre. Dieser Anschein, der als eine beginnende Stigmatisation ausgelegt wurde, war das einzige Phänomen, das ich in Verbindung mit diesem Medium zu sehen bekam."

Dazu bemerken die Unterzeichneten zur Aufklärung folgendes:

1. Anläßlich seines Besuches in Graz wurde Herr Besterman als Gast zu einem Vortragsabend eingeladen, der am 8. November 1928 in einem Kaffeehaus stattfand.

2. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß dies keine mediumistische Sitzung war, sondern daß Herr Professor Dr. Dörfler über die Stigmatisationen der Therese Neumann sprach.

3. Diesem Vortrag wohnte ebenfalls als Gast Herr Kunstmaler F. Kordon (nicht Rondon) bei. Dieser spürte während des Vortrages heftige Schmerzen an der linken inneren Handfläche und er bemerkte eine Rötung der Stelle.

4. Diese Stelle zeigte er (während der Vortrag weiterging) unauffällig dem links neben ihm Sitzenden (Schulrat Dr. Welisch); dieser Vorgang wurde auch vom Herrn Besterman, der rechts von Kordon saß, beobachtet.

5. Da Herr Kordon diese Rötung selbst nicht weiter beachtete und den Vorgang verbarg, blieb diese Erscheinung von den Anwesenden (die dem Vortrag lauschten) unbeachtet.

6. Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Gesellschaft keinerlei Untersuchung vornahm und auch zu keiner Feststellung einer Stigmatisation gelangte; auch Herr Kordon selbst nicht.

Wir Mitglieder der Grazer Parapsychologischen Gesellschaft wollen uns nur von dem unberechtigten Vorwurf bewahrt wissen, daß wir von Außenstehenden für so leichtgläubig und wundersüchtig gehalten werden, wie Herr Besterman uns in seinem Bericht hinzustellen scheint.

Schulrat Dr. Ludwig Welisch, Prof. Dr. Dörfler.

Herr Besterman hat mir knapp vor seinem Scheiden von Graz die Mitteilung gemacht, daß die Phänomene der Frau Silbert für ihn nicht überzeugend waren, worüber ich mich mit ihm ja noch an anderer Stelle auseinandersetzen werde. Ich mußte damals von dieser Eröffnung in hohem Grade überrascht sein, denn er hatte bisher kein Wörtchen eines Verdachtes geäußert, so daß ich ihm das Kompliment machen mußte, mich über seine wahre Gesinnung meisterlich getäuscht zu haben.

Es hielt mich dies jedoch nicht davon ab, ihm verabredungsgemäß noch die Bekanntschaft der Mitglieder unserer Parapsychologischen Gesellschaft zu vermitteln, wobei ich es jedoch vorzog, diesmal nicht an der Runde teilzunehmen. Ich bedauere nun, es auf diese Weise verschuldet zu haben, daß meine Gesinnungsfreunde durch eine nicht ganz redliche Darstellung in ein schiefes Licht gerückt werden konnten. Eine achtsame, auf das wissenschaftliche Ansehen von Mitforschern Bedacht nehmende Darstellung hätte darüber keinen Zweifel aufkommen lassen dürfen, daß der fragwürdige Vorgang in jener geselligen Zusammenkunft von den meisten ganz unbeachtet geblieben war, ja gar nicht beobachtet werden konnte, so daß die Wendung: „was als eine beginnende Stigmatisation gedeutet wurde" in dieser allgemein bloßstellenden Form den Sachverhalt verdreht und entstellt.

Ich möchte hier noch eigens feststellen, daß wir späterhin mit unserem damaligen Gaste, dem jungen Kunstmaler, wirklich eine Sitzung hatten und trotz erstaunlicher parapsychischer Phänomene, die unter guten Sicherungen zustande kamen, mit unserem Urteil zurückhielten, weil alle Erfahrung davon abmahnt, auf Grund einer oder zweier Sitzungen ein abschließendes Urteil zu fällen. Das gilt natürlich auch nach der negativen Seite hin, da reife, verantwortungsbewußte Männer sich wohl erst nach Erschöpfung aller Möglichkeiten, wie eigene Täuschung oder unbewußte Täuschung des Mediums, Einfluß einer übermächtigen Phantasie u. dgl., dazu entschließen werden können, ein Verdammungsurteil zu fällen.

Die ungenaue Namenswiedergabe im Bestermanschen Berichte ist wohl nur einem ungetreuen Gedächtnis zu Lasten zu schreiben.

Professor D. Walter, Graz.

Kleine Mitteilungen.

Eine glänzende Bestätigung der Forschungen Dr. v. Schrenck-Notzings mit Rudi Schneider.

Rudi Schneider kehrte Ende Januar von den Versuchen im National Laboratory for Psychical Research in London zurück. Im Namen des Vorstandes bestätigten ihm Harry Price und Lord Charles Hope, daß er sich stets freudig und ohne irgendeinen Einwand oder eine Frage allen Maßnahmen fügte, die ihm von seiten der Versuchsleitung auferlegt wurden. Alle Teilnehmer hätten sich, heißt es weiter, restlos von der Echtheit seiner Phänomene überzeugt. Es wird hierüber demnächst ein ausführlicher Bericht mit Stellungnahmen einzelner hervorragender Sitzungsteilnehmer (Prof. Joad,

Dr. Osty-Paris, Prof. Pollard, der Schriftsteller Shaw-Desmond usw.) veröffentlicht werden (zunächst in der amerikanischen Zeitschrift „Psychic Research"), der Aufsehen erregen dürfte.

Da die Helfershelfertheorie wieder einmal von gegnerischer Seite vorgebracht wurde, nahmen Harry Price und Lord Hope an einigen Sitzungen nicht teil, Prof. Pollard übernahm dafür die Kontrolle, auch diese Sitzungen zeitigten gute Resultate. In einer anderen Sitzung wurde eine Hand mit Vorderarm materialisiert, während sich Lord Hope und Prof. Pollard zur Kontrolle im Kabinett befanden. Da auch die Sekretärin des Laboratory, Miß Lucie Kaye, als Helfershelferin verdächtigt worden war, wurde auch sie von einer Sitzung ausgeschlossen, ohne daß dies die Phänomene irgendwie beeinträchtigt hätte. Da ihre Anwesenheit zur Protokollführung und Bedienung des Grammophons jedoch unerläßlich war, wurde sie an den Handgelenken mit Leuchtstreifen versehen; als auch dies den Kritikern nicht genügte, ließ Herr Price quer durch den Sitzungsraum ein engmaschiges Gazenetz spannen, das an allen Seiten bis auf eine überall an den Wänden und am Boden angenagelt war. An einer Seite befand sich eine Oeffnung, durch die das Medium und die Sitzungsteilnehmer in den Versuchsraum gelangten. Hatten alle darin Platz genommen, wurde die offene Seite mehrfach an einem Bücherregal befestigt und versiegelt. Diese Seite des Gazenetzes war außerdem mit mehreren Glöckchen versehen, die sofort erklungen wären, wenn Miß Kaye versucht hätte, in den Versuchsraum zu gelangen oder mit einem Instrument irgendwelche Manipulationen darin vorzunehmen. Sie wurde aber auch noch durch zwei Sitzungsteilnehmer beobachtet. Dafür, daß sich kein Helfershelfer im Zirkel befand, bürgt die elektrische Kontrolle der Sitzungsteilnehmer. Trotzdem wurden dieselben Phänomene (Telekinesen und Materialisationen) wie bei den Schrenckschen Versuchen und den Versuchen in London im April vorigen Jahres beobachtet. Auch die eigenartigen Temperaturschwankungen im Kabinett wurden wieder festgestellt.

Die Auseinandersetzung mit dem Taschenspieler Maskelyne fand einen einigermaßen belustigenden Abschluß. Herr Maskelyne brachte längere Zeit hindurch im „Coliseum" in London eine Nummer zur Aufführung, die er „Rudi Schneider und Olga" nannte. Hierbei wurde ein schwarzes Kabinett auf die Bühne gebracht, in dem eine weißgekleidete Dame („Olga") sich zeigte, die dann in der Versenkung verschwand (Rudi hat nicht ein einziges derartiges Phänomen!) — das war alles. Zwei Assistenten Maskelynes und zwei Herren aus dem Publikum nahmen während dieser „Dematerialisation" auf der Bühne vor dem Kabinett Platz. Eines Tages kam Herr Price in die Vorstellung und begab sich — ohne von Herrn Maskelyne erkannt zu werden — auf die Bühne. Nachdem Herr Maskelyne seine übliche Ansprache gehalten und Rudi aufgefordert hatte, bei ihm seine Phänomene zu wiederholen, trat Herr Price vor, nannte seinen Namen, schilderte die Phänomene Rudis und die Kontrollbedingungen, unter denen er arbeitet, dann richtete er an Herrn Maskelyne die Frage, ob und wann er in sein Laboratory kommen und unter denselben Bedingungen wie Rudi auch nur das kleinste Phänomen hervorbringen wolle.

Er bot ihm hierfür, wie schon berichtet („Zeitschrift für Parapsychologie", Januarheft 1930, S. 67), 250 Pfund (etwa 5000 M.). Herr Maskelyne entgegnete, er sei kein Medium, er benötige Apparate, um seine Illusionen hervorzubringen. Natürlich hatte nun Herr Price die Lacher auf seiner Seite. Bekanntlich hat sich auch der Taschenspielexperte und Gründer und Vorsitzende des magischen Zirkels in London, Will Goldston, nachdem er sich durch den Augenschein überzeugt hatte, öffentlich restlos für die Echtheit der Phänomene Rudi Schneiders eingesetzt. Auch auf Dr. Osty-Paris machten die Londoner Sitzungen einen großen Eindruck.

Hiermit sind also kaum ein Jahr nach dem plötzlichen Tode Dr. v. Schrenck-Notzings (dessen Todestag sich am 12. Februar jährte) die Forschungen, die ihn in der letzten Zeit seines Lebens beschäftigten, glänzend bestätigt worden. Zwar geschah dies leider nicht durch die deutsche parapsychologische Forschung, aber doch immerhin durch einen Experimentator, der sich bei den Versuchen Schrenck-Notzings mit Willi Schneider erstmals von der Echtheit solcher Phänomene überzeugte, auch knüpften die Versuchsbedingungen an die von Schrenck-Notzing zuerst eingeführte elektrische Kontrolle an und das Medium, mit dem experimentiert wurde, ist Rudi Schneider, der in langer mühseliger Arbeit von dem Verstorbenen dazu erzogen wurde, seine Phänomene unter immer strengeren Kontrollmaßnahmen hervorzubringen.

Angesichts dieser Fortführung und Bestätigung der Schrenckschen Versuche, wirkt es geradezu grotesk, wenn Geheimrat Moll anläßlich einer Besprechung der „Gesammelten Aufsätze zur Parapsychologie" von Schrenck-Notzing schreibt („Deutsches Aerzteblatt", Jahrg. LIX, Nr. 4, vom 1. Februar 1930), „daß in zehn Jahren Schrenck-Notzings Parapsychologie als ein Kuriosum, nicht aber als ein wissenschaftliches Werk betrachtet werden wird... Seine okkultistischen (Arbeiten) dürfen als so gut wie tot betrachtet werden." Wir können es gewiß ruhig der Zukunft überlassen, was in zehn Jahren wissenschaftlich tot oder doch nur ein bloßes Kuriosum sein wird: die Kritik des Herrn Geheimrat Moll, oder die Forschungen Dr. v. Schrenck-Notzings. Wenn das „Verblassen und Absterben" der Schrenckschen Forschungen in den nächsten Jahren in derselben Weise vor sich gehen wird, wie im letzten Jahr, können wir gewiß mehr als zufrieden sein. Dr. Gerda Walther.

Ein Nervenarzt bekämpft den „Aberglauben".

Von Dr. W. Jacky, Zürich.

Ein Züricher Nervenarzt, der sich auch schriftstellerisch betätigt, hat sich die Aufgabe gestellt, in der Schweiz, dem Lande des nüchternsten Realismus, den Aberglauben zu bekämpfen. Was er sich unter diesem Begriff vorstellt, ist aus seiner im „Schweizerischen Nationalkalender" 1929 erschienenen Abhandlung[1]) zu ersehen. An Hand einer größeren Karrikaturensammlung werden sämtliche Gebiete, die das Forschungsgebiet der parapsychischen Wissenschaften bilden, durchbesprochen und als Aberglauben zu erweisen versucht, wobei der Begriff des Aberglaubens auf das Prokustesbett gespannt und in unglaublicher

[1]) Dr. Charlot Strasser, Neue Aberglaubensformen und ihre Gefahren für Geistesleben und Volksgesundheit.

Weise ausgeweitet wird. Zum Aberglauben gehören nach Strasser nicht etwa nur Wahrsagerei und Kartenschlägerei, Prophetie, Astrologie und Spiritismus, sondern auch die Phänomene der Materialisation, des Hellsehens, der Telepathie und Psychometrie, persönlicher und animalischer Magnetismus, siderisches Pendel, Augendiagnostik und Chiromantie, die Lehre vom Unbewußten ,die gesamte Psychoanalyse und Psychotechnik, Psychotherapie, Suggestion und Hypnose (sofern sie nicht rein psychomechanisch aufgefaßt werden), sowie Kretschmers Ideen über den Zusammenhang von Körperbau und Charakter, ja selbst die Graphologie wird als „Wahrsagerei, Kurpfuscherei und Schwindel" apostrophiert. Außerdem kennt Strasser noch folgende „Aberglaubensformen": den Aberglauben an die Technik, Experimentalpsychologie, an die Analogie, an Nervenschwäche, Konstitution und Vererbung, an innere Sekretion, Hormonisierung und Triebkonstitution, an Vitamine und Rohkost, ans Kausalitätsgesetz, an den photographischen Beweis und an die Druckerschwärze. Wie weit Strasser mit den von ihm angegriffenen Gebieten vertraut ist, zeigt schon das Fehlen jeglicher Systematik in seinem Aufsatze. In seinem Exaktheitsfanatismus verschließt er sich alle Wege zu höherer Erkenntnis und gelangt schließlich zu einer neuen Form des Aberglaubens, zum Aberglauben an den Aberglauben. Daß in diesem Elaborat von einer Objektivität der Darstellung gar keine Rede ist, davon kann sich jedermann ohne weiteres überzeugen. Wollte man die Tätigkeit eines Nervenarztes an Hand von einem Dutzend Karrikaturen zur Darstellung bringen, so würde sich der Betreffende für diese Art von „Objektivität" höflichst bedanken. Genau so verfährt aber Strasser mit dem ganzen Problemgebiet der okkulten Phänomene und der seelischen Beziehungswissenschaften.

Um die Graphologie als Schwindel zu entlarven, suchte er dem bekannten Graphologen Dr. Max Pulver eine Falle zu stellen, indem er ihm über die ihm zur Prüfung vorgelegte Handschrift seiner Gattin Vera, ebenfalls Aerztin, unrichtige Angaben machte. Der Graphologe ließ sich durch diese Angaben beeinflussen, und das Urteil war dementsprechend nur teilweise zutreffend. Strasser hält sich deswegen für berechtigt, die Schriftdeutung als Wahrsagerei zu verwerfen. Die unfaire Handlungsweise Strassers wurde bereits in einer Kritik aus der Feder von Ernst Aeppli im Feuilleton der „Neuen Züricher Zeitung" vom 19. Dezember 1928 ins richtige Licht gerückt. Auf ähnliche Weise verfährt aber Strasser mit allen möglichen andern Gebieten. Die Anerkennung des wahren Kerns, der nach Erachten prominenter Gelehrter hinter der Astrologie steckt, nennt er „einen ganz gefährlichen Gedankengang" und behauptet einfach, es sei gar nichts dahinter (Er muß es ja wissen!). Ohne den geringsten Versuch zu einer Nachprüfung gemacht zu haben, werden aus voreingenommener „wissenschaftlicher" Ueberzeugung — die im Grunde genommen nur eine andere Art von Glaubensübertragung darstellt — Tatsachen und Möglichkeiten abgelehnt, die man bei tieferem Eindringen in die betreffenden Gebiete nicht wird leugnen können. Aus einer historischen Erklärung der Entstehung der Astrologie — vorausgesetzt, daß sie überhaupt richtig ist — läßt sich nicht folgern, daß eine Beziehungswissenschaft in diesem Sinne ausgeschlossen sei. Die moderne Astrologie glaubt ja längst nicht mehr an eine Verursachung von Ereignissen durch Gestirnsbewegungen, sondern vielmehr an eine Parallelität des Geschehens. Alle Behauptungen eines Kausalzusammenhanges zwischen irdischem und kosmischen Geschehen sind aus einer ungenauen und mißverständlichen Ausdrucksweise hervorgegangen. Wenn ein Astrologe sich ausdrückt, eine bestimmte Gestirnsstellung „bewirke" dieses oder jenes Ereignis, so ist er sich im Grunde genommen doch bewußt, daß nicht die Gestirnsbewegung die Ursache und das irdische Ereignis die Wirkung ist, sondern daß es sich einfach um einen Zusammenhang des Geschehens handelt. Wenn wir im täglichen Sprachgebrauch z. B. sagen: „Die Sonne geht unter", so wissen wir schon, daß in Wirklichkeit nicht die Sonne untergeht, sondern daß die scheinbare Bewegung der Sonne durch die Drehung der Erde vorgetäuscht wird. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß die vom Verfasser als Kronzeugen gegen die Astrologie zitierten großen Astronomen auch Astrologen waren. Obschon Strasser an anderer Stelle den Materialismus als Weltanschauung abzulehnen vorgibt, so ist doch die ganze Abhandlung von mechanistisch-materialistischem Geiste durchtränkt. Wenn es einem Schriftsteller so viel Mühe bereitet, dem menschlichen Individuum im Weltall eine Bedeutung

zuzuerkennen, so zeigt dieser damit nur, wie weit er noch davon entfernt ist, den wahren Sinn der Welt und des menschlichen Lebens zu erfassen. Strasser vermag die Welt lediglich physikalisch, nicht aber philosophisch oder gar religiös zu begreifen. Es sei hier noch erwähnt, daß eine ernsthafte theologische Richtung direkt lehrt, die ganze Welt sei nur wegen des Menschen geschaffen, der Mensch allein als Träger bewußten geistigen Lebens sei das Bedeutungsvolle, während allem übrigen nur die Bedeutung von Kulissen zukomme. Wenn sich nun die Existenz von Beziehungen zwischen Menschenschicksal und Weltall statistisch und experimentell nachweisen läßt, so haben wir uns einfach mit einer solchen Tatsache abzufinden, gleichviel ob und wie wir dieselbe erklären können.

Eine Charakter-Typenlehre mit der Begründung zu bekämpfen, daß es keine reinen Typen gebe, ist ein Akt erstaunlicher Logik. Jeder andere Psychologe wäre ohne weiteres in der Lage, den Sinn und die Bedeutung eines Typenschemas als Arbeitshypothese zu erkennen. Der geschulte Phrenologe wird an den als Gegenbeweis gegen die astrologische Typenlehre nebeneinander gestellten Bildern die Uebereinstimmungen im Formtypus sogleich erkennen. Der Versuch, die Typenlehre mit dem Hinweis auf die Mannigfaltigkeit der Individuen und die Möglichkeit einer Aenderung der Anlagen in der Entwicklung ad absurdum zu führen, muß als gescheitert betrachtet werden. In Wirklichkeit bleibt sich der Grundtypus desselben Menschen immer gleich; denn es ist keinem Menschen möglich, gänzlich aus seiner Haut zu fahren und Handlungen zu begehen, die seinem Charakter nicht entsprechen.

Sehr geistreich sind Strassers Bemerkungen über die Materialisationsphänomene. Der Grund dieser Erscheinungen soll nämlich im Materialismus unserer Zeit liegen. Schrenck-Notzing wird hierbei als „Spiritist" bezeichnet. Sehr charakteristisch ist folgender Passus (S. 57 oben): „Natürlich ist man so weit, daß man nicht mehr an Geister glaubt, auch nicht daran, daß man von ihnen besucht werde, sondern man lebt im Zeitalter des Materialismus, in dem man zu wissen vermeint, daß die Funktion des Denkens, der Geist aus Substanz bestehen muß . . ." Erstaunliche Weisheit! Ist jemals behauptet worden, ein Geist müsse aus Substanz bestehen oder sei identisch mit Substanz? Selbst nach spiritistischer Lehre, die hier übrigens gar nicht in Frage kommt, ist die Materialisation bloß eine Erscheinung, eine vorübergehende Verstofflichung, ein Anziehen von Materie, während der Geist selbst als dahinter stehender bewirkender Faktor natürlich immer unsichtbar und ungreifbar bleibt.

Daß Strasser auch den „tierischen" und persönlichen Magnetismus ablehnt, braucht bei seinem Verständnis für die übrigen Gebiete nicht weiter zu verwundern. Als „Beweis" gegen den Magnetismus verwendet er die seinerzeit auch in der Z. f. P. erschienene Veröffentlichung von Dr. med. v. Ries: „Einige okkulte Phänomene und ihre physikalische Deutung." Der Aufgeklärte wird wissen, daß über diese Erscheinungen noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist, ebensowenig über das siderische Pendel, und daß in neuester Zeit wieder Entdeckungen gemacht worden sind, welche die Anschauungen von Mesmer und Reichenbach in vielen Teilen bestätigen. Strasser gefällt sich ferner darin, über die „Kurpfuscherei des Pfarrers Künzle", des bekannten graubündnerischen Naturheilers und Kräuterdoktors, loszuziehen und dessen Tätigkeit als unheilvoll darzustellen, weil sie mit herrschenden medizinischen Anschauungen im Widerspruch steht. Wir wissen ja, daß noch nie ein Mediziner einen therapeutischen Mißgriff getan hat und daß noch nie ein Patient an Medizinalvergiftung gestorben ist. Ebenso wissen wir, daß alle Mediziner ausnahmslos moralisch hochstehende Leute sind, die nicht ihren eigenen Vorteil suchen und nur das Wohl der Kranken im Auge haben. Oder nicht? Gewiß, es gibt solche Aerzte, und man möchte wünschen, daß ihrer möglichst viele wären. Ein Vertreter einer Wissenschaft aber, in der fortwährend neue Erkenntnisse bisher geübte Praktiken als unrichtig erweisen, hat kein Recht, gegen Heilkundige zu Felde zu ziehen, die oft von richtigem Instinkt geleitet, mit einer naturgemäßen Behandlung eher das Richtige treffen und gewisse Krankheiten rascher erkennen als der oft übermäßig mit theoretischem Wissen beladene Mediziner, der manchmal vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Auch religiöse Wunder und Krankenheilungen werden von Strasser in glatter Ignoranz aller auf diesem Gebiete bestehenden Tatsachen geleugnet.

Die Verteidigung der ebenfalls angegriffenen Psychoanalyse wollen wir den Analytikern selber überlassen. Seine Ablehnung des Psychoanalyse hat Strasser übrigens schon in seiner Schrift „Psychiatrie und Strafrecht“ [1]) dargetan. Die Art, wie er aber jene Psychoanalytiker apostrophiert, die sich vom einseitigen Dogmatismus der Wiener Schule losgesagt und auch für das Gebiet der okkulten Phänomene einiges Verständnis gewonnen haben, wirkt auf jeden Sachkundigen direkt betrübend. Die abschätzigen Bemerkungen betreffend der Rohkost und des „Aberglaubens an die Vitamine“ sind recht unangebracht in einer Zeit, wo die wissenschaftliche Medizin Schritt für Schritt die zuerst nur von wenigen verkündeten Tatsachen über den Einfluß der Vitamine auf die menschliche Gesundheit und die Notwendigkeit eines Ueberganges von der viel zu reichlichen eiweißhaltigen Kost zu einer natürlicheren Ernährung anerkennen muß.

Der „Glaube“ an die Suggestion wird von Strasser als „Feind einer im wahren Sinne des Wortes naturwissenschaftlichen Forschung“ erklärt. Gedankenlesen, Telepathie und Hellsehen — sämtlich in Anführungszeichen gesetzt — teils auf Taschenspielerei, teils auf „eigenartige Zufälle“ zurückgeführt, wobei der weise Nervenarzt seines eigenen Aberglaubens an den Zufall gewahr wird. Den vielen Tausenden von gutbeglaubigten Tatsachen, die er als mit seinen Theorien unvereinbar samt und sonders ignoriert, stellt der Verfasser seine persönliche Meinung gegenüber. Er operiert mit der kühnen Behauptung, ein Rätsel lasse sich stets und unter allen Umständen physikalisch oder psychologisch erklären (d. h. psychologisch im Sinne der oberflächlichen mechanistischen Psychologie, der Verf. huldigt). Es bleibt unerfindlich, wie ein Arzt und allgemein gebildeter Mensch es fertig bringt, eine solche Kette von einseitigen und unrichtigen Urteilen dem gutgläubigen Volke als „wissenschaftliche Wahrheit“ vorzusetzen. Wer mit ernstesten und tiefsten Fragen des Seelenlebens auf derart leichtfertige und demagogische Art umspringt, kann kaum den Anspruch erheben, als wissenschaftlicher Forscher ernstgenommen zu werden. Dieser neue Fall ist ein Musterbeispiel dafür, wie weit man durch einen verbohrten Rationalismus vom Wege zur wahren Erkenntnis abkommen kann.

Die Hellseherin Frau Günther-Geffers.

Von Dr. Otto Seeling, Berlin.

A. Meine Bekanntschaft mit Frau Günther-Geffers verdanke ich Herrn Rechtsanwalt Dr. Winterberg, dem Verteidiger der Genannten in dem bekannten Strafprozeß. Ehe ich auf meine Beobachtungsergebnisse eingehe, will ich zunächst einige Mitteilungen aus dem Lebenslaufe der Königsberger Hellseherin geben.

Frau Günther-Geffers ist am 11. Juli 1871, 9 Uhr 12 Minuten vormittags, als Tochter des damaligen Postinspektors Geffers und seiner Ehefrau geb. Chambeau geboren. Der Großvater väterlicherseits war Schneidermeister in Insterburg. Der Vater, ein angeblich sehr sensibler Mann, der den Spitznamen „der Riecher“ führte, starb schon im 49. Lebensjahre. Die Mutter stand mit der jüngeren ihrer beiden am Leben gebliebenen Töchter nicht besonders gut. „Meine Mutter konnte mich nicht verstehen, weil ich oft Aussprüche tat, die ein Kind nicht aussprechen kann.“ Frau Günther-Geffers war schon als Kind äußerst heftig und empfindlich. Sie sträubte sich sehr dagegen, daß sie etwa die Kleider ihrer älteren Schwester „nachtragen“ sollte, warf sie zu Boden und stampfte mit den Füßen auf den Kleidern herum. Frau Günther-Geffers war nie eine gute Schülerin, insbesondere machte ihr nach ihrer eigenen Angabe das Rechnen Schwierigkeiten. Der erste hypnotische Versuch wurde mit ihr gemacht, als sie 14½ Jahr alt war. Während der mit ihr veranstalteten Experimente trat die erste Menstruation ein. Es handelte sich um einen wandernden Hypnotiseur, wie sie damals trotz des schon bestehenden Verbotes in größerer Zahl Deutschland bereisten. Dieser Experimentator holte sich seine Medien aus dem Saale auf die Bühne. Unter den ausgesuchten Personen befand sich auch Fräulein Geffers, die auf Anhieb in echte, tiefe Somnambulhypnose gefallen sein soll. Die Hypnose verlief unnormal; denn es „riß“ der Rapport und das junge Medium verfiel in den Zustand der Lethargie. Zu Hause angekommen, fühlte sie sich

[1]) Zürich 1927.

nicht wohl, sondern „heulte". Mit 22 Jahren heiratete Fräulein Geffers ihren um sieben Jahre älteren Mann, der damals Gutsbesitzer war, später aber studierte und mehrere Jahre Direktor einer landwirtschaftlichen Winterschule war. Nach Angaben der Frau Günther-Geffers ist ihr Gatte seit Ende des Krieges ohne Einkommen, so daß sie mit ihrer hellseherischen Arbeit die Kosten des Haushaltes zu tragen hat. Ihre Ehe bezeichnet Frau Günther-Geffers als durchaus glücklich. Ihre Arbeit als Kriminaltelepathin hat sie seit 1921 geschäftlich aufgezogen. Durch einen angeblich anonymen Besucher sei sie veranlaßt worden, sich Geschäftsbriefbogen drucken zu lassen mit der Firma: „Detektei Animismus". Sie gab dem Verfasser der vorliegenden Zeilen an, daß sie auch heute noch nicht wisse, was das Wort Animismus bedeute!

B. Da ich seitens des Gerichtes für die erste Instanz auf den 12. Mai 1927 als psychologischer Sachverständiger geladen war, mußte ich damit rechnen, wieder geladen zu werden. Deshalb bat ich Frau Günther-Geffers wiederholt, nach Berlin zu kommen und sich zu Versuchen zur Verfügung zu stellen. Denn im letzten Augenblick hatte ich 1927 um Befreiung vom Erscheinen bitten müssen, weil ich wegen des Heilpädagogischen Kongresses in Berlin in meiner Eigenschaft als Ausstellungsverwalter nicht abkömmlich war. Diese Bitte an Frau Günther-Geffers war um so mehr berechtigt, als nach meinen Erfahrungen die Gerichte für Experimente im Rahmen der Hauptverhandlung nicht leicht zu haben sind. Andererseits erscheint es unerläßlich, daß ein Gutachter sich einen persönlichen Eindruck auf Grund von selbst veranstalteten Versuchen vor der Prozeßtagung verschafft. Der Prozeß gegen Frau Günther-Geffers ist übrigens schon deshalb von einigem Interesse, weil der Jurist Dr. Hellwig seitens der Staatsanwaltschaft als psychologischer Sachverständiger geladen gewesen ist. Für die Verbesserung der Stellung der psychologischen Sachverständigen vor Gericht bleibt noch viel zu tun. Wer sich über die Verhältnisse auf diesem Gebiete näher unterrichten will, der greife zu dem Buche von Charlot Strasser: „Psychiatrie und Strafrecht" (Zürich 1927, 264 S., geb. RM. 8.–), das ich im „Archiv für die gesamte Psychologie" besprochen habe. In jenem Buche lesen wir auf Seite 125: „Mit einer starken Dosis Eifersucht auf andere Wissenschaften und ihre Forderungen bewacht der juristische Staatsbeamte ..... sein Vorrecht, in der Kriminalistik die Führung zu behalten."

C. Versuche mit Frau Günther-Geffers.

Der erste Versuch war negativ. Ich hatte mir zuhause den Führer für den soeben beendeten großen Internationalen Pädagogischen Kongreß, der am 12. 4. 1928 begonnen hatte, in die linke Brusttasche meines Jacketts eingesteckt und fragte Frau Günther-Geffers, was ich außer dem üblichen Tascheninhalt heute bei mir habe. Die Antwort war: „Sie haben einen Gegenstand zu sich gesteckt, der aus zwei Teilen besteht, die man voneinander trennen kann."

Der zweite Versuch war ein von Frau Günther-Geffers sogenannter chiromantischer Versuch. Dabei legte sie ein Sofakissen auf ihre Oberschenkel und ersuchte, die Hände mit den Handrücken nach oben daraufzulegen. Sie bleibt wachbewußt, wenn man ihr auch eine gewisse Konzentration ansieht. Sie sagte nun folgendes:

„Sie stammen ab von zwei Linien, haben also zweierlei Blut in sich. Der Beruf ist zwei Wege gegangen, erst später der zweite, neigt besonders zum Pädagogischen. Viel Unruhe ist vorhanden. Die Hauptnatur ist mütterlich, die Nebennatur väterlich. Eine Ehe muß vorhanden gewesen sein, augenblicklich aber nicht vorhanden. Die Frauen haben viel Einfluß. Empfindlich, weich, fast weichlich. Leichte Erregbarkeit mütterlicherseits, väterlicherseits abgeschwächt. Viele Geschwister nicht vorhanden, Mit einem eng zusammenhängend."

Dann mußte ich meine Hände mit den Innenflächen nach oben auf das Kissen legen. Die Aussage lautete nun:

„Stark nach hinten vorgeneigter Kopf. Kopf ist kantig. Nach vorn mehr wissenschaftliche Prägung. Hinterkopfbügel verschieden. Kolossale Neigung zu Reizzuständen, aber starke Beherrschung. Kaum jemals krank gewesen, wird sehr alt."

Es folgten noch einige, ziemlich wirre Angaben astrologischer Art. Zuvor war ich nach meinem Geburtsdatum befragt worden. „Nach dem Uranuszeichen stehen Ihnen 77 Jahre zu."

Eines Tages stellte ich mich unvermittelt vor Frau Günther-Geffers hin und fragte: „Können Sie mir sagen, was ich körperlich durchgemacht habe?" Frau Günther-Geffers sagte, daß ich dicht vor einer Operation gestanden hätte, daß das aber schon drei Monate her sei. Ich sei schon einmal durch „Ueberdruck" in Lebensgefahr gewesen. Vor Schreck und Aufregungen solle ich mich hüten.

D. Beurteilung. Ein endgültiges Urteil kann auf Grund der von mir angestellten Versuche nicht gefällt werden. Aber zunächst geht doch mit aller Deutlichkeit aus den Experimenten hervor, daß von einer Exaktheit, wie sie unbedingte Voraussetzung für kriminaltelepathische Zwecke ist, nicht die Rede war. Was z. B. den von Frau Günther-Geffers sogenannten chiromantischen Versuch betrifft, so kann die „Leistung" ebensogut auf scharfe Beobachtung wie auf intuitive Einfühlung zurückgeführt werden. Ganz falsch ist die Angabe, daß in der Familie meiner Eltern nur wenige Kinder vorhanden gewesen seien. Es stimmt auch nicht, daß ich mit einem meiner zahlreichen Geschwister „eng zusammenhänge". Ein krasser Gegensatz besteht darin, daß mir beim zweiten Experiment ein sehr hohes Alter vorausgesagt wurde, während beim dritten Versuch, den ich des Raumes wegen nur gekürzt berichten konnte, doch so etwas wie stark erschütterte Gesundheit mit Lebensgefahr „unterbreitet" worden ist. Die Operation wurde auch nicht vor drei Monaten erörtert, sondern vor genau zwei Wochen. Davon, daß ich schon einmal durch „Ueberdruck" in Lebensgefahr gewesen bin, ist mir nichts bekannt. Diese Kritik soll nun nicht etwa besagen, daß Frau Günther-Geffers keine parapsychischen Fähigkeiten besitzt, sondern ich habe zeigen wollen, daß ein Medium mit sogenannten hellseherischen Qualitäten nicht in der Lage ist, nach Art des Tagewerkes eines Handwerkers allerlei bisher Verborgenes zu offenbaren. Wer irgendwie Einfluß auf medialbegabte Versuchspersonen hat, sollte gleich von Anfang an auf die geringe Exaktheit vieler Einzelleistungen aufmerksam machen und dringend davor warnen, aus dem Okkultismus ein Geschäft zu machen, bei dem man Enthüllungen und Voraussagen wie Seife und Scheuerlappen zu verkaufen imstande wäre. Der Parapsychologie als Wissenschaft ist mit der angedeuteten Auffassung und Verwendung seltener Gaben nicht gedient. Und gar eine Detektei zu begründen und sich als Hellseher die Bezeichnung Detektiv mit besonderer Begabung zuzulegen, erscheint ganz abwegig. Wenn auf hundert Fälle auch nur ein einziges Mal die Verdächtigung eines Unschuldigen kommt, so kann die Kriminaltelepathie sich gleichwohl nicht damit entschuldigen, daß in der Polizeipraxis vielleicht viel mehr unglückliche Irrtümer vorgekommen sind und trotz aller Verfeinerung der Methoden auch weiter vorkommen werden. Die psychometrischen Fähigkeiten der Frau Günther-Geffers konnte ich leider nicht nachprüfen, weil die Versuchsperson erklärte, daß sie nur am Orte der Tat infolge eigenartiger Inspiration in den entsprechenden Seelenzustand gerate. Die Hellseherinnen sollten öfter als bisher an Worte wie folgende denken:

„Euch Sterblichen zum Glücke verbarg der Götter Schluß
die Zukunft eurem Blicke."
(Gellert, Semnon und das Orakel.)

* *
*

„Des Menschen ganzes Glück besteht in zweierlei,
Daß ihm gewiß und ungewiß die Zukunft sei."
(Rückert, Weisheit des Brahmanen.)

Versiegelte Briefe.

In der Industrie ist bei Geheimverfahren üblich geworden, sich das zeitliche Vorrecht für eine spätere Patenterteilung dadurch zu sichern, daß man der Leitung einer Fachzeitschrift einen versiegelten Brief in Verwahrung gibt, in welchem das Verfahren dargelegt wird. Dieser Brief darf späterhin nur mit Zustimmung des Absenders geöffnet werden.

In der Forschung kann sich nun der Fall ereignen, daß eine gleiche Einrichtung wünschenswert erscheint. Dies trifft beispielsweise für den Schreiber dieser Zeilen zu, der deshalb die geehrte Schriftleitung der Z. f. P. gebeten hat, die Verwahrung solcher versiegelten Briefe zu übernehmen. Für ihn liegt der Fall so,

daß er durch eine anderweitige, größere Arbeit zur Zeit daran gehindert wird, eine ihm gewordene Erkenntnis bzw. Entdeckung so weit zu verfolgen, um sie in naher Zeit der Oeffentlichkeit im Druck vorlegen zu können. Da er nun besorgen müßte, daß ihm das zeitliche Vorrecht an dieser Entdeckung verlorengehen könnte, welches Vorrecht in diesem Falle allerdings nur einen idealen Wert hat, möchte er von einer solchen Einrichtung Gebrauch machen.

Vielleicht befinden sich Mitforscher auf dem Gebiete der Parapsychologie aus anderen Gründen in einer ähnlichen Lage, so daß auch ihnen mit dieser Einrichtung, die der geehrten Schriftleitung gedankt werden muß, gedient sein kann.

D. Walter Graz.

Mitteilung der Schriftleitung.

Bei uns liegt seit dem 10. September 1929 ein versiegelter Brief mit einem Beitrag von D. Walter (Graz) zur Psychologie der Sinneswahrnehmungen. S.

Neuauflage des Prozesses Aigner—v. Lama.

Mitte April vorigen Jahres ist, wie seinerzeit gemeldet, vor dem Münchener Amtsgericht eine Beleidigungsklage und Widerklage zwischen dem Arzt Dr. Aigner und dem Schriftsteller Ritter v. Lama verhandelt worden. Aigner griff v. Lama außerordentlich heftig in einem Aufsatz, der überschrieben war „Wunder von Konnersreuth", an und warf dem Verfasser tendenziöse Wundersucht, mangelhafte Gewissenhaftigkeit und ähnliche Dinge vor. v. Lama antwortete in einem Artikel im „Bayerischen Kurier", er nehme Aigner als Wissenschaftler nicht ernst und betrachte ihn nicht als ehrlichen Gegner, deshalb gehe er auf seine Angriffe nicht weiter ein. Aigner stellte Beleidigungsklage, und v. Lama erhob daraufhin Widerklage. Das Gericht verurteilte v. Lama zu 300 Mark und Aigner zu 200 Mark Geldstrafe. Beide Parteien hatten Berufung eingelegt, die nun vor der 3. Strafkammer des Amtsgerichts in München verhandelt wurde. Das Gericht kam in später Abendstunde zu dem Ergebnis, daß es die Berufung verwarf, so daß es bei dem Urteil vom April vorigen Jahres bleibt.

In der Verhandlung blieb Aigner bei seinem durchaus ablehnenden Standpunkt zu Konnersreuth und erklärte, die Stigmata der Therese Neumann seien wohl zweifellos nicht künstlich beigebracht, aber das Rätsel würde sich in dem Augenblick lösen, in dem man der Wissenschaft durch genaue Beobachtung der Patientin Gelegenheit zu einwandfreier Forschung gebe. An die monatelange Nahrungslosigkeit der Therese Neumann glaubte er erst dann, wenn das Mädchen durch ein neutrales Institut längere Zeit beobachtet worden sei. Ritter v. Lama vertrat genau den entgegengesetzten Standpunkt und behauptete, die Wissenschaft habe mit dieser Angelegenheit überhaupt nichts zu tun, sondern es handele sich dabei um ein göttliches Wunder.

Bei den Zeugenvernehmungen ergab sich, daß keiner der Zeugen sich ganz auf einen der beiden extremen Standpunkte stellte. Ein Hauptzeuge war der frühere langjährige Hauptschriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten", Dr. Gerlich, der übrigens Protestant ist. Gerlach hat 6½ Monate in Konnersreuth zugebracht und Therese Neumann genau beobachtet. Er schrieb ein zweibändiges Werk über die Stigmatisierte. Jetzt bekundete er seine feste Ueberzeugung, daß die Stigmata der Therese übernatürlich, und zwar nicht diabolisch, sondern göttlich bewirkt seien. Der Zeuge Dr. Ewald, außerordentlicher Professor für Psychiatrie in Erlangen, bekundete im Gerichtssaal übereinstimmend mit Dr. Aigner, daß kein Wunder vorliege, sondern ein Rätsel, das die Wissenschaft noch nicht ergründen könne. Ueber die Nahrungslosigkeit der Therese wollte dieser Zeuge keine Meinung äußern, solange der exakten Wissenschaft nicht Gelegenheit zu gründlicher Untersuchung geboten sei. Der als Zeuge zugezogene katholische Theologieprofessor Dr. Wunderle (Würzburg) sprach im Interesse der Kirche den Wunsch aus, man hätte die Therese Neumann in einem neutralen Krankenhaus beobachten lassen sollen.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science. Vol. VIII. Nr. 3. Oktober 1929.

Selbstverständlich sind die zwei ersten Beiträge — „In Memoriam" von Dimsdale Stocker und „Ein fahrender Ritter der Seelenwissenschaft" von Barbara Mc Kenzie — dem Andenken des leider so plötzlich und unerwartet früh verstorbenen James Hewat McKenzie gewidmet. Er wird als der unermüdliche Vorkämpfer eines wissenschaftlichen Spiritismus, als Begründer des verdienstvollen College of Psychic Science und dessen ausgezeichneter Vierteljahrschrift gefeiert.

Die „Bemerkungen des Herausgebers" behandeln zuerst Dingwalls Stellungnahme gegenüber der SPR., die ihm allzu sehr zum Spiritismus zu neigen scheint, sodann kurz Bestermans Bericht „Vier Monate parapsychologischer Forschungsreise". Es wird betont, daß gegenüber dem gewaltigen, durch das College in vielen guten Sitzungen untersuchten Material die endgültige Betrugsannahme Bestermans im Falle der Frau Silbert reiferer Ueberlegung bedurft hätte.

Der längste und bedeutendste Aufsatz dieses Heftes ist eine Abhandlung „Teleplastische Erscheinungen in Winnipeg" von Dr. med. T. Glen Hamilton. Es handelt sich hier anscheinend um eine der bedeutendsten und ernstest zu nehmenden Veröffentlichungen über einwandfrei beobachtete Materialisationen der letzten Zeit. Der Zirkel, wissenschaftlich interessiert, besteht z. T. aus Medizinern. Neben Dr. med. H. gehören ihm an: Mr. Cooper, Abteilungschef eines bekannten Finanzhauses; Mr. Green, Rechtsanwaltsgehilfe einer großen Eisenbahngesellschaft; Dr. med. J. A. Hamilton, des Bruder des Verfassers, seit 25 Jahren prakt. Arzt in Winnipeg; eine Lehrerin Dr. phil. Turner; eine Frau Alder und die Gattin des Berichterstatters. Auch die gelegentlichen Teilnehmer sind Akademiker oder Fachleute in verantwortungsvollen Stellungen. Die Medien: 1. Elisabeth M., schottischer Abstammung, 58 jährige Witwe von einfacher Bildung, bes. geschickte Krankenpflegerin, bei der psych. und physikal. Erscheinungen auftreten und die sich ohne Entgelt zur Verfügung stellt.. Als Trancepersönlichkeiten meldeten sich u. a. der englische Dichter Stevenson, ferner Livingstone, Stead, Flammarion und der berühmte Baptistenprediger Spurgeon, bes. die beiden ersten angeblich mit erstaunlichen Identitätsbeweisen, auf die Dr. H. später einmal eingehen will. 2. Marie M., gleichfalls schott. Abkunft, eine schwer arbeitende, aufopfernde, einfache Frau, sehr intelligent, seit ihrer Jugend medial. Sie wird seit Jänner 1928 in diesem Zirkel als Medium verwendet. Es entwickelt sich allmählich eine neue kontrollierende Persönlichkeit, die dann angeblich als Walter, Bruder des Mediums Margery identifiziert wird. Diese Trancepersönlichkeit drängt z. T. mit direkter Stimme zu physikal. Experimenten (elektr. Klingelversuche) mit besonderen Sicherungen gegenüber abfälligen Einwänden.

Hierauf folgt eine genaue Angabe der „experimentellen Einzelheiten". Zimmer, Beleuchtung, Kabinett, photogr. Ausrüstung (6 Stück 5×7 Kameras und 2 Stereoskopapparate, diese mit verschiedenen Linsen, darunter eine weitwinkelige und zwei Quarzlinsen). Häufig bringen Teilnehmer und Gäste ihre eigenen Apparate mit. Eingehende Beschreibung der Aufstellung sowie des verwendeten Blitzlichtapparates. — Vorsichtsmaßregeln, an Zahl gering, aber streng eingehalten. Das Medium Marie M. entfernt einen Teil der Kleider oder alle, je nach Experiment, in Anwesenheit einer oder mehrerer Damen. Stets genügend starkes Rotlicht. Genaue Aufzeichnung durch eigenen Protokollführer, die Aussagen der Teilnehmer werden vor einem Gerichtsbeamten erhärtet.

Als unter diesen Bedingungen aufgetreten werden elektr. Klingel-, direkte Stimme, Licht- und zuletzt die mit 15 Prachtlichtbildern belegten teleplastischen Erscheinungen besprochen.

Die Lichtbilder zeigen z. T. die einwandfreie Kontrolle während der Aufnahme. Auf den ersten drei erscheinen kleinere teleplastische weiße Flecken und auch Verbindungsschnüre vom Kopf des Mediums zum elektr. Klingel-

apparat festgehalten. Auf den Platten 4—15 zeigen sich z. T. in der Nähe der Augenhöhlen des Mediums oder beim Mund vollständig ausgebildete menschliche Gesichter, darunter bes. deutlich erkennbar das des schon genannten Spurgeon und eines, welches als das des Vaters des Mediums identifiziert wurde, den keiner der sonstigen Anwesenden je gesehen, der nie in Amerika gewesen und der nach Angabe des Mediums nie photographiert wurde.

In einer hier nicht einmal andeutbaren eingehenden Weise bespricht Dr. H. die einzelnen Versuche und Bilder, diese speziell vom Standpunkt des Mediziners und Biologen. Die Gesichter sind z. T. plastisch, zeigen deutlich die Haare und — den Schatten der Nase auf der Oberlippe. Vom biolog. Standpunkt aus bes. interessant ist ferner, daß das Gesicht eingebettet ist zwischen zwei Teilen schneeweißen Teleplasmas, die wie die Flügel eines Schmetterlings wirken. Sie haben eine auffallende Aehnlichkeit, wie Hälften eines ursprünglich Ganzen, die sich von einer mittleren Spaltungslinie seitwärts geöffnet haben, um den Kopf zu enthüllen. Diese Entfaltungsmorphologie scheint eine Analogie zum Pflanzenleben darzubieten.

Den Nichtteilnehmer werden und müssen Angaben, daß die Trancepersönlichkeit durch den Mund des Mediums oder vereinzelt auch mit „direkter Stimme" Versuchsanordnungen trifft und das Zeichen zur Blitzlichtaufnahme gibt, zur Zurückhaltung im Urteil veranlassen. Aber nicht nur die hier leider nicht einmal andeutungsweise wiedergebbaren ruhigen Ausführungen Dr. H.s über die jeweiligen Sicherungen entkräften diese Bedenken, sondern auch Bilder wie Platte 11. Zwei Signale „Walters" abzufeuern, waren erfolglos geblieben, Dr H. feuerte erst, als „Walter" sagte: „Es (das teleplastische Gesicht) ist beinahe drinnen. Es ist beinahe in ihren Kopf hineingeschlüpft." Ergebnis: eine Prachtaufnahme eines in Auflösung befindlichen Gesichtes, das mit Rissen durchzogen ist (vgl. Aehnliches in Schrencks „Materialisationsphänomenen!), wobei aber die Augen wunderbar erhalten und lebenswahr sind. Eine andere Aufnahme (Platte 12) zeigt bei gleichzeitiger Handkontrolle ein teleplastisches Gesicht beim rechten Auge des Mediums, außerdem aber ein Gebilde am Tisch, das Dr. H. als Teil der teleplastischen Kapsel für das Gesicht deutet. Auf seine Ausführungen über das Verhältnis von Gesichtsrand und teleplastischer Umrahmung, die Strukturbeschaffenheit des Teleplasmas usw. kann ich nur verweisen.

Alles in allem: Ein beachtenswerter Bericht, dem hoffentlich weitere folgen. Dr. Hamilton ist seiner Sache sicher und schließt: „Es ist richtig, daß eine Anzahl führender Forscher die subjektiven charakteristischen Merkmale, die mit dem Auftreten teleplastischer Erscheinungen verbunden sind, unbeachtet ließen oder vertuschten, eine zweifelsohne verständige Vorgangsweise während des Anfangsstadiums der Durchsetzung dieser Erscheinungen als Tatsachen. Aber sicher ist jetzt die Zeit gekommen, wo wir sie in ihrer Gänze prüfen dürfen und sollten, wo wir die ineinandergreifende leitende Intelligenz ebenso sorgsam und furchtlos prüfen sollten wie die Wunder der Substanz selbst."

Frau J. Hewat McKenzie verwahrt sich in dem Artikel „Menschliche Radioaktivität" (vgl. hierzu die Besprechung des Aprilheftes 1929 der Psychic Science in Z. f. P. 1929, S. 426) energisch dagegen, daß im Journal der SPR. vom Juni 1919 im Anschluß an einen Artikel von Sudre im amerik. Journal „Psychische Forschung" der Versuch gemacht werde, die Strahlungserscheinungen auf den Platten durch Lichtdurchlässigkeit der Hüllen zu erklären. Inzwischen seien die Versuche mit den 2 Schwestern auf 24, die Zahl der erzielten Bilder auf 11 gestiegen. Die Folgen der Lichtdurchlässigkeit zeigten sich gewöhnlich an den Ecken, während diese Lichterscheinungen fast alle in die Mitte gerückt sind. (4 neue Lichtbilder.)

Zwei Aufsätze von de Brath (der eine „Chinesische Schrift und Stimmen", faßt das von Dr. Crandon, Dr. Whymant und Dr. Johnson über die chines. Schrift durch Margery beigebrachte zusammen, der andere „Betrugsbeschuldigungen", mahnt zur Vorsicht bei Verdächtigungen) beschließen das Heft.

Haslinger.

Revue métapsychique. Nr. 4. Juli/August 1929.

1. M. Garçon. Die schwarze Magie in unsern Tagen. Die Arbeit zeigt, wie auch noch heute in unsern Großstädten und auf dem Lande schwarze Magie getrieben wird.

2. R. Warcollier. Die Telepathie. Ihre Beziehungen zum Unterbewußtsein. Ein interessanter Aufsatz mit Mitteilung zahlreicher Versuche. Davon ausgehend, daß nicht selten bei telepathischen Versuchen gerade nicht Beachtetes auf einem Bilde oder ein zuerst ins Auge gefaßter Gegenstand, den man aber nachher nicht zur Uebertragung nimmt, vom Empfänger genannt wird, hat Warcollier versucht, absichtlich Dinge zu übertragen, die nur im Randfeld des Bewußtseins waren, was aber nur z. T. glückte. Auch von diesen Versuchen abgesehen sind bemerkenswerte Uebertragungen berichtet.

3. Harry Price. Einige Versuche mit Rudi Schneider. (Erschien schon in der Zeitschrift f. Parapsychologie 1929, Heft 8.)

4. H. Desoille. Kann die Ausübung der okkulten Wissenschaften zu geistigen Störungen führen? Betont als erstes, daß natürlich auch ein Anhänger des Okkultismus geistig gestört werden kann oder ein geistig Gestörter sich mit Okkultismus beschäftigen kann. Bei den Okkultisten entsteht mitunter auf Grund ihres Systems eine Leichtgläubigkeit, die alles nur im Rahmen des Systems erklärt und Einwendungen nicht mehr zugänglich ist. Selbst flagrante Entlarvungen werden umgedeutet. Gewisse falsche Medien, bieten eine Art Neurose dar, indem sie unter dem falschen Glauben, daß sie Medien sind, alles unter diesem Gesichtspunkte erleben, Halluzinationen haben und der Ueberzeugung leben, daß sich durch sie Geister inkarnieren. Bei stärkerer Ausprägung kann auch das praktische Leben mehr oder weniger dadurch beeinflußt werden, indem etwa irgendein Unglücksfall als Einfluß böser Geister aufgefaßt wird. Die Betreffenden können schließlich für das soziale Leben unbrauchbar werden. Infolge Angstzuständen, die durch die Halluzinationen oder Besessenheitszustände ausgelöst werden, kann es zu Selbstmorden kommen. Auch eine Giftsüchtigkeit kann sich ausbilden, wenn durch Haschisch oder andere Mittel versucht wird, die Visionen des Jenseits zu steigern. Auch Meditations- und Konzentrationsübungen können zu Störungen führen. Wegen der Gefährlichkeit sei deshalb die Praktik der okkulten Wissenschaften außerordentlich gefährlich und deshalb abzuraten. — Diese Schlußfolgerung erscheint übertrieben; insbesondere, wenn man gewisse Praktiken wie das automatische Schreiben in wissenschaftlichem Geiste betreibt, darf man sie wohl für ungefährlich erklären.

5. Thooris. Die Hypnose nach den Versuchen von Pawlow. Theoretische Untersuchungen über die Hypnose, die hier zu referieren zu weit führen würde.

6. Vinchon. Die falschen Dauphins und ihre Propheten. (Ihre Beziehungen zum kollektiven Unterbewußtsein.) Historische Berichte über Naundorff, Richemont und andere Prätendenten. Tischner.

Bulletin IX der Boston SPR. (80 S.)

Besprechung des Bulletin VIII derselben Gesellschaft siehe Z. f. P., Febr. 29.) Evidential Incidents von Helen C. Lambert und anderen. Der erste von Frau Lambert berichtete Fall einer „psychischen Heilung", der auch in anderen Zeitschriften erschien, wurde schon von Professor Haslinger referiert (Z. f. P., Oktober 29, S. 613); nach den ausführlichen Erörterungen Dr. Princes über den Fall scheint mir die spiritistische Deutung ernstlich in Frage zu kommen. Es folgt ein Bericht von Miß Griggs über drei ihrer Träume, die offenbar telepathische Beziehungen zu Erlebnissen ihrer im gleichen Zimmer weilenden Mutter aufwiesen. Drei gut beglaubigte Träume von Miß Florence G. Downey, der Sekretärin des Rev. Dr. Elwood Worcester (Präsident der Boston SPR.) sprechen wieder für Telepathie, ja zum Teil für Hellsehen in die Zukunft. Telepathische oder gar spiritistische Erlebnisse von Dr. Frank aus St. Louis scheinen mir ungenügend beglaubigt; es ist schade, daß der sonst so sorgfältige Dr. Prince im ersten Fall offenbar wenig getan hat, um festzustellen ob wirklich, wie behauptet, eine zweite Person dasselbe telepathische Erlebnis hatte. Ein kurzer Bericht über ein Spukhaus ist ebenfalls wegen der fehlenden Beglaubigung nicht sehr wertvoll. Von den weiteren Fällen sind beachtenswert zwei gut bezeugte prophetische Visionen eines Bekannten von Dr. Prince, eines Herrn Hadallers. Einige Mitteilungen über Leistungen eines automatisch schreibenden Privatmediums beschließen das Heft.

Bulletin X der Boston SPR. (April 1929, 100 S.)

Incidents and Discussions. Zum Teil handelt es sich wieder um eine Reihe anscheinend übernormaler Erlebnisse verschiedener Personen. Im ersten Fall sieht ein amerikanischer Bischof die Gestalt seiner lang zuvor verstorbenen Mutter. Ich halte es für sehr zweifelhaft, ob es sich um mehr als eine subjektive Halluzination handelt. Erlebnisse eines japanischen Chemikers Dr. Shimomura betreffen einen Traum, der in manchen Einzelheiten einem fast gleichzeitigen Brand entsprach, sowie einfache telepathische Experimente, die ziemlich erfolgreich waren. Es folgt eine kurze Mitteilung über Leistungen der durch Frau Curran-Rogers Hand schreibenden Persönlichkeit „Patience Worth" während eines Besuchs von Frau Curran-Rogers bei der Boston SPR.

Den Hauptbestandteil des Heftes bildet eine ausgezeichnete Arbeit des Versuchsleiters der Boston SPR., Dr. W. F. Prince, „Tests for historicity", in der er mit großem Scharfsinn nachweist, warum gewisse Dokumente, die angeblich aus alter Zeit stammen und im Echtheitsfall auch parapsychologisches Interesse bieten würden, als Fälschungen anzusehen sind. Schon 1917 hatte Prince in einer feinen Abhandlung im American Journal of Psychology durch genaue Analyse des Buches Mormon gezeigt, daß dieses Buch offenbar ausschließlich das Werk von Joseph Smith, dem Gründer der Mormonensekte ist. In der Einleitung seiner neuen Arbeit weist Prince auf andere Fälschungen hin, so auf die angeblichen Briefe Lincolns und seiner Freunde, die kürzlich in der Zeitschrift Atlantic Monthly in der Veröffentlichung begriffen waren, als die Fälschung entdeckt wurde, was die Publikation zu einem raschen Ende brachte. Prince erwähnt ferner die Fälschung der Gedichte Ossians durch Mc Pherson, sowie eine ähnliche Fälschung Thomas Chattertons. Dann weist er nach, daß das 1913 von einem amerikanischen Landpfarrer veröffentlichte Buch The Archko Volume, in dem angebliche Briefe Hillels des Dritten (kurz nach Christi Tod lebend), enthalten sind, eine Fälschung eben dieses Pfarrers darstellt. Seine zweite Kritik betrifft eine angebliche Prophezeiung aus dem Jahre 1732 über Washington, Lincoln und andere Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Prophezeiung wurde zuerst 1905 von der Schriftstellerin E. Bryant Johnston, die die Prophezeiung entdeckt hatte, im Home Magazine veröffentlicht und später auch von anderen mitgeteilt. Prince zeigt, daß das Original mit einer Stahlfeder geschrieben ist, obschon solche erst lange nach dem scheinbaren Datum der Prophezeiung aufkamen; aus einer Menge anderer Details, die in Princes instruktiver Abhandlung nachzulesen sind, folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß Miß Johnston selbst die Fälschung ausgeführt hat. Schließlich prüft Prince die im Journal der SPR. (Bd. 24, S. 394) besprochenen Schriften des Cleophas, eines jüdischen Zeitgenossen der ersten Apostel, der sich durch die Hand der automatisch schreibenden Miß Geraldine D. Cummins mitgeteilt haben soll. Diese Schriften enthalten nach Ansicht ihrer Herausgeber wichtige Mitteilungen über die geographischen, historischen und sonstigen Verhältnisse jener Zeit, ähnlich wie die von Brentano veröffentlichten Acußerungen von Catharina Emmerich. Prince zeigt durch eingehende Prüfung verschiedener Angaben des „Cleophas", daß er eine erstaunliche Unwissenheit hinsichtlich vieler Umstände zeigt, die ein Jude aus jenen Tagen unfehlbar gewußt hätte. Jeder vorurteilslose Leser von Princes Darlegungen wird ihm daher zustimmen, wenn er meint, diese Schriften seien eine Leistung von Miß Cummins Unterbewußtsein; eine bewußte Dichtung hält Prince für unwahrscheinlich. Es wäre interessant, zu sehen, ob z. B. manche der Prophezeiungen des Nostradamus, die zum Teil so außerordentlich scheinen, einer ähnlichen, sorgfältigen Prüfung auf ihre Echtheit standhalten würden, überall sollten die Originaldokumente nochmals auf Herz und Nieren geprüft werden. Eine wichtige Lehre aus einem Teil von Princes Ausführungen liegt in der tragischen und gerade für uns Parapsychologen besonders wichtigen Tatsache, daß scheinbar sehr ehrenwerte Leute, wie Geistliche und angesehene Schriftsteller sich gelegentlich nicht davor scheuen, ihren Mitmenschen oft schwer durchschaubare Schwindeleien aufzutischen, was zeigt, wie vorsichtig und anspruchsvoll man gegen alle Belege sein muß, die uns als Beweise für angebliche übernormale Erscheinungen vorgelegt werden.

Endlich enthält das Heft 3 Erlebnisse eines Herrn J. Tunis Lynk, die Hellsehen im Raum ja zum Teil sogar in der Zeit anzuzeigen scheinen; jeder Fall

ist von Zeugen bestätigt. Eine dänische Dame berichtet über ein telepathisches Erlebnis, das sie vor vielen Jahren hatte. Obwohl im übrigen unbestätigt, macht der Bericht einen günstigen Eindruck. Lambert.

Buchbesprechungen.

„Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie." Von Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing. Union-Deutsche-Verlagsgesellschaft, Stuttgart/Berlin, 1929.

Dem deutschen Führer des wissenschaftlichen Okkultismus, dessen Todestag sich soeben am 12. Februar zum ersten Male jährte, hat seine Gattin, Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing, durch die Herausgabe dieses vornehm ausgestatteten Werkes ein würdiges Denkmal gesetzt, das allen Freunden und Verehrern des Verstorbenen hochwillkommen sein dürfte.

Außer einem Porträt Schrenck-Notzings enthält das auf Glanzpapier gedruckte mit 67 Abbildungen und einer farbigen Tafel ausgestattete Werk auf 449 Seiten vereinigt, die wichtigsten einzelnen Arbeiten des Bahnbrechers der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung und gibt ein abgerundetes Bild von dem Lebenswerk dieses nie rastenden Mannes, der bis in die letzten Lebenstage hinein an diesem und an seiner Methodik und Vervollkommnung gearbeitet hat. — Der Inhalt, dem Professor Driesch eine Einführung vorausgeschickt hat, gliedert sich im wesentlichen in drei Hauptteile, dessen erster allgemeine Aufsätze und solche über „Mental"-Phänomene enthält, der zweite diejenigen über physikalischen Mediumismus und der dritte diejenigen über Spuk-Phänomene.

In übersichtlicher Gliederung zusammengefaßt, finden wir die Abhandlungen Schrenck-Notzings sowohl über eigene Forschungen und Versuche als auch solche, die sich mit den Ergebnissen anderer Forscher kritisch befassen.

Diese Aufsätze sind etwa vom Jahre 1887 ab in der „Sphinx", in den „Psychischen Studien" und später in der „Zeitschrift für Parapsychologie", zum Teil auch in Tageszeitungen oder anderen Zeitschriften erschienen.

Im ersten Teil finden wir z. B. noch heute sehr wertvolle Aufsätze über „Das Magische im Leben der Seele" oder „Uebersinnliche Eingebungen in der Hypnose", über „Telepathische Experimente" der Psychologischen Gesellschaft zu München, über ein Hellseh-Experiment mit dem polnischen Hellseher, Ingenieur Stefan Ossowiecki, oder eine kritische Würdigung von Prof. Oskar Fischers Experimenten mit Rafael Schermann.

Im zweiten Teil finden wir methodische Aufsätze über mediumistische Untersuchungen. Die noch heute hochwertvollen Arbeiten über die psychologische und biologische Ergründung des Materialisations-Problems, über eigene Versuche mit dem Materialisations-Medium Stanislawa Tomczyk. — Ferner finden wir hier eine Wiedergabe der experimentellen Untersuchungen des Dr. med. F. Schwab an dem Medium Frau Vollhardt, besonders aber die eignen Untersuchungen Schrencks über telekinetische Phänomene bei Willi und Rudi Schneider. Desgleichen finden wir hier kritisch-polemische Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern, und wir wissen ja, daß Schrenck-Notzing ebenso sachlich in der Berichterstattung über seine eigenen Untersuchungsergebnisse war, wie er schneidig und unbekümmert seine Klinge führte gegen böswillige, übelwollende und verleumderische Angriffe.

Im dritten Teil finden wir die sehr wertvollen Aufsätze über zahlreiche, zum Teil von dem Verfasser selbst beobachtete Spukphänomene vereinigt. Erinnert sei hier an den Spuk in Hopfgarten, Höjärvy (Finnland), Neuried in Bayern, Augustenstraße zu München, Kotterbach-Nikolsburg und Brünn, über Vilma Molnar in Schloß Schönau usw. Alle diese Aufsätze sind den Lesern unserer Zeitschrift wohlbekannt; aber nicht jeder verfügt über die ganzen Jahrgänge der Zeitschrift, in denen diese wertvollen Forscherarbeiten zerstreut sind. Es ist darum für den Forscher, der das gesamte Material verwerten will, sowie für jeden Freund und Verehrer des allzufrüh Verstorbenen eine Genugtuung, in so glänzender Weise diese umfangreiche Sammlung vereinigt vor sich zu haben, die zum Schluß noch ergänzt wird durch Nekrologe über Professor Liegeois, den Malerpsychologen und Metaphysiker Albert von Keller, Dr. Gustave Geley, Prof. Carl Gruber. Man kann bei der Würdigung dieses prächtigen Werkes nicht anders als mit den einleitenden Worten Drieschs übereinstimmen, welcher sagt, daß die

Methodik Schrenck-Notzings eine Vollendung erreichte, die jeden wahrhaft kritisch Denkenden von der Sicherheit des mit ihr Erreichten überzeugen muß.

„Die Parapsychologie ist einem Kontinent vergleichbar, der sich langsam aus dem Wasser hebt. Nur einige Berggipfel ragen erst aus dem Meere hervor. Eine dieser Inseln hat Schrenck-Notzing bebaut und sie gesichert gegen die anströmenden Wogen."

Der Preis dieses Werkes, für das broschierte Buch 8 — M., für den elegant in blau Leinen gebundenen Band 10. — M., ist als durchaus preiswürdig zu bezeichnen. Dieses prächtige Lebenswerk unseres Führers sollte in keiner Bibliothek eines Parapsychologen fehlen. P. Sünner.

Der magische Mensch (homo divinans) von Theod. Wilhelm Danzel. Vom Wesen der primitiven Kultur. Das Weltbild, Bücher des lebendigen Wissens. Bd. 8. Müller und Kiepenheuer Verlag, Potsdam und Orell Füßli Verlag, Zürich.

In der von Hans Prinzhorn herausgegebenen Schriftenreihe „Das neue Weltbild" die eine nicht hoch genug einzuschätzende kulturelle Tat darstellt und die sich zur Aufgabe macht, über das lebendige Wissen unserer Zeit an Hand von verständlich gehaltenen Einzeldarstellungen zu unterrichten, jeden dem es überhaupt noch Bedürfnis ist, sich mit dem Bild, das „man" sich heute von dieser Welt und ihren Erscheinungen macht, zu befassen — erschien auch eine Darstellung über primitive Kultur, die vor allem dem Leser „Blickfreiheit" vermitteln will zur Beschäftigung mit ethnologischen Problemen — eine Absicht, die notwendiger ist, als man es vielleicht annehmen könnte. Es werden die wichtigsten Probleme der Ethnologie und Völkerpsychologie herausgegriffen und ihre Deutung versucht. Diese ist allerdings leider trotz des innerlich absolut richtigen und einzig möglichen Ansatzes zu sehr in eine rationale Begrifflichkeit gespannt, die leicht zu Mißverständnissen führen konnte, wenn man nicht genau weiß was mit den Begriffen eigentlich gemeint ist. Im übrigen aber wird das Gebiet, reich und sonderbar wie es ist, vor uns ausgebreitet und jedem ein hübscher Einblick ermöglicht und durch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis wird Anregung zum Weiterstudium gegeben. Wir werden später auf das Buch noch einmal zurückkommen. Dr. Walthari Dietz, Frankfurt a. M.

La réincarnation d'après le Docteur Gustave Géley. Kl. 8°. 39 Seiten. Paris 1929. Jean Meyer Verlag. Preis 1,50 Franken.

Aus der kurzen geschichtlichen Uebersicht über die Reinkarnationsfrage, womit Gabriel Gobron das Büchlein einleitet, ist als bemerkenswert hervorzuheben, daß sich eine ganze Reihe polnischer und italienischer Prälaten öffentlich zu diesem Glauben bekannt haben.

Die Ausführungen Geleys bilden die Antwort auf eine von Dr. Calderone veranstaltete Rundfrage über die Reinkarnation. Geley würdigt diese vom moralischen, philosophischen und wissenschaftlichen Standpunkt aus und gelangt zu den nachstehenden Schlußfolgerungen. Die Palingenesie ist wahrscheinlich wahr, weil sie

1. mit unseren derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnissen übereinstimmt, ohne mit irgendeiner in Widerspruch zu geraten;

2. weil sie den Schlüssel zu einer Menge von Rätseln psychologischer Art gibt;

3. weil sie sich auf positive Demonstration stützt. Wegen des Näheren müssen wir auf das Original des scharfsinnigen und mit der Materie wohlvertrauten Verfassers verweisen.

Den Schluß des Büchleins bilden weitere Antworten namhafter wissenschaftlicher Persönlichkeiten auf die Calderonische Rundfrage im Auszug, deren Standpunkt gegenüber dieser, wie z. B. von Maxwell, Schopenhauer, Maeterlinck, de Vesme, vielen unserer Leser bekannt sein dürfte.

Freudenberg-Bodenbach a. d. Elbe.

Berichtigung. Die Abb. 3c im Februarheft 1930, S. 113, ist verkehrt gedruckt. Der Uebersetzer

—

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten von Alex. N. Aksakow. 5. Aufl. Mit vielen Bildertafeln auf Kunstdruck. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.60.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Zu beziehen von Buchh. Oswald Mutze, Leipzig:

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien. ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 2.—

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.
3. Aufl., M. 8.—, fein geb M. 10.—.

Wissenschaftl. Okkultismus.
Von Prof. Dr. Aug. Messer.
Preis geb. M. 1.80.

Das Nebelland.
Von A. Conan Doyle.
Gebd M. 4.50.

Die Brücke zum Jenseits.
Von Dr. M. Kemmerich.
ca. 700 Seiten; gebd. M. 16.—.

Erfindertum, Genialität und Unterbewußtsein.
Von Heinr. Kochendörfer.
Preis 70 Pf. frko.

30 Jahre unter den „Toten"
Von Anstaltsarzt Dr. med. C. Wickland in Kalifornien. M. 1.10 frko.

Jahrgang 1929, auch Jahrgang 1926—28 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 14 M., eleg. geb. 16 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden.

Am 22. März ist der „Tag des Buches!"

NIETZSCHES ZUSAMMENBRUCH

Dr. E. F. Podach

UNVERÖFFENTLICHTE DOKUMENTE aus der Zeit von Nietzsches Zusammenbruch und Krankheit werden hier vorgelegt. Das Verständnis für die Katastrophe, in der Grundkräfte aus Nietzsches Wesen zum Durchbruch kommen, ist hiermit erschlossen. Unser Bild von Nietzsche gewinnt entscheidende Züge dank der scharfen Auseinandersetzung mit unzulänglichen biographischen Versuchen. Zusammenbruch und letzte Schaffensperiode, bisher im Schatten der Krankheit und Fehldeutungen preisgegeben, enthüllen ihren Sinn und Wert und werden zum Angelpunkt des Nietzscheverständnisses.

steif karton.	5,80
broschiert	4,80

NIELS KAMPMANN · VERLAG
HEIDELBERG

ABTRÜNNIGE BILDUNG

INTERREGNUM UND FORDERUNG

GUSTAV STEINBÖMER

Bildung als innere Lebenshaltung des Gesamtmenschen wird zum richtenden und fordernden Maß einer Reihe in sich geschlossener, doch unter sich verbundener Untersuchungen, die von der weltanschaulichen Krise der Gegenwart ausgehend die geistessoziologischen Hintergründe der Persönlichkeit und der Gemeinschaft, der alten Oberschicht und des deutschen Offiziers, des Preußentums und des Adels darlegen, um über Erscheinungen der Kunst, der Literatur und des Theaters bis zur geistesmonographischen Darstellung großer Einzelgestalten aufzusteigen. ●

PREIS GEBUNDEN	4.80
PREIS BROSCHIERT	3.50

NIELS KAMPMANN · VERLAG · HEIDELBERG

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT · 4. Heft · 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

April 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Physik am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: **Dr. med Paul Sünner**, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur **Dr. phil. Rudolf Bernoulli**, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zurich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert**, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen PRAG II, Krakauer Gasse 11: — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130 435; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304 461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

*Die Buchhandlung von **Oswald Mutze, Leipzig,** hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.*

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Telepathie und Hellsehen.

Von Dr. Gustav Pagenstecher in Mexiko

> Ein gutorganisierter Kopf braucht bekanntlich nicht einen Heuwagen voll Tatsachen, um zu begreifen: es genügt ihm eine kleine Dosis, ein Löffel voll.
>
> Hellenbach.

Aus einem Briefe vom 9. Februar 1929 entnehme ich folgende Anregung des persönlich mir unbekannten Herrn Prof. Dr. B. Bavink in Bielefeld:

„Ich suche nach dem exakten Beweise des echten Hellsehens, weil ich selber glaube, daß diese Annahme zuletzt doch unvermeidlich ist! Aber ich möchte eben deshalb auch einen Beweis haben, der wirklich stichhaltig ist, und die telepathische Erklärung wirklich vollkommen ausschließt. Es würde mich außerordentlich interessieren, darüber nochmal Näheres von Ihnen zu hören. Wenn Sie Zeit haben, so schreiben Sie mir doch noch einmal, wie dieses sich verhält, oder besser einen ganzen Aufsatz..., worin Sie beide Fälle verarbeiten mit dem Thema: „Telepathie oder Hellsehen"[1]. Tun Sie mir aber dann den Gefallen und beschränken sich auf diese Frage, unter Weglassung alles Weltanschaulichen, das die Sache nur unnötig komplizieren würde. Wir müssen hier meines Erachtens zunächst mal uns als reine Forscher fühlen, die eine neue Wissenschaft begründen helfen wollen[2]. Dann wird seiner Zeit das Weltanschauliche von selber uns zufallen."

Dieser Aufforderung Folge leistend, werde ich es mir angelegen sein lassen, den geehrten „Herrn Forschern vom andern Lager" — ich denke dabei außer an Prof. Bavink selbst in erster Linie an die früheren Herausgeber der „Zeitschrift für Kritischen Okkultismus", die noch am Scheidewege stehen —, einige meiner Experimente im folgenden zu unterbreiten, da sie vielleicht ihnen von Nutzen sein könnten zur Lösung der angeschnittenen Streitfrage.

I. Im Jahre 1926 („Zeitschrift für Kritischen Okkultismus": Bd. 1, Heft 3, S. 235) legte der inzwischen verstorbene Dr. Baerwald großes Gewicht auf die

---

[1]) Aus Gründen, die im Verlaufe dieser Arbeit sich von selbst ergeben, habe ich im Thema statt des vorgeschlagenen Wortes „oder" das Wort „und" angewandt.

[2]) Bavinks Hinneigung zur Anerkennung der Hypothese des Hellsehens ist übrigens in der Januarnummer 1928 von „Unsere Welt" klar zum Ausdruck gebracht.

seines Erachtens meinerseits mangelhaft beobachtete Wahrung der „Unwissentlichkeit", deren Außerachtlassung ihn bereits 1925 so weit sich versteigen ließ, daß er in seiner Kritik in „Der Okkultismus in Urkunden"[1]) ironisch von einer „Dressur der Suggestiven unter dem Einflusse der psychometrischen Theorie" sprach. Daß ich dabei die wenig beneidenswerte Rolle eines pfiffigen Zirkusdirektors dem Publikum gegenüber spielen mußte, scheint Baerwald nicht weiter angefochten zu haben. „Ein meisterhaftes Drillen der Versuchsperson", auf daß sie bei der „entscheidenden Prüfung nur noch das eingelernte Sprüchlein aufzusagen brauchte": dieses war die Quintessenz der Baerwaldschen Kritik über meine psychometrischen Versuche. Sit venia verbo!

Daß bei wissenschaftlichen Diskussionen den allzu persönlich gehaltenen Kritiken kein großer Beweiswert zugestanden werden kann, das weiß wohl jeder ernste Forscher, und dieses hat unlängst auch in meisterhafter Logik mein alter Freund, Dr. Walter Franklin Prince, in seinem Beitrage für die Zeitschrift für Parapsychologie (4. Jahrgang, Februar 1929, S. 85) auseinandergesetzt unter dem Titel „Hyperkritik und Fehlmethodik". Ich schließe mich ihm durchaus an! Nun zur Frage selbst.

Als Einleitung zum hier zuerst zu besprechenden psychometrischen Versuche mögen folgende Daten dienen.

Bereits gegen Ende des Jahres 1926 und in den ersten Monaten des Jahres 1927 hatte ich mein Augenmerk auf die psychometrischen Untersuchungen gewisser fossiler Knochenreste gerichtet, die ich vor Jahresfrist und ohne jegliche Klassifikation von Prof. Herrera mir erbeten hatte (Direktor des hiesigen paläontologischen Museums).

Bei diesen Versuchen halte ich die von Baerwald so streng geforderte „Unwissentlichkeit" dieses Mal für völlig gewährleistet. Die Knochenreste waren vor Jahr und Tag durch mexikanische Eisenbahnarbeiter beim Umschaufeln der Erde in der Nähe der Hauptstadt gefunden worden. Da es sich nicht um mehr oder minder gut erhaltene Skelette handelte, sondern lediglich um Fragmente, hatte das hiesige Museum sie einfach beiseite gelegt, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Durch Zeitungsberichte auf diesen interessanten Fund aufmerksam gemacht, ersuchte ich den Direktor des Museums, einen alten Freund von mir, um Ueberlassung einiger Ueberreste.

Von diesen fossilen Resten hatten Kunde: die Eisenbahnarbeiter: unwissende Leute; die Diener des Museums: gleichfalls unwissende Leute; der Prof. Herrera und sein Assistent, die ihnen beide keine Bedeutung beilegten und daher überhaupt keine Klassifikation anstrebten.

Nach Erhalt der kleinen Kollektion packte ich alles in einer Pappschachtel auf ein ganzes Jahr weg, und bei den Versuchen war es mein alter Freund, Dr. Jesus Monjaras, der im Dunkeln (dunkelblaue Birne) die einzelnen Stücke, die eingewickelt waren, dem Kästchen entnahm, sie dem Medium in die Hände drückte, nachdem die Umhüllung entfernt war, während ich im dunkeln Raum mit abgewandtem Gesichte mich etwas 6 bis 6½ Meter vom

[1]) „Die intellektuellen Phänomene", Verlag Ullstein 1925.

Medium entfernt hielt. Erst nachdem beide Hände der Frau Z. mit einem Handtuch bedeckt waren, wurde ich in ihre Nähe gebracht.

Auf diese Weise wurden sechs bis acht Experimente in den Anfangsmonaten 1927 gemacht, bei denen verschiedentlich neben Elephanten, Affen, Rehen mit absoluter Sicherheit die Halluzination von Hipopotamus beim Medium zum Vorschein kam, zumeist als Feinde von Elefanten, mit ihnen kämpfend.

Bei meinem Berichte an den Museumsdirektor, erklärte mir derselbe mit derber Offenheit: es wäre alles Schwindel. Er müsse freilich anerkennen, daß bei diesen Versuchen über 50% Erfolg zu konstatieren seien — was aber die anderen 50% Halluzinationen von Hipopotamus anbeträfe, so wäre es „reiner Humbug".

Mit diesen wissenschaftlichen Erklärungen, die übrigens auch von anderer Seite bestätigt wurden, mußte ich demnach mich abfinden, unterließ es aber nicht, bei meinem Weggehen Herrn Prof. Herrera klipp und klar zu sagen: Trotz aller gegenteiligen Ansichten würde ich unentwegt an der zu Recht bestehenden Halluzination von Hipopotamus festhalten, darauf fußend, daß im Laufe meiner über zehn Jahre sich erstreckenden psychometrischen Studien Frau Maria Reyes de Z. sich nicht ein einziges Mal getäuscht habe.

Diese allererste Abfuhr in den langen Jahren wurde natürlich häufig zwischen Frau Z. und mir zur Sprache gebracht, wobei sie stets und unbeirrt die typischen Worte wiederholte: „Eines Tages werden wir es dennoch beweisen können, daß in Mexiko Hipopotamus gelebt haben, wenn auch in geringen Mengen und früh ausgestorben, da sie infolge des herben Klimas sich hier nicht akklimatisieren konnten."

Monate vergingen! Eines Tages fiel eine Zeitung in meine Hand (die größte Zeitung der Republik, die einen Absatz von etwa hunderttausend Exemplaren täglich zu verzeichnen hat): endlich, endlich war der Ruhm meines psychometrischen Mediums aufs glänzendste wiederhergestellt. In Nord-Mexiko waren fossile Reste eines vorsintflutlichen Hipopotamus gefunden und als solche wissenschaftlich klassifiziert und anerkannt worden!

Wenn dem gegenüber Prof. Herrera auf seinem gegensätzlichen Standpunkt stehen blieb, so deutete ich dieses in dem Sinne, daß es ihm Mühe koste, seinen früheren Irrtum anzuerkennen; es war eben eine menschliche Schwäche.

Triumphierend schrieb ich umgehend nach dem Norden Mexikos, wo die Reste gefunden worden waren — und triumphierend schritten wir zur psychometrischen Probe.

472. Sitzung vom 31. Juli 1928.

Gegenstand: Ein Stück Backenzahn eines fossilen Säugetieres aus Torreón.

Vision: „Ich befinde mich in einem Schwarm von Mücken, die mich entsetzlich stechen und mit ihrem Summen nervös machen (Medium fängt an, den Rücken am Lehnstuhl zu reiben!). Ich fühle, wie der Nachttau meinen Kopf und meine Arme näßt. Es ist Abend, und ich befinde mich in einem Walde. Zwischen den dicken Baumstämmen erblicke ich zwanzig bis dreißig Elefanten in allen Größen. Sie kommen trabend näher, ab und zu haltmachend, und es zittert die Erde unter dem Gewichte ihrer Körper. Auf hohen Pfählen sehe ich zwei bis drei Holzbuden befestigt, augenscheinlich, um sie vor dem sumpfigen Untergrund zu schützen. Eines der Tiere erhebt den massiven Kopf, und mit aller Klarheit sehe ich die beiden Stoßzähne und den großen Rüssel. Ich höre etwas wie eine Detonation. Ich sehe große Affen, die mit Kokosnüssen werfen. Es fängt an zu regnen.

Plötzlich schreit das Medium auf: ‚Ay!' (Ach Gott), hinzufügend: ‚Jetzt fiel mir eine Menge Wasser auf den Rücken, gerade als ob man einen Eimer Wasser mir auf die Schulter geleert hätte. Die Nacht bricht bereits an und einzelne Sterne werden sichtbar, aber ziemlich undeutlich, wegen des Regenwetters. Außerdem höre ich leichte Tritte, wie von Rehen oder Hirschen. Mehr sehe ich nicht. Starker Regen fällt fortwährend.'"

Völlig überrascht von dem gänzlich unerwarteten Erfolge der psychometrischen Sitzung, erlaubte ich mir die Frage: „Sehen Sie denn kein Hipopotamus?", denn manchmal war es bereits vorgekommen, daß Medium nur die in der Frontlinie befindlichen Tiere sah und erst bei Nachfrage die mehr im Hintergrunde sich aufhaltenden. Nach einer kurzen Pause, gleichsam, um nochmals das Gesichtsfeld genau abzusuchen, kam die kurze Antwort: „Nein — ich sehe nur Elefanten... Elefanten!"

Jetzt legte ich ihr mit voller Absicht dieselbe Frage aufs neue vor, speziell, um herauszufinden, ob eventuell auf meine Suggestion hin, sie nunmehr dennoch die von mir geforderten Hipopotamus sehen würde[1]). Die neue Antwort, etwas störrisch, war ebenso kategorisch: „Ich sehe nur Elefanten, und ich sage nur das, was ich sehe. Elefanten sind es... nur Elefanten - keine Hipopotamus."

Sehr interessant ist die Tatsache, daß in derselben Sitzung vom 31. Juli, und zwar unmittelbar vor diesem psychometrischen Experiment, ich es so eingerichtet hatte, daß Nr. 3 der fossilen Knochen aus dem paleontologischen Museum an die Reihe kam, weil bei jener Halluzination eben die so energisch bestrittenen zwei Hipopotamus in voller Klarheit im psychometrischen Bilde erschienen waren. Auch diese unmittelbar vorhergehende Halluzination hatte indes auf die Entwicklung des nachfolgenden Bildes keinen Einfluß!

Ich mußte demnach vorläufig meine Hoffnung zu Grabe tragen, auf psychometrischem Wege den Beweis liefern zu können, daß zu gewissen Zeiten wenigstens in Zentralamerika Hipopotamusse sporadisch gelebt hatten.

---

[1]) Ich erlaubte mir diese Probe, weil bei einer früheren Gelegenheit die kategorische Antwort kam: „Ich sehe, was ich sehe. Wenn Sie aber wollen, sehe ich, was Sie wollen."

Immerhin entschloß ich mich — um dem ironischen Lächeln meines Freundes, des Museumsdirektors, zu entgehen —, das fachmännische Urteil des zufällig sich hier aufhaltenden Kurators des Museums für fossile Säugetiere aus Berkeley, Kalifornia, bezüglich des betreffenden fossilen Stückes eines Backenzahns einzuholen. Seine Antwort lautete umgehend:

„Tooth fragments — Elephants of Columbi — Pleistocene.

Prof. R. A. Stirton,
Curator Fossil Vertebrates."

Auf beigefügter Photographie, in welcher man die sensationelle Ankündigung des Auffindens eines Hipopotamus findet, sieht man auf schwarzem Grunde die beiden Stücke des fossilen Backzahns, die dem psychometrischen Experiment zugrunde lagen in natürlicher Größe. Daß auf Grund ihres Aussehens kein Mensch gezwungen wäre, speziell an Elefanten zu denken, wird wohl jeder zugeben. Beiläufig bemerkt sei, daß diese Stücke dem Medium überhaupt nicht zu Gesicht kamen!

II. Zur Einführung und zum Verständnis des zweiten psychometrischen Experiments mögen folgende Daten unterbreitet werden.

Aus meiner im Jahre 1924 bei Karl Marhold erschienenen Arbeit „Außersinnliche Wahrnehmung" entnehme ich folgende Daten (S. 31 Anm.):

„Der große Ruf, den Dr. (Walter Franklin) Prince sowohl in den Staaten als auch in Kanada als kompetenter Psychologe genießt, war später der Anlaß, daß er im März 1922 von seiner Gesellschaft (Amer. Soc. f. Psych. Res.) nach Halifax, Kanada, entsandt wurde, um die in einem Spukhause auftretenden Phänomene, von sogenannten „Poltergeistern", des genaueren zu untersuchen. Das Ergebnis dieser Untersuchung scheint ziemlich unbefriedigend ausgefallen zu sein...

Dr. Prince traf Ende März 1921 in Mexikos Hauptstadt ein. Er war von vornherein überzeugt, daß bei diesen ganz außergewöhnlichen Geschehnissen irgend etwas nicht klappte, d. h., daß es sich entweder um bewußten Betrug oder eine unbewußte Selbsttäuschung handelte, wie er später mir offen erklärte, und auch in seinem Berichte feststellte (Außersinnliche Wahrnehmung Seite 31) mit folgenden Worten:

‚Ich reiste nämlich nach Mexiko mit der festen Absicht, „malitiöserweise" einen jeden und ein jedes, was mit den Experimenten zu tun hatte, ganz systematisch als von vornherein verdächtig anzusehen[1]). Er kam als Saulus — als Paulus reiste er in seine Heimat zurück.'"

Den genauen Bericht über dieses zweite Experiment erlaube ich mir wörtlich aus der August-Nummer 1927 der Zeitschrift für psychische Forschung abzuschreiben (Seite 230—233):

„Die ganze erste Woche des Monats April 1921 war den Sitzungen gewidmet und gar bald stellte sich heraus, daß in der Tat die Begabung des Mediums den Gegenständen des Dr. Prince gegenüber ziemlich zu versagen schien...

---

[1]) Proceedings of the Amer. Soc. f Psych. Res., Band XV, 1921, pg. 191 ff.

Sein Benehmen wurde denn auch mit jedem Tage weniger liebenswürdig und schließlich hielt er nicht mehr an sich, sondern erklärte in dürren Worten, daß die Meinung, die er sich von der Begabung der Frau Maria Reyes de Z. gemacht habe, in keiner Weise befriedigend wäre, zu seinem Bedauern!

‚Aber ich will Ihrem Medium Gelegenheit geben, ihre Befähigung zu beweisen, mit einem Gegenstande, den ich selbst ausgesucht habe, und dessen Herkunft mir persönlich bekannt ist. Schlägt auch dieses Experiment fehl, dann reise ich unbefriedigt zurück und Sie dürfen es mir nicht verargen, wenn ich dieser, meiner Meinung rücksichtslos öffentlichen Ausdruck gebe.'

Mit diesen Worten zog er einen in Seidenpapier sorgfältig eingewickelten Gegenstand aus seiner Tasche heraus. Eingedenk der in der „transzendentalen Mitteilung" mir gewordenen Warnung, mich in keiner Weise in seine Experimente einzumischen, verweigerte ich die Annahme des Gegenstandes und bat ihn, denselben bei sich zu behalten bis zum Moment der nächsten Sitzung.

Am folgenden Tage fand unter Beisein von Zeugen die entscheidende Sitzung statt.

267. Sitzung vom 11. April 1921.

Anwesend: Dr. Prince, Mr. Cole, Srita. Aguilar, Mr. Gore, Srita. Behr.

Nachdem ich in gewohnter Weise das Medium in Trancezustand versetzt hatte, übergab ich Dr. Prince die Leitung des Experiments. Er bat mich, den Rücken zu drehen, um mir überhaupt keine Möglichkeit zu geben, den zu untersuchenden Gegenstand zu Gesicht zu bekommen; dann verband er dem Medium mit einem schwarzen Tuche die Augen, bedeckte dessen beide Hände mit einem Handtuche und unter dem Schutz dieses Handtuches wickelte er den Gegenstand aus der Papierhülle heraus und übergab ihn dem Medium, welches bereits in den Trancezustand versetzt war.

Gegenstand: Eine Seebohne (a sea bean)[1]).

Vision: Ich befinde mich am Abhang eines Berges; es muß in der heißen Zone sein, denn ich spüre tropische Hitze, ab und zu abgekühlt durch eine frische Brise. Es ist ungefähr zwischen 8 und 9 Uhr abends. Ringsumher sehe ich Bäume mit großen Stämmen. In der Ferne, beim Mondenschein, sehe ich einen hellen Streifen glitzern, wie einen schmalen Strom. Außerdem habe ich einen salzigen Geschmack im Munde, als ob Meer in der Nähe wäre, aber sehen tue ich das Meer nicht!

Während dieser ganzen Beschreibung verfinsterte sich das Gesicht des Herrn Dr. Prince zusehends. Ab und zu machte er eine verneinende Bewegung mit seinem Kopfe, und schließlich sagte er in schlecht verhaltenem Unmute: ‚Ich sehe jetzt, daß die Visionen Ihres Mediums mehr halluzinatorischer Art sind und nicht immer der Wahrheit entsprechen. Ich habe mir mein Urteil jetzt gebildet!' Dieser Gegenstand ist nämlich von mir selbst am Strande des

[1]) The object is like one which has been in my possession for 30 years, likewise found on the seashore and said to be the seed of a marine plant. Dr. Princes report: Proceedings, Vol. XV, pg. 281.

Figur I

Molares y Otros Restos de lo que se Supone fué un Hipopótamo Antediluviano.-El Minero José Ceballos Autor del Hallazgo



Hafens in Veracruz aufgelesen worden, mitten zwischen Seetang heraus. Seit dreißig Jahren habe ich eine ganz ähnliche Nuß in meinem Besitze und habe immer gehört, es wäre das Produkt einer Seepflanze.

Meine einzige Antwort auf diese Bemerkung war, daß bisher keine einzige Vision sich nicht bewahrheitet hätte und daß es wohl angebracht wäre, eine wissenschaftliche Untersuchung der Nuß abzuwarten, denn eine vorzeitige Schlußfolgerung wäre nicht stichhaltig![1])

Zwei sehr bekannte Professoren der Botanik, Prof. Karl Reiche aus München und Prof. J. M. Noriega von der Universität von Mexiko, gaben beide über besagten Kern einen identischen Bericht, und zwar ein jeder unabhängig von dem anderen.

Prof. Reiches Untersuchung kommt zu folgendem Schluß:

Die uns überlieferte Nuß stammt von einem Baume aus der Familie der Leguminosen, der in tropischen Zonen häufig anzutreffen ist. Durch starke Regengüsse können diese Früchte in nahe Flüsse abgeschwemmt werden und von da ins Meer gelangen, welches den Gegenstand an die Küste wieder ausspeit.

Zu bemerken wäre nur, daß der Kern Prof. Reiche mit der Bemerkung übergeben worden war, daß er wahrscheinlich von einer Seepflanze herrühre, weil er am Meeresstrande unter Algen aufgelesen (Dr. Prince!).

Der Bericht von Prof. J. M. Noriega lautet folgendermaßen:

Der zur Untersuchung mir übergebene Samen zeigt alle Eigentümlichkeiten einer Leguminose, welche in den tropischen Küsten Mexikos unter dem Namen von „Bohne" bekannt ist. Der botanische Name ist: Enthada scandens Benth.

Unnötig scheint es mir festzustellen, daß von diesem Augenblick ab mein gestrenger Herr Kritikus andere Saiten aufzog und zuletzt völlig bekehrt von seinem Unglauben in seine Heimat zurückkehrte, wo er einen 125 Seiten langen Bericht über die wunderbaren parapsychischen Eigenschaften der Frau Maria R. de Z. schrieb."

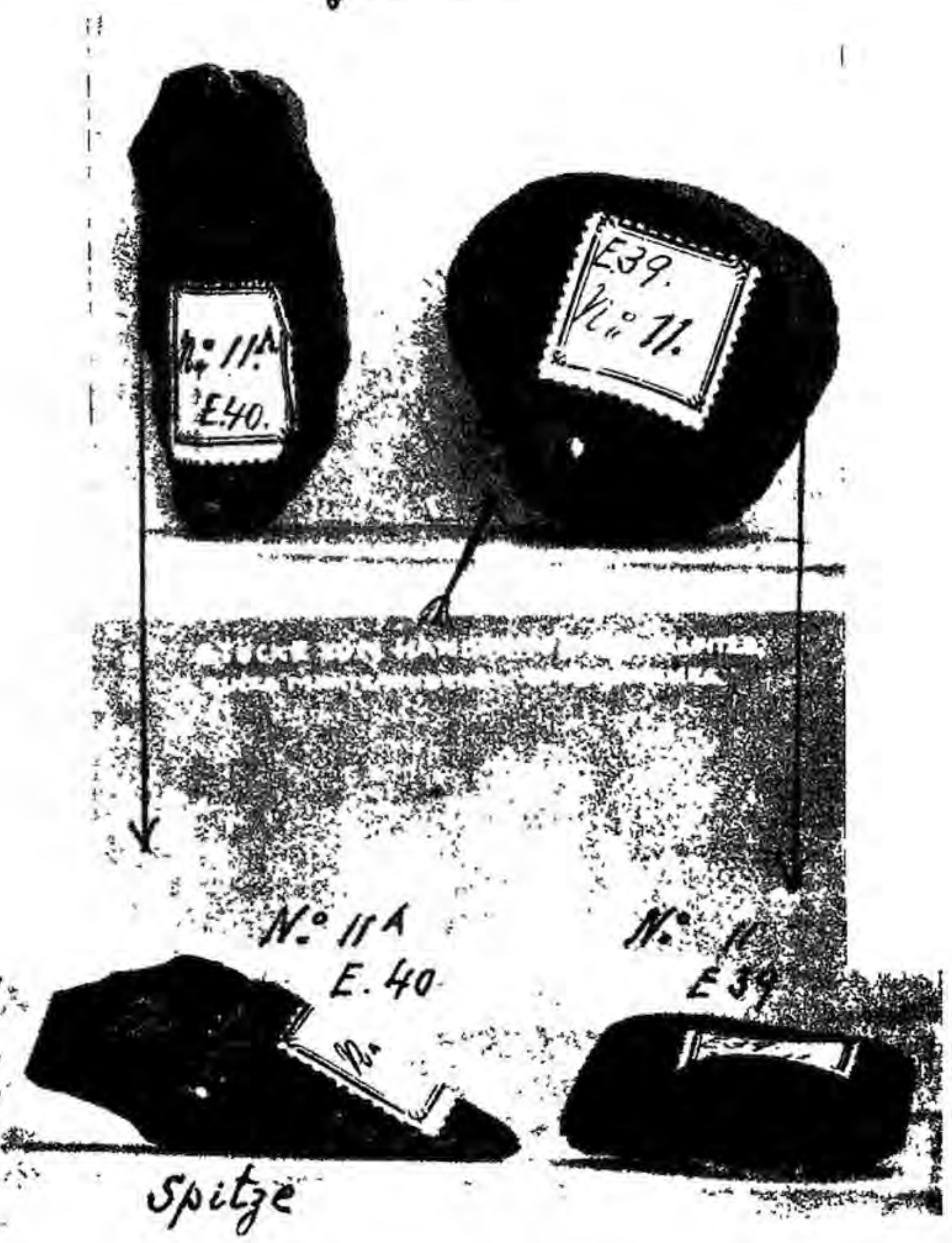
Diesem Berichte aus der „Zeitschrift für Psychische Forschung" habe ich nichts hinzuzufügen: er spricht für sich!

III. Nachdem ich für die erste hier angezogene Vision ein tierisches Objekt (Molarzahn vom Elefanten), für die zweite Vision ein pflanzliches Beziehungsobjekt (Kern einer Leguminose) der psychometrischen Beobachtung unterzogen, soll einer dritten Vision ein unorganischer Gegenstand zugrunde liegen (Obsidianmesser der alten Azteken), auf daß uns allen, die wir mit der Psychometrie uns beschäftigen, so recht zum Bewußtsein komme, daß tatsächlich diese als „das große Rätselphänomen" der gesamten paraphysischen und parapsychischen Forschung, wie Driesch es ausdrückt, anzusehen sei.

In meiner Arbeit „Die Geheimnisse der Psychometrie" finden sich auf Seite 74—75 unter dem Sammelnamen „Vision XXXIII" zwei verschie-

[1]) So fest überzeugt war ich von der Wahrheit der Vision, daß ich in etwas erregtem Tone seinem abfälligen Urteile gegenüber mein vollstes Vertrauen mit den Worten bezeugte: „Ich setze mehr auf Frau Z.s Gaul als auf Ihren." (Proceedings, Vol. XV, pg. 281.)

Figur II



dene Experimente beschrieben, von denen zuerst an einer etwa 2 cm breiten, fast kreisrunden Obsidianscheibe, welche die laufende Nummer II und E 39 trägt, am 4. Januar 1920 eine psychometrische Untersuchung vorgenommen wurde. Die zweite Untersuchung, diesmal aber mit dem triangulär spitz zulaufenden Obsidianfragment, Träger der beiden Nummern 11 a. und E 40, fand zwei Tage später statt, am 6. Januar 1920 und sind beide Protokolle in meinem Register II auf Seite 43—46 genau schriftlich niedergelegt. Das Gesamtbild der beiden psychometrischen Visionen ist nun in beiden Versuchen genau dasselbe, mit einer kleinen Einschränkung, daß bei Experiment 40 mit dem triangulären Fragment zwei Details beschrieben werden, die beim Versuch mit Objekt 11 nicht beobachtet wurden: der Häuptling trägt in der linken Hand einen schwarzen Gegenstand von etwa 15 cm Länge und gleichermaßen der Hohepriester einen kleinen Gegenstand, der in seiner großen Hand fast verborgen liegt (kleines Obsidianmesser?).

Es dürfte wohl überflüssig sein, an dieser Stelle den Bericht abzuschreiben. Ich lege aber besonderen Wert darauf, die feste Versicherung abzugeben, daß es das erstemal war, daß ich mit zwei verschiedenen Gegenständen genau dieselbe psychometrische Vision erhielt. Wie ist dieses Vorkommnis zu erklären? Wie konnten beide so übereinstimmend beeindruckt worden sein? Weitere Nachforschungen bei einem Antiquitätenhändler, der zufällig einen intakt erhaltenen Obsidiandolch von etwa 30 cm Länge auf Lager hatte, gab mir den Gedanken ein, daß beide Stücke trotz ihres ungleichen Aussehens, Bruchstücke eines und desselben, beim Ausgraben zerschlagenen Opferdolches sein könnten. Diese Vermutung wurde durch den hiesigen führenden Spezialisten, den Archäologen Prof. Beyer, als sehr wahrscheinlich erklärt.

Nun erst wurde es mir erklärlich, wie beide Fragmente die gleiche Vision erzeugen mußten, hatten sie doch seinerzeit als Opferdolch aus der Hand des Oberpriesters die gleichen psychischen Efluvien in sich aufgenommen, während eines vermutlich besonders eindrucksvollen Opferfestes.

Wenn es „Zufall" gäbe, so würde ich diese exzeptionelle Tatsache als einen „besonders gütigen Zufall" schätzen, da mir dadurch Gelegenheit gegeben wird, dem gestrengen Herrn Kritikus Baerwald den praktischen Beweis zu liefern, daß zwei Gegenstände, die denselben psychischen oder physichen Einflüssen genügend lange ausgesetzt waren, dieselben psychometrischen Eindrücke potentiell in sich aufspeichern können. Hier wurde demnach, unabhängig von mir, tatsächlich die so wichtige „Unwissentlichkeit" bei dem zweiten Versuch aufrechterhalten, und zwar per Zufall!

Zweiter Teil.

> Tatsache ist, daß man zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Meinung gehegt hat, daß es außer dem physischen äußerlichen Verband der Dinge gleichsam noch einen unterirdischen, durch das Wesen der Dinge selbst vermittelten, gebe. Schopenhauer.

Bevor ich diese Arbeit abschließe, halte ich es für angebracht, in gedrängten Worten auf die ungeheure Bedeutung hinzuweisen, die das unvoreingenommene Studium dieses größten der „Rätselphänomene" für alle parapsychologischen Forscher haben sollte.

Falls nun — wie es wohl wahrscheinlich ist — die Mehrzahl der heute noch exklusiv auf „Telepathie" eingeschworenen Forscher, nach Studium der vorliegenden Arbeit, die Konzession machen würden: ja freilich, bei diesen drei Fällen kann man von „Telepathie" nicht reden — so könnte mancher glauben, daß ich damit meine Absicht erreicht hätte. In der Tat, es soll durch diese Arbeit bewiesen werden, daß bei der großen Mehrzahl der „psychometrischen Halluzinationen" es sich nicht um die landläufige, bisher von allen Forschern allein ins Auge gefaßte „Telepathie" handelt, die darin besteht, daß das Medium aus dem Unterbewußtsein, manchmal auch aus dem Oberbewußtsein des Verhandlungsleiters, der Anwesenden, ja auch der Abwesenden seine Daten schöpft, unbeeinflußt durch etwaige im „Beziehungsobjekte" (Associated object) enthaltene Energien: Meines Ermessens handelt es sich aber im Prinzip um die im Beziehungsobjekte selbst enthaltenen transzendentalen Energien, man nenne sie, wie man wolle: Vibrationen, Efluvien, Magnetismus usw.

Indem ich somit einerseits der direkten „Telepathie" (fast möchte ich sie als „animistische", von Gehirn zu Gehirn gehende Gedankenübertragung bezeichnen) das Wasser abgrabe, eröffne ich ihr andererseits neue, ungeahnte Gebiete. An Stelle der banalen Telepathie setze ich die transzendentale, den Gegenständen selbst potentiell anhaftende Fähigkeit der Gedankenübertragung, kondensiert in Tieren, Pflanzen sogar in Steinen. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich einen ungeheuren Schritt wage, wenn ich einem Gegenstande, sei er tierischen oder pflanzlichen Ursprungs oder gar unorganischer Natur die Fähigkeit zuspreche, Träger von Gedanken sein zu können! — Zeigen aber die vorliegenden drei Experimente nicht in ganz unmißverständlicher Weise, daß in diesen „Visionen" es nicht allein um Gedanken sich handelt, die übertragen werden, sondern um Gedankenreihen, und darum, daß diese Gedankenreihen aus irgendeinem Gedächtnis-Reservoir ihren Ursprung nehmen müssen?

Aus diesem Grunde schlage ich den Ausdruck „transzendentale Telepathie" vor zur Bezeichnung des Schöpfungsorts.

Daß Herrn Bärwald diese Konsequenz meiner Stellungnahme in Erklärung der Psychometrie nicht entgangen ist, beweist seine Anmerkung auf Seite 249, die besagt:

„Man vergegenwärtige sich, daß der ganze Schluß dieses Berichtes nicht mehr von dem Zettel abgelesen werden kann, weil dieser ja schon nicht mehr in den Händen des Spaniers war."

Ganz recht, Herr Bärwald! Es bestand am Schlusse eben die „transzendentale Telepathie" zwischen Medium und .... dem ertrunkenen Spanier bzw. dem „kosmischen Reservoir", welches dessen Gedächtnis aufnahm.

Darf ich übrigens bei dieser Gelegenheit unsere unentwegten „Herren von der Gegenpartei" fragen, worauf sie sich denn stützen, um bona fide glauben zu können, es entspreche gesunder Logik, die „Telepathie" (von der eineckigen bis zur dreieckigen) ihrer eigenen bekanntlich nur auf „phänomenalen" Erfahrungen aufgebauten Doktrin nachträglich, ohne mit der Wimper zu zucken, aufzuimpfen und sogar damit zu argumentieren, obwohl es bei der Telepathie doch unbestrittenerweise sich um einen „transzendentalen", durch physische Sinne unwahrnehmbaren Vorgang handelt [1]). Gab nicht bereits anläßlich der Besprechung meiner „Außersinnliche Wahrnehmung" im 3. Hefte des I. Bandes der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus", Prof. O. Kraus, Prag, ungefragt die kompromittierende Einschränkung zum besten, die bisher unwidersprochen verblieb:

„Im übrigen nimmt er (Bärwald) telepathische Einflüsse als Erklärung an („dreieckige Telepathie"), wobei allerdings die „Telepathie" selbst vorläufig ein ungelöstes Rätsel bleibt!" In ähnlichem Sinne spricht auch Bavink sich aus!

Und fühlte der hochberühmte, in der experimentellen Wissenschaft meisterhaft geschulte Physiologe Helmholz sich nicht befugt, in Dublin in einer Sitzung der tiefschürfenden englischen Gesellschaft für psychische Forschung, dem nicht minder berühmten Physiker Sir William Barrett zu erklären, als über Telepathie geredet wurde:

„Ich kann ein solches nicht glauben, denn weder das einstimmige Urteil aller Mitglieder des Royal College, noch meine eigenen diesbezüglichen Sinneswahrnehmungen wären imstande, mich davon zu überzeugen, daß unter Ausschluß unserer normalen Empfindungsorgane eine Gedankenübertragung von Person zu Person stattfinden kann: ein solches ist einfach unmöglich!"

Helmholz, als überzeugter wissenschaftlicher Positivist, war eben ein innerhalb seiner Denkungsweise absolut logisch denkenden Kopf: er verwarf die Möglichkeit einer Gedankenübertragung.

Zum Schluß will ich nochmals auf das eindrucksvollste meine Stimme er-

---

[1]) Wie Hellenbach sehr logisch argumentiert: So wie ein innerhalb eines Kreises Stehender immer nur eine konkave Seite vor sich sieht und die außen Stehenden eine konvexe, weil eine Krümmung nicht gleichzeitig konkav und konvex sein kann, so kann die phänomenale Anschauung mit der überphänomenalen, transzendentalen nicht gleichzeitig, divergierend, fungieren." „Geburt und Tod" Pg. 175.

heben gegen zwei irrtümliche Auffassungen, die dringend einer Berichtigung bedürfen:

1. Daß es bei meinem psychometrischen Medium, Frau Maria Reyes de Z., sich um „Visionen" handelt, also gleichsam um „Lichtbilder", die vor ihrem geistigen Auge als Schauspiel vorübergleiten.

Nein, Erlebnisse sind es in ihrer vollen Macht, greifbare Erlebnisse, wie sie nur Individuen, die sie erleiden, zufallen können, und niemand besser als die Seherin selbst, ist in der Lage, uns ein Bild ihrer Gemütsverfassung zu entwerfen, wenn eine psychometrische, fälschlicherweise benannte „Vision" sich vor ihr abrollte:

„Sie müssen nicht vergessen, daß ich niemals den kühlen Beobachter spiele, der ein mehr oder minder grausiges Panorama an sich vorbeigehen läßt. Ich erlebe im vollsten Maße die Ereignisse, die mir der ‚Gegenstand' vorzaubert. Ich fühle die Schrecken des Erdbebens, ich fühle die mich umzingelnden Flammen des flüssigen Feuers, die der Vulkan ausspeit;. ich höre die markerschütternden Hilferufe der auf dem Opfersteine gemordeten Indianer; ich gehe auf dem Ueberseedampfer mit unter, und fühle die Wellen über mir zusammenschlagen; ich mache in vollem Bewußtsein alle Schrecken durch, die mein Fall von einem berstenden Planeten in die eisige Unendlichkeit des Weltalls mir verursacht. Ich kann Sie versichern, daß ich bei diesen Gelegenheiten unendlich leide, denn alle meine Sinne funktionieren aufs beste: ich höre, ich sehe, ich schmecke, ich rieche, ich fühle Wärme und Kälte: in einem Worte, ich durchlebe alle Ereignisse genau in derselben Weise, als ob ich persönlich mitten zwischen ihnen stände. Daher meine Konvulsionen, wenn das Erlebte meine Kräfte übersteigt." (Geheimnisse der Psychometrie Seite 135.)

Solch intensives Erleben und Erleiden können wir uns nur so vorstellen, daß das „transzendentale Subjekt" in einer unserem Verstande unbegreiflichen Weise anscheinend an Ort und Stelle der Ereignisse sich befindet, als passives Opfer der Begebenheiten, genau so, wie wir zur Erklärung gewisser paraphysischer Ereignisse (Spuk) uns nur die Vorstellung machen können, daß das „transzendentale Subjekt" gleichfalls an Ort und Stelle der Ereignisse sich befindet, hier aber als Erzeuger derselben. In beiden Fällen handelt es sich vermutlich um ein „Austreten" des „transzendentalen Subjekts" aus dem physischen Zellenleibe, um aktiv oder passiv sich zu betätigen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, sehen wir, wie möglicherweise unsichtbare Verbindungsfäden sich ausspannen zwischen „Psychometrie" und „Materialisationen", zwischen „Visionen" und „Spuk", zwischen „Telepathie" und „Telekinese", und erst von diesem Gesichtspunkte aus kommen beide griechischen Bezeichnungen gewisser metaphysischer Erscheinungen zu ihrem vollen Rechte; in denen erstlich bei beiden übereinstimmend der Ort der Handlung in die Ferne verlegt wird („Tele"), d. h.

außerhalb des physischen Körpers — und zweitens bei einer der Erscheinungen das Prinzip der „Kraft und Handlung" („Kine") zum Ausdruck kommt, während bei der andern das Prinzip des „Erlebens und Erleidens" („Pathos") in den Vordergrund tritt:

2. Zum zweiten erhebe ich auf das eindringlichste meine Stimme gegen die Nichtachtung bzw. mangelnde Würdigung, die seitens der „Herrn vom andern Lager" dem ausschlaggebenden Phänomen bei dem psychometrischen Trance der Frau Maria Reyes de Z. zuteil geworden ist: nämlich ihrer automatisch sich einstellenden Katalepsie.

Wenn mein mißtrauischer Herr Kritiker, Dr. Bärwald, der Ansicht Ausdruck gibt, daß dieses das gesamte psychometrische Bild in hohem Grade beherrschende Phänomen der Katalepsie von mir aus durch Suggestion dem Medium übertragen worden ist (vielleicht durch „dreieckige Telepathie"?!), so nehme ich zu seiner Entschuldigung an, daß es ihm nie vergönnt war, ein so hervorragendes Medium für Psychometrie, wie meine geehrte Freundin, Frau Z. ist, zu beobachten: in der Tat habe ich unter allen den Psychometern, deren Leistungen mir zu Gebote stehen, nur von einer einzigen Person, und zwar nur einmal berichtet gefunden, daß eine automatisch eintretende Katalepsie beobachtet wurde, was allen Anwesenden einen heillosen Schrecken einjagte: „Every body had been frightened"[1]: Mrs. Eldred[1]).

In hohem Grade interessant ist der Eindruck, den dieses völlig unerwartete Phänomen beim Medium selbst erzeugte: „Ich fühlte, daß ich mich wie ein Narr benommen hatte; aber die Tatsache bleibt bestehen (sechs Personen waren anwesend). Etwas sicherlich hatte mich in seine Gewalt genommen oder in ihre Gewalt bekommen, und machte einen Scherz mit mir, den ich sicherlich niemals vergessen werde!"[2])

Wenn nun Bärwald der irrtümlichen Auffassung sich hingibt, ich hätte die Idee einer kataleptischen Starre bei Denton gelesen und vermittels „hypnotischer Dressur" übertragen: „Siehe da, seine Sensitive wird starr und empfindet nichts mehr", so muß ich ihm dafür aufrichtigen Dank aussprechen, denn dieser freilich falschen Annahme meiner Beeinflussung durch Dentons Werke verdanke ich es, daß ich es mir angelegen sein ließ, die Werke nicht allein von Denton (366 Seiten) auf die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen, sondern ebenfalls alle anderen in meiner Bibliothek sich befindenden: Buchanan (496 Seiten), Quintin López Cómez (267 Seiten), Charleburg Record (170 Seiten), Grumbine (56 Seiten), Bozzano (84 Seiten), W. F. Prince (171 Seiten).

Auf diese Weise sah ich mich veranlaßt, nach langen Jahren alle diese Standard-Werke über Psychometrie nochmals „durchzuochsen", was für mich jedenfalls ein großer Gewinn ist: also ein Gutes hatte doch die Bärwaldsche

---

1) Studies in Psychometry. W. F. Prince: Proceedings A. S. P. R. 1924 pg. 297.

2) I felt as though I had made a fool of myself, yet there stand the facts. Something certainly did get me in his or its power, and played a joke on me which I never forgot.

strenge Kritik für mich zustande gebracht: auf Grund dieser Studien kann ich nunmehr behaupten, daß kein Autor je von Katalepsie spricht[1]).

Um aber meine Erkenntlichkeit nicht allein in Worten, sondern durch die Tat zum Ausdruck zu bringen, will ich meinem verehrten Herrn Kritiker ins Gedächtnis zurückrufen, wie es tatsächlich mit der Entdeckung des auffallenden, außergewöhnlichen Phänomens der „automatischen Katalepsie" bei seinem Medium, Frau Maria Reyes de Z. wirklich steht, gemäß Bericht[2]).

Meine psychometrischen Versuche fingen am 1. Oktober 1919 an, zu einer Zeit, wo ich noch ein Neuling in allen diesen Fragen war, und wo ich mich nur wenig durch Erfahrungen anderer Autoren leiten lassen konnte, da ich vorsätzlich von jeder Beeinflussung durch andere Forscher mich freihalten wollte. Am 6. November 1919, d. h. 37 Tage nach meiner ersten Sitzung, gab ich anläßlich der „Vision" der Beisetzung des Pharaos dem Medium den Befehl, von ihrem Standpunkte aus sich bis zur Pyramide zu bemühen, um von der Nähe aus die Geschehnisse besser beobachten zu können. Sofort erfolgte die Antwort: „Ich kann mich nicht von der Stelle bewegen." Ich versuchte ihr klar zu machen, daß es nur von ihrem Willen abhinge, sich dahin zu begeben, wohin ich sie beorderte, und, um es handgreiflich ihr zu beweisen, erfaßte ich ihre beiden Ellenbogen in der Absicht, ihr zum Aufstehen behilflich zu sein. Zu meinem Erstaunen — ich bekenne heute — zu meinem Entsetzen, fand ich den ganzen Körper der Frau in die hochgradigste kataleptische Starre versetzt: ohne mein Wissen, ohne meine Absicht, ohne meine Beeinflussung, sogar gegen mein Erwarten!

Es war eben eine automatisch eingetretene, allgemeine Katalepsie, auf welche ich nicht vorbereitet war, und deren Gefahren ich nicht voraussehen konnte. Falls es aber irgend jemandem ernstlich einfallen sollte, zu behaupten, ich hätte unbewußterweise, von meinem Unterbewußtsein aus, vermittels eckiger Telepathie dem Medium den Befehl zur Katalepsie übertragen, und zwar ausgerechnet auf dieser 17. psychometrischen Sitzung und ohne Vorkenntnis, daß ein solcher Zustand bei der Psychometrie überhaupt möglich sei, dann, ja dann, würde ich die Waffen strecken... und schweigen! „Gegen...!"

Aber an meine Stelle würde der große psychologische Okkultist L. B. Hellenbach treten und folgende Philippika vom Stapel lassen[3]):

„Ich erhielt von C. v. Eckartshausen kurz vor seinem Tode einige Aufschlüsse über das schlechte Kunststück, einen noch lebenden Menschen anderswo erscheinen zu lassen, wobei dieser nicht nur kataleptisch oder scheintot ist, sondern auch Lebensgefahr für ihn eintritt, wenn gewisse Vorsichtsmaßregeln hierbei nicht beachtet werden, welche dahin gehen, den Rapport des Luftbildes mit dem

[1]) Ausgenommen den bereits erwähnten Fall von Mrs. Eldred.
[2]) Geheimnisse der Psychometrie pg. 84, pg. 96.
[3]) Hellenbach: Geburt und Tod pg. 84.

Menschen nicht zu interzeptieren oder zu hemmen[1])" (aus Franz von Baaders sämtlichen Werken, Bd. IV, S. 252). „Es ist Tatsache", fährt Hellenbach fort, „daß aus den Briefen der Gräfin von Sabrans Aehnliches von Cagliostro berichtet wurde: es ist Tatsache, daß Aehnliches von den alten Magiern und den noch jetzt lebenden Fakiren und Jogis berichtet wird, welch letztere diese Fähigkeit vor den englischen Gerichten und Kommissionen als eine Eigenschaft des Jogismus anerkannten. Würde ich alle Berichte, welche über ein solches wirkliches oder scheinbares Heraustreten (Fernwirkung) in der Literatur aller Völker und Zeiten vorkommen, herausschreiben, so dürften 10 solcher Bände, wie dieser, nicht genügen (325 Seiten). Man wird einem vernünftigen Menschen nicht zumuten, daß er alle derlei Berichte glaube und nicht mißtrauisch sei; ihnen alle Realität absprechen geht aber noch weit weniger an, und nur die Pharisäer der ‚Wissenschaft' sind ex officio gezwungen, der Weltgeschichte ins Gesicht zu schlagen."

Soll diese kriegerische Fanfare Hellenbachs auch mein Schlußwort sein? Ist es denn wirklich der Zweck wissenschaftlicher Forschung statt abgeklärter Auseinandersetzungen letzten Endes beißenden Spott über den Gegner zu gießen?

Mit nichten! Ueberzeugen soll man den Gegner, nicht aber verärgern! Beim Zitieren vorstehender affektbetonter Worte hatte ich nur den Zweck im Auge, unabweislich festzustellen, wie selbst edle Charaktere — und ein solcher war zweifellos Hellenbach im wahren Sinne des Wortes — schließlich durch konstante Angriffe, unausgesetztes Nörgeln und prinzipielle Unterschätzung ihrer hochbedeutenden Studien — leider sei es geklagt — ausgerechnet aus wissenschaftlichen Kreisen, dahin getrieben werden, vielleicht sogar unbewußt und ungewollt, in jedem Gegner einen Feind zu sehen und demgemäß jeden Gegner als Feind zu behandeln.

Wir Auslandsdeutsche, die auf Grund unserer Sprachkenntnisse nicht allein auf die Lektüre unserer heimatlichen Arbeiten uns beschränken, sondern mit Genuß die ursprünglichen, sachlich gehaltenen Diskussionen lesen, die zwichen den jeweiligen Gegnern in den italienischen sowohl wie den amerikanischen, ganz besonders aber in den französischen und englischen Fachzeitschriften sich entspinnen, sind Zeugen davon, daß persönliche Angriffe auf den wissenschaftlichen Gegner zu den Seltenheiten gehören, während bei unseren deutschen Facharbeiten häufiger als man erwarten sollte persönlich gefärbte Schlußfolgerungen an die Stelle logischer Beweisführung treten, ein im höchsten Grade betrüblicher Umstand, den aus unseren Veröffentlichungen auszumerzen unser aller ernstes Bestreben sein sollte.

---

[1]) Falls ich mich unterfangen hätte, das Zimmer zu verlassen, wie Bärwald es zu verlangen scheint, hätte ich vielleicht das Leben des Mediums in Gefahr gebracht; denn ich habe bereits verschiedentlich deutlich bemerkt, daß bei größeren Entfernungen, die 6 m überschritten, heftige Zuckungen sich einstellten, die in Konvulsionen ausarteten, als ich nicht sofort die Distanz verminderte zwischen Medium und mir.

Von diesem Standpunkte ausgehend, weiß ich für vorliegende Arbeit, in der ich notgedrungen zu einigen mich betreffenden Kritiken Stellung nehmen mußte, keinen besseren Schlußakkord als die Worte, die mein lieber Freund Dr. W. F. Prince in der Anmerkung zu seiner in der Zeitschrift für Parapsychologie (Februarnummer 1929, S. 85) erschienenen Arbeit derselben sozusagen als Motto zufügte[1]):

„Zu Nutz und Frommen jener allzu ernsten Leute, die sich kaum eine akademische Diskussion über Tatsachen und Prinzipien vorstellen können, die nicht von feindschaftlichen, persönlichen Gefühlen in Gang gebracht wären, wünsche ich ausdrücklich zu erklären, daß ich für Dr. ... höchsten Respekt empfinde und weder ihren guten Glauben noch ihre Gelehrsamkeit in Zweifel ziehe."

Falls ein jeder von uns deutschen Forschern diese Höflichkeitsregel bei unseren wissenschaftlichen Diskussionen zum obersten Grundsatz erhöbe, würden wir bald erleben, daß auf Grund dieser freundschaftlichen Zusammenfassung aller unserer ungeahnt wirksamen, latenten Kräfte in okkultistisch-parapsychologischen Fragen, deren Lösung ohne unsere Beihilfe nicht zu erzielen war, der in China während des Boxeraufstandes geprägte, ehrenvolle Hilferuf erschallen würde: „Germans to the front!"

Und wir würden dann mit an die Front treten und den Sieg mit erringen helfen: dieses wäre unsere Belohnung zur Ehre unserer deutschen Spezialwissenschaft!

Autosuggestive Stigmatisation.

Von Geh.-Rat Professor Dr. Ludwig, Freising.

Daß es auf autosuggestivem Weg entstandene Stigmen gibt, ist ebenso sicher erwiesen wie die Tatsache der durch Hypnose und Fremdsuggestion hervorgerufenen Stigmen. Die modernen Forschungen von Forel, Krafft-Ebing, Bernheim, Du Prel, Charcot, Liébault, Mesnet, Dujardin, Billot, Mantegazza u. a. haben diese Tatsache erwiesen. Ich freue mich, einen sehr instruktiven neuen Fall autosuggestiver Stigmenbildung hier veröffentlichen zu können, der sich im Herbst 1928 in einer bayerischen Stadt ereignete. Leider gestatten die Behörden vorerst nicht die Nennung der Namen. Es handelt sich nämlich um einen Strafgefangenen. Mir lagen aber die beglaubigten Abschriften der einschlägigen amtlichen Berichte vor, so daß an der Echtheit derselben ein begründeter Zweifel nicht aufkommen kann. In meinem Auftrag nahm auch noch Herr Stadtpfarrer O. in S. die nötigen Erhebungen unter Anwendung größter Sorgfalt vor, so daß die parapsychische Forschung ihm zu Dank verpflichtet ist. Ueber den Gefangenen sagt ein amtlicher Bericht vom 7. November 1928, er sei als Draufgänger mit hysterischen Zügen kriminalbiologisch typisiert, habe sich bisher tadellos geführt und versehe im Gefängnis einen Vertrauensposten. Auf den ihn besuchenden Geistlichen machte der Gefangene

[1]) Hyperkritik und Fehlmethodik.

einen unerwartet günstigen Eindruck. Körperlich sei er hochgewachsen, mager, doch nicht schwach, mit schmalem, freundlichem Gesicht und rötlich-blondem Haar. Er drückte sich sehr gewandt aus und zeigte gute Belesenheit. Geboren ist er am 9. April 1899. Ueber das Zustandekommen der Stigmen hat er selbst folgende Aufzeichnung gemacht:

Am 25. Oktober 1928 bekam ich das Buch von Bruno Grabinsky[1]). Ich sah es flüchtig durch und entdeckte ziemlich in der Mitte eine anscheinend von einer Röntgenaufnahme herrührende Hand. Darunter stand, daß sich die Geschichte im Kloster zu Fuchsmühl zugetragen hat. Ich fragte meinen Werkmeister, ob er von der Geschichte etwas wisse. Er sagte mir, daß ihm nichts bekannt sei. Einige Fragen, ob so etwas wohl möglich sei, konnten nicht beantwortet werden. Ich sagte darauf meinem Werkmeister, daß mir im Jahre 1917 am 11. Juni folgendes passiert sei: Ein Kamerad (Anton Fleischmann aus Fichtelberg) und ich befanden uns auf Vorposten. Es war ein schöner heißer Sommertag. Die Dämmerung dauerte nicht lange, so daß um 9 Uhr schon Dunkelheit herrschte. Da war es mir auf einmal, als sähe ich meinen Bruder Bartl mit noch einigen Kameraden, wie sie, die Speiseträger auf dem Rücken, den Schützengräben und Unterständen zustrebten. Es war mir, als stände er neben uns. Ich fragte auch laut: „Bartl, wie kommst du da her?" Er winkte mir mit der Hand. Das Bild war weg. Ich vermeinte noch das Einschlagen einer Granate zu vernehmen und stieß einen Schrei aus. Mein Kamerad Toni sagte: „Hans, was hast du? Träumst du?" Ich erzählte ihm meine Vision. Er meinte: „Da kann wohl etwas passiert sein?" Am 12. Juni schrieb ich einen Brief heim und teilte meinen Angehörigen das Geschaute mit. Am 5. Juli bekamen meine Eltern den Brief. Ich aber bekam schon am 25. Juni ein Telegramm, daß Bruder Bartl am 11. Juni abends 9¼ Uhr bei Oppy in der Nähe von Arras gefallen sei. In einem Brief erfuhr ich dann auch, daß er mit seinen fünf Kameraden durch einen Granatvolltreffer getötet wurde. Sie waren beim Essenholen. Als ich das meinem Werkmeister erzählt hatte, sagte er, daß es so etwas gebe. Ich redete nicht mehr über das Thema und legte Bruno Grabinskys Geister- und Spukgeschichten auf meinen Tisch. Um 7 Uhr nahm ich nach dem Abendessen das Buch und vertiefte mich in den Inhalt. Gelesen habe ich nicht viel. Nur das Kapitel von der eingebrannten Hand las ich ganz; einige andere Abschnitte überflog ich nur.

Um 8 Uhr legte ich mich aufs Bett und dachte über das Gelesene nach. Es kamen mir Erinnerungen an schon Gelesenes über Spiritismus. Ich dachte, wenn es möglich ist, mit Toten in Verbindung zu treten, dann bringe ich es auch fertig. Verschiedene Einstellungen meiner Gedanken auf meinen Großvater mütterlicherseits endigten immer mit Störungen. Auch mein gefallener Bruder reagierte nicht auf mich. Da hörte ich 11 Uhr schlagen. Die Schläge der Uhr zählte ich laut mit. Etwa ein paar Minuten darauf rollte ein Zug ein. Auch das hörte ich. Da das Rädergeräusch so laut war, sagte ich für mich: „Das gibt bald ein anderes Wetter."

[1]) Grabinsky, „Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst?" Hildesheim Borgmeyer. 2. Aufl. 1922.

Da war es mir auf einmal, wie wenn ich eine Chloroformmaske aufhätte, ich bekam keine Luft mehr. Da sah ich auf einmal einen lichtgrünen Kreis, welcher so wie die abgebildeten Ringe des Mars aussah. Er vergrößerte sich, ein zweiter Ring verflocht sich mit dem ersten und so ging es fort. Ich konnte sie nicht zählen, da sie immer in Bewegung waren. Nur der Ring, den ich zuerst sah, behielt seine Form. Da verschwand mit einem Male das Ganze. Eine vollständig in grünbläuliche Nebel gehüllte Figur erschien. Aus meinen Kinderjahren ist mir das Bild vom Rübezahl im Märchenbücherschatz von „Andersen" noch gut in Erinnerung; genau so sah auch meine Erscheinung aus. Nur fehlte der Unterteil.

Diese Gestalt löste sich in Nebel auf und kam wieder; das etliche Male. Auf einmal kam ein Arm zum Vorschein. „Genau wie auf den Kriegsanleihe-Werbeplakaten" dachte ich mir. Die Hand kam immer näher auf mich zu. Meine Atembeklemmung nahm immer mehr zu. Ich wollte schreien und konnte nicht. Da nahm die Hand die Form der im Buche Grabinskys geschauten Hand an. Ich sah kein Fleisch mehr daran. Nur die Knöchel. Die Hand kam immer näher. — Auf einmal sah ich, wie die Hand sich bewegte, eine Griffbewegung machte und mich bei meinem entblößten linken Unterarm faßte. Ich verspürte einen Schmerz wie bei einem Krampf und sprang aus dem Bett. Es war mir dann noch, wie wenn mir jemand gesagt hätte: „Dein Todestag ist der Sonntag, 23. Juni 1935. Da bekommst du auf dem Tanzboden einen Lungenstich und nach 37 Minuten bist du verblutet." Ich kann ja nicht behaupten, daß ich das vernommen habe. Ich wußte es einfach. Auf welche Weise dies in mein Gedächtnis kam, kann ich nicht sagen. Daß ich nach dieser aufregenden Szene nicht mehr zu Bett ging, war wohl meiner Erregung zuzuschreiben. Nach langem Umhergehen hörte ich einmal schlagen, vermeinte deshalb, daß es 1 Uhr sei und ich alles nur geträumt hätte und im Schlaf aus dem Bette sei. Doch bald wurde ich von meiner Ungewißheit erlöst. Es schlug 12 Uhr. Und so zählte ich jede Stunde. Um 5 Uhr fing ich wie gewöhnlich meine halbstündige Freiübung an. Darauf wusch ich mich. Ich fühlte an meinem linken Arm, daß etwas nicht in Ordnung sei. Er war gefühllos. Als dann Licht gemacht wurde, sah ich, daß 5 Fingerabdrücke in Form von Brandwunden sich auf meinem linken Unterarm befanden. Es war für mich ein Moment des Staunens. Die Aufgeregtheit hielt an. Eine eingehende Untersuchung von Obermedizinalrat Dr. N. zeitigte das Ergebnis, daß mein Körper mit Ausnahme des linken Unterarms auf alle Experimente reagierte. Die Untersuchung begann mit einer eingehenden Schilderung des Vorfalls. Dann kamen die Reflexprüfungen der Augen, der Ohren, des Tastsinns. Ferner wurden am ganzen Körper Proben auf die Empfindlichkeit vorgenommen. Es wurde gefragt, ob der Stich spitz oder stumpf empfunden wurde ... Der Verlauf der Heilung ging sehr schnell vor sich. Entzündung, Schmerz und Eiterung wie bei gewöhnlichen Brandwunden gab es nicht. Einmal beim Fußballspiel schleifte ich mit diesem Arm auf dem Boden. Obwohl die Wunden stark verunreinigt wurden, trat keine Blutung ein. Auch eine Reaktion in Form von Entzündung machte sich nicht bemerkbar. Also höchst sonderbar. Das eine Gute hatte ich von

diesem Erlebnis: Die Bestätigung, daß eine große Willenskraft mir innewohnt und daß es dazu nur einiger Uebung und Schulung bedarf, um diese Naturkräfte ausnützen zu können. Was ich in diesen 4 Wochen erreichte, ist das: 1. meinen Schlaf kann ich jede Minute beginnen, wenn ich 1/4 Stunde lang meine Willenskraft einstelle; Träume jeglicher Art kann ich mir mit Bestimmtheit suggerieren. Wenigstens habe ich jetzt in der Nacht die Freiheit, Lust und Vergnügen. Wenn es auch manchmal noch verworrene Bilder gibt, mit der Zeit müssen sie mehr Klarheit und Form bringen. Ich strebe auf ein Ziel los, das ich in ein paar Monaten erreichen muß: Das ist Telepathie mit jeder beliebigen Person. Ab 1. Dezember geht es planmäßig an die Arbeit. Alles, was erreicht wird, wird in kurzen Zügen zusammengefaßt und niedergeschrieben. Ich halte es für möglich, daß man durch Willenskraft alles erreichen kann." —

Aus dieser Aufzeichnung des Gefangenen spricht allerdings ein unverkennbares starkes Selbstbewußtsein und jene bei Dilettanten häufig zu treffenden überspannten Vorstellungen von unbegrenzten Möglichkeiten parapsychischer Art. Man muß sich auch sofort die Frage stellen: Hat dieser Mann, der wegen wiederholten Betrugs im Gefängnis saß, nicht die Brandmale betrügerisch hergestellt, um sich interessant zu machen, um vielleicht in den Augen der Behörde zu gewinnen? Diese Frage hat sich auch, wie wir unten sehen werden, der untersuchende Arzt vorgelegt. In seinem ärztlichen Bericht vom 7. November 1928 glaubt Obermedizinalrat N. behaupten zu können, es handle sich „um eine ganz gewöhnliche, bei hysterischen Personen zuweilen beobachtete sogenannte Stigmatisation. Der Gefangene macht selbst aus der Sache gar nichts, schläft gut, hat Appetit und arbeitet wie gewöhnlich. Die ganze Sache ist nicht im mindesten das Interesse wert, welches anscheinend unter den üblichen Uebertreibungen die Oeffentlichkeit nimmt[1]). Bemerken muß ich, daß ich nach dem lokalen Befund am Arme an eine wirkliche hysterische Stigmatisation glaubte, und daß kein Anhaltspunkt dafür vorliegt, daß etwa die fraglichen Brandblasen durch den Gefangenen selbst erzeugt sind, z. B. durch Hinhalten des Armes an den Heizkörper der Zelle oder durch Anwendung einer ätzenden Flüssigkeit, Salzsäure usw. Gegen eine Verätzung spricht glatt das Fehlen jeden Schorfes. Die Haut an den blasigen Stellen und in deren Umgebung zeigt nirgends die charakteristische Verfärbung ins Grauweißliche oder Bräunliche, wie man es auch bei ganz oberflächlichen Verätzungen durch Eindringen der Aetzflüssigkeit ins Unterhautzellengewebe bzw. in die tieferen Schichten der Oberhaut schon bemerkt".

Diesem amtlichen Bericht des Arztes lag das folgende ärztliche Gutachten bei: „Der Gefangene, welcher bisher psychologisch weder beim Arzte noch sonst in irgendwelcher Weise aufgefallen ist, wird heute zur Meldung gebracht wegen eines Vorkommnisses, das er gestern abend in seiner Zelle im Anschluß an die Lektüre eines Buches über Geistererscheinungen gehabt hat. Bei der Unterredung mit dem Arzte ist der Gefangene in jeder Hinsicht klar

[1]) Es waren Gerüchte über das Vorkommnis in der Stadt verbreitet worden.

und geordnet, lebhaft und ansprechbar und gibt in klaren Worten den Ablauf und Inhalt seines gestrigen Erlebnisses genau so wieder, wie er es im beiliegenden Schriftsatz aufgezeichnet hat. Er hat gestern nachmittag das fragliche Buch erst erhalten und darin zunächst die Einleitung gelesen, anschließend einen Artikel S. 350 ff. des Buches, betitelt „Der Handabdruck in Fuchsmühl". Beim Absperren der Zelle fragte er den aus der Gegend von F. stammenden Werkmeister E., ob dieser von der fraglichen Spukgeschichte dort, die frei-



lich schon vor mehr als 100 Jahren passiert sei, auch etwas wisse. Der Beamte verneinte. Der Gefangene gibt weiterhin noch an, daß er an der mazedonischen Front 1917 eines Tages, abends um $^1/_2$9 Uhr, gesehen oder wenigstens gefühlt habe, wie sein an der Westfront stehender Bruder beim Vortragen von Kost in die vorderen Linien mit einigen anderen Kameraden von einer Granate getroffen worden sei. Er, Gefangener, habe dies sofort seinen eigenen Kameraden erzählt, die mit ihm auf einem Patrouillengang begriffen waren. Nach etwa 14 Tagen habe er Nachricht erhalten, daß der Bruder wirklich um die bezeichnete Stunde und auf die geschilderte Weise ums Leben gekommen sei. Damals habe er fast an derartige übersinnliche Erscheinungen geglaubt. Jetzt, bei dem gestrigen Ereignis stelle er es sich so vor, daß die Brandwunden am linken Unterarm dadurch zustande gekommen seien, daß er zu intensiv über die Fuchsmühler Sache nachgedacht habe.

Befund:

Kräftiger Mann in gutem Ernährungszustand. Operationsnarbe in der Mittellinie des Bauches. Keinerlei Bewegungsstörungen; Herztätigkeit leicht beschleunigt und unrein. Ziemlich starkes Schwitzen in den Achseln und auf der Brust.

Kein Romberg.

Die Empfindung für spitz und stumpf ist überall am Körper vorhanden, jedoch im Bereiche des linken Unterarmes an dessen Außenseite und in der linken Hohlhand deutlich herabgesetzt. Kalt und warm werden überall unterschieden; ebenso wird Strich und Stich unterschieden. Die Kniereflexe sind auslösbar, jedoch eher abgeschwächt als verstärkt. Der Würgreflex fehlt. Die Bindehautreflexe fehlen. Keine Augenmuskelstörungen, auch keine Störung der übrigen Gehirnnerven. Die gerade vorgestreckte Zunge zittert nicht. Die Finger der vorgestreckten Arme zittern nicht.

Das Gesicht ist deutlich kongestioniert. Bauchdecken- und Hodenreflexe sind auslösbar. Keine Störungen der Lokalisationsempfindungen

Am linken Unterarme finden sich an der Streckseite vier parallel geordnete blasige Abhebungen der Oberhaut von je 2 bis 3 cm Querdurchmesser. Die erste dieser Blasen liegt etwa 5 cm abwärts von der Ellenbogenspitze, abwärts findet man auf etwa 2 cm Strecke völlig normale Haut, dann folgt die zweite Blase, deren wässeriger Inhalt bereits ausgeflossen ist, so daß unter der Blasenhaut feuchte, rosafarbige Haut zum Vorschein kommt. Wiederum schließt sich nach abwärts eine schmale Hautbrücke von normaler Beschaffenheit an, worauf, senkrecht zur Längsachse des Armes, die dritte Hautblase von gut 3 cm Querlänge erscheint. Auch aus dieser ist der wässerige Inhalt abgeflossen. Nach abwärts zeigt sich abermals eine normale Hautbrücke, die etwa 4 cm breit ist, und an diese schließt sich parallel zur vorigen die vierte Hautblase an. Im Bezirke der Hautblasen ist die Berührungsempfindung und die Schmerzempfindung stark herabgesetzt.

An der Beugeseite des linken Unterarmes, und zwar an der Kleinfingerkante, findet sich ungefähr 8 cm abwärts vom Ellenbogengelenk eine fünfte Hautblase von mehr rundlicher Gestalt, wobei aber die Blasenbildung weniger intensiv in die Erscheinung tritt und eher nur eine intensive Rötung der Haut in etwa Pfennigstückgröße vorliegt. Auch hier ist die Empfindung herabgesetzt.

Psychisch zeigt sich keinerlei Auffälligkeit, insbesondere auch nicht die Tendenz, sich interessant zu machen.

Er fügt nochmals bei, daß er kein Interesse daran habe, sich weiter in dieses Buch zu vertiefen. Was sein Lebensende anlangt, so sei er sich darüber klar, daß er dann sterben werde, wenn seine Stunde gekommen sei. Die Geschichte mit dem Lungenstich von gestern abends sehe er als reines Phantasiegebilde an.

Auf die Frage, ob er schon von Konnersreuth etwas gehört habe, gibt der Gefangene an, er habe früher in Waldsassen gelebt und kenne die Therese Neumann persönlich, weil sie mit ihm in die Werktagsschule gegangen sei. Ein Urteil über die dortigen Vorgänge erlaube er sich nicht.

7. November 1928.

Bei der heutigen Untersuchung findet man die Brandblasen eingetrocknet und in guter Heilung. Der Kranke hat bisher unentwegt gearbeitet. Er gibt an, guten Appetit und ebenso guten Schlaf zu haben.

Psychisch ist er in jeder Hinsicht unauffällig. Will sich insbesondere nicht interessant machen. Gestern Nachmittag sei er dem Herrn Amtsvorstand vorgestellt worden, worauf er zum erstenmal wieder an die ganze Sache gedacht habe. Er habe dann abends etwas länger wach gelegen, aber schließlich gut geschlafen.

An diesem Fall ist besonders wertvoll die eingehende ärztliche Untersuchung, der ich noch hinzufügen möchte, daß an eine betrügerische Verursachung der Stigmen durch Hinhalten des Armes an den Heizkörper deshalb nicht gedacht werden kann, weil im Oktober und dazu während der Nacht keinesfalls derart geheizt wurde, daß solche Brandblasen hätten entstehen können. Für einen psychogenen Ursprung desselben spricht auch die ärztlich konstatierte Tatsache, daß sich keine Entzündung bildete. Im Gegensatz zur religiösen Stigmatisation aber waren diese Stigmen medizinisch heilbar. Es könnte auffallen, daß die suggestive Wirkung so rasch und fast ungestüm eintrat, allein Du Prel (Die Magie als Naturwissenschaft) zitiert analoge Fälle. So berichtet auch der heilige Hieronymus, daß er im Traum gepeitscht wurde, weil er immer noch profane Schriftsteller so gern las. Nach dem Erwachen trug er Striemen am Körper. Ueber die plastisch umbildend wirkende Kunst der Psyche hat ja auch Görres in seiner „Mystik" beachtenswerte Ausführungen gemacht.

Allem nach wäre der Gefangene ein brauchbares Forschungsobjekt in den Händen eines erfahreren Parapsychologen. Ob die Todesprophezeiung mehr als bloßes Phantasieprodukt ist, muß die Zukunft lehren.

Meine Experimente mit Max Moecke.

Von Dr. med. Friedrich Wolf, Stuttgart[1]).

In diesem Herbst erfuhr ich in Stuttgart durch die Presse von den Experimentalvorträgen des Hellsehers Max Moecke. Ich las, daß Moecke seine Experimente ohne den sonst bei anderen Vortragenden üblichen mystischen Zauber ausführte, daß er im Gegenteil betonte, die für Außenstehende verblüffenden Erfolge der Ergebnisse seines Hellsehens hingen nicht mit übernatürlichen Dingen zusammen, sondern seien in ihrer gesteigerten Fähigkeit durchaus in natürlichen menschlichen Kräften begründet.

Die in Stuttgart sehr reservierte Presse besprach die inzwischen meist überfüllten Vorträge mit zunehmendem Interesse. Mir selbst spielten meine Praxis und dringende literarische Arbeit immer wieder einen Streich, so daß ich — obwohl auf dem Sprunge — die öffentlichen Vorträge versäumen mußte. Jedoch erschien mir das ganze parapsychische Problem und die Persönlichkeit Moeckes bedeutsam genug, auf irgendeine Weise mir Einblicke in die

[1]) Der Herr Verfasser ist der Autor des s. Z. in Berlin W mit Erfolg aufgeführten Theaterstückes „Cyankali".

Arbeit dieses nach den Presseurteilen wissenschaftlich arbeitenden Hellsehers zu verschaffen.

Ich erbat von Moecke einen Besuch. Da ich ihn nicht kannte, war ich überrascht, in ihm nicht die erwartete Erscheinung des ätherischen Astralmenschen zu sehen, sondern eine beim ersten flüchtigen Blick durchaus normale, breitbrüstige, gedrungene Gestalt eines Preisboxers. Moecke war nach einem offenbar regen Arbeitstag bei diesem abendlichen Besuch etwas erschöpft; aber er benahm sich ohne jede Prätension durchaus natürlich, wie ein Mensch und Arbeiter unserer Zeit. Wir wollten nun diesen Tag nicht experimentieren, sondern lediglich uns etwas nähertreten und die Anordnungen für den nächsten Tag besprechen. Während wir mit meiner Frau und einigen Bekannten bei einer Tasse Tee saßen und ein ziemlich konventionelles Gespräch führten, meinte Moecke plötzlich, auf den Ring meiner Frau weisend: „Ein sehr schöner Ring ... stammt von ihrer Schwiegermutter ... eine große Frau ... mit weißem Haar ... sehr korrekt ... hält viel auf Form ... trug stets Kleider mit hochgeschlossenen Börtchen ... und oben eine Brillantbrosche ...!"

Ich war etwas verblüfft, denn tatsächlich hatte diesen Ring meine Mutter getragen und stimmte das Signalement meiner verstorbenen Mutter aufs Haar.

Nun hatte ich „Blut geleckt" und konnte es nicht lassen, Moecke über eine Bekannte, die ich seit Jahren behandelte, zu befragen, ob er fühle, was dieser Dame fehle. Moecke stand einen Augenblick vor der sitzenden Frau, griff sich dann in den Unterleib und sagte: „Linker Eierstock ... starke Schmerzen ... Blase tut weh ... ist aber besser geworden ... Sie haben Fehlgeburten gehabt ... 1 oder 2 ..."

Auch auf diesen Bericht stimmten 100%. Zu erwähnen ist, daß die Dame mir bisher alles freimütig gesagt, jedoch die Fehlgeburten verschwiegen hatte. Sie suchte sich auch jetzt noch darum herumzudrehen, mußte sie aber schließlich zugeben.

Wir machten dann noch das „Pulsexperiment": Ich faßte den Puls meiner Frau, Moecke stellte sich entfernt von uns weg, die Augen abgewandt, mit der Hand exakt den Rhythmus des Pulses, den ich hielt, schlagend. Obschon ich natürlich manche telepathische Experimente mitgemacht und z. B. bei dem Hellseherprozeß der Hellseherin Gern von Lautlingen, der vor dem Schwurgericht in Hechingen verhandelt wurde, als ärztlicher Berichterstatter mitgewirkt habe, verblüffte mich doch die Präzision und Leichtigkeit, mit der Moecke diese Autorapporte brachte. Wenn ich heimlich anderswohin als nach dem Puls faßte, um M. zu prüfen, sagte er, der uns den Rücken zukehrte, dies sofort.

Am nächsten Morgen war ich pünktlich mit meinem festgelegten Programm und einem kritischen Zeugen bei Moecke in seinem Stuttgarter Hotel. Ich wollte mir einmal meine eigene Existenz, meine geistige und physische Konstitution von dem besonderen Standpunkte des Hellsehers aufbauen und durchleuchten lassen. Ich will an Hand meiner Aufzeichnungen den Verlauf der Sitzung wiedergeben, soweit es nicht allzu persönliche Dinge sind.

Ich zu Moecke: „Sehen Sie die Gestalt meines Großvaters?"

Moecke: „Väterlicher- oder mütterlicherseits?"

Ich: „Väterlicherseits!"

Moecke (sofort): „Ein kleiner Mann, mit grauem Backenbart ..... Pflanzenliebhaber ... hat Herbarien, die er in einem großen Schrank aufbewahrt ... Viel mit Pferden zu tun ... Es kommen sehr viel Leute zu ihm .. (Plötzlich stockend ... mich ansehend): Er liegt über dem Bett ... die Hand hängt heraus ... Blut fließt aus seinem Mund ... (erregt): Das Gesicht ist ganz mit Blut beschmiert ... Was ist denn das ... Ich sehe noch eine kleine Frau, auch die liegt angezogen im Bett ... Ist sie denn tot?"...

Ich dazwischenfallend: „Woher wissen Sie das? Das stimmt ja alles, mein Großvater ist mit einer Axt erschlagen worden, war eine Art Wundermann, hatte eine Heilhand, große Landwirtschaft, viel mit Pferden zu tun, außerordentlicher Pflanzenliebhaber, Sammler von Heilkräutern, hatte enormen Zulauf von Kranken, die er umsonst behandelte, wurde dann mit seiner Frau von einem Epileptiker mit der Axt erschlagen."

Moecke: „Schade, daß Sie mir das sagen! Das mit der Axt hätte ich finden müssen." — — —

Es ist verständlich, daß ich mich durch diesen krassen Fall aus meiner nächsten Verwandtschaft und diese für mich so überraschende Präzision etwas aus der Fassung bringen ließ.

Wir machten jetzt aus, daß ich während der Experimente weder „ja" noch „nein" sagen, weder zustimmen noch ablehnen solle, daß ich mich durchaus neutral verhalte.

Moecke reproduzierte nun die Statur und auch die geistige Konstitution meiner Eltern in großer, fast photographischer Treue, er enthüllte auch das innere Schicksal meiner verstorbenen Eltern, die Art ihres Zusammenlebens derart, daß mir manche Züge meiner Mutter auf einmal erst verständlich wurden. Ich stimmte ihm weder zu, noch sagte ich nein. Danach geriet Moecke jetzt in volle Fahrt, er wurde warm und reproduzierte jetzt fast ohne Fragen alles, was mich selbst in den letzten Jahren bewegt hatte. Hierunter klare Details, die er von sich aus nicht wissen konnte, die auch in meinem Wachbewußtsein zur Zeit scheinbar keine Rolle spielten. So sagte er plötzlich: „Ihr kleiner Junge ist ein lieber Kerl ... ein Komiker ... er wird sich durchsetzen ...; aber der Große ist schwierig, da müssen Sie achtgeben ... Uebrigens hat er sich den rechten Arm gebrochen ... es war im Winter ... Geben Sie acht auf ihn ...!"

Tatsächlich hat mein Sechsjähriger in diesem Winter beim Rodeln den rechten Arm gebrochen!

Diese Art des Gedankenlesens ist ja keineswegs etwas Neues. Mich verblüffte auch mehr die Leichtigkeit und fast 100% Präzision, in der es geschah. Es sind von dem Erraten der Gedanken einander nahestehender Menschen, wie dem Wissen um die Ankunft eines Briefes bei Liebenden bis zu Moeckes Virtuosität eben solche Stufen wie die Gradunterschiede zwischen einem Anfänger im

Geigenspiel bis zu einem Henry Marteau, Sarasate, Adolf Busch ... Stufen ... Gradunterschiede ... Dennoch grenzen die Spitzenleistungen, die sich wie Bergwipfel über Wolken unseren Blicken entziehen, ins Unbegreifliche....

Wir gingen zu einem weiteren Experiment über. Ich legte eine Photographie, die Moecke nicht sehen konnte, verdeckt auf den Tisch. Er sagte a Tempo: „Das Photo liegt falsch, der Kopf gehört nach oben!" Ich kontrolliere, ohne daß er es sehen kann ... Es stimmt! Und nun sagt er ungefragt: „Duseanbeterin, großes schauspielerisches Talent ... strebt nach höchsten Zielen ... Ich sehe jetzt eine Gestalt in grauem Gewand ... Licht kommt von oben ... Ich sehe Zöpfe, ... Ich höre sprechen ... höre dramatische Worte ... ein Monolog! ... Ein Mensch von großer Energie ... Sie ist auf einem Weg ... Sie wird in eine große Stadt gehen ... Ich sehe Bahnhof Zoo ... Ich sehe Berlin ... Sie verhandelt mit Reinhard (diese mir unbekannte Tatsache erwies sich erst bei Umfrage als richtig)... Was ist das? ... Ist sie krank? ... Sie wird eine schwere Zeit durchmachen, aber sie wird darüber hinwegkommen ..."

—: Die unsichtbare Photographie war das Bild einer jungen Schauspielerin, die tatsächlich komethaft stark begonnen, sich in zwei Jahren an die erste Stelle einer großen Bühne vorgekämpft hat, die für diesen Winter einen Gastspielvertrag mit einer der ersten Berliner Bühnen abgeschlagen hat, die zwar körperlich schwere Krisen gerade erlitten, aber bei der großen Vitalität auch über dieses körperliche Minimum hinweggekommen ist. Ihre erste Hauptrolle, durch die sie Erfolg hatte, war Penthesilea, die Rolle eines modernen Schriftstellers, und das Gretchen im Faust. Ich besitze ein Bild, wo sie im langen grauen Gewande mit angesteckten Zöpfen, Licht fällt von oben, die Kerkerszene spielt. Offenbar hatte Moecke diese Figur mit seinem geistigen Auge gesehen, (die allein mitgebrachte und verdeckt auf den Tisch gelegte Photographie war ein frühes Mädchenbild der Dame).

Ich ging nun weiter und bat Moecke, ohne daß ich ihm sagte, ob seine Aussagen stimmten oder nicht, die Schriftzüge dieses Individuums wiederzugeben. Moecke zögerte einen Augenblick, tastete dann mit einem Bleistift noch fast ohne Strich über den Bogen Papier und begann plötzlich sehr energisch und sicher die typische Steilschrift dieses Menschen nachzuahmen, so, als sähe er die Schrift vor sich. Ich muß sagen, daß mich gerade das positive Ergebnis dieses Experimentes von den Fähigkeiten Moeckes stark überzeugte.

Um nun ein ganz sachliches Experiment anzustellen, hatte ich 6 kleine Fläschchen mit Arzneimitteln gefüllt, und zwar in 3 Homöopathie und in 3 Allopathie. Ich hatte die Fläschchen in Papier gewickelt und sie nur numeriert, um auszuschließen, daß ich den Inhalt der Fläschchen von vornherein kenne und daß Moecke in mir „bloß" Gedanken lese. Das erste Fläschchen nahm Moecke, schüttelte es in der Hand, begann zu schlucken, griff sich dann mit der anderen Hand

an den Leib, schüttelte wieder und sagte: „Pfui Teufel, das ist ja zum Kotzen, mir wird übel!"

Das Fläschchen enthielt Nux vomica D. 6, Brechwurz, homöopathisch, in millionster Verdünnung!

Ich gab dann Nr. 2.

Auch dieses Fläschchen schüttelte er, hielt es an seine Stirn, nahm es in die andere Hand und sagte: „Ha, das tut gut (sein Gesicht entspannte sich, bekam einen freudigen Ausdruck)... Mir wird ganz leicht ... Jetzt werde ich schwindlig ... Was ist denn das?... Das ist doch etwas zum Schlafen ...!"

Das Fläschchen war die allopathische Morphiumlösung, Morphium hydrochloricum 0,2 zu 10,0. Bezeichnend war für mich der typisch euphorische Gesichtsausdruck Moeckes.

Das dritte Fläschchen nahm er in die Hand und gab gleich eine Menge Symptome an: „Brechen ... Das ist ja scheußlich ... Man ist wie erschlagen ... Ich habe Ohrensausen ... Mir ist so übel ... Ich kann keine Hand rühren ...!" In diesem Fläschchen war Hyoscyamus D 6: D 20 aa 5.0 in millionstel bis infinitesimaler Verdünnung.

Auch hier stimmte die Charakteristik des Mittels 100%.

Das 4. und 5. Mittel konnten nicht so präzis bestimmt werden, hier war Moecke etwas unsicher, er tastete herum und deutete es für Uebermüdung. Das eine Mittel war ein Organpräparat aus den weiblichen Eierstöcken, das andere eine Lösung des Secale cornutum. Immerhin bezeichnend, daß Moecke diese typischen, auf den weiblichen Organismus wirksamen Präparate nicht reproduzieren konnte, vielleicht weil seine weiblichen Organe sehr rudimentär sind.

Bei dem 6., dem letzten Mittel, gab Moecke seltsame Sensationen an. Schlaffheit, Müdigkeit, schließlich konzentrierten sich die Beschwerden auf den Hals. „Ich ersticke ... es wird alles ganz trocken ... Ich kann nicht mehr schlucken ... Ich bin sehr müde ...!"

Es handelte sich um Lachesis D 20, die unendlich feine homöopathische Verdünnung eines Schlangengiftes. Trockenheit, Zusammengeschnürtheitsgefühl ist das Hauptcharakteristikum dieses Mittels.

Bei diesen letzten Experimenten kann es sich meines Erachtens nicht um einfaches Gedankenlesen handeln, sondern um äußerst sensitives, biologisches Erfühlen der feinsten Kräfte einer Droge oder eines Arzneimittels.

Seit 100 Jahren kämpft die Homöopathie trotz 10 000-facher Heilerfolge trotz vielfacher akademischer Lehrstühle in den Vereinigten Staaten, England und jetzt auch in Deutschland, um ihre Anerkennung.

Neuerdings haben ja auch schon Schulmediziner von Format wie Bier und die neue Forschung der Colloidchemie bekundet, daß die Wirkung eines Arzneimittels als Reiz therapeutisch auf die feinsten Nervenbahnen mit seiner Verdünnung zunimmt. Hier wäre nun die Möglichkeit, an

diesem denkbar feinsten biologischen Instrument, wie es Moecke nun einmal darstellt, experimentell Wirkung und Charakteristikum eines Heilmittels nachzuprüfen.

Ich habe nach diesen zwar nicht erschöpfenden Experimenten den Eindruck, daß Moecke ehrlich sich bemüht, die parapsychischen Probleme zu erforschen.

Offenbar versucht er seine außerordentlichen Fähigkeiten mit durchaus realer, disziplinierter Arbeit zu steigern. Er vermeidet alles Tamtam der „Hellseher, wie wir sie leider bisher kennenlernten". Er selbst sieht in seiner Leistung lediglich eine Steigerung einer durchaus natürlichen Veranlagung. Es wäre Aufgabe der Wissenschaft, dieses unerhört feine Instrument für Forschungen, wie ich es eben andeutete, experimentell nutzbar zu machen.

Es wäre Pflicht auch der Kriminalistik, sich dieses wirklich begabten und wissenschaftlich bestrebten Hellsehers zu bedienen.

Ich möchte wünschen, daß Moecke unbeirrt um alle phantastischen materiellen Angebote, die an ihn herantreten, seine außerordentliche Hellsehbegabung nicht überanspannt, sich nicht an Nebendinge verschwendet, sondern daß er diese seltene Kraft weiter erforscht, sammelt und steigert.

Experimentelle Untersuchungen über Telekinese.

Von Prof. Dr. Chr. Winther, Kopenhagen.

Fortsetzung.

12. Die wirkende Ursache.

Die zahlreichen Fälle, wo das Ergebnis des Versuches im voraus bestimmt werden konnte in Verbindung mit den beobachteten Buchstabierungen beim Schlagen auf das Glas (siehe die beiden vorangehenden Abschnitte) zeigen unzweideutig, daß die beobachteten Schwingungen intelligent geleitet werden, und es fragt sich dann, um welche Intelligenz es sich handelt: die bewußte oder unbewußte Intelligenz des Mediums — oder etwas anderes. Es folgt von selbst, daß die beiden erstgenannten Möglichkeiten zuerst untersucht werden müssen, und wenn man sowohl mit der einschlägigen Literatur als mit der mediumistischen Praxis im allgemeinen einigermaßen vertraut ist, meldet sich ganz natürlich zunächst die Betrugsmöglichkeit von seiten des Mediums. Ein positives Ergebnis bei den Versuchen mit der erschütterungsfreien Aufstellung würde sofort diese Frage erledigt haben. Bei Mangel eines solchen wird es notwendig, die Frage näher zu untersuchen.

Zunächst hat dann das Studium der einschlägigen Literatur, vor allem H. Carrington: „Physical Phenomena of Spiritualism", in Verbindung mit eingehenden Diskussionen mit erfahrenen Beobachtern auf diesem Gebiete das Resultat gegeben, daß Erschütterungen durch rhythmische Stöße an den Tisch oder an die Tischbeine oder rhythmische Drucke an die Dielenbretter die einzigen Möglichkeiten für eine eventuelle Nachahmung der beobachteten

Schwingungen bildeten. Spezielle Kniffe, wie die Verwendung von Haaren oder andere fast unsichtbare Vermittelungen zwischen dem Medium und den Pendeln sind dagegen absolut ausgeschlossen, teils wegen der starken Beleuchtung des Versuchszimmers, teils wegen der besonderen Konstruktion des Taburetts und teils wegen der Versuchstechnik als Ganzes genommen. Beispielsweise wurden die Pendel oftmals während der Seancen mit anderen vertauscht, ohne daß es für das Medium möglich war, auch nur in die Nähe von den neuen Pendeln, bevor, während oder nach der Aufhängung, zu gelangen. Eine materielle Verbindung zwischen Medium und Taburett, die ein für allemal am Anfang der Seance angebracht sein sollte, ist ebensowenig denkbar, teils wieder wegen der Beleuchtung, teils weil die beobachteten Schwingungen, wie es weiter unten nachgewiesen werden wird, nicht durch eine äußere Beeinflussung des Taburetts zustande kommen können.

Was nun die Möglichkeit betrifft, die Pendel beim Drücken an den Tisch oder den Fußboden zum Schwingen zu bringen, so hängt diese Frage aufs innigste zusammen mit der Frage derjenigen Kontrolle mit dem Medium, die möglich und notwendig gewesen ist. Wie es schon früher bemerkt wurde, ist die ganze Versuchstechnik auf den Gedanken basiert, daß die Art der Phänomene an sich ihren Ursprung von bekannten oder bisher unbekannten Kräften zeigen sollte. Indem hierdurch das Hauptgewicht auf die Art der Phänomene gelegt wurde (siehe unten), wird die Kontrolle mit dem Medium von sekundärer Bedeutung, darf aber selbstverständlich nicht aus diesem Grunde versäumt werden. Nun wird aber eine solche Kontrolle durch die ungewöhnlich guten Versuchsbedingungen (gute Beleuchtung, freie Verhältnisse während der Seancen, passives Benehmen des Mediums) ganz außerordentlich erleichtert, und wir haben denn auch stets das Medium und seine Bewegungen scharf observiert, ohne jemals bei den Versuchsseancen etwas zu sehen, das in irgendeiner Weise mit den beobachteten Erscheinungen in Verbindung gesetzt werden konnte. In den Seancen, wo die Schwingungen direkt abgelesen wurden, waren die drei der Beobachter von diesen Messungen so stark in Anspruch genommen, daß die allgemeinen Beobachtungen den beiden übrigen Teilnehmern überlassen werden mußten. In den späteren Versuchsreihen mit der photographischen Registrierung war nur ich zeitweilig mit der Apparatur beschäftigt, während die übrigen vier Beobachter ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Medium richten konnten. Selbst unter unseren ungewöhnlich guten Kontrollbedingungen haben wir also keinen Betrug aufdecken können.

Um dieses negative Ergebnis weiter zu vertiefen, habe ich eine Reihe von Versuchen mit den beiden Aufstellungen mit dem folgenden Ergebnis angestellt:

Bei der ersten, einfacheren Aufstellung ist es zwar möglich, durch rhythmische Drucke auf die Dielenbretter beide Pendel in Schwingung zu bringen. Um dies zu erreichen, muß man aber eine so starke physische Anstrengung verwenden, daß es von dem die Aufsicht Ausübenden unbedingt gesehen werden kann. Dazu kommt noch, daß selbst wenn ich mich sehr stark und während längerer Zeit dafür bemühte, es nicht möglich war, Ausschläge von mehr als

ca. 1 cm zu erreichen, wogegen wir in den eigentlichen Versuchen im Laufe von wenigen Minuten Ausschläge bis zu 8—10,5 cm registriert haben.

Bei der zweiten Aufstellung war es überhaupt nur möglich, die Pendel in ganz schwache und unregelmäßige Schwankungen zu bringen, obwohl ich ja ohne jeden Vorbehalt arbeiten konnte, während das Medium scharf beobachtet wurde und zudem unter (für Betrug) sehr ungünstigen Verhältnissen (Korbstuhl, Kissen) angebracht war.

Beim Drücken gegen die Tischplatte oder das Tischbein ist es mit der ersten Aufstellung sehr leicht, auch große Ausschläge hervorzurufen, bei der zweiten Aufstellung dagegen ganz unmöglich. Wie es aber gleich unten nachgewiesen werden wird, haben diese Schwingungen (mit der ersten Aufstellung) einen ganz anderen Charakter als die bei den eigentlichen Versuchen beobachteten.

Wie nun auch diese künstlichen Schwingungen hervorgebracht werden, immer wird das Wasser in einem Glas, das auf dem Tisch steht, stets und augenblicklich in Bewegung kommen und unruhig bleiben, solange die Beeinflussung der Aufstellung fortgesetzt wird. Es ist mir überhaupt nicht möglich gewesen, die Pendel künstlich auch nur im geringsten Grade zu bewegen, ohne die Oberfläche des Wassers gleichzeitig zu beeinflussen. Dagegen haben wir, wie schon früher beschrieben, in der Seance am 23. 9. 1922 sehr starke Bewegungen gehabt, während das Wasser gleichzeitig vollkommen ruhig verblieb.

Weiter haben meine Versuche gezeigt, daß es beim Drücken auf das Tischbein sehr leicht ist (erste Aufstellung), die Pendel in einer bestimmten, geraden oder schiefen Richtung zu bewegen. Dagegen läßt sich dies nur ausnahmsweise beim Drücken auf den Fußboden erreichen. Es würde dies eine äußerst genaue Placierung des Druckes verlangen, die, wenn nicht zufällig zustande kommend, nur durch vorangehende Übung erreicht werden kann. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß schon in der ersten Seance dieser Art, wo das Medium im voraus nichts von der Pendelaufstellung wußte, sehr starke Bewegungen erzeugt wurden, die auf meine Aufforderung in die verlangten Richtungen geändert wurden.

Endlich haben die Berechnungen gezeigt, daß diejenigen (mechanischen) Kräfte, welche auf die Pendel eingewirkt haben, in den beiden Aufstellungen von der gleichen Größenordnung sind. Es würde dies vollkommen sinnlos sein, wenn die Bewegungen durch äußeren Druck zustande kämen. Wie meine Versuche gezeigt haben, bietet die zweite Aufstellung weit geringere Möglichkeiten für äußere Beeinflussung als die erste.

Obwohl die bisherigen Betrachtungen alle direkt gegen die Betrugshypothese sprechen, ist jedoch stets der Einwand möglich, daß meine eigenen Versuche zur Nachahmung nur deshalb fehlgeschlagen sind, weil ich nicht den richtigen modus operandi gekannt habe. Eine absolute Entscheidung läßt sich aber bringen, wenn man darauf aufmerksam wird, daß nicht die Bewegungen an und für sich, sondern die Art der Bewegung entscheidend ist. Dabei gehe ich von dem Satze aus, der mit allem Nachdruck festgehalten werden muß, daß jede mechanische Beeinflussung des Taburetts (oder

des Tisches) als Ganzes notwendig beide Pendel in gleicher Weise beeinflussen muß, so daß sie die gleiche Schwingungsrichtung und einigermaßen den gleichen Ausschlag erhalten. Es folgt dies direkt aus den Gesetzen der mechanischen Physik und wird zum Überfluß durch einige direkt angestellten Versuche bestätigt (siehe weiter unten).

Die Beobachtungen während den Seancen zeigen ein ganz anderes Bild. Was zunächst die Schwingungsrichtung betrifft, so schwangen die Pendel mehrmals ungefähr winkelrecht aufeinander (siehe z. B. die Figuren 35, 39, 42, 43 unter b). Auch änderte mehrmals das eine Pendel seine Schwingungsrichtung, während das andere unverändert blieb (siehe die Figuren 36, 40, 41, 43, 44, 45 unter b).

Weiter sind zu nennen die zahlreichen Fälle, wo das am stärksten schwingende Pendel auf Aufforderung abnahm, während die Ausschläge des anderen gleichzeitig zunahmen (siehe die Tabelle im Abschnitt 11. Durch mechanische Einwirkung ist es unter gewissen Umständen möglich, das eine Pendel anzuhalten oder zu dämpfen, während das andere beschleunigt wird. Es ist zu diesem Zwecke notwendig, die Stöße sehr genau im Takte mit dem einen, aber außer Takt mit dem anderen Pendel anzubringen. Es verlangt dies weiter, daß die beiden Pendel nicht synchron schwingen, also eine gewisse Phasenverschiebung aufzeigen. Die Durchsicht der Figuren 30—37 und 39—45 zeigt denn auch, daß diese starken, gegenseitigen Änderungen der Amplituden nur dann auftreten, wenn eine Phasenverschiebung von mindestens 0,25 vorhanden ist (Fig. 30, 35, 37, 39, 42, 43, 44), wogegen die Schwingungen bei der Phasenverschiebung Null stets gleichzeitig zu- oder abnehmen (Fig. 31, 32, 33, 34, 35, 36, 45). Es zeigt dies, daß die Pendel durch eine gemeinsame Kraft beeinflußt werden (siehe weiter unten).

Wenn die Schwingungszeiten der beiden Pendel sehr nahe gleich sind, wie es hier meistens der Fall war, liegt auch die weitere Möglichkeit vor, daß das regelmäßige Wechseln der Amplituden durch Koppelung hervorgebracht sein konnte. Die Pendel sind im gleichen Stativ aufgehängt und sind infolgedessen nicht ganz voneinander unabhängig. Die mechanische Physik lehrt, daß die Energie des einen Pendels unter diesen Umständen teilweise auf das andere übergeführt werden kann. Die Frage ist nur, ob diese Koppelung in unserem Falle so groß ist, daß sie von praktischer Bedeutung ist. Um dies zu prüfen, habe ich zunächst mit der ersten Aufstellung eine Reihe von Versuchen mit sämtlichen möglichen Kombinationen der verschiedenen Pendel angestellt. Die Versuche wurden derart ausgeführt, daß das eine Pendel in Ruhe gestellt wurde, während das andere durch wiederholte, direkte Stöße in dauernden, starken Schwingungen gehalten wurde, sowohl in der Richtung der Verbindungslinie der Pendel als senkrecht auf diese Linie. Obwohl diese starken Schwingungen in jedem Versuche mehrere Minuten hindurch unterhalten wurden, ergab sich in keinem einzigen Fall eine meßbare Koppelung. Das zweite Pendel verblieb vollkommen unbeweglich.

Mit der zweiten Aufstellung wurden die gleichen Versuche durchgeführt

und photographisch registriert (Fig. 56—58). Die Kurven zeigen, daß das in starkem Schwingen befindliche Pendel auch nicht hier das andere beeinflußt. Die schwachen Kräuseln, die das zweite Pendel ab und zu aufzeigten, stehen in keinem erkennbaren Zusammenhange mit den Stößen an das schwingende Pendel. Sie verschwinden wieder von selbst, obwohl die Stöße fortgesetzt werden, und müssen deshalb von äußeren Erschütterungen herrühren.

Endlich zeigen die in den Seancen beobachteten Schwingungsänderungen eine sehr wesentliche Eigentümlichkeit, die den künstlich hervorgebrachten fremd ist. Wenn man beim sehr genauen Stoßen (an den Tisch) im Takte mit dem einen Pendel, aber außer Takte mit dem anderen, dieses letztere angehalten hat, während das erstere stärker schwingt, so wird das angehaltene Pendel, wenn die Stöße fortdauern, bald wieder anfangen zu schwingen. Es ist dagegen äußerst schwierig, wenn überhaupt möglich, unter diesen Umständen fortwährend das eine Pendel in Ruhe zu halten, während das andere seine Amplitude ändert. Die eigentlichen Versuche zeigen aber mehrmals eben diese Eigentümlichkeit (Fig. 7, 9, 15, 17, 20, 41).

Außer den Änderungen der Amplitude und der Schwingungsrichtung ist aber auch die relative Größe der Ausschläge von Interesse. Die Versuche mit verschiedenen Pendeln zeigen fast ohne Ausnahme, daß die Größe der Amplitude unter sonst gleichen Umständen mit dem Gewicht des Pendels zunimmt. Während die schweren Pendel aus Stahl, Blei oder Messing, starke Schwingungen ausführten, konnten die leichten Pendel aus Zelluloid oder Wolldraht fast gar nicht bewegt werden (Fig. 9, 15, 17, 20). Ich werde später auf diese Frage zurückkommen.

Eine Reihe von Versuchen (erste Aufstellung) mit Stößen an den Tisch haben dagegen ein ganz anderes Bild ergeben. Hier sind die Ausschläge für die verschiedenen Pendel ungefähr gleich. Selbst die leichtesten Pendel, Zelluloid und Wolldraht, ergaben hier Amplituden, welche von der Hälfte bis zwei Drittel der gleichzeitigen Ausschläge der Stahlpendel waren.

Die voranstehenden Betrachtungen zeigen, daß die in den Seancen beobachteten Schwingungen nicht durch äußere mechanische Einflüsse, z. B. Stöße an den Tisch oder Drücken am Fußboden, erzeugt werden können. In den Versuchen mit photographischer Registrierung konnte man an die Erschütterungen durch den Motor denken. Aber abgesehen davon, daß die beobachteten Schwingungen nicht durch solche für beide Pendel gemeinsame Erschütterungen hervorgebracht werden können, läßt sich diese Möglichkeit dadurch direkt ausschließen, daß wir mehrmals den Motor während einiger Zeit gehen ließen, während die Pendel ruhig hingen. Wir erhielten dadurch zwei vollkommen gerade Linien auf dem Papier. Da das häufige und ausdauernde Singen während der Seancen vielleicht als eventuelle Ursache für Schwingungen aufgefaßt werden konnte, möchte ich nur bemerken, daß wir stets sehr genau aufpaßten, nicht im Takte mit den Schwingungen zu singen.

Wenn also äußere mechanische Einflüsse ausgeschlossen sind, konnte man vielleicht an elektrische Kräfte denken, und speziell der Umstand, daß die Versuche um so besser gelangen, je stärker das Versuchszimmer geheizt war,

leitet den Gedanken auf statische elektrische Ladungen. Dagegen läßt sich aber anführen, daß die Anbringung eines zur Erde abgeleiteten Faraday-Käfigs um dem Taburett herum ohne jeden Einfluß auf das Gelingen der Versuche gewesen ist. Die Verwendung irgendeines elektrischen oder magnetischen Apparates von seiten des Mediums ist natürlich unter den vorhandenen Versuchsbedingungen vollkommen ausgeschlossen. Zudem haben besondere Versuche gezeigt, daß statische elektrische Ladungen eine um so stärkere Wirkung ausüben, je leichter die Pendel sind, also gerade das umgekehrte von dem, was beobachtet wurde.

Die Versuche mit Pendelschwingungen haben folglich uns, wie viele unserer Vorgänger, zur Annahme von Kräften gezwungen, welche anderer Art sind als diejenigen, mit welchen die Physik gewöhnlich arbeitet. In der gleichen Richtung zeigen auch die zahlreichen Beobachtungen über Klopflaute (Raps), welche wir während dieser Versuche gemacht haben. Besonders wenn die Klopflaute im Tische oder überhaupt in Holz auftreten, sind sie von einer ganz eigentümlichen Erscheinung begleitet. Wenn sie einigermaßen stark sind, kommt das Holz in einen eigentümlichen Schwingungszustand, der direkt mit den Fingern gefühlt werden kann. Es macht den Eindruck, als ob das Holz durch seine ganze Masse hindurch kleine Vibrationen macht.

Weiter liegt ein Fall vor, der vollkommen unerklärlich dasteht. Am 3. 11. 1922 nachmittags saß ich an meinem Schreibtisch und arbeitete. Neben dem Tische führt eine Doppeltür, die geschlossen war, zum Wohnzimmer. Im Wohnzimmer, mit dem Rücken gegen die Wand, saß das Medium in einem Korbstuhl, der ungefähr 0,5 m von der Wand entfernt war, neben dem Ofen. Auf der anderen Seite des Stuhles stand meine Frau im Gespräche mit dem Medium. Das Zimmer war hell erleuchtet. Plötzlich fing es an, im Türgericht, auf meiner Seite der Tür, ungefähr anderthalb Meter von mir, laut zu klopfen, als ob etwas buchstabiert werden sollte. Weil ich viel zu tun hatte, reflektierte ich gar nicht darauf. Nach einigen Minuten, während welcher das Klopfen fortgesetzt wurde, öffnete meine Frau die Tür und kam in mein Zimmer hinein. Auf Anfrage versicherte sie, es habe im Wohnzimmer gar nicht geklopft. Das Klopfen fuhr fort und wurde jetzt auch von meiner Frau gehört. Sie ging wieder in das Wohnzimmer zurück, das Klopfen fuhr fort, war aber auch jetzt im Wohnzimmer gar nicht zu hören.

Um die Betrugshypothese auch für den Fall der Klopflaute zu prüfen, haben wir oftmals versucht, während des Klopfens unter den Tisch zu sehen, um sicher zu sein, daß die Füße des Mediums nicht in Berührung mit den Tischbeinen waren. Diese Art der Beobachtung wurde aber meistens von seiten der „Kontrolle" verhindert, angeblich weil sie von Mißtrauen unsererseits diktiert war und deshalb nicht geduldet werden konnte. Wenn wir aber im Besitze der zweiten Aufstellung waren mit dem kleinen inneren Tische, der von außen her überhaupt nicht berührt werden konnte, tauchte die Möglichkeit auf, auch die Echtheit der Klopfläute sicher zu prüfen.

Schon bei der ersten Seance mit dieser Aufstellung (4. 12. 1923) wurden Klopflaute beobachtet, welche ganz anders klangen als gewöhnlich. Sie wurden

nicht wie sonst stärker, wenn das Ohr auf den Tisch gelegt wurde. Endlich wurde entdeckt, daß die Laute besonders stark gehört wurden, wenn man sich vorwärts beugte und das Ohr möglichst nahe an die Öffnung in der Tischplatte brachte. Sie kamen also offenbar vom kleinen Tisch oder von dem unteren Teil des Taburetts. Das Medium war noch nicht in Trance gefallen.

Am 6. 12. und 8. 12. kamen wieder Klopflaute im kleinen, inneren Tische. Am letztgenannten Abend kamen außerdem andere Laute, wie Nagen im Holz oder Kratzen auf Papier, welche nur im Taburett lokalisiert werden konnten. Sie wurden besonders deutlich gehört, wenn die vordere Seite des Taburetts (beim roten Licht) abgenommen und der Kopf in die Öffnung gesteckt wurde.

Am 25. 3. 1924, als die zweite Aufstellung in meinem Zimmer angebracht worden war, wurden die Klopfläute wieder im kleinen Tische beobachtet. Am 27. 3. gelang es, die Laute mit absoluter Sicherheit im kleinen Tische zu lokalisieren. Ein Mikrophon wurde auf den kleinen Tisch gelegt, mit der Membrane nach unten. Die Klopflaute wurden dann sehr stark in einem damit verbundenen Telephon gehört, während Klopflaute, die künstlich in dem großen äußeren Tisch hervorgebracht wurden, nur sehr schwer hörbar waren. Wurde das Mikrophon auf die Platte des äußeren Tisches gelegt, war es umgekehrt.

Sowohl die telekinetischen Versuche als die Beobachtungen über Klopflaute haben also gezeigt, daß wir hier mit unbekannten Kräften zu tun haben, welche unzweifelhaft vom Medium ausgehen, denn ohne Medium geschieht nichts. Es ist nun möglich, aus den Versuchsergebnissen einige Schlüsse zu ziehen über die Wirkungsweise dieser Kräfte.

In den meisten Fällen habe ich, wie früher beschrieben, nur die Daten für jede neunte Doppelschwingung gemessen. Nur in ganz vereinzelten Fällen wurde jede dritte Doppelschwingung gemessen, und es ist ganz interessant, die dadurch gewonnenen Resultate mit denjenigen der gröberen Messung zu vergleichen. Figur 61 enthält die entsprechenden Daten für P. I in der Seance am 31. 3. 1924. Unten sind die Amplituden aufgeführt, wobei die voll gezogene Kurve die für jede neunte, die gestrichelte die für jede dritte Doppelschwingung gemessenen Werte darstellt. Es geht daraus hervor, daß die Amplituden sich viel häufiger ändern, als es die Messungen jeder neunten Doppelschwingung aufzeigen können. Die Änderungen sind hier stark ausgeglichen.

Die mittlere Kurve zeigt die Kräfte $k_1 m$ nach Messungen jeder neunten Doppelschwingung, die obere die gleichen Größen, gemessen für jede dritte Doppelschwingung. Die letzteren sind natürlich im allgemeinen kleiner als die ersten, aber, was sehr wichtig ist, entschieden größer als ein Drittel derselben. Von 11,19 bis 11,23 sind sie zudem von der gleichen Größenordnung. Gleichzeitig tritt bei den 3-Schwingungsmessungen eine Menge von negativen Kräften auf, und als die dritte Eigentümlichkeit ist hervorzuheben, daß die Kräfte jetzt der Größe nach weit weniger variieren als bei den 9-Schwingungsmessungen. Wenn es möglich wäre, die Amplituden für jede einzelne Doppelschwingung zu messen, dann würden wahrscheinlich noch mehr negative Kräfte auftreten, und die Größe der Kräfte würde noch weniger variieren.

Diese Betrachtung führt zu der Auffassung, daß die Einwirkung auf die

Pendel in rhythmischen Stößen (oder Anziehungen) erfolgt, daß aber diese Stöße nicht immer genau der Eigenfrequenz des Pendels angepaßt sind, so daß die Bewegung zeitweilig gehemmt, anstatt gefördert wird, wodurch negative Kräfte auftreten müssen. Ich komme weiter unten auf diese Frage zurück.

Nach den in diesem Abschnitte gegebenen Anleitungen darf es wohl als gesichert angesehen werden, daß diese Kräfte vom Medium ausgehen. Es fragt sich dann, ob die Kräfte direkt vom Medium bis zu den Pendeln gehen, oder ob sie anderen Wegen folgen, z. B. durch den Fußboden und den Tisch. Für die letztgenannte Annahme spricht anscheinend das negative Ergebnis der Versuche auf dem erschütterungsfreien Fußboden. Ganz abgesehen davon, daß diese negativen Ergebnisse auch anders gedeutet werden können, sprechen andere wichtige Gründe gegen diese Annahme. Wie schon genannt, haben wir kräftige Schwingungen und Schwingungsänderungen gehabt, während ein Glas voll Wasser, auf dem Tische stehend, vollkommene Ruhe aufzeigte. Weiter wurde es (Privatseance am 7. 12. 1924) versucht, bei der ersten Aufstellung, das Taburett auf mehrere abwechselnde Schichten von Blei und Filz zu stellen, ohne irgendwelchen Einfluß auf die Stärke der Schwingungen. Auch ist es vollkommen gleichgültig gewesen, ob das Medium seine Füße direkt auf den Fußboden, auf einen Teppich oder auf ein weiches Kissen gestellt hat.

Soweit ich sehen kann, ist man dann zur Annahme gezwungen, daß die Kräfte direkt durch den Luftraum wirken. Es fragt sich dann, ob die beiden Pendel einzeln beeinflußt werden, oder ob vielleicht die Stöße (oder Anziehungen) von einem gemeinsamen Kraftzentrum ausgehen. Wie es früher genannt worden ist, sind die beiden Pendel insofern voneinander unabhängig, als die Koppelung unwesentlich ist, und eine gemeinsame Einwirkung auf ihre Aufhängung ganz andere Schwingungen als die beobachteten ergeben würde. Trotzdem sind sie aber nicht vollkommen voneinander unabhängig. Erstens wurde es oben genannt, daß die gegenseitigen Wechselungen der Amplituden nur dann auftreten, wenn eine Phasenverschiebung von wenigstens 0,25 vorhanden ist. Weiter zeigt sich, daß eine gewisse Relation vorhanden ist zwischen dem Kraftverhältnis und den Einzelkräften.

Zum Vergleich muß man natürlich die Fälle auswählen, wo die Phasenverschiebung Null oder jedenfalls sehr gering ist. Die Tabelle enthält einige zusammengehörige Werte des Kraftverhältnisses ($k'_1 m_1 : k'_2 m_2$) und der Kraft auf P. I ($k_{,1} m_1$): Es steigt also das Kraftverhältnis mit der Kraft auf P. I.

Datum	P. I	P. II	Phasenverschiebung	$k'_1 m_1 : k'_2 m_2$	$k'_1 m$
10. 11.	Blei	Messing, groß	0,25	0,5–1	ca. 15
28. 3.			0	1	„ 8,5
7. 11.	Blei	Blei	÷0,25	1	„ 7,5
7. 11.	„	„	„	2	„ 12
27. 3.			0,1–0,4	1,5	„ 10
11. 11.	Blei	Blei	0,05–0.2	1–2	11–16
1. 4.			÷0,25	1–2,5	ca. 10
1. 4.			0 – ÷0,15	1–2,5	„ 12,5
29. 3.			0	2	„ 10
11. 11.	Messing, groß	Messing, mittel	0,15	2	„ 15
31. 3.			0– ÷0.2	2,5	„ 19

Es deutet dies auf das Vorhandensein eines einzelnen Kraftzentrums, das vom Medium aus periodisch (siehe oben) mit Energie geladen wird, und von welchem aus die anziehenden oder abstoßenden Wirkungen auf die einzelnen Pendel ausgehen.

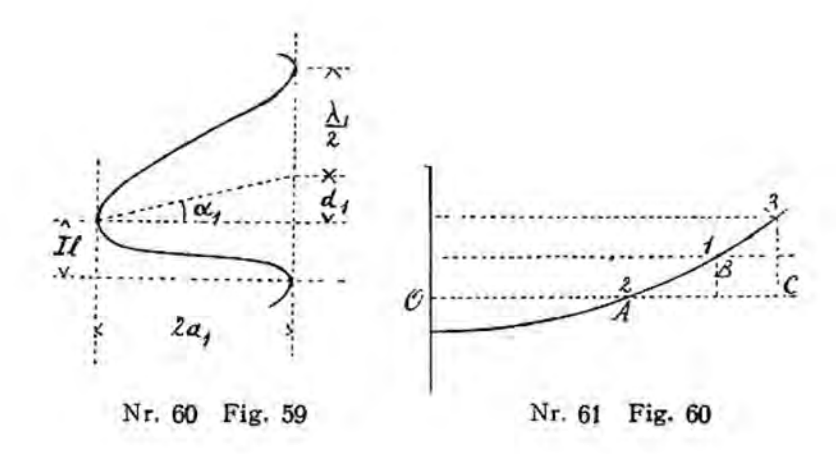
Obwohl vorläufig gar nichts über die Natur der wirkenden Kräfte oder ihre Abnahme mit dem Abstand bekannt ist, läßt sich doch — mit allem Vorbehalt — etwas aussagen über die mutmaßliche Lage des Kraftzentrums. Wenn auch die Form des Abstandsgesetzes unbekannt ist, muß doch wohl die Wirkung in irgendeiner Weise mit steigendem Abstand abnehmen. Infolgedessen ist es möglich, aus den gegenseitigen Änderungen der Größen $k_1 m_1$ und $k'_2 m_2$, in Verbindung mit der gleichzeitig vorhandenen Phasenverschiebung, etwas über die ungefähre Lage des Kraftzentrums anzugeben, wie die folgende Tabelle lehrt.

Gleichzeitige Werte von		bei einer Phasenverschiebung von:	zeigt, daß das Kraftzentrum liegt zwischen:
$k'_1 m_1$	$k'_2 m_2$		
Maximum	Maximum		
Minimum	Minimum	0 — 1 — 2 — . .	Medium und P. I
Minimum	Negativ		
Negativ	Minimum	0,5 — 1,5 — 2,5 — .	P. I und P. II
Maximum	Minimum		
Minimum	Maximum	0 — 1 — 2 — . .	P. I und P. II.
Maximum	Negativ		
Negativ	Maximum	0,5 — 1,5 5—2,5 . .	Medium und P. I

Je mehr die Phasenverschiebung von einer ganzen oder halben Wellenlänge abweicht, je weniger sicher wird die Entscheidung.

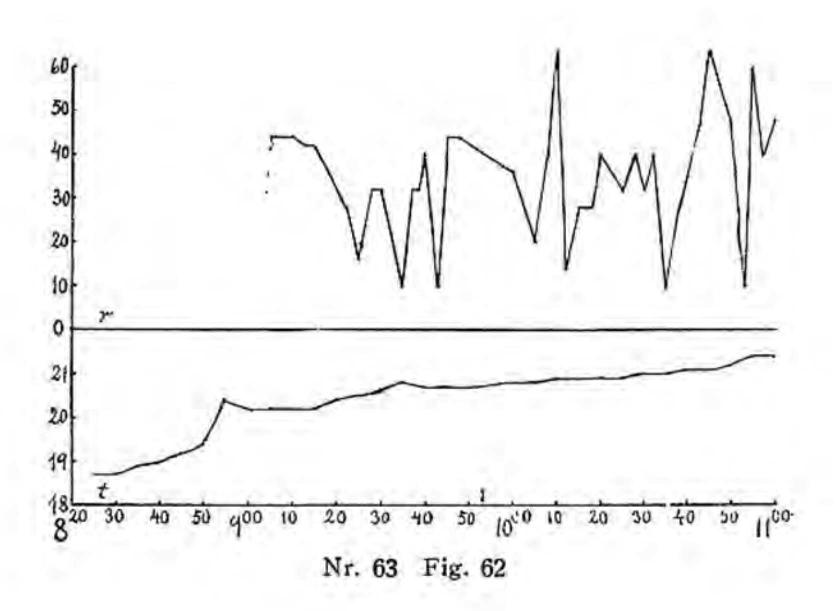
Bei Verwendung dieser Betrachtungsweise auf die vorliegenden Messungen läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß das Kraftzentrum in den meisten Fällen zwischen dem Medium und den Pendeln gelegen hat, nämlich in den Seancen am 27. 3., 28. 3., 29. 3., 31. 3. (erster Teil), 10. 11. (Blei—kleines Messing, Blei—Pockholz), 11. 11. (Blei, halbe Länge, Blei—Kork, großes Messing—mittleres Messing). Dagegen deuten die Messungen an „Blei, halbe Länge" am 7. 11. darauf hin, daß das Kraftzentrum in diesem Falle zwischen den Pendeln gelegen hat. Nur in diesem einen Falle läßt sich dies mit einiger Sicherheit sagen. In mehreren anderen Fällen, z. B. 10. 11. (Blei—Aluminium), 11. 11. (Blei—mittleres Messing) können einzelne der Messungen in dieser Weise gedeutet werden, aber nicht alle. In den übrigen Fällen läßt sich in dieser Weise keine Entscheidung treffen.

Selbstverständlich würde es möglich sein, unter der Annahme, daß die Wirkung der Kraft z. B. mit dem Quadrat des Abstandes abnimmt, etwas Genaueres über die jeweilige Stellung des Kraftzentrums auszusagen. Es würde dies jedoch verfrüht sein, solange keine systematischen Versuche über das Abstandsgesetz gemacht worden sind. Ich nehme deshalb davon Abstand. Nur möchte ich darauf aufmerksam machen, daß unsere Versuche einen Fingerzeig

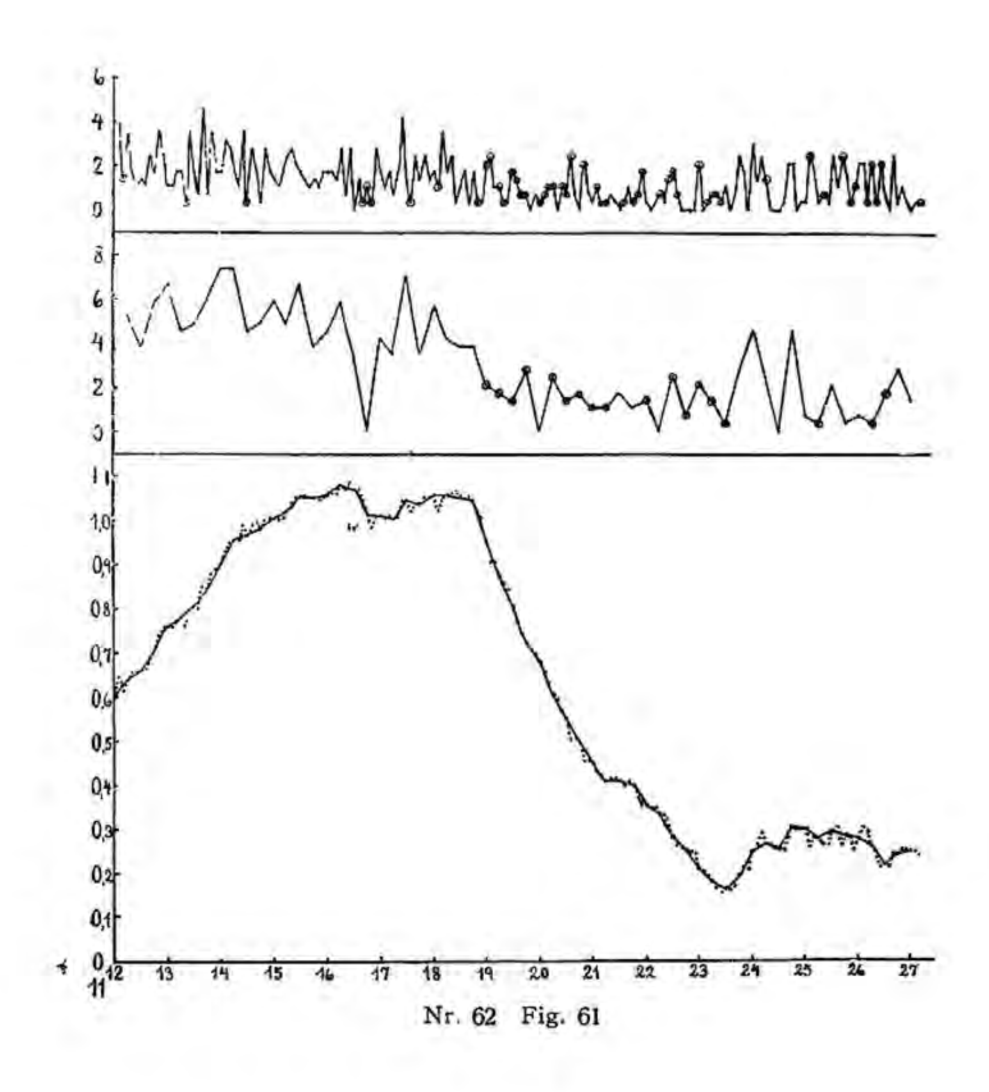


Nr. 60 Fig. 59

Nr. 61 Fig. 60



Nr. 63 Fig. 62


6
4
2
0
8
6
4
2
0
1,1
1,0
0,9
0,8
0,7
0,6
0,5
0,4
0,3
0,2
0,1
0
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27

Nr. 62 Fig. 61

dafür abgeben, was unter einer schlechten Seance zu verstehen ist. Die Seancen am 14. 11. 1922, 28. 3. und 29. 3. 1924 sind als schlecht zu bezeichnen. Die Pendel schwingen beide gleich, und, wie die Figuren 31 und 32 zeigen, ändert sich das Kraftverhältnis sehr wenig. Der Wert dieses Verhältnisses ist hier ungefähr 1, oder genauer berechnet, am 28. 3. im Mittel 1,08, am 29. 3. im Mittel 1,26. Nun ist der durchschnittliche Abstand vom Medium bis zum P. I 90 cm, zwischen den Pendeln 7,9 cm. Nimmt man an, daß das Kraftzentrum in diesen Fällen in der Brust des Mediums gelegen hat, so ergibt sich, wenn die Kräfte umgekehrt wie das Quadrat der Entfernung abnehmen, das Kraftverhältnis zu 1,23, und, wenn die Kräfte umgekehrt proportional der Entfernung abnehmen, das Kraftverhältnis zu 1,13, also Werte, welche sich sehr gut an die gemessenen anschmiegen.

In sämtlichen übrigen Versuchen nehmen die Kraftverhältnisse, wenigstens zeitweilig, größere Werte an, wie es sein muß, wenn das Kraftzentrum näher an die Pendel rückt. Es sieht folglich so aus, als ob die Lage des Kraftzentrums vor allem von der Stimmung des Mediums und der daraus abhängigen Produktion von „psychischer Energie" abhängt. In schlechten Seancen vermag das Kraftzentrum nicht aus dem Medium auszutreten. Je bessere Stimmung, also je mehr „psychische Energie", desto länger kann das Kraftzentrum gegen die Pendel hin geschoben werden, um, unter sehr günstigen Verhältnissen, sogar in den Raum zwischen die Pendel geführt zu werden. (Schluß folgt.)

Weltanschauliches und Theoretisches.

Hat die Parapsychologie für die Erforschung des Urchristentums eine Bedeutung?

Rede, am 29. August 1929 in Lund gehalten, in der Sektion VIII des V. internationalen Kongresses für allgemeine Religionsgeschichte.

Von Professor Dr. Richard Hoffmann, Wien.

Die Beantwortung der von mir aufgeworfenen Frage ist mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Nicht die kleinste liegt darin, daß über die jungaufblühende Wissenschaft der Parapsychologie heute noch weit die Meinungen auseinandergehen. Da sie kein anerkanntes Gebiet einer Universitätswissenschaft ist, können sich mit ganzer Kraft nur Privatgelehrte ihr widmen, wie etwa der am 12. Februar 1928 verstorbene Baron von Schrenck-Notzing in München oder der noch lebende Dr. Mattiesen in Gehlsdorf bei Rostock. Das Urteil weiter Kreise, auch gelehrter Kreise, ist daher vielfach durch Zeitungsnachrichten bedingt, die in lauter Aufmachung etwa über Entlarvung von Medien einen nicht einmal immer ganz einwandfreien Bericht bringen, aber merkwürdig stille und zurückhaltend sind, wenn es sich darum handelt, gut beobachtete parapsychische Tatsachen einem größeren Leserkreise wenigstens als nicht weiter ausgedeutete Tatsachen mitzuteilen. So herrscht in bedauerlicher Weise große Unklarheit darüber, welch ungeheures, ernst zu nehmendes Stoffgebiet hier noch der wissenschaftlichen Verarbeitung harrt. Denn die Parapsychologie ist nicht bloß Experi-

mental-Wissenschaft, die gegenwärtig zu Beobachtendes prüft, sondern sie hat es auch mit der Vergangenheit zu tun, mit all dem vielen, was frühere Geschlechter oft ganz spontan erlebt und in zahllosen Fällen nach bestem Wissen und Gewissen aufgezeichnet haben.

Der gute Parapsycholog muß kritischer Historiker, zum Glauben und zum Zweifel gleich geneigt, Experimentator und spekulativer Kopf zugleich sein. Denn so wichtig es auch ist, zwischen Tatsachen und ihrer oft vorschnell gegebenen Ausdeutung strenge zu scheiden, so darf doch der, der auf diesem Gebiete arbeitet, bei den bloßen Tatsachen nicht stehenbleiben wollen, sondern muß zugleich, wenn anders er echter Wissenschaftler ist, nach den bewirkenden, zunächst unbekannten Kräften forschen, die hier am Werke sind. Und da wird er dann früher oder später vor ein Problem gestellt, dessen Ernst in der Welt kaum seinesgleichen haben dürfte. Er wird jene Kräfte in weitgehendem Maße als starke seelische Kräfte buchen müssen, und zwar zunächst als Kräfte uns an sich bekannter Seelen, die aber in ihrem Bereich sozusagen verborgene Türen und Kellerluken haben, die in Räume führen, die man bisher irrtümlicherweise meist für unbewohnt und daher für gänzlich belanglos gehalten hat. Kurz, er wird auf die Macht des Unbewußten und Unterbewußten stoßen, das ungeahnte Fähigkeiten der Wahrnehmung einerseits und plastischer Gestaltungskraft anderseits zu besitzen scheint. Aber wenn er ganz gründlich ist — diese Behauptung kann heute schon gewagt werden —, wird er sich damit nicht zufrieden geben dürfen. Er wird erkennen müssen, daß jene bisher vernachlässigten Räume hinter den Türen und unter den Kellerluken nicht bloß mit den Bezirken anderer bekannter Seelen geheimnisvolle Verbindungen haben, sondern auch einer Welt gegenüber offen stehen, deren Existenz zu leugnen oder doch zu übersehen bisher als das schönste, gesichertste Vorrecht der Wissenschaft galt. Und das ist immer ein sehr peinlicher Augenblick, wenn sich herausstellt, daß wir auf Vorrechte verzichten müssen, die wir bisher als ganz selbstverständliche und vollkommen gesicherte für uns in Anspruch genommen haben.

Das ist das überaus Peinliche für jeden ernsten Wissenschaftler, daß die Parapsychologie auf Grund ihres Tatsachenmaterials zwar die Macht des Unterbewußtseins aufs stärkste betont, zugleich aber doch, wenn sie ihr ganzes Stoffgebiet überschaut, trotz vielen Hin und Hers um die Erkenntnis nicht herumkommt, daß es eine übersinnliche Welt gibt, die in diese irdische mannigfach hineinragt.

Das bedeutet noch keine Wiederbelebung des alten kirchlichen Offenbarungsbegriffs. Dieser hatte sich das Problem zu leicht gemacht. Wenn, um ein einfaches Beispiel zu wählen, medial veranlagte Menschen Stimmen gehört haben, die sie als Stimme der Gottheit oder eines Gottesboten bewerteten, so stammen solche Stimmen gewiß in den meisten Fällen aus dem Unterbewußtsein der betreffenden, indem sich versteckte Wünsche und Gemütsbedürfnisse vergegenständlichten und in der Ferne einer selbständigen Autorität den Hörenden vor die Seele traten. Ein klassisches Beispiel dafür bietet Paulus im Römerbrief, sofern er hier zunächst, Kap. 9 und 10, mit großem Scharfsinn spekula-

tiv zu begreifen sucht daß Gott nur eine Minderheit Israels zum Heile erwählt, dann aber in Kap. 11 plötzlich umschwenkt und unter Hinweis auf eine Offenbarung die baldige Bekehrung seines ganzen Volkes prophezeit, eine Weissagung, die bekanntlich unerfüllt geblieben ist und daher auch schwerlich auf eine objektive Offenbarung zurückgeht.

So wird auch kein Parapsychologe den uns entschwundenen Offenbarungswert der Johannesapokalypse wiederherstellen können. Ich habe den Eindruck, daß das unmittelbar Visionäre hier überhaupt nur eine geringe Rolle spielt und es sich in dieser Schrift wesentlich nur um kunstvolle Bearbeitung, d. h. Steigerung und Ergänzung älterer Stücke aus der apokalyptischen Literatur des Judentums handelt, worauf ja auch Eberhard Vischer u. a. hingewiesen haben.

Auf der anderen Seite hat uns aber die Parapsychologie gelehrt, daß es ein wirkliches Hellsehen in die Zukunft gibt, ein Vorherwissen oder Vorherschauen auch ganz bestimmter Einzeldinge. So werden wir dem Bericht des Lukas Glauben schenken dürfen, daß dem Apostel Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem mehrfach die Prophezeiung seiner Gefangennahme entgegentritt, und wenn Agabus in Cäsarea sich vor dieser Vorhersage mit dem Gürtel des Paulus Hände und Füße zusammengebunden hat, Apostelgeschichte 21,11, so hat er mit dieser sehr auffälligen Prozedur schwerlich bloß eine sinnbildliche Handlung vollziehen wollen, wie es der Berichterstatter gedeutet hat. Paulus ist später auch nur an den Händen und nicht zugleich an den Füßen gefesselt worden. Es wird hier vielmehr wohl ein Fall sog. Psychometrie vorliegen[1]). Indem sich der Seher in Meditationsstellung begibt (vgl. 1. Könige 18,42) und ein von dem Apostel getragenes Kleidungsstück fest anlegt, kommt er so in seelische Fühlung mit ihm und kann sogar über dessen kommendes Schicksal eine übernormale Aussage machen, wie wenn er das in des Paulus eigenem Unterbewußtsein läse. Mit anderem Erfolg gelangt die blutflüssige Frau, die ein Kleidungsstück Jesu berührt, mit diesem in seelischen Rapport. Jesus fühlt es und spricht es auch aus, daß ihr Glaube ihm ein Stück seiner auf die Menschen vielfach überströmenden Heilkraft ohne sein Wissen und Willen entwendet hat. Die Sache kann sich sehr wohl so, wie sie das Markusevangelium Kap. 5, vgl. bes. V. 30, schildert, zugetragen haben. Was aber das Vorherwissen von Zukünftigem anlangt, so setzt das voraus, daß unser Schicksal oder zum mindesten Teile unseres Schicksals in einer geistigen Sphäre, die jenseits der uns sonst zugänglichen seelischen Bezirke liegt, bereits bekannt sind, ehe sie sich erfüllen. Und da unser Schicksal niemals isoliert für sich betrachtet werden kann, sondern immer zugleich das Schicksal anderer ist, so führt diese Erfahrung mit Notwendigkeit zu der Annahme einer geistigen Ueberwelt, eines überindividuellen Zusammenhangs der Dinge, in dem Zukünftiges zum mindesten vorher bekannt ist und wahrscheinlich dann doch wohl auf Grund einer Vorherbestimmung.

[1]) Zur Frage nach der Bedeutung der Psychometrie vgl. die instruktive Schrift, die Dr. Paul Sünner herausgegeben hat: Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat, Leipzig, Mutze 1929.

Auch Jesus hat solche Blicke in die Zukunft gehabt, wenn er etwa die Zerstörung des jüdischen Tempels ankündigt oder seinen Jüngern die Szene vor Augen malt, wie sie einen Esel finden und erhalten werden, den er für den Weg nach Bethanien und Jerusalem als Reittier benutzen wird, oder wenn er — nach der Darstellung des Matthäus (21,19) — die andauernde Unfruchtbarkeit des früchtelosen Feigenbaumes ankündigt. Die beiden letzteren Fälle scheinen Belanglosigkeiten zu sein und haben doch ihren hohen typischen Wert. Freilich sind Jesu in seinen Prophezeiungen auch Selbsttäuschungen mit untergelaufen, nämlich dann, wenn er nicht auf Grund unmittelbarer Inspiration gesprochen, sondern sich kraft seines messianischen Bewußtseins verpflichtet gefühlt hat, die noch ausstehende Erfüllung wirklicher oder angeblicher messianischer Weissagungen des Alten Testaments anzukündigen. Ich weise hin auf seine Worte von seiner baldigen Wiederkehr auf des Himmels Wolken, mit der dann das Weltgericht, die Auferstehung der Toten und die Aufrichtung eines Gottesreichs der Vollendung unmittelbar verbunden sein sollten, alles Weissagungen, die sich nicht erfüllt haben. Für den objektiven Wert einer Vorhersage von Zukünftigem gibt es eben auch den höchsten religiösen Autoritäten gegenüber nur e i n Erkennungsmittel, — daß das Vorhergesagte eintrifft.

Es fragt sich nun aber, ob wir im Urchristentum nicht noch weitere und vielleicht doch noch wichtigere Spuren für das Hineinragen einer Ueberwelt in diese irdische haben als die soeben besprochenen. Vier außerordentliche Ereignisse sind, wenn ich recht sehe, für die Geschichte des ältesten Christentums von grundlegender Bedeutung gewesen, das Tauferlebnis J e s u s e l b e r, die Erscheinungen, die sein e n g s t e r J ü n g e r k r e i s nach seinem Tode auf seine Auferstehung deutete, die D a m a s k u serfahrung, die ein P a u l u s auf diese Auferstehung gedeutet hat, und das P f i n g s terlebnis der Apostel.

Das erstere, Jesum selbst betreffende Geschehnis ist wohl nicht immer nach seiner ganzen Tragweite gewürdigt worden. Man hat an eine verklärende Tendenz der Legende gedacht, die das Demütigende, das in der Taufe Jesu lag, dadurch habe in den Schatten stellen wollen, daß sie hier die Stimme Gottes, den heiligen Geist, eine Taube und selbst das Himmelsgewölbe in Bewegung setzte. Man bedenke aber, daß Jesus bis zu seinem dreißigsten Jahre etwa als schlichter Handwerker in einer abgelegenen galiläischen Stadt gelebt und sich weder als Wundertäter noch als Laienprediger irgendwie hervorgetan hatte. Wenn er sich dann plötzlich zum Messias, zum Lehrer des Volkes, zum erfolgreichen Heiler berufen fühlte, rasch Aufsehen erregte und einen großen Anhang im Volke fand, so ist ein solcher Umschwung ohne ein oder mehrere seelisch sehr tiefgreifende Erlebnisse nicht denkbar; und hätten wir nicht die Ueberlieferungen von den wunderbaren Erfahrungen bei der Taufe — vielleicht gehören auch die Kämpfe mit dem Satan in der Wüste hierher —, so müßten derartige Ereignisse des Seelenlebens geradezu vorausgesetzt werden!

Man kann sich dies Tauferlebnis bis zu einem gewissen Grade p s y c h a n a l y t i s c h verständlich zu machen suchen: Jesus kommt zur Bußtaufe, weil er in seiner Demut alle Gedanken, die ihn auf seinen höheren Beruf wiesen, als lästerlichen Hochmut gewaltsam unterdrücken will, aber im Moment dieser

Selbsterniedrigung erlebt er eine ungeahnte Erhöhung: er hört eine Gottesstimme in der Ferne des Psalmwortes von dem heute erzeugten Gottessohne. Die gewaltsam zurückgedrängten Gedanken brechen also mit Ungestüm hervor und verobjektivieren sich, von den bekannten Schauungen begleitet. Doch einmal ist zu berücksichtigen, daß die These von den zurückgedrängten Gedanken im letzten Grunde doch nur Konstruktion ist. Vor allem aber: Jesus hat von nun an nicht bloß eine neue Gewißheit, sondern auch eine neue Kraft. Er fühlt sich, um mit 1. Samuelis 10,6 zu reden, in einen neuen Menschen verwandelt, er fühlt sich von nun an als neugeborenen Gottessohn, worauf die älteste Textform der Himmelsstimme von Lukas 3,22 in der Handschrift D hinweist. „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich erzeugt", vgl. Psalm 2,7. Er weiß sich von neuem als Träger des göttlichen Geistes, der ihm vor allem seine sieghafte Ueberlegenheit über die kranken Leiber und Seelen der Menschen gibt, in Verbindung mit Fasten und Gebet ihn zu seinen Dämonenheilungen und anderen Wundertaten befähigt. Alles das wird sich im letzten Grunde nur erklären, wenn Jesus, ob auch gleich in subjektiven Formen, wirklich den Einbruch neuer seelischer Komplexe und psychophysischer Kräfte hier erfährt, und nicht bloß etwa eine Umgruppierung bereits vorhandener Gedanken und Fähigkeiten. Er erlebt hier eine Berührung mit der übersinnlichen Welt, wie es Rittelmeyer einmal ausgedrückt hat, und zwar in der Weise, daß ihm aus ihr neue Kräfte zuströmen. Sie machen ihn seiner messianischen Befugnis gewiß, so daß er nunmehr selbst dem Satan, dem Generalgewaltigen der Welt nach damaligem Volksglauben, sich überlegen und ihm seine Provinzen in den Seelen und Leibern der Menschen streitig zu machen weiß.

Es ist das Verdienst von Emil Mattiesen in seinem gelehrten, noch lange nicht nach Verdienst gewürdigten Werk über den „jenseitigen Menschen", für eine derartige Auffassung des Tauferlebnisses Jesu durch scharfsinnige Analyse zahlreicher mystischer Erfahrungen aus allen Zeiten eine breite Grundlage geschaffen zu haben. Ob und wieweit dieses Ereignis auch paraphysische Dinge der Sinnenwelt (Taubenerscheinung, Lichterscheinung am Jordan?) mit umfaßte, wird sich heute nicht mehr ausmachen lassen. Ganz von der Hand weisen möchte ich aber auch diese Möglichkeiten nicht.

In stärkerem Maße spielt jedenfalls die Sinnenwelt bei den mystischen Erfahrungen der Elfe bald nach Jesu Tod herein. Wenn sie an sein Hervorgehen aus dem Grabe glaubten, so ist es ausgeschlossen, daß sie bloß Visionen erlebten. Denn das hätte ihnen nur die Gewißheit verschafft, daß er in einer jenseitigen Welt lebe und sich von dort aus in dieser gegenwärtigen kundtun könne, aber nicht, daß er leiblich aus dem Grabe auferstanden sei. Nach den Berichten unserer drei Synoptiker haben die Jünger allerdings zunächst von der Auferstehung gehört und dann erst ihn wiedergesehen. Aber da diese Kunde auf Engelmund zurückgeht, trägt sie deutlich legendarischen Charakter an sich, so daß jene für die Beurteilung dessen, was sie unmittelbar erfuhren, wohl doch nur auf ihr persönliches Erlebnis angewiesen waren. Und das muß so lebensvoll gewesen sein, in der körperlichen, betastbaren, sich bewegenden, sprechenden, vielleicht gar essenden Erscheinung, daß sie nach dem damaligen

Stande des Wissens nicht anders konnten als auf körperliche Rückkehr aus dem Grabe schließen. Hier hilft uns nun die Parapsychologie mit ihrem Hinweis auf die Materialisationen, das Fehlsame dieses Schlusses aufzudecken. Teilmaterialisationen wie materialisierte Hände, die sich bewegten, zugriffen und schlugen, habe ich selber mehrfach in mediumistischen Sitzungen erlebt. Wir wissen aber von sehr lebensstarken Vollmaterialisationen, wie sie von urteilsfähigen Zeugen bei großen Medien wie Katie Fox, Florence Cook, Elisabeth d'Espérance und unter den Lebenden bei dem Brasilianer Mirabelli beobachet worden sind. Man lese etwa die Schrift Tischners: Materialisationsversuche von William Crookes, Leipzig 1923, oder die Ernesto Bozzanos: A propos de l'introduction à la métapsychique humaine, Paris 1926, in der er sich mit René Sudre auseinandersetzt. Hier geht Bozzano u. a. auf die ungemein lebensvollen Wiedererscheinungen der Frau Estelle Livermore des näheren ein, die etwa 5 Jahre lang, 1861—66, in annähernd 400 Sitzungen sichtbar gewesen ist. Solche lebensvolle Materialisationen in starker Ausprägung dürften auch die Jünger Jesu erfahren haben. Sie sahen ihn, wenn auch immer nur vorübergehend, wieder wie einen, der noch unter ihnen lebte, und glaubten daher, daß er von den Toten auferstanden sei. Und doch war es ein immer nur wieder neu materialisierter Körper, der da erschien, wobei sich dann freilich die wichtige Frage aufdrängt: War das der Abgeschiedene selber, oder wo stak sonst das seelische Agens dieser lebensvollen Gestalt?

Es gibt Parapsychologen, die die Tatsächlichkeit von Materialisationen zwar durchaus anerkennen, sie aber alle nur auf das lebende Ektoplasma oder sagen wir: den Doppelkörper medialer Menschen zurückführen wollen, der manchmal allerdings ein sehr selbständiges Leben zu haben scheint und in diesem Falle die Rolle Jesu gespielt haben müßte. Diese Auffassung hängt aber doch eng mit der andern zusammen, daß es keine wirklichen Kundgebungen Abgeschiedener gibt, in welcher Form immer es sei. Und das führt uns auf die sehr ernste Frage des Spiritismus. Sie wird leider nur selten sine ira et studio behandelt. Denn den einen ist es ein sehr unbehaglicher Gedanke, daß es ein Leben nach dem Tode geben sollte, den anderen flößt die entgegengesetzte Vorstellung das gleiche Unbehagen ein. Da gilt es für den Wissenschaftler, der seinem Namen Ehre machen will, weder auf Spiritisten noch auf Antispiritisten zu hören, sondern sich nicht durch Besuch spiritistischer Zirkel, sondern durch mühsames Studium etwa der Kreuzkorrespondenzen oder anderer Originalliteratur sein eigenes Urteil zu bilden, und sollten darüber Jahre oder gar Jahrzehnte vergehen. Ich kann da nur sagen, daß Kundgebungen angeblich Verstorbener in zahlreichen Fällen aus dem Unterbewußtsein eines Mediums stammen mögen, daß es daneben aber auch wirkliche Identitätsbeweise gibt. Sie liegen zum Teil in sonderbaren Einzelzügen, Mißverständnissen oder der eigentümlich dramatisch belebten Form solcher Mitteilungen — ein Gedanke, den besonders Mattiesen vertreten hat —, vor allem aber darin, daß sich gänzlich unbekannte Persönlichkeiten melden, mit sehr bestimmten Angaben über ihr Leben oder auch ihr Sterben, die dann hinterher, manchmal erst nach recht

mühsamen Untersuchungen, ganz oder doch zum nicht geringen Teil als wahr befunden worden sind.

Auf dem Untergrund solcher Erfahrungen, daß es in der Tat Kundgebungen Verstorbener gibt, bekommt auch die aufgeworfene Frage, wo das seelische Agens der von den Elfen erlebten Materialisationen liegt, ihre besondere Beleuchtung. Wir können es mit gutem Gewissen sagen, daß es sich hier wohl um Kundgebungen des verstorbenen Jesus selbst gehandelt haben wird, und zwar Kundgebungen in einer psychophysisch sehr lebensvollen Form, zu der wohl die Jünger, vor allem ein Petrus, die materiellen Kräfte aber nicht mehr hergegeben haben. Mit der ins Grab gelegten Hülle hat diese Leibesform schwerlich etwas zu tun gehabt. Wo jene verblieben, wird wohl nie mehr aufgeklärt werden, zumal bezüglich der Bestattung Jesu die Legende vielleicht schon bei der Kreuzesabnahme einsetzt. Vgl. z. B. die verschiedenen Ueberlieferungen Johannes 19,31 und 38.

Und nun das Damaskuserlebnis des Paulus. Lukas sucht es zwar in seiner Apostelgeschichte von den Auferstehungserfahrungen der Elfe deutlich abzurücken und in die Gruppe der Geschichte einzureihen, die er 12,9 zu dem in der Raumwelt Wirklichen in deutlichen Gegensatz stellt. Der Verfasser der Apostelgeschichte steht aber jenem Judaismus nicht sehr fern, den Paulus im Galater- und zweiten Korintherbriefe lebhaft bekämpft, einem Judaismus, der das Besondere seiner Heilserfahrung und entsprechenden Heilsverkündigung nicht recht gelten lassen wollte. Paulus selber stellt sein Schauen des abgeschiedenen Christus auf die gleiche Stufe wie die Schauungen eines Petrus und der Elfe. Gleich ihnen sind sie ihm der Beweis für ein Hervorgehen Jesu aus dem Grabe. Freilch schaut er den Herrn nicht in den Formen seines Erdendaseins wieder, wie jene Jünger, sondern in verklärter Lichtgestalt, von deren Angesicht sich ihm die Lichtfülle göttlicher Herrlichkeit widerzuspiegeln schien. Schon seine damaligen Gegner haben das wohl als bloße Vision gedeutet, ob sie aber recht haben, ist mir doch zweifelhaft. Leider spricht er sich über sein Erlebnis in den uns erhaltenen Briefen, vielleicht aus religiöser Scheu, nirgends näher aus, aber er gründet nun einmal seinen Glauben an die Auferstehung Jesu auf diese Erfahrung und scheidet sie deutlich von späteren Schauungen des Herrn (1. Korinther 15,8 und 2. Korinther 12,1 zu vergleichen). Lag hier wirklich eine Materialisation vor, so war es eine selbstleuchtende — wie wir solche auch sonst kennen —, aber vielleicht nicht ganz ausgebildete und nur von ihm, da er sich in leichtem Transzustand befand, deutlich wahrnehmbare.

Doch dieses Damaskuserlebnis hatte jedenfalls auch seine starke seelische Seite. Paulus wird von ihm an den Geistesbesitz und das Gotteslicht (2. Korinther 4,6) datiert haben, das ihn Jesu Fluchtod am Kreuz als stellvertretende Sühne und Jesu Auferstehung als Begründung unsterblicher Leiblichkeit für die Gläubigen deuten ließ. So fühlte er sich einerseits durch sein Christwerden den Uraposteln verwandt und glaubte doch anderseits, auf Grund von Offenbarung, etwas wesentlich Neues lehren zu können, was jene noch nicht gelehrt hatten. Auch dadurch unterschied er sich von ihnen, daß er sich, wenn auch zum Apostel, so doch, was etwas

ganz Neues war, zum Heidenapostel berufen fühlte. Es wird sehr schwer halten, das alles psychanalytisch zu erklären, so wenig auch der subjektive Faktor in der Ausdeutung seiner Damaskuserfahrungen verkannt werden darf. Von der vorangegangenen inneren Entwicklung des Mannes wissen wir zu wenig, auch nichts von einem etwaigen unbewußten früheren Hinneigen zum Christentum. Im Gegenteil, er hatte sich immer mehr im Pharisäismus verfestigt und betrachtete später sein damaliges Leben unter dem Bilde einer Fehlgeburt, vgl. 1. Korinther 15,8. So werden wir auch hier das Hineinragen neuer seelischer Komplexe aus einer höheren Welt mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, und das Studium anderer denkwürdiger Bekehrungsgeschichten, auf die die Parapsychologie hingewiesen hat, wie die des Obersten Gardiner im achtzehnten Jahrhundert bestätigt das[1]).

Zu den Ereignissen, die für die Geschichte des Urchristentums grundlegend waren, wird man aber auch das schon einige Jahre früher fallende Pfingsterlebnis der Urapostel zählen müssen. Den Bericht, der in der Apostelgeschichte Kap. 2 darüber vorliegt, wird man trotz aller offensichtlichen Vergröberung vom Standpunkt der Parapsychologie aus etwas günstiger beurteilen dürfen, als es meistens geschieht. Von Glossolalie, wie man gemeint hat, ist hier allerdings nicht die Rede und soll auch nicht die Rede sein. Der Verfasser unterscheidet durchaus zwischen der Zungenrede (10,46; 19,6) und den hier vorliegenden „Reden in fremden Sprachen", 2,4. Die Zungenrede (Glossolalie) ist eine ad hoc gebildete, höchstens dem inspirativ Begabten verständliche Rede, wie wir aus Paulus ersehen können, während die Sprachen, in welchen einige Apostel nach Apostelgeschichte 2 reden, von manchen Anwesenden ja verstanden werden, also wirkliche lebende Sprachen sind, die freilich jene Apostel nur im Trancezustand zu sprechen imstande sind. Für dies Phänomen der Xenoglossie gibt es zahlreiche Beispiele, nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch aus der Gegenwart, ich weise hin auf Medien wie Margery und besonders Mirabelli. Diese außerordentliche Erscheinung wird sich nur zum kleinen Teil aus dem Wiederauftauchen vergessener Sprachkenntnisse erklären lassen. Eher könnte man, so in Apostelgeschichte 2, an Telepathie auf Grund eines seelischen Rapports mit Leuten denken, die die betreffende Sprache tatsächlich beherrschen. Andere Fälle werden, mag man sich drehen und wenden, wie man will, nur eine spiritistische Erklärung zulassen. Bemerken möchte ich noch, daß auch die sinnlichen Begleiterscheinungen des Pfingsterlebnisses, die starken Windstöße und das Auftreten der Lichtzungen ihre paraphysischen Parallelen haben, so die starken Windstöße im geschlossenen Raum auf dem italienischen Schloß Millesimo im Juli des Jahres 1928 — vorausgesetzt, daß sich die Blasebalg-Erklärung Lamberts als unhaltbar erweisen sollte.

So viel über die grundlegenden Ereignisse aus der Geschichte des Urchristentums. Doch liefert die Parapsychologie noch zahlreiche andere Belege und

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz: „Parapsychisches bei Apostel Paulus" in dieser Zeitschrift, Februar 1928, sowie meine Abhandlung: „Die Entstehung des Christentums II. Paulus" in dem Sammelwerk: „Die Religionen der Erde", Leipzig und Wien, Franz Deuticke 1929.

Parallelen zu wunderbaren Ereignissen aus dem Leben Jesu sowohl wie seiner Sendboten. Es geht nicht an, ein im allgemeinen gutes Zutrauen zu der Ueberlieferung der Worte Jesu in den drei ersten Evangelien zu bekunden und gleichzeitig fast alles, was an Wundern des Lebens Jesu überliefert ist, als legendär zu streichen. Hier haben Leute wie Arthur Drews schärfer gesehen als manche liberalen Theologen. Gewiß wird auch der Parapsycholog die Berichte der Evangelien nicht unkritisch sich zu eigen machen dürfen, wie das früher so manche Okkultisten getan haben. Zwischen dem Geschehnis und der Aufzeichnung liegt eine lange mündliche Ueberlieferung, die nach ihr innewohnenden Gesetzen das Erzählte formt, manches verschiebt, vereinfacht, aber auch vergröbert, und noch die Aufzeichnungen machen einen Stilisierungsprozeß durch. Man ist ja neuerdings auf diese Formseite der Ueberlieferung besonders aufmerksam geworden. Aber die Parapsychologie mit ihrer reichen Erfahrung wird uns wichtige Handreichung tun, um Mögliches und Unmögliches der Tradition schärfer als bisher zu sondern. Denn was nützt es mir, wenn ich z. B. zu der Ueberlieferung, daß Jesus über das Wasser gegangen, eine Reihe sogenannter religionsgeschichtlicher Parallelen heranzuziehen weiß, wenn ich es nicht zugleich wahrscheinlich machen kann, daß es Menschen gegeben hat, die, wie etwa Annette von Droste-Hülshoff und andere Bewohner des Münsterlandes, derartige Fähigkeiten wirklich besaßen? Mit dem alten massiven Wunderbegriff hat das alles nichts zu tun, und doch hat es auch seine tiefe religiöse Bedeutung, wenn wir in Wunder höherer Art Einblick gewinnen, wenn wir sehen, wie groß und reich das Geschehen dieser Gotteswelt ist, und wenn wir auch solche Dinge als gewiß oder doch wenigstens als wahrscheinlich, jedenfalls als schlechthin möglich anzunehmen gezwungen werden, die die Wissenschaft von gestern und vorgestern nur als Ammenmärchen belächelt hat.

Was die Geschichte der Sendboten des Evangeliums anlangt, so möchte ich nur noch, da die Zeit drängt[1]), auf die schier unglaubliche Entrückung des Evangelisten Philippus hinweisen, eines Mannes, den der Verfasser der Apostelgeschichte nach 21,8 wohl noch selber gesprochen hat. Diese Entrückung tritt an jener Stelle der Lukasschrift (8,40) ganz unvermittelt auf, irgendein Beweggrund der Legendenbildung ist hier schwer denkbar. Nun kennt aber die neuere parapsychologische Literatur einige gut gesicherte Fälle von Entrückungen, so besonders die des Mediums Henderson in London Ende des Jahres 1873, die von 17 Zeugen beglaubigt ist, die alle Möglichkeiten einer normalen Erklärung sorgfältig erwogen haben.

Gegen die hier vertretene Verwertung der Parapsychologie bei der Erforschung des Urchristentums sträubt sich zwar das Gemütsinteresse mancher Gläubigen. Sie glauben durch solche Betrachtungsweise die Einzigartigkeit der Ereignisse, von denen uns die Blätter des Neuen Testaments berichten, gefährdet. Aber was an diesen Geschehnissen wirklich einzigartig ist, kann doch nur durch Vergleich mit entsprechend ähnlichen Ereignissen festgestellt

[1]) Jedem Redner des Kongresses war eine Redezeit von nur 30 Minuten vorgeschrieben.

werden. Sonst bleibt man bei einer petitio principii stehen, die der rastlos vorwärts drängende Geist der Wissenschaft nicht anerkennen kann. Gewiß erscheint hier manches in neuem Licht, aber auch dies Licht stammt von Gott und hilft Brücken schlagen zum Glauben. Auch wer den Ursprung anderer Religionen, hoher wie niederer, erforschen will, wird der Parapsychologie in Zukunft nicht entraten können. Videant consules!

Kleine Mitteilungen.

Der Kongreß zu Athen.

Wir verweisen unsere Leser noch einmal auf den vom Ostermontag, den 21., bis Sonntag, den 27. April, in Athen stattfindenden 4. Internationalen Kongreß für psychische Forschungen, dessen Ehrenpräsidium Herrn Professor Driesch übertragen worden ist. Dem Vernehmen nach sollen die Anmeldungen, namentlich aus dem angelsächsischen Ausland, erfreulich stark sein.

Deutsche Teilnehmer, welche die lange Bahnfahrt über Budapest—Belgrad vermeiden wollen, benutzen zweckmäßig den Seeweg von Marseille oder Genua, oder ab Triest über Brindisi. Auch besteht die Möglichkeit der Reise über Italien mit Seefahrt Brindisi—Piräus. Eine Reihe von festlichen Veranstaltungen, Ausflügen und Führungen sind gleichfalls geplant. Anmeldungen sind möglichst umgehend an Herrn Prof. Driesch, Leipzig, Zöllnerstr. 1, zu richten, oder direkt an das griechische Kongreßkomitee zu Händen von Dr. Tanagra. Rue Aristotelous 53.

Letzteres versendet soeben einen hübschen, gutillustrierten, in deutscher Sprache verfaßten Führer. Gleichfalls erhalten wir folgende Liste der bis zum 20. Februar angemeldeten Vorträge:

Prof. Driesch: Person und Ueberperson.

Sir Oliver Lodge: On the reasons for the no recognition of Psychical Research by the majority of the scientific World.

Prof. C. Schneider (Wien): a) Das psychophysische Energiefeld als Träger des Sinnlichen und Uebersinnlichen Erlebens. b) Ueber verspätete Telepathie.

Prof. H. Hahn (Wien): Rudi Schneider.

Dr. Pagenstecher: Das verkehrte Bild in der Telepathie.

Prof. Oesterreich (Tübingen): Das psychophysische Problem vom phänomenologischen Standpunkt. Ein neuer Lösungsversuch.

Mr. Salter (London): Some suggestions for the improvement of the conditions of Investigation of controllable Phenomena.

Mr. Bestermann (London): Recent and current Investigations undertaken by the English S. P. R.

Mr. Carl Vett (Paris): Ein Fall von Levitation bei den Derwischen.

Prof. Walter. (Graz): Eine neue Forschungsmethode in der Parapsychologie.

Prof. Mikuska (Tschechoslowakei): Zwecksetzung und Zielstrebigkeit in der Bio- und Parabiologie.

Gräfin Wassilko (Wien): Ein Fall von supranormaler Erkenntnis.

Dr. Kröner (Berlin): Der Kampf um Valiantine.

Baron Dr Winterstein (Wien): Das Medium Frieda Weißl.

Dr. E. Kindborg (Breslau): Dreijährige Versuchsergebnisse mit dem Medium Frau S.

Dr. P. Szmurlo (Warschau): Der mediumistische Forschungsplan.

Dr. A. Tanagra: a) Telepathie des latenten Gedächtnisses. b) Die telekinetischen Medien Griechenlands.

Dr. M. Vlastos (Athen): Die verborgenen Kräfte im Organismus vom parapsychologischen Standpunkt aus betrachtet.

Dr. C. Constantinides (Athen): Zwei Jahre telepathischer Experimente auf große Distanz zwischen Athen, Paris, Warschau und Wien.

Dr. Mirahorian (Rumänien): a) Beitrag zum Thema Gehirnstrahlen und bioelektrische Natur des Nervensystems. b) Eigene Experimente über Kryptästhesie auf große Entfernung.

Emanation des menschlichen Körpers.

Was Reichenbach in seiner Odlehre teilweise zutreffend verarbeitet hat, was Cazzamalli in neuerer Zeit speziell für die Kopfzone durchforscht hat, was Ochorowicz auf dem Gebiete der Paraphysik mit seinen Experimenten mit Stanislava Tomczik vermuten ließ: die Existenz einer nach außen wirksamen Emanation, ist seit einer Reihe von Jahren von dem Elektroingenieur E. K. Müller in Zürich im Verlaufe langwieriger Experimente einwandfrei festgestellt worden. Cazzamalli hat diese Experimente als Bestätigung seiner eigenen gewürdigt. Dr. Osty, der Direktor des internationalen metapsychologischen Instituts in Paris, hat die Wichtigkeit dieser Entdeckung für sein Gebiet anerkannt und wird demzufolge auf der von Müller geschaffenen Grundlage weiterarbeiten.

Möglicherweise wird sich dabei eine Beziehung zu den parapsychologischen Phänomenen im allgemeinen ergeben. Insofern ist es wichtig, jetzt schon von den vorläufigen Resultaten E. K. Müllers Kenntnis zu nehmen.

Bernoulli.

Anläßlich der 106. Jahresversammlung der Schweiz. Naturf. Gesellschaft, referierte Direktor E. K. Müller (Institut „Salus", Zürich II) in seinem Experimentalvortrag, in der Sektion für Physik, über eine Emanation des lebenden menschlichen Körpers [1]).

Hierbei erbrachte Müller experimentell, mit objektiver, elektrischer Methode, den Nachweis einer dem Körper, insbesondere den Fingerenden, den Zehen, den Fersen des Fußes und den Achselhöhlen usw. entströmenden Emanation. Er zeigte zugleich eine Reihe physikalischer, sichtbarer Wirkungen derselben. Diese Wirkungen bestätigen in sehr deutlicher Weise das Ausströmen eines Fluidums aus jenen Bezirken, und auch die Anwesenheit dieses Fluidums im Atem und hauptsächlich im Blut!

Unter der Einwirkung dieser dem Körper entströmenden Emanation werden elektrische Isolatoren, Luft, Seide, Glimmer usw. — leitfähiger —! Die Emanation durchdringt Glas, Glimmer, Metall, organische Substanzen usw. und läßt sich einige Sekunden auf Substanzen und Materialien übertragen. Minutenlang haftet sie aber an chemischen Materialien, an Salzkristallen, z. B. Steinsalz usw.

Als Indikatoren für den Beweis des Vorhandenseins der Emanation kommen blanke, parallele Lamellen aus Silber, Platin usw. in Anwendung, welche durch eine sehr schmale Luft-, Glimmer- oder Ebonitschicht voneinander getrennt, isoliert sind und nun elektrische Aufladung erhalten. Die Gegenwart der Emanation manifestiert sich, dem Indikator gegenüber, durch eine auffallend starke Verminderung — durch Versagen —, der zuvor vorhanden gewesenen natürlichen Isolationsverhältnisse. Es wird beispielsweise das Elektrometer oder das Galvanometer, das zur Kontrolle der momentanen Isolation des Indikators, respektive seiner Lamellen, dient, zur Ablenkung gebracht, oder es wird, unter dem Einflusse der Emanation ein Funkenübergang zwischen den Metall-Lamellen verursacht, der ohne diese Einwirkung zwischen den (mit entsprechendem Potentia elektrisch aufgeladenen Lamellen, nicht zustande gekommen wäre. Zu diesem letzteren Versuch eignet sich speziell ein kleiner elektro-therapeutischer Apparat, dessen beide linearen Silberelektroden, in sehr kleinem Abstande, in einem Ebonitkopf eingebaut sind und mittels der Drehung eines kleinen Reguliermechanismus unter verschieden hohe elektrische Spannungen versetzt werden können. (Fig. 5.)

An Stelle dieses Mittels zum Nachweis der Emanation wird von Müller noch ein anderes Indikatorsystem, eine zweifach gewickelte Spule aus dünnem, mit Seide umsponnenen Eisendraht von 0,2 mm Dicke verwendet. Diese beiden parallel gewickelten Drähte werden, wie die erwähnten Lamellen, elektrisch aufgeladen. Die Nachbarschaft der untern Fläche der Fingerenden verursacht hier ebenfalls einen erheblich verstärkten Uebergang des Meßstromes, von einem Draht zum andern, durch die Seidenisolation.

Wie für Isolationsmessungen überhaupt, ist für diese Experimente die Anwendung eines sehr empfindlichen Galvanometers erforderlich. Und je nach der Intensität des momentanen Emanationsaustrittes aus den Fingerenden z. B. wird

[1]) Verhandlungen der Schweiz. Naturf. Gesellschaft, 106. Jahresversammlung, Aarau. 1925, pag. 105.

die Isolation des Indikators, von beispielsweise ca. 100 Megohms auf wenige hunderttausend Ohms oder noch stärker, vermindert, bei Anwendung einer Meßbatterie von ca. 90 Volt, und wenn die Fingerenden (untere Fläche) dem Indikator auf ca. 3—5 Zentimeter, von unten, genähert werden. Bei kräftiger Fingeremanation lassen sich selbst bei einem Abstande der Fingerenden von ca. 70—80 Zentimeter, vom Indikator, sehr starke Galvanometerausschläge erzielen. Die Emanation scheint äußerst rasch in der umgebenden Luft zu diffundieren; auch steigt sie vertikal hoch. Deshalb ist es zweckmäßig, die Fingerenden nicht über, sondern — unter — den Indikator zu halten. Beim Gebrauche eines Siemensschen (großen astatischen) Galvanometers, das mit dem Indikator und einer Meßbatterie von ca. 100 Volt in Serie geschaltet wird, erhält man nicht selten bei 1 Meter Skalenabstand noch Ablenkungen von 500 und mehr Millimeter, wenn die Hand mit einem Konus von Karton oder Kupferblech usw. überdeckt ist, so, daß die Gesamtemanation der fünf Finger durch die obere Oeffnung der trichterförmigen Ueberdeckung der Hand zum Austritt gelangt und von unten dem Indikator zugeführt wird. Es darf dabei der Abstand des Trichterendes mehrere Dezimeter betragen. Wird der Trichterausgang durch ein Metalloder Glasrohr verlängert, so läßt sich die Emanation im Rohrinnern auf Meterlänge, 2—3 Meter, weiter leiten und wirksam gegen den Indikator richten.

Den Beweis dafür, daß die Emanation dem Blut entstammt, erbringt Müller in der Weise, daß er zeigt, daß der blutende Finger z. B., dem Indikator genähert, wenig auffällige Wirkung auf diesen hervorbringt, da eben die Emanation sich anscheinend rapid verflüchtigt hat, sobald das Blut mit der Atmosphäre in Berührung getreten ist. Umgekehrt aber, wenn die blutende Stelle des Fingers auf einem Blatt „Sterofil" („Glashaut"), mit dem zuvor der Lamellen-Indikator überdeckt wurde, sorgfältig verschoben wird, so, daß nach und nach der emanationsfreie Blutstropfen abgeschoben und — frisches — Blut austreten und mit dem Sterofil in Kontakt kommen kann, so erfolgt — durch das Sterofil hindurch — plötzlich ein heftiger Emanationseffekt, dem Indikator gegenüber (heftiger Galvanometerausschlag).

Prof. J. L. Farny (E. T. H.) in Zürich [1]) proponiert, die Müllersche Nachweismethode zur Prüfung der individuellen Emission (in quantitativer Beziehung) des Personals zu verwerten, das im elektrischen Hochspannungsbetrieb betätigt wird. Prof. Farny ist der Ansicht, es dürften sich gewisse Todesfälle, die in elektrischen Hochspannungsbetrieben in rätselhafter Weise sich ereignen, durch die Emanation der Verunglückten sich erklären lassen, wobei diese Emanation eine, den Unfall vermittelnde Rolle übernommen haben dürfte. Auf Grund dieser seiner Auffassung erhofft Prof. Farny eine Verminderung der Unfälle im Betrieb der Hochspannungsanlagen, wenn sich mit Hilfe einer derartigen Kontrolle des Personals, eine entsprechende Auswahl treffen läßt, von Individuen, mit geringerer Emanationsbefähigung und infolgedessen mit verminderter Gefährdungschance.

Diese Ansicht scheint auch Prof. Boutaric (Faculté des sciences) in Dijon zu teilen [2]).

Ein Spukhaus in Eggenberg bei Graz.

Zu Beginn des Monats November machte der Grazer „Arbeiterwille", gestützt auf Aussagen von Wachebeamten, Mitteilung von rätselhaften Erscheinungen in einem Hause der Grazer Vorstadt Eggenberg, und zwar in der dortigen Georgigasse Nr. 58. Dieselben hafteten offenbar an der 22jährigen Untermieterin Frieda Weißl. Steinchen von Haselnußgröße, zuweilen an die Hundert, fielen von der Zimmerdecke nieder, Personen wurden mit Mörtel beworfen, ohne daß der Verputz der Wand eine Beschädigung aufgewiesen hätte, Gebrauchsgegenstände flogen im Zimmer umher und dies selbst dann, wenn man das Mädchen bei den Händen hielt. Daneben ließen sich oftmals Klopflaute, sowie ein Scharren und Kratzen vernehmen. Es kam auch zur Bildung einer Wolke von solcher Dichte, daß man die dahinterliegende Stiege nicht zu erkennen vermochte, wofür ein Wachmann Zeuge ist. Die Hausbewohner, die zuerst an Schabernack glaub-

[1]) Prof. J. L. Farny-Zürich. Bulletin Nr. 10 de L'Association Suisse des pag. 414/15.

[2]) Prof. Dr. Boutaric-Dijon. „La nature"-Paris. Nr. 2760. 1. Mai 1927, Electriciens. 1926, pag. 1/6.

ten, holten in ihrer Ratlosigkeit die Sicherheitswache, aber die Annahme, daß das Eingreifen der Polizei dem Unfug ein Ende bereiten werde, erwies sich als irrig. Zwei Wachbeamte, sehr nüchtern denkende Männer, mußten selbst das völlig Unerklärliche dieser Erscheinungen bezeugen. Sofort bemächtigte sich die Tagespresse des Vorfalls und bald war das Haus vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Neugierigen umlagert. Mehrere Aerzte, die eingriffen, erkannten beim Mädchen auf Hysterie, womit wohl eine der physiologischen Teilursachen erklärt sein dürfte, nicht aber die rätselhaften Wurferscheinungen, zu denen es erwiesenermaßen ohne sein Hinzutun kam. Im Volke sprach man, wie gewöhnlich in solchen Fällen, von einem Gespensterhaus, obwohl solche Phänomene gar nicht an dem Hause, sondern an der Person haften. Die Parapsychologie, in deren Forschungsgebiet der sogenannte Spuk fällt, erkennt darin eben nur ungeregelten Mediumismus, im Gegensatze zum geregelten der sogenannten spiritistischen, richtiger mediumistischen Sitzungen. Interessant ist, daß man in der nächsten Umgebung des Mädchens auf die mittelalterliche Vorstellung einer Behexung zurückgreift, modernisiert durch verschwommene Begriffe einer „Fernhypnose", die von einer dem Mädchen mißgünstigen Frau ausginge. Die Erscheinungen waren bereits zum Stillstand gekommen, lebten aber seit kurzem mit erneuter Heftigkeit wieder auf. Dabei hat der tolle Spuk einen boshaften Charakter angenommen; es kam zur Zertrümmerung vielen Küchengeschirrs und sonstiger Einrichtungsgegenstände und dies vielfach in Anwesenheit vollkommen vertrauenswürdiger Augenzeugen. Einen besonders beachtenswerten Fall konnte Prof. Dr. Dörfler und dessen Frau beobachten, wobei ein Handspiegel, der in einem abseits stehenden Nachtkästchen verwahrt war, klirrend zu Boden fiel, obwohl sich niemand in seiner Reichweite befand, was sich wiederholte, als der Spiegel von dem Genannten an seinen früheren Aufbewahrungsort zurückgebracht und die Lade zugeschoben worden war. Es stimmt auch mit den typischen Spukerscheinungen durchaus überein, daß die umherfliegenden Gegenstände erst im letzten Teile ihrer Flugbahn sichtbar werden und sich warm, zuweilen sogar heiß anfühlen. Da Gegenstände selbst aus verschlossenen Behältnissen hervorkommen, spricht die bezügliche Forschung von einer Durchdringung der Materie, ein etwas unvorsichtiger Ausdruck durch den eine Erklärung bereits vorweggenommen wird.

Für die Echtheit der in Eggenberg vorliegenden mediumistischen Erscheinungen spricht eine Reihe von Gründen, darunter auch charakterologische. Dazu gehört der Umstand, daß sowohl das Mädchen selbst, als auch ihre Familie die rätselhaften Erscheinungen als schweres Unglück, als eine Art Heimsuchung empfinden. Der Vater des Mediums unternahm sogar einen Selbstmordversuch und auch die Familie des Bräutigams, fühlt sich sehr in Mitleidenschaft gezogen, denn seit Frieda Weißl bei ihr wohnt, findet sie keine Nachtruhe mehr und wird durch das Geheimnisvolle und Unsichtbare der Gewalten geängstigt, obwohl ihre Mitglieder sich sonst als Freidenker zu einer gewissen Irreligiosität bekennen. Der Versuch, das Mädchen vor eine wissenschaftliche Prüfungskommission zu bringen, scheiterte bisher an der Furcht, daß durch ein Experimentieren die Erscheinungen noch verstärkt werden könnten.

Daniel Walter.

Wiener Erfolge des Eggenberger Mediums.

Zufriedenstellende Versuchsergebnisse.

Frieda Weißl, das vielgenannte Medium aus Eggenberg, weilte in der letzten Zeit als Gast der Gesellschaft für psychische Forschung in Wien. Professor Dr. Dörfler, der seinerzeit einen vielbesprochenen Vortrag über das Medium in Eggenberg hielt, hatte sich warm für das Medium eingesetzt und die Sekretärin der erwähnten Gesellschaft, Gräfin Wassilko brachte die Geldmittel auf, um Frieda Weißl nach Wien bringen zu können.

Am 20. Januar begab sich Frieda nach Wien. Die dort mit ihr angestellten Versuche nahmen nach den Berichten der Augenzeugen, vor allem der Gräfin Wassilko, einen die Interessenten zufriedenstellenden Verlauf. Die Erscheinungen, die sich in Eggenberg und an ihrem späteren Wohnort gezeigt haben, traten in ähnlicher Weise auch in Wien auf, wenngleich gesagt werden muß, daß sie an Intensität und Häufigkeit nicht unerheblich zurückgegangen sind. Der Wiener

Aufenthalt des Mädchens dauerte bis 8. Februar, worauf Frieda Weißl wieder zu ihren Angehörigen zurückkehrte.

Im Rahmen der Wiener Gesellschaft für psychische Forschung wurden mit Frieda Weißl Sitzungen veranstaltet, denen als Ausschußmitglieder u. a. die Pro-Professoren Thirring und Hahn und technischer Direktor Wolf, bekannte Fachleute auf diesem Gebiete, beiwohnten. Sämtliche Teilnehmer dieser Sitzungen vernahmen Klopftöne stärkster Intensität, Säge- und Kratzgeräusche, man hörte schreiben, trommeln, fauchen, es klopfte Diktat, Rhytmen usw., wie Teilnehmer feststellten.

Auch ein heiteres Erlebnis trug sich bei einer dieser Sitzungen zu. Frieda weilte in dem ihr zur Verfügung gestellten Hotelzimmer. Wieder ertönten die heftigen Klopfzeichen und wurden auch von einem jungen Paar wahrgenommen, das das anstoßende, durch eine allerdings abgeschlossene Tür mit dem Zimmer der Weißl verbundene Zimmer bewohnte. Die Isolierung der Räume durch die erwähnte Tür war für die Laute zu gering. Bald vernahm man, wie das Paar über die Klopflaute in Entsetzen geriet — es hatte offenbar keine Ahnung, wer sich im Nebenzimmer befand —, begann nach der Herkunft der Laute zu suchen, geriet in arge Meinungsverschiedenheit und bald packte der weibliche Teil des Paares seine Siebensachen und verließ fluchtartig das Hotel, vom männlichen Begleiter mißmutig gefolgt. Dieser versuchte noch, die Partnerin unter dem Hinweis auf die angenehme Wärme des wohlig geheizten Zimmers und die unwirtliche Kälte des Winterabends zum Bleiben zu bewegen — es war eine Stunde vor Mitternacht —, doch vergebens. Am nächsten Tage wurde Frieda in einem zwar ebenfalls wohnlichen, doch nicht unmittelbar an Gästezimmer anschließenden Raum untergebracht ...

Familiäre Gründe haben das Mädchen bewogen, gegen den Willen ihrer Förderer Wien zu verlassen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie abermals dorthin zurückkehrt. Die Gesellschaft für psychische Forschung hatte weder Mühe noch wesentliche Mittel gescheut, das Mädchen dort zu halten. Dem Medium war aber dieser Aufenthalt dem Vernehmen nach gerade in der abgelaufenen Zeitspanne aus den erwähnten Gründen nicht sehr erwünscht.

Prof. Dr. Dörfler und Prof. Walter in Graz arbeiten nun darauf hin, weitere Kreise, die sich für das Medium bereits interessieren, mit diesem näher in Verbindung zu bringen. Das Medium verfügt auch bereits über eine Einladung zu dem bekannten Fachmann Price in London, der sie wahrscheinlich nachkommen dürfte. Allerdings ist diese Reise noch nicht für die nächste Zeit vorgesehen. Als bemerkenswertestes Geschehen seit Friedas Rückkehr aus Wien ist zu erwähnen, daß in ihrer Nähe kürzlich der Körper einer Petroleumlampe ohne sichtbare Ursache plötzlich wie unter einem starken inneren Druck zerplatzte, ein Nachtkästchen sich ruckweise verschob und anderes mehr.

Das Medium hält sich gegenwärtig sehr zurückgezogen, um neuerlichen Sturmläufen Neugieriger vorzubeugen. In Grazer und auch auswärtigen Okkultistenkreisen wartet man jedoch nicht ohne Spannung auf ihren weiteren Weg.

St.

Anmerkung: Herr Dr. Alfred Frhr. von Winterstein (Wien) beabsichtigt, in Athen einen Vortrag über dieses neue Spukmedium zu halten.

Parapsychologische Forschung in Kanada.

(Interessante Teleplasma-Lichtbildaufnahmen durch einen Arzt; Bestätigung Schrenck-Notzingscher und Geleyscher Forschungsergebnisse.)

Es wird allen am heftigen Für und Wider in Sachen der Paraphysik Interessierten erfreulich sein, zu hören, daß aus einem Riesengebiete, von dem bisher kaum eine Nachricht über die Beschäftigung mit unserm großen Wissensgebiete zu uns gedrungen ist, bemerkenswerte Mitteilungen kommen.

Dr. med. T. Glen Hamilton, prakt. Arzt in Winnipeg, Manitoba, Kanada, hat in bisher zwei interessanten, mit ausgezeichnetem Bildermaterial ausgestatteten Aufsätzen in der Zeitschrift des Londoner College of Psychic Science über seine sich auf mehrere Jahre erstreckenden, bei guten Sicherungsbedingungen mit zwei weiblichen Medien durchgeführten Untersuchungen berichtet. Hierbei lassen

sich in bezug auf Veranstaltung der Sitzungen photographische Aufnahmetechnik, vor allem aber in bezug auf die eigenartigen teleplastischen Gebilde, die Aggregatzustände von selbstleuchtender Nebulosität bis zu schattenwerfender Konsistenz aufweisen, gewisse Aehnlichkeiten mit den Untersuchungen Schrenck-Notzings und Geleys nicht verkennen.

Hierüber wird in dieser Zeitschrift anläßlich der Besprechung der betreffenden Hefte der englischen Zeitschrift ausführlicher berichtet. Hier soll nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß die interessanten Untersuchungsergebnisse Dr. Hamiltons, dem ein Kreis meist akademisch gebildeter und in einflußreichen Stellungen befindlicher Sitzungsteilnehmer zur Seite steht, in Kanada und der Union großem Interesse begegnet. Dr. Hamilton war so lieb, dem Unterzeichneten einige Anfragen in bezug auf Einzelheiten der Kontrolle usw. zu beantworten. Hierbei machte er die für die Sache der Parapsychologie gewiß interessante Mitteilung, daß seine nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführten Forschungen in Kanada so großem Interesse begegnen, daß eine kaum zu bewältigenden Nachfrage nach Vorträgen einsetzte. Am 25. November 1929 sprach er vor der New-Yorker Sektion der Amerikanischen S. P. R., wobei unter andern die Herren Bligh Bond und J. Malcolm Bird anwesend waren.

Man wird den weiteren Forschungsergebnissen dieses auf beständige Verbesserung der Untersuchungsmethodik bedachten Forschers mit Interesse entgegensehen. Haslinger.

Um Frau Günther-Geffers.

Wie bekannt, sind die Urteile über Frau Günther-Geffers sehr voneinander abweichend. Vor einiger Zeit sprach hier Dr. Reißmann in einem Vortrage auch über Frau Günther-Geffers, die angeblich den Mordfall in Czernowitz aufgeklärt habe. Hier sei verwiesen auf die umfangreichste Darstellung dieses Falles in der Monatsschrift: „Das neue Licht", 7. Jahrgang, 1928, Nr. 12 und 8. Jahrgang, Nr. 1, wo Gräfin Zoe Wassilko-Serecki ihren Vortrag über den Fall zur Darstellung gebracht hat. Hier ist nicht ersichtlich, ob der Mordfall in Wahrheit aufgeklärt worden ist. In diesem Zusammenhange interessiert eine leider anonym wiedergegebene Zuschrift an die Berliner Zeitung: „Der Abend", die allerdings schon etwas veraltet ist, jedoch hier wiedergegeben sei:

„Okkulte Phänomene."

Wir erhalten folgende Zuschrift: In der Nummer des „Abend" vom 17. Mai finde ich eine Notiz „Okkulte Phänomene", in der über einen Vortrag des Dr. Rolf Reißmann referiert wird. Es heißt hier, daß Dr. Reißmann als Beispiel für seine Behauptungen den Fall der Frau Günther-Geffers nannte, „jener Hellseherin, die den Mordfall in Czernowitz aufklärte". Hierzu erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß von einer Aufklärung des in Rede stehenden Mordfalles durch Frau Günther-Geffers nicht die Rede sein kann. Frau Günther-Geffers hat wohl bei den mit ihr veranstalteten Seancen einen Mann, auf den übrigens auch schon vorher ein gewisser Verdacht gefallen war, als den Mörder bezeichnet. Doch ist seine Schuld nicht im geringsten erwiesen. Der Betreffende, der in Polen verhaftet wurde, leugnet entschieden, mit dem Morde etwas zu tun zu haben und es konnte ihm dies auch nicht nachgewiesen werden. Uebrigens hat Frau Günther-Geffers sich bei ihren Angaben auch vielfach in Widersprüche verwickelt und teilweise Dinge behauptet, welche sofort als unmöglich festgestellt werden konnten. Die Behauptung, daß der Mord durch sie aufgeklärt worden sei, stellt daher — gelinde gesagt — eine starke Uebertreibung dar. Dr. Seeling.

Vom Wassertreten und von ähnlichen Dingen.

So alt wie die Menschheit selber ist auch das Sehnen der Menschen einen Blick in die Zukunft zu tun. Im Münsterlande hat es seinen Niederschlag im sogenannten Spökenkieken gefunden, eine Veranlagung, die sich früher bei sehr vielen Leuten vorfand und die auch heute noch bisweilen festzustellen ist. Weite Heideflächen bedeckten früher das Land, nur bestanden mit schlanken Birken und mit hochragendem Ginster und Wacholder. Ein eigentlicher Durchgangsverkehr fand nicht statt. Durch die grundlosen Sandwege knirschten mühsam im Frühjahr die Kloppenburger Planwagen, um Strümpfe und andere Wollartikel

an die Kötter[1]) abzusetzen, während im Herbste die holländischen Planwagen für weitergehende Bedürfnisse sorgten. Sonst war alles still und ruhig. Die Bewohner waren von vornherein darauf angewiesen, sich sehr viel mit sich selbst und mit der Konzentration ihrer Gedanken auf bestimmte Punkte zu befassen, unter denen naturgemäß die Zukunft die Hauptrolle spielte. Wenn heutzutage die Gabe des „Zweiten Gesichtes" nicht mehr so verbreitet ist, wie früher, so liegt das nur daran, daß nach Erschließung des Landes und nach Urbarmachung der Heide der Verkehr mit seiner nie rastenden Nervosität gegen früher gleichsam mit dröhnenden Schlägen dahin pulst und die Bewohner nicht mehr zur Konzentration ihrer Gedanken kommen läßt. Beim Spökenkieken sind alle Fälle gleichartig gelagert. Vorbedingung ist immer, daß der Betreffende seine Gedanken auf einen bestimmten Punkt konzentriert. Er verfällt hierdurch vorübergehend in einen Trancezustand, der ihn befähigt, okkulte Wahrnehmungen zu machen. Doch nicht hiervon soll heute die Rede sein, sondern von einer anderen damit im Zusammenhange stehenden Erscheinung.

Alle mit der Gabe des „Zweiten Gesichtes" Behafteten hatten, soweit bekannt, auch die Gabe des „Wassertretens". Es ist das die Veranlagung, über größere Wasserflächen hinwegschreiten zu können, ohne unterzusinken. Auch beim Wassertreten liegen die Fälle alle gleichartig. Ich möchte daher nur einen typischen Fall hervorheben, den ich persönlich miterlebt habe, und der deutlich zeigt, wie das Phänomen zustande kam. Ein großer ausgedehnter Fischteich sollte vor etwa 40 Jahren abgefischt werden. Mir war das Steuer eines Bootes anvertraut und zur Bedienung des Schleppnetzes war mir der „Alte Bernd" beigegeben. Es war dieses ein alter Kötter des Hofes, Mitte der sechziger Jahre, der etwa 10 Minuten entfernt ein kleines Häuschen schon seit seiner frühesten Jugend bewohnte und auf dem Hofe arbeitete. Er war still und ruhig und lebte in sich versonnen nur seiner Familie und seinen Dienstobliegenheiten. Allgemein war es bekannt, daß „Vater Bernd" in ausgedehntem Maße die Gabe des Spökenkiekens besaß und schon die seltsamsten Dinge vorausgesagt hatte. Aber er sollte, wie man sagte, auch die Gabe des „Wassertretens" besitzen. Der Teich hatte eine Tiefe von durchschnittlich etwa anderthalb Metern. Während der Arbeit fragte ich ihn, ob er mir nicht einmal das „Wassertreten" zeigen wolle, da ich mich sehr dafür interessiere. Er antwortete, daß er sich heute nicht ganz wohl fühle und etwas Kopfschmerzen habe. Aus diesem Grunde könne er seine Gedanken nicht in dem erforderlichen Maße konzentrieren, sonst wäre er zu dieser Probe sehr gern bereit. Am folgenden Tage erinnerte ich ihn auf dem Wasser an sein Versprechen, worauf er sich sofort einverstanden erklärte. Er zog seine Schuhe an, die er während der Arbeit abgelegt hatte. Dann stand er im Boote auf und man konnte ihm förmlich ansehen, wie er seine Gedanken konzentrierte und in eine Art Trancezustand verfiel. Dann schritt er aus dem Boote heraus etwa zehn Meter weit über das Wasser zum Lande hin. Es sah so aus, wie wenn seine Füße über die Oberfläche des Wassers dahinglitten. Als ich ihn gleich darauf wieder an Bord nahm, konnte ich feststellen, daß an den Schuhen kein Tropfen Wasser vorhanden war. Es ist nun in neuerer Zeit wiederholt behauptet worden, daß der menschliche Körper im Trancezustande einen Teil seines Gewichtes verlöre, aber nach Beendigung des Zustandes wieder das alte frühere Gewicht zeige. Die Gründe dieser auffälligen Erscheinung sind bisher noch nicht erkannt worden, in ihnen dürfte der Schlüssel zu dem Phänomen zu suchen sein. Immerhin zeigt es sich deutlich, wie leicht man durch Uebung und Konzentration der Gedanken in einen gewissen Trancezustand fallen kann. Wenn von ähnlichen Vorgängen in der Bibel berichtet wird, so z. B. von den Versuchen des Apostels Petrus über den See Genezareth zu gehen, so drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke auf, daß auch bei diesen Wundern zum großen Teil eine natürliche Veranlagung mitgewirkt hat, und daß die Leute nur deshalb etwas als ein Wunder ansahen, weil sie es sich damals nicht erklären konnten.

Etwas Aehnliches soll sich übrigens vor einigen Jahren in Italien ereignet haben. In der Nähe von Foggia in Apulien liegt das kleine Gebirgsdörfchen San Giovanni Rotondo, in dessen Kloster der stigmatisierte Kapuzinerpater „Padre

[1]) Unter „Kotten" versteht man in Westfalen einen Bauernhof.

Pio"[1]) lebt, an dessen Heiligkeit in keiner Weise zu zweifeln ist. Es tut seiner Verehrungswürdigkeit aber in keiner Weise Abbruch, wenn wir ein kleines Erlebnis zum Vergleiche heranziehen, das die dortige Bevölkerung in Ermangelung einer ausreichenden Erklärung als ein großes Wunder angesehen haben soll. An einem schönen Sonntagmorgen kam Padre Pio in die bereits dicht gefüllte Kirche und mußte zur Sakristei über den Chor gehen, um den Gottesdienst abhalten zu können. Durch die dicht gedrängte Volksmenge sich hindurchzuschieben war ausgeschlossen, aber er mußte unbedingt seinen Obliegenheiten nachkommen. Padre Pio sann kurze Zeit nach und zeigte eine Bewegung leichten Unwillens, worauf er sich zusehends einen leichten Ruck gab. Dann erhob er sich vom Boden und schritt über die Köpfe der anwesenden Volksmenge hinweg zu dem Chore hin. Es ist dieses eine sehr interessante Parallele zu dem Gehen auf dem Wasser, die zu tiefem Nachdenken zwingt.

Alles in allem muß man sagen, daß im Menschen noch viele bisher wenig bekannte Fähigkeiten schlummern, deren Erkenntnis uns manchen rätselhaft erscheinenden Vorgang in ganz anderem Lichte zeigen würde. Aber die Kenntnis vom Spökenkieken und vom Wassertreten verbleicht in unserer heutigen schnellebigen Zeit immer mehr. Die heutige Nervosität ist der Feind der Gedankenkonzentration. Heinrich Freiherr Droste zu Hülshoff, Münster i. W.

San.-Rat Dr. Pagenstecher, unser bekannter Mitarbeiter, beging am Montag, den 10. Februar, in Mexiko seinen 75. Geburtstag. Dieser Tag bot der deutschen Kolonie Mexikos erwünschten Anlaß, den Jubilar wegen seiner ein ganzes Menschenalter im fremden Lande verbrachten Tätigkeit als Arzt, Helfer und Menschenfreund gebührend zu feiern. Pagenstecher war schon als junger Arzt im Jahre 1880 in die Ferne gezogen, wo er sich großes wissenschaftliches und menschliches Ansehen erworben hat. Groß sind seine Verdienste um die deutsche Kolonie, und überhaupt sein Schaffen und Wirken um das Deutschtum im Auslande. Seine zahlreichen Freunde aus den deutschen Vereinen und besonders seine zahlreichen ärztlichen Kollegen versammelten sich auf einem glänzenden Bankett um den angesehenen Führer, und in zahlreichen Reden wurden seine Verdienste hervorgehoben. Der Chirurg Professor Dr. Bockenheimer überreichte dem Jubilar, der im Juni vorigen Jahres sein goldenes Doktorjubiläum begehen konnte, ein goldenes Doktordiplom von der Universität Halle, und feierte Dr. Pagenstecher als bekannten Forscher und Gelehrten, wobei er auch seine parapsychischen Forschungen zu erwähnen nicht unterließ. Wir wünschen dem verehrten Mitarbeiter weitere Gesundheit und rüstige Schaffenskraft. Sünner.

Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg.
† 8. 3. 1930.

Mit dem Heimgang des bekannten Hamburger Arztes Dr. Ferd. Maack beklagt die parabiologische und „magische" Forschung (vulgo Okkultismus) und Publizistik den Verlust nicht allein eines ihrer charaktervollsten und loyalsten Veteranen, sondern auch eines ihrer genialsten, naturwissenschaftlich wie philosophisch gleich tief gebildeten Köpfe. Maack zog vor nahezu fünf Jahrzehnten zuerst die ex cathedra so verpönten fremdartigen, seltsamen, „okkulten" Erscheinungen vor seinen Kassationshof, um den Wert ihrer Berufungen gegen Verdammungsverdikte zu erwägen und ihre Ansprüche auf sachliche Geltung zu untersuchen. Nachsicht kannte er zwar keine, wohl aber bekundete er eine beispielsetzende Unparteilichkeit, die in hohem Maße dazu beigetragen hat, daß sich im Laufe der Zeit immer zahlreichere Vertreter der offiziellen Wissenschaft zur Behandlung des spröden und komplexen Tatsachenmaterials geneigt zeigten, selbst beobachteten und experimentierten und zu erkennen begannen, daß die Realität dieser außerordentlichen Phänomene nicht mehr zu leugnen sei und sie dem Gesamtgebiet der Naturwissenschaft einzuverleiben wären.

In jener verborgenen Welt, für deren Substrat Maack eine höchst verfeinerte Materie hält und die nur eine andere, aber prinzipiell durchaus erfaßbare Aeußerungsweise der bekannten Natur sei, herrsche nicht minder Ordnung und

[1]) Siehe auch den Aufsatz von Prof. Dr. Ludwig im Juliheft Psych. Stud. 1924.

Zusammenhang als hier. Maack ist tendenziell transzendentaler Mechanist und verwirft die Kantische Idealität der kategorialen Bestimmungen: Raum, Zeit, Kausalität, die Bedeutung des Raumes jenseits unserer Bewußtseinssphäre steigert er eher noch.

Seine physikalischen Versuche mit den Handstrahlen, die Art seiner Problemstellung und seine Theorien, deren Methodik und kritisches Gepräge wegweisend bleiben werden, hat Maack in einer Reihe von Werken, Broschüren und Artikeln dargelegt. Für die Literatur und die Bestrebungen der alten Alchemisten und Rosenkreuzer wurde er von vielen als Autorität angesprochen. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien nur die folgenden Arbeiten genannt: Okkultismus —— was ist er? was will er? Wie steht's mit dem Spiritismus? Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie. Die goldene Kette Homers. Das Wesen der Alchemie. Das zweite Gehirn. Das Rosenkreuz. Die heilige Mathesis. Talisman Turc, über Liebes- und Krankheitsamulette. Raumschachliteratur. In vielen dieser Werke werden die akuten Probleme der modernen Medizin eingehend behandelt.

Die von ihm begründete und geleitete „Xenologische Gesellschaft" erhob er zu einer offenen Tribüne für Gleichgesinnte und Widersacher, die sich auf diesem toleranten Boden gern zum Gedankenaustausch einfanden. Das Feuer und der Witz des uneigennützigen Wahrheitsforschers knüpften die Herzen und die Geister zusammen. — Das Scheiden dieses vielseitigen Gelehrten nimmt vielen Esoterikern die Hoffnung, von seinen noch unveröffentlichten Arbeiten und Entwürfen Kenntnis zu erhalten. Alle aber, die mit ihm im Gedankenverkehr standen, werden seine fruchtbaren Anregungen und seine kraftvolle Persönlichkeit schmerzlich vermissen. Oskar Petersson, Hamburg.

Ein Konflikt in der Society for Psychical Research.

Der in der Zeitschrift für Parapsychologie zuerst zum Ausdruck gekommene Gegensatz zwischen den Anhängern und Gegnern der von Bozzano berichteten Millesimophänomene (vgl. Z. f. P. Juli und August 1929, sowie Januar und Februar 1930) hat in der Gesellschaft für Psychische Forschung in London zu ernsteren Verwicklungen geführt. Wie unsere Leser wissen (Z. f. P. Februar 1930 S. 139), hat Herr Bestermann, der Herausgeber des Journals der S. P. R. die Echtheit der Millesimophänomene bestritten (S. P. R. Journal, Januar 1930. S. 10—14). Dies hat den bekannten Spiritisten Conan Doyle veranlaßt, folgende Schreiben an den Vorsitzenden des Ausschusses und an die Mitglieder der S. P. R zu richten.

Januar 1930.

Mein Herr!

Ich habe soeben in der Januar-Nummer des „Journals" den Artikel des Herrn Bestermann über die Sitzungen in Millesimo gelesen. Derselbe enthält eine reiche Fülle von falschen Darstellungen und beleidigenden Verdächtigungen, welche den guten Namen der Gesellschaft herabsetzen. Die Anmaßung, mit der das Gutachten eines Mannes wie Professor Bozzano, welcher bei den Versuchen anwesend war, gänzlich mißachtet wird seitens eines solchen, welcher nicht zugegen war, und der in bezug auf Psychische Forschungen nur sehr wenige Erfahrungen besitzt, erfüllt einen mit Scham darüber, daß so ein albernes Geschwätz von einem Beamten einer Gesellschaft von wissenschaftlichem Ansehen herrührt.

Um die Absurdität und die Willkürlichkeit der höchst beleidigenden Betrugstheorie Bestermanns vollkommen zu erfassen, muß man sich vergegenwärtigen, was sie im Grunde genommen bedeutet. Sie bedeutet, daß ein italienischer Edelmann, einer alten Familie entstammend, Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft, einen Kreis von Freunden in sein eigenes Haus geladen hätte, in der Absicht, ihnen eine Reihe von komplizierten betrügerischen Manipulationen vorzuführen. Daß er an denselben selbst beteiligt war, ist aus der Tatsache ersichtlich, daß in dem Berichte die Levitation seines eigenen Körpers und andere mit seiner Person verbundene Phänomene beschrieben wurden. Nachdem er seine Gäste versammelt hatte, veranlaßte er, daß die Stimmen seiner Verstorbenen und anderer in dem Raume vernehmbar werden. Eine Dame als Helfershelferin verbirgt unter dem modernen kurzen Rock einen langen mittelalterlichen Degen, sowie eine große Puppe und verschiedene andere Gegenstände; all dies gänzlich unbemerkt von der kritischen Gesellschaft. Die Dame oder ein anderer Komplice schafft

einen großen ballonartigen Gegenstand herbei, der über den Häuptern der Gesellschaft schwebt und der irgendwie eiskalte Luftströmungen verursacht. In einer Reihe von Sitzungen gelingt die Täuschung derart, daß alle überzeugt sind und Professor Bozzano sogar sein wissenschaftliches Ansehen für die Echtheit der Phänomene verpfändet.

Dies ist das Bild, welches Herr Bestermanns Betrugstheorie uns anzunehmen zumutet, und zwar geschähe all dies ohne den geringsten verständlichen Zweck. Können wir einen derartigen Unsinn mit der Bezeichnung: „Psychische Forschung“ ehren? Gehört dies nicht weit eher in das Gebiet k n a b e n h a f t e r B o s h e i t?

Ein weiteres Beispiel ähnlicher Verdrehtheit ist auf Seite 15 desselben Journals zu finden, wo von dem wahrhaftigen psychischen Forscher Dennis Bradley und Georg Valiantine und ihren Sitzungen in Berlin die Rede ist. Die Behauptungen der Gegner werden ohne den leisesten Versuch einer kritischen Untersuchung ohne weiteres angenommen.

Ich habe lange darauf gewartet, daß die Tradition des stumpfsinnigen Negierens um jeden Preis endlich aufhört. Doch es sieht nicht nur nicht danach aus, sondern die Besessenheit scheint eher noch zuzunehmen, so daß mir kein anderer Ausweg offen bleibt, als nach 36 Jahren meinen Austritt anzumelden und öffentlich gegen die ihrem Wesen nach unwissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft zu protestieren, welche eine Generation hindurch keine konstruktive Arbeit geleistet hat, sondern ihre Energien darauf einschränkte, jene, welche tatsächlich an dem wichtigsten Problem der Menschheit tätig waren, durch Verdrehungen und irrtümliche Darstellungen an ihrem Werke zu hindern.

Ihr ergebener Arthur Conan Doyle.

In einer Nachschrift an die Mitglieder der S. P. R. fährt Conan Doyle fort:

Diejenigen unter uns, die sich der großen Bedeutung der „Spiritualismus“ genannten Bewegung bewußt sind, oder auch nur diejenigen, die ein gerechtes Vorgehen in diesen Dingen wünschen, müssen bemerkt haben, wie die Gesellschaft, die ursprünglich ein günstig eingestelltes und gerechtes Forschungszentrum sein sollte, einfach eine antispiritualistische Organisation geworden zu sein scheint. Alles, was geeignet ist, die Wahrheit unseres Kults zu beweisen, und sei die Quelle noch so zuverlässig und gesund, wird bekämpft durch Unterdrückung, falsche Darstellung und jede Art unvernünftiger und verwerflicher Opposition.

Eine Generation hindurch, seit Myers Tod (1901) und der Beendigung der Piper-Sitzungen hat die S. P. R. keinerlei wichtigere aufbauende Arbeit geleistet, vielmehr hat sie ihre Kräfte darauf verwendet, diejenigen, die wirklich aktiv auf unserem Gebiet forschen, zu hindern und herabzusetzen. Mr. Bestermanns Artikel mag an sich belanglos sein, aber er ist ein Glied in jener langen Kette von Voreingenommenheit, die sich seit Podmore über Mrs. Sidgwick und Mr. Dingwall bis zum heutigen Tage erstreckt. Es scheint mir nötig, haltzumachen und zu untersuchen, inwieweit die S. P. R. auf ewig in den Händen dieser kleinen zentralen Gruppe von Reaktionären sein soll, und ob sie wirklich die Meinung der Mitglieder darstellt. Es ist nicht wünschenswert, daß die Gesellschaft ihre Selbständigkeit verliert, oder eine spiritualistische Körperschaft wird, aber es ist unerläßlich, daß sie das, was so viele als eine unendlich wichtige Sache ansehen, nicht mit der bisher gezeigten Verantwortungslosigkeit und Leichtfertigkeit behandelt, wobei es immer wieder vorkam, daß ein Kommentator Phänomene verspottete, an denen er nicht beteiligt war; und zwar trotz der zwingendsten Beweise für ihre Echtheit.

Ich rate denen, die meine Ausführungen beurteilen wollen, Mr. Bestermanns Artikel im Januar-Journal zu lesen und dann Professor Bozzanos gemessene und würdige Einleitung zu Frau Hacks Buch „Modern Psychic Mysteries“ (Verlag Rider) zu studieren, das von diesen Sitzungen handelt.

Die Sache ist wichtiger als sie auf den ersten Blick erscheinen könnte, da ich mit voller Ueberlegung sage, daß diese Millesimositzungen auf dem höchst möglichen Niveau der Psychischen Forschung stehen, sowohl wegen der genauen Berichterstattung als wegen der Verschiedenartigkeit der Phänomene und der Reinheit der Mediumschaft. Wenn daher diese Sitzungen einfach verlacht werden dürfen, so wird alles, was wir künftig vorweisen können, mit derselben Verachtung behandelt werden. Ich kann kaum glauben, daß Herr Bestermann das von

ihm kritisierte Buch wirklich gelesen hat. Seine Kritik ist voll von Irrtümern. Er beklagt sich, daß uns nicht gesagt wird, von wo das Schwert apportiert wurde. Auf Seite 93 kann man lesen: „Die Waffe lag vorher auf einem großen Tisch im zweiten Stock des Palastes, in einer Entfernung von 30 Yards." Bestermann spricht von den Apporten, als ob ihre größte Länge 2 Fuß betrage (um zu insinuieren, daß sie von der Dame verborgen worden sein könnten). Auf Seite 176 findet man ein Bild einer 6 Fuß langen Lanze und auf Seite 208 das Bild einer 4,5 Fuß hohen Pflanze, die beide apportiert wurden. Bestermann beschwert sich, daß er nicht weiß, was ein Flexaton ist und doch wird es auf Seite 97 beschrieben. Und dieser nachlässige Kritiker benützt seine offizielle Stellung, um das Publikum der S. P. R. vor der Lektüre dieses höchst wichtigen Buches zu warnen.

In der Hoffnung auf eine Reform habe ich lange gewartet, doch bin ich nun zu der Erkenntnis gekommen, daß man nicht mehr damit rechnen kann und daß der Einfluß der S. P. R. durchaus schlecht ist. Ich bin deshalb aus der S. P. R. ausgetreten und mein Protest wäre wirksamer, wenn diejenigen, die mit mir übereinstimmen, meinem Beispiel folgen wollten. Dies braucht ihre psychischen Studien nicht zu beeinträchtigen. In dem British College of Psychic Science, 15, Queen's Gate, werden sie eine Institution finden, wo sie selbst an wirklich positiver psychischer Forschung teilnehmen können; sie verfügen dort über zu prüfende Medien, eine gute Bibliothek, eine ausgezeichnete vierteljährlich erscheinende Zeitschrift und eine Atmosphäre, die fortschrittlich und nicht stagnierend ist.

Ich schreibe dies im strengen Bewußtsein meiner Pflicht, da ich jetzt eines der ältesten Mitglieder der S. P. R. bin; doch bin ich überzeugt, daß die S. P. R. seit langem nicht eine Unterstützung, sondern ein Hindernis für die psychische Erkenntnis in der Welt gewesen ist; ein scharfer Protest war daher nötig.

Nach Aeußerung eines solchen Protestes muß ich hinzufügen, daß ich nicht in der Lage bin, auf weitere Erörterungen oder Korrespondenzen einzugehen, auch kann ich an keinen Versammlungen teilnehmen, da mir meine Gesundheit kaum erlaubt, das Haus zu verlassen.

Ergebenst
Arthur Conan Doyle, Doktor der Medizin und Doktor der Rechte.

PS. Schließlich möchte ich die Mitglieder der S. P. R. an folgende Worte Sir William Barretts, jenes großen Pioniers erinnern: „Ein Skeptizismus, der so weit geht, daß er eine ganze Beweismasse, die direkt unter seinen Augen liegt, einfach übersieht, ist alles andere als gesund; er legt eine ärztliche Behandlung nahe."

Auf diese Ausführungen Conan Doyles antworteten der Präsident der S. P. R., sowie Mr. Bestermann mit folgenden an die Mitglieder gerichteten Schreiben.

London, W. C. 1. 31, Tavistock Square.

Sir Arthur Conan Doyle war sehr lange Zeit ein Mitglied unserer Gesellschaft; er ist der Verfasser etlicher Werke, die uns allen größten Genuß bereitet haben, und heute ist er leider ernstlich krank. Aus den genannten drei Gründen hätten die Beamten der S. P. R. es gerne vermieden, in eine Diskussion mit ihm einzutreten, aber das Rundschreiben, das er kürzlich an unsere Mitglieder richtete, und in dem er sie aufforderte, seinem Beispiel folgend aus der S. P. R. auszutreten, erfordert eine baldige Antwort.

Für Conan Doyle ist der Spiritualismus, um sein eigenes Wort zu gebrauchen, ein „Kult", und es ist eine natürliche Folge dieses Standpunkts, daß er (so ehrlich sein Wunsch, daß die S. P. R. ihre „Unabhängigkeit" bewahren möge, auch sei) jede Kritik der Phänomene, mit denen sich diejenigen, die den spiritualistischen „Kult"-Standpunkt vertreten, bei der Begründung ihres Glaubens zufrieden geben, als „stumpfsinniges Negieren" und als „unvernünftige und verwerfliche Opposition" ansehen zu müssen glaubt.

Es war eines der großen Verdienste der S. P. R., daß sie unter ihren tätigen und loyalen Mitgliedern stets Personen zählte, deren Ansichten über den Spiritualismus zwischen vollständiger Anerkennung und vollständiger Ablehnung schwankten: dies war nur möglich, weil eine Atmosphäre der Toleranz, kombiniert mit freimütiger gegenseitiger Kritik den meisten Mitgliedern der S. P. R. wünschenswert erschien. Doch darf man kaum erwarten, daß dies allen passen könnte, und von Zeit zu Zeit haben etliche unserer mehr dogmatisch eingestell-

ten Mitglieder (bald waren es Spiritualisten, bald Anti-Spiritualisten) sich gegen diese Einstellung aufgelehnt. Es erfolgten in der Vergangenheit verschiedene Trennungen von der S. P. R., aber diese hat sich dadurch nie von dem Zweck abbringen lassen, zu dem sie gegründet wurde; dieser Zweck ist kritische Forschung.

Es war stets eine Regel in der S. P. R., daß die Verantwortung sowohl für die Tatsachen als für die Gedankengänge in Abhandlungen und Artikeln in den Proceedings oder im Journal gänzlich ihre Verfasser trifft. In einer Gesellschaft, die so weitherzig ist wie die unsrige, ist es daher für jeden, der den Wunsch hat, unser „stumpfsinniges Negieren“ zu beweisen, ein leichtes, eine Liste von Arbeiten zusammenzustellen, die die Tendenz haben, die Uebernormalität bestimmter Phänomene zu leugnen. Es wäre ebenso leicht, eine gleich eindrucksvolle Liste von in den letzten Jahren veröffentlichten Arbeiten zusammenzustellen, die die Echtheit dieser oder anderer Phänomene energisch bejahen.

Conan Doyle sagt: „Eine Generation hindurch, seit Myers Tod und der Beendigung der Piper-Sitzungen, hat die S. P. R. keinerlei wichtigere aufbauende Arbeit geleistet.“ Doch wurden die Piper-Sitzungen noch mehrere Jahre nach Myers Tod fortgesetzt und der wichtigste Bericht über sie wurde 1915 veröffentlicht, was kaum als eine „Generation“ zurückliegend bezeichnet werden kann. Kurz darauf (1919) wurde die erste der zahlreichen Abhandlungen über Mrs. Leonard veröffentlicht, die sämtlich den Anspruch erheben dürfen, ebenso „aufbauend“ zu sein, wie die Berichte über Frau Piper; manche der Leonard-Berichte sind von eindeutig spiritualistischem Standpunkt aus geschrieben. Will Conan Doyle sagen, daß diese Arbeiten bedeutungslos sind?

Es wäre vermutlich nutzlos, Conan Doyle an die Tatsache zu erinnern, daß die S. P. R. im Zusammenhang mit den Kreuzkorrespondenzen während der angeblich so dunkeln Periode eine ganz neue Linie der Forschung entwickelte und geduldig verfolgte; Conan Doyle hat allerdings seine persönliche Meinung dahin ausgesprochen, daß die Kreuzkorrespondenzen nicht viel Wert haben, aber diese Ansicht wird von einer großen Anzahl unserer Mitglieder nicht geteilt, darunter befinden sich Personen, die ebenso überzeugte Spiritualisten sind wie Conan Doyle selbst.

Auch hat er wahrscheinlich wenig Interesse für die Arbeit, die die S. P. R. in der Klärung der Probleme der Telepathie geleistet hat; doch auch hier würde er zu manchen Spiritualisten in Gegensatz stehen, die der Ansicht sind, daß nur auf ein gründliches Verständnis der Telepathie eine vernünftige Anerkennunng des Weiterlebens gegründet werden kann.

Offenbar meint Conan Doyle, die S. P. R. sei nach der Haltung zu beurteilen, die gewisse Mitarbeiter der Proceedings den physikalischen Phänomenen gegenüber eingenommen haben. Hat Conan Doyle den 1909 erschienenen Bericht über die Sitzungen mit Eusapia Palladino in Neapel vergessen, den manche Parapsychologen als den bisher stärksten Beweis für die Echtheit physikalischer Phänomene ansehen? Und wie steht es mit den Willi-Schneider-Sitzungen in Tavistock Square im Jahre 1924?

Wenn die Untersuchungen der S. P. R. hinsichtlich physikalischer Phänomene während ihrer ganzen Geschichte selten waren, so erklärt sich dies durch die hohen Anforderungen, die die S. P. R. stets an die Kontrollbedingungen gestellt hat, sowie durch die von physikalischen Medien gezeigte Vorliebe für die anderweitig herrschenden, viel bescheideneren Kontrollansprüche.

Was Conan Doyles Vorwürfe gegen Mr. Bestermanns Kritik der Millesimositzungen betrifft, so haben wir nicht die Absicht, näher darauf einzugehen, da Bestermann persönlich antworten wird. Es ist jedoch bemerkenswert, daß Sitzungen, die in vollständiger Dunkelheit und im allgemeinen ohne Kontrolle und ohne Durchsuchung der Anwesenden stattfanden, Sitzungen, in denen Phänomene hervorgebracht wurden, für die es in Experimenten, die unter guten Kontrollbedingungen erfolgten, keine Parallele gibt, von Conan Doyle als Sitzungen bezeichnet werden, die auf „dem höchstmöglichen Niveau der psychischen Forschung stehen“. Weiteres Kommentar ist überflüssig.

Die Theorie, daß seit Myers Tod die S. P. R., ihre Beamten oder ihr Ausschuß eine antispiritualistische Parteilichkeit entwickelt haben, entbehrt ebenso

der Begründung, wie die (gleichfalls schon ausgesprochene) gegenteilige Theorie, die S. P. R. sei in den letzten Jahren unkritisch spiritualistisch geworden.

14. Februar 1930.

Lawrence J. Jones, Präsident der S. P. R.
Eleanor Mildred Sidgwick.
W. H. Salter.

Die vom gleichen Tag datierte Antwort Mr. Bestermanns lautet:

Da Conan Doyle einen Beitrag von mir im „Journal" als Ursache seines Angriffs auf die S. P. R. angegeben hat, gab man mir diese Gelegenheit, meinerseits auf sein Rundschreiben zu antworten, soweit es meine Kritik der Millesimositzungen betrifft.

Conan Doyle ist „mit Scham erfüllt", daß ich das „Gutachten" Herrn Bozzanos mißachte, und hält die Betrugstheorie für absurd und willkürlich beleidigend. Doch eben während meiner Bekanntschaft mit dem Werk der S. P. R. (auf deren Kürze Conan Doyle hinweist) lernte ich, daß die S. P. R. es nicht mit Ansichten, sondern mit Tatsachen zu tun hat, und daß sie nicht die Gewohnheit hat, davor zurückzuschrecken, auf andere Hypothesen hinzuweisen, wenn die zuerst gebotenen mit den Tatsachen nicht in Einklang zu stehen scheinen. Mein Artikel wurde auf der Grundlage von solchen Tatsachen geschrieben, wie sie uns Bozzano vorgelegt hat, mit Bozzanos Ansichten gab ich mich nicht ab. Wenn Bozzano oder Conan Doyle meine Schlüsse für unrichtig halten, mögen sie zur Widerlegung Tatsachen, nicht Ansichten bieten.

Conan Doyles Einwände gegen meine tatsächlichen Feststellungen sind in folgenden zwei Sätzen seines Briefes enthalten: „Eine Dame als Helfershelferin verbirgt unter dem modernen kurzen Rock einen langen mittelalterlichen Degen, sowie eine große Puppe und verschiedene andere Gegenstände; all dies gänzlich unbemerkt von der kritischen Gesellschaft. Die Dame oder ein anderer Komplice schafft einen ballonartigen Gegenstand herbei, der über den Häuptern der Gesellschaft schwebt, und der, man weiß nicht wie, eiskalte Luftströmungen verursacht." Dies ist nicht der Fall: Ich sage nichts über eine Dame als Helfershelferin; ich sage nichts über einen „kurzen" Rock, da Bozzano über diesen Punkt keine Mitteilung macht, und Frau Rossi ebensogut ein „modernes" Abendkleid getragen haben kann, das dann lang gewesen wäre; ich spreche in diesem Zusammenhang nicht von „einem langen mittelalterlichen Degen, sowie von einer großen Puppe und anderen Gegenständen", sondern von einer Puppe, die, wie ich vermute, höchstens 15 Zoll lang ist, und von einem kurzen Schwert in seiner Scheide, das vermutlich etwa zwei Fuß mißt (alle diese „Vermutungen" sind unvermeidlich, da Bozzano selbst die nötigen Mitteilungen nicht macht). Auch so sage ich nur, daß diese zwei Gegenstände in einem Frauenkleid hätten verborgen werden können. Ich sage nicht, daß es wirklich so war, und ich weise ausdrücklich noch auf das Fenster des Sitzungsraums hin, über das wir nichts erfahren. Ich spreche nicht von einem „großen ballonartigen Gegenstand, der schwebt", sondern von einem kleinen Ballon (Gummiblase), der nicht schwebt. Es ist kaum richtig, zu sagen, die von mir angegebene Methode zur Erzeugung kalter Luftströmungen sei unbestimmt, da ich einen ganzen Abschnitt einer sorgfältigen Darstellung dieser wohlbekannten Methode widme. Schließlich spricht Conan Doyle von der „kritischen Gesellschaft", während in Wirklichkeit das ganze Material die Annahme nahelegt, daß die Gesellschaft völlig unkritisch war.

Ich brauche nichts über den Herrn Bradley betreffenden Passus des Conan Doyleschen Briefes zu bemerken, da er seinen Irrtum seitdem korrigiert hat. Die beanstandeten Sätze sind nicht von mir, sondern von Graf Solovovo und sind nichts anderes als eine völlig richtige Zusammenfassung eines Artikels, über den er zu referieren hatte (es handelte sich um ein Referat über Dr. Kröners Valiantine-Arbeit). Der betreffende Abschnitt von Conan Doyles Brief an den Ausschuß der S. P. R. begann ursprünglich so: „Ein weiteres Beispiel von der Voreingenommenheit Herrn Bestermanns . . ."

Conan Doyles Betrachtungen über die allgemeine Politik der S. P. R. zu erörtern, steht mir nicht zu. Doch darf ich wohl bemerken, daß die Podmore-Dingwall-Bestermann-Tradition stumpfsinniger Negation eine von Conan Doyle selbst erfundene Tradition darstellt, wenn ich auch stolz darauf bin, in dieser Weise

mit Podmore verbunden zu werden, für dessen kritische Methoden ich die größte Bewunderung hege.

Obige Zeilen hatte ich zum Abdruck im „Journal" geschrieben, und zwar als Antwort auf Conan Doyles Brief an den Ausschuß der S. P. R. In seinem Rundschreiben hat Conan Doyle weitere Beanstandungen meiner Kritik hinzugefügt, auf die ich jetzt so kurz wie möglich antworte. Conan Doyle sagt, daß ich mich beklage, „daß uns nicht gesagt wird, von wo das Schwert apportiert wurde", er fährt dann damit fort, eine Stelle zu zitieren, die scheinbar zeigt, daß uns dies gesagt wird. Das ist nicht der Fall: es handelt sich um zwei verschiedene Schwerter. Conan Doyle sagt von mir: „Bestermann spricht von den Apporten, als ob ihre größte Länge zwei Fuß betrage..." Ich behaupte nichts dergleichen. Conan Doyle schreibt von mir: „Bestermann beschwert sich, daß er nicht weiß, was ein Flexaton ist, und doch wird es auf Seite 97 beschrieben." Dies ist nicht der Fall: ich schrieb, daß das „Flexaton" nicht abgebildet oder h i n r e i c h e n d beschrieben ist, und daß ich keinerlei Hinweis auf dieses Instrument in den maßgebenden musikalischen oder sonstigen Nachschlagewerken finden konnte.

Theodore Bestermann.

Unsere Leser werden die ausführliche Wiedergabe dieses Meinungskampfs innerhalb der S. P. R. um so mehr begrüßen, als er in gewissem Sinn in der Z. f. P. eingeleitet wurde. Irgendeine Stellungnahme verbietet uns schon der Umstand, daß die gleichen Meinungsverschiedenheiten auch unter den Mitarbeitern und Lesern der Z. f. P. bestehen.

Das Ergebnis von Conan Doyles Brief drückt sich in folgenden Zahlen aus: Bis zum 27. Februar wurden seitdem 4 neue Mitglieder aufgenommen, während 6 alte Mitglieder ausgetreten sind, von denen 2 sich dabei auf Conan Doyles Rundschreiben berufen (SPR.-Journal März 1930).

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. VIII. Nr. 4. Jänner 1930.

Dr. med. T. Glen H a m i l t o n setzt seinen im Oktoberheft 1929 erschienenen Artikel fort „Teleplastische Phänomene in Winnipeg. Artikel 2. Amorphe Teleplasmen." (7 ganzseitige Lichtbilder.) Er verweist einleitend ganz kurz darauf, daß er diesmal einige Bilder von Teleplasma in amorphem Zustand bieten wolle, der ein früherer und mehr fundamentaler Zustand der Substanz zu sein scheine. Er unterstreicht nochmals, daß a l l e Experimente unter angemessener Kontrolle stattfinden.

Er gibt dann einen Auszug aus den Aufzeichnungen über die Sitzungen am 3. Febr., 10. und 24. März und 7. April 1929 und bringt Wiedergaben der erzielten Aufnahmen. Die vom 3. Febr. zeigt zwei Lappen einer flaumigen Masse von ausgesprochen faserigem Gewebe, ähnlich Baumwollwatte, in der Skereoskopaufnahme zeigt sich, daß die Masse dichte Schatten wirft, also undurchsichtig ist. Auffällig ist die von der Substanz ausgehende aktinische Wirkung auf die Platte. Das Ganze läßt einen, einzelnen Ergebnissen der Geleyschen Untersuchungen mit Eva C. und einigen Dr. Crandons bei der Margery, ähnlichen Verdichtungsprozeß der Masse erkennen. Auch die Aufnahme vom 10. März zeigt übrigens die außerordentliche Weißheit der Masse, die so etwas wie ein auf halbem Wege zur Gesichtsentwicklung befindliches Gebilde darstellt. Das Ergebnis der Aufnahme vom 24. März zeigt eine ziemlich große etwa von der Nasenwurzel zwischen den Augen (wo auch sonst die Gebilde meist lagern) bis zur Brust reichende Masse, die auf dem Gesicht und Hals des Mediums Schatten wirft, deren Rand stellenweise gefranst, stellenweise aber auch ganz dick und rund ist. Sie gleicht erstaunlich einem Bilde in Geleys „Hellsehen und Teleplastik", Fig. 34. Am 7. April wurde eine Verbindung von dunklem und hellem Teleplasma festgehalten, verteilt über die linke Wange des Mediums, mit verwickelten schnurartigen Gebilden, die aus dem Munde hängen. Der dunkle Teil scheint auf übernormale Weise hervorgebrachtes Haar zu sein, wovon auch Crookes, Richet und Schrenck berichten. Die Fäden der lichten Masse zeigen in mäßiger Vergrößerung ein Uebergehen in eine mehr nebulose Form.

Dr. Hamilton betont die Tatsache, daß er die 3 letzten Aufnahmen zeitlich nach eigenem Gutdünken machen durfte (während sonst die „Kontrolle Walter" durch den Mund des Mediums das Zeichen zum Abfeuern des Blitzlichtes gibt) und hebt hervor, es könne gar nicht energisch genug unterstrichen werden daß die „Kontrolle Walter" voraussage, was auf der Platte erscheinen werde. — Alles hängt auch hier von der Wirksamkeit der Sicherungsmaßnahmen ab. Wir hören, daß unmittelbar vor den Aufnahmen die beiden Kontrollpersonen Gesicht, Wange und Hals des Mediums abfühlen. Wir sehen in der Aufnahme vom 24. März die beiden Hände des Mediums kontrolliert. Dr. Hamilton schrieb ferner dem Berichterstatter folgendes: „Die Kontrollpersonen sitzen bei allen Experimenten ganz nahe am Medium und gewahren alle Bewegungen seiner unteren Gliedmaßen. Die Echtheit dieser Erscheinungen beruht für uns auf 3 Dingen: 1. Der Untersuchung des Gesichtes und Halses des Mediums kurz vor dem Blitzlicht, 2. Der Schnelligkeit des Blitzlichtes, 3. Der inneren Evidenz, die die Erscheinungen selbst bieten. Teleplasma mag vorgetäuscht werden können, aber die Miniaturgesichter sind offensichtlich ein Schöpfungsvorgang, wie es bis jetzt weit über menschliches Vermögen hinausgeht." (Punkt 3 bezieht sich vor allem auf die im Oktoberheft 1929 geschilderten Vorgänge.) Gewiß, jeder auf das Aufspüren auch kleinster negativer Momente eingestellte Kritiker mag in einer — für die unbefangene, offene Darstellungsweise Hamiltons übrigens höchst kennzeichnenden Bemerkung: „Die Stimme Walters tönt, als ob das Medium etwas im Munde hätte, sie ist schwerfällig und gedämpft" — einen Grund sehen, die gute alte Ruminationshypothese heranzuziehen, gerade der Umstand, daß „Walter" voraussagt, was auf der Platte erscheinen wird, mag verdächtig erscheinen — gleichwohl ist der Gesamteindruck überzeugend und der Schreiber dieses unterfängt sich nicht, die Beobachtungsfähigkeit eines Kreises von Aerzten, sonstigen Akademikern und Personen in hervorragenden Stellungen in Zweifel zu ziehen.

Im nächsten Aufsatz, „Die Mediumschaft der Frau Etta Mason", berichtet Frau Hewat McKenzie zusammenfassend über Persönlichkeit, mediale Entwicklung und eine Reihe von Sitzungen mit diesem, allem Anschein nach, für psychische Erscheinungen ganz hervorragend begabten Medium. (3 Lichtbilder.) Sowohl ihre noch lebende Mutter wie ihr kleines Töchterchen zeigen Spuren der gleichen Veranlagung. Frau Mason begann vor 5 Jahren mit Heimsitzungen, seither meldet sich eine Kontrolle „Maisie", angeblich ein im Alter von 12 Jahren verstorbenes Zulumädchen. Durch fast ein Jahr wurde die Fähigkeit der Frau Mason im College in einem regelrechten Ausbildungskurs unter Leitung der Frau Barkel entwickelt.

Es wird dann eine ganz Anzahl interessanter Einzelfälle angegeben, wo vielfach dem Medium, allenfalls den andern Sitzungsteilnehmern ganz unbekannte, manchmal unter falschem Namen eingeführte Personen bis ins einzelste gehende Angaben über verstorbene Angehörige erhalten. In den allermeisten Fällen handelt es sich um diesen Personen bekannte oder doch bekannt gewesene Daten, so daß wir es mit einer erstaunlichen telepathischen Fähigkeit Frau Masons zu tun hätten, eine Annahme, die jedenfalls besonnener ist als die im Aufsatz als selbstverständlich vertretene Ansicht, daß sich der Reihe nach die einzelnen „Verwandten" und „Bekannten" melden, wozu auch Haustiere (Hund, Katze, Pferd, Papagei!) zu gehören scheinen. Ein besonders interessantes Beispiel aus den Einzelfällen möchte ich ganz kurz anführen: Eine Frau X. läßt durch Vermittlung Fräulein Phillimores, der Sekretärin des Londoner Spiritistenbundes, Frau Mason ein versiegeltes Paket Briefe vorlegen. Es „melden sich" zwei „Persönlichkeiten", die mit den Briefen — zur größten Enttäuschung der Frau X. — nichts zu tun haben, aber Material bieten, das in 15 Punkten, die dem Medium und Fräulein Phillimore unbekannt sind, von Frau X. erkannt und bestätigt wird. Als Musterbeispiel ist ferner ein ausführlicher Bericht des Herrn J. D. Wood über eine 1½stündige Sitzung mit Frau Mason am 17. September 1929 im College samt Anmerkungen zu den einzelnen angegebenen Punkten abgedruckt. Was da an als richtig nachgewiesenen Mitteilungen oft kleinster Einzelheiten über Vater, Mutter, ehemalige Verlobte Woods gegeben wird, bis herab zur Erinnerung an eine vor 30 Jahren am Leben befindliche Katze des Nachbarhauses, ist wieder ein schlagender Beweis für die getreue Aufzeichnung aller erlebten Einzelheiten im Gedächtnis und ihrer möglichen Reaktivierung im mediumistischen Geschehen.

Wenn einzelne Mitteilungen so zögernd, stückweise, mit teilweisen Versagern gemacht werden, so muß der unbefangene Psychologe doch wohl gerade eher an jenes Abtasten und Abfühlen denken, das Frau McKenzie in einem später zu erwähnenden Artikel desselben Heftes als etwas Schreckliches (diasastrous) bezeichnet.

Fräulein Barbara McKenzie beschreibt in einem Aufsatz, betitelt „Ein Hollywood Geist", einen Besuch bei den bekannten Besessenheitsheilern Herrn und Frau Dr. Wickland bei Los Angeles, schildert den wohltätigen Einfluß der berühmten dort verwendeten elektrostatischen Maschine auf ihre eigenen rheumatischen Schmerzen und verweist auf einen Fall „Ein kalter Geist", wo durch die Vermittlung der mediumistischen Frau Dr. Wickland ein Herr und eine Frau Murray in der Nachbarschaft von Spukerscheinungen (Lärm und Bewegungen im Hause) befreit wurden.

H. A. Dallas, eine bekannte Schriftstellerin auf psychischem Gebiete, schreibt über „Voraussagungen". Sie führt zwei interessante Beispiele aus dem Jahre 1903 an, anläßlich ihres Besuches beim (im September 1929 vorstorbenen) Hellsehmedium Otto von Bourg. Um Gedankenlesen auszuschließen, schrieb sie (es war dies im August) auf einen später zusammengefalteten Zettel, ob der Verleger das Manuskript annehmen werde. Bourg hielt den Zettel an den Kopf, sagte „Nein", verwies aber auf eine spätere Regelung im Oktober, was ebenso zutraf wie ein für einen Monat später vorausgesagtes unerwartetes Zusammentreffen.

Es folgen ein Bericht Frau Hewat McKenzies über systematische Versuche auf dem Gebiete der „Gedankenübertragung", ausgeführt im College von neun weiblichen Studenten unter ihrer Leitung, eine im Erzählungsstil geschriebene Darstellung „Um die Mittagsstunde" von Frau Marie Stahl (sie glaubt vor einigen Jahren am Kirchhof der bei Berlin gelegenen Landstadt Gransee in der Nähe des Grabes eines 1718 vorstorbenen Mannes die in einem goldenen Nebel befindliche Gestalt eines Mannes in der Tracht des 18. Jahrhunderts gesehen zu haben, die bei näherem Zusehen verschwindet), ein Aufsatz von De Brath: „Einige Gedanken über Reinkarnation" und ein Bericht über den Herrn Dr. und Frau Crandon (Margery) in der Kensington Stadthalle von etwa 1300 Personen bereiteten herzlichen Empfang. In den „Anmerkungen" äußert sich Barbara McKenzie bemerkenswert ruhig und objektiv z. Dr. Kröners Valiantine-Artikel in dieser Zeitschrift. Haslinger.

Buchbesprechungen.

„Psychical Experiences of a Musician." Von Florizel von Reuter. (The Psychik Press, Victoria Street, London.)

Herr von Reuter ist in Europa und Amerika bekannt als ausgezeichneter Violin-Virtuose, der schon mit acht Jahren in Konzerten auftrat. Erst in reiferem Mannesalter hatte er, angeregt durch einen in der okkultistischen Forschung erfahrenen Freund, begonnen, sich für Okkultismus zu interessieren. Bald hatte er Gelegenheit, Sitzungen mit guten Medien anzuwohnen, und von Reuter war infolge reicher Erfahrung voll überzeugter Spiritist geworden. Diese Erfahrungen hat Reuter nun in einem starken Bande (320 Seiten), mit Illustrationeen versehen, veröffentlicht. Es ist ein schöner und interessanter Beitrag zur Geschichte des Spiritismus, allerdings nicht geschrieben für hartnäckige Skeptiker und die in unserer Zeit mehr als je sich als Aufgeklärte undAlleswisser brüstenden Negativisten, die nur eine Erklärung für die Phänomene haben — Betrug.

Reuter schreibt fesselnd, sein Buch liest sich wie ein Roman, aber man hat stets den Eindruck, daß er bestrebt ist, nur der Wahrheit zu dienen und die Phänomene so zu schildern. wie sie sich in Wirklichkeit abgespielt haben. Der Autor nötigt dem Leser keine Erklärung auf und überläßt es dessen Urteil, sich die Schlußfolgerungen selbst zu ziehen.

Der eingeweihte und erfahrene Spiritist wird es in erster Linie sein, der das Buch Reuters mit Interesse lesen wird, weil hier wieder einmal erstaunliche Episoden und Vorgänge beobachtet werden, welche seit der Entstehung des Spiritismus immer in der gleichen Form erschienen sind. Dies führt den vorurteilsfreien Leser zu dem immer anregenden Unternehmen, die einzelnen Hypo-

thesen des Animismus und des Spiritismus gegenseitig abzuwägen — meines Erachtens der einzig richtige Weg, um der Wahrheit vielleicht nahezukommen.

Der Autor hatte das Glück, fast sämtliche Phänomene des physikalischen Spiritismus aus eigener Erfahrung kennenzulernen. Die Phänomene der intellektuellen Art erschienen besonders in Sitzungen mit dem Skriptoskop, von dem Autor „Hesperus-Additor" genannt. Die Ergebnisse der Experimente mit diesem Apparat sind von dem Autor ausführlich angegeben und mancher Fall ist wohl mit naturalistischen Hypothesen nicht zu erklären. Auffallend ist, daß berühmte längst verstorbene Komponisten sich in den Sitzungen melden. Sir Arthur Conan Doyle, welcher die Vorrede zu dem Buche von Reuters geschrieben hat, findet dies ganz erklärlich, denn man könnte sich vorstellen, daß ein großer Komponist im Jenseits sich von einem Lebenden angezogen fühlt, welcher der Interpretation der Kompositionen sein ganzes Leben weiht. Nun, die „Animisten" werden diese Anschauung nicht teilen!

Besonders interessant sind die Kommunikationen, welche mittels des „Additor" erhalten wurden, und zwar in verschiedenen Sprachen, auch solche, welche sowohl dem Medium (der Mutter des Autors) und auch dem Autor selbst ganz unbekannt waren. Hierzu kommt, daß die Personifikationen der sich mitteilenden Intelligenzen außerordentlich lebenswahr auftraten und die Mitteilungen wiederholt überzeugende Einzelheiten enthielten. Die von dem Autor angeführten Beispiele sind ein instruktiver Beitrag zu einem der dunkelsten Kapitel der okkultistischen Forschung.

Eine der merkwürdigsten Impersonationen — war es ein wirklicher Geist und kein Produkt des Unterbewußtseins der Experimentierenden? — ist keine geringere als Nicolo Paganini, der berühmte italienische Virtuose. Die Manifestationen dieser italienisch sprechenden bzw. schreibenden Intelligenz sind außerordentlich lebenswahr und bieten dem Animisten unlösbare Rätsel, wenn man auch nicht leugnen kann, daß oberflächliche Betrachtung die animistische Erklärung als sehr naheliegend finden muß.

Außer Paganini manifestierten sich Violin-Virtuosen der älteren Zeit, wie z. B. Tartini (1692), Pietro Locatello (1693) usw. Ferner schrieben durch den „Additor" Josef Joachim, Herold (Komponist der Oper Zampa), und Max Reger, der berühmte deutsche Komponist. Es ist natürlich sehr schwer zu entscheiden, ob es sich in diesen „Manifestationen" um Impersonation oder Spirit handelt. Merkwürdig ist, daß in den Skriptoskop-Experimenten von Reuters sich auch „Erdgebundene Geister" meldeten. Die mit ihnen gepflogene Konversation erinnert an die von Dr. Wickland in seinem Buche „30 Jahre unter den Toten" gegebenen Beispiele. Geradezu verblüffend sind die Kommunikationen, welche durch den „Additor" oder durch automatische Schrift des Autors selbst von Emile Zola erhalten wurden. Die angeblich von dem berühmten französischen Romancier stammenden Äußerungen sind erstaunlich charakteristisch. Hierbei ist bemerkenswert, daß der Autor nur geringe Kenntnis von Zolas Schriften hatte! Nach Zola kam Charles Dickens. Wenn auch zwingende Identitätsbeweise in all den genannten „Manifestationen" fehlen, so sind sie doch außerordentlich interessant und führen zu Fragen, welche für den Animisten, wie auch für den Spiritisten unbeantwortet bleiben.

Der Raummangel verbietet mir, näher auf Einzelheiten einzugehen, welche der Autor in reicher Fülle nach eigenen Erlebnissen erzählt. Hierbei berührt den Leser besonders sympathisch, daß von Reuters niemals seine Erklärungsversuche der wunderbaren Phänomene dogmatisch aufdrängt. Animisten, wie Spiritisten werden das interessante Buch mit Nutzen lesen, aber für beide bleibt schließlich die Frage des römischen Landpflegers offen! Josef Peter, General a. D.

Prof. Dr. J. Dörfler. Spiritismus. Graz, Verlag Styria.

Der philosophisch und medizinisch geschulte Verfasser hat unter diesem Titel eine kleine Aufklärungsschrift erscheinen lassen, für die nun schon eine zweite Auflage nötig wurde. Er ist ausgesprochener Animist, ist aber wohl geneigt, mit einem wissenschaftlichen Spiritismus seinen Frieden zu machen. Gegen den Offenbarungsspiritismus, der in Steiermark sogar in der Form eines mittelalterlichen Dämonenglaubens auftritt, wendet er sich jedoch mit aller Schärfe und macht ihn auch für gesundheitliche Gefahren verantwortlich. Das Schriftchen eignet sich besonders für katholische Kreise, die dem spiritistischen Sektenwesen entgegentreten wollen.

D. Walter.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Preis M. 6.—, geb. M. 7.50

Dr. Pagenstecher berichtet hier ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Verlag Oswald Mutze, Leipzig:

Die Brücke zur übersinnlichen Welt. Von Dr. H. Hein, M. 1.50.

Das Rätsel der Handstrahlen; eine Experimental Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. 1.50 M.

Die Mediumschaft der Frau Piper. dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Magnetische Kräfte in der Atmosphäre; eine Experimentalstudie von A. Hofmann Mit 5 Abbildgn —.90 M.

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen

Von L. Baron Hellenbach.

3. Aufl., M. 8.—, fein geb M. 10.—.

Haraldur Nielsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien. ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 2.—

Eine Fundgrube okkulten Wissens!

Dr. Max Kemmerich

Die Brücke zum Jenseits

Umfang 712 Seiten. Geheftet 13.50 Mark, in Leinen gebunden 16 Mark.

Ein gewaltiges Material okkulter Fälle aller Art ist hier gesammelt und in den Dienst des Beweises eines Fortlebens nach dem Tode gestellt.
(Vossische Zeitung, Berlin).

Sein inhaltsreiches Werk ist eine wertvolle Stütze des Okkultismus, dürfte aber auch den Skeptikern eine interessante Lektüre sein. Es wird gerade über dieses Thema heute so viel gesprochen und geschrieben. Hier ist einer, der es überlegen und sachlich meistert.
(Neueste Zeitung, Innsbruck).

Ausführliche Prospekte kostenlos

Albert Langen • Verlag • München

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. Emil Mattiesen.

830 Seiten; in Umschlag 28 M.; fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 5. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Mai 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat Rudolf Lambert, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461 — Telephon: 26950 Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

☛ *Die Buchhandlung von **Oswald Mutze, Leipzig,** hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.*

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Professor Hyslops Experimente mit dem Medium Chenoweth

Von Rudolf Lambert

J. H. Hyslop (1854–1920), einer der rührigsten und fähigsten Parapsychologen, war von 1889–1902 Professor der Philosophie an der Columbia Universität in New York. Als Sohn eines sehr frommen Farmers in engstem Sektengeist aufgewachsen, hatten ihn seine Studien allmählich zum Skeptiker gemacht. Doch 1889 brachte ihn ein Vortrag Dr. Hodgsons, des berühmten Untersuchers von Frau Piper, mit der Parapsychologie in Beziehung; eine erste Sitzung mit Frau Piper hatte er 1892, aber erst seine Sitzungsserie mit ihr im Jahre 1899 brachte seine Bekehrung zur spiritistischen Hypothese, da er glaubte, durch Frau Piper mit seinem Vater und anderen verstorbenen Verwandten in Beziehung getreten zu sein. Als nach Dr. Hodgsons Tod (Dezember 1905) eine selbständige amerikanische S. P. R. aus dem von Hodgson geleiteten amerikanischen Zweig der englischen S. P. R. entstand, trat Hyslop an ihre Spitze. Ein großer Teil der in den Jahren 1906–1920 in den Journals und Proceedings der amerikanischen S. P. R. erschienenen Arbeiten stammt von ihm, und keine Arbeit wurde aufgenommen, die er nicht gutgeheißen hatte. Eine lange Serie seiner Veröffentlichungen betraf die Sitzungen, die unter seiner Aufsicht von 1906–1920 mit dem Medium Frau Chenoweth stattfanden; seine ersten Mitteilungen über sie findet man im Journal der amerikanischen S. P. R. (Bd. 1, S. 133 f.), wo sie unter dem Pseudonym Smith figuriert; auch der Name Chenoweth war ein Pseudonym, ihr eigentlicher Name ist Frau Minnie Soule. Diese Benutzung von Decknamen in Publikationen über Medien ist eine sehr weise Maßregel, die geschickt gehandhabt dem Kampf um die Echtheit okkulter Phänomene viel von seiner persönlichen Schärfe nehmen kann. Hyslop verstand es ausgezeichnet mit den Medien, und so hat ihm nach seinem Tode neben Minnie Soule (Chenoweth) auch Miß Besinnet, deren physikalische Phänomene er nach einer längeren Experimentalserie stark in Zweifel zog (Am. Pr. Bd. X, S. 1–660 „A case of hysteria", im Journal der amerikanischen S. P. R. 1920, S. 510 bzw. 513) einen freundschaftlichen Nachruf gewidmet. Gerade sein Bericht über Miß Besinnet (er nannte sie in dem erwähnten Bericht Miß Burton) zeigt sein Verständnis für die psychologischen Probleme, vor die die Betrügereien vieler Medien uns stellen; er hat gewichtige Gründe, die ihm von Miß Besinnet gezeigten physikalischen Phänomene für unecht zu halten, aber er glaubt, daß sie selbst infolge ihrer Hysterie und ihres Trancezustandes in den Sitzungen sich darüber nicht klar war. Es könnte den Kampf um die Paraphysik beträchtlich entgiften, wenn diese wohl begründeten Erkenntnisse Hyslops allgemeinere Beachtung fänden

Doch im folgenden handelt es sich nicht um physikalische Phänomene, an die Hyslop kaum glaubte, sondern um die übernormalen in spiritistischer Fassung auftretenden Mitteilungen von Frau Chenoweth, über die Hyslop mehrere dicke Bände geschrieben hat[1]). Ueber kein anderes Medium dieser Art, nicht einmal über Frau Piper, gibt es eine so lange Reihe vollständiger stenographischer Protokolle, die fast alle von Hyslop selbst aufgenommen, jede Bemerkung des jeweiligen Sitzers, Hyslops und des Mediums enthalten; ja sogar jedes Stöhnen des Mediums wird vermerkt und jedesmal wenn der automatisch schreibenden Hand Frau Chenoweths der Bleistift entfällt, notiert dies Hyslop. Gewiß macht das die Lektüre dieser Berichte zu einer herben Arbeit und vielleicht wurden sie eben deshalb so wenig beachtet; dafür erlauben sie, jeden Wink, der dem Medium etwa unbeabsichtigt gegeben wurde, festzustellen; nirgends ist der ganze Verlauf solcher Sitzungen lückenloser dargestellt; wer sich für die Einzelzüge und die intimere Psychologie der Vorgänge interessiert, findet hier die reichste Quelle des Studiums[2]). Wie von Frau Piper wurden auch von Frau Chenoweth die Botschaften ursprünglich gesprochen; erst viel später trat bei beiden an die Stelle des automatischen Sprechens automatisches Schreiben; dieses wie übrigens der ganze Trance von Frau Chenoweth glich sich stark demjenigen Frau Pipers an, als ein Mitarbeiter Hodgons bei den Piperuntersuchungen, mit Frau Chenoweth eine Sitzungsreihe abhielt. Wie bei Frau Piper traten dann auch bei Frau Chenoweth die Kontrollgeister Hodgson und Georg Pelham auf, sowie Rector, Imperator, Prudens usw., die Frau Piper ihrerseits von dem Medium Stainton Moses übernommen hatte. Diese Uebertragung der Kontrollgeister von einem Medium zum andern scheint dafür zu sprechen, daß sie im wesentlichen ein Suggestionsprodukt und keine selbständigen Geister sind; zumal die Kontrollgeister von Stainton Moses, die sich angeblich unter den Pseudonymen Rector, Imperator usw. verbargen, als sie sich durch Frau Piper äußerten, nicht in der Lage waren, ihre Stainton Moses mitgeteilten wahren Namen anzugeben (Englische Pr. 14 S. 36 f.). Die Leistungen von Frau Chenoweth sind sehr unterschiedlich, bald so schlecht, daß man an ihren Gaben zweifeln möchte, bald so glänzend, daß man geneigt ist, die spiritistische Hypothese als erwiesen anzusehen. Wie fast alle Medien bricht sie ihre Sitzungen nicht ab, wenn ihre Kräfte offenkundig fehlen; sie sucht dann durch vage Andeutungen aus dem Besucher brauchbare Mitteilungen herauszulocken (man nennt dies „Fischen"), oder sie hilft sich durch deutliches Raten. Dasselbe

[1]) Immerhin scheint Frau Chenoweth gelegentlich Phänomene erlebt zu haben, die an Eleonore Zuguns Hautphänomene erinnern. (Amer. Pr. 14, S. 92.)

[2]) Die wichtigsten derjenigen Publikationen Hyslops, in denen Frau Chenoweth eine Hauptrolle spielt, sind: Am. S. P. R Proceedings, Bd. III, Teil 1, 1909 (600 Seiten); A case of veridical hallucinations (Fall Thompson. Bd. VI, 976 Seiten; A Record of experiments. Bd. VII, Nr. 3; A case of Musical Control (S. 429—569), The Doris Case of Multiple Personality, 3. Teil, Bd. XI (S. 1—866). Cross reference experiments for Mark Twain, Bd. XIV (S. 1—225). The Chenoweth-Drew automatic scripts., Bd. XV (S. 1—188). The mother of Doris (Herausgegeben von W. F. Prince), Bd. XVII (S. 1—216. A further record of mediumistic experiments, Bd. XIX, 1925 (455 Seiten). Hierzu treten eine lange Reihe kürzerer Arbeiten in den Bänden des Journals der American S. P. R. (Im Text wird das Wort „Proceedings" stets durch „Pr." abgekürzt.)

beobachtet man bei Frau Piper und bei Frau Leonard (Z. f. P. 1927 S. 194). Ich gebe für dieses Fischen einige Beispiele, um den Vorgang klar zu machen; Frau Ch. schreibt: „Kennen Sie irgendeine Person, die eine Schwester (Sister) von Ihnen im Geisterland wäre?" Der Besucher sagt: Nein! Worauf Frau Ch. schreibt: „Oder ist es eine Schwägerin (Sister-in-law)?" Als auch das verneint wird, meint Frau Ch., „es ist entweder Sis oder Sister; nannten Sie irgend jemand Sis?", was der Besucher wieder verneint (Am. Pr. 19 S. 167). Zweifellos ist derartiges Fragen nach Schwester, Schwägerin und schließlich nach einer Person namens „Sis" ein verdächtiger Versuch, den Besucher allmählich auszufragen. Ein andermal schreibt Frau Ch.: „Wer ist A.? Es klingt wie Annie, kennen Sie diese?" Da keine Antwort kommt, geht es weiter: „Es klingt nicht wie Annie, sondern August; es gehört noch etwas dazu, aber ich kann es nicht fassen. Ich weiß nicht, ob es Augusta oder Augustus ist, es ist jemand der lebt. Wissen Sie wer es ist?" (Besucher: Vielleicht sind Sie daran, ein Datum zu finden.) „Kann sein. Bedeutet August irgend etwas für Ihre Leute?" (Ja, vielleicht!) „August, nun wohl, ich sehe nur e i n e Ziffer dahinter. (Das ist richtig.) Ich kann nicht sagen, ob es eine 2 oder eine 8 ist. (Bitten Sie den Geist, es in römischen Lettern zu zeigen.) „Gerade jetzt sehe ich eine römische 5 (V), aber noch etwas dahinter." Da der 5. August der Geburtstag des sich angeblich mitteilenden Geistes war, wäre es hier durch das Spielen mit dem Namen „August" beinahe zu einem gewissen „Erfolg" gekommen. (Am. Pr. 19 S. 310). Gelegentlich entstehen zweifellos auf diese Weise Erfolge, besonders wenn der Besucher unvorsichtige Hilfen gibt, oder wenn der Zufall günstig ist. Das letztere könnte in folgendem Beispiel der Fall sein. Hyslop wünscht durch einen Gegenstand, den er Frau Chenoweth in die Hand gibt, einen bestimmten Geist anzulocken. Zuerst ist dann die Rede von dem Kontrollgeist „Father John"; nach manchen Versuchen sagt ein „Geist", ich bin John. Wirklich hieß so der von Hyslop gesuchte Geist. Aber es kann sich hier sehr gut um einen Rückfall in den Anfang der Sitzung handeln, die im ganzen übrigen Verlauf nichts Brauchbares enthält (Am. Pr. 19 S. 397). Mit naiven Sitzern kann das Fischen und Hin-und-her-Raten geradezu groteske Formen annehmen. So wenn ein Geist in einer Sitzung, an der Hyslop nicht teilnahm, auf fünf Seiten (Pr. 19 S. 314—319, ja schon vorher S. 308) versucht, seinen eigenen Namen zu erraten. Er gibt unter anderen Claroo, Cleion, Clark, Connor, Conrey, Coulter, Couper, Couer, Cowper an; der wirkliche Name ist Cooper. Es gibt ganze Sitzungen, ja ganze Sitzungsserien, die in starkem Umfang mit derartigen verdächtigen Wertlosigkeiten angefüllt sind; da es genau so mit Frau Piper und Frau Leonard steht, wenn es auch bei diesen nicht so häufig nachweisbar ist, da bei ihnen vorwiegend die sogenannten guten Sitzungen veröffentlicht wurden, muß man annehmen, daß hier eine Art Gesetz des Mediumismus vorliegt, dahingehend, daß die Medien im Trance ganz automatisch (werden sie doch gelegentlich auch Automatisten genannt), Mitteilungen von sich geben, ohne daß sie entscheiden könnten, ob die Mitteilungen, die sich ihnen aufdrängen, bloße Erdichtungen ihres Unterbewußtseins sind oder auf Erkenntnissen beruhen, die ihnen telepathisch vom Besucher, oder anderen

Lebenden oder gar Geistern zuströmten. In den schlechten Sitzungen fehlen diese telepathischen Erkenntnisse, ohne daß das Medium in seinem Trance dies bemerken würde; erst der Widerspruch des Besuchers bringt das Medium um seine Sicherheit und nun setzt wiederum automatisch das Fischen und Raten ein, so wünschenswert es wäre, daß das Medium in solchen Fällen die Sitzung abbrechen würde; statt dessen macht es automatisch weiter und kann unerfahrene Besucher leicht auf den Gedanken bringen, daß sie einer ärmlichen Betrügerin gegenüberstehen. Wer die soeben begründete notwendige Unsicherheit aller medialen Betätigung erkannt hat, weiß, daß es sinnlos ist, ein Medium, über das von kritischen Zeugen gute Berichte vorliegen, auf Grund einiger wertloser, ja verdächtiger Sitzungen, ablehnen zu wollen.

Nichts wäre leichter, als auch über die großen seelischen Medien (wie es für die physikalischen Medien geschah, für die dasselbe Gesetz zu gelten scheint) ausführliche Arbeiten zu schreiben, in denen ihre Leistungen unter Ignorierung der guten Sitzungen als der reine Humbug nachgewiesen würden. In einer kleinen Arbeit (Engl. Pr. Bd. 17) hat Podmore dies zum Teil für Frau Piper versucht. Für Frau Chenoweth wäre dies besonders leicht, da Hyslop wahllos Hunderte von Protokollen vollständig veröffentlicht und z. B. aus den 80 Sitzungen vom Oktober 1913 bis Juni 1914 kaum eine einzige wegläßt; die Lesbarkeit und Ueberzeugungskraft dieser Berichte, die sämtlich im 19. Bd. der Am. Proc. veröffentlicht sind, hätte durch stärkste Kürzungen der unkontrollierbaren oder nachweisbar falschen Geistermitteilungen viel gewonnen; aber unsere Einsicht in die Schwierigkeiten und häufigen Unzuverlässigkeiten dieser Mitteilungen hätte sehr darunter gelitten.

Ich betone, daß ich in keiner Weise Frau Ch. bei ihrem Fischen und Raten bewußte Täuschung vorwerfe, vielmehr dürften diese Täuschungsmanöver im Trance automatisch erfolgen; genau so sucht ein physikalisches Medium, das etwa einen Vorhang im allgemeinen durch okkulte Kräfte bewegt, in Sitzungen, wo dieser Erfolg nicht eintritt, den Vorhang durch Blasen oder Berühren zu bewegen, ohne daß es selbst sich des Unterschieds zwischen dem echten und dem unechten Phänomen bewußt zu sein braucht. Bei seelischen wie bei physikalischen Medien sind solche Automatismen nichts, was man im gewöhnlichen Sinn als Betrug ansprechen dürfte, für den also irgendeine moralische Verantwortlichkeit des Mediums bestünde. Dies ist hysterischen oder im Trance befindlichen Versuchspersonen gegenüber eine Selbstverständlichkeit, die leider allzu oft übersehen wird, so daß vielen Medien wegen ihrer Automatismen fälschlich Betrug vorgeworfen und jedes echte Phänomen abgesprochen wird; dieser völlig verständnislose Standpunkt findet sich heute fast nur noch physikalischen Medien gegenüber, obwohl bei ihnen, abgesehen davon, daß sie seltener sind, die Dinge genau so liegen wie bei den Medien, die nur seelische Phänomene bieten; bei beiden muß man untersuchen, inwieweit die häufigen automatischen, ja zum Teil vielleicht bewußten Nachhilfen auch die guten Sitzungen zu erklären geeignet sind.

Obschon wir Hyslop die vollkommensten Berichte verdanken, die über ein seelisches Medium vorliegen, möchte ich doch einige Schwächen seiner

Argumentationen und Experimente nicht verschweigen. Hyslop ist ein so fanatischer Spiritist, daß er über die animistisch-telepathische Hypothese, die jedenfalls heute noch denselben Anspruch darauf hat, ernst genommen zu werden, wie die spiritistische Deutung dieser verwirrenden Phänomene, folgendes gewagte Urteil fällt: „Ich lasse die Telepathie ganz außer Betracht, da sie keine ernstliche Beachtung im Vergleich zu den spiritistischen Theorien verdient. Kein vernünftiger Mensch würde sie angesichts der Masse von protokollierten Tatsachen verteidigen, selbst wenn ihn die spiritistische Hypothese nicht befriedigte" (Am. Pr. XI S. 20). Auch meinte Hyslop mehrfach (z. B. Am. Pr. 19 S. 149, 152, 266, 362), daß, wenn von den Geistern Fehler gemacht werden in Angaben, über Dinge, die dem Besucher gut bekannt sind, dies einen Beweis gegen die telepathische Hypothese bedeute, da hier offenbar kein Gedankenlesen stattgefunden habe. Aber mit demselben Recht können die Gegner der spiritistischen Hypothese sagen, diese Fehler sprächen gegen die Mitwirkung des betreffenden Toten, der die besprochenen Tatsachen gleichfalls kennen müßte. Meines Erachtens sind bei beiden Hypothesen die meisten Fehler darauf zurückzuführen, daß der seelische Konnex zwischen dem Medium und dem Lebenden oder Verstorbenen, aus dem etwa vorher oder nachher vom Medium gemachte übernormale Mitteilungen stammen, eine Zeitlang unterbrochen ist.

Scheinbar bietet die spiritistische Hypothese den Vorteil, daß man annehmen kann, für den Besucher unverständliche Botschaften rührten von einem sich störend einmischenden fremden Geist her, aber dieser Hilfshypothese Hyslops könnten die Verfechter der Telepathie mit demselben Recht entgegenhalten, daß hier vielleicht ein störender telepathischer Anschluß an einen ganz unbeteiligten Lebenden eingetreten sei. Wahrscheinlicher als diese zwei Hypothesen ist jedoch, daß solche fehlerhaften Botschaften meist Erdichtungen des medialen Unterbewußtseins entspringen. Von der Möglichkeit, offenbar falsche Angaben des Mediums durch gewagte spiritistische Annahmen wenigstens einigermaßen zu retten, macht Hyslop reichlichen Gebrauch; so schreibt Frau Chenoweth einmal den Namen Charles Warren, den der Besucher nicht erkennt, worauf Hyslop in einer Anmerkung erwähnt, es sei dies vielleicht der Name des „Führers" des medial begabten Besuchers, obschon sich dies in keiner Weise verifizieren lasse (A. Pr. 19 S. 306).

Ein anderes Mal tritt ein Geist Karl Biome bzw. Bhoeme auf; als Hyslop fragt, ob es sich um den Geist Jakob Boehmes, des Philosophen, handle, wird dies bejaht und es folgten dann einige Mitteilungen dieses Geistes, die wenigstens eine gewisse, wenn auch bescheidene und nicht immer richtige Kenntnis von Boehmes Lehren verraten, was Hyslop für eine Art Identitätsbeweis hält (Am. Pr. 15 S. 159), da Frau Chenoweth, wie sie ihm auf seine Frage nachher sagte, angeblich nie etwas von Boehme gehört hatte (S. 161). Dies zeigt eine erstaunliche Vertrauensseligkeit in Frau Chenoweths Zuverlässigkeit; während doch bei jedem Menschen, der, wie diese Medien, häufige Veränderungen der Persönlichkeit in Trancezuständen aufweist, selbst bei größter subjektiver

Ehrlichkeit viele objektive Unwahrheiten über ihre Kenntnis irgendeines Tatbestandes zu erwarten sind.

Hyslop ließ die Besucher stets erst eintreten, wenn Frau Chenoweth in Trance gefallen war; der Besucher saß dann hinter Frau Chenoweth, die ihn nie zu sehen bekam, da er vor Aufhören des Trances das Zimmer verließ. Im allgemeinen führte Hyslop das Gespräch mit den schreibenden Intelligenzen, während der Besucher nur sehr seltene, übrigens stets genau protokollierte Bemerkungen machte. Unter denselben Umständen führte Hyslop einmal seine Tochter ein, die Frau Chenoweth nicht bekannt war; die Angaben waren zunächst sehr dürftig, als plötzlich Frau Chenoweth den Namen Charles schrieb; Hyslop fragte, ob es sich um seinen Bruder Charles handle, worauf Frau Chenoweth, ohne die Frage zu beantworten, noch den Namen Mary von Hyslops verstorbener Frau niederschrieb, da Hyslop dies mit „gut" quittierte, konnte Frau Chenoweth leicht ahnen, daß es sich um Hyslops Tochter handelte. Sie sprach nun über deren Ausbildung und gab deren Namen; Hyslop ist der Meinung, daß Frau Chenoweth nichts über seine Tochter wußte, weshalb er diese Botschaften offenbar für beweisend ansieht (Am. Pr. 19 S. 434—439). Doch halte ich es für ausgeschlossen, daß Frau Chenoweth nicht über Frl. Hyslop ziemlich gut unterrichtet war, weil sie zweifellos ohne jede böse Absicht Dutzende von Malen mit den verschiedensten Personen Gespräche über Hyslops Angelegenheiten führte, unter dessen Aufsicht sie Hunderte von Sitzungen abhielt. Da einzelne Trancepersönlichkeiten des Mediums, über dessen normales Leben unterrichtet waren (Am. Pr. 19 S. 14), stammten wahrscheinlich die richtigen Angaben von Frau Chenoweth hier aus ihren normalen Kenntnissen über Hyslops Familie, zumal die Angaben erst kamen, als die Trancepersönlichkeiten nach Hyslops Anerkennung der Namen Charles und Mary mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnten, daß ein Mitglied der Familie Hyslop anwesend war. Auch berücksichtigt Hyslop wohl zu wenig, daß das scharf beobachtende Unterbewußtsein von Frau Chenoweth am Schritt, am Rauschen der Kleider oder anderen Indizien erkennen konnte, ob der Besucher weiblichen oder männlichen Geschlechts war. Häufig hat Hyslop zu sehr, die dann stets aus dem Protokoll ersichtliche Tendenz, den Geist zu führen; so sollte ein Geist herausbringen, daß er die Hand eines anwesenden Mädchens bei automatischen Zeichnungen leite; zunächst macht der Geist vage Andeutungen, daß er in dem Kind etwas zu entwickeln suche. Hyslop bittet um nähere Auskunft, um was es sich dabei handle; als der Geist hierauf in unklaren Reden reagiert, sagt Hyslop zweimal, er müsse genau mitteilen, was das Kind unter seinem Einfluß tue. Der Geist erklärt nun, er schreibe durch das Kind. Hyslop lehnt dies ab und will abermals wissen, was der Geist mit dem Kind eigentlich tue. Nun erst kommt nach einigem Tasten die richtige Angabe, daß es sich um Zeichnungen handle (Am. Pr. Bd. 19 S. 230/32). Die ganze Ausdrucksweise Hyslops ist hier offenbar geeignet, dem Geist bloßes Raten zu erleichtern. Leicht könnte man z. B. aus Bd. 19 der Am. Proceedings, wo Hyslop gegen 80 sehr mittelmäßige Sitzungen, mit Mrs. Chenoweth genau veröffentlicht, viele ähnliche Schwächen Hyslops in der Art seines

Experimentierens und seiner Argumentierung zusammenstellen; aber dies ist nur möglich, weil Hyslops Protokolle so genau sind, wie sie von jeder wissenschaftlich zu verwertenden Sitzung angefertigt werden sollten, damit man jederzeit kontrollieren kann, was für Hilfen dem Medium etwa gegeben wurden. Bloße Versicherungen, solche Hilfen seien nicht gegeben worden, genügen nicht.

Nachdem wir auch Hyslops Schwächen nicht verschwiegen haben, ohne die vielleicht niemand die im Interesse der Forschung notwendige Geduld aufbringen könnte, jahrelang so viele, im Grunde meist höchst langweilige Sitzungen mitzumachen und zu protokollieren, betrachten wir einige von Frau Chenoweth' Glanzleistungen. Zuerst ein Fall aus der sonst höchst mittelmäßigen Reihe von Sitzungsserien vom Oktober 1913 bis Juni 1914 (Pr. 19). Der betreffende Besucher hatte früher Sitzungen mit Frau Chenoweth gehabt, aber ohne daß ihn diese gesehen hätte, da die stets anonym eingeführten Besucher, wie schon gesagt, erst eintreten durften, wenn Frau Ch. in Trance gefallen war, und dann hinter ihr Platz nahmen. Frau Chenoweth schreibt (Am. Pr. 19 S. 345 f.): „Das alte Mahagonimöbel, in dem ich so viele Dinge aufhob. Ich suchte stets dort nach allem möglichen, ich verbrachte lange Stunden daran. ... Weißt du etwas über ein Vergrößerungsglas, das ich oft benutzte, um etwas zu entziffern, ich hatte zuweilen einige schwierige alte Handschriften. Und dann möchte ich fragen, ob du weißt, wohin alle meine Füllfederhalter zu verschwinden pflegten; sie nützten mich nichts, da sie verschwanden. Ich dachte, mein Sohn werde den Scherz darüber kennen. Erkenne alle Menschen an diesen Geschenken." Wirklich hatte der sich mitteilende verstorbene Vater des Besuchers einen alten Mahagonischreibtisch, in dem er viele Papiere aufbewahrte; nur er benutzte ihn und verbrachte lange Stunden daran. Er benutzte zu dem in der Sitzung genannten Zweck ein Vergrößerungsglas. Die Füllfederhalter waren ein ständiger Scherzgegenstand in der Familie; der Vater konnte nie einen behalten, da ihn irgendein Familienmitglied entlehnte, worauf der Federhalter verschwand. An seinem letzten Weihnachten gab der Sitzer seinem Vater einen Füllfederhalter und in Erinnerung an die fortgesetzten Scherze schrieb er auf den Begleitzettel den Satz „Erkenne alle Menschen an diesen Geschenken", was nur der Tote und sein Sohn wußten. Im weiteren Verlauf wird diese und die folgende Sitzung ganz schlecht, bis plötzlich Elfenbeinschnitzereien und schöne Kugeln erwähnt werden, die des Besuchers Großvater aus Asien mitgebracht hatte (S. 351). Man bekommt hier den deutlichen Eindruck, daß das Medium nach den zuerst erwähnten Erfolgen längere Zeit frei fabuliert, worauf plötzlich wieder übernormale Erkenntnisse durchbrechen, ohne daß das Medium diese von seinem Fabulieren unterscheiden könnte.

Ich komme jetzt zur außerordentlichsten Sitzungsserie von Frau Chenoweth. Diese Serie wurde zweimal veröffentlicht; das erstemal vollständig von Hyslop (Am. Pr. 11), das zweitemal im Auszug von Dr. W. F. Prince (Am. Proc. 17). Prince, der Nachfolger Hyslops als Versuchsleiter der amerikani-

schen S. P. R. (jetzt Versuchsleiter der Boston S. P. R.), faßt die Mitteilungen zusammen, die sich auf seine Pflegetochter Doris Fischer bezogen und meist von deren Mutter zu stammen schienen. Prince läßt ferner fast alles weg, was diese Botschaften an unkontrollierbaren Aeußerungen über das Jenseits usw. enthalten; so daß gelegentlich ganze Sitzungen wegfallen, ohne daß doch Angaben übergangen würden, die einer Nachprüfung in positiver oder negativer Richtung zugänglich wären. Hyslops Originalbericht dagegen ist vollständig, so daß die Mitteilungen von Doris Mutter mit vielen anderen vermengt sind, die in andere Zusammenhänge gehören. Der sehr vorsichtige Prince schreibt über diese Publikation „The mother of Doris" (Am. Pr. 17), daß wahrscheinlich nie eine beweiskräftigere Gruppe von Mitteilungen gedruckt worden ist. „Die Bedingungen, unter welchen sie gemacht wurden, konnten kaum vollkommener sein." Die Sitzerin war Dr. Princes Adoptivtochter Doris Fischer, die er von einem der verwickeltsten Fälle von Persönlichkeitsspaltung, über den je berichtet wurde, geheilt hatte. Zur Zeit der Sitzungen 1914 lebte Prince ganz unbekannt mit Doris und seiner Frau in Kalifornien, also mehrere tausend Kilometer von Frau Chenoweths Wohnsitz Boston entfernt; auch Pittsburg, Doris' Geburtsort, ist fast 600 Meilen von Boston entfernt, so daß man bestimmt annehmen darf, daß Frau Chenoweth zur Zeit der Sitzungen (Ende 1914) nichts über Doris wissen konnte, über die vor 1916 nichts im Druck erschien. Princes große Arbeit über Doris wurde erst 1916 als Bd. 9 und 10 der Proceedings der Am. S. P. R. veröffentlicht (The Doris Case of multiple Personality); vor dieser Veröffentlichung hatte W. F. Prince über den Fall nur mit zwei Aerzten korrespondiert, Dr. Walker und Dr. Morton Prince, die beide keinerlei Beziehungen zu Medien haben, sowie mit Professor Hyslop, der Doris früher einmal gesehen hatte und nach ihrer Gesundung in Sitzungen mit Frau Chenoweth zu untersuchen beabsichtigte, ob die Persönlichkeitsspaltungen während der Krankheit auf einen Einfluß von Geistern zurückgeführt werden könnten. Selbstverständlich hatte Hyslop Princes Briefe Frau Chenoweth nicht gezeigt; doch wenn sie sogar diese Briefe gesehen hätte, würde das die Mitteilungen nicht erklären, da die meisten Angaben von Doris' Mutter in Princes Briefen nicht erwähnt worden waren; Princes großer Krankheitsbericht über Doris, der so vieles von den Angaben der „Geister" bestätigt, hatte noch niemand gelesen. Doris, die Frau Chenoweth nie gesehen hatte, reiste auf Hyslops Wunsch nach New York, wo sie wie immer erst nachdem Frau Chenoweth in Trance gefallen war, ohne Namensnennung das Sitzungszimmer betrat und hinter ihr Platz nahm, wo sie sich auf Wunsch Hyslops, der das Gespräch mit den Geistern führte, absolut still verhielt. Gleich die erste Sitzung vom 9. November 1914 war außerordentlich (Am. Pr. 17 S. 27); unmittelbar nach Beginn schrieb Frau Chenoweth „John E." den Namen von Doris' noch lebendem Vater, der sie häufig mißhandelt hatte. Dann tritt ein „Geist" auf, der sich als die Mutter der Sitzerin bezeichnet. Der Geist schreibt unter anderem: Ich war zu Hause und versuchte zu helfen und Dir zu zeigen, daß ich mit Dir in persönliche Beziehung treten wollte. Diesmal ist es verschieden, aber ich ergreife die Gelegenheit, wenn möglich

klarere Mitteilungen zu machen als bisher (mehrfach hatte Doris das Gefühl gehabt, ihre verstorbene Mutter sei ihr nahe, zweimal hatte sie das Phantom ihrer Mutter gesehen, auch hatte Doris mehrfach mit der Planchette Botschaften geschrieben, die angeblich von ihrer Mutter ausgingen). Ich liebe immer noch die Veilchen; ich erinnere mich an solche bei meinem Begräbnis, zusammen mit den weißen Rosen. (Doris wußte, daß Veilchen ihrer Mutter Lieblingsblumen waren und daß eine Schale mit Veilchen neben dem Sarg stand; doch bestritt sie die weißen Rosen. Aber in einer Schatulle, die ihm die kranke Doris einst gegeben hatte und deren Inhalt von Frau Fischers Begräbnis stammte, fand Dr. Prince zwei weiße Rosen, so daß der Geist, Doris' Meinung entgegen, recht hatte.) Daß Doris gelegentlich über Angaben des Geistes im unklaren war, erklärt sich dadurch, daß die verschiedenen Persönlichkeitsphasen, die sie während ihrer langen Krankheit durchgemacht hatte, kein gemeinsames Erinnerungsband besaßen. Zum Glück erlaubten Princes vielfältige Niederschriften aus der Zeit von Doris' Behandlung, die meisten Gedächtnislücken der jetzt gesunden Doris auszufüllen. Auch unter den hier übergangenen Botschaften ihrer Mutter in der ersten Sitzung fand sich nichts nachweisbar Falsches.

In der Sitzung am 10. November 1914 (Pr. 17 S. 34) heißt es: Ich weiß, daß sie nervös ist; ich habe mich ihr zwei- bis dreimal gezeigt und könnte es öfters tun, halte es aber nicht für gut. Mein Baby! Trancezustände werden meinem Kind nicht schaden. Ihr Trance entspricht nicht demjenigen dieses Werkzeugs, aber es ist dennoch ein Trance. Wir planen die Bildung einer Wache um sie, wegen des nützlichen Werks, das in der Zukunft ausgeführt werden soll. Ich mag es nicht, wenn so viele Leute sprechen, während wir gewisse Dinge tun. Wenn keine Störungen kommen, wird sie die Geister in ihrer Nähe und in der Nähe anderer Personen sehen und sie wird die Dinge beweisen können, auf deren Beweis ich Wert lege.

Frau Fischer hatte stets den merkwürdigen früheren Zustand ihrer Tochter als Nervosität aufgefaßt; wie schon gesagt, wurde Frau Fischers Phantom zweimal von Doris gesehen. Da diese ihr jüngstes Kind war, nannte sie Doris oft „Mein Baby", sogar noch als Doris über 15 Jahre alt war; auch auf dem Totenbett nannte sie Doris „mein Baby", was Prince lange vor den Sitzungen erfahren hatte. Durch Doris spricht oft im Schlaf ein angeblicher Geist Margarete; den betreffenden Zustand kann man gut einen Trance nennen, wenn er auch sehr verschieden von dem Chenoweth-Trance ist. Daß der Geist oben das Wort „Wache" benützt, statt des sonst bei Frau Chenoweth üblichen Worts „Führer", ist interessant, da das Wort „Wache" in Doris' vielen automatischen Niederschriften fast immer benutzt wurde. Es ist richtig, daß während Doris' Planchetteschreibens oft störend gesprochen wurde. Wirklich entwickelte sich Doris nach den Sitzungen mit Frau Chenoweth zu einem guten Medium, worüber Dr. Prince in seinem Werk „The Psychic in the house" 1926 ausführlich berichtete. Auch diese Sitzung enthält keine falsche Mitteilung.

In der Sitzung vom 11. November 1914 (S. 47 f.) machte die Mutter eine

Anzahl richtiger Angaben über ihr einstiges Verhältnis zu Doris und deren Zustand. Die Mutter sagt, daß es nicht leicht ist, die zu verlassen, denen man so nötig ist. Als Hyslop fragt, warum Doris ihre Hilfe brauchte, schreibt Frau Ch.: Sie konnte nicht wie andere Mädchen für sich sorgen. Es war nicht so sehr ihr physischer Zustand als eine geistige Abhängigkeit, wie bei einem Kind, was meine volle besorgte Voraussicht nötig machte, um sie auf dem richtigen Weg zu halten. Sie spielte nicht wie andere mit anderen Kindern, ich mußte auf ihre Spiele achten, mein Kleines und ich waren in seltsamer Weise Kameraden. Sie rannte oft weg an andere Plätze und kam nicht zurück; ich hatte Angst, daß sie an einem der Plätze ertrinken könnte. Sie wußte nichts von Gefahren. Ich sprach mit ihr und sie antwortete, und plötzlich blieb die Antwort aus und weg war sie. (All dies ist wirklich richtig und erklärt sich durch die damals bestehende Persönlichkeitsspaltung, die die Mutter nicht als solche erkannte.) Von zwei unklaren, ja vielleicht falschen Stellen abgesehen, enthält auch diese Sitzung nichts Unrichtiges.

Die Sitzung vom 16. November 1914 (S. 60 f.) bietet gleichfalls sehr gute Einzelheiten, doch werden einige Namen gegeben, die für Doris keine Bedeutung haben, die man also als falsch ansehen muß. Doch schreibt die Mutter unter anderem: Ich habe etwas zu sagen über einige Dinge, die der Obhut einer Bewohnerin meiner alten Heimat überlassen wurden. Ich denke an ein kleines Schmuckstück, es hatte nicht viel Wert, aber es gehörte mir und wurde deshalb aufbewahrt. Zwei Frauen wird dies interessieren, beide werden sich an den Ring erinnern, von dem ich schreibe. Lilien waren in dem alten Heim, wo Großmutter lebte. Die Tante wird es wissen. Ich denke an ein Gebet, das die Kleine sprach; ein Gebet, das die meisten Kinder sagen. Jetzt leg' ich mich ... Gott segne Papa und Mama. Gott segne S i e (= Her) und mache sie zu einem guten Mädchen. Ich nannte sie oft meine kleine Dolly und oft „Ausreißerchen". [Als Doris' Mutter mit dem jungen Mann, der Doris' Vater wurde, dem Elternhaus entfloh, ließ sie fast alles zurück, darunter einen Ring; ihr strenger Vater erlaubte nicht, daß man ihr irgend etwas schickte und brach alle Beziehungen zu ihr ab. Später wurden ihr von einer Schwester und deren Tochter diese Dinge, sowie der Ring zurückgegeben, der dann an Doris überging; so waren wirklich zwei Frauen an dieser Botschaft interessiert. In der Nähe des alten Vaterhauses waren sehr viele Lilien. Das Kindergebet wurde von Doris' Geschwistern wie üblich so gebetet, daß sie nach „Gott segne Papa und Mama" noch alle anderen Familienmitglieder erwähnten: nur Doris ging sogleich dazu über, zu sagen „Gott segne mich und mache mich zu einem guten Mädchen". Da sie besonders in e i n e m ihrer Zustände sich sehr wichtig nahm, ist das von Frau Chenoweth großgeschriebene Sie (engl. = Her) oben sehr bezeichnend. Auch die zwei Kosenamen sind richtig wiedergegeben.]

Ganz außerordentlich ist die Sitzung am 17. November 1914 (S. 69 f.). Die Mutter schreibt: Ich denke an eine Schaukel vor der Haustür und an die Treppe, auf der ich saß. Wir spielten auch Krocket zusammen und erinnert sie sich, wie jedes von ihr gewonnene Spiel stets ein Freudengeschrei, Sprünge

und Triumphieren ihrerseits bedeutete, ohne Rücksicht auf Gefühle der Mutter? (Sowohl das Krocket, wie die Schaukel, die nach jeder Benutzung abgenommen und versteckt wurde, waren Dinge, die nur von Doris, nicht von den andern Kindern benutzt wurden.) Dann möchte ich an einen Spaziergang erinnern, den wir öfters machten. Erinnert sie sich an einen kleinen waschbaren rosa Sonnenhut, den sie oft trug, wenn wir jemand am unteren Ende der Straße besuchten. (Diese Besuche galten einer alten Dame, die Doris den richtig beschriebenen rosa Hut geschenkt hatte.) „Sie hatte viele Puppen und eine Eigentümlichkeit von ihr war, daß sie oft im Fenster eine Puppe hatte, die hinaussah. Wir sammelten gern Gänseblümchen, und erinnerst du dich an ein Tierchen, das uns zu folgen pflegte, und das wir zu verlieren fürchteten, eine Katze, Kitty, die uns überallhin folgte... Von jenen Puppen waren einige aus Papier und einige machten wir selbst. (Alles hier Gesagte ist richtig, die Katze, die ihnen folgte, hieß Kittybell.) Die Annahme, Frau Chenoweth hätte all diese intimen Kleinigkeiten über weit von ihr entfernt lebende unbekannte arme Leute auf normale Weise erfahren können, ist unsinnig!

In den Sitzungen vom 30. November, 1. und 7. Dezember ist Doris abwesend, und Hyslop hält die Sitzungen allein ab; sie sind zwar weniger gut, aber ohne schlimme Fehler. auch äußert sich die Mutter über die Ursachen von Doris' Erkrankung. Die Mutter schreibt (S. 80): Ich weiß, Sie wünschten, daß eine andere Person schriebe, aber ich möchte Ihnen zuerst für Ihre Güte danken und für die Art und Weise, wie Sie bewirkten, daß meine Tochter sich wohlfühlte. Sie war zuerst ängstlich, aber Sie halfen ihr das zu überwinden. (Wirklich hatte Hyslop den Gedankenwunsch gehabt, einen anderen Geist zu hören, auch war Doris ängstlich gewesen, Hyslop könnte über einen etwaigen Mißerfolg ihrer Sitzungen ärgerlich sein, nachdem er die Kosten ihrer weiten Reise tragen mußte.) Nun fragt Hyslop die Mutter, was die Ursache der Störung ihres Kindes war. (Ihr Vater hatte sie, als sie 3 Jahre alt war, in der Trunkenheit aus den Armen der Mutter, die sie ins Bett tragen wollte, herausgerissen und heftig auf den Boden geworfen, wonach die Persönlichkeitsspaltung begann.) Die Mutter sagte zunächst: So oft ich daran denke, werde ich sehr nervös, da ich weiß, was daraus hätte entstehen können: Schlimmeres noch als was wirklich geschah. In der folgenden Sitzung wiederholt Hyslop die Frage (S. 89): da kommt die ergänzende Antwort: Es war ein Unglücksfall, vor ihm war alles gut und nachher alles schlecht, und ein Schock, der sie später ängstlich zu machen schien (das Kind fürchtete den Vater nach dem Geschehnis). „Es war ein Fall und eine Erschütterung." Nun fragt Hyslop unrichtigerweise allzu deutlich, ob irgendeine Person für den Fall verantwortlich war. Der Kontrollgeist schreibt dann: ja! Die Mutter weint; man trug das Kind eben (H.: Wer trug es?), ein ihr nahverwandter Mann. (H.: wie nah?) So nah wie ein Vater. Die Mutter ist jetzt erregt und ich halte es für eine Schande, sie alles nochmals durchleben zu lassen." Damit hat in Abwesenheit der Tochter die Mutter die Tatsachen richtig mitgeteilt, doch half hier Hyslop vielleicht mehr als zulässig ist. wenn man einwand-

freie Resultate erzielen will. Immerhin scheinen mir die Angaben genauer als man es etwa aus Hyslops Fragen, sogar mit einigem Glück hätte erraten können. Auch ließe sich die Zurückhaltung der Mutter, von diesem schrecklichen Geschehnis zu reden, an dem ihr trotz allem geliebter Gatte die Schuld trug, wohl begreifen, und so erlaubt die spiritistische Hypothese eine plausible Deutung der Schwierigkeiten, die Hyslop hatte, den Tatbestand aus dem Geist herauszulocken. In der 9.—11. von Prince zitierten Sitzung (14., 21. und 29. Dezember 1914) war Doris wieder anwesend. Die 10. ist vorzüglich (Am. Pr. 17 S. 101 f.). Die Mutter schreibt: Ich möchte etwas über Skippy sagen; es ist ein Kosename, ein Lieblingstier, vor langer Zeit; ein lahmer kleiner Hund. (Doris fand als Kind eine lahme Katze in der Straße und adoptierte sie unter dem Namen „Skippy" wegen ihres lahmen Ganges. Später fand sie ebenso einen lahmen Hund; Doris erinnert sich nicht, ihn auch „Skippy" genannt zu haben, doch ist dies wahrscheinlich da Doris es in manchen von ihren Zuständen liebte, denselben Namen zu verwenden, wenn irgendeine Aehnlichkeit vorlag. Da ihre verschiedenen Zustände über kein gemeinsames Erinnerungsband verfügten, mag sie diese Namenübertragung vergessen haben; ebenso möglich ist es, daß die Mutter hier die zwei lahmen Tiere verwechselt.) Auch von einer Art Zucker möchte ich sprechen, den wir in einem nahe gelegenen Laden kauften. Es waren lange, in Stücke zerbrochene Stangen. Ich meine nicht die Schokoladenstücke, — die waren selten — sondern den Zucker, der sich so lang im Munde hielt. Auch anderes kauften wir dort zuweilen, Papier und Bleistifte für Dinge, die wir zu Hause machten. (Sie kauften in einem nahen Laden oft zerbrochene Pfefferminzstangen, die man billiger bekam. Die Schokoladenstücke waren seltener wegen ihres Preises, aber die Mutter liebte sie. Im gleichen Laden kauften sie Papier und Bleistifte für ihre Papierpuppen.) Ich will noch von einer kleinen Büchse sprechen, einer Blechbüchse, in der wir Pfennige aufbewahrten. Wir nahmen sie heraus, wenn wir sie gespart hatten und zählten sie, um zu sehen, ob es genug waren, um etwas zu kaufen. Mein kleines Mädchen und ich waren große Plänemacher. Und wir mußten einige für den Sonntag aufheben für den Beitrag. (Die Mutter beriet oft sehr ernsthaft mit dem Kind, was mit dem Geld in der Blechbüchse alles geschehen sollte; am Sonntag brauchte Doris einen Penny für das Opfer in der Sonntagsschule.) Gelegentlich fiel es Hyslop auf, daß, wenn Doris' Mutter schrieb, Frau Chenoweth den Bleistift zwischen den ersten und zweiten Finger nahm, während sie ihn sonst zwischen Daumen und Finger hielt. Tatsächlich hielt einst Frau Fischer Federhalter oder Bleistift stets zwischen erstem und zweitem Finger.

Im Januar 1915 ging Doris nach Kalifornien zurück, doch führte Hyslop die Gespräche mit Doris' Mutter gelegentlich fort. Am 15. November 1915 schrieb sie z. B.: „Am meisten gefällt mir der jetzige normale Geisteszustand und die Ueberwindung des allzu leichten Uebergangs von einem Bewußtseinszustand zum andern. Ich wußte dies nicht alles, als ich zuerst hierherkam" (S. 111). Es ist interessant zu sehen, wie Doris' Mutter, der jede psychologische Schulung fehlte, den Zustand ihrer Tochter von Anfang an ganz laienhaft

beurteilte und von der Persönlichkeitsspaltung keine Ahnung hatte; hier bricht zum erstenmal wenigstens eine gewisse Erkenntnis dieses Tatbestandes durch. Dagegen hatte „Dr. Hodgson", der frühere Untersucher Frau Pipers und jetziger wichtiger Kontrollgeist von Frau Chenoweth schon in einer Sitzung vom 19. November 1914 in Anwesenheit von Doris den Fall völlig klar charakterisiert. Hodgson schrieb: Ich interessiere mich sehr dafür, wie dieser Fall fortschreitet. Auf Hyslops Frage, ob er ihn mit irgendeinem ihm bekannten vergleichen könne, schrieb Hodgson: Ja, ich erkannte die Aehnlichkeit des Falles besonders mit einem, der mich zuweilen beunruhigte und dann wieder Hoffnungen erweckte, aber der vorliegende Fall ist besser organisiert als der frühere. Ich meine, im ersteren scheint eine bestimmte Absicht und ein Zusammenhang des Wissens zu bestehen, was der frühere Fall nur krampfhaft zeigte (S. 113). Hyslop fragt nun: Können Sie diesen Fall nennen? Nach einigen anderen Bemerkungen sagt dann „Hodgson": Ich werde auf meiner Seite alles tun, was ich kann, um in diesem Fall zu helfen, da er so wichtig ist wie irgendeiner, den M. P. je hatte. (Hyslop: Was bedeutet M. P.?) Morton Prince; der Fall Beauchamp und ich versuche aus dem jetzigen Fall einen klareren Ausweg zu finden als ich in jenem fand.

Dies ist außerordentlich! Zwar hatte Frau Chenoweth Morton Princes Werk „The Dissociation of a Personality" gelesen, auch hatte sie kurz zuvor in einer anderen Sitzungsserie auf Hodgsons Beziehungen zu dem Fall hingewiesen (Am. Pr. 19 S. 448), die in Morton Princes[1]) Buch nur in einer Anmerkung erwähnt werden; aber wie konnte sie normalerweise erfahren, daß die jetzt vollständig geheilte Doris, die sie nie gesehen hatte und die nur einmal während der Sitzungen mit 4 Worten in deren Verlauf eingriff, dieselbe ungeheuer seltene Krankheit hatte wie Morton Princes Patientin Miß Beauchamp; und wie erstaunlich ist dazu noch die Bemerkung, daß der Fall hier an Bedeutung den berühmten Fall von Morton Prince erreiche. Beide Behauptungen sind höchst unwahrscheinlich und doch treffen sie eben bei Doris zu; auch lag es, als Hyslop fragte, welchen „Fall" Hodgson meine (NB.: das Wort „Fall" hatte „Hodgson" zuerst gebraucht), keineswegs nahe, den Fall Beauchamp zu erwähnen, da Hodgson in sehr vielen die Parapsychologie betreffenden Fällen (z. B. bei Frau Piper) hervorgetreten war, dagegen im medizinischen Fall Beauchamp nur eine untergeordnete in der Oeffentlichkeit kaum beachtete Rolle gespielt hatte. Es spricht für die Richtigkeit der spiritistischen Hypothese, daß Doris' Mutter, die über keinerlei psychologische Kenntnisse verfügte, die Krankheit ihres Kindes nie richtig benennen konnte, während der geschulte Psychologe Hodgson aus den ihm möglicherweise von Frau Fischer in der Geisterwelt mitgeteilten zahlreichen Indizien die Art des Falles klar erkannte.

Die Mitteilungen von Doris Mutter gehören zum überzeugendsten, was es auf diesem Gebiete gibt; Dr. Prince hat durch eine größere Rundfrage festzustellen versucht, welche Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß Frau Chenoweths Angaben rein zufällig das richtige trafen. Er kam zu der phantastisch

1) Kein Verwandter von Doris Retter und Adoptivvater Dr. W. F. Prince.

kleinen Zahl 1: $4{,}5 \times 10^{33}$; d. h. es müßte $4{,}5 \times 10^{33}$ mal der Versuch wiederholt werden, damit man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen könnte, daß einmal derselbe Erfolg rein zufällig eintritt. Auch ohne diese Berechnungen wird jeder Verständige sehen, daß Zufall nicht in Frage kommt; und da selbst Hyslops Komplizität den Fall nicht ganz klären würde, weil manche intimste, zum Teil sogar Doris momentan nicht bekannte Einzelheiten mitgeteilt wurden, besteht nicht der geringste Zweifel, daß wir es hier mit einem übernormalen Phänomen zu tun haben. Stellen wir aber die Frage nach der Deutung desselben, so stehen wir vor der alten unlösbaren Streitfrage, Animismus oder Spiritismus. Ich selbst halte es für wahrscheinlicher, daß ein so erstaunlicher Komplex richtiger Mitteilungen sich dadurch erklärt, daß das Medium irgendwie mit der Verstorbenen in Beziehung stand; aber man kann nicht beweisen, daß Frau Chenoweth diese erstaunliche Erfolgsreihe nicht dadurch erzielte, daß ihr Trancebewußtsein alle Angaben telepathisch aus Doris und vereinzelt sogar aus anderen Personen gewann und sie dann auf geniale Weise zu einem überzeugenden Ganzen verband.

Seltsam ist, daß auch in dieser glänzenden Serie die Angabe von Namen häufig auf erstaunliche Schwierigkeiten stößt; auf 3½ Seiten (Am. Pr. 17 S. 176 f.) versucht einer der Kontrollgeister den Namen von Doris Beschützer Walter Franklin Prince zu ermitteln. Walter und F. kommen nach vieler Mühe ohne Hilfe von Hyslops Seite; der Name Prince erst, nachdem Hyslop (Doris war abwesend) einige, wenn auch wohl nicht entscheidende Hilfen gegeben hatte. Man ist oft geneigt, diese Schwierigkeiten im Finden von Namen speziell gegen die spiritistische Hypothese ins Feld zu führen; meines Erachtens zu Unrecht, denn auch für die animistisch-telepathische Hypothese ist es schwer verständlich, warum ein Medium, das mit Leichtigkeit Dutzende von Einzelheiten aus dem Leben eines Verstorbenen telepathisch aus dem Sitzer gewinnt, die Namen des Toten und die seiner Freunde nur selten auf dieselbe Weise gewinnen kann. Da auch die spiritistische Hypothese häufig keine direkte Besessenheit des Mediums durch den Verstorbenen annimmt, vielmehr eine telepathische Verbindung des Mediums mit dem Verstorbenen für wahrscheinlich hält, so stehen wir auf animistischer wie auf spiritistischer Basis vor dem Problem, warum eine, sei es zu einem Lebenden oder Toten hergestellte telepathische Verbindung, so oft versagt, wenn es sich um Ermittlung von Namen handelt; offenbar funktioniert diese Art von Telepathie besser, wenn sich der zu gewinnende Inhalt leicht in anschauliche Form bringen läßt, d. h. wohl wenn er schon in dem Geist, der als telepathische Quelle dient, einer anschaulichen Vorstellung entspricht.

Doch werden in manchen Sitzungen auch Namen gut wiedergegeben. So z. B. mehrfach in der vorzüglichen Serie von Mrs. Drew mit Frau Chenoweth (Am. Pr. 15). Auch Frau Drew nahm anonym hinter Frau Chenoweth Platz, als diese in Trance gefallen war. Frau Chenoweth wußte nicht einmal, daß überhaupt ein Sitzer kommen werde, da Hyslop vorher mehrfach allein Sitzungen abgehalten hatte. So spricht auch der Umstand, daß Frau Drew schon früher anonym eine Sitzung mit Frau Chenoweth gehabt hatte, nicht

gegen die übernormale Deutung der Mitteilungen; wobei noch zu berücksichtigen ist, daß viele Einzelheiten selbst durch das beste Detektivbureau nicht zu beschaffen gewesen wären.

In der ersten Sitzung (Am. Pr. 15 S. 46 f.) äußert sich Frau Drews verstorbene Mutter, diese schreibt: Henry ist hier mit mir und Emma (Henry Vater der Verstorbenen, Emma ihre Schwester). Ich hatte einen letzten Wunsch, der nicht erfüllt wurde, ich wollte ein Mitglied der Familie vor meinem Ende sehen, wegen der Entfernung war es unmöglich. (Wirklich kam ihre Schwester Ellen zu späte, da eine 8 stündige Reise nötig war.) Du kennst Richard (Schwiegersohn und Enkel der Verstorbenen). Du wünschst am meisten ein Medium; die Mediumschaft ist bis jetzt nicht wie wir sie wünschen, aber die Kraft wird ausgeglichener werden und die Halluzinationen werden sich in wirkliche Kräfte umsetzen; es werden nur einige Experimente nötig sein, um große Fortschritte zu machen, aber Angst ist nicht die beste Ausstattung, um ein Werk zu beginnen. (Offenbar spricht hier die Mutter von einem privaten Medium, das mehrmals bei Frau Drew gewesen war; dieses Medium hat zwar mit der Wirklichkeit übereinstimmende Halluzinationen, doch sind sie allzu fragmentarisch und oft sehr symbolisch; das Medium ist von der Angst besessen, sein Unterbewußtsein sei die Quelle der Botschaften.) Hier sind drei Namen richtig gegeben, aber seltsamerweise fehlt jeder Hinweis darauf, wer die Genannten eigentlich sind, so daß selbst der richtigen Wiedergabe von Namen starke Unvollkommenheiten anhaften; denn selbstverständlich ist die Wahrscheinlichkeit eines Treffers viel größer, wenn ein Name ohne nähere Kennzeichnung hingeworfen wird; leider ist dies in solchen Beobachtungen sehr häufig. In weiteren Sitzungen kamen auch Botschaften von Frau Drews verstorbener Tochter, die wiederum stark spiritistisch anmuten, wenn auch die animistische Deutung stets möglich bleibt. Der Kontrollgeist schreibt (S. 61): Ich erhalte ein Bild vom Ozean; es ist wie wenn sie (d. h. Frau Drews Tochter) dastünde und über die See hinausblickte mit solcher Sehnsucht und Enttäuschung über ihren eigenen Tod gerade zu der Zeit (der Gatte der verstorbenen Tochter war als englischer Seeoffizier zur Zeit des Todes im europäischen Seekriegsgebiet). Ist jemand mit Namen Ethel da? (Name einer guten Freundin sowie einer Kusine der Verstorbenen). In anderen Sitzungen schreibt die Tochter selbst (S. 66): Ich denke an einen kleinen Ring mit einem blauen Stein darin; ich war so glücklich damit und später hatte ich einen Türkis-Ring, mein Geburtstagsgeschenk (beides ist richtig). Erinnere mich an weißes Kleid, das letzte Kleid an meinem Körper, ein weißes, das ich liebte, eines das ich für eine andere Gelegenheit hatte, die glücklicher war als der Sarg. Erinnerst Du Dich an weiße Schuhe, die nach dem Tode beiseitegelegt wurden? Man dachte daran, sie zum Begräbnis zu benutzen, aber das wurde aufgegeben. Es war, als ich zuerst begann, mich für die Vorgänge zu interessieren und ich sah die Schuhe mit anderen Dingen, die man zu eventuellem Gebrauch gebracht hatte und dann wurden sie wieder weggelegt.

Alles was über die Ringe, ihr später als Begräbniskleid benütztes Hochzeitskleid und die weißen Schuhe gesagt wird, ist fast wörtlich richtig; ein

kleiner Fehler in der Angabe über die letzteren ist theoretisch interessant. Die Mutter versuchte, der Toten die Schuhe anzuziehen, legte sie aber dann beiseite, doch die Pflegerin zog sie der Toten nachträglich an. Dies spricht etwas für die spiritistische Hypothese, denn es wäre begreiflich, wenn der Geist der Toten am Begräbnistag besonders das Tun der Mutter verfolgt und daher die spätere Handlung der Krankenschwester übersehen hätte. Dagegen ist es vom rein animistischen Standpunkt erstaunlich, daß hier dem Medium die volle Wahrheit unbekannt blieb, obwohl sie der Mutter, aus der das Medium angeblich schöpfte, bekannt war; allerdings könnten die Animisten einwenden, daß eben hier wie so oft, nur eine unvollkommene Gedankenübertragung stattgefunden hätte. Wie dem auch sei, jedenfalls zeigen auch diese ausgezeichneten Chenoweth-Sitzungen, daß es heute schlechterdings unmöglich ist, die Frage nach der Quelle der Botschaften zu entscheiden. Dies ist gewiß bedauerlich, da wichtigste philosophische Probleme von der Lösung dieser Frage abhängen; zugleich aber sollte uns die Erkenntnis unserer Unwissenheit veranlassen, auch den Hypothesen anders Eingestellter wohlwollend gegenüberzustehen, soweit sie wissenschaftlich und mit kritischem Verstand vertreten werden; es hat keinen Sinn, die Hypothesen der anderen zu verlachen, solange wir alle über diese Schicksalsfrage nur wissen, daß wir nichts darüber wissen.

Experimentelle Untersuchungen über Telekinese.

Von Prof. Dr. Chr. Winther, Kopenhagen.

(Schluß.)

13. Puls und Respiration.

Während den, in telekinetischer Hinsicht negativen Seancen mit der erschütterungsfreien Aufstellung, wo das Medium meistens in Trance war, wurden wir auf einige sehr auffallende Änderungen seiner Respirationsfrequenz aufmerksam. Wir nahmen deshalb die regelmäßige Messung dieser Frequenz auf. Sie wurde einfach durch Zählen der Atemzüge gemessen; bei sehr großen Frequenzen mußte jedoch ein Finger auf den oberen Teil der Brust gelegt werden, und die Bewegungen des Fingers wurden dann gezählt. Diese Beobachtungen wurden meistens von Herrn Dr. Marner ausgeführt, der von seiner ärztlichen Praxis aus an solche Messungen gewöhnt war. Gleichzeitig wurden auch die Pulsschläge mit passenden Zwischenräumen gezählt.

Als diese Messungen einige sehr überraschende Resultate ergaben, setzten wir damit auch bei den späteren Seancen fort, wo das Medium wach war, wodurch die Messungen viel schwieriger durchführbar wurden. Ich möchte hier mit der Besprechung dieser letzteren Messungen anfangen, da sie das Verständnis der ersteren sehr erleichtern. Sie finden sich in den Figuren 62—66, wo r = Respiration, p = Puls und t = Temperatur im Zimmer (siehe den nächsten Abschnitt) bedeuten.

Zuerst zeigt ein Vergleich der Puls- und Respirationskurven, daß sie im großen ganzen parallel gehen, also gleichzeitig zu- und abnehmen. Da die

Respiration, nicht aber der Puls, willkürlich geändert werden kann, deutet dies auf die Echtheit der gefundenen Änderungen in der Respirationsfrequenz.

Fig. 62. Am 6. 11. 1924. Erschütterungsfreie Aufstellung im Kellerraum. Keine Pendelschwingungen. Die Respiration ist stark schwingend, macht einen nervösen Eindruck, wahrscheinlich wegen des negativen Ergebnisses der Versuche unter diesen Umständen.

Fig. 63. Am 7. 11. 1924. In meinem Zimmer. Obwohl die Pendel hier sofort anfingen zu schwingen, ist die Nervosität noch nicht ganz überwunden. Um 9,58 halten wir Pause, die Schwingungen nehmen sofort ab, die Respiration sinkt stark und pendelt dann um den Mittelwert 30, auch nachdem der Motor (um 10,13) wieder in Gang gesetzt wurde. Um 10,44 wird die Pendellänge halbiert. Die Respiration geht sofort in die Höhe und pendelt nun bis zum Ende (10,53) um den Wert 46. Dabei ist zu bemerken, daß das Medium von seinem Platze aus die Pendel nur dann sehen konnte (wegen des roten Glases), wenn die kleinen Lampen brannten. Nun wurde die Pendellänge schon um 10,44 halbiert, die Lampen wurden aber erst um 10,49 angezündet, so daß der hohe Wert (46) für die Respiration um 5 Minuten, bevor das Medium die Schwingungen überhaupt sehen konnte, erreicht worden war.

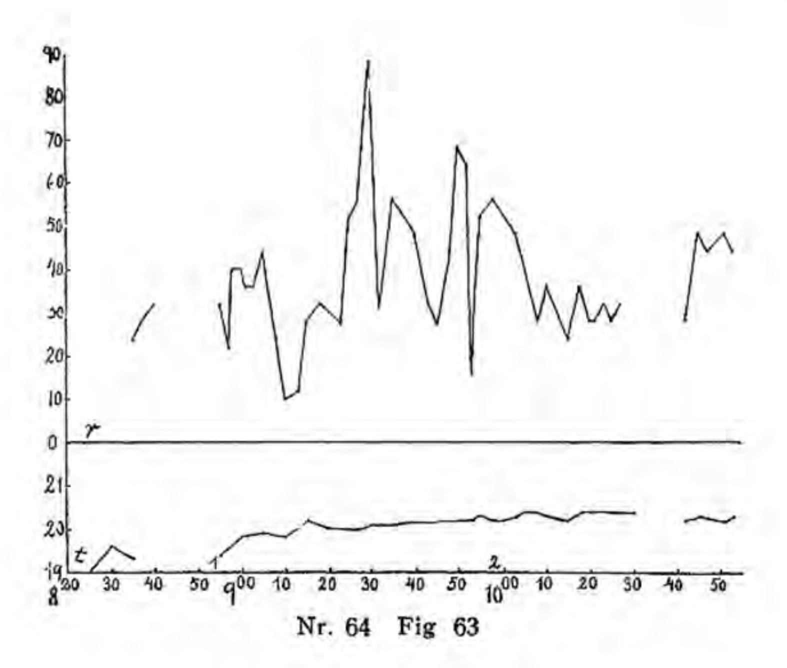
Diese Frequenzänderung ist sehr wichtig. Die Frequenz der Pendel in ganzer Länge ist eben 30 Doppelschwingungen, und in halber Länge $30 \times \sqrt{2} =$ 42,5 Doppelschwingungen, entsprechen also sehr nahe den gefundenen Respirationsfrequenzen.

Fig. 64. 8. 11. Eine ziemlich schlechte Seance. Die allgemeine Stimmung war nicht gut, die Schwingungen klein. Die Respiration pendelt unregelmäßig um 30 herum, mit einzelnen nervösen Ausflügen in die Höhe. Die Pendelschwingungen waren so unregelmäßig, daß wir keine Veranlassung zur Registrierung fanden.

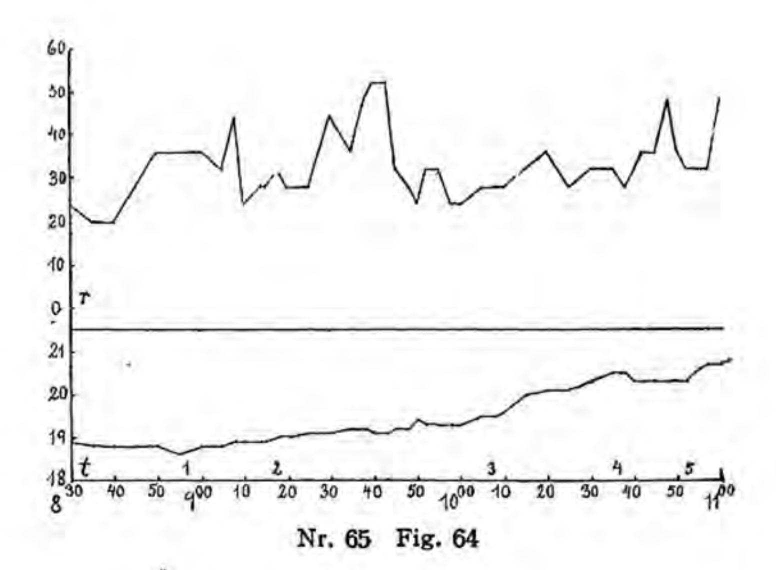
Fig. 65. 10. 11. Schwingungen mit verschiedenen Pendeln, alle mit der Frequenz 30 Doppelschwingungen. Die Respirationsfrequenz pendelt um 30 herum.

Fig. 66. 11. 11. Von 8,30—9,55. Zwei Pendel aus Blei, halbe Länge, Frequenz 42,5 Doppelschwingungen. Die Ausschläge der Pendel waren sehr klein mit vielen negativen Kräften, also schlechte Koinzidenz zwischen der Eigenfrequenz der Pendel und der Periode der bewegenden Kräfte. Respiration im Mittel 28. Von 9,00—9,26. P. I aus Blei, ganze Länge, P. II aus Blei, halbe Länge. Nun macht P. I 60 Schwingungen in der Sekunde, P. II 85 Schwingungen in der Sekunde. Werden diese beiden Schwingungen kombiniert, dann entstehen durch Interferenz stehende Wellen von der Frequenz $85 - 60 = 25$. Um die beiden Pendel auf einmal stoßen (oder anziehen) zu können, muß die wirkende Kraft folglich eine Periode von 25 haben. Die Respiration war im Mittel 24. Dieser kleine Wert hält sich noch, nachdem (um 9,31) P. II mit dem Bleipendel, ganze Länge, vertauscht wurde, und geht erst am Ende der Registrierung (um 9,38) wieder auf den normalen Wert von 30 hinauf.

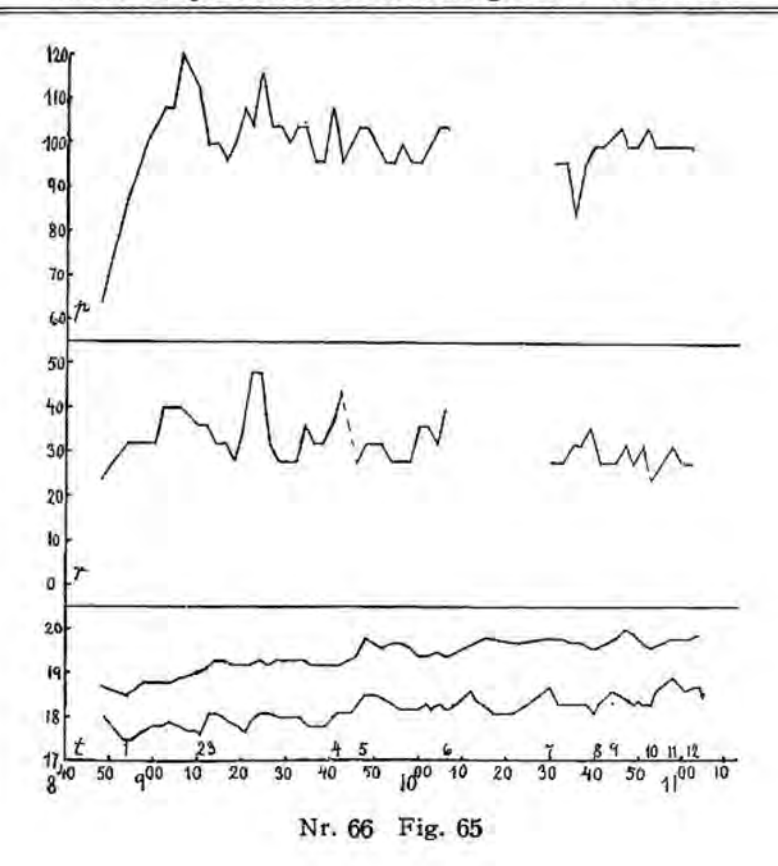
Diese Beobachtungen, und im besonderen diejenigen vom 7. 11. und 11. 11., deuten darauf hin, daß ein inniger Zusammenhang vorhanden ist zwischen der



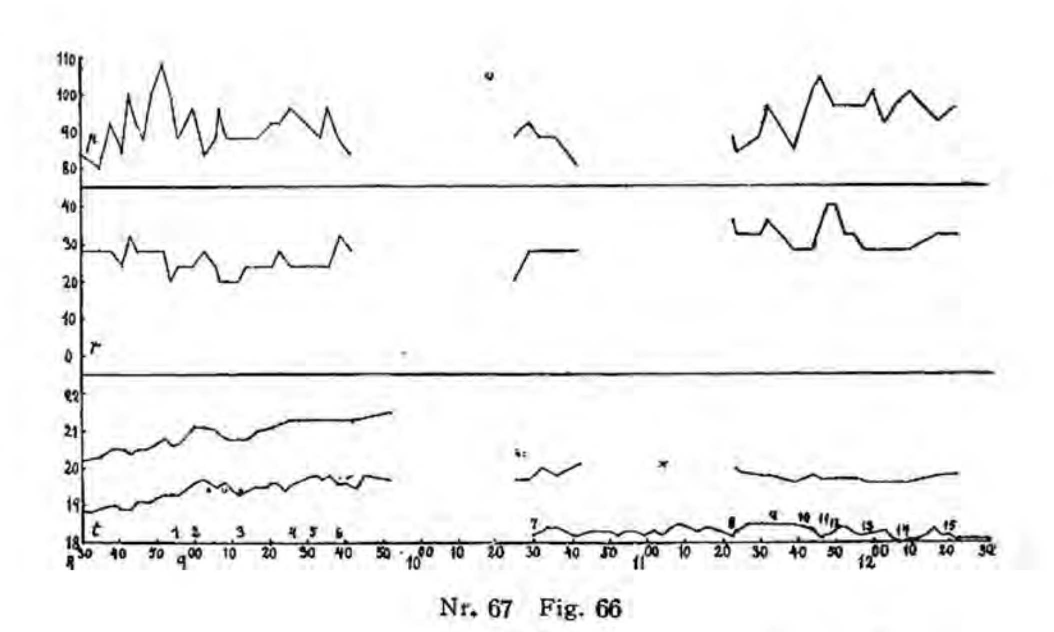
Nr. 64 Fig 63



Nr. 65 Fig. 64



Nr. 66 Fig. 65



Nr. 67 Fig. 66

Respiration und den telekinetischen Kräften. Die Untersuchungen der Pendelschwingungen führte zur Auffassung, daß das Kraftzentrum, von welchem aus die Pendel beeinflußt werden, periodisch mit Energie — vom Medium aus — gefüttert wird. Es zeigt sich nun, daß die Respiration sich automatisch auf die gleiche Periode einstellt. Da dies im allgemeinen nicht exakt durchgeführt werden kann, erklärt sich auch, warum so viele negative Kräfte auftreten, wie es oben nachgewiesen wurde.

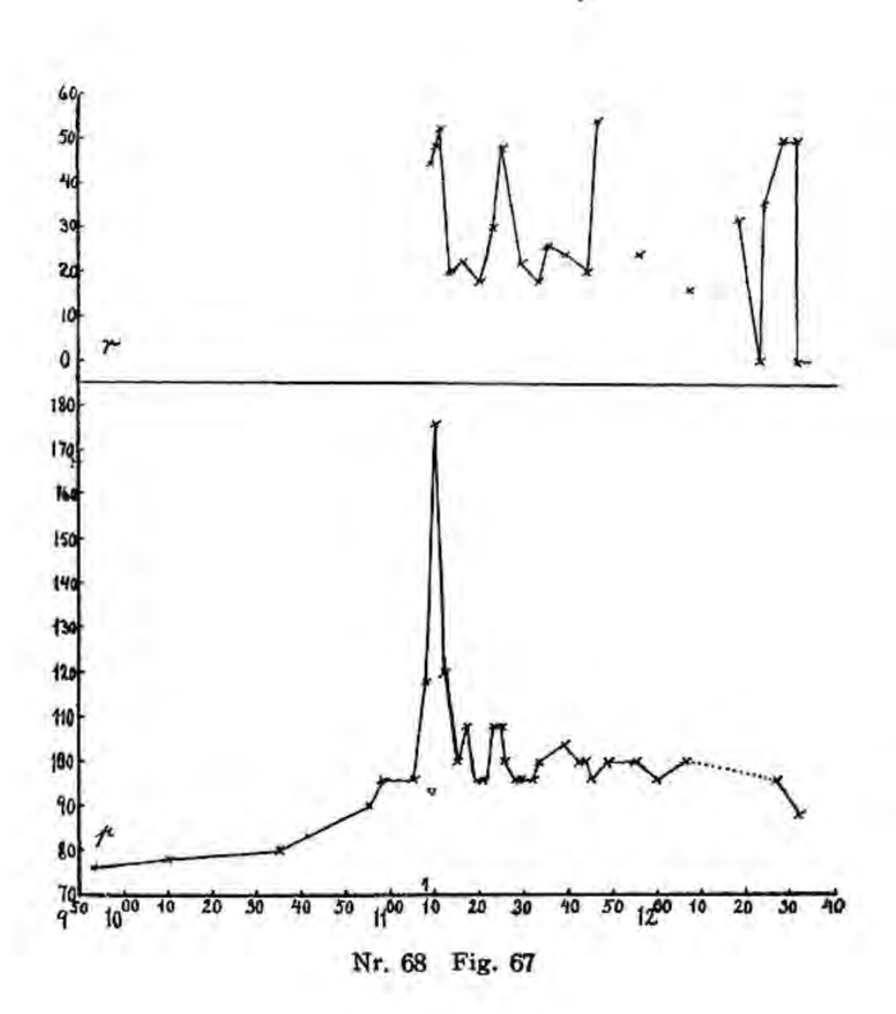
Mit dieser Erkenntnis ausgerüstet, werden wir nun die Respirationsmessungen aus den Trance-Seancen im Kellerraum betrachten.

Fig. 67. 27. 11. 1923. Um 11,08 (bei 1) fiel das Medium plötzlich in Trance. Dabei stieg der Puls plötzlich bis zu 176, fiel aber ebenso schnell auf ca. 100 und hielt sich weiterhin auf diesem Wert. Dies ist das einzige Mal, wo wir eine derartige Relation zwischen der Pulsfrequenz und dem Eintreten der Trance beobachtet haben. Die Respiration schwingt unregelmäßig zwischen ca. 20 und ca. 50, geht aber auch zeitweilig auf Null zurück. Diese Respirationspausen haben wir während der Trance oftmals beobachtet. Sie dauerten von 1/4 bis zu 2 Minuten, wurden oftmals von einem tiefen Atemzug gefolgt, ebenso oft trat aber nach der Pause ganz normale Atmung ein.

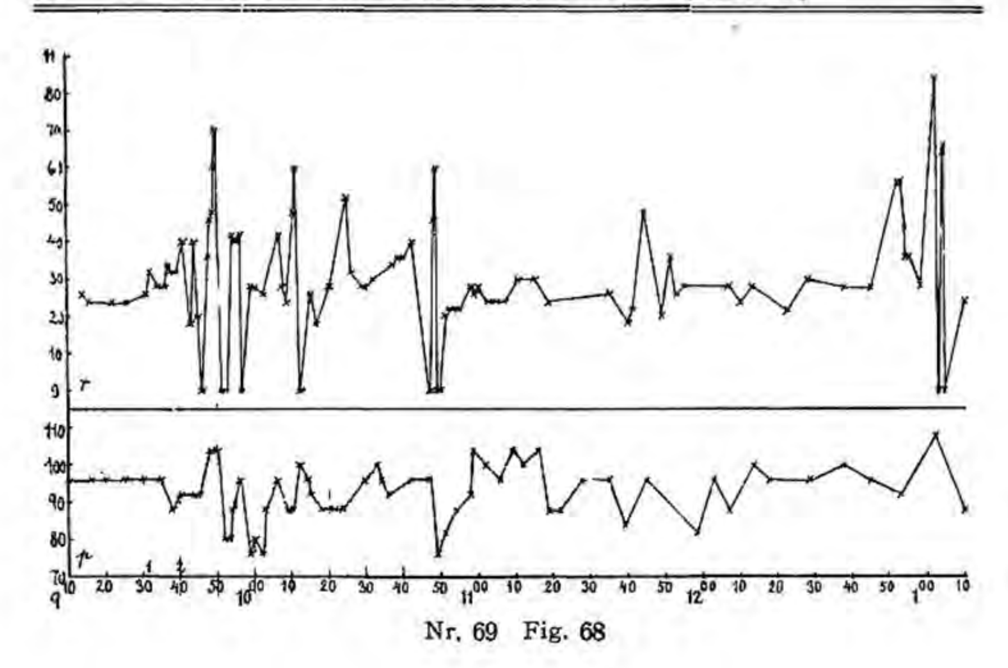
Fig. 68. 28. 11. Um 9,32 wurde das Medium schläfrig und fiel ungefähr um 9,40 in Trance, diesmal aber nicht plötzlich. Die Respiration fängt an unregelmäßig zu werden. Viele hohe Werte, dann plötzlich eintretende Pausen. Während der relativ ruhigen Periode (von 10,50—12—50) wurde eine Menge von Automatschrift produziert. Dazwischen zeigten sich Muskelkrämpfe in den Armen und Händen.

Fig. 69. 29. 11. Das Medium fiel sehr schnell in Trance. Es ergaben sich wieder eine Reihe von sehr hohen Respirationsfrequenzen, welche plötzlich in Pausen übergehen. Es ist sehr interessant zu sehen, daß die hohen Frequenzen, von 10,23 an, geradlinig ansteigen, bis zu 150. Die Echtheit der Trance wurde sowohl in dieser, wie in den übrigen Seancen, nach Möglichkeit dadurch kontrolliert, daß das Medium, wenn es zeitweilig die Augen öffnete, gar nicht auf schnelle Bewegungen gerade vor den Augen reflektierte.

Nach dieser Seance wurden die Versuche abgebrochen, weil die Betonsäule abgehauen und von einem Tische ersetzt werden sollte. Während dieser Zeit hielten wir bei mir einige private Seancen, wo das Medium auch oft in Trance war. Dabei trat nun zum ersten Male (mit der Ausnahme von zwei, früher besprochenen Seancen) eine sogenannte „Trinsfiguration" auf, indem das eingeschläferte Medium irgendeine andere Person im Gesichtsausdruck, Bewegungen und Rede darstellt und angeblich diese Person „ist". Es handelte sich hier um eine Transfiguration zu „Dr. Lasaruz". Durch einen glücklichen Umstand sind wir imstande gewesen, die Geschichte dieser Transfiguration vom ersten Anfang an zu spüren und zu beobachten, und es wird vielleicht möglich sein, diesa Genesis bei einer anderen Gelegenheit zu berichten. Die ganze Erscheinung wird hier nur deshalb erwähnt, weil ihr Eintreten in den darauf folgenden Seancen sehr deutlich in den Respirationskurven zum Ausdruck kommt.


60
50
40
30
20
10
0
180
170
160
150
140
130
120
110
100
90
80
70
9 30
10 00
10
20
30
40
50
11 00
10
20
30
40
50
12 00
10
20
30
40

Nr. 68 Fig. 67



Nr. 69 Fig. 68

Nr. 70 Fig. 69

Fig. 70. 4. 12. Am Anfang und am Ende der Seance treten wieder die plötzlichen Umwechselungen zwischen hohen Frequenzen und Pausen ein. Die Frequenzen gehen hier über 200 hinauf, so daß wir diesmal die Messung aufgeben mußten. Um 1,19 maß Dr. Marner 198, ich gleichzeitig 192. Das Medium sitzt schlaff im Stuhl zurückgesunken. Die Respiration zeigt sich bei diesen hohen Frequenzen nur als ein Zittern. Wie die Figuren zeigen, haben wir oftmals mehrere, schnell aufeinanderfolgende, steigende oder fallende Werte gemessen, so daß der Übergang von der normalen Respiration zu den abnorm hohen Werten gesichert ist.

Um 11,30 (bei 1) zeigte sich plötzlich die Transfiguration zu „Dr. Lasaruz". Die Gesichtszüge wurden steif, die Haltung geändert, die Bewegungen nahmen einen männlichen Charakter an, der „Bart" wurde gestrichen usw., kurz, es wurde ein Mann nachgeahmt, der mit uns sprach. Um 1,17 (bei 2) verschwand „er" ebenso plötzlich. Die Züge wurden ausgeglättet, das Medium sank in den Stuhl zurück — sofort fängt die Respiration wieder an, unregelmäßig zu werden.

Fig. 71. 5. 12. Diese Seance zeigt dasselbe Bild wie die vorige. Die Respirationsfrequenzen steigen hier bis auf 240 oder wahrscheinlich noch höher, also vier in der Sekunde. Um 12,32 wurde 200 gemessen. Um 12,32[5] heißt es: „Respiration unmeßbar, weit über 200". Die „Lasaruz-Transfiguration" trat um 11,54 ein und verschwand wieder um 11,59, worauf das automatische Schreiben anfing. Um 12,55 kam die Transfiguration wieder und hielt sich bis zum Ende der Seance.

Fig. 72. 7. 12. Das gleiche Bild wie in den vorigen Seancen. Die Transfiguration trat um 10,37 ein und behielt sich bis zum Ende der Trance. Um 11,05 wachte das Medium plötzlich auf.

Fig. 73. 8. 12. Um 11,03 fiel das Medium plötzlich in Trance. Vom 11,20 bis 11,50 Automatschrift. Vor und nach dieser Zeit wieder das plötzliche Wechseln zwischen hohen Frequenzen und Pausen.

Vergleicht man endlich die maximalen Frequenzen, welche in den einzelnen Seancen gemessen wurden, so zeigt sich (Fig. 74), daß sie vom 27. 11. bis 5. 12. geradlinig ansteigen. Die Werte aus den beiden letzten Seancen (7. 12. und 8. 12.) liegen auf einer Linie, die ungefähr die gleiche Neigung aufzeigt wie die erstere.

Es fragt sich nun, was diese ungewöhnlich hohen Respirationsfrequenzen bedeuten. Bei einiger Kenntnis zu den mannigfaltigen und oft sehr überraschenden Äußerungen der Hysterie wird man natürlich zunächst fragen, ob sie vielleicht durch suggestive Beeinflussung des Mediums hervorgebracht sein können. Wir haben selbstverständlich unsere Überraschung über die gemessenen hohen Zahlen nicht zurückhalten können, und man konnte sich dann denken, daß das Medium, um uns zu befriedigen, in Trance immer höhere Frequenzen produzierte. Die nähere Betrachtung der Respirationskurven schließt jedoch, wie mir scheint, diese Möglichkeit aus. Das regelmäßige Ansteigen der Frequenzen am 29. 11. (Fig. 69) sowie das ebenso regelmäßige Ansteigen der maximalen Frequenzen von Tag zu Tag (Fig. 74) wurde natürlich erst nachher, beim

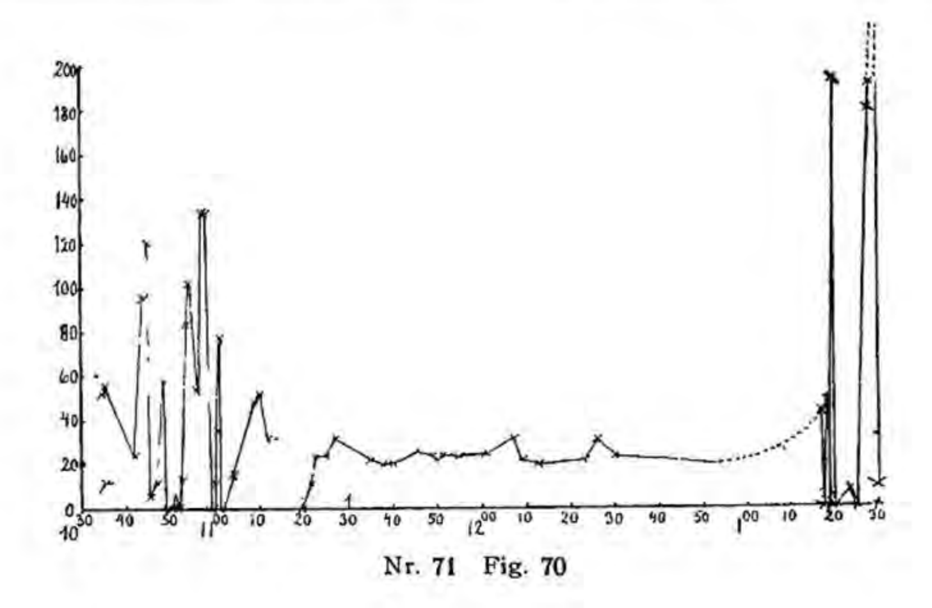
Aufzeichnen der Kurven, entdeckt, und es erscheint vollkommen unmöglich für das Medium, diese Regelmäßigkeiten, bewußt oder unbewußt, allein für unsere Befriedigung hervorzubringen.

Bei dem oben nachgewiesenen, wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen der Respirationsfrequenz und den telekinetischen Kräften, scheint mir aber eine andere Auffassung möglich. Das Mißlingen der Versuche im Kellerraum konnte natürlich direkt durch die erschütterungsfreie Aufstellung verursacht werden. Wenn aber, wie es früher wahrscheinlich gemacht wurde, die verwendete Energie direkt vom Medium durch den Luftraum auf die Pendel wirkt, erscheint dies nicht sehr wahrscheinlich. Es liegt dann aber die andere Möglichkeit vor, daß der Kellerraum an sich, oder die Luft im Kellerraum, infolge ihrer besonderen Beschaffenheit, irgendeine physikalische Hemmung ausgeübt hat, so daß die vom Medium ausgehende Energie an die Pendel nicht hervordringen konnte. Ob es sich hier um eine Isolierung oder irgendeine andere Änderung der Luft handelt, läßt sich vorläufig nicht entscheiden, und der stete Hinweis von Seiten des „Dr. Lasaruz" auf die von der Betonsäule ausgehende „Feuchtigkeit und Kälte" braucht ja nichts anderes zu sein als ein Reflex von meinen, mehr oder weniger unbewußten, Gedanken über die Ursache des Mißlingens.

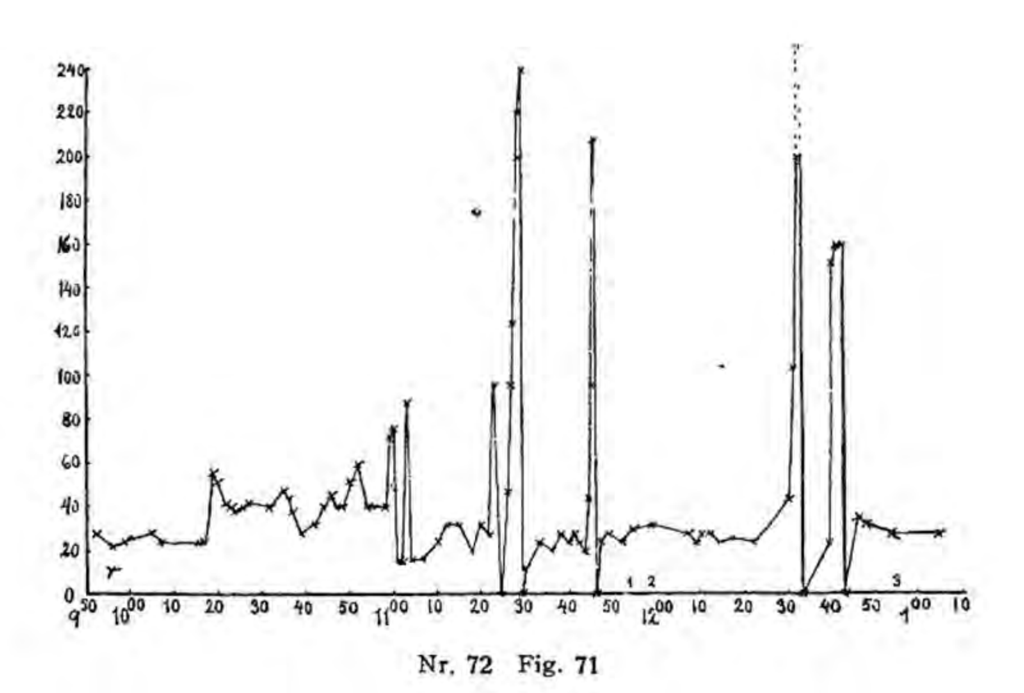
Wenn man von dieser Hypothese von der physikalischen Hemmung ausgeht, dann erhalten die hohen und variierenden Respirationsfrequenzen sofort eine tiefere Bedeutung. Sie stellen dann eine Reihe von Versuchen dar, die Hemmungen zu überwinden. Dazu wurden zunächst ungewöhnlich große Energiemengen zu Wege geschaffen. Das ganze Benehmen des Mediums, während der Trance, die Krämpfe, plötzliche starke Bewegungen, heftige Fingerdrucke usw., zeugt von einer sehr lebhaften, psycho-physiologischen Tätigkeit. Weiter wird es durch stete Änderung der Frequenz versucht, die Art (Potential, Frequenz?) dieser Energie derart abzumessen, daß sie die physikalische Hemmung überwinden kann. Um ein physikalisches Bild zu brauchen: Handelt es sich darum, eine gefärbte Flüssigkeit durchzuleuchten, wird man die Frequenz des Lichtes ändern, bis die Absorption möglichst gering wird. In der gleichen Weise ist die Respirationsfrequenz hier von Stunde zu Stunde, von Abend zu Abend, systematisch geändert worden, in der Hoffnung, eine Frequenz der ausgesendeten, telekinetischen Energie finden zu können, welche von der Hemmung nicht absorbiert wird. Es ist natürlich immerhin möglich, daß diese Analogie sich als falsch erweisen wird. Sie scheint mir aber dazu geeignet, die verschiedenen, beobachteten Erscheinungen unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt zu bringen, und folglich als Arbeitshypothese brauchbar zu sein.

14. Die Temperatur im Versuchszimmer.

Beim häufigen Teilnehmen an Seancen, speziell wenn dabei telekinetische oder andere physikalische Phänomene auftreten, wird man bald eine Reihe von physiologischen Erscheinungen kennenlernen, welche sehr oft wiederkehren. In unserem Falle klagte das Medium ganz regelmäßig über Kopfweh, das ge-



Nr. 71 Fig. 70



Nr. 72 Fig. 71

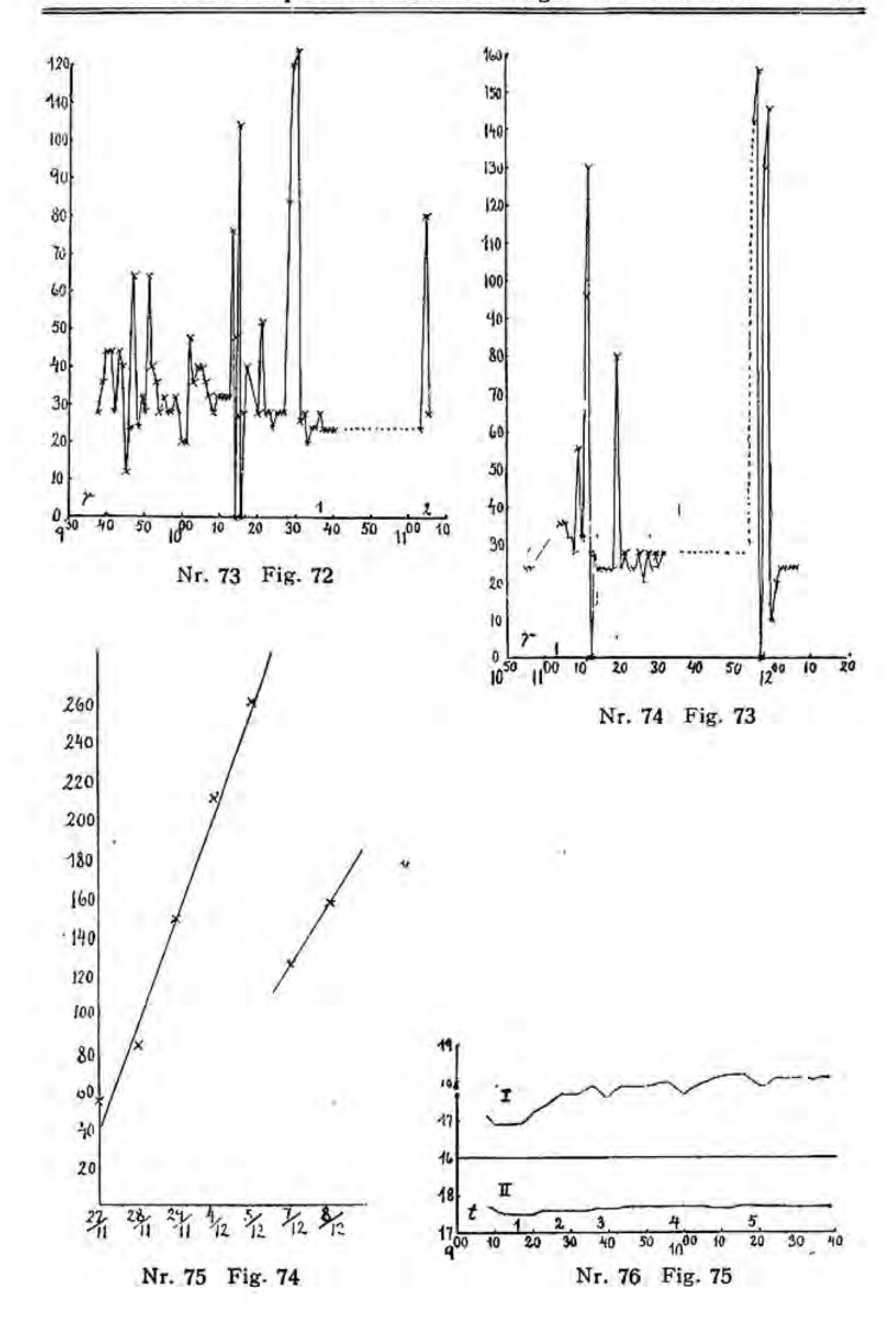
wöhnlich um so stärker wurde, je positiver die Seancen ausfielen. Seine Hände waren abwechselnd eiskalt und heiß, schwitzend. Es hatte oft, auch im Wachzustande, kleine Muskelkrämpfe. Seine Augen waren oft schwach verschleiert, zu anderen Zeiten aber unnatürlich glänzend, wobei dann meistens seine Stimmung erregt, fieberhaft war, was sich sehr deutlich beim Sprechen verriet. Wir haben absichtlich keine Temperaturmessungen am Medium selbst angestellt, um es nicht mehr als notwendig zu erregen.

Beim Automatschreiben ist eine eigentümliche Erscheinung beobachtet worden, indem das Handgelenk des Mediums dabei regelmäßig an Umfang zunahm. Normalerweise war der Umfang des Handgelenkes 14,9 cm. Gerade vor oder nach dem Schreiben wurde aber gemessen: 15,6, 15,7, 16,0, 16,1 cm, also eine Erweiterung von 0,7—1,2 cm, oder 5—8 %.

Auch die übrigen Teilnehmer an den Seancen hatten an verschiedenen unangenehmen Empfindungen zu leiden, welche gewöhnlich erst im Laufe der Seance auftraten und gleichzeitig mit den telekinetischen Phänomenen aufhörten. Zeitweilig trat Kopfweh und Herzklopfen auf, auch bei Personen, welche gewöhnlich nicht daran leiden. Schmerzhafte Krämpfe, besonders in den Füßen und den Beinen, waren sehr häufig, obwohl wir uns ja reichlich bewegen durften. Vor allem trat aber sehr häufig eine Empfindung von Kälte auf, besonders an den Knien, ganz als ob ein kalter Luftzug vorbeiwehte, und auch diese Erscheinung schien in einem gewissen Zusammenhang zu stehen mit dem Eintreten und dem Schluß der telekinetischen Phänomene.

Diese Kälte-Empfindungen sind seit langem wohlbekannt für alle, die an Seancen teilgenommen haben. Man hat sich wohl daran gewöhnt, sie als rein subjektive Empfindungen aufzufassen. Erst H. Price hat bei seinen Untersuchungen mit dem Medium Stella C. (Journ. Amer. Soc. Psychic. Research, Mai 1924, und das Buch: „Stella C.", London 1925) den Versuch gemacht, die physikalische Quelle dieser Empfindungen nachzuweisen. Er verwendete dafür ein Negretti und Zambra selbstregistrierendes Thermometer, also ein Minimums-Thermometer, das bei zwei der Seancen keine Abnahme der Temperatur während der Seance zeigte, bei den 11 übrigen dagegen eine Abnahme von 0,5 bis 20,5° Fahrenheit aufzeigte. Dabei schien die Abnahme desto größer zu sein, je stärker die gleichzeitig auftretenden telekinetischen Phänomene waren. Das Thermometer war oben auf der Wand fest angebracht, so daß der ganze Luftraum des Zimmers von der gemessenen Temperaturabnahme betroffen sein muß.

Diese Beobachtungen sind gewiß sehr merkwürdig, und es schien mir geboten, diese Versuche zu wiederholen. Vom 6. 11. 1924 ab haben wir dann die Temperatur mit einem in Zehntelgrad geteilten Quecksilberthermometer gemessen. Vom 10. 11. ab wurden zwei Thermometer verwendet. Sie wurden am Rande der Tischplatte in Kniehöhe aufgehängt, das eine zwischen Dr. Marner und mir, das zweite an der Ecke zwischen Prof. Bondorff und mir. Die Ablesungen sind in den Fig. 62—66 unter t angeführt, und für die Seancen am 10. 11. und 11. 11., wo mit zwei Thermometern beobachtet wurde, außerdem in den untenstehenden Tabellen mit den gleichzeitigen Beobachtungen



Nr. 73 Fig. 72

Nr. 74 Fig. 73

Nr. 75 Fig. 74

Nr. 76 Fig. 75

über Telekinese vereinigt. Unter I sind die Beobachtungen von Dr. Marner, unter II diejenigen von Prof. Bondorff aufgeführt.

10/11 1924.

	I			II		
Zeit	Pause	Ausschlag	△t/Min.	Pause	Ausschlag	△t/Min.
8.55—9,11	—	+0,5		—	+0,1	
9,11—9,13	+0,3	—		+0,5	—	
9,13—9,41	—	—0,1	—0,13	—	—0,1	—0,16
9,41—9,48	+0,6	—		+0,5	—	
9,48—10,07	—	—0,4	—0,07	—	—0,3	—0,05
10,07—10,35	+0,4	—		+0,1	—	
10,35—10,41	—	—0,1	—0,06	—	—0,1	—0,07
10,41—10,44	+ 02	—		+0,3	—	
10,44—10,53	—	—0,2	—0,08	—	—0,3	—0,11
10,53—10,58	+0,2	—		+0,3	—	
10,58—11,03	—	+0,1		—	+0,1	

11./11. 1924.

	I			II		
Zeit	Pause	Ausschlag	△t/Min.	Pause	Ausschlag	△t/Min.
8,30—8,38	+0,3	—		+0,2	—	
8,38—8,44	—	—0,1	—0,06	—	—0,1	—0,06
8,44—8,51	+0,3	—		+0,4	—	
8,51—8,55	—	—0,1	—0,08	—	0	—0,06
8,55—9,02	+0,5	—		+,04	—	
9,02—9,13	—	—0,3	—0,10	—	—0,3	—0,07
9,13—9,16	+0,2	—		+0,1	—	
9,16—9,26	—	+0,03	—0,004	—	+0,1	—0,02
9,26—9,32	0	—		+0,2	—	
9,32—9,37	—	0	0	—	—0,2	—0,05
9,37—9,43	0	—		- 0,1	—	

Die Tabellen zeigen, daß, mit wenigen Ausnahmen, die Temperatur während der Pausen steigt, einfach weil es im Zimmer nach und nach wärmer wird. Dagegen sinkt die Temperatur jedesmal, wenn Telekinese eintritt. Unter Δ Min. sind die Temperaturabnahmen pro Minute aufgeführt, wobei die gleichzeitige, normale Erhöhung der Temperatur in Rechnung gezogen wurde. Diese letzten Zahlenreihen stimmen für die beiden Beobachter sehr gut überein.

Der durchschnittliche Wärmeverlust pro Minute ist danach im Mittel aus sämtlichen Beobachtungen mit zwei Thermometern:

0.07°

Um diese Beobachtungen zu kontrollieren, wurde eine Versuchsreihe mit den gleichen Thermometern unter den gleichen Umständen, nur ohne Medium, durchgeführt (siehe Fig. 75). Dabei habe ich mich, ganz wie in den Seancen, mehrmals von meinem Platze entfernt und neben dem zweiten Thermometer aufgestellt, wie es in den Seancen geschah, wenn die Pendel umgetauscht werden sollten (bei 1, 3, 4 und 5 in Fig. 75. Bei 2 wurde die Verbrennung im Ofen gedämpft). In der gleichen Weise wie in den vorigen Tabellen aufgestellt, ergibt sich dann:

	I			II	II	
Zeit	„Pause“	„Ausschlag“	$\triangle$t/Min.	„Pause“	„Ausschlag“	$\triangle$t/Min
9,08—9,14^{5}	—	−0,2		—	−0,2	
9,14^{5}—9,16	0	—		0	—	
9,16—9,36	—	+1,0	+0,09	—	+0,15	+0,01
9,36—9,40	−0,3	—		0	—	
9,40—9,56	—	+0,4	+0,10	—	+0,05	+0,003
9,56—10,00	−0,3	—		0	—	
10,00—10,16	—	+0,5	+0,11	—	0	0
10,16—10,20	−0,3	—		0	—	
10,20—10,38	—	+0,3	+0,09	—	0	0

Die Tabelle zeigt, daß die Temperaturschwingungen gerade umgekehrt wie in den Seancen verlaufen. Das Thermometer I sinkt jetzt während den „Pausen“, d. h. wenn ich mich von meinem Platze neben demselben entfernte, und steigt während der „Ausschläge“, d. h. wenn ich mich wieder neben demselben hingesetzt habe. Das Thermometer II hält sich fast unverändert, gleichgültig ob ich daneben stehe oder nicht.

Da die übrigen Versuchsreihen (Fig. 62—64) einen ähnlichen Verlauf zeigen, wie die Versuche am 10. 11. und 11. 11. (Fig. 65—66 und die obigen Tabellen), darf es hiernach als nachgewiesen gelten, daß die Produktion der „telekinetischen Energie“ von einer Temperaturabnahme in der Zimmerluft begleitet ist.

14. Die „telekinetische Energie“.

Das vorliegende Material, das sowohl durch unsere Untersuchung, wie durch diejenige unserer Vorgänger hergebracht worden ist, deutet, wie es schon mehrmals gesagt wurde, darauf hin, daß wir bei den telekinetischen Erscheinungen mit Energieformen zu tun haben, welche bisher nicht von der Physik beachtet worden sind. Mit einer einzigen Ausnahme (siehe Abschn. 10), die ganz allein dasteht, und deshalb vorläufig dahingestellt werden muß, ist von einer „Verletzung“ der Naturgesetze gar keine Rede. Es handelt sich dagegen um eine Erweiterung des Gebietes, indem Energieformen psycho-physiologischen Ursprungs auftreten, welche unter gewissen Umständen teilweise in mechanische Energie umgewandelt werden können. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß dieselben Energieformen auch vom normalen Menschen produziert werden, nur in so geringem Grade, daß ihre Umwandlung in mechanische Energie gewöhnlich nicht nachgewiesen werden kann. Nur bei besonders veranlagten Menschen, den sogenannten „Medien“, wird diese Produktion, zeitweilig oder konstant, so groß, daß sie direkt beobachtet werden kann. Eine chemische Analogie liegt vor in den chemi-lumineszierenden Prozessen. Gewöhnlich wird die Energie, die bei einer freiwilligen chemischen Reaktion abgegeben wird, als Wärme entwickelt. In relativ seltenen Fällen wird ein kleiner Bruchteil dieser Energie als Licht ausgegeben, also in einer anderen Energieform, die Fernwirkungen (Bestrahlung, Beleuchtung) ausüben kann. In gleicher Weise wird bei den Medien ein Teil der während des Lebensprozesses produzierten Energie in „telekinetische Energie“ umgewandelt und ausgesandt.

Es hat sich nun zudem ergeben, daß dieser besondere Prozeß unter Energieaufnahme aus der Umgebung verläuft. Da nur zwei Thermometer abgelesen

wurden, ist es unmöglich zu wissen, wie groß der abgekühlte Raum gewesen ist. Um einen Anhalt für die Größenordnung der aufgenommenen Energie zu gewinnen, kann man annehmen, daß nur der Raum um den Tischrahmen herum und unter der Tischplatte einbezogen wird. Dieser Raum ist 0,54 m^3, und aus der spezifischen Wärme der Luft und der gemessenen Abkühlung von 0,07° pro Minute wird ein Energieverbrauch von ungefähr 10 Kalorien pro Minute gefunden. Nimmt man dagegen den ganzen Raum, der vom Tische und den Teilnehmern eingenommen wird, findet man 130 Kalorien pro Minute. Beide Größen sind aber klein gegen die Wärmeproduktion des Mediums, die seinem Gewichte nach (65 kg) auf 1500 Kalorien pro Minute veranschlagt werden kann. Es scheint deshalb, als ob die gemessene Abkühlung nur eine Begleiterscheinung eines anderen, unbekannten Energieverbrauches ist, der vielleicht die Teilnehmer selbst betrifft, worauf die verschiedenen, oben beschriebenen subjektiven Empfindungen derselben deuten könnten. Insbesondere vermag die relativ geringe Temperaturabnahme von 0,07° pro Minute ja gar nicht die beobachteten, starken Kälteempfindungen zu erklären.

Wie dem nun auch sei, das Medium produziert die besondere Form von Energie unter einem Energieverbrauch, der zum Teil von der Umgebung, zum Teil von ihm selbst geliefert wird und entsprechend transformiert wird. Es ist in diesem Zusammenhange von Interesse, daran zu erinnern, daß starke Hitze im Versuchszimmer günstig wirkt, und daß die Hände des Mediums trotzdem ab und zu eiskalt sind. Um eine physikalische Analogie zu dieser Energietransformation zu geben, konnte man an ein galvanisches Element denken, das unter Wärmeverbrauch arbeitet. Der größte Teil der abgegebenen elektrischen Energie wird von der chemischen Reaktion im Element geliefert, analog mit den physiologischen Lebensprozessen des Mediums. Der Rest wird aber von der Umgebung geliefert, wodurch diese Umgebung abgekühlt wird.

Über die mutmaßliche Natur dieser „telekinetischen Energie" läßt sich vorläufig nichts sagen, und die nachgewiesene Relation mit der Respirationsfrequenz hilft in dieser Beziehung nicht viel. Der einzige Fingerzeig liegt vorläufig nur in der gefundenen Relation zwischen den verwendeten Kräften und den Gewichten der Pendel. Die folgende Tabelle enthält die Mittelwerte der Kraftverhältnisse $k'_1 m_1 : k'_2 m_2$ und die entsprechenden Gewichtsverhältnisse $m_1 : m_2$, sowie die Quotienten $k'_1 : k'_2$ aus diesen beiden Größen.

P. I	P. II	$k'_1 m_1 : k'_2 m_2$	$m_1 : m_2$	$k'_1 : k'_2$
Messing, mittleres	Blei	0,8	0,85	1,0
Blei	Messing, großes	0,6	1,07	0,6
Messing, großes	„ mittleres	1,7	1,22	1,4
Blei	„ „	1,0	1,31	0,8
„	„ „	1,2	1,31	0,9
„	Aluminium	4,4	2,31	1,9
„	Messing, kleines	3,3	2,96	1,1
„	Pockenholz	3,8	3,40	1,1
„	Kork	2,2	4,40	0,5

Wenn man bedenkt, daß nur jede neunte Doppelschwingung ausgemessen worden ist, und daß infolgedessen die Kraftwerte nur annähernd richtig sein

können (siehe oben Abschn. 12), so deutet diese Zusammenstellung darauf hin, daß die Kräfte den Gewichten proportional sind. In dieser Beziehung verhält sich also die „telekinetische Kraft" genau wie die Schwere. Es braucht jedoch nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß es sich hier nicht um die allgemeine Massenanziehung handeln kann. Eine Masse, welche in einer Entfernung von ungefähr einem Meter Wirkungen wie die beobachteten hervorbringen sollte, würde von einer ganz ungeheuren Größe sein müssen. In dieser Weise gesehen, ist die Wirkung der „telekinetischen Kraft" unendlich viel stärker als diejenige der Schwere.

Verschiedene Versuche anderer Forscher konnten vielleicht dahin gedeutet werden, daß die „telekinetische Kraft" irgendeine Art von elektrischer oder elektromagnetischer Energie ist. So haben Yourievitsch und Grunewald (siehe II Congrès internat. rech. Psych., Warschau 1923, S. 281) eine Ionisation in der Umgebung des Mediums nachgewiesen, wenn Telekinese oder Klopflaute stattfanden. Es ist aber auch möglich, daß dies nur eine Begleiterscheinung darstellt, ganz wie einige chemi-lumineszierende Prozesse nicht allein leuchten, sondern auch die Umgebung ionisieren.

15. Resultate dieser Arbeit.

1. Die beobachteten Pendelschwingungen sind nicht durch Erschütterungen oder andere mechanische oder elektrische Beeinflussung künstlich hervorgebracht worden.

2. Sie müssen folglich von einer Energieform herrühren, mit welcher die Physik noch nicht rechnet.

3. Diese besondere Energie wird vom Medium produziert.

4 Die Produktion oder die Aussendung dieser Energie steht aller Wahrscheinlichkeit nach in Relation zum Respirationssystem des Mediums und steht unter intelligenter Leitung.

5. Die Produktion oder die Aussendung dieser Energie hängt direkt von der psychischen Stimmung des Mediums ab.

6. Die Produktion dieser Energie ist von einem Wärmeverbrauch aus der Umgebung begleitet.

7. Die auf die Pendel wirkenden Kräfte sind ihren Gewichten einigermaßen proportional.

Berichte über Spontanphänomene.

Ueber mediale Erscheinungen in Prag.

Von Dr. J. Šimsa, Nervenarzt, Prag.

In der Zeit, als ich mich mit dem Studium der physikalischen Phänomene der sogenannten Nikolsburger Medien befaßt habe, als ich den Steinregen und Spukphänomene und die Phänomene der Frau Silbert studieren konnte, erfuhr ich durch Zufall von einer neuen medialen Familie in Prag. In der Familie sind zwei Mitglieder medial veranlagt: Frau Mia B. Mag. Ph., eine sonst körperlich und geistig gesunde Frau und ihr Bruder, Mil. B., ein körperlich und

geistig gesunder Staatsangestellter. Zu der Familie gehört noch eine 54jährige Mutter, ein 25 Jahre alter Student der Medizin in J. und der Mann der Frau Mia. Nachdem in der Umgebung der zwei Geschwister schon in ihrer Kindheit auffällige Phänomene vorgekommen sein sollen, auf die ich hier nicht näher eingehen will, zeigten sich erst in der letzten Zeit bei ihnen auffälligere okkulte Fähigkeiten, nachdem sie durch Zeitungslektüre mehr über okkulte Dinge sich orientiert hatten. Die beiden Geschwister fingen an, automatisch zu schreiben, und in ihre Nähe kam es auch zur Entwicklung physikalischer Phänomene. Von Anfang an meldete sich bei der Frau Mia der Kontrollgeist „Albrechtus", ein deutscher Offizier aus den napoleonischen Kriegen. Dem Bruder, Mil. B. meldete sich „Alados", der Geist eines verstorbenen unglücklichen Philosophen, der in Prag begraben wurde. Die Verständigung geschieht entweder durch automatisches Schreiben der Medien, durch direkte Schrift oder durch Tischklopfen, wenn es sich um Ja- oder Nein-Antworten handelt. Die Medien sind ausgesprochen spiritistisch eingestellt. Unsere Medien ließen bei den Sitzungen jegliche Kontrolle der Hände, der Füße, der Kleidung und des Zimmers zu. Die meisten Phänomene spielten sich im Familienkreise ab, wo keine Tendenz und Absicht zum Betrug vorhanden war. Der Bruder der Medien, ein großer Skeptiker, machte die strengsten Kontrollen bei Tag und Nacht. Ich selbst habe mich in 30 Séancen davon überzeugt, daß auch nicht die geringste Absicht zu Täuschungen vorgelegen hat. Die Mitglieder der Familie haben ein wissenschaftliches Interesse an der Sache und unterordneten sich gern meinen fachlichen Ratschlägen und Anordnungen. An den Séancen beteiligten sich auch gelegentlich viele Mitglieder der Prager metapsychischen Gesellschaft, weiter Miß Walker aus London, Frau Helberg aus Stockholm und Prof. Oskar Fischer. Bei den Seancen erscheinen die meisten Phänomene bei gedämpftem oder rotem Licht oder bei Dunkelheit. Bei Tag geschehen viele spontane Phänomene, ohne Trance, sowohl in ihrer Anwesenheit, als auch in ihrer Abwesenheit. Trance der Medien verstärkt die Phänomene, ist jedoch nicht unbedingt notwendig.

Die Charaktere der zwei Kontrollgeister sind recht verschieden: „Alados" des Herrn Mil., ist ein treuer Freund von wechselnder Stimmung. Er spricht leise und verlangt vollkommene Stille, schreibt Gedichte, prophezeit, hält Moralpredigten, wird ärgerlich, wenn Aeußerungen des Zweifels fallen, verlangt bei der Seance Dunkelheit, verträgt ungern rotes Licht oder phosphoreszierende Gegenstände. In allem sieht er eine beleidigende Kontrolle. Ist gut und böse, manchmal schlägt er in schlechter Stimmung auf den Tisch, zerschlägt Gegenstände, schlägt auf die Tür, macht gern passive Resistenz oder macht plötzlich Schluß und schickt die Teilnehmer nach Hause. Gern überrascht er mit mächtigen Phänomenen. So erschien plötzlich ein schwerer Stein am Tisch neben dem Kopfe des Mediums, er zerschlug ein Glas und Ziergegenstände, wohl als Strafe dafür, daß ich immer wieder neue Beweise seiner Kraft verlangte.

„Albrechtus" der Frau Mia, ist energisch und gemessen, wie sich's für einen Offizier geziemt. Zu seinem „Schützling" ist er immer entgegenkommend und gern erfüllt er ihre Wünsche, soweit sie ihm erfüllbar sind: Bringt etwas aus dem Nebenzimmer, erhebt den Tisch, schlägt eine Laute an, berührt

die Mitsitzer; er ist nicht so explosiv wie „Alados". Als einmal einige Mitsitzer boshafte Bemerkungen machten, setzte er jedem seinen Hut auf: Ein Wink zum Entfernen. Wenn das Medium schläfrig oder müde ist, ordnet er Schluß an. Manchmal meldeten sich auch andere, sonderbare „Geister", wie „Rodicd", „Alba", „Maladionema", „Chimera", „Angelika", als „Alados" oder als Beschützer der übrigen Familienmitglieder. Allen diesen Geistern ist gemeinsam, daß sie bei der Seance vollständige Dunkelheit verlangen, da sie Licht schmerzlich berühre. Auf intensives Bitten gaben sie nur gedämpftes Rotlicht zu. Häufig sind die „Geister" trotzig und eigenwillig, man muß sich zu ihnen einschmeicheln und sie vorsichtig auf nichteindringliche suggestive Weise erziehen. Sehr gut hat sich mir bewährt, wenn ich hie und da wie nebenbei erzählte, was für neue Phänomene ich z. B. bei Frau Silbert gesehen habe.

Im folgenden will ich summarisch, ohne in unnötige Details einzugehen, die von mir beobachteten Phänomene schildern, Bewegungen des Tisches, Erhebungen desselben und Aenderungen des Gewichtes: Durch Klopfen und Bewegungen des Tisches ergibt sich gewöhnlich der Beginn der Aktion. Ein starkes Zucken im Tisch ist gewöhnlich ein Zeichen der Anwesenheit und des guten Willens des „Alados". Der Tisch erscheint wie belebt, zeigt Erschütterungen, die bald nur ganz leicht, bald wieder intensiv sind. Bei Musik und Gesang bewegt er sich im Takte, erhebt sich manchmal und wiegt sich in der Luft. Zu sympathischen Personen neigt er sich wie freundschaftlich, stößt sie auch leicht.

Wenn der Tisch verärgert ist, zeigt er seinen Affekt durch starke Schläge und intensive Schwankungen. Wenn einer der Anwesenden die Ursache des Aergers ist, drängt er, wie einen Angriff durchführend, gegen ihn, wird auch recht empfindlich und beruhigt sich erst, wenn ihn die andern freundschaftlich darum ersuchen oder der Schuldige selber abbittet.

In jeder Seance kommt es meistens einige Male zu hoher Erhebung des Tisches. Auf Wunsch oder spontan erhebt sich der Tisch meistens langsam, manchmal auch sehr schnell, und sehr vorsichtig senkt er sich, damit er niemandem Leid antut. Manchmal erhob sich der Tisch mit einer solchen Kraft und in eine solche Höhe, daß sechs Anwesende mitgezogen wurden. Ich habe selbst zwei solche Phänomene gesehen. Die Erhebungen des Tisches geschehen auch bei Tag. Nie habe ich auch bei gedämpftem Licht etwas Pseudopodienartiges gesehen. Manchmal wird der Tisch sehr schwer, so daß ihn nicht einmal zwei Menschen erheben können. Plötzlich wird er wieder leicht, manchmal geschieht es, daß, wenn der Tisch sich erhebt, er in der Luft drehende und pendelnde Bewegungen macht, wie wenn er an einer Schnur hängen würde. Plötzlich dreht er sich dann in der Luft mit den Füßen nach oben und legt sich so wieder auf die Erde. Manchmal schiebt er sich in verschiedenen Richtungen im Zimmer herum. Das Widerstreben der „Geister" zeigte sich auch deutlich in der Art, daß, wenn wir auf denselben eine selbstleuchtende Platte legten, er solange Bewegungen machte, bis die Platte herunterfiel. Wurde dieselbe auf die Erde gelegt, schob sich der Tisch langsam davon weg. Einige Male habe ich beobachtet bei Kontrolle der Hände des Mediums, daß mit den Bewe-

gungen des Tisches synchron die Hände zuckten, wie wenn die Kraft aus den Händen des Mediums auf den Tisch übergehen würde. Es war nur auffällig, daß die Latenzzeit zwischen dem Zusammenzucken der Arme und der Bewegung des Tisches ziemlich lang war und etwa 2 Sekunden betrug. Derselbe Synchronismus ist bei den Schlägen auf den Tisch zu merken. Wie das Medium, das abseits vom Tisch im Trance liegt, zusammenzuckt, sind die schweren Schläge zu hören. Es war gar nicht notwendig, daß die Medien oder die Teilnehmer den Tisch berührten. Auch dann kam es zu Bewegungen. Sie wurden jedoch stärker, wenn die Hände in Kontakt mit dem Tische waren.

Levitation der Medien und Aenderung ihrer Größe.

Das Medium Mil. erhob sich einige Male im Trance etwa 30—40 Zentimeter vom Erdboden, wobei sein Bruder unter den Füßen einen freien, für die Hände durchgängigen Raum feststellen konnte. Am 1. November geschah es, daß er mittags ohne Trance plötzlich die Hände nach vorn reckte und erschrocken seine Geschwister rief und dann in der Höhe eines Menschen längs durch die Stube flog, langsam auf den Bauch auffiel, wonach es ihm die Beine so in die Höhe hob, daß er fast auf dem Kopfe stand. Dann erhob er sich, setzte sich auf einen kleinen Schemel, worauf er sofort mit diesem Schemel sich erhob und im Bogen, etwa 4 Meter zurückbewegte. Er versuchte dann mit dem Bruder, ob der Schemel bei leichter Berührung sich nicht auch bewegt, wenn sich die Mutter drauf setzt, und tatsächlich erhob sich der Schemel mit ihr auf einen Meter, was die alte Frau mit großem Angstgeschrei quittierte.

Ich habe selber beobachtet, daß das Medium Mil. bei gedämpftem Licht in Trance eine größere Gestalt anzunehmen schien und allmählich wieder zur früheren Größe herabsank.

Direkte Schrift.

Bei unseren Medien gibt es drei Arten von Schreibphänomenen:

1. Automatisches Schreiben; wenn sie selber etwas erfahren wollen, nehmen sie Papier und Bleistift zur Hand, konzentrieren sich einen Moment, worauf die Hand sehr schnell und mit einer ihnen fremden Schrift schreibt.

2. Etwas drängt sie zum Schreiben, legt ihnen den Bleistift in die Hand, das Papier auf den Tisch, worauf das Schreiben genau so wie bei dem vorigen Fall erfolgt. Es geschieht meist im Trance, bei Dunkelheit meistens bei Licht.

3. „Der Geist" schreibt etwas selbst, ohne Mittätigkeit des Mediums, spontan oder auf geäußerten Wunsch, entweder ein Monogramm, einen Gruß oder einen ganzen Brief. Er unterschrieb sich mir in einer geschlossenen Schachtel und in einem zusammengeklappten Notizbuch. An der Zimmerdecke unterschrieb er mit Bleistift „Heil Euch, Alados", und als ich ihm vorwarf, daß das zu klein sei, erschien am nächsten Tag an derselben unzugänglichen Stelle ein mit dicker Kohle geschriebenes großes A von 60 Zentimeter Höhe. Einmal gaben wir bei Licht Papier und Bleistift unter einen Hut und

hörten bald darauf ein Kratzen, und als wir den Hut abnahmen, war dort eine Unterschrift. Als die Mutter und ein Sohn im Begriff waren, abzureisen, lag morgens am Tisch ein Papier mit einem gereimten klagenden Abschiedsbrief, besprengt mit Tränen.

Gravüren als Abart der direkten Schrift.

Auf Wunsch erscheinen auf Uhren, Metalldosen, einmal auch auf einem Kristall Monogramme A. A.

Apporte, Materialisationen, Dematerialisationen und Telekinesen. Beide „Geister" übertragen kleine Gegenstände von einem Zimmer ins andere, bei geschlossener Tür, aus einem geschlossenen Koffer, und zwar in den Seancen und bei Tag. Gelegentlich verschwinden Gegenstände, die dann plötzlich an einem andern Ort erscheinen oder werden in der Tasche, im Bett, in einem Topf, wo sie früher nicht waren, gefunden. Der Typus aller dieser Erscheinungen hat etwas Spielerisches und Scherzhaftes mit der Tendenz, die Anwesenden von der Kraft der Geister zu überzeugen. In erster Linie ist alles für die Familie bestimmt, deshalb geschieht das meiste dieser Art im Kreise der Familie. Erst in zweiter Linie und wesentlich seltener geschehen solche Phänomene in den Seancen. Ich will hier aus dem Material, von 30 eigenen Sitzungen und aus den mir glaubhaft wirkenden Erzählungen eine Reihe von Fakten ohne Angaben der Details anführen. Es sind das alles meist einfache, seltener kompliziertere Ereignisse, alle haben ihren Sinn. Zuerst erscheinen sie nicht verständlich, aber durch Nachdenken und Analyse ergibt sich deren Sinn und Zweck.

Spiel mit Hüten.

Vom Bett, wo einmal mehrere Hüte lagen, wurden 3 besuchenden Studenten Hüte auf den Kopf geworfen, und zwar jedem der seine, was wohl bedeutete, sie mögen weggehen. Wenn wir bei den Seancen, wie zum Spaß Hüte auf den Tisch legten, wurden die Hüte wie aus Aerger zur Seite geworfen.

Spiel mit Glocken.

Ich stellte eine Schachtel mit einer ganz kleinen und großen Handglocke in 2 Meter Höhe auf die Kredenz. Auf Wunsch hörte man die Glocke weit vom Tisch klingeln, einigemal erschien die Glocke am Tisch oder unter dem Tisch; einmal griff das Medium in die Luft, und hat plötzlich die Glocke in der Hand. Manchmal verschwanden die Glocken aus der Schachtel und wir sahen sie dann am Lüster an einem Faden hängen.

Spiel mit einem Wecker.

Dieser verschwand einigemal von seinem Ort und wurde meist recht spät an verschiedenen Stellen gefunden. Einigemal wurde von den Familienmitgliedern gesehen, wie der Wecker sich in die Luft erhob und verschwand. Gelegentlich hörte man ihn ticken, ohne daß man finden konnte, wo er sich befinde.

Verschwinden kleinerer Gebrauchsgegenstände, die dann später irgendwo versteckt, wo sie sicher nicht gewesen sind, gefunden wurden. Gelegentlich konnte man sie erst durch automatisches Schreiben finden. Gelegentlich geschah es auch, daß das Medium mit der Hand in die Luft ausholte, und irgendeinen der verlorenen Gegenstände erfaßte. In einer Seance reichte mir das Medium einen, sichtlich aus dem nahen Park stammenden Zweig, um dessen Apport ich viel früher ersucht hatte.

Spiel mit Armbändern und Ringen.

Als ich beobachtet hatte, daß ein Kettenarmband vom Arm des Mediums Mia verschwand und am Arm des Bruders Mil. erschien, brachte ich zwei feste Ringarmbänder aus Neugold und legte sie hoch auf die Kredenz. In den Seancen geschah es wiederholt, daß eines oder beide von den Ringarmbändern entweder am Tisch erschien oder an den Händen der Medien und stets derartig, daß die die Hände des Mediums haltenden Nachbarn nichts merkten, erst bis das Klirren derselben sie verriet. Das Medium Mia hat eine kleine Hand, so daß die Ringarmbänder leicht an- und abgezogen werden können, was beim Medium Mil. ganz unmöglich war, da seine Hand viel breiter ist. Als das erstemal auf der Hand des letzteren das Ringarmband erschien, war das Medium sehr betrübt, man würde ihn auslachen, daß er Ringe trage und dieselben nicht ausziehen kann. Ich beruhigte ihn, daß der Ring genau so verschwinden werde wie er kam, was auch stets eintraf, entweder am selben Abend oder in den nächsten Tagen. Dann waren die Ringe entweder in der Schachtel oder sonst irgendwo in der Wohnung. Klar und deutlich zeigte sich so die Wirkung des suggestiven Einflusses. Ich verlangte einmal, daß die zwei Ringe ineinander verschlungen würden. Das geschah jedoch nicht. Dafür erschienen plötzlich zwei andere silberne Armringe, ohne daß wir erfahren konnten von wo. Einmal sahen wir beim Licht einer elektrischen Taschenlampe, wie etwa 20 cm über dem Tisch einer der Armringe erschien und auf den Tisch fiel, in 3 Sekunden verschwand und wieder auf den Tisch auffiel. Einmal erschien ein so verschwundener Armring an der Decke, aufgehängt an der Antenne. Fingerringe, die die Frau Mia trägt, machen dasselbe Spiel auch bei strengster Handkontrolle. Sie verschwinden von einem Finger und erscheinen auf einem andern oder plötzlich auf dem Tisch oder irgendwo im Zimmer. Einmal sahen die Familienmitglieder, wie einer der Ringe sich wellenartig vom Tisch erhob und auf den Tisch zurückfiel.

Spiele mit diversen kleinen Gegenständen.

Häufig erschien während der Sitzung mit oder ohne hörbarem Auffallen ein Schuh des einen der beiden Medien, wobei vorher das Medium gar nichts verspürte, daß jemand ihm am Fuße am Schuh ziehe. Das Sonderbare war, daß der Schuh stets zugeschnürt erschien. Einmal verschwand vom Fuß der Frau Mia ein Strumpf, ohne daß sie es gespürt hätte. Gelegentlich erschienen bei den Séancen eingesteckte Stecknadeln in der Tischplatte. Später erschienen bis 8 cm lange Tischlernägel, die fest und tief in die Tischplatte eingeschlagen

waren. Dies geschah gewöhnlich so, daß man einen schweren Schlag im Tisch verspürte und der Nagel befand sich, die ganze aus weichem Holz verfertigte Tischplatte durchbohrend, darin fest eingeschlagen.

Bei einer Séance berührte etwas meine Stirn. In dem Moment machte ich Licht und sah vor mir einen aufgeblasenen Innenschlauch eines Fahrrades. Wir suchten nach, von wo das stammen könnte und fanden, daß der Schlauch (hier im Volksmund Seele) aus dem Hinterrad eines im Vorzimmer aufgehängten Fahrrades stammt. Der Mantel saß in den Felgen, die „Seele" fehlte. Dabei handelte es sich um das Hinterrad, aus dem man den Innenschlauch nach einer größeren Abmontierungsarbeit wegnehmen kann. Hier liegt ein interessantes psychologisches Spiel vor. Wir sprachen bei der Sitzung von der Seele und A. hat mir sie gebracht. Eine eindeutige Symbolhandlung.

Einmal verschwand ein Vogelbauer mit einem lebenden Vogel aus der Küche und erschien im Nebenzimmer.

Einmal gaben wir ein Wasserglas und daneben einen Ring unter einen Hut und verlangten, der Ring möge in das Glas wandern. Dies geschah, doch das entgegengesetzte Phänomen, der Ring möge aus dem Wasserglas herauswandern, erreichten wir nicht.

Einmal erschien am Tisch ein Glas Wasser, weil einer vom Durst sprach. Einmal fielen Wassertropfen vom Plafond. Mir brachte er einmal eine Flasche Mineralwasser auf den Tisch und als ich sagte, ich kann aus der Flasche nicht trinken, erschien gleich darauf am Tische ein Glaskrug, der sich vordem in der Kredenz befand.

Kombinierte Leistungen.

In einer Sitzung erschien ein Parfümfläschchen, von dem der Stöpsel fehlte. Auf Verlangen fielen auf die Hände der Anwesenden je einige Tropfen des Parfüms. Im Halbdunkel sah man die Bewegungen der Flasche. Zum Schluß erschien mit einem Wurf der Stöpsel am Tisch.

Am 19. September traf mich während der Séance ein roter Knopf, der vom Schlafrock des Mediums so abgerissen war, daß ein Stück Stoff fehlte. Das Medium klagte darob, doch ich beruhigte es, daß, wenn A. imstande war, das Loch zu machen, er auch imstande sein werde, das Loch zu flicken. Am nächsten Tag früh als alle Familienmitglieder die Wohnung verlassen hatten, war der Knopf noch auf der Kredenz gelegen und als die Mutter vormittags nach Hause kam, war das Loch ganz fein gestopft und der Knopf mit schwarzem Zwirn angenäht. Niemand war unterdessen im Zimmer.

Um den Wandkalender mußten sich die Familienmitglieder eine Zeitlang gar nicht kümmern. Von selbst wurden täglich die Datumblätter umgelegt.

Als nach einer Séance bei einer Prager Familie die Familienmitglieder spät abends nach Hause kamen, waren in der Wohnung mit Hilfe mehrerer Stühle, einer Vase und verschiedener Gefäße und eines Weckers eine Art Altar aufgebaut. Eine Zeitlang war A. schlecht aufgelegt. Häufig waren die Hausgeräte recht wüst durcheinander geworfen. Einmal fand man die Scherben eines Tellers am Fußboden so zusammengelegt, daß sie ein großes A bildeten.

Regenartiges Fallen von Steinen, Erbsen, Bohnen und Glasperlen.

Eines Tages brachte ich drei aus der Moldau stammende Kieselsteine mit und erzählte in einer Sitzung, daß es sehr schön wäre, wenn so wie bei Frau Vollhard, gelegentlich solche Steine fallen würden. Noch am selben Abend fielen in drei Schuben etwa 20 ähnliche Kieselsteine auf den Tisch, wenn er hoch in Levitation war, wobei zu bemerken ist, daß die Moldau etwa 4 km entfernt war und in der Umgebung des Hauses der Medien ähnliche Kieselsteine nicht vorhanden sind. Einmal fielen reichliche Glasperlen, ohne daß zu erweisen war, von wo sie stammen. Einige Male erschienen in gleicher Art Erbsen und Bohnen. Die Erbsen und die Bohnen habe ich in eine Schachtel neben phosphoreszierenden Holzkorallen eingeschlossen, die oben auf der Kredenz hingestellt wurden. Bei einer andern Séance wurden auf dem Tisch, der sich ziemlich hoch in Levitation befand, kleine Gegenstände regenartig aufgeschüttet. Es waren das die Erbsen und die Perlen und die Bohnen, wogegen die Schlüssel drin blieben. Wie ich dann mit dem Medium Mil. die Schlüssel betrachtete, zerfielen die sonderbarer Weise, vor meinen Augen in mehrere Stücke.

Am 30. Oktober erschien in einer Séance, in der auch Prof. Fischer anwesend war, ein 4 kg schwerer Kalkstein, direkt neben dem Kopfe des Mediums, ohne daß ein Aufschlagen zu hören gewesen wäre. Am 11. Dezember wünschte ich mir im Stillen, ohne daß ich ein Wort darüber geäußert hätte, den Apport eines Buches, und tatsächlich erschien am Tische ein 2 kg schweres gebundenes Buch, das aus der im Nebenzimmer befindlichen Bibliothek stammte.

A. zupft an einer Guitarre, auch wenn sie sich 3 m vom Tische befindet.

Am 8. Oktober 1928 wurden zwei Schlüssel mit einem Eisenring verbunden, was auf folgende Weise geschah: Während der Séance fielen zwei Schlüssel auf den Tisch, die vordem in der Tasche eines im Nebenzimmer hängenden Rockes des Herrn P. B. sich befanden. Der Eigentümer der Schlüssel nahm diese dann wieder zu sich und steckte sie in die Tasche. Das Medium reichte mir dann im Trance einen geschlossenen Eisenring von 3½ cm Durchmesser. Dieser verschwand plötzlich aus meiner Hand, worauf dann diese zwei Schlüssel in den Eisenring eingeschlossen, auf den Tisch fielen. Weder an den Schlüsseln, noch am Ring war eine Dehiszenz merkbar. In dieser Verbindung blieb der Ring mit den Schlüsseln zwei Tage. Ich fuhr dann mit Herrn B., der diese Rarität in der Tasche mitführte, zu einem Prager Bekannten, um ihm dieselbe zu zeigen, und als er dieselbe der Tasche entnehmen wollte, waren die Schlüssel und der Ring wieder voneinander getrennt.

A. zerschlägt ein Glas, zwei Schlüssel, verbiegt zwei Armbänder, zerschlägt einen im Schrank befindlichen Kaffeetopf derartig, daß man das Geräusch im Schrank hörte.

Auf der Zimmerantenne an der Zimmerdecke hängen wiederholt Gegenstände, wie ein Regenschirm und Brotlaib. Bei Licht erschien eines Abends am Fußboden des Zimmers ein Gummischlauch, der in der Form eines großen A zusammengeschlungen war, und sozusagen in demselben Moment, als eine

Nachbarin hereingestürzt kam und erzählte, daß ihr soeben ein Gummischlauch im Waschzimmer verschwunden ist.

Lichterscheinungen und Materialisationen.

Bei der Séance erschienen wiederholt kleine leuchtende Blitze und Streifen unter dem Tisch, entweder ganz ohne Geräusch, oder von Schlägen begleitet. Wiederholt sahen wir sternartige Leuchtpunkte im Zimmer schweben, von 1—2 Minuten Leuchtdauer. Manchmal geschah dies so, daß alle Anwesenden es sahen, manchmal so, daß es einigen sichtbar und einigen unsichtbar war. Gelegentlich erschienen phosphoreszierende Nebelstreifen.

Erscheinungen einer Hand.

Im Scheine der fluoreszierenden Platte, die auf dem Tische lag, sah ich einmal eine dunkle Kontur einer Hand vom Medium in die Mitte des Tisches schnellen und klopfen, trotzdem das Medium an den Händen kontrolliert worden war. Die übrigen erzählen, sie haben eine rosige leuchtende Hand am Kopfe der Mia gesehen.

Sehr häufig zeigten sich Berührungen, wie mit einem Finger oder einer ganzen Hand. Gelegentlich wurden Sitzungsteilnehmer an den Haaren gezogen oder an den Schultern gedrückt.

Ein kalter Hauch wurde häufig gespürt, meist aber auch auf Verlangen.

Das häufigste waren akustische Phänomene. Meist war es ein Klopfen im Tisch als Anzeichen der Ankunft der Kontrollpersönlichkeit oder Ja- und Nein-Antworten. Die Klopftöne hörte man auch aus anderen Möbelstücken, auch vom Fenster her Häufig hörte man Klopftöne, wie wenn Finger trommeln würden. Auch sehr starke Schläge wie mit einer Faust wurden gehört und machten uns den Eindruck, daß sie meist Freude bedeuten, gelegentlich aber auch den Ausdruck von Aerger verrieten. Einige Male wurde auch ein Mitsingen dünner Stimmen von der Decke gehört, ohne Worte, nur in Tönen. Einige Male wurden auch Pfeiftöne gehört. Eine sonderbare akustisch-optische Erscheinung war einmal, als das Medium selbst die Hand gegen den Tisch reckte, im selben Moment ein Schlag hörbar war, eine blitzartige Lichterscheinung und am Tisch lag ein zerbrochener Teller. Und nun sah man, daß der ringförmige Unterteil des Tellers in dem weichen Holz der Tischplatte und der äußere Rand abgedrückt war, also zwei konzentrische Ringe, was normal niemals vorkommen kann.

Die Phänomene machten häufig den Eindruck, daß das Kontrollindividuum Alados bestrebt ist, die Anwesenden von der Echtheit der Phänomene zu überzeugen, indem Phänomene entstehen, die schon nach ihrer ganzen Art unmöglich geschwindelt erscheinen können, z. B. 1. Wenn der Tisch hoch über den Köpfen der Anwesenden schwebt, werden Steinchen, Bohnen, Erbsen auf den Tisch geschüttet. 2. Das Schweben von Gegenständen vollzieht sich sehr langsam, so daß man deren Bahn genau sehen kann. 3. Werden derartig große oder so schwere Gegenstände apportiert, daß ein einfaches Schwindeln so viel wie ausgeschlossen ist, wie der Apport eines 4 kg schweren Steines, eines 2 kg

schweren gebundenen Buches, schwere Gipsfiguren, ein Innenschlauch einer Fahrradpneumatik. 4. Auftreten einer großen Unterschrift an der Zimmerdecke. 5. Verschieben von Möbelstücken in der versperrten Wohnung. 6. Apporte von Gegenständen aus dem Nebenzimmer, nach Wunsch und von Weitem. 7. Bewegungen des Tisches, ohne daß der Tisch von den Händen der Anwesenden und bei Kontrolle der Medien berührt wird. 8. Erscheinung von Metallarmbändern am Arm des Mediums, die derartig eng sind, daß sie unmöglich über die Hand gestreift werden können. 9. Die Phänomene geschehen nicht nur in der eigenen Wohnung, sondern auch in fremdem Milieu.

Die Phänomene waren nicht einheitlich und gelangen am besten, wenn auch die Teilnehmer das Gefühl eines harmonischen Zusammenschlusses hatten. Aber auch da erschienen die Phänomene nicht immer sofort. Man mußte dann den „Geist" häufig inständigst bitten oder reizen. Gelegentlich erschienen Phänomene, die ich mir, ohne es zu sagen, gewünscht hatte. Ich sah z. B. eine Mütze am Bett liegen und dachte mir, die könnte auch... Ich dachte es nicht zu Ende und sie flog auf den Tisch. Etwas Aehnliches geschah mit einem Tischtuch. Dasselbe geschah, als ich mir einen Steinregen wünschte und in der nächsten Sitzung einige Kieselsteine auf den Tisch fielen. Etwas Aehnliches geschah einmal mit einem Buche. Einmal sagte ich, daß die Glocke schon lange nicht geläutet hatte und in dem Moment fing die Glocke an zu läuten. Einmal wieder sagte ich: In der Hitze bekommt man Durst und schon stand ein Glas Wasser am Tisch.

Die Phänomene waren so reichhaltig, daß es nicht recht ging, sie einzeln hier genau protokollarisch wiederzugeben. Doch bestärkte mich das ganze Geschehen in der Ansicht, daß alle die Phänomene absolut echt waren und nie Versuche zum Schwindeln unternommen worden sind.

Die Phänomene erholten sich noch April 1929, obzwar spärlicher. Der Tisch drehte sich bei Tag in der Luft in Vertikalstellung. Al. reichte den Anwesenden Birol aus der Tasche, die Frau Mia ängstlich an die Brust drückte, in der Absicht, nichts zu geben. Al. brachte einem Kinde Korallenarmband und Miniaturspielsachen (Ente, Hahn), von denen man früher gesprochen.

Ein Schulexperiment: Wir sehen auf der Tischplatte einen leuchtenden Fleck (etwa 4 cm), Aufpassen! — es wird ein Zuckerwürfel materialisiert. Da haben sie Realisationen von Ideen.

Mil. war auch h e l l s e h e r i s c h, indem er verschiedene Nachrichten zwei Tage vordem meldete, bevor sie in der Zeitung erschienen. Einem Herrn Sch. schilderte er eine unglückliche Geschichte, die nur dem H. bekannt war. Also lesen im Unterbewußtsein oder Telepathie.

Alle Phänomene sind b e l e h r e n d und illustrieren die alten Wahrheiten, reihen sich zu den jüngsten Beobachtungen und Erzählungen, i m i t i e r e n die Produktionen anderer Medien, namentlich Frau Silbert. Wir haben wieder eine bessere Einsicht in den psychischen Mechanismus der medialen Erscheinungen.

Alle lassen sich schön psychoanalysieren. Nicht ein einziger Wurf ist ohne Bedeutung. Man muß viel nachdenken woher und warum.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Erik Jan Hanussen.

Bericht über seine Hellsehexperimente in Berlin.[1])

Von Dr. Otto Seeling.

„Hanussen" hielt im Monat März in der Reichshauptstadt eine Reihe von Experimentalvorträgen, und zwar im Beethovensaale, der etwa 1200—1500 Personen faßt. Der Vortragende nennt sich Graphologe und Hellseher. So steht es wenigstens auf dem Programm, das für 20 Pf. im Vortragssaale verkauft wurde. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus — und nur der kann ja hier maßgebend sein — ist der Programmtext vielfach zu beanstanden. Von Interesse sind zunächst folgende Sätze aus Seite 1 der Vortragsfolge:

„Diskussionen können unter keinen Umständen zugelassen werden, da sie meist, als die Meinung eines Einzelnen, den anderen Zuhörern uninteressant sind, und nur auf Kosten der ohnehin für den Vortrag knapp bemessenen Zeit möglich wären."

„Für das Gelingen der Experimente kann natürlich nicht garantiert werden. Es wird vor allem jede Verantwortung abgelehnt für graphologische oder Hellsehversuche und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Angaben des Hellsehers und Graphologen in keiner Beziehung als juristisches Material in Frage kommen."

Dann folgt die überraschende Mitteilung, daß der Hellseher auch Sprechstunden abhält, obwohl er doch nach obigem Bekenntnis seine eigenen Angaben bezüglich der Exaktheit etwas gering bewertet. Die zu Reklamezwecken abgedruckten Pressenotizen füllen 1⅓ Seite. Hier seien zwei Proben wiedergegeben:

Berliner Börsen-Zeitung: „Diese Leistungen sind nicht zu überbieten, sind übernatürlich."

Kairo: „Hanussen ist nicht nur Telepath — er ist auch Detektiv, und das hat er bewiesen." Bei den Zeitungsstimmen fehlt durchweg die Angabe der Jahreszahl und der Nummer der Ausgabe.

Das Programm zählt 9 Abteilungen auf: 1. Telepathie. 2. Graphologie. 3. Das Gomboloy (Kugelschnur). 4. Faksimilien. 5. Graphologie und Liebe. 6. Das Hellsehen. 7. Das Wunder von Konnersreuth. 8. Television. 9. Die Wünschelrute.

Die beiden Vorträge, denen ich beiwohnte (11 bzw. 15. März) deckten sich fast vollständig bezüglich der Auswahl der Programmabschnitte wie der einzelnen Experimente. Beide Male begann der Vortrag mit dem reichlichen akademischen Viertel; die angekündigte 10-Minuten-Pause währte über die doppelte Zeit,

---

[1]) Vgl. auch den Aufsatz: „Pseudotelepathie und Kriminalistik", von Richard Dankel (Wien) in Heft 1, Bd. 86 des Archivs für Kriminologie (Febr. 30). Der Herr Verfasser gibt hier eine authentische Schilderung von der Aufklärung des bekannten Banknotendiebstahls in einer Wiener Notenbank, welche durch die Beamten der Kriminalpolizei erfolgte, nicht aber durch Hanussen, wie dieser erklärt hat. Sünner.

und auf die eigentlichen Hellsehexperimente entfielen nur 8 bzw. 10 Minuten. Der Abend war somit ohne inneren Grund ungebührlich in die Länge gezogen. Ganz allgemein sollten derartige Vorträge unter Ausschaltung alles Entbehrlichen und das wirkliche Arbeitsgebiet vernebelnden Beiwerkes nicht über eine akademische Doppelstunde die Aufmerksamkeit der Hörer in Anspruch nehmen. Beide Vorträge waren gut besucht; der erste brachte sogar ein ausverkauftes Haus. In den vorderen Reihen sah man u. a. den Skeptiker Hellwig-Potsdam und den Universitätsprofessor Dessoir, der durch seine kritische Einstellung gegenüber okkulten Phänomenen gleichfalls weit über seinen Berliner Wirkungskreis hinaus bekannt ist. Besonders zahlreich waren Mediziner vertreten. Es überwog, wie immer bei derartigen Vorträgen, das weibliche Element unter der Besucherschar.

Ehe ich auf Einzelheiten eingehe, möchte ich den Gesamteindruck summarisch schildern, den „Freund und Feind" wohl mit nach Hause genommen haben. Die unvoreingenommenen Zuhörer verließen den Saal mit der absoluten Ueberzeugung, daß es okkulte Phänomene gibt, wie sie Hanussen im letzten Teile des Abends vorführen konnte. Die kritischen bzw. dem Okkultismus ablehnend gegenüberstehenden Besucher hatten eine ganze Menge Ausstellungen zu machen. Sie konnten zwar gleicherweise sich dem überwältigenden Eindruck der Clairvoyance-Experimente nicht entziehen, konnten auch nicht den Beweis dafür erbringen, daß Täuschungsmöglichkeiten in irgendeiner Weise gegeben waren, aber sie verurteilten doch (und von ihrem Standpunkte wohl auch mit Recht) die starke Vermischung rein psychologischer Experimente mit Varieté-Nummern zu Beginn des Abends. Man bemängelte auch den Hinweis auf Sprechstunden, insbesondere den mündlichen Hinweis darauf durch Hanussen selbst im Rahmen eines Vortrages, den er selbst in seinem Programm mit dem Prädikat „wissenschaftlich" versehen hat. Die Zuhörer bespöttelten schon während der Vorführung die in Wahrheit beinahe alberne Nummer „Graphologie und Liebe". Hanussen schrieb das Wort „Liebe" zunächst so, wie es ein Lehrer schreibt, (!!) ohne zu bedenken, daß von den 150 000 deutschen Lehrern und Lehrerinnen nicht zwei das Wort „Liebe" in gleicher Weise schreiben würden. Er führte dann vor, wie ein Arzt das Wort schreiben müsse, dann ein Kaufmann usw. Gelegentlich des ersten Vortrages wurde auch der Ton bemängelt, den Hanussen (vielleicht aus begreiflicher Nervosität heraus)) mitunter anschlug, wenn im Saale Kritik oder Widerspruch laut wurden.

Im einzelnen ist aus dem ersten Abend folgendes bemerkenswert:

1. Die fälschlicherweise als Telepathie bezeichneten Experimente des Muskellesens waren recht schwach. Sie sind vom Publikum in seiner überwiegenden Mehrzahl wohl in der Reichshauptstadt stets eleganter und exakter gesehen worden (vgl. auch den Artikel von Dr. Reißmann im „Tag", vom 15. März 1930: „Hanussen — ein echtes Medium"). Völlig mißlang das mit großen Worten angekündigte Experiment: „Das verratene Dienstgeheimnis". Hier sollte ein Name aus dem Telephonbuche, die Telephonnummer und die Telephonbuchseite aus der Seele der „Telephonistin" herausgeholt werden. In Wahrheit ließ Hanussen das „Medium" (eine etwa 14—15jährige Schülerin aus

dem Publikum) seine rechte Hand fest umgreifen und gab dann den Befehl, ganz fest und scharf zu denken, a) an die Seite des Telephonbuches, b) an den Namen und c) an die Telephonnummer. Hanussen hantierte reichlich lange auf einem Blatt Papier mit dem Bleistift herum und ermittelte die richtige Seite, nämlich 173. Als Namen nannte er 5—6, die aber sämtlich nicht zutreffend waren. Er sagte z. B. Hullmann oder Bullmann, Bullwann usw. usw. Der Name hieß: Georg Buky. Als Telephonnummern hatte er zwei aufgeschrieben mit der Behauptung, daß es zwei bestimmt seien. Eine war es aber nur, nämlich 1780. Hanussen hatte 178 genannt und aufgeschrieben. Hanussen hätte sich mehr gedient, wenn er dies tatsächlich mißglückte (telepathische) Experiment wohl als zu 3/4 mißglückt selbst bezeichnet hätte. Ich will hier einschalten, daß das parallele Experiment am 15. März als beinahe glatt gelungen bezeichnet werden kann. Es haperte nur bei dem Namen. Hanussen sagte, daß die Versuchsperson sich wohl zwei Namen gemerkt habe. Exakt waren ermittelt worden: Telephonnummer und Seite.

Im graphologischen Teile konnte Hanussen einigermaßen verwöhnten Ansprüchen nicht genügen. Die von ihm als identisch ausgegebenen Unterschriften berühmter Persönlichkeiten waren kaum „schwach" ähnlich. Der Namenszug Wilhelms II., wie der Mussolinis wich ziemlich grob von dem echten Namenszuge ab. Auch der theoretische Teil zur Graphologie konnte die Kenner im Publikum absolut nicht befriedigen. Die von Hanussen propagierte intuitive Schriftdeutung mit anschließender Schilderung des Charakters wie des Lebensschicksales des Schreibers kann ja aus begreiflichen Gründen niemals allgemeine Technik der Graphologie werden und wird auch künftig die schulmäßige Graphologie, die mit mathematischen Verhältnissen und mit der Lupe arbeitet, nicht verdrängen! Ich befand mich unter etwa 50—60 Personen auf der Bühne, als die graphologischen Experimente vorgeführt wurden. Es gelang mir nicht, Hanussen zu einer Deutung einer Schriftprobe zu bewegen. Zweimal machte ich den Versuch. Hanussen wich mir das erstemal ganz aus, das zweite Mal nahm er einen der beiden hingereichten Briefe, ging zur Rampe der Bühne, las den Text der ersten Seite, kehrte dann zurück und gab mir den Brief (wohl als ungeeignet) zurück. Auch meine Uhr, die ich seit 1890 besitze und die den Krieg miterlebt hat, also wahrhaftig „beeindruckt" war, übrigens der Forderung Hanussens genügte, wenigstens 5 Jahre vom Besitzer getragen zu sein, wurde abgelehnt. Nach Schluß des zweiten Vortrages ließ ich mich durch Dr. Kröner Herrn Hanussen vorstellen. Das geschah, weil ich ihm mein Bedauern darüber ausdrücken wollte, daß ich am ersten Vortragsabende übergangen worden war. Es wäre nun wissenschaftlich interessant, zu erfahren, nach welchen Grundsätzen Hanussen die von ihm öffentlich bearbeiteten Objekte auswählt. Es wäre ebenso wichtig, die Beantwortung der Frage, ob Hanussen nicht in der Lage ist, auf Grund seiner hellseherischen Fähigkeiten zu erkennen, wer ihm ein Objekt anbietet.

Innerhalb der graphologischen Experimente sollte auch an der Hand einer Photographie, die sich in verschlossenem Umschlage befand, eine Deutung bzw.

Beschreibung der bildlich dargestellten Person erfolgen. In meiner unmittelbaren Nähe saß der Hellseher Max Moecke. Er hatte zwei Photographien in der Hand und bot sie Hanussen als Objekt dar. Beim zweiten Gang durch das auf der Bühne versammelte Publikum reichte er Moecke einen Briefumschlag mit der Bitte, die beiden Photographien hineinzutun. Ich sah, wie Moecke heimlich eine Photographie verschwinden ließ, also nur eine hineintat. Hanussen sagte nun: „In diesem Umschlag sind zwei Photographien", worauf Moecke sofort widersprach. Hanussen antwortete: „Also habe ich mich geirrt, es ist eine Photographie darin." Dann beschrieb er die Person des Dargestellten als im Vergleich zum Fragesteller größer. Auch hier widersprach Moecke. Darauf sagte Hanussen: „Nein, der Dargestellte ist etwas kleiner als Sie." Moecke unterbrach die Fortführung des Experimentes mit der Bitte, das Kuvert zu öffnen und doch einmal das Bild anzuschauen. Hanussen tat es und sagte zum Publikum: „Das Bild stellt einen bekannten Hellseher dar, dessen Namen mit M. anfängt." Das Bild stellte nämlich Max Moecke dar (!) und hatte Postkartengröße. Wie mir Moecke nach der Vorstellung mitteilte, hatte er an Hanussen geschrieben und einen Briefbogen verwendet, der Moeckes Bild in Paßgröße trug. Es erhebt sich hier die Frage, aus welchem Grunde Hanussen bei seinen tatsächlich vorhandenen Fähigkeiten die doch geradezu auffällige Fehlleistung nicht hat vermeiden können.

Es muß zugegeben werden, daß sich derartige Experimente in einem großen Saale niemals so beweiskräftig ausführen lassen (auch wenn keine Fehlleistungen vorliegen), wie es vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wünschenswert erscheint; denn die Bestätigung der Deutung durch Kopfnicken oder durch die Beantwortung der Frage „stimmts?", ist kaum ausreichend. So wurde auch einige Mal auf solche Frage geantwortet: „Zum großen Teil."

Bezüglich der Hellsehexperimente ist zunächst die Terminologie richtigzustellen. Es handelt sich um das, was wir sonst spontane Telepathie nennen; denn es ist nur das von Hanussen wiedergegeben worden, was stark affektbetont lebhaft soeben reproduziert im Wachbewußtsein der einzelnen Fragesteller vorhanden war. Es sollte aufgeschrieben werden: ein Ereignis wie etwa Geburt, Todesfall, Einbruchsdiebstahl, Autounfall, Brandkatastrophe usw., und zwar nur ein solcher Vorgang, den der Fragesteller selbst erlebt bzw. als Beobachter seiner Umgebung erfahren hat. Auf den Zettel mußte geschrieben werden: 1. Tag und Stunde und Jahr; 2. genaue Oertlichkeit und der Name des Fragestellers. Von den vielen eingegangenen Zetteln wurden nur wenige berücksichtigt. Auch hier wäre es wissenschaftlich interessant, nach welchen Gesichtspunkten die geeigneten Zettel herausgefunden wurden. Warum wurden sie nicht ausgelost?

Den Juristen dürfte noch die Frage interessieren, unter welche Rubrik der Trancezustand Hanussens — sofern ein solcher tatsächlich vorliegen sollte — einzureihen ist, mit Rücksicht auf die oft erlassenen Verbote des Preußischen Polizeiministeriums, auf der Bühne Zustände wie Autohypnose und ähnliche

vorzuführen. Im Interesse der Wissenschaft sollte sich Herr Hanussen mit seinen großen Fähigkeiten zu Spezialversuchen im engen Kreise, insbesondere zu Serienversuchen, zur Verfügung stellen. Vielleicht gelingt es Hanussen auch, die bekannte Aufgabe mit den drei Würfeln unter nicht aufgehobenem Würfelbecher zu lösen.

Meinem schriftlich ausgesprochenen Vorschlag eines persönlichen Zusammentreffens hat er nicht entsprochen, wahrscheinlich war seine Zeit allzu stark mit gewinnbringenden Sprechstunden ausgefüllt.

Wir wollen nun einmal noch etwas näher in die Tagespresse schauen, um zu sehen, wie Hanussen hier abgeschnitten hat. Die Pressestimmen sind keineswegs als günstig zu bezeichnen. Der Raum verbietet es mir leider, in der wünschenswerten Breite zu zitieren und Bemerkungen zu machen. Deshalb müssen sich die verehrten Leser mit einigen Stichproben begnügen. Die „Berliner Montagspost", Nummer vom 17. März 1930, wählte als Ueberschrift: Problem Hanussen. Nervenschlacht im Beethovensaal. — Wie macht man das Publikum „benommen". — In diesem Bericht lesen wir u. a.: „Und als ein blonder Herr aus einem in ein Kuvert gesteckten Photo von Hanussen Hellsicht verlangte, wurde es ganz interessant. H. witterte etwas. Er sagte: „Der Herr, den Sie meinen, ist etwa von Ihrer Statur, etwas größer, blond. Haare nach hinten gekämmt." — Dann war alles falsch. Endlich öffnet H. das Kuvert, und es ist eben das Photo des ihm gegenüberstehenden Herrn. „Ja, ich selbst", verneigt sich der Herr. Wieder heißt es: „Sie sind der Hellseher F." „Keine Spur", meint der andere. Jetzt erhebt sich Pfeifen. Was hat da der liebe H. die Frechheit zu sagen? „Mein Herr, verlassen Sie rasch das Podium! Sie hören doch, wie das Publikum Sie auspfeift!" Das ist die Höhe. Dabei galten die Pfiffe Herrn H." Soweit die Montagspost!

„Der Abend" spottet über die Vornamen Hanussens, die dazu angetan seien, dem Publikum zu suggerieren, als wäre H. ein Magus aus dem Norden. „Der Abend" bemerkt richtig zu den eigentlichen Hellsehexperimenten: „Eine irgendwie genügende Kontrolle ist dabei nicht möglich." (Nummer vom 12. März 1930.)

Im „Berliner Herold", Nummer vom 23. März, laufende Nummer 12 des 26. Jahrgangs, ist als Ueberschrift zu lesen: „Schwindler Hanussen hat Erfolg". In diesem Artikel steht u. a.: „Unvergessen ist die Affäre, die er in Wien hatte. Während dort Breitbart auftrat, behauptete Hanussen, daß er eine Artistin lediglich durch Hypnose zu denselben Wunderleistungen der Kraft bringen könne, wie sie Breitbart vollführte. Es zeigte sich dann aber, daß das Medium Hanussens mit präpariertem Material, angefeilten Ketten usw. arbeitete."

Die „Vossische Zeitung", Nummer 61 vom 13. März 1930, brachte den Bericht über Hanussen unter der Marke: „Moderne Magier?" Es hieß in diesem Bericht: „Hanussen gab mehrere, aber niemals ganz einwandfreie Beispiele für das Erratenkönnen von Namen, Orten, Charakteren, Schriften und Gestalten, Schicksalen und Geschehnissen, aber immer in einer Pose,

die zwischen größter Bescheidenheit und schlimmster Eitelkeit, gepaart mit offenbar schlechtem, sicherlich zumindest unruhigem Gewissen höchst theatralisch hin und her schwankte."

Der „Berliner Lokalanzeiger", vom 14. März 1930, brachte den Bericht über Hanussen unter der Ueberschrift: „Wahrheit oder Varieté?" Der Bericht bezog sich allerdings nicht auf den öffentlichen Abend, sondern auf eine Sitzung in der Redaktion des Blattes selbst.

Glatt zustimmend war eigentlich nur ein Bericht im „Tag", aus der Feder des durchaus ernst zu nehmenden Psychologen Dr. Reißmann. Er hatte seinem Artikel die Ueberschrift gegeben: „Hanussen — ein echtes Medium." (Vgl. Nummer vom 15. März 1930.) Reißmann hat das Verdienst, klar ausgesprochen zu haben, daß kein Hellsehen vorliegt, sondern nur Telepathie. Reißmann hat übrigens den Trancezustand auf der Bühne für echt gehalten. Trotz des positiven Charakters des Berichtes betont Reißmann doch, daß das Berliner Publikum die Tricksachen mit dem Auffinden der Stecknadel doch schon viel besser gesehen habe.

Mein Artikel wäre unvollständig, wenn ich nicht noch kurz einginge auf Hellwigs Artikel in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, vom 25. März 1930. Dieser trägt die Ueberschrift: Ein Besuch beim „Hellseher" Hanussen. Leider begnügt sich Hellwig mit wichtigen Mitteilungen aus seinen Aufzeichnungen über Herrn Steinschneider (Hanussen) aus früheren Zeiten. Er bringt nur den Reinfall mit dem Hellseher Moecke. Hellwigs steter Kampf gegen die Kriminaltelepathie tritt — durchaus verständlich vom Standpunkte des Juristen — auch in diesem Artikel deutlich hervor. Im Schlußabsatz nimmt Hellwig Dr. Kröner recht scharf mit, weil er „für die angeblich phänomenalen hellseherischen Fähigkeiten Hanussens" sich verbürgt hat. Hellwig macht sich das Urteil Lamberts über Dr. Kröner zu eigen, der letzteren — wenigstens im Falle Günther-Geffers — als begeistert positiv bezeichnet.

Das „Berliner Tageblatt", vom 25. März 1930, hat in einem Artikel von Dr. Mamlock auch den Fall Hanussen gestreift. Dort heißt es:

„Bis dahin sind solche Darbietungen in Vortragssälen, wo die Damen ihren Putz zum besten geben und ohne Gage mitspielen, amüsant, unterhaltend und überraschend; aber nicht mehr und nicht weniger als die Demonstrationen von Illusionisten und Prestidigitateuren auf Varietébühnen."

Kritik und Methodik.

Der Streit um Valiantine.

Von Dr. Rudolf Bernoulli, Zürich.

Vorspiel.

Vor dem 16. Juni 1923 war der englische Schriftsteller H. Dennis Bradley noch ein hartgesottener Leugner irgendwelcher parapsychologischer Phänomene. Er schreibt von jener Zeit: „Als ich Mr. De Wyckoff (einen

Mann von Intelligenz, klug scharf und kritisch) kennenlernte, wußte ich, daß er sich für Spiritismus interessiere ... ich wunderte mich, was einen so hellen Kopf dazu veranlassen konnte, seine Zeit mit so albernen Versuchen zu verschwenden. Jede Verrücktheit im täglichen Leben war diesem Blödsinn vorzuziehen."

Dann erfolgten die Sitzungen mit Valiantine, im Verlaufe derselben Bradley nicht nur von der Echtheit parapsychologischer Phänomene überzeugt wurde, sondern überdies Beweise in den Händen zu haben glaubte, daß dieselben als Wirkungen Verstorbener zu betrachten seien. Dementsprechend schreibt er im Januar 1924: „Seitdem ich behaupte, die unbestreitbaren Beweise einer tatsächlichen und vernehmlichen Verbindung mit den erkennbaren abgeschiedenen Geistern einer andern Welt festgestellt zu haben, glaube ich nicht, daß durch die gewöhnlichen physikalischen Phänomene, wie Bewegung von Objekten und das Materialisieren von Formen, weiter viel gewonnen werden kann."

Diesen Wechsel der Gesinnung eines klugen und begabten Mannes muß man sich vor Augen halten, wenn man sich die Wirkung der Mediumschaft Valiantines klarzumachen sucht. Und die inzwischen zum Durchbruch gekommene Einstellung Bradleys, daß nur die auf mediale Weise zustande gekommenen Mitteilungen, nicht aber die gleichzeitig sich einstellenden physikalischen Phänomene für den Beweis der Echtheit der Mediumschaft (nicht nur derjenigen Valiantines, sondern überhaupt) heranzuziehen seien, macht es verständlich, daß er die Frage der Versuchsbedingungen in ganz anderem Sinne beurteilt, als die Vertreter der parapsychologischen Wissenschaft dies tun.

Die Konflikte.

Diesen Zwiespalt muß man sich vor Augen halten, wenn man die Stimmung bei den im April 1929 in Berlin abgehaltenen Sitzungen zu rekonstruieren sucht:

Valiantine ist hauptsächlich bestrebt, der Frau von D., welcher er für ihre liebenswürdige Gastfreundschaft danken möchte, Beweise vom Weiterleben ihres Gatten zu vermitteln. Das geht nach seiner Auffassung am besten ohne jede störende Kontrolle vor sich. Kontrolle bedeutet ihm Hinderung, Aeußerung von Mißtrauen; wird sie gefordert, fühlt er sich gehemmt und beargwöhnt [1]).

Auf der andern Seite die in Dingen der Parapsychologie völlig ahnungslosen Freunde und Verwandten der Gastgeberin, dazu einige für die Erscheinungen der Parapsychologie interessierte Aerzte und andere Vertreter der Wissenschaft, die einen durchaus skeptisch, die andern darauf erpicht, eine klare Feststellung der medialen Fähigkeiten des Herrn Valiantine durch entsprechende Kontrollmaßnahmen durchzuführen; wenn dies aber verweigert wurde, ist es zu verstehen, daß sie argwöhnisch oder ärgerlich werden mußten.

So ist von beiden Seiten der Zündstoff gehäuft und es kommt auch zu einer Entladung, die sich zwar nicht dramatisch zuspitzt, aber bereits zum

[1]) Zt. f. P. 1929.

Beginn der Sitzungen einsetzt in gegenseitigem Mißtrauen und im Verlaufe zu den schwersten gegenseitigen Beschuldigungen sich entwickelt. Der Konflikt machte sich schon in der ersten Stunde bemerkbar: Valiantine, der ganz auf dem oben angeführten Standpunkt Bradleys stand, meinte, er habe es in Berlin überhaupt nicht nötig, kontrolliert zu werden, nachdem er bereits vorher in New York unter Kontrolle einwandfreie parapsychologische Phänomene hervorgebracht habe [1]), während Dr. Kröner, der zu den Sitzungen zugezogen wurde, sich dafür einsetzte, daß mindestens Kontrollen mit Leuchtmasse (wie das ja in den Sitzungen Valiantines in Amerika fast durchwegs der Fall war) durchzuführen seien. Dr. Kröner drang mit seiner Auffassung nicht durch. Valiantine absolvierte sämtliche Sitzungen in Berlin in absoluter Dunkelheit, ohne Markierung seiner Person durch Leuchtstreifen, ohne gehalten zu werden oder durch ein Kontaktsystem daran verhindert zu werden, seinen Platz zu verlassen.

Unter diesen Umständen, die von allen Augenzeugen bestätigt werden, mußten die Berliner Sitzungen als beweiskräftiges Material in der Frage der Tatsächlichkeit mediumistischer Phänomene außer Betracht fallen.

Dr. Kröners Referat.

Damit hätte die ganze Angelegenheit für das wissenschaftliche Forum als erledigt gelten können. Wenn nicht eben die außerordentliche Gelegenheit, eines der erfolgreichsten Medien unserer Zeit in Deutschland zu beobachten, dringend dazu aufgefordert hätte, das Resultat dieser Beobachtungen der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Und damit war die Sachlage gegeben, daß Dr. Kröner, der an den meisten Sitzungen teilgenommen hatte, das Wort in dieser Zeitschrift erteilt wurde [2]).

Mit bemerkenswerter Ausführlichkeit hat sich Dr. Kröner dieser — für ihn außerordentlich undankbaren — Arbeit unterzogen. Er kommt zum Schluß, daß bei den Sitzungen Valiantines in Berlin parapsychologische Phänomene überhaupt nicht vorgekommen seien . Er stuft nach Graden der Wahrscheinlichkeit drei Gruppen von einzelnen Beobachtungen, die seine Annahme stützen:

1. Als Kronzeugin kommt in erster Linie Frau von D. in Betracht. Sie allein liefert jene Beobachtungen, die Dr. Kröner als „Direkte Betrugsbeweise" (1—6) bezeichnet. Damit ist sie auch die Hauptbelastungszeugin gegen Valiantine.

2. Die Beobachtungen, die Dr. Kröner als „Direkte Betrugsindizien" (7—17) zusammenstellt, sind schon nicht mehr so überzeugend. Es ist in der zweiten Gruppe keine einzige Beobachtung festgestellt worden, die bewiesen hätte, daß nicht doch gelegentlich einzelne Phänomene hätten echt sein können. Es sei zugegeben, daß die von Dr. Kröner berichteten Beobachtungen nicht dafür einnehmen konnten.

3. Die sekundären Betrugsindizien schließen nicht einmal aus, daß, selbst

---

[1]) Z. für P. 1929, S. 595/96.
[2]) Z. für P. 1929, Oktober-Dezember.

wenn Punkt für Punkt zugegeben wird (18—59) unter derartigen Umständen sogar alle angeblichen Phänomene hätten parapsychologischer Natur sein können.

Dr. Kröners Schlußfolgerungen.

Was bleibt? Die Beobachtungen der Frau v. D., die allerdings außerordentlich belastend sind. Wenn sie wirklich den Tatsachen entsprechen, ist es in der Tat schwer, auszudenken, daß Valiantine nicht zum mindesten „nachgeholfen" hat. Es bleiben starke, begründete Zweifel, ob Valiantine in Berlin überhaupt echtes parapsychologisches Material vorgebracht hat. Diesen Zweifel durfte Dr. Kröner mit aller Bestimmtheit äußern. Aber leider ging Dr. Kröner viel weiter. Er zog aus den dürftigen Beobachtungen Schlüsse, zu denen er kaum berechtigt war: Zunächst deutet er sämtliche Beobachtungen, die er in seinem Berichte zusammenstellt, in dem Sinne, daß sie ausschließlich als Hinweise auf Betrug zu gelten hätten. Das mag noch hingehen. Schlimmer ist, daß er glaubt, ein Hinweis sei schon ein Beweis; die Tatsache, daß der völlige Mangel jeglicher Kontrolle Valiantine die Möglichkeit gab, zu betrügen, ist von ihm umgedeutet worden zur Tatsache, daß Valiantine diese Möglichkeit auch benutzt habe. Das ist aber nur eine Annahme, die wohl durch einige Beobachtungen gestützt werden kann, keineswegs aber eine gesicherte Tatsache.

Und nun verläßt Dr. Kröner sogar das Gebiet der Beobachtungen und ergeht sich in Spekulationen: Die ihm unumstößlich scheinende „Tatsache" des Betrugs in Berlin läßt ihn nun auf einmal daran zweifeln, ob Valiantine überhaupt je „echt" war. Wäre nicht die umgekehrte Schlußfolgerung näherliegend gewesen: Weil Valiantine früher zweifellos ein echtes Medium war (was doch wohl zur Genüge aus Bradleys Publikationen hervorgeht), dürften doch wohl auch die Berliner Sitzungen nicht so leichten Herzens als Betrug proklamiert werden!?

Aber einmal im Zug, kennt Dr. Kröner kein Halten mehr. Auf Grund lückenhafter und in Kleinigkeiten sich widersprechender Berichte über die Sitzungen, die Valiantine nachher mit Dr. E. Bozzano in Genua abgehalten hat, urteilt Dr. Kröner vom grünen Tisch aus, daß auch diese Sitzungen als Betrug anzusprechen seien. Er baut auf seine wenigen unter völlig ungenügenden Bedingungen gemachten Beobachtungen die Behauptung auf, daß die ungeheure Zahl der von Bradley und andern berichteten phänomenalen Sitzungsresultate Valiantines höchtwahrscheinlich nur böswilliger Betrug gewesen sei. Hätte er gesagt: Die Leistungen Valiantines sind für die Wissenschaft wertlos, weil sie nicht unter den notwendigen Kontrollen einwandfrei hervorgebracht werden; darin hätte er zum guten Teil recht gehabt.

H. D. Bradleys Abwehr.

Die vorliegenden Ueberlegungen waren zum großen Teil niedergeschrieben, als mir die soeben erschienene Broschüre H. D. Bradleys „Die Sitzungen mit Valiantine in Berlin. Kritisches Kommentar über den Aufsatz: Valiantines Entlarvung von Dr. W. Kröner. Kommissionsverlag Oswald Mutze, Leip-

zig 1930", zugesandt wurde. Bei der Lektüre der Krönerschen Berichte fragte man sich immer wieder, wie sich denn Bradley zu einer solchen Komödie, als welche Dr. Kröner die Berliner Sitzungen darstellt, hätte hergeben können. Bradleys Broschüre bringt die Lösung:

Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung mit Valiantine als Mensch und Versuchsperson ist Bradley imstande, überzeugend für dessen Vertrauenswürdigkeit einzutreten. Es sind weniger Bradleys einzelne Gegenargumente, die überzeugend wirken, als seine Gesamteinstellung. Ein Mann, der so schreibt, ist kein Betrüger: er ist auch nicht der Dummkopf, der sich jahrelang von einem Betrüger hinters Licht führen läßt.

Die Hinweise darauf, daß die Beobachtungen Dr. Kröners und seiner Gewährsleute doch nicht so über jedem Zweifel erhaben sind, daß sich da und dort Widersprüche im Bericht der Augenzeugen finden, mag man in Bradleys Broschüre selbst nachlesen. Die Beweiskraft derartiger nachträglicher Ausdeutungen ist in positivem wie in negativem Sinne sehr relativ. Das kommt auch besonders zum Ausdruck in dem angehängten Aufsatz des Herrn v. Reuter, der Dr. Kröners Verdachtgründe zu entkräften sucht.

Da, wie erwähnt, Bradley hauptsächlich auf jene Resultate abzielt, die auf „normale" Weise nicht zu erreichen wären, sind in diesem Zusammenhang einige Berichte in Bradleys Broschüre über das gelegentlich auftretende Lichtphänomen von Wichtigkeit. Das ist ein Punkt, der auch bei andern Versuchssitzungen parapsychologischer Richtung den Ausschlag gibt: „Apporte" und „Berührungen" könnten vielleicht (bei Nichtberücksichtigung aller psychologischen Vorbedingungen) als Taschenspieler- oder Akrobatenstücke „erklärt" werden. Wenn aber dabei gleichzeitig von mehreren Personen beobachtete Lichterscheinungen auftreten, ist ein Hinweis auf die parapsychologische Natur der Phänomene gegeben, der nicht ohne weiteres ignoriert werden darf.

Die übrigen Resultate, z. B. der Inhalt der Mitteilungen, sind, wie es unter den obwaltenden Umständen nicht anders zu erwarten war, wie auch Bradley offen zugibt, völlig belanglos. In dieser Richtung erwiesen sich die Sitzungen als beinahe negativ. Mit Recht kann man fragen: Wenn Valiantine schon betrügen wollte, warum hat er sich nicht über den verstorbenen Gatten Frau v. D.'s erkundigt, um dann seine Weisheit zum besten zu geben. (Von den Negativisten wird das ja immer als besonders leicht bezeichnet.) Das hätte zweifellos mehr Eindruck gemacht als die paar dürftigen leise herausgestoßenen belanglosen Worte. — Doch diese Ueberlegungen Für oder Gegen beweisen nichts. Weder Dr. Kröners kritische Auslassungen, noch H. D. Bradleys temperamentvoll vorgebrachten Gegenargumente, noch die behutsame Abwehr Fl. von Reuters werden den überzeugen, der sich nicht überzeugen lassen will.

Das Resultat;

Zwei verschiedene Auffassungen — zwei grundverschiedene Temperamente — der kühle, auf wissenschaftliche Kritik eingestellte Theoretiker — der lebendige, völlig vom Offenbarungsspiritismus durchdrungene langjäh-

rige Freund und Vertraute des umstrittenen Mediums, der seine Hand ins Feuer legt für dessen Echtheit. — Sollte es nicht möglich sein, beide Standpunkte zu vereinen? Mehr Vertrauen, gütiges Verstehenwollen auf der einen Seite: Verständnis für die wissenschaftliche Tragweite der parapsychologischen Phänomene auf der andern?

Leider sind gerade in diesem Streit von beiden Seiten gelegentlich unnötige und dazu kaum zur Sache gehörende Angriffe vorgekommen. Etwa Unterschiebung von üblen Motiven bei Handlungen, die gar nicht von so eindeutigen bewußten Gründen bedingt sein konnten. Warum nicht zugeben, daß gerade in unserm Streitfall vieles unentwirrbar bleibt, daß Irrtümer auf beiden Seiten möglich sind?

Dr. Kröner erwähnte in seinem Schlußwort, daß er sich freuen würde, sein Urteil revidieren zu können, wenn Valiantine unter Berücksichtigung der von wissenschaftlicher Seite geforderten Kontrollbedingungen neue Tatsachen im Sinne echter parapsychologischer Phänomene beibringen würde. Ich schließe mit dem lebhaften Wunsche, daß dies Valiantine in nächster Zeit gelingen möchte!

Kleine Mitteilungen.

Eine freundschaftliche Diskussion über die Ansprüche, die an die Beweiskraft von Berichten über parapsychische Phänomene zu stellen sind.

Herr W. H. Salter, das bekannte Mitglied des Ausschusses der SPR. schreibt uns:

„Offenbar muß ich mich in der im Dezemberheft 1929 der Z. f. P. besprochenen Arbeit über die Veley-Schriften ungeschickt ausgedrückt haben, da sonst ein so ernster Schriftsteller wie Herr Lambert den Sinn der Stelle, in der ich für alle nichtkontrollierbaren Phänomene die Wichtigkeit der Vertrauenswürdigkeit des Mediums oder des Perzipienten betone, nicht mißverstanden hätte. Ich will deshalb meine These in einer Form wiederholen, die hoffentlich eindeutig sein wird.

1. In allen Fällen angeblich übernormaler Phänomene ist die erste (natürlich nicht die einzige) zu entscheidende Frage, ob die Personen, auf deren Zeugnis der Fall sich stützt, unser Vertrauen verdienen.

2. Sind die Phänomene nicht kontrollierbar, so beruht die Beweiskraft des Falls meist (wenn nicht immer) großenteils auf dem Zeugnis des Mediums oder des Perzipienten; deshalb muß die Frage der Vertrauenswürdigkeit des Mediums oder Perzipienten zuerst untersucht werden; welche Probleme außerdem auch noch zu erörtern sein mögen.

3. Sind die Phänomene kontrollierbar, so ist die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit des Mediums weniger wichtig, da die Kontrollbedingungen so beschaffen sein sollten, einen Betrug des Mediums auszuschließen. In einem solchen Fall kommt es dagegen sehr auf die Vertrauenswürdigkeit und Kompetenz der Untersucher an.

4. Mit Rücksicht auf 2 und 3 ist es wichtig zu entscheiden, ob irgendwelche Phänomene, über die ein Bericht vorliegt, in Wirklichkeit kontrollierbar oder nicht kontrollierbar sind, denn werden ihrer Natur nach nicht kontrollierbare Phänomene so dargestellt, als wären sie kontrollierbar, und paradiert der Bericht mit angeblichen Kontrollbedingungen, so besteht die Gefahr, daß die entscheidende Wichtigkeit der Vertrauenswürdigkeit des Mediums übersehen wird.

Die Sätze 1, 2 und 3 sind möglicherweise Selbstverständlichkeiten. Wer jedoch die Notwendigkeit der in Satz 4 ausgesprochenen Warnung bezweifelt, sollte Herrn Bestermans scharfsinnige Untersuchung von Dr. Mark Richardsons Darstellung gewisser Crandon-Phänomene lesen (Proceedings SPR., Teil 110).

Was die Veley-Schriften betrifft, sind nur Satz 1 und 2 von Bedeutung. Die Schriften behaupten, einen übernormalen Ursprung zu haben; die erste zu unter-

suchende Frage war deshalb, ob der Automatist, Mr. V. (S. G. Soal) eine vertrauenswürdige Persönlichkeit ist. Ich war daher gezwungen, festzustellen, welchen Ruf Mr. Soal unter denjenigen hat, die ihn ziemlich gut kennen, wie z. B. ich selbst und andere Mitglieder der SPR. Den Tatsachen entsprechend stellte ich fest, daß sein Ruf hinsichtlich seiner Vertrauenswürdigkeit sehr gut ist. Da jeder Beweis für das Gegenteil fehlt, war ich sicher berechtigt, die Meinung auszusprechen, daß die Schriften kein bewußter Betrug seitens Herrn Soals sind. Welche Rechtfertigung hätte ich haben können, eine gegenteilige Meinung zu äußern?

Ich gründete jedoch keinerlei Anspruch auf Uebernormalität seiner Schriften auf Mr. Soals guten Ruf. Für die Analogie, die Mr. Soal zwischen seinen Schriften und Frau Leonards Buchtesten zieht, ist er allein verantwortlich. Mein eigenes Urteil bleibt in der Schwebe."

Zu diesen Ausführungen Mr. Salters möchte ich zunächst bemerken, daß ich nicht ganz verstehe, wie Mr. Salter bestreiten kann, daß er sich auf Grund von Mr. Soals gutem Ruf für die Wahrscheinlichkeit einer übernormalen Entstehung der Soalschen Veley-Schriften ausgesprochen hat; denn auch heute hält Mr. Salter dieses Rufes wegen einen bewußten Betrug für so gut wie ausgeschlossen. Da jedoch nach Soals überzeugenden Darlegungen (Proceedings, Bd. 38, S. 357) ein unbewußter Betrug, etwa infolge von Kryptomnesie, noch weniger in Frage kommt, kann sich das am Schluß seiner heutigen Darlegungen betonte Schwanken Mr. Salters nur auf die Entscheidung zwischen verschiedenen übernormalen Erklärungen des Falls beziehen.

Obgleich ich Mr. Salters Ansicht teile, daß die Vertrauenswürdigkeit und Kompetenz der Beobachter in allen experimentellen Fällen und die Vertrauenswürdigkeit der Perzipienten in allen nichtkontrollierbaren Fällen, wie z. B. den Gespenstern Lebender, eine Grundbedingung ist, bin ich doch der Meinung, daß, wenn das berichtete Phänomen, sei es nun kontrollierbar, oder unkontrollierbar, ein in seiner Art besonders seltenes ist, die nie absolut festzustellende, vermutliche Vertrauenswürdigkeit einer einzigen Person (ja sogar mehrerer Personen) allein nicht genügt, um die Echtheit des Falls wahrscheinlich zu machen; wogegen so viele Berichte über Gespenster Lebender vorliegen, die man nur verwerfen könnte, wenn man jeweils die Unzuverlässigkeit mehrerer unbescholtener Personen voraussetzen wollte, daß hier sogar schlechter beglaubigten Fällen eine gewisse Beachtung geschenkt werden darf; natürlich nur dann, wenn sie von einer gut beleumundeten Person bezeugt sind.

In seinem auch von Mr. Salter unterzeichneten Rundschreiben vom 14. Februar 1930 an die Mitglieder der SPR. scheint Herr Lawrence J. Jones, der Präsident der SPR., meinem Standpunkt entsprechend die bekannten Millesimophänomene abzulehnen, weil sie ohne Kontrolle erfolgten und sich in den Berichten über „Experimente, die unter guten Kontrollbedingungen erfolgten, keine Parallele" zu ihnen findet. Die Unbescholtenheit des Mediums, das von altem Adel und ein Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft ist, genügt also hier der Leitung der SPR. mit Recht nicht, die in ihrer Art so vereinzelten Millesimo-Phänomene als wahrscheinlich echt anzusehen. Soals Veley-Schriften sind aber noch weniger kontrolliert und in ihrer Art nicht viel weniger vereinzelt als die Millesimo-Phänomene; Herr Soal vermag abgesehen von den Buchtesten Frau Leonards und Frau Coopers, die beträchtlich anderer Natur sind, seinen Fall nur mit dem Fall „Hacking" in Parallele zu setzen (Proceedings, Bd. 38, S. 358), der seinerseits von maßgebenden Mitgliedern der SPR. als höchst problematisch angesehen wird. Ich sehe also immer noch nicht, wie vorsichtige Gelehrte den Soal-Veley-Fall prinzipiell anders werten könnten als den Millesimo-Fall; beide mögen echt sein, doch dürfen wir sie als solche nicht ansprechen, solange sie in ihrer Isoliertheit und Unkontrolliertheit verharren. Beide sind so unsicher, daß ihre Veröffentlichung die peinlichsten Betrugserörterungen heraufbeschwören mußte.

Die Veröffentlichung eines Berichts, der in seiner Vereinzelung höchstens für die nächsten Bekannten des unkontrollierten Mediums eine gewisse Beweiskraft haben konnte, für alle kritisch eingestellten Fernerstehenden aber wertlos sein mußte, ist besonders tragisch, wenn sie durch die angesehene SPR. erfolgt, weil

diese Gesellschaft damit ihrer eigentlichen Aufgabe entgegen, ähnliche Veröffentlichungen unkritischer Kreise zu rechtfertigen scheint.

So bleibt unsere Divergenz, die ich leider auf kein „Mißverständnis" zurückführen kann, in vollem Umfang bestehen, doch danke ich Herrn Salter, daß er in bemerkenswertem Gegensatz zu manchem anderen Parapsychologen diese naturgemäß unerfreuliche, wenn auch sehr wichtige prinzipielle Erörterung in so liebenswürdiger, leidenschaftsloser Form durchgeführt hat. Lambert.

Spontan-Phänomene in Weißenbach bei Liezen (Obersteiermark).

In Steiermark häufen sich die Fälle spontaner mediumistischer Erscheinungen. Sie haften im obigen Falle an einem zwölfjährigen Mädchen. Da es bei Eintritt dieser Geschehnisse in einen angstvollen Erregungszustand gerät, so brachte man das Kind zur ärztlichen Beobachtung in das Landeskrankenhaus nach Rottenmann. Die mediumistischen Erscheinungen sind nun schon von vielen durchaus verläßlichen Zeugen beobachtet worden, so von den Aerzten Dr. Tschiggerl und Dr. Kalloch, ferner von der Assistentin Dr. Tschiggerls und von einer ganzen Reihe von Einwohnern des Ortes. Der behandelnde Arzt Dr. Sepp Tschiggerl war kürzlich Zeuge des folgenden Geschehnisses: Während das Mädchen zu Bette lag, hob sich ein Likörglas, das auf dem Klavier stand, in die Luft, beschrieb einen Bogen und fiel mit großer Wucht zur Erde. Ein anderes Mal geriet ein Tintenfaß auf dem Schreibtische in Bewegung und zerschellte auf dem Boden. Bemerkenswert ist auch, daß ein kleines Taschenmesser mit einem solchen Getöse gegen das Klavier hinflog, daß es allen unverständlich blieb, wieso dieser kleine Gegenstand beim Aufprall einen derartigen Lärm verursachen konnte. Dasselbe Messer mit größter Wucht aus nächster Nähe auf das Klavier geschleudert, vermochte niemals ein derartig starkes Geräusch zu erzeugen. Die Grazer Gesellschaft für Parapsychologie hat einen Ausschuß eingesetzt, der sich dem Studium dieses Falles widmen wird.

Fachliteratur des Auslandes.

„The Journal of the American S. P. R." in New York erscheint seit Januar 1928 in erheblich erweitertem Umfang unter dem Titel **„Psychic Research".**

Ueber einen großen Teil der im Jahrgang 1928 erschienenen Aufsätze wurde oder wird eingehend berichtet, es erübrigt sich deshalb, hier nochmals näher darauf einzugehen. So enthalten die Hefte Januar, Februar, März, April und Mai 1928 eine Reihe von Aufsätzen von Prof. Christian Winther, Kopenhagen, über „experimentelle Untersuchungen über Telekinese" (bei Anna Rasmussen). Diese erschienen inzwischen in deutscher Sprache auch in der „Zeitschrift für Parapsychologie". — Ferner berichten Malcolm Bird, Dr. Mark W. Richardson, Josephine L. Richardson und E. E. Dudley im Januar-, Februar-, April-, August- und Dezemberheft über die „teleplastischen Daumenabdrücke" bei Margery. In den Ausgaben für Mai, Juni, Juli und September 1928 berichtet Dr. Richardson über die „Experimente mit Gedankenübertragung" bei Margery. Das Wesentliche aus diesen beiden Artikelserien sowie ein Teil der darin enthaltenen Abbildungen wurde bereits im Januarheft 1929 der „Zeitschrift für Parapsychologie" in dem Aufsatz „Neuere Forschungen mit dem Medium ‚Margery'" wiedergegeben. — Abgesehen hiervon enthält noch das

Januarheft 1928 einen Aufsatz von Th. Besterman (von der Londoner S. P. R.) „über Hellsehen", der sich hauptsächlich um eine schärfere terminologische Fixierung dieses Begriffes bemüht. — Mary Derieux schreibt über den „Beginn einer neuen Aera" (betrifft die Erweiterung der Zeitschrift, das neue Heim der New Yorker S. P. R. usw.). — Fredrick Bligh Bond berichtet in einem Aufsatz „Die Vernunft der Tiere" über Versuche mit dem Pony „Black Bear", das sich ähnlich wie die Elberfelder Pferde Kralls durch Herunternehmen von an Ledergurten aufgehängten Buchstaben von einem Barren angeblich sinnvoll verständigt. — Sir Oliver Lodge schreibt „Für die Sache der Parapsychologie" und stellt hierbei die Methoden und positiven Ergebnisse und Erklärungsversuche dieser neuen Wissenschaft dar. — In einem Aufsatz über die „zeitliche Begrenzung übernatürlicher Erkenntnisse" befassen sich René Sudre und in einem Anhang dazu Malcolm Bird mit dem Buch von M. Piobb

„Le secret de Nostradamus". — Harry Price berichtet in seinen „Internationalen Notizen" u. a. über die Entlarvung des Mediums Mr. Phoenix aus Glasgow durch Lord Charles Hope und Noel Jaquin und die Entlarvung des Ehepaars Baylis durch H. Dennis Bradley. Ferner erzählt er u. a. einen Fall, in dem ein Herr Joseph Thompson drei Wochen ehe es geschah träumte, daß sein Sohn im Nebel umkommen und wie seine Leiche gefunden werden würde. Drei Wochen nach dem Traum wurde dieser vermißt, der Vater berichtete nun vor Auffindung der Leiche der Polizei seinen Traum und diese wurde wirklich wie angegeben gefunden.

Im Februarheft 1928 schreibt René Sudre über „Hellsehen und Wahrscheinlichkeitsrechnung", er kommt dabei auch auf die Kartenexperimente der Miß Ina Jephson (über die in den Proceedings der Londoner S. P. R. berichtet wird) zu sprechen. — Malcolm Bird schließt hieran einen Aufsatz über „Wahrscheinlichkeit und Parapsychologie" an. — In seinen „Internationalen Notizen" erzählt Harry Price u. a. von einem Gespräch, das er mit dem berühmten Taschenspieler Jasper Maskelyne hatte, weder dieser noch seine Vorfahren seien so erbitterte Gegner des Okkultismus, wie immer angenommen werde. Jasper Maskelyne erzählte von einem Traum, in dem ihm sein verstorbener Vater John Nevil Maskelyne erschien und ihm die Lösung eines Taschenspielerkunststückes angab, die er zu seinen Lebzeiten vergeblich gesucht hatte. Jasper Maskelyne führte es dann nach seinem Erwachen aus und nahm es in sein Programm auf. — Dann erzählt Price von einem „sprechenden Hund", einem Pudel namens „Boy" aus dem 17. Jahrhundert, der Prinz Rupert (1619 bis 1682), einem Neffen und General des englischen Königs Karl I. und einem Enkel von Friedrich V., König von Böhmen, gehörte. Hierauf berichtet er u. a. über die Entgegnung Dr. v. Schrenck-Notzings und Dr. A. v. Wintersteins auf Vintons angebliche Entlarvung der Braunauer Medien. Price weist darauf hin, daß er und Dingwall 1922 echte Phänomene bei Willy Schneider im Schrenckschen Laboratorium gesehen und dies auch schriftlich bestätigt hätten. —

Im Märzheft 1928 schreibt Malcolm Bird über „einige theoretische Gesichtspunkte der Parapsychologie" (er weist darauf hin, daß die Parapsychologie sich bisher fast ausschließlich auf die Beobachtung und Einteilung der Phänomene beschränkte, statt nun auch ihr Wesen und ihre Ursachen zu erforschen und gibt einige Forschungsrichtungen hierfür an). — Harry Price bringt eine ausführliche Darstellung des „Battersea-Spukes", wir berichten hierüber (sowie über andere in seinen „Internationalen Notizen" mitgeteilte Spukfälle) demnächst in einem besonderen Aufsatz über „Spukphänomene in England". — Rechtsanwalt S. A. Wildman schreibt über „Traum-Substanz" und untersucht hierbei das Problem der Ursache von Träumen, vor allem die Frage, ob sie teilweise auf Telepathie und andere okkulte Einflüsse zurückgeführt werden können. — In einem Aufsatz „Haben wir einen sechsten Sinn?" bespricht René Sudre das Buch von Richet „Notre sixième sens". — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über die Gründung der „Oesterreichischen Gesellschaft für psychische Forschung"; über einige Sitzungen mit Stella C. in seinem Laboratorium usw.

Im Aprilheft 1928 berichtet Dr. Neville Whymant (der bekannte englische Orientalist) über „einige Sitzungen mit Valiantine und orientalische Stimmen". In diesen Sitzungen sprachen die „direkten Stimmen" Chinesisch und rezitierten in vollkommener Weise Stücke aus den Werken des Konfuzius (die genaue Aussprache derselben ist nur annähernd bekannt und könnte auch von einem heutigen Chinesen nicht ohne weiteres wiedergegeben werden) Merkwürdigerweise wurde hierbei eine Stelle aus den „Analecta", über deren Bedeutung bisher Unstimmigkeit herrschte, in einer völlig neuen und besonders einleuchtenden Weise interpretiert! Einige dieser Chinesisch sprechenden „direkten Stimmen" wurden auf Veranlassung von Lord Charles Hope durch die Columbia-Werke auf Grammophonplatten aufgenommen. — René Sudre schreibt über „mediale Fähigkeiten auf medizinischem Gebiet" (das Heilmedium Mme. Germaine Béguin in Nancy und den Mesmerismus im allgemeinen). — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price ausführlich über einen Vortrag, den er über „Lieblingstricks berühmter Medien" mit anschließenden Demonstrationen vor den Mitgliedern seines Laboratoriums hielt. Er ließ sich hierbei sorgfältig fesseln, wobei u. a. der Originalstuhl des Pseudomediums Anna Eva Fay

benutzt wurde. Trotz der Fesselung, bei der die Stricke ihm ins Fleisch schnitten und versiegelt wurden, konnte Price hinter einem Schirm verborgen innerhalb weniger Sekunden ein Tambourin über denselben werfen, eine Glocke läuten, eine Pistole abfeuern usw., und dann wieder mit völlig intakter Fesselung hinter dem Schirm hervorkommen. Dann machte er einen Versuch Zöllners mit Slade nach, indem er ohne das Siegel zu zerbrechen in eine Schnur, deren beide Enden durch ein Siegel verbunden sind, einen Knoten knüpfte. Ferner zeigte er ein Phänomen von „direkter Schrift" auf einer Tafel, las in völliger Dunkelheit unsichtbare Mitteilungen in einem versiegelten Umschlag und in einer versiegelten und verschlossenen Schachtel. Schließlich läutete er eine vorher genau untersuchte elektrische Klingel in einer geschlossenen Zigarrenkiste, wobei diese ohne von Price berührt zu werden auf einem Reißbrett stand, das Price in Armeslänge von sich forthielt. Die Presseberichte suchten seine Tricks zu erklären, was ihnen jedoch nicht gelang. Price bemerkt, er wolle damit nicht beweisen, daß es keine echten medialen Phänomene gebe. Im Gegenteil: er selbst habe solche in seinem Laboratory untersucht, aber dort hätte er den Medien seine Bedingungen auferlegt, während bei seinen Tricks er den Zuschauern, ohne daß sie es merkten, die ihm notwendigen Bedingungen aufoktroyiert hätte. — U. a. kommt Price auch auf den Bericht des Dr. W. F. Prince über seine Sitzungen mit Rudi Schneider zu sprechen, er ironisiert Dr. Prince hierbei.

Das Maiheft 1928 enthält einen Aufsatz von René Sudre „Weiteres über menschliche Ausstrahlungen", der sich mit den Versuchen von Prof. Müller und Prof. Farny in Zürich befaßt. — H. C. Wright unterscheidet in einem Aufsatz über „Die Phasen der geistigen Aktivität" drei Sphären des seelischen Lebens, gegenüber der sonst üblichen Trennung in Ober- und Unterbewußtsein, nämlich die bewußte Sphäre einschließlich Selbstbewußtsein, oder auch das supraliminale Wachbewußtsein, die subliminale Sphäre und schließlich die ultraliminale Sphäre. Alle drei sind nicht geschieden, gehen ineinander über. Die supraliminalen Erlebnisse sind notwendig an die sinnliche Wahrnehmung geknüpft, die der beiden anderen Sphären nicht. Die subliminalen Erlebnisse können bewußt werden, müssen es aber nicht, sie umfassen alle Arten von Eindrücken, soweit diese nicht sinnlicher Natur sind, aber auch das Habituelle usw. In der ultraliminalen Sphäre liegen alle okkulten Fähigkeiten (Telepathie, Hellsehen, Prophetie usw.), aber auch die Kenntnis vegetativer Vorgänge (Atmung, Verdauung usw.). Die Vorgänge dieser Sphäre werden nie direkt bewußt, sondern nur bildlich oder symbolisch, denn da sie unsinnlicher Natur sind, bedürfen sie der Uebersetzung in sinnliche Begriffe und Anschauungen, um bewußt zu werden, dies ist die Ursache so vieler Ungenauigkeiten und Fehler bei ihrer Bewußtwerdung. Wright schildert dann noch einige interessante Experimente, die das Wirken dieser ultraliminalen Sphäre veranschaulichen, so ein telepathisches Experiment, in dem er einen Herrn beauftragte, einem anderen einen Ring zu einer gewissen Stunde an einem gewissen Ort zurückzugeben; ferner zwei Fälle von Prophetie über den Ausgang von Krankheiten und die Lebensdauer der Patienten; schließlich zwei hypnotische Experimente, in denen der Hypnotisierte mehr anzugeben wußte, als dem Hypnotiseur bekannt war. Im einen Fall zeigte er dem Hypnotisierten mehrere gleichmäßig weiße Karten, die er im Augenblick selbst nicht unterscheiden konnte, da er ihre Kennzeichen verdeckte. Jeder schrieb er eine andere Farbe zu und der Hypnotisierte konnte richtig wiedergeben, welche Farbe die Karten angeblich hatten, auch nachdem sie gemischt worden waren. Als der Experimentator zwei Karten übereinander hielt, ohne zu wissen, welche es waren und fragte, welche Farbe sie hätten, wurde „grün" angegeben, als er nachsah, waren es die Karten, die er als blau und gelb bezeichnet hatte. Im zweiten Fall hielt er über eines von sechs ganz gleichen, gleichmäßig mit Wasser gefüllten Gläsern in Abwesenheit der Versuchsperson eine Minute lang seine Hand. Nachdem die Gläser alle durch eine andere Person umgestellt worden waren, die nicht wußte, um welches Glas es sich handelte, wurden sie vor die Versuchsperson gestellt und diese gab nach dem Geschmack richtig an, über welches die Hand gehalten worden war, obwohl dies die Experimentatoren erst nachträglich durch Kontrollnummern feststellen konnten, die auf der Unterseite der Gläser befestigt und erst bei Umdrehen derselben sichtbar waren. — Ferner enthält dieses Heft noch einen Vortrag von Dr. Osty in London über „Zwei hervorragende Malmedien", Marjan

Gruzewski und Augustin Lesage. (Vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, November 1928, S. 690 f.) — Blewett Lee referiert über „Sheriff Slaughters Vorahnungen" aus Walter Noble Burns Buch „Tombstone, an Iliad of the Southwest", über einige merkwürdige Fälle von innerer Warnung und Vorahnungen von Gefahren bei Slaughter, der 1887—1890 Sheriff von Cochise an der mexikanischen Grenze war, und daran arbeitete, Recht und Ordnung in Arizona einzuführen. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über Munnings schwindelhafte Bekenntnisse (vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, Dezember 1928, S. 756). Ferner teilt er mit, daß Prof. A. M. Low dem Laboratory einen Plan für eine elektrische Medienkontrolle übermittelt habe. Es handelt sich um den sogenannten „Mikro-Elektrometer" von A. W. Sharman, mit dessen Hilfe die geringste Bewegung etwa eines Mediums auch durch Glas und Backsteine hindurch in einer gewissen Entfernung von demselben (z. B. im Nebenzimmer) durch eine Glocke, Signallampe oder dergleichen angezeigt werden kann. Price berichtet dann über ein Experiment mit dem Rutengänger George Robb (abgedruckt im „Rand Daily Mail", 2. November 1927) für Gold und Wasser. Dieser stellte sich mit der gewöhnlichen gegabelten Haselgerte auf die Metallplatten einer kleinen Batterie. Beim Einschalten eines geringen Stromes bewegte sich die Rute je stärker der Strom wurde, desto mehr bog sich dieselbe nach unten. —

Das Juniheft 1928 enthält einen im Juli- und Augustheft fortgesetzten Bericht von Dr. med. Geoffry C. H. Burns über „Einen Fall von scheinbarer Besessenheit" aus der Praxis von Dr. Titus Bull (vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, Februar 1928, S. 102 ff.). Interessant ist, daß bei einem der den Patienten kontrollierenden „Geister" einige Angaben gemacht wurden, u. a. durch Namen, die das Medium hellhörte und Visionen von Häusern und Straßen, die sich bei einer Nachprüfung als richtig ergaben, so daß mit ziemlicher Sicherheit die Identität der „Intelligenz" verifiziert werden konnte (der Verbrecher „Gyp the Blood" aus dem „Gas House District"). — Harry Price schildert „Einen Sitzungstisch zum Studium von Telekinesen", der in seinem Laboratory u. a. bei den Sitzungen mit Stella C. angewendet wurde. Dieser Tisch besteht aus einem äußeren und inneren Tisch, der innere ist so konstruiert, daß er unmöglich durch äußere Berührung bewegt werden kann, während alle seine Bewegungen durch klare, durchsichtige Zelluloidscheiben sichtbar sind. Beide Tische können auch als betrugsichere Käfige bei Telekinesen verwendet werden, wobei man in beiden Käfigen die zu bewegenden Gegenstände, oder aber auch in dem größeren das Medium selbst (wenn es nicht zu groß ist) unterbringen kann. — In einem Aufsatz über „Die Wirklichkeit der paraphysischen Phänomene" setzt sich René Sudre mit dem Dreimännerbuch von Gulat-Wellenburg, Graf Klinckowstroem und Dr. Rosenbusch und den von führenden deutschen Parapsychologen dagegen vorgebrachten Argumenten auseinander. Sudre berichtet hierbei über seine Erlebnisse in einer Sitzung mit dem inzwischen entlarvten Schwindelmedium für „direkte Stimmen", Munnings. Sudre hält es für sehr wohl möglich, die Wirklichkeit der fraglichen Phänomene nachzuweisen, nur dürfe man nicht von negativistischen Vorurteilen geleitet eine Art von Beweisen fordern, die nicht möglich, aber auch nicht nötig ist. — Mrs. F. E. Leaning setzt ihren Aufsatz über „Indianische Kontrollgeister" aus dem Juniheft 1927 fort, sie berichtet dabei über einen Fall, in dem ein bei einer Sitzung mit dem englischen Medium W. E. Forster anwesender Mohawk-Häuptling dessen Kontrollgeist „Weißer Flügel" als echt anerkannte, da er echte indianische Worte sprach und gewisse Bewegungen ausführte, in denen rituelle Zeremonien erkennbar waren. Ferner berichtet Mrs. Leaning noch verschiedene Fälle aus der Geschichte Amerikas zur Zeit der Kolonisation, in denen bei weißen und indianischen Medien indianische Kontrollgeister sich meldeten und mitunter den Missionaren zu schaffen machten. — W. Montgomery schreibt über „St. Augustins Stellung zu okkulten Phänomenen". — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price über den „Weißen Fakir" Paul Diebel und seine Tricks; über die Schwindeleien von Munnings, die unter den allereinfachsten Kontrollbedingungen unmöglich gewesen waren. — Schluß folgt.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Animismus und Spiritismus Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten von Alex. N. Aksakow. 5. Aufl. Mit vielen Bildertafeln auf Kunstdruck. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V Mikuska. M. —.60

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik
Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete
Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode
Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 2.—

Geburt und Tod
als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.
3. Aufl., M. 8.—, fein geb M. 10.—.

Wissenschaftl. Okkultismus.
Von Prof. Dr. Aug. Messer.
Preis geb. M. 1.80.

Das Nebelland.
Von A. Conan Doyle.
Gebd M. 4.50.

Soeben erscheint in meinen Kommissionsverlage:

Die Sitzungen mit Valiantine IN BERLIN

Ein kritischer Kommentar zu dem Aufsatze „Valiantines Entlarvung" von Dr W. Kröner

Von H. Dennis Bradley, H. von Reuter, Konrad Schuppe, Professor Joh. Kasnacich, Dr G Zeller und Dr. Paul Sünner

PREIS 3 MARK
Oswald Mutze, LEIPZIG C 1
Postscheck. 53841

☞ Die von H. D. Bradley herausgegebene Broschüre, „Die Sitzungen mit Valiantine in Berlin, Kritischer Kommentar zu dem Aufsatz ‚Valiantines Entlarvung' von Dr. Kröner," 104 Seiten stark, wurde an alle Bezieher der „Zeitschrift für Parapsychologie" kostenlos versandt. — Wer sie noch nicht erhielt, insbesondere gilt dies von den bei der Post abonnierten, (deren Adressen der Verlag nicht kennt), werden gebeten, die Zusendung direkt baldgefl. zu verlangen.

Verlag Oswald Mutze.
(Commissions-Verlag.)

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange **„Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“.** Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4—, geb. M 5—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Preis M. 6.—, geb. M. 7.50.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 6. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Juni 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Pychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag . EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. **Sämtliche** Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur **Dr. phil. Rudolf Bernoulli**, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert**, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — KontoOswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG -- Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Experimentelles.

Ein Versuch mit Frau Plaat.

Von Dr. Martin Wagenschein (Gießen).

Im Sommer 1926 besuchte ich Pompeji und hatte auch Gelegenheit, erst vor kurzem ausgegrabene Häuser zu betreten, die noch nicht allgemein zugänglich waren. In einem von ihnen sah ich in einem Winkel einige menschliche Gebeine liegen. Einen Wirbelknochen hob ich auf und nahm ihn mit. Er ist klein, gelblich und leicht, und hat einen schwachen süßlichen Geruch, den die meisten Menschen, denen ich den Knochen zeigte, als widerlich empfanden. Ich bewahrte ihn einige Jahre auf in einem kleinen Kasten aus Birkenholz, zusammen mit einer altägyptischen Kette und einigen Muscheln.

Später kam ich durch die Lektüre von Dr. Sünners Abhandlung über die psychometrische Begabung von Frau Lotte Plaat, auf den Gedanken, diesen Knochen zum Gegenstand einer psychometrischen Erfühlung zu machen. Er schien mir ein besonders interessantes Objekt zu sein aus folgenden Gründen:

1. Er war „Zeuge" eines katastrophalen Geschehens. (Die Wahrscheinlichkeit, daß der Mensch, dem der Knochen angehörte, kurz vor Verschüttung der Stadt in diesem Hause eines natürlichen Todes starb, ist äußerst gering.)

2. Dieses Geschehen liegt sehr lange Zeit zurück.

3. Inzwischen hat der Knochen nichts „erlebt" außer der Ausgrabung und dem Aufenthalt in meinem Kasten. Der störende Einfluß anderer Geschehnisse ist also gering und übersehbar.

Im April 1929 wandte ich mich brieflich an Frau Plaat (die mir bis jetzt persönlich nicht bekannt ist). Sie war so freundlich, sich zu einem Versuch bereit zu erklären.

Das Ergebnis war zwar nicht ein eklatanter Erfolg. Doch ist die Zeit vorüber, wo nur die überwältigend positiven Phänomene für die Parapsychologie von Interesse sein konnten, die Zeit, in der es sich vor allem um den Existenzbeweis der okkulten Erscheinungen handelte. Für die meisten von ihnen ist dieser Beweis heute gelungen, es handelt sich schon um Deutung und Theorie, und hierfür können gerade gestörte, halbdeutliche Phänomene brauchbar werden, zumal wenn sie von Medien herrühren, deren positive Leistungen so gut verbürgt sind, wie die von Frau Plaat. In diesem Sinne teile ich das Ergebnis des Versuches hier mit als Material.

Da ich Frau Plaat nicht besuchen konnte, mußte ich ihr den Knochen schicken. Ich gab ihr keinen Hinweis über die Art des Gegenstandes und versuchte sogar, es so einzurichten, daß der Knochen sich wohl anfühlen ließe, nicht aber als Knochen oder gar Wirbelknochen erkennbar wäre. Ich baute ihn

deshalb in ein versiegeltes Holzkästchen ein und ließ in dessen Deckel eine Oeffnung, gerade hinreichend, einen Finger einzuführen, so daß die Fingerkuppe mit der größten Fläche des Wirbels in Berührung kam, ohne die Form des ganzen Knochens abtasten zu können.

Indessen war es Frau Plaat „unmöglich, so Kontakt zu bekommen".

Entsprechend unserer Verabredung brach sie dann den Kasten auf und nahm den Knochen direkt in die Hand. Auf einer Postkarte berichtet sie über diesen Versuch:

„Der erste flüchtige Eindruck ist unangenehm. Sprechen Sie fremde Sprachen oder ist's der Gegenstand?"

Mitte Mai erhielt ich folgendes Protokoll, aufgenommen von Frau Konzertmeister Kufferath in Oldenburg:

„Experiment. 10. Mai. 20.45 Uhr. Anwesend: Frau Lotte Plaat, Frau Konzertmeister Anna Kufferath, Fräulein E. Kufferath. In der Wohnung der Frau Kufferath.

Frau Plaat bringt einen sorgfältig in Watte verpackten Knochen mit. Während sie ihn auspackt, sagt sie wiederholt: ‚Ich kann den Knochen gar nicht anfassen — ich habe einen entsetzlichen Blutgeruch!' Mehrfach zieht sie die Hand, die den Knochen noch nicht berührt, mit Zeichen des Entsetzens wieder zurück. — Man unterhält sich über neue Experimente, die Zeugnis von dem Erstaunlichen geben, was Frau Plaat in den letzten Tagen hier leistete.

Endlich nimmt sie unter sichtbarem unangenehmem Gefühl den Knochen doch in die Hand und beginnt:

‚Ich kann ihn gar nicht anfassen. Kolossales Stimmengewirr. Ich höre Waffengeklirr[1]), so als ob Schilder aneinander schlagen. Sehe ein unheimliches Menschengewühl, bin mitten drin. Kann der geköpft sein?' (Macht eine Bewegung, greift sich an den Halswirbel.) ‚Ich höre fremde Sprache. Jetzt habe ich eine bildschöne Frau. Langes schleppendes Gewand, Tasche lose dranhängend — am Hals gezogen, Brust hochgeschnürt, Aermel, Puffärmel, geschlitzt, sehr kostbar, Seide, Samt, unten eine breite Borte. Mütze mit einer Schnebbe, Zöpfe bis oben hin mit Band durchflochten. Es kommt ein Schrei durch. — Nein, nicht geköpft. Ich sehe jetzt zwei Männer auf Pferden. Der, dem dieser Knochen gehört hat, sieht französisch, nein spanisch aus, gelbe, fast möchte ich sagen, olivene Gesichtsfarbe, stechende lauernde Augen, Spitzbart (schwarz). Anzug wie Don Carlos, kurze Pumphosen ein Cape, kurz, der Kragen hoch, abstehend, alles schwarz, kostbar, sog. Schnebbenschuhe, die sich vorn umbiegen.' (Frau Plaat hält die eine Hand an die Hüfte, hält den Oberkörper etwas schräg — ‚so sehe ich ihn jetzt.') ‚Ein wunderschöner Ring auf dem Zeigefinger, ganz groß. Ring und Stein. Unangenehmer Mensch! (Ich muß den Knochen aus der Hand legen.) Scheint übrigens fürstliches Blut in seinen Adern gehabt zu haben! Immer höre ich Waffengeräusch, Stimmengewirr — — — muß was mit Katholizismus zu tun haben — — — Ritter, fast könnt ich sagen ‚Raubritter'. Ich ziehe jetzt von

[1]) Alle Sperrungen im Text rühren von mir her, nicht von der Protokollleiterin Frau K.

Land zu Land und überall, wohin ich komme, bin ich im Gefecht — jetzt bin ich in Italien. (Ist mir das unangenehm, den Knochen anzufassen!) Immer kommt die Frau wieder durch, der Schrei! Ich werde ganz schwindlig, sehe viel Blut vor mir, er muß vom Pferd gefallen sein. Ich habe Leichengeruch in der Nase, Blutgeruch! Zu gleicher Zeit aber auch süßlichen Salbengeruch. Kann das Einbalsamierung sein? Es riecht wirklich milde, süßlich. — Jetzt bin ich in einem Kloster! Wie schön! Wie wunderschön! Wenn ich doch zeichnen könnte! Der Klostergang — entzückend! Zwei Türme, Hof mit Rosen, entzückend schön, vor allem der Säulengang mit Rosen bewachsen, ich rieche den Duft der Rosen förmlich.' (Frau Plaat zieht den Geruch der Rosen durch die Nase.) ‚Kloster, gelber Sandstein. Zwei schwere Türen mit alten Beschlägen — eine in der Mauer, die andere scheint zum Kloster zu führen. Nein ist das schön, wenn jetzt die Sonne so schräg durch den Säulengang scheint! Könnt ich es doch zeichnen!' (Bemerkung der Frau Kufferath: So zeichne doch!) Frau Plaat nimmt den Bleistift und entwirft eine kleine Skizze. — ‚Ich höre lateinisch sprechen, sehe etwas absolut Katholisches vor mir. In dem Kloster muß der Ritter aufgebahrt sein — — —' (ganz impulsiv): ‚Aus diesem Klostergarten stammt der Knochen!

Ich sehe einen Mönch, der noch lebt, er lebt in diesem Kloster — hat eine weiße Schnur, braune Kutte, unendlich weiches, freundliches Gesicht, der hat anscheinend noch mehr dergleichen ausgegraben, ich hab' das Gefühl, als ob auch er ausgräbt. — Die Waffen kommen wieder durch. Was hat der Ritter für ein unangenehmes Mephistogesicht, ich höre deutlich sein höhnisches Lachen! Merkwürdig, ich hab' das Gefühl, daß er hier im Zimmer steht und sagt: Laß den Knochen! Leg ihn weg! Der hat viele Menschenleben auf dem Gewissen. Fluchen konnte er schrecklich, ich höre es.' Frau Plaat plötzlich: ‚Wie ist es möglich? Jetzt bekomme ich auch noch die Schmerzen des lange Verstorbenen! Linkes Schulterblatt, linke Hand, die ganze linke Seite schmerzt; er muß auf die linke Seite gefallen sein. Ich sehe mit einem Male einen Pfeil, Bogen, kann auch eine Armbrust sein — nun bin ich in Spanien, ich sehe eine große Burg, die liegt ganz hoch. — 14? Was bedeutet 14? — 80 — 30? — Jetzt ist der Faden fort — —.' Schluß dieses Experiments 21.25 Uhr.

Anna Kufferath."

Frau Plaat fügte hinzu, daß ihrem Gefühl nach „weitere Bearbeitung noch weitere Aufschlüsse liefern" werde. Ich schrieb ihr nur: „Untermischt mit ganz Falschem sind richtige Ansätze. Ich könnte mir denken, daß diese Ansätze bei wiederholten Versuchen sich immer mehr heraussheben müßten", und bat sie, ihre Aufmerksamkeit auf zweierlei zu richten: „1. die Todesart des Menschen, dem der Knochen gehörte; 2. die Sprache, die er sprach, oder die in seiner Umgebung gesprochen würde." Im übrigen machte ich keine Andeutung.

Anfang Juni kam ein zweites Protokoll:

„Am 4. Juni nahm Frau Plaat anläßlich anderer Experimente den Knochen wieder in die Hand, legte ihn aber sofort beiseite, da das unangenehme Gefühl, das sie schon beim ersten Male hatte, sich wieder einstellte. Auch erfühlte sie

wieder den Mann mit demselben Gesicht, den Schwarzen, wie sie ihn nennt, sah ihn vom Pferde fallen, fühlte den heftigen Schmerz in der Herzgegend usw.

Protokoll vom 10. Juni, 17 Uhr. Anwesende: Frau Plaat, ihre Mutter, Frau Konsul Mahlstedt und Frau Anna Kufferath.

Lotte Plaat: Ich kann den Knochen wirklich kaum anfassen, sogar sehr schlecht das Papier, in das er gewickelt ist. — Ich höre lateinisch sprechen, muß mich andauernd bekreuzigen. Jetzt bin ich in gebirgiger Gegend, habe wieder das Kloster vor mir, die Rosen, rieche den Duft. Er war groß, breit, ganz tiefliegende Augen, hielt sich kerzengerade. — Oh! Ich sehe alles rund um ihn herum brennen! Ich kriege so viele Mönche um ihn herum. Soll das auch vielleicht ein Abt gewesen sein? Muß jedenfalls zu einer Zeit gelebt haben, wo sie furchtbar viel Krieg geführt haben. Ich höre immer wieder Waffengetümmel. — Er war ganz was Hohes.' (Ein hohes Tier, wie sie sich ausdrückte.) ‚Trägt kostbare Gewandung. Sie kommen mir kirchlich vor, sind wenigstens lang. Immer wieder kommt der Schwarze durch und immer wieder muß ich den Knochen aus der Hand legen. So unangenehm ist der Schwarze mir.' — Nach einer Pause: ‚Kann der durch Feuersbrunst umgekommen sein? Das fürchterliche Feuer — ich bin ganz von Feuer eingeschlossen. Ich sehe alles in Feuer und wieder Feuer, werde schwindlig und falle hintenüber. — Schon wieder der Schwarze! Ich lege den Knochen weg. Ich höre ihn ganz laut schreien und sehe ihn taumeln und umfallen. Hat was mit ausgesprochenem Katholizismus zu tun, bekreuzige mich immer wieder.' (Frau Plaat bekreuzigt sich zu wiederholten Malen): ‚Jetzt bin ich auf einem Berge — ist das eine Burg? Ein Kloster oder so was Aehnliches? Ich sehe Männer in Rüstungen herankommen, sich alle tief vor ihm verbeugen. Er muß übrigens viel geschrieben haben, sehe merkwürdig gemalte Buchstaben.' (Frau Plaat zeichnet in der Luft eigenartig.) ‚Der Schwarze muß doch mit ihm zu tun gehabt haben — da ist er schon wieder! — Und doch war auch der andere nicht echt! Nach außen hin gut und vollkommen vor den Menschen, im Inneren schlecht. Unter seiner Herrschaft, so möchte ich sagen, zu seiner Zeit wenigstens ist mal viel Blut geflossen. Ich habe einen entsetzlichen Blutgeruch, bah, scheußlich! Der muß viel lateinische Reden geschwungen haben — ich höre ihn lateinisch sprechen, lange, immerzu. — Absichtlich getötet! Keines natürlichen Todes gestorben! Ich habe einen merkwürdigen, ekelhaften Geschmack im Munde.' (Frage: Rauch von dem Feuer?) ‚Nein, Gift! Ich kann es einfach nicht mehr in der Hand halten. Wer heißt Ludwig? Ich höre jemand Ludwig ausrufen. Jetzt höre ich deutlich: Lege ihn weg, rühre ihn nicht mehr an! — Schluß kurz nach 17.30 Uhr.

Frau Konzertmeister A. Kufferath.

Frau Plaat meint, daß sehr viel Unangenehmes sich mit dem Knochen verbindet, da ein richtiger Kontakt mit ihm nicht zu erreichen ist. Es müsse sehr viel mit ihm in Verbindung stehen und denkt Frau Plaat, ob es möglich sein könne, daß der gesandte Knochen etwa mit anderen, nicht dazu gehörenden

zusammengelegen habe und von diesen das übernommen habe. Jedenfalls wäre es mehrerer Menschen Schicksal, das sie erfühle."

Frau Kufferath fügte in einem Begleitbrief hinzu: „... wohingegen das Feuer neu war, das sie mit großem Entsetzen und Angst im Gesicht immer wieder sah."

Zu weiteren Versuchen konnte Frau Plaat sich leider nicht entschließen: „Es war mir eine Qual, ihn in Händen zu haben, da soviel Unangenehmes daran hängt."

Zum Vergleich erschien es mir wichtig zu erfahren, wieviel dem Knochen von einem Fachmann ohne weiteres anzusehen wäre. Auch war es ja nicht ausgeschlossen, daß ich in Pompeji einen Tier wirbelknochen gefunden hatte, und vielleicht konnte man feststellen, ob der Knochen einem Manne oder einer Frau angehörte. Herr Prof. F. Weidenreich vom Institut für Physische Anthropologie der Universität Frankfurt a. M. hatte die Freundlichkeit, sich, ohne einen Hinweis über die Herkunft des Knochens erhalten zu haben, über ihn zu äußern. Seine Diagnose lautet:

„Der Knochen ist der lädierte sechste Halswirbel eines menschlichen Individuums. Alter und Geschlecht sind mit Sicherheit nicht bestimmbar, es kann nur gesagt werden, daß es sich um ein kleines bzw. zierliches Individuum handelt (Frau oder Junge). Auch über das Alter des Knochens sind bestimmte Angaben unmöglich. Da der Knochen sehr leicht ist und etwas klebt, ist die organische Substanz weitgehend zerstört; es dürfte sich daher um einen Knochen handeln, der lange in der Erde lag, d. h. er könnte der vorgeschichtlichen Zeit angehören."

Frau Plaats Eindrücke sind so sprunghaft wechselnd, daß für die endgültige Beurteilung nur diejenigen Komplexe Beachtung verdienen, die entweder hartnäckig wiederkehren, oder mit besonderer Intensität sich geltend machen. Das sind folgende:

1. Der unangenehme, abstoßende Gesamtcharakter dessen, was der Knochen wachruft. Er scheint die Ursache zu sein, daß ein dauernder Kontakt nicht bestehen bleibt.

2. Die Person des „Schwarzen", des Mannes mit dem gelben Gesicht, in der sich dieses Unangenehme konzentriert.

3. Die lateinische Sprache. Die fremde Sprache taucht sofort auf, schon bei der ersten flüchtigen Untersuchung. (Ich selbst gebrauche fremde Sprachen nur als Mittel und selten.)

4. Der Klosterhof, in dem der Knochen gefunden sein soll.

5. Die katholische Atmosphäre (Bekreuzigung, Mönche).

6. Das Feuer. Zwar werden noch andere Todesarten angetastet: Köpfen (Griff an den Halswirbel; vgl. die wissenschaftl. Diagnose), Sturz vom Pferd. Das Feuer ist die intensivst erlebte. Die letzte Erwähnung von Gift und das Abweisen des Rauchgeruches mutet an, wie ein Ausgleiten vor der Erschöpfung.

7. Kennzeichen des Tumultes: Stimmengewirr, Waffengetümmel, Menschengewühl, Schreien.

Bei flüchtiger Uebersicht erscheinen nur die Punkte 1, 3, 6, 7 positiv, zum Teil aber in hohem Maße.

Zu 1.: Daß hier der peinliche Geruch des Knochens beteiligt ist, ist sehr wahrscheinlich.

Zu 6.: In „Feuer" ist jedenfalls das die Katastrophe erzeugende Element so richtig gesehen, daß man auf realistischere Einzelheiten (Rauch, Asche) gern verzichten mag. In dem bekannten Brief des jüngeren Plinius werden die breiten aus dem Vesuv schlagenden Flammen erwähnt, die die Unglücksnacht erhellten. Ob die Häuser von Pompeji selbst brannten, weiß ich nicht. Es ist zweifelhaft, da die Stadt nicht von Lava, sondern von Asche verschüttet wurde.

Die negativen Punkte verlieren bei näherer Betrachtung etwas an Gewicht.

Zu 2.: Der Typ des „Schwarzen" ist weder römisch noch entspricht er dem Urteil, daß es sich um einen zierlichen Menschen, eine Frau oder einen Knaben handele. Eine Frau taucht zwar zweimal auf, doch ist der Schwarze ungleich hartnäckiger. Frau Plaat selbst glaubt „mehrerer Menschen Schicksal zu erfühlen". Der Knochen lag mit mehreren anderen zusammen. Es ist möglich, daß er einer Frau angehörte, deren Schicksal mit dem des Schwarzen in enger Verbindung stand. Altphilologen versichern mir, daß Vollbärte bei den Römern nicht ausgeschlossen waren, daß auch in der Hafenstadt Pompeji Ausländer verkehrten.

Zu 4.: Als ich die von Frau Plaat gezeichnete Skizze des Klosterhofes sah, fiel mir sofort der Hof des Hauses ein, in dem ich den Knochen gefunden hatte. Fast alle pompejanischen Häuser sind so um einen offenen Hof herum gebaut. Häufig trug er Blumen, und in manchen der ausgegrabenen Häuser hat man wieder Blumen angepflanzt. Ich glaube mich zu erinnern, daß auch in diesem Hofe Blumen waren. Türme waren natürlich nicht da. Die lebhafte und bestimmte Aussage; „Aus diesem Klostergarten stammt der Knochen", wendet so den Punkt 4 stark ins Positive.

Zu 5.: Ich sehe nicht weniger als vier Möglichkeiten, auf diese falsche Fährte zu kommen:

a) Verkennung der lateinischen Sprache: Mönchslatein.

b) Verkennung der Lokalität: Klosterhof.

c) Verkennung der Kleidung: Lange Gewänder! („Sie kommen mir kirchlich vor, sind wenigstens lang.") — (Die Kleidung der Frau ist übrigens, von Einzelheiten abgesehen, von der römischen nicht sehr abweichend. Das Don-Carlos-Kostüm ist nicht einzuordnen. Rüstungen sind sehr wahrscheinlich. Pompeji war Garnison.)

d) Das letzte wesentliche Erlebnis des Knochens, die Ausgrabung, könnte hineinspielen: Der Knochen wurde von vermutlich katholischen Arbeitern ausgegraben. Daß sie sich bekreuzigen, wenn sie menschliche Gebeine finden, ist nicht unwahrscheinlich.

Im ganzen komme ich so zu der Meinung, daß ein richtiger Kern undeutlich, verschleiert und häufig dem Kontakt sich entziehend, erfühlt wurde. Gewisse, ganz falsche Einzelheiten (die Rittergeschichte) mögen auf Rechnung

einer Phantasie zu setzen sein, die immer beim Abbrechen des Kontaktes die Leere zu erfüllen streben mußte. Man könnte einwenden, das Ganze könne auch durch Raten zustandekommen, und wer so vieles bringe, werde auch etwas Richtiges treffen. Es sei naheliegend auf ein Kloster zu raten, da in Klöstern häufig menschliche Gebeine gefunden werden, und vom Kloster sei es nicht weit zur lateinischen Sprache. Ich habe einigen Menschen den Knochen in die Hand gegeben und sie raten und phantasieren lassen. Viele hielten ihn für einen Tierknochen, über das Alter gingen die Meinungen sehr auseinander, auf ein Kloster kam niemand. Für eine positive Einschätzung des Versuches spricht außer den angeführten Gründen noch der sehr wichtige Umstand, daß das zweite Protokoll besser ist als das erste.

Zum Schluß erwähne ich einige offene Fragen und Probleme, die dieser Versuch nicht beantwortet, zu deren Beantwortung er aber vielleicht, zusammen mit anderen, beitragen kann:

1. Die Beeinträchtigung des Kontaktes, wenn der Gegenstand nicht unmittelbar, frei in die Hand genommen werden kann.
2. Abstoßender Inhalt des Erfühlten, als Anlaß einer Kontaktstörung.
3. Ist das Alter des Objektes, der seit dem erfühlten Ereignis verflossene Zeitraum, von Einfluß auf die Intensität der geschauten Bilder?
4. Die Verkennung, das Mißverstehen erfühlter Inhalte.
5. Welchen Einfluß auf das Zustandekommen des Kontaktes und den Inhalt des Erfühlten hat die Rolle, die das psychometrische Objekt im Zusammenhang des erfühlten Geschehens gespielt hat? Genügt es, daß es „dabei war"? Hat z. B. der Dolch, mit dem ein Mensch ermordet wurde, eine engere und andere Beziehung zu diesem Geschehen als ein Knochen des Ermordeten?

Spiritistische Erlebnisse.

Von Ministerialdirektor a. D. Johannes, Berlin.

Erst in vorgerücktem Alter bin ich dem Spiritismus näher getreten. Ich lebte damals in England.

Es war in einem Aufsatz der Weimarer Zeitschrift „Der Türmer", daß ich auf das Buch von Bradley „Towards the Stars" aufmerksam wurde. Ich las es, ebenso Bradleys „The Wisdom of the Gods", ferner die Werke von Sir Oliver Lodge: „The Survival of Man" und „Raymond". In „Raymond" schildert der Verfasser seine fortdauernden Beziehungen zu seinem im Kriege gefallenen Sohne. Es erwachte in mir der lebhafte Wunsch, meinerseits mit meinem 1918 in Palästina gefallenen Sohne Hartmann Johannes in Verbindung zu treten. Ich vermute, daß ich auch durch meinen Sohn mir unbewußt beeinflußt wurde, diese Verbindung zu suchen.

Im Herbste 1926 suchte ich nach Anschluß an eine spiritistische Gesellschaft. Der glückliche Zufall führte mich zum „British College of Psychic Science", in Nr. 59, Holland Park, London W., einer von dem Ehepaar Hewat McKenzie unter großen eigenen Opfern gegründeten und von ihm geleiteten Gesellschaft. Ich wurde als ausländisches Mitglied aufgenommen. Eine Mit-

arbeiterin des Vereins, Miß Crosby, nahm sich meiner an und stand mir in entgegenkommender Weise mit Rat zur Seite.

Ich besuchte zunächst verschiedene der vom Verein regelmäßig veranstalteten allgemeinen Sitzungen für Hellsehen (Clairvoyance) und Psychometrie, fand in ihnen aber wenig, das mich befriedigt oder überzeugt hätte. Ich hatte den Eindruck, als ob die „Gesichte" der betreffenden Medien zu einem großen Teile auf Einbildung und Selbsttäuschung beruhten. Dagegen machte mir eine private Sitzung mit dem Medium Mrs. Garrett tiefen Eindruck und brachte die gewünschte Verbindung mit meinem Sohne. Mrs. Garrett fällt in Trance und hat keine Erinnerung an die Vorgänge während dieses Zustandes. Ihre Führung ist ein Araber, der (in englischer, aber ausländisch klingender Sprache) aus ihrem Munde spricht. In meinem Falle teilte er mit, daß ein jüngerer Mann, der nach der Beschreibung des Aeußeren mein Sohn sein mußte, und der sich als solchen bezeichnete, mit mir zu sprechen wünsche. Es war in der Tat mein Sohn, der seine große Freude darüber äußerte, mit mir in Verbindung gekommen zu sein, und der mir von seinem jetzigen Dasein im Jenseits viel erzählte. Er war nach einer auf den plötzlichen Tod in der Schlacht folgenden kurzen, aber peinvollen Uebergangszeit bald zur himmlischen Ruhe gelangt und fühlte sich im Jenseits glücklich und zufrieden. Er äußerte den dringenden Wunsch, mit mir weiter in ständiger Fühlung zu bleiben.

Auf Empfehlung von Miß Crosby wandte ich mich an Mrs. Dowden, die ein Medium für automatisches Schreiben ist, und die in den Bradleyschen Büchern wiederholt erwähnt ist. Auch die Sitzung mit ihr war ein voller Erfolg.

Mein Sohn gab lange Auslassungen zu Papier. Mit Rücksicht auf das Medium mußte er englisch sprechen, konnte aber einige deutsche Worte einfließen lassen, die seine Identität für mich außer Zweifel stellten. Auch sonst ließen die Mitteilungen, welche ganz intime, niemandem sonst bekannte Dinge berührten, fur mich keinen Zweifel, daß ich mich mit meinem Sohne unterhielt.

Mein Sohn gab bei dieser Gelegenheit die Anregung, ich mochte einen Versuch mit spiritistischer Photographie machen. Mrs. Dowden unterstützte diese Anregung sehr lebhaft, gab mir Aufschlüsse und zeigte mir verschiedene Bilder. Darunter war das wohlgelungene Bild der verstorbenen Mutter zweier in London sich aufhaltender junger Parsen. Diese jungen Leute sollen mehr als zehn Male vergeblich den Versuch gemacht haben, ehe sie auf der photographischen Platte ein sogenanntes ‚Extra", in ihrem Falle das Bild der Mutter erhielten.

Spiritistische Photographie (Psychic Photography) wird in London an verschiedenen Stellen gepflegt.

Mrs. Dowden empfahl mich an die sogenannte „W. T. Stead Borderland Library'. Dies ist eine von Miß Stead gegründete und geleitete Veranstaltung in einem Hause nicht weit vom Parlamentsgebäude. Miß Stead ist die Tochter des bekannten Publizisten W. T. Stead, der bei dem Untergang der Titanic sein tragisches Ende fand. W. T. Stead hatte bei Lebzeiten sich auf spiritistischem Gebiete lebhaft betätigt und eine einschlägige Bibliothek von be-

trachtlichem Umfang zusammengebracht. Seine Tochter und Erbin hat in der erwähnten Anstalt die Bibliothek allgemeinerer Benutzung geöffnet und auch Raum für spiritistische Zusammenkünfte und Sitzungen verschiedener Art zur Verfügung gestellt. Auf dem Hofe des Hauses ist eine Bude errichtet, die einen gewöhnlichen photographischen Aufnahmeraum sowie eine Dunkelkammer enthält. In dieser Bude waltet Mrs. Deane, ein sehr einfach und bescheiden auftretendes, schon erheblich gealtertes, gebeugtes Mütterchen. An dieses



Medium wandte ich mich im Dezember 1926 und wurde für eine bestimmte Stunde zur photographischen Aufnahme bestellt. Es war mir anheimgestellt, die Aufnahmeplatten selbst zu beschaffen und mitzubringen. Ich verzichtete jedoch auf diese Vorsichtsmaßregel, nachdem ich mit Mrs. Deane Fühlung genommen und die Ueberzeugung von ihrer Ehrlichkeit gewonnen hatte. Die Aufnahme fand bei Tageslicht statt. Es wurde das Vaterunser gebetet und Mrs. Deane forderte mich auf, mit ihr aus einem Gesangbuch eine Hymne zu singen. Als ich ihr erklärte, daß ich zu meinem Bedauern nicht singen könne, sang sie mit alter und gebrechlicher Stimme allein. Dann wurde die Auf-

nahme in der üblichen Weise vorgenommen. Die Platte wurde in der Dunkelkammer fixiert, und Mrs. Deane teilte mir mit, daß ein „Extra" zu erkennen sei. Nach einigen Tagen erhielt ich die positiven Abzüge. Sie zeigen mein Bild und darüber in einer Umgebung von weißlichem Nebel ein Bild, das große Aehnlichkeit mit meinem Sohne in sehr jugendlichem Alter bietet und das von meinem Sohne (durch die Planchette, siehe unten) als ihn betreffend anerkannt worden ist. Darauf, daß er auf einem Bilde sehr jugendlich erscheinen würde, hatte mein Sohn mich schon in der Sitzung bei Mrs. Dowden aufmerksam gemacht. Auch von anderer Seite wurde mir gesagt, daß Geisterphotographien regelmäßig sehr jugendlich auszufallen pflegen.

So sehr mich der ganze Vorgang interessierte und so sehr ich mich freute, daß schon bei der ersten Aufnahme ein Ergebnis erzielt worden war, so war ich doch nicht ganz befriedigt und hoffte, noch ein deutlicheres Bild von meinem Sohne zu erhalten.

Im Januar 1927 bestellte ich mir eine neue Sitzung bei Mrs. Deane. Alles ging vor sich wie das erste Mal, und nach Fixierung des Negativs sagte mir Mrs. Deane, daß auf der Platte als „Extra" der Kopf eines Mannes sichtbar sei. Groß war aber meine Enttäuschung, als ich die positiven Abzüge erhielt. Es war allerdings das sich zum Teil vor mein eigenes Bild schiebende, deutliche, diesmal ältere Gesicht eines Mannes zu sehen. Es war sicher nicht das Bild meines Sohnes. Es mußte sich ein anderes Wesen an die Stelle meines Sohnes gedrängt und sich anstatt seiner haben photographieren lassen. Wie mir mein Sohn später durch die Planchette (siehe unten) sagte, verhielt es sich in der Tat in dieser Weise: es drängte sich ein Engländer namens „Falham" an seinen Platz und er selbst mußte notgedrungen weichen. Es kam dann für mich eine Periode der Krankheit und erst 1928 konnte ich daran denken, einen dritten Versuch mit der photographischen Kunst der Mrs. Deane zu machen. Er gelang insofern, als die Photographie mich selbst in einer der Krankheit entsprechenden verfallenen Gestalt, meinen Sohn aber ganz ähnlich wie auf dem ersten Bild in sehr jugendlicher Form in der Mitte der weißlichen Nebelmasse zeigt.

Diese Nebelmasse dürfte aus mir und Mrs. Deane entnommenes sogenanntes Ectoplasma (Psychoplasma) oder Od sein, aus welchem ein führender Geist (Mrs. Deane hat mir ihre Führung nicht mit Namen genannt) ein Abbild meines Sohnes in jugendlicher Gestalt formte, das dann auf die photographische Platte projiziert wurde. Daß mein Sohn direkt photographiert worden sei, möchte ich nicht annehmen. Meine Auffassung, durch die große Altersabweichungen erklärlich werden würden, ist mir von meinem Sohne auf dem Wege der Planchette als richtig bestätigt worden.

Je ein Exemplar der drei Photographien ist hier beigefügt

Ich erwähnte im Vorstehenden die Unterhaltungen, die ich mit meinem Sohne durch die Planchette hatte. Anfang 1927 war es mir gelungen, in der dem Sir Arthur Conan Doyle gehörigen Psychic Library eine praktische, gut arbeitende Art der Planchette, auch Ouija-Board genannt, zu finden, und durch dieses so einfache Instrument bin ich seitdem in ständiger Verbindung

mit meinem Sohne geblieben. Er kommt auf meinen Anruf, kann meine Gedanken ohne Schwierigkeit lesen und beantwortet auf ja oder nein gestellte Fragen mit Leichtigkeit und Sicherheit. Er kann Zahlen und Daten angeben. Das Buchstabieren von Worten macht natürlich größere Schwierigkeit, und ich fürchte, daß dabei häufig Irrtümer unterlaufen. Diese Art der Verbindung ist freilich nur ein Notbehelf. Ich würde sehr gern ein System automatischen Schreibens an die Stelle gesetzt haben. Mein Sohn versichert mir



auch, daß er den gleichen Wunsch habe und sich immer bemühe, einen Erfolg zu erzielen. Zwei Worte sind auch einmal während meines Nachtschlafs mit meiner Hand, aber mir unbewußt, geschrieben worden. Das ist aber auch alles. Zu mehr reicht meine, auch wohl durch die Krankheit geschwächte psychische Kraft nicht aus.

Einige psychische Kraft besitze ich allerdings. Dies sagen mir die Medien und ihre Führungen, und wenn ich solche Kraft nicht besäße, würde auch die geschilderte Verbindung mit meinem Sohne durch die Planchette nicht möglich sein, trotzdem mein Sohn selbst nach allen Angaben der Medien mit ungewöhnlicher psychischer Kraft begabt ist und deshalb wohl von sich aus viele sonst vorhandene Hindernisse überwinden kann

Meine Krankheit (Lungenerweiterung) verhinderte mich, die Veranstaltungen des „British College of Psychic Science" und anderer Londoner spiritistischer Vereine, denen ich noch beigetreten war, regelmäßig zu besuchen.

So mußte ich zu meinem Leidwesen einem Vortrag des mit seiner Gattin aus Los Angeles in Kalifornien nach London zu Besuch gekommenen Dr. C. A. Wickland fernbleiben. Dr. Wickland ist der Verfasser des Buches „Thirty years among the Dead, Curing of Obsession". Ich hätte gern die so überaus interessanten und namentlich für die psychische Heilkunde überraschende Aufschlüsse bietenden Angaben seines Buches von ihm mündlich bestätigt gehört.

Zu erwähnen sind zwei Sitzungen, die ich im „College" bei Mrs. Cooper, einem Medium für direkte Stimme (direkt voice) mitmachte. Ich hörte Trompetentöne, sah Lichterscheinungen und fühlte leichte Schläge gegen meinen Körper. Es wurden auch Flüsterstimmen mit einzelnen Worten, wie mother, father usw., vernehmbar. Unterhaltungen mit direkter Stimme kamen dagegen nicht zustande. Mein Sohn sagte mir später, daß er mir einen Schlag gegen das Knie gegeben und ein Licht vor mir habe tanzen lassen. Es sei ihm auch möglich gewesen, mir einige Worte zuzuflüstern oder durch ihn begleitende Wesen zuflüstern zu lassen, z. B. das Wort „Olga", den Namen seiner eigenen Gattin. Für die Begründung einer engeren Verbindung mit meinem Sohne waren die Cooperschen Sitzungen dagegen nicht geeignet. Diese Sitzungen fanden im Dunkeln statt. Ob Mrs. Cooper wirklich in Trance fiel, konnte ich nicht feststellen. An der Ehrlichkeit des Mediums zu zweifeln, hatte ich keinen Anlaß.

Ungemein interessierte mich der Vortrag eines Londoner Arztes, dessen Name mir leider entfallen ist. Dieser Herr, der sich die Erforschung der psychischen Ausstrahlung, der sogenannten „Aura", zum Spezialgebiet gewählt hat, führte einen von ihm konstruierten Apparat vor, der aus einem mit besonders empfindlichen elektrischen Lampen besetzten Bogengang besteht. Wenn Personen in diesen Bogengang treten, flammen die elektrischen Lampen auf, schwächer oder stärker je nach der Kraft der von der Person ausgehenden Strahlung, meines Erachtens ein schlüssiger Beweis für die Theorie der „Aura".

Aus den Veröffentlichungen von Oliver Lodge, Bradley, Rev. Drayton Thomas und anderen ist das Londoner Medium Mrs. Leonhard in weiten Kreisen bekannt. Sie hat einen solchen Zuspruch, daß man sich nach der Anmeldung durch das „British College of Psychic Science" viele Monate gedulden muß, ehe man zu einer Sitzung zugelassen wird. Nach langem, langem Warten wurde ich im April 1928 zu einer Sitzung bestellt, die dann allerdings all meine Erwartungen übertraf. Mrs. Leonhard fällt in Trance und aus ihr spricht Feda, eine junge Inderin. Es ist überraschend, wie Feda, in lebhafter und wirklich liebenswürdiger Weise, auf alle Gedankengänge eingeht und die Vermittlung mit den zur Sitzung sich einfindenden Geistwesen bewirkt. Auch in meinem Falle war die Unterhaltung durch sie mit meinem Sohne außerordentlich lebhaft und eindrucksvoll. Ich kann den hohen Ruf, in dem die Leonhardschen Sitzungen in England stehen, durchaus begreifen.

Ein Rätsel für mich! Nach allen Nachrichten entwickeln sich Kinder und

Jugendliche die hinübergehen, im Jenseits weiter, bis sie zu voller Reife gelangen. So habe ich selbst einen älteren Bruder, der in seiner frühesten Kindheit hinübergegangen ist. Nach Mitteilung meines Sohnes und Angabe der verschiedenen Medien habe ich keinen Zweifel, daß mein Bruder im Jenseits zur Reife gelangt und auf der Bahn seelischen Fortschrittes verhältnismäßig weit vorgeschritten ist. Dagegen hat Feda, die Führung von Mrs. Leonhard, durch all die Jahre, seit die englischen Gewährsmanner von ihr berichten, ihr jugendliches Wesen bewahrt. Auch in der Sitzung mit mir äußerte sie sich in der



Weise eines liebenswürdigen, geistig äußerst lebhaften, aber noch durchaus backfischmäßigen jungen Mädchens. Worauf beruht dieser Stillstand der Entwicklung? Auf Fedas eigenem Wollen? Nach der Sitzung mit Mrs. Leonhard hatte ich noch eine Sitzung mit Mrs. Garrett und ihrer Führung, dem Araber Uvami. Sie brachte nichts Neues, das fur Dritte von größerem Interesse wäre. Für mich selbst aber brachte sie eine weitere Befestigung in der Überzeugung, daß meine Beziehungen zu meinem Sohne nicht auf bloßer Einbildung beruhen, daß es ein Fortleben der Wesenheit nach dem irdischen Tode gibt, und daß die Abgeschiedenen mit den Zuruckgebliebenen in Verbindung treten können und häufig in Verbindung zu treten pflegen

Die spiritistische Bewegung ist in England wesentlich mehr entwickelt, als es in Deutschland der Fall ist. Ein Beispiel dafür ist, daß in der englischen Provinzstadt Plymouth, die noch nicht 250 000 Einwohner zählt, nicht weniger als neun verschiedene spiritistische Gottesdienste abgehalten zu werden pflegen. Vermutlich handelt es sich nur um Veranstaltungen kleiner Kreise abweichender Richtung. Aber wenn auch, zeigt sich doch eine Hinneigung der Gedankenwelt zu okkulten Dingen, für die wir in Deutschland kein Beispiel haben. Auch in London ist die spiritistische Bewegung außerordentlich stark. Außer dem British College of Psychic Science" und der „W. T. Stead Borderland Library" gibt es noch eine lange Reihe von Vereinen und Anstalten für okkulte Forschung und spiritistische Betätigung. Ich nenne nur neben vielen anderen „The Society for Psychical Research", „The London Spiritualist Alliance Ltd.", „The Marylebone Spiritualist Association Ltd.". Dabei ist die englische Gesetzgebung der Bewegung durchaus nicht günstig. Es besteht aus älterer Zeit die sogenannte „Vagrancy Act" (Landstreicherakte), die unter anderem jedes Wahrsagen mit Strafe bedroht, und die Polizei macht von Zeit zu Zeit den Versuch, dieses Gesetz gegen hellseherische Medien und ihre Förderer und Helfer zur Geltung zu bringen. Es scheint aber, daß die öffentliche Meinung stärker ist, und daß die Versuche der Polizei wirkungslos bleiben. Der bekannte Arzt und Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle hat einen Feldzug gegen die gegenwärtige Fassung der Landstreicherakte eröffnet, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß er und seine Gesinnungsgenossen Sieger bleiben werden.

Jedenfalls treten in England Spiritismus und Okkultismus ungescheut in die Oeffentlichkeit. Sie sollten auch in Deutschland furchtloser hervortreten.

Berichte über Spontanphänomene.

Okkulte Erlebnisse.

Aus dem Tagebuch einer süddeutschen Prinzessin.

Von Bruno Grabinski, Iserlohn i. W.

Von einem bekannten Theologen ist mir das Tagebuch einer süddeutschen Prinzessin zur Veröffentlichung übergeben worden. Und zwar zur Herausgabe in Buchform. Dieses Tagebuch ist seines ungewöhnlichen Charakters wegen in mehr als einer Hinsicht recht interessant. Enthält es doch ausschließlich Aufzeichnungen über Erscheinungen von Verstorbenen, die die Prinzessin fast täglich durch Jahre hindurch gehabt haben will. Der betreffende Geistliche [1]), der längere Zeit Seelsorger der Prinzessin gewesen, hat ein Vorwort sowie einige Kapitel vom rein theologischen Standpunkt zu dem noch

[1]) Anmerkung der Redaktion. Herr Grabinski war so liebenswürdig, uns die Adresse des betreffenden Geistlichen mitzuteilen, auf dessen Anregung die Prinzessin das Tagebuch schrieb. Wir setzten uns mit dem Herrn in Verbindung; nach seinen Aeußerungen besteht an der Echtheit des Tagebuchs kein Zweifel.

nicht erschienenen Buch geschrieben, während ich, der ich mich seit Jahrzehnten mit den Problemen des Okkultismus befasse, ein Nachwort bzw. eine kritische Würdigung dieser Aufzeichnungen verfaßt habe. Nachstehend gebe ich einen kurzen Auszug aus dem umfangreichen Tagebuch hier wieder, wobei ich bemerke, daß alle Namen, die im Tagebuch vollständig angegeben, hier aus naheliegenden Gründen gekürzt sind.

Am 9. August 1921, 5 Uhr nachmittags, sah ich im Garten zwischen Bäumen eine Klosterfrau stehen. Weil es den Anschein hatte, wie wenn sie auf mich warte, und ich meinte, es sei eine Klosterfrau, die ich von früher her kannte, eilte ich ihr entgegen. Sie war auf einmal spurlos verschwunden. Ich ging den Weg zurück, um zu sehen, ob es eine Schattentäuschung sein könnte, aber der Platz zwischen den Bäumen war wie immer. — Am 13. August sah ich die Klosterfrau auf dem Wege zur Kirche mir entgegen- am 19. August im Garten ganz nahe an mir vorbeigehen, so daß ich ihren Habit ganz genau unterscheiden konnte. Am 25. August sah ich sie auf den Treppen vom Oratorium, am 30. August an der Haustür auf mich warten. Am 11. September wieder im Garten. Am 14. September im Oratorium sah ich etwas im Fenster vor mir sich abspiegeln. Ich meinte, das Fenster hinter mir sei nicht eingehängt, und daher die Bewegung vor mir. Ich drehte mich also um, da stand sie unmittelbar hinter mir. Ich sah ihr Gesicht ganz deutlich, große schwarze Augen mit einem traurigen Ausdruck, ganz wie jemand Lebendes, nicht blaß, mir aber völlig unbekannt. Die Gestalt schien mir ohne Arme zu sein. Ich empfand ein greuliches Gefühl, weil sie mir so nahe war. Am 17. September sah ich sie im Garten, neben mir vorbeihuschend. Am 19. September spielte ich mit einem Kinde Ball, da ging sie zwischen uns durch. Ich muß ein erschrockenes Gesicht gemacht haben, weil das Kind mich fragte, was ich gesehen hätte. Als ich am 11. Oktober um 10 Uhr abends schlafen ging und gar nicht an sie dachte, weil ich mich gerade sehr gut unterhalten hatte (es waren die Jagden), machte ich in meinem Schlafzimmer Licht. Da war sie wieder da. Ich ging an ihr vorbei an den Weihwasserkessel, besprengte sie und fragte: „Was willst du von mir?" Sie sah mir scharf in die Augen und sagte ohne den Mund zu bewegen: „Ich habe 20 Mark für die Missionen dir nicht geschickt!" Sie kam ganz nahe an mich heran, wie wenn sie mir noch etwas sagen wollte. Das machte mir aber so Angst, daß ich sie nur schnell mit Weihwasser anspritzte, worauf sie durch das Fenster verschwand. Die 20 Mark wurden den Missionen ersetzt und ich hatte Ruhe bis zum 3. November...

Am. 4. Februar 1922 begegnete mir 9 Uhr früh eine Dame in einem braunen Kleid, in weißem Spitzenkragen und ebensolchem Häubchen, ziemlich groß und schlank, mir unbekannt, in der Mode der fünfziger Jahre. Am 17. Februar wieder auf der Stiege, am 1. März desgleichen. Dann war ich bis 2. Mai abwesend. Am Tage meiner Rückkehr sah ich sie im zweiten Stock in der Bibliothek, am 26. Mai wieder. Als sie mir am 28. Mai wieder begegnete, fragte ich sie: „Wer bist du?" Sie antwortete: „Maria Sch...!" (Eine Großtante von mir, die ich nicht kannte.) Ich: „Was willst du von mir? Warum kannst du

nicht ruhn?" Sie: „Hier habe ich gesündigt!" Dann war sie weg. Es wurde viel für sie gebetet, ich sah sie nie wieder. — Einmal sah ich auf einem Spaziergang eine kurz vorher verstorbene Verwandte mir entgegenkommen. Sie trug einen Rechen auf der Schulter, war sehr erhitzt und lachte mich an. Ich traute meinen Augen kaum, denn sie war wie immer und ich hätte, wenn ich nicht mit anderen gewesen wäre, vor Freude schreien können. Leider war sie bald wieder verschwunden. Ich sprach nicht davon, als ich nach Hause kam. Als ich erzählte, wo ich war, sagte man mir: „Ach, da oben hat Hortense (die Verstorbene) immer einer armen Frau geholfen Heu zu machen."

Am 27. Dezember sah ich den verstorbenen Pfarrer S. im Garten auf mich zukommen. Am 9. Januar 1923 wartete er am Oratorium auf mich, nicht angenehm zum Anschauen. Ich fragte: „Herr Pfarrer, kann ich Ihnen helfen?" Er bat um eine hl. Messe, die auch bald gelesen wurde. Am Abend desselben Tages sah ich ihn wieder. Am 25. Januar sah ich ihn zum letzten Male. Als ich nämlich am Abend in die Kirche ging, sah ich aus dem Beichtstuhl einen weißen Aermel hängen. Ich wunderte mich darüber, weil die ganze Kirche leer war, dachte aber schließlich: Die Leute werden schon kommen. Etwas neugierig knie ich mich in eine Männerbank und denke nach, ob ich nicht eigentlich die Gelegenheit benützen solle, ebenfalls zu beichten. So ungefähr nach fünf Minuten höre ich die Beichtstuhltür öffnen und — Pfarrer S. kommt heraus, geht an mir vorüber, lacht mich freundlich an und geht den mittleren Gang hinauf. Unter der Ampel kniet er sich hin. Nach einiger Zeit kommt der Mesner zum Angelusläuten. Ich denke mir, er muß fast über den Pfarrer stolpern. Das elektrische Licht wurde angedreht, und nun konnte ich alles sehr genau sehen: es war sehr merkwürdig! Der Mesner ging wie durch den Pfarrer hindurch, es sah wie kariert aus! Ich konnte beide unterscheiden. Bald darauf war die Erscheinung des Pfarrers verschwunden, ich sah ihn nie wieder.

Unseren alten Hausknecht Benedikt sah ich siebzehnmal, und zwar immer nur im Krankenhaus. Ich habe aber nie mit ihm gesprochen. — Am 31. Januar 1923 wohnte ich für einige Tage in einem Zimmer im dritten Stock. Als ich am Tage in den Spiegel sah, schaute ein Frauenkopf heraus. Ich drehte mich um, da stand eine Dame in Rosa neben mir. Ihr Anzug war die Tracht des 16. Jahrhunderts. Sie verschwand aber sofort wieder. In der Nacht wachte ich auf und machte Licht. Da stand „sie" an der Tür und neben ihr ein Mann in Reitertracht. Ich nahm meine Zuflucht zum Weihwasser und fragte: „Wer bist du?" „Barbara!" „Was willst du?" Keine Antwort. Statt dessen legte sie den Finger an den Mund und winkte mir, mit ihr zur Tür hinauszugehen. Es war alles so natürlich, daß ich förmlich Scheu hatte, vor dem Mann da aus meinem Bett zu steigen. Sie gingen also zur Tür hinaus und nun bemerkte ich an ihrem Hinterkopfe eine Wunde. Daher auch die sonderbare Haarfrisur, die mit ihrer Tracht nicht übereinstimmte. Ich hütete mich, mit ihnen zu gehen. Am 5. Februar traf ich Barbara in der Bettenkammer. Sie stand an der Wand gelehnt, wie auf mich wartend. Ich frage: „Bist du Barbara von L.?" (Wir hatten nämlich inzwischen in der Familiengeschichte

nachgesehen, und da gab es noch eine andere Barbara.) Sie antwortete: „Ja!" Sie erschien mir noch öfter mit anderen Erscheinungen zusammen. — So auch einmal mit unserer alten Köchin Kreszenz, die 42 Jahre bei uns war und die 1888 gestorben war. Kreszenz sah ganz nett aus, genau wie im Leben, ganz freundlich. — Am 24. Februar nachts 4 Uhr wache ich auf, mache Licht, da steht Kreszenz und noch eine Unbekannte neben meinem Bett. Ich sage: „Liebe Kreszenz, woher kommst du denn?" Sie: „Aus dem Zwischenraum!" Ich: „Wie hast du mich denn gefunden?" Da machte sie eine Bewegung mit der Hand durch die Luft. Ich sage: „Komm nicht mehr zu mir, ich verspreche dir, daß für dich gebetet wird. Gelobt sei Jesus Christus!" Da ging sie mit der Unbekannten. Diese Unbekannte erschien später öfter allein und machte stets ein böses Gesicht. Nach ihrem Aeußeren mußte es eine Arbeiterin gewesen sein. Am 3. März nachts frage ich sie: „Im Namen Jesu Christi frage ich dich, warum gehst du um?" Sie: „Ich habe mein Kind umgebracht!" Ich: „Wie heißt du?" Sie: „Margarete!" Ich versprach ihr eine hl. Messe und auch sonst für sie zu beten, da verschwand sie. — Im Sommer sah ich in A. dreimal eine Frau an der Wild auf und ab gehen mit einem namenlos traurigen Ausdruck. Als ich fragte, war die Antwort: „Niemand betet für mich!" Sonst blieb sie auf alle Fragen stumm.

Im Juni und Juli erschien öfter eine graue Mannesgestalt. Es war, wie ich dann von ihm erfuhr, der ermordete Schäfer F. Ich mußte viel mit ihm beten. Am 12. Juli fragte ich ihn: „Was mußt du denn leiden?" Er: „Ich brenne!" Dann kam er auf mich zu, und bevor ich mich wehren konnte (es war am Tage), drückte er einen Finger auf meine Hand. Ich war so erschrocken und es tat so weh, daß ich schrie. Nun habe ich einen roten Fleck auf der Hand, der hoffentlich bald vergeht. Es ist ein ganz eigenes Gefühl, dieses sichtbare Zeichen aus der anderen Welt zu haben. (Der erwähnte Geistliche bestätigt, daß er den Brandfleck gesehen und untersucht habe.) — Am 14. August sah ich in der Kirche vor dem Altar einen Ritter in Rüstung knien. Ich glaubte zuerst an eine Täuschung. Um genau sehen zu können, ging ich ganz nahe zu ihm hin. Er ließ sich eine Zeitlang ansehen, dann war er weg. Ich sah ihn dann noch öfter. Er ist ein Hüne von Gestalt. Vielleicht ist er der Mann, der im Chor der Kirche begraben liegt. — In der Kapelle des Krankenhauses sah ich am 30. August Schwester Hedwig, die verstorbene Oberin. Im Oratorium höre ich oft Lärm, und zwar Rufen und Klopfen. Es ist fast unerträglich. — Als ich am 17. September am Abend in der Bibliothek ein Buch holte, stand auf einmal Tante Marie Sch., die längst Verstorbene, neben mir, ganz freundlich lachend. Ich: „Geht es dir gut?" Sie: „Ich danke dir!" Dann winkte sie mir und war weg.

Am 16. Februar 1924 sah ich in meinem Zimmer einen alten Mann. Weil mir geraten wurde, bei solchen Erscheinungen auf nichts zu reagieren, tat ich es. Es war ganz eigen, der Mann blieb unbeweglich vor mir stehen und fixierte mich. Es war, als wenn man mir eine Kraft entzöge. Da beugte er sich über mich und hauchte mich an, es war ganz abscheulich. Als ich mich trotzdem weiter teilnahmslos verhielt, schrie er so laut, daß ich meinte, das

ganze Haus müsse zusammenlaufen und war weg. Der Schrei war von meiner Nichte gehört worden. Als er später wieder kam, nannte er sich Reinhard und gab an, aus einer Schublade im Schlosse öfter Geld gestohlen zu haben. Es scheint ein ehemaliger Diener gewesen zu sein. — Auch eine gewisse Irmingard M. erschien mir öfter. Schließlich stellte ich fest, daß es eine unserer Ahnen gewesen war. — Am 31. Mai begegnete ich auf dem Wege zum Schloß dem verstorbenen Dr. G., der in den achtziger Jahren auf der Jagd vom Schlage getroffen war. Ich erkannte ihn gleich, er kam auf mich zu und streckte mir die Hand entgegen, sah ganz menschlich aus. Ich konnte mit ihm nichts machen, weil ich nicht allein war.

16. Dezember. Hatte die drei Wochen in München auch keine Ruhe. Gleich am zweiten Tage sah ich eine Frauengestalt auf mich zukommen mit gerungenen Händen, schmerzverzehrt. Sie kam nun jede Nacht in fast unerträglicher Weise. Sie muß eine Magd gewesen sein. Sie heißt Anna und hat nicht viel verlangt. Dann sah ich in München noch etwas Merkwürdiges. Ich war im Haus des berühmten L... mit Bekannten. Auf einmal während des Essens stand L., der Verstorbene, vor mir, aber ganz abscheulich wie ein Tier. Er war sehr deutlich zu erkennen. Ich kannte ihn ja ganz gut im Leben. Ich war so erschrocken, daß man es merkte und mich fragte, ob mir nicht gut sei. Ich schaute nicht mehr hin, war mir aber seiner Gegenwart bewußt. Nach dem Essen konnte ich ihn noch sehen. — Am 27. Dezember kam während meines Aufenthaltes in München der verstorbene Pater Odilo R... O. S. B. in sehr traurigem Zustand zu mir. Er war Prediger in der Basilika in München und lange mein Religionslehrer. Er kann noch nicht reden. Seine Traurigkeit geht mir sehr nahe, denn ich habe ihn sehr gern gehabt. — 15. Januar 1925: Pater Odilo kommt immer noch, auch öfter am Tage. — 29. Januar: Pater Odilo kann nun reden. Ich: „Wie kann ich denn endlich helfen?" Er: „Bete weiter!" Ich: „Kann gar nicht verstehen, daß du noch nicht selig bist!" Er: „Der geistige Hochmut hat mich einsam gemacht!" Ich: „Aber all das Gute, das du getan?" Er: „Hat mich gerettet!" Ich: „Gehst du auch noch zu anderen deiner Schüler?" Er: „Nein! Sie sollen für mich beten." — 1. Februar: Pater O. war den ganzen Vormittag bei mir, sieht wirklich wie lebend aus. — 11. Februar: Pater O. lange da. Ich: „Wirst du noch lange kommen?" Er: „Nein!" Ich: „Bist du erlöst?" Er: „Noch nicht, doch sehe ich klarer und gehe dahin, von wo ich nicht mehr kommen darf. „Ich· „Kannst du mir sagen, ob alles so ist, wie du mir gelehrt hast?" Er: „Ja, doch Menschenzungensprache ist Stückwerk für das Heiligste!"

Am 18. März hörte ich furchtbar schluchzen und konnte lange nichts sehen. Endlich löste sich aus dichtem Nebel die Gestalt von Pfarrer N. Ich wußte gar nicht, daß er gestorben war. Er ist in einem gräßlichen Zustand. Er war mir immer so zuwider, daß mir sein Gesicht unvergeßlich ist. Der Arme tut mir jetzt doch leid. — Am 11. Juli kam zu mir ins Oratorium ein Mann und kniete neben mir nieder. Ich war sehr erschrocken und ging hinaus, er mir nach. Ich: „Was willst du von mir?" Er: „Liebe." Ich: „Die will ich dir geben, wenn du mir sagst, wer du bist." Er: „Du hast mir

im Leben geholfen, schau mich an!" Da sah ich, daß er eine Jacke anhatte, die ich vor Jahren gestrickt. Ich: „Dich kenn ich nicht, nur die Jacke. Habe ich sie dir geschenkt?" Er: „Ja!" Schließlich nannte er sich dann den „armen Martin" und verschwand. Habe keine Ahnung, wer das sein könnte. Es war sehr merkwürdig wegen der Jacke. — Am 11. März 1926 war Pfarrer W. am hellichten Tage bei mir, ganz wie im Leben. Ich: „Geht es Ihnen so gut! Wie mich das freut!" Er: „Die Leidenszeit hat mich geläutert, ich weiß nun, daß Seelen zu dir kommen dürfen. Nütze die Kraft! Wer alles gibt, wird viel empfangen!" Mich freute diese Erscheinung aus zwei Gründen: 1. Weil es diesem Guten gut geht, 2. weil er mir nicht glaubte, wie ich ihm die Geschichte von der Klosterfrau (an anderer Stelle berichtet) erzählte. Es ist nun das drittemal, daß diejenigen, die nicht daran glaubten, sich mir zeigen... 17. März: Die Klosterfrau hat mich schon wieder in München begrüßt, also keine „Ferien". Es ist wirklich Marie Regid, die französische Klosterfrau von Pie... Sie starb vor fünf Jahren in Marseille. Am 1. April 1927 erschien sie mir sogar im Eisenbahnwagen.

„Wir folgen einem höheren Willen", erklärte ein Geist in einem der letzten Monate wieder, „der Weg wird uns gewiesen. Nicht alle haben Anteil am hl. Meßopfer. Die Strafen sind verschieden — Gott ist gerecht!" -- Eine Pflegerin, von der gar nicht bekannt war, daß sie schon gestorben (es waren seit ihrem Tode nur wenige Wochen) erschien Anfang 1927. Diese hatte im Leben öfters geäußert, daß Abtötung doch nichts helfe. Nun bat aber gerade sie um die Hilfe der „Abtötung". Beim Hinweis auf ihre ehemalige Anschauung sagte die Erscheinung: „Nun sehe ich alles in einem anderen Lichte!" Sie sagte auch, daß sie jetzt „keinen eigenen Willen habe und einer höheren Leitung folge, und daß der eigene Wille sterbe mit dem Körper". — Aus der letzten Zeit berichtet das Tagebuch: Am 17. Januar 1928 schickte ich M. in mein Zimmer, ein Bilderbuch zu holen. Er kam zurückgelaufen und sagte: „Ist ein Bettler drin!" Ich ging gleich hinüber und da war ein Mann, der wirklich wie ein Bettler aussah und mich traurig anblickte. Ich: „Wo kommst du her?" Er: „Aus der Trübsal!" Er nannte auch seinen Namen und gab an, daß er 1874 gestorben sei. — Ein andermal erschien eine gewisse Eleonore, die angab, im Jahre 1843 in Passau ihr Kind getötet zu haben. Der Name Gradinger stünde damit in Verbindung. (Hier wäre von Interesse, nachzuprüfen, ob diese Angaben stimmen). Eleonore war aus der „niederen Sphäre der Trostlosigkeit" gekommen.

- - —

Soweit dieser kurze Auszug des außerordentlich umfangreichen Tagebuches, von dem der erwähnte in weiten Kreisen bekannte Theologe sagt, es sei nach gründlicher Selbstkritik und nach ebenso gründlicher Erforschung des Gewissens der Schreiberin, ob diese Dinge der Wahrheit entsprechen, geschrieben worden. Die Berichte der Prinzessin sind derart, daß auch der Kenner der okkulten Phänomene in Zweifel gerät, ob er hier reale Erscheinungen oder Halluzinationen annehmen soll. Fest steht ja, daß es in der Literatur an ähnlichen Berichten nicht mangelt, so daß man vom Standpunkte

des Okkultisten grundsätzlich die Möglichkeit derartiger Erscheinungen wird zugeben müssen. Auffallend ist ja an den Aufzeichnungen, daß vielfach Personen genannt werden, die die Prinzessin nicht kannte oder von denen sie noch gar nicht wußte, daß sie schon gestorben waren. Auch der Umstand, daß die Prinzessin die Angaben einzelner Erscheinungen bezüglich deren Person bzw. deren Todes durch spätere Nachforschungen bestätigt fand, spricht nicht gerade für Sinnestäuschungen, wie überhaupt die Tatsache, daß die Prinzessin die meisten Erscheinungen bei Tage sah, eher gegen als für die Halluzinationshypothese zeugt. Dazu kommen die angeblichen Unterredungen mit den Verstorbenen über den Grund ihres Erscheinens, die Beschreibung ihres Aeußeren usw., alles Momente, die schlecht in das Gesamtbild einer Gesichts- und Gehörstäuschung passen, zumal es sich hier um einen Zeitraum von mehreren Jahren handelt. Schließlich darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß auch andere Personen, zum Teil wenigstens, etwas von diesen Vorgängen wahrgenommen haben. Nachdenklich stimmt auch der Brandfleck, den die Prinzessin von der Berührung mit einer solchen Erscheinung erhalten haben will.

Vom weltanschaulichen Standpunkt ist es gleichfalls nicht leicht, diese Fragen zu behandeln. Der Geistliche, auf dessen Veranlassung die Prinzessin das Tagebuch verfaßt, hat sich in seinem Vorwort mit Entschiedenheit dahin ausgesprochen, daß erstens an der Glaubwürdigkeit der Berichterstatterin nicht der allermindeste Zweifel erlaubt und daß zweitens die berichteten Erscheinungen auch mit dem katholischen theologischen Standpunkt durchaus vereinbar seien. Jedenfalls bleiben, und damit ziehen wir das Fazit, die in dem Tagebuch der süddeutschen Prinzessin geschilderten Erlebnisse nach wie vor ein Problem, das man zweifellos verschieden beurteilen kann. —

Stigmatisationen, beobachtet an dem Medium Heinrich Melzer aus Dresden.

Mitgeteilt und beobachtet von Leopold Günther-Schwerin, Wiesbaden.

In einer Sitzung mit dem Medium Heinrich Melzer aus Dresden, welche im Juni 1929 in Wiesbaden, in der Wohnung der Frau Sch . . . stattfand, ereignete sich ein Fall von Stigmatisation (Brandmarkung), der unter anderem auch dadurch unsere Aufmerksamkeit erregte, als er geeignet ist, ein Schlaglicht auf die Vorgänge in Konnersreuth zu werfen. Schwanken doch alle ernst zu nehmenden Erklärungsversuche jener Erscheinungen zwischen dem sogenannten „Wunder" und der Suggestion (Einflüsterung). Trotzdem das Wesen der letzteren gewiß viel Wunderbares birgt, so ist es doch zweifellos einer nicht zu verkennenden Gesetzmäßigkeit unterworfen, während das „Wunder" gerade im Gegenteil als nur — einmal — geschehend und gegen alle Naturgesetze verstoßend, gedacht wird. Die etwa 200 Stigmatisierten, die die Geschichte kennt und die man zum Teil eingehend beobachtete, lassen sich am zwanglosesten durch die Einwirkung einer Suggestion erklären.

Die Lage in jener Sitzung war nun die folgende:

Als erste nahm eine Trancepersönlichkeit vom Medium (Werkzeug) Melzer Besitz, die wir unter dem Namen „Franz von Assisi" kennen. Da sie mit etwas hoher Stimme sprach, glaubte ein, unsere Melzer-Sitzungen zum ersten Male besuchender Herr, ein weibliches Wesen habe gesprochen, und als nun jene Trancepersönlichkeit das Medium verlassen und eine andere, die sich Lissipan" nennt, den Körper desselben bezogen hatte, fragte jener Herr:

„Wer war denn die — Frau -- die vorher gesprochen hat?"

„Lissipan" antwortete: „Keine Frau — ein Mönk (Mönch)." — „Seht" — fuhr sie fort — „des Werkzeugs Hände an."

Dies geschah und es wurden in denselben, und zwar in den beiden Handtellern stigmatisierte Nägelmale festgestellt. Ein anwesender Arzt, der Chirurge Dr. med. Degenhardt, untersuchte diese und stellte im rechten Handteller nur einen roten Fleck. von der Größe einer Linse etwa, fest, im linken dagegen eine, wie er sich ausdrückte: „kraterartig" vertiefte Wunde von gleicher Größe, mit geschwollenen Rändern, die aber nach einer halben Stunde etwa, ebenfalls nur noch als roter Fleck auf der Haut sichtbar, also in dieser Zeit vollkommen verheilt war.

Der Zweck dieser Erscheinung wurde unserem Verständnis dadurch näher gebracht, daß Franz von Assisi als der größte und bekannteste Stigmatisierte gilt, den die Geschichte kennt. Durch jene an Melzer erzeugten Nägelmale wollte er sich zu erkennen geben, den Beweis liefern, daß er und kein anderer sich durch das Medium mitteile.

Meyrink schreibt in seinem Büchlein „An der Grenze des Jenseits" auf Seite 47 folgendes:

„Durch Transfiguration in ein anderes Wesen, scheint danach das Medium die Fähigkeiten dieses Wesens vorübergehend zu bekommen, eine Annahme, die in anderer Hinsicht angewendet, die Stigmatisation christlicher Heiliger in der ,Nachfolge' Christi erklären dürfte."

Wenn nun mit letzterer, etwas dunkel gehaltenen Andeutung, etwa gemeint sein soll, daß Christus selber sich in jedem stigmatisierten Heiligen transfiguriere (umwandele), so muß ich bekennen, daß ich diesen Gedanken für absurd halte.

Meiner Meinung nach entstehen die Stigmata — hier also die Wundmale Christi -- durch Suggestion (Einflüsterung), und zwar durch Selbsteinflüsterung oder durch die Einflüsterung eines anderen - Fremdsuggestion —.

Die Selbsteinflüsterung geschieht durch den ausgesprochenen, zur Zwangsidee gewordenen Wunsch, an den Leiden Christi teilhaben zu dürfen. Franz von Assisi befand sich während seines Erdenlebens in einem solchen Zustand. Anders steht es dagegen mit der Therese Neumann in Konnersreuth, die, wie ich später noch ausführen werde, jedenfalls durch Fremdsuggestion die Wundmale erhielt.

Ein dritter Erklärungsversuch wäre dann die „Uebertragung von Fähigkeiten" auf das Medium durch die Transfiguration an sich, wie Meyrink in oben angeführten Darlegungen meint.

Um aber die Erklärung jener Stigmata durch Fremd- oder Selbstsuggestion zu stützen, müssen wir uns fragen, ob überhaupt derartige Veränderungen an einem menschlichen Körper schon beobachtet wurden, ohne daß eine Verletzung desselben vorausging, die mechanischer Natur war?

Es ist geschehen durch den Versuch französischer Aerzte, den sie mit einem für Suggestion empfänglichen Manne anstellten:

Sie suggerierten ihm, daß sie ihm ein, vor seinen Augen heiß gemachtes 5-Sous-Stück zwischen die Schulterblätter auf die nackte Haut legen würden, vertauschten es aber hinter seinem Rücken mit einem kalten. Als sie ihm dieses nun auflegten, empfand der Mann starken Schmerz und es bildete sich sofort eine Brandblase in der Größe des betreffenden Geldstückes.

In diesem Falle handelte es sich also um eine von jenem Arzte ausgehende Suggestion — also um eine Fremdsuggestion. Von derselben wurde die Seele der Versuchsperson getroffen und nahm die Einflüsterung an, die Seele, welche die Erbauerin und Erhalterin ihres Körperwerkzeuges ist. Sie erzeugte sofort, als Abwehr gegen das vermeintlich heiße Geldstück, jene Brandblase.

In diesem, später an anderen Orten und von anderen Aerzten mit dem gleichen Erfolg nachgeprüften Fall, haben wir — nebenbei gesagt — den unbestreitbaren Beweis zu erblicken, daß eine, vom Körper unabhängige Seele, die also nicht — nur „Gehirnfunktion" ist, zu welcher sie die rationalistische Wissenschaft herabwürdigen möchte — unseren Körper weise beherrscht. Damit wäre dann der mechanistischen Wissenschaft der Todesstoß versetzt, denn wenn alles nur — mechanistisch — vor sich ginge, dann würde sich unter der kalten Münze jene Brandblase nicht haben erzeugen können!

Da uns aus den Erfahrungen, welche man mit der Suggestion schon seit langer Zeit machte, diese und ähnliche Versuche bekannt sind, so dürfte es auch nicht mehr so schwer fallen, die Stigmatisationen unserem Verständnis näher zu führen. Auch sie entstehen durch Suggestion, und zwar durch Fremd- wie auch Autosuggestion.

Vom spiritistischen Standpunkt aus betrachtet kann bei der Fremdsuggestion sowohl ein Mensch, wie ein Geistwesen (entkörperter — verstorbener — Mensch) die Ursache sein, der auf die passiv duldend eingestellte Seele eines geeigneten Menschen einwirkt, indem er ihr seine Einflüsterungen sozusagen aufdrängt.

Die Stigmatisationen der T h e r e s e N e u m a n n in Konnersreuth kann ich mir nur auf diese Weise erklären, insofern nämlich, als es verlautete, daß sie sich anfangs den Besitz der Wundmale und das mit diesen verbundene Leiden, nicht herbeigewünscht habe, sondern im Gegenteil dieselben gerne verlieren und gesunden wollte. Ist dies aber die Wahrheit, dann wäre die Erklärung jener Erscheinungen an ihrem Körper nicht durch Autosuggestion zu erklären, sondern nur durch Fremdsuggestion.

T h e r e s e ist nun scheinbar solch geeignete Natur und meiner Meinung nach sind es bigotte, noch an ihrer katholischen Konfession festhaltende Geistwesen, die den Unglauben und den Materialismus unserer Zeit bekämpfen wol-

len, indem sie durch die, der Therese erteilte Suggestion, jene Wundmale erzeugen, um auf denjenigen hinzuweisen, dessen Lehren in der heutigen Zeit von der sogenannten „Kulturmenschheit" kaum noch befolgt werden. Ihr Wollen wäre ja gut, aber jeder Weg zur Erreichung ihrer Pläne erscheint ihnen recht, ob ihre Mittelsperson darunter leiden muß oder gar sterben, das ist ihnen gleich: ad majorem Dei gloriam!

Doch sei dem wie ihm wolle, ich habe vor allen anderen Dingen zu erklären versucht, wie und auf welche Weise Stigmatisationen entstehen können, und auf welchem Wege ein besonderes Studium über die Stigmata in die Wege geleitet werden könnte. Es wäre vielleicht von größter Tragweite, wenn es einmal gelänge, die Trancepersönlichkeit, die sich Franz von Assisi nennt, längere Zeit im Medium zu fesseln, vielleicht einmal während zwei Stunden? Vielleicht erschienen dann auch noch die Wundmale der Dornenkrone und des Lanzenstiches in der Seite? Unsere Forscher auf dem Gebiete des Okkulten gehen meistens ungemein einseitig und ununterrichtet an die Dinge heran. Sie verschwenden eine Unmenge Zeit mit allerhand unwichtigen Nebensächlichkeiten, verpassen dadurch viele Gelegenheiten, die sich ihnen bieten und bleiben an der Oberfläche haften, anstatt lieber in die Tiefe zu schürfen. Sie ahnen noch gar nicht, was alles in den Sitzungen aus einem guten Medium herauszuholen ist! Ihr Bestreben ist es, alle okkulten Erscheinungen lieber durch die verzwicktesten Auslegungen rationalistisch-mechanistisch zu erklären als eine primäre Seele und ein Weiterleben derselben nach dem sogenannten „Tode" zu glauben oder feststellen zu wollen. Ist doch bei so vielen okkulten Erscheinungen die Erklärung derselben durch ein Hineinragen einer Jenseitswelt in die unserige, die wenigstens — ungezwungenste — Erklärung!

Um nun zum Schlusse noch einmal auf die Stigmata Melzers zurückzukommen, so war sein Körper vollständig im Besitz jener Trancepersönlichkeit des Franz von Assisi. Da eine Beeinflussung von menschlicher Seite nicht stattgefunden hatte, ein Jenseitiger die Seele des Mediums aber nicht beeinflussen konnte, da dieselbe durch Franz von Assisi verdrängt war, so entstanden — meiner Meinung nach — jene Stigmata bei Melzer dadurch, daß Franz von Assisi in dem, von Melzer erborgten Körper, den er wie seinen früheren eigenen beherrscht, auf autosuggestivem Wege jene Wundmale erzeugte, wie zu Lebzeiten an seinem eigenen.

Zur Bewahrheitung der Stigmatisation Melzers folgt ein Brief Dr. med. Degenhardts, in welchem er das von ihm beobachtete Ereignis schildert:

Wiesbaden, November 1929.

„In der im Juni 1929 bei Frau Sch... abgehaltenen Sitzung sah ich erstmalig das Medium Herrn H. Melzer. Bald nach Beginn der Sitzung beobachtete ich in beiden Handtellern des Herrn Melzer kleine rote Flecke. Ich nahm zunächst an, diese Flecke seien Druckstellen von den Seitenlehnen des Korbsessels herrührend, in dem Herr Melzer saß. Etwas später ging ich während der Sitzung an Herrn Melzer heran und sah nun bei heller elektrischer Beleuchtung im rechten Handteller einen linsengroßen Fleck, im linken Hand-

teller dagegen einen deutlichen Defekt in der Haut. Der Defekt war linsengroß, kraterartig vertieft und dunkelrot gefärbt. Auf dem Handrücken waren keine Veränderungen festzustellen. Dr. med. Hans Degenhardt,

Facharzt für Chirurgie,

Taunusstraße 37.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Parapsychologie und Spiritismus in Island.

Von Florizel von Reuter.

Während meiner Konzertreise im April und Mai 1929 durch Island, hatte ich reichlich Gelegenheit, die okkulten Verhältnisse dort zu studieren. Es sei mir gestattet, hier einiges über die Ergebnisse meiner Beobachtungen zur Kenntnis zu bringen.

Wohl in keinem Lande Europas bieten die Fortschritte in der okkulten Forschung ein so angenehmes und ermutigendes Bild als in Island. Unter den etwa hunderttausend Einwohnern dieses kleinen Landes ist ein überraschend großer Prozentsatz überzeugter Okkultisten, ganz abgesehen von denjenigen, die dem Okkultismus sympathisch gegenüberstehen, jedoch noch nicht Stellung genommen haben.

Fortschritte in der Parapsychologie sind größtenteils den unermüdlichen Bemühungen eines bedeutenden Mannes, Einar Kvaran Hjörleifsson, zu verdanken. Kvaran ist der erste Romanschriftsteller Islands und der Präsident der Gesellschaft für okkulte Forschung in Reykjavik. Als er vor 30 Jahren mit seiner gewonnenen Erkenntnis öffentlich hervortrat, wurde er freilich auf den Straßen ausgepfiffen; aber „Alles ist nun anders", sagte er mir: „Jetzt gibt es keine einzige Zeitung in Island, die es wagen würde, den Okkultismus anzugreifen." (Wären wir nur so weit in Deutschland!) Die Reykjaviker okkulte Gesellschaft hat über 400 Mitglieder, darunter befinden sich die vornehmsten und intelligentesten Einwohner der Stadt, Männer wie Professor Thordur Sjeinsson (Spezialist für Pathologie), Professor Einar Arnorsson (Professor der Jurisprudenz), Jakob Smari (Professor der Kunst und Wissenschaft), Pfarrer Krisjan Danielsson (Parlamentsmitglied A. P.), Oberrichter Pall Einarsson, Stalldor Jonasson (Schriftsteller und Philosoph), Musikdirektor Pall Isolfsson usw. Kvaran gewann schließlich einen wichtigen Verbündeten in Haraldur Nielsson, einem der führenden Geistlichen Reykjaviks, der seine Bekehrung zum Spiritismus offen zugab. Die Werke Nielssons auf dem Gebiet der okkulten Forschung sind zum Teil in europäische Sprachen übersetzt. Nielsson gewann rasch Ansehen unter den ernsten okkulten Forschern. Er starb vor zwei Jahren und ist seit seinem Tode unermüdlich bemüht gewesen, Beweise seiner weiteren Existenz zu geben. Seine Tochter und sein Schwiegersohn besuchten vor einem Jahr das berühmte Photograph-Medium in Crewe, England, William Hope, und erhielten ein unverkennbares „Extra" (mediales Bild) des Vaters, obwohl Hope keine Ahnung hatte, von woher das Ehepaar, das ein vorzügliches Englisch

sprach, stammte. Das Bild ist von allen Reykjavikern, die Nielsson im Leben kannten, einwandfrei identifiziert worden. Reykjavik hat ein Paar gute Trancemedien. Ich habe Sitzungen mit ihnen gehabt, erlebte allerdings während des Trancezustandes nichts Ueberzeugendes, in halbwachendem Zustand gaben aber beide Medien einwandfrei Beweise hellseherischer Fähigkeiten, indem sie lebende Freunde von mir, mit Angabe der ihnen zugehörigen Umgebung, genau beschrieben, und zwar in einer Weise, welche die Telepathie ziemlich ausschaltete.

Spontane okkulte Phänomene sind sehr häufig in Island. So erzählte mir z. B. ein Herr die folgende gut beglaubigte Geschichte. Ein bekannter Reykjaviker Pianist und Musiklehrer hatte in seiner Wohnung ein ziemlich arg verstimmtes Klavier. Er hatte schon lange die Absicht gehabt, einen Stimmer kommen zu lassen; immer war es noch nicht geschehen! Eines Abends war er ausgegangen, seine etwas medial veranlagte Tochter war zu Hause und begann in der Dämmerung Klavier zu spielen. Sie spielte eine Weile, jedoch kam es ihr vor, als ob das Instrument weniger verstimmt wäre. Als der Vater nach Hause kam, schlug er die Tasten an und stellte zu seinem grenzenlosen Erstaunen fest, daß das früher total verstimmte Instrument nun in bester Ordnung war.

Die nachträgliche Untersuchung ergab, daß der Stimmer nicht im Hause gewesen war, also erfolgte die Stimmung des Instruments auf anomale Weise.

Einige Tage später erhielt die Tochter, mittels automatischer Schrift, eine Mitteilung von einem angeblichen Musiker-Freund, der vor einigen Jahren gestorben war. Er schrieb: „Ich habe das Instrument gestimmt, während du spieltest."

Die Personen dieses kleinen Dramas sind durchaus zuverlässige Menschen, die für die Wahrheit der Geschichte zu bürgen bereit sind.

Jedenfalls handelt es sich um ein eigenartiges Phänomen, wenn die Sache sich wirklich so verhält. Hellsehen ist in Island weit verbreitet. Tatsächlich gibt es wenig Familien dort, die nicht etwas dergleichen erlebt haben. Möglicherweise wird das Hellsehen begünstigt durch die ungewöhnliche Klarheit der Atmosphäre, verbunden mit der Tatsache, daß die Augen der Isländer nicht durch den Wirrwarr der überfüllten Straßen der Großstädte geschwächt worden sind.

Die Augen der Bevölkerung Islands sind von seltener Schönheit, groß, ruhig und ausdrucksvoll. Sie sind gewöhnt, über breite ununterbrochene Flächen zu blicken, infolgedessen fehlt ihnen gänzlich die nervöse Spannung der Großstadt. In Akureyei (ein Städtchen an der äußersten nordischen Küste) gibt es ein bettlägeriges Kind, das imstande ist, hellseherisch europäische Städte so bestimmt zu beschreiben, daß man eine solche Stadt nach der Beschreibung erkennen kann. Ein anderes junges Mädchen diagnostiziert hellseherisch im Trancezustand, mit Hilfe eines angeblichen Geistarztes, Krankheiten und hat manche Heilung bereits vollbracht. Ein absolut ungebildeter Knabe, der jedenfalls von den spiritistischen Theorien nichts weiß, behauptet die menschlichen „Auras" sehen zu können. Es gibt auch zahlreiche Fälle der Projektion des astralen Doppelgängers.

Der bereits erwähnte pathologische Spezialist Prof. Sveinsson, besitzt, nach eigenen Angaben, die Fähigkeit, den Doppelgänger (oder Astralkörper) vom physischen Leib zu lösen, und behauptet, nach dem astralen Flug eine genaue Erinnerung von allen in diesem Zustand erlebten Dingen zu haben. Professor S. erzählte mir, daß er beim Austreten aus dem physischen Leib, zunächst immer sich selbst bewußtlos liegen sieht. Die Naivität und Unwissenheit der erdgebundenen Geister, die sich in der Nähe ihrer alten Heime noch aufhalten, fiel ihm immer auf. (Ich gebe den Inhalt seiner Ausführungen ohne Kommentar oder Stellungnahme wieder.)

Die meisten konnten nicht begreifen, daß sie die Materie durchdringen konnten und sie umringten daher in Scharen die Türen und Fenster ihrer irdischen Wohnungen, auf eine Gelegenheit um durchzuschlüpfen wartend. Diesen Ausführungen ist einige Bedeutung beizumessen, insofern als es sich um Beobachtungen oder Erlebnisse eines klugen, absolut rationell eingestellten Mediziners handelt, der auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen von dem Leben nach dem physischen Tod überzeugt worden ist.

In Reykjarik lebt auch ein 15jähriges Mädchen, das Naturgeister (oder „Elementals", wie man sie englisch nennt) zu sehen behauptet.

In Island ist das Interesse für Parapsychologie so groß, daß, obwohl ich offiziell zur Ausübung meines künstlerischen Berufes dort war, der Saal für einen Lichtbildvortrag über meine okkulten Erlebnisse binnen wenigen Stunden gänzlich ausverkauft wurde und der Vortrag wiederholt werden mußte. Fast alle Leute hatten bereits mein Buch „The psychical Experiences of a Musician" gelesen. Darum herrschte großes Interesse für unsere Experimente mit dem automatischen Schreibapparat „Additor". In Anbetracht der Fähigkeit meiner Mutter Mitteilungen in ihr unbekannten Sprachen automatisch zu bekommen, wollte man sehen, ob nicht auch Botschaften in Isländisch durch sie empfangen werden könnten. Die isländische Sprache ist die ursprünglich norwegische Sprache, die im 9. Jahrhundert durch norwegische Auswanderer nach Island verpflanzt wurde. Sie unterscheidet sich aber wesentlich von dem modernen Norwegisch, weshalb ein Isländer und ein Norweger sich kaum verständigen können.

Bei den ersten Sitzungen, die wir mit unseren isländischen Bekannten machten, war die Verständigung mit den unsichtbaren Intelligenzen recht schwierig.

Die uns befreundeten Intelligenzen erklärten uns, daß die Aufnahme einer Verbindung erschwert wäre durch die Anwesenheit einer Schar gänzlich ungebildeter isländischer „Geistwesen", darunter vieler, welche mehrere Jahrhunderte alt wären, die weder lesen noch schreiben konnten, aber neugierig das Brett umringten und im Wege der legitimen „Kommunikatoren" stünden.

Nach und nach wurde aber die Ordnung in der angeblichen Geisterwelt wieder hergestellt und ein Verbindungssystem organisiert, das höchst erfolgreich war, denn ganze konsequente Mitteilungen in isländischer Sprache kamen fehlerlos durch. Es muß hier betont werden, daß die theoretische Möglichkeit einer bewußten Vorbereitung dieser Botschaften nicht vorhanden war, denn es

gibt weder ein isländisches Wörterbuch noch eine Grammatik für Fremde in ganz Island zu kaufen. Meine Mutter hätte also nur durch Unterricht etwas über diese sehr schwierige Sprache erfahren können. Im Laufe der Sitzungen wurden zahlreiche Namen von uns unbekannten Personen angegeben, und zwar mit so starken Identitätsbeweisen, daß sie von ihren anwesenden Angehörigen immer erkannt und identifiziert wurden. Solche Namen wie Gunnar, Einar, Sigurdur, Sigridur, Ottar, Sven, Haraldur, Halldor, Hjorleif, Baldur, Gudrun, Kristjan, Magnus, Adalbjorg, Jochum, Matthias, Hendrik, Thorlakur — Namen, die uns teils gänzlich unbekannt waren, wurden fehlerlos angegeben.

Besonders Interesse hatte man für die Mitteilungen, welche von dem Forscher und Gelehrten Haraldur Nielsson zu stammen behaupteten.

„Nielsson" hat im ganzen vier Botschaften gegeben. Die eine lautete, in korrektem Isländisch: „Es freut mich unendlich, hier bei meinen lieben alten Freunden zu sein. Ich bin sehr oft bei euch. Ich möchte Beweise geben. Grüßet Adalbjorg Sigurdurs dottir von mir." (In Island gibt es keine richtigen Familiennamen. Dieser Name heißt also buchstäblich „die Tochter von Sigurdur".) „Sagt ihr, daß ich hier bin. Grüßet auch Svein Sveinsson." In diesem Augenblick unterbrach der „Kontrollgeist" mit den Worten in Englisch: Er sagt, „denkt an ein Spital. Er will eine Telephonnummer geben, die damit in Verbindung steht. Nein, er möchte zwei Nummern geben. Die eine hat drei Zahlen, und sieht wie 2—3 -4 aus. Die andere Nummer ist länger. Sie beginnt mit 16 doch sind die beiden anderen Zahlen etwas verwischt."

Hier nahm wieder „Nielsson" die Führung und schrieb auf Isländisch: „Die richtige Nummer ist 1650." Nachträglich wurde festgestellt, daß die Witwe Nielssons Adalbjorg Ligurdurs dottir heißt; sein Schwiegersohn ist Svein Sveinsson; er selber war, in seinen letzten Jahren, Kaplan in einem Spital für Aussätzige; seine Privat-Telephonnummer war 1650, und die Telephonnummer seines Schwiegersohnes 224 (statt 234). Der Skeptiker, der hier etwa einwenden möchte, daß es uns leicht gewesen wäre, diese Einzelheiten auf Umwegen heimlich zu erfahren, kennt die isländischen Verhältnisse nicht. Wegen des Fehlens der Familiennamen ist es z. B. ganz unmöglich, näheres über eine bestimmte Person durch das Telephonbuch zu erfahren, ohne den Vornamen sowie die Namen der Eltern der betreffenden Personen zu wissen. Unsere Bekannten gaben sich übrigens, im Interesse des Gelingens der Experimente vom wissenschaftlichen Standpunkt, die größte Mühe, keine Einzelheiten im Gespräch zu verraten. Damit war das Beweismaterial stets einwandfrei. Nur noch zwei Fälle will ich hier kurz erwähnen.

Bei einer Sitzung wurde der Name Jon Espolin angegeben, mit der Behauptung, daß die betreffende Person ein bekannter isländischer Historiker gewesen sei. Die anwesenden erkannten die Persönlichkeit sofort, und ein Herr, dessen Großonkel (wie es sich nachträglich herausstellte) Espolin geheißen hatte, sagte aus, daß derselbe genau 100 Jahre tot sei.

Die „Intelligenz" widersprach jedoch und behauptete, daß Espolin im Jahre 1836 gestorben wäre. Diese Angabe wurde später bestätigt, obwohl alle Anwesenden der Ansicht waren, daß er 1829 starb.

Der zweite Fall ereignete sich im Hause eines Arztes, der, in einem Dorf etwa 30 Minuten von Reykjavik entfernt lebt. Wir waren im Auto in der Gesellschaft von Bekannten hin gefahren, ohne den Namen der Leute, die wir besuchen sollten, überhaupt zu kennen. Es wurde in aller Eile eine kleine Sitzung improvisiert. Unter verschiedenen sich kundgebenden Intelligenzen, die sofort identifiziert wurden, meldete sich ein gewisser „Magnus", der behauptete, dem Hausherrn für etwas danken zu wollen. Der „Kontrollgeist", der vermittelte, gab an, daß es sich um einen Arzt handele, doch könnte etwas Näheres nicht erfahren werden. Dr. E. sagte schließlich, „es wird sich vielleicht um einen gestorbenen Arzt — Freund von mir, dessen Vater Magnus hieß, handeln."

Darauf wurde abgebrochen und wir verließen bald das Haus. Unbekannt war es uns, daß das Ehepaar E. ein Waisenkind angenommen hatte. Das junge Mädchen war an jenem Nachmittag in Reykjavik gewesen, und man erzählte ihr beim Heimkommen nichts über unsern Besuch. Am nächsten Morgen kam das Fräulein zum Frühstück und erzählte sofort von einem seltsamen Traum, den sie gehabt hatte.

Sie habe geträumt, daß ihr Vater zu ihr gekommen wäre und gesagt habe: „Ich versuchte gestern dich zu erreichen durch die Vermittlung einer fremden Dame, die ins Haus kam. Ich wollte mich auch beim Hausherrn bedanken für seine Güte gegen mein einsames Kind."

Erst dann fiel es Herrn Dr. E. ein, daß der Vater des Fräuleins Magnus hieß und daß er auch Arzt gewesen war.

Nachdem wir Reykjavik verlassen hatten, verbrachten wir ein paar Tage auf den Westman-Inseln, einer Gruppe Inseln, eine Nachtfahrt von Island entfernt, wovon nur die größte bewohnt ist (3000 Einwohner).

Hier waren wir Gäste des Bürgermeisters, eines begeisterten Spiritisten, dessen Frau ein starkes Trancemedium sein soll. Das Ehepaar soll zahlreiche Fälle der sogenannten „Besessenheit", durch diesen Mediumismus geheilt haben. Auch das jüngste Kind, ein zweijähriges Mädchen, soll einwandfreie hellseherische Begabung besitzen.

Erfüllung eines prophetischen Traumes.

Von Direktor Ing. V. Mikuska, Banska Stiavnica (Schemnitz), L. Č. S. R.

Ueber einen prophetischen Traum, der nach acht Wochen zur Zeit dieser Niederschrift in Erfüllung ging und meine nächste Umgebung betrifft, möchte ich im nachfolgenden kurz berichten.

Am 12. März 1929 morgens, erzählte mir meine Frau gleich nach dem Erwachen, daß sie diese Nacht, ganz gegen ihre Gewohnheit, einen sehr lebhaften Traum hatte, dessen beteiligte Person sie ganz deutlich vor sich sah. Ihr träumte, daß ein Professor der hiesigen Anstalt — Ing. V. Slaboch — einen Arm brach: sie sah deutlich im Traume wie der betreffende Herr näher kam, mit einem blutunterlaufenen, bandagierten Armstumpf, aus dem Finger

und etwas von der Hand, dunkel angelaufen und verschwollen, hervorragten. Auf ihre Frage, was denn geschehen sei, antwortete derselbe, er habe sich eben den Arm gebrochen. Wie der Unfall selbst geschah, sah meine Frau im Traume nicht, sondern nur das Resultat des Unfalles — den bandagierten Armstumpf mit dem Handende des genannten Herrn. Da meine Frau versicherte, daß sie so lebhafte Träume jetzt nur sehr selten habe, in früheren Jahren aber ihr diese Träume oft in Erfüllung gingen, habe ich, noch im Bette liegend, die Erzählung des Traumes meiner Frau in einigen Schlagworten in meinem Notizkalender unter dem Datum des 12. März d. J. stenographiert und zu meiner Frau noch die Bemerkung getan: „Wir werden ja sehen, ob etwas daraus wird." Da ich denselben Tag mit Vorbereitungen für eine Reise nach Prag beschäftigt war, die ich am folgenden Tage (13. März) auch antrat, fand ich keine Gelegenheit, Prof. Slaboch von dem Traume in Kenntnis zu setzen und ihn zu warnen. Nach meiner Rückkehr (nach fünf Tagen) von Prag, hatten sowohl ich als auch meine Frau den Traum völlig vergessen und ihn nicht mehr erwähnt. Mit Prof. Slaboch, mit dem ich viel dienstlich verkehre, hat meine Frau höchst selten Gelegenheit zu sprechen; in der Zeit kurz vor oder nach dem Traume sprach sie ihn überhaupt nicht, und er wurde auch während dieser Zeit von uns nur selten und ganz flüchtig erwähnt.

Am 6. Mai d. J. (Montag früh), also acht Wochen nach dem Traume, habe ich Prof. Slaboch dienstlich aufgesucht und finde ihn mit bandagiertem, rechtem Arm, aus welchem Armstumpf, das Ende der Hand und zwei Finger, dunkel angelaufen und etwas verschwollen, hervorragten. Auf meine erstaunte Frage, was ihm denn passiert sei, antwortete Prof. Slaboch, er hätte gestern, Sonntag, den 5. Mai, auf einer Motorradfahrt einen Unfall gehabt, sich hierbei den Arm gebrochen und wäre noch gestern spät abends um 11 Uhr vom hiesigen Arzt Dr. Welward röntgenisiert und verbunden worden. Ich erzählte dies meiner Frau, und da wir beide jenen Traum vom 12. März völlig vergessen hatten, sprachen wir nicht weiter davon. Denselben Tag aber (6. Mai) gegen Abend, saß ich mit meiner Frau im Kaffeehause und blätterte, wie auch sonst, in meinem Notizkalender und fand unter dem Datum des 12. März d. J. folgende meine Notiz, mit Gabelsberger Stenographie (die Eigennamen mit lateinischen Buchstaben), deutsch notiert: „Ed. (Abkürzung für den Vornamen Edith meiner Frau) träumte, Sl. (im Dienst gebräuchliche Abkürzung für den Namen des Prof. Slaboch) einen Arm gebrochen. Blutiger Stumpf herausgeragt, Hand schwarz, Finger verschwollen." Nun kam meiner Frau und mir jener Traum vom 12. März in voller Lebhaftigkeit wieder in Erinnerung und meine Frau erzählte mir von neuem die Einzelheiten des Traumes. Wir wußten zwar, daß Prof. Slaboch einmal ein Motorrad hatte, wußten aber auch, daß zur Zeit des Traumes derselbe das Rad bereits zwei Jahre vorher verkauft hatte, also nicht mehr fahre und Prof. Slaboch hatte das Projekt seiner Ausfahrt auf einem geliehenen Motorrad erst drei Tage vor dem Unfall gefaßt, wie derselbe es selbst bezeugt. Es ist demnach eine Beeinflussung des Traumes meiner Frau durch Vorstellungen und Gedanken des wachen Bewußtseins nicht anzunehmen.

Zu der sonstigen Veranlagung meiner Frau möchte ich bemerken, daß dieselbe keineswegs phantastisch oder schwärmerisch angelegt ist, sondern durchaus nüchterner Rationalist, daß sie mir oft kleine Träume von geringfügiger Bedeutung erzählt, die dann noch im Laufe des Tages in Erfüllung gehen. Ferner berichtet mir meine Frau fast täglich, was auch ich selbst oft beobachten konnte, daß sie einen außergewöhnlichen gedanklichen Einfluß auf fast jedes ihrer Dienstmädchen ausübt, daß Wünsche und Anordnungen, die sie nur in Gedanken faßt, oftmals sofort oder nach wenigen Minuten vom Dienstmädchen ausgeführt werden, und zwar in derselben Form, wie sie es wünschte und auch oft anderen Personen gegenüber, im telepathischen Sinn als ausgesprochene Geber-Antenne wirkt. Zu ihrer sonstigen psychischen Struktur möchte ich noch bemerken, daß sie ein scharfes, intuitives Erkenntnisvermögen für Charaktereigenschaften von Personen besitzt, daß sie gleich nach der ersten Begegnung mit Personen ein völlig klares Bild ihres Wesens und Charakters mir entwirft, was anfangs mir zwar oft als unerklärliches und unbegründetes Vorurteil erscheint, sich aber später durchaus bewahrheitet.

Meine obigen Ausführungen, die ich unter ehrenwörtlicher Erklärung als volle Wahrheiten anführe, lasse ich durch weitere Zeugen beglaubigen.

Ich bestätige, daß die obigen Ausführungen meines Mannes über meinen Traum vom 12. März d. J. völlig der Wahrheit entsprechen, daß mein Mann sich noch denselben Morgen (den 12. März d. J.) den Traum notierte, und erst am 6. Mai d. J., also am Tage nach der Erfüllung des Traumes (dem Armbruch des Prof. Slaboch) in meinem Beisein die Notiz über den Traum vorfand.

Banská Stiavnica, 8. Mai 1929.

Edith Mikuska-Laidlaw.

Ich bestätige, daß Herr Direktor Ing. Mikuska, am Tage nach meinem Unfall (Bruch des rechten Unterarmes), am 6. Mai d. J. am Abend uns besuchte, meiner Frau und mir den Traum seiner Gattin (vom 12. März d. J.) erzählte und mir seinen Notizkalender mit den unter dem Datum des 12. März d. J. gemachten Anmerkungen über den Traum (Bruch meines Armes) vorwies. Auf meine Frage, warum mir Herr Direktor Mikuska den Traum nicht sofort erzählte und so vielleicht meinen Unfall verhinderte, antwortete er, daß, wie ich wisse, er dann am nächsten Tag nach Prag verreiste und nach seiner Rückkehr sowohl er, als auch Frau Direktor, den Traum völlig vergessen hatten. Sie erinnerten sich beide des Traumes in allen Einzelheiten erst nach der vorgefundenen Notiz im Kalender.

Ferner erkläre ich, daß ich nie mit Herrn Direktor Mikuska über meine Ausfahrten sprach, mein Motorrad bereits vor zwei Jahren verkauft hatte und den Plan zu meiner letzten Ausfahrt mit einem geliehenen Rad erst drei Tage vor dem Unfallstage faßte.

Ban. Stiavnica, 8. Mai 1929.

Gezeichnet mit der linken, gesunden Hand. Ing. V. Slaboch.

Ich bestätige, daß Herr Prof. V. Slaboch am 5. Mai Abends gegen 11 Uhr zu mir kam, zwecks Behandlung und Verbandes seines rechten Unterarmes, den er sich an demselben Tag (5. Mai) bei einem Motorradunfall gebrochen hatte. Ich habe den Arm röntgenisiert und mit Fixationsverband versehen. Der obere Teil des rechten Unterarmes war stark geschwollen und sehr schmerzhaft. Röntgen: 6 cm langer Bruch in der Axe am oberen Drittel der Speiche (Radius). An der Hohlhandseite des rechten Daumens eine blutige Abschürfung von Talergröße.

Ban. Stiavnica, 9. Mai 1929. Dr. med. Rudolf Welward.

—

Ein authentisches Dokument aus dem Okkultismus des Primitiven.

Mitgeteilt von Dr. Marcinowski, Bad Heilbrunn, Oberbayern.

Im Verlage von Paul List, Leipzig, ist ein kulturgeschichtlich interessantes Werk aus der Feder des Indianerhäuptlings „Büffelkind-Langspeer" erschienen. Er selbst nennt es eine Darstellung des letzten Indianers und er schildert darin sein Heranwachsen als Knabe im Zeltdorfe, die Spiele, die Jagden, die Kämpfe, die geheimnisvollen religiösen Feiern, schließlich die Verwirrung und Zersetzung, die der Weiße in dies Dasein bringt, bis die Indianerstämme in Territorien seßhaft gemacht, ihre Eigenart so völlig einbüßten, daß er wohl mit Recht sein Buch als eine Selbstdarstellung des letzten wirklichen Indianers bezeichnete.

Es ist hier nicht der Platz, auf die Psychologie der Erziehung und Charakterbildung näher einzugehen, die die fesselnde Schilderung mit Neid und Wehmut lesen läßt. Mit Neid, denn hier sehen wir, wie unter den primitiven Verhältnissen des freischweifenden Nomadentums der Charakter des Einzelnen geschult und gebildet wird, wie es unseren europäischen Verhältnissen glattweg beneidenswert erscheinen muß — und voll Wehmut, weil auch diese Lebensbedingungen unweigerlich von der Kultur der Weißen aufgesogen und vernichtet werden, bis von dem roten Mann und seiner stolzen Ursprünglichkeit nur noch ein entartetes Zerrbild übrigbleiben wird.

Ins Deutsche übertragen wurde dieses Werk von Dr. Rudolf Rieder, München, der selbst jahrelang drüben gelebt hat und uns bereits Hunderte von Indianermärchen schenkte. Freilich, von dem phantastischen Bild, das wir uns an der Hand unserer Jugendbücher vom Leben und Wesen des Indianers gemacht haben, bleibt dabei nicht viel übrig. Was mich aber veranlaßt, in unserer Zeitschrift auf dies Buch hinzuweisen, das sind die Abschnitte über das Wesen, die Ausbildung und die okkulten Betätigungen des indianischen Zaubermannes, des sogenannten Medizinmannes, Berichte, wie sie wohl kaum jemals so einwandfrei zu uns gedrungen sind. Es ist ein großer Unterschied, ob solche Berichte von Weißen stammen, die naturgemäß ohne tiefere Beziehung und volles Verständnis wiedergaben, was sie wohl kaum unmittelbar erlebt hatten, oder ob, wie hier, ein Indianerhäuptling selbst das Wort nimmt und restlos und ungeschminkt die Dinge von außen und innen beleuchtet. Mit

Erlaubnis des Verlegers bringe ich einen Teil der Schilderungen im Wortlaut. Die Ueberschrift des Abschnittes lautet: „Die sieben Zauberzelte". Es wird darin berichtet, wie der zum Schüler angenommene Indianerjüngling sieben Jahre lang eine okkulte Schulung durchmacht, bis er danach als Gehilfe seines Lehrers dienen darf. Dann folgen allerhand Zauberpraktiken aus dem Kapitel der Krankenbehandlungen und das Verhältnis des Medizinmannes zu seiner auch dort natürlichen Konkurrenz einiger alter Weiber im Stamme. Was aber hier für uns wörtlich festgehalten werden soll, bezieht sich auf den Ritus der großen Sitzungen, während deren der Zaubermann sich mit den Geistern in Verbindung setzt. Ich zitiere wörtlich von Seite 55 an bis Seite 61. Es folgen dann noch Erlebnisse und Ereignisse, in denen auch weiße Missionare eine Rolle spielen. Häuptling Langspeer erwähnt sie, damit man nicht meine, daß man lediglich als Indianer voreingenommen für die Wirksamkeit jener Zaubermänner sei. Ferner Vorauswissen von bestimmten Ereignissen, von Todesfällen, auch Kriminaltelepathie wird geschildert.

„Aber die unheimlichsten und spannendsten Verrichtungen des Zaubermannes waren die aufregenden Uebungen, durch die er „sich mit den Geistern in Verbindung setzte." Wollte er aus der Zukunft voraussagen — wie etwa ein bestimmtes Ereignis sich gestalten würde —, oder auch um einen Kranken zu heilen, der schon fast im Sterben lag, so führte er im großen Zauberzelt eine Reihe von ungewöhnlichen, feierlichen Handlungen durch, und der ganze Stamm durfte zusehen. Ich habe als Knabe oft zugeschaut, und das, was ich dort sah, ist mir noch heute rätselhaft. Ich kenne auch keinen alten Indianer, der es erklären könnte.

Etwa eine Stunde vor einer solchen Zaubersitzung schritt der Ausrufer durch das Lager und verkündete, der Zaubermann „bereite sich vor, mit den Geistern zu reden." Dies verursachte große Aufregung im Lager. Der ganze Stamm ging beizeiten nach dem Zauberzelt, um einen guten Platz zu erhalten; denn das Zelt faßte nur etwa hundert Menschen, die übrigen mußten außen stehen und konnten bei der unheimlichen Feier nur zuhören. Meine Mutter nahm uns Kinder mit auf die Frauenseite und wickelte uns dicht an sich.

Während wir dasaßen und mit weit offenen Augen schauten, stellte der Gehilfe des Zaubermannes vier Stangen in der Mitte des Zeltes auf und band sie oben nach der Art eines Dreifußes zusammen. Die Fläche unter diesen Stangen hatte etwa vier Meter im Durchmesser. In diesem Raum trieb der Gehilfe mit vier anderen Männern eine Anzahl scharfe Pflöcke in die Erde; die standen ungefähr drei Zentimeter auseinander und bedeckten so die ganze Fläche. Die Pflöcke waren nach oben derart scharf zugespitzt, daß sie einem Menschen, der sich darauf gestellt hätte, den Fuß durchstochen hätten. Ganz in der Mitte der vier Meter großen Fläche blieb ein kleines Viereck frei, knapp groß genug, daß dort ein Mann stehen konnte. Die einzige Möglichkeit, dies freie Viereck zu erreichen, war, daß man über die scharfen Pflöcke hinwegspränge; und das schien den Tod oder schlimme Verwundung zu bedeuten.

Nun trat der Zaubermann in Begleitung von vier Männern ein. Die Männer zogen ihn bis auf den Lendenschurz aus und legten ihn mit dem Rücken auf die

Erde. Sie legten seine Hände aneinander, die Handflächen nach innen gekehrt, und banden mit einem starken, rohledernen Riemen die beiden Daumen so fest zusammen, daß sie manchmal bluteten. Darauf legten sie jedes Paar Finger zusammen und banden sie in ähnlicher Weise. Dann nahmen sie die Füße und banden die beiden großen Zehen zusammen, dabei zogen sie den Riemen mit aller Kraft an und banden so fest sie es vermochten.

Nun nahmen sie eine Lederhaut, etwa so groß wie eine Bettdecke, und rollten ihn vom Kopf bis zu den Füßen hinein, wie in einen Zigarrenwickler. Um diese Hülle banden sie vom Hals bis zu den Fußgelenken einen starken rohledernen Riemen; in Abständen von drei Zentimetern führten sie den Riemen um den ganzen Menschen, so daß er von oben bis unten fest gebunden war. Noch eine Lederhaut wurde darum gewickelt und wieder ein Lederriemen um die bewegungslose Gestalt gebunden. Während er nun so hilflos auf der Erde lag, sah er aus wie eine große braune Zigarre. Buchstäblich keinen Finger konnte er bewegen.

Die Gehilfen hoben jetzt den Zaubermann auf die Füße und brachten ihn auf seinen bloßen Fußsohlen vorsichtig ins Gleichgewicht. Er stand eine Weile wie ein Pfosten. Dann begann er kaum merklich die Knie zu biegen und wieder zu strecken; nach einer Weile wurde jedes Beugen der Knie ein kurzer Sprung. Diese Sprünge wurden allmählich größer, bis er schließlich mit einer überraschenden Schnelligkeit rund um die vier aufgerichteten Stangen hüpfte. Es sah aus, als hüpfte ein gespensterhafter Pfosten in der Luft auf und ab, so schnell, daß das Auge kaum zu folgen vermochte.

Dann, plötzlich, flog er mit einem gewaltigen Sprung, so rasch ausgeführt, daß niemand sah, wie es geschehen war, durch die Luft und landete dumpf aufschlagend in dem freien Raum innerhalb der spitzen Pflöcke. Er war zwei Meter weit über die gefährlichen Zacken gesprungen und unbeschadet auf der kleinen Fläche gelandet, die gerade knapp Raum für seine beiden Füße bot —, wahrlich an sich schon eine bewundernswerte Leistung.

Jedoch der aufregendste Teil der Zauberhandlung hat noch nicht begonnen.

Während der Zaubermann dort in der Mitte unter den Stangen steht, noch immer fest zusammengebunden, beginnt er sein Zauberlied zu singen; der Schlag der großen Zaubertrommel begleitet ihn, von dem Gehilfen bedient.

Was ich nun beschreiben werde, mag seltsam klingen; es ist auch seltsam, doch ich beschreibe genau, was geschieht. Wie und warum es geschieht, weiß niemand.

Nach einer Weile — der Zaubermann steht an seiner Stelle und singt sein unheimliches Lied an die Geister — hören wir fremde Stimmen; die Stimmen scheinen durch die Oeffnung des Tipis hoch oben hereinzudringen. Jeder sieht, daß dort oben nichts ist als die Nachtluft und die Sterne darüber. Woher diese Stimmen kommen, hat noch kein Indianer zu erklären vermocht. Der Zaubermann sagt, es seien die Stimmen der Geister, der Geister, die gekommen sind, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Das Geheimnisvolle daran ist, daß noch niemand beweisen konnte, es wäre etwas anderes.

Die Stimmen reden in einer Sprache, die wir nicht verstehen. Sogar der Zaubermann versteht das meiste nicht. Er weiß nur, daß sie in fremden Zungen reden und daß es nicht die Geister sind, nach denen er sucht. Es gab nur vier Geister, die unser Zaubermann, Weißer-Hund, verstand. Von einem weiß ich noch den Namen, er hieß „Erster-Weißer-Mann". Und jenen Namen hatte unser Zaubermann jahrelang gekannt, ehe unser Stamm wußte, daß es wirklich weiße Männer gab.

Die Stimmen klagen in das Zelt herab, aber der Zaubermann weist sie eine nach der anderen zurück und fordert beharrlich einen der vier Geister, die er versteht. Es dauert manchmal viele Minuten, ehe er erreicht, was er will. Ich erinnere mich an eine oder zwei Sitzungen, wo es ihm gar nicht gelang, seine Geister zu beschwören, und die Zauberhandlung ohne Ergebnis abgebrochen werden mußte.

Erreichte er jedoch den Geist, den er suchte, so wurde er äußerst erregt und redete so schnell, daß wir kaum hörten, was er sprach. Es schien, als müsse er sich beeilen, um alles vorzubringen, ehe der Geist wieder schwand. Wollte er einen Kranken heilen, so wurde nun der Kranke, der im Zauberzelte dabei lag, ebenfalls sehr erregt; wir sahen schon solch einen auf den Tod kranken Menschen aufstehen und umhergehen. Wollte der Zaubermann irgendeine Auskunft, so stellte er seine Fragen in kurzen selbsterfundenen Gleichnissen und erhielt die Antworten von den Geistern auch wieder in dunklen Gleichnissen, deren Sinn uns später erst erklärt werden mußte. Es war zwar unsere Sprache, aber sie war so gestellt, daß wir sie trotzdem nicht verstanden. Dazu war es noch die altertümliche Form unserer Sprache, wie sie vor langer Zeit gesprochen worden war; nur unsere ältesten Leute verstanden einen Teil der Worte und Wendungen.

Aber was uns Buben an der Zauberhandlung erschreckte, kam erst zum Schlusse der Geisterbesprechung.

Die Besprechungen endeten auf mancherlei aufregende Weise, immer aber begleitete den letzten Teil ein heulender Wind, der über das Zelt hinfuhr, sowie die Geister zu reden aufhörten. Das große Zauberzelt schwankte und zitterte unter dem Druck dieses Windes. Es pfiff und schrie in den Spitzen der Zeltstangen, daß wir alle vor Angst bebten. Die Aufregung steigerte sich zum Höhepunkt. Ein gewaltiger Wirrwarr von Geräuschen kam von oben herab — von der runden oberen Oeffnung des Zeltes, wo die Zeltstangen in die Nacht hinausragten. Seltsame Stimmen kreischten ein grausiges Höllenkonzert mit dem Heulen des Windes. Es klapperte und klirrte, wir wußten nicht wovon. Dann ein plötzlicher Stoß, der durch das ganze Zelt fuhr, ein Aufflackern der Flamme, ein furchtbarer Schrei des Zaubermannes, und dann ...

Dann verschwand er vor unseren Augen. Jedoch im selben Augenblick hörten wir ihn um Hilfe rufen. Wir blickten nach der Richtung, aus der das Rufen kam, und sahen ihn halsgefährlich an einem Bein oben am Zelte hängen, nackt wie bei der Geburt. Das einzige, was ihn dort hielt, so daß er nicht herunterstürzte und das Genick brach, war, daß sich sein Fuß zwischen der Zeltwand und einer Zeltstange eingeklemmt zu haben schien.

„Kokenaitukischpiuwau! — Beeilt euch!" rief er krampfhaft.

Und die Männer brachten rasch lange Stangen, mit denen holten sie ihn von seinem gefährlichen Pendelsitz am Dache des Zeltes herab, ehe er noch herunterstürzte und sich den Hals brach.

Wie er dort hinauf kam, weiß kein Mensch; er selbst sagte, die Geister hätten ihn auf ihrem Rückwege dort gelassen. Doch für uns Buben war das größte Rätsel, wie er alle jene festen Verschnürungen abstreifen konnte!

Ich habe bei den Zaubermännern der alten Zeiten wundersame Dinge gesehen. Ich habe gesehen, wie sie Botschaften viele Meilen weit schickten, indem sie in ihr Zelt gingen, sich hinsetzten und die Botschaft nach dem anderen Lager „hindachten". Es gab eine ganze Anzahl alter Indianer, die fähig waren, solche Botschaften „zu empfangen". Ich habe gesehen, wie sterbende Menschen geheilt wurden; und ich weiß von ganz genauen Voraussagungen der Zukunft."

Noch ein zweiter Abschnitt des Werkes ist für unsere psychologische Forschung von außerordentlichem Wert. Es handelt sich um die Lebensgeschichte eines berühmten Zaubermannes, der mit außerordentlichen Fähigkeiten begabt war, und wie er zu diesen Fähigkeiten kam. Der Indianer „W o l f s k o p f" schildert das mit folgenden Worten:

Daß Wolfskopf eine einzigartige Macht ausübt, die sogar dem hochgebildeten Weißen unerklärlich bleibt, bestätigt unter anderen der gegenwärtige Bevollmächtigte für das Schwarzfuß-Schutzgebiet, George H. Gooderham, ehemaliger Zögling der Toronto-Universität — ein Weißer, der unter Indianern geboren wurde und darum keine überspannten Ansichten hat über das, was sie können und was sie nicht können.

Die ungewöhnliche Macht von Wolfskopfs Zauberkraft soll daher rühren, daß er sie von den Naturkräften selbst erhielt. Er soll die „Macht des Donners" besitzen. Wie dem auch sei, die Geschichte von der Herkunft dieser unheimlichen Zauberkraft kennt jeder noch lebende Schwarzfuß-Krieger, sie kann auch von vielen unter ihnen bezeugt werden. Es geschah in der folgenden Weise:

Als Wolfskopf siebzehn Jahre alt war, beschloß er wie alle Schwarzfuß-Knaben eines Tages, von seinen Leuten davonzulaufen und in der Wildnis der nordwestlichen Prärien auf eigene Faust Abenteuer zu suchen. Der Stamm lagerte damals am Roten-Hirsch-Fluß in den Nordwestlichen Territorien, dem heutigen Alberta. Er nahm drei junge Gefährten mit, die alle wie er auf Grund ihrer eigenen Leistungen große Krieger werden wollten. Mitten in einer Augustnacht brachen sie auf; sie zogen zu Fuß los und nahmen nichts mit als ihre Büffelmäntel und ihre Waffen.

Der nächste Tag war sehr heiß. Kurz vor Mittag, als die Hitze am stärksten war, brach gänzlich ohne Warnung ein furchtbares Gewitter von Westen her über sie los. Der stärkste Sturmwind und ein ganz ungewöhnliches Gepränge von Blitz und Donner begleiteten das Gewitter. Die vier Knaben wanderten über eine offene Strecke der Prärie, aber als der Sturm sie traf, begannen sie zu laufen, so schnell sie konnten, und suchten Schutz in einem Busch, der etwa zwei- bis dreihundert Meter entfernt lag. Wolfskopf und einer seiner Gefährten erreichten zuerst den Busch; sie warfen sich in die Hecke, zogen den

Büffelmantel über ihre Köpfe und wickelten sich unter einer Decke fest zusammen, um so besser dem Winde standzuhalten.

Das letzte, an das sich Wolfskopf erinnert, war ein starkes Aufflammen von einem blauen und roten Blitz, der die ganze Luft mit einer schier blendenden Glut erfüllte ... Sonst nichts.

Viele Stunden später, als die Sonne eben unterging, erwachte er aus einem sonderbaren Traum und versuchte, sich auf die Füße zu stellen.

„Ich hatte meine Sinne nicht mehr bei mir", sagte er. „Ich war wie ein Wahnsinniger. Blut lief mir aus Mund, Nase und Ohren. Ich empfand einen starken Schmerz, als ich aufstand, und ich konnte nicht gerade gehen. Ich lief nur immer rund herum im Kreise. Ich wunderte mich, was wohl geschehen sei, und was mir fehle.

Während ich so umherlief, sah ich einen unserer Schwarzfuß-Jäger daherkommen. Ich rief um Hilfe, aber als er mich sah, machte er kehrt und lief, so schnell er konnte, zurück nach dem Lager. Es war der Häuptling Wiesel-Kalb dort", sagte Wolfskopf und deutete auf diesen bekannten Schwarzfuß-Krieger, der mit uns am Lagerfeuer des Sonnentanzes saß, während Wolfskopf von dem ungewöhnlichen Ereignis berichtete.

„Ja", sagte der Häuptling Wiesel-Kalb. „Ich war es. Als ich ihn sah, meinte ich, er sei ein Gespenst, und erschrak sehr. Ich lief in das Lager und erzählte den anderen davon. Als wir zurückkamen, lief Wolfskopf noch immer rund herum im Kreise. Er hatte keine Kleider am Leibe, die ganze linke Seite seines Körpers war arg zerschnitten, er blutete überall stark. Er sah nicht aus wie ein lebender Mensch. Wir meinten, er sei getötet worden, und dies sei sein Geist. Mehr als tausend von uns gingen hinaus aus dem Lager zu ihm; als wir nahe an ihn herankamen und sahen, daß er kein Gespenst war, sagten wir ihm, was geschehen war. Wir sagten ihm, er sei vom Blitz getroffen worden. Zwei seiner Gefährten waren ins Lager zurückgekommen und hatten uns von den beiden erzählt, die getötet worden seien und deren verbrannte Leiber dort draußen lägen. Darum war der Jäger, den er angerufen hatte, davongelaufen.

Einige unserer Krieger nahmen ihn und trugen ihn in das Lager, die anderen machten sich auf die Suche nach dem anderen Knaben. Wir fanden ihn tot etwa vierhundert Meter von der Stelle, wo Wolfskopf gelegen hatte; und wir fanden seinen Büffelmantel zweihundert Meter nach Osten und die Flinte zweihundert Meter nach Westen von der Stelle, wo beide Knaben gesessen waren, als sie der Blitz getroffen hatte. Es muß ein starker Blitzschlag gewesen sein."

Dann fuhr Wolfskopf fort:

„Ich erinnere mich nur an dies, daß ich einschlief, nachdem wir den Blitz gesehen hatten, und daß mir träumte, ich sei in einem Zelte. Ich saß neben einer Frau, und sie war es, die versuchte, mich zu töten. Sie sagte, sie sei die Donnerfrau. Sie sang mehrere Lieder und gab sie mir als meine Zauberlieder. Nach einer Weile kam der Sohn der Frau, Donnerknabe, herein; er sang mein Kriegslied und gab es mir. Die Frau sagte, ich solle im Krieg

keine Angst haben, denn ich würde ein alter Mann werden. Sie sagte auch, ich würde viele Dinge tun, über die die Leute staunen würden. Sie sprach: ‚Ich gebe dir sieben Flinten' (das bedeutete, er würde auf dem Kriegspfad sieben Feinde töten). Fünf von diesen Flinten hatte ich schon erhalten, da schlossen wir den Friedensvertrag mit der Kanadischen Regierung und danach durfte ich nicht mehr kämpfen.

Während die Sonne unterging, gab sie mir mein Sonnenlied, und dann erwachte ich. Und mir war gerade, als sei ich ein Wahnsinniger.

Nachdem sie mich ins Lager gebracht hatten, litt ich die Nacht hindurch an starken Schmerzen. Ich fiel wieder in einen Traum. Donnerknabe erschien mir und sprach: ‚Ich bin derjenige, der schlägt. Ich werde einen großen Zaubermann aus dir machen. Du wirst Dinge vollbringen, vor denen die Leute staunen. Ich werde dir oft im Schlafe erscheinen, und bei jedem Kommen werde ich dich etwas Neues lehren.'

Im Laufe der Jahre erschien mir Donnerknabe oft im Traume, und immer wenn er kam, zeigte er mir etwas, wovon ich noch gar nichts gewußt hatte. Er unterrichtete mich in der Zauberkraft des Indianers, und ich wurde bald ein großer Zaubermann.

Nachdem ich erwachsen und ein Mann geworden war, kam ein weißer Zaubermann, um uns von dem Großen Geist des Weißen Mannes zu erzählen. Er war der erste Weiße, der je zu uns kam, und er schuf eine Schrift für unsere Sprache.

(Ich, der Häuptling Langspeer, mag hinzufügen, daß dieser erste Weiße Mann der ehrwürdige Archidiakonus Tims war, der jetzt hochbetagt noch immer auf dem Sarsi-Indianer-Schutzgebiet bei Calgary in Alberta als Missionar für den Sarsi-Stamm wirkt.)

Eines Nachts, nachdem dieser weiße Zaubermann zu uns gekommen war", fuhr Wolfskopf fort, „erschien mir Donnerknabe im Traume und breitete eine große gegerbte Büffelhaut auf der Erde aus. Dann hob er sie auf und hängte sie an die Wand des Zeltes, so daß sie auseinandergestreckt mit den Beinen abwärts hing. Auf dieser Büffelhaut waren viele Zeichen, die mir alle fremd und sonderbar erschienen. Donnerknabe sagte, indem er auf diese seltsamen Zeichnungen wies:

‚Weißt du, was dies ist?'

‚Nein', antwortete ich.

‚Es sind verschiedene Sprachen', sagte er. ‚Auf jeder Zeile siehst du eine andere Sprache geschrieben. Erkennst du irgendeine davon?'

‚Nein', sagte ich.

‚Sieh scharf hin', sagte er.

Ich sah lange hin, aber ich fand nichts, das ich erkannt hätte. Also sagte ich noch einmal ‚nein'.

‚Schau immer weiter hin', sagte Donnerknabe.

Ich sah lange und genau darauf, dann fand ich auf einem der Beine der Büffelhaut etwas, das ich zu lesen vermochte. Ich deutete darauf und sagte:

‚Ich weiß, was dies ist; ich kann dies verstehen.'

‚Was ist es?‘ fragte er.

‚Es ist die Schwarzfuß-Sprache in Schrift gebracht‘, sagte ich.

Er sprach: ‚So ist es, und von nun an wirst du diese Sprache zu lesen verstehen.‘ “

Es ist eine seltsame Tatsache, daß Wolfskopf wirklich am nächsten Morgen aufstand und den Archidiakonus Tims sowie den ganzen Stamm in Erstaunen setzte, indem er die Schwarzfuß-Schrift, die der Archidiakonus erfunden hatte und die er bisher keinem Indianer beibringen konnte, fließend schrieb. Der ehrwürdige Missionar der Englischen Kirche staunt heute noch über dieses unheimliche Ereignis.

Bei einer anderen Gelegenheit kam Donnerknabe zu Wolfskopf und zeigte ihm, wie man Photographien aufnimmt und entwickelt. Ein späterer Missionar, der Domherr Stocken, der jetzt beurlaubt in Victoria, B. C., lebt, hatte eine kleine Kamera mit in das Schutzgebiet gebracht. Am nächsten Tag borgte sich — sehr gegen den Wunsch des Domherrn Stocken — Wolfskopf die Kamera aus und brachte am Nachmittag ein fertig entwickeltes Bild von Weißköpfiger-Häuptling auf seinem Pferde. Es gab meilenweit auf der Prärie niemand außer dem Domherrn Stocken, der eine Kamera besaß oder je gesehen hatte. Domherr Stocken hat heute noch diese bemerkenswerte Photographie, die Wolfskopf aufnahm, ehe die Weißen zu uns kamen.

Wolfskopfs nächstes Wunder geschah so: er legte sich eines Abends schlafen und erwachte am nächsten Morgen als fertiger Bildhauer. Er ging an jenem Tag an die Arbeit und hieb aus Stein zwei lebensgroße Brustbilder von König Edward und Königin Victoria; deren Bilder hatte er nur auf zwei Schaumünzen gesehen, die dem Oberhäuptling von einem Beamten der Hudson-Bai-Gesellschaft überreicht worden waren. Der gegenwärtige Regierungsbeauftragte des Schwarzfuß-Indianer-Schutzgebietes in Gleichen in Alberta, Herr George Gooderham, besitzt diese beiden Büsten; sie stehen über dem Kamin in seiner Amtsstube. Verschiedene Museen und sogar die kanadische Regierung haben ihm hohe Summen dafür geboten, aber er schlug die Angebote alle aus. Es sind genaue Bildnisse der beiden Majestäten; Bildhauer haben die Büsten geniale Schöpfungen genannt.

Wolfskopfs letzte ungewöhnliche Tat dieser Art vollbrachte er vor etwa zehn Jahren. Er schlief eines Abends ein, und Donnerknabe erschien vor ihm und zeigte ihm, „wie er ein Maschinenbauer werden könnte“. Am nächsten Morgen wanderte er hinüber zu den Kohlenbergwerken auf dem Schutzgebiet der Schwarzfüße und baute in wenigen Tagen eine ganze, arbeitsfähige Kohlenbergwerksanlage. Der Regierungsbevollmächtigte auf dem Schutzgebiet sowie auch andere Sachverständige erklärten, sie könnte von den besten modernen Bergwerksfachleuten nicht verbessert werden. Er arbeitete ganz allein in diesem eigenartigen Bergwerk und schaffte täglich für zwölf Dollar Kohlen zutage; bis er dann der Sache müde wurde.

Nach vielem eindringlichen Ueberreden seitens des Missionars gab Wolfskopf vor einigen Jahren seine Tätigkeit als Stammes-Zaubermann auf und nahm

die Religion des Weißen Mannes an. Seit jenem Tag, sagte er, habe er alle seine Kraft als Zaubermann verloren.

„Donnerknabe kam nachher nie wieder", sagte er mir. „Ich war ein reicher Mann, als ich meine Religion wechselte; ich besaß viele Pferde. Nun habe ich nichts. Ich bin arm, und ich habe keine Zauberkräfte mehr — sie flogen alle davon am Tage, an dem ich meine alte Religion aufgab."

Obwohl Wolfskopf so arm ist, wie er sagt, sieht der ganze Stamm doch zu ihm auf als zu seinem größten Manne. Sie kennen seine Vergangenheit, und sie werden ihn nie anders einschätzen."

Diesem unschätzbaren Material habe ich nichts weiter hinzuzufügen. Es spricht für sich selbst, und ich glaube wohl, daß es für viele von uns sich lohnen möchte, der Psychologie dieser sogenannten Wilden in Häuptling Langspeers Buch weiter nachzuspüren und das Lebensgefühl kennenzulernen, aus denen diese seltsamen Dinge gewachsen sind.

Kritik und Methodik.

Wo halten wir heute in der öffentlichen Anerkennung des Okkultismus?

Von D. Walter, Graz.

Daß sich in der Beurteilung des Okkultismus in der breiten Oeffentlichkeit ein Wandel zum Bessern angebahnt hat, ist unverkennbar; nur sollte dies nicht dazu verführen zu wähnen, daß das Eis nun schon völlig gebrochen sei. Aller voreiligen Freude setzt eine jüngste Bucherscheinung einen starken Dämpfer auf, der so recht geeignet ist, uns die Augen über den wahren Stand der Dinge zu öffnen und die allzu Siegesfrohen in unseren Reihen heilsam zu ernüchtern.

Ich spreche von dem Buche des deutschkundigen Forschers Eduard Engel: „Menschen und Dinge", das bereits eine zweite Auflage nötig gemacht hat.

In diesem dickleibigen Buche widmet der auf seinem Forschungsgebiete gewiß verdienstvolle Gelehrte ein eigenes Hauptstück dem Lebenswerke Schrenck-Notzings, wobei er das „Dunkelmunkel", wie er den Okkultismus hohnvoll nennt, in Grund und Boden verurteilt und gegen die okkultistischen Forscher und ihre Gewährsmänner im allgemeinen und gegen Schrenck-Notzing im besonderen die verletzendsten Ausfälle macht.

Wie ich die Stimmung in unserem Lager kenne, wird nun so mancher einwenden wollen, daß man einer vereinzelten Gegnerschaft nicht zu viel Ehre antun dürfe und daß man den Rückzugsgefechten eines sich überlebenden Vorurteils nicht zu viel Gewicht beilegen solle; allein ich möchte vor einer solchen Unterschätzung warnen, ganz abgesehen davon, daß die derbe, unzweideutige und angriffslustige Sprache, die Eduard Engel führt, verdammt wenig nach dem Rückzugsgeplänkel eines Nachzüglers aussieht, sondern weit eher durch ein „Halali, die Jagd geht auf!" gekennzeichnet wird.

Der Mann, der so abschätzig über unsere Forschung urteilt, daß er den

Koller bekommt, wenn wir anmaßlich — von so etwas wie Wissenschaftlichkeit sprechen, ist zunächst einmal kein beliebiger Soundso, sondern ein Eduard Engel, der Verfasser einer sehr anregend geschriebenen Geschichte des deutschen Schrifttums, sowie der englischen und französischen Dichtung, einer gehaltvollen Stilkunde und verschiedener Verdeutschungsbücher, um gerade nur einiges zu erwähnen.

Dabei ist der Mann — schlimm genug für uns — keineswegs etwa ein weltabgewandter Stubengelehrter, sondern ein weltkluger Pfiffikus mit Erfindergeist und ausgeprägtem Wirklichkeitssinn. Er darf sich beispielsweise rühmen, der Erfinder der Bahnsteigkarte und der Wegbereiter der Sommerzeit zu sein, während des Burentaumels, der uns alle erfaßt hatte, einen kühlen Kopf bewahrt und die unheilvollen Folgen der Verärgerung Englands vorausgeahnt zu haben.

Man muß es ihm schließlich auch lassen, daß er ein Mann von selbständigem Urteil ist, der es ruhig wagt, Modegötzen zu trotzen und der den Abenteurer Maximilian Harden bereits in seiner ganzen Erbärmlichkeit durchschaute, als viele ihm noch den Prinzen aus dem Genielande glaubten, und Eduard Engel leistet es sich auch getrost, vor den Altären anderer Geistesgrößen, wie z. B. Gerhart Hauptmann, Stefan George, Friedrich Gundolf, nicht zu opfern.

Das Urteil eines solchen Denkers darf nicht achtlos auf die Seite geschoben werden, mag es uns auch noch so mißtönig in die Ohren klingen; es ist nach meinem Ermessen ein beachtenswertes Zeitdokument, ein gutgeeigneter Gradmesser der öffentlichen Meinung und des noch vorherrschenden starken Vorurteils, das 1930 in maßgebenden Kreisen noch solche Blüten zu treiben vermag.

Reißen wir uns darum aus der Täuschung, in der wir so häufig befangen sind und blicken wir lieber der Wahrheit ungescheut ins Auge; sie kann uns nur gesund sein, wenn sie auch unseren Wunschbildern und Sehnsüchten nicht schmeichelt, sondern weit eher geeignet ist, auf unsere Stimmung zu drücken, wie es dem Schreiber dieser Zeilen erging.

Also im Jahre 1930 halten wir noch auf der Stufe der allgemeinen Erkenntnis, daß ein wertvoller und umsichtiger Mensch über den Okkultismus die wegwerfendsten Urteile fällen kann.

Im Jahre 1930 geht es noch an, daß ein Mann mit einem denkbarst bescheidenen Rüstzeug an Sachkenntnis über unsere Forschung aburteilt. Eduard Engel weiß nichts davon, daß unser führendes Organ die „Zeitschrift für Parapsychologie" ist: er scheint vielmehr zu glauben, daß dies die „Zeitschrift für kritischen Okkultismus" sei, in welchen Irrtum ihn der Titel der inzwischen entschlafenen Zeitschrift verstrickt haben dürfte. Wenn man sich vor Augen hält, daß wir Okkultisten uns gerade mit dieser Zeitschrift am ärgsten herumstreiten mußten, so entbehrt es nicht eines köstlichen Beigeschmacks, gerade jenes Presseerzeugnis als Eideshelfer für unsere Sache genannt zu sehen. Wir müssen es uns wegen des Raummangels leider versagen, auf die vielen Irrtümer und Mißverständnisse des Okkultistentöters hier näher einzugehen.

Engel hat sich sagen lassen, daß Medien ausschließlich Dunkelsitzungen geben, daß sie durchgängig es ablehnen, in Sitzungen leicht gekleidet zu sein. (Wie unklug und wenig folgerichtig, daß sie sich dann zu Leuchtbändern verstehen!) Ueber Schrenck-Notzing, dem wir den Ausbau der Sicherungen zu verdanken meinen, entleert er die volle Schale seines Ingrimms, weil er sich angeblich alle Bedingungen seiner Versuche von seinen Medien vorschreiben ließ usw.

Im Jahre 1930 wird es noch mit den guten Sitten als vereinbar gehalten, sich in wüsten Beschimpfungen der Medien und der Erforscher des Mediumismus zu ergehen. Eduard Engel scheut sich nicht, die Medien samt und sonders ungeschminkt als arbeitsscheue Schwindler, Beinkünstler und weibliche Gauner zu schmähen und die Forscher und ihre Gewährsmänner ebenso unverblümt als Dummköpfe anzuprangen. Solch niedrige Beschimpfungen fallen natürlich auf den unge—zügelten Schimpfbold zurück. Weniger weh tut es, wenn er den Okkultismus, wie schon erwähnt, als Dunkelmunkel verspottet, von den „Mediumsen" schreibt und über den Trance als „Tran" geschmacklos witzelt.

Man fühlt sich durch Engels Herzensergießungen lebhaft an den Geisterkampf der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert, wobei man die Erforscher des Hypnotismus und seiner Medien, wie man fälschlich die Versuchsperson nannte, in gleicher Weise anödete und begrobte. Das ärgste an Beschimpfung leistete sich damals der gelehrte Nichtwisser, Univ.-Prof. Dr. Benedikt, der den Grazer Hochschullehrer Krafft-Ebing, den mutigen Erforscher des Hypnotismus, und seine Versuchspersonen gleichfalls wie ein B—engel schmähte und lästerte.

Im Jahre 1930 soll es noch möglich sein, daß man den staatlich besoldeten Gelehrten die Scheuklappen anlegen darf und ihnen selbst die bloße Mithilfe an der Erforschung des Okkultismus als unsühnbares Vergehen anrechnet, ja, daß man gegen sie den Büttel anruft, wie dies zu seiner Unehre Eduard Engel zuwegebrachte. Es spielt hierbei noch Persönliches mit. Der unbestritten bahnweisende deutschkundige Forscher ist maßlos verbittert, weil er Grund hat, über Verkennung und Undank zu klagen und eifert nun mit Vorliebe gegen die „festangestellten" Gelehrten.

Ein Eduard von Hartmann, gewiß ein entschiedener Gegner des zeitgenössischen Okkultismus, hat also mit seinem dringenden Mahnruf an die beamtete und unbeamtete Gelehrtenwelt, die Erforschung jener dunkeln Gebiete der Seele ungesäumt in Angriff zu nehmen, scheinbar vergebens geschrieben, obwohl selbst unsere vertrautesten Feinde, die Moll, Dessoir und Klinckowstroem sich jene Forderung zu eigen gemacht haben. Oder sollten die Herren von der Gegenseite etwa so zu verstehen sein, daß es mit der Forscherehre nur zu vereinbaren ist, an Entlarvungen des ganzen „Dunkelmunkels" teilzunehmen; gleichwie man Professor Crookes, als er auszog, den „Schwindel" zu entlarven, zujubelte: Ubi Crookes, ibi lux!, was sich nach seinem Damaskus in ein: Kreuziget ihn! verwandelte?

Im Jahre 1930 ist es noch möglich, daß über unseren Vorkämpfer Schrenck-Notzing, zu dem wir verehrungsvoll emporblicken, und über den von Engel gleichfalls angefeindeten Tischner die verletzendsten Fehlurteile gefällt werden können, und zwar von Außenseitern unserer Forschung, denen man nach Abrechnung ihrer allzu leidenschaftlichen Entgleisungen allerlei Hochachtung nicht versagen kann.

Groß ist doch noch die Macht des Vorurteils in unserer Zeit und in unserem Lande! Wir haben allen Grund, uns noch recht klein zu dünken und unseren Zeugenmut zu stärken! Wir glaubten, bereits in die aufgehende Sonne zu blinzeln, und es ist doch nur der blasse Schimmer des Morgenrots. Vielleicht ist es uns von dem älteren Geschlecht gar nicht mehr vergönnt, den Tag zu schauen; aber er wird und muß doch über die Berge emporklimmen und über das wahre Dunkelmunkel obsiegen. Dann wird man erkennen, daß das, was man für das Lächeln Voltaires hielt, doch nur der „Skeptizismus der Ignoranz" war, wie Schopenhauer es nannte oder, um es in unser geliebtes Deutsch zu übertragen: „Die vorurteilsvolle Zweifelsucht des Nichtwissers."

Und nun nur noch zwei kleine Randbemerkungen zu jenem Buche, zu dem wir in pflichtgemäßer Wahrnehmung der Forscherehre Schrenck-Notzings in schärfstem Widerspruche stehen.

Eduard Engel hat jedoch recht, wenn er die Fremdwortseuche auf unserem Gebiete geißelt. Hierin wird wirklich Schwindel betrieben. Menschen von schlechten Sprachsitten und von verdorbenem Geschmack glauben durch ein neugeprägtes Fremdwort allein die Wissenschaftlichkeit des Begriffes verbürgen zu können.

Schließlich harrt unserer Leser noch eine artige Ueberraschung. Die rächende Vergeltung wollte es, daß der Verfasser von „Menschen und Dinge" unversehens selbst unter die Okkultisten geriet. Der uns allzu früh entrissene Karl Krall hat ihm nämlich seine denkenden und rechnenden Pferde vorgeführt und ihn für seine Ueberzeugung vom Eigendenken der Tiere gewonnen. Eduard Engel glaubt seither allen Ernstes, daß der brave Mohamed und der weiße Zarif mit spielender Leichtigkeit die Kubikwurzel ziehen können, während wir Parapsychologen von der Richtung Schrenck-Notzing in unserem Glauben nicht so weit gehen und uns damit bescheiden, eine Gedankenübertragung zwischen Mensch und Tier anzunehmen. Es ist also förmlich zu einem Rollentausch gekommen und das Erstaunen über die Uebergläubigkeit von Zeitgenossen ist füglich nun auf unserer Seite. Aber wir wollen duldsamer sein als unser gestrenger Ketzerrichter und gern zugestehen, daß man ein arger Okkultist sein kann, wie gelegentlich Herr Eduard Engel, daß man aber dennoch alles andere als ge—prellt oder be—schrenkt zu sein braucht.

Vom Tage

Griechische Reise.

Bericht über den 4. Internationalen Kongreß in Athen vom 21. bis 26. April.

Als im Jahre 1927 auf dem Dritten Internationalen Kongreß in Paris der Führer der griechischen Teilnehmer, Marine-Generalarzt a. D. Dr. Tanagra den Vorschlag machte, den nächsten Kongreß in Athen abzuhalten, wurden von französischer Seite Bedenken laut, ob dieser Vorschlag nicht allzu gewagt sei, da man seiner Verwirklichung nur mit Skepsis entgegensah. Es hat sich gezeigt, daß der damalige Beschluß, die Einladung Dr. Tanagras anzunehmen, ein recht glücklicher war, denn der in der Osterwoche dieses Jahres in Athen stattgefundene Vierte Internationale Kongreß hat die in Dr. Tanagra und seine Mitarbeiter gesetzten Hoffnungen auf das glänzendste gerechtfertigt. Einstimmig war die Meinung aller Teilnehmer, daß wir einen derartigen Kongreß, was die äußere Seite der Veranstaltungen anbetrifft, noch nicht erlebt haben, und daß der Verlauf dieses vierten Kongresses für alle späteren als glänzendes Vorbild dienen kann. Da ein solcher neben der wissenschaftlichen Ausbeute vor allen Dingen auch dem persönlichen Kennenlernen und freundschaftlichen Gedankenaustausch dienen soll, so muß man sagen, daß in dieser Hinsicht, was das gesellschaftliche Beisammensein anbelangt, die hellenische S. P. R. und mit ihr die Gesellschaft von Athen eine äußerst glückliche Hand gehabt hat.

Bei unserem nachfolgenden Bericht wollen wir chronologisch verfahren, indem wir neben der Aufzählung der Vorträge, die glücklicherweise nur auf den Vormittag angesetzt waren, auch die übrigen Veranstaltungen eines jeden Tages der Reihe nach kurz skizzieren.

Ich selbst hatte mit meiner Frau den Landweg durch Italien gewählt, und als ich nach dreitägiger langer Reise in Brindisi am Karfreitag nachmittag den Dampfer des Lloyd Triestino betrat, der uns über das Meer dem Ziel unserer Reise entgegenfahren sollte, wurden wir auf demselben schon von zahlreichen Kongreßfahrern begrüßt, die den Dampfer von Triest aus benutzten. Unter anderem trafen wir hier Dr. Schwab mit Gattin aus Berlin, Dr. Freiherr von Winterstein aus Wien, Prof. Jäger aus Oslo und Prof. Wereide mit Gattin aus Oslo, sowie Dr. Hohlenberg aus Kopenhagen, ferner Herrn Carl Vett aus Kopenhagen, ständiger Generalsekretär sämtlicher Kongresse, sowie nicht zuletzt Sir Oliver Lodge nebst Begleitung aus London, so daß in regem Gedankenaustausch der letzte Tag der Reise auf herrlicher Meerfahrt schnell verging. — Am anderen Morgen ,dem Tage vor Ostern, grüßten uns beim Erwachen die Berge Griechenlands. Gegen Mittag durchfuhren wir die Meerenge von Korinth und endlich landeten wir in dem äußerst lebhaften und einen großen wirtschaftlichen Verkehr verratenden großen Seehafen Griechenlands, im Piräus. — Dr. Tanagra, von einer Anzahl bereits eingetroffener Kongreßteilnehmer begleitet, hatte es sich nicht nehmen lassen, die Neuankommenden bereits am Kai zu begrüßen, und war uns mit den Direktoren der Hotels, die uns gastlich aufnehmen sollten, in jeder Weise behilflich. In schneller Fahrt ging es alsdann zur Hauptstadt des Landes, dem ersehnten Athen, wobei wir zum ersten Male die alte Burg Akropolis vom goldenen Sonnenschein der Nachmittagssonne umflossen vor uns sahen, und neben diesem für den Ankömmling überwältigenden Eindruck alsbald das laute Leben einer modernen Großstadt um uns verspürten.

Am Abend gab es ein Wiedersehen mit zahlreichen alten Freunden und ein Begrüßen der übrigen inzwischen eingetroffenen Kongreßteilnehmer.

Am folgenden Vormittag eines herrlichen Ostersonntags, benutzten wir eine Einladung Dr. Tanagras in seinem Auto zu einem Ausflug nach Phaleron an die Meeresküste, wobei er uns zugleich in einigen Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Umgebung unterwies. Von frischem Meereshauche gestärkt, besichtigten wir am Nachmittag die Stadt. Am Abend dieses Ostersonntages fand um 10 Uhr im Hotel „Akropol-Palace" ein festlicher Empfang sämtlicher Kongreßteilnehmer durch die hellenische S. P. R. statt.

Wir hatten Gelegenheit, hier u. a. außer den oben schon genannten Herrschaften weiter zu begrüßen Herrn Prof. Driesch nebst Gattin, Herrn Prof.

Oesterreich nebst Gattin und Tochter, Gräfin Zoe Wassilko aus Wien, Herrn Prof. Karl Cam. Schneider aus Wien, Herrn Prof. der Mathematik Hahn aus Wien, Herrn Prof. D. Walter aus Graz, Herrn Direktor Makourek nebst Gattin aus Uesküb, Herrn Dr. Kindborg nebst Gattin aus Breslau, Herrn Prof. der Mathematik Paul Heegaard aus Oslo, Herrn Karl Röthy aus Budapest mit seinen Freunden und Mitgliedern der dortigen Gesellschaft Andreas de Somssich und Dr. Egon Virany, Herrn Dr. Rob. Schmitz aus Bern, verschiedene Schweizer Damen aus Bern und Zürich, Herrn Prosper Szmurlo aus Warschau, Herrn Prof. V. Mikuska aus Schemnitz usw.

Für die zahlreich erschienenen Mitglieder der hellenischen S. P. R. machte Dr. Tanagra die Honneurs, unterstützt von seinen Freunden und Mitarbeitern Dr. Vlastos, Dr. Konstantinides, dem Schatzmeister N. Makkas und anderen. Dr. Tanagra begrüßte in französischer Sprache die Kongreßteilnehmer als Präsident der gastgebenden Gesellschaft. In herzlichen Worten drückte er aus, daß er und seine Freunde sich glücklich schätzen, die Teilnehmer des internationalen vierten Kongresses auf dem geweihten Boden seines Vaterlandes zu begrüßen. Er sprach von der Sonne des alten Griechenlandes, von den Geistesheroen der Antike, von Eleusis und seinen Heiligtümern, und von dem Geheimnis der Entelechie, welche Driesch aus ihrem Sarkophage wieder zu neuem Leben erweckt habe. Er begrüßte die aus fernen Ländern Erschienenen als Pioniere für einen großen menschlichen Gedanken und als Wegbereiter der Humanität unter den Völkern. Auf seine mit Begeisterung aufgenommenen Worte antwortete der greise Nestor der Parapsychologie, Sir Oliver Lodge, indem er für die Einladung nach Athen sowie für den festlichen Empfang dieses Abends dankte. Eine junge Dame unterbrach mit der Vorführung antiker griechischer Tänze, die nach Vasenbildern aus dem Museum von Athen kopiert waren, die freudig bewegte Stimmung der festlich Versammelten.

Am Ostermontag begann um 10 Uhr vormittags der eigentliche Kongreß mit einer feierlichen Eröffnungssitzung in der Aula der Universität. Der festlichen Veranstaltung, auf die schon äußerlich militärische Posten vor der Universität und im Saal hinwiesen, wohnten als Ehrengäste der Bürgermeister von Athen, der Minister für öffentlichen Unterricht Papandréou, der Untersekretär für Hygiene Papas, der Chef der republikanischen Union Papanastassiou, der englische Gesandte Ramsay, der französische Geschäftsträger, sowie die Gesandten von Ungarn und der Tschechoslowakei bei, während der deutsche Gesandte durch eine Osterreise verhindert war. — Nachdem der Präsident, Dr. Tanagra, die Versammlung in französischer Sprache begrüßt hatte, eröffnete er den Kongreß mit einer Ansprache, in welcher er sagte, daß vielleicht kein anderes Land für diesen Kongreß qualifizierter sei als dieses, in dem Plato seine unsterblichen Gedanken der Menschheit verkündet und Aristoteles seine vielen wissenschaftlichen Beobachtungen hinterlassen habe, die Basis unserer neuen Wissenschaft. Er führte aus, wie die Phänomene der Telekinesie, der menschlichen Radioaktivität, der Psychometrie und andere unserem Wissen neue Horizonte eröffnet haben und zitierte ein Wort von Heine von den „Rittern von dem heiligen Geist", ein Titel, den niemand besser verdiene als jeder der Erschienenen. Unter dem Schutze der Minerva stehend, wünschte er dem Kongreß den besten Erfolg und erklärte die Arena eröffnet, den Streit der Meinungen beginnen zu lassen und zum Schluß die Triumphatoren zu bekränzen.

Prof. Driesch, der Ehrenpräsident des Kongresses, hielt sodann auf deutsch eine Eröffnungsrede, in der er preisende Worte fand für das alte, klassische und das mächtig neuaufstrebende Athen unserer Zeit, das er vor 30 Jahren zuerst besuchte und kaum wiederzuerkennen vermöge. Seine Ansprache klang aus in einen Appell an die Toleranz, die heute angesichts verschiedener sich auf unserem wissenschaftlichen Gebiete deutlich machender Strömungen ein unbedingtes Erfordernis sei.

Der greise berühmte englische Gelehrte und Nobelpreisträger, Oliver Lodge, ebenso wie Prof. Driesch mit lebhaftem Beifall begrüßt, hielt gleichfalls eine Begrüßungsansprache in englisch, worauf die eigentlichen wissenschaftlichen Vorträge begannen. — Den ersten hielt, mit Rücksicht auf die zahlreichen anwesenden Griechen und das sonstige internationale Publikum, in französischer Sprache Professor Driesch über das Thema „Person und Ueberperson".

Er wies darauf hin, daß nicht nur die Parapsychologie, sondern auch andere Wissenschaften, insbesondere die Biologie den Begriff des Ueberpersönlichen neben dem der Person oder des Individuums unbedingt einführen müßten. Beide großen parapsychischen Lehren, die vom Weltbewußtsein (James) und der Spiritismus brauchen beide Begriffe, die also einander nicht so fremd seien, wie es auf dem ersten Blick scheinen könnte.

Den zweiten Vortrag hielt Prof. Oesterreich aus Tübingen über „Psychische und physische Probleme vom phänomenologischen Standpunkt". Der Vortragende hielt sich im wesentlichen an sein Manuskript, da dies ein Teil einer neuen umfangreichen Arbeit darstellt und zum Teil recht schwierige philosophische Gedankengänge aufwies. — An dieser Stelle sei erwähnt, daß sämtliche in Athen gehaltenen Vorträge demnächst in dem Rechenschaftsbericht des Kongresses, dem sogenannten „Compte-rendu", der von Herrn Vett herausgegeben wird, mit allen zugehörigen Diskussionsreden erscheinen. Interessenten werden schon jetzt auf diesen verwiesen, und um eine Bestellung bei dem Unterzeichneten erbeten. Eine Vorwegnahme des wesentlichen Inhalts verbietet sich daher für mich von selbst, so daß ich mich auf ein kürzeres Referieren beschränken muß.

Den dritten Vortrag hielt Universitäts-Prof. Camillo Schneider aus Wien über: „Das psycho-physische Energiefeld als Träger des sinnlichen und übersinnlichen Erlebens". — Der Redner fand wegen seines freien, lebhaften Vortrages, zu dem ihm seine Forschungen als Biologe und Tierpsychologe die Unterlagen boten, lebhaften Beifall.

Vor Prof. Oesterreich hatte der Generalsekretär, Herr Carl Vett, einen kurzen Kongreßbericht über die letzten verflossenen Jahre erstattet, bei dem er auch der Toten, u. a. Schrenck-Notzings, ehrend gedachte, während die Versammlung durch Erheben von den Plätzen sich anschloß. Herr Vett drückte ferner das Bedauern darüber aus, daß die Franzosen gar nicht erschienen seien, weil sie nach einer Sondergründung, die in Genf ihren Sitz haben soll, sich aus dem bisherigen internationalen Komitee sämtlicher Länder zurückgezogen haben, ein Vorgehen, dem sich leider auch die Italiener anschlossen. Man hoffe auf eine demnächstige Rückkehr zu gemeinsamen Zielen.

Nachdem so der erste Vormittag ernster Arbeit und hoher Wissenschaft gewidmet war, lockte die warme, herrliche Sonne aus dem feierlichen Saale wieder nach draußen. Sie beschien am Nachmittag ein herrliches Bild, da sämtliche Kongreßteilnehmer eingeladen waren zu dem großen militärischen, maritimen und religiösen Schauspiel in dem gewaltigen, weiß-marmornen Stadion, das zur Feier des 100 jährigen hellenischen Staatsjubiläums mit einer vieltausendköpfigen Menge gefüllt war, und allen Teilnehmern ein gewaltiges, höchst eindrucksvolles Schauspiel darbot.

Am Dienstag, den 22. April 1930, begannen die Vorträge um 9 Uhr früh im „Salle du Parnasse". — Der Präsident der österreichischen S. P. R., Baron Dr. von Winterstein aus Wien, berichtete über das Spukmedium Frieda Weißl aus Graz in der Steiermark und über die mit ihm in Wien im Januar und Februar dieses Jahres bei hellem Licht vorgenommenen interessanten physikalischen Versuche. Es handelt sich um ein 21 jähriges einfaches Mädchen, in dessen Gegenwart sich merkwürdige Dinge ereigneten und leblose Gegenstände bewegten. In der Diskussion wies Dr. Sünner darauf hin, daß er sich gleichfalls in letzter Zeit mit dem Spukproblem besonders beschäftigt habe und im Laufe des Sommers eine größere Abhandlung zu publizieren gedenke. Eigene von ihm gewonnene Beobachtungen, sowie eine über das Alter der jugendlichen, meist weiblichen Medien aufgestellte Liste bestätigen die schon von Schrenck-Notzing erhobenen Befunde. Insbesondere wies er auf die psychosexuellen Zusammenhänge hin, die schon von Illig, Böhm und Neugarten betont werden, und für die er neues Material brachte.

Dr. Tanagra sprach zum gleichen Gegenstand und führte ähnliche Beispiele aus Griechenland an. Er setzte gleichfalls die Phänomene in Beziehung zu physiologischen Ursachen und gewissen krankhaften Zuständen des betr. Mediums. Er zitierte den Fall eines jungen Spukmediums, das zugleich an hysterischen und epileptischen Krisen litt, bei welchem man durch Suggestion die Rückkehr dieser Krisen beeinflussen konnte.

Den zweiten Vortrag hielt der Vertreter Polens, Herr Prosper Szmurlo aus Warschau über „mediumistische Malereien". Der Redner ist Vorsitzender der parapsychischen Gesellschaft in Warschau. Durch Projektionen unterstützt, berichtete er über mediale, selten schöne Zeichnungen polnischer Medien, ferner über eigene seltsame Zeichnungen im Peyotlrausch und gab eine interessante Schilderung über während eines Jahres vorgenommene Gedanken-

Dr. Tanagra sprach im Anschluß daran über „Die Telepathie des latenten Gedächtnisses", eine sehr bedeutsame Arbeit, die ebenso wie die nachfolgenden seiner Mitarbeiter und Kollegen Dr. med. Vlastos, Generalsekretär der griechischeen S. P. R., über „Die Suggestibilität der Hysterischen in Griechenland" und über mit solchen vorgenommene Versuche von Gedankenübertragung, sowie des Kollegen Dr. med. Constantinides, Sekretär der S. P. R., über „Die verborgenen Kräfte im Organismus der Geisteskranken vom parapsychologischen Standpunkt", bei ihrer späteren Veröffentlichung gewiß verdiente Beachtung finden werden.

Am Nachmittag dieses Tages fand ein gemeinsamer Besuch der Akropolis statt. wobei Herr Alex. Philadelfeus, Verwalter der Altertumer des Staates, in liebenswürdiger Weise die Führung übernahm und einen erklärenden Vortrag hielt. Gruppenaufnahmen an dieser berühmten Stätte verewigten die Teilnehmer zu bleibender Erinnerung an diese unvergeßlichen Tage. — Am Abend fand um 10 Uhr, wie es in Athen wegen der schon recht sich fühlbarmachenden Hitze üblich ist, ein festlicher Empfang in den Räumen des griechischen Automobil- und Touring-Clubs statt. Wir fanden hier in den geschmackvollen Räumen dieser vornehmen Gesellschaft liebenswürdige Aufnahme und nach dargebotenem köstlichen Imbiß hatten wir Gelegenheit zu angeregter Unterhaltung.

Am Mittwoch, den 23. April, begann die Fortsetzung der Vorträge wieder um 9 Uhr morgens im „Salle du Parnasse". Der ehrwürdige und hochgefeierte Sir Oliver Lodge, Mitglied der Akademie von England, untersuchte in geistreicher Weise die Gründe, wie es komme, daß die Mehrheit der wissenschaftlichen Welt heute immer noch das Ergebnis der psychischen Untersuchungen nicht anerkennen wolle. Er gab einen Ueberblick über zahlreiche Untersuchungen während des letzten halben Jahrhunderts. Er konstatierte die unumstößliche Gewißheit der psychisch-physischen Phänomene. Er zitierte seinen großen englischen Landsmann Crookes und prophezeite, daß für diese neue Wissenschaft einmal der Tag der allgemeinen Anerkennung anbrechen werde.

Prof. Wereide, Physiker aus Oslo, berichtete über interessante Spukphänomene bei einem jungen norwegischen Medium Ingeborg. Er unterstützte seinen Bericht, der sich zum Teil auf in seinem Hause erlebte Vorgänge bezog, mit Lichtbildern. Er schilderte sodann noch weitere Erfahrungen mit einem Medium Frau S., und kam zu dem Resultat, seine Erlebnisse am ehesten mit der spiritistischen Theorie erklären zu können.

Mr. Salter von der englischen S. P. R. in London, machte einige neue Vorschläge für die Untersuchungen und Kontrolle psychischer Phänomene und forderte Exaktheit aller Versuchsbedingungen.

Dr. Tanagra verkündete eine Depesche von dem Gründer des Pariser metaphysischen Instituts Jean Meyer, der die Kongreßteilnehmer begrüßte und sich im Geiste mit ihnen vereinigt fühlte. Desgleichen teilte Herr Vett Telegramme von Charles Richet, Frau Baronin Schrenck-Notzing u. a. mit.

Am Nachmittag fand ein von schönstem Wetter begünstigter Ausflug statt.

In Eleusis hielt auf der Stätte der antiken Heiligtümer wieder Herr Alex. Philadelfeus, der staatliche Hüter der Altertümer, einen erklärenden Vortrag über diese in der Antike geweihte Kultstätte. — Auch hier fanden wieder gemeinschaftliche Gruppenaufnahmen der Teilnehmer statt. Im Anschluß an den Besuch dieser berühmten Stätte wurden wir vor der Stadtkirche durch die Darbietung von griechischen Volkstänzen erfreut, worauf ein Empfang durch den Bürgermeister von Eleusis, Mr. Thanassoulopoulos stattfand, bei dem wir im schönen, den Blick auf den Meeresstrand bietenden Garten nach einheimischem Brauch mit kaltem Lammbraten, Früchten und Getränken bewirtet wurden. Die Heimfahrt, die sich ebenso wie die Hinfahrt in einer langen

Reihe von der griechischen Gesellschaft zur Verfügung gestellter Automobile vollzog und die durch die typische griechische Landschaft an der Meeresküste entlang führte, beendete wiederum einen eindrucksvollen Tag.

Am Donnerstag, den 24. April, fand morgens um 9 Uhr, die Fortsetzung im „Salle du Parnasse" statt. Ein von Dr. Pagenstecher, Mexiko, eingesandter Vortrag wurde ausnahmsweise durch Prof. Driesch verlesen. Er war betitelt „Das verkehrte Bild in der Telepathie". Pagenstechers Forschungen in der Telepathie, Hellsehen und Psychometrie sind unseren Lesern bekannt, und seine neugewonnenen Schlußfolgerungen werden gewiß späterhin gleichfalls interessieren.

Dann sprach Prof. Oestereich über „Das Verhältnis des israelitischen Prophetismus zu dem Problem der Bewußtseinsspaltung", wiederum ein Ausschnitt aus einer größeren Arbeit, deren Veröffentlichung man mit großem Interesse entgegensehen wird.

Prof. Walter, Graz, besprach eine neue Forschungs-Methode der Parapsychologie und setzte sich nachdrücklich für allgemeine Wertung auch der Spontan-Erscheinungen ein und fand ablehnende Worte für den Gifthauch des Zweifels, der sich in neuerer Zeit bisweilen über unser Forschungsgebiet auszubreiten drohe.

In der Diskussion vertrat Prof. Oestereich die These der alleinigen Wertung des Laboratorium-Experiments, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Forschung dabei sehr langsam voranschreite und einstweilen noch ein embryonales Gebilde bleiben müsse.

Dr. Sünner trat diesem Pessimismus lebhaft entgegen. Er stellte sich auf die Seite von Prof. Walter, verwies auf den Mangel so glänzender Laboratorien wie diejenigen Schrenck-Notzings und Karl Kralls, sowie auf das Fehlen so geeigneter Medien wie Willi und Rudi Schneider, die sich bereitwillig mühsamen Laboratoriums-Bedingungen unterwarfen. Darum sei es kaum angängig, den strengen Maßstab der Laboratoriums-Forschungen, wie er z. B. bei Experimenten in der Physik notwendig sei, in seinem ganzen Umfang auf unser Gebiet zu fordern, vielmehr müsse daneben das übrige weite Teilgebiet der Parapsychologie gleiche Beachtung finden.

Prof. V. Mikuska, Vertreter der Tschechoslowakei, hatte sich zum Thema gewählt: „Zwecksetzung und Zielstrebigkeit der Biologie und Parapsychologie." Der Redner ist als Verehrer Drieschs bekannt und hat für die Ausbreitung seiner Lehre und biologischen Forschungen in der Tschechoslowakei durch besondere Arbeiten beigetragen.

Zum Schluß hielt Dr. Hohlenberg aus Kopenhagen als Antroposoph einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Spiritismus". Am Spätnachmittag fand ein Empfang der Kongreßteilnehmer im Stadthaus durch den Bürgermeister M. Mercouris statt, bei dem eine griechische Musikkapelle Märsche und Hymnen des Landes spielte. Nach glänzender Bewirtung, bei der der Bürgermeister seine Gäste begrüßte, worauf ihm Prof. Driesch und Sir Oliver Lodge unser aller Dank aussprachen, spielte die Musik zum Tanz auf, so daß auch dieser Tag, wie alle übrigen, nachdem er in seiner ersten Hälfte der Arbeit gedient, wieder einen festlichen Ausklang nahm.

Am Freitag, den 25. April, berichtete Gräfin Wassilko, Wien, über einen Fall supranormaler Erkenntnis bei einem neuen Medium Sabine de Costa. Es handelte sich um einen interessanten Fall von Hellsehen, wodurch im Zusammenhang mit einer sensationellen Kriminalaffäre (Frauenmord) Angaben gemacht wurden, deren Richtigkeit erst viele Wochen später durch Feststellungen der Polizei bestätigt wurden. Photographische Aufnahmen unterstützten die Darstellung dieses Falles. Herr Carl Vett, der in letzter Zeit in Konstantinopel gelebt hatte, teilte einen Fall von Levitation bei einem Derwisch mit. In der Diskussion machte ein junger, seit einiger Zeit in England lebender Herr, der für die englische Gesellschaft sprach, den Versuch, den Fall in Zweifel zu ziehen und die äußeren Bedingungen der Beobachtungsmöglichkeit (gedämpftes Licht und große Hitze in einem Tempel) zu bemängeln, worauf Herr Vett diesen Einwand zurückwies.

Dr. Tanagra hielt einen weiteren Vortrag über „Die telekinetischen Medien in Griechenland", auf dessen Inhalt in dem späteren Gesamtbericht ver-

wiesen sei. Es handelt sich um zwei, auch vom psychoanalytischen Standpunkt sehr bemerkenswerte Spukfällen aus junger Zeit in Athen und auf dem Peloponnes, die sich wieder auf neurotische Störungen bei den betr. zwei weiblichen Medien zurückführen ließen.

Eine von Thomas Brett aus Portugal eingesandte Abhandlung mit Vorschlägen für bessere Terminologie wurde von Dr. Vlastos verlesen.

Am Nachmittag fand ein gemeinsamer Besuch des archäologischen Museums mit seiner Fülle kostbarer Altertümer statt, bei welchem abermals in liebenswürdiger Weise Herr Alex. Philadelfeus die Führung und einen erklärenden Vortrag übernommen hatte. Am späten Nachmittag fand ein Empfang der Kongreßteilnehmer durch ein Mitglied der hellenischen S. P. R., Herrn Dem. Posseidon, statt, der in liebenswürdigster Weise mit seiner Gemahlin uns in seine Wohnung lud. Auch hier wurde mit gewinnender gastfreundschaftlicher Weise empfangen und mit griechischen Leckerbissen bewirtet. Außerdem wurden wir durch griechische Tänze, die hübsche junge Damen der Gesellschaft in prächtigen bunten Landestrachten, von einer kleinen Musikkapelle begleitet, vorführten, auf das herzlichste erfreut.

Samstag, der 26. April, brachte den Schluß des Kongresses.

Dr. Kröner, Berlin verbreitete sich über das Thema „Der Kampf um Valiantine", indem er seinen, unseren Lesern bekannten Standpunkt in etwas ermüdender Weise darlegte. In der Diskussion verwies Dr. Sünner auf die gegenteilige Meinung einer Anzahl deutscher Parapsychologen und auf die Gegenausführungen Bradleys, sowie auf die zusammen mit dem Letztgenannten herausgegebene Broschüre, die gleichfalls in Athen zur Verteilung kam. Er bat, beide Meinungen in gleicher Weise auf sich wirken zu lassen und daraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen, da von einer „Entlarvung" keineswegs gesprochen werden könne und die weitere Entwicklung sowohl das zur Zeit viel umstrittene Medium wie vor allem das hochwichtige Phänomen der direkten Stimme zu klären geeignet sein werde. Während Prof. Driesch auf Grund persönlicher Teilnahme an einem Abend sich Dr. Kröner anschloß, hielt Dr. Kindborg gleichfalls Kröners Schlüsse als viel zu weitgehend.

Dr. med. Kindborg (Breslau) teilte dreijährige Forschungsergebnisse mit dem Medium Frau S. mit, von dem unsere Leser bereits kürzlich ein interessantes Apport-Phänomen kennen gelernt haben. Das ungeheuer reichhaltige Material Kindborgs, das diesen zur Erklärung die spiritistische Hypothese heranzuziehen veranlaßte, läßt auf ein hochbedeutendes Medium schließen und wir hoffen, später Näheres mitteilne zu können. Dr. Kröner trat der gegebenen Erklärungsmöglichkeit entgegen, während Dr. Schwab und Dr. Sünner sich dem Standpunkt Kindborgs anschlossen und diesen unterstützten.

Dr. Constantinides teilte das Ergebnis der auch von Szmurlo schon erwähnten Experimente telepathischer Gedankenübertragung auf große Distanz mit und belegte durch zahlreiche Lichtbilder die oft frappierende Aehnlichkeit der empfangenen Zeichnungen mit den übermittelten Originalen.

Den Schlußvortrag hielt Prof. Camillo Schneider, Wien, über „Zeitverschobene Telepathie", bei dem er gleichfalls die genannten Fernversuche zur Unterlage benutzte.

Am Nachmittag fand auf einem von der Regierung zur Verfügung gestellten Dampfer unter Teilnahme des griechischen Marineministers ein Schiffsausflug nach Aegina statt. Die herrliche Seefahrt ging durch den Meerbusen von Salamis, bei welcher Gelegenheit Dr. Tanagra in anschaulicher Weise den Vorgang der berühmten Seeschlacht von Salamis schilderte.

Am Abend dieses Tages und gewissermaßen als Abschluß der arbeitsreichen Woche, die noch einige andere, hier nicht genannte Vorträge brachte, fand um 10 Uhr ein Emptang der Kongreßteilnehmer in dem prachtvollen Hause des Mr. S. Loverdos, Direktor der Volksbank, statt. Die Reihe der glänzenden Empfänge und festlichen Bewirtungen fand an diesem Abend ihren Höhepunkt. Herr Loverdos und seine scharmante Gemahlin besitzen in ihrem mit erlesenem Geschmack geradezu fürstlich eingerichtetem Hause die größte Sammlung byzantinischer Kunstwerke Griechenlands oder der Welt überhaupt. Von den Herrschaften des Hauses und einer Anzahl gleichfalls geladener Freunde desselben auf das freundlichste empfangen, wurden wir durch die riesige Fülle der einem

Museum gleichenden Räume geleitet und in deren Kostbarkeiten unterwiesen. Auch hier sorgte wieder ein köstliches Büfett mit erlesenen Genüssen nach einer erlebnis- und genußreichen Woche für die leibliche Stärkung der mit vielen schönen Eindrücken erfüllten Kongreßbesucher.

Am anderen Morgen, wieder an einem strahlend schönen Sonntag, nahm sich wiederum Dr. Tanagra unser an, indem er mich nebst meiner Frau sowie Gräfin Wassilko und Baron Winterstein abermals im Auto über Phaleron an den Meeresstrand fuhr, wo er in einiger Entfernung von der Stadt ein reizendes Sommerhäuschen in ländlicher Stille besitzt. Am Nachmittag sahen wir vom Hotel den Vorbeizug eines herrlichen, aus Anlaß der Jahrhundertfestlichkeiten stattfindenden Festzuges, dessen prachtvolle geschichtliche Kostümszenen viel beklatscht wurden und lebhaften Beifall fanden.

Am Abend vereinigte ein glänzendes Abschiedsbankett die Teilnehmer mit ihren Gastgebern von der Hellenischen S. P. R. im Hotel „Akropol-Palace", zu welchem auch die diplomatischen Vertreter der einzelnen Länder erschienen. Professor Driesch gab in längerer Rede einen Ueberblick über die glücklich beendete Tagung und drückte in herzlichen, eindrucksvollen Worten dem um das Gelingen so hochverdienten Dr. Tanagra den aufrichtigsten Dank aus. Der große Fleiß und die ungeheure Organisation der Vorbereitung, sowie die liebenswürdige Umsicht und Fürsorge Tanagras verdiene höchstes Lob. Ein jeder von uns habe den Eindruck gehabt, daß Tanagra sich um ihn bemüht habe, als sei ein jeder dessen persönlicher Gast gewesen. Zum Schluß setzte er ihm einen Lorbeerkranz aufs Haupt, so daß Dr. Tanagras Anspielung aus seiner Eröffnungsrede buchstäblich an ihm selbst in Erfüllung ging: der — doch so bescheidene — Triumphator wurde bekränzt!

Im weiteren Verlauf des Mahles spendeten die einzelnen Ländervertreter ihren Dank ab, wobei sie ebenfalls der liebenswürdigen Führungen durch Herrn Philadelfeus und — nicht zuletzt — der glänzenden, fast prunkvollen Gastlichkeit der Stadt Athen und seiner illustren Gesellschaft nicht vergaßen.

Tanzdarbietungen und zum Schluß Ball der letzten Festteilnehmer — so endete ein Kongreß, der durch die nimmermüde Selbstaufopferung Tanagras einen glänzenden, unvergeßlichen Verlauf genommen hatte.

Was die wissenschaftliche Ausbeute anbetrifft, so wäre derjenige vielleicht enttäuscht, der epochemachende Neuigkeiten von einer solchen alle paar Jahre wiederkehrenden Veranstaltung erwarten würde, und doch ist die Ausbeute nicht gering. Es handelt sich um einen Ueberblick über die Ereignisse der letzten Zeit, und man gewinnt den erfreulichen Eindruck: es wird überall fleißig gearbeitet. Bemerkenswert war auch in Athen wieder die zahlreiche deutsche Vertretung, die mit den gleichfalls deutsch sprechenden Vertretern Ungarns, der Tschechoslowakei und der Schweiz überhaupt wohl die größte Ländergruppe war. In zahlreichen Diskussionen konnte man beinahe meinen, auf einem deutschen Kongreß zu sein. (Driesch, Oesterreich, Kindborg, Kröner, Schwab, Sünner, Prof. Hahn, Dr. v. Winterstein u. a.)

Während die Beurteilung von psychischen Phänomenen fast einheitlich war, und es hier kaum mehr zu Zweifelsäußerungen kam, verhielt es sich anders bei den physikalischen Untersuchungen. Hier war eine Trennung der Auffassungen bemerkbar. Während Wereide, Kindborg u. a. mutig für die spiritistische These fochten, wurden sie von dem größeren Teil der anwesenden Deutschen, Oesterreicher, Polen, Ungarn, Tschechen, Norweger usw. unterstützt, während ein kleiner Teil sich den höchst skeptisch sich gebärdenden jüngeren Vertretern Englands anschloß die durch ihre Einstellung in neuerer Zeit auch außerhalb des Rahmens dieses Kongresses Anfeindungen erfahren haben. Es ist einstweilen noch nicht abzusehen, was bei Weiterentwicklung dieser Richtung die englische Gesellschaft bei dem nächsten, 1932 in London stattfindenen Kongreß an wirklich Positivem zu bieten in der Lage sein wird.

Von der älteren Generation ist die kritische Haltung von Driesch bekannt, der mir auch gesprächsweise seine Ablehnung von Mirabelli und, was mich wunderte, von Margery, aussprach und seine Skepsis gegenüber manchen bekannten deutschen und ausländischen Medien. Unangefochten stand die hehre und imponierende Erscheinung Sir Oliver Lodges vor uns, der auf Grund eines langen Lebens sich mutig zum Spiritismus bekennt, wofür zahlreiche Verehrer in allen

Ländern ihm Dank wissen. Neben seiner Gestalt tritt die gleichfalls ehrwürdige Erscheinung von Charles Richet vor unser Auge, der leider am Erscheinen verhindert war, der aber bei der Eröffnung des vorletzten Kongresses in Paris die Worte prägte: „Wir gehören alle angesichts der Anfeindungen mutig zusammen, wir bilden eine große Familie!"

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl trat auch in Athen in harmonischster Weise zutage, und wir wollen hoffen, daß es so bleiben und in Zukunft noch immer deutlicher sich ausprägen wird.

Taormina, Sizilien, im Mai 1930. Dr. Paul Sünner.

Kleine Mitteilungen.

„Einmaliger Experimentalabend des Hellsehers Erich Jan Hanussen in Potsdam."

Bericht und Kritik von Dr. Otto Seeling in Berlin.

Die Ueberschrift des folgenden Artikels war der Anfang des großen Reklameplakates, das Hanussen an den Potsdamer Anschlagsäulen für seinen Vortragsabend (11. April 1930) verwendet hatte. Der Text des Plakates ging so weiter: „Telepathie, Graphologie, Television, Hellsehen usw. mit einleitendem wissenschaftlichen Vortrag des bekannten Sachverständigen für Parapsychologie Dr. med. Walter Kröner." (Es folgt Preisangabe usw. der Plätze 1, 2 und 3 Mark). Ort: Konzerthaus in Potsdam.

Man erwartete zweierlei: 1. Ein volles Haus; 2. eine scharfe Abwehr bezüglich der Angriffe Hellwigs in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 25. März 1930, und zwar von beiden Angegriffenen.

Beide Erwartungen wurden enttäuscht. Dr. Kröner nannte Hellwig nicht, sondern sprach von einem Landgerichtsdirektor, der „ausgerechnet aus Potsdam" ist, und der neben einigen anderen — auch mit Namen nicht genannten — Gegnern der Parapsychologie zu den ausgesprochenen Skeptikern gehöre. Insoweit verlief der Abend vor dem kaum halb besetzten Hause durchaus friedlich. Dr. Kröner begann mit seinem halbstündigen Einleitungsvortrage 8,20 Uhr abends. Er führte ungefähr folgende Hauptpunkte aus.

1. Ueber Hanussen sind die Meinungen geteilt, das sei aber bei allen besonders begabten Personen immer so. Die einen sehen in solchen Leuten Scharlatane, die anderen Magier. Schon jetzt, zu Hanussens Lebzeiten streite man sich um die Frage, ob dieser nur ein Artist, oder aber tatsächlich ein Hellseher sei.

2. Hanussen habe nicht die Absicht, die Anwesenden durch Varietétricks zu bluffen. Er könne aber unter feindlicher, ablehnender Einstellung nicht arbeiten, deshalb sei Unvoreingenommenheit wünschenswert.

3. Ich (Dr. Kröner) war im Strafprozeß gegen Hanussen in Leitmeritz und bin schließlich als sachverständiger Zeuge vereidigt und vernommen worden. Von 4 Versuchen mit Hanussen waren drei positiv.

4. Hanussen wird allerdings mit rein artistischen Leistungen (Muskellesen) beginnen. Nur so kommt er allmählich in Kontakt mit dem Publikum. Im Laufe des Abends geht er dann in das Stadium des intuitiven Muskellesens über, also ins methapsychische Erscheinungsbereich.

5. Wir alle im Zuhörerraum sind medial, nur kommen uns die Leistungen des telepathischen Unterbewußtseins nicht zum Bewußtsein. Sympathie und Antipathie sind z. B. solche mediumistischen Leistungen im Alltagsleben.

6. Ein Medium wie Hanussen und andere stellt einen atavistischen Rückschlag dar; denn vor etwa 100 000 Generationen hätten sich die Menschen — noch ohne Sprache — zweifellos telepathisch verständigt.

7. Die Hellsehleistungen gehen manchmal auch über Fehlerquellen; denn der Hellseher sieht zuweilen Symbolisches, ohne es immer als solches zu erkennen. Er sagt dann etwas subjektiv Empfundenes, aber objektiv Unrichtiges.

8. Hanussen leistet Großes auf dem Gebiete des Hellsehens und wird hernach nach Angabe von: Zeit, Ort, Straße, Hausnummer und Stockwerk die entsprechenden Vorgänge „in allen Einzelheiten" schildern.

Dr. Kröner schloß mit dem Worte eines Berliner Conferenciers: „Seid lieb und nett zu ihm." Daran fügte er noch ein Zitat von W. Rathenau. Kröner fand starken Beifall mit seiner stilistisch wohlgelungenen Rede.

Nun sprach Hanussen einige Worte und betonte, daß es sich bei Dr. Kröner um einen sehr kritischen Herrn handle, der ihm gegenüber stets etwas zu nörgeln habe. Hanussen teilte vor Beginn der Experimente noch mit, daß er im Eden-Hotel Sprechstunden abhalte, wo er aus Schriftproben die Zukunft deute. Damen, zu denen er im Laufe des Abends infolge nervöser Erregung „ungezogen" sein sollte, erhalten im Eden-Hotel eine Konsultation gratis. — Ich kann anschließend verraten, wie hoch der Preis für eine Schriftdeutung ist. Einer Dame (Berlin, Kulmstr. 20, Frl. N.) wurden vom Geschäftsführer des Herrn Hanussen 50 Mark (!) abverlangt. Als sie den exorbitant hohen Preis als für sie unerschwinglich bezeichnete, wurde ihr gesagt: „Ich will versuchen, ob Herr Hanussen eine Ausnahme macht, 25 Mark werden dann genügen." Auch das war der berufstätigen Dame zu viel, und sie ging.

Auf den Abend selbst will ich im einzelnen nicht eingehen. Im großen und ganzen ist ja das Programm stets dasselbe, und im Verlauf gleicht ein Abend wohl stets dem anderen. Dagegen will ich zeigen, in welcher Weise Hanussen an der Stelle vorbereitend arbeitet, wo das angeblich Metapsychische anfängt oder anfangen soll. Auf der Bühne hatte Hanussen gesagt: „Schreiben Sie in der Pause auf einen Zettel Zeit, Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk eines Sie stark bewegenden Ereignisses, z. B. Feuersbrunst, Einbruch, Todesfall, Hochzeit usw. betreffend. Geben Sie den Zettel meinem Sekretär! Ich werde dann in der Vorführung die Zettel in der Reihenfolge des Einganges ererledigen, d. h. die Handlung beschreiben, die sich zugetragen hat.

Ich hatte mich aus ganz bestimmten Gründen als erster gemeldet, stand also nach einem kurzen Disput mit dem Sekretär am Kopfe der etwa 30—35 Personen umfassenden Schlange. So kam ich als erster in die kleine Stube neben der Bühne, wo Hanussen an einem Tische saß. Niemand war sonst in dem Raume, der hinter mir durch den Sekretär geschlossen wurde. Ich war also mit Hanussen unter vier Augen, d. h. zeugenlos. Da gab ich Hanussen meinen Zettel

2. Dezember 1919, 11 Uhr vormittags,
Alexanderplatznähe. II Treppen."

Hanussen las den Zettel und bemängelte ihn. Er sagte: „Hier fehlt die Angabe der Richtung, ob links oder rechts 2 Treppen." Ich sagte: „rechts." H. schrieb nun ein r. hinter die entsprechende Stelle meines Zettels, dann sagte er: „Ist der Raum ein Saal oder ein Zimmer? Das muß ich wissen, sonst finde ich mich nicht zurecht." Ich antwortete: „Eine Stube." Darauf Hanussen: „Was heißt das Alexanderplatznähe, das ist keine zureichende Angabe." Ich erwiderte: „Grunerstraße." Hanussen fragte: „Welche Nummer." Ich sprach: „Die Straße ist klein; das Gebäude liegt gegenüber vom Warenhaus Wertheim." Darauf Hanussen: „Das nützt nichts, ich muß die Nummer wissen. Oder aber: Beschreiben Sie mir das Haus. Ist es groß oder klein?"

Jetzt lehnte ich weitere Details ab — aus begreiflichen Gründen —, worauf mir Hanussen den Zettel zurückgab. Ich verließ das Zimmer, worauf der Sekretär eine Dame hineinließ und die Tür wieder zumachte. Ich brachte mein Bedauern zum Ausdruck, daß ich wiederum nicht als Objekt für Herrn Hanussen tauge. Der in der Nähe der Tür stehende und mir befreundete Dr. Aigner beruhigte mich, gab mir aber recht, daß das Prinzip, nach welchem die geeigneten Personen ausgesucht werden, im Interesse der Wissenschaft der Aufklärung bedarf. Auch Herr Dr. Kröner schien mit mir zu bedauern, daß meine Angaben dem Hellseher nicht genügten. Ich bin weit davon entfernt, ein Werturteil zu fällen, aber wenn jemand sich auf Plakaten als Hellseher bezeichnet, wenn er gar einen bekannten Arzt als Fürsprecher gewonnen hat, dann muß alles vermieden werden, was nach Artistik und Trick auch nur entfernt aussieht. Vorführungen wie diese mit Vorbereitungen der geschilderten Art machen es den Gegnern der Parapsychologie gar zu leicht und ihren

Freunden reichlich schwer. Was in jenem stillen Kämmerlein neben der Bühne bei zugemachter Tür geschah, wird auch dadurch nicht schmackhafter, daß man die Hypothese aufstellt vom Kontaktnehmen mit den einzelnen Personen. In diesem wie in allen künftigen ähnlichen Fällen muß an folgenden Forderungen festgehalten werden:

1. Auslosung der vom Hellseher durchzuarbeitenden Zettel. (Es genügen schon 2—3.)
2. Feststellung der Personen, denen die ausgelosten Zettel gehören.
3. Feststellung, daß diese Personen mit dem Hellseher bisher keinerlei Verbindungen oder Beziehungen hatten.
4. Genaue Protokollierung der Aeußerungen betreffend Ablehnung oder Zustimmung nach dem Hellsehakt.
5. Nachprüfung jedes einzelnen Falles durch Studien am in Frage kommenden Ort durch neutrale Personen in Gegenwart des Fragestellers am Experimentierabend.

So wie die Sache in Potsdam gemacht wurde, bleibt besonders bei Antiokkultisten die Möglichkeit folgenden Gedankenganges: Der „Hellseher" befragt jeden Eintretenden, beobachtet ihn, scharf kombinierend, holt aus ihm genügend viel heraus (sofern und so weit es geht), macht einen Vermerk, daß dieser oder jener Zettel vom Sekretär, der hernach die Leute aufruft, berücksichtigt wird. Der „Hellseher" ist also sehr genau im Bilde, wenn er innerhalb 8—9 Minuten sein Hauptprogramm unter der Spannung des Publikums erledigt.

Ich weiß nicht, ob jemand so oder ähnlich denkt oder gedacht hat. Aber wenn Hanussen oder Herr Dr. Kröner vermeiden wollen, daß eines Tages die Leute vielleicht doch so oder ähnlich denken, dann muß die geschilderte Geheimunterredung unterlassen werden; mindestens hätten zwei neutrale Zuhörer sämtliche Besprechungen in dem Raume neben der Bühne mit anhören müssen. Schneickert hat einmal geschrieben: „Hellsehen auf Kommando gibt es nicht." Die scheinbare Exaktheit, mit der Hanussen Abend für Abend seine Hellsehtreffer vorführt, würde aber dem Hellsehen auf Kommando gleichkommen. Wer ernsthafte Experimente als Parapsychologe gemacht hat, muß jedoch dem Worte Schneickerts zustimmen.

Alles in allem: der Okkultismus in Berlin ist durch die Hanussen-Abende jedenfalls nicht gefördert worden, wohl aber dürften die Einnahmen Hanussens beträchtlich gewesen sein, der, nachdem er ursprünglich einen einzigen Experimentalabend ankündigte, im ganzen es auf fünf brachte, dessen letzter unter der marktschreierischen Plakatierung: „Das Wunder von Konnersreuth" angekündigt wurde.

Ein Kind malt durch Gedankenübertragung.

Eigenes Erlebnis von Hans Thoma[1]).

„In Karlsruhe gab ich einigen Kindern Zeichenunterricht. Ich erinnere mich an ein etwa 13 jähriges Mädchen, die zeichnete unter meiner Leitung die Porträts ihrer jüngeren Brüder und ich war höchst überrascht, daß sie die Zeichnungen ganz genau so machte, als ob ich sie gemacht hätte. Das Kind hatte vorher nicht gezeichnet. Ich hatte an der Zeichnung nichts gemacht, nur etwa die Größe angegeben.

Ich stand hinter der Zeichnerin, und wie ich dachte, so sah und machte sie das Bild. Es war mir, als ob ich unsichtbar die fremde Hand führte, als ob sie ein Werkzeug meines Willens wäre. Man hätte dann die fertigen Bilder ganz gut für Zeichnungen von mir ausgeben können. Das, was das Kind sonst für sich zeichnete, war nichts anderes als das, was Mädchen in ihrem Alter zeichnen können.

Ich zweifle nicht daran, daß hier ein Fall der geheimnisvollen direkten Beeinflussung vorlag."

---

[1]) Siehe „Im Winter des Lebens", aus acht Jahrzehnten gesammelte Erinnerungen, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, Seite 38.

Wie uns Herr Dr. Kröner mitteilt, ist er nach wie vor von der starken medialen Begabung **Hanussens** überzeugt. Er hofft, daß der Ende Mai stattfindende Prozeß in Leitmeritz die große Befähigung Hanussens als Hellsehmedium restlos erweisen werde. — Bei Abschluß dieses Heftes hat der Prozeß bereits stattgefunden, über den teilweisen dramatischen Verlauf berichtete die Presse ausführlich. Wir werden demnächst einen Bericht über den ganzen Fall von Dr. Kröner veröffentlichen.

Die Schriftleitung.

Am 23. Mai beging der als Vorkämpfer des Spiritismus in England hervorgetretene und als Verfasser zahlreicher Detektivgeschichten bekannte **Conan Doyle** seinen 70. Geburtstag. Von seinem ungebrochenen Kampfesmut zeugt die in letzter Zeit erfolgte Attacke gegen die englische S. P. R., die er nach 36jähriger Mitgliedschaft wegen ihrer scharf negierenden Einstellung (Doyle nannte sie unwissenschaftlich) mit einem ausführlichen Protestschreiben verließ. Wir wünschen dem Jubilar noch ein weiteres rüstiges Wirken, und die Genugtuung, seine These anerkannt zu sehen. Dr. Sünner.

Nachtrag zu Professor Winthers Arbeit über Telekinese. Das auf S. 14 des Januarhefts der Z. f. P. wiedergegebene Bild von Professor Winthers Medium Anna Rasmussen ist eine Vergrößerung einer Aufnahme von Herrn Harry Price, dem verdienten Leiter des Londoner Laboratory for Psychical Research, der das Medium 1927 selbst beobachtet hat (vgl. Psychic Research, Juli 1928).

Fachliteratur des Auslandes.

„The Journal of the American S. P. R." in New York erscheint seit Januar 1928 in erheblich erweitertem Umfang unter dem Titel **„Psychic Research"**.

(Schluß von Heft 5.)

Im Juliheft 1928 schreibt Harry Price über „Einige persönliche Erfahrungen mit Anna Rasmussen", deren exakte telekinetische Phänomene er im Juni 1927 anläßlich eines Besuches bei Prof. Winther in Kopenhagen zu beobachten Gelegenheit hatte. — In einem Aufsatz über „Die Rolle des Vergessenen in der Parapsychologie" wendet René Sudre die Gedächtnisforschungen des Polen Abramowski (Erinnerungstäuschungen, Wiederauftauchen von Vergessenem unter bestimmten Bedingungen usw.) auf parapsychische Probleme an. — Ein äußerst interessanter Vortrag von dem bekannten australischen Forscher Dr. R. J. Tillyard über „Die normale Produktion von medialen Paraffinabgüssen" schildert, wie es dem Verfasser gelang, Paraffinhandschuhe gleich denen berühmter Medien (Margery, Kluski) auf normale Weise herzustellen. Er staute hierzu das Blut in der Hand durch einen engen Verband am Oberarm oder durch festes Zudrücken der Armvene, nachdem die Hand hierdurch angeschwollen war, tauchte er sie mehrmals in das auf eine erträgliche Temperatur abgekühlte Paraffin, dann wiederholt in kaltes Wasser, bis das Paraffin fest wurde. Dann hielt er die Hand möglichst hoch über den Kopf, so daß das Blut soweit als möglich sich daraus entleerte, hierauf gelang es leicht, besonders wenn die Hand vorher mit Oel eingerieben worden war, sie aus dem Paraffin herauszuziehen. Dies ist noch leichter, wenn die Arterie am Arm zugedrückt wird. — Mrs. F. E. Leaning bringt einen Ueberblick über die Stellungnahme verschiedener Forscher und Schriftsteller zum Problem des „Fortlebens von Tieren". — Harry Price erzählt in seinen „Internationalen Notizen" u. a., daß ihn das Pseudomedium Karl Krauß besucht und ihm ein Manuskript über seine Tricks und einen von ihm erfundenen Medienkontrollapparat angeboten habe. Ferner berichtet er über einen Versuch von Dr. Thoma mit Frau Günther-Geffers. Er bringt auch einen kurzen Auszug aus Sir Oliver Lodges grundlegendem neuen Buch: „Warum ich an persönliche Unsterblichkeit glaube." —

Das Augustheft 1928 enthält einen Aufsatz des Herausgebers (M. Bird) über „Zwei verblüffende Fälle von Kollektiv-Erscheinungen" (im einen Fall sahen drei Personen unabhängig voneinander während des Gottesdienstes das Phantom des Kirchenvorstehers und Steuereinnehmers, der vor kurzem Selbstmord begangen hatte, an der Kanzeltreppe stehen; im zweiten Fall sah eine Dame die verstorbene Frau ihres Vetters den Kiesweg im Garten vor dem Haus

herunterschreiten, während ihr Vetter gleichzeitig, ohne daß sie ihm etwas gesagt hätte, Fußtritte darauf hörte, ohne jemand zu sehen). — René Sudre bespricht das Buch von Olivier Leroy über „Die Phänomene der Levitation", einen historischen Ueberblick aus allen Völkern und Zeiten, in dem aber die Levitationen bei Heiligen und Seeligen der katholischen Kirche bei weitem überwiegen. Einige dieser Fälle sind so gut beglaubigt, daß man nach Sudre kaum an ihrer Echtheit zweifeln kann. Er verweist im Anschluß daran auf die Levitationen moderner Medien (D. D. Home, Stainton Moses, Eusapia Paladino, Frau Vollhardt, Willy Schneider). — „H. P." bringt einige Hinweise über „Medien und die britische Gesetzgebung". — Anne Manning Robbins schreibt „Einige spiritistische, nichtprofessionelle Betrachtungen" über „Trance-Medialität", sie berichtet einige angeblich überzeugende Fälle, in denen sich identifizierbare Geister Verstorbener meldeten. — Eine Notiz von „H. P." meldet das Eingehen der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus"; angesichts der überkritischen Haltung und der persönlichen Stänkereien in den von ihr berichteten „Fällen" werde niemand bei ihrem eigenen „Fall" viele Tränen vergießen. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über die Prügel, die Charles Quartier, dem Sekretär des Institut Métapsychique und M. Masson von „Le Journal" von den aufgebrachten Spiritisten verabreicht wurden, als sie in Mantes den Gärtner Blaise entlarvten, der sich als Phantom verkleidet hatte. U. a. erzählt er auch (nach der „Morning Post" vom 19. Juni 1928) über Wünschelrutenexperimente mit dem Künstler Ernest Christie. Die Rute reagierte (auch bei verbundenen Augen des Rutengängers) auf Münzen, giftige Pflanzen, Senfkörner usw. —

Im Septemberheft 1928 schreibt Harry Price über „Einige weitere Versuche mit Jeanne Laplace", der Pariser Hellseherin, über die er bereits im Aprilheft 1927 des Journals berichtete. Sie schilderte u. a. genau den Charakter der Absenderin eines Briefes, der ihr, mit der unbeschriebenen Rückseite des letzten Blattes nach oben, vorgelegt wurde. Das Medium strich mit der Hand darüber, ohne ihn auseinanderzufalten und sah dabei Price an. Bei einem zweiten Versuch machte sie mehrere zutreffende Angaben über den mit der Maschine geschriebenen, lediglich handschriftlich unterzeichneten Kaufvertrag, in dem Price alle Rechte an dem Enthüllungsmanuskript des Pseudomediums Karl Krauss erwirbt. — René Sudre bringt eine kritische Darstellung des „telepathischen ‚Rapportes' von Ochorowicz". Sudre meint, es sei nicht möglich für alle hierbei in Frage kommenden Phänomene eine physikalische Erklärung zu finden, es spielen hierbei vor allem geistige, besser: „spirituelle" Faktoren mit. — Edward Fothergill schreibt über den „Fluch des Tut-anch-Amon" und Mrs. Leaning knüpft daran einige Betrachtungen über „Flüche und Koinzidenzen" an. (Vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, Januar 1929, S. 42 f.) — In seinen „Internationalen Notizen" weist Harry Price auf ein neues englisches Materialisationsmedium, Guy L'Estrange, hin. U. a. berichtet er auch über afrikanische Feuer-Esser und Feuer-Tänzer, die vor dem Kontakt mit den Flammen sich mit gewissen Blättern einrieben und diese auch kauten. Ferner weist er auf den Schweizer Abbé Mermet hin, der ehe die „Italia" gefunden wurde, Mitteilungen über deren Verbleib und Schicksal machte, die sich später bewahrheiteten. —

Das Oktoberheft 1928 enthält u. a. einen im Novemberheft 1928 und im Märzheft 1929 fortgesetzten Aufsatz von Hereward Carrington über „Eine subjektive Analyse von Besessenheit". (Ein Mann, der nach Auffassung der herkömmlichen Psychiatrie als Schizophrener bezeichnet werden würde, schildert hier die Art der „Stimmen", die er innerlich hört und bestimmten Intelligenzen zuschreibt.) — Ein Bericht von Dr. Neville Whymant über „Die chinesischen Schriftstücke Margerys" wird abgedruckt aus „Psychic Science". (Vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, Januar 1929, S. 13; Sept. 1928, S. 566.) — René Sudre schreibt „Einige Betrachtungen über Spukphänomene", in denen er ausführlich auf die verschiedenen Theorien über dieselben, vor allem die Berichte und Erklärungen Dr. v. Schrenck-Notzings, eingeht. Seiner Meinung nach kann zwar die Psychoanalyse unter Umständen erklären, warum die Spukphänomene bestimmte Formen annehmen, sich in einer bestimmten Richtung äußern, über die ihnen zugrundeliegenden Kräfte oder sonstigen Ursachen vermöge sie jedoch keinen Aufschluß

zu geben. — Ueber die (metaphysische) Erklärung der okkulten Phänomene stellt Malcolm Bird in einem Aufsatz über „Einige philosophische Gesichtspunkte in der Parapsychologie" umfangreiche Betrachtungen an. — Harry Price berichtet in seinen „Internationalen Notizen" u. a. über den Stand der parapsychischen Forschung in Japan, über den er durch den japanischen Okkultisten Wassaburo Asano näheres erfuhr, als dieser in London war (im Anschluß an den Internationalen Spiritistenkongreß). Er erzählte, daß auch in Japan die Okkultisten schwer zu kämpfen hätten gegen die Vorurteile der offiziellen Wissenschaften. Vor etwa 30 Jahren hätten Prof. Fukurai (Universität Tokio), Dr. Miyake und andere Gelehrte in Tokio eine spiritualistische Gesellschaft unter dem Namen „Shinshokai" gegründet, die auch eine Zeitschrift herausgab. Sie wurde jedoch so stark angefeindet, daß Prof. Fukurai seine Professur aufgeben mußte, worauf die Gesellschaft dann 1911 einging. Die neue Gesellschaft, der Herr Asano angehört, hat ihren Sitz in Tsurumi, Yokohama. In Japan gebe es neben professionellen „Medien" und Wahrsagern auch viele Hellseher, psychometrische Medien usw. Physikalische Medien seien sehr selten. Berühmt sei das 1907 gestorbene Heil- und Apportmedium Frl. Tosie Osanami gewesen. Die Patienten brachten ihr leere Medizinflaschen, die in Reihen auf einem Tisch vor ihrem Hausaltar aufgestellt wurden und sich innerhalb zehn Minuten von selbst mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten füllten (je nach der Krankheit), während das Medium nach dem Shinto-Ritus vor ihrem Hausaltar betete. Dreimal wurde sie als Betrügerin angezeigt, als aber im Gerichtssaal eine vorher vom Gericht versiegelte Flasche sich auch mit einer braunen Flüssigkeit füllte, mußte man sie freisprechen. Die bekanntesten jetzt lebenden japanischen Medien sind: das Trance- und Apportmedium Herr S. Uchida; Frau G. Nakanishi, ein hellsehendes Heilmedium, mit dessen Hilfe flüchtige Verbrecher gesucht werden; Prof. R. Nakao an der technischen Hochschule in Osaka (der eben ein Buch „Tosi to sono Jiturei" [Hellseherexperimente] veröffentlichte, das über 5000 Hellsehfälle berichtet) und Herr M. Arafuka, ein bekannter Geschäftsmann in Osaka, der im Trance tiefgründige Kenntnisse der altjapanischen Schriften aufweist. — Dann berichtet Price noch über einen Aufsatz von Dr. Tillyard über „Margery" in der Zeitschrift „Nature", es sei eine Leistung, daß es Dr. Tillyard gelang, einen derartigen Aufsatz in die Hauptzeitschrift der offiziellen englischen Wissenschaft zu bringen. Allerdings kritisiere der Herausgeber, Sir Richard Gregory, Dr. Tillyard ziemlich scharf: unter den herrschenden Bedingungen sei Betrug wohl möglich. „Walter" hätte die für posthypnotische Wiedergabe und Kreuzkorrespondenz bestimmten Blätter in der Sitzung an sich genommen, es sei wohl möglich, daß sie während derselben mit Hilfe bestimmter Vorrichtungen gelesen wurden. Bezüglich der Daumenabdrücke enthalte er sich eines Urteils, bis nachgewiesen sei, daß die Abdrücke mit denjenigen von Walter Stinson zu seinen Lebzeiten identisch seien, daß der Abdruck wirklich auf dem Rasiermesser gefunden und dieser auch wirklich am Morgen vor seinem Tode von Walter gemacht wurde.

Das Novemberheft 1928 enthält „Erinnerungen an Jean Gouzik" von René Sudre, in denen dieser über einige eigene Sitzungen berichtet (mit Tiermaterialisationen, Telekinesen usw.), deren Phänomene er unbedingt für echt hält, trotzdem Gouzik zeitweise geschwindelt haben mag. — Harry Price bringt einen Aufsatz über „Die automatische Kunst Heinrich Nüßleins" (mit Bildnis Nüßleins und Reproduktionen von vier seiner Gemälde). — Ein anonymer Beitrag ist „Ein Kapitel aus der Akasha-Chronik" betitelt und berichtet über einen angeblich nachgewiesenen Fall von Reinkarnation. — Ein Vortrag von C. E. M. Joad über „Die theoretische Grundlage okkulter Phänomene" befaßt sich mit dem Problem des Lebens, der Annahme eines allgemeinen Lebensstromes, aus dem die Individuen hervorgehen, um dann wieder in ihm unterzutauchen, als Grundlage okkulter Phänomene, vor allem der Materialisationen. — In seinen „Internationalen Notizen" berichtet Harry Price u. a. über ein Mädchen Mary Bell, das angeblich durch Ziegelmauern und die Wände eines Safes usw. hindurchsehen kann.

In dem Dezemberheft 1928 schildert Harry Price seine „Parapsychischen Experimente in den römischen Katakomben" (vgl. Ztschr. f. Parapsychologie, Juliheft 1929, S. 408 ff.). — René Sudre schreibt über „Ein neues und ein

altes Märchen vom Mars" und gibt im Anschluß an die Behauptung von Dr. Manfield Robinson, er sei mit Hilfe eines Mediums in Verbindung mit den Marsbewohnern gekommen, einen historisch-literarischen Ueberblick über die Annahme der Bewohnbarkeit der Planeten im allgemeinen und des Mars im besonderen, sowie über frühere Behauptungen von Medien, sie stünden in Verbindung mit den Marsbewohnern. — Auch Harry Price kommt in seinen „Internationalen Notizen" auf Dr. Robison zu sprechen, der Price vor einigen Jahren veranlaßte, mit seinem Medium zu experimentieren. Dieses gab im Trance „unirdische" Laute von sich, doch gelang es trotz aller Mühe leider nicht, einen Marsbewohner zu materialisieren. U. a. berichtet er auch über einige okkulte Erlebnisse eines bekannten Shakespeare-Darstellers, des Schauspielers Sir Frank Benson. (Visionen usw.) Dr. Gerda Walther.

„Psykisk Tidsskrift." Vierteljahresschrift von „Norsk Selskab for psykisk Forskning" in Oslo (Norwegen). Herausgegeben von Prof. Thorstein Wereide.

Das Juli-Septemberheft 1929 widmet dem verstorbenen dänischen Domprobst Dr. theol. H. Martensen-Larsen einen Nachruf und bringt ein Bildnis desselben. In seiner Seelsorgertätigkeit kam der Verstorbene des öfteren mit parapsychologischen Spontanphänomenen aller Art in Berührung, die sein Interesse weckten, so daß er sie sammelte und studierte. Er versuchte auch — ähnlich wie Prof. R. Hoffmann-Wien —, viele der in der Bibel berichteten Wunder parapsychologisch zu erklären. Aus religiösen Gründen war er dagegen, Sitzungen abzuhalten und dadurch zu versuchen, Verstorbene herbeizuziehen, er stand auch den Mitteilungen von gewohnheitsmäßigen Sprechmedien recht kritisch gegenüber, in den Spontanphänomenen aller Art sah er jedoch einen wichtigen Beweis für das jenseitige Leben. Seine Bücher „Broder og Soester" (Bruder und Schwester) und „Jairi Datter" (Die Tochter des Jairus) sind in Dänemark sehr verbreitet. (Im Oktober-Dezemberheft 1928 von „Psykisk Tidsskrift" sind zwei Vorträge von ihm über „Ein Funke aus einer jenseitigen Welt" und über „Das Christentum und die parapsychologische Forschung" abgedruckt.) — Ein Aufsatz befaßt sich eingehend mit „Psychometrie". Zunächst wird ein historischer Ueberblick über dieses Phänomen gebracht. Es wird auf Prof. Josef Rodes Buchanan hingewiesen, der die psychometrische Fähigkeit 1840 entdeckte und ihr den Namen gab, auf den Geologieprof. William Denton, der 1854 Buchanans Aussagen bestätigte. Auch der indische Yogi und Philosoph Swami Panchadasi habe diese Phänomene gekannt und beschrieben; die Untersuchungen Dentons und Buchanans drangen jedoch nicht durch, weil sie zu unkritisch waren. Oliver Lodge beobachtete diese Phänomene u. a. bei Mrs. Piper, Richet behandelt sie ausführlich in seinem „Traité métapsychique" u. a. m. Mrs. Steward Edward White stellte lehrreiche Versuche an Die erste ausführliche, systematische Untersuchung dieser Phänomene habe jedoch Sanitätsrat Dr. Pagenstecher in Mexiko in seinem Buch „Die Geheimnisse der Psychometrie, oder Hellsehen in die Vergangenheit" vorgenommen. (Auf die Tischnerschen Versuche wird merkwürdigerweise nicht hingewiesen.) Es wird nun ausführlich über die Experimente Pagenstechers referiert und geschildert, wie Dr. Walter Franklin Prince von der Bostoner S. P. R. als Skeptiker hinkam, um diese Phänomene zu studieren und völlig überzeugt wieder abreiste. Die Experimente Nr. 1, 9, 26, 30, 41, 62, 65 werden fast wörtlich abgedruckt, teilweise mit den dazugehörigen Abbildungen. — Rektor K. Emil Boedker setzt seine Aufsätze über „Justinus Kerner, ein Pionier der psychischen Forschung" fort. Er behandelt dieses Mal Kerner im „Urteil seiner Zeit". Hierbei wird die Diskussion um und mit Kerner und seine Forschungen geschildert. Recht interessant sind die angeführten Auseinandersetzungen zwischen Prof. Krug-Leipzig und Kirchenrat Paulus-Heidelberg und Prof. Eschenmayer-Tübingen andererseits, der für die Sache eintrat. In der Mitte steht David F. Strauß, der (in den „Halleschen Jahrbüchern" von 1838, Nr. 1—7, Hesperus Nr. 100—104 und den „Berliner Jahrbüchern") die Phänomene zwar für echt hält, sie aber durch das Unterbewußtsein animistisch zu erklären sucht. In seiner „Theorie des Somnambulismus oder des tierischen Magnetismus", 1836, faßt I. U. Wirth von der Hegelschen Philosophie ausgehend die medialen Fähigkeiten als ein Zurückfallen auf eine frühere, überlebte Bewußtseinsstufe auf (ähnlich wie heute Ludwig Klages). Außerdem weist er auf

den unzuverlässigen Charakter der Elisabeth Eslinger hin, die möglicherweise die Phänomene im Gefängnis zu Weinsberg vorgetäuscht habe, was analogerweise auch bei Frau Hauffe — vielleicht unbewußt — der Fall sein könnte. Kerner antwortet hierauf in „Magikon" (1847, Bd. IV, H. 2), auch Pastor N. Gerber setzt sich in seinem Buch „Das Nachtgebiet der Natur" (1836, zweite Auflage 1844) mit Wirth auseinander. Rein skeptisch eingestellt sind wieder Prof. Fischer-Basel und Graf Rantzau („Geschichten Besessener"). Es ist recht interessant zu sehen, wie schon damals dieselben Hauptströmungen bezüglich der Beurteilung dieser Phänomene mit fast denselben Argumenten sich bekämpften, wie in unserer Zeit: die extremen Skeptiker, die überall Betrug wittern; die Animisten, die alles durch das Unterbewußtsein zu erklären suchen und die kritischen Spiritisten, die auf spiritistischem Boden stehend doch die Möglichkeit von Betrug und die Erklärbarkeit eines Teiles der Phänomene durch das Unterbewußtsein zugeben. — In einem Aufsatz über „Moderne Mystiker" wird die plötzliche Bekehrung des amerikanischen Journalisten und Romanschriftstellers William Dudley Pelley im Anschluß an ein übersinnliches Erlebnis geschildert, über das Pelley selbst in dem weit verbreiteten, angesehenen „The American Magazine" berichtete. Der Herausgeber desselben schildert dort auch Pelleys Vorgeschichte. Pelley war der Sohn eines methodistischen Wanderpredigers im nördlichen Massachusetts. Durch seine strenge, pietistische Erziehung hatte er eine recht freudlose Jugend. Mit 14 Jahren mußte er sich seinen Unterhalt selbst verdienen und in den nächsten 8 Jahren entwickelte er sich zu einem extremen Bolschewisten, der scharf die „religiöse Knechtung" so vieler Menschen bekämpfte. Er begründete eine ausgesprochen atheistische Zeitschrift, sah aber mit der Zeit ein, daß sein Standpunkt ebenso extrem und unbeweisbar sei, wie derjenige, den er bekämpfte, er begnügte sich nun mit einem etwas verbitterten Agnostizismus. Im Weltkrieg begleitete er die japanischen Truppen nach Sibirien und war dort bolschewistischer Kriegskorrespondent. — Im Alter von 40 Jahren hatte er dann jenes umwälzende Erlebnis. Er hatte sich auf seine Hütte in Sierra Madre bei Pasadena (Californien) begeben, nur von seinem Hund begleitet, um dort einen Roman zu schreiben. Dieser war fast vollendet, er verbrachte die Tage ruhig mit Schreiben und Spazierengehen, fühlte sich völlig wohl und genoß auch nicht viel Alkohol. An dem betreffenden Abend las er, wie sonst auch schon oft, in einem Buch über Ethnologie und löschte dann gegen Mitternacht das Licht, um zu schlafen. Die Luft in der Hütte war gut, da er die Fenster offen hatte, der Hund war zu seinen Füßen am unteren Bettende angebunden und schlief. Plötzlich erwachte er (wie er später feststellte etwa zwischen drei und vier Uhr morgens) durch einen Schrei, der ihn äußerst erschreckte. Er hatte das Gefühl, er sterbe und ein körperliches Empfinden, das zugleich an einen Schlaganfall und einen Herzkrampf erinnerte. Er träumte nicht, sondern war völlig wach. Dann war ihm, als falle er in eine mystische, kalte, blaue Tiefe, dann, als drehe sich alles um ihn (er hatte ähnliches erlebt, als er 1920 in einem Flugzeug, das das Gleichgewicht verlor, fast abgestürzt wäre). Dann war es plötzlich, als würden ihm Hände entgegengestreckt, die ihn aufnahmen und er hörte eine klare, ruhige Stimme dicht an seinem Ohr: „Sei ruhig, Alter. Fürchte dich nicht; du bist allrigth und wir sind hier, um dir zu helfen." Er bemerkte nun zwei Männer, die ihn hielten, konnte aber die Augen noch nicht öffnen, weil er von einem merkwürdigen, durchsichtigen Lichtschein umgeben war, der ihn blendete und weil er sich auch noch sehr schwach fühlte. Als er schließlich die Augen aufschlagen konnte, sah er zwei freundlich lächelnde Männer in weißen Gewändern, die ihn auf eine Art steinerne Bank legten. Er befand sich in einem Zustand unbeschreiblicher physischer und psychischer Ekstase. Eine schöne Landschaft breitete sich vor ihm aus mit einem Portal und einer Art römischem Wasserbassin. Nachdem er in diesem gebadet hatte, fühlte er sich wie bekleidet und nun kam eine Reihe freundlich blickender, wie verklärt aussehender Gestalten, unter denen er viele verstorbene Freunde und Bekannte wiedererkannte, nur daß sie viel schöner und harmonischer aussahen, als zu ihren Lebzeiten. Er sprach mit vielen von ihnen und sie gaben ihm Auskunft über letzte Dinge. Mit der Zeit verliefen sie sich, er ging alleine in der Nähe des Portals umher. Plötzlich fühlte er sich wie von einem Wirbelwind ergriffen, doch wurde er nun, statt wie zuvor zu stürzen, gleichsam emporgewirbelt. Dann hatte er ein Gefühl von einem Ruck

und saß nun aufrecht in seinem Bett. Er fühlte sich äußerst erschöpft und kraftlos, aber sonst wohl. Er rief seinem Hund, der noch am Fußende des Betts schlief und erst jetzt aufwachte. Von diesem Erlebnis an war er jedoch wie verwandelt. Seine Unruhe und Nervosität war verschwunden, ebenso seine Streitlust und Reizbarkeit. Und auf Grund dieser Veränderung waren auch seine sonst skeptischen Freunde geneigt, dem berichteten Erlebnis eher zu glauben. Auch körperlich war er nach diesem Erlebnis viel wohler und widerstandsfähiger als zuvor. (Die Schulpsychiatrie würde hier wohl nur einen „einmaligen schizophrenen Schub mit anschließender Charakterveränderung" sehen, doch würde das angesichts der herrschenden Unkenntnis über Wesen und Ursache der Schizophrenie auch nicht viel erklären. Uebrigens hat je selbst Prof. Karl Jaspers, der bekannte Heidelberger Psychiater und Philosoph, die Schizophrenie einmal als „metaphysische Krankheit" bezeichnet, die vielleicht ab und zu momentweise einen Einblick in andere Welten eröffnet. Dr. G. W.) — Zum Schluß wird noch in einer kurzen Notiz auf den vierten internationalen Kongreß für psychische Forschung vom 21.—26. April in Athen 1930 und auf die Uebernahme des Institut Métapsychicque in Paris durch den französischen Staat hingewiesen. Das Bestehen des Institut Métapsychicque ist durch eine weitere Stiftung seines Begründers Jean Meyer von 4 Millionen Franken ein für allemal sichergestellt. —

Das Oktober-Dezemberheft 1929 berichtet über zwei Vorträge von Sir Arthur Conan Doyle, die dieser auf seiner Vortragstournée durch Skandinavien am 3. und 4. November in der Aula der Universität Oslo hielt. (In Deutschland würde sich wohl nicht so leicht eine Universität finden, die ihre Aula für derartige Vorträge einer parapsychologischen Gesellschaft zur Verfügung stellt!) In seinem ersten Vortrag schilderte Conan Doyle zuerst seine persönliche Entwicklung. Als junger Student der Medizin war er zunächst ganz agnostisch eingestellt und stark beeinflußt von den Theorien Darwins und Spencers. Was er vom Spiritismus wußte, hielt er für eine Verirrung. Als er die Bücher über okkulte Phänomene des angesehenen Richters Edmond in New York, von Crookes und Russel Wallace las, war er der Ansicht, es handle sich hier zwar um sehr aufrichtige, ehrenwerte und auf anderen Gebieten bedeutende Forscher, die aber hier Betrügereien zum Opfer gefallen seien. Aber dann sagte er sich schließlich, daß er ohne persönliche Erfahrung auf diesem Gebiet kein Recht habe so zu urteilen und selbst die Phänomene studieren müßte. Dies habe er nun seit 42 Jahren getan und sich dabei immer mehr von ihrer Wirklichkeit überzeugt. Seine medizinische Ausbildung und seine Vertrautheit mit Detektiven sei ihm dabei sehr zustatten gekommen. Er nannte nun Vertreter der offiziellen Wissenschaft, die den Okkultismus anerkennen. Der erste war Prof. Hair (Pensylvania, 1852); dann der Mathematikprofessor Morgan (1861); Prof. der Anatomie Major; Prof. der Astronomie in Cambridge Charles; Prof. Zöllner-Leipzig, Wallace, Lombroso usw. Insgesamt könnte er 70 Namen von Dozenten an bekannten Universitäten anführen. Conan Doyle berichtete dann mehrere, zum Teil selbsterlebte Phänomene. (So u. a. den Fall der Mrs. Bamber, deren verstorbener Sohn Claude als Identitätsbeweis angab, sein Freund Willy sei soeben mit seinem Flugzeug hinter der deutschen Front abgestürzt. Diese Mitteilung ,die durch das Medium Mrs. Leonard kam, konnte erst nach mehreren Tagen durch die Militärbehörden bestätigt werden.) Durch ein australisches Medium Sprigg meldeten sich zwei mit einer Segeljacht verunglückte Söhne Harald und Frank eines Herrn Brown. Sie erzählten, Frank sei von einem haiartigen Fisch verschlungen worden. Später fand man die Weste und Uhr Franks und einige Münzen in dem Magen eines 17 Meilen von Melbourne gefangenen, haiartigen Fisches. Als Conan Doyle dies anläßlich eines Vortrages in Melbourne erzählte, meldete sich ein Herr aus dem Auditorium und sagte, er sei es selbst gewesen, der die Sachen in dem Fischmagen fand. Auch auf die von Prof. Whymant untersuchten orientalischen Stimmen Valiantines ging der Redner ein, usw. Er zeigte dann noch mehrere Lichtbilder mit Geisterphotographien aus dem Crewezirkel (Medium Herr Hope) und dem Zirkel des Mediums Mrs. Deane, usw. Die von vielen als sinn- und würdelos bezeichneten okkulten Klopflaute verglich er mit der Signalglocke des Telephons, die nur die Aufmerksamkeit auf das Telephon lenken solle, damit man dann die Mitteilungen entgegennehme. Wer das Läuten des Telephones nicht beachte, gelange ebensowenig zu weiteren Mitteilungen, wie derjenige, der

die Klopflaute usw. ignoriere. Im zweiten Vortrag schilderte er die physikalischen Phänomene, teilweise an Hand von Lichtbildern, und ging auf die Forschungen Crawfords, Richets, Schrenck-Notzings, Geleys usw. ein. Anschließend entwickelte er seine spiritistische Weltanschauung. Es wird dann eine Pressediskussion abgedruckt, die an diese Vorträge Conan Doyles anknüpfte. Zunächst schreibt ein Geistlicher F. O. Thomassen (der offenbar bei den Vorträgen gar nicht anwesend war) ziemlich verständnislos über den Okkultismus, den er im Namen der Kirche ablehnt. Amtsrichter Ludwig Dahl antwortet ihm, weist ihm völlige Unkenntnis des Gebietes nach und betont, daß gegenüber der Kritik des Materialismus gerade die Parapsychologie die religiösen Dogmen und Berichte stütze und teilweise ihre Richtigkeit erweise. (Der Schluß von Dahls Aufsatz wird erst im nächsten Heft erscheinen.) — Dann ist ein Vortrag von Frl. Dagny Kristensen über „Aberglaube" abgedruckt. Es sei unmöglich, inhaltlich zu definieren, was „Aberglaube" sei (?), was gestern Glaube war, ist heute Aberglaube, was heute Glaube ist, gilt vielleicht morgen als Aberglaube. Sie schildert dann den Aberglauben des Mittelalters. Vor allem den Hexenglauben und Vampirismus (Werwolf-Glauben). Für letzteren bringt sie recht interessante Beispiele aus dem Buch von Dudley Whright: „Vampires and Vampirism". Der Vampirglaube ist schon im alten Babylon und Assyrien nachgewiesen, von dort kam er nach Arabien, Rom, Griechenland, Oesterreich-Ungarn und Westeuropa, später auch nach Amerika. Noch im Juni 1909 wurde ein Schloß in Oesterreich verbrannt, weil der verstorbene Besitzer nach Meinung der Bauern ein Vampir war. 1912 wurde in der Nähe von Budapest die Leiche eines 14 jährigen Knaben ausgegraben und als Vampir gebannt. (Die Vampire bemächtigten sich angeblich der Körper Verstorbener — fremder Verstorbener oder der eigenen Leiche — gehen damit um und saugen Lebenden das Blut aus. Die Vampirleichen sollen daran kenntlich sein, daß sie, auch nachdem sie schon lange in der Erde gelegen sind, nicht verwesen, sondern ganz frisch aussehen, wobei rotes Blut durch ihre Adern fließt.) Der Vampir- und Hexenglaube wurde erst im 18. Jahrhundert überwunden, und zwar nach Ansicht der Rednerin von der Astrologie, nicht etwa von der Naturwissenschaft (?). Nach den heute herrschenden Anschauungen wurde also ein Aberglaube durch den anderen überwunden, denn heute wird zumeist auch die Astrologie für Aberglaube gehalten. Der Begriff des Aberglaubens sei also formal bestimmt, es sei ein Glaube, an den diejenigen, die ihn für Aberglaube halten, nicht mehr glauben, der für sie seine Lebendigkeit und Ueberzeugungskraft eingebüßt hätte. — Die Fortsetzung des Aufsatzes über „Psychometrie" schildert die Experimente Pagenstechers Nr. 53, 54, 55, 96 (die Flaschenpost von der „Lusitania" mit Abbildung derselben). —

Dr. Gerda Walther.

Revue métapsychique, 1929, Nr. 5, September— Oktober.

1. Henri Desoille. Versuch ein Medium mit übernormalen Fähigkeiten für medizinische Zwecke zu benützen: Frl. Jeanne Laplace. Desoille bringt eine Reihe von Fällen, in denen Frl. Laplace in bezug auf die Gesundheit von Personen, mit denen sie in Berührung kam, Dinge sagte, die auf übernormale Fähigkeiten schließen lassen. Natürlich sind die Fälle von verschiedener Wertigkeit, neben Fällen, in denen bewußte oder unbewußte Schlußfolgerung aus sinnlichen Eindrücken vorliegen kann, stehen andere, in denen das kaum möglich ist und auch ein Zufall wenig wahrscheinlich ist. Mitunter werden die Angaben dadurch gefälscht und entwertet, daß sie bewußte Schlußfolgerungen aus übernormal erlangtem Wissen zieht, so, wenn sie in einem Falle sagte, es handle sich um eine Nierenerkrankung, während sie in Wirklichkeit nur an einer bestimmten Stelle des Rückens Schmerzen empfunden hatte, die sie irrtümlich auf die Nieren anstatt auf das Rippenfell bezog. Das Medium hat sich, damit sie bessere Diagnosen stellen kann, auch mit Anatomie und Pathologie befaßt und die Treffsicherheit ihrer Angaben dadurch gesteigert. Ein Versuch, die Leistungen der Seherin durch Einnehmen von Alkaloiden wie Atropin oder Eserin zu verbessern, schlug fehl. Bemerkenswert ist, daß nach Angaben des Autors die Seherin in ihren Leistungen beeinträchtigt wird, falls der Kranke kurz vorher Morphium erhalten hat. Ob diese Beeinträchtigung irgendwie suggestiv bedingt ist, oder eine wirkliche Behinderung ihrer Leistungsfähigkeit ist, ist nicht geklärt.

2. Vesme. Obsession und Possession im fernen Osten und bei den nicht zivilisierten Ländern. Der große Aufsatz, der schon in Heft 3 beginnt, zeigt die wesentliche Gleichheit dieser Erscheinung bei den verschiedensten Völkern. Was die Behandlung angeht, so versucht man neben Beschwörungen auch durch körperliche Quälereien des Besessenen den Geist zum Abzug zu bewegen, was nicht selten auf diese Weise gelingt. Besonderes Augenmerk hat Vesme den Fällen zugewendet, in denen in der Umgebung der Besessenen Spukphänomene vorkamen oder hellseherische Fähigkeiten auftraten. Bei den Primitiven sowohl als auch bei den zivilisierten Ostasiaten sind es übrigens meist nicht Dämonen in unserm Sinne, sondern die Geister Verstorbener, die von den Menschen Besitz ergreifen.

3. Richet. „Wenn das Fahrzeug . . ." Besprechung eines okkultistischen Romans von Jules Romains.

4. Ollivier. Die experimentelle Kryptaesthesie bei jedem Menschen. Berichtet über Versuche, die er mit sich selbst anstellte und die, da unkontrolliert, nicht beweisend sind. Er gibt an, daß er in Versuchen, in denen die Wahrscheinlichkeit das Richtige zu treffen 1:3 war, nicht selten in einer Reihe von 20 Versuchen die erste Hälfte seiner Angaben ganz oder fast ganz richtig, während in der zweiten Hälfte die Treffer vielfach sogar geringer waren als die Wahrscheinlichkeitsrechnung ergeben würde. Der Verfasser ist der Ansicht, daß er zuerst übernormale Begabung habe, die nachher infolge von Ermüdung verschwinde.

Der Aufsatz „Die großen Probleme der modernen Physik" von Andry-Bourgeois hat keine engere Beziehung zur Metapsychik. Tischner.

Proceedings of the National Laboratory (Vol. I. Part II) enthält den Katalog der Bibliothek des National Laboratoriums für psychische Forschung.

Derselbe ist zusammengestellt von dem bekannten englischen Forscher Harry Price, Ehren-Direktor des Laboratoriums. Dieser Katalog nennt auf 422 Buchseiten ungefähr 4000 Buchtitel, eine wahrhaft riesige Arbeitsleistung des genannten Autors! Man begegnet in diesen Bücherreihen allen Zweigen der okkultistischen Forschung, wie Spiritismus, Magie, Psychologie, Charlatanismus, Hexerei usw., und zwar mit dem Mittelalter (1450) beginnend und bis in die Gegenwart (1929) durchgeführt. Es existiert in der Literatur des Okkultismus kein zweites Werk von solcher Vollständigkeit. Kein Autor, weder der alten Zeit noch der neueren, ist vergessen. Das schön ausgestattete Werk enthält 71 Illustrationen, darunter viele Titelblätter altberühmter und interessanter Bücher. Schon die Durchsicht dieses Kataloges gibt eine instruktive Uebersicht über die Geschichte des Okkultismus. Selbst der belesene Forscher findet hier neue Quellennachweise, deren Zusammenstellung einen enormen Sammelfleiß verbunden mit außergewöhnlichen Kenntnissen der einschlägigen Literatur verrät.

Außer den Büchern geschichtlichen Inhalts und solchen, in welchen die Phänomenologie aller berühmten Medien zur Darstellung gelangt ist, sind in dem Katalog auch Werke aufgenommen, welche die mediumistische Technik behandeln, wie z. B. Finger-Abdrücke und Abgüsse, Tricks betrügerischer Medien usw. Auch die reiche Literatur der Taschenspielerkünste ist vertreten.

Der Katalog ist für jeden wissenschaftlichen Forscher ein außerordentliches Hilfsmittel, da für jedes Thema, für jedes Problem, das im Gebiete der Parapsychologie angeschnitten werden mag, hier sich der Nachweis von Schriften findet, welche sich mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen. Alles in allem, Mr. Harry Price hat sich mit Zusammenstellung und Herausgabe dieses hochinteressanten Kataloges ein großes Verdienst um die heute so viel umstrittene Wissenschaft der Parapsychologie erworben. Josef Peter, General a. D.

Buchbesprechungen.

Karl Gruber. „Okkultismus und Biologie." Gesammelte Aufsätze aus dem Nachlaß. Drei-Masken-Verlag, München, 1930. Preis —.

Das kleine Buch vereinigt mit nachgelassenen Schriften des leider so früh verstorbenen bekannten Forschers auch einige Aufsätze, die in unserer Zeitschrift zuerst veröffentlicht wurden. — Seine Freunde, Professor Rudolf Hecker und Professor Max Dingler haben dem toten Freunde herzliche Worte der Erinnerung

gewidmet und ein Lebensbild des unseren Lesern wohlbekannten Forschers umrissen, der erst 45 Jahre alt, am 18. Juni 1927, die Augen schloß. Frau Inge Gruber als Herausgeberin dieses kleinen Werkes ergänzt dieses durch einen Brief aus Grubers Studentenzeit 1903 „Wintertage im Karwendelgebirge" und durch einen Aufsatz aus seinem Tagebuch 1909/10 „Sonnenaufgang", zwei charakteristische Aufzeichnungen, die dem Leser einen Einblick in die tiefe Naturverbundenheit Grubers vermitteln sollen.

Ein unvollendeter Einleitungsaufsatz „Wissenschaft und Okkultismus" sowie ein Vortrag für die „Deutsche Stunde" in Bayern: „Der Okkultismus im Lichte der Wissenschaft" zeigen die glückliche Art Professor Grubers, den spröden Stoff auch einem weiten Publikumskreise näher zu bringen.

„Die Bedeutung des Problems der Materialisation", in der er hauptsächlich seine in den Sitzungen bei Schrenck-Notzing mit Willi und Rudi Schneider gemachten Erfahrungen verwertet und biologisch erklärt, sowie ein anderer Aufsatz „Ein Beitrag zum Problem des Hellsehens" und „Telepathie zwischen Mutter und Kind" lassen uns noch einmal die Gründlichkeit eigener Versuchsmethodik und die dadurch gewonnenen eigenen Erkenntnisse klar werden, Erkenntnisse, die Gruber als Zoologe und Biologe in der Abhandlung „Kosmobiologische Zusammenhänge" philosophisch auszudeuten versucht. Bekanntlich brachte Gruber auch der Astrologie großes Interesse entgegen. Darüber belehrt der kürzere Aufsatz „Der Biologe und die Astrologie".

Alle, die Gruber persönlich kannten und das Glück hatten, ihm freundschaftlich nähertreten zu dürfen, empfinden angesichts dieses mit einer Photographie des noch so jugendfrisch erscheinenden Verfassers geschmückten Lebensbildes noch einmal schmerzlich den Verlust des Forschers, der die Reihe Gruber, Krall, Schrenck einleitete. Allzu früh haben wir ihn verloren, aber wie Max Dingler sagt: „Was wir aber nicht mehr verlieren können, ist die lebendige Erinnerung an das Größte in ihm, sein Menschentum, wie es auch aus diesem Buche leuchtet!"

Dr. Sünner.

„Das Wallmüllerhaus." Von Hermann Wolfgang Zahn. Eine Erzählung mit 4 Original-Zeichnungen von Alfred Kubin. Merlin-Verlag, Baden-Baden, 128 Seiten, broschiert M. 4.20, in Leinen M. 5.80.

Der Verfasser, der als Nervenarzt und Psychiater in Baden-Baden lebt, ist manchem Parapsychologen kein Fremder. Bekannt ist u. a. von ihm die Abhandlung „Die okkulte Frage", Verlag Jos. C. Huber, Diessen bei München, in der er einen hübschen historischen Ueberblick über das Gebiet gibt, dann die Frage des Betruges und der Selbsttäuschung erörtert und schließlich eigene Versuche mit verschiedenen Medien mitteilt, wovon die psychometrischen mit Helene Schnelle sehr bekanntgeworden sind. Eine gute schriftstellerische Begabung, die sich schon in jugendlichen Jahren mit spannenden Skizzen und Novellen okkultistischen Inhalts an die Oeffentlichkeit wagte, befähigte den heute als Psychoanalytiker bekannten Arzt, sich an ein größeres Werk voll spannnender Phantastik zu wagen. Wer Zahn kennt, weiß, daß er gern auf den Spuren E. Th. Hoffmanns und E. A. Poes wandelt; aber in seinem neuen Werk steckt nicht etwa Nachahmung dieser von ihm verehrten Vorbilder, sondern ein eigenes Können, das uns in knappem, anschaulichem Stil die sonderbaren Geschichten eines rätselvollen Hauses erleben läßt. — Die Erzählung spielt in den winkligen Gäßchen eines altertümlichen Städtchens im sonnigen Frankenland, man vermutet in Bamberg. Aber die spukhaften Geschehnisse, deren Zeugen wir werden, und die sich um den Besitz und Genuß eines Lebenselixiers aus alten ägyptischen Königsgräbern drehen, vollziehen sich keineswegs am hellichten Tage, sondern in den dumpfen modrigen Räumen und Kellergeschossen jenes merkwürdigen Hauses, in dem ein uralter Zwerg die erst am Schluß des Buches sich enträtselnden Geschehnisse sorgsam hütet. Ueber dem Buch könnte das Motto stehen, das der Held der Erzählung spricht: „Was wißt ihr kleingläubigen Alltagskreaturen von dem, was euch umgibt?" Hermann Wolfgang Zahn, zugleich Arzt und Dichter, steht dem okkulten Problemgebiet aus der Ehrfurcht vor dem Wunderbaren heraus demütig gegenüber. Er ist den geheimnisvollen Kräften des Kosmos ehrfürchtig verbunden und sucht Dinge, die jenseits des alltäglichen Lebens liegen, in schlichter Anschaulichkeit zu entwirren. Dr. Sünner.

„Todesstrahlen und Wünschelrute“, Beiträge zur Schicksalskunde. Von Hans Hermann Kritzinger. Verlag Grethlein & Co., Leipzig/Zürich. Etwa 360 Seiten, reich illustriert, vorzüglich ausgestattet. Ganzleinen etwa M. 8.—.

Als Astronom ist der Herr Verfasser gewohnt mit großen Zahlen und Entfernungen zu rechnen; so beschaut er aus großem Abstand Ereignisse und Geschehnisse im Weltenlauf und erkennt, daß sich bestimmte Zeitabstände als „Perioden“ abheben, die sich wirklich nicht mehr als „bloße“ Zufälle erklären lassen. Er knüpft an die Fließsche Perioden-Forschung an, bleibt aber nicht nur bei den im Leben des Mannes und der Frau — als biologische Erscheinungen — beobachteten, sondern erkennt sie auch in den Katastrophen der Weltgeschichte, den Katastrophen entfesselter Witterungselemente und solchen Katastrophen, die sich durch Seuchen und Krankheiten verheerend über die Menschheit zeitweise ausgießen.

Als Meteorologe erkennt er, daß zwischen gewissen Krankheitserscheinungen und dem seelischen Befinden einerseits und den Wettervorgängen andererseits, im besonderen den elektrischen und magnetischen Gewittern, ein Zusammenhang bestehen muß, und verweist auf die Wetterfeinfühligkeit, die sich bei dafür „begabten“, nicht nur bei „Patienten“ — in von Aerzten gebrauchtem Sinne — als „Wetterverbundenheit“ kundtut.

Mit weitgehender und reichhaltiger Quellenangabe vermag er seine Beobachtungen zu belegen und stellt sie somit in eine wissenschaftliche Diskussion.

All die von ihm behandelten periodischen Geschehnisse finden nun aber in dem von dem Astronomen Kritzinger auf eigenstem Gebiet festgestellten Sonnenfleckenbeobachtungen ihre mathematische Bestätigung, und so vermag er einen Zusammenhang zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos aufzuzeigen, wie er nüchterner und beweiskräftiger wohl noch nicht dargestellt worden sein dürfte.

In solchem Zusammenhang ist das, was er aufs interessanteste über die „Todesstrahlen“ berichtet, in mancher Hinsicht leider nur wörtlich zu nehmen, doch bringt er wiederum in seinen Ausführungen über die „Wünschelrute“ die erfreuliche Feststellung, daß man mit dieser frühzeitig die Gefahrenzone, z. B. für krebsfördernde Strahlen, abzugrenzen vermag — zwar nicht jeder beliebige „Amateur“, wohl aber die für solche Strahlen empfindsamen Wünschelrutenfachleute.

Seine astronomisch belegten Einflüsse auf das Schicksal und die Gesundheit des „Menschleins“ drängen nun dazu, sich auch mit der Astrologie zu befassen und wohl kaum ein Gelehrter und Forscher dürfte seinem Wissensgebiet nach berufener sein, ein treffendes Urteil dafür abzugeben.

So kann und muß er manchen von Astrologen behaupteten „Sterneneinfluß“ bestätigen, besonders gewisse Wirkungen physikalisch feststellbarer und festgestellter Strahlen, die mit den Sonnenstrahlen durch den Aether zu uns kommen; er beweist aber auch gleichzeitig damit, daß solche speziellen Sterneneinflüsse bei den meisten astrologischen Deutungen wohl nicht gebührende Beachtung zu finden pflegen und daher eine Fehlerquelle bei horoskopischen Deutungen bilden müssen.

Was seine Darlegungen weit über den Rahmen einer interessanten Lektüre ins Wissenschaftliche heraushebt, ist die klare Sprache und die Angabe der Statistiken und Forschungsergebnisse bedeutsamer Fachleute, auf die er sich zu stützen vermag.

Besonders wertvoll sind die zahlreichen in Kurven und Tabellen geordneten und somit, wie zu „Momentaufnahmen“ zusammengefaßten Statistiken, Vergleiche und Uebersichten, sowie die ganz vortrefflichen Illustrationen.

Das Kapitel über die Sonne, ihre Strahlen und Flecke hebt sich durch eine einleuchtende, klassische Klarheit hervor.

Ich möchte sagen, soviel Gedanken, soviel Anregungen, jede einzelne ein Wegweiser in Gedankenwelten, wie sie eben einem Astronomen wohl anstehen.

Wirklich ein Buch: wegen seiner Ausdrucksform jedem Gebildeten leicht faßlich, für jeden Arzt und Naturforscher, Meteorologen und Luftfahrer ein weitschauender Ausgangspunkt in das Neuland seines eigenen Wissensgebiets.

Wie der Herr Verfasser in der — leider nur zu kurzen — Zeit seiner Ber-

liner Tätigkeit den ihm nahestehenden Forschungsgesellschaften Vortragsstoffe und Anregungen für Jahre hinaus zu geben vermochte, so werden auch die Gedanken und Anregungen seiner heutigen wertvollen Forschungsarbeit neue Erkenntnisse und Wissensgebiete anbahnen und beschreitbar machen.

K. Schuppe, Berlin.

Leonard and Soule Experiments in Psychical Research von Lydia W. Allison & W. F. Prince. (400 S., 1929, Boston SPR.)

Das Buch zerfällt in zwei Teile; der erste betrifft die Sitzungen der verwitweten Frau Allison mit den Medien Soule (einstiges Pseudonym Mrs. Chenoweth, vgl. Z. f. P., Mai 1930), Mrs. Leonard, Mrs. Sanders, Mrs. Brittain, Mrs. Dowden (= Mrs. Travers Smith) und Mr. Peter. Fast in allen diesen Sitzungen scheint sich Frau Allisons verstorbener Gatte mitzuteilen. Die zweite Hälfte des Buches bringt die Ergebnisse von Sitzungen Dr. W. F. Princes, des Versuchsleiters der Boston SPR. (und jetzigen Präsidenten der englischen SPR.), sowie seiner Adoptivtochter mit Mrs. Soule, durch welche sich anscheinend Dr. Princes verstorbene Frau und andere seiner Verwandten äußerten.

Manche der Sitzungen sind vorzüglich, andere sehr dürftig; das Buch wäre zwar kürzer und lesbarer, hätte sich Prince auf die guten Sitzungen beschränkt, aber das gebotene Bild wäre dann einseitig und irreführend; außerdem werden wir vielleicht einmal aus gewissen Mißerfolgen mehr über die eigentlichen Triebkräfte solcher Trancebotschaften lernen als aus manchen glänzenden Erfolgen.

Nachdem zwei anonyme Sitzungsserien Mrs. Allisons mit Frau Soule in Boston ergebnislos waren, erlebte sie 1922 einige sehr gute Sitzungen mit diesem Medium. Zwar vermindert das Mißlingen der zwei ersten Serien die Beweiskraft der dritten, doch scheinen mir die Ergebnisse durch keinerlei geheime Nachforschungen erklärbar. Vorzüglich ist die erste, wiederum anonyme Sitzung mit Frau Brittain in London (S. 40—51); wogegen die folgenden wertlos waren. Man hat hier stark den Eindruck, daß der Verstorbene seine Hand im Spiel hat. Sehr verschieden im Wert sind Frau Allisons Sitzungen mit Frau Leonard (S. 60—162). Prince, der die Ergebnisse meist bespricht, scheint mir in der Beurteilung von Mißerfolgen zuweilen allzu gütig (vgl. z. B. S. 136, 305, 320 und andere Stellen); die Angaben der Geister sind oft so vage, daß es schwer ist, wirklich Erfolge zu sehen auch wenn man die Ergebnisse kaum als Zufall ansprechen kann; so wenn Frau Allison ein wertvolles altes Schachbrett kauft und der Geist ihres Gatten auf höchst komplizierte Weise diesen Kauf anzudeuten scheint (S. 154 f.).

Die außerordentlichsten Resultate, durch ihre Präzision namentlich im Wiedergeben von Namen, erzielte Frau Allison mit Mrs. Dowden (S. 162—174); da Frau Allison mir als vertrauenswürdige und sehr kritische Dame bekannt ist, halte ich es für sehr unwahrscheinlich, daß der Bericht fundamentale Lücken aufweist; Frau Allison ging anonym zu Frau Dowden, auch erfolgten fast alle Angaben von Namen auf bestimmte Fragen Frau Allisons, deren Beantwortung vielfach kaum jemand außer ihr selbst wissen konnte; da ferner die Namen oft in einer nicht von ihr erwarteten familiären Form kamen, kann es sich nicht um vorbereitete und auswendig gelernte Angaben handeln. Wir haben hier einen Gipfelpunkt mediumistischer Leistung vor uns. Bei der Seltenheit gerade der genauen Wiedergabe von Namen in solchen Sitzungen ist es daher bedauerlich, daß nicht auch von anderer Seite Berichte über derartige Leistungen Frau Dowdens vorliegen. Die Berichte Bradleys über „Gespräche mit Johannes" („Den Sternen entgegen", S. 227—303, Deutsche Uebersetzung, Union, Stuttgart) sind ganz anderer Art; Frau Dowden (= Travers Smith) gibt hier die philosophischen Ansichten des angeblichen Geistes Johannes und keine kontrollierbaren Einzelheiten wie Frau Allison gegenüber.

Von diesem Gipfelpunkt sinken wir in Dr. Princes Sitzungen mit Frau Soule wieder wesentlich herab. Wir stoßen erneut auf die bei fast allen Trancemedien üblichen Unklarheiten, die nicht ausschließen, daß das Ganze sicher nicht durch zufälliges Raten zu erklären ist. Aber wie schmerzlich ist es, daß, wenn Frau Soule einen Mann namens Stephen erwähnt, dessen falsche Anklage Prince als Kind eine strenge Strafe seines Vaters zuzog, der „Vater" nicht imstande ist, die angebliche Unart des Sohnes und die Art der Strafe klar anzugeben (S. 334——352). Sicher scheint das Gebotene übernormal, aber es ist verständ-

lich, daß solche Lücken vielen eine bejahende Stellungnahme zu unserem Gebiet erschweren. Höchst auffällig ist eine vermutlich auf die Pittsburger Gasexplosion hinzielende, ins einzelne gehende Prophezeiung Frau Soules (S. 353 bis 362).

Sehr beweiskräftig sind folgende Mitteilungen von „Frau Prince": „Katze und Teddy; die Katze hat einen sonderbaren, langen ausländischen, gleichsam historischen Namen. Ist es nicht ein griechischer Name?" In einer anderen Sitzung fragt Prince nach dem Namen der Katze, worauf in der nächsten Sitzung Frau Soule nur in Anwesenheit der Stenographin den Namen „Mephistopheles" ausspricht und später befragt, sagt sie, dies sei der Name der Katze (S. 248—251). Wirklich hatte Frau Prince etwa 30 Jahre früher eine Katze mit Namen „Mephistopheles"; und an einem anderen Ort besaß sie kurze Zeit einen Hund namens „Teddy", an dem sie sehr hing. Da Prince damals sehr zurückgezogen, weit entfernt von Boston lebte, ist es kaum denkbar, daß Frau Soule auf normale Weise die Namen dieser zwei Haustiere erfahren hätte.

Das Studium des Buches, das eine Fülle von zweifellos übernormalen Botschaften und wertvolle theoretische Erörterungen enthält, ist sehr zu empfehlen.

R. Lambert.

Noted Witnesses for Psychic Occurrences. Von Dr. W. F. Prince. (336 S.; herausgegeben von der Boston SPR., Mai 1928.)

Prince sammelt hier meist aus guten Quellen Zeugnisse von berühmten Gelehrten, Anwälten und Aerzten, Offizieren, Staatsmännern, Schriftstellern und Künstlern, Theologen, Finanzleuten, Lehrern, Reisenden und Taschenspielern, im allgemeinen über eigene okkulte Erlebnisse. Da die Genannten in Deutschland naturgemäß vielfach weniger bekannt sind, ist es nützlich, daß Prince auf die Bedeutung eines jeden durch einige Bemerkungen hinweist. Diese Sammlung von gegen 200 Zeugnissen angesehener Männer und Frauen ist eindrucksvoll und man kann nicht annehmen, daß sie alle sich täuschen, wenn sie Anmeldungen Sterbender, Vorahnungen und andere meist seelische okkulte Phänomene erlebt zu haben glauben. So halte ich das Buch für geeignet, manchen Skeptiker nachdenklich zu stimmen; allerdings scheinen etliche der berichteten Erlebnisse rein subjektiver Natur zu sein. Zwei Verzeichnisse, von denen eines die Namen der Beteiligten, das andere die Phänomenarten umfaßt, erleichtern die Orientierung.

Lambert.

L. Hoyack, Retour à L'Univers Des Anciens, Paris, Bibliothèque Chacornac 1929.

Der kopernikanischen Umwälzung scheint eine antikopernikanische Umwälzung zu drohen. Wie so oft bei entscheidenden Wendungen der Geistesgeschichte, sind es Außenseiter, die das Signal zum Umsturz geben. In Deutschland kehrt Johannes Schaf zur geozentrischen Weltanschauung zurück. In Frankreich vollzieht die gleiche Wendung der dort lebende Holländer Hoyack.

Vielleicht ist es gut, wenn unsere Wissenschaft, die sich so viel auf ihre Tatsachenforschung zugute tut, darauf aufmerksam gemacht wird, daß sich auch die Tatsachen wandeln, wenn sich das geistige Auge wandelt, das sie betrachtet. Niemand hat dies eindringlicher nachgewiesen als Spengler. Aus dem faustischen Drang der Seele ist ein ganzes Zeitalter entstanden. Wohin er die Menschheit führen muß, hat schon ein Stammvater abendländischen Geistes, Dante, in seiner erschütternden Odysseusgestalt gezeigt. Dieser gelangt nicht wie der homerische Odysseus zum Frieden, es treibt ihn jenseits der Säulen des Herkules, bis er an einem Felsen des Weltenmeeres zerschellt.

Vielleicht sollen aber jetzt, wie Bergson einmal gesagt hat, die Entdeckerfahrten ins Innen der Seele beginnen; dann wäre es nur gut, einen festen Standpunkt draußen zu haben; den kann aber keine Erde geben, die nur ein Staubkorn im All wäre, auf dem der Mensch, eine Art Ungeziefer, herumkriecht.

Interessant sind die Ausführungen des Verfassers über die Fixsterne, die er nicht für Sonnen hält, sondern sie fluoreszieren durch eine Art Induktion, die die Sonne erzeugt; sie scheinen ihm etwa eine Art Nervenenden des großen, makrokosmischen Menschen; die Planeten sind ihm nach alter astrologischer Manier seine Organe, und der Mond ist ihm wie schon Jakob Böhme die Matrix oder Plazenta, der je nachdem früher oder später als die Erde entstanden ist. Diese ist ihm das Kind im Mutterleibe der Schöpfung, an dessen Entfaltung alle Sterne mitwirken.

Dr. W. G. Hertz, München.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof Ds. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „**Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner**". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4—, geb. M 5—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50. **1828 erschienen!**

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Animismus und Spiritismus Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten von Alex. N. Aksakow. 5. Aufl. Mit vielen Bildertafeln auf Kunstdruck. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Christentum und Spiritismus u. d. Gleichartigkeit ihrer Beweise. Von L. v. Schwerin. M. 1,50, geb. M. 2.—

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik
Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete
Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode
Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien. Ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 2.—

Geburt und Tod
als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.
3. Aufl., M. 8.—, fein geb M. 10.—.

Wissenschaftl. Okkultismus.
Von Prof. Dr. Aug Messer.
Preis geb. M. 1.80

Das Nebelland.
Von A. Conan Doyle.
Gebd M. 4.50.

Die Brücke zum Jenseits.
Von Dr M. Kemmerich.
ca. 700 Seiten; gebd. M. 16.—.

Erfindertum, Genialität und Unterbewußtsein.
Von Heinr. Kochendörfer.
Preis 70 Pf. frko.

30 Jahre unter den „Toten"
Von Anstaltsarzt Dr. med. C. Wickland in Kalifornien. M. 1.10 frko.

Suche Bekanntschaft mit Kenner der
hermetischen Kunst.
Offerten unter Chiffre **Z. E. 1336** befördert **Rudolf Mosse A. G., Zürich.**

Der Jenseitige Mensch
eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.
Von Dr. **Emil Mattiesen.**
830 Seiten; in Umschlag 28 M.; fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 7. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Juli 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Pychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag. EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien. JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo. CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. **Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.**

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat Rudolf Lambert, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1929 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Experimentelles.

Bericht über eine Reihe von Laboratoriumsversuchen mit Rudi Schneider.[1])

Von Harry Price, London.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Gerda Walther, München.

Einleitung.

Dem Andenken von Dr. Albert Freiherr v. Schrenck-Notzing, dessen Mut, Initiative und Untersuchung vieler Medien, besonders Willi und Rudi Schneiders, die vorliegende Abhandlung ermöglichten, ist diese Rechtfertigung und Bestätigung seiner Forschungsmethoden in Anhänglichkeit gewidmet.
Harry Price.

Die Untersuchung der Medialität Rudi Schneiders wurde aus verschiedenen Gründen vom National Laboratory of Psychical Research in Angriff genommen. In erster Linie halte ich ihn für das hervorragendste den parapsychologischen Forschern bekannte physikalische Medium und für das einzige (ausgenommen vielleicht Frl. Stella C.), das sich der strengen dreifachen Kontrolle und den wissenschaftlichen Versuchsbedingungen des Laboratory unterwirft. Mehrere andere berühmte physikalische Medien sind eingeladen worden, sich den Methoden unseres Laboratoriums zu stellen, alle haben dies aber — bis jetzt - abgelehnt.

Ein weiterer Grund, weshalb wir so viel Zeit, Kraft und Mühe auf die Untersuchung Schneiders verwendeten, war, daß wir ein für allemal die Frage nach dem jetzigen Stand seiner Medialität entscheiden wollten. Die Einführung der modernen elektrischen Einrichtung zur Kontrolle sowohl des Mediums als auch der Sitzungsteilnehmer bestimmte uns dazu, eine systematische Untersuchung des Jungen unter Versuchsbedingungen vorzunehmen, die jeder stichhaltigen Kritik standhalten. Obwohl ich mich schon zuvor davon überzeugt

[1]) Leider gestattet es der in der „Zeitschrift für Parapsychologie" zur Verfügung stehende beschränkte Raum nicht, den Bericht von Mr. Price über seine letzten Versuche mit Rudi Schneider hier vollständig abzudrucken, es kann deshalb hier leider nur das Wesentlichste im Auszug gebracht werden. Der vollständige Bericht erschien bereits in der amerikanischen Zeitschrift „Psychic Research" (Januar—Juli 1930) und erscheint in etwas erweiterter Form als Buch im Verlag Methuen & Co. in London, das den Lesern unserer Zeitschrift wärmstens zu empfehlen ist. Schriftleitung.

hatte, daß die Phänomene Rudis höchst wahrscheinlich echt sind, konnte ich doch bei meinen früheren Versuchen die Sitzungen nicht in der gleichen Weise kontrollieren, wie wir dies in unserem eigenen Laboratorium tun konnten, weil dieselben in Oesterreich und Deutschland stattfanden. Auch gab es noch keine elektrische Kontrolle, als ich früher an Sitzungen mit Rudi teilnahm.

Ein dritter Grund für unser Bestreben, Rudi in London zu prüfen, war, daß wir es für äußerst wünschenswert hielten, der Presse und der Oeffentlichkeit zu zeigen was die parapsychologische Forschung unter modernen wissenschaftlichen Versuchsmethoden wirklich bedeutet. Dies ist weit über unsere optimistischsten Hoffnungen hinaus in Erfüllung gegangen, wie die Tatsache beweist, daß es keinen Mann, keine Frau, kein Kind in Großbritannien gibt, die nicht etwas über Rudi Schneider, seine Phänomene und die Kontrollbedingungen bei den Versuchen gelesen haben. Die Oeffentlichkeit hat in England in den letzten Monaten mehr über wissenschaftliche parapsychologische Forschungen gelernt, als in den vorausgehenden fünfzig Jahren. Daß wir diese Wissenschaft aus dem Sumpf des Quacksalbertums, in dem sie seit Generationen wucherte, errettet haben, wird dadurch bewiesen, daß die Oeffentlichkeit e n d l i c h anfängt, den Unterschied zwischen der modern organisierten parapsychologischen Forschung und dem „Spiritismus" zu begreifen.

Aber ich glaube, der Hauptgrund für unseren Entschluß, Rudi Schneider nach London einzuladen, war, daß wir uns vorgenommen hatten, der offiziellen Wissenschaft eine Gelegenheit zu bieten, selbst zweifellos echten Phänomenen beizuwohnen unter Kontrollbedingungen, die noch nie zuvor irgendeinem Medium hierzulande auferlegt wurden. Daß sie einen tiefen Eindruck auf die Gelehrten machten, geht aus den Berichten hervor, die wir hiermit veröffentlichen. Noch nie zuvor konnte die Wissenschaft mit einem so glänzenden Medium unter so vollkommenen Versuchsbedingungen experimentieren.

Schließlich wollte der Verfasser Rudi in seinem eigenen Laboratorium untersuchen, weil er persönlich den Wunsch hegte, womöglich die Versuche des großen deutschen Parapsychologen, des verstorbenen Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing zu bestätigen und zu wiederholen, dem die Brüder Schneider, wir selbst und die parapsychologische Forschung so viel verdanken. Wir verdanken Baron Schrenck die Vervollkommnung des elektrischen Systems der Medienkontrolle und die parapsychologische Forschung ist tief in seiner Schuld durch seine Erforschung der telekinetischen und Materialisationsphänomene bei vielen Medien, insbesondere aber bei Rudi und Willi Schneider.

Ich will diese E i n l e i t u n g mit ein paar Worten über den Gegenstand dieses Berichtes schließen.

Rudi (Rudolf) Schneider wurde am 27. Juli 1908 in der kleinen österreichischen Grenzstadt Braunau (am Ufer des Inn, der die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildet) geboren, so daß er jetzt (Januar 1930) 21½ Jahre alt ist. Er ist das jüngste von zwölf Kindern, neun Knaben und drei Mädchen, von denen sechs (lauter Knaben) noch leben. Diese sind: Karl, Hans, Fritz, Willi, Franz und Rudi.

Herr Josef Schneider, der Vater der Jungen, ist ein sehr intelligenter, geachteter und liebenswürdiger Mann, jetzt 59 Jahre alt. Er ist Maschinensetzer und wohnt über dem Geschäft, in dem er ununterbrochen seit 45 Jahren gearbeitet hat. Keine Spur von Anomalität läßt sich in seiner oder Frau Schneiders Familie nachweisen und seine Enkelkinder haben bis jetzt keine medialen Fähigkeiten gezeigt. Frau Schneider ist eine sanfte, anspruchslose Frau und Rudi besitzt viele ihrer verfeinerten Eigenschaften.

Von den sechs überlebenden Söhnen Herrn Schneiders sind Rudi, Willi, Hans und Karl medial veranlagt, jedoch besitzen die beiden letzteren diese Fähigkeit nur in einem sehr geringen Grade[1]. Willi war bis vor etwa zwei Jahren ein glänzendes Medium, als das Verschwinden seiner Kräfte mit seiner beruflichen Inanspruchnahme — als Zahntechniker — Hand in Hand zu gehen schien. Die ersten Zeichen von Willis medialer Veranlagung traten etwa im Alter von 14 oder 15 Jahren auf, während Rudi im Alter von 11 Jahren erstmals mediale Fähigkeiten zeigte. Rudi ist ein großer Sportsfreund und wurde als Automechaniker ausgebildet.

Die Entstehungsgeschichte von Rudis Medialität ist interessant. Eines abends hielten die Freunde von Herrn Schneider eine Sitzung mit Willi ab, als die Trancepersönlichkeit „Olga", die damals durch Rudis Bruder sprach, erklärte, die Kraft sei nicht stark genug, Rudi solle „mithelfen". Aber die Eltern des Jungen widersetzten sich, weil Rudi erst 11 Jahre alt war. Rudi lag im Bett und schlief. „Olga" sagte gar nichts, aber nach ein paar Minuten öffnete sich die Türe und Rudi kam in tiefer Trance ins Zimmer und nahm einen Platz im Zirkel ein.

Diese Geschichte veranschaulicht die merkwürdige telepathische Verbindung, die zwischen den beiden Jungen bestand. Ein weiterer merkwürdiger Umstand bei dieser Stegreifsitzung ist, daß „Olga" sich nach jenem Abend nie mehr durch Willi äußerte, da diese unbeeinflußbare junge Dame sich an seinen jüngeren Bruder angeschlossen hatte. Eine andere Wesenheit, „Mina", nahm Olgas Stellung in Willis Medialität ein und „Mina" fuhr fort, parapsychologische Geschichte zu machen, wie diejenigen wissen, die die Werke Baron Schrencks gelesen haben.

Ich habe darauf hingewiesen, daß die „Trancepersönlichkeit", „Persönlichkeitsspaltung" „Olga-Personifikation" — oder, wenn man Spiritist ist, der Geist eines Verstorbenen „Olga" ursprünglich sich durch Willi Schneider meldete. Natürlich befragten sie die Sitzungsteilnehmer über ihre Herkunft. Olga erklärte, ihr voller Name sei Olga Lintner, die früher unter dem Namen Lola Montez bekannt gewesen sei, eine internationale Abenteurerin, deren Laufbahn in diesem Bericht erörtert wurde. Niemand hat „Lola" — oder „Olga" — ernst genommen und bis zum heutigen Tage ist das Geheimnis von Rudis „Führerin, Beschützerin und Freundin" niemals aufgeklärt worden.

[1]) Mutter Schneider kann automatisch schreiben, hat diese Fähigkeit aus Zeitmangel aber nicht weiter ausgebildet. Mit Karl Schneider wurden verschiedentlich Versuche als Sprechmedium angestellt. Anm. d. Uebers.

Nach Ansicht des Verfassers ist „Olga" lediglich ein allgemein hingenommener (conventional) Name, den Rudi im Trance aus irgendwelchem Material in den Tiefen seines Unterbewußtseins hervorgeholt hat.

Rudis erste richtige Sitzung wurde im November 1919 in seinem Heim in Braunau abgehalten. Ein Polizeiinspektor, ein Marinekapitän aus Triest und ein Zollbeamter befanden sich unter den Sitzungsteilnehmern. Die Sitzung war erfolgreich und eines der Phänomene bestand in dem Erscheinen einer winzigen materialisierten Hand. Es ist von Interesse zu bemerken, daß schon in dieser ersten Sitzung „Olga" eine „Pause" verlangte, nachdem sie eine kurze Zeitlang gedauert hatte. Diese frühen Experimentatoren begingen einen großen Fehler, indem sie beschlossen, die Technik der Willisitzungen nachzuahmen und im Dunkeln zu sitzen. Hätten sie nur auf Licht bestanden! Aber das Unglück ist geschehen und wir mußten das Beste aus den vorgeschriebenen Bedingungen herauszuholen suchen. Diese Bedingungen waren es, die uns zwangen, gewisse Vorkehrungen zu treffen (wie die elektrische Kontrolle), um den Mangel in der Beleuchtung des Sitzungszimmers auszugleichen.

* * *

Zum Schluß möchte ich Lord Charles Hope danken für sein reges und andauerndes Interesse für die Schneidermediumität und seine ausgedehnte persönliche Mitarbeit, welche, davon bin ich überzeugt, ein wichtiger psychologischer Faktor beim Gelingen unserer Experimente war. H. P.

Ich bin sicher, daß der Bericht[1]) über die Demonstrationssitzungen, die wir im April 1929 im National Laboratory of Psychical Research in London abhielten, einen großen Eindruck auf die Leser der „Zeitschrift für Parapsychologie" gemacht hat. In der Tat erweckte der Bericht großes Interesse unter den Parapsychologen und Gelehrten in der ganzen Welt und ich erhielt viele Briefe, in denen man uns zu unserer neuen elektrischen und taktilen Methode zur Kontrolle des Mediums und der Sitzungsteilnehmer beglückwünschte, von der man annimmt, daß sie Betrug unmöglich macht. Jedoch dienten diese Versuche lediglich Demonstrationszwecken, um den englischen Gelehrten die Tatsache vor Augen zu führen, daß gute Phänomene unter einwandfreien Bedingungen beobachtet werden könnten.

Ehe Rudi nach Hause abreiste drang ich in ihn, im Herbst wieder zurückzukehren. Ich machte ihm klar, daß wir eine große Anzahl Versuche anzustellen wünschten, um womöglich die Gesetze zu entdecken, die diese Phänomene unter der Voraussetzung, daß sie echt seien, beherrschen müssen. Er willigte freudig ein, und ich traf die nötigen Vereinbarungen mit seinem Vater. Es wurde vereinbart, daß wir seinem Sohn nur so viel zahlen sollten, wie er in seinem Beruf als Automechaniker, in dem er sehr tüchtig ist, verdient haben würde.

---

[1]) „Zeitschrift für Parapsychologie", August—September 1929. Der Bericht erschien auch in „Psychic Research", September 1929 und der „Revue Métapsychique", Juli—August 1929.

Es ist zwecklos, mit Rudi während des Sommers zu experimentieren, da das heiße Wetter die Phänomene zu unterbinden scheint. So wurde vereinbart, daß Rudi Anfang November 1929 wieder zu uns zurückkommen sollte.

Es war unsere Absicht, daß Rudi allein kommen sollte. Als der Junge im April 1929 das Laboratory besuchte, wurde er von Herrn Karl Amereller, einem Münchener Elektroingenieur, begleitet. Ich war es, der Herrn Amereller (der mir fremd war) als Reisebegleiter auswählte. Aber weil er mit uns zusammen im Zirkel saß, wurde er von den Kritikern, die n i c h t anwesend waren, als ein Gegenstand des Verdachtes betrachtet. Die Tatsache, daß Herr Amereller wie wir anderen auch kontrolliert war und manchmal ein Stück weit vom Medium entfernt saß, machte ihnen bei ihrer „Argumentation" nichts aus. Sie folgerten: „Weil ein Freund der Familie anwesend war, m u ß er verdächtig sein." Diese Art von Kritikern ignoriert die Tatsahe, daß sowohl Rudi als auch Willi Schneider ihre Phänomene in vielen verschiedenen Ländern, mit wechselnden Zirkeln und unter allen möglichen Versuchsbedingungen hervorgebracht haben. Es war nicht immer ein „guter Freund" anwesend, um ihnen hilfreich zur Seite zu stehen, wenn die Phänomene nur langsam in Erscheinung traten. Aber ich gebe zu, daß es besser ist, wenn möglich ohne einen Freund der Familie Sitzungen abzuhalten.

Natürlich sind diejenigen, die kontrollieren, i m m e r verdächtig! Und wenn der Hauptkontrolleur zufällig die Persönlichkeit ist, welche die Hauptrolle bei der Veranstaltung der Sitzungen spielte, so wird dieser Umstand natürlich als Beweis gegen ihn angeführt!

Einer der Gründe, weshalb ich das elektrische Kontrollsystem einführte, war, daß die Kontrolleure wie auch die Sitzungsteilnehmer e b e n s o z u r B e w e g u n g s l o s i g k e i t g e b r a c h t werden sollten, wie das Medium. Die Tatsache, daß mir jeder mediumistische Trick geläufig ist und ich die größte Bibliothek der Welt über Betrugsmethoden besitze, ist ein zweischneidiges Schwert, das gegen mich angewendet werden kann. Die Skeptiker argumentieren folgendermaßen: „Weil Price alle medialen Betrügereien kennt, muß er verantwortlich gemacht werden, wenn sich irgendwelche Phänomene unter seiner Kontrolle ereignen." Wenn ich von Taschenspielertricks nicht die geringste Ahnung hätte, würde es heißen: „Price versteht nichts von den Tricks der Medien, folglich hat ihn das Medium hintergangen." Man kann die Antwort auf alle diese unlogischen Beschuldigungen (es sind die Haupteinwände der Unwissenden oder derer, die sich nicht davon überzeugen lassen wollen, daß physikalische Phänomene w i r k l i c h vorkommen) in einem Wort zusammenfassen: K o n t r o l l e, und ich wiederhole, daß die elektrische und taktile Methode (electrical-cum-tactual method) den ganzen Zirkel, vor allem aber den Hauptkontrolleur und das Medium, die eine Einheit bilden, zu völliger Bewegungslosigkeit verurteilt. Ob die elektrische Kontrolle ohne Berührungskontrolle ebenso ausgiebig ist, wird untersucht werden müssen. Außerdem lassen wir es uns angelegen sein, fortwährend die Kontrollperson zu ändern und verschiedene Mitglieder der experimentierenden Gruppe ab und zu nicht teilnehmen zu lassen. Aber man darf nicht vergessen, daß das Medium, wie man glaubt,

während des größten Teiles der Sitzung bewußtlos ist und da ist es unerläßlich, daß der Kontrolleur jemand ist, dem es völlig vertrauen kann. Ich habe in London, Wien, München und Braunau an Schneidersitzungen teilgenommen und es ist natürlich, daß mich Rudi in seiner Nähe haben möchte, wenn er sich im Trancezustand befindet. Aber aus den oben erwähnten Gründen ließen wir es uns trotzdem angelegen sein, den Hauptkontrolleur manchmal zu wechseln.

Wie ich schon bemerkte, beabsichtigten wir, Rudi allein kommen zu lassen — aber wir hatten nicht mit „Olga", seiner Trancepersönlichkeit, gerechnet, die kategorisch einen Kopf aufsetzte und erklärte, sie wünsche, daß Major Rudolf Kalifius, ein Freund der Familie, den Jungen begleite. In einer Anzahl von Sitzungen, die unmittelbar vor seinem Besuch abgehalten wurden, erklärte „Olga" nachdrücklichst, daß der Herr Major nach London gehen und dem Jungen helfen müsse, sich einzugewöhnen. Vater Schneider versuchte, ihr diesen Gedanken auf Grund der damit verknüpften Unkosten auszureden, aber sie wollte nicht darauf hören. So wurde also beschlossen, daß der Major den Jungen begleiten und ein paar Tage bleiben sollte. Major Kalifius hat schon an über 200 Sitzungen mit Rudi teilgenommen, deren Verlauf er äußerst sorgfältig aufzeichnete. Er zeigte mir eine Anzahl von ihm angefertigten Kurven zur Veranschaulichung des Einflusses des Wetters auf die Phänomene. Er ist scharfsinnig, kritisch und intelligent und ich glaube, daß es großenteils seinem Einfluß zu danken ist, daß sich Rudis Medialität zu ihrem gegenwärtigen hohen Niveau von „guten" Sitzungen entwickelt hat.

Lord Hope und ich beschlossen, die Sitzungen in zwei Gruppen fallen zu lassen, nämlich: „experimentelle" oder wissenschaftliche und „Demonstrations"-Sitzungen. Erstere waren für eine Anzahl von hervorragenden Gelehrten bestimmt, die wir zu den Versuchen einzuladen gedachten, letztere für die Mitglieder des Laboratory und andere, die den Jungen zu sehen wünschten. Es wurde bestimmt, daß die experimentelle Gruppe Donnerstags, die Mitgliedergruppe Montags zusammenkommen sollte.

Ehe der Leser weiter liest, möchte ich ihn bitten, das Augustheft 1929 der „Zeitschrift für Parapsychologie" zu lesen, um sich eine genaue Vorstellung von der Einrichtung unseres Sitzungszimmers und den Einzelheiten der elektrischen Kontrollvorrichtung zu verschaffen.

Ich bringe hier nochmals den Plan des Sitzungszimmers (Abb. 1), damit der Leser die Einteilung des Raumes im großen und ganzen vor Augen hat. Außer dem besonders empfindlichen Instrument E im Kabinett sind zwei weitere Thermographen, a und b (nicht im Plan enthalten) in verschiedenen Teilen des Zimmers aufgestellt und ein gewöhnliches Thermometer hängt an der Türe. Man kann daraus ersehen, daß wir vier verschiedene Meßinstrumente zur Feststellung von Temperaturschwankungen haben. Alle diese Instrumente stammen von Negretti & Zambra, die vor kurzem das Spezialinstrument im Kabinett überprüft und ein Attest Nr. 4825, mit dem Prüfungsergebnis, datiert 7. November 1929, ausgestellt haben.

Unser Instrument wurde durch Vergleich mit den Standardinstrumenten des National Physical Laboratory geprüft, es zeigt keine großen Abweichungen.

Eine geringfügige Minuskorrektur befindet sich am oberen Ende der Skala (sie umfaßt 30°: von 45° bis 75° = ca. 7° bis 29° C). Das heißt also, daß die Angabe auf den Kurven, in denen die Kabinettemperatur gefallen ist, in Wirklichkeit etwas niedriger angesetzt werden muß, als der Registrierstift angab und zwar um jeweils 0,1° bei 65° und 70°, um 0,05° an der oberen Grenze der Tabelle. Diese Korrekturen müssen in Betracht gezogen werden,

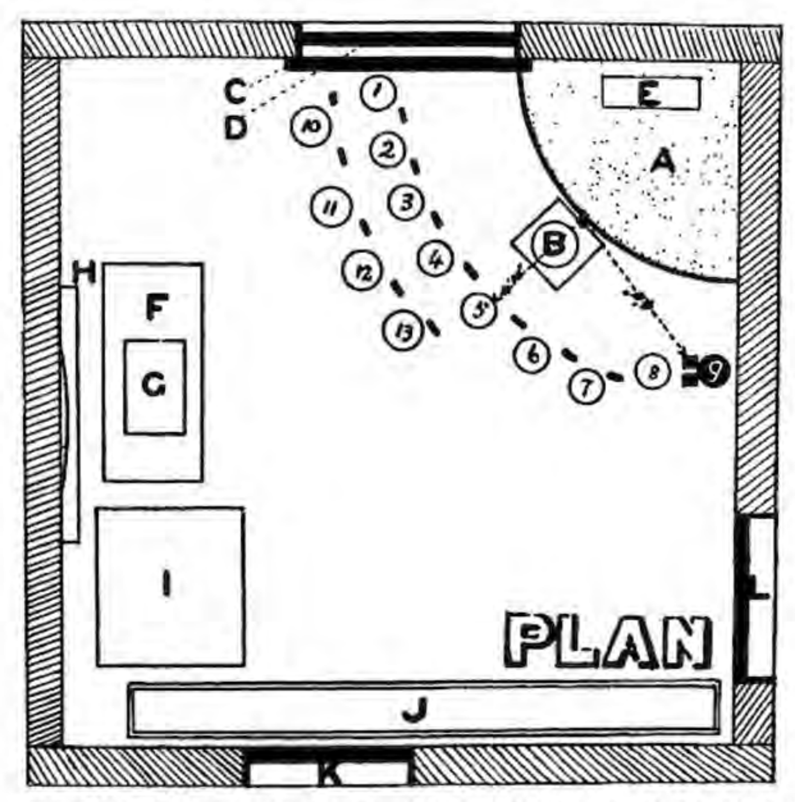


Abb. 1. Planskizze des Sitzungszimmers im National Laboratory of Psychical Research, London, während der Demonstrationssitzungen mit Rudi Schneider. A. Kabinett. B, Tischchen vor demselben. C. Rolladen. D. Fenster. E. Thermograph im Kabinett. F. Tisch für die Protokollführerin. G. Diktaphon. H. Kamin. I. Elektrola. J. Bücherschrank. K und L. Türen. 1—13 Stühle des Zirkels. 9. Platz des Mediums. 8. des ersten Kontrolleurs

wenn man einen Vergleich anstellt mit den Meßinstrumenten in den anderen Teilen des Zimmers. Diejenigen, welche sich besonders für das Problem der Temperaturschwankungen interessieren, täten gut daran, meinen Aufsatz [1]) über die mit Stella C. angestellten Versuche und den Bericht über dasselbe Medium in der Zeitschrift „Nature" [2]) zu lesen. Auch Mr. E. E. Dudleys Abhandlung über denselben Gegenstand ist sehr lesenswert [3]).

[1]) Vgl. Journal der amerikanischen S. P. R., November 1927.
[2]) Vom 31. Juli 1926.
[3]) „Energy Transformation at Seances", Journal der amerikanischen S. P. R., Juli 1926.

Außer den Temperaturschwankungen im Sitzungszimmer und Kabinett beschloß ich, auch meteorologische Daten zu sammeln, diese sind in Anhang A wiedergegeben.

Der Leser wird bemerken, daß in diesem Bericht der Ausdruck „Trancepersönlichkeit" ab und zu vorkommt. Wir nennen „Olga" „Trancepersönlichkeit" oder „unterbewußte Intelligenz", weil wir nicht wissen, wie wir „sie" sonst bezeichnen sollten. Wir haben keinen Beweis dafür, daß es sich um den Geist eines Verstorbenen handelt. Wenn der Leser Spiritist ist, mag er gern annehmen, daß Olga wirklich das Ich oder der Geist einer fortexistierenden Persönlichkeit ist, die einmal auf Erden lebte. Ich halte die Hypothese des Fortlebens für durchaus berechtigt. Aber es werden so viele Schwindeleien und Torheiten im Namen des Spiritismus begangen, daß man äußert vorsichtig sein muß, ehe man hier etwas als Tatsache anerkennt. Unsere Aufgabe ist es jedenfalls in erster Linie, Daten zu sammeln und Ergebnisse zu analysieren, die weltanschauliche Deutung beschäftigt uns weniger. Obwohl die Familie Schneider sich nicht zum Spiritismus bekennt, hat sie doch eine merkwürdige (von Olga selbst angeregte[1]) Theorie, daß die Trancepersönlichkeit niemand anders sei als „Lola Montez" (d. h. Maria Dolores Eliza Rosanna Gilbert, 1818—1861), die in Limerick in Irland geborene internationale Abenteurerin, die 1847 in München auftauchte und die Geliebte des alten bayrischen Königs

[1]) Der Ursprung dieser „Theorie" wurde mir folgendermaßen erzählt: Noch ehe die Medialität Willis (und Rudis) entdeckt worden war, kamen (soweit sich feststellen läßt gegen Ende des Jahres 1918) einmal ein paar Soldaten besuchsweise zur Familie Schneider. Diese erzählten vom Tischrücken und man beschloß, es auch einmal damit zu versuchen. Im Laufe dieser Tischsitzungen meldete sich auch einmal eine Wesenheit als „Geliebte des Königs von Bayern", Lola Montez. Sie sagte, sie habe ein „wüstes Leben" geführt und befinde sich deshalb in einer sehr dunklen Sphäre. Sie bat, man möge für sie beten und Messen für sie lesen lassen. Vater Schneider nahm dies — so wurde mir berichtet — ernst und ließ wirklich einige Messen für Lola Montez lesen. In einer späteren Sitzung kam „sie" dann wieder, bedankte sich und erzählte, sie sei nun aus der dunklen Sphäre erlöst und in eine höhere Sphäre gekommen. Dafür sei sie der Familie Schneider zum größten Dank verpflichtet und sie werde sich erkenntlich zeigen. Man experimentierte damals mit einem kleinen dreibeinigen Tischchen, in dessen einem Bein ein Bleistift befestigt war, dieser Bleistift begann nun allerhand Botschaften auf ein darunter gelegtes Blatt Papier zu schreiben, wenn eine (oder mehrere) geeignete Persönlichkeit die Hand auf das Tischchen legte. Bald zeigte es sich, daß das Tischchen besonders gut funktionierte, wenn Willis Hand darauf lag. Ja, es bewegte sich sogar, wenn er die Hand nur darüber hielt, auch ohne es zu berühren. Durch das Tischchen wurde dann angegeben, Willi solle sich auf einen Stuhl neben einen Tisch setzen, den Tisch solle man mit einem langen, fast bis zum Boden reichenden Tischtuch bedecken und einige leichte Gegenstände davor legen. Dies geschah. Nach kurzer Zeit wurden die Gegenstände von selbst unter den Tisch hinter das Tuch bewegt. (Dies war das erste „Kabinett" im Hause Schneider!) Später kamen auch materialisierte Hände unter dem Tuch hervor und ergriffen die Gegenstände. Willi befand sich manchmal in Trance und die sich durch ihn meldende Intelligenz nannte sich „Olga", behauptete aber die durch die Messen erlöste Lola Montez zu sein. Etwa um diese Zeit hörte Dr. v. Schrenck-Notzing von den Phänomenen Willis (1919) und begann dann mit seiner Ausbildung als wissenschaftliche Versuchsperson. (Vgl. „Physikalische Phänomene des Mediumismus", S. 102 ff.) — Wenn man — wie auch Dr. v. Schrenck-Notzing — die animistische Deutung hierauf anwenden will, so kann man vielleicht annehmen, daß jene erste Kundgebung

Ludwig I. wurde[1]). Sie starb 1861 in New York. Der wunde Punkt in dieser Theorie ist, daß das Unterbewußtsein des Jungen sich die „Lola Montez"-Geschichte angeeignet haben muß, denn Rudi wurde einen Katzensprung von der bayrischen Grenze entfernt geboren und hat sich längere Zeit in München aufgehalten. Aber jedenfalls wirkt diese Hypothese dekorativ (picturesque). Ob „Olga" ein Geist oder eine Schöpfung von Rudis Unterbewußtsein ist, muß späteren Erörterungen überlassen werden. Es genügt, daß wir sie in allen kleinsten Einzelheiten der Sitzung zu Rate ziehen müssen und daß in dieser Hinsicht ihr Wunsch Gesetz ist.

Im Hinblick auf die Empfindlichkeit der Gelehrten, die wir einzuladen gedachten, beschlossen wir, die Presse von den Experimentalsitzungen auszuschließen. Es ist eine sonderbare Tatsache, daß manche hervorragenden Persönlichkeiten sehr schüchtern werden, sobald sie sich an einer Untersuchung okkulter Erscheinungen beteiligen. Dieselbe Persönlichkeit, die der billigen illustrierten Presse einen Beitrag über die Frage „Sollten die Mädchen längere Röcke tragen?" mit frivoler Unterschrift schickt, zögert, ehe sie die Erlaubnis erteilt, ihren Namen in Verbindung mit der wissenschaftlichen Untersuchung eines Mediums nennen zu lassen. Einige wenige Gelehrte haben es gewagt, solche Untersuchungen anzustellen und sind stark genug, der Kritik standzuhalten. Aber sie sind in der Minderheit — deshalb beschlossen wir also, die Pressevertreter auf die Demonstrationssitzungen zu beschränken.

Wir beschlossen auch, soweit möglich, die zweite Reihe von Teilnehmern wegzulassen. Die hintere Reihe brachte eine ziemliche Erschwerung der Versuchsbedingungen mit sich, und die dort untergebrachten Sitzungsteilnehmer beklagten sich darüber, daß sie nicht so gut sehen könnten, wie diejenigen in der vorderen Reihe. Eine weitere Aenderung der Versuchsbedingungen im Sitzungszimmer war die Einrichtung einer starken orangefarbigen Deckenbeleuchtung mit Rheostat (Vorrichtung zum Abdämpfen). Sie sollte den Uebergang vom Rotlicht zum Weißlicht am Ende der Sitzung weniger plötzlich machen. Sie erwies sich als äußerst zweckmäßig.

---

von „Lola Montez" beim Tischrücken aus dem Unterbewußtsein irgendeines Sitzungsteilnehmers stammte (der vielleicht gar kein Mitglied der Familie Schneider war), auf den (oder die?) deren Lebensgeschichte einen großen Eindruck gemacht hatte. Die Episode ihrer Erlösung regte dann vielleicht Willis Phantasie an, so daß „sie" sich meldete, als er in Trance gefallen war. Zweifellos wurde dies alles dann oft in der Familie Schneider besprochen, so daß dann auch Rudi davon hörte. Trotzdem ist die Art, wie „Olga" später auf Rudi überging, recht merkwürdig, besonders der Umstand, daß sie danach nie mehr zu Willi kam und sich statt dessen dann bei Willi eine „Mina" (zuletzt ein „Otto") meldete. Merkwürdig ist auch, daß sie sich Lintner nennt, nicht Gilbert.
Anm. d. Uebers.

[1]) Vgl. E. B. d'Auvergne: „Lola Montez", New York 1909. Vgl. auch: Joseph August Lux „Lola Montez"; Lola Montez: „Abenteuer der berühmten Tänzerin"; Gräfin Landsfeld: „Memoiren"; Poth-Wegener: „Lola Montez". Uebers.

• • •

Erste (Experimental-) Sitzung, Donnerstag, den 14. November 1929.

Die in der „permanenten" (wissenschaftlichen) Gruppe enthaltenen Sitzungsteilnehmer waren die folgenden, mit den Plätzen, die sie einnahmen (vgl. Planskizze Abb. 1): Rudi (9); Price, kontrolliert (8); Miß Virginia Baggallay, zweite Kontrollperson (7); Lord Charles Hope (6); Major Kalifius (5); Mrs. Mitcheson (die Schwester von Prof. J. B. S. Haldane) (4); Dr. William Brown, (Dozent der Wilde-Stiftung für Philosophie und Psychologie an der Universität Oxford) (3); Miß Elisabeth Williamson (Assistentin am Observatorium der Universität London) (2); Dr. Normans Jeans (Spezialarzt für Anaesthesierung am Salop County Hospital, Shrewsbury), bedient den elektrischen Apparat (1). Miß Lucie Kaye, am Diktaphon, protokolliert die Sitzung. Während der größeren Phänomene wird Miß Kaye dadurch kontrolliert, daß sie ihre Hände auf die Schultern von zwei Sitzungsteilnehmern legt. Dies gilt für alle Sitzungen. Sie bedient auch das Grammophon usw. Die hier gedruckten Berichte werden wörtlich wiedergegeben, alle Bemerkungen von mir stehen in eckigen Klammern[1]):

8.38 Uhr abends. Tür versiegelt. Temperatur 58,5° F (ca. 14,7° C).

8.39 Uhr. Weißlicht gelöscht. Kontrolle gut.

8.42 Uhr. Rudi zittert: Beginn des Trancezustandes... (Im ersten Teil der Sitzung fanden nur einige Vorhangbewegungen statt. Nach einer kurzen Pause begannen 10.14 Uhr die Hauptphänomene. Uebers.)

10.14 Uhr. Andauernde Vorhangbewegungen. Olga fragt, ob alle sehen, wie sie sich bewegen. Die Sitzungsteilnehmer sagen: „Ja, danke schön." Nunmehr heftige Bewegungen. Musik spielt immer noch. Rechter Vorhang vorwärts ins Zimmer geschleudert, zweimal. Lord Charles Hope sagt, er hätte die Leuchtgegenstände im Innern des Kabinettes sehen können. Das kleine Glöckchen steigt empor und schwebt umher, fällt außerhalb des Zirkels in der Nähe des Grammophons zu Boden, wo es von Miß Kaye aufgehoben und auf den Tisch gelegt wird. Gute Vorhangbewegungen. Olga sagt, sie brauche die Glocke nicht mehr. Die Zither hat angefangen zu spielen; erst ein paar vereinzelte Töne, dann Akkorde, vier oder fünf schnell nach einander. Etwas ist eben umgefallen, wahrscheinlich die Zither. Der rechte Vorhang wird wieder ins Zimmer geschleudert. Olga fragt, ob es den Sitzungsteilnehmern gefällt, sie sagen „ja" und „danke schön". Olga sagt „Sprechen!" Der Vorhang ist keinen Augenblick still. Vier oder fünf deutliche Klopftöne auf dem Tisch. Der Vorhang wird nach vorn geschleudert. Olga sagt, sie möchte jetzt den Papierkorb haben. Miß Kaye solle ihn in die Mitte des Zirkels halten, dann werde sie ihn nehmen. Miß Kaye tut dies, indem sie sich zwischen Miß Baggallay und Lord Charles Hope nach vorn beugt. Nach etwa 30 Sekunden fühlt sie, wie der Papierkorb sanft aber bestimmt (firmly) aus ihrer Hand genommen wird. Die

[1]) Der beschränkte Raum der „Zeitschrift für Parapsychologie" erlaubt es leider nur einen Auszug aus einem Teil der Diktaphonberichte zu bringen.
Anm. d. Uebers.

Sitzungsteilnehmer sagen: „Bravo, Olga!" und der Papierkorb schwebt ein paar Sekunden umher, fällt dann zu Boden; wird hierauf wieder aufgenommen, ein wenig hin und her bewegt und fallen gelassen. Nachdem ihr der Papierkorb aus der Hand genommen worden war, legte Miß Kaye auf den Wunsch von Lord Charles Hope ihre Hände auf seine Schultern.

10.25 Uhr. Lord C. H. fragt Olga, ob sie nicht versuchen wolle, sein Gesicht zu berühren. Sie sagt ja, er müsse sich aber nach vorn beugen und still sitzen und alle müßten fest die Kette schließen. Nach nicht ganz einer Minute schwebt der Papierkorb langsam in die Höhe. Lord C. H. bittet Miß Kaye, sich hinter Mrs. Mitcheson zu stellen und ihre Hände auf die Schultern von Mrs. Mitcheson zu legen. Dies geschieht. Der Papierkorb läßt sich über Lord C. H.s Kopf nieder und bleibt unter lautem Gelächter der Sitzungsteilnehmer etwa 2 Minuten dort. Lord C. H. sagt, ein Finger habe sich vorsichtig an seinen Mund herangemacht, er fühle sich weder besonders warm noch besonders kalt an. Wir bitten Olga, den Papierkorb zu entfernen und dies geschieht ganz sachte. [Diese Darbietung war ausgezeichnet, das „Glied" (oder was es war) machte sich etwa 10 Minuten lang bemerkbar.] ... (Um 10.35 Uhr wurde „Olga" plötzlich „weggerufen". Nach einer Pause kam eine andere Intelligenz, „Dr. Maier", und sagte, daß „Olga" leider nicht, wie beabsichtigt, wiederkommen könnte. Die Sitzung schloß deshalb um 11.58 Uhr. Uebers.)

So endete unsere erste Sitzung, in der sich einige recht interessante Manifestationen ereigneten. In Anbetracht dessen, daß so viele Sitzungsteilnehmer dem Medium (und einander) fremd waren, wurde das Ergebnis für gut gehalten, aber Major Kalifius sagte, er finde die Sitzung nicht gut, nur mäßig. Er hat schon an so vielen Sitzungen teilgenommen, daß er es wissen muß. Mrs. Mitcheson sagte, es sei das erstemal, daß sie an irgendeiner Sitzung teilnehme und Miß Williamson hat zuvor nur einmal an einer Sitzung mit Valiantine teilgenommen. Dr. William Brown hat nur wenige Versuche mit physikalischen Medien angestellt und ich glaube, es war Dr. Jeans erste Sitzung mit einem medial veranlagten Menschen. Dr. Brown sagte mir, sie hätte einen großen Eindruck auf ihn gemacht Miß Baggallay wurde in die permanente Gruppe mit hineingenommen, weil sie schon früher an Sitzungen mit Rudi teilgenommen hatte und für ein besonders sympathisches Zirkelmitglied gehalten wurde. Auf Grund seiner engen Beziehungen zu Braunau und der Schneidermediumität wurde Major Kalifius weit weg vom Medium gesetzt, er lehnte es mit Recht ab, die Kette zu unterbrechen und Olgas Anweisungen auszuführen. Die meisten Sitzungsteilnehmer blieben während der Pausen auf ihren Plätzen, während Rudi viel Wasser trank. Dr. Brown teilte uns mit, daß er bei der nächsten Sitzung Rudis Puls, Blutdruck, Temperatur usw. messen werde. Man wird sich erinnern, daß ich in den Sitzungen, die ich mit den Schneiders in Braunau und Wien[1]) und

[1]) Vgl. das Journal der amerikanischen S. P. R., August 1925, Januar und November 1926. H. P. — In den Schrenckschen Sitzungen wurde immer vor und nach der Sitzung Rudis Puls und Blutdruck gemessen, ferner eine Blutprobe entnommen (wobei sich bei der nachherigen Bluntuntersuchung regelmäßig eine Zunahme der eosynophilen Zellen im Blute nach der Sitzung herausstellte).
Anm. d. Uebers.

mit Stella C. in London [1]) hatte, ähnliche Messungen vornahm. Es wurden dabei mehrere Abweichungen von der Norm festgestellt.

Diese erste Sitzung unterschied sich erheblich von früheren Sitzungen mit den Brüdern Schneider, an denen ich teilnahm. In erster Linie waren die Zuckungen, das Zittern, die klonischen Krämpfe im Trancezustand viel schwächer und machten sich während der Dauer dieses Zustandes weniger bemerkbar, obwohl der Eintritt und das Aufhören der Trance durch die üblichen spasmischen Zuckungen gekennzeichnet waren. Bei einem derartigen Ruck stieß Rudi unten an mein Kinn, was für mich recht schmerzhaft war.

Eine weitere Abweichung von dem gewöhnlichen Verlauf der Sitzung war das „Auftreten" von „Dr. Maier", eines „Kontrollgeistes", der den Londoner Sitzungsteilnehmern und auch mir selbst neu war [2]).

Der Spezialthermograph im Kabinett verzeichnete ein Sinken der Temperatur, das fast gleichzeitig mit dem Beginn des Trancezustandes einsetzte. Die tiefste Senkung (von nur ungefähr 0,25° F) ereignete sich etwa 45 Minuten nach Beginn der Sitzung und fiel fast mit dem ersten Phänomen (der Vorhangbewegung) zusammen.

Zweite (Demonstrations-) Sitzung, Montag, den 18. November 1929.

Für diese zweite Sitzung stellte ich eine Schüssel voll Mehl ins Kabinett, dessen Oberfläche mit Papier glatt gedrückt worden war. Es sollte sich darin ein etwaiges Pseudopod oder „Glied" abdrücken, falls es davon berührt werden würde. Wir hatten in Münchner Sitzungen denselben Versuch mit Willi angestellt und einige hühnerkrallenartige Kratzer erzielt, die möglicherweise übernatürlicher Natur waren [3]). Ich stellte außerdem in das Innere des Kabinettes den bei Stella C. verwendeten Apparat mit der Kontaktklappe, bei dem alle „Berührungen" auf einer berußten Platte registriert werden, während zugleich eine Glocke (am anderen Ende des Sitzungszimmers) ertönt und die zum Ertönenlassen der Glocke aufgewendete Kraft verzeichnet wird. Ich habe diesen Apparat anderswo eingehend beschrieben und es wurde dort eine Photographie desselben mit dem Bericht über die Art seines Funktionierens veröffentlicht [4]).

Der Zirkel bestand in unserer zweiten Sitzung aus: Rudi (9), Price (8), Mr. Charles Sutton (7), Major Kalifius (6), Lady Croßfield (5), Lord Charles

[1]) Vgl. das Journal der amerikanischen S. P. R., Mai 1924.

[2]) Auch bei den Schrenckschen Sitzungen hat sich „Dr. Maier" meines Wissens nie gezeigt. Dagegen soll er ab und zu, wenn auch recht selten, in Braunau kommen. In privaten Sprechsitzungen in München meldete er sich auch manchmal. Er scheint gewöhnlich aufzutauchen, wenn Rudi sich gesundheitlich nicht wohl fühlt. Er sieht sich dann „von innen" an, was los ist und sagt, was man tun soll. Wenn Rudi krank war, wurde „Olga" manchmal gebeten, „Dr. Maier" zu holen, damit man ihn fragen könnte, was zu tun sei. Vom animistischen Standpunkt aus kann man vielleicht in „Dr. Maier" die Personifikation von Rudis „Gesundheitsgewissen" sehen. Merkwürdig ist, daß die Atmungs- und Sprechweise in der Trance ganz anders ist, wenn „Dr. Maier" da ist, als wenn „Olga" „kontrolliert". Anm. d. Uebers.

[3]) Vgl. meinen Bericht über diesen Versuch in „Psyche", April 1923, S. 325.

[4]) Vgl. das Journal der amerikanischen S. P. R., Mai 1924, S. 327 f.

Hope (4), Capt. Mc. Dermott (3), Mrs. Mc. Dermott (2), Ehrw. Digby B. Kittermaster (Lehrer [master] in Harrow School) (1), der die elektrische Einrichtung bediente. Ich will mich nicht bei den der Sitzung vorangehenden Maßnahmen aufhalten — es sind immer die gleichen.

(An Stelle des Diktaphonberichtes lassen wir hier den von Price im Originalbericht weiter unten abgedruckten Bericht von Capt. Mc. Dermott, dem bekannten Schriftsteller und Forschungsreisenden, der früher der Indischen Armee angehörte, folgen. Uebers.).

Bericht über eine am 18. November 1929 mit Rudi Schneider abgehaltene Sitzung im National Laboratory of Psychical Research.

Ich, der Unterzeichnete, war während ihres ganzen Verlaufes bei obiger Sitzung zugegen.

Kontrolle der Sitzungsteilnehmer. Alle Sitzungsteilnehmer wurden durch ein System von elektrischen Vorkehrungen kontrolliert, das zweifellos anderswo ausführlich geschildert wird. Ich beabsichtige deshalb nicht, näher darauf einzugehen. Es wurden für die Hände und Füße jeweils besondere Stromkreise verwendet. Offenbar bestand die einzige Möglichkeit einer Umgehung der Kontrolle in einem Abschneiden des Stromes. Am Nachmittag des 18. November stellte ich verschiedene Versuche an, um festzustellen, auf welche Weise dies bewerkstelligt werden könnte. Ich fand, daß sich die Handkontrolle nicht umgehen ließ, es sei denn im Einverständnis mit den anderen Sitzungsteilnehmern zur Rechten und zur Linken. Es läßt sich denken, daß die Fußkontrolle durch einen Metalldraht oder dergleichen abgeschnitten werden könnte. Während der Sitzung selbst fand ich jedoch, daß es schon recht schwierig ist, überhaupt den Kontakt mit den am Boden festgenagelten Metallplatten im Dunkeln aufrecht zu erhalten. Ich möchte erst jemand sehen, der es fertig bringt, während seine Hände die ganze Zeit festgehalten werden, einen Draht so anzubringen, daß er den Stromkreis schließt, und dabei doch die Füße frei läßt, und der sich dann wieder des Drahtes entledigt, ehe das Licht angezündet wird. Erst wenn mir jemand das vormachen würde, könnte ich behaupten, daß es möglich sei. Der zweitnächste Sitzungsteilnehmer, vom Medium aus gerechnet, hatte seine rechte Hand nicht in der elektrischen Kontrolle, hierauf komme ich später noch zurück.

Kontrolle des Mediums. Diese war dreifacher Natur. Seine Hände und Füße schlossen besondere elektrische Stromkreise, ebenso wie bei den Sitzungsteilnehmern. Mr. Harry Price, der Direktor des Laboratory, hielt seine Handgelenke und berührte (made contact with) seine beiden Füße. Ferner fand eine Art weitere Kontrolle durch den Sitzungsteilnehmer auf der linken Seite von Mr. Price statt. Dies wird unter der Ueberschrift „Bericht über die Sitzung" ausführlich geschildert werden.

Bericht über die Sitzung. Unmittelbar vor der Sitzung untersuchte ich das Zimmer und das Kabinett, in dem sich die Phänome ereigneten und konnte nichts Verdächtiges finden. Das Kabinett bestand lediglich aus einer

durch Vorhänge abgeteilten Ecke des Zimmers. Diese Vorhänge waren im Dunkeln durch Leuchtstreifen und einen Leuchtfächer kenntlich gemacht worden. Verschiedene Gegenstände, mit deren Hilfe man Phänomene zu erzielen hoffte, waren teils im Kabinett, teils außerhalb desselben untergebracht. Einige dieser Gegenstände waren mit Leuchtfarbe bestrichen.

Die Sitzung begann um 8.42 Uhr abends, nachdem Miß Kaye, die Sekretärin des Laboratory, die Türe abgeschlossen und versiegelt hatte. Miß Kaye beschäftigte sich dann mit dem Diktaphonbericht, dem Bedienen des Grammophons und der Uebersetzung der in deutscher Sprache gemachten Aeußerungen des Mediums.

Das Licht wurde ausgedreht und kurz darauf wurde bemerkt, das Medium sei in Trance gefallen, wobei es Töne von sich gab, die an das Aufpumpen einer Fahrradpneumatik erinnern.

Einige Stunden lang (2 Stunden 38 Minuten. Uebers.) ereignete sich nichts, außer daß der „Kontrollgeist" des Mediums — Olga — in schnellem, zischendem Flüstern durch seine Lippen sprach. Sie bediente sich der deutschen Sprache.

Während dieser Zeit fanden drei Abschnitte von je 10 Minuten statt, während denen die Tür aufgeschlossen, das Siegel geöffnet und das Licht angezündet wurde. Die Sitzungsteilnehmer und das Medium — das aus der Trance erwacht war — gingen in dieser Zeit ungehindert umher. Ich stellte aber ganz besonders fest, daß nie weniger als zwei Sitzungsteilnehmer im Sitzungszimmer zurückblieben. Ich selbst verließ das Zimmer auch nicht, abgesehen von einer kurzen Zeitspanne von etwa 1 Minute während der dritten Pause, meine Frau blieb die ganze Zeit im Zimmer während dieses Abschnittes.

Nach dieser dritten Pause ersuchte Olga den Herrn auf der linken Seite von Mr. Price, sich an das vom Medium am weitesten entfernte Ende des Zirkels zu begeben, da er angeblich über Kräfte verfügte, die man dort brauchte. Ich wurde aufgefordert, seinen Platz einzunehmen. Als dieser Platzwechsel vorüber war, zeigte es sich, daß mit der Fußkontrolle etwas nicht in Ordnung war und Olga weigerte sich fortzufahren, bis der Schaden repariert sei.

Das Medium erwachte aus dem Trancezustand, es wurde Licht gemacht und das Medium selbst fand nun, daß ein Draht sich losgelöst hatte. Nachdem die Fußkontrolle wieder in Ordnung gebracht worden war, wurde dann die Sitzung fortgesetzt.

Ich saß nun auf der linken Seite von Mr. Price. Meine linke Hand wurde elektrisch kontrolliert, meine rechte Hand streckte ich unter dem linken Arm von Mr. Price durch. Fast sogleich ergriff das Medium meine rechte Hand, zog sie zwischen seine Kniee und klemmte sie dort fest. Dann packten seine Hände (seine Handgelenke wurden noch von Mr. Price gehalten) krampfhaft meinen rechten Vorderarm und sein Kopf fiel nach vorn auf den oberen Teil meines rechten Armes. So stand ich g l e i c h z e i t i g in Verbindung mit beiden Händen und Beinen des Mediums und auch mit den Handgelenken und Knien von Mr. Price und ich weise ganz besonders darauf hin,

daß ich während der ganzen Zeit, in der sich Phänomene ereigneten, in dieser Stellung blieb.

Phänomene, die beobachtet wurden. Ich selbst beobachtete folgende Phänomene und glaube mich ihrer Reihenfolge ziemlich genau zu erinnern, bin dessen aber nicht ganz sicher:

Die Vorhänge wurden so weit nach vorn geschleudert, daß sie meinen Kopf bedeckten, obwohl ich vier bis fünf Fuß (1,20—1,50 Meter) von ihnen entfernt saß. Wie in Erwiderung einer Frage, die ich an Olga richtete, schlug der Vorhang einmal fest an meine Wange. Durch die Leuchtstreifen waren die Vorhangbewegungen deutlich erkennbar. Einer dieser Leuchtstreifen — derjenige, der sich in nächster Nähe des Mediums befand — wurde abgerissen und auf den Boden geschleudert. Eine Handglocke wurde in die Luft geworfen.

Miß Kaye wurde gebeten, einen Leuchtpapierkorb über die Köpfe der Sitzungsteilnehmer zu halten. Dies tat sie und er wurde ihr aus der Richtung des Kabinettes weggerissen, schwebte etwa eine Sekunde in der Luft, und fiel dann schwer zu Boden vor die Füße der Sitzungsteilnehmer.

Eine kleine Zither wurde von dem Tisch außerhalb des Kabinettes zu Boden geworfen; Olga bat, sie wieder hinzulegen. Lord Charles Hope, einer der Sitzungsteilnehmer, unterbrach die Kette, um dies zu tun, bemerkte aber, er könne die Zither im Dunkeln nicht finden. Olga gab hierauf ihre Lage an, eine Angabe, deren vollständige Richtigkeit Lord Charles Hope dann bestätigte.

Ich bemerkte, daß während der Phänomene die Beinmuskeln des Mediums wie im Fieber zitterten. Es war auch sehr heiß und schwitzte stark. Bei anderen Medien beobachtete ich genau das Gegenteil, ihre Extremitäten waren ganz kalt, als wäre alles Blut daraus gewichen.

Während der ganzen Sitzung wurden alle Anwesenden aufgefordert zu sprechen und laut zu singen.

Auf Olgas Wunsch wurde die Sitzung kurz nach Mitternacht geschlossen.

Schlußfolgerungen. Ich bin vollständig überzeugt davon, daß das Medium nicht direkt für die Phänomene verantwortlich gemacht werden kann, die meiner Meinung nach auf irgendeine übernatürliche Kraft zurückzuführen sind. (Gez.) F. Mc. Dermott, Kapitän a. D. der indischen Armee.

Auch ich fühlte die Bewegung der Muskeln des Mediums zum erstenmal in dieser Sitzung. Das Platzwechseln der Sitzungsteilnehmer ist in Schneidersitzungen nicht ungewöhnlich, ist aber in den Sitzungen, an denen ich teilnahm, nicht oft vorgekommen. Ich weiß nicht, warum Mr. Sutton an das äußerste Ende des Zirkels versetzt wurde, denn in einer früheren Sitzung ereigneten sich gute Phänomene, während er zweiter Kontrolleur war[1]). Olga sagte, die „Kraft“ sei „ungleichmäßig verteilt“ und zum Ausgleich sei es besser, wenn Mr. Sutton am Ende Platz nehme. Unglücklicherweise löste sich der Draht an Suttons Stuhl während des Platzwechsels los, und es dauerte eine Weile, bis

[1]) Vgl. „Zeitschrift für Parapsychologie“, September 1929, S. 505 ff.

wir dies entdeckt hatten. Dieser unglückliche Zwischenfall trug nicht zur Verbesserung der Bedingungen bei.

Weder mit dem Mehl noch mit der berußten Platte schien etwas vorgenommen worden zu sein. Wenn Olga den Kontakt berührt hat, wie sie behauptete, war der von dem „Endorgan" ausgeübte Druck nicht stark genug, um die Glocke zum Klingeln zu bringen, obwohl ein Gewicht von 1/2 Unze (14,17 Gramm) zum Niederdrücken der Klappe genügt.

Am Schluß der Sitzung machte Mr. Kittermaster mir gegenüber die Bemerkung, es sei schade, daß Miß Kaye sich frei im Zimmer umher bewegen müßte, weil das ein Punkt sei, den die Skeptiker aufgreifen würden, obwohl jeder, der bei der Sitzung zugegen war, wisse, daß es ihr unmöglich sei, zum Kabinett zu gelangen, weil der Zirkel ihr den Weg versperrt. Ich teilte Herrn Kittermaster mit, daß Miß Kaye während aller größeren Phänomene ihre Hände auf den Rücken von zwei Sitzungsteilnehmern legt, wie ich schon berichtet habe. Sie ist auch immer mit einem weißen Laboratoriumskittel bekleidet und kann deshalb schon bei sehr wenig Licht in jedem Teil des Zimmers gesehen werden. Es wurde auch festgesetzt, daß sie während der Experimentalsitzungen Leuchtstreifen um die Arme zu legen hat. Irgend jemand muß protokollieren, das Grammophon bedienen, die Lichter regulieren, die Tür versiegeln und entsiegeln, Olgas Wünsche mit ihr besprechen usw. Und ich weiß hierfür keine geeignetere Persönlichkeit als unsere Sekretärin.

Mr. Kittermaster beging die Unklugheit (unwisely), dieselbe Bemerkung auch dem einzigen Pressevertreter [1]) gegenüber, der bei einer dieser Sitzungen zugegen war, zu machen. Dieser stürzte sich darauf, wie ein Ertrinkender auf einen Strohhalm. Obwohl ich diesen Herrn äußerst höflich zu einer Sitzung eingeladen hatte, weil er mich wiederholt darum gebeten hatte, wurde uns dies dadurch vergolten, daß seine Zeitung einen Angriff gegen mich losließ, weil ich ihre Vertreter nicht zu unseren wissenschaftlichen Sitzungen zuließ. Die übliche Taktik wurde angewandt, so wurden uns „Fragen" gestellt, als wir sie beantworteten, wurde uns jedoch der Abdruck verweigert. Obwohl dieser bestimmte Berichterstatter mehreren Aprilsitzungen beigewohnt hatte und sie einen großen Eindruck auf ihn machten, sagte er doch kein Wort über seine früheren Erfahrungen. Er war aufrichtig genug, uns mitzuteilen, daß seine Zeitung allen Phänomenen gegenüber gegnerisch eingestellt sei und er selbst die Echtheit von Rudis Phänomenen niemals zugeben würde, wenn er sie auch hundertmal unter allen nur möglichen Bedingungen sehen würde! Man kann den Wert der Angriffe dieses Blattes ermessen, wenn ich darauf hinweise, daß es in einem leitenden Artikel laut die Frage aufwarf, warum „Lola Montez" (oder Olga) Deutsch spreche, wenn sie doch in Wirklichkeit eine spanische Tänzerin sei. Wie wir gesehen haben, war Lola eine in Limerick geborene Irländerin, die einige Jahre in Bayern lebte. Mit der Zeit hat sich die versteckte Gegnerschaft dieses Blattes in offene Feindseligkeit verwandelt, und es hat angefangen Briefe zu veröffentlichen, die entweder den Verfasser

[1]) Mr. Sutton von der „Daily Mail". Anm. d. Uebers.

persönlich angreifen, oder die ganze Sache lächerlich zu machen suchen. Einer stammt von Dingwall, der seinen üblichen Brief über unsere „possierliche (burlesque) Veranstaltung" und darüber, daß wir auf Olgas Wunsch „heulen" einschickt, es aber unterläßt, zu bemerken, daß er, wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, an vielen derartigen „Veranstaltungen" teilnahm und sich nach Kräften an dem „Geheul" beteiligte. Er dachte auch nicht daran, zu erwähnen, daß er ein Dokument unterzeichnet hat, in dem er ähnliche Phänomene (bei Willi Schneider) für echt erklärt. Ein weiterer Brief war vom Sekretär des „okkulten Komitees" (dessen führender Kopf Dingwall ist), einer Londoner Taschenspielervereinigung, in dem verlangt wurde, daß drei Mitglieder desselben Rudi einer „Prüfung" unterziehen sollten — als ob deren Ansicht über parapsychologische Phänomene in irgendeiner Hinsicht maßgebend sei. Er vergaß auch zu erwähnen, daß ich im vorigen April das „Okkulte Komitee" einlud und bat, eine freundschaftliche Vorstellung zu veranstalten, nachdem ich zuvor jedem, der die Phänomene unter denselben Bedingungen nachahmen könnte, 1000 Pfund Sterling (20000 Mark) angeboten hatte[1]). Diese Taschenspieler haben ein kurzes Gedächtnis! Der dritte Brief stammte von einem enttäuschten Southcottianer, der sich über meine Maßnahmen — resp. Unterlassungen — bei der Oeffnung der berühmten Truhe der Joanna[2]) beschwerte! Der Verfasser des vierten Briefes war so gut informiert, daß er davon sprach, die Sekretärin des Mediums bewege sich frei im Zimmer umher! Ich hoffe, der Leser wird diese Abschweifung verzeihen. Aber es schien mir wichtig genug, dies zu veröffentlichen, weil es so ein glänzendes Beispiel für die unbillige Art ist, in der ein gewisser Teil der Presse unser Gebiet behandelt.

Ehe ich den Bericht über diese zweite Sitzung abschließe, muß ich noch erwähnen, daß die Temperatur im Kabinett sich von der durch die Meßinstrumente in anderen Teilen des Zimmers registrierten, nicht zu unterscheiden schien.

Dritte (Experimental-) Sitzung, Donnerstag, den 21. November 1929.

Ich war entschlossen, Olga in unserer dritten (zweiten Experimental-) Sitzung an andere Kontrollpersonen zu gewöhnen und schlug vor, daß Dr. William Brown, der nach Ansicht von Sir Oliver Lodge[3]) selbst einige Spuren von medialer Veranlagung besessen hat, Hauptkontrolleur, Miß Baggallay zweiter Kontrolleur sein sollte. Dr. Brown stimmte bereitwilligst zu, untersuchte das Medium während des Abends zweimal und ließ den Jungen danach nie aus den Augen, um sagen zu können, er hätte seine Aufgabe gewissenhaft erfüllt. Ein neuer Teilnehmer, Mr. G. Heard, Herausgeber von „The Realist", wurde zu dieser Sitzung eingeladen.

Die üblichen Gegenstände wurden ins Innere des Kabinettes gestellt,

[1]) Vgl. „Zeitschrift für Parapsychologie", September 1929, S. 512.
[2]) Vgl. „Zeitschrift für Parapsychologie", September 1929 S. 524 ff. Uebers.
[3]) In einem Vorwort zu Dr. Browns Buch: „Science and Personality", London 1929.

darunter die Schüssel mit Mehl, der Kontaktapparat mit der Rußplatte, und der Thermograph; der Papierkorb, die Zither, die Glocke usw. befanden sich vor der Vorhangöffnung. Ein neuer Apparat, welchen ich bei den früheren Experimenten mit Stella C. gebrauchte, wurde auch verwendet. Es ist ein Instrument, das den Luftdruck anzeigt und mißt, wenn er sich gegen das Mundstück des Apparates richtet[1]). Sobald ein Luftzug in das Ebenholzmundstück strömt, stößt er auf eine Reihe von Platinplättchen (die auf einer Querleiste hängen), welche gegen einen Metallstab schlagen und einen mit einer Glocke verbundenen Stromkreis schließen, wodurch die Glocke (die sich außerhalb des Instrumentes befindet) zu läuten beginnt. Der Abstand zwischen den Plättchen und dem Metallstab kann verändert werden, je näher die Plättchen sind, desto geringer der Druck, dessen es zum Ertönenlassen der Glocke bedarf. Infolge der großen Empfindlichkeit des Apparates kann man ihn so aufstellen, daß gewöhnliches Sprechen in einer Entfernung von 6 Zoll (ca. 13,25 Zentimeter) genügt, um die Glocke in Bewegung zu setzen. Der Zweck der Aufstellung des Instrumentes war, daß Olga, wenn sie „Lungen" hat, dies eines Tages durch Hineinblasen in das Instrument erweisen würde.

Ich lasse die Sitzordnung auf Grund des Diktaphonberichtes folgen. Dr. Brown sagte, er werde den Puls, die Temperatur usw. des Mediums in den Pausen messen.

Rudi (9), Dr. William Brown (8), Miß Virginia Baggallay (7), Price (6), Mrs. Mitcheson (5), Major Kalifius (4), Miß Elisabeth Williamson (3), Mr. Gerald Heard (2), Lord Charles Hope (1). Miß Lucie Kaye (mit selbstleuchtenden Armbändern) am Diktaphon führt das Protokoll.

Der Abend war nicht sehr befriedigend. Mit Ausnahme der starken kalten Luftströmungen auf der rechten Zirkelseite, die wir alle fühlten, fanden keine Manifestationen satt. Aber alle waren zufrieden, daß die Bedingungen unseren Grundsätzen (policy) gemäß verändert worden waren. Ich halte Dr. Brown für einen idealen Sitzungsteilnehmer und Kontrolleur. Er scheint verständnisvoll, fröhlich und gründlich zu sein. Er war Olga durchaus recht, wie wir sahen, als wir „sie" früher am Tage befragten und als ich während der Sitzung eine Aenderung der Kontrolle vorschlug, lehnte sie es rundweg ab. Ich glaube, sie tat ihr Bestes, um sich an die neuen Bedingungen zu gewöhnen.

Ein weiterer Unterschied gegenüber der vorhergehenden (Experimental-) Sitzung war die Anwesenheit eines neuen Sitzungsteilnehmers, Mr. Gerald Heard, und die Tatsache, daß Miß Kaye Leuchtarmbänder trug. Letzteres beeinträchtigt jedoch das Hervorbringen der Phänomene nicht, wie man später sehen wird. Wir beabsichtigen, diese neue Kontrolle beizubehalten.

Die stark beschleunigte Pulsrate Rudis ist interessant und stimmt mit früheren Beobachtungen des Verfassers überein. Die Frequenz war ständig im Steigen begriffen, indem sie von 108 in der ersten Pause auf 112 in der zweiten stieg. Dr. Brown unterließ es, sie zu Beginn und bei Schluß der Sitzung zu messen. Rudis normale Pulsrate ist 71 Schläge in der Minute. Seine Temperatur (98,8° F., 37,11° C.) war leicht erhöht.

---

[1]) Geschildert im Journal der amerikanischen S. P. R., Mai 1924, S. 329 f.

Es ist merkwürdig, daß (wie jeder beobachtet hat, der Rudi kontrolliert) Olga genau zu wissen scheint, was hinter ihr vor sich geht. Ein gutes Beispiel hierfür war ihre Angabe der genauen Lage der heruntergefallenen Zither, als Lord Charles Hope danach suchte. Ebenso verhält es sich mit den Lichtern. Olga kennt unweigerlich deren Intensität, und wenn sie eine Veränderung der Lage der verschiedenen Leuchtgegenstände, Leuchtbänder usw. verlangt, gibt sie genau an, wo sie sich befinden und wohin sie wünscht, daß man sie tun solle.

Die Temperatur im Kabinett schien sich von derjenigen der Prüfungsthermographen in den übrigen Teilen des Zimmers nicht zu unterscheiden.

Vierte (Demonstrations-) Sitzung. Montag, den 25. November 1929.

Am nächsten Tag hielten wir unsere erste Sitzung ohne den Major ab und der letzte Teil derselben war glänzend. Außer den gewöhnlichen Leuchtgegenständen, wie den Papierkorb, die Glocke, die Zither usw. verwendeten wir den Kontakt-Klappenapparat mit der berußten Platte, die Schüssel mit Mehl, die Klingeldose zum Hineinblasen usw. Ich lasse die Sitzordnung folgen: Rudi (9), Price (8), Mrs. Harold Cock, leitende Direktrice von James Cock & Co., G. m. b. H., in Shrewsbury, die einzige weibliche Gerbermeisterin in England (7), Mr. C. E. M. Joad, M. A., der bekannte Philosoph und Psychologe (6), Mrs. Isidone Emanuel (5), Mr. William A. Legg (4), Mrs. V. Lennox Kaye (3), Mr. Isidore Emanuel (2), Mr. Charles Crossley, Direktor der Bloomsbury-Filiale der Westminster Bank (1), bedient die elektrische Einrichtung. Miß Lucie Kaye in weißem Laboratoriumkittel am Diktaphon.

(Es erfolgten starke Vorhangbewegungen, ferner die üblichen Phänomene mit der Glocke, der Zither und dem Leuchtpapierkorb usw. Mr. Crossley erklärte hierbei, er sehe einen leuchtenden Arm mit Hand aus dem Kabinett hervorkommen. Die Sitzung begann 8.37 Uhr und endete um 10.32 Uhr. Uebers.)

Der letzte Teil dieser Sitzung war glänzend und machte einen großen Eindruck auf die Sitzungsteilnehmer. Während der Hervorbringung der hauptsächlichen Phänomene bat ich wiederholt Mrs. Harold Cock (die zweite Kontrollperson), dem übrigen Zirkel zu bestätigen, daß sowohl meine als auch Rudis Hände richtig in Kontakt miteinander standen. Natürlich wird dies durch die elektrische Kontrolle angezeigt, aber die Darbietungen waren so ausgezeichnet, daß ich Mrs. Cock bat, als weitere Sicherheitsmaßnahme (check) die Stellung aller unserer Glieder zu überprüfen. Sie tat dies und stellte fest, daß sie mit ihrer rechten Hand (die unter meinem linken Arm hindurchgezogen in meinem Schoß lag) sich der Lage aller unserer Gliedmaßen versichert hätte und sie unsere vier Hände wirklich berührte, als die Vorhänge sich aufblähten und der Papierkorb in der Luft schwebte. Ich gedenke diese weitere Kontrolle bei allen Sitzungen zu verwenden, in denen ich erster Kontrolleur bin.

Zum erstenmal in einer Schneidersitzung hatte ich ein wirkliches Kältegefühl in meinen unteren Extremitäten. Insbesondere wurde mein linkes Bein (das sich dem Kabinett am nächsten befand) außerordentlich kalt, obwohl ich ein paar dicke Hosen und dicke Winterunterkleidung anhatte. Andere Sitzungsteilnehmer fühlten ebenfalls das gleiche Sinken der Temperatur. Offenbar beschränkt sich das Sinken der Temperatur nicht immer auf das Innere des Kabinettes. Zum erstenmal interessierte sich Olga für die „Klingeldose zum Hineinblasen". Sie befand sich im Kabinett, 6 Fuß 3 Zoll (ca. 1,90 Meter) von Rudis nächstem Stuhlbein entfernt. Ich glaube natürlich keinen Augenblick, daß „hineingeblasen" wurde, ich vermute, daß sie emporgehoben wurde. Wie ich schon ausführte, schwingen die Platinplättchen auf einer Nadel — wenn sie einen Metallstab berühren, entsteht ein Kontakt, der einen Stromkreis schließt, wodurch eine Klingel oben auf der Dose ertönt. Wenn die Dose nicht in horizontaler Lage gelassen wird, können die Plättchen auch durch ihre Schwere sich zu dem Querstab niedersenken. Die Dose schien allerdings nicht bewegt worden zu sein. Der Zirkel kann leicht unterscheiden. welche Glocke geläutet wird, weil die Glocke des Kontaktapparates mit der berußten Platte sich auf der entgegengesetzten Seite des Sitzungszimmers befindet.

Im letzten Teil der Sitzung läutete der Kontakt-Klappenapparat mit dem berußten Papier zwei- oder dreimal, einmal ununterbrochen eine halbe Minute lang. Die Klappe war neben den kleinen Tisch vor der Vorhangöffnung gestellt worden, 4 Fuß 11 Zoll (ca. 1,50 Meter) von Rudis nächstem Stuhlbein entfernt. Unglücklicherweise hatte der vorwärtsfliegende Vorhang den mit Fixatif fixierten Ruß, mit dem das Papier bestrichen worden war, weggewischt, so daß alle Spuren der von den Endgliedern auf der Klappe beim Niederdrücken hinterlassenen Abdrücke verschwunden waren.

Bis zu dieser Sitzung war Mr. Charles Crossley ein typisches Beispiel für einen scharfsinnigen, erfolgreichen, skeptischen Londoner Geschäftsmann. Aber jetzt ist er nicht mehr so skeptisch! Zehn Minuten lang beobachtete er, was er als einen vollkommen ausgebildeten weiblichen Arm mit Hand beschreibt, der ganz oben am Kabinett aus den Vorhängen hervorkam. Der Arm wurde nicht nur herausgestreckt, sondern er packte auch einen der Leuchtstreifen und schwang ihn 10 Minuten lang hin und her. Dieses Pseudopod war schwach selbstleuchtend und das Licht des Radiumbromid-Streifens erleuchtete es noch mehr. Von meinem Platz aus sah ich den „Arm" nicht, konnte aber natürlich den hin und her flatternden Leuchtstreifen sehen, den das Endorgan ergriffen hatte. Ebenso erging es allen anderen Sitzungsteilnehmern. Man muß bedenken, daß die Höhe des Armes (der sich in der Nähe der Decke befand) 8 Fuß (ca. 2,50 Meter) über dem Boden betrug und er beinahe 7 Fuß (ca. 2,20 Meter) vom Medium entfernt war.

Prof. C. E. M. Joad, der bekannte psychologische und philosophische Schriftsteller, ist einer der skeptischsten Menschen, die mir je begegnet sind. Ich kenne ihn seit mehreren Jahren, aber obwohl er an Sitzungen im Labora-

tory teilnahm, habe ich nie ein Urteil von ihm über das, was er gesehen hat, gehört. Mr. Joad ist kein Mitglied des Laboratory.

Aber die Versuche mit Rudi machten wirklich einen sehr großen Eindruck auf ihn, und am Tage nach der Sitzung schrieb er folgenden Aufsatz für den „Evening Standard" [1]). Es freut mich, daß ich in der Lage bin, sein unabhängiges Urteil abzudrucken. Mr. Joad führt folgendes aus: „In bezug auf parapsychische Phänomene bin ich weder gläubig noch skeptisch. Ich kann mich nicht entschließen, sie als das Resultat schlauer Taschenspielerkunststücke abzutun; ich bin davon überzeugt, daß etwas vor sich geht, das nicht auf normale Weise erklärt werden kann.

Zugleich nehme ich die Erklärung durch die Tätigkeit der Geister Verstorbener nicht an. Kurz und gut, ich habe mir noch kein Urteil gebildet; ich weiß nicht, was ich denken soll (puzzled), bin im höchsten Grade verwirrt (intrigued) und von einem brennenden Verlangen erfüllt, der Sache auf den Grund zu kommen

Dies veranlaßte mich gestern abend im National Laboratory of Psychical Research einer Sitzung mit Rudi Schneider beizuwohnen. Die „Telekinesen" — die Bewegung kleinerer Gegenstände ohne sichtbare Ursache — dieser Sitzungen sind berühmt.

Schneider soll auch „Teleplasma" hervorbringen — eine formlose Substanz, deren Konsistenz zwischen derjenigen einer dickflüssigen Masse und leichtem Nebel, der die Gestalt von menschlichen Gliedern und Gesichtern annimmt, variiert.

Mr. Price, der Direktor des Laboratory, hat ein sorgfältig ausgeklügeltes „Kontroll"-System erdacht. Eine „Kontrolle" ist eine Vorrichtung zur Verhinderung von Betrug und diejenige von gestern abend war ganz besonders genial.

Unsere mit Metallsocken bekleideten und durch Drähte verbundenen Füße standen auf kleinen am Boden befestigten Metallplättchen, von denen zwei nebeneinander sitzende Sitzungsteilnehmer je eines gemeinsam hatten, so daß der Fuß jedes Sitzungsteilnehmers mit dem seines Nachbarn in Berührung stand. Unsere Hände steckten in Metallhandschuhen und wurden von denjenigen unserer Nachbarn fest umklammert.

An der Wand befanden sich sechs kleine rote Lampen. Sobald ich oder irgendein anderer Sitzungsteilnehmer die Füße von den Plättchen wegnahm und den Kontakt mit den Füßen der Nachbarn unterbrach, oder die Hände los ließ, gingen entsprechende Lampen aus. Ich probierte diese „Kontrolle" ein paarmal aus und überzeugte mich davon, daß kein Sitzungsteilnehmer einen Fuß oder eine Hand bewegen konnte, ohne den elektrischen Stromkreis zu unterbrechen und das rote Licht auszulöschen.

Dies galt auch für Schneider selbst. Seine Hände wurden von Mr. Price fest umklammert, und seine Füße waren eng gegen diejenigen von Mr. Price gepreßt.

---

[1]) „Was ich in der Schneidersitzung sah." „Evening Standard", 26. Nov. 1929.

Die Lichter wurden gelöscht, Schneider fiel in Trance, das Grammophon spielte und wir wurden gebeten, uns zu unterhalten. Zweieinhalb Stunden lang hielten wir eine ununterbrochene Unterhaltung aufrecht; es heißt, die durch unsere Stimmen hervorgerufene Vibration unterstützte die Tätigkeit der Wesenheit, oder was es sonst ist, die von Schneider Besitz ergreift und die Phänomene hervorbringt. Wenn es mir an Gesprächsstoff fehlte, sagte ich etwas auf.

Dann geschah folgendes: es wurde empfindlich kühler und wir fühlten leichten Wind um unsere Hände spielen.

Ein mit Leuchtstreifen und einem Leuchtfächer versehener Vorhang schwang hin und her und bauschte sich auf, als werde er von einem starken Wind bewegt.

Ein langes, vom Vorhang herunterhängendes Leuchtband, richtete sich auf und flatterte waagerecht ins Zimmer hinein.

Glocken ertönten und eine Leuchtglocke wurde in die Luft empor gehoben und dann zu meinen Füßen niedergesetzt.

Eine schwere Kinderzither wurde von einem Tisch genommen und fiel mit einem Krach zu Boden.

Schließlich erhob sich ein Leuchtpapierkorb vom Boden, bewegte sich ziemlich schnell durch das Zimmer, ruhte einen Augenblick auf meinem Kopf und wurde einem Sitzungsteilnehmer (Miß Kaye) ausgehändigt.

Der „Kontrollgeist" erklärte dann, daß das Medium, welches die ganze Zeit hindurch mit Schweiß bedeckt in tiefem Trance lag und wie eine Dampfmaschine keuchte, erschöpft sei und man aufhören müsse.

Ich gebe zu, daß diese Vorkommnisse recht kindisch waren, aber wie kann man sie erklären? Ich bin dazu nicht imstande."

Ein weiteres unabhängiges Zeugnis steuerte F. Mc. Dermott, Kapitän a. D. der indischen Armee, über die Sitzung vom 18. November bei, der einzigen, an der ein Pressevertreter teilnahm. Kapitän Mc. Dermotts Aufsatz erschien in der „Evening News" *). Im Anschluß an einige Anfragen über diese Sitzung schrieb Kapitän Mc. Dermott einen Brief an die Presse, in dem er seine Erfahrungen als zweiter Kontrolleur schildert **). Er schließt mit den Worten: „Wer und was auch immer für die Phänomene verantwortlich zu machen ist, die sich ereigneten, so bin ich doch bereit zu schwören — wenn nötig einen feierlichen Eid (affidavit) — daß es meiner Meinung nach weder Rudi noch Mr. Price war."

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Vom 19. November 1929. Er ist „Eine unsichtbare Hand in einer Londoner Sitzung" betitelt.

[2]) „Daily Mail", 28. November 1929.

Berichte über Spontanphänomene.

Meine Spukerlebnisse zu L. in der Mark.

Von Ruth Elschner.

Zur Einführung nachfolgenden Berichtes, der auf meinen Wunsch hin niedergeschrieben wurde, seien mir einige Bemerkungen gestattet.

Die berichterstattende Dame sowohl wie deren Tante sind mir persönlich gut bekannt und ich kann für deren vollkommene Glaubwürdigkeit jede Gewähr übernehmen. An der Berichterstatterin schätze ich besonders ihr ruhiges, stets sachlich urteilendes Wesen; sie neigt keinesfalls zu phantastischen Vorstellungen und besitzt einen außerordentlich energischen, klar sich äußernden Willen. Auch Ort und Umkreis der geschilderten Begebenheiten sind mir genau bekannt. Auf Wunsch der Familie, die einem alten märkischen Adelsgeschlecht angehört, mußte aber die nähere Bezeichnung von Ort und Haus unterbleiben.

Dr. med. Adolf Schmidt, Berlin-Treptow.

Das erste war Anfang Dezember 1925. Ich war seit ½ Jahr im ...haus bei meiner alten Tante, die im Frühjahr ihre letzte Schwester verloren hatte. Seit dem Tod ihrer Mutter und ältesten Schwester, die beide auch hier gestorben waren, hatte sie mit ihr allein zusammengelebt. Ich hatte die Verstorbenen nicht gekannt, war fremd zur Pflege und Unterstützung meiner Tante hergekommen, hatte nur von dem schweren Sterben der letzteren gehört und von einem Gerücht unter den Dorffrauen, die sie nach ihrem Tode im Hause gesehen haben wollten. Ob dies auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht.

Unser Haus ist geräumig, zweistöckig, oben und unten ein langer Flur, an den sich rechts und links die Zimmer reihen; in der Mitte führt eine Treppe in den ersten Stock. Damals schliefen meine Tante und ich noch oben, mein Zimmer lag gleich links an der Treppe, das ihre am andern Ende des Hauses, so daß der ganze Gang uns trennte. Das eigentliche Gutshaus ist von dem unsrigen zwei Minuten entfernt; wir sollten noch vor Weihnachten einige Monate dorthin übersiedeln. Wie es kam, weiß ich nicht, aber ich spürte schon einige Zeit vor dem folgenden eine merkwürdige Unruhe um mich her, die mir in der Luft zu liegen schien. Ich hatte oft das Gefühl, als wären wir nicht allein im Zimmer und als teilte sich eine geheime Erregung aus dem Unsichtbaren um mich her schließlich auch mir selber mit. Ich habe das damals meiner Tante auch ausgesprochen. Hier möchte ich einfügen, daß ich für alles, was ich erzähle, als wahr und uneingebildet voll und ganz einstehe. Wenn ich auch ein stark ausgeprägtes Gefühl für diese Dinge besitze, würde ich es doch niemals wollend zu beeinflussen, sondern immer sehr objektiv zu beobachten versuchen.

So wurde es Anfang Dezember, und ich war sehr mit Vorbereitungen zu unserer Uebersiedlung beschäftigt und im Begriff, abends gegen 7 Uhr noch einmal ins Herrenhaus zu gehen. Der Flur war hell mit drei elektrischen Birnen in der Krone erleuchtet; ich stand ungefähr in der Mitte mit dem Rücken gegen die Treppe, um mir eine kleine Laterne für den Weg durch den Garten anzuzünden. Das Licht brennt — da sehe ich plötzlich auf und nach rechts den Flur herunter, der auf die große Tür zu einem Wohnzimmer stößt, damals wenig eingerichtet, da es das Sterbezimmer der zuletzt Ver-

storbenen gewesen war. Von dieser verschlossenen Tür aus bewegte sich ein hoher Schatten mit scharfen menschlichen Umrissen, aber ohne jede Einzelheit wie Gesicht, Arme usw. langsam auf mich zu und entschwand vor mir mit einer Wendung nach links in die ebenfalls geschlossene Tür eines anderen Zimmers. Alles war bei dem hellen Licht ganz deutlich zu erkennen, die Bewegung des Gleitens, das Einschwenken und Verschwinden. Es war aber eine dunkle, keine weiße Gestalt, und ich war allein auf dem Flur. Im Verlauf der nächsten 8 Tage ging ich abends zwischen 7 und 8 Uhr aus dem letztgenannten Zimmer, das erleuchtet war, durch das dunkle unbewohnte in die helle Wohnstube, wo meine Tante still am Tisch saß, und fühlte im Halbdunkel, wie eine Gestalt vor mir links in die Ofenecke zurücktrat, hörte auch das Rauschen von Frauenkleidern. Eine Bewegung glaubte ich auch gesehen zu haben, es war aber nicht hell genug. Jedenfalls habe ich mich dem Gefühl nach nicht getäuscht, denn ich spürte die Nähe deutlich, fast wie etwas Körperliches.

Im Sommer darauf waren wir wieder vier Wochen in demselben Haus, Juli 1926, und wieder mit Vorbereitungen für eine längere Abwesenheit beschäftigt. Da hörte ich mehrmals nachts von meinem Schlafzimmer oben aus langsame, deutliche Schritte mit einem Stock den Gang herunter gehen und links auf dem kleinen Treppenbalkon neben meinem Zimmer, der zur Toilette führt, endigen. Zuerst war ich der Meinung, meine Tante wäre es gewesen, die aber auf Nachfrage am Morgen ruhig geschlafen hatte und außerdem sehr viel leiser gegangen wäre. Ich habe dasselbe mehrere Nächte beobachtet, bin sogar einmal an der Treppe gewesen, habe aber nichts sehen können. Nun kam im Februar 1927 das letzte Erlebnis dieser Art,

Unsere Schlafzimmer lagen jetzt unten und zwar war das vorhin beschriebene unbewohnte Kopfzimmer, das heißt am Ende des Flurs gelegene, das meiner Tante, rechts davor das meinige, in dem die Gestalt damals verschwunden war. An einem Abend gegen sieben Uhr ging ich aus der Wohnstube durch das Schlafzimmer meiner Tante in das meine, um den kleinen Germaniaofen nachzulegen. Mit diesen Öfen war ich in stetem Kampf, weil sie leicht ausbrannten und fortwährendes Nachsehen erforderten. Ich schüttete Kohlen auf, vergaß aber, an dem Rost zu schütteln. Nun drehte ich dem Ofen den Rücken, ging am Mitteltisch vorbei ganz harmlos zum gegenüberliegenden Fenster, um die Jalousie herabzulassen. Noch nicht dort angekommen, höre ich plötzlich heftig hinter mir den Rost rütteln, drehe mich ruckartig und tieferschrocken um, denn ich war allein im Zimmer, und sehe nun ungefähr zwei Meter vor mir im hellen Licht von vier elektrischen Birnen in der vorher angedrehten Krone eine dunkle Gestalt vor dem Ofen hocken, wie jemand auf einem Fuß hockt, den Oberkörper etwas vorgeneigt und den rechten Arm zum Ofen gestreckt mit den gleichen vor- und rückwärts schüttelnden Bewegungen, die ich gleichzeitig als von dem in Bewegung gesetzten Rost kommend hörte!

Ich hatte das Phänomen also unzweifelhaft mit Augen und Ohren vor mir, stand in erschreckter Stellung wohl zwei Minuten atemlos darauf hin starrend da, als die Gestalt sich vor meinen Augen erhob, einen Schritt zu

dem hinter ihr stehenden Schrank zurückwich und zerfloß. Gleichzeitig hatten die Geräusche aufgehört. Das Gesicht war wieder nicht zu erkennen, nur die scharfen Umrisse der hockenden Stellung und der sich stoßweise bewegende Arm. Was aber die Sache diesmal so erregend machte, war die große Willensstärke und Energie, die sich so unverkennbar wutentbrannt in der Handlung äußerte. Es war hier nicht die Erscheinung an sich, was mir das Erlebnis so tiefgehend machte, sondern der zwingende Eindruck eines Willens, der sich so stark und beinahe böse aus dem Unbekannten heraus manifestierte, daß ich mich nun ebenso stark dagegen wehrte. Ich geriet nach dem ersten Schrekken in eine solche Empörung und bin mit meinem verneinenden und verbietenden Willen nun meinerseits so tief in die geheimnisvolle Umgebung eingedrungen, daß ich seitdem nichts wieder gemerkt habe. Auch die Unruhe um mich hörte auf. Ich habe damals sofort meiner Tante das Erlebnis erzählt (wie auch die vorangegangenen, jedesmal unmittelbar unter dem ersten Eindruck), die nun, und das ist das merkwürdige, an der Handlung selbst, der Art der Ausführung und sogar der beschriebenen Stellung ganz genau ihre zuletzt verstorbene Schwester zu erkennen meinte. Dem Laien liegt die spiritistische Auffassung selbstverständlich nahe, aber ich möchte mich jeden Versuchs einer Deutung enthalten. Tatsache ist noch, daß ich lange Zeit nichts mehr im Hause merkte, bis ein und 1/4 Jahr später — im Frühling 1928 — eine Dame bei uns zu Besuch war, die die Verstorbene gut gekannt und geliebt hatte. Diese schlief oben und hatte am Abend, nach ihrer Aussage am nächsten Tag, intensiv an sie gedacht. In dieser Nacht wachte ich wieder einmal von Schritten auf, die sich auf dem oberen Flur hin und her bewegten. Die Dame bestätigte mir meine Wahrnehmung, hatte selbst an das Mädchen gedacht, das aber fest geschlafen hatte, so daß das Gehörte von niemand sonst herrühren konnte.

Ich habe diese meine eigenen Erlebnisse nicht mit der Verstorbenen und dem vorher Gehörten in Verbindung gebracht, um sie von vornherein als Geistererscheinungen hinzustellen, sondern weil ich der Wahrheit gemäß für den inneren Zusammenhang auch in mir Wege weisen möchte. Aus welcher Kraft die Erlebnisse sich sichtbar formten, weiß ich nicht, mir scheinen beide Erklärungen, die animistische wie die spiritistische, gleichermaßen möglich zu sein. Alles Gesagte habe ich im Beisein meiner Tante aufgeschrieben, die sich genau an meine damaligen Erzählungen erinnerte!

Weltanschauliches und Theoretisches.

Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Parapsychologie.

Vortrag, gehalten in der Oesterr. Gesellschaft für Psych. Forschung am 15. Nov. 1928

Von Dr. Alfred v. Winterstein, Wien.

Meine Damen und Herren!

Meine Ankündigung, über die Bedeutung der Psychoanalyse für die Parapsychologie zu sprechen, wird, fürchte ich, bei vielen von Ihnen nicht durchaus angenehme Erwartungen geweckt haben. Denn während Sie alle oder doch

die Mehrzahl von Ihnen dem Okkultismus, wie ich annehme, lebhafte Sympathien entgegenbringen, herrschen bei den meisten von Ihnen sicherlich starke Widerstände gegen die Psychoanalyse. Indem ich diesen Satz ausspreche, habe ich Sie eigentlich schon ungebeten einer analytischen Betrachtung unterzogen. Ich könnte nämlich auch sagen: das Interesse für die Parapsychologie läßt sich in der Regel wohl kaum durchwegs rational begründen, sondern erfährt eine Verstärkung aus unbewußten Quellen. Unser bewußtes Ich, unsere kulturell angepaßte, erwachsene Persönlichkeit gestattet aber nicht, daß ein als peinlich, anstößig oder beschämend empfundener und deswegen *ins* Unbewußte verdrängter Inhalt bewußt werde. Und gerade das strebt die Psychoanalyse an. Dieselben Widerstände stellen sich aber auch bei den meisten Menschen ein, wenn man ihnen das Verdrängte durch Mitteilung von außen nahebringt. Die Psychoanalyse hat nun recht eigentlich als erste dieses Kräftespiel zwischen dem bewußten Ich und dem übermächtigen Unbewußten aufgedeckt und darauf ihr Heilverfahren gegründet, das in der Bewußtmachung des Unbewußten besteht. Sie hat aber auch dadurch die menschliche Eigenliebe schwer gekränkt; denn das Ich mußte erkennen, daß es nicht mehr Herr im eigenen Hause ist, daß sein Thron von den unterirdischen titanischen Mächten jederzeit gestürzt werden kann. Die Psychoanalyse ist so ein wichtiger Faktor in dem großen Ernüchterungsprozeß geworden, den ja alle psychische und historische Entwicklung des Menschen darstellt. Ich will nun vorläufig nicht untersuchen, welche unbewußten Komplexe mit dem Interesse für Okkultismus zusammenhängen und welche Gefahren unser Ich in ihrer Bewußtmachung erblickt, ich will zunächst bloß auf den von mir schon mehrfach gebrauchten Ausdruck „das Unbewußte" hinweisen; denn dieser Begriff spielt in der Lehre von der Psychoanalyse eine zentrale Rolle. Es wird, glaube ich, für das Verständnis meiner heutigen Ausführungen nur förderlich sein, wenn ich Ihnen einleitend mit wenigen Worten darlege, welchen Sinn die psychoanalytische Lehre mit dem Ausdruck „Unbewußtes" verbindet.

Für die Generation von Aerzten, aus der der Begründer der Psychoanalyse, Freud, hervorging, bedeutete das Seelische bloß etwas Nebelhaft-Unbestimmtes, Mystisches, das an die Zeiten der romantischen Naturphilosophie erinnerte und dem man am besten aus dem Wege ging, wenn man es auf anatomische, physiologische oder chemische Momente zurückführte. Indem man also auch den seelischen Zusammenhang in die Weltformel des Mechanischen spannte, sicherte man die Einheitlichkeit des herrschenden physikalischen Weltbildes. Merkwürdige Phänomene, die diesen Anschauungen allerdings zu widersprechen schienen, wie die hysterischen Symptome und die Erscheinungen des Hypnotismus, wurden kurzerhand als Simulation oder als experimentell erzeugter Schwindel erklärt. Aber auch bei den Philosophen fand die Lehre Freuds vom unbewußten Seelenleben nicht die erwartete freundliche Aufnahme. Denn für die Philosophen — mit ganz wenigen Ausnahmen — war „bewußt" und „psychisch" identisch. Was nicht ein Bewußtseinsphänomen war, wurde als organische Vorbedingung des Psychischen oder als paralleler neurologischer und zerebraler Vorgang aufgefaßt. So kam es, daß der Begriff des Unbewußt-

Seelischen von den Philosophen als widerspruchsvoll und unsinnig bezeichnet wurde, aber doch nur deshalb, weil sie von der erst zu beweisenden Richtigkeit ihrer eigenen Definition des Seelischen von vornherein überzeugt waren. Für die Psychoanalyse war jedoch gerade alles Psychische zunächst unbewußt, die Bewußtseinsqualität konnte dann zum einzelnen seelischen Akt hinzutreten oder auch wegbleiben. Diese Anschauung erwuchs aus der Erfahrung am pathologischen Material, das die Philosophen nicht kannten; die Analyse hysterischer und zwangsneurotischer Symptome hatte nämlich die mächtige Wirksamkeit von unbewußten Vorstellungen und Regungen erwiesen, deren Vorhandensein man zwar nicht unmittelbar beobachten konnte, aber indirekt erschließen mußte aus Wirkungen, die von den unbewußten Vorgängen auf das Bewußtsein ausgehen. Im Gegensatz zu diesen latenten Gedanken, die trotz ihrer Intensität und Wirksamkeit nicht ins Bewußtsein gelangen, heißen wir Psychoanalytiker gewisse andere latente Gedanken, die gleichsam bloß infolge ihrer Schwäche ins Unbewußte hinabsinken, jedoch jederzeit wieder im Bewußtsein erscheinen können, bewußtseinsfähig sind. vorbewußt.

Die Deutung des Traumes, Freuds epochemachende Tat in der Geschichte der Psychologie, ließ ihn dann auch die eigentümlichen Gesetze erkennen, die das unbewußte Seelenleben beherrschen und die sich beträchtlich von denen der bewußten Seelentätigkeit unterscheiden. An diese Feststellung knüpft sein Versuch an, sich den seelischen Apparat aus einer Anzahl von Systemen oder Instanzen aufgebaut zu denken. Das erste, älteste System, dessen Kennzeichen darin besteht, daß die einzelnen Vorgänge, die es zusammensetzen, unbewußt sind, nennt er das „Unbewußte". „Unbewußt" bedeutet also nicht nur in deskriptivem und dynamischem Sinn eine rätselhafte Eigentümlichkeit eines bestimmten psychischen Vorganges, sondern ist auch ein Anzeichen dafür, daß dieser Vorgang zu einem ganz charakteristischen System psychischer Tätigkeit gehört, das wir gleichfalls in Ermanglung eines besseren Ausdruckes das Unbewußte nennen.

Wer die Analyse, die eine ganz bestimmte, zwischen Kunst und Wissenschaft schwebende, recht heikle Technik voraussetzt, nicht selber an sich erfahren oder bei einem andern ausgeübt hat, wird vielleicht trotz meiner theoretischen Erörterungen noch immer nicht an die Wirksamkeit des Unbewußten glauben wollen. Es gibt aber ein wohlbekanntes Experiment, eine künstlich geschaffene Tatsache, die die dynamische Auffassung des Unbewußten in augenfälliger Weise nahegelegt; ich meine die posthypnotische Suggestion. Nehmen wir an, die hypnotisierte Person hätte von dem hypnotisierenden Arzt in der Hypnose den Auftrag erhalten, am nächsten Tag zu einer bestimmten Stunde eine bestimmte Handlung auszuführen. Nach dem Erwachen ist die Versuchsperson bei vollem Bewußtsein, so wie gewöhnlich; eine Erinnerung an den hypnotischen Zustand besteht nicht. Trotzdem wird sich am nächsten Tag zu der angegebenen Zeit die Betreffende bei vollkommen klarem Bewußtsein getrieben fühlen, den Auftrag des Arztes genau auszuführen. Etwa befragt, weshalb sie das tue, wird sie nicht antworten: „Ich weiß nicht,

warum ich das getan habe", sondern eine mehr oder weniger plausible Erklärung finden. Der Vorsatz war im Geiste jener Person in latenter Form oder unbewußt vorhanden, bis der Zeitpunkt kam, in dem er bewußt wurde. Aber nicht in seiner Gesamtheit ist er im Bewußtsein aufgetaucht sondern nur gerade die Vorstellung des auszuführenden Aktes. Alles andere: der Auftrag, der Einfluß des Arztes, die Erinnerung an den hypnotischer Zustand, blieb auch weiterhin unbewußt. Trotzdem wurde die Vorstellung der in der Hypnose aufgetragenen Handlung in einem bestimmten Augenblick wirksam. Wenn die Versuchsperson statt des eigentlichen Antriebs zur Handlung (das ist hier der Auftrag des Arztes), der ihr unbewußt geblieben ist, ein anderes Motiv angibt, sagen wir, sie hat ihr Unbewußtes rationalisiert. Auch für viele unserer Handlungen im täglichen Leben glauben wir die Begründungen zu kennen, die aber mit der tatsächlichen Motivierung in vielen Fällen keineswegs übereinstimmen. Die unproportionierte Reaktion, die Uebertreibung ist immer ein untrügliches Zeichen dafür, daß unbewußte Vorgänge unsere Handlungsweise beeinflussen.

Dieser von der Psychoanalyse betonte Gegensatz zwischen dem bewußten Ich und dem Unbewußten lehrt uns also nicht nur den Ansprüchen des Ich mißtrauen, sondern auch Vorsicht bei der Unterscheidung dessen üben, was zum Subjekte und was zur objektiven Außenwelt gehört; denn der Charakter des Ichfremden, Ichfernen wird ja auch bis zu einem gewissen Grade vom Normalen dem eigenen Triebleben beigelegt. In diesem Zusammenhange darf ich vielleicht auch mit zwei Worten auf eine ähnliche Erscheinung hinweisen, auf den Mechanismus der Projektion, bei der die Ursache eines Vorganges, der sich in der eigenen Persönlichkeit abspielt, also eines Innenvorganges nach außen versetzt wird. Der Projektion gebührt einerseits ein regelmäßiger Anteil an unserer normalen Einstellung zur Außenwelt, insofern wir die Ursachen gewisser Sinnesempfindungen nicht wie die anderer in uns selbst suchen, sondern sie nach außen, in den Raum hinaus verlegen. Anderseits spielt die Projektion im krankhaften Seelenleben eine wichtige Rolle, so in der Schizophrenie, Paraphrenie und namentlich in der Paranoia mit ihren Beeinträchtigungs-, Verfolgungs- und Größenwahnideen. Die innere Wahrnehmung einer Triebregung, eines Gefühles wird hier unterdrückt und zum Ersatz für sie kommt ihr Inhalt, nachdem er eine gewisse Entstellung erfahren hat, als äußere Wahrnehmung zum Bewußtsein. Was zum Beispiel als eigene Liebesregung vom Kranken verspürt werden sollte, empfindet er als Haßaffekt, der von einer anderen Person ausgeht. Die Verfolgungsideen richten sich also gegen jene Personen, auf die die Qualitäten des unbewußten autonomen Komplexes projiziert wurden. Der Zweck der Projektion als eines Abwehrvorganges ist ganz allgemein die psychische Entlastung des Ich. Eine solche Konflikterledigung wird namentlich dort angestrebt werden, wo das Gefühlsleben durch ein hohes Maß von Ambivalenz gekennzeichnet ist. Das Wort Ambivalenz stammt von dem Züricher Psychiater Bleuler und bezeichnet eine zwiespältige Gefühlseinstellung gegenüber einer

bestimmten Person. Das Vorbild der Ambivalenz menschlicher Gefühlsregungen ist die hinter zärtlicher Liebe im Unbewußten lauernde Feindseligkeit, eine Erscheinung, die bei intensiver Gefühlsbindung fast regelmäßig vorkommt. Für das Seelenleben der Primitiven wie der Kinder ist diese gleichzeitige Ausbildung der Triebgegensätze besonders charakteristisch; die Ambivalenz tritt auch bei bestimmten Formen psychischer Erkrankung, so bei der Zwangsneurose, hervor. Im Gegensatze zum infantilen, archaischen und pathologischen Triebleben kann man aber das des gesunden erwachsenen Kulturmenschen als verhältnismäßig ambivalenzfrei bezeichnen.

Zum Verständnis meiner späteren Bemerkungen, die den okkulten Tatsachen gelten werden, muß ich noch vorerst ihre Aufmerksamkeit auf das von Freud aufgedeckte Prinzip der Ueberschätzung der seelischen Realität, der „Allmacht der Gedanken" lenken, ein Prinzip, welches das frühkindliche Seelenleben, ferner das der Neurotiker, insbesondere der Zwangskranken, und das Seelenleben der Primitiven beherrscht. Bei allen diesen ist nur das intensiv Gedachte, mit Affekt Vorgestellte, der triebhafte Wunsch wirksam, dessen Uebereinstimmung mit der äußeren Realität aber nebensächlich. Das Wünschen wird dem Handeln in der realen Außenwelt gleichgestellt. Diese Ueberschätzung der seelischen Vorgänge gegen die Realität bringt Freud in Beziehung zum sog. Narzißmus. Er heißt Narzißmus ein bestimmtes Stadium der infantilen Sexualentwicklung, wo die Person sich so verhält, als wäre sie in ihren eigenen Körper, in sich selbst verliebt. Ich darf hinzufügen, daß der Mensch in gewissem Maße sein ganzes Leben lang narzißtisch bleibt, auch nachdem er äußere Objekte für seine Liebe gefunden hat. In seinem Buche „Totem und Tabu" hat Freud dann ausgeführt, daß das primitive Weltsystem des Animismus von diesem Prinzip der Ueberschätzung der seelischen Realität regiert wird und daß dieses Prinzip auch der Magie, der Technik der animistischen Denkweise, zugrunde liegt. Sie wissen wohl, daß die primitiven Völker, die der Natur- und Weltauffassung des Animismus huldigen, sich die Welt mit einer Unzahl von geistigen Wesen, Geistern und Dämonen, bevölkert denken, die ihnen wohlwollend oder feindselig gesinnt sind. Der Mensch hat in dieser Phase einen Teil seiner Allmacht bereits den Geistern abgetreten. Die meisten Autoren vertreten die Ansicht, daß die Geister, die die Tiere, Pflanzen und Dinge beleben, nach Analogie der Menschenseelen gebildet wurden. Auch diesen schrieb man eine ziemliche Unabhängigkeit von den Leibern zu: sie konnten ihren Aufenthalt nach Belieben wechseln und von anderen Menschen Besitz nehmen. Die Seelen wurden ursprünglich als sehr ähnlich den Individuen vorgestellt und haben im Verlaufe der Entwicklung immer mehr ihren materiellen Charakter abgestreift.

Indem ich hier nun die Behauptung Freuds anführe, daß die Geister und Dämonen der Primitiven nichts als die Projektionen ihrer Gefühlsregungen sind, habe ich bereits psychoanalytische Denkweise einem bestimmten Gebiete des Okkulten gegenüber zur Anwendung gebracht. Denn die psychoanalytische Lehre vertritt ja die Anschauung, daß der Glaube an Gespenster bloß einen Rückfall in diese animistische Denkweise darstellt und durch unbewußte

Komplexe, namentlich durch den sog. Oedipuskomplex bestimmt wird. Ich beeile mich, hier gleich zu bemerken, daß ich diese Einsicht nur für eine Teilwahrheit halte, die allerdings bedeutsam genug ist, um in vielen Fällen die Frage nach den unbewußten Elementen auf seiten der die Erscheinung beobachtenden und berichtenden Personen zur Deutung der Phänomene zu rechtfertigen. Was der ebenerwähnte Oedipuskomplex ist, darf ich bei Ihnen wohl als bekannt voraussetzen, weil er ja sozusagen das Kennwort der Psychoanalyse geworden ist. Für alle Fälle wiederhole ich, daß nach psychoanalytischer Erfahrung das frühkindliche Sexualleben im sogenannten Oedipuskomplex gipfelt, in der Gefühlsbindung an den gegengeschlechtlichen Elternteil mit Rivalitätseinstellung zum gleichgeschlechtlichen. Diese Regungen hat nach psychoanalytischer Auffassung jeder einzelne erlebt, aber später in energischer Anstrengung verdrängt und vergessen. Uebrig bleibt dann nur die heftige Abneigung vor allem, was an diesen Komplex rührt, und ein starkes Schuldbewußtsein.

Ich will Ihnen jetzt einige Ergebnisse aus Analysen neurotischer Personen mitteilen, in deren Gedankengängen Gespenster eine große Rolle spielen. Vor allem scheinen nächtliche Eindrücke der Kindheit diesen Grübeleien zugrunde zu liegen. Die Eltern, die im weißen Nachtgewande von den Kindern beobachtet werden oder die unvermutet bei den Betten der Kinder auftauchen, namentlich der Vater, sind hier die Vorbilder für jene geheimnisvollen fahlen, blassen Geistergestalten. Das Hervorrufen entsprechender visionärer Erscheinungen dient dann bei diesen Neurotikern verschiedenen Tendenzen, von denen ich nur einige andeuten möchte: da ist einmal die ursprüngliche kindliche Lust, das Geheime, Verborgene, Verbotene zu schauen, ferner gelangen auch kompromißartig in der Gestalt des Geistes zwei gegensätzliche unterdrückte Wunschregungen zum Ausdruck, die mit dem Familienkomplex zusammenhängen; denn das Gespenst ist ein Toter, der doch auch irgendwie fortexistiert und die Lebenden erschreckt. Als eine weitere Tendenz wäre noch das narzißtische Streben zu erwähnen, alles aus der eigenen Einbildungskraft magisch zu erschaffen. Ich möchte gleich hier bemerken, daß dieser Glaube an die Allmacht der Gedanken zweifellos bei allen Arten von physikalischen und mentalen Phänomenen eine wichtige Rolle spielt. Als viertes Motiv der Gespensterseherei habe ich noch die bei neurotischen Grüblern allgemein anzutreffende Neigung anzuführen, das Sinnlich-Wahrnehmbare, Klare und Greifbare durch Unbestimmtes, Verschwommenes, Immaterielles zu ersetzen. Dies geschieht im Zuge des gegen die kindliche Schaulust gerichteten Verdrängungsprozesses. Der halluzinatorische Charakter von Geistererscheinungen erfährt vielleicht auch eine biologische Begründung nicht nur durch eine spezifisch visuelle Veranlagung, sondern auch durch einen minderwertigen Sehapparat, so wie es Brutus in der Geisterszene von Shakespeares „Julius Cäsar" ausspricht: „Ich glaub', es ist die Schwäche meiner Augen, die diese schreckliche Erscheinung schafft." Die psychoanalytische Deutung, daß jede Geistererscheinung durch neurotische Projektion unbewußter Regungen des Beobachters entstanden ist, möchte ich jedoch nur dort als die wahrscheinliche empfehlen, wo

nichts anderes als das Zeugnis einer einzelnen, eventuell schon als neurotisch bekannten Person vorliegt. Es kann nun freilich etwas sehr wahrscheinlich — und doch nicht wahr sein. Anderseits werden auch gehäufte Indizien zugunsten der spiritistischen Hypothese noch nicht einen strengen Beweis ihrer Richtigkeit liefern. Der bekannte parapsychologische Forscher R. Tischner hat einmal gesagt: So wenig man sich berechtigt fühlen sollte, auf Grund eines bloßen Indizienbeweises einen Lebenden zum Tode zu verurteilen, so sehr sollte man auch zögern, einen Verstorbenen „zum Leben zu verurteilen".

Die Psychologie des Unbewußten wurde von Freud und seinen Schülern auch angewendet, um die Vorliebe für das Geheimnisvolle, Mystische, Uebersinnliche überhaupt aufzuklären, die ein so starkes Motiv für die Beschäftigung mit dem Okkultismus abgibt. Als eine unbewußte Quelle dieses Interesses, dieser Sucht zu staunen, hat die Analyse neben anderen bewußten Quellen, die ich gewiß nicht in Abrede stellen will, jene Neugier erwiesen, die sich in der Kindheit auf gewisse Teile des Körpers, namentlich der Eltern, ferner auf die rätselhaften Vorgänge der Zeugung und der Geburt richtete; ferner spielen hier auch, namentlich bei der Gestaltung jener Vorstellungen, die die Existenz nach dem Tode betreffen, gewisse neurotische Phantasien eine Rolle, welche sich mit der Flucht aus der quälenden Realität in den mütterlichen Schutz, in den leidfreien Zustand vor der Geburt beschäftigen. Die Dunkelheit, die bevorzugte Atmosphäre aller okkulten Veranstaltungen, wird hierbei unbewußt als Symbol der Mutter aufgefaßt. Ich will hier natürlich gar nicht auf die Frage eingehen, ob die Dunkelheit auch eine objektiv notwendige Voraussetzung für die Entstehung gewisser okkulter Phänomene darstellt. Von der neurotischen Einstellung solcher Gefühlsokkultisten, wie der eben erwähnten, unterscheidet sich aber wohl die Haltung des nüchternen wissenschaftlichen Parapsychologen (mögen auch die Uebergänge fließend sein), sie unterscheidet sich auch von der des geschworenen Antiokkultisten, des „Negativgläubigen" (wie ihn Schrenck-Notzing treffend genannt hat), dessen Urteilsfähigkeit gleichfalls oft affektiv gehemmt zu sein scheint.

Wenn ich jetzt daran gehe, die eigentlichen Medien und ihre Leistungen psychoanalytisch zu untersuchen, wird sich ihr Gefühl gewiß gegen die Anwendung meiner Grundsätze auf diese Personen weniger heftig sträuben. Denn erstens ist es immer erfreulicher, die Psychoanalyse auf andere angewendet zu sehen, und zweitens haben auch schon nichtpsychoanalytische Autoren, so vor allem Frederick Myers und Pierre Janet, mehrfach die Aeußerungen der Medialität mit Spaltungsvorgängen des Unbewußten in Verbindung gebracht. Ich will heute nur auf ein Werk mit Nachdruck hinweisen, das immerhin bedeutsame Ansätze zu einer psychoanalytischen Betrachtungsweise zeigt: es ist die bekannte Arbeit des Genfer Psychologen Théodore Flournoy „Des Indes à la planète Mars". Der Untertitel lautet: „Etude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie". Der behandelte Fall [1])

[1]) Eine junge Dame, die in einem Genfer Kaufhaus eine höhere Stellung bekleidete.

ist aus einem spiritistischen Milieu hervorgegangen. Das Medium, das unter dem Pseudonym Hélène Smith eingeführt wird, entwickelte im Trancezustand neben typtologischen Mitteilungen, Schreibautomatismen, Gesichts- und Gehörshalluzinationen eine ganze Reihe von Personifikationen: der erste Schutzgeist, der berühmte französische Dichter Victor Hugo, wurde später von einem gewissen Leopold verdrängt, der durch suggestive Einflüsse der Umgebung mit dem Magier und Abenteurer Cagliostro (Josef Balsamo) verschmolz. Dieser Leopold zeigte sich ihr erst in Visionen, dann inkarnierte er sich in ihr selbst. Daneben traten noch andere Inkarnationen auf, in denen Helene ganze dramatische Szenen und Romane erlebte und darstellte. In einem Zyklus verkörperte sie die Königin Maria Antoinette von Frankreich, in einem anderen die Tochter eines arabischen Scheiks, die einen indischen Fürsten heiratet, einen dritten Zyklus erlebt das Medium auf dem Planeten Mars, dessen Landschaftsbilder und Bewohner sie mit visionarer Anschaulichkeit schildert. Auch gibt sie in Wort und Schrift zahlreiche Proben einer Marssprache. Flournoys meisterhaft zergliederndem Spürsinn gelang es, alle diese Mitteilungen, die in Hélène Smiths Spiritistenzirkel als Aeußerungen jenseitiger Wesenheiten aufgefaßt wurden, auf unbewußte Phantasien des Mediums zurückzuführen und sie so ihres mystischen Charakters zu entkleiden. Die Marssprache ließ sich als ein vom Unbewußten planmäßig entstelltes Französisch entziffern, überhaupt fand sich in den Kundgebungen Helenens gar kein Element, dessen Vorhandensein im Bereiche der Kenntnisse und Fähigkeiten des Mediums nicht nachgewiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden konnte. Flournoy hat auch in feinsinniger Weise die Personifikationen und Zyklen aus Helenes früherer Lebensgeschichte zu erklären versucht. Die Königinnen- und Fürstinnenträume zeigen als Wunschgemälde Aehnlichkeit mit den typischen Ehrgeizphantasien nervöser Kinder, die Freud unter dem Namen „Familienroman" beschrieben hat; die männlichen Schutzgeister, vor allem der berühmte „Leopold", verkörpern unverkennbar gewisse Wesensseiten und Neigungen des Mediums selbst und wären in der Sprache der Psychoanalyse als symbolische Darstellungen der Vaterimago zu bezeichnen. Daß auch Züge von Flournoy darin eingegangen sind, ist nicht weiter verwunderlich; denn seine Stellung ihr gegenüber schuf ihn für ihr Gefühlsleben zu einer Vaterfigur um.

Ich möchte an dieser Stelle ganz allgemein Ihr Augenmerk auf die erotische Bedeutung der spiritistischen Personifikationen lenken, die sich oft ganz unverkennbar in der Art des Verkehrs zwischen dem Medium und dem Kontrollgeist äußert, besonders bei Eintritt der Phänomene, wo das Medium sich förmlich einer erotischen Ekstase nähert. Der Kontrollgeist gehört ja in der Mehrzahl der Fälle einem anderen Geschlecht an als das Medium („Nell" der Frau Silbert, „John" der Eusapia Palladino) und personifiziert dann entweder ein Liebesobjekt oder die stark ausgeprägten gegengeschlechtlichen Anteile des Mediums. Ich kehre jetzt wieder zu Flournoys Medium zurück.

Außer den erwähnten unbewußten Produktionen, denen später noch ähnliche folgten (ein Uranus-, Mondzyklus u. a.), hat Hélène Smith auch telepathische und Hellseherlebnisse gehabt und sogar manchmal spontane tele-

kinetische Erscheinungen gezeigt. Während Flournoy zur Erklärung der intellektuellen Phänomene mit ziemlichem Erfolge Kryptomnesie, Hypermnesie u. dgl. heranzieht, sie also im Rahmen der Normalpsychologie verständlich zu machen sucht, neigt er eher zu der Ansicht, daß die physikalischen Phänomene echt seien. Flournoys Studien, die natürlich nicht den Beifall der Spiritisten um Hélène Smith fanden, legen jedenfalls dem unbefangenen Betrachter die Pflicht auf, alle anderen Fälle von Tancereden u. ä. bis zum Beweise des Gegenteils in gleicher Weise wie die Produktionen der Hélène Smith zu beurteilen.

Der Psychoanalytiker Herbert Silberer, der jung verstorbene gedankenreiche Verfasser der „Probleme der Mystik und ihrer Symbolik", hat in ähnlicher Weise wie Flournoy bei einer Reihe von lekanomantischen Versuchen die Visionen der Versuchsperson als symbolisch verkleidete Aeußerungen ihrer Komplexkonstellationen zu deuten vermocht. Unter Lekanomantie (aus λεκανη Becken, und μαντεια Weissagung) verstand man jene Kunst der Weissagung, bei der man die schauende Person in ein von Lichtern umgebenes, mit Wasser gefülltes Becken blicken ließ. Es ist also etwas Aehnliches wie das bekanntere Kristallsehen, das in England noch heute ziemlich viel betrieben wird. Bei Silberers Versuchen wird nebenbei auch der Möglichkeit der telepathischen Beeinflussung der Visionen gedacht. Für einen dem mantischen Schauen verwandten Gemütszustand, für den Traum hatte schon früher der Psychoanalytiker Wilhelm Stekel telepathischen Einfluß als eine der Traumquellen anerkannt. Damals wollte Freud von solchem Einfluß nichts wissen, heute ist er, wie er mir selber schrieb, von der Realität der Gedankenübertragung fast überzeugt, obwohl er selber nie einen telepathischen Traum oder überhaupt ein telepathisches Erlebnis gehabt hat und während seiner 33 jährigen Tätigkeit als Analytiker niemals in die Lage gekommen ist, bei einem seiner Patienten einen richtigen telepathischen Traum mitzuerleben. Immerhin scheinen ihm zwei briefliche Mitteilungen über telepathische Erlebnisse genügend Eindruck gemacht zu haben, um das Problem innerhalb der psychoanalytischen Schule für diskussionsfähig zu erklären. Ueber dieses bescheidene Zugeständnis an die Parapsychologie ist die offizielle Psychoanalyse aber bis heute nicht hinausgegangen und bringt der Existenz der übrigen okkulten Phänomene noch immer weitgehende Skepsis entgegen. Trotzdem glaube ich, daß gerade die psychoanalytische Methode geeignet ist, uns neue Einsichten in gewisse Zusammenhänge des okkulten Geschehens zu geben. Ansätze zu einer Erklärung telepathischer oder anscheinend hellseherischer Phänomene mit Hilfe der Mechanismen des Unbewußten sind bereits vorhanden. Sie wirken natürlich in jenen Fällen überzeugender, die unter der eigenen Beobachtung des Analytikers vorgefallen sind. Ihr Anspruch auf Verallgemeinerung erscheint mir aber noch keineswegs gesichert.

Ich möchte Ihnen nun ein paar Beispiele solcher analytischen Deutungen erzählen und beginne gleich mit dem ersten der von Freud gewürdigten Fälle:

Die eine Person, die Freud ihre telepathischen Erlebnisse brieflich berichtet hat, ist ein gebildeter intelligenter Mann, ein wiederverheirateter Witwer. Er

hat eine einzige in Berlin verheiratete Tochter aus erster Ehe, die ihrer baldigen Niederkunft entgegensieht. Eines Nachts träumt er, daß seine zweite Frau (ich bitte, das zu beachten, nicht seine Tochter) Zwillinge zur Welt bringt. Ein am folgenden Tag erhaltenes Telegramm seines Schwiegersohnes zeigt tatsächlich die Geburt von Zwillingen an. Sie erfolgte ein paar Wochen vor dem von der Familie berechneten Termin, und zwar spricht Freuds Korrespondent in seinem ersten Brief von vier Wochen, in seinem zweiten von drei Wochen. Freud erbittet nach Empfang der ersten Mitteilung von dem Briefschreiber nähere Auskünfte und Einfälle, um den Traum deuten zu können (denn Sie wissen ja wohl, daß wir im allgemeinen nicht imstande sind, den Traum eines andern zu deuten, wenn dieser uns nicht die hinter dem Trauminhalt stehenden unbewußten Gedanken ausliefern will); leider befriedigen aber die im zweiten Brief gemachten Angaben durchaus nicht die Wißbegierde des Analytikers, da sie natürlich nicht entfernt an die Ergebnisse einer mündlichen Aussprache heranreichen. Freud vermißt vor allem folgende Auskünfte: Wann hat der Briefschreiber seine Tochter zuletzt gesehen? Welche Nachrichten hat er kürzlich von ihr empfangen? Er schreibt im ersten Brief, daß die Geburt um einen Monat zu früh kam, im zweiten sind es aber nur noch drei Wochen. Wir erfahren auch nicht, ob die Geburt wirklich vorzeitig erfolgte oder ob sich die Beteiligten nur verrechnet hatten. Von der Klarstellung aller dieser Einzelheiten hängt aber unser Urteil darüber ab, ob wir dem Traum (allerdings mit Nachsicht eines Schönheitsfehlers, nämlich der Nichtübereinstimmung der Person im Traum und in der Wirklichkeit) überhaupt telepathischen Charakter zusprechen sollen oder den Traum bloß als ein besonders gelungenes Ergebnis unbewußten Abschätzens und Erratens betrachten oder gar nur einen Zufallstreffer annehmen sollen. Freud hält die beiden ersten Auffassungen für gleich möglich und gleich unbewiesen. Auf Grund der analytischen Deutung, die ein Element des Traumes, nämlich die Zwillinge gebärende Frau, gestattet, stellt er dann folgende Alternative hinsichtlich der Traumbildung auf. Fall 1: Der Traum ist die Reaktion auf eine telepathische Botschaft: „Deine Tochter bringt eben jetzt Zwillinge zur Welt." Diese Botschaft wird von der traumbildenden Psyche so wie irgendein äußerer oder innerer Reiz behandelt und mit anderem gleichzeitig rege gewordenen Material zu einem Traume verschmolzen. Dazu bedarf es aber noch im Sinne der Freudschen Traumtheorie einer unbewußten, verdrängten Wunschregung, die gleichsam auf der Lauer liegt, um zu einer Befriedigung zu gelangen. Eine solche Wunschregung hängt in unserem Fall mit der zärtlichen Gefühlsbindung zwischen Vater und Tochter zusammen, die Freud aus verschiedenen brieflichen Aeußerungen des Vaters wohl mit Recht erschließt. Freud nimmt an, daß beim Anlaß der telepathisch vernommenen Niederkunft der Tochter im Verdrängten der unbewußte Wunsch rege wird: „Sie sollte lieber meine (zweite) Frau sein!' Dieser Wunsch verschuldet also den Unterschied zwischen dem manifesten Trauminhalt und dem Ereignis. Freud fügt dann noch die allgemeine Bemerkung hinzu, daß die telepathische Botschaft, wenn wir sie als solche wirklich anerkennen wollen, an dem Mechanismus der Traumbildung

gar nichts ändert, — daß die Telepathie mit dem Wesen des Traumes nichts zu tun hat.

Nach der zweiten Auffassung, die innerhalb der Grenzen der Normalpsychologie bleibt, liegt dem Traume bloß eine unbewußte Gedankenarbeit zugrunde, die sich etwa folgendermaßen übersetzen ließe: „Heute ist ja der Tag, an dem die Entbindung eintreten müßte, wenn sich meine Tochter und ihr Mann wirklich um einen Monat verrechnet haben, wie ich eigentlich glaube. Und wenn meine erste Frau, die sehr kinderlieb war, noch lebte, müßten es mindestens Zwillinge sein. Zu diesen (vorbewußten) Traumgedanken ist dann noch der (unbewußte) Wunsch hinzugetreten, daß keine andere als die Tochter die zweite Frau des Träumers hätte werden sollen, und so ist der manifeste Traum entstanden. Ich bitte Sie, selber zu entscheiden, wieviel Gewicht Sie dieser Art von analytischer Entwertung des okkulten Charakters beizulegen bereit sind. Völlig befriedigt den in solchen Dingen Erfahrenen diese zweite Deutung wohl nicht.

Derselbe Träumer will einige Jahrzehnte früher u. a. nachstehendes telepathisches Erlebnis gehabt haben. Als ihm der Briefbote eines Tages eine Postkarte überreichte, kam ihm, ohne daß er einen Blick darauf geworfen hatte, augenblicklich der Gedanke: Es ist die Anzeige vom Tode meines jüngsten Bruders. Das war auch tatsächlich der Fall. Sein jüngster Bruder war ganz plötzlich im Elternhause gestorben, obwohl er ein gesunder kräftiger Knabe gewesen war. Der Berichterstatter selbst weilte damals in der Fremde. Auch hier verweist der Analytiker zur Motivierung auf den Familienkomplex. Brüderliche Eifersucht, die dem Rivalen den Tod wünscht, wird in die Tiefen des Unbewußten verdrängt und kehrt dann im Bewußtsein als Unheilserwartung wieder. Die Ueberschätzung der seelischen Vorgänge im Affektleben des nervös Erkrankten hat zur Folge, daß den unbewußten bösen Wünschen gegen die Mitmenschen (es sind häufig die nächsten Angehörigen) gleichsam die Kraft zugeschrieben wird, in der äußeren Wirklichkeit in Erfüllung zu gehen. Freud macht überhaupt darauf aufmerksam, einerseits, wie viele telepathische Ahnungen sich auf Tod und Todesmöglichkeit beziehen, anderseits, wie viele Neurotiker feindselige Wünsche gegen ihre Verwandten im Unbewußten hegen, und leitet aus dieser Uebereinstimmung die Berechtigung ab, in Fällen von Todesahnungen von vornherein eher eine, sagen wir, psychologische Taschenspielerei als eine wirkliche Telepathieleistung anzunehmen. Aber auch in anderen Fällen telepathischer Botschaft — ich erinnere Sie nur an den früher besprochenen Traum — scheint diese Botschaft tatsächlich an Erregungen geknüpft zu sein, die dem Bereich des Oedipuskomplexes angehören. Vielleicht fällt Ihnen bei dieser Gelegenheit die von anderen, nicht-psychoanalytischen Autoren gemachte Beobachtung ein, daß eine intensive Gefühlsbeziehung zwischen telepathischem Sender und Empfänger das Zustandekommen der telepathischen Leistungen begünstigt, ja überhaupt erst ermöglicht. Der Anteil der Psychoanalyse an der Deutung der telepathischen Phänomene wird sich also nach Freuds Worten darauf beschränken, manche Unbegreiflichkeiten dieser Phänomene unserem Verständnis näherzubringen

oder von anderen noch zweifelhaften Phänomenen erst nachzuweisen, daß sie bloß telepathischer Natur sind. An der Tatsächlichkeit der Telepathie selbst scheint Freud im Grunde doch nicht zu zweifeln, wenngleich die von ihm gewürdigten Fälle im Vergleiche zu den schönen Beispielen etwa aus der angelsächsischen Literatur wohl als recht dürftig zu bezeichnen sind.

In einer einige Jahre später erschienenen Arbeit läßt Freud die nämliche freundliche Einstellung zum Telepathieproblem erkennen. Aus Versuchen von Gedankenübertragung, die er veranstaltet hatte, gewann er den Eindruck, daß die Uebertragung von stark affektiv betonten Erinnerungen recht leicht gelingt. Wenn man dann auch die Einfälle der Person, auf die übertragen werden soll, einer analytischen Bearbeitung unterzieht, zeigen sich oft seltsame Uebereinstimmungen, die sonst unbemerkt geblieben wären. Die Uebertragung soll nach Freuds Ansicht besonders gut in dem Augenblick zustande kommen, wo die Vorstellung gerade aus dem Unbewußten des Senders auftaucht. Im Anschluß hieran möchte ich auch mit ein paar Worten über die interessanten Beobachtungen berichten, die die Wiener Aerztin Helene Deutsch während der analytischen Arbeit gemacht hat. Sie nimmt in ihrer darüber veröffentlichten Abhandlung eine technische Regel für den Analytiker, nämlich sich vorerst völlig passiv auf das vom Kranken gebotene Material einzustellen, das durch dessen Unbewußtes determiniert ist, zum Ausgangspunkt ihrer Erörterungen und gelangt so dazu, zwischen dieser unbewußten Wahrnehmung durch den Analytiker und dem telepathischen Vorgang eine Wesensverwandtschaft zu finden. Bei beiden Vorgängen wird nämlich eine vom Objekte stammende Botschaft auf dem Wege der Identität seelischer Inhalte zwischen Subjekt und Objekt, also auf Grund eines parallelen psychischen Ablaufes zum eigenen Innenerlebnis umgewandelt und sodann zur reizsendenden Ursprungsstelle rückprojiziert. Während diese Rückprojektion aber beim telepathischen Phänomen in den dunklen Tiefen des Seelenlebens vor sich geht, vollzieht sie sich beim Analytiker im Wege der nachträglich vollbewußten, alle Lücken des Innenerlebnisses ausfüllenden Gedankenarbeit. In dem einen Fall, wo Helene Deutsch Gelegenheit hatte, das Zustandekommen eines Kontaktes zwischen ihrem Bewußtseinsinhalt und dem Unbewußten des Patienten mit Umgehung der normal-physiologischen Sinneswege während der Analyse zu beobachten, spielte sich folgendes ab: In der Analysenstunde beschäftigten sich die Gedanken der Aerztin intensiv mit ihrem unmittelbar bevorstehenden achten Hochzeitstag, wodurch ihre analytische Aufmerksamkeit beträchtlich gestört wurde. Tags darauf — es war der Festtag — erzählte die Patientin gleich zu Anfang der Stunde einen Traum der letzten Nacht, der mit den Worten beginnt: „In einer Familie wird der achte Hochzeitstag gefeiert." Helene Deutsch behauptet nun, daß die Patientin auf normalem Wege von dieser Tatsache absolut keine Kenntnis erlangt haben konnte. Der übrige Trauminhalt erwies sich als durch den Oedipuskomplex der Patientin und durch Identifizierung mit der Analytikerin auf Grund der „Uebertragung" determiniert. Aber das erste Stück des Traumes deutet auf telepathischen Ursprung; die tieferen Schichten des seelischen Apparates der Patientin waren

nach Auffassung der Aerztin gerade deshalb für die Aufnahme dieses Inhaltes empfänglich gewesen — gleichsam als empfindsamer Resonanzboden, — weil der Inhalt in engster Beziehung zu stark affektiven unbewußten Regungen der Aufnehmenden stand.

Mit Hilfe der Psychoanalyse ist es auch bisweilen möglich, Weissagungen, die ein Hellsehen voraussetzen würden, auf ihren Wahrheitskern, nämlich auf einen bloß telepathischen Vorgang zu reduzieren. Einer Dame, die viele Jahre später zu Freud in die Analyse kam, war in Paris von einem Chiromanten prophezeit worden, sie werde noch heiraten und mit 32 Jahren zwei Kinder haben. In Wirklichkeit war die Dame damals schon verheiratet, hatte aber vor der Befragung des Chiromanten den Ehering abgezogen, wodurch er offenbar irregeführt worden war. Aus ihrer Geheimgeschichte erfuhr dann Freud, daß sie sich stets Kinder gewünscht hatte und daß die jahrelange Enttäuschung die Hauptursache ihrer Neurose war. Die Dame hatte nach einer starken Gefühlsbindung an den Vater geheiratet und, um ihren Mann an die Stelle ihres Vaters setzen zu können, das Schicksal ihrer Mutter wiederholen wollen. Auf diese traf es nämlich zu, daß sie mit 32 Jahren 2 Kinder gehabt hatte. Freud nimmt nun an, daß der Kindeswunsch der Dame, der stärkste Wunsch ihres Affektlebens, sich durch unmittelbare telepathische Uebertragung dem mit einer ablenkenden Hantierung beschäftigten Wahrsager mitteilte.

Ein hübsches Beispiel von scheinbarem zeitlichen Hellsehen erzählt auch der Wiener Nervenarzt Dr. Eduard Hitschmann. An einem Sonntagnachmittag des Jahres 1910 produzierten sich mit einem lenkbaren selbstkonstruierten Ballon in Wien zwei junge Leute vor dem Kaiser Franz Joseph, die manchen von Ihnen unter dem Namen die „Renner-Buben" noch in Erinnerung sein dürften. Hitschmann, der den lebhaften Wunsch hatte, diesem öffentlichen Schauspiel beizuwohnen, entschloß sich nach längerem Schwanken, auf das Vergnügen zu verzichten, da sowohl er wie auch sein Bruder sich verpflichtet fühlten, ihrer alten Mutter am Sonntagnachmittag Gesellschaft zu leisten. Um sein Mißvergnügen zu erhöhen, hatte ihm auch noch eine ihm nahestehende junge Dame, die er gerne getroffen hätte, abgesagt. Zu der Zeit, als der Aufstieg stattfinden mußte, gerade bei Tische sitzend, rief Hitschmann plötzlich, indem er auf die Wanduhr sah: „Jetzt ist es halb vier, jetzt fällt einer der Brüder heraus und der Ballon fliegt davon!" Zugleich sah er diese Vorgänge bildhaft vor sich. Ein paar Stunden später holte er sich auf der Straße die Bestätigung, daß dies wirklich geschehen war; nur von der einen Tatsache, daß der Ballon an den Hangar angestoßen war und der eine Aviatiker dadurch hinausgeschleudert wurde, hatte Hitschmann keine „Ahnung" gehabt. Auch die Zeitangabe stimmte nicht ganz: der Unfall hatte sich eine halbe Stunde nach der Vision zugetragen. Hitschmann, der seiner plötzlich aufgetretenen supranormalen Begabung mißtraute, unterzog alsbald sein „hellseherisches Wissen von dem Fliegerunfall" — wie er sich ausdrückt — einer gründlichen Analyse und gelangte zu nachstehendem Ergebnis. Vorausschicken muß ich noch, daß es sich hier bei Annahme eines okkulten Vor-

ganges nur um Hellsehen im eigentlichen Sinn und nicht um Abwesenheitstelepathie handeln könnte, da die Wissenschaft unter Hellsehen die Wahrnehmung von Dingen oder Vorgängen versteht, die in keines lebenden Menschen Bewußtsein enthalten sind. Hitschmann hatte ja die Vision zeitlich vor dem Ballonunfall. Den ganz unwahrscheinlichen Fall übergehe ich, daß ein anderer das Hellgesicht hatte und es telepathisch auf Hitschmann übertrug. Die Alternativdeutung lautet demgemäß nur: Hellsichtigkeit (die unrichtige Zeitangabe scheint überhaupt nicht zum hellseherischen Inhalt zu gehören) oder durch Tiefenpsychologie zu erklärende Phantasiebildung, die zufällig ungefähr mit der Wirklichkeit übereinstimmt?

Die Selbstanalyse stellte einmal den bewußten Wunsch fest, daß der Aufstieg mißlingen möge. Daß ein Unlustgefühl — in diesem Fall der Aerger über den „mißlungenen" Sonntag — sich in destruktiven Wünschen gegen Unbeteiligte Luft machen kann, wird Ihnen allen aus eigener Erfahrung bekannt sein. Aus tieferen seelischen Schichten gesellte sich dann noch das infantile Motiv brüderlicher Eifersucht hinzu (wenn Hitschmann schon einmal bei seiner Mutter bleiben mußte, wollte er den Bruder draußen wissen). Sie sehen, wie hier die Anknüpfung an den Ballonunfall gegeben ist. Mittels eines unbewußten Identifizierungsprozesses, den der Parallelismus mit den zwei Brüdern Renner ermöglichte, befriedigte Hitschmann seine Feindseligkeit, Unzufriedenheit und Rachsucht im halluzinatorischen Bilde des Ballonunfalles, der auch eine ganz bestimmte symbolische Bedeutung besitzt und sich wahrscheinlich deshalb als Material für die Vision eignete. Ich will hier aber nicht näher darauf eingehen. Der Charakter der Verwünschung, den das Pseudo-Hellsehen im Falle Hitschmann besitzt, gestattet uns, auch bei einem sonst wissenschaftlich denkenden Menschen wie dem Arzte Hitschmann den unbewußten Glauben an die Allmacht seiner Gedanken anzunehmen, ähnlich wie ein Wilder von der Wirksamkeit seiner Zauberformel überzeugt ist. Ich meine, wir dürfen im vorliegenden Falle Hitschmanns psychologischer Deutung wohl den Vorzug vor der okkulten geben.

Die Zeit drängt und ich muß darauf verzichten, Ihnen weitere Beispiele zu erzählen. Ich habe schon an einer früheren Stelle meines Vortrages darauf hingewiesen, daß Freud die Position der Skepsis bisher nur gegenüber dem telepathischen Material aufzugeben bereit scheint. Wer aber als Psychoanalytiker auf dem Gebiete der okkulten Tatsachen mehr Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte und dementsprechend weniger Skepsis besitzt, wird sich versucht fühlen, psychoanalytische Gedankengänge auch auf Phänomene anzuwenden, deren objektive Existenz von der Psychoanalyse bis nun bestritten wird, um gewisse Zusammenhänge verständlich zu machen und um womöglich den Erscheinungsbereich der Parapsychologie in das System einer wissenschaftlichen Weltbetrachtung einzuordnen. Ein solcher prinzipieller Versuch ist von mir bereits vor einigen Jahren hinsichtlich des Spuks gemacht worden, indem ich in ihm die Auswirkung ganz bestimmter, der Psychoanalyse geläufiger seelischer Mechanismen, wie Wiederholungszwang, Geständniszwang, und die Aeußerung gewisser Triebkomponenten unserer Sexualkonstitution, wie Sadis-

mus, Masochismus, zu erkennen geglaubt habe. In einem konkreten Spukfall, bei dem rumänischen Bauernmädchen Eleonore Zugun, wurde dieser Gesichtspunkt dann zum erstenmal von der Gräfin Wassilko angewendet, ferner auch jüngst noch von dem tschechischen Nervenarzt Dr. Jan Simsa beim Nikolsburger Spukmedium Hilda Zwieselbauer. Es erscheint nun nicht aussichtslos, einen weiteren Blick über die Mauer zu tun und die im Sinne Schrenck-Notzings „ideoplastischen" Materialisationsphänomene mit den konversionshysterischen in Beziehung zu setzen. Diese Symptome wurden nämlich von Freud als Darstellungen unbewußter Phantasien mit körperlichen Mitteln aufgedeckt. Der Ausdruck „Konversion" besagt, daß eine bestimmte psychische Energiemenge, ein bestimmter Affektbetrag in ein körperliches Symptom umgesetzt, konvertiert wird. Der Sprung aus dem Seelischen ins Körperliche bleibt uns allerdings rätselhaft. Um ein Beispiel zu geben: eine hysterische Armlähmung kann in negativer Darstellung, also mit Strafcharakter (nach psychoanalytischer Auffassung findet bei jedem hysterischen Symptom neben verschiedenen verkleideten Wunscherfüllungen immer auch der strafende Gedankengang seinen Platz) eine aggressive Betätigungsabsicht bedeuten, eine lokalisierte Anästhesie oder Hyperästhesie die unbewußt festgehaltene Erinnerung an eine erotische Berührung an jener Stelle. Dann gibt es wieder andere hysterische Symptome, deren Erzeugung eine Mehrleistung an Innervation verlangt. (Hypnose und Suggestion, ferner die Affekte befähigen ja gleichfalls zu diesen Mehrleistungen.) So kann eine Hysterika durch entsprechende Innervation der Magen-, Darm- und Bauchmuskulatur, eventuell durch Zuhilfenahme von Luftschlucken, sogar eine eingebildete Schwangerschaft produzieren. Auch hier wie in anderen Fällen handelt es sich nach Freud um die körperliche Darstellung unbewußter Wunschregungen. Der Psychoanalytiker Ferenczi spricht geradezu von einem hysterischen Materialisationsphänomen, da sich im hysterischen Symptom ein Wunsch, gleichsam magisch, aus der im Körper verfügbaren Materie realisiert und autoplastisch, am eigenen Körper dargestellt wird. Spekulative Erwägungen legen die Vermutung nahe, daß der Materialisationsvorgang (der ja auch bei vielen Affektzuständen des Normalmenschen stattfindet) ein Zurückgreifen auf eine primitivere Entwicklungsstufe bedeutet. Die Hypothese der Ideoplastie, die Schrenck-Notzing für die Entstehung des Materialisationsproduktes aufgestellt hat (daß nämlich Vorstellungen, die einer Autosuggestion des Mediums oder Fremdsuggestion aus dem Zirkel entspringen, eine bestimmende Rolle spielen) — diese Hypothese zeigt zweifellos gewisse Uebereinstimmungen mit der psychoanalytischen Hysterieauffassung, aber auch einen tiefgreifenden Unterschied, den wir nicht übersehen dürfen: bei der Ideoplastik vollzieht sich ja angeblich der Vorgang außerhalb des Körpers und besteht in der Neuschöpfung von etwas scheinbar Organischem aus einem dem Körper entnommenen, noch unbekannten Stoff. Immerhin ist von vielen Forschern behauptet worden, daß die mediumistische Anlage große Aehnlichkeit mit der hysterischen besitzt, ja daß z. B. die Hexen mit ihren Stigmen wesentlich nur Hysterikerinnen waren, und so mag denn, vorläufig noch in aller Schüchternheit, die Hoffnung aus-

gesprochen werden, daß eine analytische Untersuchung physikalischer Medien und eine analytische Auffassung ihrer Phänomene uns zunächst einmal über die seelische Verursachung der medialen Erscheinungen aufklären und uns ferner auch eines Tages einen besseren Einblick in das Wesen des rätselhaften psychobiologischen Materialisationsprozesses gewähren werden.

Meine Damen und Herren! Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Ich habe versucht, Ihnen skizzenhaft, in großen Umrissen zu zeigen, welche fruchtbaren Deutungsmöglichkeiten der Psychoanalyse gegenüber den okkulten Tatsachen zur Verfügung stehen und wie sehr der gläubige Anspruch auf objektive Geltung aller Phänomene von der psychologistischen Methode bedroht wird. Trotzdem teile ich keineswegs die Ansicht der meisten Schul-Psychoanalytiker, daß sich mit der Zeit alle Phänomene aus einer einheitlichen Wurzel, nämlich als maskierte Tiefenwirkungen der Triebkräfte des menschlichen Seelenlebens erklären lassen werden, also sozusagen nur Blendwerk des Unbewußten sind. Die objektive Realität okkulter Phänomene überhaupt, mag auch die Anerkennung der einen oder anderen Kategorie von Phänomenen noch strittig sein, kann doch heute nur mehr von dem entschlossenen Zweifler, der das reiche Beweismaterial eben nicht kennenlernen will, in Frage gezogen werden.

Vielleicht noch wichtiger als in bezug auf die Phänomenik erscheint mir aber die Anwendung psychoanalytischer Betrachtungsweise auf den Seelenzustand der affektiv beteiligten Personen, handle es sich nun um Medien, kritiklose Anhänger oder auch um gewisse Gegner des Okkultismus. Vergessen wir jedoch darüber nicht die wichtigste und — unbequemste Aufgabe: unsere eigene Einstellung zum Okkultismus mittels Analyse zu erkennen und zu berichtigen!

Der Tranceschlaf als Heilmittel.

Von Dr. med. C. D. Isenberg, Hamburg.

Es ist seit langer Zeit darüber gestritten worden, ob die Erscheinungen des Mediumismus krankhafter Natur sind oder nicht. Besonders die materialistisch Eingestellten verweisen alle mediumistischen Phänomene in das Reich der Hysterie, nennen sie ohne weiteres krankhaft, wenn sie sie nicht einfach für Schwindel erklären. Ein solcher Standpunkt ist lediglich ein Eingeständnis der Unwissenheit. Wir brauchen uns nicht länger damit aufzuhalten. Es läßt sich nicht bestreiten, daß eine Anzahl von Medien hysterische Anzeichen aufweisen. Aber diese finden sich auch bei Menschen, deren Beruf eine starke geistige Konzentration und deren plötzliches Hinausströmen verlangt. Deswegen bewerten wir die geistige Tätigkeit, bei deren Ausübung diese Störungen auftreten, trotzdem nicht als den Ausfluß von Hysterie. Beispiele bietet das öffentliche Auftreten eines Redners, Sängers, Schauspielers usw. Die Rede, die Rolle werden in mehr oder weniger eindringlicher Vorarbeit vorbereitet, bis dann im Zeitpunkt des Auftretens durch Zusammenfassen der ganzen seelischen Macht ein kraftvolles Hinausschleudern in die Zuhörerschaft beginnt. In der Gewalt der geistigen Ausströmung liegt die Wirkung auf die Zuhörer durchaus nicht

immer im geistigen Gehalt des Vorgetragenen. Nachher besteht beim Vortragenden häufig ein abnormer seelischer Zustand: Aufgeregtheit, Erschöpfung, Niedergedrücktheit, Schlaflosigkeit usw., in anderen Fällen das Gefühl einer Erleichterung, einer Erfrischung, jedenfalls immer das Gefühl, eine große Kraftausgabe geleistet zu haben.

Beim Mediumismus ist der Vorgang nicht anders. Natürlich kann das Medium ein nervöser oder hysterischer Mensch sein, aber daß das so sein müßte, ist durchaus nicht gesagt; das Medium kann auch ein völlig ruhiger, nüchterner, nicht leicht erregbarer Mensch sein. In vielen Fällen ist das Medium nach einer Sitzung erschöpft, erregt, braucht längere Zeit, um die normale Verfassung wieder zu erreichen. In anderen Fällen fühlt sich das Medium nach der Sitzung wie befreit und ist erfrischt. Hier ist vielleicht ein Unterschied zwischen physikalischen und geistigen Medien zu machen. Es wird nicht schwierig sein, das festzustellen. Gerade wie der Geistesarbeiter ist das Medium zu gewissen Zeiten besser aufgelegt, vermag es Besseres zu leisten, ebenso wie beide durch übermäßige Arbeit, wie durch Erzwingen von Leistungen geschädigt werden.

Mir scheint eine unbefangene Betrachtung der Medien und der medialen Leistungen zu zeigen, daß mediale Begabung mit Hysterie an und für sich nichts zu tun hat, daß ihre Ausübung die Gesundheit wohl schädigen kann (weil das betreffende Medium die für seine Konstitution gegebenen Bedingungen nicht kennt oder berücksichtigt), aber durchaus nicht braucht. Es scheint uns weiter Fälle zu geben, wo die Ausübung medialer Fähigkeit direkt gesundheitsförderlich wirkt. Nehmen wir einen grobphysischen Vergleich. Für unsere Gesundheit sind wir darauf angewiesen, daß unser Körper regelmäßig eine gewisse Menge Wärme ausstrahlt. Behindern wir dies durch warmes Einhüllen des Körpers, so fühlt er sich bald recht unbehaglich. Dies wissen wir, aber was wissen wir von den feineren Ausstrahlungen, die auch dauernd ungehemmt strömen müssen, wenn wir uns wohl fühlen sollen? Ein solcher geistiger Strahlungsmensch ist besonders der auftretende Künstler. Man versetze ihn in eine Umgebung, in der er vier Wochen geistig völlig abgeschnitten ist, er wird unruhig, erregt, „nervös", ja krank werden. Mit einem Schlage aber schwinden diese Beschwerden, wenn er sich wieder von den gestauten geistigen Energien befreien kann. Sollte nicht bei stark medial veranlagten Menschen etwas ähnliches eintreten: ein Stauen der nach außen drängenden Kräfte, dadurch Störungen im Befinden? Dazu soll der folgende Fall angeführt werden.

Frau J. T., etwa 30 Jahre alt, litt an Schlaflosigkeit und eigenartigen Krampfanfällen, war im übrigen von ruhigem Temperament, schlank, kaum mittelkräftig. Diese Anfälle kamen meist nachts, waren zuerst an einer veränderten Atmung kenntlich. Dann erfolgte ein Ballen der Hände, Strecken der Arme, schließlich des ganzen Körpers. Das Unangenehme dabei war, daß auch die Zunge ergriffen wurde, nach hinten sank und die Atmung sehr erschwerte. Die Anfälle hinterließen, wenn man sie nicht brechen konnte, eine große Mattigkeit. Man hatte ausgefunden, daß Chloralhydrat, das bekannte Schlafmittel, den Anfall sofort aufhob; sofort nach dem Eingeben war er vorüber. Dies lange Zeit, wenn auch nicht regelmäßig fortgesetzte Einnehmen von Chloral

schien mir nicht unbedenklich, da nach solchen Medikamenten stets unangenehme Nebenwirkungen aufzutreten pflegen. Andere Vorschriften hatten das Befinden der Kranken wohl gebessert, aber die Anfälle kaum beeinflußt. Da erzählte die Kranke gelegentlich, daß sie als junges Mädchen auch das Tischrücken versucht hätte. Der Tisch wäre gleich in Bewegung gekommen, aber sie hätte das nicht lange fortgesetzt, weil sie dabei umgefallen und dann ängstlich geworden wäre. Sie hatten sich nämlich um den Tisch gestellt, anstatt sich zu setzen. Da kam mir der Gedanke, daß die Dame wahrscheinlich medial veranlagt wäre und daß man einen Versuch machen sollte, um die Wirkung auf das Befinden kennenzulernen. Die Dame und ihr Mann waren schließlich bereit, und wir setzten uns um einen kleinen Tisch, der sofort in lebhafte Bewegungen geriet. Nach wenigen Minuten, später waren meist nur 5—6 nötig, war Frau T. in einen tiefen Schlaf gesunken Die bekannten mediumistischen Versuche zu machen, lag nicht in meiner Absicht. Der Tisch blieb lebhaft, automatisches Schreiben wurde erzielt, auch in Französisch. Aber diese Versuche wurden nur wenige Minuten gemacht. Da Frau T. ruhig weiter schlief, nahm ich sie auf den Arm und trug sie in ihr Bett — es war am Spätnachmittag —, wir zogen sie aus, und die Frau, die sonst jede Nacht stundenlang wach lag, schlief vollkommen ruhig bis zum nächsten Morgen, wachte beim ersten Male wohl etwas früh auf, schlief aber bei der Wiederholung bis 8 Uhr und länger. Auch die nächsten 2—3 Nächte nach dem Versuch trat noch guter Schlaf auf, aber abnehmend an Dauer. Die Wiederholung des Versuches brachte tieferen und längeren Schlaf als beim ersten Male. Die Schlaffähigkeit wuchs, die lästigen Anfälle blieben aus, das Chloralhydrat wurde nicht mehr gebraucht. Auch sonst hob sich das Befinden der Frau T. in erfreulicher Weise.

Es scheint mir, daß wir es hier mit einem echten Tranceschlaf zu tun hatten, der dann in einen richtigen Schlaf überging. Frau T. konnte in ein anderes Zimmer über den Korridor getragen werden und im Bette ausgezogen werden, ohne zu erwachen, was beim gewöhnlichen Schlaf sicher nicht möglich gewesen wäre. Sie erwachte am nächsten Morgen frisch und ohne jede Spur von Benommenheit des Kopfes. Die Versuche hatten durchaus einen günstigen Einfluß auf das Allgemeinbefinden. Da es Frau T. unheimlich war, daß sie so plötzlich in einen Schlafzustand versank, darin sogar schrieb, so ging sie nicht gern an die Versuche heran. Auch aus diesem Grunde wurden sie nicht weiter ausgedehnt, schließlich aber eingestellt, als der Schlaf wieder so gut wie normal geworden war.

Dies ist ein Fall. Aber sollte nicht in anderen auch das, was hier getan wurde, möglich sein und das Befinden von Leidenden günstig beeinflußt werden? Es ist doch wohl sicher, daß bei medialen Versuchen gewisse Strahlungen aus dem Körper in sinnvoller Weise ausströmen. Das Beseitigen von Hemmungen, das Ausströmen in der der Natur der Strahlungen angemessenen Weise ist ohne Zweifel heilsam für den Körper. Ueberdies wird von Medien berichtet, daß mit dem Aufnehmen der medialen Tätigkeit allerlei körperliche Störungen geschwunden sind. Natürlich sollen solche Versuche mit dem nötigen Ernst und mit Vorsicht gemacht werden.

Kritik und Methodik.

Neurose und Paragnosie.

Von Dr. P. A. Dietz, Nervenarzt im Haag, Holland.

Der Artikel des Herrn Kollegen Dr. Werner Achelis, im Märzheft der Zeitschrift für Parapsychologie 1929, veranlaßt mich, drei Fälle zu beschreiben, bei denen so recht ans Licht kommt, wie eng, wenigstens manchmal, die neurotischen Elemente in der Psyche und die Fähigkeit zur paragnostischen Wahrnehmung zusammenhängen. Beide finden sich nicht nur zufällig in einer einzigen Person zusammen, sondern bedingen einander, nicht so sehr in ihrer Wesenheit, als vielmehr in der Art und Weise ihrer Phänomenalität. Ich möchte also keineswegs behaupten, die Paragnosie sei ihrem Wesen nach eine Art Hysterie, oder auch nur, letztere sei die unumgänglichste Bedingung für das Auftreten supranormaler Fähigkeiten. Im Gegenteil hebe ich nachdrücklich als meine Auffassung hervor, nur der vollkommene komplexfreie Mensch (allerdings in der jetztzeitlichen Realität wohl nie vorkommend) sei einer Paragnosie fähig, welche der Regelmäßigkeit und Sicherheit der normalen Wahrnehmung annähernd gleichkomme. Es ist eben keine willkürliche Grille der fernöstlichen Weisheitslehren, wenn dieselben immer wieder die Forderung einer vollkommenen Leidenschaftslosigkeit für ihre die magischen Fähigkeiten anstrebenden Jünger aufstellen.

Aber in den stark verwickelten und in mancher Hinsicht „getrübten" Phänomenen, mit welchen wir Parapsychologen von heute und hier nun einmal zufrieden sein müssen, spielt der psychische Komplexbau der mehr oder weniger neurotischen Individuen eine nicht zu unterschätzende Rolle, mit der wir durchaus zu rechnen genötigt sind, sobald wir uns um ein tieferes Verständnis bemühen und uns nicht einfach mit der toten Registrierung merkwürdiger Tatsachen begnügen wollen.

Der psychische Komplex wirkt zunächst fälschend ein auf die paragnostische Apperzeption. Sie vermischt und verquickt die Realität mit den eigenen Wünschen und Befürchtungen, und entstellt die Tatsachen bis ins Unendliche. Das heißt aber eben nichts anderes, als daß ein Traum mit dem paragnotischen Material auf ebendieselbe Weise verfahren wird wie mit den Tagesresten; sie werden mit verwendet zum Aufbau des manifesten Trauminhalts. Aber der Wunsch, die Furcht, der Protest, die Machtbestrebungen machen sich noch auf eine andere Art geltend, diesmal jedoch nicht im negativen, sondern in einem positivem Sinn, nämlich in der Auswahl der paragnostisch zu vermittelnden Tatsachen. Alle die genannten seelischen Regungen bestimmen nicht nur das normalbewußte, sondern auch das paragnostische Interesse. Sie sind sozusagen Tastfäden, mit welchen die Psyche im dunklen Reiche

[1]) Unter Paragnosie verstehe ich dasselbe, was die Franzosen mit einem philologisch ganz verwerflichen Ausdruck als Metagnomie, Prübusch in seinem Aufsatz: Zur Systematik und Nomenklatur in der Parabiologie (Zeitschr. für Paraps. Dez. 1929) als Paraskopie bezeichnen. Die letztere Benennung ist an sich ganz richtig, aber zu eng gefaßt, weil nur für die visuelle Paragnosie zutreffend. Der Begriff „paragnostischer Traum" fällt ganz mit dem „Wahrtraum" zusammen.

des Unbewußten herumtastet, bis sie ein ihnen Entsprechendes berühren und ins Bereich des Traumbewußtseins herüberziehen.

Der neurotische Seelenzustand verhält sich also sowohl destruktiv als aufbauend zur Paragnosie: einerseits ein Hindernis für die reine Auffassung des wirklich Gegebenen, ist er anderseits ein Mittel und Sporn zu dessen Auffassung überhaupt. Er ist wie der schlechte Jagdhund, der das Wild wittert und jagt, es dann aber, wenn der Jäger nicht aufpaßt, entstellt bis zur Unförmlichkeit. Ich kann ein paar Fälle paragnostischer Träume anführen, in welchen sich diese Beziehungen klar zeigen. Der erste, den ich deshalb ausführlich wiederzugeben gesonnen bin, stammt aus meiner Praxis, die anderen aus der Literatur.

Eine bei mir seit einigen Monaten in psychanalytischer Behandlung stehende 34jährige unverheiratete Frau träumt. Sie befände sich mit einem Manne in einem Wagen der elektrischen Bahn, der Wagen fährt immer schneller, erhebt sich zuletzt vom Boden empor, fliegt in die Höhe, sie könne nicht sagen, ob in der Art einer Drahtseilbahn oder eines freien Schwebens. Das machte ihr große Angst: da näherte sich ihr der Mann, umfaßte sie zärtlich, tröstete sie und sagte, sie solle sich nur nicht fürchten, er wolle ja von nun an bei ihr bleiben. Da verschwand ihre Angst und sie fühlte sich glücklich."

Der Traum als solcher bedarf kaum einer Deutung in seiner klaren Durchsichtigkeit; auch die Patientin erkannte ihn sofort als einen in allen Details durchgeführten errotischen Wunschtraum. Als ich mich nach dem erwähnten jungen Mann erkundigte, sagte die Patientin, es wäre ihr eben unbegreiflich, daß sie gerade von ihm so etwas träume; es sei schon Jahre her, daß sie ihn gesehen. Er habe mit ihr im gleichen Hause (einer Pension) gewohnt; sie sei aber niemals in näheren Kontakt mit ihm getreten, er war ihr nicht eben sympathisch, aber auch nicht unsympathisch; ihre Einstellung zu ihm sei ziemlich neutral gewesen; sie habe auch in den zehn verflossenen Jahren nichts von ihm gehört, kaum je an ihn gedacht: sein Name sei nie über ihre Lippen gekommen. Das Rätsel erklärte sich jedoch, als ich mich nach diesem Namen erkundigte, er hieß Liebermann[1]) — Lieber — Mann, wie sich zu ihrem eigenen Erstaunen der Name lesen ließ; und der an sich gleichgültige junge Mensch entpuppte sich also bald als ein Symbol der (idealen) Geliebten überhaupt.

Die junge Dame hatte eben eine Bekanntschaft gemacht, welche heftige Beunruhigung in ihr hervorgerufen. Sie war eine jener Frauen, welche die heftig begehrte körperliche Hingabe zugleich als eine fast unerträgliche Erniedrigung und Schmach empfinden. Ihre voll entwickelte Sinnlichkeit führte einen heftigen Kampf mit dem in ihr gleichfalls in nicht geringem Grade herrschenden „männlichen Protest", im Adlerschen Sinne, und dieser Kampf hatte der energischen Frau manche schwere Stunde gekostet und ihr auch in früheren Verhältnissen manche Enttäuschung gebracht. Da hatte sie die Erkenntnis gewonnen, nur das unerreichte Ideal einer wahren, ehelichen (das

[1]) Ein Versprechen hindert mich daran, den wirklichen Namen in der Oeffentlichkeit bekannt zu machen; Liebermann ist aber ein dem Sinne nach vollständiges Aequivalent des holländischen Familiennamens.

bekannte Symbol des Wagens) Liebe könne sie über die Regungen der Sinnlichkeit erheben und sie richtig glücklich machen.

Nun kommt aber die größere Merkwürdigkeit, welche sie mir in unmittelbarem Anschluß an diesen Traum erzählte. Gerade am Morgen nach diesem Traum sei ihre Mutter an ihr Bett getreten, einen Brief in der Hand, und sagte: Wie zufällig! Erinnerst du dich noch des Herrn L. — mit dem wir vor zehn Jahren in der Pension N. zusammengewohnt? Er kommt wieder zurück in die Stadt und will sich hier im Hause einmieten. Die Theorie des Zufalls ist nur eine bequeme Ausrede. Die Tatsache des Zusammentreffens von Traum und Bericht fordert ebensogut eine Erklärung, wie das Auftreten des ihr gleichgültigen Mannes im Traume überhaupt. Letzteres wird durch den Familiennamen veranlaßt, welcher ihn zu einem Repräsentanten eines Ideals erhebt, einer Stelle, der sie ihn als Mensch keineswegs würdigt.

Es ist aber als höchst wahrscheinlich zu erachten, daß auch die Paragnosie in diesem psychischen Gewebe nicht nur als ein zufällig hineingeratener Faden angesehen werden muß, sondern organisch dem Ganzen eingefügt ist. Die Sache läßt sich zwar so auffassen, daß die — offenbar unbewußt übertragene — Botschaft nur unter Benutzung des bedeutungsvollen Familiennamens, den äußerlichen Anlaß zur Traumbildung abgab. Aber ich glaube dennoch, wir sollen auch tieferen Spuren nachgehen. Weshalb ereignete sich, zum ersten Male im Leben der vierunddreißigjährigen Frau, eine telepathisches Phänomen, wobei jedoch die eigentliche Botschaft gar nicht ins Bewußtsein der Empfangenen eintrat? Sie war eben mit wichtigeren Sachen beschäftigt. Mit der ängstlichen Frage, ob ihr wohl diesmal der richtige „liebe Mann" begegnet sei, und die warnende Ahnung, es sei auch diesmal nicht der Fall. (Das Verhältnis führte zu nichts.) Dieser seelische Kampf aktivierte nach den Gesetzen der Assoziation den Namen „Liebermann", und mit diesem die scheinbar lange vergessene Erinnerung an den Träger dieses Namens, und eben diese eine Affektbesetzung war die Ursache des telepathischen Anschlusses. Telepathie und Traum bedingen also einander, oder wohl richtiger: beide sind einander koordiniert, als Folgen einer tieferliegenden Ursache.

Der holländischen Literatur, nämlich der „Mededulingen der Studievereeniging voor Psychical Research" (1921 Nr. 3) entnehme ich den nächsten, sehr gut verbürgten Fall, der von Herrn P. Gowhart, Direktor einer Realschule im Haag, von seinem früheren Schüler B. empfangen und dem Sekretär des Vereins zugeschickt wurde.

Der Traum des Herrn B. lautet also:

„Ich sehe mich selbst in meinem eigenen Schlafzimmer; das hat aber eine mehr längliche Form, wie eine Art Schlafsaal. Ich liege nicht in meinem Bett, sondern auf einem eisernen Feldbett; neben mir steht noch eine ganze Reihe derartiger Betten; darin schlafen meine zwölf Kollegen, nach der Reihe ihrer Dienstjahre geordnet. (Wir sind zwar als Kollegen im Rang einander gleich, aber dem Unterschied im Dienstalter nach bilden wir sozusagen eine Reihe, von der Zeit unserer Anstellung an gerechnet.)

Plötzlich wird das Fenster geöffnet, und herein springt ein Skelett mit einer Federmütze: der Tod. Er sieht sich zuerst ein wenig um, wie suchend, springt ins Zimmer hinunter und tritt an mein Feldbett heran, bleibt stehen und ergreift meinen Kollegen, gerade eine Nummer höher in der Reihe, reißt ihn aus dem Bett heraus und stößt ihn zur Tür, welche er öffnet. Hinter der Tür stehen in strammer militärischer Haltung zwei kleine Skelette, wie Henkersknechte, eine Pikkolomütze mit goldenen Knöpfen auf dem Totenschädel. Mit einem derben Fußtritt übergibt der Tod meinen Kollegen den beiden Henkern, die ihn rasch ergreifen und abführen. Dann wird alles verschwommen und ich erwache."

Es stellte sich heraus, daß der betreffende Kollege am Sonntag morgen zwischen 5 und 7 Uhr plötzlich, ohne jede vorhergehende Krankheit, verschieden war. Der Träumer erfuhr dies erst am Montag morgen, nachdem er am Sonntag mittag das merkwürdige Traumgesicht im Kreise seiner Familie erzählt hatte. Sehr wahrscheinlich fallen Todesstunde und Stunde des Traumes zusammen.

Der Träumer berichtet hierzu: Vor vielen Jahren sah ich einen Film: Memento mori. Der Tod, mit einer Sense bewaffnet, springt zu einem Fenster herein und warnt die in Saus und Braus lebende Hauptperson vor ihrem nahenden Ende. Der Schlafsaal mit den Feldbetten ist eine Erinnerung aus der Zeit meines Militärdienstes.

Bei eingehender Betrachtung des Traumes können wir uns, auch ohne eigentliche Analyse, kaum des Eindrucks erwehren, daß ein verdrängter Todeswunsch gegen den Kollegen mit im Spiele gewesen ist, und somit sowohl die Urheberin des Traumes als auch der Paragnosie war. Solches erhellt aus der ganzen Szenerie: ist doch im Schlafsaal der Akzent auf die Rangordnung gelegt worden: die strengste Anciennität bestimmt die Reihenfolge der Schlafstätten. Gerade das aus alten Tagesnöten hervorgeholte militärische Gesamtbild paßt besonders gut dazu! Jedes militärische Milieu erweckt sogleich den Gedanken an Rangordnung. Es ist der dem Träumer im Rang unmittelbar vorhergehende Kollege, welcher stirbt: diese Tatsache wird im Traumbilde nachdrücklich betont, also der zunächst einer Beförderung im Wege stehende. Wenngleich vermutlich die ethische Persönlichkeit nicht den bewußten Todeswunsch im Tagesbewußtsein aufkommen ließ, läßt sich der unbewußte Wunsch von jedem Kundigen herauslesen. Denn es ist nicht der Mensch, sondern der Vordermann, welcher dem Tode geweiht wird. Hierzu stimmt vorzüglich, daß die Todesahnung mit etwas grotesken Zutaten sich darbietet. Hätte doch auch einfach geträumt werden können, der Tod holt den Kollegen: etwa eine telepathische Mitteilung ohne weiteres. Daß sich der Träumer aber diese Ankündigung unter Zuhilfenahme eines vor Jahren angeschauten Films bildlich ins Groteske übersetzt, läßt sich als ein Beruhigungsversuch erklären: es ist der (eigentlich wie erwünscht kommende) Tod des Kollegen ja nur ein Schauspiel, eine unwesentliche Filmszenerie. Die ausgesprochen unzeremonielle Behandlung des dem Tode Geweihten (Ausdruck der bekannten Rücksichtslosigkeit des verdrängten Wunsches) erhöht andererseits das Opernhafte, also das Un-

wesentliche des ganzen Auftritts, das aus der entgegengesetzten Tendenz, der Zensur des Beamten, hervorgeht.

Den dritten Traum, den ich aus diesem Gesichtspunkt betrachten möchte, ist uns von Richet (Notre sixième sens pag. 57) überliefert worden. Es betrifft den Wahrtraum des Herrn Demay. Die Geschehnisse lassen sich also kurz zusammenfassen. Herr D. erhält den Besuch eines Jugendbekannten, eines gewissen G., der ihn dringend um Hilfe in seiner finanziellen Not anfleht. D. kann ihm aber nicht helfen und G. geht ungetröstet fort. In der darauffolgenden Nacht ertränkt er sich in der Seine. Herr D. wird dieser Selbstmord in einem (wahrscheinlich auch zeitlich zusammenfallenden) Wahrtraum zum Bewußtsein gebracht. Er fährt in seinem kleinen Boot auf der Seine; ein Fisch schnellt aus dem Wasser empor und beißt ihn in die Hand; der Kopf des Fisches ist der des unglücklichen G.

Als Ursache, daß hier überhaupt eine Paragnosie auftritt, können wir das begreifliche Interesse des Träumens an seinem bedrängten Jugendfreund ansehen. Mitleid und Schuldgefühl wirken hier zusammen, denn der Biß des Fisches ist ohne Zweifel der „Gewissensbiß". Ist doch die „Unmöglichkeit" Hilfe zu geben, meistens ein relativer Begriff; hängt davon ab, wieviel man zu geben bereit ist. Es wäre ein sehr menschlich, allzu menschlicher Gedanke: „Hätte ich gewußt, daß es solchen Ausgang nehmen würde, ich hätte ihn nicht gehen lassen." Und es ist die Umformung der Wasserleiche in einem Fisch als eine Abwehr aufzufassen, welche aber nur teilweise gelingt, weil er eben auch schonungslos wissen will, auch wenn es ihm schwer fällt: er begibt sich ja im Boot von Dijon (seinem Aufenthalt in dieser Nacht) nach Paris, wie um etwas zu suchen. Wäre der Traumarbeit diese Abwehr vollständig gelungen, so hätte der Traum etwa gelautet: Ich fahre auf der Seine und werde von einem Fisch in die Hand gebissen. Der paragnostische Charakter des Traumes wäre fast ganz unkenntlich geworden, es wäre nur eine dumpfe, schwer zu deutende Unheilsbefürchtung übriggeblieben und der Zusammenhang mit dem Selbstmord wäre zweifelhaft.

Freud hat uns gelehrt, zwischen dem manifesten Traum und dem „latenten Trauminhalt" zu unterscheiden. Als Bestandsteil des letzteren bezeichnet er die „Tagesreste", welche von ihm als Bodensatz der alltäglichen Erfahrung angesehen werden. Sie sind eben nur an sich ziemlich gleichgültiges Material, das nur Bedeutung erlangt durch die Bearbeitung, der es von seiten des verdrängten Wunsches unterworfen wird. Diese Bearbeitung (Traumarbeit) ist es eben, welche die Traumentstellung schafft, als deren Resultat uns der manifeste Traum entgegentritt. Nun hat Freud selber die Möglichkeit zugegeben. (Traum und Telepathie. Imago Bd. VIII; Okkulte Bedeutung des Traumes Imago Bd. XI), daß auch dann und wann telepathische Botschaften in dieses Material eintreten können; sie sind ihm dann durchaus den gewöhnlichen Tagesresten gleichwertig; gehören ebensowenig wie dieselben, dem „eigentlichen" Traum an. Von seinem, ausschließlich subjektiv-psychologisch orientierten Standpunkt aus läßt sich solches verteidigen. Der auch parapsychologisch interessierte Traumforscher hat, wenn er auf paragnostische Träume

stößt, eine abweichende Einstellung. Hinter dem, ebenfalls als Resultat einer „Entstellung" aufzufassenden manifesten Trauminhalt erkennt er, als Teil des latenten Traumes, ein latentes Traumwissen. Dieses Traumwissen kann für den Traum nur von ganz geringer Bedeutung sein, nur ein erster Traum, wo nur der Name als solcher, telepathisch übertragen, zur Bildung eines Wunschtraumes libidinösen Charakters verwandt wird. Je mehr aber die Paragnosie das Uebergewicht bekommt, desto mehr wird der Schwerpunkt in der Richtung des objektiven Inhalts verschoben; die subjektive Zutat ist eben nur eine Entstellung — wiewohl in etwas anderem Sinne als bei Freud. Fehlt diese Zutat vollständig, so haben wir den vollständigen „Wahrtraum", den Traum vom „konformen Typus". Er ist vom parapsychologischen Standpunkt höchst merkwürdig, beansprucht aber nur in geringem Grade das Interesse des Psychoanalytikers. In den meisten Fällen nimmt jedoch der paragnostische Traum eine Mittelstellung ein; er ist ein richtiger Traum, indem er die telepathisch resp. hellseherisch oder prophetisch übermittelten Tatsachen nicht einfach reproduziert, sondern sie in dramatisierter oder symbolischer Gestalt zum Bewußtsein bringt. In dem zweiten der oben besprochenen Fälle haben wir diese Entstellung — wenn wir es so nennen dürfen — teilweise als eine Wirkung der Traumzensur auffassen können, welche den befriedigten Todeswunsch nur in der Form einer Filmszene in dem sich dieser Befriedigung widersetzenden Bewußtsein des Träumers aufkommen ließ. Im dritten Traum, wo wir Ursache haben, eine von dem Opfer ausgehende Beeinflussung im Augenblick des Todes anzunehmen, tritt das Moment des Selbstschutzes, der Abwehr gegen das grausige Wirklichkeitsgeschehnis, auf. Ich glaube jedoch nicht, daß sich damit das dramatische und symbolische Element in jedem Wahrtraum immer restlos erklären ließe. Beide sind eben Gebilde der seelischen Ursprache der Menschheit.

Die moderne Traumforschung hat also in Zukunft die, allerdings nicht eben leichte Aufgabe, in den Träumen auch nach paragnostischen Elementen, nach Zeichen dieses „latenten Wissens" zu fahnden. Es ist nicht zu verkennen, daß sie sich hiermit einigermaßen der antiken Traumdeutung nähert. Neben dem kühnen Entschluß, in dieses dunkle Gebiet eindringen zu wollen, wird kritische Besinnung, Vorsicht und die Befolgung der goldenen Regel „in dubis abstine" nötig sein, um den, diesen zuweilen kaum kenntlichen Spuren nachfolgenden Forscher von Irrwegen abzuhalten. Diese Erkenntnis soll uns aber nur zur Beschränkung, nicht aber zum Verzicht anhalten.

Kleine Mitteilungen.

In eigener Sache.

In der „Vossischen Zeitung" vom 27. Mai veröffentlichte Prof. Oesterreich einen Kongreßbericht unter dem Titel: „Parapsychologie in Athen". So erfreulich diese, sonst in der hiesigen Presse nicht angetroffene, ausführliche Berichterstattung war, verzeichnen wir doch mit Bedauern einen Angriff, den wir nach der in Athen versuchten Annäherung an unseren früheren Mitarbeiter nicht erwartet hatten. Oesterreich schreibt: „Direkt zum „Bekennermute" forderte Sünner (Berlin) auf, der auch in der von ihm redigierten „Zeitschrift für Para-

psychologie" jetzt die spiritistische Richtung deutlich bevorzugt. Aufs Ganze gesehen behielt man freilich vom Kongreß den entgegengesetzten Eindruck: daß die Periode des Glaubenspiritismus überwunden und die Parapsychologie endgültig auf wissenschaftlichem Boden angelangt ist. Alles Uebrige sind Nachwehen aus früherer Zeit, und es sind auch sehr starke Kräfte tätig, der eben genannten Zeitschrift in absehbarer Zeit einen exakt wissenschaftlichen Charakter zu geben, dessen bisheriges Fehlen zur Zurücknahme meines Namens aus der Herausgeberliste geführt hat."

Um mit dem Letzten zu beginnen, so ist diese Begründung nicht ganz zutreffend, und Herrn Prof. Oesterreich ist ein Irrtum unterlaufen, da ich über die zugrundeliegende Korrespondenz von mir selbst sowie von Herrn Baron Schrenck-Notzing mit Prof. Oesterreich noch sehr genau unterrichtet bin. Ich möchte hierauf nicht eingehen, ebensowenig auf den weiteren Irrtum über das, was Prof. Oesterreich oben den „entgegengesetzten Eindruck" nennt, denn in Athen wagten sich vielmehr die Vertreter der spiritistischen These sehr mutig, und mit guten Gründen versehen, ans Tageslicht, wie ich auch in meinem Bericht betont habe.

Einspruch erheben muß ich jedoch gegen die Unterstellung, als ob ich selbst (wie oben das Wörtchen „auch" andeuten soll) als Verfechter der spiritistischen Theorie als der alleinigen Lösung aufgetreten oder zu betrachten sei. Ich habe mich allerdings deutlich gegen diejenigen gewandt, die ohne diese These auszukommen gedenken, und die „mit Hebeln und mit Schrauben" an die Dinge herangehen wollen, wie Oesterreich in seinem letzten, bei uns erschienenen Aufsatz im April 1927 (Neue Wege zur Erforschung der mediumistischen Phänomene) auch nur mechanische und physikalische Untersuchungsmethoden vorschlägt (chemische Waagen, Mikroskope, Elektroskope, Galvanometer, Magnetfelder usw.).

Es trifft ferner durchaus nicht zu, daß ich in unserer Zeitschrift „jetzt die spiritistische Richtung deutlich bevorzuge". Ich glaube vielmehr sagen zu dürfen, daß ich in streng neutraler und unparteiischer Weise jeder Richtung und Auffassung das Wort gestatte, und es heißt einfach die Parapsychologie halbieren, wollte man heute plötzlich den Spiritismus aus der Debatte ausschalten.

Das, was unsere Zeitschrift heute ist, ist sie durch die Haltung der „Psychischen Studien" während eines halben Jahrhunderts geworden, und ich glaube ein klein wenig zu wissen, was ich dem Verlage, und was dieser der Leserschaft und wir alle der parapsychologischen Wissenschaft schuldig sind. Der Hinweis auf „starke Kräfte", die das Steuer umwerfen könnten, ist reichlich dunkel, ich möchte wissen, wer mir bei meiner Haltung in den Arm fallen wollte! Ich bedauere es aber sehr, daß Prof. Oesterreich dem führenden deutschen Organ, das sich nicht nur mit allen übrigen Zeitschriften in der Welt messen kann, sondern diese in mancher Hinsicht überragt, den exakt wissenschaftlichen Charakter abspricht.

Wir werden hoffentlich nicht auf die neuerliche Mitarbeit Oesterreichs, um die ich ihn in Athen bat, verzichten müssen, doch glauben wir, wenn wir an Richet, Oliver Lodge und manche anderen Forscher mit der Erfahrung eines langen Lebens denken, daß erst die gesammelte eigene Erfahrung dazu verhelfen wird, unseren Standpunkt zu billigen. Und um einen Deutschen zu nennen, zitiere ich Driesch: „Grundprobleme der Psychologie". Seite 248: „— ich gestehe gern zu, daß es gewisse Tatsachen gibt, für welche die spiritistische Erklärung einfacher und weniger künstlich ist, als jede andere, so daß dem Spiritismus immerhin ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit zugebilligt werden kann. Und ich habe hier keinen Geringeren als William James auf meiner Seite."

Es handelt sich bei dieser kurzen Zurückweisung gar nicht um meine Person, obwohl mir nach dem Kongreß ganz spontan von Teilnehmern, besonders erfreulich auch aus Norwegen, schriftlich Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde für meine in mehreren Diskussionsbemerkungen vertretenen Anschauungen.

Nach Veröffentlichung des Berichtes in der Vossischen Zeitung gingen mir mehrere Zuschriften zu, die glaubten, mich auf diesen Angriff aufmerksam machen zu müssen, wobei sie gleichzeitig gegen letzteren Protest erhoben. Da es sich, wie gesagt, nicht so sehr um meine Person, als um die Grundhaltung

der Zeitschrift, also eine Angelegenheit des Verlages handelt, möchte ich ein Schreiben hier wiedergeben, das bei letzterem ganz spontan, also ohne mein Wissen und Zutun, eingelaufen ist, und welches, wie ich sehe, dem Gedanken zahlreicher anderer Leser und Mitarbeiter entspricht:

An

Oswald Mutze, Verlag.

Zeitschrift für Parapsychologie.

Leipzig.

Sehr geehrter Herr Mutze!

Durch einen Bekannten wurde ich auf den Bericht von Professor Oesterreich über den Athener Kongreß im Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung (Nr. 122 vom 27. Mai 1930) aufmerksam gemacht. Mit Befremden las ich darin die kaum versteckten Angriffe gegen die Schriftleitung der Zeitschrift für Parapsychologie, insbesondere gegen Dr. Sünner, dem der Vorwurf einer Bevorzugung der spiritistischen Richtung und damit der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht wird. Ich meine, im Gegensatz dazu müsse jeder unbefangene Leser der Jahrgänge seit Sünners Schriftleitung den Eindruck gewinnen, daß darin alle Richtungen gleichmäßig zu Worte gekommen sind. Wenn aber dann noch in dem erwähnten Artikel auf „starke Kräfte" hingewiesen wird, die bemüht seien, „der genannten Zeitschrift in absehbarer Zeit einen exakt-wissenschaftlichen Charakter zu geben", so liegt darin ein weiterer Vorwurf, daß der bisherige Charakter der Zeitschrift nicht exakt wissenschaftlich gewesen sei.

Dieser Vorwurf trifft ebenfalls nach meiner und wohl auch vieler anderer Ansicht den genannten Herrn durchaus unverdient. Wird doch seine wissenschaftliche Einstellung durch seinen Beruf als Facharzt für Nervenkrankheiten, seine Stellung als Oberarzt an einer städtischen Heilanstalt und nicht zuletzt durch seine eigene Tätigkeit als Forscher und Schriftsteller zur Genüge bewiesen. Wenn aber das Wort vom exakt-wissenschaftlichen Charakter nach bekanntem Muster etwa so auszulegen ist, daß nur eine negative Einstellung als wissenschaftlich gilt und daß die Zeitschrift solchen Fachvertretern als Schriftleitung in die Hände gespielt werden soll, die unter dem Anschein wissenschaftlicher Kritik die parapsychischen Phänomene entweder wegdisputieren oder allenfalls zu einer Art höherer Physik zurechtbiegen wollen, so möchte ich mir erlauben, Sie schon heute darauf aufmerksam zu machen, daß wohl ein großer Teil Ihrer bisherigen Leser diese Kursschwenkung nicht mitmachen dürfte. Vielleicht kann Ihnen das Schicksal der seinerzeit aus gleichen Gesichtspunkten herausgegebenen Zeitschrift für kritischen Okkultismus von Encke-Stuttgart zur Warnung dienen, die nach kurzem Erscheinen ihre Tätigkeit wieder einstellen mußte. Bereits jetzt ist das wissenschaftliche Niveau Ihrer Zeitschrift in einer an sich begrüßenswerten Weise so hochgeschraubt, daß es breiteren Leserkreisen auch des gebildeten Publikums dem Inhalt zu folgen schwer wird und dadurch für andere, mehr gemeinverständliche Blätter der Boden vorbereitet ist. Wenn Sie sie jetzt den in der Vossischen Zeitung angedeuteten „starken Kräften" überantworten, kann es leicht dahin kommen, daß nur noch einige wenige Fachgelehrte (zu denen dann wohl auch der ergebenst unterzeichnete nicht mehr gehören dürfte) und vereinzelte Bibliotheken den Leserkreis Ihrer Zeitschrift bilden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

28. 5. 1930. Kindborg.

Wir bedauern, wie oben betont, den Angriff Oesterreichs, sehen uns aber im Interesse der von uns geführten Sache zu dieser Erklärung verpflichtet.

Dr. Sünner.

Das Wesen des Okkultismus.

In einem Aufsatz „Vom Ursprung zur Vollendung" schreibt F. W. Schaafhausen über Okkultismus:

„Gerade in dem von Diederichs und Liebmann abgelehnten Okkultismus sehe ich einen tapferen und notwendigen Schritt auf dem Wege zur Zukunft.

Denn was heißt denn Okkultismus anders als der Versuch, durch vernünftige, besonnene Arbeit Gefilde zu erschließen, die unserem Bewußtsein nicht zugänglich sind? Goethes Streben nach dem Erlebnis des Urphänomens war durchaus „Okkultismus", war der Wille, sich in bewußter Arbeit an Neuland heranzufühlen. Und sein italisches Erlebnis, das ihn die Urpflanze sehen ließ, war ein durchaus „okkultes".

Man sehe sich diesen Weg wenigstens hypothetisch einmal an! Daß die Menschheit aus ganz anderen Bewußtseinszuständen hergekommen ist, konnte aus der Geschichte gezeigt werden. Sie hat bis auf eine verhältnismäßig kurze Spanne, in der wir gerade leben, immer erheblich mehr gesehen und erfahren als die Augenwelt. Noch den großen Scholastikern und ihren Gegenspielern, den arabischen Denkern, ist Uebersinnliches selbstverständliches Erlebnis gewesen. Ohne ein gleiches gäbe es keinen Franz von Assisi, keinen Dante. Denn man kann hinterher leicht sagen, was Dante berichtet, seien allegorische Bilder für Gedanken, aber es soll einmal der Versuch gemacht werden, dann aus Gedanken heute solche Bilder, eine solche Dichtung zu schaffen! Dann kam das Ende dieser langen Zeit. Die Mystiker haben bei ihrer mystischen Versenkung nur noch die Leere gefunden oder die kräftigsten — sich selber. Von da ab regiert das abstrakte Denken, angefochten in seiner Befähigung, eine objektive Kenntnis der Welt zu vermitteln und von Kant vollkommen entthront. Und dann kam Goethe. Wir sprachen schon davon: wenn Goethes Weg folgerecht weitergegangen wird, muß er nicht dahin führen, daß eines Tages das Urphänomen, die Idee Tier, Mensch, Kosmos geschaut wird? Und wenn dies erreicht wird, wo stehen wir dann anders als an der Stelle, von wo der Weg vor Jahrtausenden ausging, da, wo Indien im Brahman wirklich die Idee der Welt erlebte, so durchaus unpersönlich, wie wir uns das überhaupt nur wünschen können? Und was ist diese folgerechte Fortsetzung von Goethes Weg denn anders als das, was auch der Okkultismus will, anders als das, was im Grunde auch Eugen Diederichs will, freilich ohne es sich zuzugeben, wenn er sich mit Schweitzers Satz identifiziert: Weil das Leben letzter Gegenstand des Wissens ist, wird das letzte Wissen notwendigerweise denkendes Erleben des Lebens? Aber eben: denkendes Erleben! Das Erleben, das bildmäßige Erleben hatte die Vergangenheit. Inzwischen ist das Denken hinzugekommen und sucht nach Gegenständen. Mit diesem Denken als Waffe und Werkzeug nun kehrt machen, erobern, in bewußter Anstrengung erschließen, was einst Geschenk, Normalzustand war, das ist doch der Sinn von Schweitzers Satz, und das ist eben Okkultismus. Entwickeln wir in Goethes Art ein Vollmenschentum, dann werden wir ganz von selbst an diesen Wegweiser gestellt. Wir können da haltmachen — denn nichts kann uns zwingen, etwas zu tun, was wir nicht wollen — wir können erklären, wir wollten nicht in den Bereich, in den Goethe die ersten Schritte getan hat, weil wir vor einem Wort Angst haben, vor dem Wort Okkultismus, das eben nicht aus Vollmenschentum, das aus Kopfmenschentum geboren ist. Lassen wir uns von diesem Wortgespenst schrecken, bleiben wir stehen, nun dann bleiben wir eben trotz alles ehrlichsten Willens, was wir heute sind und sollten uns dann den Hinweis auf Goethe sparen. Der hoffte, als Entelechie zu größerer Wirksamkeit wiederzukommen, dachte nicht daran, sich auf dürrer Heide im Kreise zu drehen. Dann haben wir Religiosität die Fülle, Hunger mehr als uns gut ist.

‚Die sichtbare Gestaltenwelt der Urphänomene ist uns das Göttliche' sagt Liebmann. Nein und tausendmal nein! Denn damit diese Gestaltenwelt und das Göttliche sein könne, mußte sich vor 100 und mehr Jahren ein Mensch zu dem Mut entschließen, die Urphänomene zu suchen. Bleiben wir bei dem stehen, was damals Goethe gefunden hat, was die gleiche Wesenheit in einem neuen Sein zu überholen trachten würde, dann haben wir ja das neue Dogma und haben auch seinen Schöpfer. Dann mag in 1000 Jahren irgendein liberaler Theologe des Goetheanismus beweisen, daß dieser Religionsschöpfer Goethe nie gelebt hat, sondern eine Erfindung seines Apostels Kurt Liebmann ist, und mag dafür von einem hochwohlweisen Oberkirchenrat abgesägt werden. Es sei gehässig und persönlich, solches zu sagen? Ach nein, darauf kommt es nicht an, und dieser Apostel kann ja auch Gundolf oder Karl Julius Schröer heißen, das ist ganz belanglos. Nur von der sachlichen Gefahr ist hier die Rede, daß aus solchen Grenzsetzungen schnell ein neues Dogma wird. Wollen wir aus Goethes

Riesenwerk die Anregung zu einer kosmischen Religion finden, dann heißt die Losung: hinein gerade in diesen Okkultismus oder, wenn wir vor dem Wort Angst haben, hinein in ein bewußtes Suchen nach der Erfahrung des Uebersinnlichen, wie Goethe in seiner Urpflanze das Uebersinnliche erfahren hat. ‚Bei Gotte werden nur die Götter angenommen.' Was macht denn nach der Lehre aller Zeiten das Göttliche aus, der schauenden wie der denkenden? Doch dies, daß da ein Bewußtsein ist, das die Gründe, die Ursachen, die Schöpfer und Erhalter des Lebens in ihrer Realität erfaßt. Nun denn, wenn wir Götter werden wollen, so müssen wir Götterbewußtsein erwerben, müssen weitertun, was zu tun Goethe begonnen hat; kraft des Eigenmenschentums, das wir aus dem Christentum gewannen, in frei gewählter, bewußter Anstrengung ‚denkendes Erleben des Lebens' erobern [1]."

Durchdringung der Materie.

Von Gustav Busch, Neubrandenburg i. M.

Zu den geheimnisvollsten Erscheinungen des Mediumismus gehören zweifelsohne die Phänomene der Durchdringung der Materie, wie wir sie aus den Experimenten Zöllners mit Henry Slade sowie den sich in gleicher Richtung bewegenden Versuchen anderer Forscher erfahren. Auch die spukhaft auftretenden Steinregen, über die Bozzano ausführlich berichtet hat, fallen in das gleiche Gebiet.

Wenn man auch die Fernbewegungen durch das Wirken unsichtbarer und durchdringbarer medianer Träger erklären kann, so bleibt doch höchst unerklärlich, wie diese Träger ihre eigene Unsichtbarkeit den Objekten ihres Wirkens mitzuteilen vermögen.

Dem rein physikalischen Denken ist die Durchdringung einer festen Masse durch eine andere im höchsten Grade zuwider, und doch kennt gerade die moderne Physik nicht eigentlich den Begriff eines festen Körpers an sich, sondern vielmehr die in einem Gebilde zusammengefaßte Anhäufung von Molekülen und Atomen.

Gerade aber die Atomtheorie hat das lange Zeit als kleinsten Baustein des Weltalls angesehene Atom wieder zerlegt in einen elektrisch positiv geladenen Kern, um den elektrisch negativ geladene Elektronen kreisen, auch hier also kein fester Körper, sondern genau genommen nur ein leerer Raum, in dem unendlich viel kleinere Gebilde ein „Planetensystem" darstellen.

Das einfachste dieser Systeme bildet das Wasserstoffatom, um dessen Kern nur ein einziges Elektron kreist. Nehmen wir den positiven Kern, so haben wir die Einheitsladung der positiven, bei dem negativen Elektron die Einheitsladung der negativen Elektrizität. Beide Bestandteile dieses Atoms enthalten also die Grundeinheiten der Elektrizität. Da nun die jeweiligen Atome der verschiedenen Elemente sich nur durch die Zahl der positiven Wasserstoffteilchen und der negativen Elektronen unterscheiden, so hält man die vorerwähnten Grundelemente für die Bausteine der gesamten Materie.

Aber Versuche haben gezeigt, daß unter bestimmten Voraussetzungen sogar die aus kleinsten Teilchen bestehenden Atomkerne zertrümmert werden können, und damit ist die Bahn für die Verwandlung des Atoms geebnet.

Ferner offenbart die spektroskopische Untersuchung der heißesten Sterne das Fehlen der für die schweren und schwersten Elemente bezeichnenden Bänder und Linien. Daraus hat man gefolgert, daß durch die auf jenen Sternen herrschenden Temperaturen die Atome so heftig aufeinander stoßen, daß selbst deren Kernteile nicht im Zusammenhang verbleiben können.

Hier liegt nun eine Möglichkeit offen, auch die Durchdringung der Materie, in den Bereich des physikalisch Greifbaren zu rücken, sofern man mediale Fähigkeiten überhaupt anerkennt.

Ist es dem Medium möglich, Teleplasma auszuscheiden, mediane Träger zu entsenden, also Vorgänge zu ermöglichen, die der Vulgärphysik völlig unbegreiflich scheinen, warum sollte es den Medien nicht auch möglich sein, die Zu-

[1]) Siehe „Der Diederichs Löwe", 3. Jahrgang, 3. Heft (Oktober 1929), Seite 131/132. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

sammensetzung der Atome zu ändern, was die moderne Physik bereits geleistet hat?

Haben nicht andererseits Zöllner und Bozzano darüber berichtet, daß bei Durchdringung der Materie Wärmeerscheinungen wahrgenommen wurden. Läßt uns dieses nicht mit der Möglichkeit rechnen, daß eine Atomveränderung vorhergegangen ist? Sollte diese Atomveränderung nicht die Durchdringung der Materie ermöglicht haben?

Indische Wahrsager an der Ostküste Afrikas.

Von Werner v. d. Schulenburg.

Jeder, der die Ostküste Afrikas bereist hat, erinnert sich mit Vergnügen der Händler, Gaukler und Wahrsager, die in den Häfen an Bord des Schiffes kamen und jenes bunte Bild schufen, das freundlich in der Erinnerung verankert bleibt. Vorausgesetzt, daß der Sich-Erinnernde nicht gerade zur Schiffsbesatzung gehörte und dafür zu sorgen hatte, daß sich die oft verblüffende Kunst jenes fahrenden Volkes nicht auf das Eigentum der Passagiere erstreckte.

Von den Künsten der Händler und Gaukler ist oft berichtet worden. Die seltsame Zunft der indischen Wahrsager ist aber bis jetzt an der afrikanischen Küste kaum beachtet worden. Und doch spielen sie eine bedeutende Rolle. Sie sind organisiert, mit einer Zentrale in Kaschmir. Sie halten die unterirdische geistige Verbindung zwischen Indien und der Ostküste Afrikas lebendig; sie sind — ob bewußt oder unbewußt — Wanderagenten des indischen Gedankens. Sie helfen bei der Durchdringung Ostafrikas mit indischen Ideen; sie bereiten den Boden vor für die den ostafrikanischen Handel durchsetzenden indischen Kaufleute. Es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß der Inder nur in Passivität dahinlebt. An der ostafrikanischen Küste kommt man bald von dem Gedanken ab.

Neun Zehntel jener indischen Wahrsager sind natürlich Schwindler oder aber gute Menschenkenner, welche jedem Klienten Glück und langes Leben voraussagen. Sie sind nachgiebig, geschickt und freundlich, und auf diesem Wege gewinnen sie die Gunst ihres Publikums.

Als der schöne neue Dampfer des Deutschen Afrikadienstes, die „Watussi" in Port Said ankerte, erschienen sofort einige indische Wahrsager an Bord, welche teils Richtiges, teils Falsches zu verkünden hatten. Da mich die Kunst der Inder interessierte, ließ auch ich mir von einem dieser Wahrsager die Zukunft verkünden. Ich beobachtete ihn scharf und ruhig, während er aus Stellen eines gedruckten Buches, auf die ich zeigen mußte, seine Angaben machte. Er stellte sehr geschickte Fragen, aus denen er sich rasch ein Urteil über die Persönlichkeit zu bilden suchte und sagte dann einiges Falsche. Sicherer wurde er, als er die Handlinien betrachtete. Hier waren seine Angaben verblüffend, und, nachdem ich auf seine Bitte den Tropenhelm abgenommen hatte und er meine Schädelform prüfen konnte, wurden sie sogar erstaunlich richtig.

Immerhin drückte sich der Mann in Superlativen aus, so daß ich zunächst von dieser Kunst keinen erschütternden Eindruck haben konnte. Als er mir sagte, ich sei ein Schriftsteller, schriebe Bücher und mein Buch über diese Reise werde im „Kaiserreich Deutschland" viel gelesen werden, sprach ich die Hoffnung aus, daß das der Fall sein würde; nur sei aber Deutschland kein Kaiserreich. Er lächelte artig, so daß mir nichts übrig blieb, als entweder anzunehmen, ich werde so bald nicht gelesen werden, oder aber, daß nach seinen Ahnungen Deutschland in absehbarer Zeit wieder Kaiserreich werden und ich dann so etwas wie poeta laureatus werden müßte. Wie dem auch sei: ich würde beides mit Anmut und Würde tragen, werde aber die Gelegenheit nicht verpassen, mir den Inder zu kaufen, wenn ich — wie er beschwor — in drei Jahren wieder nach Port Said komme.

Während der Weiterreise gingen in den einzelnen Häfen manche Wahrsager und Zeichendeuter über das Deck der „Watussi". Ich hätte mich, nach den Erfahrungen von Port Said, aber nicht weiter um sie gekümmert, wenn nicht ihre kulturelle Mission, wie sie vorhin dargelegt ist, eine Beschäftigung mit ihrer Tätigkeit verlangt hätte. Ich erfuhr dann auch manches Bedeutsame, erfuhr, daß die meisten von ihnen — je nach ihren Verdiensten auf einer Dhau oder auf einem Luxusdampfer — zweimal im Jahr von Indien nach Ostafrika

kommen, um dort bei reichen Eingeborenen, bei Indern, bei okkult eingestellten Europäern und an Bord durchreisender Schiffe ihr Gewerbe auszuüben. Ein Interesse an der Wahrsagerei selbst gewann ich erst im Hafen von Beira, wo ich Gelegenheit hatte, die Bekanntschaft eines der begabtesten dieser Leute zu machen, die Bekanntschaft von Lena Singh aus Srinagar in Kaschmir.

Lena Singh, ein feingliedriger, magerer Inder, mit gelber Hautfarbe, einem kleinen Bart und braunen Rehaugen, unterscheidet sich äußerlich wenig von den vielen anderen Indern, die an der Ostküste leben. Er gleitet kaum merkbar über das Deck des Schiffes; an die Brust drückt er ein dunkles Buch, auf welches zwei helle Hände gezeichnet sind. Der deutsche Südwestafrikaner beschloß spontan, ihn zu konsultieren. Lena Singh sah sich den Fremden kurz an und erklärte darauf, daß er bei jedem Menschen ein anderes, individuelles System anwende. Er schrieb auf je einen Zettel ein paar Zeichen, leicht, flüssig, fast drucklos geschrieben, die ich nicht zu lesen vermochte. Das eine ähnelte einem Notenschüssel. Diese Zettel mußte der Südwester in die Tasche stecken und dann die Zahlen 1 bis 59 aufschreiben. Zunächst schrieb der Aufgeforderte 1 bis 59, aber Lena Singh verlangte ein Aufschreiben der einzelnen Zahlen. Der Inder sah sich die Einteilung an; der Schreiber hatte die Zahlen in Gruppen zu je sieben untereinander geschrieben. Lena Singh sah sich die Einteilung an, begann zu rechnen, sagte aber nichts.

Dann meinte er: „Es hat etwas zu bedeuten, daß Sie die Zahlen in Gruppen zu sieben bringen, trotzdem Sie teilweise Platz zum Weiterschreiben gehabt hätten. Was wünschen Sie zu wissen?" „Meinen Geburtstag", meinte der Südwester. „Streichen Sie eine Zahl durch." Der Südwester strich 31 durch. Wieder rechnete der Inder. „Sie sind im zehnten Monat geboren." „Richtig. Und in welchem Jahr?" „Streichen Sie eine Zahl durch." Der Aufgeforderte strich die 11. Nach kurzem Rechnen äußerte Lena Singh: „Im Jahre 1890." „Das ist richtig."

Die gleichen Daten berechnete er für die abwesende Ehefrau des Fragestellers und sagte ihm auf das Datum genau, wann er, der Südwester, sein jetziges Geschäft begonnen habe.

Da eine Mystifikation ausgeschlossen ist — niemand von den Reisegenossen wußte, daß der Freund den Inder konsultieren werde, und zudem: wer kennt vom Mitreisenden so genaue Daten? —, war die Auskunft erstaunlich. Der Inder ging weiter. Er berechnete, wie lange das Ehepaar verheiratet sei und daß sie ein Kind einen Jungen, hätten.

Nachdem Lena Singh diese Proben seiner Kunst abgegeben hatte, bat er den Freund, wenn dieser auch die Zukunft zu lösen wünsche, ihm allein in den Salon des Schiffes zu folgen. Dort sagte der Inder seinem Klienten über schwebende geschäftliche Dinge, von denen kein Mitreisender wußte, das gleiche, was bereits der Inder in Suez gesagt hatte. Er sprach so, als ob er absolut in die Geheimnisse des Südwesters eingeweiht sei. Endlich sagte er dem Klienten, daß dieser mit 75 Jahren krank werden würde, und mit 83 sterben würde, aber nicht eines natürlichen Todes. Er werde vergiftet werden.

Auf dieses Ereignis werden wir — fast hätte ich geschrieben „leider" — also noch 45 Jahre warten müssen. Gern hätte auch ich den Inder befragt; was aber seine Zukunftsausdeutung anbetrifft, so wies sie einen technischen Fehler auf, der mir nicht unbeachtlich erschien. Lena verlangte nämlich, daß der Klient zu Beginn der Zukunftssitzung ein englisches Pfund in das mit beiden Händen verzierte Buch lege, wo das Pfund natürlich auf Nimmerwiedersehen verschwand. Da aber ein deutscher Dichter auf Reisen mit seinen Pfunden wuchern muß, so wollte ich mich, als der Freund über sein Schicksal unterrichtet war, zurückziehen.

Doch plötzlich stand der Inder vor mir und sah mich blinzelnd an. „Sie wollen Ihre Zukunft nicht wissen?" — „Nein." — „Sie scheuen sich, mir ein Pfund zu geben." — „Ja. Denn ich brauche es selbst." — „Ich werde Ihnen alles sagen, und Sie werden mir fünf Pfund in einem Jahr schicken." — „Das kann ich nicht." — „Doch, dann werden Sie es mit Leichtigkeit können. Wenn Sie es nicht können, brauchen Sie das Geld nicht zu senden." — „Woher wissen Sie das?" fragte ich erstaunt, denn plötzlich kam mir der Verdacht, daß diese Leute gar nicht mit Zahlen, sondern mit Gedankenübertragungen arbeiten. Ich hatte nämlich im Augenblick gedacht: Ob ich in einem Jahr wohl mit den englischen Pfunden leichter umgehen kann als heute?

„Lena Singh", antwortete ich, „Ihre Kunst ist groß. Aber ich bin ein korrekter Dichter, der nicht einmal Mitteilungen über seine Zukunft auf Pump nimmt. Sehen Sie, dort steht ein Reicher, der auf Sie wartet. Sagen Sie ihm das, was Sie zu sagen haben."

Der Inder verbeugte sich: „Ich schenke Ihnen mein Wissen", erwiderte er, „hören Sie." Und nun sagte er mir Dinge über Vergangenheit und Zukunft, die mich geradezu erschütterten. Er sagte mir, ohne jene Zahlenkünste, mein ganzes vergangenes Leben, mein Wollen, meine Tätigkeit; und endlich fragte ich ihn erschrocken: „Nun sagen Sie nur noch, wie ich heiße." Da gab er mir, immer lächelnd, einen kleinen Zettel, auf dem stand: „Gerner."

Ich nahm sein Buch und legte ein Pfund hinein.

Er aber reichte mir die Note zurück und sagte: „In einem Jahr fünf Pfund." Dann gab er mir seine Adresse, verbeugte sich und ging.

Ich sprach von diesem Erleben am gleichen Abend, als ich in einer deutschen Familie eingeladen war. Die Frau des Hauses nickte. „Das machen sie alles auf astrologischer Basis. Diese Inder sehen Ihnen das Horoskop vom Gesicht ab. Ich war jüngst mit fünf Personen zusammen, deren Horoskope ich kannte. Ein Inder trat an unseren Tisch und nannte auf meine Bitte den Aszendenten jeder einzelnen Person, und er nannte sie alle richtig."

Seit dem Kriege nehme ich zu unerklärlichen Tatsachen keine Stellung mehr. Aber ich notiere sie. Solche Notizen könnten eines Tages von Wert sein.

(Deutsche Allgemeine Zeitung vom 11. Aug. 1929.)

*

Wir erhielten von Herrn Bestermann, dem Herausgeber des Journals der SPR. folgendes Schreiben:

„Sehr geehrter Herr! Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir die Gelegenheit geben wollten, den Herren Dr. Welisch und Dr. Dörfler dafür zu danken, daß sie im Märzheft der Z. f. P. (S. 197) so liebenswürdig waren, auf den Fehler hinzuweisen, den ich machte, als ich Herrn Kordon irrtümlich Herrn Rondon nannte. Dr. Welisch hatte in Graz die Güte, den Namen für mich niederzuschreiben und mein Fehler entstand durch eine Mißdeutung seiner Schrift. Ich werde eine Berichtigung in unseren Proceedings bringen, um ihr so dieselbe Verbreitung zu sichern, wie meinem Irrtum, den ich sehr bedauere. Ergebenst Theodore Besterman.

*

Herr **Hellwig**, Vortragender über Okkultismus in zahlreichen Städten, und Sachverständiger in vielen Dingen, hat eine Aktion unternommen, die nichts anderes beweist, als daß die Hitze in der letzten Zeit auch in Potsdam enorm gewesen ist. Ausgangspunkt: Frau Plaat! Diese Dame, die seit Monaten in London Verdienst bezieht aus ihren großen Gaben, an deren Bekanntwerden wir nicht ganz unbeteiligt sind, hat vor einigen Wochen Herrn Hellwig in Potsdam besucht, dessen sehr zahlreichen und immer wiederholten Einladungen sie anscheinend nicht länger widerstehen konnte. Obwohl Frau Plaat die Liebenswürdigkeit der Aufnahme lobte und anscheinend die Erfolge ihrer Experimente für befriedigend hielt, mußte ich über die nach meiner Reise erhaltene Mitteilung äußerst überrascht sein, da ich Frau P. wiederholt vor H. gewarnt hatte, als einem Herrn, der noch nie eine Zeile in positiver Weise für die Parapsychologie abgegeben habe, und ich nicht einzusehen vermöge, daß unsere guten Medien sich blindlings den möglichen „Entlarvungen", Verdächtigungen und Angriffen der „kritischen" Gegner aussetzten. Frau P. hatte auch früher stets meine Gründe gebilligt, sie war nicht im unklaren über meine Einschätzung des Herrn H. und seiner menschlichen Schwächen, und sie hatte bisher stets abgelehnt, seiner Einladung nachzukommen.

Aber selbst angenommen, H. würde nun zum Anhänger der Psychometrie werden und in seinen Vortragsreisen mutig ein Bekenntnis für diese Sinnesumwandlung ablegen — ein Ereignis, dem ich höchst skeptisch gegenüberstehe, auch dann hätte ich es lieber gesehen, Frau P. hätte H. angesichts seines bisherigen, scharf die Parapsychologie bekämpfenden Standpunktes eine deutliche Ablehnung gegeben, wie H. sie auch schon von anderen Seiten verdientermaßen einstecken mußte. Auf die erhaltene Nachricht hin habe ich nun Frau P.

nochmals meine Meinung über H., mit der ich nicht hinter dem Berge zurückzuhalten pflege, mitgeteilt und gleichzeitig wegen des ihrem eigensten Interesse zuwiderlaufenden Verhaltens die bisherige „Freundschaft gekündigt".

Das ist meine persönliche Angelegenheit und soll mich nicht hindern, auch noch einen weiteren, seit längerer Zeit hier lagernden Aufsatz über die Befähigung der Frau P. demnächst zu veröffentlichen. Was aber geschah? Die genannte Dame übersandte meinen Brief an Hellwig, bei einer so klugen Frau ein immerhin verwunderliches Gebaren und eine merkwürdige Auffassung über das, was im allgemeinen im persönlichen Briefverkehr üblich ist. Es erscheint nicht unmöglich, daß die Dame, die Ende Mai anscheinend noch unter dem „gewinnenden Eindruck" des einige Wochen zurückliegenden Besuches stand, sich hinsichtlich späterer Einladungen in Deutschland vielleicht einigen Schaden zugefügt hat.

Was aber dachte sich Herr H., der nun seinerseits Grund zu haben glaubte, zur Vergeltung der „Zeitschrift für Parapsychologie" und der durch diese vertretenen Forschung einen Stoß zu versetzen!? Er fertigte eine Abschrift meines Briefes an Frau Plaat und deren Begleitschreibens und versandte diese an unsere Protektoren, indem er den Herren nahelegte, ihren Namen vom Titelblatt der Zeitschrift zurückzuziehen! Der zugrundeliegende Gedanke und das ganze Vorgehen ist so kindlich, daß man annehmen muß, Herr H. habe sich eigentlich gar nichts bei seinem Unternehmen gedacht. Ein namhafter Univ.-Professor schreibt mir, daß er sich nicht veranlaßt sehe, H. den Gefallen zu tun, denn die gewiß ohne meinen Willen geschehene Vervielfältigung des Briefes lasse sich schwerlich mit den guten Sitten vereinigen, auf deren Wahrung gerade ein Jurist bedacht sein sollte.

Wir wollen diesen merkwürdigen Versuch eines Außenseiters, auf die Entschlußfreiheit unserer Prominenten Einfluß zu gewinnen, hiermit gebührend niedriger hängen. Sünner.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. IX. Nr. 1. April 1930.

J. Arthur Hill bespricht in dem Artikel „Der gegenwärtige Stand der parapsychologischen Forschung" speziell die psych. Erscheinungen. Er tritt vornehm und geschickt für die spiritistische Hypothese ein, die ihm z. B. gegenüber der Hypothese einer Telepathie von abwesenden, dem Medium unbekannten Personen deshalb die wahrscheinlichere zu sein scheint, weil man sonst keine Erklärung für die Auswahl der richtigen Tatsachen habe. Auch ihm ist die Streitfrage Animismus—Spiritismus eine Sache philosoph. Ueberlegung.

Der Herausgeber de Brath nimmt ruhig zu den „Valiantine-Sitzungen in Berlin, Mai 1929", Stellung. Er erklärt die bedauerlichen gegensätzlichen Anschauungen aus einem ursprunglichen Mißverständnis zwischen Bradley und Dr. Kröner. Jener betrachte jede Kontrolle im Falle der Stimmediumschaft als überflüssig aus der Ueberlegung heraus, daß Aeußerungen in dem Medium unbekannten Sprachen und persönliche nur dem Zuhörer bekannte Botschaften zum Beweis der Uebernormalität ausreichen. (Wissenschaftsgültig werden solche Experimente nicht genannt werden dürfen. Der Ref.) Diesen Standpunkt hätte Kröner vor Sitzungsbeginn deutlich annehmen oder ablehnen müssen.

Frau Hewat Mc Kenzie bringt in ihrem Aufsatz „Lotte Plaat — ein bemerkenswertes psychometrisches Medium" zuerst einiges aus der wertvollen Broschüre (valuable brochure) Dr. Sünners über diese seltene Frau. Dann erwähnt sie kurz eine Reihe von Experimenten mit Metallen und Medikamenten, die von Dr. Dietz im Haag und Dr. Tenhaeff in Utrecht im Jänner und Juli 1929 (vgl. die Berichte hierüber im holländischen Journal „Spiritische Bladen", Okt. 1929) mit Frau Plaat abgehalten wurden. Es waren sehr gut gelungene, z. T. unwissentliche Versuche mit Lösungen von Quecksilber, Gold und Chinin in kleinen Flaschen. Schließlich bespricht die Verfasserin einige Ergebnisse anläßlich des Besuches der Frau Plaat im College, Herbst 1929. Sie betont, es sei unmöglich, einen Bericht über die gesamte Tätigkeit des Mediums im College zu geben, nur einzelnes wolle sie herausheben. Von den angeführten 11 Einzel-

fällen gilt im allgemeinen wieder das von Dr. Sünner u. a. Beobachtete: eine erstaunliche psychom. Begabung, die auf Grund auch völlig neutraler Gegenstände (Kieselstein, Stück Fels, Münze, Glasstück) und der üblichen Ringe, Taschenbücher usw. bei anscheinend völligem Schweigen der Gegenstandsüberbringer welche, wenn sie dem Medium unbekannt sind, auch nicht vorgestellt werden, die Beziehung zum Gegenstand und seiner Geschichte, jetzigen (und früheren) Besitzer, bzw. deren lebenden und toten Angehörigen herstellt. Fall 3 als Beispiel (auszugsweise). Ein handgearbeiteter Notizbuch u m s c h l a g wird überreicht. Frau Plaat: „Er muß von einer Frau sein, die tot ist... Ich sehe ein Gruppenlichtbild und die Frau gehört dazu. Ich fühle dann einen sehr gedrückten Zustand." Eingehende Krankheitsbeschreibung. Das Medium fühlt Schmerz auf der linken Seite und fühlt sich übel und seekrank. Das Medium läßt dann den Kopf auf die Seite fallen, um einen Zustand des Sterbens anzudeuten. Folgt genaue Personbeschreibung der Frau. Bemerkungen des Ueberbringers (eines bekannten Wissenschaftlers). Angaben stimmen bis ins einzelne. Das Notizbuch ist das Geschenk einer mit ihm verlobt gewesenen jungen Künstlerin, nunmehr tot. Er hat den Umschlag übergeben, weil er dachte, es sei nichts drinnen, woraus das Medium auf Grund ausholender Fragen den Ursprung erraten könnte. V o r der Sitzung entfernte er aus dem Umschlag das vom Medium erfühlte Gruppenlichtbild und einen Brief des Vaters der Verstorbenen mit einer genauen Krankheitsbeschreibung. Erst n a c h der Sitzung las ihm seine Frau die ihm längst entfallenen Details des Briefes wieder vor, die eine überraschende Bestätigung der Angaben der Frau Plaat boten. Der Schmerz in der linken Seite und ein oder zwei Tage vor ihrem Tod Schmerz und Uebelkeit im Magen, die im Erbrechen ihren Höhepunkt erreichte. In einem Brief der Mutter war davon die Rede, daß ihr Kopf auf eine Seite fiel, so wie das Medium es angedeutet. Die Personsbeschreibung traf im ganzen zu.

Den Hauptbeitrag dieses Heftes bildet der großangelegte Aufsatz „Teleplastische Daumenabdrücke" von E. E. D u d l e y und J. Malcolm B i r d. Serie 2, Teil II. (Ein Bericht über weitere Experimente mit dem Medium Margery zwischen September 1927 und Oktober 1929. Abdruck aus der Dezemberausgabe vom „Psychic Research", Journal der amerikanischen S. P. R., mit freundlicher Erlaubnis der Herausgeber Dudley und Bird, die auch eine neue Zusammenfassung und die Originallichtbilder eingeschickt haben.) Dazu 18 ganzseitige Lichtbilderwiedergaben.

Der erste Teil behandelt einen interessanten, wohl einzig dastehenden Versuch einer K r e u z k o r r e s p o n d e n z a u f d e m G e b i e t e d e r P a r a p h y s i k zwischen den zwei Medien Margery und Dr. Hardwicke auf eine Entfernung von 450 Meilen, wobei die von der „Kontrolle Walter" selbst in vorausgehenden Sitzungen angeregte Aufgabe lautet — Walters Daumenabdruck (wie solche schon einzeln in größerer Anzahl geliefert worden waren) innerhalb eines möglichst kurzen Zeitraumes, mit einem besonderen neuen Merkmal versehen, bei beiden streng kontrollierten Medien hervorzubringen.

Referent scheut sich nicht zu bekennen, daß sich alles in ihm sträubt gegen eine Berichterstattung wie: „Walter" ordnet an, trifft Maßregeln zur Sicherung gegen Betrugsannahme usw. Er muß aber auch gestehen, daß die von so besonnenen Forschern wie Dudley und Bird und andern Teilnehmern g e t r o f f e n e n V o r s i c h t s m a ß r e g e l n v o l l e n d e t genannt werden können.

Als bescheidenste Andeutung der Vorgangsweise sei erwähnt: „Walter" ordnet für den endgültigen Versuch Sitzungen bei Margery, Boston, Lime Street, ferner im Niagara-Zirkel mit Dr. Hardwicke und außerdem zur Verstärkung der Kraft solche mit Mrs. Litzelmann in Cambridge an. Nach Vorversuchen am 23. und 30. März und 18., 20., 22. und 25. April wird am 29. April, 9 Uhr abends, sowohl in Boston wie an den Niagarafällen auf — natürlich vorher sorgfältig gekennzeichneten Wachstäfelchen u n t e r d e t a i l l i e r t a u s g e f ü h r t e r g e n a u e s t e r M e d i e n k o n t r o l l e dasselbe Fingerabdruck-Muster — wie sonst als der rechte Daumen „Walters" erkennbar, aber mit einer sich fast quer über den Daumen erstreckenden gegabelten Runzel — innerhalb 77 Minuten (nach Abrechnung des Zeitunterschiedes) erzielt. Aehnliches am 2. Mai. Sicherungsbedingungen, Untersuchung der Fingerabdrücke durch den Sachverständigen Mr. Fife und Zeugen werden genauest geschildert. Um jede Betrugsmöglichkeit mit Hilfe einer vorbereiteten Gußform auszuschließen, wurde — wieder unter

strengsten Versuchsbedingungen — ein von „Walters“ Daumenabdruck verschiedener verlangt und erhalten, ebenso wurden Abdrucke von schätzungsweise zwei- und vierjährigen Kindern geliefert, auch ein entstellter Daumenabdruck „Walters“ wurde auf Wunsch — ohne vorherige Ankündigung — erzielt. Am 30. September 1929 waren Univ.-Prof. Dr. Dessoir und Frau anwesend. Auch da kamen die Abdrücke auf den von ihm nachher als seine eigenen erkannten Täfelchen zustande. Dasselbe geschah in Anwesenheit Lord Charles Hopes aus London.

Den Abschluß und Höhepunkt dieser Reihe bildet die Sitzung am 20. Oktober 1929, bestimmt, den Fanatikern der Helfershelfertheorie den Boden unter den Füßen zu entziehen: Versuch ohne Sitzungsteilnehmer. Zur Kennzeichnung des Sicherungsstandards sei Mr. Bird das Wort erteilt: „Ich band jedes der Handgelenke an die entsprechende Armstütze des Sessels, und zwar mit einem von Aerzten zum Verbinden verwendeten Band. Ich legte das Band mehrmals um jedes Handgelenk, wobei ich Sorgfalt darauf verwendete, daß die einzelnen Windungen sich nicht überlagerten, sondern eher möglichst viel vom Handgelenk und Unterarm der Länge nach bedeckten.

Die Notwendigkeit dieser Maßnahme ergibt sich aus der Tatsache, daß — bei Sicherung des Handgelenkes an nur einer Stelle — die Hand um den befestigten Punkt als Stützpunkt ziemlich frei bewegt werden kann. Bei einem endgültigen Versuche möchte ich außer der Unbeweglichkeit des Armes noch eine gewisse Fingerkontrolle haben ... Nachdem jedes Handgelenk gesichert war, machte ich eine komplizierte Reihe von kreuz und quer verlaufenden Zeichnungen von den Bändern auf die Hand des Mediums. Das Band war sehr knapp gewickelt und ich achtete darauf, daß es fest an der Hand und Stuhllehne anlag. Als ich am Schluß die Fesseln prüfte, waren die Bleistiftzeichnungen unverändert, und es war klar, daß die Bänder nicht irgendwie gelockert, entfernt oder verschoben worden waren. Auch war mit ihnen nicht manipuliert worden.“

Nach der Fesselung Margerys (auch die Beine werden gesichert) verläßt Bird als letzter der Sitzungsteilnehmer das Zimmer, bleibt bei der angelehnten Türe und nach zwei oder drei Minuten meldet „Walter“, daß der Abdruck gelungen ist. Aehnliche Versuche am 29. Oktober und 1., 5., 11. und 25. November.

Auf die Darlegung der Kontrollmaßnahmen im einzelnen, die gelegentliche Ausscheidung des Gatten des Mediums, Dr. Crandon, die stattliche Zahl wechselnder Teilnehmer und Gäste, darunter Forscher von Rang, die fachmännische Ueberprüfung der Fingerabdrücke, die Zusammenstellung der gesamten bisherigen Abdrücke „Walters“ (124) und der anderer (17), zusammen also 141, die regelmäßige Aufnahme der Fingerabdrücke aller neuen Teilnehmer zur Kontrolle und zum Vergleich — auf all das kann hier nur verwiesen werden. Der neu beigesteuerte Auszug der Ergebnisse dieser Sitzungen möge den Abschluß bilden. Wir glauben, folgende Tatsachen festgestellt zu haben: 1. An- und Abwesenheit eines Teilnehmers oder einer Gruppe von Teilnehmern ändert nichts an der Art und Natur der erzielten Abdrücke, noch an der sichtlichen Leichtigkeit, mit der sie hervorgebracht werden. 2. Die Abdrücke sind nicht eine Wirksamkeit des Sitzungsortes. 3. Oder der Kontrollbedingungen. 4. Oder einer normalen Gußform. 5. Der „Walter“-Abdruck kann durch ein anderes Medium als Margery erzielt werden. 6. Auf Wunsch kann ein verschiedener Fingerabdruck erreicht werden. 7. Ein verschiedener Fingerabdruck kann unerwartet dargeboten werden. 8. Ein verunstalteter Abdruck von „Walters“ Daumen kann ohne vorherige Ankündigung erzielt werden. 9. Dasselbe Fingerabdruck-Muster kann durch zwei weit (450 Meilen) getrennte Medien in kürzestem Zeitraum (77 Minuten) erlangt werden. 10. Margery kann im normalen Bewußtseinszustand sein, während solche „Walter“-Adrücke durch ein anderes Medium gemacht werden. 11. Bei strengster Kontrolle Margerys wird ein Abdruck in Abwesenheit aller Teilnehmer erzielt. 12. Margerys Anwesenheit ist für die Erzeugung des „Walter“-Daumenabdruckes nicht notwendig.

Eine Uebersetzung von Bernoullis ausgezeichnetem Artikel „Kritik der Kritik“ in dieser Zeitschrift, Jänner 1930, und die üblichen „Kleinigkeiten“ (10 Jahre College of Psychic Science, eine Abwehr gegen Mr. Besterman) und „Besprechungen“ bilden den Abschluß. Haslinger.

Revue métapsychique, 1929, Nr. 6, November-Dezember.

Osty, Die medizinische Diagnose vermittels übernormal begabter Personen. Nach ausführlichen theoretischen Erörterungen über Klassifikation und dgl. teilt Osty eine Anzahl von vorzüglichen Leistungen von Medien aus seiner eigenen Erfahrung mit. Wie so oft auf unserm Gebiete waren die spontanen Aussagen häufig richtiger als die auf bestimmte Fragen erfolgenden. Auch über die Zukunft machten die Medien zuweilen bemerkenswerte richtige Angaben. Osty ist der Ansicht, daß nicht selten die Medien die unterbewußten noch nicht an die Oberfläche gelangten Ueberlegungen der behandelnden Aerzte ans Tageslicht brächten, womit die Medien auch eine Leistung vollbringen würden, die sonst unterbliebe. Was Versuche angeht mit Kranken, deren Krankheit keinem der Anwesenden bekannt ist, so waren die Versuchsergebnisse an Hand von Gegenständen, die in Beziehung zu solchen Kranken standen wesentlich unsicherer und mit mehr Fehlern behaftet, als bei den Fällen, wo ein Anwesender und insbesondere ein Arzt den Kranken kannte.

Sonst enthält das Heft noch eine Besprechung eines Buches eines tschechischen kirchlich eingestellten Arztes Hynek, über Konnersreuth und eine kurze Ergänzung zu einer früheren Arbeit über das zu hypnotischen Zwecken empfohlene Mittel Scopochloralose (s. Rev. met., Nr. 6, 1928).

In einem Bericht über die Streitfälle Kröner-Bradley und Lambert-Bozzano (Bozzano ist bekanntlich im Ausschuß des Institut métapsychique) kommt der Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß man mit den Methoden, die man in Millesimo und bei Valiantine anwendet, nicht zu einem begründeten Urteil kommen könne; die Zukunft gehöre andern Methoden. Der Kritische wird dem zustimmen müssen.

Tischner.

La revue spirite. 72. Jahrgang, Mai—Juni 1929.

Jeanne d'Arc als Friedensbotin (auch heute wirkt die von Papst Pius X. kanonisierte Jeanne d'Arc noch Wunder. Sie hat das Marnewunder vollbracht, wodurch Frankreich gerettet wurde, und das zweite Wunder, daß an Stelle ihrer früheren Verspottung und Verleumdung heute allgemeine Verehrung getreten ist. Trotz ihrer kriegerischen Tätigkeit, sagt Gaston Luce, habe sie stets den Frieden gewollt, der anders nicht zu erreichen war). — Die Krise des Todes nach den Beschreibungen sich mitteilender Verstorbener (E. Bozzano berichtet über weitere einschlägige Fälle, die untereinander viel Uebereinstimmendes bieten). — Die Reinkarnation in Deutschland (Gabriel Gobron weist, von einem Artikel des „Friedensboten" ausgehend, nach, daß der Wiederverkörperungsgedanke in Deutschland überraschende Fortschritte macht). — Das Schöpferwort (Fortsetzung von Henri Azams großangelegter Arbeit). — Die diktierende Stimme (Juliette Heroy ist ein Medium eigener Art. Wenn man ihr eine beliebige poetische Aufgabe stellt, erfolgt sofort deren Ausführung in vollendeter Sprache ohne Beteiligung ihres normalen Bewußtsein und weit über ihren Bildungsstand hinausgehend. Binnen einer Stunde und 35 Minuten beantwortete sie ein ihr von Dr. Osty gegebenes Thema mit einem 16 strophigen Gedicht von klassischer Schönheit, welches die Revue metapsychique wiedergibt). — Die andere Seite der Wand. Blicke ins Unsichtbare (Frau G. C. Flammarion veröffentlicht aus den Notizen ihres Mannes einige gut beglaubigte Fälle von Erscheinungen Verstorbener). — Eine wissenschaftliche Erklärung der spiritistischen Hypothese (Dr. V. Belin, gestützt auf moderne physikalisch-chemische, sowie psychistische Studien, zumal von Rutot und Schärer, ferner unter Anlehnung an den Drieschschen Entelechiebegriff, kommt zu einer neo-materialistischen These, die sich der spiritistischen einigermaßen nähert). — Die Irrlichter gesehen haben (Auf Dr. Vesmes Rundfrage sind verschiedene Antworten eingegangen, deren Veröffentlichung im laufenden Heft beginnt. Bis jetzt noch wenig Zuverlässiges). — Zur Musik der Wellen (Nach Gaetan Chauvigné konstruierte ein französischer Erfinder namens Givelet einen Apparat, mit dem sich synthetische musikalische Wellen aufnehmen lassen. Nach Aufnahme Hertzscher Wellen gelangen die Vibrationen in eine Art stummen Klaviers und entfalten sich schließlich zu sonoren Wellen, die durch einen Lautsprecher hörbar werden. Unter Zuhilfenahme von Kondensatoren und ähnlichen Mitteln lassen sich alle instrumentalen Tonschattierungen herstellen, was nach verschiedenen Seiten hin wichtig ist, nicht zum wenigsten für Komponisten). — Auswärtige Chronik (mehrere Sei-

ten derselben sind dem Andenken Schrenck-Notzings gewidmet, wodurch der französische Leserkreis ein anschauliches Bild von seiner Bedeutung als parapsychischer Forscher gewinnt). — Freudenberg, Bodenbach a. d. Elbe.

Proceedings of the National Laboratory (Vol. I, Part. II) enthält den Katalog der Bibliothek des National Laboratoriums für psychische Forschung. Derselbe ist zusammengestellt von dem bekannten englischen Forscher Harry Price Ehrendirektor des Laboratoriums. Dieser Katalog nennt auf 422 Buchseiten ungefähr 4000 Buchtitel, eine wahrhaft riesige Arbeitsleistung des genannten Autors! Man begegnet in diesen Bücherreihen allen Zweigen der okkultistischen Forschung, wie Spiritismus, Magie, Psychologie, Scharlatanismus, Hexerei usw., und zwar mit dem Mittelalter (1450) beginnend und bis in die Gegenwart (1929) durchgeführt. Es existiert in der Literatur des Okkultismus kein zweites Werk von solcher Vollständigkeit. Kein Autor weder der alten Zeit noch der neueren ist vergessen. Das schön ausgestattete Werk enthält 71 Illustrationen, darunter viele Titelblätter altberühmter und interessanter Bücher.

Schon die Durchsicht dieses Kataloges gibt eine instruktive Uebersicht über die Geschichte des Okkultismus. Selbst der belesene Forscher findet hier neue Quellennachweise, deren Zusammenstellung einen enormen Sammelfleiß verbunden mit außergewöhnlichen Kenntnissen der einschlägigen Literatur verrät.

Außer den Büchern geschichtlichen Inhalts und solchen, in welchen die Phänomenologie aller berühmten Medien zur Darstellung gelangt ist, sind in dem Katalog auch Werke aufgenommen, welche die mediumistische Technik behandeln wie z. B. Fingerabdrücke und Abgüsse, Tricks betrügerischer Medien usw. Auch die reiche Literatur der Taschenspielerkünste ist vertreten.

Der Katalog ist für jeden wissenschaftlichen Forscher ein außerordentliches Hilfsmittel, da für jedes Thema, für jedes Problem, das im Gebiete der Parapsychologie angeschnitten werden mag, hier sich der Nachweis von Schriften findet, welche sich mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen. Alles in allem, Mr. Harry Price hat sich mit Zusammenstellung und Herausgabe dieses hochinteressanten Kataloges ein großes Verdienst um die heute so viel umstrittene Wissenschaft der Parapsychologie erworben.

Josef Peter, General a. D.

Deutsche Fachzeitschriften.

„Unsere Welt", Illust. Zeitschrift für Naturwissenschaft und Weltanschauung, Bielefeld, Herausgeber Prof. Bavink, hat einen großen Schritt getan. Während das genannte Organ des Keplerbundes sich bisher durch krasses Negieren der Parapsychologie auszeichnete, und nur die Gegner unserer Forschung zu Worte kommen ließ, und während es noch im April dieses Jahres eine durch Sachkenntnis nicht getrübte Kritik meiner Abhandlung über die psychometrische Begabung der Frau Plaat brachte (diese Zusammenstellung zahlreicher theoretischer Aufsätze über das Problem läßt nach der Meinung des Kritikers „vor allem jede sorgfältigere kritische theoretische Durcharbeitung vermissen"!) ist das Blatt nun dazu übergegangen, seinen Lesern auch einmal von der anderen Seite zu kommen, und ihnen wenigstens in einem Sonderfalle etwas durchaus Okkultes vorzusetzen. Im Juniheft erscheint der Aufsatz von San.-Rat Dr. Pagenstecher, Mexiko, über: „Telepathie und Hellsehen", den unsere Leser aus dem Aprilheft kennen. Diese Tatsache ist an sich sehr zu begrüßen, wie fern jedoch gerade der Herausgeber Prof. Bavink diesen Dingen steht, geht aus einer Nachbemerkung des Genannten hervor, er werde auf die Sache demnächst zurückkommen, wenn er anderen, vor allem Baerwald, den vorstehenden Aufsatz vorgelegt habe. Es ist ihm also leider entgangen, daß B. seit dem 15. Mai 1929 nicht mehr unter den Lebenden weilt. Sünner.

Buchbesprechungen.

„Das Wunderbuch der Zauberkunst." Von Ottokar Fischer, gewerblich ausübender Künstler und Leiter des Kratky-Baschik-Zaubertheaters in Wien. Mit 285 Bildern im Text und einem farbigen Titelbild. Verlag Andreas Perthes, Stuttgart. 224 Seiten. Preis in Leinen M. 8.50.

Das vorliegende Buch wird vielen Lesern sehr gefallen und in zahlreichen Kreisen erwünschte Aufklärung über oft gesehene Wunder bringen. Der Verfasser lüftet die Geheimnisse so manchen auf der Varieté-Bühne angestaunten Zauberkünstlers aus vergangenen Tagen und aus heutiger Zeit, und es ist sehr dankenswert, daß er nach der durch zahlreiche Bilder verständlich gemachten Aufklärung so manchen Karten- oder Zauberkunststückes selbst anscheinend so schwierige Tricks wie das Schweben- oder Verschwindenlassen einer Person zum besten gibt. Die Wunder der Fesselkunst werden gelöst und viele Illusionen zerstört. Aber was er über die Wunder des Gedankenlesens, des Hellsehens und der Telepathie sagt, ist nichts anderes als die Erklärung der durch Augen- oder Fingersprache oder in ausgeklügeltem Wortsystem sich verständigenden Artisten. Schon in diesem Kapitel verrät O. Fischer, daß ihm das Gebiet des wissenschaftlichen Hellsehens und der Telepathie verschlossen ist.

Ebenso dürftig ist das über die „Wunder der Fakire" Gesagte. Vollends das Kapitel „Wunder der Geistererscheinungen" zeigt den Parapsychologen, daß wir es bei dem Verfasser eben nur mit einem erfahrenen Zauberkünstler, der übrigens Ehrenmitglied vieler magischer Clubs in Wien, Budapest, Hamburg, New York und anderen amerikanischen Städten ist, zu tun haben und nicht mit einem Wissenschaftler auf dem Gebiete noch ungeklärter Wunder. Ich lernte Ottokar Fischer vor mehreren Jahren in Wien kennen anläßlich einer Sitzung mit dem Medium Willi Schneider, die im physikalischen Laboratorium des Universitäts-Professors Dr. Thirring stattfand und zu der man, gewiß dankenswerter Weise, auch Herrn Fischer hinzugezogen hatte. Es ist dies eine bei der exakt wissenschaftlichen Nachprüfung berühmter physikalischer Medien begrüßenswerte Methode, wie ja auch in Amerika der unlängst verstorbene Entfesselungskünstler Houdini gelegentlich zu medialen Sitzungen von wissenschaftlichen Gesellschaften hinzugezogen wurde. Aber es zeigt sich auch hier wieder, wie durchaus falsch es ist, berühmte Zauberkünstler als „Sachverständige" für die Erklärung der Phänomene der Parapsychologie anzusehen. Diesem Irrtum unterliegt auch Prof. Dr. A. A. Friedländer, Freiburg, in seiner Besprechung des genannten Werkes in der „Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift", Nr. 7 d. J., in der er ausführt: „Indem er zum Teil bisher ungeklärte Tricks an Hand von überraschenden Bildern erläutert, zerstreut er Wunderglaube und dient der Wissenschaft und Wahrheit. Spiritisten und Okkultisten werden ihm wenig Dank wissen für seine Enthüllungen. Nicht belehren wird er diejenigen, die an übersinnliche Erscheinungen glauben wollen; um so mehr werden ihm alle diejenigen dankbar sein, die sich den Okkultisten gegenüber von naturwissenschaftlichem Standpunkt aus instinktiv ablehnend verhielten, ohne in der Lage zu sein, wie der Verfasser, ihre Zweifel durch Beweise zu stützen." — Wie sehr der genannte Autor hier danebenhaut, wird ihm in Nr. 11 der genannten Wochenschrift bereits von Professor Bleuler, Zürich, bescheinigt, der sich auf die obige Besprechung das „Wunderbuch der Zauberkunst" kommen ließ und nun, im Gegensatz zu dem genannten Referenten, die Kollegen, die sich nur um Existenz oder Nichtexistenz okkulter Phänomene interessieren, vor Ankauf des Buches warnen möchte: „Es enthält eine sehr hübsche Sammlung und Erklärung von Taschenspieler-Kunststücken, die aber auch wirklich gar keine Berührung mit dem modernen (wissenschaftlichen) Okkultismus haben. — Der Verfasser macht auch gar keinen Versuch, Beweise gegen den Okkultismus oder nur eine Kritik desselben zu geben." — Für denjenigen aber, der wirklich nichts anderes sucht, als hinter die Wunder der Zauberei zu schauen, ist das Buch als sehr instruktiv, umfassend und wegen der vielen Bilderbeigaben leicht verständlich natürlich zu empfehlen.

Dr. Sünner.

Prof. Dr. E. Dennert: Das geistige Erwachen des Urmenschen. Verlag für Urgeschichte und Menschforschung, G. m. b. H., Weimar 1929. 486 S.

Der Verfasser, den Lesern unserer Zeitschrift durch sein mannhaftes Eintreten für die Parapsychologie wohlbekannt, tritt hier mit einem enzyklopädisch angelegten Werk vor die Oeffentlichkeit, das für alle einschlägigen Forschungen als grundlegend bezeichnet werden muß. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man ihm das Verdienst zuspricht, einen neuen Fragenkomplex nicht sowohl entdeckt, wohl aber in außerordentlich scharfsinniger Weise behandelt zu haben.

Das Werk ist „dem größten Erfinder aller Zeiten, dem Schöpfer des ersten Werkzeugs" gewidmet. Zweifellos mit Recht. Es war hohe Zeit, der weitverbreiteten Ansicht entgegenzutreten, daß der Urmensch nichts als ein bestialischer Troglodyt gewesen sei. Dennert ist für den Gegenstand seiner Forschung nicht voreingenommen: er unterwirft die Kultur des Urmenschen an Hand der prähistorischen Funde einer scharfen Kritik und kommt trotzdem zu dem bemerkenswerten Resultat, daß der Urmensch intellektuell dem heutigen nicht allzu fern stand. Sicher hat Dennert recht, wenn er im ersten Gebrauch des Werkzeugs einen größeren Kulturfortschritt sieht als in der späteren Modifikation.

Dennert geht sämtliche Kulturschichten des Paläolithikums bis zum Neolithikum durch und beweist an Hand zahlreicher Funde ein in der Tat erstaunlich hohes intellektuelles Niveau des Urmenschen. Die Plastik, Ornamentik, Malerei, die Allgemeinkultur, all diese stummen Zeugen einer großen Vergangenheit hat Dennert zum Reden gebracht. Doch er begnügt sich nicht mit der Beschreibung und Deutung jener Funde, sondern er zieht interessante Parallelen auch zu anderen Kulturen. Vergleiche hinken zwar immer, und auch Dennert ist, wie er übrigens freimütig eingesteht, dieser Gefahr nicht immer entgangen. Dennerts Werk ist durchaus phylogenetisch orientiert in der Hinsicht, daß er von der Parallelität der intellektuellen Entwicklung beim Kinde und beim Urmenschen überzeugt ist. Einschlägige, an Kindern und Jugendlichen angestellte Versuche scheinen z. T. durchaus für diese Theorie zu sprechen. Auf die oft sehr subtilen Differenzen kann hier natürlich nicht näher eingegangen werden.

Dennert kommt zu dem Schluß: Der Urmensch war hinsichtlich seiner geistigen Höhe ein vollwertiger Mensch mit der bedeutungsvollen Anlage zur Heraufführung der gesamten nachfolgenden Kultur.

Das Buch ist, was bei einem deutschen wissenschaftlichen Werk etwas heißen will, allgemeinverständlich geschrieben und wird zweifellos schon allein wegen seiner neuartigen Untersuchungsmethoden seinen Platz in der wissenschaftlichen Literatur behaupten. Nicht zum wenigsten verdient auch das überaus reiche Abbildungsmaterial (629 Figuren auf 61 Tafeln!) eine besondere Erwähnung, da es, in bester Reproduktion wiedergegeben, keine bloße Zugabe, sondern wirklich ein mit dem Text organisch verbundenes Ganzes darstellt. — Möge es dem Verfasser vergönnt sein, uns noch recht viele Resultate seiner Forschungen in so ansprechender Weise vorzulegen. Prübusch, Berlin.

Case Studies Bearing Upon Survival von John F. Thomas (150 S., Boston, SPR., 1929).

Das lesenswerte Buch ist der Niederschlag aus 214 protokollierten Sitzungen mit 17 Medien, von welchen eines (Mrs. Soule-Chenoweth) in Amerika und 16 in England leben. Herr Thomas, der in Detroit wohnt, glaubt in diesen Sitzungen mit seiner 1926 verstorbenen Frau in Beziehung zu stehen. Er gibt nur vier Sitzungen in extenso; im übrigen trägt er aus den verschiedensten Sitzungen jeweils das zusammen, was sich auf bestimmte Einzelheiten bezieht. Diese an sich, was die Lesbarkeit des Werkes anlangt, sicher begrüßenswerte Methode, erschwert andererseits oft die Bewertung des Beweismaterials für den Außenstehenden. Denn wenn z. B. über das Aussehen, den Charakter oder die religiösen Anschauungen der Verstorbenen aus 216 Sitzungen Aeußerungen zusammengestellt werden, die notwendig nur eine kleine Auslese sein können, so erhebt sich der Zweifel, ob nicht die übergangenen Stellen viele, die guten Aeußerungen stark verdunkelnde falsche Mitteilungen über dieselben Punkte enthalten könnten. Da ferner zahlreiche Angaben sehr vage sind, war zunächst mein Eindruck kein besonders günstiger; aber bei genauer Prüfung findet man einzelne Fälle, die stark spiritistisch anmuten; ich meine besonders die Fälle 8, 10, 11, 17, 18, 19 (S. 89—90) und Fall 24 (S. 104—105).

Ich berichte kurz über den Fall 17, der mir den stärksten Eindruck machte. Vor etwa 20 Jahren hatte Thomas die Gewohnheit Gummi zu kauen, was seine Frau leicht tadelte; er gab es daher bald auf. Erst im März 1927 steckte Thomas zum erstenmal wieder ein ihm von einem Freund angebotenes Stück Kaugummi in die Westentasche; als er es zu Hause auspackte, gab seine Schwiegertochter, die ihn nie Gummi hatte kauen sehen, ihrem Erstaunen Ausdruck. Thomas erwiderte: „Nur zum Scherz, jemand gab es mir." Am 11. April 1927 sagte die verstorbene Frau Thomas in Boston durch Mrs. Soule (Chenoweth): „Ich verfolge

alles, was zu Hause vorgeht. Ich möchte etwas über Gummikauen sagen; ich sah ein aus einer Westentasche genommenes, ausgewickeltes Stück, das in den Mund gesteckt wurde, was eine Dame beanstandete. Deine Antwort war „Nur zum Scherz, jemand gab es mir." Gummikauen wird in unserer Familie nicht geduldet; es wurde früher versucht, da griff ich aber ein."

Besonders interessant ist, daß Thomas viele anonyme Sitzungen abhielt, in denen nur eine Sekretärin anwesend war, die die Verstorbene nicht gekannt hatte; trotzdem waren die Ergebnisse zuweilen sehr gut, was die Deutung durch die telepathisch-animistische Hypothese etwas erschwert. Thomas ist im Begriff, das gesamte Material mit Hilfe von Dr. Rhine und dem bekannten Psychologen Professor W. Mc Dougall von der Duke Universität gründlich zu bearbeiten; man darf auf das Ergebnis nach den vorliegenden vorbereitenden Mitteilungen sehr gespannt sein. R. Lambert.

Levitation. Von Olivier Leroy. London, Burns Oates & Washbourne Ltd. 1928.

Vorliegendes Werk ist die etwas erweiterte und verbesserte englische Uebersetzung eines französischen Werkes gleichen Namens (Paris, Librairie Verlag 1928). Der Verfasser ist ein angesehener katholischer Universitätsgelehrter.

Das Werk stellt eine umfassende kritische Darstellung des Gebietes dar und geht mit dem vollen Rüstzeug der modernen historischen Kritik an das Thema heran.

Der erste Teil des Buches teilt rein berichtend mit, was über die Levitation bei alten und modernen Völkern, bei Primitiven und Kulturvölkern, bei Magnetisierten und Medien über das Schweben von Menschen berichtet wird. Schon in diesem Teil sieht man, daß der Löwenanteil der Berichte auf die Frommen der katholischen Kirche fällt.

Der zweite Teil erörtert dann in kritischer Weise den Wert der vorliegenden Dokumente. Er stellt fünf kri ische Richtlinien auf, nach denen er den Wert der Dokumente bemißt: 1. Alle Berichte ohne die notwendigen Orts- und Zeitangaben, ohne Erwähnung der Zeugen, ohne anschauliche Einzelheiten über die besonderen Umstände und Einzelheiten der Erscheinung, sollen als Ausschmückung ohne historischen Wert angesehen werden. 2. Alle Berichte, die, selbst wenn sie ins einzelne gehen, doch den Eindruck von Gemeinplätzen machen, werden als Ausschmückungen ausgeschieden. 3. Nur Berichten von erwiesenen Augenzeugen ist Wert beizumessen, dagegen nicht den Berichten der Levitierten selbst. 4. Jeder Zusatz zur ursprünglichen Biographie ist verdächtig. 5. Alle Fälle, in denen es sich nur um Stehen auf den Fußspitzen handelt oder die darauf zurückgeführt werden können, sind auszuscheiden.

Man sieht, der Autor hat kritische Grundsätze, die er dann auch in entsprechender Weise auf das vorliegende Material anwendet. Man sieht aber auch, daß es z. T. recht subjektive Kriterien des wissenschaftlichen Feingefühls sind, die ihn den einen Fall ablehnen lassen, während er den andern gelten läßt, worüber man natürlich wie bei allem Subjektivem verschiedener Meinung sein kann. Vieles auch von dem, was von Heiligen berichtet wird, läßt Leroy als unbewiesen beiseite, jedoch hält er die Berichte über die heilige Therese von Avila, Joseph von Copertino, Alphons von Liguori, über Hubert Fournet und einige andere Selige für schwergewichtig genug, um darauf die Echtheit des Phänomens bauen zu können.

In der Tat machen die Berichte über die Letzteren nicht den Eindruck, als ob es sich um rein erfundene Legenden handele. Wer aber weiß, wie schlecht die meisten Menschen beobachten können, wie Uebertreibungen bei angeblich wunderbaren Dingen an der Tagesordnung sind, wie Halluzinationen möglich sind und wie auch „frommer Betrug" bei den Berichten seine Rolle spielen kann, wird wohl zu der Ansicht gelangen, daß auf rein historischen Zeugnissen dieser Art ein Beweis solch wunderbarer Dinge nicht gut aufgebaut werden kann, mag man auch von dem vorliegenden Material immerhin so beeindruckt sein, daß man geneigt ist, die Wirklichkeit der Levitation anzunehmen. Man wird um so kritischer sein müssen, als abgesehen von den Frommen der katholischen Kirche das Material recht dürftig ist. Ernsthaft erörternswert ist eigentlich nur noch das über Home Berichtete; aber auch bei ihm handelt es sich nicht um Experimente im strengeren Sinne des Wortes, sondern um Spontanphänomene, die

zudem, von zwei Fällen abgesehen (siehe mein Buch „D. D. Home"), bei spärlichem Lichte vor sich gingen.

Der dritte Teil des Buches behandelt die Theorie der Erscheinung. Da, wie man zugeben muß, die wissenschaftlichen Theorien nicht genügen und auch die Vermittlungsversuche wie der von Görres sowie die spiritistische Theorie ihre Schwächen haben, so neigt Leroy einer übernatürlichen Theorie zu.

So sehr man die ausgezeichnete kritisch-historische Behandlung des Themas anerkennen muß, so wird doch der naturwissenschaftlich-experimentell Eingestellte wohl das Phänomen erst anerkennen wollen, wenn in ausdrücklich darauf gerichteten Versuchen mit Medien die Tatsächlichkeit des Phänomens als streng bewiesen betrachtet werden kann. Rud. Tischner.

Kann die praktische Beschäftigung mit den okkulten Wissenschaften zu Geistesstörungen führen? Von Henri Azam. 8⁰, 48 Seiten. Paris 1930, Paul Leymarie Verlag. Preis 4 Franken.

Azam wendet sich gegen den in der Revue métapsychique erschienenen Artikel obigen Namens von Dr. Henri Dessoille. Und er hat dabei insofern leichtes Spiel, als jener einzelne im Hospital beobachtete Fälle verallgemeinert und schließlich alle Medien zu Kranken stempeln will. Indem Dr. D. seine Kritik ausschließlich gegen den Fanatismus der Okkultisten richte, vergesse er des pseudowissenschaftlichen und des religiösen Fanatismus Erwähnung zu tun. Eingehend behandelt der Verf. das Wesen geistiger Störungen überhaupt und gedenkt der verschiedenen darüber bestehenden Auffassungen. Aufgeklärte Psychiater erklärten, daß jede Aeußerung des menschlichen Geistes: Literatur, Künste, Wissenschaften zu einer seelischen Gleichgewichtsstörung neige, deren Symptome identisch seien. Ohne diese seelische oder geistige Erschütterung wäre nicht ein einziges geniales Werk zustande gekommen. Im einzelnen weist Verf. die Mißverständnisse nach, welche Dr. D. — vielleicht in jugendlichem Uebereifer — bei seiner Kritik der Beobachtungen von Crawford, Delanne Geley unterlaufen sind, und er wirft Dr. D. ein durchaus ungenügendes Vertrautsein mit der Metapsychik vor. Dieselbe Nummer, in welcher der Dr. D.'sche Artikel erschienen ist, enthalte auch einen Bericht von Harry Price über seine wohlgelungenen Experimente mit Rudi Schneider, also auch der müsse konsequentermaßen ein Halluzinierter sein. Einen breiten Raum nimmt die Ausführung ein, daß die Beschäftigung mit den mystischen Nebelhaftigkeiten der Kirche zu weit schlimmeren Verirrungen führe, als wie mit solchen des Okkultismus, deren beschränktes Vorhandensein der Verf. dem Dr. D. ja gerne zugibt — Ausführliche Bemerkungen über das Wesen der Zivilisation geben dem kleinen Buche eine besondere, nicht uninteressante Note. Freudenberg, Bodenbach a. d. E.

La réincarnation d'après le Docteur Gustave Géley. Kl. 8⁰ 39 Seiten. Paris 1929. Jean Meyer Verlag. Paris 1,50 Franken.

Aus der kurzen geschichtlichen Uebersicht über die Reinkarnationsfrage womit Gabriel Gobron das Büchlein einleitet, ist als bemerkenswert hervorzuheben, daß sich eine ganze Reihe polnischer und italienischer Prälaten öffentlich zu diesem Glauben bekannt haben.

Die Ausführungen Geleys bilden die Antwort auf eine von Dr. Calderone veranstaltete Rundfrage über die Reinkarnation. Geley würdigt diese vom moralischen, philosophischen und wissenschaftlichen Standpunkt aus und gelangt zu den nachstehenden Schlußfolgerungen: Die Palingenesis ist wahrscheinlich wahr, weil sie

1. mit unseren derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnissen übereinstimmt, ohne mit irgendeiner in Widerspruch zu geraten;
2. weil sie den Schlüssel zu einer Menge von Rätseln psychologischer Art gibt;
3. weil sie sich auf positive Demonstration stützt. Wegen des Näheren müssen wir auf das Original des scharfsinnigen und mit der Materie wohlvertrauten Verfassers verweisen.

Den Schluß des Büchleins bilden weitere Antworten namhafter wissenschaftlicher Persönlichkeiten auf die Calderonesche Rundfrage im Auszug, deren Standpunkt gegenüber dieser, wie z. B. von Maxwell, Schopenhauer, Maeterlinck, de Vesme, vielen unserer Leser bekannt sein dürfte. Eine englische Uebersetzung des Werkes erscheint soeben bei Rider & Co in London.

Freudenberg, Bodenbach a. d. Elbe.

Verlag von Oswald Mutze / Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50. 1828 erschienen!

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange **„Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“.** Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4—, geb. M. 5.—.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen). Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Christentum und Spiritismus u. d. Gleichartigkeit ihrer Beweise. Von L. v. Schwerin. M. 1,50, geb. M. 2.—

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

In neuer 3. Auflage erscheint soeben das berühmte Buch des ungar. Philosophen und Reichsfreiherrn

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform, oder die Doppelnatur des Menschen.
325 Seiten. Preis 8 M.; fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, im Wege der Fernwirkung — beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen). / Die Lösung des Problems / usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einzige Weltreligion zu werden. Die großen Denker Kant und Schopenhauer erkannten die Wichtigkeit dieses Erfahrungsgebiets. Hellenbach schreibt: „Meine Metaphysik mag für manche eine Lehre sein, für weit mehrere ist sie eine Anregung und ein Trost — darin allein finde ich eine Entschädigung für die vielen harten Kämpfe und Widerwärtigkeiten, die mir mein Forschen auf dem Gebiete der philosophia okkulta verursacht hat! Ich kann nur sagen, daß meine ganze Existenz dadurch verbittert wurde, was nicht überraschen kann, da ich die geschlossene Phalanx der Kirche, der Wissenschaft und der Presse mir gegenüber habe ..." Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte ihn den „Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit"; mag seinem Buche „Geburt und Tod" die weiteste Verbreitung beschieden sein

Ostseebad Koserow

Haus Waldfrieden

Insel Usedom, Bahnstrecke Swinemünde-Zinnowitz

empfiehlt sich Erholungsuchenden. Herrliche Lage, größte Ruhe, gute Unterkunft und Verpflegung. Tel. 16.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.
Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M.; fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 8. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

August 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: **Dr. med. Paul Sünner,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur **Dr. phil. Rudolf Bernoulli**, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert**, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1930 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Bericht über eine Reihe von Laboratoriumsversuchen mit Rudi Schneider.

Von Harry Price, London

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Gerda Walther, München.

Fortsetzung

... Während ich schreibe, hat sich eine recht merkwürdige Situation in der Presse herausgebildet. Vor allem füllt der Berichterstatter, der an jener einen Sitzung mit Rudi teilnahm (vgl. Zeitschrift für Parapsychologie, Juli-Heft 1930, S. 412), sein Blatt jetzt mit belustigenden Bemerkungen darüber, wie er unsere Sitzungen leiten würde, wenn er eine Gelegenheit dazu hätte ... Was die Zeitung vor allem in Unruhe versetzte bei unseren Versuchen, war der Umstand, daß wir alle so gut kontrolliert wurden, daß niemand während der Sitzung sich zum Kabinett begeben konnte, um zu sehen, was dort vor sich ging. Sie wandte sich deshalb an die Londoner Society for Psychical Research, um zu erfahren, wie diese vorgeht, und Dr. V. J. Woolley gab dem Pressevertreter folgende Auskunft[1]:

(Ich will hier nicht die ganzen Ausführungen von Dr Woolley wiedergeben, sondern nur das Wesentliche daraus, mein Kommentar steht in eckigen Klammern.) „Es ist die Aufgabe des Forschers, Betrug unmöglich zu machen. Zu diesem Zweck muß er sich vergewissern, daß keine der anwesenden Personen eine Hand oder einen Fuß frei zu machen und so durch normale Mittel eine übernatürliche ‚Levitation' vorzutäuschen imstande ist. [Dies zu tun ist gerade das, was wir erreicht haben.]

Meiner Meinung nach gibt es keine wirksamere Kontrollmethode, als daß alle Anwesenden sich an den Händen halten. [Dies ist natürlich genau was wir tun. Und wie originell!] Die Hände des Mediums sollten von zwei Kontrolleuren gehalten werden. [Geschieht bei Rudi.] Einer davon sollte entweder die Daumen oder die Handgelenke des Mediums halten, der andere seine Hände. [Unsere Kontrolle läuft auf dasselbe hinaus, dazu die elektrische Kontrolle!] Die sonst noch anwesenden Personen sollten sich an den Händen halten [das tun sie], und wenn die am Kettenschluß Befindlichen notwendigerweise eine Hand frei haben müssen, sollten Leuchtarmbänder an ihre Jackenärmel genäht werden. [Jackenärmel können aufgekrempelt und Armbänder können versteckt

[1]) Vgl. „Daily Mail", 29. November 1930.

werden, während man weitere Leuchtbänder auf die Stuhllehne oder das Knie legt und so seine Hand frei läßt. Die elektrische Kontrolle macht einen Betrug dieser Art unmöglich.]

Es ist die Anwesenheit einer weiteren Persönlichkeit nötig, die sich außerhalb der Kette befindet, um alles, was sich ereignet, schriftlich aufzuzeichnen . . . auch der Protokollführer sollte mit Leuchtarmbändern versehen sein. [Wie dies bei unserer Protokollführerin der Fall ist, die auch noch während der Hauptphänomene ihre Hände auf den Rücken von Sitzungsteilnehmern legt.]

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die Türe verschlossen und versiegelt sein sollte [dies ist unsere Methode] . . . Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, müßte man imstande sein, die Möglichkeit, auf normale Weise die Gegenstände zu bewegen, auszuschließen, so daß man berechtigt sein dürfte, die Tätigkeit einer übernatürlichen Ursache anzunehmen, wenn sie sich dennoch bewegen."

Dr. Woolleys Methode ist recht alt (wir bedienten uns ihrer schon 1922 bei den Sitzungen mit Willy Schneider in München) und ist durch die elektrische und taktile Kontrollmethode völlig überholt. Der wunde Punkt in der Methode der S. P. R. liegt darin, daß zwei Helfershelfer, wenn sie zusammen säßen, die Handkette unterbrechen könnten und niemand es merken würde. Es wäre nicht einmal nötig, daß es sich um Helfershelfer handelt, zwei Sitzungsteilnehmer, die im Zirkel zusammen sitzen, könnten so ins Gespräch vertieft sein, daß sie unbewußt die Hände loslassen. Und wie steht es mit den Füßen? Angenommen, wir wendeten diese Kontrolle in einer Rudisitzung an; der Papierkorb fiele in die Nähe eines Sitzungsteilnehmers und bewegte sich dann, wir könnten dann nie entscheiden, ob eine echte telekinetische Bewegung vorliegt oder ein Sitzungsteilnehmer ihm absichtlich — oder versehentlich — mit dem Fuß einen Stoß versetzt hätte. Nein, die Kontrolle der S. P. R. ist, wie so viele andere Dinge, die mit dieser Gesellschaft in Verbindung stehen, hoffnungslos veraltet und unzulänglich.

(Außer der „Daily Mail" widmete auch die größte Londoner Abendzeitung, der „Evening Standard" Tag für Tag seine Spalten einer Erörterung der Phänomene Rudis. Es fand hier ein dreifacher Kampf zwischen zwei rivalisierenden Taschenspielervereinigungen — dem „Magischen Zirkel" Noel Maskelynes, in dessen „Okkultem Komitee" Mr. Dingwall eine große Rolle spielt, einerseits und dem von dem berühmten Berufstaschenspieler Will Goldston begründeten „Klub der Magier" [Magician's Club] andererseits — und dem Laboratory statt. Sir Charles Strachey, K. C. M. G., ein früherer beigeordneter Unterstaatssekretär für die Dominions, führte aus [1]), daß Taschenspieler weniger leichtgläubig als Gelehrte seien und deshalb zu den Sitzungen hinzugezogen werden müßten. Der Taschenspieler Mr. Noel Maskelyne erklärte hierauf, daß man ihn nicht eingeladen hätte, worauf Mr. Price antwortete [2]), daß er selbst Amateurtaschenspieler sei und zeitlebens mediale Betrugsmethoden besonders studiert hätte, er wies auch auf sein Anerbieten vom April 1929 hin, jedem Taschenspieler, der Rudis Phänomene unter denselben Bedingungen nachahmen könne, 1000 Pfund zu zahlen. Mr. Maskelyne hatte hiervon nichts gehört und Mr. Will Goldston,

---

[1]) „Evening Standard" vom 22. November 1929.
[2]) „Evening Standard" vom 23. November 1929.

Vorsitzender des „Klubs der Magier", entgegnete, daß seinerzeit alle Taschenspieler darüber gesprochen hätten Er wies auch darauf hin, daß Mr. J. N. Maskelyne und Mr. Nevil Maskelyne, der Großvater und Vater von Noel Maskelyne, heimliche Anhänger des Okkultismus waren[1]) und er selbst [Goldston] auch ein Anhänger desselben sei. Auch Houdinis „Entlarvungen" seien lediglich eine öffentliche Sensationsmache [stunt] gewesen[2]). Dann schrieb Kapt. E. N. Bennet, Parlamentsmitglied und Mitglied des Ausschusses der S. P. R., einen Brief an den „Evening Standard"[3]), in dem er die elektrische Kontrolle des Laboratory pries und darauf hinwies, daß in den Sitzungen mit Eusapia Paladino, an denen er seinerzeit u. a. mit F. W. H. Myers, Prof. Sidgwick und Frau und dem Taschenspieler John Nevil Maskelyne teilnahm, Eusapia sich eines sehr einfachen Tricks bediente, was jedoch nicht von dem Taschenspieler Maskelyne, sondern von einer anderen Sitzungsteilnehmerin [Lady Tennant] entdeckt wurde. Uebers.)

In der Tat ist der Durchschnittstaschenspieler ebenso wenig imstande, die geringfügige Bewegung eines Mediums zu bemerken, wie das Papier, auf dem ich schreibe. Er kann ein paar einfache Salontricks ausführen — das ist alles[4]

(Auch Sir Arthur Conan Doyle setzte sich in einem Brief an den „Evening Standard"[5]) für die Echtheit Rudis und für die Methoden des Laboratory ein und wies hierbei darauf hin, daß Baron v. Schrenck-Notzing 110 Gelehrte zur Teilnahme an den Willy-Sitzungen eingeladen hätte und diese sich völlig überzeugten von der Echtheit der Phänomene. Es folgte dann die bekannte abermalige Herausforderung von Mr. Price an den Taschenspieler Maskelyne und die Auseinandersetzung zwischen beiden in der Presse und auf der Bühne anläßlich der Vorführung seiner Varieténummer „Rudi Schneider und Olga" durch Maskelyne im „Colosseum". Wir haben hierüber bereits in der „Zeitschrift für Parapsychologie"[6]) berichtet. Uebers.

Wenn jemand etwas Neues entdeckt hat — z. B. eine unbekannte Insel oder eine völlige neue Methode zur Reparatur geplatzter Wasserrohre — gibt es gewöhnlich irgendwelche zuständige Autoritäten, deren Urteil über die Stichhaltigkeit der Entdeckung anerkannt wird. In obigen Fällen würden zweifellos

[1]) Vgl. den Artikel von Mr. Price: „John Nevil Maskelyne as a Believer in the Occult", „Light", 11. Oktober 1924 und „Zeitschrift für Parapsychologie", Maiheft 1930, S. 330.

[2]) Price bemerkt, er selbst besitze einen Brief von Houdini, in dem dieser ein Geister-„extra" von Prof. Hyslop als echt bezeichnet.

[3]) Vom 26. November 1929.

[4]) Auch Graf Klinckowstroem bemerkt in einem Aufsatz in der „Münchener Illustrierten Presse" vom 6. April 1930, daß Taschenspieler bei mediumistischen Sitzungen ebensowohl Täuschungen unterworfen sein könnten, wie gewöhnliche Sterbliche und führt dies an Hand von Beispielen dann näher aus. Es ist angesichts dieser Ausführungen allerdings nicht recht ersichtlich, warum der Graf und seine Freunde dann bisher immer wieder kategorisch verlangten, daß Taschenspieler zu den Sitzungen hinzugezogen würden. Wir haben hier wieder ein typisches Beispiel für eine gewisse Taktik der Gegner. Man stellt so lange gewisse Forderungen über die Versuchstechnik bei Sitzungen mit Medien auf (z. B. die Anwesenheit eines Protokollführers, Leuchtmarken, das Hinzuziehen von Taschenspielern) bis sie erfüllt werden. Ist dies geschehen und kommen die Phänomene trotzdem zustande und werden für echt erklärt (wie von dem Berufstaschenspieler Goldston und dem Amateurtaschenspieler Price), so beeilen sich gerade diejenigen, die bisher diese Forderungen am lautesten vertraten, nachzuweisen, daß auch sie ihre Mängel haben und keineswegs genügen. Uebers.

[5]) Vom 27. November 1929.

[6]) Märzheft 1930, S. 199 f.

die Royal Geographical Society und Plumber's Union um ein fachmännisches Urteil angegangen werden. Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß die öffentliche Meinung die Entscheidung dieser erhabenen Körperschaften anerkennen würde.

Angenommen jedoch, ein geübter Forscher würde echte anormale Phänomene (wie bei den Darbietungen Rudi Schneiders) entdecken und wollte dies der Allgemeinheit zugängig machen, die Entscheidung welcher zuständigen Autorität hierüber würde dann allgemeine Anerkennung finden? Offen gesagt: ich weiß es nicht!

Man könnte annehmen, daß ein auserwähltes Komitee von Gelehrten dieser Anforderung genügen würde. Aber nein, denn Sir Charles Strachey bringt vor, daß ein Professor, der zeitlebens die Naturgeschichte von Käfern studiert habe, deshalb doch nichts von Taschenspielerkunststückchen verstehen könne . . . Also müssen wir die Gelehrten wohl wegfallen lassen.

Nehmen wir also ein Komitee von Taschenspielern — sie kennen doch gewiß alle Tricks ihres Berufes! Aber tun sie das wirklich? Viele berühmte Taschenspieler haben an das Vorhandensein übernatürlicher Phänomene geglaubt (Bellachini, Robert-Houdin, Harry Kellar, J. N. Maskelyne, Jasper Maskelyne, der Bruder Noels u. a. m.) . . . Mr. Will Goldston erklärt, daß er schon übernatürliche Phänomene gesehen habe und auch ich behaupte, daß einige Medien echt sind. Aber weil wir die Möglichkeit okkulter Manifestationen zugeben und trotzdem wir beide alles kennen, was man über Betrugsmethoden wissen kann, werden wir offenbar als ein Paar leichtgläubige Idioten abgetan. Das alles ist recht widersinnig!

Aber es gibt noch eine „Autorität", . . . ich will sie „den Mann von der Straße" nennen. Er versteht gewöhnlich nichts von Wissenschaft, Taschenspielkunst oder parapsychologischen (er schreibt gewöhnlich „physischen") Dingen, aber trotzdem ist er gewöhnlich recht freigebig mit Kritiken und Bemerkungen — die meist nicht viel wert sind . . . Nun habe ich weiter nichts gegen die Anwesenheit des unerfahrenen „Mannes von der Straße" bei Sitzungen mit physikalischen Medien einzuwenden, aber mir scheint, daß er infolge seines Mangels an Erfahrung doch nicht in Frage kommt. Er kann ebenso gut betrügerische Phänomene für echt erklären als das Gegenteil und selbst, wenn der „Mann von der Straße" ein günstiges Urteil abgibt, lächelt die Welt über seinen Mangel an Beweisgründen.

Man hat gesagt, daß ein Komitee von Pressevertretern eine Autorität darstellen würde. Aber diese wissen nichts von der Sitzungstechnik und den für die Hervorbringung von Phänomenen so nötigen psychologischen Faktoren. Auch hat mehr als einmal ein Pressevertreter unter den strengsten Prüfungsbedingungen Phänomene in unserem Laboratory untersucht und erklärt, er habe sich völlig überzeugt von der Echtheit der Phänomene und der absoluten Zuverlässigkeit unserer Betrug ausschließenden Bedingungen. Worauf er in sein Redaktionsbureau zurückkehrte und in Verfolgung der „Richtlinien" seines Blattes einen heftigen Angriff auf das Medium, die „Bedingungen" und die

Phänomene losließ — wobei er im Druck genau das Gegenteil dessen äußerte, was er mir mündlich gesagt hatte.

Welche Art endgültige Entscheidung wird also die Allgemeinheit annehmen? Vielleicht etwas von einer unpersönlicheren Natur, wie etwa eine mechanische und taktile Methode zur Kontrolle von jedem und allem? Stellt das die Oeffentlichkeit zufrieden? Ach nein! Vage Hinweise auf „Unterbrechungen des Stromes" werden gemacht, obwohl nie erklärt wird, wie sie vorgenommen werden sollten. Dann sind wir „an den Händen gefesselt" und unser Zimmer ist mit merkwürdigen und geheimnisvollen Apparaten gefüllt[1]). Aber nicht ein einziges Mal hat irgend jemand angedeutet, wie das Medium oder die Zirkelmitglieder die Kontrolle „schlagen" konnten. Statt dessen wird jedesmal, wenn ein günstiges Urteil abgegeben wird, die Unbestechlichkeit, geistige Gesundheit, Kompetenz oder bona fides der zuständigen Autorität in Frage gestellt.

Aber ich bin nicht entmutigt. Ich erinnere mich der Geschichte Galileis und ein paar Dutzend anderer Pioniere, die — manchmal bei Lebensgefahr — umsonst versuchten, der ungläubigen, verständnislosen Welt unverdauliche Tatsachen einzutrichtern.

Fünfte Experimental-Sitzung.
Donnerstag, den 28. November 1929.

Zu dieser Sitzung wurden zwei neue Gelehrte eingeladen, nämlich Herr Dr. F. C. S. Schiller, ein Ausschußmitglied und früherer Präsident der Londoner S. P. R. (und Mitglied und Dozent des Corpus Christi College, Oxford) und Prof. A. F. C. Pollard, Professor für Instrumentzeichnen (instrumental design — Entwerfen von Präzisionsinstrumenten) am Imperial College of Science and Technology, South Kensington, der auch Inhaber eines medizinischen Grades ist.

Da die alten Kontrollhandschuhe zerschlissen waren, wurden sie durch neue aus Leder mit aufgenähten Metall-Litzen ersetzt . . . Die üblichen Versuchsgegenstände (wie der Kontakt-Klappenapparat, die Klingeldose zum Hineinblasen, die Schüssel mit Mehl usw.) wurden in das Innere des Kabinettes oder in die Nähe der Kabinettöffnung gestellt.

Das Zimmer und Kabinett wurde gründlich untersucht und Dr. William Brown durchsuchte Rudi. Die Kontrolle wurde geprüft und vollkommen befunden. Die üblichen Vorbereitungen fanden statt. Miß Kaye trug wie ge-

[1]) Die neunmal weisen Kritiker behaupten neuerdings, Price konnte doch einen Apparat zur Hervorbringung der Phänomene konstruiert haben, der von außen, also nicht vom Sitzungszimmer aus, in Betrieb gesetzt wird; die einwandfreie Kontrolle in demselben wie auch die Tatsache, daß Price selbst bei einigen Sitzungen nicht anwesend war, damit es nicht heiße, er bringe die Phänomene hervor, würden also nichts beweisen. Der Umstand, daß ein mit allen Tricks und Apparaten so vertrauter Berufstaschenspieler und -Zauberkünstler wie Will Goldston einen derartigen Apparat sicher entdeckt haben würde, als er das Sitzungszimmer überall durchsuchte unmittelbar vor der Sitzung, an der er teilnahm (s. u.), kümmert diese Kritiker nicht im geringsten! Uebers.

wöhnlich Leuchtarmbänder und führte das Protokoll vermittels des Diktaphons. Man beschloß, Dr. William Brown abermals die Kontrolle zu übertragen, obwohl wir beim letztenmal eine schlechte Sitzung gehabt hatten. Miß Baggallay wurde zur zweiten Kontrollperson ausersehen. Die Sitzordnung war wie folgt: Rudi (9), Dr. William Brown (8), Miß Virginia Baggallay (7), Price (6), Mrs. Mitcheson (5), Dr. F. C. S. Schiller (4), Miß Elizabeth Williamson (3), Prof. A. F. C. Pollard (2); Lord Charles Hope (1) bedient die elektrische Vorrichtung.

(Die Sitzung begann um 8 Uhr 53 Min. Da bis 10 Uhr 55 Min. keine Phänomene eintraten, übernahm Mr. Price nach einer kurzen Pause wieder die Kontrolle. Dr. Brown saß neben ihm, dann kam Miß Baggallay. Olga sagte, dieser Kontrollwechsel wäre nicht nötig gewesen, aber man solle es jetzt so lassen. Dr. Brown habe mediale Kräfte, die anders geartet seien, als die ihrigen und sie störten[1]), wenn er nicht anwesend wäre, würde sie imstande sein, ausgezeichnete Phänomene zu zeigen. Man solle aufhören und nach seinem Weggang die Sitzung fortsetzen. Dies geschah. Um 12 Uhr 35 Min. wurde die Sitzung wieder aufgenommen. 12 Uhr 46 Min. begannen bereits heftige Vorhangbewegungen. Der Vorhang wurde über Mrs. Mitchesons Kopf geschleudert, der Leuchtpapierkorb bewegte sich gegen die Kabinettvorhänge, ohne jedoch emporzuschweben. Olga verabschiedete sich dann. 12 Uhr 52 Min. Schluß der Sitzung. Uebers.)

Wenn der Leser meine bisherigen Berichte sorgfältig durchliest, wird er bemerken, daß ich es systematisch vermieden habe zu sagen, daß die Phänomene absolut und unleugbar echt waren, obwohl ich es durchblicken ließ. Dies geschah nicht aus Schwäche oder Feigheit meinerseits, sondern auf Grund einer angeborenen Skepsis gegenüber der Tatsache, daß sich ein Wunder vor meinen eigenen Augen zutragen konnte. Meine Kenntnis der Trick-Kunststückchen; der raffinierten Feinheiten der Irreführung; der Mangelhaftigkeit der menschlichen Fähigkeiten bei genauer Beobachtung; der Unrichtigkeit des alten Sprichwortes „Sehen macht Glauben"; der Streiche, die uns unsere Sinne spielen; der — visuellen und den Gehörssinn betreffenden — Illusionen der Dunkelheit oder einer schlechten Beleuchtung — dies und andere Erwägungen ließen mich zögern, ehe ich kühn erklärte, daß die Manifestationen, welche wir beobachteten, absolut und unbestreitbar übernatürlich waren.

Diese Bemerkung wurde ausgelöst durch die ausgezeichneten, großartigen telekinetischen Darbietungen, welche wir im letzten Teil der obigen Sitzung beobachteten. Die Plüschvorhänge sind ziemlich schwer, denn sie wiegen 9 Pfund 14 Unzen (ca. 8 Pfund 447 g), außerdem ist jeder für sich aufgehängt und sie reichen vom Fußboden bis zur Decke. Die Bewegung einer Vorhanghälfte beeinflußt die andere nicht. Aber sie bewegten sich nicht, wie ich oder du sie bewegen würden — sie rollten und brandeten in Wogen über unsere Köpfe, als ob ein leichter Wirbelwind sich langsam im Kabinett entwickelt hätte und nun plötzlich ausgebrochen sei, wobei er die Vorhänge immer wieder und wieder über unsere Köpfe wogen ließ. Was wir sahen, machte großen Eindruck auf uns — erschreckte uns fast.

---

[1]) Auch in Sitzungen mit Dr. v. Schrenck-Notzing wurde mehrmals die Beobachtung gemacht, daß die Anwesenheit anderer medial veranlagter Personen oft sehr schwache oder negative Sitzungen bedingte. Uebers.

Während die Phänomene sich ereigneten und die Vorhänge über uns wogten und brandeten, bat ich Miß Baggallay wiederholt, dem Zirkel mitzuteilen, daß ihre Hand sich in meinem Schoß befinde und unsere beiden einander haltenden Hände, sowie Rudis wie in einem Schraubstock zwischen die meinen geklemmte Beine berühre. Dies tat sie.

Aber es muß noch etwas angesichts dieser heftigen telekinetischen Darbietung in Betracht gezogen werden. Angenommen, jemand stünde im vollen Gebrauch aller seiner Gliedmaßen, könnte er dann mit diesen Vorhängen dasselbe Schauspiel hervorrufen? Ich nahm mir vor, es zu versuchen und begab mich deshalb am nächsten Morgen in das Kabinett und machte mich daran, die Vorhänge mit meinen Armen herum zu stoßen. Dann versuchte ich es mit Händen und Füßen, konnte aber das Rollen, Blähen und Schweben nicht nachahmen, das uns so verblüfft hatte. Hierauf verschaffte ich mir zwei lange Stöcke, und versuchte mit ihrer Hilfe mit Armen und Beinen die Vorhänge über die Stühle der Sitzungsteilnehmer hoch empor zu wirbeln. Ich konnte auch nicht einmal annäherungsweise dasselbe Resultat erzielen, das wir alle wahrgenommen hatten, während jedes Glied des ganzen Zirkels unbeweglich gemacht worden war. Graf P.-P.-Solovovo, der für die Londoner S. P. R. schreibt, mag sich über unsere elektrische Einrichtung lustig machen[1]), da sie nur „pseudo-wissenschaftliche Aufmachung" (paraphernalia) und ein „Blendwerk" (delusion) sei, aber ich fordere jedes beliebige Mitglied aus dem Stab dieser Gesellschaft heraus, mir eine schwache Stelle darin nachzuweisen oder eine bessere Methode zur Immobilisierung aller Anwesenden auszuarbeiten.

Graf Perovsky führte u. a. auch aus, daß seiner Meinung nach nur das Medium kontrolliert werden sollte, da man annehmen dürfe, daß die Sitzungsteilnehmer ehrlich seien, andere dürfe man eben nicht zulassen. Von der unabsichtlichen Berührung eines Gegenstandes (etwa des Papierkorbes mit dem Fuß), die als Phänomen mißdeutet werden könnte, sagt er nichts. Ich beschloß, einem Mann, der unser Sitzungszimmer nie gesehen hat, die elektrische Kontrolle nie gesehen hat und Rudi Schneider selbst nie gesehen hat, sondern von seinem Schreibtisch in Brüssel aus kritisiert, was in einem Sitzungszimmer in Kensington geschieht, überhaupt nicht zu antworten.

Dr. F. C. S. Schiller hatte jedoch die Freundlichkeit, dies zu tun und seine Antwort auf den Angriff der S. P. R. erschien am nächsten Monat in deren Journal[2]). Er findet es recht sonderbar, daß jemand vorschlägt, man solle nur das Medium kontrollieren und die Sitzungsteilnehmer so sorgfältig auswählen, daß deren Kontrolle überflüssig ist[3]). Er bemerkt dem gegenüber folgendes:

[1]) Journal der Londoner S. P. R., November 1929, Bd. XXV, S. 163.
[2]) Journal der S. P. R. in London, Bd. XXV, S. 175, Dez. 1929.
[3]) Dieser Vorschlag wirkt besonders merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß so ziemlich alle Gegner und Kritiker der Schneiders (Dingwall, Vinton, Prince, Bird) im großen und ganzen darin übereinstimmen, daß diese Medien gewöhnlich so gut kontrolliert sind, daß ein Betrug durch sie selbst nicht in Frage komme, man also einen Helfershelfer annehmen müßte, wenn man die

1. Wer soll die Sitzungsteilnehmer auswählen und was bürgt für die Richtigkeit der Auswahl? Schon hier erhebt sich die Frage: quis custodiet custodes (wer die Wächter bewachen soll)?

2. Es genügt nicht, vertrauenswürdige Sitzungsteilnehmer auszuwählen, sondern man muß der Welt auch zeigen, daß sie dies wiklich sind. Und wenn sie jetzt dafür gehalten werden, wie steht es dann mit den künftigen Generationen, die ihr Zeugnis annehmen sollen?

3. Es ist unlogisch, der Ehrlichkeit der Teilnehmer zu vertrauen, während man sich gegen mögliche Betrügereien des Mediums sichert. Wenn Medien möglicherweise des Betrugs verdächtig sind, warum nicht die Teilnehmer der Helfershelferei?

4. In der Tat gibt es genug Verdachtsgründe gegen diese. Der ständige Teilnehmer ist ein Produkt der Auslese. Er ist übrig geblieben, entweder, weil ihn diese Art Medialität besonders interessiert, oder weil er nichts Verdächtiges darin finden kann. Beides kann verdächtig sein. Zweitens finden sich unter seinesgleichen am ehesten Helfershelfer. Drittens wird der ständige Teilnehmer am ehesten in seiner Wachsamkeit nachlassen und Betrugssicherungen vermeiden.

5. Unkontrollierte Sitzungsteilnehmer können nicht nur das Vertrauen der Oeffentlichkeit zu dem Sitzungsbericht erschüttern, sondern auch den Wert der Sitzung für die Teilnehmer selbst herabmindern. Wer seiner selbst vollkommen sicher ist, braucht es noch nicht bezüglich der anderen zu sein.

6. Ich kann absolut nicht zugeben, daß die elektrische Kontrolle des Zirkels weggelassen werden sollte, weil die parapsychologische Forschung ohnedies schon kompliziert genug sei. Das ist sie allerdings, aber sie wird nicht fortschreiten, wenn nicht all ihren Schwierigkeiten und Komplikationen mit entsprechenden Mitteln begegnet wird. Mir scheint, daß eine zweckmäßige Kontrolle der Sitzungsteilnehmer eine der naheliegendsten und wertvollsten Verbesserungen ist, die man bei den Sitzungsbedingungen einführen kann . . .

Als Dr. Schiller dies schrieb, hatte er das Funktionieren unserer elektrischen Kontrolle noch nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Als sich ihm in der Sitzung vom 28. November eine Gelegenheit hierzu bot, erklärte er sich für völlig befriedigt mit der elektrischen Kontrolle und billigte durchaus unsere Methode, das Medium und auch die Sitzungsteilnehmer zu kontrollieren, es sei die nach den besten wissenschaftlichen Grundsätzen arrangierte Sitzung, der er je beigewohnt hätte. Auf Prof. Pollard machte sie einen so großen Eindruck, daß er um Erlaubnis bat, weiteren Versuchen beiwohnen zu dürfen . . .

Es tut mir leid für Dr. Brown. Er hat ein bezauberndes Wesen und ich bedaure, daß irgend etwas an ihm mit Olga disharmonierte. Ich erwähnte schon, daß Sir Oliver Lodge erklärt hat, Dr. Brown sei „mediumistisch" — aber Rudi wußte dies nicht — der Name des Doktors wurde ihm gegenüber nie erwähnt und es ist beachtenswert, daß Olga irgendeine mediale Ausstrahlung oder andere Zeichen von Medialität an ihm entdeckte . . . Dr. Brown studierte den

---

Echtheit der Phänomene nicht anerkennen wolle. Inzwischen hat man ja sogar Price selbst als solchen verdächtigt, worauf die beste Antwort ist, daß er ja ebenso stark elektrisch kontrolliert wurde, wie das Medium. Uebers.

Trancezustand, während er kontrollierte und sprach seine Ueberzeugung aus, daß er zweifellos echt sei. Er ist natürlich Spezialist auf dem Gebiet der Psychotherapie.

Die Glocke der Kontaktklappen-Klingeldose läutete, die Klappe war also niedergedrückt worden. Aber die Vorhänge hatten abermals den Ruß von dem Karton hinweg gefegt und dadurch die Spuren verwischt. Die Mehlschüssel war unberührt.

Die Temperatur im Kabinett benahm sich recht merkwürdig. Während des Vorhangschleuderns machte sie im Verlauf etwa einer Minute zwei plötzliche Sätze, als hätte jemand einen rotglühenden Schürhaken in die Nähe der Quecksilbersäule gehalten.

Ich möchte wohl wissen, ob wirklich irgend etwas an den merkwürdigen, streichenden Bewegungen ist, die Rudi (oder Olga) macht, wenn der Trancezustand seinen Höhepunkt erreicht hat und wenn sie uns verläßt. Sie „sammle Kraft", sagt sie, indem sie mit den Händen an meinem Körper oder meinen Beinen, oder denjenigen des zweiten Kontrolleurs, hinunterstreicht. Am Ende der Sitzung „gibt sie dieselbe zurück" vermittels ähnlicher Bewegungen, jedoch in der umgekehrten Richtung.

Sechste (Demonstrations-)Sitzung, Montag, den 2. Dezember 1929.

Ich bat Prof. Pollard beim Kontrollieren zu helfen, um den Verlust eines „wissenschaftlichen" Kontrolleurs auszugleichen. Er stimmte bereitwillig zu und seine Teilnahme an der Kontrolle erwies sich als besonders erfolgreich.

Für diese Sitzung hatte ich einen oben mit einer Oeffnung versehenen Behälter konstruiert, in den der Kontaktklappen-Apparat (mit der berußten Platte) hineingesteckt wurde, wobei ringsherum etwa 3 Zoll (ca. 7,5 cm) Holz über die Klappe emporragten. Es wurde gehofft, daß dies die in Bewegung befindlichen Vorhänge verhindern würde, den Ruß von der Platte zu fegen. In Zukunft werde ich die Klappe außer Reichweite (wie ich hoffe) der Vorhänge am Boden festnageln. Es ist wichtig für uns, einen Abdruck des Endorganes zu erhalten, das fortwährend die Klappe trifft — und dadurch die Glocke läutet.

Ich tastete von der Sitzung wie gewöhnlich Rudis Körper ab, und er trug wie in jeder Sitzung einen mir gehörigen Schlafanzug. Nach der ersten Pause nahm Lord Charles Hope Rudi in ein Vorzimmer und durchsuchte ihn nochmals gründlich. Dies geschah lediglich, damit wir berichten könnten, daß es geschehen sei. In Wirklichkeit scheint es recht lächerlich, ihn überhaupt zu durchsuchen, wenn man bedenkt, wie vollständig er immobilisiert ist. Aber es ist ein „springender Punkt" bei hyperkritischen Menschen und deshalb lohnt es sich.

Ich nahm meine Stellung als Hauptkontrolleur ein mit Prof. Pollard als zweitem Kontrolleur, wobei er während der ganzen Sitzung und besonders während der Hervorbringung der Phänomene mit uns in Berührung stand. Die Sitzordnung war wie folgt: Rudi (9), Price, Hauptkontrolleur in weißem

Laboratoriumskittel (8), Prof. A. F. C. Pollard, zweiter Kontrolleur (7), Mrs. F. Carr (6), Major Hague (5), Mrs. S. Hankey (4), Mr. André David (3), Mr. J. W. Miller (2), Lord Charles Hope (1) bedient die elektrische Einrichtung, Miß Lucie Kaye in weißem Laboratoriumskittel mit Leuchtarmbändern, protokolliert usw.

(Beginn der Sitzung 8 Uhr 36. Nach einer Pause von 10 Minuten Wiederbeginn 9 Uhr 25. Um 9 Uhr 38 erste Vorhangbewegung. 9 Uhr 47 heftiges Vorhangschleudern über die Köpfe der Sitzungsteilnehmer. Dann 12 Minuten Pause, da Olga plötzlich „weggehen" muß. Um 10 Uhr 19 Wiederbeginn. 10,22 Uhr Eintritt des Trancezustandes. Die elektrische Glocke (mit dem berußten Kontakt) läutet etwa eine halbe Sekunde, gleich darauf fällt etwas um. (Es zeigte sich nachher, daß der elektrische Kontaktapparat aus dem Behälter genommen worden war.) Der Vorhang bewegte sich ziemlich heftig, Miß Kaye hatte ihre Hände auf den Schultern von Major Hague. Dann heftiges Vorhangschleudern, wobei der Leuchtstreifen von der rechten Vorhangseite losgelöst wurde und auf der Rotlichtlampe hängen blieb, die etwa 40 Watt stark brannte. Abermaliges heftiges Vorhangschleudern. Prof. Pollard erklärt, Rudi hätte während des letzten Phänomenes seine Hände umklammert und seine Nägel in Prof. Pollards Hände gekrallt. 10 Uhr 41 wird Mr. Price am Bein berührt (Miß Kaye steht jetzt hinter dem Stuhl von Mr. David und hält ihre Hände auf seinen Schultern), auch Prof. Pollard spürt eine Berührung. Vorhangschleudern. Der Leuchtpapierkorb bewegt sich in einer Reihe von kurzen Sprüngen über den Boden auf das Medium zu, schwebt dann leicht und langsam zu einer Höhe von etwa 5 Fuß (1,50 m) empor auf die Vorhangöffnung in der Mitte zu, pausiert beim Berühren der Vorhänge und flitzt dann plötzlich durch das Zimmer über die Köpfe der Sitzungsteilnehmer, berührt Mrs. Carr und fällt beim Divan zu Boden. Miß Kaye hat ihre Hände noch auf den Schultern von Mr. David, Prof. Pollard bestätigt, daß er während dieser Phänomene die vier Hände von Mr. Price und Rudi gehalten hat. Dann wird ein weißes Seidentaschentuch auf den Tisch unter das Rotlicht gelegt. Dieses hat eine Stärke von 45 Watt, während das Tuch emporschwebt, etwas hin- und hergeschwenkt wird und dann im Kabinett verschwindet, in dem es nach der Sitzung in der Ecke an der Wand, die am weitesten vom Medium entfernt ist, mit einem festen Knoten versehen gefunden wird. Schluß der Sitzung 11 Uhr 6. Übers.)

Wir hatten eine glänzende Sitzung. Ein erfreulicher Umstand bei dieser Sitzung war, daß wir anfingen die Phänomene bei besserem Licht zu erzielen. Wir fahren hiermit fort. Im vorigen April konnten wir einige der Pseudopode bei recht gutem Licht sehen. Das Taschentuchphänomen war ausgezeichnet. Es ist sehr schwierig, mit e i n e r Hand einen festen Knoten in ein Taschentuch zu knüpfen. Man braucht dazu zwei Hände oder eine Hand und einen „Anker" am anderen Ende. Ich würde eine erhebliche Summe Geldes dafür bezahlen, wenn ich den Vorgang des Knüpfens dieses Knotens vollständig beobachten könnte. Der Leser muß bedenken, daß das Taschentuch sich k e i n e n A u g e n b l i c k näher als 5 Fuß (ca. 1,50 m) beim Medium und außer Reichweite aller Sitzungsteilnehmer befand. Dieses weiße Seidentaschentuch war

auch niemals außer Sicht, bis es ins Kabinett gezogen wurde, und verließ das Kabinett niemals, bis es Lord Hope sofort nach Andrehen der Lichter auflas

Prof. Pollard war ein ausgezeichneter Hilfskontrolleur und schien Olga durchaus genehm zu sein. Während des Höhepunktes der Phänomene versicherte er dem Zirkel zwei- oder dreimal, daß alle unsere Hände sich fest umklammert hielten und gut in Kontakt stünden — wie dies die Signaltafel anzeigte. Diese weitere Ueberprüfung der Kontrolle macht einen guten Eindruck auf den Zirkel.

Zum erstenmal in einer Sitzung klagte Rudi über Rückenschmerzen.

Ich habe mir oft überlegt, ob die Pausen während der Sitzungen nicht einzig und allein zu dem Zweck vorgesehen sind, dem Medium etwas Zeit zum Ausschnaufen und zur Erholung von der starken körperlichen Anspannung während des Trancezustandes zu verschaffen. Wenn Olga erklärt, sie müsse „gehen", weil ihre Kraft zu Ende ist, geschieht dies, glaube ich, lediglich, weil das Medium körperlich „am Ende" ist.

Die Kabinettemperatur zeigte eine deutliche Senkung zwischen 9 Uhr 15 und 9 Uhr 45. Zwei Minuten später ereignete sich das erste Phänomen (Vorhangbewegung). Um 10 Uhr 15 und 10 Uhr 45 sank sie abermals, während ausgezeichnete Manifestationen vor sich gingen.

Siebente (Experimental-) Sitzung, Donnerstag, den 5. Dezember 1929.

Wir haben einen weiteren Schritt vorwärts gemacht in der erfolgreichen Untersuchung von Rudis Medialität: Olga hat sich jetzt einem Wechsel des Hauptkontrolleurs gefügt und unter diesen neuen Bedingungen Phänomene hervorgebracht. Es war immer unser Bestreben, die Kontrollbedingungen zu variieren und ich habe Prof. A. F. C. Pollard absichtlich zum Hauptkontrolleur erwählt wegen seiner Erfahrungen mit medial veranlagten Menschen, seiner medizinischen Kenntnisse und seiner urwüchsigen Art. Olga hat sich recht an ihn angeschlossen und ich weiß, daß Rudi ihn gern hat.

Eine weitere wichtige Neuerung bei dieser siebenten Sitzung war die Teilung des Sitzungszimmers in zwei ungleiche Hälften durch ein Moskitonetz (250 maschig). Am vorhergehenden Abend war ich bei Dr. William Brown in der Universität Oxford (wo ich über die Medialität der Schneiders einen Vortrag hielt) zu Gast und wir diskutierten die Kontrolle des Mediums und der Sitzungsteilnehmer vom Standpunkt des „Mannes in der Straße", nicht desjenigen, der an den Sitzungen teilgenommen hat. Das Haar, das wir vor allem aus der Suppe zu ziehen wünschten, war von einer gewissen Zeitung gefunden worden, welche betonte, daß, obwohl alle Sitzungsteilnehmer und das Medium kontrolliert würden, Miß Kaye sich in Freiheit befinde. Sie ignorierte die Tatsache, daß unsere Protokollführerin einen weißen Kittel mit Leuchtarmbändern trug und ihre Hände während der Hauptphänomene auf den Rücken von zwei Sitzungsteilnehmern legte. Es ist klar, daß jemand das Dik-

taphon, Grammophon, Licht usw. bedienen muß, die Schwierigkeit lag darin, den besten Weg zur Kontrolle dieser Persönlichkeit ausfindig zu machen.

Nachdem ich die Sache reichlich überlegt hatte, beschloß ich, das Sitzungszimmer übers Eck mit Hilfe eines Moskitonetzes zu teilen. Dies tat ich. Das Netz ist von einer Ecke zur andern und bis hinauf zur Decke gespannt und alle paar Zoll am Fußboden und den Wänden festgenagelt (vgl. Abb. 2). An einem Ende des Netzes befindet sich eine kleine Oeffnung, durch welche die Sitzungsteilnehmer schlüpfen können, hierauf wird die Oeffnung durch fünf je mit



Abb 2. Das quer durch das Londoner Sitzungszimmer gespannte Gazenetz, durch das die Protokollführerin (Miss Lucie Kaye) von Kabinett, Medium, Versuchsfeld und Zirkel getrennt wird.

einer kleinen Glocke (wie sie Kinderpferdegeschirre haben) versehene Bänder an Haken in der Wand gebunden. (Vgl. Abb. 4 und 5.) Jede Berührung der Bänder wird durch die Glöckchen angezeigt. Selbstverständlich werden die Leuchtarmbänder der Protokollführerin beibehalten.

Wenn der Leser sich nochmals dem Plan des Sitzungszimmers zuwendet, werde ich ihm genau angeben, wo das Gazenetz sich befindet. Wenn er eine gerade Linie von der oberen Ecke der Türe L zu der Ecke zwischen den beiden Wänden oben auf der linken Seite des Planes zieht, wird er die genaue Lage, die das Netz jetzt einnimmt, erhalten. (Vgl. auf dem Plan Abb. 3 die schwarze gestrichelte Linie. Uebers.) Auf der einen Seite des Netzes befinden sich das Kabinett, die Stühle usw., auf der anderen Seite die Türe des Sitzungszimmers,

das Diktaphon, Grammophon, der Tisch usw. Die Protokollführerin kann jetzt also ihren Pflichten innerhalb des Zimmers nachgehen und ist zugleich doch völlig abgeschlossen vom Medium, Kabinett und den Sitzungsteilnehmern. Diese Einrichtung entsprach ihrem Zweck vollkommen. Nachdem alle Sitzungsteilnehmer Platz genommen hatten, wurden die Bänder zugebunden und das Weißlicht durch das Rotlicht ersetzt. Die Gazenetz-Vorrichtung widerlegt jenen

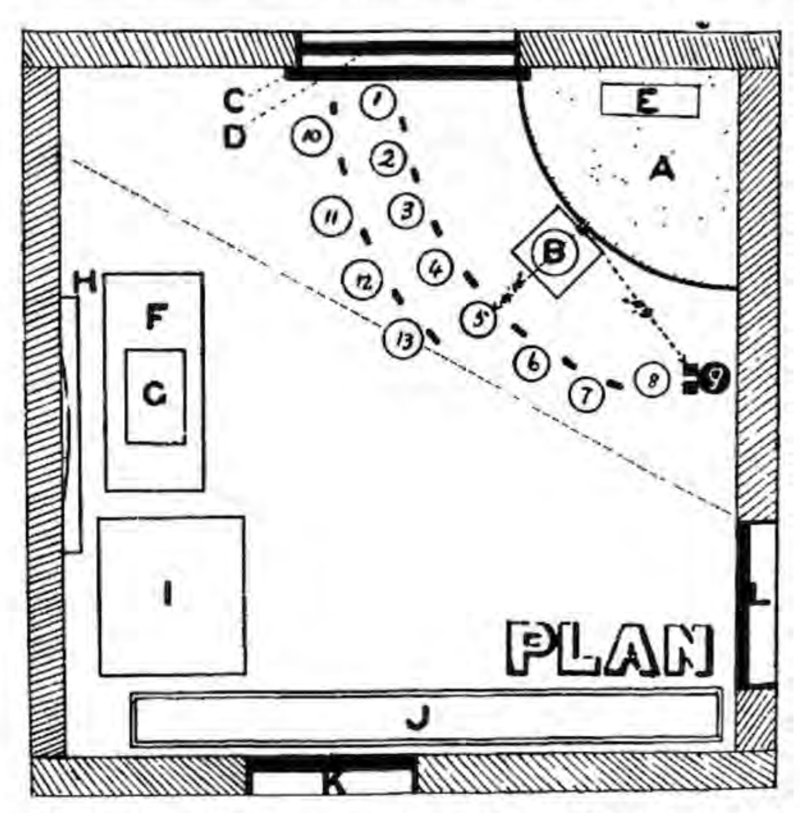


Abb 3 Planskizze des Sitzungszimmers im National Laboratory for Psychical Research. A. Kabinett. B. Tischchen. C. Rolladen. D Fenster. E Kabinettthermograph. F. Protokolltisch. G. Diktaphon. H. Kamin I. Elektrola J. Bücherschrank. K. und L. Türen 1—13 Stühle des Zirkels. Die gestrichelte schwarze Linie zeigt, in welcher Weise das Gazenetz durch den Raum gespannt wurde.

Einwand, welcher behauptet, die Protokollführerin laufe „frei" im Zimmer umher.

In meinem früheren Bericht[1] erwähnte ich, daß Prof. A. M. Low in einem Brief die Ansicht äußerte, daß die auf der Kapazität fußende Medienkontrolle vielleicht besser sein könnte, als das auf Signallampen aufgebaute System. Anläßlich einer Einladung am 5. Dezember 1929 gab er mir nach einer längeren Erörterung dieser Frage zu, daß unsere Kontrollmethode doch die beste ist.

[1]) Vgl. „Zeitschrift für Parapsychologie", September 1929, S 499 f

Eine weitere von Prof. Pollard vorgeschlagene Probe wurde in der Sitzung vom 5. Dezember angestellt. Wir rieben den Kabinettboden mit Bohnerwachs ein, auf das wir vermittels einer Streubüchse Stärkemehl streuten. Ein Versuch zeigte, daß auch der geringste Druck auf den Boden das Stärkemehl in das klebrige Wachs eindrückte und einen Abdruck hervorrief, der durch leichtes Wegbürsten des unberührten Pulvers zum Vorschein kam. Nach der Sitzung fanden wir mehrere Eindrücke im Pulver. Aber sie waren nicht sehr deutlich und wir suchen nun nach einer geeigneteren Masse zum Fixieren des Pulvers. Ich habe bereits Versuche mit einer Mischung von Xylol und Kanadabalsam [1]) gemacht, die zweckentsprechend zu sein scheint.

Es ereignete sich wieder ein Zwischenfall in bezug auf einen der Sitzungsteilnehmer. Der Psychotherapeut Dr. Charles Sampson (ein Freund des verstorbenen Dr. Geley vom Institut Métapsychique) bat mich um Zulassung zu einer Sitzung. Ich willigte hauptsächlich deshalb ein, weil er ein Mitglied des „Magischen Zirkels" ist.

Aber Olga freundete sich nicht mit Dr. Sampson an. Sie teilte uns mit, daß etwas in seiner Ausstrahlung die Phänomene störe und sie daran verhindere „die Kraft herauszuziehen". Dr. Sampson verwendet in seiner Tätigkeit ziemlich viel Hypnose und hat vielleicht unbewußt Olga beeinflußt, genau wie Dr. Brown. Dr. Sampson saß nicht sehr nahe beim Medium, aber kurz vor Sitzungsschluß bat Olga uns um eine kurze Pause, nach der Prof. Pollard sich neben Dr. Sampson setzen sollte, um die Wirkung seiner psychischen Ausstrahlung „auszugleichen". Wir baten jedoch Dr. Sampson sich zurückzuziehen, obwohl dies gegen Olgas „Befehl" ging. Olga stellte uns hierauf energisch zur Rede, weil wir ihr nicht gefolgt hatten und wir mußten Dr. Sampson zurückrufen. Jedenfalls lehrte uns der Zwischenfall das eine: daß Olga und Psychotherapeuten nicht recht harmonieren[2]).

Ich lasse die Sitzordnung folgen: Rudi (9), Prof. A. F. C. Pollard, Hauptkontrolleur (8), Price (7), Miß Virginia Baggallay (6), Dr. Braun (5), Mrs. Mitcheson (4), Dr. Charles Sampson, Psychotherapeut (3), Miß Elis. Williamson (2), Lord Charles Hope, kontrolliert die elektrische Einrichtung (1). Miß Lucie Kaye in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern führt das Protokoll hinter dem Moskitonetz.

(Die Sitzung begann um 8 Uhr 32 und endete um 12 Uhr 23. Außer Vorhangbewegungen ereigneten sich keine Phänomene. Uebers.)

Den 10. Dezember 1929.

Ich habe heute ein interessantes Experiment angestellt. Ich habe versucht, die tiefe, schnelle Atmung Rudis im Trancezustand nachzuahmen. Dieses

[1]) Xylene, $C_6H_4(CH_3)_2$, wird als Lösungsmittel in der Mikroskopie verwendet. Kanadabalsam ist das Harz des Nadelbaumes Abies balsamica.

[2]) Dies stimmt nicht immer. In den Schrenckschen Sitzungen war 1927 bis 1928 in etwa 30 Sitzungen der Psychiater und Psychotherapeut Dr. Probst ständig erster Kontrolleur. Ebenso störte die Anwesenheit von Psychiatern und Psychotherapeuten wie Prof. Bleuler, Prof. Maier, Dr. Stähelin, Dr. Reichel, Dr. Oberholzer (sämtlich von der Irrenanstalt Burghölzli, Zürich), Prof. Jung, Dr. G. R. Heyer, Dr. Bügler, Dr. Wittenberg usw. unter den Sitzungsteilnehmern den Ablauf der Phänomene nicht im geringsten. Uebers.

Atmen ist mit einer Dampfmaschine, dem Aufpumpen einer Fahrradpneumatik usw. verglichen worden. Ich legte meinen Schlips und Kragen ab und fand, da ich die Uhr in der Hand hielt, daß ich in 6½ Minuten erschöpft war und nicht fortzufahren vermochte. Ich habe beobachtet, wie Rudi diese schwere Atmung 75 Minuten lang ohne Unterlaß fortsetzte, unterbrochen nur durch Krämpfe und klonische Zuckungen. Dabei wurde er in einer äußerst unbequemen Stellung festgehalten, während ich natürlich vollkommen frei war. Es lohnt sich sehr wohl, Rudis Trancezustand zu studieren, der völlig verschieden ist von demjenigen Margery's oder Stella C.'s.

Achte (Demonstrations-)Sitzung
Montag, den 9. Dezember 1929.

Zu dieser Sitzung war Dr. Eugène Osty, Direktor des Institut Métapsychique in Paris und Vizevorsitzender des National Laboratory eigens aus Paris hierher gekommen. Er war von Dr. David Efron von der Universität Buenos Aires begleitet — der ersten Universität, die eine Abteilung für parapsychische Forschung errichtet hat. Unter anderen neuen Sitzungsteilnehmern befand sich der Romanschriftsteller Mr. Shaw Desmond, der einer der Auserwählten der „Daily Mail" zur „Prüfung" Margerys war.

Die üblichen Prüfungsinstrumente wurden bei dieser Sitzung verwendet und der Kabinettboden war mit dem Gemisch aus Xylol und Kanadabalsam bedeckt, auf das Stärkemehl gestreut worden war. Unglücklicherweise wurde am Schluß der Sitzung der Tisch mit einem Krach direkt ins Kabinett hineingeworfen und obwohl viele Abdrücke sich im Inneren des Kabinettes vorfanden, konnten wir doch nicht unterscheiden, welche normaler und welche — wenn überhaupt — übernatürlicher Natur waren. Die Rußplatte enthielt auch viele Abdrücke, aber auch hier zeigte ein Versuch, daß eine Berührung durch das Vorhangende nicht unmöglich war, obwohl die Platte sich unten in einem ziemlich tiefen Kasten befand.

Da Prof. Pollard abwesend war, bat ich Dr. Osty, mir bei der Kontrolle des Mediums zu helfen und wir beobachteten ein paar schöne Phänomene. Am Schluß der Sitzung erklärte Dr. Osty sich zufrieden mit der elektrischen Kontrolle, er sagte, er finde sie ausgezeichnet.

Unter den Phänomenen befanden sich sehr starke Vorhangbewegungen während verschiedener Abschnitte der Sitzung. Zweimal wurde der Tisch umgeworfen, das letzte Mal fiel er mit einem Krach geradewegs ins Kabinett, so daß ich dachte, er würde zerbrechen. Der Tisch wiegt 7 Pfund 10 Unzen (6 Pfund 433 g). Auch die Kinderzither wurde ins Kabinett geworfen.

Während der ersten Hälfte der Sitzung wurde besseres Licht verwendet als sonst und das unverhüllte Rotlicht kam durch die Vorhangbewegungen zwei- oder dreimal zum Vorschein.

Die Kabinettemperatur zeigte eine ausgesprochene Senkung. Sie fiel etwa 1¼ Stunde lang ununterbrochen, blieb dann stehen und begann hierauf zu steigen. Aber solange wir nicht unter noch viel exakteren Bedingungen experimentieren können, hat es keinen Zweck, hieraus endgültige Schlüsse ziehen zu

wollen. Die Daten sind jedoch äußerst interessant. Eines steht jedenfalls vollkommen fest: alle fühlen den kalten „Wind“ und „Hauch“ und empfinden ein Kältegefühl, ich tue dies selbst. Ob dieses Gefühl eine physiologische oder physikalische Grundlage hat, muß jedoch abgewartet werden.

Die Sitzordnung in der achten Sitzung war wie folgt: Rudi (9), Price (8), Dr. Eugène Osty (7), Mrs. Clarice Richards (6), Capt. A. C. Glover (5), Mrs. Donald (4), Mr. Shaw Desmond (3), Dr. David Efron (2), Lord Charles Hope, bedient die Installation (1). Miß Kaye in weißem Laboratoriumkittel mit Leuchtarmbändern führt das Protokoll auf der anderen Seite des Moskitonetzes.

Neunte (Experimental-)Sitzung, Donnerstag, den 12. Dezember 1929.

Selbst der größte Laie unter meinen Lesern wird bemerken, daß Rudi Schneiders Medialität unter den ihm von Lord Charles Hope und mir auferlegten Bedingungen von einer Stufe, auf der Olgas Gewöhnung an einen bestimmten Kontrolleur besonders augenfällig war, sich unaufhörlich einem Zustand nähert, in dem unser Takt, unsere Freundlichkeit und Geduld es uns möglich macht, andere Sitzungsteilnehmer als Kontrolleure einzusetzen. So wurden jetzt zum erstenmal während der vorliegenden Versuchsreihe gute Phänomene erzielt, während Prof. A. F. C. Pollard (vom Imperial College of Science and Technology) und Frau Prof. Pollard bzw. als Haupt- und Nebenkontrolleur tätig waren.

Die Vorliebe für einen bestimmten Kontrolleur ist nicht schwer zu verstehen. Wenn etwas Wahres an der Theorie ist, daß das Medium „Kraft“ aus dem Zirkel zieht, ist es besonders naheliegend, daß die Kontrolleure eine Hauptrolle bei der Hervorbringung der Phänomene spielen. Mit anderen Worten: sie bilden eine komplementäre Ergänzung zum Medium und seiner Spalt- oder Trancepersönlichkeit

Ich habe in diesem Bericht mehr als einmal darauf hingewiesen, daß wir darauf hinarbeiten, die Sitzungsbedingungen bis zu einem solchen Grade zu variieren, daß selbst der überkritisch Eingestellte nicht einmal vermuten kann, Rudis Phänomene könnten nur unter bestimmten, ein für alle Mal festgesetzten Bedingungen oder in Gegenwart bestimmter Personen hervorgebracht werden. Wie Dr. F. C. S. Schiller einmal bemerkte, wird die offizielle Wissenschaft die Parapsychologie nur anerkennen, wenn so viele Gelehrte persönlich Phänomene in Sitzungszimmern wahrgenommen haben, daß das Gewicht ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung für die orthodoxe Wissenschaft unüberwindlich wird. Ich glaube, daß dieser Zeitpunkt mit großer Schnelligkeit immer näher rückt.

Dr. Eugène Osty und Dr. David Efron unterzogen das elektrische Kontrollsystem einer gründlichen Untersuchung und erklärten sich völlig zufrieden damit. Dr. Osty bezeichnete es als „magnifique“ (großartig).

Dr. Ostys Einrichtung zum Photographieren von Phänomenen in völliger Dunkelheit mit Hilfe infra-roter Strahlen nähert sich ihrer baldigen Vollendung. Sie hat dem Institut Métapsychique in Paris viele hundert Pfund gekostet und wird die großartigste Vorrichtung dieser Art sein, die es überhaupt gibt. Zu

Beginn des Jahres 1930 wird ein Teil der elektrischen Anlagen eingebaut werden und man wird dann die Möglichkeit haben, voll exponierte Bilder in völliger Dunkelheit mit einer Geschwindigkeit von $^1/_{30}$ Sekunde aufzunehmen. Gegen Ende des Jahres 1930 wird die infra-rote Vorrichtung vollendet sein und man wird dann mit einer Geschwindigkeit von $^1/_{1000}$ Sekunde voll exponierte Aufnahmen machen können. Dr. Osty hat mir mitgeteilt, daß es mit dem Kinematographenapparat, den das Institut anschafft, möglich sein wird, tausend voll exponierte Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Wenn wir im Sitzungszimmer den Materialisationsprozeß kinematographisch festhalten können, werden wir dem Zeitpunkt erheblich näher gerückt sein, in dem die Gesetze, welche die parapsychischen Phänomene beherrschen, sich uns erschließen. Diese Schnellaufnahmen im Dunkeln werden ermöglicht: a) durch eine neue Methode zur Herstellung infra-roter Strahlen von genügend großer Intensität, b) ein neues, unlängst von einem Franzosen erfundenes Glas, aus dem die Linsen hergestellt sind und das diese Strahlen durchläßt, c) eine hochgradig empfindliche Emulsion für die photographischen Platten und d) ein neuer Apparat, der, angeblich automatisch, die Aufnahmen macht. Man kann Dr. Osty beglückwünschen. Dr. Osty und Dr. Efron reisten am 13. Dezember nach Paris zurück.

In dieser Sitzung verwendeten wir wie gewöhnlich die Schüssel mit Mehl, die Rußplatte, Musikinstrumente usw. Dagegen bestreuten wir den Boden nicht mit Stärkemehl, da sich herausgestellt hatte, daß das Gemisch aus Xylol und Kanadabalsam zu schnell trocknete. Der Kanadabalsam scheint seine Klebrigkeit zu schnell zu verlieren. Wir beabsichtigen es in der nächsten Sitzung mit einem Gemisch aus Aether und Paraffin zu versuchen.

Wir konnten in dieser Sitzung wieder etwas mehr Licht anwenden und hoffen, daß die bessere Beleuchtung des Sitzungszimmers fortschreiten wird.

Rudi hatte vor der Sitzung ein schlimmes Kopfweh und sagte, er fühle sich nicht wohl. — Er erhielt in dieser Zeit eine Einladung von der dänischen Zeitung „Berlingske Tidende", die Hauptstadt zu besuchen und sich von den Gelehrten der Universität Kopenhagen untersuchen zu lassen Dieses Anerbieten war großenteils dem günstigen Eindruck zu verdanken, den mein früherer Bericht [1]) über Rudis Phänomene dort gemacht hatte.

Ich teilte Olga in der Sitzung mit, daß ich in der nächsten Experimentalsitzung nicht anwesend sein würde und bat sie, ihr Bestes zu tun. Ich halte mich absichtlich von dieser Sitzung fern — vielleicht auch von anderen —, damit die Bedingungen so viel wie möglich wechseln. Aus demselben Grund nimmt Lord Charles Hope manchmal nicht an den Sitzungen teil.

Die Temperatur stieg nach dem Spezialinstrument im Kabinett zu Beginn der Sitzung etwas, blieb eine Stunde unveränderlich, oder fiel nur ein ganz klein wenig, gegen Ende der Sitzung stieg sie wieder.

Die Sitzordnung war wie folgt: Rudi (9), Prof. A. F. C. Pollard, Hauptkontrolleur (8), Frau A. F. C. Pollard, zweiter Kontrolleur (7), Harry Price (6),

[1]) „Zeitschrift für Parapsychologie", August/September 1929.

Mrs. Mitcheson (5), Dr. Eugène Osty (4), Dr. David Efron (3), Miß Eliz. Williamson (2), Lord Charles Hope, bedient die Installation (1), Miß Kaye in weißem Laboratoriumskittel mit Leuchtarmbändern am Diktaphon hinter dem Moskitonetz.

Anfang Januar 1930 erhielt ich den Bericht — oder besser die Eindrücke — von Dr. Eugène Osty, dem Direktor des Institut Métapsychique International, Paris, über die beiden Sitzungen zu denen er und Dr. David Efron eigens aus der französischen Hauptstadt hierher gekommen waren. Dr. Ostys Bericht ist genau so abgefaßt, wie ich selbst schreiben würde, wenn man mich einladen würde, als Gast einigen Versuchen mit einem Medium, mit dem ich vorher nie Sitzungen abhielt, beizuwohnen. In seinem Begleitschreiben (vom 30. Dez. 1929) betont Dr. Osty, daß die Phänomene, Rudi, die elektrische Kontrolle und unsere sonstigen Vorkehrungen einen großen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Er hofft, daß es Rudi möglich sein wird, Paris zu besuchen und daß dann einige Aufnahmen von den Pseudopoden usw. gemacht werden können.

Dr. Ostys Bericht über die achte und neunte Sitzung.

Auf eine Einladung von Mr. Harry Price, dem Direktor des National Laboratory of Psychical Research, London, hin, nahm ich dort an zwei Sitzungen des Mediums Rudi Schneider am 9. und 12. Dezember teil.

Was ich dazu sagen werde, ist nicht ein exakter und ausführlicher Bericht über die Sitzungen, an denen ich teilnahm, sondern es sind vielmehr meine nachträglich schriftlich niedergelegten hauptsächlichen Beobachtungen.

Die Versuchsbedingungen, unter denen die Sitzung stattfand, schienen derart zu sein, daß eine Erklärung durch Betrug von Seiten des Mediums oder irgendeines Helfershelfers ausgeschlossen ist . . .

(Es folgt nun eine eingehende Schilderung der elektrischen Kontrolle des Zirkels und Mediums. Da diese den Lesern aus vorliegendem Bericht wie auch aus dem Augustheft 1929 der „Zeitschrift für Parapsychologie“ bereits genau bekannt ist, wird dieser Teil von Dr. Ostys Bericht hier weggelassen. Uebers.)

So kontrollierten 4 Lampen die Hände und Füße des Mediums; eine weitere Lampe kontrollierte den Kontakt der Füße der Sitzungsteilnehmer mit den Metallplättchen am Boden und miteinander und eine Lampe kontrollierte den Kontakt aller ihrer Hände.

Jedesmal, wenn ich die Kontrolle zu prüfen versuchte, indem ich den Kontakt mit einer Hand oder einem Fuß unterbrach, ging die betreffende Signallampe aus.

Außer dieser automatischen elektrischen Kontrolle wurden die beiden Hände des Mediums von den Händen eines Kontrolleurs gehalten und seine beiden Beine wurden zwischen diejenigen desselben Kontrolleurs gepreßt, der in der ersten Sitzung Mr. Harry Price und in der zweiten Prof. A. F. C. Pollard war.

Nur eine einzige Persönlichkeit befand sich außerhalb des elektrischen Stromkreises: Miß Kaye, die Sekretärin des National Laboratory, der es oblag die Vorkommnisse der Sitzung durch ein Diktaphon zu protokollieren.

Miß Kaye war von den Sitzungsteilnehmern und dem Medium durch einen großen weißen Gazeschleier getrennt, der sich von der Decke bis zum Fußboden

und von einer Wand zur anderen erstreckte. Ein Teil des Schleierrandes war frei gelassen worden, um den Eintritt in den für die Sitzung bestimmten Zimmerteil zu ermöglichen (es gab sonst keinen Ausgang). Dieser war mit Bändern und kleinen Glöckchen an der Wand befestigt, damit es sofort bemerkt werden würde, wenn irgend jemand während der Sitzung hindurchschlüpfte. Die Vorderarme von Miß Kaye waren mit Leuchtbändern bedeckt, so daß man sie in der Dunkelheit sehen konnte.

In der Ecke zwischen den Wänden hingen zwei Vorhänge und bildeten das traditionelle Kabinett. Ihre Ränder wurden durch Leuchtbänder umrissen.

Vor dem Kabinett stand ein niedriges Tischchen, auf dem sich ein Leuchtpapierkorb, eine Glocke und ein kleines Saiteninstrument befanden.

Etwa 5 cm über dem Tischchen hing eine elektrische Rotlichtlampe, die von Zeit zu Zeit angedreht wurde.

Die Sitzung fand im Grunde genommen insofern im Dunkeln statt, als die Augen nicht erkennen konnten, wie die Phänomene hervorgebracht wurden, jedoch auf Grund der Leuchtfarbe und Leuchtstreifen die Phänomene wahrnehmen konnten.

So sah man also ehe die Manifestationen vor sich gingen im Dunkeln: die sechs roten Lampen der elektrischen Kontrolle hoch oben in der Nähe der Decke, den schwachen rötlichen Schein der Lampe über dem Tischchen, den leuchtenden Umriß des Rohrpapierkorbes, die leuchtenden Umrisse des schwarzen Kabinettes. Darüber hinaus herrschte Dunkelheit.

Das Medium Rudi Schneider saß etwa 1 m (4 Fuß 11 Zoll = ca. 1,50 m von Rudis rechtem Fuß bis zur Kabinettöffnung. H. P.) von den Vorhängen des schwarzen Kabinettes und den davor befindlichen Gegenständen entfernt. Die Sitzungsteilnehmer waren etwa 1½ m von dem schwarzen Kabinett entfernt in einem Halbkreis vor demselben verteilt.

Phänomene, die beobachtet wurden.
1. Sitzung am 9. Dezember 1929.

Die Sitzung dauerte von etwa 9 Uhr abends bis Mitternacht und zerfiel in vier Tranceabschnitte, wenn man so sagen darf, die durch je eine Ruhepause von fünfzehn Minuten für Rudi Schneider voneinander getrennt waren. Dieser begab sich, nachdem er aus der Trance erwacht war, mit einem Teil der Teilnehmer in ein angrenzendes Zimmer. Während dieser Ruhepausen verließ ich das Sitzungszimmer nicht.

Während der ersten Tranceperiode: keine Phänomene.

Während der zweiten Tranceperiode fingen nach einem Zeitraum, den ich auf fünfzehn Minuten schätze, die beiden Kabinettvorhänge an, sich ein wenig zu bewegen, dann plötzlich wurden sie wie durch einen plötzlichen heftigen Windstoß nach vorn geschleudert. Gleichzeitig hörte ich den kleinen Tisch und die darauf befindlichen Gegenstände fallen.

Während dieser Phänomene — Bewegungen, dann ein plötzliches Vorstoßen der Vorhänge —, die ein paar Sekunden dauerten, erhob ich zweimal die Augen zu dem Signalbrett der elektrischen Kontrolle, dessen sechs Lampen brannten.

In der dritten Tranceperiode ereigneten sich leichte Vorhangbewegungen. Rudi Schneider (in seiner Olgapersonifikation) sagte, er werde versuchen, Leuchtphänomene hervorzubringen[1]), Nichts geschah. Ruhepause.

Während der vierten Tranceperiode wurden die Vorhänge plötzlich stoßweise nach vorn gebläht. Man konnte hören, wie der Tisch und die darauf befindlichen Gegenstände umfielen. Rudi erwachte bald aus der Trance. Die Lichter wurden angedreht. Man fand den umgeworfenen Tisch mit den Gegenständen im Kabinett.

2. Sitzung am 12. Dezember 1929.

In der Sitzung vom 9. Dezember saß ich neben Mr. Harry Price, der Rudi Schneider hielt. In der vorliegenden Sitzung fungierte Prof. Pollard als Kontrolleur und ich nahm in der Mitte des Zirkels Platz, unmittelbar vor dem schwarzen Kabinett. Das Medium befand sich am äußersten rechten Ende des Zirkels.

Zu meiner linken saß Dr. phil. Efron von der Universität Buenos Aires, der, um an den Sitzungen im National Laboratory teilnehmen zu können, eigens von Paris mit mir herüber gekommen war.

Wir hatten miteinander ausgemacht, daß jedem von uns eine andere Aufgabe obliegen sollte, er sollte unausgesetzt die Signallampe beobachten, während ich meine Aufmerksamkeit völlig den Phänomenen zuwandte. Ein plötzlicher Händedruck von mir sollte ihm den Beginn irgend eines beachtenswerten Phänomenes anzeigen, auf diese Weise konnte er feststellen, ob dem Phänomen das Erlöschen einer Kontrollampe vorausgegangen war oder nicht.

Diese Sitzung bestand aus drei Tranceperioden. Erste Tranceperiode: keine Phänomene. Zweite Tranceperiode: keine Phänomene.

Dritte Tranceperiode: in einem gegebenen Augenblick sah ich, wie der Leuchtpapierkorb sich auf dem Tisch bewegte und gab Dr. Efron das verabredete Zeichen. Der Korb schwankte ungefähr zehnmal auf seiner Basis hin und her. Man konnte hören, wie das Tischchen über den Boden rutschte, während der darauf befindliche Leuchtpapierkorb sich näherte. Plötzlich hörte man etwas mit lautem Getöse umfallen und der Korb fiel vor meinen Füßen zu Boden.

Die Olgapersonifikation sagte durch Rudi Schneider, sie wolle versuchen, eine Materialisation zu machen, obwohl nicht viel Kraft vorhanden sei. Nichts geschah. Eine Viertelstunde später erwachte die Versuchsperson aus der Trance. Die Sitzung war beendet.

Dr. Efron teilte mir nun mit, daß er seine Augen ununterbrochen auf das Kontrollbrett geheftet hätte, jedoch keinerlei Erlöschen irgend einer Lampe vor oder während der Phänomene beobachtete.

---

[1]) Rudi Schneider hat noch nie Leuchtphänomene gehabt. Nach dem Diktaphonbericht sagte Olga um 9 Uhr 50 Min., sie werde „Licht“-phänomene machen. Kurz vorher hatte sie nicht nur die Kabinettvorhänge, sondern auch die Rotlichthängelampe vor dem Kabinett nach vorn geschleudert, so daß die unverhüllte Birne sichtbar wurde. Wahrscheinlich meinte sie dieses Phänomen mit dem Rotlicht, das sich in der Tat kurz darauf nochmals wiederholte. Uebers.

Der Eindruck, den diese beiden Sitzungen in mir zurückgelassen haben, kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Ich kann mir nicht vorstellen, wie Rudi Schneider die besagten Phänomene durch Betrug hätte hervorbringen können, nachdem seine vier Extremitäten gleichzeitig elektrisch und durch eine Persönlichkeit, die alle seine Bewegungen verhinderte, kontrolliert wurden. Außerdem waren alle Anwesenden Engländer, die Mr. Price bekannt und wie Dr. Efron und ich, gekommen waren, um sich ein Urteil zu bilden. Meiner Meinung nach ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gering, daß irgend jemand unter ihnen der betrügerische Urheber der Phänomene gewesen sein könnte. Jedenfalls waren diejenigen, die an der Sitzung vom 9. Dezember teilnahmen, außer Lord Hope nicht dieselben, die bei derjenigen am 12. Dezember zugegen waren, während die Art der Phänomene sich gleich blieb. Wenn ich hinzufüge, daß sie alle der elektrischen Kontrolle unterworfen waren, scheint die Gefahr eines Betruges so fern zu liegen, daß in mir ein Gefühl des Vertrauens zu der Echtheit der Phänomene entsteht, das ich behalten werde, bis man mir beweist, daß mein Vertrauen schlecht begründet ist. (Gez.) E. Osty.

Auch Mr. Shaw Desmond, der bekannte Romanschriftsteller und Forscher, veröffentlichte in einem Aufsatz[1]) seine Eindrücke von der Sitzung am 9. Dezember. Er führt u. a. aus:

„Es gibt meines Wissens wohl kaum einen Trick betrügerischer Medien, der mir nicht vertraut ist, angefangen von dem Gebrauch einer „Verlängerungsschere" zum Halten und Bewegen der Gegenstände aus der Entfernung bis zum Zusammenarbeiten mit einem hierzu ins Sitzungszimmer eingeführten Helfershelfer . . . (Folgt eine Schilderung der Phänomene Rudis, die er sah und der Kontrollbedingungen, unter deren sie stattfanden. Mr. Desmond läßt hierbei durchblicken, daß weder er noch die übrigen Sitzungsteilnehmer etwas Verdächtiges bemerkten. Uebers.) Ich hielt buchstäblich meine Nase über einen Papierkorb, während er emporschwebte, aber es bestand keine Verbindung mit irgend etwas, die ich hätte sehen können.

Ich weiß von ein paar hundert Medien in all den großen Städten der Welt, die gewohnheitsmäßig betrügen und ihre leichtgläubigen Klienten ausbeuten. Aber ich weiß auch von einigen anderen, die dies nicht tun."

(Mr. Shaw Desmond meint dann, diese betrügerischen Medien, die ihr Publikum seines Geldes und seines Glaubens berauben, würden über kurz oder lang gesetzlich bestraft werden können, weil die heute vorhandene parapsychologische Wissenschaft echt und unecht unterscheiden lerne und bereits ihre „schwarzen Listen" hat. Uebers.)

„Denn es gibt heute eine Wissenschaft von den parapsychologischen Phänomenen, die das Interesse einer stets zunehmenden Anzahl von Gelehrten ersten Ranges — sowohl Psychologen als auch Physiker — in der ganzen Welt auf sich zieht.

Diese Menschen sind es, die die betrügerischen Medien beseitigen und diese neue Wissenschaft neben den anderen auf einer sicheren Grundlage von Be-

[1]) „What I think of „Margery" and Rudi Schneiders Powers" (Was ich von Margery und Rudi Schneiders Kräften halte). Sunday News, 15. Dezember 1929,

weisen errichten werden. Denn eine andere wissenschaftliche Grundlage gibt es nicht.

Allein auf Grund der Beweise kommt man zu der Schlußfolgerung, daß es Medien gibt, welche echte Phänomene dieser Art hervorbringen, mag es auch noch sehr viel Betrug unter jenen geben, die behaupten, solche Phänomene zu erzeugen.

Im Laufe des nächsten Jahres wird sich zeigen, daß mindestens ein halbes Dutzend Gelehrte von hohem Rang, die dem Verfasser bekannt sind, dieser letzteren Feststellung öffentlich zustimmen."

Zehnte (Demonstrations-)Sitzung Montag, den 16. Dezember 1929.

Unsere zehnte Sitzung mit Rudi Schneider war in mehr als einer Hinsicht beachtenswert. Zunächst, weil Mr. Will Goldston als Ehrengast zugegen war. Er ist der Gründer und Vorsitzende des „Klubs der Magier" (die hervorragendste Londoner Taschenspielervereinigung), einer der größten Berufstaschenspieler Europas (der zweite ist Ottokar Fischer in Wien) und ein Mann, der zeitlebens okkulte Phänomene studiert hat. Mr. Goldston ist der Verfasser von nicht weniger als 40 Werken über Taschenspielkunst, er war ein großer Freund von Houdini und konstruiert Illusionen für die größten Theater Englands und die Taschenspieler der ganzen Welt. Ich habe Goldstons Qualitäten hervorgehoben, um den Chorus der Magier fünften Ranges und der Zeilenschinder zum Schweigen zu bringen, die uns zuschreien: „Laßt die Taschenspieler herein!" Um es nicht immer wieder vorbringen zu müssen, will ich hier ein für alle Mal sagen, daß Mr. Goldston die Räumlichkeiten, die Kontrollvorrichtung, die Anbringung der elektrischen und taktilen Kontrolle am Medium und auch bei gegebener Gelegenheit die Phänomene selbst gründlich untersuchte[1]). Alles machte großen Eindruck auf ihn und begeisterte ihn, was er ganz unverholen äußerte. Er erklärte, die Phänomene seien unbedingt übernatürlich und es sei unmöglich, sie unter den während der Sitzung vorliegenden Bedingungen nachzuahmen.

Drei Sitzungsteilnehmer waren junge Studierende der Universität Oxford. Mein Vortrag neulich hatte ihr leidenschaftliches Interesse erweckt. Auch sie waren begeistert, so gute Phänomene unter derartigen Bedingungen zu sehen. Ihre Namen waren Mr. R. W. Shofield, Mr. J. St. L. Philpot und Mr. O. Gatty.

Die Phänomene waren gut, eines davon glänzend. Nach einer ziemlich

[1]) Die neunmal Weisen haben bekanntlich als letzten Ausweg nunmehr erklärt, die elektrische Zirkel- und Medienkontrolle, das Gazenetz und die Abwesenheit von Mr. Price wie auch von Lord Hope von einigen Sitzungen bewiesen nichts für die Echtheit der Phänomene, denn — Mr. Price könnte ja eine Maschine eingebaut haben, mit deren Hilfe die Phänomene von einem Nebenzimmer aus hervorgebracht werden (!). Ganz abgesehen davon, daß Rudi wohl kaum einen derartigen Apparat immer mit sich herumschleppen und überall gleich einbauen könnte (in Braunau, München, Prag, Zürich, London), was doch der Fall sein müßte, da seine Phänomene überall gleich sind, wäre ein derartiger Apparat einem so scharfsinnigen Beobachter wie Mr. Goldston kaum entgangen. Uebers.

ruhigen Periode kam um 11 Uhr 6 Min. wörtlich und bildlich gesprochen Bewegung in die Sache. Nach ein paar kleineren Phänomenen wurde der Tisch von der Oeffnung im Kabinett auf die linke Seite des Zirkels (die dem Medium entgegengesetzt ist) geworfen, wo er mit den Beinen nach dem Kabinett auf der Seite liegen blieb zwischen Mr. Philpot und Miß Fountain. Dann erklangen Klopftöne in einer gewünschten Anzahl, sie klangen, als hätte jemand mit harten Knöcheln laut auf den Tisch geklopft, der mehrere Fuß vom Medium entfernt war.

Merkwürdigerweise kam Olga noch einmal, nachdem sie sich bereits verabschiedet hatte und Rudi schon im Begriff war, zu erwachen. Das ist etwas ganz außergewöhnliches. Ich ließ Rudis Hände nicht lockerer, sondern hielt sie ganz fest und bat alle, sich nicht zu rühren, damit man beim Lichtmachen die ganze Situation sehen könnte. Da kam Olga auf einmal zurück: es sei noch nicht alle Kraft verbraucht, statt sie zurückzugeben wolle sie noch ein paar Phänomene machen, worauf noch ein paar heftige Vorhangbewegungen erfolgten. Auf Olgas Wunsch wurde hierbei nicht nur das Rotlicht ganz, sondern auch noch das Orangelicht angedreht, so daß alle sich deutlich sehen konnten. Dann erst schloß die Sitzung.

Ein weiterer beachtenswerter Punkt bei den Bedingungen dieser Sitzung war, daß wir viel weniger Musik und Unterhaltung hatten, als sonst. Ein Grund für das gute Gelingen der Sitzung mag darin gelegen sein, daß das Wetter plötzlich viel kälter geworden war. Rudi arbeitet viel besser, wenn es kalt ist, obwohl die Zuckungen im Trance ihn reichlich zum Schwitzen bringen. Die Kabinettemperatur zeigte zwei äußerst geringfügige Senkungen, aber sie waren nicht wichtig genug, um beachtet zu werden.

Ich lasse die Sitzordnung folgen: Rudi (9); Harry Price, Kontrolleur (8); Mrs. Gaspari, Hilfskontrolleur (7); Mr. Will Goldston (6); Lady Crosfield (5); Mr. R. W. Shofield (4); Mr. John St. L. Philpot (3); Miß Sybil M. Fountain (2); Mr. Gatty, bedient den elektrischen Apparat (1); Miß Kaye in weißem Laboratoriumskittel mit Leuchtarmbändern bedient jenseits der Gazewand das Diktaphon usw.

Am 22. Dezember veröffentlichte Mr. Will Goldston einen Bericht über seine Sitzung mit Rudi Schneider[1]). Ich hatte keine Ahnung, daß Mr. Goldston einen Bericht über seine Erfahrungen mit Rudi Schneider veröffentlichen würde und er war eine Ueberraschung für mich. Mr. Goldston schreibt folgendes:

„Als Zauberkünstler und Taschenspieler ließ ich es mir besonders angelegen sein, als erster zu der Sitzung zu kommen, zu der mich Mr. Harry Price, der Direktor des National Laboratory of Psychical Research in Kensington, einlud. Dadurch hatte ich genügend Zeit, mir das Sitzungszimmer gründlich an-

[1]) „A Night With the Ghosts: Famous Illusionist's Impression of a Séance with Rudi Schneider" (Ein Abend bei den Geistern; Eindrücke eines berühmten Taschenspielers von einer Sitzung mit Rudi Schneider) von Will Goldston. „Sunday Graphic", London, den 22. Dezember 1929.

zusehen. Wenn ich sage „gründlich ansehen", so meine ich die Durchsuchung durch einen Taschenspieler, die streng in alle Einzelheiten geht.

Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden, daß ich das Zimmer und seine Einrichtung durchsuchte, so beklopfte ich die Wände, untersuchte den Boden nach Falltüren und tastete jedes Stückchen der beiden Vorhänge ab, die über eine Ecke des Zimmers gespannt sind und das Kabinett bilden, welches nach Ansicht der Spiritisten zur Erzeugung „mediumistischer Kräfte" notwendig ist.

Aber ich ging noch weiter: ich prüfte die elektrische Kontrolle, die dazu dient, das Medium oder die Sitzungsteilnehmer daran zu verhindern, sich ohne bemerkt zu werden, zu bewegen. Es ist ein genial ausgedachter Apparat, zu dem sechs rote, an der Wand befindliche, elektrische Lampen gehören. Wenn während der Sitzung eine Hand oder ein Fuß des Mediums oder irgendeines Sitzungsteilnehmers im Zirkel bewegt wird, dann geht eine oder mehrere der Lampen aus. Ich fand an dem Apparat oder der Art seines Funktionierens nichts auszusetzen.

Ich untersuchte auch das Kabinett, in dem eine von einem gewöhnlichen Wandarm herabhängende Rotlichtlampe brannte und ebenfalls den vor das Kabinett gestellten Hocker und Papierkorb. Die vier Leuchtstreifen, die am Vorhang befestigt waren, bestanden aus ganz gewöhnlichen Bändern.

All dies konnte ich feststellen, ehe die Sitzungsteilnehmer sich eingefunden hatten.

Rudi Schneider, dem ich vorgestellt wurde, ist ein äußerst einfacher, angenehmer junger Mann, der nur seine Muttersprache, Deutsch, spricht. Er hatte weder Rock noch Weste an. Unter den hinzukommenden Sitzungsteilnehmern befanden sich eine Dame von Rang und zwei Studierende der Universität. Diesen beiden jungen Herren wurde erlaubt, Rudi genau zu durchsuchen und sie erledigten sich ihrer Aufgabe äußerst gründlich.

Wir nahmen im Zirkel Platz, wobei unsere Hände und Füße in Kontakt mit der elektrischen Einrichtung standen. Mr. Price kontrollierte das Medium und wir bildeten untereinander Kette, zwei von uns mit Mr. Price. Das Medium saß etwas vom Kabinett entfernt.

Als das gewöhnliche elektrische Licht ausgedreht worden war, waren die sechs roten Lampen noch hell genug, um jeden ganz deutlich sehen zu können. Ich hatte meine Augen weit geöffnet und alle meine übrigen Sinne waren zum Aufpassen angespannt.

Im Trancezustand gab das Medium merkwürdige, anhaltende Töne von sich, wie eine Säge oder ein Pferd. Es keuchte die ganze Zeit.

Eine Stunde verging, ohne daß sich etwas ereignete. Ab und zu wurde Grammophon gespielt — Jazzstücke und allgemeine Musik. Dann meldete sich, wie behauptet wurde, „Olga". Wir hörten die Stimme des Mediums, aber man nimmt an, daß sie sich seiner Sprechwerkzeuge bedient. Sie sprach Deutsch und hieß uns „Guten Abend!". Ich verstehe Deutsch und verfolgte alles, was sie sagte.

Eine Pause von zehn Minuten wurde vorgeschlagen, damit der Kontroll-

„geist" Kraft sammeln könnte. Nachdem Rudi aus der Trance erwacht war, begaben wir uns zum Rauchen in das Nebenzimmer.

Ich war der letzte, der das Zimmer verließ, da ich mich noch einmal gründlich umsehen wollte, und kehrte als erster wieder in dasselbe zurück. Rudi war der Dritte, der das Zimmer verließ. Er schien müde zu sein.

Nachdem wir wieder fünfzig Minuten dagesessen waren, während deren Olga wieder sprach, wurde abermals eine Pause eingeschoben, nach der es losging. Wir sahen, wie der Hocker, auf dem sich der mit Leuchtfarbe bestrichene Papierkorb befand, auf uns zukam. Er bewegte sich auf eine merkwürdige Weise und fiel dann plötzlich um.

Dann flogen die Kabinettvorhänge auseinander und die daran befestigten Bänder streckten sich aus wie Flaggen, die im Winde wehen.

Wir fühlten einen schrecklich kalten Luftzug. Es war unheimlich. Ich sah mich scharf nach irgendwelchen Anzeichen eines Tricks um, konnte aber keine entdecken.

Inzwischen ragte der Wandarm, an dem die elektrische Kabinettlampe befestigt war, so steif aus dem Kabinett hervor, als wäre es eine eiserne Stange gewesen. Die Lampe drehte sich um sich selbst und dann ging alles an seinen früheren Platz zurück.

Unmittelbar an diese Manifestation anschließend hörten wir einige Klopflaute. Olga bat, ihr eine Zahl anzugeben, und einer der Studenten schlug neun vor. So oft wurde nun geklopft.

Mehrere schwere Schläge folgten, als schlage ein Riese mit einem Schlegel auf einen Marmorblock. Das Merkwürdige dabei war, daß die Schläge nicht von den Wänden, der Decke oder dem Boden zu kommen schienen. Es waren schwere Schläge und doch riefen sie keinerlei Erschütterung im Zimmer hervor, wie sie derartige Schläge, wenn man sie mit normalen Mitteln hervorbringt, erzeugt hätten. Hierauf folgte eine weitere Pause. Es ging schon auf Mitternacht zu, und wir waren schon lange Zeit gesessen.

Wir setzten uns abermals hin und Olga sagte, sie würde uns noch wunderbarere Dinge zeigen. Aber nichts geschah und sie sagte schließlich, wir täten besser daran, die Sitzung zu schließen.

Mir lag viel daran herauszubekommen, ob Rudi Schneider die Grundlagen der Taschenspielkunst kennt und ich zeigte ihm deshalb, als wir die Treppe hinunter gingen, einige auf Hand- und Fingerfertigkeit beruhende Tricks, aber er schaute immer nach der falschen Richtung und schien nichts von dem taschenspielerischen Grundsatz der „Ablenkung" zu verstehen.

Ich bin überzeugt, daß das, was ich in der Sitzung sah, nicht auf Tricks beruhte. Keine Gruppe unter uns Taschenspielern könnte diese Phänomene unter solchen Bedingungen hervorgebracht haben."

Elfte (Experimental-)Sitzung, Donnerstag, den 19. Dezember 1929.

Ich habe bereits erwähnt, daß ich mich absichtlich von dieser Sitzung fern hielt, Mr. A. Egerton nahm meinen Platz ein. Lord Charles Hope leitete die

Sitzung. Herr und Frau Prof. Pollard waren erster bzw. zweiter Kontrolleur. An diesem Abend waren nur sieben statt acht Sitzungsteilnehmer anwesend.

Wenn man berücksichtigt, daß wir in dieser Sitzung die Bedingungen absichtlich geändert hatten, war sie leidlich gut. Olga hielt ihr Wort und produzierte ihre üblichen Phänomene. Wie ich schon früher bemerkt habe, können die Manifestationen unter jeder beliebigen Aenderung der Sitzungsteilnehmer oder des Kontrolleurs beobachtet werden, wenn das Medium sich an die veränderten Bedingungen gewöhnt hat und der Kontrolleur eine geeignete Persönlichkeit ist, die mit Olgas Idiosynkrasien übereinstimmt und ein angenehmes Wesen hat.

Die Sitzordnung war wie folgt: Rudi (9), Prof. A. F. C. Pollard, Kontrolleur (8), Mrs. Pollard, zweiter Kontrolleur (7), Mrs. Mitcheson (6), Mr. A. Egerton (5), Miß Virginia Baggallay (4), Miß Elizabeth Williamson (3), Lord Charles Hope, bedient die Installation (2), Miß Lucie Kaye in weißem Kittel mit Leuchtstreifen hinter dem Moskitonetz, bedient das Diktaphon usw.

(Die Sitzung begann um 8 Uhr 35, nach zwei Pausen um 11 Uhr 7 erste Vorhangbewegung. Verstärkte Wiederholung derselben. Um 11 Uhr 24 bewegt sich der kleine Tisch mit dem Papierkorb vom Kabinett weg. 11 Uhr 39 heftiges Vorhangschleudern. 12 Uhr 17 Schluß der Sitzung. Uebers.)

Zwölfte (spezielle Experimental-)Sitzung, Freitag, den 20. Dezember 1929.

Ein wesentlicher Fortschritt zur Vervollkommnung der Sitzungsbedingungen und Erzielung guter Beleuchtung wurde in dieser zwölften Sitzung gemacht, die auf Olgas Wunsch eingeschoben wurde. Ich selbst konnte nicht teilnehmen und Herr und Frau Prof. Pollard kontrollierten das Medium wieder während des ersten Teiles, dann Dr. David und Frau Prof. Pollard.

Bei diesem Experiment wurden mehrere Aenderungen der gewöhnlichen Sitzungsbedingungen vorgenommen. Zunächst bat Olga Lord Charles Hope und Prof. Pollard, sich entweder ins Kabinett oder auf das kleine Tischchen vor der Kabinettöffnung zu setzen. Lord Charles Hope saß während des ersten Teiles auf dem Tischchen und begleitete nachher Prof. Pollard ins Kabinett. Zweitens wurde Miß Kaye gebeten, sich mit in den Zirkel zu setzen, um die erforderliche Anzahl von Teilnehmern zu ergänzen, da Lord Charles Hope in der Mitte des Zirkels auf dem Tischchen vor den Vorhängen saß. Infolgedessen wurde das offizielle Protokoll nach jeder Pause ins Diktaphon gesprochen, wobei die Sitzungsteilnehmer miteinander ausmachten, was niederzulegen sei.

Der Vorhang wurde nach vorn geschleudert, der Tisch „hüpfte" etwa 5—6 Zoll (ca. 13—16 cm) nach links, also vom Medium weg und wurde dann gegen das Kabinett gezogen, in das er fiel, der Papierkorb wackelte und fiel dann mit der Leuchtglocke nach dem Zirkel. Alle diese Phänomene ereigneten sich, während Lord Charles Hope und Prof. Pollard sich im Kabinett befanden und das Medium von zwei Personen und dem elektrischen Kontaktsystem streng kontrolliert wurde. Ich kann darüber nichts aus eigener Anschauung sagen, weil ich nicht zugegen war, aber ich habe die Sache mit

einigen Sitzungsteilnehmern besprochen und sie erklären alle, daß die Manifestationen unter diesen erbarmungslosen Kontrollbedingungen äußerst verblüffend und überzeugend waren. Die Kabinettemperatur schien einmal ein ganz klein wenig gefallen zu sein.

Die Sitzordnung war wie folgt: Rudi (9), Prof. A. F. C. Pollard, erster Kontrolleur (später Mr. David) (8), Frau Prof. Pollard, zweite Kontrollperson (7), Miß Lucie Kaye in weißem Laboratoriumskittel mit Leuchtarmbändern (6), Mr. André David (5), Mrs. Carr (4), Mrs. Hankey (3), Miß Virginia Baggallay (2), Mr. J. W. Miller, bedient die elektrische Installation (1). (Die vier letztgenannten rücken später einen Platz hinauf, um die durch Uebernahme der Kontrolle seitens Mr. Davids entstandene Lücke auszufüllen.)

Dreizehnte (Demonstrations-)Sitzung, Montag, den 23. Dezember 1929.

Diese Sitzung kann mit zwei Wörtern charakterisiert werden: sie war unbedingt glänzend (absolutely brilliant). Es war in gewissem Sinn die beste Sitzung, die Rudi je in London abgehalten hat. Wir hatten viel mehr Licht als gewöhnlich, und die Phänomene, die wir beobachteten, waren einfach großartig.

Herr und Frau Prof. Pollard konnten an der Sitzung nicht teilnehmen, so mußten Miß Baggallay und ich die Kontrolle übernehmen. Ich durchsuchte Rudi vorher. Miß Kaye war im ersten Teil der Sitzung an ihrem gewöhnlichen Platz (jenseits des Moskitonetzes), aber Olga forderte sie auf, im zweiten Teil sich mit in den Zirkel zu setzen. Dies geschah (um 10 Uhr 25), sie band die Schnüre der Oeffnung in dem Gazenetz zum Zimmerteil mit den Sitzungsteilnehmern und dem Kabinett auf, stellte sich hinter den Zirkel und legte ihre Hände auf die Schultern von Miß Baggallay. (Die Sitzungsteilnehmer verfertigten dann nach der Sitzung gemeinsam das Protokoll von diesem Zeitpunkt an.)

Ich will versuchen, meine Eindrücke von dieser Sitzung wiederzugeben, aber es fehlt mir fast an Worten und es ist unmöglich, allem gerecht zu werden, was wir in dieser „glücklichen dreizehnten" Sitzung sahen.

Die Mehrheit der besten Phänomene ereignete sich bei dem vollen Schein des Rotlichtes vor der Vorhangöffnung, aus der wir alle eine sehr weiße, zarte Hand (wie die einer Frau) hervorschlüpfen sahen, die versuchte, die Rose aufzunehmen, die Lord Charles Hope unter die Lampe hielt. In der Tat befand sich die Hand von Lord Charles zwischen Rudi und dem Phänomen. Die Hand kam etwa acht Zoll (ca. 14 cm) weit aus dem Kabinett hervor (wie ein scheues Mäuschen, das aus seinem Loch heraus schlüpft) und näherte sich der Hand von Lord Charles, aber nur etwa bis auf zwei oder drei Zoll (5—8 cm). Man überlegt sich das alles erst nachträglich und es ist schade, daß er seine Hand nicht ein wenig bewegte, um dem Pseudopod oder „Endorgan" entgegenzukommen. Aber er berührte es später. Die Hand war ungewöhnlich weiß — viel weißer als das Taschentuch, über dem sie zum Vorschein kam und sehr viel weißer als die Hand von Lord Charles und die blaßgelbe künstliche Rose, die darin lag. Alle Sitzungsteilnehmer stellten Betrachtungen an über diese merkwürdige weiße Färbung. Das Ganze war unter der unverhüllten roten

Birne deutlich sichtbar. (Vgl. die Rekonstruktion dieses Phänomenes auf Abb. 4.) Lord Charles (der es natürlich am besten sehen konnte, weil seine Augen nur ein paar Zoll weit von der „Hand" entfernt waren) meint, daß die Bewegung des weißen Endorganes ungefähr drei Zoll (ca. 8 cm) vor seiner Hand Halt machte, ich dachte, es sei noch etwas näher gekommen, aber ich sah es von einem anderen Punkt aus. Wie die übrigen Sitzungsteilnehmer erblickte ich nur vier Finger, sie waren lang und spitz zulaufend, und konnte keinen

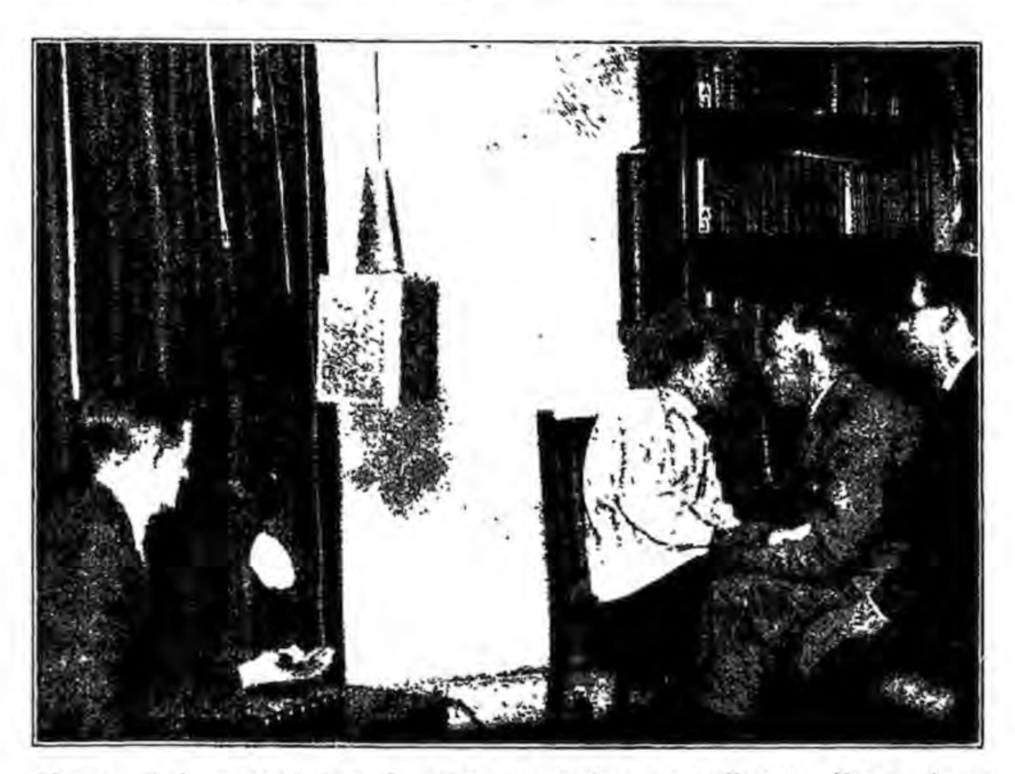


Abb. 4. Rekonstruktion des Phänomens der materialisierten Hand, die in der 13. Sitzung die künstliche Rose aus der Hand von Lord Charles Hope zu nehmen suchte. Das Bild ist genau nach den Sitzungsverhältnissen gestellt und zeigt die exakte Stellung der Hand und Rudis, wie auch die Kontrolle von Mr. Price. (Die anderen Anwesenden sind keine Sitzungsteilnehmer.)

Daumen sehen. Ich habe später das Experiment mit meiner eigenen Hand wiederholt und gefunden, daß die „Hand" vom ersten Hervorkommen bis zum Zurückziehen etwa 10 Sekunden lang für mich sichtbar war. Die anderen Sitzungsteilnehmer mögen sie etwas längere oder kürzere Zeit hindurch gesehen haben, das hängt davon ab, wo sie saßen und ob das Hervorkommen der Hand durch einen Teil der Vorhangfalten verdeckt war, durch die sich das Endorgan hindurch schob.

Eine weitere verblüffende Manifestation wurde beobachtet n o c h w ä h r e n d L o r d C h a r l e s H o p e d e n T i s c h f o r t n a h m von den Vorhängen. Diese hörten inzwischen n i c h t auf, hin und her zu wehen und sich aufzu-

blähen. Hieraus ließen sich alle möglichen Schlüsse ziehen, wenn wir den Jungen nur lange genug hier behalten könnten, um die nötigen Versuche anzustellen.

Ein weiteres merkwürdiges Phänomen bestand daraus, daß die Vorhänge während eines Teiles ihrer Bewegungen, sich zu Stufen formten und ganz steif zu sein schienen, als ob sie über eine Treppe gelegt worden waren. Ich versuchte nachher, diese Bewegung mit den Händen nachzuahmen, fand es aber ganz unmöglich auch nur etwas ähnliches hervorzubringen. Es war sehr sonderbar. Etwas ähnliches sahen wir in der Sitzung, an der Mr. Goldston teilnahm, nur daß die Vorhänge damals wie von einer Anzahl von Ruten vorgeschoben zu werden schienen (Crawford's „psychische Ruten"?). Zum erstenmal in irgend einer Sitzung bat uns Olga, die Vorhänge in Ruhe zu lassen und wir kamen deshalb überein, das Weißlicht während der Pause nicht anzudrehen, statt dessen wurde dann das helle Orangelicht angedreht. Die Sitzungsteilnehmer und das Medium verließen zusammen das Zimmer (Rudi ging voraus), die Türe wurde verschlossen, dann kamen sie alle zusammen gleichzeitig wieder zurück. Diese „Erhaltung der Kraft" während der Pause schien den gewünschten — und versprochenen — Erfolg zu haben.

Der Höhepunkt dieser äußerst beachtenswerten Sitzung bestand aus der Erscheinung eines weiblichen Armes mit Hand vom Ellbogen an, der langsam mit dem Papierkorb in den Fingern zwischen den Vorhängen hervorkam. Der in der Luft schwebende Papierkorb war schon in das Kabinett gezogen worden und kam zu unserer Verwunderung zwischen den Vorhängen zum Vorschein, die sich teilten und für fast alle Zuschauer einen vollständig ausgebildeten, weiblichen Arm sichtbar werden ließen, dessen Hand und Finger denen glichen, die kurz zuvor Lord Charles Hand beinahe berührt hatte, nur daß diese Hand im Besitze aller Finger zu sein schien. Es ist merkwürdig, wie einem unter solchen Umständen Vergleiche einfallen. Ich verglich diesen Arm — vor allem seine Bewegungen nach oben — sofort dem Hals und Kopf eines Schwanes. Der Arm erinnerte schwach an das Schwanenhals-Pseudopod, das ich seinerzeit bei einer Sitzung mit Willy Schneider beobachtete und damals skizzierte[1]). Aber der Arm, den wir an diesem Abend bei Rudi sahen, war vollkommen ausgebildet und die Bewegung, mit der der Papierkorb langsam emporgehoben wurde, war vollkommen natürlich. Einige der Sitzungsteilnehmer konnten den Arm nicht genau sehen, weil der „Arm" beim Hervorkommen aus dem Vorhang mit dem Papierkorb den linken Vorhang vorschob; diejenigen, die auf der rechten Seite des Zirkels saßen, konnten ihn naturgemäß am besten sehen, da der linke Vorhang die Aussicht für die auf der linken Seite befindlichen etwas verdeckte. Ich glaube aber, daß nur Lord Charles (der sich mit der Hand auf das Tischchen gestützt nieder beugte) den „Arm" auf Grund seiner Stellung nicht vollständig sah. Die Sitzungsteilnehmerin (Mrs. Garrett) neben Lord Charles sah den ganzen Arm. Alle übrigen Sitzungsteilnehmer

[1]) Vgl. Journal der amerikanischen S. P. R., Januar 1926, S. 35, referiert in: Dr. v. Schrenck-Notzing „Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie", S. 186 („Zeitschrift für Parapsychologie", Mai 1926)

stimmten darin überein, daß es sich um einen vollkommen ausgebildeten, dem einer Frau gleichenden, weißen, mit Fingern versehenen, bis zum Ellbogen nackten Arm handelte. Es war ein glänzendes Schauspiel. (Vgl. die Rekonstruktion dieses Phänomenes auf Abb. 5.) Es fand eine Erörterung darüber statt, ob der Korb nach Miß Baggallay geworfen wurde (er traf sie ins Gesicht) oder ob er lediglich vom Endorgan „herunterfiel" (wie ein Beobachter sich



Abb. 5. Rekonstruktion des materialisierten Armes und der materialisierten Hand, die in der 13. Sitzung den Papierkorb aufnahm. Das Bild ist genau nach den Sitzungsverhältnissen gestellt und zeigt die exakte Stellung des „Arms" und des Mediums, wie auch die Kontrolle von Mr. Price. (Die übrigen Anwesenden sind keine Sitzungsteilnehmer.)

ausdrückte). Da ich den Arm von meinem Platz ganz rechts im Zirkel vollkommen sehen konnte, neige ich der Meinung zu, daß der „Arm" ihn in die Richtung von Miß Baggallay schleuderte. Er zog sich dann ins Kabinett zurück.

Eine weitere neuere Manifestation, die ich in den Willy-Sitzungen oft erlebt habe, dagegen weniger häufig in den Rudi-Sitzungen (in Oesterreich) und bisher noch nie in London, waren die „Berührungen". Es wurde zweimal an meinem Hosenbein gezupft, etwas stupste mich einmal im Rückenkreuz und streifte — schob sich fast — zwischen meinem Stuhl und dem Büchergestell (das auf der Planskizze nicht angegeben ist, vgl. Abb. 4 und 5) vorbei, nach der Seite zu, an der sich Rudi manchmal anlehnt, wenn er aus der Trance erwacht. Auch das Bein von Miß Baggallay wurde berührt, oder es streifte etwas daran

vorbei. Als ich etwas das erstemal an mir vorbeistreifen fühlte, sagte ich nichts, um zu sehen, ob es Olga lediglich für mich getan hatte oder etwas darüber sagen würde. Dies tat sie und ich gab daraufhin zu, daß ich gefühlt hätte, wie etwas vorbei „wischte". Die Manifestation wiederholte sich hierauf. In diesem Teil der Sitzung war angeblich ein neuer Kontrollgeist, Anton, zugegen. Ich habe noch nie zuvor etwas von Anton gehört[1].

Zum erstenmal in irgendeiner Londoner Sitzung berührte einer der Sitzungsteilnehmer ein „Glied", „Endorgan" oder „Pseudopod" — oder wie man es nennen mag. Lord Charles Hope war der Glückliche — die Hand berührte die seine, während diese unter dem abgedämpften Rotlicht auf dem Tisch lag. Die „Hand" war schwach sichtbar und Lord Charles erklärte, daß sie seine Hand tätschelte und er die Finger deutlich fühlen konnte.

Der kühle Hauch war in dieser Sitzung sehr kalt, aber unglücklicherweise wurde beim Aufstellen des Kabinettthermographen der Registrierstift nicht richtig eingesetzt, so daß er die Trommel nicht berührte. Wahrscheinlich würde er ein deutliches Sinken der Temperatur angezeigt haben.

Die Kontrolle war so streng wie immer durchgeführt: ich hielt Rudi an Händen und Füßen fest umklammert, die elektrischen Signallampen flackerten auch nicht ein einziges Mal. Miß Baggallay's rechte Hand lag auf unseren vier sich haltenden Händen und während jedes größeren Phänomens teilte sie dem Zirkel mit, daß sie sich der Lage jedes unserer Glieder versichert hätte. Die Phänomene wurden in viel besseren Licht als sonst beobachtet und die Trance schien tiefer zu sein. Es war ein glänzender Abend und die Phänomene waren ebenso vielseitig und interessant als glänzend. Wenn Rudis Ruhm auf nichts anderem beruhen würde, als auf dieser einen Sitzung, wäre die Echtheit seiner Medialität bis aufs letzte erwiesen. In keinem Bericht über irgendein Medium wurden die Phänomene je unter einer so unbarmherzigen Kontrolle von Sitzungsteilnehmern desselben Ranges beobachtet.

Während der Sitzung legte ich bei Olga ein gutes Wort für Dr. Brown ein und sagte ihr, sie müßte sich an die mediale Ausstrahlung gewöhnen, die er vielleicht hätte, denn es sei wichtig, daß er wieder teilnehme. Sie stimmte bereitwilligst zu. Am 2. Januar erhielten wir einen Brief von Dr. Brown auf unsere Einladung hin, sich wieder an den Sitzungen zu beteiligen. Er schrieb, daß er sehr gern weitere Versuche anstellen würde, wenn es nicht wichtiger sei, daß andere Gelehrte (die die Phänomene noch nicht gesehen haben) an den Sitzungen teilnehmen. Er schreibt: „Ich sah in der ersten Sitzung interessante Phänomene und finde jetzt, daß sie mich für die Zeit entschädigten, die ich darauf

[1] „Anton" ist den Münchener und Braunauer Sitzungsteilnehmern wohl bekannt. Mit Vorliebe zupft oder berührt er den Kontrolleur und die ihm zunächst Sitzenden. Nach Olgas Angaben ist es ein etwas beschränkter Geist aus einer niedrigeren Sphäre, der ihr zur Erziehung beigesellt wurde. Er meldete sich nur einmal direkt durch Rudi, als Olga „streikte" — die Art des Trancezustandes und der Atmung war hierbei ganz anders, als wenn Olga kommt —, mußte sich aber erst schriftlich (durch die Hand des Mediums) verständlich machen. Der damalige Kontrolleur (Dr. Probst) brachte ihm mit größter Mühe ein mühsames Stottern bei, physikalische Phänomene konnte er überhaupt nicht machen. Olga behauptet, er sei „ein guter Kerl, aber dumm". Uebers.

verwandte. Es ist sehr schade, daß Rudi die Sitzungen ganz aufgibt, aber man kann es ihm nicht verdenken. Sie haben in der Tat wunderbare Resultate unter zwingenden Bedingungen erzielt." Rudi wird wahrscheinlich nach Beendigung unserer Versuche keine Sitzungen mehr abhalten (außer vielleicht in Paris im April[1]), da er sich — ebenso wie Willy Schneider — seinem Beruf widmen will.

Die Sitzordnung war in der dreizehnten Sitzung: Rudi (9); Price, Kontrolleur (8), Miß Virginia Baggallay, Hilfskontrolleur (7), Mrs. H. L. Baggallay (6), Mrs. Garret (5), Lord Charles Hope (4). Miß Kaye, in weißem Laboratoriumskittel mit Leuchtarmbändern hinter dem Moskitonetz am Diktaphon. Nach 10 Uhr 25 stand Miß Kaye hinter dem Zirkel mit den Händen auf Mrs. Baggallays Schultern. (Das Phänomen der materialisierten Hand, die nach der künstlichen Rose in der Hand von Lord Charles Hope griff, ereignete sich bereits um 9 Uhr 42 — die Sitzung begann um 8 Uhr 37 — ehe Miß Kaye sich um 10 Uhr 25 hinter den Zirkel stellte; das Phänomen mit dem materialisierten Papierkorb danach. Uebers.) (Schluß folgt.)

Weltanschauliches und Theoretisches.

Meine Erfahrungen mit Max Moecke.

Ein Beitrag zur Frage des Hellsehens und zur Würdigung einer außerordentlichen hellseherischen Begabung.

Von Dr. Kurt Dieterich, Ludwigsburg.

Die Frage des Hellsehens bildet gerade heute ein bekanntermaßen heiß umstrittenes wissenschaftliches Problem. Von jeher hat sie aber auch die weiteste Allgemeinheit in hohem Maße beschäftigt, sei es um ihrer großen Bedeutung für eine klare und einheitliche Weltanschauung, sei es um ihrer praktischen Verwendbarkeit willen. Aus diesen Gründen dürfte es von besonderem Interesse sein, die persönlichen Erfahrungen mit einer ganz außerordentlichen Begabung in hellseherischer Hinsicht festzuhalten und mitzuteilen. Es handelt sich dabei um den bereits seit einer langen Reihe von Jahren weiten Kreisen wohlbekannten, auch von einer ganzen Anzahl von Gelehrten und Aerzten geprüften und in der Fachliteratur behandelten Hellseher Max Moecke, der sich erfreulicherweise auch in der breitesten Oeffentlichkeit durch Vorträge und Experimentalabende für die endgültige Anerkennung und Würdigung dieses Tatsachengebietes tatkräftig einsetzt.

Bei einem Gang durch die Straßen Ludwigsburgs im August 1929 erregte ein Plakat meine Aufmerksamkeit: „Hellsehen — Experimente!" Ich las weiter, daß der Veranstalter Studierender der Medizin und

---

[1]) In der Tat erhielt Rudi eine Einladung vom Institut Métapsychique, zunächst für April, und war auch bereit, derselben Folge zu leisten, jedoch mußte dieselbe immer wieder hinausgeschoben werden, weil der Umbau der Versuchsräume mehr Zeit in Anspruch nahm, als man zuerst erwartete. Inzwischen hat die heiße Jahreszeit eingesetzt, in der Rudis Phänomene erfahrungsgemäß sehr schwach sind, deshalb wird Rudi, da jetzt das Institut fertig ist, im Herbst (Oktober) nach Paris gehen. Uebers.

Psychologie und ehemaliger Hauptschriftleiter parapsychologischer Fachzeitschriften sei — Umstände, die ihn nicht bloß deutlich genug von allen jenen bis zum Ueberdruß bekanntgewordenen Pseudo-Hellsehern abhoben, sondern auch als durchaus nicht alltäglich einer besonderen Beachtung wohl wert schienen. Da ich jedoch für den vorgesehenen Abend bereits verpflichtet war, außerdem eine ganze Reihe bekannter Telepathen und Hellseher persönlich kennengelernt und mich von ihren Fähigkeiten überzeugt hatte, legte ich dieser Veranstaltung zunächst doch keine besondere Bedeutung bei. Die Phänomenologie des Hellsehens oder besser der Hellsinnigkeit, deren Problematik und die verschiedenen daran geknüpften Theorien waren mir schon lange, zumal als einem Mitglied der „Gesellschaft für metapsychische Forschung München", völlig vertraut geworden, so daß ich kaum wesentlich Neues von einem weiteren Experimentalabend erwarten zu dürfen glaubte. — In der Nacht nun nach diesem Vortrag kam ich in deren Hause mit der Gattin eines mir befreundeten Industriellen in Ludwigsburg zusammen, die mir sofort über die geradezu unglaublichen Leistungen Moeckes ausführlich und genau zu berichten begann.

Mein besonderes Interesse erregte dabei die offenbar ganz ungewöhnliche Sicherheit und Leichtigkeit, mit der der Experimentierende, z. T. ohne jeden „Kontakt" oder irgendein äußeres Konzentrationsmittel, die präzisesten und bis in die feinsten Details zutreffenden Aussagen über Persönlichkeiten, deren Milieu und Erlebnisse zu machen wußte.

So regte sich in mir der Wunsch, Max Moecke persönlich kennenzulernen, um mich davon zu überzeugen, ob seine Leistungen wirklich in so außerordentlichem Maße das auf diesem Gebiet sonst Gebotene übersteigen und in welcher spezifischen Weise er sich von den mir bekannten oder in der Literatur behandelten Hellsehmedien unterscheide.

Mit einem befreundeten Arzte, Dr. Härlin aus Neuenbürg a. Enz, der sich wohl auch immer schon für diese Erscheinungen und Probleme interessiert, aber noch keine Gelegenheit gehabt hatte, sich ein persönliches Urteil über das Gebiet zu bilden, und der daher anläßlich eines Stuttgarter Aufenthaltes die gebotene Gelegenheit freudig begrüßte, suchte ich zwei Tage darauf M. Moecke in seinem Hotel in Ludwigsburg auf.

Nach Empfang meiner Karte erschien Max Moecke sofort persönlich und erklärte sich gerne zu der gewünschten Unterredung bereit, sofern wir uns einer anderen Konsultation halber noch einige Minuten gedulden wollten.

Durch das ebenso nüchterne wie sichere und gewandte Auftreten einigermaßen überrascht, waren wir doppelt gespannt zu erleben, wie solch außergewöhnliche Fähigkeiten sich mit einem zwar nicht alltäglich erscheinenden, aber durchaus modernen Gesellschaftsmenschen vereinigen würden.

Dem erfahrenen Charakterologen und Physiognomiker mochte freilich in dem eher etwas massig als hypersensibel anmutenden Gesicht mit dem energisch geschlossenen Mund und der freien, den klaren, kritischen Denker

verratenden Stirn der ganz eigenartige Ausdruck dieser ebenso scharf nach außen beobachtenden als schauend nach innen gerichteten Augen aufgefallen sein.

Wir treten schließlich in das Zimmer und werden gebeten Platz zu nehmen. Auf meine Frage, ob ich auch bei der Konsultation meines Freundes zugegen sein und mitschreiben dürfe, wurde dies von Herrn Moecke bereitwilligst gestattet. Es störe ihn keineswegs, sei ihm vielmehr sehr angenehm, wenn seine Aussagen genau protokolliert würden.

Wir wurden beide noch gebeten, zur Beschleunigung des psychischen Rapportes unsere Namen und Adressen[1]) sowie einige beliebige Schnörkel oder Kritzel, ähnlich wie es bei der Tiefenpsychologie gehandhabt wird, in ein Heft zu schreiben.

Schon während ich selber noch schrieb, fing Moecke bereits an, sich in zwangloser Weise an Dr. Härlin zu wenden, den er zuerst vornehmen wollte. Ungeachtet dessen sagte er so nebenbei zu mir, als ich ihm das Heft zurückgab, daß ich mich gerne mit Kindern beschäftige, mich unlängst auch mit Kinderhandschriften befaßt habe. (Obgleich mir als ausübendem Graphologen im allgemeinen gerade die Deutung unentwickelter Kinderschriften ziemlich ferne lag, hatte ich mich ausnahmsweise gerade in letzter Zeit mit besonderen, schon sehr frühzeitig in den noch ungeübten Schriften von Kindern auftretenden individuellen Ausdrucksmerkmalen befaßt. Ich bejahte also kurz.)

Dann äußerte sich Moecke zu Dr. Härlin ohne Besinnen in folgender Weise: Er müsse wohl Schiffsarzt sein und interessiere sich speziell für medizinische Fragen, die mit Technischem irgendwie zusammenhängen. (Ohne daß H. oder ich seinen Beruf bezeichnet hatten: Dr. H. war in der Tat Stabsarzt der Marine.) Er habe ein besonderes Geschick als Frauenarzt und habe in dieser Eigenschaft eigentümliche Beobachtungen bei Unterleibsleiden zu verzeichnen. Die Beobachtungen bezögen sich auf Fälle, denen irgendwelche mechanischen Ursachen zugrunde lägen. Seine Mutter sei auch unterleibsleidend und im Verhältnis zu ihren Jahren schon stark gesundheitlich mitgenommen. Der Vater sei gestorben, und zwar schon vor 5 Jahren. Zwei Jahre vor seinem Tode habe er bereits eine Art Schlaganfall erlitten. Aus diesem Anlaß habe er sich einen stärkeren Stock zugelegt, ohne es merken lassen zu wollen. Moecke sehe seine rechte Hand etwas zittern. Die Hand sei im übrigen auffallend breit gebaut. Er habe einen großen, breitrandigen Hut getragen und habe seine Barttracht verschiedentlich geändert. In der letzten Zeit habe er einen ziemlich kurzen, dünnen Bart getragen. Seine Hüte habe er immer in einer sehr markanten Weise aufgesetzt. Nach dem Tode des Vaters seien Vorkehrungen zu einer nochmaligen Ausgrabung getroffen worden. (Hier unterbrach Dr. H., der sich bisher ziemlich schweigend verhielt, mit der Bemerkung, daß diese Angabe nicht zutreffe. — Nachträglich jedoch bestätigte Dr. H. mir persönlich diese Behauptung insofern, daß er sich wenigstens, wie ihm jetzt wieder erinnerlich sei, mit dem Gedanken einer Verlegung der Grabstätte seines Vaters getragen

[1]) ohne Berufsbezeichnung.

habe — ein Fall der deshalb besonderes Interesse verdient, weil er sehr häufig auch in öffentlichen Experimentalabenden Moeckes sich ereignet, in denen sich einzelne Personen im Augenblick der schnell hintereinander folgenden Aussagen auf weiter zurückliegende und vielleicht nicht weiter belangreiche Einzelheiten nicht mehr zu entsinnen vermögen, die gleichwohl von dem Hellseher in voller Schärfe erfaßt werden. Interessant ist hier weiter der Umstand, daß es sich nicht einmal um etwas zur Tatsache Gewordenes, sondern nur um ein gelegentlich in Gedanken gehegtes Projekt handelt.) Auf den erfolgten Einwand hin beschrieb M. den Ort des Grabes noch genauer dahin, daß sich viele Steine in der Nähe befänden und unweit davon Sprengungen ausgeführt würden, was beides auf die Lage des Neuenbürger Friedhofs zutrifft. — Seiner Weltanschauung nach sei Dr. H. Pessimist, aber nicht zu Depressionen geneigt; auch sei er nicht etwa Fatalist. Seine Weltanschauung sei eigentlich die eines Pessimisten aus Optimismus! (Was mir persönlich als für Dr. H. besonders bezeichnend und vorzüglich ausgedrückt erscheint. Es versteht sich diese Aeußerung folgendermaßen: Dr. H. pflegt seine Erwartungen möglichst niedrig zu halten, um als Schlußerlebnis keine Enttäuschung übrig zu behalten.) In seinem Beruf mache sich gelegentlich eine stark religiöse Einstellung geltend. Er habe überhaupt durch Tradition eine religiöse, aber nicht eigentlich konfessionelle Ader. Manchmal wundere er sich über „Entdeckungen" Anderer, die ihm selbst schon längst nichts Neues mehr seien. Er zeige viel Sympathie für Indien und habe auch esoterisches Verständnis. Vielleicht werde er später einmal in Ostasien Aufenthalt nehmen. Bei einem Schiffstransport seien auffallend viele bunte Vögel mitgekommen. (Bei der Rückkehr von einem längeren Aufenthalt in Südamerika zusammen mit Prof. Dr. Krieg, dem nachmaligen Leiter der Deutschen Gran Chaco-Expedition, brachte tatsächlich auch Dr. H. eine größere Anzahl argentinischer „Kardinale" mit nach Hamburg.) Dr. H. — führte M. weiter aus — sei ein ausgesprochener Brotesser, habe überhaupt eine etwas eigenartige Lebensweise. In seiner Umgebung liebe er ruhige Bilder. Er sehe ein Bild, auf dem wogende See dargestellt sei. (Diese Aussage verblüffte mich wieder besonders, da Dr. H. mir erst einige Wochen vorher sagte, er suche für sein Sprechzimmer ein Seestück mit hohen, aber ruhigen Wogen und einem gut im Wind stehenden Segelmaster; ob ich ihm vielleicht ein solches malen oder besorgen könnte.) Er liebe überhaupt sehr das Wasser. Gelegentlich zeige er Stoffwechselstörungen durch Intoxikation, habe auch haufiger leichte Kopfschmerzen. In jungen Jahren habe er an besonders heftigen Zahnschmerzen gelitten, M. sähe gleichzeitig zwei Wunden im Kiefer (die als von Extraktionen herrührend bestätigt wurden). Er habe schon viele Reisen hinter sich und werde auch noch etliche große Reisen unternehmen. Später werde er seinen Wohnsitz in einer norddeutschen Stadt aufschlagen, vermutlich nicht weit von Berlin. Er neige ein wenig zum Eigenbrötler und sei im übrigen merkwürdig auf Ruhe eingestellt. In der Lebenskraft sei er entschieden zurückzudatieren, etwa 28 oder 30 Jahre alt, seiner geistigen Entwicklung nach indes ein Fünfziger. Später werde er auch noch wissenschaftlich publizieren. Es folgen weiter einige auffallend zutreffende und prägnante Aussagen, die indes ihres privaten Charak-

ters halber hier nicht mitgeteilt werden können. Moecke schließt mit der Bemerkung, daß Dr. H. nicht gern helle Anzüge trage und ihm daher bei der ersten Begegnung, da M. einen hellen Anzug anhatte, mit einer gewissen, vielleicht ganz unbewußten Opposition entgegengetreten sei, was bestätigt wird.

Experiment mit mir selbst.

Nunmehr wandte sich M. ausschließlich mir zu.

Es scheint gerade für seine Veranlagung charakteristisch, daß er nicht etwa in erster Linie auf diejenigen Umstände zu sprechen kommt, die eine ihm gegenüberstehende Person z. Zt. am stärksten beschäftigen, sondern meist mit irgendwelchen belanglosen Einzelheiten beginnt, die der Betreffende zum Teil schon wieder vergessen hat. Diese Eigentümlichkeit unterscheidet die Einfühlungsart des ausgesprochenen Hellsehers von der Fähigkeit etwa des guten Telepathen, aktuelle Gedanken- oder Bewußtseinsinhalte abzufangen und wiederzugeben.

Moecke beginnt also: „Sie haben etwa vor einer Woche geblutet; es war aber eine leichtere, harmlose Sache. (In Wirklichkeit handelt es sich dabei wohl um einen eingewachsenen Nagel an der großen Zehe, über dessen Behandlung ich auch mit Dr. H. gesprochen hatte.) Sie haben viel Interesse für Verkaufs- und Reklamepsychologie. (Als ein sonst gänzlich unkaufmännisch veranlagtes Wesen habe ich mich tatsächlich in der vorausgegangenen Zeit mit solchen Dingen beschäftigt.) Eigentlich hätten Sie gleich Mediziner werden sollen. (Dasselbe hatte lange Zeit vorher ein sehr befähigter, mir persönlich unbekannter Graphologe gleichfalls behauptet.) Sie haben eine sehr gute analytische Begabung. (Auch das wurde von den verschiedensten Charakterologen schon behauptet.) Sie haben ein starkes Bestreben, anderen zu helfen. Daraus ergeben sich gelegentlich gewisse Unsicherheiten in der eigenen Linie. In den ersten Schuljahren waren Sie außerordentlich verschüchtert, späterhin jedoch der größte Frechdachs in der Klasse. (Ersteres verdanke ich wohl zum großen Teil der besonderen „Methode" und Eigenart einiger Lehrer, letzteres werden wieder andere meiner Lehrer bestätigen können.) Das entscheidende Moment, daß sich diese Schüchternheit verloren hat, ist eine Prügelszene auf dem Schulwege gewesen. Auf die fortgesetzten Hänseleien eines Kameraden hin sind Sie plötzlich auf diesen losgefahren und haben ihm eine schwarze Federbüchse, auf der ich Blümchen sehe, auf den Kopf gehauen. (Gerade dieser Prügelszene entsinne ich mich nicht mehr — es hat sich so manche ereignet! —; dagegen ist mir der beschriebene Federkasten als gelegentliches Geburtstagsgeschenk deutlich in Erinnerung.) Ihre Bücher haben Sie zeitweise geliebt und zeitweise gehaßt. Wenn man Sie zwingen wollte, waren Sie faul; sonst konnten Sie sich leidenschaftlich darein vertiefen. Sie haben des öfteren heimlich Bücher gelesen. Zeitweilig bewohnten Sie ein kleines Bodenkämmerchen. Unter dem Bett befand sich eine Kiste mit Kleidern — ich rieche (!) Mottenpulver. In dieser Kiste hatten Sie die Bücher verwahrt, und zwar waren

es botanische Bücher. Es befanden sich auch alte Herbarien in dem Raum; mit diesen beschäftigten Sie sich nachts. (Deutlich erinnere ich mich dieser nächtlichen Studien bei miserablem Licht über den Herbarien meines Vaters, ebenso der nächtlichen Lektüre.) Ich sehe Sie beim Versuch etwas, das sich losgelöst hat, wieder anzukleben. Weil Sie aber keinen Leim zur Hand haben, machen Sie es mit „Spucke"! (M. lacht heftig.) Von Ihrem Fenster aus haben Sie auf einen Turm mit Uhr geblickt. Es ist vor dem Fenster auch ein Spatzennest, mit dem Sie sich oft beschäftigt haben. (Das sind wie die obigen absolut zutreffende und charakteristische Einzelheiten aus dem Milieu der letzten Amtsstelle meines Vaters.) Einmal wollten Sie ein Spinngewebe im Zimmer nicht wegnehmen lassen; es gab darüber den größten Krach. (Das weiß ich zwar nimmer, aber es ist sehr bezeichnend. Noch heute kann es vorkommen, daß ich auf der Straße einem Jungen, der etwa ein Tier quält oder zertritt, eine hinter die Ohren haue!) Sie haben noch verschiedene Brüder. (Ich erwiderte, nur einen Bruder zu haben.) Ich sehe aber 3 Personen männlichen Geschlechts, die Ihnen sehr nahe stehen. (Ich sagte ihm, daß ich außer meinem Bruder zwei Vettern in der Verwandtschaft habe, die mir innerlich eigentlich näher stünden als mein richtiger Bruder.) Der eine von diesen ist blond, der andere etwas dunkler und größer. Ihr Bruder ist ganz anders im Wesen als Sie, viel verschlossener, schweigt sich über seine Pläne aus, ist überhaupt kurz angebunden. Seine Handschrift (!) ist auch ganz anders als die Ihre. Am Schluß macht er solch eigentümliche Haken. (Moecke schreibt in sein Heft ein paar Züge, die das Angedeutete illustrieren sollen, und zeigt sie mir. Es sind nicht nur die charakteristischen Endzüge, besonders seines Namenszugs, die aber als Ausdruckserscheinung auch sonst wiederkehren und gerade ein Hauptkennzeichen seines Wesens bedeuten, sondern M. setzt diesem Wortende ein gleichfalls für die Schrift charakteristisches H voraus und deutet damit, ihm selber ganz unbewußt, auch den Wortlaut der von ihm gemeinten Unterschrift an: Hermann!) Sie haben eigentlich auch nur eine Schwester; die beiden anderen sind Ihnen etwas fremd. (Das beziehe ich weniger auf das innere als das rein verwandtschaftliche Verhältnis: Meine beiden andern Schwestern entstammen der ersten Ehe meines Vaters.) — Moecke macht weiterhin eine ganze Reihe detaillierter Angaben über mein derzeitiges Milieu, über Familienverhältnisse und Angehörige der Familie, über meine beruflichen Arbeiten und Projekte, die durchweg zutreffen, hier aber nicht mitgeteilt werden sollen. Er kennzeichnet mit Worten auch noch eine andere Schrift aus meinem nächsten Kreis und schließt endlich mit der Bemerkung, Dr. H., der während der ganzen Unterredung zugegen war, habe in Gedanken die eine und andere seiner Bemerkungen unterstrichen, was ihm auch bestätigt wurde.

Bei anderer Gelegenheit wollte ich von Moecke einige ausdruckswissenschaftlich verwertbare Aufnahmen machen und gab ihm, um den überzeugenden Ausdruck zu bekommen, nacheinander 2 Schriften von Bekannten in München mit der Bitte, sich darauf zu konzentrieren. Moecke gab nach ganz kurzer Zeit und ohne eigentliches Besinnen u. a. folgende Erklärungen ab, die ich zwischen die einzelnen Aufnahmen hinein aufzeichnete:

Schrift 1.

„Ich habe das Gefühl, als ob der Mann mit dem Todesgedanken kokettiert. (Der Betreffende trug sich unter der Last schwerer Schicksalsschläge tatsächlich schon verschiedentlich mit Selbstmordgedanken.) Dabei ist er noch äußerst lebenskräftig. Ein Mensch, der unterbewußt ziemlich viel arbeitet. (Das ist sehr bezeichnend für ihn. Sein Geist arbeitet eigentlich Tag und Nacht und viele seiner zahlreichen Erfindungen und Patente sind ihm sozusagen im Schlaf gekommen. Eine Idee, die ihn einmal beschäftigt hat, läßt ihn nicht wieder los, bis sie ausgereift ist und klare Gestalt gewonnen hat.) Er ist schon etwas grau meliert, hat tatsächlich schon viel Kummer durchgemacht, ist aber trotzdem noch sehr frisch, hat rote Backen und kann enorm lustig sein. — Ich sehe seine Frau nicht, er scheint von seiner Frau fort zu sein. Er ist geschieden, aber trotzdem noch innerlich mit der Frau verbunden; er kämpft heute noch mit sich um die Frau, um ihre genaue Kenntnis und Beurteilung. Die Ehe ist aus Verschulden der Frau geschieden worden. Die Frau war zu jung für den Mann und gehörte einem ganz anderen Ideenkreis an, — wenn sie überhaupt Ideen gehabt hat! Die Frau ist sehr oberflächlich; ich verkenne dabei ihre praktische, häusliche Ader nicht. Ich sehe auch, daß die Frau „locker" ist, — wenigstens früher war; sie hat auch immer mit Männern getändelt; sie ist sehr hübsch und hat viel mit Augenaufschlag operiert. Die Ehescheidung hat in der Psyche des Mannes eine furchtbare Verwüstung angerichtet, weil er sie künstlich ins Unterbewußtsein gedrückt hat, sonst wäre er daran zugrunde gegangen."

Schrift 2.

„Sehr gute Anlagen, aber leider wenig Erfolg; großer Fleiß und Eifer. Ein sehr netter, lieber Charakter, äußerst korrekt. Kaufmann ist er erst geworden Aeußerst beweglich im Denken und Plänemachen, aber leider zu wenig Kaufmann. Er hat aber einen guten Kaufmann zur Seite. Leider äußert er seine Ideen zu viel; jedesmal, wenn er über seine Ideen in Gegenwart anderer spricht, gerät der Kaufmann in Rage. — Ich höre, daß er etwas hüstelt oder mit Blättern etwas macht. — Er hatte eigentlich Pastor werden sollen, hat im Wesen viel Religiöses. Im Sprechen zeigt er Modulation, einen dunklen, warmen Ton (!), formt auch gern mit den Händen das Gespräch. Er hat auch im Aeußeren etwas Geistliches. — Der Mann hat übrigens eine Tochter, die sehr gut bestrahlt ist, ein äußerst sympathisches Menschenkind. Ein sehr klarer Kopf; wird sich aber nicht immer in die Zeit fügen. Mit den meisten Männern kommt sie nicht gut aus. — Der Mann trägt stark gestärkte Manschetten mit dicken Goldknöpfen und dunkelblaue Kammgarnanzüge, hat aber dabei immer etwas Helles, auch wenn es nicht ganz zum Anzug paßt, und sei es bloß die Krawatte. Er ist sehr hygienisch, spricht auch viel über Gedankenhygiene. Er hat übrigens auch einen kleinen Sohn, jünger als die Tochter. Die beiden Kinder sind so verschieden, daß man denken könnte, sie wären von verschiedenen Frauen. Die Frau stellt sich auch ganz verschieden zu den beiden ein. Die Frau war früher ganz anders; heut sympathisiert sie viel mehr mit den

Ideen des Mannes. Es ist als ob sich eine ganz neue Ehe gebildet hätte. — Die Tochter hat ein untrügliches Einschätzungsvermögen gegenüber Fremden; sie zieht sich augenblicklich zurück und diagnostiziert dann sofort. Sie hat es auch in neuerer Zeit gelernt, ohne Verletzung der gesellschaftlichen Formen ihre Reserve zu wahren. Das 14. Lebensjahr war im Charakter ihr glücklichstes; es waren hier auch starke religiöse Erlebnisse. Sie war als Kind schon viel reifer als andere. Heut ist sie übrigens eine junge Dame. Zum Vater spricht sie gewöhnlich so, daß sie die Hand auf seine rechte Schulter legt. Sie ist überhaupt zum Vater sehr zärtlich, so als ob sie ihn etwas bemuttern müßte. Es ist so etwas wie Mitleid dabei. Sie fühlt sich quasi zur Vermittlung zwischen Vater und Mutter berufen. Sie wirkt äußerlich jünger als sie ist — gegen 20 —, hat eine schöne Haut und auffallend hübsche Hände; auch das Haar ist besonders schön. Sie muß an der Hand einen dunkelblauen Stein tragen, den sie sehr liebt. Sie liebt überhaupt Steine, nur meistens in der Schublade; bloß diesen einen trägt sie eigentlich. Er muß mit dem Vater zusammenhängen, ist vielleicht ein Geschenk des Vaters. Der Stein scheint schon älter als die Fassung. Sie steht sehr kritisch zur Ehe, selbst zu einer kameradschaftlichen Ehe wird sie sich schwer entschließen. — Der Vater hat eigentlich einen ganz andern Beruf. Ich sehe einen geistlichen Kopf in Uniform (!). Der Kopf ist kahl, der eines Kampfmenschen. Der Mann äußert verschiedentlich wörtlich, er erkenne nur eine Autorität an: Gott (!). Wenn es sich um Ethisches handelt, wird er geradezu grob und rücksichtslos, kann auch ironisch und direkt bissig sein."

Da es sich bei den Schreibern um Menschen handelt, die ich ebenso gut persönlich kenne als ihre Familienverhältnisse, bin ich in der Lage, Moeckes Aussagen bis in fast alle Einzelheiten als absolut zutreffend zu bestätigen. Daß es sich dabei vielfach um nicht Alltägliches handelt, mag aus den Mitteilungen selber schon hervorgegangen sein. Es sind absichtlich auch belanglose Einzelheiten mit berichtet worden, die ja oft für die Art der Erkenntnis noch bezeichnender sind, als besondere bedeutsame Umstände oder Erlebnisse. Insbesondere mag für solche die so beliebte „Erklärung" des Hellsehens als „Telepathie", als Empfinden von eigentlichen Gedanken, mehr oder weniger aktuellen, aber jedenfalls aktiven Bewußtseinsinhalten recht wenig naheliegen. — Für den Urheber der zweiten Schriftprobe ist — bei Geschäftsleuten sicher eine Seltenheit! — gerade die religiöse Grundeinstellung seines Denkens und Handelns äußerst bezeichnend, wie auch die Beschreibung seiner Erscheinung vollkommen zutrifft. Er hat tatsächlich auch im Wesen und Aussehen etwas stark pastorales und ungewöhnlich strenge Lebens- und Erziehungsgrundsätze. In früheren Zeiten war er — worauf die Uniform hinweist — Zahlmeister von Beruf. Von den zahlreichen Kindern sind die beiden herausgegriffen, die sich zur Zeit noch im Elternhaus befinden. Die andern sind schon länger verheiratet oder selbständig. Zur Zeit der Drucklegung dieser Zeilen waren die Behandelten noch nicht von Moeckes Aussagen in Kenntnis gesetzt. —

Ehe ich zu den Eindrücken übergehe, die Moecke in seinen öffentlichen Vor-

trägen hinterließ, will ich noch einige bezeichnende Vorfälle in einem Moecke ganz unbekannten, mir sehr vertrauten Milieu berichten.

Eines Abends führte ich Moecke in das Haus des mir befreundeten Fabrikanten Otto Hausser in Ludwigsburg, mit dem ich gerade auch über die ihn sehr interessierenden Erscheinungen und Probleme der Parapsychologie und deren Konsequenzen schon viel diskutiert hatte. Ich vermied es absichtlich, Moecke des näheren auf diesen Besuch vorzubereiten, um seine Unvoreingenommenheit nicht zu zerstören. — Zur Orientierung muß ich einiges zum Tatbestand vorwegnehmen. Otto Hausser, als ausgezeichneter Geiger öffentlich bekannt, beschäftigte sich schon immer intensiv mit dem Problem des Cremonesischen Geigentons und fing eines Tages, angeregt durch einen sogenannten „Zufall", an, selber Geigen zu bauen, um vielleicht praktisch auf des Rätsels Lösung zu kommen, das ja bereits eine ganze Literatur entfesselt hatte, — nur leider ohne jeden Erfolg. Nach jahrelangem, unermüdlichen Versuchen, Nachdenken, Verbessern und wieder Probieren, gelang es ihm allmählich, alle die verschiedenartigen Voraussetzungen und Bedingungen sowohl des Materials und der Technik als insbesondere die persönlichen Qualitäten des Geigenbauers betreffend sich anzueignen und bereits eine ganze Anzahl Geigen fertigzustellen, die, neben den besten italienischen Instrumenten gespielt, von kompetenten Musikern, u. a. auch von Prof. Wendling als absolut vollkommene Meisterinstrumente italienischen Charakters angesprochen wurden. — Fünf dieser Instrumente waren nun in dem großen, nur von einer entfernten Stehlampe schwach erleuchteten Musikzimmer auf dem Diwan aufgestellt und wir waren mit zahlreichen Anwesenden gespannt, wie sich Moecke wohl dazu äußern würde. Beiläufig sei noch bemerkt, daß sich Moecke niemals des näheren mit Geigen beschäftigt hatte. Er besah sich die Instrumente aus einiger Entfernung und bemerkte gleich, „das seien lauter ausgezeichnete Instrumente", aber von ganz verschiedenem Charakter. Diese da — er griff eine heraus — sei wohl die schönste, sie habe einen besonders großen und warmen Ton. Sie sei auch die jüngste, zuletzt entstandene, das Holz fühle sich noch ganz feucht an (!). O. Hausser bestätigte, er habe diese Geige tatsächlich zuletzt gebaut, worauf M. erst ganz erstaunt fragte, ob das lauter selbstgemachte Instrumente seien.

Ich führe das besonders an, um wieder die Möglichkeit einer telepathischen Erfühlung von der Hand zu weisen, denn als bloßer Telepath hätte M. gerade diesen Umstand, an den sicher jeder der Anwesenden besonders gedacht hatte, zuerst herausfühlen müssen.

Noch eins ist hier interessant: Diese in jeder Hinsicht vollkommenste Geige war nicht nur zuletzt gebaut worden, sondern H. hatte dazu auch einmal, um die von ihm schon längst als unsinnig erkannte Meinung zu widerlegen, daß der Ton eines Instrumentes mit dem zunehmenden Alter des Holzes sich verbessere, kein lange gelagertes, sondern ganz grünes, erst im vorigen Herbst geschlagenes Fichtenholz zur Decke verwandt, das erst in einer künstlichen Anlage völlig getrocknet wurde. Trotzdem hatte M. bei diesem absolut trockenen Holz die

Empfindung des Feuchten, die ebenso einer normalen körperlichen Sinnesempfindung dieser Art entspricht wie das Hell-Sehen dem körperlichen Sehen des Auges, das Hell-Hören der Gehörsempfindung des körperlichen Ohres. In diesem Zusammenhang sei auch nochmals an das schon früher mitgeteilte Beispiel einer unmittelbaren quasi „inneren" Geruchsempfindung erinnert. (Wie die verschiedenen Erscheinungs- oder Aeußerungsformen des „sechsten Sinnes" psycho-physiologisch erklärt werden könnten, mag vielleicht an anderer Stelle noch näher untersucht werden.)

Von einer anderen Geige sagte M., sie sei ganz anders als die eben behandelte. Sie sei viel zarter, heller und feiner im Ton und auch sonst ein besonderes Instrument. Es sei sozusagen Haussers Sorgenkind gewesen. Er habe mit der Geige alle möglichen Versuche gemacht, sie sei verschiedentlich geöffnet und wieder umgeändert worden; an ihr habe er zum erstenmal eine neue Sache, die Konstruktion betreffend ausprobiert, auch habe er eine andere Lackzusammensetzung dazu verwandt. Das nebenstehende Instrument habe eine besonders dunkle Klangfarbe. (Es war eine in der Mensur kaum wesentlich größere Bratsche, die sich ja bekanntlich durch ihr dunkles Kolorit ebenso von der Geige unterscheidet als durch die Stimmung. Auch die anderen Angaben waren alle vollkommen zutreffend.)

Zum Schluß wurde ihm von einem Herrn, der mit O. Hausser zusammenarbeitet, noch eine andere Geige gereicht mit der Frage, was denn das für ein Instrument sei. „Ach — sagt M. so leichthin — das ist ein Karnickel!" Es war ein äußerlich wunderschönes und untadeliges, für einen auch nur einigermaßen anspruchsvollen Geiger aber gänzlich unmögliches Instrument eines heutigen Berufsgeigenbauers, — eine sogenannte „Schachtel"! — Ein Instrument sei zurzeit auch noch in Arbeit, sagte M. noch ganz von sich aus. Es sei etwa halb fertig, Teile davon schon ganz, — etwas Größeres. Damit werde H. den bisher größten Erfolg erzielen; es werde ein Glanzstück abgeben. —

Inzwischen sind etwa 8 Wochen vergangen, das erste Violoncello Haussers ist fertig geworden und hat schon ohne Lack hinsichtlich der Größe und Schönheit des Tons und seines enorm leichten Ansprechens bis in die höchsten Lagen alle gewiß nicht niedrig gehaltenen Erwartungen übertroffen. —

In der Werkstatt gab dann M. noch weitere Mitteilungen über die bei der Herstellung verwandten Materialien (!), die vorerst noch als geheim zu gelten haben. —

Als er sich von den Geigen wieder abwandte, sagte er so nebenbei von einer an der Wand hängenden Radierung, dieses Bild sei ein Geschenk, was wieder für die große Unwahrscheinlichkeit einer „Gedankenempfindung" spricht, da kein Mensch sich im entferntesten mit diesem längst gewohnten Bild beschäftigt hatte.

Als M. in das Musikzimmer des Nebengebäudes trat, in dem sich ein Bechstein-Flügel und ein Pianino befinden, äußerte er ohne Besinnen, an diesem Flügel sei heute an zwei Tasten etwas repariert worden. Es sei nicht viel gewesen, eine Kleinigkeit, aber es sei etwas kaput gewesen. (Noch

zwei Tage vorher ärgerte ich mich beim Spiel darüber, daß das kleine f nicht schlug; von dem anderen Schaden war mir selber nichts bekannt, er wurde aber anderseitig bestätigt. Am selben Tag war, ohne daß ich schon darum wußte, ein Mechaniker von Klinckerfuß dagewesen, um die Sache in Ordnung zu bringen.) Nach der Reparatur, behauptete M., sei auf dem Flügel zuerst etwas Leichtes, so eine Art Gassenhauer gespielt worden (!). Das wurde von Frau Hausser, einer hervorragenden und durchaus „seriösen" Pianistin, doch bestritten. Sie erinnerte sich deutlich, etwas Ernstes gespielt zu haben. „Nein, — beharrt M. — es ist zuerst etwas Leichtes gespielt worden; ich höre (!) doch ganz deutlich den Rhythmus! Erst nachher ist etwas Getragenes, Religiöses auf dem Instrument gespielt worden." Demnach war der Sachverhalt der, daß in Frau H.s Abwesenheit der Techniker, der das Instrument instand setzte, wie es allgemein üblich ist, irgend etwas darauf spielte, um die Stimmung oder Mechanik zu prüfen. Frau H. aber hatte als erstes Stück auf dem reparierten Flügel den Mittelsatz aus der „Appassionata" gespielt, — wie M. richtig hörte, eine ganz ausgesprochen religiöse Musik! —

So beiläufig fragte ich M. am selben Platz noch, was wohl Herr Hausser an seinem Fuß habe, an dem übrigens äußerlich gar nichts zu sehen war. Auf Moeckes Frage, ob er eine Prothese trage, erwiderte H., das sei gerade nicht der Fall. „Aber bandagiert ist der Fuß — sagte M. weiter — und zwar bis hierher (er gibt an seinem eigenen Bein genau die Stelle an). Ich wollte es noch genauer wissen und fragte noch einmal, was denn mit dem Bein los sei, worauf M. mit dem Ton größter Selbstverständlichkeit erklärte, es sei ein Stück Knochen los. Und diese Diagnose war sogar richtiger als die des davon aufgenommenen Röntgenbildes! Schon in der Jugend hatte sich H. durch einen unglücklichen Schritt diese innere Verletzung zugezogen. Ein kleiner Knochen, der sich im Kniegelenk befindet, auf dem Röntgenbild aber nicht zu sehen ist, spielt sich von Zeit zu Zeit fühlbar zwischen die andern Knochen und verursacht so heftige Schmerzen, um dann von selber wieder in die Ruhelage zurückzukehren. —

An anderem Ort zeigte ich M. einige interessante Handschriften und stieß dabei auch auf die einer früheren Freundin. Wieder ganz beiläufig fragte ich, ob M. sagen könne, an was die Betreffende gestorben sei, worauf die prompte Antwort kam: „Herz — Lunge — blutende Lungenkrankheit!": Sie war tatsächlich an Lungenblutungen gestorben. —

Oeffentliche Experimente.

Nun seien zum Schluß noch einige markante Fälle aus den öffentlichen Vortragsabenden Moeckes berichtet, die alle dadurch auffallen, daß sie nicht etwa erraten und zum großen Teil auch nicht „übertragen" sein können im Sinn eines telepathischen Rapportes. Es sind vielfach ganz geringfügige Dinge, an die der gerade Behandelte sicher nicht „gedacht" hat, die zum Teil erst wieder mühsam aus der Erinnerung hervorgeholt werden mußten. (Wohl die meisten oder ein jeder mochte in Gedanken vielmehr

schon eine bestimmte Frage gestellt haben, wie das M. des öfteren auch auf den Kopf zusagte, oder aber den Wunsch hegen, etwas ganz Besonderes zu erfahren oder auch — nicht zu erfahren. Denn auch das mag viele bewogen haben, zum Vortrag zu kommen, den angeblichen Hellseher möglichst hinters Licht zu führen. Einige Ehrliche gaben diese Absicht denn auch offen zu.) Weiter sind die mitzuteilenden Fälle insofern bemerkenswert, als es sich dabei um ganz charakteristische Erlebnisse oder Verhältnisse handelt, die oft bis in die genauesten Einzelheiten beschrieben werden und die wohl nicht leicht von irgend jemand im Saal erlebt werden konnten, auf den sich M. dann eventuell hätte retirieren können. Daß bei einer so großen und bunt zusammengesetzten Zahl von Besuchern, bei denen unter dem Eindruck der einleitenden Ausführungen und Erklärungen Moeckes die Spannung und damit die Aktivierung des Bewußtseins aufs höchste gesti.gen ist, die ja auf Sensitive so überaus störend und hemmend einwirken kann, gelegentlich und je nach Disposition oder Publikum mehr oder weniger „Versager" vorkommen, darf gewiß nicht wundernehmen.

Als umso außerordentlicher sind auf der anderen Seite die positiven Leistungen zu bewerten, die Moecke so quasi auf Kommando und mit der anscheinend größten Mühelosigkeit und Selbstverständlichkeit vom Podium her darbietet. Er spricht mit ihm gänzlich fremden Menschen — andere werden natürlich gar nicht vorgenommen — wie ein guter alter Bekannter über deren Angelegenheiten, mit feinem Empfinden die nötigen Grenzen wahrend. — Wie überhaupt Telepathie und Hellsinnigkeit nicht scharf von einander zu trennen sind, vielmehr oft ineinander übergehen und sich ablösen, besser gesagt beim Hellsinnigen eben immer die verschiedenen Möglichkeiten „unmittelbarer" Erkenntnis spielen, wie es gerade der einzelne Fall verlangt oder nahelegt, derart, daß das Auffangen sogenannter Gedankenwellen nur eine Vorform oder Voraussetzung des reinen Hellsehens bedeutet, so sind auch unter den mitzuteilenden Fällen solche, bei denen die reine Telepathie klar erwiesen ist oder die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wesentlich ist es nur, ihre Grenzen zu erkennen und umso mehr die Fälle festzuhalten, die nur durch eine höhere Stufe „unmittelbarer" Erkenntnis (auf das Grobmaterielle bezogen) zu erklären sind. Und diese sind meist unschwer herauszufinden. — Es liegt auf der Hand, daß hier nur solche Aussagen wiedergegeben werden, die ohne weiteres oder nachträglich noch während des Vortrags vor aller Oeffentlichkeit bestätigt wurden, und zwar meistens sehr überzeugend, oft ungleich viel überzeugender als irgendein sogenanntes „exaktes" Experiment es sein kann, — sofern man allerdings „subjektive Täuschungen" oder „suggestive Beeinflussung" auch der nüchternsten und skeptischsten Persönlichkeiten nicht zur Regel machen will, sobald es sich um Ungewöhnliches oder Ungewohntes han-

delt! Hier geht es ja auch nicht um den Erweis einer Rekordleistung, sondern um die Feststellung von Tatsachen überhaupt. Wo es sich um die prinzipielle Erweiterung der Erkenntnis handelt, spielt das Verhältnis der „Trefferzahl' zu der der „Nieten" ja gar keine Rolle. Denn wenn von Tausenden beliebiger Erscheinungen der Erfahrung auch nur ein einziger Fall sich ereignet, der mit den bisherigen Erkenntnissen nicht in Einklang zu bringen ist, so hat sich eben die Erfahrung um diesen einen Fall erweitert, und sei auch noch so lange eine „Erklärung" desselben nicht möglich — oder auch bloß nur Wenigen möglich, deren Erkenntnis und Erfahrung eben weiter reicht als die der großen Masse! Das soll doch hier nochmals ausdrücklich festgestellt sein, da in der Polemik um die — wenngleich seit Urzeiten der Menschheit bekannten — parapsychologischen Phänomene immer wieder mit bewundernswerter Konsequenz, freilich auch immer seitens des unmaßgeblichen Unverstandes, die Anzahl der nachgewiesenen oder bloß möglichen Fehlresultate und (bewußten oder unbewußten) Täuschungen in den Vordergrund der Betrachtung gerückt wird. Das spricht aber nicht etwa für eine Verkennung der Sachlage, — im Gegenteil: es kennzeichnet die zweifelhafte Politik des lieben Vogels Strauß, der die Gefahr sehr wohl, nur zu gut erkennt (warum würde er anders Anlaß nehmen, absichtlich zu erblinden?), sich aber, und wohl nicht zu Unrecht, außer Stande sieht, ihr in wirksamer Weise zu begegnen. Und wer es nicht gerade klar erkennt, der fühlt doch instinktiv die ungeheure Tragweite dieser umstrittenen Tatsachen für das Gesamtgebiet menschlicher Erkenntnis und Weltanschauung, fühlt es, daß mit deren endgültiger und allgemeiner Anerkennung die ganze noch mit so erbitterter Hartnäckigkeit gehaltene Stellung einer öden und seichten Pseudo-Weltanschauung verloren ist, die den Auftakt bildete auch zu einem praktischen Materialismus, wie er trostloser in der ganzen Weltgeschichte nicht wieder zu finden ist. Wozu denn sonst der Lärm? „Was steht den Herrn zu Diensten?" Es geht hier nicht um Meinungen, sondern um Geltungen! Und außerdem ist der menschlichen Eintagsfliegenart oder Denkfaulheit mit der Möglichkeit auch einer Erkenntnis des Künftigen, also der Realität und Gesetzlichkeit, d. h. Gesetztheit auch menschlichen „Schicksals" doch ein starkes Ausrufezeichen gesetzt! — —

Auch

Moeckes zeitliches Fernsehen

muß sich in den öffentlichen Darbietungen aus naheliegenden Gründen auf die Vergangenheit beschränken. **Dem freilich, der sich mit irgendwie konstruierten telepathischen oder anderen Erklärungen nicht zufrieden geben kann, bedeutet Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ja nur die Verschiebung oder Verdichtung eines absoluten Geschehens innerhalb unserer eigenen raumzeitlichen Erfahrung und raumzeitlich begrenzten Erkenntnis.** Immerhin bin ich in der Lage, außer der das oben beschriebene Cello betreffenden Prognose noch drei einwandfreie Fälle eingetroffener Vorhersagen aus jüngster Zeit mitteilen zu können. Sie seien den übrigen vorangestellt:

Ein Herr K. aus Ludwigsburg kommt zu M. zur persönlichen Konsultation. Er hat ein Haus gekauft und will innerhalb 14 Tagen dort einziehen. Zu seiner größten Verwunderung erklärt ihm Moecke, er werde leider nicht einziehen können, auch werde er gewisse Gelder, mit denen er vorher noch rechne, nicht bekommen. Der Fremde ist aber seiner Sache sicher und äußert bei nächster Gelegenheit zu meinem Nachbarn anläßlich eines Gesprächs über Moecke, er werde am besten in der Lage sein zu beurteilen, was von dessen Voraussagen zu halten sei; es sei völlig ausgeschlossen, daß ihm bei seinem Einzug etwas dazwischen kommen oder er die erwarteten Gelder nicht bekommen werde. — Einige Zeit nach dem verstrichenen Termin kam er wieder mit dem Bekannten zusammen und erzählte ihm etwas kleinlaut, es sei alles haarscharf so gekommen, wie M. es vorausgesagt habe! — Heute ist er noch nicht in dem betreffenden Haus! —

Auch einem andern mir bekannten Herrn hatte M. vor Antritt einer längeren und wichtigen Geschäftsreise alle möglichen Einzelheiten vorhergesagt und beschrieben. Es wurde ihm alles der Reihe nach von verschiedenen Städten aus telegraphisch oder telephonisch bestätigt und gleichzeitig weitere Erkundigung eingeholt. —

Einem mir gut bekannten Dr. S. in Ludwigsburg sagt M. in der Sprechstunde u. a.: „Sie haben zwei Kinder." — „Nein, ich habe nur eines." — „Dann muß noch eines unterwegs sein, und zwar wird das ein Mädel mit dunklem Haar." — Dr. S. wollte diesen Angaben keinen Glauben schenken, obgleich er sonst genügend von M.s Fähigkeiten sich überzeugen konnte. Da beide Eltern blond sind, war es auch keineswegs zu erwarten, daß dieses Kind dunkles Haar haben werde. Es ist unterdessen angekommen und zur größten Ueberraschung der Eltern als Mädchen mit dunklem Haar! —

Die nun folgenden

Begebenheiten aus Vortragsabenden

in Ludwigsburg, Stuttgart und Eßlingen mögen für sich selber sprechen:

Einem Herrn aus der Asperger Straße in Ludwigsburg sagt M., er habe diesen Vormittag eine größere Geldsumme fortgeschickt. (Es handelt sich um einen Betrag von etlichen Tausenden, wie der Betreffende nachher vertraulich erzählte.) Einem Bankier B. sei vor ganz kurzem (gestern?) eine angebrannte Mehlspeise serviert worden (M. riecht es wieder!). Die Ursache sei eine dünne Stelle im Boden des Kochgeschirrs gewesen, was von der Frau bestätigt wurde. — Ein anderer Herr (Redakteur der „Ludwigsburger Zeitung") habe einen Brief in der Tasche, der über ein Kraftfahrzeug handle. Er habe auch einen Bildausweis in der Tasche, und zwar einen besonderen, den andere Leute nicht haben. (Es war der Redakteurausweis des Herrn!) Er sei Flieger gewesen und dabei einmal abgeschossen worden, und zwar von der eigenen Truppe. Das sei daher gekommen, daß er ein französisches Flugzeug geflogen habe, das zwar unten das deutsche Abzeichen, auf der Oberseite der Tragflächen aber noch die französische Kokarde getragen habe. Bei dem Abschuß sei er durch ein Holzstück verletzt worden (!). — Ein

Herr Architekt S. aus Stuttgart habe zu Hause in einer Kommodenschublade, in der sich Aktenstücke in sehr guter Ordnung befänden, obenauf ein kleines Kreuz liegen, das von einem Toten stamme oder wenigstens mit einem Toten in Berührung gewesen sei (M. riecht wieder Leichengeruch!). Es sei auch ein kleiner Blumenstrauß dabei. Ein andermal riecht M. noch, daß ein Herr vor einigen Tagen stark aus der Nase geblutet habe. — Während des Vortrags in L. sagt M. in seiner leicht amüsierten Art, nun müsse er aus Höflichkeit einmal wieder eine Dame drannehmen. Er holt sich eine heraus, der er zunächst auf den Kopf zusagte, sie habe eben bei sich gedacht, das sei doch eine Unverschämtheit, die Frauen nur aus Höflichkeit drannehmen zu wollen, was auch ohne weiteres bestätigt wurde. Er beschreibt das Zimmer der Dame. Auf dem Sofa sehe er auch einen weißen, wie künstlich aussehenden, Hund, so ähnlich wie Marke „Knopf im Ohr". Die Dame erwiderte, das sei ein richtiger Hund. Moecke: „Aber er sieht aus wie ein künstlicher, so eigentümlich wollig." Mit diesem Hund wird ein auffallender Kult getrieben; aber er ist dabei sehr wohlerzogen. Wenn man vor ihn etwas auf den Tisch legt, so nimmt er es erst, wenn man ihn ausdrücklich dazu auffordert. Beim Essen sitzt er auf einem Stuhl und legt, wenn ihm etwas besonderes in die Nase sticht, ganz sachte eine Pfote auf den Tisch. Aber von selber würde er nie etwas nehmen. (Ich kenne selber die Qualitäten und Wohlerzogenheit des beschriebenen Hundes.) — Einer Offiziersgattin sagt M., sie habe früher viel gemalt, ihr Vater sei aber gar nicht damit einverstanden gewesen; nur ein einziges kleines Bild von ihr habe ihm eigentlich gefallen. — Eine andere Dame habe früher in der Schule immer Karrikaturen ihrer Lehrer auf die Fließblätter gezeichnet; einmal sei ein solches versehentlich in ein Korrekturheft hineingeraten. — Von einer anderen Dame in Stuttgart sagte M. — sicher auch kein alltäglicher Zug! — sie habe eine förmliche Abscheu vor dem Spiegel! — Ganz spontan erklärt er vom Podium herunter, hier in der ersten Reihe sei jemand zu früh auf die Welt gekommen. Der Herr (Freiherr von R.) meldet sich. M. sagt ihm weiter, er sei früher einmal wegen einer Verletzung in der Nase in ärztlicher Behandlung gewesen. Er habe sich dieselbe von außen durch einen Stift, und zwar keinen gewöhnlichen Bleistift, beigebracht. Auch habe er sich als Knabe einmal beim Reifspiel einen Vorderzahn ausgefallen. Seine Schrift weise besonders große und bogige Initialen auf, während die übrigen Buchstaben klein geschrieben werden. (M. schreibt wieder ganz charakteristische Züge in die Luft.) — Ein anderer Herr habe eine Verletzung am rechten Oberschenkel. Er habe überhaupt die ungeschickte Angewohnheit, überall anzustoßen und leicht hinzufallen, was von einer Dame neben ihm durch verständnisinniges Kopfnicken bestätigt und unterstrichen wird. M. bittet um irgendeinen Gegenstand, um sich daran „psychometrisch" — wie der unpassende Ausdruck für dieses Verfahren lautet — in die Erlebnissphäre des Betreffenden einzufühlen. Ein sehr gut gekleideter Herr reicht ihm einen kleinen farbigen, im übrigen kaum definierbaren Gegenstand auf die Bühne. „Was ist denn das für ein ulkiges Ding?" — sagt Moecke lachend — „So was habe ich

noch nie gesehen. Sie waren in Ostasien und haben das Ding von dort mitgebracht. Zu Hause haben Sie übrigens noch eine ganze Kiste voll davon. Bei einer Seereise hat an Bord Ihres Schiffes eine Explosion stattgefunden, bei der Ausfahrt von Ostasien. Es ist bei dieser Fahrt auch ein junger Jaguar (gemeint ist der Panther, da der Jaguar in der alten Welt nicht vorkommt, mit dem er aber große Aehnlichkeit hat) an Bord gewesen." Der Herr habe selber eine Verletzung am rechten Knie. Und dann sei er einmal über eine Grenze verfolgt worden; er sehe ihn ohne Schuhe durch heißen Sand laufen in einer Gegend, in der viele Blumen seien, es könne nur Holland gewesen sein. (Der Herr bestätigt völlig betroffen, worauf ihm M. dankend und wieder lachend und kopfschüttelnd den Gegenstand zurückreicht.) Bei der Landung des Schiffs, mit dem er gefahren sei, in Hamburg, sei auch eine Spionin verhaftet worden, sagte M. noch, was den Herrn ganz besonders wundert, da dieser Vorfall ganz ohne Aufsehen vor sich gegangen sei. —

Moecke befaßt sich ganz besonders gern mit Skeptikern und holt sich, wie des öfteren, wieder einen solchen aus der ersten Reihe heraus. Es ist ein Arzt, dem er u. a. sagt, er trage in der rechten Hintertasche einen harten Gegenstand, der die Tasche schon etwas aufgescheuert habe. Er sitze deshalb auch nicht gerade gut, was wieder lachend zugegeben wird. Ein anderer Herr trage einen noch nicht abgeschickten Brief in der Tasche. Es ist aber eine Postkarte. Ein Anderer habe einen blauen Zettel in der Brieftasche, der hervorgesucht und vorgezeigt wird. Ein Dritter sei ein ausgesprochener Feind von Autos, was Nebensitzende lachend bestätigen. U. s. w. Ganz hinten im Saal sei ein Mann, an der und der Säule stehend, über dessen Haus z. Z. Verkaufsverhandlungen gepflogen werden. Der Herr weiß nichts davon. Dagegen sagt ihm Moecke noch zum Zeichen seiner Sicherheit, daß an dem Haus gerade eine Reparatur ausgeführt würde, was ohne weiteres zugegeben wird. Ebenso, daß seine Frau zur Zeit krank sei, und zwar an derselben Krankheit, an der sie im Frühjahr schon einmal gelitten habe. — Einer Dame sagt Moecke, sie sei im 5. Lebensjahr einmal hoch heruntergefallen, und zwar in einen spitzen Gegenstand. Die Dame verneint. „Schade, daß Sie sich nicht entsinnen! Ich sehe es ganz genau, wie Sie gefallen sind. Es war sehr schlimm. Sie müssen auch noch eine Narbe haben im Gesicht — hier." (Er zeigt an sich die Stelle über dem linken Auge.) Die Dame besinnt sich noch einmal und verneint wieder; sie hat auch keine Narbe im Gesicht. Moecke geht weiter. Es scheint sich hier zur Abwechslung einmal um ein ausgesprochenes Fehlgesicht zu handeln. Ziemlich viel später erfahre ich bei der Besprechung von Moeckes Leistungen von einer mir nah bekannten Dame (Frau Dr. E. Lindner, Rosenbergstr.), sie habe in diesem Vortrag direkt hinter der betreffenden Dame gesessen, so daß sie M. nicht sehen konnte, ohne sich zur Seite zu beugen und infolgedessen auch ihm verdeckt war. Der von Moecke geschilderte Vorfall traf genau auf sie zu. In ihrem 5. Lebensjahr ist der Unfall geschehen, der ihr eine tiefe Wunde eintrug. Frau Dr. L. hat auch heute noch eine deutliche Narbe auf der Stirn, genau an der von M. bezeichneten Stelle. Sie beschrieb mir den Vorgang deut-

lich, wie sie auf Stühlen um den Tisch herumgesprungen und dann vornüber mit der Stirn auf die spitzige, geschnitzte Verzierung eines Schrankes gefallen sei. Daß sie sich nicht gleich meldete, geschah deshalb, weil sie zunächst dachte, der Unfall könnte ja auch sonst jemand im Saal passiert sein. Erst bei Beschreibung der Narbe sei sie sicher gewesen, selber gemeint zu sein, doch war M. gleich im Experimentieren weiter gegangen.

Der Fall ist sehr lehrreich und nicht unwesentlich, weil er sicher auch sonst oft wiederkehrt, wenn verschiedene psychische Ströme sich decken oder überschneiden. —

Während der Vorträge macht M. noch ein besonderes, zum erstenmal gezeigtes Hellfühl-Experiment: Er bittet irgend einen der stets anwesenden Aerzte, den Puls eines Anwesenden zu fühlen und gibt dann vom Zuschauerraum abgekehrt, mit der Hand genau die Schläge des jeweiligen, oft ganz ungewöhnlichen Pulses wieder. In Stuttgart bittet er in seinem ersten Vortrag auch einen Arzt. Es meldet sich zunächst niemand. „Hier in der Mitte des Saales" — sagt M. und gibt die Richtung an — „rechts des Ganges sitzt doch ein Arzt! Nein — in der Reihe davor, der Herr mit der Brille! Sie sind doch Arzt, nicht wahr?" — „Ja." — Er fühlt nun den Puls des Nebensitzers, der auf der Bühne wiedergegeben und von dem Arzt bestätigt wird. „Nun gehen Sie doch bitte einmal auf die andere Seite des Saales, dort werde ich Ihnen einen besonders interessanten Puls vorführen, — der große Herr an der Säule —" Der Arzt geht hinüber. Während er noch unterwegs ist, ruft ihm M. zu: „Herr Doktor, Sie haben in der linken Rocktasche ein schwarzes Notizbuch, in dem sich auch eine poetische Eintragung befindet." Der Arzt nickte etwas verlegen. „Die Eintragung stammt aus der Faschingszeit und behandelt ein Faschingserlebnis!" (!!) — Stimmt gleichfalls. — Der Herr kommt an der bezeichneten Stelle an und bemüht sich um den betr. Puls. Unterdessen sagt ihm M., daß sich noch eine zweite poetische Eintragung in dem Notizbuch befinde. Dann wird ein Puls mit besonderen Nebengeräuschen durch genaue Schläge wiedergegeben und noch ein weiterer, ganz anders gearteter. — Während eines andern Vortrags wird einem jungen Mann gesagt, er beschäftige sich viel mit psychologischen Fragen. „Nein." — „Doch, mit Arbeitspsychologie, Reklamepsychologie!" — „Ja." — „Na, sehen Sie!" — Bei einem andern Herrn sieht M. amerikanische Bilder: „Sie waren in Amerika?" — „Ja." — „Auch in Spanien; und zwar muß das 1921 gewesen sein." — „Stimmt." — „Sie kamen schon 1920 nach Spanien, ohne eigentlichen Plan und unter dem Eindruck von Depressionen. Von Spanien aus hatten Sie starke Beziehungen speziell nach Amerika." — Einer Dame sagt M., sie habe zu Hause auffallend viele Münzen. Sie erklärt, ihr Vater habe diese. — Ein Herr wieder habe vor ein paar Tagen eine technische Zeichnung entworfen; und dann schreibe er meistens mit Stiften, die sehr leicht abbrechen. Seine Schrift sei sehr dickflüssig. Er benütze gewöhnlich Briefkuverts aus buntem Papier, sei überhaupt, was den Umschlag betrifft, wenig wählerisch. Einige

charakteristische Züge seiner Schrift werden vorgeschrieben. Es wird alles zugegeben. Auch daß er früher mit einem regierenden Haus zu tun gehabt habe. In seinem Leben seien vielfach Gewalttätigkeiten vorgekommen. Nachdem sich M. bereits wieder einem andern zugewandt hatte, sagte er noch zu dem Herrn (Konsul N.), er sei auch bei einem Schiffsunglück beteiligt gewesen. „Sie dachten eben: Nun hat er mir alles mögliche gesagt, aber das Schiffsunglück hat er nicht gesehen!" — Der Herr bestätigt. — „Ich sehe Sie dabei verschiedene Personen, Frauen und Kinder in einen Kahn befördern. Eine Frau wollte nicht hineingehen; Sie mußten sie geradezu hineinstoßen." — Es stimmt alles genau. — Ein kleiner Uhrbügel wird ihm gereicht. Die zugehörige Uhr, sagt M., sei verloren, vorher sei das Glas zerschlagen worden. Die Uhr sei ein Erbstück, jedenfalls früher von jemand anderem besessen worden. Die Dame sagt, sie sei ein Geschenk. Daß der Träger der Uhr eine Narbe schräg über die Stirn gehabt habe, wird verneint. „Oder der Schenker?" — „Ja." — Der betreffende Herr habe die Gewohnheit, sehr klar zu sprechen. In ihrer Handtasche habe die Dame in den letzten Tagen noch Watte getragen, aber nicht zu medizinischen Zwecken. Es wird zugestimmt. — Einem Herrn wird gesagt, er sei vor etwa 3 Wochen in Gefahr gewesen überfahren zu werden. Es wird bestritten. „Doch, es muß mit dem Volksfest zusammengehangen haben; Sie haben dabei schon Abwehrbewegungen gemacht oder solche Gedanken gehabt." Der Herr erinnert sich wieder und bestätigt. —

Während sich M. auf der einen Seite der Bühne beschäftigte, wurden auf der anderen, von ihm gar nicht bemerkt, eine ganze Anzahl Gegenstände auf der Rampe niedergelegt, mit denen er sich hätte befassen sollen. Als er darauf aufmerksam wurde, äußerte er so leichthin, jetzt könne er ja bald einen Laden eröffnen. Ernsthaft fährt er fort, es habe eben jemand „telepathiert", er solle einmal die Gegenstände analysieren, ohne zu wissen, von wem sie stammen, was von einer Dame bestätigt wurde. Moecke nahm darauf ein kleines, vernickeltes Herrenfeuerzeug heraus und sagte, es gehöre einer Dame. Doch sei es noch vor einigen Tagen von einem Herrn getragen worden als Repressalie, um sich ein Rendezvous dadurch zu erzwingen (!!). Der Herr sei ein furchtbarer Dickkopf und schreibe ganz verschiedene Handschriften. Er könne seine Schrift auch außerordentlich gut verstellen und habe auch schon anonyme Briefe geschrieben. Die Dame stimmt allen diesen Angaben zu. — Bei einem Herrn sieht Moecke, daß er sich viel mit Indien, mit indischen Bauten beschäftigt. Zu Hause habe er auch einen kleinen Buddha und ein Bild von der Alhambra. So etwas ähnliches, gibt der Herr zu. — Von einer ihm gereichten Brieftasche sagt M., sie sei noch nicht lange im Besitz des Herrn, es sei ein Gegenstand von einem Toten darin, sie „fühle sich so blutig an" (!). Einem andern jungen Herrn in Eßlingen sagt M., er habe schon früh in der Schule sportliche Auszeichnungen erhalten. Aus einem Zimmer zu Hause sei kürzlich ein alter Lorbeerkranz entfernt worden, das Zimmer sei renoviert worden. Es sei früher tapeziert gewesen, habe jetzt aber keine Tapete

mehr. — Ein anderer habe eine wertvolle *Briefmarkensammlung* zu Hause, die er aber nicht weiterpflege. Er besitze auch zahlreiche Münzen. Einige davon, einige doppelte, besonders große Stücke, wollte er unlängst weggeben. — Eine Dame habe *in ihrer Tasche* etwas aus Nickel, das anmute wie ein kleines Messer, von der Form eines Fischchens. — In einem früheren Hause, sagt M. einer andern Dame, sei ein *Spukphänomen* aufgetreten. Sie habe sich deshalb nur mit großer Energie entschließen können, in das Haus zu gehen. Es sei ein altes Dienstmädchen in dem Haus gewesen, das so eine Art *polnischen Dialekt* gesprochen habe. — Ein junger Herr, dem M. erklärt, er sei wohl zur See gefahren, verneint, auch daß er irgendwelche *Neigungen zur Marine* gehabt habe. Dann müsse er in einer Gegend gewesen sein, in der viele Schiffe waren. Das stimmt. Er sei am Körper verwundet, sogar zweimal, habe eine *Narbe am Knie*. —

Noch unzählige andere Beispiele spontaner Erkenntnis ließen sich hier anführen, die jedoch kaum etwas wesentlich Neues bringen könnten. Der interessierte Leser sollte sich nur, soweit er nicht selber Gelegenheit gehabt hatte, sich zu überzeugen, ein ungefähres Bild machen können, wie sich die hellseherischen Fähigkeiten bei Moecke äußern, die wie gesagt auch schon von den verschiedensten Forschern und Gelehrten durch exakte Experimente geprüft wurden.

Wenn die Bedeutung interner Sitzungen darin besteht, daß bei den Experimenten von vornherein jede andere Möglichkeit zu Kenntnissen und Erkenntnissen zu gelangen als auf rein hellseherischem Weg durch alle möglichen scharfsinnig ausgedachten Vorkehrungen ausgeschlossen wird, so liegt der besondere Wert gerade auch der mitgeteilten öffentlichen Experimente darin, daß sie gleichzeitig von etlichen Hundert mehr oder weniger skeptischen Menschen miterlebt wurden, die anders ja nur vor die Wahl gestellt sind einfach zu glauben, was ihnen doch „unglaublich" erscheint.

Und es ist rein menschlich schon zu verstehen, daß auf jedem andern Gebiet etwas von dritter Seite Berichtetes viel eher angenommen und „geglaubt" wird. Denn *solch ungewöhnliche Fähigkeiten sind eben für jeden, der aus eigener Erfahrung nur die 5 grob-physiologischen Sinne kennt, ein vollkommenes Rätsel.* Heute sind wir der Erklärung auch dieser Seiten der menschlichen Psyche schon wesentlich näher gerückt, zumal sich einige Forscher ganz besonders eingehend gerade mit der Erforschung der Hellsinnigkeit abgegeben haben.

Mit dem öffentlichen Auftreten Max Moeckes aber, der bereits vor etwa 30 000 Personen seine verblüffenden Fähigkeiten gezeigt hat, scheint mir geradezu eine neue Epoche in der Geschichte der Parapsychologie angebrochen zu sein, in der die Erkenntnisse dieser jungen Wissenschaft die weiteste Verbreitung finden und den endgültigen Sieg über

jede materialistische Naturbetrachtung und Weltanschauung erringen werden.

Zum Ueberfluß und zum besten Zeichen darüber, wie Moeckes Darbietungen von der Oeffentlichkeit aufgenommen werden, seien noch einige Bemerkungen aus Berichten der gewiß oft nur allzu vorsichtigen Presse allem sogenannten „Okkulten" gegenüber hier angefügt:

Das „Stuttgarter Neue Tageblatt" schreibt am 22. September 29: „Ohne ein irgendwie aufgetakeltes Mäntelchen lüftet dieser Max Moecke Geheimnisse mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt . . . Was wir am Freitag abend erlebten, war eine unvergleichliche Ueberraschung." — Eine andere Stuttgarter Zeitung berichtet von über 200 Einzelaussagen während eines einzigen Abends! Wieder eine andere von etwa 70% als sicher richtig erwiesenen Angaben. — Das „Wiesbadener Badeblatt" Nr. 278 schreibt von „geradezu verblüffenden und glänzend gelungenen, bisher nie gesehenen Experimenten", das „Wiesbadener Tageblatt" Nr. 231 von „Experimenten, die alles, was man auf diesem Gebiet bisher zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, weit in den Schatten stellten. . . . Für M. M. ist das Unterbewußtsein der Menschen einfach ein aufgeschlagenes Buch. — Die „Neue Wiesbadener Zeitung" endlich schreibt: „Es erweckte oft den Eindruck, als ob Herr M. wie in einem offenen Buch in dem Leben der Betreffenden läse und in ihren Gedanken und Erlebnissen besser Bescheid wüßte als wie sie selbst." —

Kleine Mitteilungen.

Epilog.

Wie unsere Leser sich überzeugen können, hat keiner unserer Protektoren Herrn Hellwig den Gefallen getan, seinen Namen vom Titelblatt unserer Zeitschrift zurückzuziehen. Es war mir nicht möglich, den Inhalt des Rundschreibens zu erfahren, da die Empfänger dasselbe als „Privatbrief" betrachteten, womit sie dokumentieren, daß bei ihnen andere Ansichten herrschten als bei Frau Plaat, die aus einer Londoner Primadonnen-Laune heraus diese merkwürdige Attacke angezettelt hat.

Wahrscheinlich hat in meinem an diese Dame gerichteten Brief auch ein Passus Herrn Hellwig besonders verstimmt, in der ich mit rheinländischer Offenheit einige derbe Worte über einen Herrn H. nahestehenden Kriminologen gebrauchte, der in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift kürzlich meine Plaat-Broschüre mit schöner Ignoranz in okkultistischen Dingen und mit einigen persönlichen Scherzworten abzufertigen sich erdreistete. Unsere Hochachtung vor Herren, die sonst einen vielleicht auf bestimmten Wissensgebieten anerkannten Namen tragen, geht nicht so weit, daß wir zu allen Kühnheiten und Verbohrtheiten geziemend schweigen. Unsere Leser würden staunen, wenn sie nur einen Teil erführen von den seit Jahren hinter den Kulissen sich abspielenden Intriguen, Machenschaften, Angriffen und Kämpfen von seiten solcher Leute, die nicht nur an edler Selbstüberschätzung, sondern auch an totaler Verkennung der von uns allmonatlich zu leistenden mühevollen Arbeit leiden!

Man mag uns nachsagen, was man will; unbekümmert tun wir auch in Zukunft unsere Pflicht auf dem vorgezeichneten Wege, und eines soll man uns nicht vorwerfen, nämlich: Feigheit vor der eigenen Courage!

Es war für uns eine große Befriedigung, aus unserem Leserkreise so manches Wort des Dankes und der Anerkennung zu erhalten für das viele Interessante, das die Zeitschrift gerade unter meiner Leitung schon geboten habe. Ich danke für alle diese Zeichen des Verständnisses, besonders soweit sie von

mir persönlich unbekannten Kreisen kamen, und ich verspreche, wie bisher die goldene Mittellinie einzuhalten, da ich in ihr die einzig mögliche Art erblicke, die Zeitschrift mit Erfolg zu leiten.

Unseren Protektoren danken wir aufrichtig, daß sie den Verlockungen Hellwigs widerstanden haben und sie gebührend beantworteten, insoweit sie ihn überhaupt einer Antwort gewürdigt haben. Wir wissen, daß sich einige Herren durch sein Unternehmen direkt „belästigt" fühlten. Betrübend war einzig die Mitteilung, daß Herr Hellwig sich gebrüstet hatte, daß es ihm vor längerer Zeit gelungen sei, Prof. Oesterreich auf diese Weise der Zeitschrift abspenstig zu machen, eine Tatsache, die uns bisher leider unbekannt war. Wir hoffen, daß das Bestreben, mit Herrn Hellwig einig zu sein in der „kritischen" Auffassung über das, was unserer Zeitschrift vonnöten ist, und was wirklich wissenschaftlich ist und was nicht, in Zukunft keinen weiteren Verlust auf der Tafel unserer prominenten Mitarbeiter verursachen möge!

Vielleicht dürfte gerade diese letzte, unbegreifliche Aktion Hellwigs dazu beigetragen haben, all denen, die ihn bisher nicht durchschauten, die Augen zu öffnen über seine charakterlichen Qualitäten. Eben weil H. weiß, wie sehr wir ihn durchschauen, beehrt er mich mit seinem Verfolgungshaß.

Hellwig weiß auch, daß die Zeichen der Zeit seinem starren negativen Dogmatismus, dem er trotz allen gelegentlichen Ableugnens anhängt, nicht günstig sind. Als solche Zeichen bewerte ich Dr. Kröners Thesen-Diskussion: „Für und gegen den Okkultismus", die er am Berliner Rundfunk mit Dr. Herzberg vom Monistenbund am Freitag, den 4. Juli, hatte, ferner die in der Wiener „Neuen Freien Presse" am Sonntag, den 29. Juni, veröffentlichte Aufsatzreihe „Die Zukunft des Okkultismus", in der Beiträge von Universitäts-Professor Dessoir, Dr. W. Kröner und Dr. P. Sünner erschienen, sowie ferner eine an den letzteren ergangene, sehr ehrenvolle Einladung zu einem Vortrag im Volksbildungsverein Urania in Prag, in dessen Rednerliste der „zeitgenössischen Führer auf allen Gebieten deutsch-kulturellen Schaffens" sich so bekannte Namen befinden wie Bonsels, Coudenhove, Dessoir, Driesch, Eckener, Fahsel, Frobenius, Hauptmann, Steiner, Tagore, Verweyen u. a.

Hellwig veröffentlichte kürzlich in der D.A.Z. einen Aufsatz: „Prozesse um Hanussen", in dem er unter Angriffen auf die Leitmeritzer Sachverständigen Dr. Kröner und Prof. Schröder den Hellseher Hanussen als Artisten und Gaukler, die Versuche vor Gericht als „okkultistisches Theater" bezeichnet.

Hat auch die Beleidigungsklage Hanussens gegen den „Berliner Herold" am 4. Juli, in der übrigens Herr Möcke als Sachverständiger gegen Hanussen auftrat, mit einem Freispruch des genannten Blattes geendet, so dürfte in den nächsten Heften eine ausführliche Abhandlung Kröners über das ganze Problem Hanussen auch zu einer deutlichen Beleuchtung der Rolle Hellwigs als Sachverständiger führen. Dem Vernehmen nach schwebt auch eine Klage Hanussens gegen Hellwig, so daß man bald mit dem Thema „Prozeß um Hellwig" sich wird befassen müssen.

Wir bedauern, wenn dadurch der Eindruck erweckt wird, als handele es sich bei dem Genannten um eine für die Parapsychologie irgendwie maßgebliche Persönlichkeit. Sünner.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth.

Ein Referat auf dem religionspsychologischen Kongreß in Erfurt.

Die Junihitze hat dieser ersten Veranstaltung, mit der die bereits 1914 gegründete Gesellschaft für Religionspsychologie in Erfurt vom 27. bis 29. Juni an die Oeffentlichkeit trat, keinen Eintrag getan — man müßte denn den dramatischen Zusammenstoß in dem Streit um Konnersreuth meinen

Professor Wunderle aus Würzburg sprach über „Die Stigmatisierte von Konnersreuth" mit jener peinlichen Objektivität, die das Eigentümliche der neueren katholischen Theologie ist. So ließ auch Wunderle alle Metaphysik und Dogmatik beiseite — sicherlich in der Ueberzeugung, der Kirche für die dermaleinstige autoritative Behandlung des Konnersreuther Falles durch scharfe Kritik am besten zu dienen. So kann (mehr läßt sich nicht sagen) kirchliche Dogmenpolitik und Voraussorge ihre besten Diener zu Rücksichten zwingen, die der Laie und

erst recht der Protestant nicht zu nehmen braucht. So erst wird die sonderbare Konstellation möglich und erklärlich, daß der protestantische Historiker Dr. Fritz Gerlich in seinem Buche „Die Stigmatisierte von Konnersreuth“ für das Wunderbare der Phänomene eintritt, während die katholischen Religionspsychologen Prof. Lindworsky und Prof. Wunderle, die beide Priester sind, für eine natürliche Erklärung eintreten.

Wunderle meint, daß die Fülle der seit mehr als zehn Jahren vorliegenden Tatsachen nicht mehr von einer einzigen Wissenschaft bewältigt werden kann. Am wenigsten glücklich haben die Medizin, die Psychiatrie und die Psychoanalyse gearbeitet. Die „Nur-Hysterie“-Hypothese ist unhaltbar. Der Mangel rechtzeitiger psychologischer Untersuchungen des Falles rächt sich jetzt als schwere Unterlassungssünde. Schon ist zuviel Zeit ungenützt verstrichen.[1]) Doch liegen immerhin einzelne religionspsychologische Bemühungen vor, darunter die von Wunderle selber. Nur darf man das Heil in diesem Falle nicht von der „exakten“ oder experimentellen Psychologie allein erwarten. Deren Feststellungen reichen (trotz Girgensohn u. a.) nicht weit über das bloß Elementare hinaus. Offenbar denkt Wunderle an eine eingehende Psychographie und Charakterologie, die allerdings in die höchsten und differenziertesten Gebiete des Seelischen hinaufreicht. Auch die parapsychologischen Untersuchungen (Driesch, Oesterreich) enthalten nach Wunderle manchen fruchtbaren Keim.

Obwohl er selbstverständlich an der Möglichkeit, daß es auch heute Wunder gibt, festhält, ist er von der Tatsache eines Wunders im Falle Konnersreuth durchaus nicht überzeugt[2]). Er verlangt eine neuerliche Nachprüfung der schon jahrelang bestehenden Nahrungslosigkeit und der sich daraus ergebenden Stoffwechselvorgänge. Leider ist seit dem Unfall der Therese Neumann im Jahre 1918 (Rückgratzerrung als Ursache der jetzigen gekrümmten Haltung) schon zuviel Zeit verstrichen, das Krankheitsbild ist nicht mehr zu rekonstruieren. Es ist nämlich die Möglichkeit der Hysterie als Folge einer Wirbelverletzung durchaus gegeben, nur daß Wunderle statt des Ausdrucks „Hysterie“ mit seinem verletzenden Nebensinn lieber „Psychogenität“ sagen möchte. Wunderle übersieht, daß dieser neutrale Ausdruck der Minderwertigkeit der Hysterischen im Punkte der anormalen Beeinflußbarkeit von seiten der Umgebung, der Lügenhaftigkeit und der damit verbundenen Unglaubwürdigkeit nicht gerecht wird. Oder wie soll man es nennen, wenn die Stigmatisierte innerhalb vierzehn Tagen über ein und dieselbe Persönlichkeit in zweierlei, extremer und unvereinbarer Weise urteilt? Weil aber Wunderle diese labile Haltung und starke Suggestibilität vorgefunden hat, darum tritt er nicht nur für die Möglichkeit eines telepathischen Kontaktes, sondern auch für eine natürliche Erklärung der Konnersreuther Ekstasen und Visionen ein. Leider hat man zur Beurteilung der fremden Sprachen, die Therese Neumann in ihren Ekstasen hört, zuerst Philologen statt Psychologen herangezogen. Man sollte rechtzeitig verhindern, daß die angeblich weissagende Visionärin zum Auskunftsbureau degradiert wird.

Die Stigmatisationen („Wundmale“) schließlich sind durchaus kein Betrug. Aber während Lindworsky eine natürliche Stigmatisation für möglich hält und die Konnersreuther „Wundmale“ mehr für nervös geregelte Blutungen als für eigentliche Verwundungen im physischen Sinne ansieht, erscheint für Wunderle der Begriff der „natürlichen Stigmatisation“ problematisch. Hat sich doch, von Hautveränderungen und Bläschen abgesehen, bisher kein solcher Fall nachweisen lassen. Wunderle würde eine schlechthin „natürliche“ Stigmatisation nicht zugeben, insofern die Tiefe des Passionserlebens Christi und damit eine gewisse „Gnade“ ihre unerläßliche Rolle dabei spielen muß. Aber dies Gnadenmaß braucht

---

[1]) Durch wessen Schuld? Die bisherigen Untersuchungen, z. B. durch Prof. Ewald, waren doch gewiß „rechtzeitig“. (Schriftl.)

[2]) Wir finden, daß diese Stellungnahme des geistlichen Professors den Dingen vielleicht nicht gerecht wird. Auch weitere „Nachprüfungen“ würden hier kaum eine Aenderung bringen, wenn selbst die Kirche und ihre Vertreter aus dem Falle nicht mehr zu machen bereit sind, wie es bisher geschah. Der allgemeinen Zeitrichtung, die allem Wunderbaren allzu ablehnend sich verhält, wird ein nicht wieder gut zu machendes Opfer gebracht! S.

das Gewöhnliche nicht zu überschreiten. Ein Wunder im theologischen Sinne ist dafür nicht nötig.

Der zum Konnersreuther Kreise gehörige Dr. Fritz Gerlich protestiert gegen zweierlei: gegen die Behauptung der Unglaubwürdigkeit der Therese Neumann und gegen den Vorwurf, der Konnersreuther Kreis veranlasse sie, sich wissenschaftlichen Untersuchungen zu entziehen. Vielmehr habe Wunderle durch seine Broschüre das Vertrauen des Mädchens und ihrer Eltern verloren. Wogegen nun wieder spricht, daß Therese Neumann die in der erwähnten Broschüre vorkommende, jetzt aber von Dr. Gerlich beanstandete Geschichte von ihrem Unfall dem Prof. Wunderle selber in die Feder diktiert hat. Damit rechtfertigt sich seine Forderung, die Beeinflußbarkeit des Mädchens durch unwillkürliche Ausdrucksbewegungen der Umgebung experimentell nachzuprüfen.

Der wichtige Vortrag von Prof. Hans Volkelt (Leipzig) über „Die Bedeutung der genetischen Ganzheits-Psychologie für die Psychologie der Religion" gipfelte in einer Rechtfertigung der Eigenart des kindlichen Gotteserlebnisses und einer scharfen Absage an den herkömmlichen Konfirmanden-Unterricht. Die wahre Frömmigkeit ist überhaupt keine Angelegenheit des Bewußtseins, sondern die dauernde Gerichtetheit der Seele auf Gott — ganz unbewußter Art. Prof. D. W. Gruehn aus Dorpat behandelte die Ergebnisse seiner Experimente zur religiösen Sinn-Erfassung und Wertung. Mit Privatdozent Dr. A. Kronfelds Vortrag über „Psychotherapie und Religion" schloß der Kongreß.

Dr. P. Feldkeller aus den Leipz. Neuest. Nachr.

Conan Doyle †.

Der Vater des Sherlock Holmes, der Verfasser der weltbekannten Detektivromane, Sir Arthur Conan Doyle, ist im 72. Lebensjahr in London am 7. Juli gestorben.

Wir entnehmen den Pressestimmen Folgendes:

Als Anfang der neunziger Jahre die lange Reihe der Sherlock-Holmes-Romane ihren Siegeszug antrat, ahnte wohl niemand, daß der Autor später einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer des Spiritismus werden würde. Denn in diesen Geschichten geht es durchaus nicht übernatürlich zu, sondern mit messerscharfer Logik werden noch die scheinbar harmlosesten Nebenerscheinungen seziert, bis der Schlüssel zu den geheimnisvollen Verbrechen gefunden ist. In diesen Büchern triumphiert noch die „praktische" Vernunft, die emsig aus den unscheinbarsten Umständen das Netz der Indizienbeweise knüpft, in dem zappelnd die Bösewichte ihr Geständnis ablegen.

Weniger bekannt ist, daß Conan Doyle auch noch eine ganze Reihe anderer Bücher geschrieben hat; überhaupt weiß man in der Oeffentlichkeit nicht allzuviel von seinem seltsamen Lebensweg. Doyle wurde 1858 in Edingbourgh geboren, studierte Medizin und war längere Jahre als praktischer Arzt tätig. Dann kam er als Schiffsarzt bis in die Arktis und an die Westküste von Afrika. Der Burenkrieg sah ihn als Leiter eines englischen Feldlazaretts. Außerdem schrieb er eine Propagandaschrift für diesen Krieg, die in zwölf Sprachen verbreitet wurde, und in der er leidenschaftlich den englischen Standpunkt zu verteidigen suchte. Auch im Weltkriege betätigte er sich als einer der eifrigsten Kriegspropagandisten und stellte in Crowborough ein Freiwilligen-Corps zusammen. Seine kriegerische Tätigkeit schloß er mit einer sechsbändigen Geschichte des britischen Feldzuges in Frankreich und Flandern ab.

In den letzten Jahren wendete er sich dann immer entschlossener dem Spiritismus zu. In allen Ländern experimentierte er herum, sammelte Photographien von Materialisationen Verstorbener und errichtete ein Museum des Spiritismus, in dem er Geisterphotographien, Briefe Verstorbener, und Abdrücke von Geisterhänden ausstellte. Im Jahre 1925 wurde er Ehrenpräsident des Internationalen Spiritistenkongresses in Paris. Bekannt wurde in letzter Zeit noch seine scharfe Absage an die jetzt in der Engl. S. P. R. vorherrschende Richtung. Er hat sich bis zuletzt als mannhafter Streiter für seine Ueberzeugung erwiesen, und sein Ableben wird von seinen zahlreichen Anhängern tief bedauert werden.

Am Sonntag, den 13. Juli, fand in der Albert-Hall eine imposante Totenfeier von Tausenden von Teilnehmern statt, in der, wie die Presse berichtete, neben der Gattin und den sonstigen Familienangehörigen ein Stuhl leer blieb für Conan

Doyle, um den Wunsch der Gattin zu erfüllen, da ihres Gatten Stuhl so oft neben dem ihren stand auf zahlreichen früheren spiritistischen Versammlungen. Durch den Mund eines Mediums, die hellsichtig die Anwesenheit zahlreicher „Geister" wahrnahm, soll der Familie eine private Mitteilung des Verstorbenen gemacht worden sein. S.

Vierter Kongreß für Psychische Forschung (Athen).

Wichtige Mitteilung.

Der vierte internationale Kongreß für psychische Forschung hat die Einladung der englischen Delegation angenommen und beschlossen, den nächsten Kongreß im September 1932 in London abzuhalten, also zur Zeit des 50jährigen Jubiläums der Society for Psychical Research.

Der Athener Kongreß war sehr erfolgreich und zeigte, daß die psychische Forschung, dank der rührigen Arbeit der meisten nationalen Komitees, rüstig fortschreitet.

Das permanente internationale Komitee bedauert jedoch, daß nicht alle nationalen Komitees denselben Grad von Aktivität gezeigt haben. Ohne sich in die Zusammensetzung der nationalen Komitees einmischen zu wollen, hält das internationale Komitee es für möglich, daß der Mangel an Aktivität in einigen Ländern daher rührt, daß ihre nationalen Komitees den Stand der psychischen Forschung in ihren Ländern nicht ganz entsprechend zum Ausdruck bringen.

Indem das internationale Komitee sich an alle nationalen Komitees mit der Bitte wendet, recht frühzeitig die Vorbereitungen für den Londoner Kongreß im Jahre 1932 zu beginnen, regt es zugleich an ernstlich zu erwägen, ob die gegenwärtige Zusammensetzung der nationalen Komitees in der Tat geeignet ist, die psychische Forschung nach Kräften zu fördern, oder ob eine Aenderung in ihrer Zusammensetzung sich empfiehlt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Erfolg künftiger Kongresse wesentlich abhängt von einer zentralen Organisation, die straffer ist als die heute bestehende. Es ist daher angeregt worden, eine internationale Gesellschaft zu gründen, nicht um die nationalen Gesellschaften zu überwachen, sondern um die psychischen Forscher der ganzen Welt enger zu verknüpfen. Ein solcher Vorschlag erfordert natürlich reifliche Erwägung und kann erst auf dem nächsten Kongreß entschieden werden.

Da das Angebot der englischen Delegation, den Bericht über den Athener Kongreß in England zu drucken, angenommen wurde, wird bis zum nächsten Kongreß die Adresse des Generalsekretärs des internationalen Komitees London sein. Alle Korrespondenz in Kongreßangelegenheiten ist daher zu richten an Mr. C. Vett, International Secretariat c o The Society for Psychical Research, 31, Tavistock Square, London W. C. 1.

Es wird nur dann möglich sein, den Athener Kongreßbericht im Druck herauszugeben, wenn eine bestimmte Zahl von Exemplaren vorher festbestellt und bezahlt wird. (Preis 7 s. 6. d., etwa 7.65 Mark.) Die nationalen Komitees werden daher gebeten eine möglichst große Zahl zu bestellen und zu bezahlen.

Das Internationale Komitee:

Charles Richet. Sir Oliver Lodge. Prof. Hans Driesch. Carl Vett.

Es spukt allerorten.

Das Gesetz der Serie scheint sich auch beim Spuk bewahrheiten zu wollen. Auf Eggenberg bei Graz folgte Berlin, auf Berlin nunmehr Basel. — Dort wird seit einiger Zeit ein Haus in der Utengasse von hunderten Neugieriger umlagert. Der Spuk haftet an einem zehnjährigen Knaben, der durch unheimliche Klopflaute, die allenthalben hörbar sind, bereits so geängstigt ist, daß man für seinen Verstand fürchtet. Auch in diesem Falle hielt man es für geboten, die Polizei herbeizuholen, damit diese dem vermeintlichen Unfuge ein Ende mache; allein selbst diese mußte schließlich gläubig abziehen, da die unerklärlichen, von Intelligenz geleiteten Geräusche auch andauerten, wenn man dem verdächtigen Knaben Arme und Beine im Bette festschnallte. In der Phantasie des Knaben sind es die Knochenfinger eines Totengerippes, die bald leise, bald laut zu trommeln

beginnen. Auch will er ab und zu eine weiße Frau sehen, bei deren Erscheinen er in Ohnmacht fällt. Die Bevölkerung befindet sich in solcher Aufregung, daß die Polizei bereits daran dachte, das Haus räumen zu lassen, nachdem auch alle Nachforschungen in der Nachbarschaft vergeblich geblieben waren. Die Behörden sollen sich mit dem „Unerklärlichen" dieser Erscheinungen bereits abgefunden haben.

(Nach dem Ausschnitt einer Genfer franz. Zeitung vom 16. Nov., deren Titel ich leider nicht kenne.) D. Walter

Deutsche Fachzeitschriften.

Zeitschrift für psychische Forschung. Herausgegeben vom Revalobund, Hamburg, Januar—Juli 1929. (Die Zeitschrift erscheint seitdem nicht mehr.)

Der Jahrgang wird im Januarheft durch einen Aufsatz von Mattiesen über „Die Kreuzkorrespondenz ‚Licht im Westen'" eröffnet; derselbe Verfasser behandelt dann in allen folgenden Heften „Die ‚Regie' der Kreuzkorrespondenzen". Wie es bei Arbeiten von Mattiesen selbstverständlich ist, behandeln sie den schwierigen Stoff auf das gründlichste und gehören ohne Frage zu den tiefschürfendsten einschlägigen deutschen Analysen. Dennoch muß gesagt werden, daß dieses diffizile Problemgebiet in seiner Wichtigkeit für die Parabiologie doch wohl stark überschätzt wird, wenn zur Analyse e i n e r e i n z i g e n kurzen Kreuzkorrespondenz (eben dem „Licht im Westen") acht volle Druckseiten erforderlich sind. Jedenfalls rechtfertigen die Resultate keinen solchen Aufwand an wissenschaftlicher Arbeit. Man quält sich durch unglaubliche philologische Tüfteleien hindurch, ohne nennenswert weitergekommen zu sein. Ein äußerst undankbares Gebiet! Schröder setzt dann als zweiten Originalbericht des „Instituts für metaphysikalische Forschung" seinen Bericht über metaplasmatische Phänomenik bei Frau Maria Rudloff fort. Die Arbeit illustriert in ausgezeichneter Weise an Hand der Protokolle und zahlreicher Photographien die unter Kontrollbedingungen vorgenommenen Experimentalsitzungen. Die Berichte werden in den folgenden Heften fortgesetzt. Schröder fordert aufs neue zur Nachahmung der betreffenden Phänomene auf trickmäßigem Wege auf. Pagenstecher setzt seinen Aufsatz über „Das Versehen der Schwangeren" fort. Die Arbeit wird im Februar- bzw. Märzheft abgeschlossen und verdient mit Hinsicht auf gewisse dermatologische Phänomene Beachtung. Die „Kleinen Mitteilungen" bringen als wichtigste Arbeit ein Referat über den Eigentumsstreit wegen des medianim erhaltenen Uhlandgedichts von 1929. — Februar. Außer den laufenden Fortsetzungen wird dem verstorbenen Karl Krall von Schröder ein längerer Nachruf gewidmet. Dr. I. Conrad berichtet über Erscheinungen Verstorbener. — Im Märzheft findet sich u. a. ein Nachruf auf Schrenck-Notzing und den gleichfalls verstorbenen Erich Becher, beide von Schröder. Einige außerordentlich interessante Fälle einer telepathischen Kommunikation, zum Teil selbsterlebt, berichtet Freudenberg. — Aprilheft. Professor Blacher — Riga behandelt metapsychische Forschungsmöglichkeiten und die Verbreitung des Mediumismus in Riga. Die Experimente wurden mit dem Medium Frau Ideler durchgeführt und haben, wenn auch noch etwas im spiritistischen Fahrwasser befindlich, doch schon achtenswerte Resultate gebracht. Schröder setzt seinen Bericht über psychische Grundversuche fort, die mit gedanklich beeindruckten Pappkarten angestellt wurden. Man hätte dabei vielleicht bessere Ausschließung der Möglichkeit telepathischen Konnexes gewünscht. — Im Maiheft schließt Blacher seinen Aufsatz über Versuche mit Frau Ideler, die Leuchterscheinungen und telekinetische Phänomene betreffen. Schröders „Grundversuche" werden fortgesetzt. Die deutschsprachige Zeitschriftenliteratur des Jahres 1928 wird ausführlich referiert.

Juni, 6. Heft. Bringt als neue Arbeit einen interessanten Aufsatz von Geheimrat Drießen, der unter dem Titel „Privathäusliche Phänomenik" einen ausführlichen Bericht über selbsterlebte Spukphänomene gibt. Es handelt sich um Klopflaute von augenscheinlich supranormaler Qualität, die zum Teil sogar spiritistisch tendenziert scheinen. Deubusch, Berlin

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W Kröner. Preis M. 2 —

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H Hein. M. 1 50.

Die Mediumschaft der Frau Piper. dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof D Rich. Hoffmann. 4 M., geb M. 5. —.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Christentum und Spiritismus u. d. Gleichartigkeit ihrer Beweise. Von L. v. Schwerin. M. 1,50, geb. M. 2.—

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

Professor
KARL GRUBER †
OKKULTISMUS UND BIOLOGIE
Gesammelte Aufsätze aus dem Nachlaß
Brosch. RM. 4.50. Ganzlein. RM. 5.50

Die neue Offenbarung
Was ist Spiritismus?
Von A. Conan Doyle.
107 Seiten. M. 2.—.

Das Nebelland.
Von A. Conan Doyle.
Gebd M. 4.50.

Die Brücke zum Jenseits.
Von Dr. M. Kemmerich.
ca. 700 Seiten; gebd. M. 16.—.

Ostseebad Koserow
Haus Waldfrieden
Insel Usedom. Bahnstrecke Swinemünde-Zinnowitz
empfiehlt sich Erholungsuchenden. Herrliche Lage, größte Ruhe, gute Unterkunft und Verpflegung. Tel. 16.

Jahrgang 1929, auch Jahrgang 1926—28 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 14 M., eleg. geb. 16 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „Psychische Studien", seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.–, in Leinen RM. 10 –

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50. **1928 erschienen!**

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M 5.—.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 9. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

September 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Pychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag . EDUARD RITTER VON LISZT, Prof des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat Rudolf Lambert, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1930 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130 436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304 461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

*Die Buchhandlung von **Oswald Mutze, Leipzig,** hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen*

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Bericht über eine Reihe von Laboratoriumsversuchen mit Rudi Schneider.

Von Harry Price, London.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Gerda Walther, München

(Fortsetzung.)

Vierzehnte (Spezial-)Sitzung, Montag, den 30. Dezember 1929.

Heute erhielt ich eine Mitteilung von dem Leiter des Fortune-Theaters in London, worin er bat, ob wir dem Ensemble von „The Last Enemy" („Der letzte Feind", ein neues okkultes Schauspiel) erlauben würden, das Laboratory zu besichtigen. Wir willigten natürlich ein.

Mr. Frank Harvey, der Verfasser des Stückes, und ein Teil der Mitwirkenden kamen nachmittags wie vereinbart und interessierten sich sehr für alles, was sie sahen. Da kam Rudi zufällig herein und es wurde vorgeschlagen, daß er eine Sitzung halten sollte. Da Rudi nichts dagegen hatte, begaben wir uns ins Sitzungszimmer und hielten die erste Nachmittagssitzung ab, an der ich je mit einem der Brüder Schneider teilnahm.

Die Sitzung war sehr erfolgreich, obwohl sie nur eine Stunde dauerte. Alles wurde so durchgeführt, als ob es sich um einen der wichtigsten Versuche gehandelt hätte. Während des ersten Abschnittes erklärte ich Olga, wie wir zu unserem plötzlichen Entschluß gekommen seien und bat sie, ihr Allerbestes zu tun. Ich sagte ihr auch, daß ich um 4 Uhr 30 weggehen müßte, um meinen Zug nach Hause zu erreichen. Sie versprach, uns ein paar gute Phänomene zu zeigen.

Die Sitzungsteilnehmer durchsuchten erst das Zimmer usw., dann wurde ihnen das elektrische Kontrollsystem erklärt, alles interessierte sie sehr. Nun durchsuchte ich Rudi in ihrer Gegenwart, hierauf zog er die Jacke des Schlafanzuges an und die Sitzung begann.

Wir beobachteten einige ungewöhnlich gute Phänomene (die sich sehr schnell einstellten) im zweiten Teil der Sitzung. Die Vorhänge wurden geradewegs über unsere Köpfe geschleudert und dann wurde etwa 3—4 Minuten lang eine merkwürdige Ausbauchung derselben beobachtet. Mein Nachbar sagte, es sähe aus, als sei plötzlich ein Luftballon auf der anderen Seite der Vorhänge

aufgeblasen worden. Es folgten Berührungen. Eines der verblüffendsten Phänomene war das Anschlagen der Kinderzither, die oben auf dem Leuchtpapierkorb auf dem Tischchen vor der Vorhangöffnung lag. Die Rotlichtlampe war während der ganzen Sitzung halb (d. h. auf 30 Watt) angedreht. Dann wurde der Leuchtpapierkorb vom Tisch empor gehoben, während die Zither gleichzeitig langsam zu Boden schwebte. Sie wurde so leicht auf den Boden gelegt, daß niemand es hören konnte, obwohl sie aus Holz ist, aber man konnte die Bewegungen beider Gegenstände sehen, weil sie selbstleuchtend sind und vom Rotlicht beschienen waren, wenn man auch nicht sehen konnte, was sie bewegte. Nachdem der Korb zu Boden gefallen war, fiel der Tisch um und es regnete nun Klopftöne darauf. Dann schwebte der Papierkorb, der sich an dem vom Medium am weitesten entfernten Zirkelende befand, langsam empor und näherte sich der Vorhangöffnung, vor der er zu Boden fiel. Kurz danach erklang die Leuchtglocke. Alle fühlten auch den kalten Hauch.

Keiner der Teilnehmer hatte je zuvor einer Sitzung beigewohnt und alle machten viel Wesens aus Rudi. — Die Namen und Reihenfolge der Sitzungsteilnehmer waren: Rudi (9), Price, erster Kontrolleur (8), Mr. Frank Lawton, zweiter Kontrolleur (7), Miß Majorie Mars (6), tauscht nachher Platz mit Mr. Lawton, Mr. Laurence Olivier (5), Mr. Nicholas Hannen (4), Mr. O. B. Clarence (3), Mr. Carl Harbord (2), Mr. Frank Harvey (1), Miß Kaye in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern jenseits des versiegelten Moskitonetzes am Diktaphon.

In einem Presseinterview erklärte Miß Mars am 31. Dezember 1929[1]), die Phänomene hätten einen derartigen „Eindruck auf sie gemacht, daß sie fast Angst gehabt hätte". Mr. Frank Lawton, der junge Schauspieler, der als „Young Woodley" berühmt geworden ist, schilderte der Presse gleichfalls in einem Interview seine Eindrücke[2]). Man muß ihm dabei seinen jugendlichen Enthusiasmus und die Ungewohntheit des Ganzen etwas zugute halten:

Mr. Lawton war zuvor noch nie bei einer spiritistischen oder mediumistischen Sitzung gewesen, und als er eingeladen wurde, die okkulten Fähigkeiten Rudi Schneiders kennenzulernen, dachte er, man würde ihm seine Vergangenheit schildern und Zukunft prophezeien. „Ich bin noch nie in meinem Leben so erschrocken, aber es war ungeheuer eindrucksvoll", stammelte Mr. Lawton. „Es ist so furchtbar schwer zu wissen, was man davon halten soll ... Um was für eine Kraft es sich eigentlich handelt, hat bis jetzt noch niemand entdeckt und so hat man noch keine richtige Erklärung für solche Phänomene ..."

Mr. Lawton gab zu, daß diese Sitzung einen großen Eindruck auf ihn gemacht hätte, aber er konnte die Phänomene nicht erklären.

„Ich weiß nicht, was ich denken soll", schloß er. „Was ich sagen will ist, nun, es muß doch etwas dran sein, finden Sie nicht auch?"

---

[1]) Daily Mail vom 31. Dezember 1929.
[2]) „Young Woodley At a Séance; His Eerie Experiences With Rudi Schneider." („Der junge Woodley in einer Sitzung; seine unheimlichen Erlebnisse mit Rudi Schneider"), „Star" vom 31. Dezember 1929.

Fünfzehnte Demonstrations-)Sitzung,

Donnerstag, den 2. Januar 1930.

Wenn ich die dreizehnte Sitzung als „absolut glänzend" bezeichnet habe, weiß ich wirklich nicht, wie ich die fünfzehnte nennen soll — in mehr als einer Hinsicht war sie die außergewöhnlichste Sitzung, an der ich je mit einem der beiden Brüder Schneider teilgenommen habe.

Wir führten mehrere Neuerungen in der Zusammensetzung des Zirkels ein. Erstens kontrollierte Lord Charles Hope unter Mithilfe von Miß Virginia Baggallay. Lord Charles hatte zuvor noch nie kontrolliert. Zweitens saß ich auf der äußersten Linken des Zirkels (am weitesten entfernt vom Medium) und bediente die elektrische Installation, diesen Platz hatte ich früher noch nie eingenommen. Drittens war der Zirkel sehr klein — er bestand nur aus sechs Personen mit dem Medium. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß kleine Zirkel für die Hervorbringung der Phänomene günstig sind. Ich durchsuchte Rudi unmittelbar vor der Sitzung, hierauf zog er meine Schlafanzugjacke an.

Es fand auch von seiten Olgas eine „Neuerung" statt. Sie bestand darauf, daß jeder der Anwesenden den Vers eines Liedes singen müsse[1]), was (für einige von uns) fast so schwierig war, wie die Hervorbringung eines Phänomens. Aber wir taten ihr den Gefallen — in dreierlei Sprachen!

Unter den beobachteten Phänomenen war weiterhin beachtenswert die fast ununterbrochene Bewegung der Vorhänge. Das Bewegen, Schütteln und Aufblähen ergriff erst den einen, dann den anderen (sie hängen getrennt). Zehn Minuten lang sah der mir gegenüberhängende Vorhang aus, als ob ein aufgeblasener Luftballon ihn vorgewölbt hätte — er blieb unverändert (alle Sitzungsteilnehmer bemerkten dies), nur daß Lord Charles meinte, die Wölbung vergrößere sich.

Genau wie in der dreizehnten Sitzung fuhren die Gegenstände vor der Kabinettöffnung (der Kontaktklappen-Apparat, die Vorhänge usw.) fort, sich zu bewegen, auch während Lord Charles (in der 13. Sitzung) oder ich die Kette unterbrachen, um den Rheostaten zu regulieren oder heruntergefallene Gegenstände aufzuheben. Ein weiterer besonderer Umstand bei dieser Sitzung war, daß das Tischchen fast während der ganzen Zeit, in der sich Rudi in Trance befand, herumhüpfte — oder kühn herumgeschoben wurde.

Es war recht belustigend — und ein wenig rührend — zu sehen, wie besorgt Olga um mich war. Da es das erstemal war, daß ich mich auf der äußersten Linken des Zirkels befand, hatte sie solche Angst, daß mir etwas entgehen könnte. Der Platz links von der Vorhangöffnung ist nicht sehr gut zur Beobachtung der Manifestationen. Olga forderte mich deshalb fortwährend auf, die Vorhangöffnung genau zu beobachten. Meine Wachsamkeit wurde reichlich belohnt. Ich bin wirklich so egoistisch, anzunehmen, daß ein Teil der Phänomene eigens für mich gemacht wurde.

---

[1]) In Braunau verlangt Olga dies sehr oft. Uebers.

Nach einer Ermahnung „aufzupassen", schob sich, wie mir schien, eine blaß schokoladenfarbige, röhrenförmige Masse, etwa von der Größe des grob umrissenen Schenkels eines Mannes in der Nähe des Bodens oder auf demselben aus der Vorhangöffnung hervor und warf den Tisch um. Dieses Pseudopod wurde von Mrs. Garret (meiner Nachbarin) und mir beobachtet. Der Tisch versperrte den anderen Sitzungsteilnehmern die Aussicht. Wir beobachteten es etwa drei Minuten lang und erörterten seine Farbe, während es noch sichtbar war. Mrs. Garret meinte, es sei schwach selbstleuchtend, aber ich glaube, daß dies nur der Reflex der Rotlichtlampe auf der ziemlich glänzenden Oberfläche des „Endorganes" war. Wenn der Leser sich vorstellt, wie das mißgestaltete Bein eines Farbigen mit dem Schenkel voran aus der Vorhangöffnung herausgeschoben wird, hat er das genaue Ebenbild des Vorganges. Ich konnte das Ende des Pseudopods, das den Tisch umstieß, nicht sehen, weil es sich außerhalb des Lichtscheines der Lampe befand. Ebenso konnten wir auch das im Kabinett befindliche Endorgan nicht sehen, obwohl die Strahlen der Leuchtmarkierung des Papierkorbes (der mit echter Radiumbromidfarbe bestrichen und konstant leuchtend ist) ganz merklich zur Beleuchtung des „Endorganes" beitrugen. Im Protokoll wird die Masse als „Röhre" bezeichnet und sie schien in der Tat eine röhrenartige Form zu haben, aber wir haben keinen Beweis dafür, daß es sich wirklich um eine Röhre handelte. Ich bedaure sehr, daß sie nicht weiß war, dann hätte sie sich noch besser abgehoben.

Eine weitere Neuheit war das Schweben von Lord Charles Hopes künstlicher, gelber Rose (welche die kleine weiße „Hand" in der 13. Sitzung aufzunehmen versuchte) im Papierkorb. Am gleichen Tage hatte ich etwa zwanzig Tupfen Radiumbromidleuchtfarbe auf den Blättern, der Blüte und dem Stiel angebracht, und während das schokoladenfarbige Endorgan den Tisch hin und her stieß, stieg die leuchtende Blume in die Höhe und schwebte ein paar Sekunden lang in dem Innern des umgedrehten Papierkorbes auf dem Tisch. Während wir sie betrachteten, sagte ich zu Mrs. Garret, es erinnere an einen Vogel in einem Käfig. Was brachte die Rose zum Emporschweben? Ist es möglich, daß ein langer, dünner Ausläufer oder ein Saugorgan sich von der unten befindlichen Masse abzweigte, sich einen Weg durch die Öffnungen im Geflecht des Weidenkorbes bahnte und dann die Blume emporhob? Das wäre eine annehmbare Hypothese.

Die nächste Manifestation war glänzend. Abermals kam ein weißer, vollständiger als das schokoladenfarbige „Bein" ausgebildeter Arm etwa in der Höhe des Tischchens (16 Zoll = ca. 40 cm hoch) aus der Vorhangöffnung hervor, packte den Korb, stieß damit fünfmal gegen Miß Baggallays Bein, warf ihn zu Boden und zog sich ins Kabinett zurück. Olga fragte dann Lord Charles, wie oft er wünsche, daß sie auf den Tisch klopfen solle. Er sagte fünfmal, und der Tisch wurde hierauf fünfmal sehr bedächtig auf den Boden aufgestoßen (dies ist die beste Bezeichnung dafür).

Es war für mich ein völlig neues Experiment, daß Olga bat, ein Sitzungsteilnehmer möchte sich eine Zahl denken, die sie dann durch die gleiche Menge Klopflaute angeben wolle. Miß Kaye wurde hierzu ausersehen, weil sie

die Muttersprache des Jungen beherrscht und deshalb leichter die geflüsterten, in pfeifenden Tönen auf Deutsch zwischen den keuchenden Atemzügen des in Trance befindlichen Mediums hervorgestoßenen Anweisungen verstehen kann. Ich glaube, daß allein schon der Versuch einer derartigen „mentalen" Manifestation lediglich auf Raten der Trancepersönlichkeit beruhte. Miß Kaye befand sich natürlich auf der anderen Seite des Moskitonetzes, aber das hindert sie nicht daran, sich mit dem Medium zu unterhalten. (Miß Kaye dachte sich „fünf", Olga klopfte jedoch nur dreimal.)

Nach diesem „telepathischem" Versuch beobachteten wir noch ein weiteres Pseudopod, das aus der Vorhangöffnung hervorkam. Wir sahen es alle. Es glich etwa einem dreieckigen Bein mit einem Fuß und war ganz weiß. Es blieb ungefähr zehn Sekunden lang sichtbar und zog sich dann langsam ins Kabinett zurück. Mit diesem Phänomene endete ein außergewöhnlicher Sitzungsabschnitt.

Nach der Pause fand das Wettsingen statt und ich bin sicher, daß Lord Charles Hope den Sieg davontrug! Seine kleine französische Chansonette („Au clair de la lune . . .") bezauberte Olga geradezu, sie belohnte ihn, indem sie ihm in dankbarer Anerkennung die Hand drückte. Mir schien es höchst unerwünscht „O Katharina" wieder einzuführen, aber ich riskierte es. Mrs. Garret sang drei Zeilen von „Rule Britannia", als Olga sie bat aufzuhören, es sei genug. Mrs. Baggallay sang ihr das Liedchen vor „Z' Lauterbach hab' i mein Strumpf verlor'n", Miß Baggallay sang „Way down the Swanee River", was ihr sehr gefiel und Miß Kaye tat ihr möglichstes mit „O Tannenbaum . . ."

Als der Gesang zu Ende war, fing der Vorhang mir gegenüber an sich aufzubauschen und verblieb ziemlich lange in dieser Stellung. Dann zupfte etwas an der Socke meines rechten Beines, unmittelbar über dem Schuh.

W i e d e r ein Pseudopod (um Mitternacht)! Dieses Mal war es ein kleines Händchen, von dem ein Teil unsichtbar blieb, obwohl wir es mehrere Minuten lang beobachteten. Es schwebte langsam empor und ich dachte einmal, es würde mich berühren. Alle Sitzungsteilnehmer sahen es außer Lord Hope, dessen Platz als Kontrolleur ihn daran hinderte, die „Hand" zu beobachten, die erst hinter dem Papierkorb zum Vorschein kam und sich dann beim Emporschweben in der dem Uhrzeiger entgegengesetzten Richtung bewegte, bis sie auf unserer Seite des Tisches zur Ruhe kam, wo sie ungefähr eine Minute lang blieb. Dann verschwand sie im Dunkel des Kabinettes. Im ganzen war sie fast f ü n f M i n u t e n lang sichtbar.

Das letzte Phänomen war wundervoll und stellte eine positive „Antwort" auf eine direkte Bitte um ein bestimmtes Phänomen dar. Lord Charles Hope fragte Olga, ob sie nicht auf der Zither spielen wolle, und nachdem sie ein wenig gezögert hatte, sagte sie, sie wolle versuchen, im Takt zum Grammophon zu spielen Aber die Platte, die Miß Kaye hinlegte, mißfiel ihr! Sobald die Musik daraufhin abgebrochen worden war, schlüpfte eine kleine, weiße Hand aus den Vorhängen hervor und fing an, die Saiten der mit Leuchtfarbe betupften Zither anzuschlagen. Verschiedene Akkorde wurden ein paarmal gehört, sie wurden immer leiser in Uebereinstimmung mit der Atmung des Mediums

(d. h. dem Nachlassen der Tiefe des Trancezustandes). Die Hand verschwand, den Bruchteil einer Sekunde danach wurde der Tisch heftig umgeworfen. Mit dem „Gepolter" schloß ein wundervoller Abend. Niemand sprach, während die Zither spielte.

Als das Weißlicht angedreht worden war, zogen wir die Vorhänge zurück und untersuchten die Wände und den Boden des Kabinettes gründlich, konnten jedoch keine Spur von irgend etwas finden, außer ein paar kleinen Abdrücken auf dem berußten Karton des Kontaktapparates. Die „Berührungen" desselben müssen sehr schwach gewesen sein, da die Klappe nicht weit genug heruntergedrückt worden war, um den Stromkreis zu schließen und so die Glocke zum Läuten zu bringen. Unglücklicherweise ist es uns noch nicht gelungen, eine wirklich geeignete Masse zum Einreiben des Bodens zu finden, in der sich alles, was damit in Berührung kommt (wie z. B. ein Endorgan) abdrückt. — Die Kabinettemperatur zeigte eine leichte Steigung.

Wir haben in dieser Sitzung nicht halb so viel und so laut gesprochen wie gewöhnlich, und die Musik glänzte durch Abwesenheit — das Grammophon wurde nur ein paar Augenblicke lang gespielt.

Demjenigen, der n i c h t anwesend war, muß der Diktaphonbericht wie ein Märchen vorkommen, aber die Geschehnisse wurden von sechs Personen beobachtet; sie wurden in dem Augenblick, in dem sie sich zutrugen, festgehalten und die Phänomene ereigneten sich unter Kontrollbedingungen, die jeder Kritik standhalten, Bedingungen, die eine zufällige Bewegung der Gegenstände automatisch ausschließen, ebenso schlechte Beobachtung und bewußten oder unbewußten Betrug

Die Teilnehmer saßen in folgender Reihenfolge: Rudi (9), Lord Charles Hope, kontrolliert (8). Miß Virginia Baggallay, zweiter Kontrolleur (7), Mrs. H. L. Baggallay (6), Mrs. E. Garret (5), Price, bedient die elektrische Einrichtung (4). Miß Lucie Kaye in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern am Diktaphon.

S e c h z e h n t e (D e m o n s t r a t i o n s-) S i t z u n g, M o n t a g, d e n 6. J a n u a r 1930.

Der Gast des Abends war bei dieser Sitzung Lord Rayleigh, der im vorigen April so eine enttäuschende Sitzung mit Rudi hatte[1]). Professor Pollard kontrollierte das Medium (später Lord Charles Hope) und wir beobachteten mehrere Vorhangbewegungen, vielleicht bewegte sich auch der Papierkorb einmal. Man war nicht ganz sicher, ob der Papierkorb sich bewegt hatte oder nicht. Es war keine gute Sitzung, und ich kann keinen Grund dafür angeben, warum Olga es nicht besser machte. Wir haben unter der Kontrolle von Prof. Pollard und Lord Charles schon gute Phänomene erzielt. Als Lord Rayleigh gegangen war, setzten wir die Sitzung noch kurze Zeit fort, aber es ereignete sich nicht das geringste. Olga sagte, sie sei einfach n i c h t i m s t a n d e, Kraft zu sammeln. Die Kabinettemperatur stieg ständig.

---

[1]) Vgl. „Zeitschrift für Parapsychologie", September 1929, S. 489 ff.

Merkwürdig war, daß Olga absolut leugnete, den linken Vorhangflügel bewegt zu haben, sie sagte, einer der Sitzungsteilnehmer müßte es getan haben. Als sie darauf hingewiesen wurde, daß dies auf Grund der elektrischen Kontrolle unmöglich sei und sie auch alle zu weit weg säßen, war sie ziemlich verstimmt. Ob Olga wirklich weiß, was im Kabinett vor sich geht, wie das, was sich davor ereignet, muß gelegentlich ausprobiert werden. Wir haben uns oft gefragt, ob Olga es wissen würde, wenn jemand im Kabinett versteckt wäre, wenn das Medium selbst es nicht wüßte. Wir hoffen in der nächsten Sitzung einen diesbezüglichen Versuch anstellen zu können.

Siebzehnte (Spezial-) Sitzung, Dienstag, den 7. Januar 1930.

An diesem Tage wurde eine besondere Nachmittagsitzung für diejenigen unserer Mitglieder und andere, die abends nicht kommen können, abgehalten. Da die Nachmittagssitzung am 14. Dezember so gut abgelaufen war, trugen wir keine Bedenken, wieder eine zu veranstalten. Anwesend war hauptsächlich das Ensemble der „Co-Optimists", das jetzt in London auftritt. Der Kapellmeister dieses Stückes, Mr. Pierre de Caillaux, ist ein Mitglied des Laboratory. Lord Charles Hope war Haupt-, Miß Betty Chester Nebenkontrolleur. Olga spielte bei dieser Sitzung einem der Teilnehmer einen Streich, der großen Beifall auslöste: sie bat Mr. Melville Gideon (der zum erstenmal an einer Sitzung teilnahm), den Papierkorb auf dem Tischchen umzudrehen, so daß die Oeffnung nach unten käme. Als er aufstand und die Hand ausstreckte, um dies zu tun, fiel der Tisch nach dem Kabinett zu um und alle darauf befindlichen Gegenstände fielen zu Boden. Leider mußte ich die Sitzung vor Schluß verlassen, um meinen Zug noch zu erreichen, danach ereigneten sich keine Phänomene mehr. Olga sagte, das Tageslicht, das bei meinem Weggang in das Zimmer fiel, habe gestört. Zuvor fanden noch verschiedene Klopflaute in einer gewünschten Anzahl statt. Es wäre interessant, herauszubekommen, bis zu welcher Entfernung vom Medium die Klopflaute erzielbar sind. Olga klopfte in der zehnten Sitzung auf dem Tisch, als er mehrere Fuß vom Medium entfernt war. Es erhebt sich die Frage: „Wo liegt die Grenze, an der die Verbindung zwischen dem Medium und dem Pseudopod abbricht und die agierende Kraft aufhört, sich sinnvoll zu betätigen?" Ich fürchte, es würde vieler Experimentalsitzungen bedürfen, um Material für diese Frage zu sammeln.

Die Namen und Reihenfolge der Sitzungsteilnehmer waren: Rudi (9); Lord Charles Hope, kontrolliert (8); Miß Betty Chester Hilfskontrolleur (7); Mr. Pierre de Caillaux (6); Miß Celia Glynne (5); Mr. Melville Gideon (4); Miß Molly Malloy (3); Mrs. Stanley Holloway (2); Capt. the Hon. Cochram Ballie, bedient die Installation (1). Mr. Harry Price, Mr. Stanley Holloway und Miß Lucie Kaye (in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern) jenseits des versiegelten Moskitonetzes.

* *

Achtzehnte (Experimental-) Sitzung,
Donnerstag, den 9. Januar 1930.

Diese Sitzung bedeutete eine große Enttäuschung, sie war fast negativ. Wir gaben uns erhebliche Mühe, Sitzungsteilnehmer auszuwählen, mit denen wir gewöhnlich gute Phänomene erzielen, aber unsere Bemühungen führten zu nichts.

Wie schon bemerkt, wollten wir einmal einen Sitzungsteilnehmer im Kabinett verstecken, um zu sehen, ob Olga es merken würde. Es wurde vereinbart, daß Frau Baggallay nach der zweiten Pause die Sitzung scheinbar verlassen und während Rudi sich in einem anderen Zimmer befand, zurückkehren und sich im Kabinett verstecken sollte. Aber ehe die Sitzung noch recht in Gang war, verlangte Olga, daß Frau Baggallay den Platz ihrer Tochter (die beim Kontrollieren half) einnehmen sollte. Es lag absolut kein Grund vor, weshalb Olga dies verlangen sollte, Frau Baggallay hatte noch nie mitkontrolliert, Olga hatte sie noch nie gebeten, mit irgend jemand den Platz zu tauschen und Olga hatte sich immer gefreut, wenn Frl. Baggallay in ihrer Nähe saß. Alle Sitzungsteilnehmer waren erstaunt, als Olga plötzlich diese Aenderung vorschlug und allen kam der Gedanke: „Hatte Olga durch irgendeine telepathische Fähigkeit erraten, was wir zu tun beabsichtigten und sich vorgenommen, uns zuvor zu kommen?“ Ich selbst bin davon überzeugt, daß dies der Fall war. Natürlich konnten wir unsere ursprüngliche Absicht nicht durchführen, nachdem Olga darauf bestand, daß Frau Baggallay in ihrer nächsten Nähe saß.

Unser unangebrachtes Vorgehen schien die ganze Sitzung gestört zu haben. Die Kräfte waren gut, dies ging aus Rudis schwerem Keuchen hervor (Uebers.), die Sitzungsteilnehmer waren Olga psychologisch (wenn ich so sagen darf) angenehm und dennoch war der Abend ergebnislos. Olgas Entschuldigung, daß sie alle Kraft aus Frl. Baggallay gezogen hätte und deshalb der Platzwechsel nötig sei, war so fadenscheinig, daß man darüber lachen mußte. Ich glaube, daß der geplante Versuch ihr in Wirklichkeit mißfiel, oder die Kraft störte, oder sie nervös machte. Olga sagte, sie könne heute die Kraft nicht konzentrieren und rächte sich, indem sie uns wieder singen ließ. Olga gab eine interessante Erklärung (wenn man sie annehmen darf), daß die „Kraft“ im Inneren des Kabinettes zu einer Kugel zusammengeballt wird, aus der dann die „Glieder“ oder Pseudopode hervorgehen.

Es freut mich, berichten zu können, daß Olga das Verlangen nach ständiger Unterhaltung oder viel Lärm aufzugeben scheint. Sie bittet uns jetzt nur noch, ruhig zu sprechen und will nie mehr Grammophonmusik haben.

Die Sitzordnung war zu Beginn der Sitzung: Rudi (9); Price, Kontrolleur (8); Frl. Virginia Baggallay, Hilfskontrolleur (7); Frau Prof. A. F. C. Pollard (6); Prof. A. F. C. Pollard (5); Frau H. L. Baggallay (4); Frau Eileen Garret (3); Lord Charles Hope, bedient die elektrische Einrichtung (1); Frl. Lucie Kaye in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern hinter dem Moskitonetz am Diktaphon. Später wurde die Sitzordnung geändert, da man glaubte, daß es dann eher gehen werde, jedoch umsonst.

Neunzehnte (Demonstrations-) Sitzung, Dienstag, den 14. Januar 1930.

Nichts ist so sicher an Rudis Medialität, wie ihre Unsicherheit. In der achtzehnten Sitzung gaben wir uns die größte Mühe, sicher eine gute Sitzung zu erzielen, indem wir lauter Rudi vertraute Persönlichkeiten einluden — und erreichten nichts. Bei dieser Sitzung waren die meisten Anwesenden dem Medium fremd und sie sahen sehr gute Phänomene!

Ich bedaure, daß ich der Sitzung nicht beiwohnen konnte, weil sie, wie ich höre, gut war. Aber ich wurde geschäftlich weggerufen und mußte zwanzig Minuten nach Beginn der Sitzung vor Eintritt der Phänomene weggehen. Lord Charles Hope und Miß Alice Reutiner kontrollierten.

Unser wissenschaftlicher Gast war an diesem Abend Prof. Nils von Hofsten von der Universität Upsala in Schweden, ein Freund des verstorbenen Prof. Alrutz (ein bekannter Forscher auf parapsychologischem Gebiet an der gleichen Universität). Prof. von Hofsten hielt sich lediglich, um Erfahrungen mit Medien zu sammeln, in England auf. Er kam hierher, um mit einer Reihe von „mentalen" (psychischen) Medien Versuche anzustellen. Er wurde mir als „Herr X." vorgestellt, weil er während seines Aufenthaltes in London inkognito zu bleiben wünschte. Er teilte mir mit, daß keines der psychischen Medien einen sonderlichen Eindruck auf ihn gemacht hätte, ich lud ihn deshalb zu einer Sitzung mit Rudi ein. Daraufhin nannte er mir dann seinen Namen und seine Nationalität.

Ich sprach am Tag nach der Sitzung mit Prof. von Hofsten über dieselbe. Sie hatte großen Eindruck auf ihn gemacht. Ich habe ihn eingeladen, auch an der nächsten Sitzung teilzunehmen. Während des letzten Teiles der Sitzung war Miß Lucie Kaye nicht anwesend, damit hatten wir die geplante Abwechslung unter den Zirkelteilnehmern vollendet. Die üblichen Phänomene wurden während der Abwesenheit von Miß Kaye beobachtet und Lord Charles Hope und Prof. von Hofsten teilten ihr nach der Sitzung mit, was sie ins Diktaphon diktieren sollte.

Olga spielte wieder einem Sitzungsteilnehmer einen Streich, indem sie tat, als wünschte sie den Tisch an einer anderen Stelle zu haben und diesen dann plötzlich wegzog, als die Hand des Sitzungsteilnehmers ihn berührte. Olga fängt an witzig zu werden!

Die Sitzungsteilnehmer saßen wie folgt: Rudi (9); Lord Charles Hope, Kontrolleur (8); Miß Alice Reutiner, Hilfskontrolleur (7); Mr. Alfred Morris (6); Lady Dorothea Hope (5); Admiral Nikolaus Wolkoff (4); Frau Alfred Morris (3); Prof. Nils von Hofsten (2); Mr. James A. Stevenson, bedient die elektrische Installation (1). Miß Lucie Kaye, in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern, jenseits des Moskitonetzes am Diktaphon. Mr. Harry Price befand sich ebenfalls auf der anderen Seite des Moskitonetzes, bis er nach der ersten Pause weggehen mußte. (Um 3 Uhr 18 Minuten.)

(Die Sitzung begann nachmittags um 2 Uhr 55 Minuten. Um 4 Uhr 8 Minuten setzten nach einer Pause von 10 Minuten die ersten Vorhangbe-

wegungen ein. Dann wackelte der Tisch und der Papierkorb. Der Admiral wurde von Olga gebeten, den Tisch etwas näher an die Vorhänge heranzurücken, als er es tun wollte, wurde ihm der Korb aus der Hand genommen und näherte sich ruckweise von selbst dem Kabinett. Olga bittet dann den Admiral, den Papierkorb in die Mitte des Versuchsfeldes zu stellen. Dies geschieht. Hierauf macht die zwischen dem Korb und dem Kabinett befindliche Klingeldose einen Satz auf den Korb zu und fällt um, hierauf macht sie noch zwei weitere Sätze, zuerst sich um sich drehend, dann auf die Sitzungsteilnehmer zu. 4 Uhr 25 Minuten abermalige Vorhangbewegungen und kalter Hauch. Nach einer weiteren Pause, in der Miß Kaye die Sitzung verläßt, Wiederbeginn um 4 Uhr 53 Minuten. Lord Charles fühlt eine Berührung auf seinem linken Knöchel. Der Papierkorb wackelt ein paar Mal. Der Kontrolleur ließ das Medium erst nach Einschaltung des Weißlichtes wieder los. Prof. von Hofsten untersuchte nochmals das Zimmer, den Papierkorb usw. ohne etwas Verdächtiges zu finden. (Uebers.)

Zwanzigste (Demonstrations-) Sitzung
Donnerstag, den 16. Januar 1930.

Prof. Nils von Hofsten, der das Ordinariat für vergleichende Anatomie an der Universität Upsala in Schweden inne hat, war wieder unser wichtigster Gast bei dieser Sitzung und wurde durch ein paar ausgezeichnete Phänomene belohnt. Er teilte mir mit, daß sie einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Bei Beendigung dieser Nachmittagssitzung versuchte er, ob es möglich sei, *mit natürlichen Mitteln* die heftigen Vorhangbewegungen nachzuahmen. Er holte seinen Schirm und nachdem er ein paar Minuten lang versucht hatte, die Vorhänge mit seinen Händen und dem Schirm aufzublähen, erklärte er, es sei ihm unmöglich, dasselbe Phänomen hervorzubringen, das er vor ein paar Minuten in der Sitzung beobachtet hatte. Ich wies schon darauf hin, daß auch ich nach der Sitzung, in der Prof. F. C. S. Schiller anwesend war, umsonst versuchte, das heftige Wogen der Vorhänge nachzuahmen. Mit einem Stock oder einer Hand kann man (von innen) eine *Ausbuchtung* in einem Vorhang hervorrufen, aber das starke Wogen oder Aufblähen der Vorhänge legt den Sitzungsteilnehmern immer den Gedanken nahe, daß entweder ein starker Wind für diese Bewegung verantwortlich gemacht werden muß, oder daß irgendeine teleplastische Masse, die *einen großen Teil der Vorhangoberfläche* bedeckt, aus dem Kabinett hervorkommt und den Vorhang in eine horizontale Lage nach vorn schiebt — oft über unsere Köpfe hinweg. Merkwürdigerweise wird bei diesen Gelegenheiten kein „starker Wind" gefühlt.

Es war interessant, zu beobachten, wie sehr Olga darauf bedacht war, daß Professor von Hofsten ein paar gute Phänomene sehen würde. Sie machte wiederholt den Professor auf die Manifestationen aufmerksam, *während sie sich ereigneten*, und er schien erstaunt zu sein, daß die Phänomene die ganze Zeit im Schwung waren, während Olga sprach. Während der

Hauptphänomene versicherte sich Mrs. Baggallay (die mitkontrollierte, da Lord Charles Hope verreist war) wiederholt der Lage aller unserer acht Gliedmaßen und teilte dem Zirkel mit, daß die Kontrolle vollkommen sei. Prof. von Hofsten spricht Deutsch und sprach mit Olga über die Phänomene. Olga hatte es darauf abgesehen, a) daß der Professor gute Phänomene sehen sollte; b) daß er es zugeben sollte (was er natürlich tat); c) daß die Kontrolle, während sich die Phänomene ereigneten, von Mrs. Baggallay und mir für richtig erklärt würde. In dem Zeitraum, in dem sich die Phänomene zutrugen, sprach Olga unaufhörlich. Es war sehr eindrucksvoll. Zum erstenmal waren Leuchtschnüre um Rudis Knöchel befestigt worden.

Die Manifestationen mit der Zither waren an diesem Nachmittag sehr stark und das Anschlagen der Saiten klang, als ob es mit einem metallenen Plektron (Schlagring) geschähe, d. h. es klang nicht, als ob irgend etwas wie ein menschlicher Finger für die Töne verantwortlich gewesen wäre. Das erste Phänomen war das Anschlagen der Zither, aber wir sprachen so viel, daß wir es nicht hörten. Olga zankte uns wegen unserer Unaufmerksamkeit und sagte, wir sollten nicht so viel Lärm machen! Wie verschieden von der alten Olga, die mit dem lautesten Stimmengewirr nicht zufrieden war! Olga verlangte übrigens wieder das übliche Gesangsolo von jedem Sitzungsteilnehmer, es wurde ihr in vier Sprachen willfahrt, da Prof. von Hofsten ein Stück der schwedischen Nationalhymne sang. Wenn das „Singen" Olga nur halb so viel Spaß machte, wie den Sitzungsteilnehmern, ist es kein Wunder, daß sie diese neue Unterhaltung in jeder Sitzung verlangte!

Ein weiterer merkwürdiger Umstand bei dieser Sitzung war, daß Olga wußte, daß Prof. von Hofsten seine Füße bewegte und ihn bat, ruhig zu sein. Rudi saß vier Plätze von dem Professor entfernt und konnte auf normalem Wege nichts davon wissen, was in der Mitte des Zirkels vor sich ging, weil es nicht hell genug war. Die Bewegung war nicht stark genug, um die Signallampen auszulöschen. Woher wußte es Olga?

Wieder wurde Frau Baggallay gebeten, mit Frl. Baggallay Platz zu wechseln. Hatte Olga uns wieder in Verdacht, Frau Baggallay heimlich ins Kabinett setzen zu wollen und wollte sie uns zuvorkommen? Es sieht fast so aus!

Die Kabinettemperatur stieg in einer Reihe von scharfen Kurven, als ob mehrmals plötzlich warme Luft ins Kabinett gedrungen sei. Man kann dies vielleicht dadurch erklären, daß die Kabinettemperatur konstant war, jedoch beim Aufblähen der Vorhänge wärmere Luft aus dem Sitzungszimmer eindrang, so daß die Temperatur natürlich stieg. — Ich durchsuchte Rudi unmittelbar vor der Sitzung.

Die Reihenfolge der Sitzungsteilnehmer war (anfänglich): Rudi (9); Harry Price, kontrolliert (8); Frl. Virginia Baggallay, Hilfskontrolleur (7); Mr. J. R. Ackerley, Asst. Director of Talks, Brit. Broadcasting Corporation (beigeordneter Sendedirektor der Britischen Rundfunkgesellschaft) (6); Prof. Nils von Hofsten (5); Frau Herbert Baggallay (4); Kommandant G. W. Hillyard, bedient die elektrische Einrichtung (3); Miß Kaye, in weißem Kittel mit Leuchtarm-

bändern, auf der andern Seite des Moskitonetzes, am Diktaphon. Nach der ersten Pause tauschten Frl. und Frau Baggallay Plätze.

Unter dem 22. Januar 1930 erhielt ich einen Brief von Prof. Nils von Hofsten aus Upsala, in dem er mir schreibt, welch großen Eindruck die Phänomene auf ihn gemacht hätten und bittet, an etwaigen weiteren Sitzungen teilnehmen zu dürfen, falls welche stattfinden. Er schließt mit der Mitteilung, daß er eine interessante Unterhaltung mit Rudi gehabt hätte und daß dieser „einen günstigen Eindruck" auf ihn gemacht hätte.

Einundzwanzigste (Demonstrations-)Sitzung. Montag, den 20. Januar 1930.

Gemessen an dem in diesen Sitzungen bereits erreichten Standard, war die letzte Sitzung der vorliegenden Reihe unvergleichlich glänzend (superbly brilliant). Olga hielt ihr Wort, daß sie etwas „wirklich Gutes" hervorbringen werde, um einen guten Eindruck zu hinterlassen, und ließ ihr ganzes Repertoire an Phänomenen spielen, welche sie so schnell aufeinander folgen ließ, daß man sehr aufpassen mußte, wenn man nichts versäumen wollte. Ich bedaure nur, daß Lord Charles Hope schon abgereist war.

Professor A. F. C. Pollard war der Hauptgast des Abends. Ich schlug vor, daß er und seine Frau kontrollieren sollten, aber er meinte, er könne die Phänomene von der Mitte des Zirkels aus besser sehen, ich bat deshalb Frau Baggallay, mir bei der Kontrolle zu helfen. Ich forderte Frl. Baggallay nicht wieder hierzu auf. weil Olga sofort verlangt hätte. daß sie mit ihrer Mutter den Platz tauschen sollte, sie hat unseren beabsichtigten Versuch noch nicht vergessen.

Wie in der letzten Sitzung befestigten wir wieder Leuchtschnüre um Rudis Knöchel. Es geschah dies lediglich, damit wir sagen könnten, wir hätten eine *weitere* Kontrollmaßnahme getroffen. Ich durchsuchte Rudi unmittelbar vor der Sitzung.

Der Zirkel saß etwas weiter vom Kabinett entfernt, als gewöhnlich. Die Sitzungsteilnehmer mußten lediglich ihre Füße fest zusammenpressen, da sie sich *hinter* den Metallplättchen am Boden befanden.

Ich will nun einige der wichtigsten „Höhepunkte" dieser großartigen Sitzung aufzählen. Alle Sitzungsteilnehmer (außer Mr. Lacy Baggallay vom Auswärtigen Amt) hatten schon früher gute Manifestationen gesehen aber auch sie waren erstaunt über die glänzenden Phänomene.

Sehr bemerkenswert waren u. a. die sehr kalten Luftströmungen, die in plötzlichen Stößen aufzutreten schienen. Ich hatte fast sogleich, nachdem Rudi in Trance gefallen war, ein Kältegefühl, ebenso Frau Baggallay. Die Kälte schien vom Boden aufzusteigen, bis zu einer Höhe von etwa 2 Fuß (60 Zentimeter), sie wurde gelegentlich von allen Sitzungsteilnehmern gefühlt.

Ein sehr belustigender Vorfall ereignete sich zu Beginn des zweiten Abschnittes. Als Rudi in Trance gefallen war und Olga uns mit ihrem „Gott zum Gruß!" begrüßt hatte. sagte ich auf Deutsch zum Zirkel: „Alles sprechen!",

wie Olga dies gewöhnlich tut. Aber Olga war pikiert, weil sie es nicht gesagt hatte, sie wartete eine Minute, ehe sie das Zeichen zum Beginn gab und „Sprechen!" verlangte! Olga ist sehr menschlich.

Die Vorhänge bewegten sich fast die ganze Sitzung hindurch. Da der rechte Vorhang mich immer wieder im Gesicht berührte, bat ich Olga, ihn mir in den Mund zu stecken. Der Vorhang wurde hierauf an meinen Mund gehalten und ich fühlte etwas Hartes dahinter, aber es schien zu groß zu sein zum „Hineinbeißen".

Fortwährend wurde der eine oder andere im Zirkel „berührt". Erst berührte etwas Mrs. Baggallay, dann wurde an meinem rechten Hosenbein gezupft, später klopfte es dreimal auf meinem linken Knöchel. Olga sagte, das sei „Anton", der hinter dem Zirkel hin und her gehe. „Er" war offenbar zugegen, um Schwung in die Sitzung zu bringen.

Aber das erstaunlichste an diesem Berühren und Vorbeistreifen war, daß Miß Baggallay und Mrs. Garret fast den ganzen Abend durch „Anton" geplagt wurden (wirklich, besonders Mrs. Garret). Fortwährend wurden sie berührt, oder es klopfte etwas an ihrem Stuhl und sie fühlten etwas hinter sich. Auch an Mr. Davids Stuhl wurde geklopft. Dabei befanden sich diese Teilnehmer am Ende des Zirkels, am weitesten vom Medium entfernt. Es war sehr ungemütlich. Wenn man jemand fest an den Handgelenken hält und seine Beine zwischen die eigenen geklemmt hat, löst es ein merkwürdiges Gefühl aus, wenn man am Hosenbein gezupft und gleich darauf dreimal auf die Schulter geklopft wird. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß jemand, der keine guten Nerven hat, lieber keine Versuche mit einem physikalischen Medium anstellen sollte.

Eines der schönsten Phänomene, das ich je bei irgendeiner Schneidersitzung beobachtete, war das Aufheben, Umherschwenken und Spielen der Zither — wobei diese drei Bewegungen gleichzeitig erfolgten. Es machte einen so großen Eindruck auf uns, daß wir plötzlich ganz still waren. Die Zither war auf den auf dem Tisch befindlichen, umgekehrten Papierkorb gelegt worden. Ich selbst sah nicht, wie das Instrument aufgenommen wurde, hörte es aber kurz darauf und sah, wie es etwa fünf Fuß (1,50 Meter) über dem Boden an der Vorhangöffnung schwebte. Es wurde hin und her geschwenkt (es ist mit Leuchtfarbe bestrichen) und zugleich wurden die Saiten höchst melodisch angeschlagen. Es war, als würde versucht, eine Melodie zu spielen, jedenfalls wurde die Tonleiter gespielt, wobei jede Saite langsam und genau angeschlagen wurde. Es spielte etwa zwei Minuten lang, wobei das Instrument die ganze Zeit hin und her geschwenkt wurde, einmal kam die Zither ganz dicht an mein Gesicht heran — dann zog sie sich zurück, verschwand zwischen den Vorhängen und fiel in eine mit Mehl gefüllte photographische Schüssel, die im Kabinett stand, damit etwaige dort befindliche Pseudopode sich darin abdrücken könnten. Ich hätte einen nicht unerheblichen Teil meiner irdischen Besitztümer darum gegeben, wenn ich hätte sehen können, was die Zither spielte und wie sie gespielt wurde. Ich versuchte heute früh, das Phänomen mit einer Hand nachzuahmen und war

dazu nicht imstande. Ich konnte die Saiten zwar mit den Fingern erreichen, nicht aber die Töne mit einem Finger deutlich anschlagen, ohne die Saiten mit meiner übrigen Hand beim Halten des Instrumentes unrein erklingen zu lassen. Es war wirklich wunderbar eindrucksvoll — besonders für diejenigen, die das Medium hielten.

Ein weiteres ausgezeichnetes Phänomen war das Emporsteigen, Läuten, Umherschweben und Niederfallen der Handglocke. Ich sah deutlich unterhalb der Rotlichtlampe) einen röhrenartigen Arm (so sah ich es von mir aus) zwischen den Vorhängen hervorkommen, der die Glocke oben berührte. Das „Endorgan" oder „Rohr" schien sich etwa in derselben Weise an die Glocke zu heften, in der wir in der Schule Gewichte mit Saugröhren aus feuchtem Leder emporzuheben pflegten. Die Glocke wurde, während sie den Zirkel durchmaß, in der gleichen Weise geläutet, wie ein Mensch dies getan haben würde. Sie wurde im Schoß von Frau Prof. Pollard niedergelegt.

Ein weiteres glänzendes Phänomen war das sanfte Um-die-Wette-ziehen zwischen Professor Pollard und der unsichtbaren Kraft, welche das entgegengesetzte Ende des Papierkorbes ergriffen hatte. (Vgl. die „Bemerkungen" von Prof. Pollard.) Der Professor erklärte mir nachher das Phänomen und sagte, daß die Kraft, welche das Pseudopod, das den Korb aufhob, ausübte, nur ein paar Unzen maß.

Nach dem Vorfall mit dem Korb tätschelte das Pseudopod oder die „Pfote" Prof. Pollards bloße Hand. Er hatte vorher um Erlaubnis gebeten, den Handschuh mit dem elektrischen Kontakt ausziehen zu dürfen. Er sagte, die „Pfote" fühlte sich weich und „wie aus Stoff" („like fabric") an. Wir kamen nachher zu dem Ergebnis, daß das Pseudopod auf der anderen Seite des Plüschvorhanges war und Prof. Pollard es in ähnlicher Weise empfand, wie ich es in meinem Mund fühlte. Wir versuchten, wie es sein würde, wenn wir die Hand des Professors durch den Vorhang berührten und er hatte dabei, wie er sagte, das gleiche Gefühl.

Wieder wurde der Papierkorb emporgehoben, er „schwebte" zum Kabinett und fiel auf der am weitesten entfernten Zirkelseite zu Boden. Dann wurde dem Tisch viel Aufmerksamkeit geschenkt — er wackelte ein paarmal und fiel dann heftig um. Prof. Pollard berechnete die hierfür erforderliche Kraft und fand, daß eine Energie von sechsundfünfzig Fußpfund (7,739 mkg) dazu nötig sei, den Tisch umzuwerfen.

Dann folgten glänzende Taschentuchphänomene. Olga hatte uns gebeten, ein Taschentuch unter die Rotlichtlampe auf den Tisch zu legen. Merkwürdigerweise sah ich die Bewegung des Taschentuches das erstemal nicht. Ich unterhielt mich mit Mrs. Baggallay und Rudi lag stöhnend an meiner Brust. Plötzlich sagte Prof. Pollard: „Das Taschentuch ist verschwunden", und in der Tat war es fort. Alle anderen sahen es außer Mrs. Baggallay und dem Verfasser. Prof Pollard beobachtete das Taschentuch und es schoß auf das Kabinett zu, als hätte es jemand mit einem schnellen, scharfen Ruck gepackt. Diese Bewegung beweist, daß die Kraft aus dem Inneren des Kabinettes wirkte, denn das Taschentuch wurde nachher zwischen dem

Tischchen und der Kabinettöffnung gefunden. Die leuchtende Rose (die auf das Taschentuch gelegt worden war) fiel natürlich mit hinunter.

Das nächste Taschentuchphänomen sah ich. Der Professor hielt es auf Wunsch hin, er hatte ein sanftes Um-die-Wette-ziehen mit der Kraft, die es hielt — dann wurde es ihm aus der Hand gerissen. Man fand es am Schluß der Sitzung mit einem festen Knoten, dies ist das dritte Mal, daß dieses Phänomen im Laboratory beobachtet wurde. Dann bat Olga den Professor und mich, sie mit einem Duett zu „erfreuen", wir sangen deshalb einen Vers des „Sitzungsliedes" „O Katharina", dann endete das „Konzert" (in recht passender Weise, wie uns schien) mit „Auld lang Syne". Olga verstand diese Geste zu würdigen und bedankte sich sehr. Damit endete diese äußerst interessante Versuchsreihe, die vom National Laboratory of Psychical Research angestellt wurde.

Während aller Hauptphänomene versicherte Mrs. Baggallay dem Zirkel, daß sich die acht Gliedmaßen in der gewünschten Stellung befänden.

Wie wir erwartet hatten, registrierte der Kabinetthermograph ein Sinken der Temperatur. Die Kurve zeigt ein paar merkwürdige Variationen und gegen Ende der Sitzung, als wir die glänzendsten Phänomene erzielten, fiel die Temperatur um 1° Fahrt. Dann stieg sie plötzlich. Wir legen nicht zu viel Gewicht auf die Temperaturveränderungen, weil wir uns darüber klar sind, daß es sehr exakter Bedingungen bedarf (wie in einer richtigen Wärmekammer), um diesbezüglich zu endgültigen Resultaten zu gelangen. Aber diese Kurven sind insofern interessant, als wir außerstande sind, eine Temperatursenkung zu erzielen, wenn wir das Instrument ins Kabinett stellen, die Tür schließen und es zwei bis drei Stunden sich selbst überlassen.

Professor Pollard hat sich für die thermischen Veränderungen interessiert, die wir beobachteten, und die Energie berechnet, die verbraucht wird, wenn die Temperatur — wie in der letzten Sitzung — um 1° F im Kabinett sinkt. Das Kabinett enthält 8 Pfund (3,6 kg) Luft, um ihre Temperatur um 1° F zu senken, muß eine Energie von 1052 Fuß-Pfund (145,386 mkg) freigemacht werden. Wenn man annimmt, daß Rudi wirklich die Wärme im Kabinett auf Grund irgendeines uns unbekannten Naturgesetzes in Energie verwandelt, steht „Olga" alle Kraft, deren sie bedarf, zur Verfügung und noch etwas mehr darüber hinaus!

Die Namen und Reihenfolge der Sitzungsteilnehmer waren: Rudi (9); Harry Price, kontrolliert (8); Mrs. H. L. Baggallay, Hilfskontrolleur (7); Mr. Lacey Baggallay (6); Frau Prof. A. F. C. Pollard (5); Mrs. Eileen Garret (3); Miß Virginia Baggallay (2); Mr. André David, bedient die elektrische Einrichtung (1); Miß Lucie Kaye, in weißem Kittel mit Leuchtarmbändern, auf der anderen Seite des versiegelten Moskitonetzes am Diktaphon.

Rudi verließ England heute abend (am 21. Januar 1930), um wieder nach Hause zurückzukehren, nachdem sein Besuch bei den Gelehrten, der Presse und in der Oeffentlichkeit gleichermaßen einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte. —

Bemerkungen von Prof. A. F. C. Pollard.

Prof. A. F. C. Pollard vom Imperial College of Science and Technology, South Kensington, nahm an neun Sitzungen mit Rudi Schneider teil und seine Frau war fünfmal anwesend. Beide kontrollierten mehrmals das Medium und einmal begleitete Prof. Pollard Lord Charles Hope ins Kabinett, während die Manifestationen vor demselben stattfanden.

In einem Brief (vom 23. Januar 1930), in dem er sich dazu beglückwünscht, daß er eines der „glücklichen Individuen" war, die zur Teilnahme an den Sitzungen eingeladen wurden, gibt er zu: „wie alle anderen kann ich mir die augenscheinlichen Phänomene, welche ich durch die Medialität von Rudi beobachtete, nicht erklären. Ich fand sie verblüffend (intriguing)."

Prof. Pollard findet mit Recht, daß die mediumistischen Phänomene „dringend der Untersuchung bedürfen, ohne Rücksicht auf die augenscheinlichen Vorurteile und den Verdacht, unter denen die jetzige Forschung zu leiden hat auf Grund der vielen Fälle von Betrug, die von Zeit zu Zeit auf die Oeffentlichkeit losgelassen wurden." Er gratuliert uns zu unserer „gründlichen Organisation dieser Sitzungen" und zu „der genialen Methode, die einen ersten Versuch darstellt zu einer wirklich entsprechenden Kontrolle" des Mediums und der Sitzungsteilnehmer.

Prof. Pollard hat den Diktaphonbericht über die letzte Sitzung durchgelesen und bemerkt dazu u. a. folgendes:

Das Protokoll berichtet, daß Prof. Pollard, nachdem er die Kontrollhandschuhe ausgezogen hatte, den Papierkorb „etwa einen Fuß" (30 cm) vor die Kabinettöffnung hielt, als sich etwas hineinschob., Aber es scheint, daß der Professor ihn etwa zwei Fuß (ca. 60 cm) vom Kabinett weghielt, wie er selbst meint, so daß das Pseudopod viel weiter aus dem Kabinett hervorkam, als wir dachten. Der Professor meint, daß es sich um einen der Vorhänge gehandelt haben könnte, der zusammengeballt und in den Korb geschoben wurde. Wenn dem so ist, war es ein sehr bemerkenswertes Phänomen.

In einer Schlußbemerkung fügt Prof. Pollard zu dem Protokoll der 21. Sitzung hinzu: „Der Professor bemerkt, er sei sicher, daß etwas hinter dem linken Vorhang (d. h. am weitesten vom Medium entfernt) den Vorhang nach vorn schob und er mit seinen Fingerspitzen die Oberfläche des Vorhangs berührte. Der Professor hat auch den Eindruck, daß, als der Papierkorb ihm aus der Hand genommen wurde, das „Etwas, das sich hineinschob", ein Teil des linken oder rechten Vorhangs war."

Diese letztere Bemerkung von Prof. Pollard ist äußerst interessant, weil sie etwas bestätigt, was wir schon gelegentlich beobachteten, nämlich eine Teleplasma-Masse im Inneren des Kabinetts[1]). Diese Versuche waren keines-

[1]) Man wird sich erinnern, daß Vinton in einer Braunauer Sitzung eine Masse in einer Ecke des Kabinettes fühlte, als er in den Vorhang griff. Seine Haare sträubten sich und er zog sich, wie er selbst schildert („Psyche", April 1927, S. 26) entsetzt zurück. Erst später fiel ihm ein, daß es sich hierbei „zweifellos" um die zusammengekauerte Gestalt eines Helfershelfers im Kabinett handelte. Und dies wurde dann als „erwiesene Tatsache" — statt als bloße Vermutung — von

wegs seine erste Begegnung mit okkulten Phänomenen, da er schon ähnliche Manifestationen bei einem medial veranlagten Freund beobachtete, mit dem er vor einigen Jahren Versuche anstellte.

Bemerkungen von Lord Charles Hope.
(Ausschußmitglied des „National Laboratory of Psychical Research".)

London W. I,
North Audley Str.,
den 16. Januar 1930.

Lieber Mr. Price!

Ich nahm an siebzehn unter einundzwanzig Sitzungen mit Herrn Rudi Schneider teil, die im National Laboratory of Psychical Research im November und Dezember 1929 und Januar 1930 stattfanden, und habe das Vergnügen, nach meinem besten Wissen und Gewissen festzustellen, daß von diesem Medium echte „Phänomene" übernatürlicher Natur hervorgebracht wurden. Ich will so kurz, wie das unter den vorliegenden Umständen möglich ist, die Gründe darlegen, die mich zu dieser Schlußfolgerung veranlaßten. Da ich die Bedingungen kenne, unter denen diese Versuche abgehalten wurden, ist es mir unverständlich, wie das Medium einen Helfershelfer in das Zimmer eingeschmuggelt oder es ermöglicht haben sollte, die beobachteten „Phänomene" selbst auf normalem Wege hervorzubringen. In den Fällen, in denen ich das Medium vor Sitzungsbeginn durchsuchte, fand ich nie etwas Verdächtiges, ich halte es auch nicht für möglich, daß es durch Einschleppung irgendwelcher Gegenstände in das Sitzungszimmer unter dem vorliegenden Kontrollsystem die Phänomene betrügerisch hervorgebracht haben könnte.

Es ist klar, daß, wenn die Phänomene betrügerisch erzeugt worden wären, dies entweder durch das Medium selbst allein, oder in Verbindung mit den Beamten (officials) des Laboratory oder den Sitzungsteilnehmern (Mitgliedern des Laboratory oder Gästen) hätte geschehen müssen. Verschiedene Mitglieder und Gäste nahmen an mehreren Sitzungen teil, aber niemand nahm an jeder oder fast jeder Sitzung teil. Dank der elektrischen Kontrolle, welche die gewöhnliche Handkontrolle ergänzte und auch mit Erfolg die Füße zur Bewegungslosigkeit brachte, wäre es keinem Sitzungsteilnehmer möglich gewesen, irgendeines der beobachteten Phänomene hervorzubringen, es sei denn im Einverständnis mit den Teilnehmern auf seinen beiden Seiten und selbst dann wäre es für ihn äußerst schwierig gewesen, sich aus der elektrischen Kontrolle zu befreien, ohne den Verdacht der übrigen Anwesenden zu erwecken. Um die Phänomene betrügerisch hervorzubringen, hätte das Medium selbst sich mit Wissen des Kontrolleurs aus der elektrischen Kontrolle befreien und mit

---

gegnerischer Seite verbreitet. Es ist deshalb besonders beachtenswert, daß Prof. Pollard und Mr. Price in London unter betrugssicheren Versuchsbedingungen ähnliche Beobachtungen machten, die das Vorhandensein einer Teleplasma-Masse im Kabinett nahelegen. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß es sich auch damals bei Vinton um eine derartige Teleplasma-Masse handelte. Uebers.

Hilfe einer Verlängerungsschere oder eines Enterhakens die Gegenstände, die sich vor der Vorhangsöffnung des Kabinetts mehrere Fuß von ihm entfernt befanden, bewegen müssen. In einigen Fällen hätte es sogar seine Kontrollhandschuhe und -überschuhe ausziehen, sich hinter die Vorhänge begeben und entweder seine eigene oder eine künstliche Hand unter das Rotlicht hervorstrecken müssen; dann hätte es wieder zu seinem Stuhl zurückkehren, die Handschuhe und Ueberschuhe anziehen und dabei die elektrische Kontrolle die ganze Zeit hindurch richtig funktionieren lassen müssen.

Selbst wenn man die Möglichkeit eines Einverständnisses des ersten Kontrolleurs annehmen würde, wäre doch auch der zweite Kontrolleur, dessen rechte Hand über diejenigen des Mediums und Kontrolleurs lag, bei der Betrugshypothese mit in Betracht zu ziehen.

Nein, der zweite Kontrolleur hätte auch mit eingeweiht sein müssen. Rudi Schneider atmet jedoch, wenn er sich in Trance befindet, auf eine ganz besondere Art (die wirklich dem Aufblasen eines Fahrradschlauches sehr ähnelt), und dadurch ist es leicht, seine Stellung auch in völliger Dunkelheit zu lokalisieren, der Kontrolleur hätte also diese Atmung für ihn vollziehen müssen, während er hinter die Vorhänge kroch und sich dabei irgendwie zu gleicher Zeit mit ihm unterhalten müssen. Eine weitere Schwierigkeit, mit der jede Betrugstheorie fertig werden muß, ist, daß das Medium in der Trance (als „Olga") mitunter etwas flüstert, und daß manchmal sich Phänomene gleichzeitig mit diesen geflüsterten Bemerkungen abspielten; in der Rolle eines Helfershelfers des Mediums hätte der Kontrolleur also zu seinen übrigen Leistungen auch noch geflüsterte deutsche Aeußerungen hinzufügen müssen.

Um selbst betrügerische „Phänomene" hervorzubringen, müßte der Kontrolleur eine Hand frei machen, wenn er auch nur die geringste Vorhangbewegung mit einer Verlängerungsschere erzeugen wollte und dies, während das Medium seinen Metallhandschuh gegen denjenigen des Kontrolleurs hält, um die elektrische Kontrolle in Gang zu halten. Dies könnte kaum ohne Mitwissen des zweiten Kontrolleurs vor sich gehen.

Der zweite Kontrolleur streckt seine rechte Hand unter dem linken Arm des Kontrolleurs durch und legt sie auf dessen und des Mediums Hände. Er ist der einzige Sitzungsteilnehmer, der ein Glied außerhalb der beiden elektrischen Stromkreise hat, aber auch für ihn wäre es fast unmöglich, seine Hand ohne Wissen des ersten Kontrolleurs zurückzuziehen und ganz ausgeschlossen, seinen Stuhl zu verlassen, ohne daß der Sitzungsteilnehmer zu seiner linken (dessen rechte Hand seine linke umklammert hält) es merken würde.

Ein weiterer Platz, der für einen Helfershelfer günstig scheinen könnte, ist derjenige am entgegengesetzten Ende des Halbkreises der Sitzungsteilnehmer. Da ich mich mehrmals dort befunden habe, kann ich aus eigener Erfahrung unseren angenommenen Kritikern sagen, daß es für den dort Befindlichen selbst mit Hilfe des neben ihm Sitzenden äußerst schwierig wäre, sich aus den Kontrollhandschuhen und Ueberschuhen zu befreien, ohne den elektrischen Kontakt zu unterbrechen und es möglich zu machen, das Kabinett zu erreichen, ohne den Verdacht der übrigen Sitzungsteilnehmer zu erregen. Die fast ununter-

brochene Unterhaltung, die Olga verlangt und die man ganz natürlich als einen Deckmantel für etwaige Betrügereien kritisiert hat, würde es in diesem Fall einem Sitzungsteilnehmer erheblich erschweren, betrügerische Phänomene hervorzubringen, weil sein Wegfallen in der Unterhaltung bald von den übrigen Sitzungsteilnehmern bemerkt werden würde.

Ich will nun die Möglichkeit eines etwaigen Mithelfens durch die Sekretärin, Miß Kaye, untersuchen. In verschiedenen Zeitungsberichten über diese Sitzungen wurde die Frage erhoben, warum es Miß Kaye gestattet sei, sich frei im Zimmer umher zu bewegen, während alle übrigen Anwesenden, das Medium inbegriffen, gefesselt wären und gehalten würden. Ich finde, daß dieser Einwand beantwortet wurde, ehe man ihn machte, da ich, wie Sie sich erinnern werden, bereits in der ersten Sitzung dieser Versuchsreihe Miß Kaye ersuchte, ihre Hände auf meine Schultern zu legen, während die Phänomene sich ereigneten. Dies tat sie und ich bat sie hierauf, ihre Hände auf die Schultern eines anderen Sitzungsteilnehmers zu legen, für den Fall dies auf Grund meiner Verbindung mit dem Laboratory nicht als genügende Sicherung betrachtet würde. Später war sie auch mit Leuchtarmbändern versehen, und nach den ersten paar Sitzungen wurde ein dicker, durchsichtiger Vorhang quer durch das Zimmer gespannt, der sich von der Decke bis zum Fußboden erstreckte, wie Sie dies an anderem Orte in Ihrem Bericht geschildert haben. Dieser Vorhang machte es Miß Kaye unmöglich, das Medium oder die Sitzungsteilnehmer zu erreichen, ohne zuvor den mit Glocken behängten Eingang aufzumachen. Ihr Platz hinter dem Vorhang konnte durch die Leuchtarmbänder festgestellt werden. Die Gründe für ihre Anwesenheit im Zimmer sind stichhaltig. Sie mußte die Art und Reihenfolge der Phänomene jeweils, wenn sie sich ereigneten, festhalten, indem sie sie einem Diktaphon diktierte und von Zeit zu Zeit so weit wie möglich sich dem Medium nähern, um „Olgas" geflüsterte Bemerkungen aufzunehmen und zu beantworten.

Gewöhnlich verstand keiner der übrigen Sitzungsteilnehmer gut Deutsch und man konnte „Olga", als die Wesenheit, welche die Hervorbringung der Phänomene leitete — sei es nun, daß man sie für einen „Geist" oder für eine Trancepersönlichkeit hält — nicht ignorieren, wenn man möglichst gute Ergebnisse erlangen wollte, die Anwesenheit von Miß Kaye war deshalb unerläßlich.

Sie mußte auch in den ersten Sitzungen das Grammophon bedienen. Diese Schwierigkeit könnte allerdings durch den Gebrauch eines automatischen elektrischen Grammophons beseitigt werden, aber meines Wissens hat bis jetzt niemand einen dieser kostspieligen Apparate dem Laboratory gestiftet. Man hätte das Diktaphon und Grammophon allerdings unmittelbar hinter das Medium stellen und dadurch das Umhergehen von Miß Kaye einschränken können, doch wäre dadurch die einzige Türe völlig verstellt worden. Es ist wohl nicht nötig, auf den komplizierten Mechanismus einzugehen, der erforderlich gewesen wäre, um die beobachteten Phänomene — mit Flaschenzügen usw. — hervorzubringen. (Die Requisiten hinter den Kulissen eines Marionettentheaters würden diesem Mechanismus m. E. am ehesten gleichen und die Schnüre müßten fast ebenso

stark sein wie die Drähte, mit deren Hilfe Primadonnen als Rheintöchter umherschweben.)

Es lag mir jedoch viel daran, nachzuweisen, daß Miß Kaye nichts mit den Resultaten, die wir erzielten, zu tun hat. Deshalb bat ich sie bei einer Sitzung, an der Sie nicht teilnahmen, im Zirkel Platz zu nehmen und auch unter diesen Bedingungen wurden zufriedenstellende Phänomene hervorgebracht. Keiner der übrigen Sitzungsteilnehmer stand irgendwie in Beziehung zu der Leitung des Laboratory und alle waren mir persönlich gut bekannt.

Man hat die elektrische Kontrolle kritisiert und behauptet, sie sei wertlos als Betrugssicherung und unzweckmäßig, weil sie die Untersucher am Forschen hindere. Zweifellos könnte diese Kontrollmethode so ausgebaut werden, daß es dem Medium wie auch den Sitzungsteilnehmern unmöglich wäre, sich ohne äußere Hilfe daraus zu befreien, aber dadurch würde sie sicher schwerfällig und hinderlich werden. Was den zweiten Einwand betrifft, so muß man sich daran erinnern, daß die elektrische Kontrolle eine Verstärkung und Ergänzung der Handkontrolle darstellt und lediglich ein korrektes Verhalten der Sitzungsteilnehmer gewährleistet, ein Umstand, der einen nicht geringen psychologischen Einfluß auf die Hervorbringung guter Phänomene durch das Medium haben mag.

Meiner Meinung nach ist der einzige stichhaltige Einwand gegen dieses Kontrollsystem, daß es die Aufmerksamkeit der Beobachter von dem, was vor sich geht, ablenken könnte, indem sie ihre Augen ausschließlich auf die Registrierlampen richten. Diese Schwierigkeit ist jedoch in vielen Fällen dadurch überwunden worden, daß ein Sitzungsteilnehmer die Lampen betrachtete, während der andere die Phänomene beobachtete. (Schluß folgt.)

Richard Salzers parapsychische Fähigkeiten.

Von Prof. Dr. J. M. Verweyen, Bonn.

Nicht alle, die sich Hellseher nennen, haben einen Anspruch auf diesen klangvollen Namen. Viele unter ihnen würden besser „Dunkelseher" genannt. Ob die eine oder die andere Bezeichnung zutrifft, dies zu unterscheiden, ist eine im Einzelfalle schwierige Aufgabe kritischer Prüfung. Sicherlich ist schon das bloße sogenannte Gedankenlesen, die Aufnahme von Inhalten des fremden Bewußtseins ohne Zuhilfenahme der normalen Sinnesbrücken, in weiterer Wortbedeutung ein Hellsehen (Kryptoskopie), dessen anderer Sinn allerdings die ohne die normale Vermittlung von Sinneseindrücken zustande kommende Erfassung des räumlich oder zeitlich Fernen bedeutet. Wie sehr sich ein Wandel in der allgemeinen Stellung zu diesem Gebiet vollzogen hat, erkennt man bereits an der gar nicht seltenen Redewendung, die Leistung beruhe „nur" auf Telepathie. Als ob diese Telepathie nicht auch schon ein para-psychologischer Vorgang wäre, der bei den hartnackigsten Anti-Okkultisten nicht einmal Anerkennung zu finden pflegt.

Wenn man Gelegenheit hat, viele Länder zu bereisen und gewillt ist, alle

von einem freundlichen Geschick dargebotenen Gelegenheiten zur Bereicherung seiner okkulten Erfahrung zu ergreifen, so kann man immer wieder feststellen, wie sehr auch im Bereiche des Okkulten die Namenlosen, ganz zurückhaltend Lebenden, die Stillen im Lande, wie man sie nennen mag, Träger besonderer Begabung und Leistung sind. Ja, man kann bei sich ständig wiederholender Ermittlung dieses Sachverhaltes geneigt sein anzunehmen, daß große und größte Sensitive und Medien gar nicht oder erst spät in breitester Oeffentlichkeit bekannt werden. Der Forscher aber, der das Glück hat, ihnen zu begegnen, wird im Interesse der Wissenschaft und auch aus Dankbarkeit gegen solche Medien — soweit sie damit einverstanden sind — davon in breiterer Oeffentlichkeit berichten.

Von solchen allgemeinen Erwägungen aus, möchte ich die Aufmerksamkeit lenken auf den Prager Richard Salzer, einen beruflich kaufmännisch tätigen, weltgewandten Herrn, dessen jugendfrische Farben und Beweglichkeit in Anbetracht seiner nahezu vollendeten sechs Jahrzehnte schon an sich Gegenstand berechtigter Bewunderung sein können. Durch Prager Vorträge kam ich zu der Bekanntschaft dieses beachtenswerten Mannes, der um mein Interesse für okkulte Forschungen wußte und mir schon vor einigen Jahren Gelegenheit gab, mich von seiner para-psychologischen Befähigung zu überzeugen. Nachdem ich sozusagen Richard Salzer entdeckt hatte, ermunterte ich ihn, auf die weitere Ausbildung seiner Fähigkeiten bedacht zu sein und noch größere Genauigkeit anzustreben Ich behielt ihn während der letzten Jahre im Auge und nahm bei jedem Wiedersehen die Gelegenheit wahr, mich von seinen Fortschritten zu überzeugen. Inzwischen haben auch zahlreiche andere sich von dem fortgeschrittenen Können Richard Salzers überzeugt. Die experimentellen Vortragsabende, die er nunmehr zu geben im Begriffe ist, werden ihn bald in den Ruf eines zweiten Schermann, dessen Fähigkeiten er vielleicht in einiger Hinsicht sogar noch übertrifft, bringen.

Ueber die Art seiner Befähigung erhielt ich im Gespräch von Richard Salzer folgende Selbstkritik: „Zunächst Inspiration, d. h. ich muß angeregt werden; dann Logik, Kombination, Intuition, Telepathie, Psychologie — lauter Kräfte, von denen ich beinhaltet bin, das ist meine Begabung. Die Kunst besteht in der blitzartigen Anwendung der genannten mir zu Gebote stehenden Kräfte."

Aus einer größeren Anzahl von mit ihm angestellten Versuchen greife ich folgenden Fall vom 29. Oktober 1929 heraus: Ich legte ihm das Schriftstück eines Wiener Freundes H. Z. vor und erhielt alsbald folgendes Urteil: Gesundheitlich nicht vollkommen auf der Höhe, hat lange unter stark seelischer Depression infolge eines traurigen Ereignisses gelitten. (Sachverhalt: Der Betreffende leidet an einem Bruch und hat seelisch unter mehreren Enttäuschungen während der letzten Jahre gelitten.) Unbedingt ein guter Mensch, nicht kleinlich, aber doch gezwungen, sein Budget zu halten. (Sachverhalt: Aeußere wirtschaftliche Gedrücktheit zwingt den Schreiber allerdings zu größter Sparsamkeit, bei durchaus großzügiger Veranlagung.) Nicht konfessionell, aber religiös. (Sachverhalt: Der Betreffende gehört einer freireligiösen Gemeinschaft an.) Bürgerperson mit den Allüren eines Aristokraten, was die Gesinnung betrifft. (Durchaus zu-

treffend; ich pflege den Schreiber scherzhaft als „Graf" zu titulieren.) Literarisch eingestellt, empfänglich für Musik, ohne produktiv zu sein. (Sachverhalt: Der Betreffende hat sich lyrisch und dramatisch betätigt, überdies Gesang studiert.) Hat einen typischen Gang. (Jeder, der ihn kennt, weiß darum.) „Ist etwas stärker und dicker als Sie." (Auch dies ist durchaus zutreffend.)

Geht diese Charakteristik nicht über das Maß einer — allerdings stark entwickelten — Schriftdeutungskunst hinaus, so zeigten mir andere Versuche, daß auch die Telepathie (von der Herr Salzer ja in seiner Selbst-Charakteristik auch spricht) bei ihm wirksam ist. Dies offenbarte sich vor allem, als er mir im Frühjahr d. J. eine, von mir tatsächlich ins Auge gefaßte weite Auslandsreise ankündigte, die aber tatsächlich infolge einer inzwischen eingetretenen anderen Konstellation unterblieb. Mag man Telepathie oder ein ungewöhnliches Maß von Einfühlung als Erklärung heranziehen, erstaunlich war die Sicherheit, mit der Herr Salzer am 29. Oktober v. J. beim Anblick weniger Schriftzüge mir sagte: „Sie haben Ihre Weltanschauung im Laufe des letzten Jahres etwas geändert, d. h. sie sind ein klein wenig realistischer geworden, und zwar aus ganz bestimmten Gründen. Es wurde Ihnen zu diesem Realismus eine Direktive gegeben; sie handeln unter dem Einfluß einer Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, oder die Ihnen gestellt wurde. Dazu ist Kombination (Idealismus-Realismus) notwendig." (Sachverhalt: Bestimmte Aufgaben haben mich allerdings während der letzten Semester zu eingehendem Studium naturwissenschaftlicher Fächer mit Einschluß des praktischen — anatomischen — Arbeitens veranlaßt.) Auch ein erstaunlicher Grad von richtiger Erfassung der Lage des Schreibers verriet das Urteil: „Ich habe das Gefühl, als wenn man Ihnen gratulieren sollte, wozu weiß ich nicht — irgend etwas Konventionelles ist dabei.

Es scheint, daß sich Richard Salzers Befähigung auch auf dem Gebiete der Diagnose von Krankheiten bewährt.

Jedenfalls ergibt sich das aus dem Gutachten eines Prager Nervenarztes und klinischen Assistenten Dr. med. P., der das Ergebnis seiner Prüfung R. Salzers in folgenden Sätzen niedergelegt hat:

„Das vorläufige Resultat meiner experimentellen Versuche mit Herrn Salzer, den ich für eine der interessantesten Erscheinungen auf diesem Gebiete halte, möchte ich im Nachfolgenden an einigen Fällen meiner Sprechstunde kurz beleuchtet darstellen. Ich betrachte diese Versuche als keineswegs abgeschlossen und werde später Gelegenheit nehmen, darüber *an anderer Stelle zu referieren.*

Bei diesen Experimenten legte ich ihm Schriften von *nur jenen Patienten* vor, deren seelische Affektion und Charakter mir *aufs Genaueste nach vorangegangener psychoanalytischer Bearbeitung bekannt war.*

Psychographologische Deutung der Handschrift des Dr. X. Y.: Ein Mann von mittlerer Figur, nicht allzu nett gekleidet, vielleicht etwas geizig, sehr kleinlich wahrscheinlich *sexuell nicht normal veranlagt.* Ich sehe, wie er an jedem Fleck seines Gewandes herum-

putzt, nicht den geringsten Staub duldet, er hat eine Manie, eine fixe Idee, sich sauber zu machen.

Psychoanalytischer Tatbestand: Es handelt sich um einen jungen Advokaten von dem beschriebenen Aussehen, der an einem Waschzwang heftigsten Grades litt, latent homosexuell veranlagt, von nicht allzu weitem geistigen Horizont.

Psychographologische Deutung der Handschrift des Fräulein N. N.: Stark erotische Persönlichkeit. Ihrer Krankheit liegt ein Erlebnis zugrunde, nicht unintelligent, ungleich in ihrem Wesen, große Naturfreundin, stimmgeübt, hat jedoch ein beeinträchtigtes Stimmorgan, wiewohl weder Herz noch Lunge leidend sind, auch das gesamte übrige Atmungssystem ist intakt, ihre Atemstörung ist also nicht auf Grund eines Leidens, sondern nur in Gedanken.

Psychoanalytischer Tatbestand: Es handelt sich um eine junge Dame von stark erotischer Veranlagung, die wegen einer funktionellen Atemstörung in Behandlung kam. Der Neurose lag als wesentlicher Kern ein Erlebnis aus der letzten Zeit zugrunde. Sie war organisch völlig gesund, was durch wiederholte Untersuchungen nachgewiesen werden konnte. Ausgesprochene Liebhaberin von Tieren und Blumen.

Wer in psychoanalytischen Krankengeschichten zu lesen weiß, der wird die auffallende Uebereinstimmung zwischen dem graphologischen Befund und dem durch psychoanalytische Arbeit gewonnenen Material zu verstehen und einzuschätzen wissen."

Ein Prager Dozent, Dr. med. B. F., bestätigt R. Salzer in einem Schreiben:

„Sowohl Ihre psychographologische Begabung wie Ihre Fähigkeit, aus der Physiognomie der Menschen prägnant charakteristische Züge zu erkennen und zu beschreiben, ist ganz hervorragend und steht in der Zahl der richtigen Treffer der Begabung Rafael Schermanns in keiner Hinsicht nach. Das Erkennen von Krankheiten aus der Schrift und Physiognomie scheint mir bei Ihnen besonders ausgeprägt zu sein, wie ich in wiederholten psychoanalytisch zu behandelnden Fällen von Zwangsneurosen, Fällen mit organischen Nervenleiden und internen Krankheiten beobachten konnte.

Ich hebe insbesondere einen Fall hervor, bei dem infolge Verschlossenheit des Patienten die Psychoanalyse nicht recht vorwärts ging, worauf Sie durch Aufdeckung einer pervers sexuellen Veranlagung aus der Schrift, die Sie dem Kranken auf den Kopf zusagten, eine vollständige Umwandlung des Patienten auslösten und wesentlich zur raschen Besserung des Gesundheitszustandes beigetragen haben."

Daß Richard Salzer zu denen gehört, die auch für die Kriminalistik — mindestens versuchsweise — mit Erfolg herangezogen werden können, ist eine Erwartung, zu der das Urteil des Prager Dr. O. St. berechtigt, der bestätigt, daß

R. Salzer „in einem kriminellen Fall auf Grund einiger vorgelegter Schriftstücke durch Voraussage künftiger und auch wirklich eingetroffener Ereignisse sehr wertvolle Dienste" erwiesen hat. (Es handelt sich um das Erkennen einer gefälschten Unterschrift. Der Fälscher wurde auf Grund nur einer Unterschrift beschrieben nach Physiognomie, Bart und Kleidung).

Auf Grund der gegebenen Mitteilungen wird man den Hinweis auf die Begabung Richard Salzers gerechtfertigt finden, die auch Professor Messer hinsichtlich der ungewöhnlichen Charakteristik von Schriftproben ausdrücklich bestätigt, wobei er der Vermutung Ausdruck gibt, daß Herr Salzer „außer der Gabe einer genial intuitiven Schriftdeutung auch die der sogenannten Psychometrie besitzt".

Vielleicht ist dieser kurze Bericht ein Anlaß zur Nachprüfung für alle, die Gelegenheit haben, Richard Salzer in Prag aufzusuchen, der sich in liebenswürdigster Weise für die Zwecke der Forschung zur Verfügung stellen wird

Die Bluttränen der Hedwig S.[1])

Von Hans Schubert, Halle a. S.

Durch einen meiner Freunde wurde mir mitgeteilt, daß sich in H. eine Dame befindet, die Bluttränen weinte. Ich stand diesen Angaben sehr skeptisch gegenüber, versuchte aber trotzdem, mit ihr in Verbindung zu kommen. Ich lud sie deshalb einmal zu mir ein. Sie kam auch zur festgesetzten Zeit. Es ist eine Dame mittlerer Figur, von blassem, fast krankhaftem Aussehen. Im Laufe des Gespräches ging ich auf mein Ziel los. Ich wollte wissen, ob die Angaben meines Freundes richtig waren bzw. ob die Dame dabei künstlich nachhalf. Wir vereinbarten eine Sitzung, wobei ich ihr sagte, daß sie in bezug auf Kontrolle mir freie Hand lassen müsse. Sie gestand mir solches ohne Vorbehalt zu.

Am 16. Oktober, abends 8 Uhr, hatte ich die erste Sitzung mit ihr. Zugegen waren außer dem Gesamtvorstand der Spiritualistischen Vereinigung „Lichtwärts" e. V., Halle, dessen Vorsitz mir im Januar 1929 übertragen wurde, noch einige andere Damen und Herren. Eine Viertelstunde vor Beginn der Sitzung begann die Untersuchung. Im Beisein einiger Mitglieder mußte sie ihre Kleidung wechseln. Sie bekam einen sog. Nonnenkittel angezogen, dann wurden die Augen untersucht. Es fand sich weder eine gerötete Stelle, wo man einen künstlichen Einstich hätte vermuten können, noch eine Entzündung der Augenbindehaut. Kurz: das Auge war normal. Es unterschied sich durch nichts von den Augen der Teilnehmer. Auf mein Befragen, in welcher Form sie die Sitzung wünsche, sagte sie: „Ich wünsche, daß auf dem Klavier eine Rhapsodie von Liszt gespielt wird, nach deren Klängen ich tanze. Durch diesen Rhythmus kommt ein „Insichversunkensein" und dann muß ich weinen." Ich ließ sofort einen Kreis um sie bilden, damit sie von allen Seiten beobachtet werden konnte

[1]) Anm. der Schriftl. Es wäre erwünscht gewesen, wenn andere Zeugen dieses seltenen Phänomens namentlich genannt wären, jedoch haben wir unter gleichzeitiger Beifügung eines Photos unseren Lesern diesen Fall mitteilen zu müssen geglaubt.

und bat mir ferner aus, die Handbewegung so zu gestalten, daß auf jeden Fall das Gesicht frei bliebe. Sie versprach mir, meine Vorschriften zu befolgen. Der Raum war von 8 Kronleuchtern von je 6 Birnen und noch 12 Birnen Seitenbeleuchtung, also zusammen 60 Birnen erleuchtet. Um 8 Uhr 43 ließ ich die Musik einsetzen und sie begann zu tanzen. 8 Uhr 56 rannen bereits einige Tropfen Blutes über ihre Wangen. Der Blutstrom wurde immer heftiger, bis



sie vollkommen ermattet auf einen Stuhl gesetzt wurde. Ich entnahm sofort eine Blutprobe. Hedwig S. wurde in diesem Zustande zweimal photographiert. Das Blut lief auch während der photographischen Aufnahme noch und tropfte auf die Kleidung. Trotz der zwei Blitzlichtaufnahmen behauptet Frau S., einen Schmerz in den Augen nicht empfunden zu haben. In diesem Stadium war die Augenbindehaut vollständig dunkelrot und mit Blut unterlaufen. Ich tupfte nun das Blut von Wange und Kinn, gestattete jedoch noch kein Reinigen mit Wasser, da wir den Uebergang zum normalen Zustand des Auges beobachten wollten. Wir setzten sie nun wieder mitten unter uns. Nach Verlauf von 35 Minuten ließ die dunkelrote Färbung merklich nach und wurde heller. Nach ungefähr zwei Stunden war der Normalzustand wieder hergestellt. Sie wusch

sich jetzt, die Augen wurden nochmals untersucht. Es ließ sich auch jetzt weder eine Entzündung, noch sonstige rote Stellen, die auf einen künstlichen Eingriff schließen ließen, feststellen. Ein künstlicher Eingriff wäre bei dieser Beleuchtung und Kontrolle von seiten der Teilnehmer gänzlich ausgeschlossen gewesen. Die anderen Sitzungen, die ich mit ihr hatte, verliefen in gleicher Weise, nur daß sie, entgegen ihren Behauptungen, nach nichts anderem als nach der Rhapsodie von Liszt mit Erfolg zu tanzen, auch auf andere ernste Stücke, z. B. „Morgenstimmung" von Grieg, „Ave Maria" von Schubert usw. reagierte. Die Echtheit dieser Bluttränen konnte ich nach 6 Sitzungen nicht mehr anzweifeln. Auch die anderen Teilnehmer verbürgen sich dafür. Ich wurde nun vor die Frage gestellt: Wo ist der Anlaß dieses Geschehens zu suchen?

Eines Abends besuchte mich Frau S. Da gerade an diesem Abend meine Sekretärin Frl. K. noch anwesend war, kamen wir überein, den Lebenslauf der Frau S. stenographisch festzuhalten. Sie kam auch dieser Aufforderung sofort bereitwilligst nach. Hoffte ich doch, dadurch mir wichtige Anhaltspunkte für ihre Bluttränen zu schaffen. Trotzdem ich den ganzen Lebenslauf zur Veröffentlichung freibekommen habe, will ich nur das Bemerkenswerteste davon erwähnen; alles übrige Familiäre und persönlich Belanglose dagegen ausscheiden.

Frau S. sagt: Ich wurde am 1. März 1896 in U. geboren. Bis zu meinem achten Jahre verlief meine Jugend äußerst glücklich. Als ich im neunten Lebensjahre stand, wurde mir meine Mutter plötzlich durch den Tod entrissen. Die Jugend war nun getrübt und wie ich bald erfahren sollte, für immer. Mein Vater heiratete bald wieder und zwar unsere Hausdame, die ich nur unter dem Namen „Frl. Rosa" kannte. Am Morgen nach der Hochzeit nun sollte ich mich sofort umstellen und zu Frl. Rosa „Mutter" sagen. Ich, die ich meine Mutter mit allen Fasern meines Herzens geliebt hatte, konnte es natürlicherweise nicht so schnell und nannte meine jetzige Mutter zunächst noch bei ihrem Namen. Die Folge davon war, daß man mich 48 Stunden lang einsperrte., Auch war dem Mädchen verboten, mir Speisen u. dgl. zu reichen. Die seelische Depression, der Schmerz um meine Mutter und um all die verlorene Liebe zwangen mich zum Weinen, und ich weinte als 10jähriges Mädchen die ersten blutigen Tränen.

Bis zu meinem 16. Lebensjahre blieb ich zu Hause. Es war ein freude- und liebeloses Dasein. Ich ging 1912 zu meiner im Jahre 1906 verheirateten Schwester L. Dort fand ich Erleichterung, indem ich kranken Menschen Hilfe zuteil werden ließ. Kurz vor dem Kriege verlobte ich mich mit einem Arzt. Mein Verlobter fiel aber während des Krieges. Ich ging als Pflegerin nach dem Elsaß in das Lazarett des 119. Infanterie-Regiments. Nach einem Jahre lernte ich dort einen Wittmann mit drei Kindern kennen. Wir heirateten später. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne. Es war dies die denkbar unglücklichste Ehe, die es gab. Mein Mann unterhielt andere Frauen., Da sein Einkommen dazu nicht ausreichte, beging er Unterschlagung usw. Kurz, die Ehe wurde geschieden. Ich war mit meinen Kindern allein ohne Barmittel und ohne alles. Ich versuchte alles, um mein Leben zu fristen. Meine Eltern hatten die Schulden meines Mannes bezahlt und sich von mir abgewendet. Eines Tages machte man mir die Eröffnung, daß nun meine Kinder dem Waisenhaus in K. zugeführt

würden. In allen diesen Leiden (die ich hier nur in großen Zügen wiedergegeben habe) weinte ich das zweitemal Bluttränen.

Der nun folgende Teil ist belanglos und hat nach meinem Dafürhalten keinen Einfluß mehr auf das ganze Geschehen.

Aus diesem stark gekürzten Lebenslauf war zu ersehen, daß die Bluttränen nur erzeugt wurden, wenn besonders starke Depressionen vorhanden waren. Das stünde nun aber in einem Widerspruch zu den mit Frau S. gehabten Experimenten. Damit will ich sagen, daß die Reaktion bei jeder Sitzung möglich war. Ich bin geneigt, zu behaupten, daß dieser Zustand willkürlich herbeigeführt werden kann, wenn nachstehendes beachtet wird.

Auf Grund ernster getragener Musik ist Frau S. in der Lage, sich noch einmal in all das durchlebte Leid zu versenken, es plastisch vor ihrem geistigen Auge erstehen zu lassen oder zu durchleben. Dadurch wird zunächst eine auf das höchste gesteigerte Anspannung aller seelischen Kräfte erreicht, die als Auswirkung die Bluttränen erstehen lassen.

Ich glaube, ich gehe mit vielen konform, wenn ich diesen Vorgang als „Stigma" bezeichne. Ich betone noch einmal, daß ich, sowie die Sitzungsteilnehmer von der Echtheit dieses Geschehens überzeugt sind.

Beglaubigte Rätselkräfte eines neu entdeckten Mediums![1])

Unerlaubte Reproduktion und Sprachübersetzung verboten!
Druck- und Uebersetzungsrecht erhältlich durch: Copyright only by:
Rolf Reinisch, Bodenbach, Tschechoslowakei, Leibnizstraße 702.

Ein Fünfundsiebzigjähriger demonstrierte unter strenger, kommissioneller Kontrolle Fähigkeiten, durch welche wissenschaftliche Grundlagen einen scheinbaren Umsturz erfahren! Durch unerklärliche Aufhebung der Gesetze der Schwerkraft ist er imstande, Metall-, Holz- und Glasgegenstände der verschiedensten Art, die er sich gedanklich festgenagelt denkt also durch seine bloße Willenskonzentration, mit Eigenbewegungen an einem unsichtbaren Punkte schwingend, rein mental fixiert, an verschiedenen Teilen seines Körpers in unerklärlicher Weise zu befestigen!

Es handelt sich hierbei um einen in der Tschechoslowakei lebenden Greis, dessen rätselhafte, mediale Fähigkeiten die allergrößte Beachtung seitens der parapsychologischen Wissenschaft vollauf verdienen.

Dieser unscheinbare Greis hat es durch 20jährige, zähe Willenskonzentration ermöglicht, in seinem Unterbewußtsein rätselhafte Gedankenkräfte zu solcher Machtentfaltung zu entwickeln, daß sie ihn nun zur Aufhebung der Schwerkraft auf unerklärlich scheinende Weise befähigen!

Wenn er sich — durch Autosuggestion — in Trancezustand versetzt, ist er imstande, die verschiedensten, willkürlich von fremden Personen gewählten Gegenstände aus den verschiedensten Metallen sowie aus Glas oder Holz, an

---

[1]) Anm. der Schriftl. Wir veröffentlichen den nachstehenden merkwürdigen Bericht, um evtl. zu weiteren Untersuchungen dieses Falles anzuregen und das erzielte Ergebnis mitzuteilen. S.

verschiedenen Stellen seines Gesichtes, nur durch rätselhafte Willenskonzentration rein gedanklich festgenagelt haften zu lassen, und zwar bis zu einem Höchstgewichte von vollen dreiviertel Kilogramm, welch ungeheuerliche Leistung unter der strengsten Kontrolle durch eine Untersuchungskommission bei hellstem Tageslichte unter Zuhilfenahme von photographischen Kontrollaufnahmen der erstaunlichen Phänomene zwecks Ausschließung jeder persönlichen Täuschungsmöglichkeit, einwandfrei festgestellt wurde!

Das von der Kontrollkommission gefertigte Protokoll, die Bestätigung der kontrollierenden Photofirma, sowie die in der Kontrollsitzung erfolgten photographischen Aufnahmen der Phänomene, erweisen die zweifellose Tatsächlichkeit der so rätselhaften Willenskraftäußerungen des neuentdeckten Mediums seltenster Art.

Die Entdeckung und Würdigung des Aufsehen erregenden, seltsamen Falles gelang dem Bodenbacher Redakteur Rolf Reinisch, welcher als Skeptiker sofort eine strenge kommissionelle Untersuchung der Phänomene veranlaßte und dafür eintritt, daß das Medium infolge seines hohen Alters raschest eingehenden Untersuchungen seitens der hierzu berufenen wissenschaftlichen Kreise unterzogen werde.

Der Genannte, in Bodenbach, Leibnizstraße 792 wohnhaft, ist gegen Rückvergütung der Portoauslagen gern bereit, ernst interessierten Kreisen hinsichtlich des Mediums nähere Aufklärung zu geben.

Sämtliche Teilnehmer an der Kontrollkommission standen vor der eben so unleugbaren wie unerklärlichen Tatsache, welche auch die photographischen Platten festhielten, daß das 75jährige Medium die rätselhafte Fähigkeit besitzt, scheinbar an einem Nichts nicht nur Gegenstände wie festgenagelt befestigen, sondern auch in unerklärliche Schwingungen und selbständige Eigenbewegungen versetzen zu können!

Es scheint, daß die unerklärlichen Fähigkeiten dieses greisen Mediums in ihrem Kausalnexus in den Grenzgebieten der Levitationserscheinungen münden, da nur übersinnliche Umwandlungen ungeheuerlicher psychischer Kräfte in mechanische Kraftäußerungen, welche die Schwerkraft aufzuheben vermögen, vorliegen können.

Wobei es sich jedoch bei diesem neu entdeckten Medium seltenster Art offenbar um einen vollkommen neuen, in der okkulten Literatur bisher völlig unbekannten Fall handelt, um eine parapsychologisch eminent wichtige Erscheinungsform mentaler Kraftmanifestation, welche geeignet erscheint, der ernsten wissenschaftlichen Forschung die Möglichkeit zum Betreten eines selbständigen okkulten Neulandes zu bieten.

Es wird daher auch selbstverständlich Sache der ernsten, wissenschaftlichen Forschung sein müssen, diesen wohl überhaupt einzig dastehenden Fall einer derartig medialen, geradezu unglaublich anmutenden psychischen Kräfteumwandlungsäußerung einer möglichst einwandfreien Erklärung raschest zuführen zu helfen.

Bestätigung.

Ich bestätige hiermit, daß mein Laborant, Herr Josef Fritsche, die von mir gelieferten Platten „Agfa-Adresa" mit dem Photographen Herrn Alfred Kraus, also unter Kontrolle, eingelegt hat, daß er den Aufnahmen während der ganzen Dauer der Sitzung beiwohnte und auch sowohl die Handhabung des Blitzlichtes wie auch jede andere photographische Manipulation überwachte.

Desgleichen wurde die Entwicklung der Platten in seinem Beisein vorgenommen.

Es wurde an den Platten keinerlei Retouche ausgeführt, wie auch die noch vorhandenen Plattenfehler bezeugen.

Es wurde ferner auch der Endprozeß, das Trocknen der Platten, das Anfertigen der Kopien der Bilder des Mediums, auf dem von mir gelieferten „Gaslicht-Papier" überwacht, so daß jedes Hinzutun in irgendeiner nur denkbaren Form beim photographischen Prozeß als vollkommen ausgeschlossen zu gelten hat.

Bodenbach a. d. Elbe, am 24. März 1930.
Goethestraße.

Rudolf Metzner, Photogroßhandlung, Bodenbach a. d. Elbe.
gezeichnet: Rudolf Metzner, Josef Fritsche, als Kontrolleur.

Protokoll.

Am 23. März 1930, von ½4 bis ½5 Uhr nachmittags, haben die Unterzeichneten, einer Einladung des Herrn Rolf Reinisch in Bodenbach folgend, in der Privatwohnung desselben, Leibnitzstraße 792, unter genauester Kontrolle des vorgeführten Mediums unter dem Pseudonym N. N. die nachstehenden Phänomene im Interesse ernster, wissenschaftlicher Forschung festzustellen vermocht.

Der Versuchsraum bestand aus einem 6 Meter langen und 4 Meter breiten Zimmer mit 2 nach Osten gehenden Fenstern, welche den Raum hell beleuchteten. Der Raum weist eine nicht verschlossene Eingangstüre und eine durch einen Schrank verstellte Türe auf. Irgendwelche Umstände, welche geeignet gewesen wären, auf bestimmte Vorbereitungen für die durch das Medium vorzunehmenden Experimente schließen zu lassen, konnten trotz umsichtiger Untersuchung, **nicht** festgestellt werden.

Das Medium ist ein 75 jähriger Mann, welcher von Dr. med. Anton Kugel in Bodenbach hinsichtlich eventueller Präparierung des Gesichtes eingehend untersucht, wobei festgestellt wurde, daß dessen vollständig rasiertes Gesicht vollkommen frei von jedem Klebemittel war, und es beantragte dieser kontrollierende Arzt eine Abreibung des Gesichtes des Mediums mit Alkohol, die auch im Beisein der Gefertigten vorgenommen wurde; das Medium erklärte bei diesem Anlasse, daß an ihm noch niemals eine solche Abwaschung vorgenommen worden sei.

Das Medium wurde nun in voller Tagesbeleuchtung direkt beim Fenster aufgestellt, vis à vis einem photographischen Apparate und einem Beleuchtungskörper von 500 Watt Stärke.

Die Gefertigten waren in unmittelbarer Nähe des Mediums, zwecks genauester Beobachtung desselben, gruppiert.

Die Gefertigten erklären, daß dieselben in keiner Weise auf das Medium sowie auf die Phänomene einwirken konnten, oder auch nur die Absicht hierzu hatten!

Das Medium erklärt, Metallgegenstände verschiedenster Art, durch die bloße Vorstellung, daß dieselben am Gesicht des Mediums festgenagelt seien, am Gesicht festhalten zu können!

Als Versuchsgegenstände wurden verwendet: An Eßlöffeln: Zinn-, Alpaka- und Silberlöffel. An Tischmessern: Ein Stahlmesser mit Alpakagriff. Eine Schere aus Stahl, vernickelt. Eine Lippenstifthülse aus Messing. Eine Glastube. Ein Bleistift mit Holz-Umhüllung. Eine gewöhnliche Tischglocke aus Eisen, vernickelt, mit Eisenklöppel.

Die verwendeten Gegenstände waren vollkommen glatt und ergaben bei der Untersuchung keinerlei äußere Merkmale einer Präparierung.

Die Vornahme der Experimente geschah in der nachstehenden Reihenfolge: Ein Tischmesser wurde nach vorangegangener Gedankenkonzentration des Mediums, welche ungefähr eine Minute dauerte, dem Medium gereicht und vom Medium mit der Breitseite des Messerheftes an die linke Gesichtshälfte, unterhalb des Jochbeines, angelegt, wo es zirka eine Minute haften blieb.

Als zweites Experiment wurde das Messer mit der Schmalseite des Heftes vom Medium an das Gesicht auf der linken Seite angelegt, wobei das Medium, vermutlich im Trancezustande, mit lallender Stimme die folgenden Worte sprach: „Schmalseite anschmiegen, links legen, rechte Fäden Verbindung ziehen", worauf sich das Messer, um einen anscheinend festen Punkt, ohne irgendwelche äußere Beeinflussung, wie automatisch, von links nach rechts drehte und nach ungefähr zwei Minuten abfiel.

Die Anlegung der Messerkante erfolgte nach Angabe des Arztes Dr. Kugel von der Mitte des Jochbeines gegen die Mitte des linken Unterkieferastes, in senkrechter Richtung. Herr Dr. Kugel stellte die Zwischenfrage, ob das Medium die Metallgegenstände nur auf der linken Gesichtshälfte haften lassen könne, worauf das Medium erwiderte, daß es linkshändig sei und deshalb die Experimente immer nur auf der linken Gesichtshälfte vorgenommen habe.

Hierauf wurde dem Medium ein silberner Löffel gereicht, an dessen Stiel wie beschrieben, eine Glocke an einem Bindfaden befestigt war, deren Gesamtgewicht zirka zwanzig Dekagramm betrug.

Das Medium konzentrierte nun seine Gedanken unter folgenden Worten: Erster Gedanke: Der Löffel wird sich anschmiegen, die Glocke herabhängen. Zweiter Gedanke: Die Glocke macht Schwingungen von rechts nach links. Dritter: Gedanke: Der Herr Doktor gibt mir eine Zange, die den Nagel, an dem der Löffel gedanklich befestigt ist, wegzieht. Hierauf Abfallen beider Gegenstände.

Es blieb auch bei diesem Experimente der Löffel am Löffelrücken haften, die Glocke führte schwingende Bewegungen von rechts nach links durch, wobei

der Löffel die Pendelschwingungen der Glocke mitmachte und zwar in der Weise, als sei er an einem Punkte des Jochbeines befestigt!

Es wurden hierauf acht Stück Gegenstände, bestehend aus Gabeln, Löffeln, Messern und der bereits erwähnten Glocke, zusammengebunden und dieselben mittels Bindfaden an einem Löffelstiele befestigt, was ein Gesamtgewicht von 75 Dekagramm ergab.

Hierauf legte das Medium mit den wiederholten Worten: „Es sind ja nicht, 75, sondern nur 12 Deka", den Löffel mit den daran hängenden Gegenständen an die linke Gesichtshälfte, worauf nach zwei nicht gelungenen Versuchen, der Löffel mit den daran befestigten, frei hängenden Gegenständen ungefähr 10 Sekunden an dem Gesichte des Mediums frei hängen bleiben!

Das Medium litt sichtlich unter gewaltigen Willensanstrengungen, dies drückte sich stark in den Gesichtszügen aus, wobei Schweißbildung erfolgte.

Die Experimente gelangen dem Medium nach seiner Angabe nach der Abreibung seines Gesichtes mit Alkohol um so leichter, nachdem es sich dabei vorstellte, sein Gesicht sei ihm mit einem Klebemittel bestrichen worden.

Es wurden während des Auftretens der Phänomene acht photographische Aufnahmen des Mediums bei vollem Tageslichte und einer 500 Watt starken Nitrphon-Osram-Lampe gemacht und zwar mittels Kamera „Voigtländer-Alpin", 10×15 mit „Heliar" 4,5 Lichtstärke. Die Platten hierzu wurden erst kurz vor Eröffnung der Sitzung zwecks Kontrolle des Photographen, vom Photohause Rudolf Metzner in Bodenbach, in der Originalpackung, verschlossen, dem Photographen, Herrn Alfred Kraus in Bodenbach, durch Herrn Josef Fritsche, Laborant im Photohause Metzner, übergeben, welcher auch, als Kontrollorgan des Photographen, über die gesamte Dauer der Sitzung anwesend blieb.

Auf Wunsch der Sitzungsteilnehmer wurde beschlossen, daß die Entwicklung der Platten von dem Kontrollorgane, Herrn Fritsche, überwacht wird.

Auf Wunsch der Sitzungsteilnehmer führte dann das Medium noch verschiedene Male die schon geschilderten Experimente des Haftenbleibens auf der rechten Gesichtshälfte, sowie auf der Stirn durch und zwar nicht nur mit Metallgegenständen, sondern auch mit einem Holzbleistifte und einer Glastube; die Gegenstände blieben haften, auch wenn das Medium verschiedene Gesichtswendungen ausführte und in hüpfender Gangart das Zimmer durchschritt! — Die Unterzeichneten bezeugen, daß der vorstehende Befund den tatsächlichen, von ihnen beobachteten Vorgängen vollkommen entspricht! Geschlossen und gefertigt:

Rechtsanwalt Dr. Reinisch. M. U. Dr. Kugel, praktischer Arzt. Polizei-Kommissär Rudolf Hübner. Alfred Kraus, Photograph. Redakteur Rolf Reinisch. Redakteur Erwin Schreiber, als Sitzungsstenograph. Joseph Fritsche, als Kontrolleur.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Pragmatische und nichtpragmatiscche Erklärungen der Psychometrie.

Bemerkungen zu den Experimenten mit Frau Lotte Plaat.

Von Prof. a. D. Hugo Szántó (Bratislava-Preßburg).

Die vom Schriftleiter dieser Zeitschrift, Herrn Dr. med. Paul Sünner, herausgegebene Abhandlung über „Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat" bietet uns in höchst dankenswerter Weise Gelegenheit, das bisher über dieses hochbegabte Medium erschienene, samt manchem neuem Material, im Zusammenhange studieren zu können, wobei so manches klarer hervortritt, was sonst bei dem zerstreuten Material unbeachtet geblieben wäre. Ich wage es zu behaupten, daß die Untersuchungen Dr. Sünners, welche höchst objektiv und umsichtig geführt wurden, die Aufhellung der rätselhaften psychometrischen Erscheinungen wesentlich gefördert haben, indem jetzt, auf Grund dieses experimentellen Materials, manche falsche Deutungen, welche bisher maßgebend waren, bereits abgelehnt werden können und wichtige Fingerzeige für erneute Untersuchungen sich ergeben. In den folgenden Zeilen möchte ich auf diese Konsequenzen hinweisen, indem ich diesen Hinweis zugleich mit einigen Bemerkungen über die Versuche, die Psychometrie zu erklären, verbinde.

Die Erklärungsversuche der Psychometrie teile ich in zwei Gruppen ein: 1. Die eine Gruppe umfaßt diejenigen Erklärungen, welche im „associated object" mehr sehen wollen, als einen bloßen Vermittler, welcher ebensogut durch etwas anderes zum selben Ziel führendes, ersetzt werden könnte. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß am, oder in dem „associated objekt" etwas vorhanden ist, „vorhanden" im Sinne eines raum- und zeitlich lokalisierten Etwas, eines Belages usw., welches vom Medium außersinnlich wahrgenommen und dadurch dechiffriert wird. Hierher gehört der um die Erforschung der Psychometrie hochverdiente Dr. Pagenstecher, welcher einen Belag von „psychischer Emanation" am psychometrischen Gegenstande annimmt, wobei er die Schwierigkeiten, welche mit den Begriffen „psychische Emanation", „psychischer Belag" u. ä. erkenntnistheoretisch verbunden sind, nicht in Betracht zu ziehen scheint. Wir sprechen ja in der Parapsychologie oft von einer „Feinmaterie", dürfen aber nie vergessen, daß diese Bezeichnung eine vorläufige, sehr vage Zusammenfassung gewisser, vielleicht nicht einmal zusammenhängender, vorläufig ganz und gar rätselhafter Erfahrungen, wie Effluvien, Teleplasma, sichtbarer Spuk, die von Sensitiven wahrgenommenen Astralleiber usw. bedeutet, wobei wir nicht einmal recht wissen, ob es sich wirklich um Materielles, oder Psychisches oder beides zugleich, oder keines von beiden handelt. Dr. Pagenstechers Erklärung würde auf den schlichten Sinn der Worte reduziert, bedeuten, daß die Psychometrie auch in die Gruppe der genannten Erscheinungen gehört und daß die dabei wirksame „Feinmaterie" die Eigenschaft hätte, an leblosen Gegenständen Belage zu bilden, welche Belage wieder in rätselhafter Weise die Geschichte der emanierenden Gegenstände beinhalten sollten.

Aber auch die Hypothese des Prof. Joh. Kasnacich muß in diese Gruppe gezählt werden. Nach dieser Hypothese beruht die Psychometrie auf einer telepathischen Kommunikation des Mediums mit den unbewußten Atomseelen des „associated object". Diese auf den ersten Blick einleuchtende Hypothese teilt aber mit der vorigen den Mangel, daß sie an die Stelle eines x ein anderes, vielleicht noch größeres, setzt. Außerdem hat diese Hypothese einen prinzipiellen Mangel, welcher wichtig genug ist, um hier besonders beleuchtet zu werden, da man nur zu oft geneigt ist, diese Seite der mangelhaften parapsychologischen Hypothesenbildung zu übersehen. Die Hypothese des Prof. Kasnacich ist nämlich nicht pragmatisch.

Pragmatisch ist eine Hypothese, wenn sie konkrete Fragen aufzuwerfen erlaubt, welche experimentell beantwortet werden können, wenn sie also die wissenschaftliche Arbeit fördert (pragma [griech.] = die Tat). Solche Hypothesen sind gerade für die Parapsychologie höchst erwünscht, weil die parapsychologische Forschung heute mangels solcher Hypothesen, welche leitende Gesichtspunkte zur zweckmäßigen Einrichtung, Leitung und Bewertung der Experimente hergeben würden, vielfach den Charakter des Herumprobierens hat, wobei Erscheinungen, welche schon unzähligemal in derselben Weise beschrieben wurden, immer von neuem konstatiert werden. Ich verkenne natürlich nicht die ungeheuren Fortschritte, welche z. B. die Exaktheit der Beobachtungen durch Schrenck-Notzing erfahren hatte, aber ich glaube, daß alle, welche auf unserem Gebiete arbeiten, das Gefühl haben, daß wir noch immer zu sehr auf das zufällig sich Darbietende angewiesen sind und nicht systematisch weiterkommen können. Einen der Hauptgründe dafür sehe ich im Mangel von pragmatischen Hypothesen. Ein schönes Beispiel einer wirklich pragmatischen Hypothese aus der Geschichte des Okkultismus ist die der „vierten Dimension" von Prof. Zöllner.[1] Es ist eine Freude zu lesen, wie diese fruchtbare Hypothese dem großen Forscher immer neue experimentelle Kombinationen eingab und ich bin der Meinung, daß auf diese Hypothese in irgendeiner Form noch zurückgegriffen werden wird. Die Hypothese der „Atomseele" hingegen, sobald wir sie auf konstatierbare Tatsachen reduzieren, besagt bloß, daß der Schwerpunkt der Psychometrie im „associated object" liegt. In dieser Konsequenz deckt sich diese Hypothese mit der von Dr. Pagenstecher. Was anderes könnte man aus dieser Hypothese folgern? Die Atomseele ist ja eine derartige metaphysische Begriffsbildung, welche vorläufig und wie ich glaube noch recht lange, außer dem Bereich möglicher Erfahrung liegt. Prof. Kasnacich mag sogar Recht haben, aber wir können mit seiner Hypothese doch nichts anfangen, wir können aus ihr für die Psychometrie nichts folgern, außer dem einen Umstande, daß für die Psychometrie der leblose Gegenstand wesentlich ist, daß alles, was das Medium beim Experiment erzählt, aus diesem Gegenstande geschöpft ist, indem es in ihm in der Form unbewußter atomseelischer Vorstellungen eingelagert ist.

Die Experimente von Dr. Sünner und die Erfahrungen von Dr. Jos. Böhm

[1]) Siehe „Vierte Dimension und Okkultismus". Von Prof. Friedr. Zöllner. Herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Verlag Mutze. Mit 8 Bildertafeln. 4 M., geb. 5 M.

beweisen aber: 1. daß das „associated object" nicht geradezu unentbehrlich ist, 2. daß eine sogenannte „Beeindruckung" des Objektes durch benachbarte Geschehnisse wenigstens nicht unerläßlich ist. (Siehe Experiment Nr. 3 des ersten Versuchsabends und die Bemerkung Dr. Neugartens S. 99 dazu. Eine kleine Schmuckdose gibt hier dem Medium das Bild von Milchkannen ein, trotzdem die Schmuckdose mit ihnen in keiner unmittelbaren räumlichen Beziehung stand. (Siehe weiters die Ausführungen Dr. Jos. Böhms S. 76 über die Entbehrlichkeit des „associated object".)

Mit diesen Erfahrungen wird die sowieso etwas zu plumpe und mir persönlich von Anfang sehr zweifelhafte Hypothese eines „psychischen" oder (!) feinmateriellen Belages auch experimentell erschüttert. Aber auch die Hypothese mit den Atomseelen muß fallen, nachdem sie sich in ihrer einzigen praktischen Konsequenz nicht bewährt.

2. Ich komme hiermit zur zweiten Gruppe der Erklärungsversuche der Psychometrie. Diese Gruppe ist dadurch charakterisiert, daß sie die Zugehörigkeit der Psychometrie zu einer Gruppe wohlbekannter seelischer Phänomene behauptet. Ein geradezu durch glänzende philosophische Klarheit gekennzeichnetes Beispiel dieser Gruppe bietet uns die Auffassung Marcinowskis (Jahrg. 1928 d. Zeitschrift, S. 649 ff.). Er lehnt eine jede an Materialismus anklingende Hypothese entschieden ab und behauptet die Zugehörigkeit, ja Identität des „Hellwissens" mit der aus dem normalen Seelenleben bekannten „intuitiven Erkenntnis", also mit der unmittelbaren Erkenntnis von „innen", im Gegensatz zur mittelbaren von außen. So erkennt z. B. das Genie ohne viel Erfahrung, so erkennt das Kind ohne Vorwissen, Schulung und Logik. Dr. Jos. Böhm, ein sehr erfahrener Forscher auf unserem Gebiete setzt den Vorgang des „Seelischen Erfühlens" in Parallele mit dem uns gewohnten des Erinnerns. Dr. Kronfeld hebt wieder die Verwandtschaft dieser Art Phänomene mit dem seelischen Vorgang der Einfühlung hervor. Ich selber habe im Novemberheft, Jahrg. 1928 d. Zeitschrift, die Psychometrie mit der Ideenassoziation verglichen und das „associated object" als Assoziationsmotiv aufgefaßt.

Alle diese Erklärungen der Psychometrie stimmen darin überein, daß sie sie zu erklären trachten, indem sie sie in eine Gruppe schon bekannter Phänomene einordnen. Dies hat eine bedeutsame Konsequenz: Die Behauptung der Analogie mit einem bekannten Kreis von Phänomenen erlaubt den Schluß, daß dann auch die bekannten Gesetze der letzteren für die zu erklärende Gruppe bis zu einem gewissen Grade gelten werden und es entsteht für die experimentelle Forschung die Aufgabe, die Tragweite dieser Analogie zu erforschen. Mit anderen Worten: Solche Hypothesen sind pragmatisch. Wir müssen eben auch in der Parapsychologie nach dem bewährten Muster der Naturwissenschaften auf das Was der Phänomene verzichten und uns vorläufig mit dem Wie begnügen.

In den folgenden Zeilen will ich an der Hand von Dr. Sünners Ergebnissen die Fruchtbarkeit dieser zweiten Art von Hypothesen erweisen.

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß von den angeführten Auffassungen diejenigen von Marcinowski, Böhm und mir eigentlich identisch sind. Daß die Erinnerung auf Assoziation beruht, ist ja einleuchtend, wobei ich doch lieber von Assoziation reden möchte, da ja auch Böhm vom Erinnern hier gewiß nicht im Sinne eines Wiedererkennens des bereits Erlebten spricht. Marcinowskis Parallele mit der „intuitiven Erkenntnis" scheint auf den ersten Blick auf etwas anderes zu zielen. Doch darf man das Wort „Assoziation", wie ich es verstehe, nicht etwa im Sinne der alten Locke—Humeschen Assoziationslehre auffassen. Es ist gewiß ein Abstraktionsprodukt, herauspräpariert aus dem lebendigen Flusse des seelischen Lebens. Wenn wir aber die „intuitive Erkenntnis" im Sinne Marcinowskis einem solchen Abstraktionsprozesse unterwerfen, wird sie sich auch in überindividuelle Assoziationszusammenhänge zergliedern lassen. Der Unterschied scheint mir der zu sein, daß Marcinowski den ungeteilten lebendigen Prozeß im Sinne hat, während ich auf eine idealisierte, präparierte Zerlegung ausgehe. Marcinowskis Auffassung wird sich besser bewähren, wo es sich um ein lebendiges Verständnis der Phänomene handelt, während meine Formulierung vielleicht bei der experimentellen Arbeit besser zu gebrauchen ist.

Dr. Kronfelds Parallele mit der s e e l i s c h e n E i n f ü h l u n g weist, obzwar diese wie ja ein jeder individuelle Erkenntnisprozeß, auf Assoziationen reduziert werden kann, doch zugleich auf eine andere bedeutsame Eigenheit der Psychometrie, welche in den vorigen Auffassungen nicht gebührend zur Geltung kommt, nämlich auf die auffallende Tatsache, daß sich das Medium mit fremdem Seelenleben i d e n t i f i z i e r t, daß es dieses dramatisch und mitfühlend erlebt. Zur Charakterisierung dieser Eigenheit reicht der Assoziationsbegriff nicht mehr aus, hier muß man in eine tiefere Schicht des Seelenlebens eindringen, nämlich die eigentümliche Zentrierung eines jeden seelischen Lebens, seinen Ichbezug ins Auge fassen. „Einfühlen" bedeutet eine teilweise Aufgabe der eigenen Zentrierung, um in den Kreis eines fremden Zentrums dringen zu können. Auch Marcinowskis „intuitive Erkenntnis" trägt dieser Tatsache Rechnung. Die pure Assoziation drückt diese Tatsache nicht aus, aber sie widerspricht ihr auch nicht, wenn wir annehmen, daß seelische Inhalte, welche zu einem Ich gehören, durch die überindividuelle Assoziation mit den Inhalten eines anderen Ich verbunden sein können. Ein unpersönliches Seelisches gibt's ja, soweit unsere Erfahrung reicht, nicht. Wird also durch überindividuelle Assoziation ein nicht dem eigenen Ich angehöriges Seelisches erlebt, so muß es als zu einem anderen Ich gehörig erlebt werden, es muß die eigentümliche Zentrierung, aber diesmal mit einem andern Zentrum, aufweisen.

Eine auf den ersten Blick abweichende Auffassung scheint Dr. Neugarten (l. c., S. 99) zu vertreten. „Jedes Ding und jede Begebenheit hat ihr Abbild in einer nicht räumlich und zeitlich begrenzten Welt und ist prinzipiell bei einer entsprechenden Seelenhaltung erlebbar." Was aber bedeutet dies anderes in seiner Anwendung auf Psychometrie (Hellwissen der Vergangenheit!) als die Existenz einer kosmischen Erinnerung (Erinnerung ist eine Ueberwindung der Zeit und des Raumes, wenigstens in bezug auf die Vergangenheit), also

einer überindividuellen Assoziation! Somit dürfen wir auch Dr. Neugarten zu den Anhängern der zweiten Gruppe zählen.

Jetzt komme ich dazu, zu zeigen, daß diese „psychologischen" Hypothesen über die Psychometrie pragmatisch sind, d. h. zu wichtigen, experimentell bedeutsamen Folgerungen führen: Ein jeder Gegenstand ist mit unendlich vielen Dingen, Geschehnissen assoziiert.

Daraus folgt: Daß ein jeder psychometrischer Gegenstand unendlich vieldeutig ist und daß es also ohne einen weiteren Wink unmöglich ist, das Medium eine dieser Assoziationen ergreifen zu lassen. Das normale psychometrische Experiment muß also im Anfang immer ein Wanken, ein Tasten des Mediums aufweisen und wenn dieses Herumtasten ausbleibt, so ist das ein auffallender Umstand, welcher eine besondere Erklärung erheischt.

Dr. Pagenstecher bietet uns die hellwissenden Erklärungen seines Mediums meistens in einer abgerundeten Form, so daß diese Eigentümlichkeit nicht hervortritt. Nur bei einem seiner Experimente (Die Geheimnisse der Psychometrie. S. 30 ff.) erinnere ich mich das anfängliche Herumtasten des Mediums aufgezeichnet gefunden zu haben. Bei den Experimenten von Dr. Sünner ist aber von einer solchen, wahrscheinlich nur nachträglich, der Kürze halber, vorgenommenen Abrundung meistens abgesehen, der psychometrische Prozeß in seiner Lebendigkeit dargestellt, so daß die genannte Eigentümlichkeit klar hervortritt: Das Medium erzählt oft in fragender Form („ist da Wasser?" usw.), es frägt auch direkt, ob z. B. die Zahl 26 unterzubringen ist. Als ich Dr. Pagenstechers obzitiertes Experiment zum erstenmal las, fand ich im Herumtasten des Mediums einen Hinweis auf die Unentbehrlichkeit der Telepathie bei der Psychometrie (Dr. Pagenstecher wußte damals noch nicht, wie das Forum Romanum aussah, also, schloß ich, mußte das Medium noch herumtappen.) Da aber sowohl die weiteren Experimente Dr. Pagenstechers, als auch diejenigen des Dr. Sünner und anderer (siehe l. c., S. 14, 32, „Krebsfurcht" 33 „Milchkannen, Kaserne". 57 Charakteristik des egozentrischen Schriftstellers) das Mitwirken eines echten Hellsehens beweisen. so muß ich nun das anfängliche Herumtappen ganz anders bewerten.

Daraus folgt weiter eine Bedingung des erfolgreichen psychometrischen Experimentierens: Das Medium muß unbedingt eingestellt werden, das ängstliche Vermeiden von Zwischenbemerkungen. Winken gefährdet den Erfolg. Hingegen bedeuten Zwischenbemerkungen noch keine Suggestion: Ist einmal das Medium auf der richtigen Fährte. dann wird es oft Dinge offenbaren, welche, erst nachträglich verifiziert, eine einwandfreie Beweisführung gestatten. Wir müssen also Dr. Sünner Dank wissen, wenn er uns mit dem sechsten Versuch des zweiten Versuchsabends ein schönes Beispiel einer angemessenen Leitung eines erfolgreichen Experimentes lieferte. Die Zwischenfragen (z. B. die Bemerkung: „Mit der Dame ist eine bestimmte Oertlichkeit verbunden") sind hier durchaus am Platze und führen auch zur richtigen, nachträglich verifizierten, Angabe des Vorhandenseins eines alten hohen Schlosses

Aber noch mehr: Die Vieldeutigkeit des „associated object" führt zur Kon-

sequenz, daß kaum jemals ein Experiment entschieden als negativ erkannt werden kann. Denn die Geschichte eines jeden Gegenstandes ist grenzenlos. Wir können also in der Psychometrie meistens nur von positiven und unentschiedenen Experimenten reden.

Ich kann auch erklären, warum oft ein Wanken und Herumtappen des Mediums nicht klar genug hervortritt, ja manchmal unterbleibt. Dies wird entweder dann der Fall sein, wenn es durch telepathisch oder im normalen Wege erfühlte Momente auf eine bestimmte Assoziation hingewiesen wird, oder aber mangels solcher Momente dann, wenn eine gewisse, mit dem Gegenstande zusammenhängende Assoziation besonders gefühlsbetont ist. Dies ist ein wichtiges Moment. Ein Gegenstand hat eine grenzenlose Geschichte, aber Krankheit, Tod, Mord usw. wird er vielleicht nur ein einzigesmal, vielleicht nur einigemal begegnet sein, und diese raren Assoziationen drängen sich auch durch ihre Affektbetontheit auf. Hiermit erledigt sich die sogenannte „starke psychische Durchtränkung" mancher Gegenstände (z. B. dritter Versuch des dritten Versuchsabends).

Endlich deute ich noch auf die Konsequenz hin: Fungiert der leblose Gegenstand bloß als Assoziationsmotiv, dann ist er durch etwas anderes ersetzbar, seine Rolle ist eine bloß vorübergehende, mehr sekundäre. Die Richtigkeit dieser Konsequenz wird durch die Erfahrungen Dr. Jos. Böhms erhärtet (l. c., S. 76). Er spricht hier von der Hypothese des „psychischen Belages" auf den vermittelnden leblosen Gegenständen. „Diese Hypothese, welche viel Zustimmung besonders bei Naturwissenschaftlern fand, hielt ich zum vorläufigen Verständnis solange aufrecht, bis ich gezwungen war, sie als unzutreffend abzulehnen. Dies wurde notwendig, weil Frl. Helene Schnelle schließlich auch eine ihr unbekannte, abwesende Person dann dem Wesen oder Charakter nach richtig schilderte, wenn ich sie nur ersuchte, die betreffende Person zu analysieren, die ich mir nach ihrem äußeren Aussehen in Gedanken vorstellte." Bei Annahme der überindividuellen Assoziation ist diese Sachlage ohne weiteres verständlich.

Hiermit glaube ich erwiesen zu haben, daß die Annahme der überindividuellen Assoziation für die experimentelle und theoretische Erforschung der Psychometrie wichtige Fingerzeige liefert. Die Psychometrie tritt durch sie in enge Verbindung mit anderen normalen und paranormalen seelischen Phänomenen, auf ihre traditionelle Verknüpfung mit dem „associated object" fällt durch sie klärendes Licht und es werden wichtige Fingerzeige für künftiges Experimentieren gewonnen.

Ueber die Methodologie bei Sitzungen für direkte Stimmen.[1]

Von Oberingenieur Alfred Schütze, Berlin-Friedenau.

Der hochinteressante Aufsatz von Dr. Zeller in der Broschüre „Die Sitzungen mit Valiantine in Berlin" läßt ebenso wie die eingehenden Ausführungen

[1]) Anm. der Schriftl. Indem wir diesen Beitrag veröffentlichen, bitten wir die Anhänger des Phänomens der direkten Stimme, vor allem Bradley selbst, aber auch seine deutschen Freunde, um Stellungnahme zu den gemachten Vorschlägen. S.

von Bradley erkennen, welche außerordentlichen Schwierigkeiten auftreten und überwunden werden müssen, um das Phänomen der direkten Stimme hörbar zu machen, Schwierigkeiten, die auf allen Seiten der Beteiligten liegen, teils experimenteller Art, die größte Umsicht und Vorsicht des Leiters der Sitzungen erfordern, teils animistischer Art auf seiten des Mediums und schließlich, wenn man die spiritistische Hypothese gelten lassen will, solche spiritistischer Art bei den sich offenbarenden Intelligenzen. Nur allerfeinste Harmonie dieser drei Instanzen bildet die Voraussetzung für erfolgreiches Zusammenarbeiten und befriedigende Resultate. Aber selbst wenn diese Harmonie erfüllt sein sollte, dann droht die Vernichtung alles guten Willens durch die Zeugen, wie ich die andern Beteiligten zusammenfassend nennen will. Ohne diese geht es nun einmal nicht, denn letzten Endes will sich ja der Experimentierende nicht selbst unterhalten, sondern seine Forschungsergebnisse der Mitwelt kundtun, was natürlich am überzeugendsten durch eigenes Schauen und Hören erfolgt. Wie selbst das beste Wollen der geschicktesten Experimentatoren und der tüchtigsten Medien durch mißtrauische und unwillige Teilnehmer gestört und verhindert wird, haben wir ja aus den Berliner Sitzungen mit Valiantine zur Genüge erkennen können. Wollen wir aber auf dem schwierigen Teilgebiet der direkten Stimme weiterkommen, so gilt es jedes Mittel zu versuchen, welches die Möglichkeit bietet, die notwendige Harmonie zwischen allen Beteiligten zu sichern oder wenigstens mehr zu verbessern als dies bisher der Fall ist. Schrenck-Notzings sinnfällige Kontrollen haben auf dem Gebiete, das er mit Vorliebe bearbeitete, viel dazu beigetragen, das alles abtönende Mißtrauen nach Möglichkeit zu zerstreuen. Auch für den schwierigsten Zweig der Parapsychologie, das Phänomen der direkten Stimme müssen Bedingungen geschaffen werden, die ähnlich wie die Schrenck-Notzingschen das gegenseitige Vertrauen stärken. Wie ich mir dies denke, soll nachstehend kurz skizziert werden.

Wir wollen uns die Schwierigkeiten vor Augen führen, mit denen die einzelnen Beteiligten zu kämpfen haben. Zunächst die Intelligenzen. Stillschweigend können wir wohl voraussetzen, daß diese den guten Willen haben sich kund zu tun, wenn ihnen von uns die Möglichkeiten dazu geboten werden, die sie nun einmal zu ihren Materialisationen und zur Erzeugung von Stimmen bedürfen. Die bekannteste Forderung ist die nach absoluter Finsternis! Mögen vereinzelt Stimmen auch bei Tageslicht oder gering gedämpfter Beleuchtung auftreten, so scheinen dies doch sehr seltene Ausnahmen bei besonders begnadeten Medien zu sein. Möglicherweise sind die Phänomene der direkten Stimme gar nicht so selten wie wir glauben, sondern es fehlt uns nur die geeignete Methode, sie auch von anderen als ausgesprochene Stimmenmedien zu erhalten, wenn wir den Medien und Intelligenzen ihre Anstrengungen erleichtern. Die völlige Raumverdunklung ist nun einmal die Wurzel alles Mißtrauens. Die Erfahrung zeigt ja, daß die beteiligten Zeugen — die wenigsten sind positiv eingestellt, sie wollen ja erst überzeugt werden — im Finstern nicht nur dem Medium, sondern allen Beteiligten, ja sogar ihren eigenen Bekannten mißtrauen oder doch wenigstens in ihrem Innersten mit dem Gedanken spielen: hier scheint geschwindelt zu werden! Regungen, die auch unausgesprochen die Phänomene

schädigen, ja oftmals überhaupt verhindern. Selbst der leitende Experimentator, mag er noch so gläubig eingestellt sein, muß mit Schwindeleien rechnen und auf der Hut sein; eine seelische Anspannung, die zweifellos bei der hervorragenden Rolle, die er für das Zustandekommen der Phänomene spielt, diesen nicht förderlich sein kann. Ein anderer Punkt: die Trompete! Wenn die Stimmen der Intelligenzen wirklich so zustande kommen wie bei uns Menschen, also durch ein besonderes mechanisches Stimmorgan, wenn also vor der Erzeugung der Stimmen erst eine Materialisation der Stimmbänder bzw. des Kehlkopfes mit all seinen zur Stimmbildung nötigen Muskeln erfolgen muß und wenn sich diese Materialisationen gar im Innern der engen Trompete ausbilden müssen, dann ist die Trompete wohl das allerungeeignetste Instrument zur Lautverstärkung. Nur wenige geschulte Intelligenzen vermögen im freien Raum deutlich und laut zu sprechen, die meisten sind auf die verstärkende Trompete angewiesen, die, wohl zur Vermehrung des Sprechwindes, noch in eigentümlichen Schleuderbewegungen durch den dunklen Raum geschwungen wird. Man stelle sich nur einmal vor, wie eng und verkümmert ein Sprechorgan gebaut sein muß, wenn es in dem Rohr einer Trompete Platz finden soll. Bildet es sich aber im weiten Trichter aus, dann ist die Lautverstärkung nur gering und es wäre schon besser, einen theoretisch richtig konstruierten Schalltrichter zu benützen. Auch eine Materialisation des Stimmapparates am Mundstück der Trompete wird nur eine unvollkommene Tonverstärkung bewirken, da diese ein Anpressen des Stimmorgans an das Mundstück voraussetzt. Daß eine Trompete durch Eigenschwingungen bzw. durch Resonanz das in sie gesprochene Wort in seiner Klangfarbe verzerrt, ist wohl bekannt, aber für das Phänomen der direkten Stimme geradezu verhängnisvoll. Gerade die Feinheiten im Klange der Sprache, die ja in den meisten Fällen das einzige Kriterium für die Identifizierung der sprechenden Intelligenzen sind, gehen verloren und werden in falsche Obertöne umgeformt. Hier müssen und können günstigere Bedingungen geschaffen werden. Die Verstärkung der Flüsterstimmen der Intelligenzen im freien Raume, wo sich das Sprechorgan unbehinderter entfalten kann als in oder an einer Trompete, ist bei dem heutigen Stande der Technik leicht und in akustisch einwandfreier Weise möglich.

Die Schwierigkeiten, mit denen das Medium zu kämpfen hat, sind allgemein bekannt. Die geforderte Verdunklung ist, wie schon erwähnt, die Quelle des üblen Mißtrauens, Leuchtkontrollen sind oft nicht erwünscht, sie werden aber immer, wenn manchmal auch unbewußt, einen Einfluß auf die Stimmung des Mediums haben, es fühlt sich kontrolliert und nie wird es den Gedanken ganz verdrängen können: „Man traut mir nicht!" Gerade das Mißtrauen gegenüber dem Medium zerstört vieles, wenn nicht alles und ist zumeist gar nicht angebracht. Dem Medium ist, wenn es sich nicht von vornherein um eine betrügerische Person handelt, der gute Wille nicht abzusprechen, selbst wenn es einmal beim Nachhelfen erwischt wird. Jedes Medium, ob berufsmäßige oder freiwillige, haben ebenso wie wir Ehrgefühl, sie werden bestrebt sein, ihr seltenes Können zu zeigen und sich dadurch einen Namen zu machen, den sie nicht ohne Zwang aufs Spiel setzen. Sie sind ehrgeizig darauf

bedacht, Phänomene zu erzielen, leider natürlich manchmal unter allen Umständen, darum auch die Nachhilfe, wenn es einmal nicht recht gehen will. Ob übrigens für das Medium völlige Dunkelheit zur Erzielung direkter Stimmen unbedingt nötig ist, dürfte wohl noch eine offene Frage sein. Mir scheint die Notwendigkeit dieser Forderung noch nicht genügend ausprobiert zu sein, weil das Medium bei den bisherigen Versuchsanordnungen ebenso wie die übrigen Anwesenden sich den Forderungen der Intelligenzen nach Dunkelheit, die sie für sich selbst benötigen, fügen müssen; eine räumliche Trennung zwischen beiden findet nicht statt. Man könnte annehmen, daß auch für das Medium völlige Dunkelheit notwendig ist und Licht schadet, wenn man an die Gefahren denkt, denen diese bei plötzlichem Lichteinbruch ausgesetzt sind. Auch für die leichter auszuführenden Materialisationen wird diese Forderung gestellt. Andererseits sind Materialisationen bekannt, die bei vollem Tageslicht erfolgen, beispielsweise bei Frau Silbert, wo doch ein materialisiertes Gebilde Nells den Griffel führt. (Vgl. Dr. Sünner: Bericht über ein Spontanerlebnis bei Frau Maria Silbert in Graz. Z. f. P. 1930, Februarheft S. 120.) Sollte es nicht auch Medien geben, die bei Tageslicht das Phänomen der direkten Stimme erzeugen können, wenn es nur den Intelligenzen ermöglicht wird, sich in völliger Dunkelheit zu manifestieren? Eine Verbindung des Mediums mit den Intelligenzen durch einen dunklen Raum ist nicht unbedingt nötig, wie viele Dunkelsitzungen zeigen, bei denen Materialisationen bzw. Dematerialisationen für Apporte an Orten stattfanden, die vom Medium durch lichterfüllte Räume (Zimmer, Höfe usw.) getrennt waren. Die Materialisation des Stimmorganes und seine Betätigung scheint aber wenigstens im allgemeinen an die Dunkelheit gebunden zu sein. Könnte jedoch das Medium von der Dunkelheit befreit werden, so wäre viel gewonnen!

Das gleiche gilt für die anderen Teilnehmer, die Zeugen. Auch für sie ist die Dunkelheit und der Gedanke an die Möglichkeit betrügerischen Eingreifens von seiten des Mediums bedrückend und den erhofften Ereignissen hindernd im Wege. Das völlige Mißlingen in den meisten Sitzungen ist nicht dem Medium, sondern der mißtrauischen Einstellung der Zeugen zuzuschreiben. Darum ist anzustreben, räumliche Trennung des Mediums von den Erscheinungen, Sitzungen wenn möglich bei Tageslicht (nicht unbedingt notwendig), unbehinderte Materialisation der Sprechorgane der Intelligenzen und einwandfreie Verstärkung der Flüsterstimmen. Ein etwaiger Einwand, daß die räumliche Trennung des Mediums von den Intelligenzen das Studium der Erscheinungen erschwere, ist nicht stichhaltig, da es, wie auch Bradley mit Recht betont, weniger auf die Beobachtung paraphysischer Erscheinungen ankommt als auf die Erzielung deutlicher identifizierbarer Stimmen. Im Hinblick auf die heute schon sehr umfangreichen phonographischen Archive, die erfreulicherweise immer mehr ausgebaut werden, dürfte gerade dem Phänomen der direkten Stimme insofern eine besondere Bedeutung zukommen, als hier die Aussicht besteht, phonographisch aufgenommene direkte Stimmen mit den ebenfalls phonographisch fixierten Stimmen Verstorbener, als welche sich bekanntlich die Intelligenzen ausgeben, zu vergleichen, wodurch doch bedeutende Auf-

schlüsse über den Wert oder Unwert der spiritistischen Hypothese gewonnen werden könnten.

Ich schlage vor, einmal folgende Experimentier-Anordnung zu versuchen. Man lasse sich einen schrankartigen Kasten bauen, der völlig lichtdicht verschlossen werden kann, innen schwarz gestrichen ist und ein durch einen Fensterladen lichtdicht abschließbares Glasfenster erhält. In diesem Schrank wird ein Mikrophon aufgehängt, wie sie heute ganz allgemein für Lautsprecheranlagen Verwendung finden. Außerhalb des Kastens in der Nähe der Zeugen steht der Lautsprecher. Eine solche Anordnung hätte folgende Vorzüge:

1. Die Materialisationen können auch bei Tageslicht in einem absolut dunklen Raum vor sich gehen und ihre Stimmorgane unbehindert und ungestört ausbilden.

2. Die Anwendung des Mikrophons mit Lautsprecher ermöglicht eine naturgetreue, in der Lautstärke beliebig abstufbare Wiedergabe selbst feinster Flüsterstimmen.

3. Die Aufstellung des Lautsprechers abseits vom Medium gibt die Stimmen in einer genau definierten Richtung im Raume wieder, gegenüber dem jetzigen willkürlichem Herumschweben der Stimmen, so daß etwaige Sprechversuche des Mediums selbst oder von Helfershelfern in Dunkelsitzungen durch die Schallrichtung erkannt werden können.

4. Bei Dunkelsitzungen, die fürs erste wohl noch die gegebenen sind, kann das Glasfenster des Schrankes durch Oeffnen des Fensterladens frei gemacht werden, so daß eventuell Lichterscheinungen im Schranke beobachtet werden können.

5. Medium und Teilnehmer sind von den Erscheinungen räumlich getrennt, ein betrügerischer Eingriff von einer dieser Seiten kann nicht mehr erfolgen, es können also alle hemmenden Kontrollen zwischen Medium und Zeugen wegfallen, wodurch die Atmosphäre von destruktiven Stimmungen und Verdächtigungen gereinigt wird.

Sind Manifestationen noch Lebender möglich?[1]

Von Hans Schubert, Halle a. S.

Diese Frage ist schon des öfteren mit mehr oder weniger Erfolg behandelt worden. Es sind auch schon einige Beispiele dafür bekannt. Jedoch scheint es, als wären derartige Fälle sehr selten.

Ich will nachstehend über einen Fall berichten, der sich in unseren Sitzungen zugetragen hat. Kenntnis erlangte ich erst Anfang d. J. davon, daß es sich hier um einen noch Lebenden handelt. Am 26. Mai 1929 waren wir zu einer Sitzung anläßlich meines Berliner Aufenthaltes zusammengekommen. An-

[1]) Anm. der Schriftl. Unserem Wunsche gemäß beschaffte der Herr Verf. nachträglich die vollen Namen der Zeugen, und teilt uns mit: „Für die wahrheitsgetreue Wiedergabe des Erlebnisses: „Sind Manifestationen noch Lebender möglich?" verbürgen sich durch eigenhändige Unterschrift: Franz Dalcho, Berlin, Frau Ella Dalcho, Berlin, Mimmi Küntzlin, Lilli Küntzlin, Gustav Böttcher, Irmgard Böttcher, Gotthard Fischer, Anna Fischer, Artur Fischer."

wesend waren: das Medium Fr. S. aus H., Herr und Frau F., deren Sohn A. F. aus Berlin, Herr und Frau D. aus Berlin-Hoppegarten und ich. Bei dem Medium stellt sich ein Trancezustand ein. Nach Auswirkung des Zustandes (es handelt sich in diesem Falle um ein Sprachmedium) klopft sich das M. auf die Knie, wendet sich zu Herrn und Frau F. und sagt: „Kennt Ihr mich denn nicht?" Frage des Herrn F.: „Wer bist du denn?" Antwort: „Ich bin doch Gustav M. Wir waren doch vor 20 Jahren zusammen im Gesangverein in H." Herr F.: „Ich freue mich, daß du zu mir kommst." Auf mein Anraten hin, genaue Beweise zu fordern, stellte Herr F. folgende Frage: „Erzähle mir irgend etwas, was wir gemeinsam erlebt haben." Antwort: „Weißt du noch, als ich Vorsitzender des Gesangvereins war? Es war Wahl und du sagtest: Wir vertagen die Wahl auf ein Jahr. Und dieser Vorschlag wurde angenommen." Herr F. nach kurzer Pause: „Ja, ich entsinne mich."

Wie wir sehen, handelt es sich hier keineswegs um Telepathie. Das Medium kannte das betr. Wesen überhaupt nicht, während Herr F. sich erst dieses Ereignisses entsinnen mußte.

Aehnliches ereignete sich in der Sitzung vom 14. Mai. Auf meine Frage betr. dieses Gustav M. erzählte mir Herr F. folgendes: Ich habe Herrn M. vor ungefähr 15 Jahren das letztemal gesehen. Im Jahre 1926 begegnete ich einem ehemaligen Sangesbruder und frug u. a. auch nach M. Da wurde mir die Mitteilung, daß er schwerkrank in der Klinik in H. liege und jeden Augenblick mit seinem Ableben gerechnet werden müse. Herr F. war also der bestimmten Meinung, daß M. gestorben sei und wunderte sich keineswegs, daß er sich durch ein Medium kundgab. Im Gegenteil, er war sehr erfreut darüber. Auch die Gebärden und Bewegungen überzeugten Herrn F., da sich sein Freund bei Lebzeiten tatsächlich so benommen hatte. Ferner war noch überzeugend der sächsische Dialekt, in welchem er sich durch das Medium äußerte. Frau S. spricht diesen Dialekt nicht. Als wir sie nach einigen Kuriositäten frugen, sagte sie: „Was bedeutet das?" Es ist dies wiederum ein Zeichen, daß diese Aussprache dem Medium nicht geläufig war, was ich auch jederzeit gern bestätigen kann.

Sitzung am 30. März 1930. Anwesend waren: das Medium Fr. S., Herr und Frau F. und deren Sohn A. F., Herr und Frau B., meine Sekretärin Frl. K. und deren Schwester und ich. Es meldete sich u. a. wieder der Freund des Herrn F. Gustav M. abends 20.35 Uhr. Er begrüßte Herrn F. folgendermaßen: „Guten Abend Gotthold." Da mir der Vorname des Herrn F. bekannt war, frug ich: „Gotthold?" Er sagte: „Ja." Mir wurde die Mitteilung, daß er schon bei Lebzeiten so gesagt habe, da er den Namen immer mit Gotthardt (dem Vornamen des Herrn F.) verwechselt habe. Herr F.: „Warum warst du solange nicht da und warum kommst du so spät, da wir doch den ganzen Nachmittag schon zusammen waren?" Antwort: „Ich konnte nicht eher kommen, da ich doch erst um 8 Uhr schlafen gehe, und dann mußte ich warten, bis die Tür aufgemacht wurde, daß ich herein konnte." Er wurde belehrt, daß er kraft seines Wollens auch durch Wände und geschlossene Türen hindurchgehen kann. Ferner brauche er, da er doch schon einige Jahre verstorben sei, nicht mehr schlafen zu gehen, denn den Schlaf bedarf nur die Materie bzw. der Körper.

Antwort: „Was Ihr nur wollt. Ich lebe doch noch und gehe nur so zeitig schlafen, weil ich nichts hören und sehen will. Meine Kinder behandeln mich schlecht und sehen nur zu, wo sie bleiben." Zu Frau F. gewandt: „Du müßtest es einmal sehen, wie sie es mit mir treiben." Herr F.: „Mein lieber Gustav, daran mußt du nicht mehr denken. Das liegt doch alles hinter dir. Bist du dir darüber noch nicht im Klaren?" Antwort: „Ihr macht mich ganz verdreht. Erst heißt es, ich bin tot, dann soll ich nicht mehr daran denken." Nach einer Pause: „Ich gehe für heute."

Ich bat die Frau F., doch einmal nachzuforschen, ob Gustav M. noch lebt. Wir machten uns einige Tage später auf den Weg nach seinem alten Häuschen und fanden Herrn M. fast erblindet in seinem Lehnstuhl sitzend vor. Wir waren erstaunt darüber, doch ließen wir uns nichts merken. Die Freude des Wiedersehens zwischen Familie F. und Herrn M. war sehr groß. Herr M. erzählte ganz spontan, daß er abends 8 Uhr sich schlafen lege, und daß er dann oft an Familie F. gedacht habe, ob diese noch leben, bzw. ob sie noch in H. wohnen. Daraus konnte ich ersehen, daß Herr M. von diesen ganzen Vorgängen keine Ahnung hatte. Ferner, daß auch Herr M. nichts von dem Schicksal der Familie F. wußte, z. B. ob sie überhaupt noch lebten usw. Wir brachten nun das Gespräch auf seine Kinder, da wir in diesem Falle die Richtigkeit nachprüfen wollten. Herr F. sagte u. a., daß er wohl in seinen alten Tagen keine Not zu leiden brauche, da er doch von seinen Kindern unterstützt würde. Herrn M. standen die Tränen in den Augen, als er sagte: „Mein lieber Gotthold, wenn du wüßtest, wie mir meine Kinder eines nach dem anderen wegholen, ohne dabei anders als auf ihren Vorteil bedacht zu sein, du würdest anders urteilen."

Auch in diesen Fällen wurde mir klar, daß alles, was bei der Manifestation durch den Mund des Mediums gesprochen wurde, seine Richtigkeit hatte. Erstens die Verwechslung des Vornamens des Herrn F., die auch hier wieder deutlich in Erscheinung tritt und zweitens die Affäre mit den Kindern, deren Bestätigung wir nunmehr auch erhalten haben.

Aus diesem allen geht hervor, daß Manifestationen noch Lebender möglich sind. Mögen diese Fälle noch so selten sein, sie sind dennoch vorhanden. Ob eine bewußte Kundgebung der sich Manifestierenden auch möglich ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Unbewußt sind sie jedoch möglich, wie obiges Beispiel beweißt, d. h. der sich Kundgebende weiß nicht, daß er durch den Mund eines Mediums spricht, wohl aber ist ihm solches bekannt, als hätte er von denen geträumt, denen er sich in Wirklichkeit geoffenbart hat. Nach diesem allen halte ich auch eine bewußte Manifestation für möglich. Nach meinem Dafürhalten bedarf dies einer vorhergehenden Schulung des Willens, d. h. der Betreffende muß erstens die Willensenergie aufbringen können, seinen Astralkörper bewußt auszusenden und zweitens die empfangenen Eindrücke dem Gehirn mitzuteilen, wie es oft im Traumleben der Fall ist. Mir persönlich ist solch ein Fall bekannt. Leider kann ich darüber nicht näher berichten, da mir die Möglichkeit einer Nachprüfung nicht gegeben war. Es würde mich allerdings sehr interessieren, aus dem Kreise der Leser verbürgtes und geprüftes Material zu erhalten, soweit dies möglich ist.

Kleine Mitteilungen.

Konnersreuth vor Gericht.

Wir brachten wiederholt Berichte über die von dem Freiburger Nervenarzt Dr. Eduard Aigner gegen den bekannten Schriftsteller Ritter von Lama wegen Beleidigung geführte gerichtliche Klage. Das Amtsgericht München hatte unterm 22. April 1929 Ritter von Lama zu 300 Mark Geldstrafe und Dr. Aigner auf Grund der Widerklage Lamas zu 200 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung verurteilt. Das Landgericht München hat als Berufungsinstanz das richterliche Urteil bestätigt. Dr. Aigner hat gegen diesen Entscheid Revision eingelegt. Das Oberste Landesgericht München hat nunmehr das Urteil der ersten beiden Instanzen aufgehoben, soweit es den Kläger Dr. Aigner betraf. Dr. Aigner ist freigesprochen, die auf die Widerklage treffenden Kosten der drei Rechtszüge hat Ritter von Lama zu tragen. Das Urteil gegen Lama, der keine Revision eingelegt hatte, bleibt bestehen.

Dr. Aigner hatte bekanntlich als ärztlicher Sachverständiger vor Gericht in Erfurt die Schrift von Lamas über Konnersreuth abfällig beurteilt und sein Gutachten in der Presse veröffentlicht. Von Lama hatte in beleidigender Form im „Bayerischen Kurier", München zu diesem Gutachten Stellung genommen.

Nochmals Hellwig.

Auf unsere im vorigen Hefte gebrachte Mitteilung, daß Herr Hellwig sich in seinem Rundschreiben gebrüstet habe, daß es ihm vor längerer Zeit gelungen sei, Herrn Prof. Oesterreich unserer Zeitschrift abwendig zu machen, geht uns von dem Letztgenannten eine Zuschrift zu, in der es heißt: „. . . diese Tatsache ist mir nicht weniger unbekannt als Ihnen. . . . Es ist mir vollkommen rätselhaft, wie er zu jener Vermutung überhaupt nur kommen konnte. Die Zurückziehung meines Namens liegt Jahr und Tag zurück, und ich kann mich durchaus nicht entsinnen, daß ich in jener Zeit mit ihm irgendeine Zeile gewechselt habe." Inzwischen hat Herr Hellwig, wie wir hören, jene Behauptung unaufgefordert Herrn Prof. Oesterreich gegenüber als nicht gefallen bezeichnet. — Wir bemerken dazu, daß jene Mitteilung uns von absolut glaubwürdiger Seite gemacht worden war, die Gelegenheit hatte, Hellwigs Brief einzusehen. Doch sind seine Rundschreiben anscheinend alle persönlich gehalten und verschieden.

Wir erhalten ferner folgende Zuschrift, die wir gern veröffentlichen:

Zur Psychologie und Charakterologie der Antiokkultisten.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Unter dem Titel „Zur Psychologie und Charakterologie der Okkultisten" existiert ein Buch von Albert Moll. Ich habe es nicht gelesen. Mir genügte die Abfertigung, die Sie ihm auf Seite 612 des Jahrgangs 1929 der Zeitschrift haben zuteil werden lassen. Es wäre aber meines Erachtens sehr verdienstvoll, wenn jemand, der hierfür geeignet wäre, eine Psychologie und Charakterologie der Antiokkultisten schreiben würde. Es finden sich da manche übereinstimmende Züge. Da es mir selbst an Zeit mangelt und ich die wenige, die mir meine Berufstätigkeit für wissenschaftliche Zwecke übrig läßt, zu werteschaffender Arbeit benötige, kann ich Ihnen heute mit dieser Zuschrift nur einen kleinen Beitrag liefern. Ich würde auch das nicht getan haben, wenn mir nicht die persönlichen Anfeindungen des Veranlassers, Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Hellwig, gegen Sie in Ihrer Stellung als Hauptschriftleiter dieser Zeitschrift bekannt geworden wären.

Mir brachte vor einiger Zeit ein Patient zwei Hefte der bekannten volkstümlich-naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Kosmos" ins Haus, mit dem Bemerken, daß ich in einer Abhandlung über Telepathie und Hellsehen darin genannt sei. Es waren die Hefte 2 und 5 (Februar und Mai) 1930 und da als Verfasser Herr Landgerichtsdirektor Hellwig zeichnete, war eine wohlwollende Stellungnahme von vornherein nicht zu erwarten. Der Sachverhalt erwies sich nun so, daß im ersten, dem Februarheft, den Lesern vom Verfasser mit diesen eigenen Worten die Aufgabe gestellt wird: „Auf welchen Gegenstand oder auf

welche Gegenstände die Beschreibungen passen, die ich im folgenden geben werde." Dabei ist aus meinen Versuchen die nachstehende Beschreibung herausgegriffen: „Länglich, dunkel, ein Ende spitz, aber nicht ganz spitz; das andere Ende ist flach." Dann heißt es weiter: „Nach einer Zwischenfrage hatte der Telepath dann noch mit eigenen Fragen geantwortet, indem er sagte: „Ein Federhalter, ein Lineal? Aber kürzer." Im Maiheft verkündet dann Dr. Hellwig seinen Lesern: „Dr. Kindborg legt nach dem Bericht Molls auf diesen Versuch besonderes Gewicht und behauptet allen Ernstes, das sei eine genaue Beschreibung eines Schlüssels! „Ich glaube nicht" fährt der Verfasser dann fort, „daß irgendein Leser, der nunmehr noch einmal jenen dunklen Orakelspruch durchliest, Dr. Kindborg beipflichten wird." Trotzdem muß aber der Verfasser gleich darauf zugeben: „Es ist bemerkenswert, daß in diesem Falle ein einziger Einsender aus jener Beschreibung das gleiche herausgelesen hat, wie Dr. Kindborg, indem er jene Beschreibung auf einen Uhrschlüssel bezogen hat." Weiterhin wird dann noch mitgeteilt, daß von den Einsendern eine Fülle verschiedener Gegenstände genannt worden sei, „die vielfach keinerlei auch nur leise Aehnlichkeit miteinander haben" und daß manche dieser Gegenstände häufig als Lösungsversuche genannt werden, so beispielsweise Zigarre, Brieföffner, Bleistift."

Der Zweck der ganzen Uebung war offensichtlich der, die Leser glauben zu machen, die Antworten bei telepathischen und Hellsehversuchen seien stets so vieldeutig, daß es nur der Erfüllungswunsch der Experimentatoren auf diesen Gebieten sei, der sie sich nach Gefallen zurecht lege. Aber warum? fragte ich mich, hat der Verfasser nicht auf die völlig unzweideutigen Versuchsergebnisse Bezug genommen, die sich in meiner Arbeit (es handelte sich offenbar um die 1920 bei Bergmann erschienene Schrift „Suggestion, Hypnose und Telepathie") ebenfalls finden und dort durch Bild und Text deutlich hervorgehoben sind. Ich vermutete deshalb sofort, daß Dr. Hellwig, dem ich eine solche Entstellung meiner Veröffentlichung nicht zutraute, diese gar nicht selbst gelesen habe. Meine Vermutung traf, wie ein Briefwechsel mit diesem Herrn ergab, zu. Er habe, wie er mir mitteilte, den Versuch ohne Nachprüfung einem Berichte von Moll entnommen, den er für einen durchaus gewissenhaften Forscher halte. Da dieser schon vor Jahren erfolgte Bericht unwidersprochen geblieben sei, habe er sich zur Wiedergabe berechtigt gehalten.

In letzterer Annahme hat sich Dr. Hellwig geirrt. Dem Mollschen Bericht und insbesondere der von Moll eingeführten Methodik, aus Versuchsergebnissen die wesentlichen zu unterdrücken, um unwesentliche und minder gute als wesentlich hinzustellen, ist sehr wohl, und zwar an auffallender Stelle, nämlich in dieser Zeitschrift (damals noch Psychische Studien) widersprochen worden. Und zwar ist es Tischner gewesen, der bei Wahrnehmung eigener Sache zugleich für mich und andere Forscher eingetreten ist (Jahrgang 1922, Seite 640 und 645). Mir genügte dies und bei meinem bereits angedeuteten Zeitmangel habe ich von seiner Aufforderung „die Herren werden sich selbst gegen die völlige Entstellung ihrer Arbeiten zu wehren wissen" bisher keinen Gebrauch gemacht. Ja, ich habe die Mollsche Schrift „Prophezeien und Hellsehen" (Frankh'sche Buchhandlung Stuttgart 1922) nicht einmal gelesen, obwohl ich sie bei Gelegenheit des Briefwechsels mit Dr. Hellwig zu meinem eigenen Erstaunen in meiner Bibliothek fand. Wahrscheinlich hatte ich sie mir seiner Zeit besorgt und dann wieder vergessen. Nachdem nun aber Dr. Hellwig diese Schrift und meinen darin bemängelten Versuch wieder ans Licht gezogen hat, muß ich mich jetzt nach Jahren doch noch mit beiden beschäftigen. Dabei möchte ich vorerst Gelegenheit nehmen, einen Irrtum einzugestehen und zu berichtigen, der mir in meinem Briefwechsel mit Dr. Hellwig unterlaufen ist. Ich habe nämlich, da ich mich in meiner vor zehn Jahren verfaßten Schrift wirklich nicht mehr an jede Einzelheit erinnerte, und beim Nachschlagen infolge meiner gegenwärtigen beruflichen Ueberlastung eine Stelle übersehen habe, zunächst behauptet, ich hätte den Versuch mit dem Schlüssel ganz ohne Kommentar wiedergegeben und hätte die vage, tastende Beschreibung von seiten des Mediums nicht in ihrem Ergebnis als „genaue Beschreibung" bezeichnet. Tatsächlich findet sich eine Stelle in meiner Schrift, wo ich bei einem Rückblick auf den Versuch den, wie ich jetzt sehe, nicht ganz glücklichen Ausdruck „genaue Beschreibung" gebraucht habe. Was aber Moll seinen Lesern vorenthalten hat und Hellwig, da er meine Schrift über-

haupt nicht kannte, verborgen geblieben ist, war zu den Worten „genaue Beschreibung eines Schlüssels" der Zusatz „den sie (das Medium) als solchen nicht erkennt". Man kann also höchstens gegen den Ausdruck „genaue Beschreibung" eine stilistische Einwendung machen, denn sachlich erhält er durch den Zusatz eine wesentliche Einschränkung und wird auf seine wahre Bedeutung in diesem Falle zurückgeführt. Ich bin daher überzeugt, daß, wenn Herr Hellwig meine Schrift im Original gekannt hätte, er sich nicht gerade diesen Versuch zur Aufgabe für seine Leser gewählt haben würde. Denn wenn schon das Medium trotz Wiedergabe charakteristischer Einzelheiten (dabei bleibe ich) den Gegenstand selbst nicht benennen konnte, wie war dies von den Lesern nur auf Grund der Antwort des Mediums zu erwarten? Immerhin war die Wiedergabe von Einzelheiten doch so zutreffend, daß tatsächlich einer der Leser die richtige Lösung (eine Art Schlüssel, in Wirklichkeit war es kein Uhrschlüssel, sondern ein Türschlüssel) gefunden hat. Und wenn die anderen Einsender dies nicht taten, so hat es doch wohl auch an diesen gelegen, denn auf Gegenstände wie „Bleistift" und „Zigarre" trifft die Angabe „an einem Ende flach" eben nicht zu. Eher noch auf einen Brieföffner, aber dieser ist wiederum nicht, wie bestimmt gesagt war, kürzer als ein Federhalter, sondern hat mindestens dieselbe Länge. Dabei waren die beiden Gegenfragen der Versuchsperson nicht, wie Moll undeutlich schreibt, „nach einer Zwischenfrage" gekommen, das heißt nicht nach einer belanglosen solchen, sondern auf die scharf drängende Frage: „Was ist es denn?" Auf dieses Drängen hin fing das Medium, das den Eindruck entweder noch nicht genau genug aufgenommen oder, wie häufig, schon wieder verloren und nur noch die Vorstellung des Länglichen hatte, zu raten an, setzte aber doch gleich wieder richtig hinzu, daß der Gegenstand die beiden benannten, Federhalter und Lineal, an Länge nicht erreiche.

Hätte mein Medium damals nur kurzerhand „Schlüssel" gesagt, so wäre die zu jener Zeit gerade sehr moderne Theorie des unwillkürlichen Flüsterns eingewendet worden. Aus diesem Grunde habe ich der zunächst nur tastenden Beschreibung einen gewissen Wert beigemessen, das Resultat an gleicher Stelle als „brauchbar", den Versuch als „bemerkenswert" bezeichnet. Daraus kann aber niemand das Recht ableiten zu behaupten, daß ich gerade auf diesen Versuch besonderes Gewicht gelegt habe. Tut er es dennoch, so erweckt er bei den Lesern ein falsches Bild. Bei Moll wird es einem schwer anzunehmen, daß er dies nicht bezweckt hat, da er meine Schrift kannte und die darin enthaltenen beweiskräftigen Versuche gesehen haben muß. Hellwig bestreitet, daß er in seinen Kosmosartikeln überhaupt die Absicht gehabt habe, sich mit den Problemen der Telepathie und des Hellsehens auseinanderzusetzen. Er habe vielmehr seine Leser nur von der Vieldeutigkeit der bei solchen Versuchen gemachten Angaben überzeugen wollen. Dabei muß man sich jedoch fragen, was dies bei volkstümlichen Abhandlungen für einen Zweck hat. Ich kann mir wohl denken, daß ein solcher Hinweis gelegentlich in einer wissenschaftlichen Arbeit am Platze sein kann. Der Leserkreis des Kosmos ist aber kein gelehrter Gerichtshof, sondern ein bildungsuchendes Publikum, das sein positives Wissen bereichern möchte. Vor einem solchen Publikum einzelne Versuchsergebnisse zu zerpflücken und herabzusetzen, ist geeignet — und namentlich in der Art, wie Dr. Hellwig dies tut — den Eindruck zu erzeugen, daß es einwandfreie Resultate auf diesen Gebieten gar nicht gäbe, vielmehr deren Anerkennung nur auf der willkürlichen Auslegung voreingenommener Experimentatoren beruhe. Versteht man doch wirklich nicht, weshalb heutzutage, wo die Tatsächlichkeit der Telepathie immer mehr Anerkennung findet, ein einzelner Versuch aus einer vor zehn Jahren erschienenen Arbeit hervorgezerrt werden muß, während doch bereits die telepathischen Gruppenbotschaften von Paris nach New York, von Athen nach Wien fliegen und inzwischen experimentelle Arbeiten erschienen sind, zu denen meine bescheidene sich verhält, wie die ersten Flugvorführungen auf der Kölner Rennbahn, denen ich seinerzeit von Bonn aus beiwohnte, zu den Ozeanflügen des „Zeppelin".

Ich zweifle nicht, daß sich nach und nach die Anerkennung sämtlicher Teilgebiete dessen, was man heute noch „Okkultismus" nennt, durchsetzen wird, auch wenn wirklich der eine oder andere Forscher sich bei der Beschreibung seiner Versuche einmal geirrt oder im Ausdruck vergriffen hat. Denn letzten

Endes sind doch alle Fehler, die die Antiokkultisten sich nachzuweisen bemühen, immer nur Mängel der Darstellung. Moll, in dessen Spuren Hellwig wandelt, hat ein Kapitel seines vorhin genannten Büchleins mit „Deutelsucht" überschrieben. Damit will er ebenfalls sagen, daß alle als positiv geltenden Ergebnisse nur der willkürlichen Auslegung von seiten der Experimentatoren ihre Entstehung verdankten. Wie ich schon in einer Diskussion auf dem Athener Kongreß ausführte, muß dieser Pfeil auf den Schützen zurückprallen; denn die gegnerischen Beanstandungen enthalten, soweit ich sehen kann, niemals den Beweis, daß ein Ergebnis anders zustande gekommen ist, wie behauptet, sondern immer nur eine Deutelei, und zwar oft eine sehr gekünstelte, wie es anders hätte zustande gekommen sein können. Geschieht aber wirklich irgendwo ein Irrtum der Darstellung oder der Wiedergabe, wie er auch in der sogenannten „exakten" Wissenschaft alle Tage vorkommt, so wird dies nicht auf die allgemeine Unzulänglichkeit alles Menschlichen, sondern auf eine angebliche Voreingenommenheit und mangelnde Objektivität der Forschenden bezogen. Tatsächlich liegen eben leider auf diesem Gebiete die Verhältnisse so, daß es zwei Parteien gibt, eine Wishnu-Partei, deren Angehörige Versuche anstellen und Erlebnisse haben, und eine Shiwa-Partei, die nur am grünen Tische darüber nachsinnt, was sie den Ergebnissen der anderen möglicherweise anhaben kann. (Dazwischen gibt es noch eine kleine dritte Gruppe, die es bisher verstanden hat, bei jeder der beiden Parteien einen Stuhl zu belegen.) Da sich nun aber Undeutlichkeiten der Protokolle und Mängel der Berichte nie ganz werden vermeiden lassen (können doch die meisten Forscher, wie ich selbst, ihre Versuche und Veröffentlichungen nur neben anstrengender Berufsarbeit betreiben), so wird die Shiwa-Partei wohl voraussichtlich noch lange auf Kosten der anderen ihr Leben führen.

In kollegialer Hochachtung

ergebenst

Dr. Kindborg.

Hat der „Hellseher" Fred Marion übernormale Fähigkeiten?

Bericht über 3 Experimentalabende in Stuttgart.

Ueber Fred Marion, der im allgemeinen selbständig Experimentalvorträge über Hellsehen und Telepathie hält, aber eine Zeitlang auch als Versuchsperson Dr. Glogaus in dessen Vorträgen auftrat, entstand in den Jahrgängen 1926 und 1927 der Z. f. P. eine Polemik zwischen dem Psychiater, Professor Dr. Friedländer und Dr. Glogau. Friedländer bestreitet Marions übernormale Fähigkeiten, während Glogau sie bejaht. Es ist natürlich sehr schwer, aus den Ergebnissen öffentlicher parapsychischer Experimente ein Urteil über die Natur des Gebotenen zu gewinnen, da man hier meist über die Persönlichkeit der Mitwirkenden aus dem Publikum nicht orientiert ist, so daß stets die theoretische Möglichkeit der Helfershelferei vorliegt. Selbst in Friedländers negativen Ausführungen spricht jedoch manches für eine parapsychische Begabung Marions. Friedländer schreibt: „Was das Erraten der (von irgendwelchen Personen vorgestellten) Farben betrifft, so halte ich die Marionsche Leistung für sehr beachtenswert (von 5 Versuchen glückten 3), die Versager ändern nichts an ihrer Bedeutung. Soll diese Frage weiter geklärt werden, so müßten große Versuchsreihen, bei denen auch Farbengemische zur Anwendung kommen, aufgestellt werden" (Z. f. P. 1926 S. 42). Da Friedländer zugibt, daß Marion bei diesen Farbversuchen zeitweilig eine Kopfbinde trug (Z. f. P. 1927 S. 356), kommt als Erklärung, abgesehen von der Möglichkeit eines Zufallserfolgs, nur Helfershelferei oder Telepathie in Betracht[1]), weshalb Friedländer im Recht ist, wenn er größere Versuchsreihen fordert. Doch kann man es verstehen, daß Marion, der wie Möcke und Hanussen, durch seine Vorträge und Sprechstunden sein gutes Auskommen hat, sich nicht sonderlich zu längeren streng wissenschaftlichen Versuchsreihen hingezogen fühlt.

Wenn ich die Frage Fred Marion, die seit 1927 in der Z. f. P. ruhte, erneut aufrolle, so kommt dies daher, daß ich in Stuttgart im Februar und März 1930 neben vielen ungenügenden, ja verdächtigen Experimenten doch auch Versuche erlebte, die nahezulegen scheinen, daß Marion doch übernormale Fähigkeiten hat.

[1]) Von der Hypothese des sogenannten unwillkürlichen Flüsterns halte ich sehr wenig.

Zunächst machten mir seine öffentlichen Experimente am 28. Februar 1930 in Stuttgart einen wenig günstigen Eindruck. Ich übergehe das Suchen von Gegenständen, die in Abwesenheit Marions, aber unter Mitteilung an das ganze Publikum von irgendeinem der Hörer versteckt worden waren; diese Versuche sind wertlos, da Helfershelferei nicht ausgeschlossen werden kann, solange das Publikum über das Versteck orientiert ist; aber auch wenn wir hiervon absehen, beweist das Gelingen höchstens eine geschickte Ausnützung unbewußter Hilfen des Publikums und des Marion von hinten leitenden „Denkers". Verdächtig war, daß Marion, als er mit nicht sachgemäß verbundenen Augen eine von einem Herrn auf dem Podium gemachte geometrische Zeichnung „hellsehen" und auf eine abseits stehende Tafel zeichnen sollte, an den Tisch herantrat, auf dem die Zeichnung lag, und darauf nach einem Stück Kreide herumtastete; leicht konnte er dabei die Zeichnung sehen, die er dann richtig wiedergab, während er bei einer ihm unzugänglichen, im Saal entworfenen Zeichnung versagte. Später versuchte er an Hand von Schriftstücken, die ihm von den Anwesenden übergeben und meist in von Marion selbst gelieferte Kuverts gesteckt worden waren, bald den Text hellzusehen, bald über den Schreiber irgendwelche Aussagen zu machen. Bedauerlich war, daß sich Marion, obwohl er nur etwa 3 dieser verschlossenen Briefe besprach, so viele Briefe übergeben ließ, daß das Einschmuggeln vorbereiteter Schriftstücke leicht gewesen wäre; namentlich der letzte Versuch, bei dem Marions verblüffende Angaben sich mit dem Briefinhalt fast ganz deckten und angeblich aus Diskretionsgründen, die Schreiberin nicht aufgefordert wurde, sich zu melden, könnte dem Skeptiker den Verdacht der Verwendung eines hereingeschmuggelten Briefes nahelegen. Hiernach würde ich die Leistungen Marions keiner weiteren Diskussion für wert erachten, wenn er mir nicht über die Schreiberin eines Briefes, den ich zu Hause in zwei Umschläge so eingeschlossen hatte, daß der innere Umschlag mit der Oeffnung nach unten in dem äußeren verklebten Umschlag steckte, folgendes gesagt hätte: „Ganz auf das Seelische, Ideale eingestellt, dadurch komplizierte Lebenslagen; es herrschen nur geistige Interessen vor. Künstlerische Momente, auch Schriftstellerei, aber nicht ausgenützt." Wie ich nach der Gesundheit des Schreibers frage, antwortet Marion: „Nervös aber organisch gesund, seelische Unrichtigkeit. Es ist ihm Ungerechtigkeit widerfahren; der Buchstabe A steht zu ihm in Beziehung." Zwar findet sich der Buchstabe A im Vornamen der Schreiberin (denn um eine solche handelt es sich), doch ist dem keine Bedeutung zuzumessen; alle anderen Angaben aber lassen sich mühelos auf die Schreiberin beziehen. Besonders die hervorgehobenen Stellen sind genau richtig, da die Dame sehr viel gemalt und ein wenig geschriftstellert hat und mehrfach in Nervenheilanstalten untergebracht werden mußte. Die Schreiberin ist in Stuttgart nur wenigen Personen bekannt, von denen wiederum nur wenige wissen, daß ich zu ihr in Beziehung stehe. Der Inhalt des von Marion nicht geöffneten Briefes, der sich zur Hälfte auf meine Beschäftigung, zur anderen Hälfte auf die Vermögenslage der Dame bezog, konnte höchstens die Angabe begründen, daß der Schreiberin Ungerechtigkeit widerfahren sei, da der Brief sie ziemlich deutlich als ein Opfer der Inflation zeigte. Alles andere ließ sich aus dem Text des Briefes nicht ermitteln. Vielleicht hätte ein guter Graphologe dasselbe bei gründlicherem Studium der Schrift sagen können, aber meines Erachtens ist der Brief verschlossen geblieben; mindestens ist es ausgeschlossen, daß Marion, der stets im Saal blieb, den während der kurzen Zeit, in der er sich unter den anderen Schriftstücken befand, etwa heimlich geöffneten Brief genauer studieren konnte. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß Marion hier eine telepathische Fähigkeit gezeigt hat, wenn sich auch nicht beweisen läßt, daß ihm nicht glückliches Raten zu seinem Erfolg verhalf; das ließe sich wiederum nur durch eine längere Versuchsreihe entscheiden.

Wissenschaftlich befriedigender als sein hellseherisch wohl begabterer Kollege Möcke verhält sich Marion insofern, als er seine Angaben in einem Zuge macht und erst am Schluß eine Bejahung oder Verneinung verlangt, während Möcke sich im allgemeinen Punkt für Punkt bejahen oder verneinen läßt, was die Sache wesentlich erleichtern kann.

In seinem zweiten Experimentalvortrag (Freitag, 7. März) hatte Marion meinen oben wiedergegebenen und in einer Stuttgarter Zeitung zum Ausdruck gebrachten Bedenken gegen manche seiner Versuchsanordnungen Rechnung

tragend, die Bedingungen wesentlich verschärft. So waren z. B. die von Marion unter der Einwirkung eines hinter ihm hergehenden „Denkers" auszuführenden Handlungen dem Publikum im allgemeinen nicht mehr bekannt; die Auswahl der psychometrisch von Marion zu besprechenden Gegenstände wurde so bewerkstelligt, daß im Falle eines Erfolgs eine kaum glaubliche Anzahl von Helfershelfern hätte angenommen werden müssen, wenn man die Versuche auf normale Weise deuten wollte. Schließlich übergab Marion die vom Publikum abgelieferten Briefe mir, der ich ganz nach meinem Gutdünken die zu besprechenden Dokumente herauslesen und Marion überreichen durfte. Trotz dieser Sicherungen gingen die Erfolge zweifellos über das hinaus, was geschicktes Raten allein hätte bringen können.

Aber gerade dieser gewissermaßen unter idealen Bedingungen erfolgende Experimentalabend zeigte mir besonders deutlich, daß solche öffentlichen Vorträge kaum je einwandfreie Ergebnisse liefern können, da hier immer wieder Umstände eintreten, die sich unserer Kontrolle entziehen. So hatte, während Marion im Saal einen anderen Versuch ausführte, ein Herr aus dem Publikum allein auf dem Podium sitzend auf einen Zettel eine verwickelte Handlung aufzuschreiben, die Marion nachher unter dem Einfluß eben dieses Herrn, der allein die Aufgabe kannte und seinen Zettel in der Hand hielt, sehr gut ausführte. Leider blickte, während der Herr die Aufgabe schrieb und das Gros des Publikums durch den im Saal ablaufenden anderen Versuch abgelenkt war, ein Mann ziemlich offen hinter dem Vorhang, der das Podium gegen einen Nebenraum abschloß, über den Schreiber hinweg in den Saal; vermutlich war es einer der Angestellten des Vortragslokals, der völlig harmlos den Verlauf der Versuche etwas verfolgen wollte; aber so unwahrscheinlich es auch ist, daß Marion einen etwaigen Helfershelfer so offen hätte eingreifen lassen, so wenig sind wir doch in der Lage, den Versuch als einwandfrei anzuerkennen; dabei trifft hier Marion, wenn es sich wirklich um einen harmlosen Kibitz handelte, keine Verantwortung, da er, der im Saal einen anderen Versuch ausführte, den Mann hinter dem Podiumsvorhang vermutlich nicht bemerkt hat.

Bei den Versuchen mit der Besprechung offener Briefe durch Marion hatte dieser, wie gesagt, das Paket mir übergeben, damit ich die zu behandelnden Briefe auslese. Auch hier trat nun etwas ein, was den Wert der Versuche in Frage stellte. Ich wählte unter anderen einen Brief, über den Marion eine Reihe von recht ins einzelne gehenden Mitteilungen machte, die hernach sämtlich von einer sehr hübschen jüngeren Dame bestätigt wurden. Da ich selbst den Brief herausgesucht hatte, konnte scheinbar an Helfershelferei kaum gedacht werden; und doch war es mir bedenklich, als ich, nach dem Vortrag mit Marion, mit dem ich für den nächsten Tag eine Privatsitzung in der Redaktion einer Stuttgarter Zeitung verabredet hatte, in sein Hotel gehend, dort in der Vorhalle die hübsche junge Dame sitzen sah, die offenkundig auf ihn wartete und sich nachher mit ihm besprach. Auch hier halte ich es für wahrscheinlich, daß es sich nicht um eine Helfershelferin handelte, sondern einfach darum, daß die Dame nach dem Erfolg des mit ihr gemachten Experiments das Bedürfnis empfand, weiter mit Marion zu reden und sich für eine Sprechstunde anzumelden; zumal man kaum annehmen kann, daß eine Helfershelferin sich nachher so offen mit Marion im Hotel gezeigt hätte. Doch hatte der betreffende Brief ein ziemlich großes Format, auch war er in englischer Sprache geschrieben; Marion konnte daher, wenn es sich um einen eingeschmuggelten Brief gehandelt haben sollte, immerhin damit rechnen, daß er in die Augen fallen und vielleicht gerade von einer sich besonders kritisch dünkenden Persönlichkeit gewählt werden würde. Abgesehen von solchen Erwägungen, ist es natürlich unmöglich, Versuche mit unverschlossenen Briefen zu beurteilen, solange man nicht den Inhalt des Schreibens aufs genaueste daraufhin untersucht hat, welche Hinweise er dem Hellseher zu seinen Angaben etwa liefern konnte; und wie wäre in öffentlichen Vorführungen allen derartigen Möglichkeiten Rechnung zu tragen? Wie schwierig es ist, solche öffentlichen Vorträge voll beweiskräftig für alle zu gestalten, geht schließlich daraus hervor, daß ich es niemand verargen könnte, der es bedenklich gefunden hätte, daß ausgerechnet ich, der die Auswahl der Briefe zu besorgen hatte, ebenfalls nachher mit Marion in sein Hotel gegangen war; dabei hatte er mich, den er persönlich nicht kannte, nur deshalb ausgesucht, weil

ich in einer Besprechung des ersten Abends seine Versuchsbedingungen beanstandet hatte. Man sieht, diese öffentlich auftretenden Hellseher haben es nicht leicht, so zu experimentieren, daß auch von anspruchsvollen Untersuchern — und nur deren Urteil hat irgendwelchen Wert — alle Lücken in der Versuchsanordnung als verstopft angesehen werden können.

Leider brachte die Privatsitzung am Samstag, 8. März 1930, im Haus des Stuttgarter Neuen Tageblatts keine deutliche Entscheidung über Marions Fähigkeiten. Es fanden hier 10 Experimente statt; die 4 ersten waren psychographologische Versuche, bei denen Marion die Schreiber von Schriftstücken charakterisierte, die er aus einer größeren Anzahl ihm von den Anwesenden zur Verfügung gestellter, teils offener, teils verschlossener Briefe oder Karten auswählte. Die 2 ersten Schriftstücke waren offen, die 2 folgenden verschlossen. Als gelungen kann man nur den zweiten dieser 4 Versuche ansehen, den ich unten wiedergeben will; die 3 anderen boten wohl nicht mehr als das, was bei einigermaßen glücklichem Raten jeder von uns hätte sagen können. Der 5. Versuch betraf, was Marion nicht wußte, die Beurteilung einer in einem Umschlag verwahrten Photographie. Dieses Experiment war ein völliger Fehlschlag; Marion glaubte, es handle sich um eine wohltuende, einnehmende, sympathische Persönlichkeit, während der Polizeirat, der das Bild geliefert hatte, am Schluß erklärte, die dargestellte Person (erst jetzt erfuhr Marion, daß es sich um eine Photographie handelte) sei ein Lustmörder und wohl die roheste Persönlichkeit, die ihm in seiner Praxis je vorgekommen sei. Die psychometrischen Versuche 6 und 7 waren ebenfalls so gut wie wertlos. Die 3 letzten Versuche nannte Marion „Televisionen"; hier sagt ihm einer der Anwesenden irgendein wichtiges Datum aus seinem Leben mit genauer Angabe der Stunde und des Orts; Marion sucht dann das betreffende Geschehnis zu rekonstruieren. Von diesen 3 Versuchen war nur der dritte nicht ganz mißlungen; doch erzielte ich selbst bei bloßem Erraten der Geschehnisse (es handelte sich um eine Geburt, eine Hochzeit und um einen Brand) ein günstigeres Ergebnis als Marion.

Ich berichte nun ausführlich über den e i n e n gelungenen Versuch; es war der zweite der ganzen Serie. Marion wählte aus den ihm vorgelegten Schriftstücken eine offene, unadressierte, zweiseitig beschriebene, nicht leicht leserliche Karte und sagte über den Schreiber: „Es war etwas in der Kindheit, was sich gleichsam mit durch das Leben zog, dumpfes Ereignis von großer Auswirkung; es ist mir, als ob eine Umstellung des Aufenthaltsorts in der Kindheit stattgefunden hätte." (Die Schreiberin, Schwester der anwesenden Frau Apotheker P., ist als achtjähriges Kind schwer an Typhus erkrankt, sie wurde deshalb lange Zeit sehr verwöhnt, was ihr ganzes Leben beeinflußte; bald nach der Krankheit mußte sie den Aufenthaltsort wechseln, um eine höhere Schule zu besuchen [1]); Hinweise auf diese Dinge kann ich in der Karte, die vor mir liegt, nicht finden.) Marion: „Der Schreiber lebt augenblicklich in einer ihn betrauernden Umgebung, die ganz auf ihn eingestellt ist und alles für ihn tut." (Die Schreiberin war zuerst reich verheiratet und lebt in zweiter, zwar glücklicher, aber finanziell schwieriger Ehe, so daß ihre Verwandten und ihr Mann sie oft bedauern; doch tut der Mann alles für sie [1]). Aus der Karte geht nur hervor, daß die Schreiberin in finanziell schwierigen Verhältnissen lebt und offenbar sehr an ihrem Manne hängt.) Marion: „Das gesteckte Ziel wird zu einem günstigen Resultat führen; die Zähne sind auffallend sehr gleichmäßig." (Die Schreiberin und ihr Mann hoffen durch die Kunst des Mannes einmal hochzukommen; der Mann verlor im Feld seine Zähne und hat ein sehr gleichmäßiges, künstliches Gebiß [1]). Aus der Karte konnte man entnehmen, daß eine Ausstellung beschickt werden sollte und die Schreiberin dabei auf einen Verkauf hoffte; auffälligerweise spricht die Karte vom Zahnarzt und zwar in folgender Weise: Beide waren wir beim Zahnarzt, Will ist noch lang nicht fertig, der Zahnarzt kriegt dafür eine Plastik.) Schließlich erwähnt Marion richtig den Buchstaben „M" als mit der Schreiberin in Beziehung stehend, da aber die Karte „Grete" unterschrieben ist, können wir diesen Punkt nicht als beweiskräftig ansehen. Allerdings scheint er nicht bemerkt zu haben, daß die Schrift von einer Dame stammte. Sicher hat Marion die Karte nicht eigentlich gelesen,

[1]) Alle diese Angaben machte Frau P. erst, als Marion g a n z fertig war.

aber da man nie sagen kann, was ein Hellseher von einem offen in seiner Hand befindlichen Schriftstück bewußt oder unbewußt auf normale Weise zur Kenntnis nimmt, sind wir genötigt, den ganzen Karteninhalt als bekannt vorauszusetzen. Angesichts der 9 anderen teils grob mißlungenen, teils nur sehr mittelmäßig gelungenen Experimente dieses Abends weiß man nicht gewiß, ob man in dem soeben wiedergegebenen Versuch mehr sehen darf als einen zuweilen durch den Karteninhalt angeregten Zufallserfolg, der bei weitem nicht so eindeutig ist, wie der mit dem in 2 Umschläge verschlossenen Brief, den ich Marion am ersten Abend übergab.

Wenn ich alles überdenke, was ich an den 3 Abenden mit Marion erlebte, kann ich zwar nicht sagen, daß ich in wissenschaftlich hinreichender Weise von seinen Fähigkeiten, die im wesentlichen telepathischer Natur sein müßten, überzeugt bin, doch scheint mir der Fall beachtenswert genug, daß alle kritischen Parapsychologen, denen sich in Marions Vorträgen eine Gelegenheit dazu bietet, versuchen sollten, unter den Bedingungen meines ersten Versuchs Marions Fähigkeiten zu prüfen. Wenn eine Reihe vorsichtiger und vertrauenswürdiger Beobachter unter denselben Bedingungen ähnliche Resultate erzielen würden, schiene es mir nicht möglich, an Marions parapsychischer Begabung zu zweifeln, selbst wenn er gelegentlich die Anwendung irgendwelcher Tricks bei anderen Versuchen nicht verschmähen sollte.

Da gute Hellseher sehr selten sind, dürfen auch mit Berufshellsehern wie Marion, die zu wissenschaftlichen Versuchsreihen nicht zu gewinnen sind, erzielte Erfolge nicht verlorengehen; ich bitte daher alle diejenigen, die persönlich mit Marion überzeugende Resultate erlangen, mir dieselben mitzuteilen, damit durch eine eventuelle Häufung guten Materials seine Befähigung erwiesen werden kann; bliebe solches Material aus, so müßte man wohl annehmen, daß der eine Treffer, den Marion mit mir erzielte, ein allerdings recht seltsamer Zufallstreffer war. R. Lambert.

Zum Problem Hanussen.

Von Florizel von Reuter.

In Ergänzung der Ausführungen Dr. Seelings über Hanussen seien folgende Beobachtungen, die ich anläßlich seiner Vorträge in Dessau machte, mitgeteilt. (Ich bin natürlich absolut kein Gegner Hanussens, sondern nur ein unparteiischer Beobachter.)

Im ersten Vortrag ließ H. etwa 30 Personen nach der Pause auf die Bühne kommen. Jede dieser Personen wünschte entweder eine Schriftprobe oder ein geschlossenes Kuvert H. vorzulegen. H. suchte sich aus dem reichlich vorhandenen Material einige Beispiele aus. Er wählte z. B. ein größeres Kuvert von einer jungen Dame und sagte sofort: „Aha! In diesem Umschlag befindet sich eine Photographie. Es ist das Bild einer hübschen jungen Dame, etwa 16 Jahre alt, sieht Ihnen ähnlich, Fräulein, könnte Ihre Schwester sein." (Das Fräulein bejaht.) Ihr droht ein Unheil, sogar eine Entführung aus dem Elternhaus." Hier unterbrach das Fräulein: „Sie ist schon fort." Hanussen ging sofort weiter: „Richtig, sie ist schon fort. Sie wird aber wiederkommen. Seien Sie unbesorgt."

Große Aufregung und Bewunderung im Saal wegen der tatsächlich teils imponierenden Leistung. Erst nachdem H. Dessau verlassen hatte, behauptete die junge Dame (ihre Angaben erschienen in der Zeitung), sie sei während der Pause bei H. im Künsterzimmer gewesen und habe ihm die Photographie gezeigt unter Angabe sämtlicher von H. wiedergegebenen Einzelheiten. Er habe ihr gesagt, sie solle den Umschlag schließen und ihm am Podium wieder aushändigen. Zu diesem Fall ist zu bemerken, daß es bedauerlich ist, daß das Fräulein nicht sofort an Ort und Stelle diese Angabe gemacht hat, denn Angaben, die erst mehrere Tage später gemacht werden, verlieren natürlich an Beweiskraft (wie eben die einzige wirksame Entlarvung diejenige in flagranti ist). Immerhin gibt die Sache zu denken.

Im zweiten Vortrag ein ähnlicher Fall. H. sagt einem Herrn: „In diesem Umschlag befindet sich ein Postabschnitt mit der Unterschrift eines Herrn. Dieser Herr ist verschwunden." Der Besitzer des Kuverts fragt: „Wo ist er?" Hanussen: „Ist er nicht verschwunden?" Der Herr: „Na ja. Er ist verschollen." Hanussen spöttisch: „Meine Damen und Herren! Er ist nicht verschwunden. Er ist nur

verschollen. (Großes Gelächter.) Verlassen Sie sofort die Bühne, mein Herr, ich kann Sie nicht gebrauchen."

Nachher behauptete der Herr, H. habe dies alles von ihm während der Pause erfahren, habe ihm auch gesagt, das Kuvert geschlossen ihm am Podium zu geben. Hat nun der Herr aus Pique wegen seiner Brüskierung H. zu diskreditieren versucht? Wieder entsteht die Frage, hat H. betrogen oder ist er betrogen worden?

Nebenbei sei bemerkt, daß ein Schüler von mir, der als erster die Bühne betrat, H. in meinem Auftrag eine Probe meiner Handschrift zu analysieren übergab. H. lehnte die Schrift ab mit der Begründung, sie sei nicht bedeutend genug, um eine Analysierung zu rechtfertigen. (Kein Kompliment für einen international bekannten, viel gereisten Musiker!) Als ich ihm aber später meine goldene Uhr zwecks psychometrischen Experiments selbst übergab, sagte er: „Diese Uhr hat die ganze Welt gesehen, von Norden bis Süden. Der Besitzer ist als Kind unendlich viel bewundert worden. Die Uhr war ein Ehrengeschenk. Der Besitzer spielt entweder Harfe oder Geige, denn ich höre Musiktöne. Er ist ein sehr feinfühliger Mensch." Alles zutreffend, doch sei bemerkt, daß ich im vorhergehenden Vortrag H. durch seinen Impresario, der mich fragte, ob ich der bekannte Geiger sei, vorgestellt wurde, so daß mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß er über meine Person etwas Bescheid wissen konnte. Zwar hätte er nicht gut wissen können, daß die Uhr mir tatsächlich nach einem Konzert geschenkt wurde. Hier könnte es sich höchstens um einen Zufallstreffer oder um eine kluge Kombinationsgabe (nachdem H. das Monogramm auf der Uhr bemerkt hatte) handeln. Jedenfalls kein ganz einwandfreies psychometrisches Experiment.

Auch ich drang mit einem Zettel während der Pause zu ihm vor. Ich hatte Ort, Stelle, Zeit und Jahr eines schweren Unfalls, den ich erlebt hatte, aufgeschrieben. H. beanstandete, daß die Hausnummer fehlte und sagte: „Ich sehe sofort auf televisionärem Weg, daß es sich um einen Einbruch gehandelt hat, ohne Hausnummer kann ich aber nichts weiteres sagen." (Man versteht nicht so recht, warum die Hausnummer eine so große Rolle dabei spielen soll, müßten doch Zeit- und Ortsangabe maßgebend sein.)

Er behielt den Zettel, natürlich kam dieser aber nicht zur Verlesung. H. ist also in diesem Falle eine telepathische Verbindung mit meinen Gedanken nicht gelungen, sonst hätte er nicht von einem Einbruch gesprochen im Augenblick, wo ich an einen Unfall intensiv dachte. Ich halte es für nicht ausgeschlossen, daß, wenn ich, wie mancher Unvorsichtige, ihn an der Stelle korrigiert hätte, er dann den Zettel hätte vorlesen lassen, um gleich dann von einem Unfall zu sprechen. Daß er gelegentlich Unechtes für Echtes vortäuscht, beweist der folgende Fall: Beim Muskellesen gelang es ihm in Dessau, die in einem geschlossenen Kuvert bezeichnete Dame, die mit uns war, ausfindig zu machen. H. bat diese Dame, indem er ihr den geschlossenen Umschlag aushändigte, die Bühne mit ihm zu betreten. Dann redete er sie sehr hörbar als Frau R. an, sagte dann: „Uebrigens heißen Sie nicht Frau R., sondern Prinzessin R."

Da er den Umschlag noch nicht geöffnet hatte, machte dies den Eindruck eines echten Hellsehens oder eines telepathischen Einfalls. Erst nachher erfuhr ich von der Dame, daß H. beim Besteigen des Podiums sie leise gefragt hatte: „Wie heißen Sie?" Ohne zu überlegen, gab sie ihren Namen zu. H. nützte dies aus, um ein Phänomen vorzutäuschen.

Zusammenfassend glaube ich, daß H. doch echte okkulte Kräfte besitzt, es scheint aber, als ob er mit Vorliebe den artistischen Weg benützt, möglicherweise, um sein echtes Können zu schonen. Ich halte es daher für mindestens zweifelhaft, ob seine öffentlichen Demonstrationen eine gute Propaganda für die Parapsychologie bedeuten.

Daß es übrigens ein Hellsehen auf Kommando gibt, weiß ich durch ein Erlebnis meiner Mutter. Sie besuchte einen amerikanischen Hellseher und fragte ihn nach dem (ihr unbekannten) Befindeort eines gewissen Briefes, indem sie nebenbei um Angabe eines Teils des textlichen Inhalts bat. Nach kurzer Pause gelang es dem Hellseher, nicht nur positive, nachträglich bestätigte Angaben über den Verbleibsort des Briefes zu machen, sondern er las ganze Sätze aus dem Brief vor, deren Richtigkeit nachher bestätigt wurde. Das ist echtes Hellsehen, das mit Telepathie nicht verwechselt werden kann.

Der prophetische Traum der Frau Mikuska.

Seine Erklärung durch die „Psychobolie".

Von Marinegeneralarzt Dr. med. A. Tanagra, Athen.
Präsident der hellenischen S. P. R.
(Uebersetzt von Dr. Gerda Walther.)

Der uns von Prof. Mikuska mitgeteilte prophetische Traum (Z. f.P., Juniheft 1930) gehört zu den interessantesten, vor allem, weil er durch die Notizen in seinem Kalender und das Zeugnis seiner Frau usw. bestätigt wird. Und es gibt ja so wenige, die sich nachprüfen lassen.

Aber wie soll man ihn erklären?

Wenn wir das Vorliegen einer irgendwie gearteten Vorausbestimmung (Kismet) in allem, auch in den geringsten Kleinigkeiten des Lebens annehmen, stehen wir sofort furchtbaren Problemen gegenüber.

Denn dann wäre die schöpferische Kraft grausam, unmenschlich und täte nur Böses, indem sie sich damit belustigt, blindgeborene Narren und Henker oder Opfer zu erzeugen. Und dann...?

Aber vielleicht gibt es doch noch eine andere Erklärung durch die „Psychobolie", wie ich dies in meinem „Eine neue Erklärung der Prophetie" betitelten Aufsatz im Novemberheft 1929 der „Zeitschrift für Parapsychologie" zu zeigen versucht habe.

Natürlich erhebe ich nicht den Anspruch, alle Fälle von Prophetie erklären zu können. Wie schwer ist es aber auch andererseits, die Richtigkeit eines Falles, der erklärt werden soll, sicher festzustellen...

Was nun den unerklärlichen Fall Mikuska betrifft, so brauchen wir uns nur der übermenschlichen Eigenschaften jener Kraft zu vergegenwärtigen, die von gewissen Medien ausgeht und die telekinetischen Phänomene verursacht.

Aber sie verursacht nicht nur die Bewegung von Gegenständen, sondern auch Einwirkungen auf Metalle, wie z. B. bei Frau Silbert, das Zerstören von Türschlössern (Hilda), Schläge und „Ecchymosen" (Lucie Regulski).

Da fragt man sich: Wenn eine Kraft derartige Resultate hervorbringt, warum sollte sie dann nicht auch einen Armbruch herbeiführen können...?

Wie wir wissen, ist die Mehrheit dieser Vorgänge unbewußt. Zugleich wissen wir aber auch, daß es nur einer geschickten Suggestion bedarf, um das gewünschte Phänomen in Erscheinung treten zu lassen. Ein Traum entspricht aber einer Suggestion.

Hat unser Freund Slaboch sich wohl zufällig den Arm gebrochen? Natürlich würde eine derartige Autosuggestion für einen gewöhnlichen Sterblichen keine Bedeutung haben. Aber wie, wenn sie im Bewußtsein eines Mediums verwurzelt ist?

Und Frau Mikuska besitzt zweifellos mediale Fähigkeiten. Dies wird durch den Bericht von Prof. Mikuska bezeugt, wenn er schreibt, daß Frau Mikuska „einen außergewöhnlichen gedanklichen Einfluß auf fast jedes ihrer Dienstmädchen ausübt, daß Wünsche und Anordnungen, die sie nur in Gedanken faßt, oftmals sofort oder nach wenigen Minuten vom Dienstmädchen ausgeführt werden, und zwar in derselben Form, wie sie es wünschte und auch oft anderen Personen gegenüber, im telepathischen Sinn als ausgesprochene Geber-Antenne wirkt. usw." —

Warum sollte also Frau Mikuska oder einer von denen, die den Traum kannten, nicht die unbewußte Ursache des Ereignisses gewesen sein? Warum sollte nicht eine Kraft, die unbewußt unter dem Einfluß des Traumes sich auswirkte, die „Psychobolie", tätig gewesen sein, wie bei den Phänomenen der Regulski, Frau Silbert, Mia (Simsa) und Hilda Zwieselbauer?

Auf diese Weise könnte man durch die „Psychobolie" aber auch den „bösen Blick", die „Jettatura" erklären, der bisher unerklärlich war.

Diese Erklärung habe ich im Novemberheft 1929 der Zeitschrift zu geben versucht und ich glaube, daß man sie nicht als unmöglich oder unvernünftig ablehnen kann, nachdem wir Beispiele haben für telekinetische Phänomene, die Versuche Aksakoffs für eine Fernwirkung des Willens und den Einfluß

äußerer Eindrücke auf den Organismus (Darwins Mimicry, das Versehen schwangerer Frauen), die Stigmatisation usw.

Mein lieber Freund Mikuska und seine Frau, die ich aufrichtig verehre, dürfen sich über diese Erklärung nicht ärgern, daß sie vielleicht die unschuldige und unbewußte Ursache eines — im übrigen ja vorübergehenden — Unglücks gewesen sein könnte.

Können wir uns denn überhaupt die Einflüße, die Ausstrahlungen und Auswirkungen, die sich andauernd in unserer Umgebung kreuzen und denen wir ständig ausgesetzt sind, ausmalen?

Das Blut als Od-Träger.

Von Martin Selt, Breslau.

Bei mehreren Sitzungen eines Breslauer Zirkels, wo zum Teil epochale Apporte erzielt wurden, erging vorher seitens des „Kontrollgeistes" die Weisung, es solle von der Runde ein bestimmtes Quantum Wasser getrunken werden. Einmal handelte es sich sogar um die respektable Menge von fünf Liter, die der „Geist" verlangte, um sich manifestieren zu können. Damals — es war in der schauerlichen Frostperiode vom Februar vorigen Jahres — hatte unsere Wasserversorgung wieder einmal versagt. Man mußte die fehlende Menge durch Stichrohre der Oder entnehmen, und es bedurfte starker Chlorung, um etwaige Keime abzutöten.

Es war also kein reiner Genuß, solch einer Wasser-Orgie zu frönen, und der „Befehl von oben" wurde denn auch nur teilweise ausgeführt. Mit dem Endergebnis, daß an diesem Abend, trotz glänzender Disposition des Mediums, kein Resultat erzielt wurde.

Als wir, ziemlich enttäuscht, das Experiment abbrachen und wieder zur Planchette zurückkehrten, fragten wir unseren Spirit, zu welchem Zweck eigentlich der große Flüssigkeitskonsum dienen solle. Die Antwort lautete, aus der aphoristischen Sprache der Schreibtafel in unser Deutsch übertragen, etwa so: Das Wasser habe den Effekt, den Blutkörperchen — hier zitiere ich wörtlich — „jene erhabene Spannung zu verleihen", welche zum Gelingen eines Apports nötig sei. Wir wußten damals mit diesem orphischen Worte nicht viel anzufangen, haben aber an der Praxis festgehalten, in jeder Seance Wasser zu trinken. Und spätere schöne Erfolge berichten, daß es gut so war.

Später war ich, in einem andern Kreise, Zeuge einer spontan und stark auftretenden Medialität bei einer 16jährigen, sehr nüchtern und skeptisch veranlagten Lyzeumsschülerin. Das junge Mädchen trank an diesem Abend eine Menge Wassers, vor der mir — es war noch tiefer Winter — schauderte. Auch bei weiteren, übrigens sehr ergebnisreich verlaufenen Sitzungen, über die noch zu berichten sein wird, hielt sie daran fest. Sie nannte dies scherzhaft: „Tanken." Nach wenig Wochen verlor sich leider diese starke mediale Kraft (die neuerdings wieder aufzuleben beginnt). Seltsamerweise schwand mit dem Erlöschen der Kraft auch das Bedürfnis zu „tanken".

Diese Duplizität der Fälle, in denen das Wasser die Odstrahlung des Blutes anscheinend begünstigte, gab zu denken. Es kamen einem die kultischen Blutsopfer der alten Kulturvölker und der heutigen Primitiven in den Sinn, oft zum Zwecke der „Geisterbeschwörung" angewandt. Daß Blut ein ganz besonderer Saft ist, war schon vor Goethes Faust bekannt. Man entsinnt sich der rituellen Schächtung bei den Juden, bei welcher der Hauptwert auf die möglichst völlige Entblutung des Tieres gelegt wird. Weil Blut als Träger des Lebens und weiterhin der Seele gilt.

Nun stieß ich unlängst bei der Lektüre von Homers Odyssee auf jene Szene, wo der edle Leartide ins Land der kimmerischen Männer kommt und dort am Strande den Geist des „alten Thebäers Teiresias" heraufbeschwört. Es ist der „Eilfte Gesang" in der Voßschen Uebertragung, und diese Beschwörungsszene so interessant, daß man mir gestatten möge, sie in extenso zu zitieren:

Allda hielten die Opfer Eurilochos und Perimedes,
Aber nun eilt ich und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte.
Eine Grube zu graben, von einer Ell' ins Gevierte.

Es folgt das übliche Totenopfer, bestehend aus Honig, Milch, süßem Wein und Wasser „mit weißem Mehle bestreut".

Dann gelobt' ich flehend, den Luftgebilden der Toten
(Dem Astralleib? D. Verf.)
Wann ich gen Jthaka käm', eine Kuh, unfruchtbar und fehllos,
In dem Palaste zu opfern, und köstliches Gut zu verbrennen,
Und für Teiresias noch besonders den stattlichsten Widder
Unserer ganzen Herde, von schwarzer Farbe, zu schlachten.

Nachdem Odysseus so „flehend die Schar der Toten gesühnet", fährt er in seiner Nekromantie also fort:

...nahm ich die Schaf, und zerschnitt die Gurgeln über der Grube.
Schwarz entströmte das Blut: und aus dem Erebos kamen
Viele Seelen herauf der abgeschiedenen Toten..."

Die der Dichter nun des nähern schildert: Bräute, Jünglinge, kummerbeladene Greise, Krieger mit blutbesudelter Rüstung, aufblühende Mädchen:

Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube,
Mit grau'nvollem Geschrei; und bleiches Entsetzen ergriff mich.

Aber ich eilt', und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Setzte mich hin, und ließ die Luftgebilde der Toten
Sich dem Blute nicht nah'n, bevor ich Teiresias fragte.

Doch mit dem Schwerte konnte selbst der Held von Troja die Schemen nicht abwehren; denn gegen seine Absicht kam erst Elpenor, und motivierte sein ungebetenes Erscheinen damit, daß man ihn„ weder beweint noch begraben" in Kirkes Wohnung zurückgelassen habe. Er war der erdgebundenste von den Geistern ringsum, stofflich noch sehr belastet, und bedurfte deshalb des Fluidums der Blutgrube nicht, um sich manifestieren zu können. Es naht sich ferner seiner Mutter Geist; „dennoch verbot ich ihr, obgleich mit inniger Wehmut, sich dem Blute zu nah'n, bevor ich Teiresias fragte." Odysseus wollte die Kraft des Blutfluids nicht geschmälert wissen. Als dann der Ersehnte nahte, gibt der weitgereiste Held die Grube frei.

„Und sobald er des schwarzen Blutes getrunken, da begann er und sprach!"

Bis dahin fehlte auch ihm die nötige physische Kraft dazu. Erst das Od, das dem frischen Tierblut entströmte, löste dem „hocherleuchteten Seher" die Zunge!

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine Beobachtung hinweisen, welche ich an der oben erwähnten jugendlichen Sensitiven machte. In den Tagen ihrer Menses war ihre mediale Kraft stets besonders stark. Die Gesichte drängten sich in dieser Zeit förmlich (wie übrigens auch in diesem speziellen Falle bei Neumond). Wie weit hier eine Verbindung mit der Blutstrahlung besteht, sei dem Urteil erfahrener Forscher überlassen.

Noch eine andere Tatsache bleibe nicht unerwähnt. Der Spirit, welcher sich am stärksten bei dem jungen Medium durchzusetzen vermochte und alle andere Einflüsse zurückdrängte, war der meines im Jahre 1915 mit zwanzig Jahren gefallenen einzigen Bruders; ihres Onkels, den sie jedoch nie gesehen hatte. Auf unsere Bitten, auch andere Geister vorzulassen — deren Nähe das Medium deutlich spürte — gab er an, dies liege nicht in seiner Macht. Die Bande der Blutsverwandtschaft seien es, die ihn an das Medium fesselten. Die Art, wie er sich legitimierte, war übrigens einwandfrei und beweiskräftig, wie meine bei einem Notar deponierten Protokolle ausweisen. Seine kosmischen Vorhersagen, die sich teilweise verblüffend genau erfüllten, würden Stoff für einen weiteren umfangreichen Aufsatz bieten, den ich jedoch nicht eher zu schreiben gedenke, bis gewisse Termine, die noch ausstehen, vorüber sind.

Unzweifelhaft scheint mir aus den angeführten Fällen die große Bedeutung des Blutes als des eigentlichen Od-Trägers hervorzugehen. Es wäre aufschlußreich zu wissen, wo in der klassischen Literatur noch außer der zitierten Stelle aus Homer das Blutopfer zur Geisterbeschwörung nachweisbar ist. Daß wir heute die Praktiken des Odysseus unter die „schwarze Magie" rechnen würden, sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt.

Zeichen der Zeit. Am Donnerstagnachmittag, den 14. August, veranstaltete der Berliner Rundfunk eine Thesen-Diskussion: „Für und gegen den Spiritismus" in der San.-Rat Dr. Bergmann, Vorsitzender der Berliner Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung, und Dr. med. Ad. Schmidt, ein Mit-

glied derselben, die Redner waren. Die drei Thesen, die zuvor bekannntgegeben waren, behandelten die Erscheinungen der automatischen und direkten Schrift, der Kreuzkorrespondenzen und der Materialisation. Beide Rednner verstanden es, in plastischer Weise ihren Standpunkt herauszuarbeiten, wobei Herr Bergmann sich als überzeugten Spiritisten, Dr. Schmidt als unentwegten Animisten bekannte.

Diese Diskussion dürfte für den weiten Kreis der Zuhörer manches Neue und Interessante geboten haben und verdienen beide Redner, die es an mutigem Bekenntnis wie an Wohlabgewogenheit der Ausführungen nicht fehlen ließen, ebenso wie die Leitung der Funkstunde den Dank aller Parapsychologen für diese neuartige Propaganda. S.

Charles Richet zum Gruß!

Der hochverehrte Senior der französischen Parapsychologie feierte am 26. August seinen 80. Geburtstag. Wir senden dem hochverdienten Forscher, den wir wiederholt als Mitarbeiter in unserer Zeitschrift begrüßen konnten, die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Ehrentage, mit dem Wunsche weiterer Gesundheit an seinem Lebensabend.

Am 26. August 1850 geboren, und aus einer angesehenen Aerztefamilie stammend, widmete er sich dem Spezialstudium der Physiologie des menschlichen Körpers, veröffentlichte bahnbrechende Arbeiten und wurde schon mit 37 Jahren Ordinarius an der Universität zu Paris. Für seine wissenschaftlichen Leistungen blieben die Ehrungen nicht aus, er wurde Kommandeur und Großoffizier der Ehrenlegion, erhielt den Nobelpreis für Medizin, und daneben gelangte er auch auf anderen Gebieten zu hohem Ansehen. Er veröffentlichte zwei Dramen „Circe" und „Sokrates", ferner einen Roman, daneben eine Sammlung Fabeln und eine allgemeine Kulturgeschichte. In späteren Jahren wirkte er für die friedliche Verständigung unter den Völkern, und als Patriot und Friedensfreund wurde er im März 1914 in Berlin auf einem Bankett der medizinischen Fakultät gefeiert. Für unsere Forschung ist er vor allem bedeutsam geworden durch die Herausgabe seines „Handbuches der allgemeinen Psychologie" und seiner „Metapsychologie", er arbeitete mit zahlreichen Medien: Eusapia Palladino, Stanislawa Tomcyk, Jan Guzik, und vor allem mit Eva Carrière, der er ebenso wie Schrenck-Notzing, mit dem ihn aufrichtige Freundschaft verband, ein eifriger Beschützer und Förderer war.

Seine medialen Studien, vorbereitet durch solche über Hypnose und Somnambulismus, legte er in dem großen Werk „Parapsychologie und Parapsychophysik" nieder, das vor einiger Zeit von Rudolf Lambert übersetzt und von Schrenck-Notzing eingeleitet, in deutscher Uebersetzung im Union-Verlag, Stuttgart, erschien.

Mit Stolz zählen wir Charles Richet, den großen Gelehrten und edlen Menschenfreund, zu den Unsrigen. Auf dem Internationalen Kongreß in Paris hatten wir den Vorzug, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, und seine große Liebenswürdigkeit kennenzulernen.

Sein Werk wird ihn überleben, und die Parapsychologie wird ihn immer zu ihren größten wissenschaftlichen Köpfen und Förderern zählen.

In Paris wurde ihm zu Ehren, der auch Mitglied der Akademie von Frankreich ist, ein Bankett von den französischen Friedensgesellschaften veranstaltet, und hauptsächlich diese Seite seines großen Menschentums in den Vordergrund gestellt.

Wir aber gedenken seiner nicht minder herzlich und senden ihm den Ausdruck unserer tiefen Verehrung und unseren Gruß! Sünner.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science. Vol. IX. Nr. 2. Juli 1930.

Titelbild und einleitende Worte sind der nunmehr vom Ehrenpräsidium des College zurückgetretenen, um die Sache der Mediumerforschung wohlverdienten Frau Hewat Mc. Kenzie gewidmet.

Dr. med. T. Glen Hamilton setzt seine Artikelreihe „Teleplastische Phänomene in Winnipeg" (vgl. Z. f. P. 1930, S. 207 f., 264 f. und 273 f.) mit Nr. 3

betitelt: „Marie M. Teleplasmen einschließlich noch eines Miniaturgesichtes" fort. Es handelt sich um eine Sitzung am 22. September 1929 unter den bekannten sorgfältigen Sicherungsbedingungen. Diesmal sind 10 photographische Linsen auf das Medium gerichtet. Die Aufnahmen zeigen 1. einen tiefen Trancezustand des Mediums, 2. vier teleplastische Gebilde: ein durchlöchertes in Häubchenform am Scheitel, ein scheinbar vom Ohrläppchen herabhängendes, ein aus dem rechten Nasenloch hervortretendes, ziemlich plastisch erscheinend, mit entsprechendem Schatten; das Merkwürdigste aber ein aus dem Munde hervortretendes Gebilde, welches sich das Kinn des Mediums bedeckend und darüber hinaushängend, wie eine Ziermasche zur Brust hinab erstreckt, 3. als Hauptanziehungspunkt ein winzig kleines Gesicht im Mittelpunkt der Masche, zum Unterschied von den früheren nicht eng anschließend an das umgebende Teleplasma und zum Teil davon überdeckt, sondern deutlich abgetrennt in einer klar sichtbaren Oeffnung, auch relativ flach. Unter dem Vergrößerungsglase erweist sich eine eigentümliche Monokelwirkung beim rechten Auge des Gesichtes als ein dunkler Ring, der beinahe die ganze Nase einen Teil der rechten Wange und Augenbraue bedeckt und ein Verfallsprozeß sein dürfte (?). Das Gesicht stellt angeblich den berühmten englischen Staatsmann W. E. Gladstone dar. 4. Eine angebliche Bringung. Die auf dem Lichtbild zu sehende Halskette des Mediums war vorgeblich weder vor noch nach dem Experiment nach bestem Wissen der Zirkelteilnehmer weder am Hals des Mediums noch im Sitzungszimmer. Sie wurde auch angeblich von niemand als Eigentum erkannt. Ihr Erscheinen ist völlig unerklärt. 5. Humor in der Verteilung der teleplastischen Gebilde äußere sich nach Tranceangaben der Medium„kontrolle" darin, daß das Medium zu seinem „Abendkleid" den gehörigen Putz: Halskette, Ohrring, Masche und Häubchen erhalten habe. So weit Dr. H. Referent und Leser sind bei der Beurteilung der wissenschaftlichen Tragweite dieses Berichtes letzten Endes wieder auf die vorgeblich einwandfreien Versuchsbedingungen und die Beobachtungsfähigkeit dieses wissenschaftlichen Zirkels angewiesen. Wie sehr man Dr. Hamiltons Arbeit in Kanada einschätzt, zeigen die freundlichen Zeilen des Forschers an den Referenten, nach denen Dr. H. bei der im August d. J. in Winnipeg stattfindenden 98. Jahresversammlung des Britischen Aerztebundes sowohl eine Ausstellung von Lichtbildern teleplastischer Phänomene veranstalten als auch in einem Lichtbildervortrag über die Bedeutung seiner wissenschaftlichen Mediumforschung für die ärztliche Wissenschaft sprechen wird. Mit Recht beglückwünscht der Herausgeber de Brath in diesem Heft den Britischen Aerztebund, daß er innerhalb seiner konservativen Mauern einen Vortrag zulasse, der besagt, daß die Parapsychologie nicht nur eine wissenschaftliche Wahrheit ist, sondern tatsächlich zur Medizin Beziehungen hat. (Hierzu 6 Lichtbilder.)

Der Aufsatz „Die Margery-Mediumschaft. Sitzungen in London am 6. 7. und 8. Dezember 1929" von Dr. med. L. R. G. Crandon ist ein Abdruck aus der Juni-Veröffentlichung der Psychic Research, New York. Eine Verhandlungsschrift legte fest, daß die Sitzungen zwar im Versuchsraum der Londoner S. P. R. und unter Beiziehung von Mitgliedern derselben wie z. B. des ehrenamtlichen Untersuchungsbeamten Dr. V. J. Woolley vor sich gehen, aber doch nicht gesellschaftlich offiziell gelten sollten. Margery wird von Lady Barrett völlig entkleidet, untersucht, in ein Trikot und ein vorher untersuchtes Kleid gesteckt, ferner werden Hände, Fußknöchel und Körper durch Band und Seil gesichert, so daß sich das Medium überhaupt höchstens 2—3 Zoll vorwärts bewegen kann. Ihr Gatte, Dr. Crandon, wird gesondert kontrolliert, verläßt zum Teil überhaupt das Zimmer. Das Licht wird bis auf das Rotlicht, welches dem Stenographen zur Führung der Verhandlungsschrift dient, ausgeschaltet. Unter diesen Bedingungen kommt es zur Erkennung von Gegenständen, die im Dunkeln in einen von Lord Hope mitgebrachten Korb gelegt werden, welcher auf einen Tisch vor dem Medium gestellt wird. Etwa 40 bis 45 Sekunden wird ein Xylophon gespielt, das selbstleuchtende der S. P. R. gehörende Banjo und ein Tamburin, auf den Tisch gelegt, werden bewegt. „Walter" begleitet sein Pfeifen durch Spielen auf der zum Teil selbstleuchtenden S. P. R.-Zither und dem Xylophon. Ein leuchtender Papierring von 5 Zoll Durchmesser wird vom Tisch zu Boden geworfen und schwebt wieder auf. Das Tamburin spielt, während Hope auf „Walters" Befehl zur Fesselung dazu noch die

Füße des Mediums am Boden kontrolliert und Dr. Crandon von Kapitän Bennet beobachtet wird. In der 2. bzw. 3. Sitzung erfolgen unter entsprechenden Sicherungen die üblichen Daumenabdrücke „Walters“ und der einer „alten Dame“, im letzten Fall wird bei vollständig unverletzter Fesselung und nicht zerrissenen Kleidern durch Lady Barrett ein reichlicher Bluterguß festgestellt und das heiße Wasser war blutig. Die Experimente befriedigten die Margery-Untersuchungsgruppe, zumal da vor Fremden in fremdem Land in der zugegebenen strengen S. P. R.-Untersuchungsraum-Sphäre durchgeführt.

E. W. Duxburg gibt in dem Artikel „Das Problem der Reinkarnation“ eine Uebersetzung aus dem französischen Werk des verstorbenen M. Gabriel Delanne „Die Reinkarnation“. Delanne benutzte für den hochinteressanten Fall der „Zwillinge des Dr. Samona“ alle ihm zugänglichen Quellen (Calderon, Rochas, Lancelin). Am 15. März 1910 starb das etwa fünfjährige Töchterchen des Arztes Dr. Samona an einer Hirnhautentzündung. Der über den Verlust untröstlichen Mutter erschien nun vorgeblich schon drei Tage nachher im Traum die kleine Alexandrine, sagt ihre Wiedergeburt voraus, später werden durch mediummistische Diktate noch die Zeit und die näheren Umstände (zusammen mit einem Zwilling weiblichen Geschlechtes) angegeben. Mit Rücksicht auf eine vorausliegende Fehlgeburt Frau Dr. Samonas mit Folgeerscheinungen hält man dies für unmöglich. Es tritt aber genau nach den Angaben ein, die Zwillingsschwestern unterscheiden sich wesentlich körperlich und seelisch, eine — Alexandrine II — ist in allem und jedem (leichten Abnormitäten usw.) das Ebenbild der Verstorbenen. Nach Erörterung aller schon seinerzeit vorgebrachten und jetzt noch weiter ausgeführten Einwände (Selbsttäuschung, Autosuggestion usw.) glauben Delanne-Duxburg: „wenn alle anderen Fälle mit solch eingehender Sorgfalt studiert und so genau belegt worden wären, würden wir laut versichern können, daß der wissenschaftliche Nachweis aufeinanderfolgender Leben von jetzt ab Tatsache ist.“

Von Herrn Konrad Schuppe, Berlin, hören wir in seinem Bericht „Der Fall Florina“ von einer Sitzung in Berlin am 28. Januar 1922 mit einem seiner Verwandten, kommerziellen Direktor einer internationalen Firma in Zürich, vorgeblich mit Mediumismus nicht vertraut und in Bezug auf Spiritismus ganz ungläubig. Da Herr und Frau Schuppe sich für Mediumismus interessieren, macht der Verwandte (Deckname aus Geschäftsrücksichten „Hall“) mit diesen beiden eine Sitzung mit. Der kleine, viereckige Tisch beginnt bald zu kippen. Herr Hall — überrascht — beobachtet mißtrauisch Hände und Füße seiner Verwandten. Als flr und Abc buchstabiert werden und scherzhaft gefragt wird, ob sich ein Schulbub melde, kommt das H. und F. Schuppe unverständliche Wort „florin“, welches als Herr Hall in merkwürdiger Aufregung sich vom Tisch entfernt, durch „a“ zu „Florina“ ergänzt wird, den Namen einer Kreolin, die Herr Hall in St. Martinique kennengelernt und die seit 16 Jahren tot ist. Weitere Mitteilungen erfolgen in einer von Hall als in Martinique gesprochenes Patois-Französisch bezeichneten Sprache. Herr Hall reist nach Zürich zurück. Am 19. Februar 1922 findet in Anwesenheit von zusammen 6 Personen (darunter der bekannte Forscher Dr. med. Schwab) eine Sitzung bei Schuppe statt, in welcher allen Anwesenden vollständig unverständliche Worte diktiert werden, die man für eine Südseesprache hält, die aber von Hall in Zürich als Dialekt-Italienisch aus Toskana erkannt werden, das eine Bedienerin mit Florina sprach, als diese nach Mailand übersiedelte. Ein italienischer Sachverständiger, Lektor der Humboldt-Akademie, Herr Sguazzini, Charlottenburg, bestätigte Herrn Schuppe die Richtigkeit der durch Hall gegebenen Uebersetzung. Seither hat sich Florina nicht mehr gemeldet, mit Hall kam keine Sitzung mehr zustande.

Der Herausgeber de Brath läßt in „Warum nicht mehr gesagt wird, ein Symposium“ sich einen Arzt, einen Ingenieur (der wohl de Braths Ansichten vertritt), einen Pfarrer und einen Soldaten über Für und Wider eines Weiterlebens und seiner Eigenart auf Grund der heutigen wissenschaftlichen Parapsychologie besprechen.

Den unerfreulichen Abschluß des Heftes bildet die von Mrs. Evelyn Hamilton-Gordon besorgte Uebersetzung eines äußerst scharf gehaltenen Abwehrartikels „Professor E. Bozzano über die Millesimo Mediumschaft“, eine Antwort an Herrn R. Lambert, aus „Luce e Ombra“, Februar 1930. Schreiber dieses Artikels

hat sich einerseits selbst bei gelegentlichen Besprechungen der Millesimo-Versuche in bezug auf ihre wissenschaftliche Wertung gebotener Zurückhaltung befleißigt, andererseits den an Schärfe zunehmenden Streit dieser zwei verdienstvollen Forscher mit Bedauern verfolgt. Bei der äußerst scharfen neuerlichen Erwiderung Bozzanos scheint es angezeigter, hier nicht auf Grund einer Uebersetzung aus dem Italienischen ins Englische (und von da weiter ins Deutsche) einen knappen Auszug zu geben, der ja doch die einzelnen Argumente nicht berücksichtigen könnte und dem italienischen Wortlaut wohl nur entfernt gerecht würde. Hastinger.

Revue métapsychique, 1930, Nr. 1, Januar/Februar.

1. Ch. Richet, Der orientalische Metapsychismus und seine Nichtigkeit. Richet ist der Meinung, daß die Berichte über metapsychische Ereignisse bei orientalischen Völkern durchaus nicht die Beachtung verdienen, welche man ihnen vielfach beimißt. Europäische Sitzungen, die unter guten Bedingungen stattfänden, seien ein wesentlich wertvolleres Material als das von Reisenden aus dem Orient Erzählte.

2. E. Osty, Die Erkennung von Krankheiten durch übernormal begabte Medien. Sehr inhaltreicher Aufsatz über das angegebene Thema. Er bringt zahlreiches dokumentarisches Material, über Ostys Untersuchungen an einer Anzahl von Medien. Er berichtet sowohl über eine große Anzahl richtiger Angaben vergangener Krankheiten Anwesender und Abwesender, sowie auch Toter. Auch die Todesart Verstorbener, selbst wenn der Tod gewaltsam infolge von Unglücksfällen und dergleichen stattfindet, wird mitunter ziemlich genau beschrieben. — Ein weiterer Abschnitt berichtet von zeitlicher Vorschau in bezug auf Krankheiten, wobei sowohl von unerwarteten und rational nicht vorhersehbaren Wendungen bestehender Krankheiten Angaben gemacht werden, als auch in bezug auf Krankheiten, die noch gar nicht bestehen. Auch hier werden Unglücksfälle und ihre Folgen (Verwundung oder Tod) mehrfach richtig vorhergesehen. Einige der berichteten Fälle scheinen mir nicht genügend bezeugt, indem von ganz unbekannten Personen berichtet wird, es sei ihnen von einem bestimmten Medium ein bestimmtes Ereignis in bezug auf die Gesundheit vorhergesagt worden. Es wird nicht klar, ob und wer vor dem Eintritt des Ereignisses abgesehen von dem Berichterstatter davon gewußt hat und ob insbesondere Osty selbst vor Eintreffen der Vorhersage etwas gewußt hat. — Ein besonderes Interesse darf der tragische Tod des früheren französischen Kriegsministers Berteaux beanspruchen, der bekanntlich im Jahre 1911 beim Landen eines Fliegers durch die Luftschraube tödlich verletzt wurde. Nach dem Tode wurde mitgeteilt, in der Jugend habe ihm eine Wahrsagerin prophezeit, daß er Kriegsminister werden und durch den Sturz eines „fliegenden Wagens" umkommen würde. Ein Jugendfreund bestätigte diese Vorhersage und Richet bekam durch die Schwägerin Berteaux' die Mitteilung von der Witwe, daß ihr Mann häufig über diese Vorhersage gelacht habe. Es ist bedauerlich, daß diese Vorhersage nicht vor dem Eintreffen einem metapsychischen Forscher bekanntgeworden war. Sie wäre sonst um so wertvoller, da Berteaux Kaufmann war und man im Jahre 1874, in dem die Vorhersage geschah, nichts von Flugmaschinen wußte.

3. Pascal, Ein Enthüller des Unterbewußtseins: der Haschisch. Ein Bericht über die Wirkungen des indischen Hanfes, der besonders die starke Suggestibilität und die Spaltung der Persönlichkeit betont, die dabei auftritt. Bemerkenswert ist noch, daß sich die Versuchsperson an die auftretenden Visionen nachher erinnert und sie schildern kann. Zum Studium gewisser Schichten des Unterbewußtseins ist der Haschisch brauchbar. Auslösung übernormaler Gaben werden aber nicht von ihm berichtet.

4. Richet, Zwei Anmeldungen? Bericht über zwei Todesanmeldungen, die Richet unter seinen Bekannten erlebt hat, von denen die erste mehr auf ein zufälliges Zusammentreffen deutet, aber die zweite recht auffallend ist.

R. Tischner.

La revue spirite, 73. Jahrg., Dez.—März 1930.

Das erste Quartal dieses Jahres bringt zunächst, ohne damit abzuschließen, die Fortsetzung der Bozzanoschen „Jenseitsliteratur", die in möglichster Kürze und Vollständigkeit den wesentlichen Inhalt aller einschlägigen Werke und Veröffentlichungen wiedergibt. Nur besonders Wichtiges erscheint im Wortlaut.

Etwas breiterer Raum ist der — freilich sehr interessanten — mediumistischen Persönlichkeit „Patience Worth" des amerikanischen Mediums Frau Curran gewidmet, über die Dr. W. F. Prince ein wertvolles Buch geschrieben hat. Bozzano begleitet alle seine Mitteilungen mit Erklärungen und kritischen Bemerkungen. — Auf der Spur Dante Alighieris (Gaston Luce) wird fortgesetzt, desgleichen das Schöpferwort (Henri Azam), sowie die originalen Gedankenformen (A. Rippert). — Die wissenschaftliche Anschauung (Stellet teilt mit: ein angesehener französischer Arzt berichte in einem wissenschaftlichen Organ einen selbsterlebten Fall von Fernsehen bei einem 14jährigen Mädchen, wisse aber dafür keine andere Erklärung zu geben als „Hysterie"). — Philosophische Betrachtungen (Edmund Wiétrich sucht die Kardinalfrage der Menschheit im Sinne eines Fortlebens und Fortentwickelns zu lösen). — Alte Zeiten, neue Zeiten (Gaston Luce betont die Einheit und Universalität der primitiven spiritualistischen Tradition von den ältesten Zeiten bis heute). — Eine wenig spiritistische Philosophie (L. Chevrenil: Die Frage, welche die menschliche Gesellschaft im höchsten Grade interessiert, zu wissen, ob der Glaube an eine unsichtbare Welt durch die Beobachtung von Tatsachen gerechtfertigt ist, könne nur von der Philosophie gelöst werden). — Léon Denis intime (G. Luce bespricht lobend das von uns schon gewürdigte Buch obigen Namens von Frl. Baumard). — Was bedeutet die Wiederverkörperung eigentlich? (Andry-Bourgeois zitiert den Kardecschen Satz: „Jede intelligente Wirkung hat eine intelligente Ursache, deren Kraft in unmittelbarem Zusammenhang mit der Größe der Wirkung steht", und verfolgt in diesem Sinne die Entwicklung der menschlichen Individualität — nicht der Personalität — durch zahllose planetarische Existenzen hindurch als beständigem Ziel). — Margery (A. Rippert berichtet über die verschiedenen Aeußerungen des Margeryschen Mediumismus). — Auch diesmal bringt wieder die angeschlossene Auslandschronik eine Fülle interessanter Mitteilungen, die hier wiederzugeben leider der Raum fehlt. Freudenberg, Bodenbach a. d. Elbe.

Buchbesprechungen.

Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth.

In dem Münchener Verlag J. Kösel und Franz Pustet erschien von Dr. Fritz Gerlich, dem langjährigen Chefredakteur der Münchener Neuesten Nachrichten, ein zweibändiges Werk von über achthundert Seiten über: „Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth"[1]).

Fünf Monate hat der Verfasser in Konnersreuth zugebracht, er war Gast bei dem Ortspfarrer Naber, seine Beziehungen zum Hause Neumann waren die denkbar besten. Die vorliegende Darstellung der vielumstrittenen Vorgänge ist dementsprechend das Ausführlichste, was bisher über Konnersreuth geschrieben wurde. Schon vor dem Erscheinen des Gerlichschen Werkes hat Freiherr v. Aretin in dem Beiblatt der „Münchener Neuesten Nachrichten" in spaltenlangen Ausführungen Gerlichs kulturelle Tat hervorgehoben und der Widerhall, den diese Publikation bereits heute in der Oeffentlichkeit gefunden hat, ist ein außergewöhnlicher. Nicht zuletzt in der medizinischen Fachpresse, wo sich an stellenweise ablehnende Erörterungen, z. B. in München, eine Polemik der katholischen Tagespresse knüpfte.

Gerlich ist seiner Vorbildung nach Historiker. Er weist im Vorwort seines Buches darauf hin, daß er in der Zeit seines Universitätsstudiums an den Seminarübungen über den Quellenwert frühmittelalterlicher Heiligenlegenden teilgenommen hat und nun in Konnersreuth ein Geschehen vor sich sah, das ihn in sinnfälliger Weise an jene Zeit und jene Quellen zurückerinnerte. Als Geleitwort wählt Gerlich die Worte: Amicus Plato magis amica veritas. Er betont, daß die wissenschaftliche Forschung sich nur von dem einzigen Gedanken leiten lassen dürfe: Du sollst nicht falsches Zeugnis geben!

Der erste Band ist der Darstellung der örtlichen Verhältnisse von Konners-

[1]) Die stigmatisierte Therese von Konnersreuth von Fritz Gerlich. 1. Band: Die Lebensgeschichte (mit einem Bild der Therese Neumann). In Leinen 9 Mark. 2. Band: Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann. In Leinen 10 Mark. (J. Kösel und Fr. Pustet, München.)

reuth und dem Bericht über Thereses Jugend gewidmet. Ausführlich wird der Beginn der langjährigen Erkrankung mit dem Unfall bei dem Brande erklärt. Gerlich nimmt eine organische Verletzung der Wirbelsäule an und weist die Diagnose „Hysterie" weit von sich. Die Hilflosigkeit der Schulmedizin wird gegeißelt, die die Kranke in die Hände von Naturheilkundigen trieb. Wie bei der Lähmung nimmt Gerlich auch bei der Erblindung eine organische Erkrankung an, die er auf einen weiteren Unfall zurückführt. Das Verhalten des behandelnden Arztes Dr. Seidl, Waldsassen wird von ihm abfällig beurteilt, seine Rezeptur wird zitiert und die darin enthaltenen Morphiumdosen, die sich bei der Diagnose: Hysterie nicht verantworten lassen, verurteilt. Anscheinend war Gerlich daran gelegen, von medizinischer Seite eine Stellungnahme zu seinen Ausführungen zu erreichen. Er wendet sich deshalb mit gleicher Schärfe gegen den Erlanger Psychiater Prof. Dr. Ewald, dessen in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" veröffentlichtes Gutachten er mit den Worten begutachtet: „Ich zeigte, daß er (Ewald) seinen angeblichen Untersuchungsbericht nach den Grundsätzen des historischen Romans oder Schauspiels erzeugt hat." Die ersten 250 Seiten des 2. Bandes sind Hinweisen auf die ärztliche Fachliteratur gewidmet, um das rein Körperliche der Erkrankung zu beweisen. Die bei physischen Erkrankungen stets vorhandenen psychischen Begleiterscheinungen übersieht Gerlich nahezu völlig. Die Heilung der Blinddarmentzündung, die Plötzlichkeit der Beseitigung der Lähmung und der Erblindung sind für ihn erwiesen. Das Unbegreifliche und das Unerklärliche dieser Heilungsvorgänge veranlaßt ihn zu dem weiteren Schritt, bei dem ihm der Vertreter einer exakten Wissenschaft oder auch nur der Logik nicht mehr folgen kann, er behauptet die Vorgänge sind „Nicht natürlich erklärbar". Die Schauungen, in denen die Stigmatisierte Christus auf einer Wolke sieht, in denen sie ferner nicht nur aramäisch, sondern lateinisch, griechisch, französisch (letzteres im Dialekt der Pyrenäen) sprechen hört und das Gesprochene wiedergibt, sind für Gerlich feststehende Tatsachen. Den Beweis hierfür bleibt er uns schuldig. Die Nahrungslosigkeit und die Stigmatisation bedarf für ihn gar keiner besonderen Verteidigung. Ueber die Aufnahme des Buches in der Oeffentlichkeit möchte ich nur das Urteil Aretins anführen, der in der „Einkehr" (M. N. N.) sagt: „Das Wort „nicht natürlich erklärbar" verpflichtet. Steht es als wahr und unleugbar fest, so gibt es für dieses eine seltsame Buch keinen Leserkreis, den es besonders anginge, nicht den Arzt und nicht den Priester, sondern es lebt niemand, und es wird nie jemand leben den dieses Buch nichts anginge." Das deutsche Volksblatt in Stuttgart schreibt bei Besprechung des Buches, „die bisherigen Auslassungen einer Reihe von Aerzten zeigen eine Oberflächlichkeit, deren Entschleierung für die Betroffenen teilweise peinlich wirken muß". Die „Medizinische Welt" sowie andere ärztliche Fachzeitschriften haben sich ausführlich zu den Gerlichschen Darstellungen geäußert, in dem Sinne, daß den Gerlichschen Darstellungen eine Beweiskraft im wissenschaftlichen Sinne nicht zuerkannt werden kann. Ohne systematische klinische Beobachtung unter Ausschaltung der naheliegenden Fehlerquellen kann ein abschließendes Urteil, wie das Gerlich versucht, unter keinen Umständen gefällt werden.

Dr. med. E. Aigner, Freiburg i. Br.

James H. Hyslop—X, herausgegeben von Gertrude Ogden Tubby; The York Printing Company York, PA. 1929. (424 Seiten.)

In diesem Buch vereinigt Miß Tubby, die frühere Sekretärin Professor Hyslops, des Gründers und Leiters der American SPR., die ihrer Ansicht nach wichtigsten Beweisstücke für das durch mehrere Medien in Amerika und England vermittelte Weiterwirken Hyslops nach seinem 1920 erfolgten Tod.

Am überzeugendsten wäre nach Miß Tubby die durch etwa 20 Medien erfolgte Wiedergabe des angeblich von Hyslop nach seinem Tode gewählten Identifikationszeichens, des Buchstabens X. Wie schon Dr. W. F. Prince bemerkte, ist dieser Buchstabe, der in irgendeiner Form oft als Symbol gewählt wird[1]) und stärkstens an das weitverbreitete Kreuz erinnert, kein günstiges

[1]) Auch die berühmten Kontrollgeister Imperator und Rector von Stainton Moses haben den Buchstaben X durch verschiedene Medien als ihr Erkennungszeichen benützt.

Identifikationszeichen. Hierzu kommt, daß weitaus die meisten dieser Medien das Zeichen erst erzielten, als die Nachricht darüber vielfach durchgesickert war (so versichert Prince, daß er von dem Zeichen spätestens 1922 hörte). Fräulein Tubby selbst sprach gelegentlich von dem Symbol (S. 140) und auch Hyslops Töchter scheinen nicht dicht gehalten zu haben (S. 141). Unter diesen Umständen kann ich das auf den Seiten 119—148 zusammengestellte Beweismaterial nicht überzeugend finden. Weiter hat Miß Tubby die Tendenz, das Zeichen, nach dem sie fahndet, auch da zu sehen, wo ein gewöhnlicher Sterblicher es nicht mehr als beachtenswert anerkennen kann. So sagt z. B. Frau Piper einmal zu einer Besucherin, sie solle Miß X, die dann näher als Miß T (möglicherweise Tubby) bezeichnet wird, etwas sagen. Dieses X ist natürlich ohne jede Beweiskraft. Ein anderes Medium erwähnt in einer Sitzung den in dem betreffenden Zusammenhang bedeutungslosen Namen „Alex", auch dies soll nach Miß Tubby ein Hinweis auf Hyslops X-Zeichen sein. Einigermaßen erstaunlich ist allein die Gewinnung des Symbols durch Miß Roberts und deren Freundin (S. 126), zu einer Zeit, wo die Kenntnis desselben kaum verbreitet war.

Leider sind auch abgesehen von der Schwäche dieses Hauptstücks die gebotenen Sitzungsprotokolle eine Enttäuschung; so wurde Miß Tubby durch Mrs. Allison zu den Medien Brittain und Dowden gewiesen, mit denen Mrs. Allison ausgezeichnete Ergebnisse erzielt hatte (Z. f. P. Juni 1930 S. 395); in den Sitzungen Miß Tubbys mit diesen Medien kann ich nur wenig finden, was möglicherweise eine übernormale Ursache hätte. Ganz willkürlich erscheinen oft Miß Tubbys Deutungen des Gebotenen, indem sie irgendwelche Namen oder vage Mitteilungen, die in ihren Sitzungen auftauchen, wahllos auf ihre eigene oder die Hyslopsche Familie bezieht, wodurch die Geister für ihre Angaben sehr verstärkte Erfolgsaussichten haben. Auch die berichteten angeblichen Kreuzkorrespondenzen zwischen den verschiedenen Medien sind meist wenig überzeugend.

Bei der Dürftigkeit der von Miß Tubby erzielten Ergebnisse ist es verständlich, daß die amerikanische SPR., deren Sekretärin Miß Tubby war, die Einstellung der Sitzungen forderte, was schließlich zum Bruch zwischen Miß Tubby und der American SPR. führte. Das Buch beweist wenig für übernormale Fähigkeiten der beteiligten Medien und gar nichts für die Richtigkeit der spiritistischen Hypothese. R. Lambert.

Traumdeutung und Traumforschung. Von Dr. med. Zenker, Astra-Verlag, Leipzig 1928. 131 S., brosch. 4 M., geb. 5 M.

Die Literatur über Psychoanalyse, die sich vornehmlich an den Laien wendet, hat in den letzten Jahren einen solchen Umfang und eine solche Ausdehnung angenommen, daß gegenüber jeder Neuerscheinung eine gesunde Skepsis sehr am Platze war. Man mag aber den populärwissenschaftlichen Büchern gegenüberstehen wie man will, man wird dennoch nur feststellen können, daß dieses Buch von Zenker für alle anderen seiner Art als vorbildlich zu bezeichnen ist. Der Verfasser will eigentlich in der Hauptsache dem Laien die Wege aufzeigen, die zur Traumanalyse auf psychoanalytischer Grundlage führen; doch es ist daraus ein Werk über Psychoanalyse selbst geworden, das trotzdem sein Ziel niemals aus den Augen verliert. Wertvoll ist dieses Buch durch die außerordentliche Gründlichkeit, mit der der Verfasser, von den relativ einfachsten Phänomenen und Aeußerungen des Unterbewußtseins ausgehend, bis zu der recht komplizierten Lehre vom „Ueber-Ich" und vom „Es" hinführt. Gut illustriert werden die Ausführungen durch zahlreiche, gut gewählte Traumbeispiele, die mit minutiöser Genauigkeit analysiert werden und ganz allmählich in die Technologie der praktischen Traumdeutung hinüberleiten. Bei einem Werk, das diese als Hauptziel ansieht, lag die Gefahr nahe, es in einem Uebermaß von Schematismus ersticken zu lassen. Zenker weist auch selbst darauf hin und warnt eindringlich vor dem Optimismus, der mit der Kenntnis einiger Symbole einen Traum glaubt deuten zu können. Stets verweist er vielmehr auf die Vielgestaltigkeit der Phänomenik, bei der man es nur selten mit a priori gegebenen Realitäten, meist aber mit Korrelationen zu tun hat. Deswegen kann auch ein Traum nicht einfach aus der Symbolsprache „übersetzt" werden; es handelt sich vielmehr um eine recht mühsame Kleinarbeit, bei der jedes Mosaiksteinchen innerhalb des gegebenen Rahmens von Bedeutung sein und darum eventuell

auch zum Zentralpunkt werden kann. Nur in diesem Sinne ist auch die „Uebersicht über die wichtigsten Symbole" zu verstehen. (Hierbei mag es übrigens strittig bleiben, ob die Trennung in Symbole mit sexueller und asexueller Bedeutung am Platze ist.) — Von großer Bedeutung für den Parapsychologen sind besonders die Kapitel, die der Wahrtraumfrage gewidmet sind. Der Verfasser setzt sich ziemlich offen für die Realität von Wahrträumen, d. h. von telepathischen und proskopistischen Träumen ein und stellt sich hierdurch in Gegensatz zu Freud. Sehr hübsch ist die Deutung dieser Einstellung Freuds, die Zenker eben auf Grund der Psychoanalyse vornimmt und die er — sicher mit Recht — auf „Widerstände und Sperrungen" zurückführt. Das gut zusammengestellte Literaturverzeichnis bringt sogar Werke über „Die Frage der Wahrträume", Okkultismus und Parapsychologie, unter deren Autoren auch Richet, Tischner und Buchner vertreten sind. Auch Baerwald mit dem von ihm herausgegebenen Band des „Dreimännerbuchs" fehlt nicht. Alles in allem liegt hier ein Werk vor, das nicht nur eine Orientierung, sondern eine sehr gründliche Einführung in die Psychoanalyse gibt und für diesen Zweck volle Empfehlung verdient.

Prübusch, Berlin.

Naturwissenschaft und Astrologie. Von Erich Winkel. Dom-Verlag M. Seitz & Co., Augsburg. 126 S,. geh. 3.80 Mark, geb. 4.90 Mark.

Dieses Buch hat sich die Aufgabe gestellt, das astrologische Lehrgebäude, und vor allem seine metaphysisch-mythischen Hintergründe im Lichte moderner naturwissenschaftlicher und speziell geophysikalischer Denkweise zu betrachten. Dies wäre an sich nichts absolut Neuartiges, denn fast jedes gute Lehrbuch der Astrologie gibt seine Aussagen unter starker Berücksichtigung des modernistischen Weltbilds. Das Verdienst von Winkels Werk ist aber in der vorurteilslosen und unvoreingenommenen Gründlichkeit zu suchen, mit der er aus seiner Fundierung der alten astrologischen Theorien schließlich eine Apologie der Astrologie entstehen läßt, die nunmehr allen Angriffen negativer Kritik standzuhalten vermag. Es ist eine uns zunächst ungewohnte Methode, eine Wissenschaft sozusagen in statu nascendi begreifen zu wollen; doch weist Winkel nach, daß es bei der Astrologie keinen anderen Weg zu ihrem Verständnis gibt. Wenn wir uns gewöhnt haben, in der Astrologie nicht irgendeine Form der Mantik, sondern vielmehr ein ganz großes, einer harmonistischen Totalitätsidee entwachsenes Gedankengebäude zu sehen, dann haben wir auch für die Beurteilung ihrer effektiven Leistungen ein brauchbares Kriterium. Richtig angewandt, läßt es freilich (nach Winkel) die vorgegebenen Möglichkeiten astrologischer Dia- und Prognostik stark zusammenschrumpfen. Von den berühmtberüchtigten Prophezeiungen à la „Glück in der Lotterie, Liebe und Ehe" bleibt nichts mehr übrig: voll und ganz gerechtfertigt wird aber die Astrologie in ihrem Bestreben, eine symptomatische Parallelität, zwischen Himmel-Erde und auch Himmel-Mensch aufzufinden und zu begründen. Den Gedanken des Kausalnexus, der leider auch heute noch in vielen Fachwerken herumspukt, lehnt Winkel entschieden ab: in ihm sieht er ein typisches Produkt zeitgenössischer Denkart, die in diesem Fall absolut sinnlos ist. Endlich verteidigt Winkel die Astrologie gegen die von böswilliger Ignoranz immer wieder aufgewärmten Einwände, die im Zusammenhang mit ihrer Fiktion des Geozentrismus und ferner dem astrologischen Tierkreis hergeleitet werden. Man könnte etwa von der Ueberflüssigkeit einer solchen Arbeit sprechen; doch hieße das den Einfluß jener kritiklos immer wieder abgeschriebenen „Widerlegungen" verkennen. Sie alle werden hier ein für alle Mal so gründlich abgetan, daß sie hoffentlich in Zukunft nicht mehr auftauchen werden. Ein gut zusammengestelltes und ausführlich kommentiertes Literaturverzeichnis nennt dem Anfänger die wichtigsten Fachwerke. Auch Winkel ist der Ansicht, daß der Astrologie ihre kritiklosen Freunde gefährlicher als ihre Feinde seien; deswegen fordert er scharfe Sichtung des traditionellen Lehrguts, das tatsächlich zu einem guten Teil recht sinnlos kompiliert ist. Immerhin darf man aber einige Zweifel an der von ihm statuierten Berechtigung äußern, a priori alle detaillierten, sich nur auf das äußerliche Geschehen beziehenden Prognosen abzulehnen. — Es ist nur zu wünschen, daß Winkels Buch recht viel zur Renaissance der Astrologie beitragen möge.

Prübusch, Berlin.

„Das Mädchen aus der Fremde. Ein Fall von Störung der Persönlichkeit." Von Prof. T. K. Oesterreich.)W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1929, Preis brosch. 7.50 Mark.)

Diese interessante Abhandlung schildert den Fall eines Mädchens, das offenbar in einem pathologischen Dämmerzustand vor einigen Jahren auf dem Schloßplatz in Stuttgart mit merkwürdig aufgesteckten Haaren aufgegrifffen wurde. Das Mädchen verstand angeblich kein Wort Deutsch und sprach eine fremdartige Sprache, um deren Entzifferung sich mehrere Orientalisten bemühten. Sie wurde zunächst für eine durch den Krieg verschleppte Orientalin gehalten und der Fall erregte damals in der Oeffentlichkeit ungeheures Aufsehen. Erst nach längerer Zeit stellte sich heraus, daß es sich um ein deutsches, in der Schweiz aufgewachsenes Dienstmädchen handelte, das schon mehrmals in Irrenanstalten behandelt worden war und auch jetzt auf Grund eines plötzlichen anormalen Impulses ohne Grund seine Stellung in Ulm verließ und nach Stuttgart fuhr, wo es monatelang sich als Orientalin gebärdete, eine fremde, selbsterfunde Sprache sprach und eine Art Buddhakultus ausübte. Innere Stimmen veranlaßten sie angeblich zu diesem Verhalten. Sie selbst behauptete nach Abklingen des Dämmerzustandes, alles sei bewußter Betrug gewesen, doch hält der Verfasser dies für eine nachträgliche Rationalisierung, vielleicht um einer Internierung in einem Irrenhaus zu entgehen, wie man dies häufig bei Psychopathen nach Abklingen der anormalen Phasen findet. Verfasser bemüht sich, das Ganze auf eine Einfühlung in die Rolle eines fremden (orientalischen) Mädchens zurückzuführen, der ein tiefer, schon in der Kindheit nachweisbarer Wunsch zugrunde liege, als Zigeunerin sorglos in der Welt herumzuziehen und so allen Mühen und Sorgen ihres Daseins enthoben zu sein. Ob diese Deutung wirklich zutrifft, läßt sich sehr schwer entscheiden, da es leider nicht möglich war, das Mädchen in der Hypnose gründlich zu analysieren, was wohl allein eine wirkliche Klärung gebracht hätte. Dadurch ist auch die Art und Herkunft der „Stimmen", die sie angeblich zu ihrem Tun veranlaßten, nicht befriedigend geklärt. Vieles erinnert hier an die als „Besessenheit" behandelten Fälle von Dr. Wickland (Kalifornien) und Dr. Titus Bull (New York). Leider geht der Verfasser, obwohl er die diesbezügliche Literatur zweifellos kennt, auf diese Seite des Falles gar nicht ein. Dr. Gerda Walther.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. (Verlag Mohr, Tübingen, zweite völlig neu bearbeitete Auflage 1930.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Parapsychologie allmählich auch in die offizielle Wissenschaft eindringt und sich hier einen Platz erobert hat, von dem sie sich nicht mehr beseitigen läßt, wenn die Herausgeber eines derartigen Handbuches Prof. T. K. Oesterreich die sachliche und historische Bearbeitung eines besonderen Abschnittes über „Okkultismus" übertragen haben. Zunächst wird der Begriff des Okkultismus erläutert, die verschiedenen Phänomenarten charakterisiert, dann ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des Okkultismus gegeben. Hierauf erfolgt eine Darstellung der jetzigen wissenschaftlichen Erforschung der okkulten Phänomene in verschiedenen Ländern (Amerika, England, Frankreich, Polen, Rußland, Italien, Deutschland). In dem Abschnitt über Deutschland vermißt der Verfasser „die wünschenswerte Nachuntersuchung der Versuchspersonen" Dr. v. Schrenck-Notzings, eine Bemerkung, die angesichts der mit keinem Worte erwähnten Nachprüfung und Bestätigung der Schrenckschen Forschungsergebnisse mit Rudi Schneider durch Harry Price in London recht merkwürdig anmutet. Es folgt dann noch ein Hinweis auf die Bedeutung der Parapsychologie für religiöse, strafrechtliche und schließlich tierpsychologische Probleme, Gebiete, die noch kaum in Angriff genommmen seien. — A. F. Stolzenburg nimmt noch weltanschaulich zum Okkultismus Stellung, indem er dessen Kampf gegen den primitiven Materialismus begrüßt, dagegen dessen angebliche Neigung zu einer monistischen „Vermischung von Geist und Stoff" (?) ablehnt. Dr. Gerda Walther.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.–, in Leinen RM. 10.–

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 3 –, geb. M. 4.–

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.–, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50 1928 erschienen!

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr Driesch M. 4.50; geb. 6 —.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert M 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4—, geb. M 5 —

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D Rich. Hoffmann. 4 M, geb. M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Problem des Lebens im Lichte biologisch. Seelenforschung. Von Prof. V. Mikuska. M. —.60

Christentum und Spiritismus u. d. Gleichartigkeit ihrer Beweise. Von L. v. Schwerin. M. 1,50, geb. M. 2.—

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.
3. Aufl., M. 8.—, fein geb. M 10.—.

Wissenschaftl. Okkultismus.

Von Prof. Dr. Aug. Messer.
Preis geb. M. 1.80.

Das Nebelland.

Von A. Conan Doyle.
Gebd. M. 4.50.

Die Brücke zum Jenseits.

Von Dr. M. Kemmerich.
ca. 700 Seiten; gebd. M. 16.—.

Erfindertum, Genialität und Unterbewußtsein.

Von Heinr. Kochendörfer.
Preis 70 Pf. frko.

Wie sah Christus aus?

Das früheste Christusbildnis
Ein hochinteressanter Fund
aus Jerusalem. M. 2.70 frko.

Franz Wolter, der große Kunstforscher, bietet uns hier 10 Abbildungen nach diesem neuen, bedeutungsvollen Fund aus dem ersten Drittel des ersten Jahrhunderts dar.

Jahrgang 1929, auch Jahrgang 1926—28 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 14 M., eleg. geb. 16 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 10. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Oktober 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag . EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat Rudolf Lambert, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1930 6.— **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — KontoOswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

☞ Diesem Heft liegt Postzahlkarte für das neue (4.) Quartal, zur gefl. Benutzung bei. Der Verlag bittet höflich die werte Leserschaft um ihre freundl. Unterstützung durch Empfehlung in Bekanntenkreisen und Ankauf von Büchern unseres Gebietes; er besorgt auch prompt Werke jeder anderen Richtung Oswald Mutze.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Bericht über eine Reihe von Laboratoriumsversuchen mit Rudi Schneider.

Von Harry Price, London.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Gerda Walther, München.

(Schluß)

Ich beabsichtige nicht, alle Phänomene, die in den verschiedenen Sitzungen beobachtet wurden, ausführlich zu erörtern. Sie haben dies schon zur Genüge getan. Ich will mich deshalb darauf beschränken, die wichtigsten der von mir besonders deutlich beobachteten Phänomene und die Sitzungen, bei denen Sie nicht anwesend waren, zu beschreiben.

Die Sitzung vom 19. Dezember war die letzte in einer aus sechs Sitzungen bestehenden Versuchsreihe, von der alle Sitzungsteilnehmer ausgeschlossen waren, die sich nicht lediglich von einem rein wissenschaftlichen Standpunkt aus für das Problem der Phänomene interessierten. Es war die erste Sitzung, an der Sie nicht teilnahmen, jedoch die dritte, in der das Medium durch Prof. Pollard kontrolliert wurde.

Um es dem Medium zu ermöglichen, sich an Prof. Pollard zu „akklimatisieren", war dieser schon vorher neben Ihnen gesessen, während Sie kontrollierten, dann kontrollierte er selbst, während Sie zweiter Kontrolleur waren. Dann setzten Sie sich noch weiter fort und schließlich blieben Sie ganz weg. Dadurch wurde die Gefahr vermieden, daß ein abermaliger neuer Kontrolleur das in Trance befindliche Medium augenscheinlich außer Fassung brachte (wie bei Dr. William Brown) und dadurch das Hervorbringen der Phänomene verhinderte. Warum ein so sympathischer und verständnisvoller Kontrolleur wie Dr. Brown Olga das Arbeiten erschwerte, ist nicht klar, aber wahrscheinlich war seine Nähe im Bewußtsein des Mediums mit den vorhergehenden negativen Sitzungen assoziert, und so blieb für diesmal nichts anderes übrig, als „Olgas" Vorlieben nachzugeben und so bald wie möglich einen anderen Kontrolleur unterzuschieben. Glücklicherweise stand uns genug Zeit zur Verfügung, um die Aenderung schrittweise vorzunehmen, die unter Ihrer Kontrolle erzielten Ergebnisse zu wiederholen und dadurch den etwa auf letztere bezüglichen Einwänden zu begegnen. Es ist jedoch zu bedauern, daß Dr. Brown, obwohl ihm sehr viel daran lag, es zu tun. vor der Abreise des Mediums von England an keiner Sitzung mehr teilnehmen konnte, nachdem später befriedigende Resul-

tate mit anderen Kontrolleuren erzielt worden waren und „Olga" überredet worden war, ihre Abneigung gegen Dr. Brown zu überwinden.

Außer Mr. A. Egerton hatten alle Teilnehmer an der Sitzung vom 19. Dezember schon früher diesen Versuchen beigewohnt. Es scheint mir möglich, daß die Anwesenheit eines neuen, skeptischen Sitzungsteilnehmers einen ungünstigen Einfluß auf das Resultat der Sitzung gehabt haben könnte. Es dauerte jedenfalls sehr lange, bis sich „Phänomene" einstellten, aber die „Kabinett"-Vorhänge bewegten sich zweimal sehr stark und der kleine Tisch, auf dem sich der Leuchtpapierkorb befand, bewegte sich lärmend auf die Sitzungsteilnehmer zu. Später wurden die Vorhänge in derselben Richtung geschleudert.

Am 20. Dezember setzen Prof. A. F. C. Pollard und ich uns am Ende der Einleitungsphase, in der sich wie gewöhnlich nichts ereignete, mit „Olgas" Erlaubnis hinter die Kabinettvorhänge, wo wir so gut wie möglich unsere Hände und Füße gegenseitig kontrollierten. Die übrigen Sitzungsteilnehmer, Miß Kaye, die Sekretärin, inbegriffen, nahmen ihre Plätze unter der elektrischen Kontrolle wieder ein. Mein Freund, Dr. David, kontrollierte das Medium, Mrs. Pollard fungierte als zweiter Kontrolleur und Miß Kaye saß neben ihr, um sich in Hörweite von „Olga" zu befinden. Alle Sitzungsteilnehmer waren mir wohlbekannt und hatten sich, wie Sie wissen, auf meine Einladung hin eingefunden.

Notwendigerweise konnte das Protokoll über diese Sitzung erst nach jedem Abschnitt derselben niedergelegt werden, als Miß Kaye und ich es mit Hilfe der anderen Sitzungsteilnehmer zusammenstellten, worauf sie es ins Diktaphon sprach.

Auf Grund unserer Stellung im Kabinett waren Prof. Pollard und ich außerstande, die Phänomene zu sehen, außer wenn die Vorhänge nach vorn geschleudert wurden und die Rotlichtlampe und die Leuchtgegenstände sichtbar wurden. Einmal hörten wir jedoch die Glocke läuten und vernahmen dann, wie das Tischchen den Boden entlang rutschte. Später fiel das Tischchen mit einer plötzlichen Bewegung gegen Prof. Pollards Knie.

Die beobachteten Phänomene ereigneten sich alle außerhalb des „Kabinettes" und wir hatten nicht ein einziges Mal den Eindruck, daß sich irgend etwas in demselben abspielte, auch als die Vorhänge sich aufblähten, schien dies von außen vor sich zu gehen. Kein sogenanntes Materialisationsphänomen zeigte sich während dieser Sitzung, obwohl die optimistische „Olga" dies im dritten Abschnitt versprochen hatte. Wir hatten die Vorhänge dann ein klein wenig geöffnet, so daß das Rotlicht, das heller gemacht worden war, ins „Kabinett" scheinen konnte. Das mag die Erzeugung der versprochenen „Materialisationen" verhindert haben, aber es lag uns sehr daran, so viel wie möglich zu sehen, und „Olga" hatte nichts dagegen eingewendet.

In der Sitzung am Nachmittag des 9. Januar, bei der mehrere Mitglieder der Co-Optimists Co. anwesend waren, kontrollierte ich das Medium, während Sie, Miß Kaye und Mr. Stanley Holloway, ein Mitglied der Gesellschaft, jenseits des weißen Vorhanges standen. Das Merkwürdigste, weil Ungewöhnliche, ereignete

sich meiner Meinung nach, als Mr. Melville Gideon gebeten worden war, den Tisch mit dem Leuchtpapierkorb etwas näher an den Vorhang heranzurücken. Er hatte bereits die Handkontrolle unterbrochen und seine Hand war, wie er uns mitteilte, nach dem Tisch ausgestreckt, als dieser einen heftigen Satz machte, so daß der Korb zu Boden fiel. Gleich darauf bewegte das Medium schnell die Hände und grunzte, als beglückwünsche es sich selbst. Dies ließ das Vorkommnis als einen Witz von seiten „Olgas" erscheinen ... Als ich den Kontakt mit der rechten Hand unterbrach, um das Rotlicht anzudrehen, stellte sich heraus, daß es keine Stromzufuhr erhielt, die Sitzung mußte deshalb leider im Dunkeln fortgesetzt werden. Miß Chester kontrollierte die Hände des Mediums, als ich den Kontakt unterbrach. Die letzte Bewegung des Tisches, als er gegen die Beine von zwei Sitzungsteilnehmern geschleudert wurde, war besonders heftig. Der fröhliche Geist, der die Sitzungsteilnehmer beherrschte, schien die Erzeugung der Phänomene zu begünstigen und angesichts der großen Zahl von neuen Sitzungsteilnehmern und der kurzen Zeit, welche seit der vorhergehenden Sitzung vergangen war, betrachte ich das Ergebnis als befriedigend.

In der Sitzung vom 14. Januar (nachmittags) kontrollierte ich das Medium und Miß Alice Reutiner fungierte als zweiter Kontrolleur. Sie saßen während des ersten Abschnittes jenseits des weißen Vorhanges und gingen dann fort. Miß Kaye befand sich während des dritten Teiles der Sitzung nicht im Zimmer. Während des zweiten Teiles ereigneten sich einige leidlich gute Phänomene ... (vgl. darüber oben den Bericht über diese Sitzung. Während Miß Kaye draußen war, wackelte der Leuchtpapierkorb mehrmals, ohne sich jedoch von der Stelle zu bewegen und Lord Hope fühlte eine „Berührung". Uebers.).

Wenn ich mir die Phänomene vergegenwärtige, die ich während der ganzen Sitzungsreihe am besten beobachten konnte, machten folgende den größten Eindruck auf mich: In der Sitzung vom 14. November, als ich links neben dem zweiten Kontrolleur saß, bat ich Miß Kaye, „Olga" „einzuladen", mein Gesicht zu berühren. Ein paar Minuten später schwebte der Leuchtpapierkorb empor und stülpte sich mir anmutig über den Kopf. Ich hatte mich entgegenkommenderweise so weit vorgestreckt, wie ich nur konnte, ohne den Handkontakt zu unterbrechen, so daß mein Kopf sich oben fast gegenüber der Mitte des „Kabinettes" befand. Die Exaktheit, mit der dieses Phänomen ausgeführt wurde, machte großen Eindruck auf mich, da das Rotlicht in diesem Augenblick aus war und kein Leuchtgegenstand sich in einer Linie zwischen dem Medium und meinem Kopf befand, von dem sich dieser hätte abheben können. Später wurde im Anschluß an ein von „Olga" gemachtes Versprechen (wobei das Medium in der Trance sprach) der Korb durch eine Kraft, die aus dem Kabinett, nicht vom Medium auszugehen schien, wieder von meinem Kopf genommen. Der Korb erhob sich ganz deutlich über meinen Kopf und mein Gesicht und konnte, wie später probiert wurde, nur durch einen direkten Zug ohne Schmerzen zu bereiten beseitigt werden. Er wurde geradeswegs über meinen Kopf gestülpt und dann durch eine auf den Korbboden wirkende Kraft so weit wie möglich niedergedrückt. Als der umgekehrte Vorgang sich ereignete, hörte ich deutlich ein Geräusch wie von Fingern, die den Korb zu packen suchten, und als er

beim ersten Anziehen nicht herunterging, schlüpfte etwas, das sich wie ein kleiner Finger anfühlte, unter den Rand des Korbes. Es berührte mich leicht an der Oberlippe. Die Temperatur des „Fingers“ fühlte sich ungefähr normal an. Es ist merkwürdig, daß keiner der übrigen Sitzungsteilnehmer eine Verdunkelung eines der Leuchtpunkte auf dem Papierkorb wahrnahm, während dies vor sich ging

In der Sitzung vom 2. Dezember war das interessanteste Phänomen das Aufnehmen eines Taschentuches vom Tisch und sein Hineinziehen ins „Kabinett“. „Olga“ hatte mich gerade gebeten, ein Taschentuch genau unter das Rotlicht zu legen, als Mr. J. W. Miller vorschlug, daß er es tun wolle. Er unterbrach deshalb die Kontrolle, legte sein eigenes weißes Seidentaschentuch auf den Tisch und kehrte dann wieder zu seinem Stuhl zurück. Nachdem ein paar Minuten vergangen waren, sah ich deutlich, wie das Taschentuch vom Tisch emporschwebte, sich zwischen den Vorhängen befand, wieder zum Vorschein kam, als werde es geschwenkt und dann endgültig aus dem Gesichtsfeld verschwand. Ich hatte den Eindruck, daß es an einem Zipfel gehalten wurde, konnte aber nicht sehen womit. Das Taschentuch wurde nach Beendigung der Sitzung nahe an der am weitesten vom Medium entfernten Wand hinter den Vorhängen gefunden. Es war ein Knoten in die eine Ecke des Taschentuches geknüpft worden.

In der Sitzung vom 23. Dezember, die mir weitaus die beste zu sein scheint, an der ich teilnahm, saß ich an dem am weitesten vom Medium entfernten Zirkelende. Es saßen nur sechs Personen, mit dem Medium, im Zirkel und wir waren näher an die Vorhänge herangerückt. Dadurch war das Metallplättchen für meinen linken Fuß so weit hinten, daß ich keinen Kontakt damit herstellen konnte, wir mußten deshalb die elektrische Fußkontrolle für den letzten Teil dieser Sitzung weglassen, ebenso auch die Handkontrolle, solange ich meine Hand unter das Licht hielt. Jedesmal, wenn ich nach den Kontrollampen für das Medium blickte, waren sie jedoch ganz in Ordnung. Die Bewegung, mit der die Vorhänge geschüttelt und aufgebläht wurden, war anhaltender als in irgendeiner anderen Sitzung, und das Rotlicht war mit Ausnahme eines Teiles des dritten Abschnittes ganz aufgedreht. (Also auf 60 Watt. Uebers.) „Olga“ versprach, mir eine künstliche Rose, die ich mitgebracht hatte, aus der Hand zu nehmen. Um meine Hand unter das Rotlicht zu halten, mußte ich meinen Stuhl vorschieben. Nachdem ich meine Hand mit der Rose auf der Handfläche ein paar Minuten lang unter das Licht gehalten hatte, sah ich deutlich etwas, was eine vollausgebildete Hand zu sein schien, aus der Vorhangöffnung hervorkommen, sich etwa auf sechs Zoll (ca. 15 cm) oder weniger meiner Hand nähern, zögern und sich dann schnell hinter die Vorhänge zurückziehen ... (Lord Hope schildert nun das Verschwinden des Leuchtpapierkorbes hinter dem Vorhang, der dann von einem materialisierten Arm gehalten, wieder ganz oben in der Höhe der Rotlichtlampe zum Vorschein kam, sich erst auf ihn zu bewegte, dann plötzlich die Richtung änderte und in der Richtung von Miß Baggallay, die mitkontrollierte, geworfen wurde. Er schildert, wie die Rotlichtlampe, die sich in einem Kasten befindet, der nur unten eine Oeffnung und auf der Seite einen Schlitz hat, sich drehte, so daß das Licht nur auf den linken

Vorhang und nach unten fiel, wodurch ein Lichtkegel zwischen dem Phänomen und Lord Hope entstand, der ihn daran hinderte, den materialisierten Arm zu sehen, der jedoch von allen übrigen Sitzungsteilnehmern erblickt wurde. Im dritten Teil der Sitzung hielt Lord Hope wieder seine Hand unter das inzwischen abgedunkelte Rotlicht. Sie wurde von einem Etwas, das aus der Vorhangöffnung hervorkam, zwei- oder dreimal schnell wie von Fingern an den Fingerspitzen berührt, leider hatte er die Kontrollhandschuhe anbehalten, so daß er seine Temperatur nicht feststellen konnte. Die fingerartigen Gebilde kamen dann in dem roten Lichtschein vor, waren aber nicht so deutlich als weiß erkennbar, wie zuvor. Lord Hope schildert dann noch die Vorhangphänomene, die ihn immer besonders interessiert hatten, weil es war, als würden die Vorhänge durch einen Windstoß aufgebläht, während man doch keinen anderen Luftzug, als den durch die Vorhangbewegungen selbst verursachten, spüren konnte. (Vgl. oben den Bericht über diese Sitzung. Uebers.)

Bei den Gelegenheiten, an denen ich die Kontrolle ausübte, bemerkte ich nie irgendeine verdächtige Bewegung auf seiten des Mediums. Nach dem, was ich zuvor gehört hatte, war ich wirklich angenehm überrascht über seine Passivität im Trancezustand. Manchmal machte es eine streichende Bewegung mit den Händen, wenn es angeblich „Kraft" sammelte, machmal packte es meine Schenkel und sein Kopf fiel mitunter für kurze Zeit auf meine Hände, aber nicht einmal machte es den Eindruck, als versuche es, sich von meinen Händen loszumachen oder seine Füße zu bewegen. Beim Eintritt und Aufhören des Trancezustandes machte es krampfhafte Bewegungen mit den Armen, die dann ganz starr wurden und es packte und drehte die Hand des zweiten Kontrolleurs. Ich bemerkte, daß während der Hervorbringung von Phänomenen sich seine Atmung meistens beschleunigte und daß es manchmal vor besonders guten Phänomenen stöhnte. In der letzten Phase der Sitzung vom 9. Januar, in der keine Phänomene erzeugt wurden, schien es sich andererseits mehr anzustrengen, als bei irgendeiner anderen Gelegenheit, bei der ich kontrollierte.

Es war für mich von Interesse, den psychologischen Einfluß der verschiedenen Sitzungsteilnehmer auf die Ergebnisse, die wir erzielten, zu beobachten. Ich glaube aber, daß derselbe leicht überschätzt wird, da das Medium und die Sitzungsteilnehmer zu leicht geneigt zu sein scheinen, den mediumistischen „Wert" eines neuen Sitzungsteilnehmers danach zu beurteilen, wie viele Phänomene in der Sitzung hervorgebracht werden, in der er zum erstenmal anwesend ist. Andererseits gab es Zeiten, in denen ohne offensichtlichen Grund keine Phänomene stattfanden. Wenn man alle Sitzungen in Betracht zieht, finde ich aber doch, daß sie erhebliche Beweise dafür enthalten, daß in Gegenwart mancher Sitzungsteilnehmer bessere mediale Phänomene hervorgebracht werden können, als in Gegenwart anderer, und daß ein fröhliches, ermutigendes Verhalten nicht notwendig unvereinbar ist mit scharfem Beobachtungsvermögen.

Ihr ganz ergebener

(gez.) Charles M. Hope.

P. S. Dr. William Brown schickt mir folgenden Brief:

The Athenaeum
Pall Mall
London S. W. 1, den 15. Januar 1930.

Lieber Lord Charles,

nachdem die Sitzungen mit Rudi Schneider in London jetzt vorüber sind, möchte ich Ihnen und Mr. Harry Price recht herzlich danken, daß Sie mir die Gelegenheit geboten haben, die „Manifestationen" dieses Mediums zu beobachten. Obwohl sich nichts ereignete, während ich die Erlaubnis hatte, das Medium zu kontrollieren (was dem hemmenden Einfluß irgendeiner suggestiven Vorstellung in seinem Bewußtsein oder in dem Bewußtsein „Olgas" zuzuschreiben gewesen sein mag), waren doch die Phänomene, die ich sah, als Mr. Price kontrollierte, — Vorhangbewegungen, Emporschweben des Papierkorpes, Bewegung der Glocke usw. — eindrucksvoll und es ist sehr schwer, sie auf Grund der bekannten physikalischen Gesetze zu erklären.

Der Trancezustand, in den sich Rudi während der Sitzungen versetzt, unterscheidet sich von dem Zustand, der gewöhnlich bei hysterischen Patienten beobachtet werden kann, wenn sie sich in spontaner oder künstlich hervorgerufener Hypnose befinden, aber nach eingehendem Nachdenken über das, was ich gesehen habe, finde ich nicht, daß es eine annehmbare Hypothese wäre zu erklären, der Trancezustand sei nur vorgetäuscht. Die klonischen Zuckungen der Muskeln zu Beginn und Ende des Trancezustandes, die Veränderung der Pulsrate usw. sprechen dafür, daß es sich um einen echten, selbst herbeigeführten hypnotischen Trancezustand handelt.

Mit freundlichen Grüßen Ihr aufrichtig ergebener

(gez.) William Brown.

Schlußfolgerungen.

Der sorgfältige Leser des Berichtes über unsere Untersuchung der medialen Fähigkeiten Rudi Schneiders wird, wenn er ehrlich ist, gezwungen sein zuzugeben, daß wir absolut echte Phänomene unter Bedingungen beobachtet haben, die jeder stichhaltigen Kritik standhalten. Es ist recht gut und schön für denjenigen, der bei unseren Versuchen nicht anwesend war, zu sagen, daß wir dies oder jenes hätten tun müssen, dies oder jenes getan haben könnten. Ich persönlich könnte in jedem Bericht, der je veröffentlicht wurde, Lücken finden — vor allem wenn ich bei den darin geschilderten Untersuchungen nicht anwesend war! Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß Rudi der unbarmherzigsten dreifachen Kontrolle unterworfen wurde, die je hier oder in einem anderen Lande einem Medium auferlegt wurde und die Prüfung mit fliegenden Fahnen bestanden hat. Die Echtheit der Phänomene, die in seinen Londoner Sitzungen hervorgebracht wurden, hat auf fast hundert Persönlichkeiten, darunter Gelehrte, Aerzte, Geschäftsleute, Berufstaschenspieler, Journalisten usw., usw. Eindruck gemacht.

Ich will noch einmal die Bedingungen der dreifachen Kontrolle wiederholen: Rudi wurde an Händen und Füßen von einem Kontrolleur gehalten.

eine zweite Persönlichkeit hatte immer eine Hand auf den vier geschlossenen Händen des Mediums und des Kontrolleurs und konnte sich jederzeit der Lage aller ihrer Gliedmaßen während der Hervorbringung der Phänomene vergewissern. Was der Hilfskontrolleur gewöhnlich vornahm, war, daß er — oder sie — während die Hauptphänomene sich abspielten, dem übrigen Zirkel mitteilte, daß alle Hände und Füße des Mediums und des Kontrolleurs sich in der vorschriftsmäßigen, kontrollierten Lage befanden. In Wirklichkeit war diese weitere Ueberprüfung der Kontrolle nicht nötig, weil weder das Medium noch der Kontrolleur einen Fuß aufheben oder eine Hand loslassen konnte, ohne daß die betreffende Signallampe sofort den Zirkel darauf aufmerksam machte, daß eine Unterbrechung stattgefunden hatte. Diese strenge elektrische Kontrolle wurde in gleicher Weise auf jeden Beobachter angewendet, so daß die Hände und Füße jedes Sitzungsteilnehmers zur Bewegungslosigkeit verurteilt waren.

Eine weitere Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Mediums bestand darin, daß es stets die Jacke eines Schlafanzuges trug, an deren Aermel die Metallhandschuhe angenäht waren und daß es unweigerlich durchsucht wurde.

Und dennoch beobachteten wir unter diesen strengen Kontrollmaßnahmen sowohl bezüglich des Mediums als auch der Sitzungsteilnehmer immer wieder folgende Phänomene: kalte Luftströmungen die jeder fühlte; ein gelegentliches Sinken der Kabinettstemperatur (obwohl wir übereingekommen sind, dies nicht als übernatürlich zu betrachten, ehe wir die Versuche unter exakteren thermischen Bedingungen wiederholen können); heftige Bewegungen der beiden Vorhänge (die getrennt hängen und 8 Pfund 427 gr [9 englische Pfund 14 Unzen] wiegen): die immer wieder wogend über die Köpfe der Sitzungsteilnehmer geschleudert wurden; Bewegungen und Emporschweben des Leuchtpapierkorbes (Gewicht 7 5 Unzen = 226 gr) und des Teetischchens (37,5 cm [15 Zoll] im Quadrat groß, 40 cm [16 Zoll] hoch, 6 Pfund 433 gr [7 englische Pfund 10 Unzen] schwer), das Läuten der Glocken und Erklingen der Zither, sogar mitten in der Luft; das Hervorkommen aus dem und Sich-Zurückziehen in das Kabinett eines Taschentuches, das sich nachher in einer entfernten Ecke mit einem festen Knoten fand; „Berührungen" und „Vorbeistreifen" an den Sitzungsteilnehmern in der wunderbaren 13., 15., 21. und anderen Sitzungen; das intelligente Klopfen auf den (mehrere Fuß vom Medium entfernten) Tisch, auch während dieser gegen das Knie eines Sitzungsteilnehmers gelehnt ist, der sich an dem vom Medium am weitesten entfernten Zirkelende befindet; das Um-die-Wette-Ziehen mit „Olga" und schließlich das Hervorkommen aus dem und Sich-Zurückziehen in das Kabinett von „Händen", „Armen" und „Röhren", die teilweise vollkommen ausgebildet sind (diese Phänomene waren bei den Versuchen im April häufig).

Kann irgendein geistig gesunder Mensch sich vorstellen, daß der wache Rudi für diese Manifestationen verantwortlich zu machen war? Es verhält sich ja nicht etwa so, daß sie nur unter der Kontrolle einer bestimmten Persönlichkeit oder in Gegenwart bestimmter Sitzungsteilnehmer stattfanden; sie haben sich unter der verschiedensten Zusammensetzung des Zirkels und unter verschiedenen Kontrolleuren gezeigt. Ich weiß, wie schwer es ist, dem Leser eine Vor-

stellung von dem, was wir sahen und von den Bedingungen, unter denen es geschah, beizubringen; aber wenn er sich in das Studium unserer Bedingungen und Ergebnisse vertieft, bin ich sicher, daß er die Phänomene, die so viele von uns beobachteten, und die Art, wie wir sie beobachteten, zu schätzen wissen wird.

Es ist unmöglich, einige der Phänomene, die wir beobachteten, auf normale Weise nachzuahmen. Der „kalte Hauch" z. B. kann nicht leicht nachgemacht werden und er war manchmal sehr stark. Die merkwürdigen Wellen, in die sich die schweren Vorhänge in der fünften Sitzung formten (Dr. F. C. S. Schiller beobachtete sie), können nicht mit gewöhnlichen Mitteln hervorgebracht werden. Als ich versuchte, mit meinen Händen, Füßen und Stöcken dasselbe Phänomen zu erzeugen, scheiterte ich vollständig, kein Schieben, Ziehen oder Treten meinerseits konnte diese schweren (getrennt aufgehängten) Vorhänge dazu bringen, in einer Reihe von durchgehaltenen Ausbuchtungen über unsere Köpfe zu fliegen, wie wir es beobachteten. Ein andermal versuchte es Prof. Nils von Hofsten, ohne daß es ihm gelungen wäre.

Glaubt der gewissenhafte Leser dieser Berichte ernstlich, daß es möglich ist, einen „weiblichen Arm", der einen Papierkorb hält und schwenkt, unter den bei diesen Versuchen obwaltenden Bedingungen auf normale Weise hervorzubringen? Und doch haben wir folgendes gesehen: etwas das aussah, wie ein völlig ausgebildeter, unbekleideter weiblicher Arm mit einer Hand und Fingern kam aus dem Kabinett hervor und zog sich wieder in dasselbe zurück. Hätte irgend jemand unter unseren Versuchsbedingungen auf normale Weise jene kleine, schlanke, sehr weiße, vierfingrige Hand nachahmen können, welche versuchte, Lord Charles Hopes Rose aufzunehmen und ihm nachher die Hand tätschelte? Allen Ernstes: würde nicht die Nachahmung dieses Phänomenes mit normalen Mitteln (die Hand von Lord Hope befand sich tatsächlich zwischen der „Hand" und dem Medium) unter unseren Kontrollbedingungen ein ebenso großes „Wunder" bedeuten, wie das, welches wir tatsächlich erlebten?! Und dennoch wurde das gleiche Phänomen in der ausgezeichneten letzten Sitzung nochmals beobachtet. Ich bin es müde, Taschenspieler und andere herauszufordern und Geldpreise auszusetzen für die Nachahmung von Rudis Phänomen unter unseren Kontrollbedingungen, Bedingungen, die unsere Kritiker zu Schanden gemacht haben.

Wenn von der Farbe oder Weiße der Pseudopode oder Gliedmaßen gesprochen wird, die aus dem Kabinett hervorkommen, muß man sich erinnern, daß wir ihre Farbe nicht genau feststellen können, weil alles, was wir sehen, eine mehr oder weniger helle Oberfläche ist, von der die Strahlen der Rotlichtlampe reflektriert werden. Soweit wir es wissen, können die „Glieder" auch eine blaßgelbe oder andere helle Färbung haben. Aber im Vergleich mit einer bekannten Farbe, wie derjenigen einer menschlichen Hand oder einem weißen Blatt Papier, ist es nicht schwer, ihre relative Helligkeit festzustellen. Die Pseudopode könnten sogar rosa sein, da natürlich das rote Licht diesen Ton viel heller erscheinen lassen würde, ebenso wie ein helles Grün (die Komplementärfarbe) unter denselben Bedingungen dunkler er-

scheinen würde. Wenn der Leser eine Anzahl Papierbögen von verschiedener Färbung nimmt und sie unter der Lampe einer Dunkelkammer untersucht, wird er sehen, wie man sich bei Rotlicht über Farben täuschen kann.

Ist es möglich, auch nur die Trance nachzuahmen, in welche Rudi während der Hervorbringung der Phänomene verfällt? Niemand hat bis jetzt die Verwegenheit gehabt, es zu versuchen. Ich habe versucht, die keuchende Atmung nachzuahmen, die Rudis Trancezuckungen begleitet, war aber in sechseinhalb Minuten erschöpft. Dennoch verharrt Rudi stundenlang hintereinander in diesem anstrengenden (gruelling) Trancezustand, während der Schweiß an ihm herabrinnt. Dr. William Brown, der hervorragende Psychotherapeut, hat die Ansicht geäußert — die jeder Laie bestätigen würde, der Rudi in der Trance gesehen hat — daß der Trancezustand des Mediums „eine echte, selbst herbeigeführte hypnotische Trance" ist und wir haben gesehen, wie sich sein Puls beschleunigte, solange der Junge bewußtlos war. Kann unser größter Gegner, der ärgste Skeptiker oder der hyperkritischste Materialist annehmen, daß Rudi in dem erschöpfenden Trancezustand unter fortwährender Unterhaltung. von zwei Personen und vier elektrischen Stromkreisen kontrolliert, betrügerischerweise Knoten in Taschentücher knüpfen, Vorhänge über unsere Köpfe schleudern oder bei gutem Licht Glieder hervorzubringen vermag, die Zielstrebigkeit besitzen und auf intelligente Weise bewegt werden? Und daß er diese gleichen Manifestationen mit einem ständig wechselnden Zirkel und verschiedenen Kontrolleuren erzeugen kann? Nicht nur in London, sondern in verschiedenen Teilen Europas bei vielen verschiedenen Forschern?

Es war dem Jungen nicht nur physisch unmöglich, ein einziges Phänomen unter unseren strengen Bedingungen betrügerisch hervorzubringen, sondern es wäre auch sehr schwierig für ihn gewesen, einige der Phänomene nachzu ahmen, wenn alle seine Glieder frei gewesen und er gar nicht kontrolliert wäre. Ich habe zeitlebens betrügerische Methoden studiert, ich weiß, welcher Apparate es zur Hervorbringung des einfachsten Phänomens, etwa des Emporschwebens eines Taschentuches vom Boden und seiner Handhabung, wie wir es sahen, bedürfen würde. Die Drahte. Zugvorrichtungen usw., die erforderlich wären, sind zahlreich und es würde jemand seiner ganzen Bewegungsfreiheit bedürfen, um sie in Bewegung zu setzen und das Taschentuchphänomen, das wir sahen, vorzutäuschen — ganz zu schweigen von allen Vorrichtungen, die nötig wären, um einen Knoten zu machen! Dies ist kein parteiischer Bericht, ich spreche auf Grund gründlicher Kenntnis dessen, was mit Taschenspielerkunststücken hervorgebracht werden und was nicht damit gemacht werden kann. Wenn wir Rudi bei einer betrügerischen Handlung erwischt hätten, würden wir ihn entlarvt haben. Aber der einfachste Salontrick bedarf gewisser Vorbedingungen. Wenn man sie beseitigt, ist es aus mit dem Trick. Der junge Maskelyne bedurfte für seine „Olga"-Atrappe eines festen, mechanischen Kabinettes, dessen Herstellung, wie ich höre, 40 Pfund (800 M.) kostete. Er bedurfte eines versteckten Einganges und Ausganges am Kabinett. Er brauchte eine Falltüre auf der Bühne und einen Assistenten unter der Bühne, der die Gegenstände heraufreichen und die Falltüre betätigen mußte.

Er verwandte zwei weitere Assistenten auf der Bühne, die neben ihm und der Assistentin „Olga" tätig waren. Mit anderen Worten waren mindestens sechs völlig unbehinderte Personen, ein mechanisches Kabinett und eine mechanische Bühne nötig, um den Versuch zu ermöglichen, die Phänomene zu wiederholen (was in keiner Weise nach Art oder Gestalt gelang), die durch einen einfachen österreichischen Jungen in den Zuckungen des Trancezustandes hervorgebracht wurden, während er von zwei Personen gehalten und elektrisch kontrolliert wurde! Und trotzdem wagt es der Zauberkünstler, sein Schaustück „Maskelynes Antwort auf Rudi Schneider" zu nennen! Maskelynes Versuch war nicht nur lächerlich, sondern mitleiderweckend in seiner Unzulänglichkeit. Es ist kein Wunder, daß Maskelyne meine Herausforderung ablehnte, für 1000 Pfund (20 000 M.) Rudis Phänomene zu wiederholen, wenn er so vieler menschlicher und maschineller Hilfsmittel bedurfte, um seine eigene lächerliche Verballhornung unserer Versuche hervorzubringen.

Wir gingen nicht darauf aus, Berichte von allen Sitzungsteilnehmern, die bei unseren Versuchen zugegen waren, einzufordern, aber acht Herren, von denen die meisten Gelehrte oder Schriftsteller sind, haben in der Presse ihre Eindrücke geschildert oder private Berichte beigesteuert. Diese Herren waren: Dr. William Brown, Prof. A. F. C. Pollard, Mr. C. E. M. Joad, Dr. Eugène Osty, Kapitän Mc. Dermott, Mr. Shaw Desmond, Mr. Will Goldston und Frank Lawton, und ihre Ansichten sind diesem Bericht einverleibt worden. Die „Bemerkungen" von Lord Charles Hope sind ein wertvolles Dokument, da sie seine Eindrücke von den Phänomenen und Einzelheiten über dieselben enthalen, zu einer Zeit, in der er für die Kontrolle des Mediums verantwortlich war und als er sich im Inneren des Kabinettes und an der Kabinettöffnung befand. Lord Charles verfügt über beträchtliche Erfahrungen auf parapsychologischem Gebiet.

Die oben genannten Herren schreiben von verschiedenen Gesichtspunkten aus, aber auf alle hat das, was sie gesehen und gehört haben, einen tiefen Eindruck gemacht. Dr. William Brown ist natürlich der hervorragende Psychotherapeut und Schriftsteller. Prof. Pollard ist ein Gelehrter vom Imperial College. Mr. C. E. M. Joad ist Philosoph und Psychologe. Dr. Eugène Osty teilt seine Ansichten als Sachverständiger und hauptsächlichster parapsychologischer Forscher Frankreichs mit; Capt. Mc. Dermott schildert und analysiert lediglich, was er gesehen hat. Shaw Desmond ist Spiritist und Romanschriftsteller und nimmt das Problem von dieser Seite in Angriff. Mr. Will Goldston nahm nur in seiner Eigenschaft als Berufstaschenspieler teil und war entschlossen, den „Trick" aufzudecken, falls einer vorhanden sein sollte. Er erklärt, daß nicht einmal „eine Gruppe von Zauberkünstlern" das hervorgebracht haben könnte, was er unter diesen Bedingungen sah. Mr. Frank Lawton, der Schauspieler, schildert begeistert seine erste Sitzung und das, was darin auf ihn Eindruck machte. Es ist wichtig für uns, die Ansichten anderer zu veröffentlichen, ebenso wie es wichtig ist, daß verschiedene Sitzungsteilnehmer zugegen sind und wir die Kontrollpersonen wechseln. Nie-

mand, der einer unserer Rudisitzungen beiwohnte, kann je behaupten, daß irgendeinem der Anwesenden ein Betrugsverdacht gekommen sei.

Alle teilten mir privatim mit, welchen Eindruck das Medium, die dreifache Kontrolle und die Phänomene auf sie machten. Niemand könnte einen stichhaltigen ungünstigen Bericht über irgendeine Sitzung erstatten; niemand kann behaupten, daß die Phänomene betrügerisch hervorgebracht worden wären. Unsere Gäste können also nur ein günstiges Urteil abgeben oder gar nichts sagen. Kein Teilnehmer an unseren Sitzungen wurde aufgefordert, die Protokolle zu unterzeichnen, von denen auf Wunsch ein Exemplar zur Verfügung stand. Die Diktaphonberichte wurden diktiert, während sich die Phänomene ereigneten, alle bei der Sitzung Anwesenden konnten es hören. Die Richtigkeit der Protokollierung hätte also von jedem Anwesenden beanstandet werden können, was natürlich nie geschah. Ich halte es für unzweckmäßig, einen Gast aufzufordern, das Sitzungsprotokoll zu unterschreiben, da ihn das in eine peinliche Lage versetzt. Vielleicht will er nicht, daß sein Name in Verbindung mit parapsychologischen Dingen veröffentlicht wird; vielleicht möchte er noch weitere Versuche abwarten; er weiß nicht, welcher Gebrauch von seinem Namen gemacht werden wird; er unterschreibt vielleicht widerwillig, weil er meint, er sei einem verpflichtet und sich nicht gerne weigern möchte. Vielleicht ändert er sogar seine Ansicht! Mehrere Sitzungsteilnehmer erboten sich zu unterschreiben, da wir den Bericht jedoch nicht auf diese Weise aufziehen wollten, haben wir ihre Unterschrift nicht wiedergegeben. Nein, die spontanen Berichte über das Erlebte, die wir veröffentlichen, wiegen viele Unterschriften unter einem unserer Protokolle auf.

Einige der Gelehrten, die Rudi sahen, sind entweder staatlich angestellt oder Universitätsdozenten, oder doch beruflich tätig. Bei der jetzigen Einstellung der orthodoxen Wissenschaft muß man schon ein sehr selbständiger Mensch sein, um öffentlich hervorzutreten und zu sagen, was man denkt. Aber eine Zeit der Freiheit kommt heran. Ein berühmter Gelehrter, der an unseren Sitzungen teilnahm, wollte durch Rundfunk verbreiten, was er gesehen hatte, aber das B. B. C. wollte es nicht zulassen. Offenbar ist die Zeit noch nicht gekommen, in der Gelehrte ungestraft sagen dürfen, was sie wollen! Wie Prof. F. C. S. Schiller bemerkt[1]), „zögern die Gelehrten nicht, ihren größten und besten Autoritäten den Glauben zu verweigern, sobald sie behaupten, etwas auf diesem Gebiet (Parapsychologie) entdeckt zu haben." Da ist es kein Wunder, daß die Gelehrten sich entmutigt fühlen und fürchten. Wenn ein Mann stark genug ist — wie Sir Oliver Lodge — kann er es von den Dächern herunterschreien, was er für wahr hält. Aber ein Geringerer muß vorsichtig sein. Er muß seinen Unterhalt verdienen und für seine Zukunft sorgen, er darf nicht mit der orthodoxen Wissenschaft — und seinem täglichen Brot in Konflikt geraten. Das heißt, noch nicht. Aber als ich kürzlich in der Universität Oxford einen Vortrag über die Schneiders hielt, sagte ein Professor: „So sicher wie morgen die Sonne aufgehen wird, so sicher wird eines Tages ein Lehrstuhl für Parapsychologie

1) „Nineteenth Century", Juli 1927 S. 52

an der Universität Oxford errichtet werden.' Und durch Rudi ist dieser Tag nähergerückt. Schon jetzt ist an der Universität Buenos Aires eine Abteilung für Parapsychologie errichtet worden. Diese fortschrittliche Universität hat sich einen Weg durch die verstockte Orthodoxie gebahnt, dem eines Tages alle anderen Universitäten zu folgen gezwungen sein werden.

Einschließlich der Aprilsitzungen haben folgende Gelehrte den Versuchen mit Rudi beigewohnt: Lord Rayleigh, Prof. A. O. Rankine, Prof. F. C. S. Schiller, Dr. William Brown, Prof. Nils von Hofsten, Prof. A. F. C. Pollard, Mr. C. E. M. Joad, Mr. A. Egerton, Prof. A. M. Low, Dr. Braun, Dr. David Efron, Dr. Eugène Osty und Dr. Jeans; Miß Elizabeth Williamson, die Astronomin und Mrs. Mitcheson (die Schwester von Prof. Haldane) interessieren sich für die offizielle Wissenschaft oder stehen in Verbindung mit ihr. Einige dieser Herren nahmen nur an einer Sitzung teil, weil ihre anderweitigen Pflichten sie davon abhielten, einer ganzen Sitzungsreihe, zu der sie eingeladen worden waren, beizuwohnen. Zwei oder drei Männer der Wissenschaft, die eingeladen wurden, konnten nicht selbst kommen, schlugen aber andere vor. Auf alle diese Beobachter machten Rudis Manifestationen großen Eindruck.

Jeder Kritik an Rudis Phänomenen oder unseren Vorkehrungen wurde entsprochen. Man muß beachten, daß die Kritik meistens von Persönlichkeiten ausging, die weder Rudi noch unser Sitzungszimmer j e g e s e h e n haben und unsere elektrische Kontrolle und deren Anwendung auf die Sitzungsteilnehmer und das Medium nie ausprobierten. Wir haben unsere Protokollführerin hinter ein Moskitonetz gesperrt, weil ein paar Zeitungsleser angeblich glaubten, unsere Sekretärin stecke unter einer Decke mit Rudi (ein Dummkopf, der für die „Daily Mail" schrieb, meinte, sie sei Rudis S e k r e t ä r i n!) und sie saß (unter der gleichen Kontrolle wie die anderen Sitzungsteilnehmer) im Zirkel, während ich nicht anwesend war. Auch waren sowohl Miß Kaye als ich abwesend, während Phänomene beobachtet wurden. Wir hatten Kontrolleure hinter dem Netz, welche die Protokollführerin beobachteten, und ich dachte sogar daran, die Kontrolleure beobachten zu lassen! Wir haben zu unseren Versuchen den kompetentesten — und bekanntesten — Berufstaschenspieler Englands eingeladen, weil ein paar obskure Mitglieder des Magischen Zirkels immer wieder gröhlten: „Ladet die Taschenspieler ein", obwohl dieselben Leute vorsichtig genug waren, nicht selbst zu kommen und irgendeine unserer Herausforderungen, Rudis Phänomene nachzuahmen, anzunehmen. Wir hatten Sitzungsteilnehmer (Lord Charles Hope und Prof. Pollard) i m Kabinett, während sich die Phänomene v o r demselben ereigneten, und Lord Charles Hope saß unmittelbar v o r dem Kabinett an der Vorhangöffnung, während Materialisationen im Kabinett nur wenige Zoll von seinen Augen und Händen entfernt stattfanden. Wir haben die Zusammensetzung und Sitzordnung des Zirkels und die Kontrolleure geändert und Lord Charles und ich haben uns absichtlich von einigen Sitzungen ferngehalten, bloß um sagen zu können, wir seien nicht zugegen gewesen. Aber die Manifestationen ereigneten sich unter allen Bedingungen und unter veränderter Kontrolle und sowohl Rudis Medialität als auch dieser Bericht sind unangreifbar und endgültig und nichts kann sie erschüttern.

Im Namen des Vorstandes des National Laboratory of Psychic Research habe ich Rudi Schneider einen Brief — in Wirklichkeit ein Zeugnis — ausgehändigt, in dem festgestellt wird, daß unter seiner Medialität absolut echte Phänomene unter einer dreifachen Kontrolle hervorgebracht wurden, die bis jetzt noch keinem dem Verfasser bekannten Medium auferlegt wurde. Nicht die geringste verdächtige Handlung wurde von irgendeinem Kontrolleur oder Sitzungsteilnehmer beobachtet. Rudi tat zu jeder Zeit alles, worum wir ihn baten und stellte nie irgendeinen unserer Versuche in Frage. Wenn das Laboratory eine „goldene Medaille" oder ein „Diplom" für echte Medialität verleihen würde, würden wir nicht zögern, sie Rudi zuzusprechen. Ich kenne kein anderes physikalisches Medium, das Anspruch darauf erheben könnte — außer vielleicht Frl. Stella C. Wie viele physikalische Medien würden wohl ihre Heimat, ihre Familie, ihre Freunde verlassen, sich drei Monate lang in die Hände von Fremden begeben und jede Prüfung bestehen? Ich gebe ruhig zu, daß ich mir kein anderes Medium denken kann, das dies tun würde. Die meisten würden innerhalb einer Woche unter unseren erbarmungslosen Kontrollbedingungen entlarvt werden. Deshalb haben wir Rudi ein Zeugnis gegeben, in dem festgestellt wird, daß er nach der Meinung der Beamten (officials) des Laboratory echte Phänomene hervorbrachte, während er von uns beobachtet wurde. Wenn Rudi in Zukunft auch hundertmal „entlarvt" werden würde, könnte dies unser wohlüberlegtes Urteil, daß der Junge echte, übernatürliche Phänomene hervorbrachte, während er im National Laboratory of Psychical Research war, nicht im geringsten beeinträchtigen oder abschwächen. Kein Medium in diesem oder irgendeinem anderen Land hat solche Phänomene unter unserer erbarmungslosen dreifachen wissenschaftlichen Kontrolle hervorgebracht und der vorliegende Bericht enthält die vollständigste wissenschaftliche Untersuchung irgendeines physikalischen Mediums, das sich je den englischen Parapsychologen zur Verfügung stellte. Nichts ist je zuvor der Strenge unserer Kontrollbedingungen auch nur annähernd gleichgekommen.

Der vorliegende Bericht ist eine nackte Feststellung dessen, was sich ereignete und der Bedingungen, unter denen es geschah. Wir ließen es uns angelegen sein, nicht zu übertreiben bei der Schilderung der beobachteten Phänomene. Dieser Bericht ist, ich wiederhole es, nicht parteiisch. Rudi kam zu uns, um sich prüfen zu lassen und wenn wir zu einem negativen Ergebnis gelangt wären oder wenn wir einen Grund gehabt hätten, mit dem Jungen unzufrieden zu sein, würden wir dies ebenso energisch betont haben, wie wir jetzt feststellen, daß das Medium echte Phänomene unter unseren eigenen Laboratoriumsbedingungen hervorgebracht hat. Wir haben an Rudi nichts auszusetzen, er hat freudig eingewilligt, daß wir jeden beliebigen Versuch anstellen, jede beliebige Sitzung abhalten, jeden beliebigen Sitzungsteilnehmer oder Kontrolleur hinzuziehen könnten. Er ist das umgänglichste Medium, mit dem ich je zu tun hatte. Die Medialität amüsiert ihn — und langweilt ihn. Er hätte viel lieber Fußball gespielt und wir sind ihm dafür zu Dank verpflichtet, daß er so freudig in der besten Zeit des Jahres seine heimatlichen Spielgründe verließ, um ein paar Fremdlingen zu willfahren, die ihn nicht im geringsten

interessieren können. Auch seinem Vater, Herrn Josef Schneider, sind wir zu Dank verpflichtet, weil er uns erlaubte, Rudi so lange bei uns zu behalten. Aber ich weiß, daß ihm die Sache der Wissenschaft am Herzen liegt und keinem gutwilligen Forscher ist je eine Sitzung mit Rudi abgeschlagen worden. Wenn es einigen sogenannten Parapsychologen nicht gelungen ist, zu finden, was sie suchten, müssen wir annehmen, daß der Fehler viel eher bei ihnen als beim Medium zu suchen ist. Die psychologische Verbindung zwischen dem Medium und seinen Beurteilern ist ein sehr wichtiger, aber äußerst feiner Faden, der leicht zerreißen kann, wenn er in grober oder unpassender Weise gehandhabt wird. Einige „Forscher", die ich kenne, eignen sich nicht einmal dazu, ein Pferd zu untersuchen — geschweige denn ein beseeltes, geistiges Wesen.

Wenn Rudi beim Zusammensein mit uns so umgänglich ist, ist dies „Olga" nur in etwas geringerem Maße. Wir haben „Olga" gebeten, dies und jenes für uns zu tun und es geschah. Sie hat uns zu vorher festgesetzten Zeiten gute Phänomene versprochen und manchmal — aber nicht immer — haben sie sich eingestellt. Ich fürchte, daß „Olga" ihre Antipathien hat und ab und zu wenig schmeichelhafte Bemerkungen über Sitzungsteilnehmer macht. Aber tun wir das nicht alle? „Olga" sagt, was wir denken. Glücklicherweise werden ihre Bemerkungen in geflüstertem Deutsch gemacht, das nicht bis zu den Ohren der Kritisierten dringt. Das ist gewöhnlich recht schade!

Man hört manchmal die Frage: „Was verdient Rudi mit seiner Medialität?" Diese Frage wird meistens von Leuten gestellt, die nicht die geringste Ahnung von den Gebrüdern Schneider und ihrer Medialität haben, weil es wohl bekannt ist, daß die jungen Oesterreicher nie irgendeine Bezahlung für ihre Leistungen als solche erhalten haben, obwohl gar nicht einzusehen ist, warum sie es nicht sollten. Ich bemerkte einmal, wie diese Frage in der Presse erwähnt wurde, aber ich glaube, daß der betreffende Zeitungsschreiber nie auf den Gedanken kam, daß Rudi ebensosehr ein Recht darauf hat, für seine Leistungen bezahlt zu werden wie der Journalist, der Geld verdiente, indem er über ihn schrieb. Es besteht eine recht sonderbare Ansicht darüber, daß man umsonst arbeiten müßte, wenn man ein Medium ist!

In Wirklichkeit bezahlten wir Rudi nur soviel, wie er in seinem Beruf, von dem wir ihn abhielten, verdient haben würde. Wir hätten ihm mehr zahlen müssen, aber es entstanden so viele andere Ausgaben durch die Untersuchungen, daß wir ihn nicht in so hohem Maße entschädigen konnten, wie wir es gern getan hätten. Natürlich zahlten die Mitglieder des Laboratory für ihre Sitzungen, aber trotzdem war ein beträchtliches Defizit zu begleichen, im Namen unseres Vorstandes möchte ich deshalb Lord Charles Hope für seine sehr wesentliche Unterstützung in dieser Richtung danken Ich muß auch unserer Sekretärin, Miß Lucie Kaye, öffentlich danken dafür, daß sie alle nötigen Vorkehrungen für Rudis Aufenthalt in London traf und sich allenthalben um sein Wohlergehen kümmerte. Sie konnte dies besser als irgend jemand anders tun, weil sie die deutsche Sprache vollkommen beherrscht. Ich weiß, daß es für sie oft recht unbequem war, unseren Sitzungen beizuwohnen und sie zu proto-

kollieren — sie hatte oft bis spät in der Nacht zu tun — und dafür ist ihr der Vorstand zu großem Dank verpflichtet. —

Wer oder was ist „Olga"? Nach vielen Sitzungen und „vertraulichen" Unterhaltungen mit „ihr" bin ich völlig im unklaren darüber, ob sie wirklich eine Abspaltung von Rudis Unterbewußtsein oder tatsächlich der Geist eines Verstorbenen ist. Aber ich muß gestehen — und ich spreche nur für mich selbst —, daß ich keinen Beweis dafür entdecken konnte, daß sie ein Geist ist. Wie anziehend auch die Geisterhypothese sein mag, so kann ich doch nicht ehrlich behaupten, wir hätten bewiesen, daß „Olga" irgend etwas anderes ist, als vielleicht eine Schöpfung von Rudis Trancezustand. Ich bin ganz überzeugt davon, daß an der Lola-Montez-Legende nichts Wahres ist und daß niemand dies besser weiß als „Olga" selbst! Ich persönlich habe sie auch nie sagen gehört, daß sie wirklich Lola Montez ist und sie vermied füglich alle Fragen, die diese berüchtigte internationale Abenteurerin betrafen...

Aber manche Leute werden einwenden, wenn wir einen „weiblichen Arm", eine „weiße Hand" usw. gesehen hätten, sie doch einem Geist angehört haben müßten. Aber wir haben keinerlei Beweis für diese Behauptung. Es könnte auch irgendeine Exteriorisation der Kräfte des Mediums sein (aufgrund irgendeines Naturgese zes, von dem wir nicht das Geringste wissen), aus der die „Pseudopode", „Ideoplastien", „Endorgane", „psychischen Emanationen", „teleplastischen Gebilde" — oder wie man es sonst nennen will — hervorgingen. Aber wir erlangten nicht die Spur eines Beweises dafür, daß die Glieder, die wir sahen, einmal einem fühlenden Wesen angehörten, das auf Erden lebte, oder ein Teil desselben waren. Ich würde es gerne zugeben, wenn wir einen Beweis dafür hätten, weil die „Geisterhypothese" so gut auf die beobachteten Tatsachen paßt.

Aber der Leser könnte einwenden: „Ja, das mag alles ganz schön und gut sein. Aber Sie geben zu, daß etwas an Ihnen „vorbeistreifte" und Sie „am Hosenbein zupfte". „Was war das?" In der Tat, was war es? Deshalb stellen wir doch diese Versuche an. Eines Tages werden wir auf die Gesetze stoßen, die diese Phänomene beherrschen und dann wird unsere Forschung beendet sein. Aber ich gebe zu, daß die Geistertheorie ebensogut ist wie jede andere gut angebrachte Arbeitshypothese. Aber wir brauchen Beweise, keine Hypothesen.

Man hat oft bemerkt: „Warum packt Ihr die Pseudopode nicht, wenn Ihr sie seht?" Nun, erstens angenommen, es besteht eine Verbindung zwischen dem „Glied" und dem Medium (und es muß irgendeine Verbindung bestehen), so darf man vernünftigerweise annehmen (was oft behauptet wird), daß ein plötzliches Ergreifen des Gliedes dem unbewußten Medium irgendwie schaden würde — vielleicht sehr erheblich. Jedenfalls würde ein solches Vorgehen das Vertrauen des Mediums (das grundlegende Bindeglied zwischen der Versuchsperson und dem Forscher) zu der kontrollierenden Gruppe zerstören und unsere Forschungen würden abbrechen. Derartige Glieder sind schon oft bei verschiedenen Medien photographiert worden (wenn auch nicht unter so strengen Versuchsbedingungen) und wir könnten zweifellos auch auf Rudis Phänomene die Photographie anwenden,

wenn er uns lange genug zur Verfügung stünde. Dr. Eugène Osty hat ja auch tatsächlich in Paris in seinem Institut eine Kammer, die mit infra-roten Strahlen durchflutet werden kann, so daß Momentaufnahmen im Dunkeln gemacht werden können. Ich hoffe, daß Rudi im Jahre 1930 das Institut Métapsychique besuchen wird.

Man fragt uns manchmal, warum nicht weißes Licht bei unseren Versuchen angewendet wird statt des roten. Meine Antwort lautet: „Warum entwickeln wir photographische Platten nicht bei Sonnenschein?" Weil wir es nicht können! Aber Rudis Phänomene wurden in gutem Rotlicht hervorgebracht und Willy Schneiders Manifestationen in sehr hellem Rotlicht. In der Sitzung, an welcher Mr. Will Goldston teilnahm, brannten die sechs Signallampen so hell, daß sie zusammen mit der Lampe in der Mitte es ermöglichten, daß alle Sitzungsteilnehmer schwach aber deutlich sichtbar waren. Einige physikalische Medien (z. B. Frau Silbert und Anna Rasmussen) bringen Phänomene im Licht der Sonne oder einer Bogenlampe hervor. Es ist lediglich eine Frage der Erziehung und ich halte die Abneigung gegen Weißlicht für rein psychologischer Natur. Ebenso verhält es sich mit dem unaufhörlichen Sprechen. Ich bin davon überzeugt, daß beides eine Folge schlechter Erziehung zu Beginn der Medialität ist.

Unsere Versuche mit Rudi schlossen etwas früher, als wir beabsichtigt hatten, weil Olga uns (in einer Sprechsitzung am 17. Dezember) mitteilte daß es zwecklos sein würde, nach dem 27. Januar noch Sitzungen abzuhalten. Sie sagte, nach diesem Zeitpunkt „könnte sie nicht kommen". Ich behaupte nicht, daß ich irgendeinen Sinn oder Grund in dieser plötzlichen Beendigung unserer Untersuchungen finden könnte, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß es unzweckmäßig sein würde, unsere Versuche fortzusetzen, wenn uns ausdrücklich gesagt wird, daß die Zeit dafür ungünstig sein würde. Man hätte „Olga" vielleicht überreden können, auch noch den Februar und März hindurch fortzufahren, nun traf es sich aber, daß Lord Charles Hope ab Mitte Januar sich in Südfrankreich aufhielt und der Verfasser fühlte auch ein Bedürfnis, sich auszuruhen, nachdem er so oft bis spät in die Nacht aufblieb und noch nach Mitternacht mit der Abfassung dieses Berichtes beschäftigt war. Und auch das Medium bedurfte sicher einer Erholung von den geistigen Anstrengungen der letzten drei Monate. So stimmte Olgas Erklärung zufällig mit unseren eigenen Wünschen in diesem Punkt überein.

Ich glaube, es würde kaum einen Zweck haben, daß wir wieder mit Rudi experimentieren, wenn es uns nicht gelingt, eine Gruppe von Gelehrten (Physikern, Biologen usw.) zu vereinigen, die regelmäßig Sitzungen mit dem Medium abhalten und verschiedene Versuche betr. Atmung, Blutdruck, Temperatur, Pulsrate, Trancezustand, „Olga-Personifikation" usw. anstellen Das ist der nächste Schritt, nachdem wir jetzt endgültig die Echtheit der Phänomene erwiesen haben. Es wäre auch notwendig, die verschiedenen Phasen — oder Stadien — im Entstehen der Pseudopode oder „Glieder", die wir beobachteten, zu photographieren. Dies könnte geschehen mit Hilfe der infra-roten Strahlen oder einer anderen „unsicht-

baren Lichtquelle" von einer Wellenlänge, die dem Auge nicht wahrnehmbar ist, aber doch die empfindlich gemachte Emulsion einer schnell exponierbaren photographischen Platte angreift. Es müßte auch eine Wärmekammer konstruiert werden, um die Temperaturschwankungen des Kabinettes im Sitzungszimmer genau feststellen zu können. All dies kostet Geld, viel Kraft, Zeit und Arbeit und bedarf des anhaltenden Interesses einer Anzahl von Gelehrten, die auch sonst sich dazu eignen, die Versuche durchzuführen. Was die vorliegende Versuchsreihe betrifft, so ließen wir es uns angelegen sein, so viele Gelehrte wie möglich für die medialen Phänomene zu interessieren und das ist uns auch gelungen.

Der Leser mag vernünftigerweise fragen, ob wir im Verlaufe unserer Untersuchungen „irgend etwas entdeckt" haben. Nun, wir haben entdeckt, daß die Phänomene *wirklich bestehen* und auf Wunsch hervorgebracht werden können, das ist gewiß ein Ergebnis von grundlegender Bedeutung. Was aber die *Verursachung* der Manifestationen betrifft, so kann sie nur nach sehr vielen weiteren Versuchen mit dem Medium festgestellt werden. Aber es ist uns gelungen, unser Teil zu dem allgemeinen Fund von Wissen über dieses Gebiet beizutragen und nur durch Häufung von Daten, *die unter Bedingungen erlangt wurden, die jeder stichhaltigen Kritik standhalten*, wird es uns je gelingen, die den parapsychischen Phänomenen zugrundeliegende Wahrheit zu erforschen. Die Frage, ob diese Manifestationen das Fortleben nach dem Tode beweisen, oder ob sie nur die äußere, sichtbare Erscheinung irgendeines Naturgesetzes sind, kann nur in Laboratorien und nur auf wissenschaftlichem Wege entschieden werden. Die Psychologen und Philosophen mögen Theorien aufstellen, die Theologen mögen Dogmen vorbringen, aber es sind die Experimentatoren in den Laboratorien, die eines Tages die ungeheuer wichtige Frage entscheiden werden, die jeden von uns so nahe angeht: was geschieht nach dem Tode?

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß dieser Bericht zusammen mit den Protokollen der Aprilsitzungen gelesen werden müßte — beide ergänzen sich. Unsere Untersuchungen Rudis werden vielleicht klassisch werden und die wächsernen Walzen des Diktaphons — die wir aufheben werden vielleicht dereinst ein Museum zieren, das den Ursprüngen einer Wissenschaft gewidmet ist, die dazu bestimmt ist, die Menschheit zu revolutionieren — vielleicht zu erlösen (regenerate).

Anhang A.

Meteorologische Daten der Sitzungsreihe vom 14. Nov. 1929 bis 20. Jan. 1930.

Art der Sitzung	Datum der Sitzung	Barometerstand um 18 Uhr	Hygrometer Trocken	Hygrometer Feucht	Außenthermometer Maximum Fahrenheit	Außenthermometer Minimum Fahrenheit	Wetter
Gut	14. Nov.	29,57 St.	35	34	42°	32°	Kalt
Gut	18. Nov.	30,06 F.	36	35	36°	31°	Kalt
Negativ	21. Nov.	29,84 St.	35	34	54°	44°	Mild
Gut	25. Nov.	29,41 St.	54	48	57°	49°	Reg. 0,635 cm
Mittel	28. Nov.	29,29 St.	55	53	55°	47°	Reg. 2,413 cm
Sehr gut	2. Dez.	29,33 St.	51	50	54°	42°	Reg. 0,4318 cm
Gut	5. Dez	29,2 St.	54	52	48°	39°	Kälter

Art der Sitzung	Datum der Sitzung	Barometerstand um 18 Uhr	Hygrometer Trocken	Hygrometer Feucht	Außenthermometer Maximum Fahrenheit	Außenthermometer Minimum Fahrenheit	Wetter
Gut	9. Dez.	29,27 St.	46	42	54°	39°	Reg. 1,0414 cm
Gut	12. Dez.	30,17 St.	45	41	48°	40°	Reg. 0,4318 cm
Gut	16. Dez.	30,65 St.	37	38	43°	37°	Kälter
Mittel	19. Dez.	30,37 F.	37	33	42°	31°	Kalt, schön
Gut	20. Dez.	29,84 F.	35	33	38°	30°	Kalt
Glänzend	23. Dez.	29,19 F.	43	42	43°	33°	Reg. 0,0254 cm
Gut	30. Dez.	29,54 St.	46	45	47°	43°	Reg. 0,5334 cm
Glänzend	2. Jan.	30,04 beständig	45	42	48°	45°	Reg. 0,0254 cm
Schlecht	6. Jan.	30,10 St.	42	40	47°	36°	Kalt, sonnig
Mittel	7. Jan.	30,02 F.	47	44	49°	41°	Trüb
Negativ	9. Jan.	29,71 F.	46	43	49°	34°	Reg. 0,0254 cm
Gut	14. Jan.	29,69 F.	52	50	55°	49°	Reg. 0,0762 cm
Gut	16. Jan.	30,28 best.	45	43	47°	40°	Schön
Ausgez.	20. Jan.	30,10 St.	45	42	48°	47°	Trüb, mild

Bemerkungen.

Trotz Olgas gegenteiliger Versicherung besteht kein Zweifel, daß die Wetterverhältnisse wirklich einen Einfluß auf das Medium und dessen Phänomene haben. Jeder Parapsychologe weiß, daß heißes, dumpfes, schwüles Wetter die Manifestationen hindert und auch die Sitzungsteilnehmer zu beeinflussen scheint. Kaltes, trockenes, ruhiges Wetter ist zur Erlangung guter Phänomene nötig. Ich hoffe, daß spätere Forscher diese Tabelle zu Rate ziehen und sie mit ihren eigenen Wetterbeobachtungen vergleichen werden.

Zunächst wird man finden, daß das Wetter während unserer Versuche ungewöhnlich feucht und sehr mild war. Der „Winter" glänzte durch Abwesenheit. Es war seit langem einer der mildesten und feuchtesten Winter. An den Sitzungstagen fiel die Temperatur nur an drei unter einundzwanzig Tagen unter Null. „Gute" Phänomene wurden hierbei zweimal beobachtet, mittlere einmal. Unter den drei Gelegenheiten, bei denen wir wirklich glänzende Manifestationen beobachteten, waren zwei Tage feucht, einer kühl. Merkwürdigerweise war bei unserem letzten Versuch am 20. Januar, als Olga ihre Sache so gut machte, sehr mildes Wetter, es wurde aber in der Nacht viel kälter. An den beiden negativen Sitzungstagen war das Wetter mild (21. Nov.) bzw. naß und rauh (9. Jan.). Wir können das Versagen bei der ersten negativen Sitzung erklären, nicht aber bei der zweiten, in der wir uns solche Mühe gaben, gute Phänomene zu erzielen.

An neunzehn unter einundzwanzig Tagen betrug die Maximumtemperatur 40° F (6,4° C) oder mehr. An fünfzehn Tagen betrug sie mehr als 45° F (10,4° C), an sechs Tagen stieg das Thermometer über 50° F (12,4° C), an drei Tagen auf 55° F (18,4° C) oder mehr (bis zu 57° F 20° C). An dem Tag an dem die höchste Temperatur erreicht wurde, ereigneten sich ausgezeichnete Phänomene. Es ist sehr schwer, aus dieser Statistik Schlüsse zu ziehen.

Beachtenswert ist auch, daß das Barometer bei 14 unter 21 Sitzungen, d. h. zwei Drittel derselben, stieg oder unveränderlich war. Aber dem steht ein „Fallen", „Unveränderlich" und „Steigen" bei den drei besten Sitzungen gegenüber. Ich fürchte, daß es bei unserer jetzigen Unkenntnis der Gesetze, welche die Phänomene beherrschen müssen, fast unmöglich ist, zu einem endgültigen Resultat bezüglich der klimatischen Einwirkungen auf die Manifestationen im Sitzungszimmer zu gelangen. Aber wie schon bemerkt, können unsere Daten vielleicht für künftige Beobachtungen nützlich sein.

Anhang C

Einige für das Studium des Berichtes wichtige Daten.

Alter des Mediums (während der Versuche): 21½ Jahre.
Datum der ersten Sitzung des Mediums: November 1919
Maße des Londoner Sitzungszimmers: 5 4.75 m.

Höhe des Londoner Sitzungszimmers: 2,40 m.
Höhe des Kabinetts: 2,40 m.
Durch die Vorhänge gebildeter Bogen: 2,20 m.
Seiten des Kabinetts von der Ecke bis zu den Vorhängen: 1,50 m.
Gewicht der Kabinettvorhänge: 8 Pfund 427 Gramm.
Höhe der Kabinettvorhänge: 2,40 m.
Maße des (eichenen) „Teetischchens": 37,5 cm im Quadrat.
Höhe des „Teetischchens": 40 cm.
Gewicht des „Teetischchens": 6 Pfund 433 Gramm.
Durchmesser des Weidenpapierkorbes am Boden: 19 cm.
Durchmesser des Weidenpapierkorbes oben: 25 cm.
Gewicht des Weidenpapierkorbes: 226 Gramm.
Gewicht der Kinderzither: 354 Gramm.
Entfernung des rechten Fußes des Mediums von der Kabinettöffnung: 1,50 m.
Entfernung des Stuhles in der Zirkelmitte von der Kabinettöffnung: 1,45 m.
Intensität der Rotlichtlampe über dem „Teetischchen": 60 Watt.
Anzahl der im Laboratory (in beiden Versuchsreihen) abgehaltenen Sitzungen: 26.
Anzahl der negativen Sitzungen: 2.
Anzahl von Personen, die an den Versuchen teilnahmen: 99.
Anzahl von Personen, die sich an der Kontrolle des Mediums beteiligten: 21.

(Und zwar fungierten die folgenden Persönlichkeiten als Haupt- oder Nebenkontrolleur des Mediums: Mr. Harry Price, Herr Karl Amereller, Lord Rayleigh, Mr. Charles Sutton, Mr. Thomas H. Pierson, Miß Virginia Baggallay, Capt. Mc. Dermott Dr. William Brown, Mrs. Harold Cock, Prof. A. F. C. Pollard, Dr. Eugène Osty, Mrs. A. F. C. Pollard, Mr. André David, Mrs. Gaspari, Mr. Frank Lawton, Miß Majorie Mars, Lord Charles Hope, Miß Lucie Kaye, Miß Betty Chester, Mrs. H. L. Baggallay, Miß Alice Reutiner.)

Anhang D.

Wichtigste Phänomene, die (in beiden Versuchsreihen) beobachtet wurden.

Telekinesen:

Schweben, Emporheben und sinnvolles Bewegen des Papierkorbes, der Handglocke, Kinderzither, Rose, des Taschentuches usw.
Knüpfen von Knoten ins Taschentuch.
Schreiben auf Papier durch Pseudopod oder „Endorgan".
Heftige Bewegung des Teetischchens, inkl. Umwerfen und Ortsveränderung.
Schleudern, Wogen, Schütteln und Aufblähen der Vorhänge.
Entfernung der Leuchtbänder an den Vorhängen
Bewegungen der Kontaktklappe usw.
Spielen der Kinderzither während sie emporgehoben wird und im Zirkel umherschwebt.
Aufnehmen der Handglocke und Läuten derselben während sie im Zirkel umherschwebt.
Laute Klopftöne auf dem Tisch, auf Stühlen, im Kabinett usw. in gewünschter Anzahl.

Pseudopoden:

Hervorbringung teleplastischer Massen, die „Armen", „Händen", „Röhren", einem „dreieckigen Bein", einem „schokoladefarbigen Bein", einem „Schneemann", einer „Kindergestalt" usw. gleichen, wobei sie Zielstrebigkeit und in einigen Fällen Intelligenz zeigen.

Thermische Phänomene.

Möglicherweise Sinken der Kabinettemperatur; kalter Hauch, Wind, kalte Luftströmungen am Boden usw.

Verschiedenes.

Beklopfen der Sitzungsteilnehmer und ihrer Stühle.
„Vorbeistreifen" an den Sitzungsteilnehmern.
Zupfen an Kleidungsstücken der Sitzungsteilnehmer.

Kenntnis der Lage von Gegenständen, die den Sitzungsteilnehmern unbekannt ist.
Versuch mentaler Phänomene.
Klonische Zuckungen und Krämpfe im Trancezustand.
Andauernde erschöpfende Atmung in der Trance.
Beschleunigung der Pulsfrequenz im Trancezustand.

Experimente mit dem Metagraphologen Otto Reimann-Prag. Im Auftrage der „Berliner Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung",

berichtet von Dr. med. Adolf Schmidt.

Bevor über die Experimente berichtet wird, die seitens der Berliner Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung mit dem Metagraphologen Otto Reimann aus Prag im Februar 1930 angestellt wurden, erscheint es angebracht, einige Angaben über diesen selbst zu machen, besonders im Hinblick auf das Ergebnis mehrjähriger Versuche von Prof. Oskar Fischer-Prag, der als der eigentliche Entdecker der parapsychischen Fähigkeiten von Otto Reimann zu gelten hat.

Otto Reimann, im Jahre 1903 in Prag geboren, stammt aus einer angesehenen, vermögenden Familie; sein Vater war Chef einer der bedeutendsten Kohlengroßhandlungen in Prag. Nach Absolvierung des Gymnasiums trat er in eine Prager Bank ein. Er ist ein Mann von umfangreicher Bildung und den angenehmsten Umgangsformen. Ein lebhaftes Temperament und sprühender Witz, verbunden mit einer außerordentlichen Schlagfertigkeit zeichnen ihn aus. Von der Graphologie her, die stets seine besondere Neigung hatte, ohne daß er sie doch, zunächst wenigstens, berufsmäßig ausgeübt hätte, ist er zur Parapsychologie gekommen.

Nach den Angaben von Prof. Fischer ergibt sich über die besondere Begabung Reimanns folgendes Bild: Er kann, obzwar er nie die schulmäßige Graphologie studiert hat, nach ganz kurzem (manchmal nur einige Sekunden dauerndem) Betrachten der Schrift den Autor, seine Fähigkeiten, sein Aeußeres, sein Milieu und zum Teil auch seine Vergangenheit beschreiben; dasselbe kann er, wenn man ihm die Schrift nur zum Tasten vorlegt und dabei das Sehen seinerseits ausschließt. Dasselbe kann er, wenn der Versuchsleiter an eine bestimmte Person denkt, was Prof. Fischer mit dem Ausdruck „Psychischer Transfert" bezeichnet, und er kann auch nach Transfert oder nach Betasten einer Schrift die Schrift imitieren. Dies geschieht alles im Wachsein, nur manchmal zeigt sich bei ihm ein leichtes Versunkensein, das einer ganz leichten Trance ähnelt.

Als einige der auffallendsten Leistungen bei Schriftvorlage gibt Prof. Fischer an:

1. Ueber das Schicksal des Schreibers: In einem Falle (Abschiedsbrief einer Selbstmörderin) erkannte er die Melancholie und die Absicht, sich umzubringen; in zwei anderen Fällen (aus Briefen, die jedoch längere Zeit vor dem Tode geschrieben waren) erkannte er den Lebensuberdruß, dessen Folge war, daß die Schreiber nicht mehr am Leben sind.

2. Ueber den Beruf und Umgang des Schreibers:

a) Aus der Schrift eines Getreidehändlers erkannte er, daß er mit einem Vergrößerungsglas arbeite und zeichnete eine Lupe auf, die gewöhnlich von Getreidehändlern zur Untersuchung von Samen verwendet wird.

b) Aus der Schrift eines Arztes (Manuskript zu einer Schrift über Geschwülste) schilderte er, daß er sich momentan mit Wucherungen befasse, die er zerkleinere und studiere.

3. Ueber das Milieu, in dem der Schreiber lebt:

a) Aus der Schrift eines Inhabers einer Restauration und Weinstube erkennt er, daß es dort, wo er sich meist aufhalte, ganz eigenartig penetrant, wie nach Speisen und Alkohol rieche.

b) In einem anderen Falle erkannte er, daß der Betreffende irgendwo eingesperrt war und sich wie tobsüchtig gebärdete; tatsächlich war der Schreiber einmal vor vielen Jahren wegen einer Geistesstörung interniert.

c) Von einem anderen schilderte er das Milieu in einer solchen Art, daß man daraus nur auf eine Gefangenenzelle schließen konnte, aus deren kleinen Fenstern er sehnsüchtig herausschaue; die Schrift entstammte einem Menschen, der mehrere Wochen, nachdem er die vorgelegte Schriftprobe geschrieben hatte, tatsächlich wegen eines eigenartigen Betruges eingesperrt war.

4. Aus der Unterschrift eines längst justifizierten Raubmörders schilderte er denselben, die Art, wie er sein Verbrechen ausführte (durch Erwürgen), schilderte ihn in der Zelle und seine große Angst vor dem Hängen.

5. Ueber körperliche Gebrechen und Krankheiten:

a) In einem Falle schilderte er, daß der Betreffende auf der linken Seite nicht sehe, dabei aber das Auge nicht krank wäre (der Betreffende litt an einer linksseitigen Halbseitenblindheit, sogenannten Hemianopsie).

b) Aus einer anderen Schrift erkannte er, daß der Schreiber eine Affektion des Bauches habe und eine Bauchbinde trage.

c) Er erkannte aus der Schrift, die über ein Jahr vor dem Tode des Schreibers geschrieben war, daß derselbe an einem Krebs zugrunde ging.

Prof. Fischer betont ausdrücklich: die mehr als zur Genüge in den verschiedensten Varianten gemachten Versuche schlossen jedwede bewußte oder unbewußte Täuschung aus, und kommt weiter zu der Feststellung, daß auch die graphologischen Leistungen nicht so zu werten seien wie die eines schulmäßigen Graphologen, sondern daß solche Leistungen auf außersinnlichem Wege zustande kämen; die Erfassung des Schreibers bei Vorlage einer Schrift (auch bei Ausschluß des Auges) sei ein Vorgang, welcher dem Vorgange gleiche, den ein Sensitiver zeige, wenn er bei Vorlage eines Gegenstandes Abschnitte der Geschichte dieses Gegenstandes erfasse, also etwas, was man mit dem alten Namen „Psychometrie" bezeichne.

Im Gegensatz zu Rafael Schermann, dessen Fähigkeiten durchaus an die Schrift gebunden sind, zeigt Otto Reimann aber auch ausgesprochen gute Leistungen auf dem Gebiete reiner Psychometrie, oder der pragmatischen Metästhesie, wie Prof. Fischer es nennt. Er hat auf diesem Gebiete mit Reimann 17 Experimente angestellt, die nach ihm in zwei Gruppen zerfallen.

I. Es wurden ihm Gegenstände vorgelegt, mit denen entweder ein Verbrechen begangen wurde oder welche irgendwie in Verbindung mit einer Gewalttat standen: bei diesen — es waren 9 an der Zahl — ergaben sich 7 Treffer, und zwar:

1. In einem verschlossenen Päckchen befand sich ein in Watte eingehülltes Armband, so daß man auch nicht durch Betasten den Inhalt erkennen konnte; Reimann sagte dabei aus, daß es sich um etwas Furchtbares handle, schilderte etwas wie einen Gewaltakt, wie einen Schuß, ein Häuschen mitten im Walde und eine tote Person, die zusammengeknickt ist. Das Armband gehörte seinerzeit einer Förstersfrau, bei der sich ein Dieb eingeschlichen und in einem Kasten eingesperrt hatte und den die Frau im Kasten erschoß, wo er zusammenfiel; dies hat sich vor ca. 80 Jahren abgespielt.

2. Bei Betrachten eines vorgelegten einfachen längeren Holznagels sagte er aus, da sei etwas mit Blut los; wie wenn damit ein Mensch umgebracht worden wäre, wie wenn man den Nagel in den Menschen hineingetrieben hätte; tatsächlich wurde vor 30 Jahren mit diesem Nagel ein Kind dadurch umgebracht, daß der Nagel dem Kinde in den Schädel eingetrieben worden war.

3. Von einem Revolver sagte er aus, daß ein Familiendrama damit geschehen sei, was auch stimmte: ein Mann erschoß seine Geliebte, mit der er lange Zeit gelebt hatte.

4. Von einem anderen Revolver sagte er aus, da sei etwas wie ein Verbrechen daran, aber er könne nichts daraus entnehmen: Es war ein Revolver, mit dem ein nicht geglücktes Attentat gemacht wurde, wobei niemandem etwas geschah.

5. Von einem gewöhnlichen Pflasterstein erklärte er, daß damit alte Leute erschlagen wurden, von denen man sagte, das sind solche, die arm aussehen, aber Geld haben. Es wurde damit vor 20 Jahren eine alte Frau, die einen kleinen Juwelierladen hatte, erschlagen.

6. Von einem gewöhnlich aussehenden Zaunpfahl erzählte er, daß damit jemand in einer waldigen bergigen Gegend erschlagen wurde, was tatsächlich vor etwa 30 Jahren damit geschehen ist.

7. Von einem Ringe sagte er aus, daß er einer Person gehöre, die umgekommen sei; es wäre in einer wasserreichen Gegend gewesen, vielleicht sei sie ins Wasser gegangen, aber unter merkwürdigen Umständen, wie wenn sie unter einem ungewöhnlichen hypnotischen Einfluß gestanden hätte. Tatsache ist, daß der Ring von einer Ertrunkenen stammt, die wahrscheinlich mit Selbstmord geendet hat und für den man keinen triftigen Grund hatte, weshalb man in der Gegend annimmt, daß die Ertrunkene unter dem hypnotischen Einfluß einer Person stand, die ihren Tod aus egoistischen Gründen brauchte.

8. Von einem gewöhnlichen Jagdgewehr sagte er aus, kaum daß er es in die Hand genommen hatte, damit sei einmal ein Unfall passiert, damit sei jemand ums Leben gekommen; er schilderte einen nervösen, überspannten Menschen, der schon tot sei, der an dem Gewehr gestorben sein müsse; dabei hielt er das Gewehr so, wie wenn sich jemand selbst erschießen und mit dem Fuß an das Zünglein drücken wolle, und sagte dabei, es müsse einen furcht-

baren Schlag gegen den Kopf gegeben haben. Tatsächlich hat sich damit vor Jahren ein Prof. Fischer gut bekannter Mensch auf diese Weise erschossen, ein Umstand, der außer Prof. Fischer niemand aus der Umgebung bekannt war.

Von diesen Gegenständen war Prof. Fischer nur im Falle 8 deren Geschichte bekannt; im Falle 1. wußte er weder, was der Inhalt des verklebten Päckchens sei, noch die Geschichte des Gegenstandes. Von den Gegenständen 2, 3, 4, 5, wußte er nur, daß damit ein Verbrechen geschah, denn sie stammten aus einer gerichtlichen Sammlung, er wußte aber nicht, was damit geschehen war, erst nachher ließ er sich die darüber befindlichen Notizen vorlegen. Damit aber auch nur die geringste Beeinflussung von seiten Professor Fischers entfalle, suchte er zu diesen Gegenständen 2, 3, 4, 5 noch ähnliche Gegenstücke aus, die „keine Geschichte" hatten, als noch zwei recht ähnliche Revolver aus seinem Besitz, einen Pflasterstein und einen Zaunpfahl, die den Hauptgegenständen recht ähnlich waren. Diese acht Gegenstände wurden Reimann vorgelegt; nach kurzem Besinnen legte er die von Prof. Fischer ausgesuchten Gegenstände weg und legte sich die richtigen vier gleich zurecht mit den Worten: Damit ist was geschehen.

II. Auf die zweite Gruppe entfallen sieben Experimente mit Gegenständen, die mit keinerlei Verbrechen oder Unglück in Zusammenhang stehen und deren Geschichte bzw. Eigentümer Reimann schildern sollte. Diese Gegenstände kannte Prof. Fischer, ebenso „ihre Geschichte" und ihre Eigentümer; trotzdem er anwesend war bei diesen Versuchen, ergaben fünf davon ein negatives Resultat, nur zwei Experimente konnten als Treffer bezeichnet werden.

Es fällt besonders das Mißverhältnis der Treffer der zwei Gruppen auf: in der Gruppe I, das ist bei Gegenständen, welche mit irgendeiner Bluttat in Verbindung stehen, zeigten sich sieben Treffer, also ein auffallend hoher Prozentsatz, wogegen bei Gegenständen, die keine solche stark affektbetonte Geschichte haben, Reimann nur zwei Treffer, einen wesentlich geringeren Prozentsatz hatte. Es erweist sich somit, daß das affektbetonte Geschehnis den Gegenstand am nachhaltigsten „beeindruckt".

Wurde oben schon auf einen Gegensatz zwischen Rafael Schermann und Otto Reimann hingewiesen, so dürfte hier, ehe wir die von uns aufgenommenen Protokolle für sich selber sprechen lassen, der rechte Ort sein, auf eine Verschiedenheit des letzteren auch mit dem in letzter Zeit bekanntgewordenen psychometrischen Medium Lotte Plaat hinzudeuten. Der sofort in die Augen fallende Unterschied zwischen Otto Reimann und Lotte Plaat – übrigens auch zwischen dieser und der neuerdings bekanntgewordenen Frau Dr. Akkeringa – besteht in der Art des Vorgehens. Während Frau Lotte Plaat zahlreiche Zwischenfragen im Verlauf ihrer Produktionen stellt, wieder und immer wieder, so daß man nicht selten den Eindruck hat, als ob sie sich – eben an der Hand der Fragen – erst hindurchtastet, hindurchfühlt zu der Persönlichkeit, die sie in sich lebendig machen will, geschieht nichts dergleichen bei Reimann. Im Gegenteil! Er lehnt alle anderen Angaben als Alter und Geschlecht als störend ab, stellt keinerlei weitere Fragen. Mitunter kommen seine Aus-

sagen von Charakter und Umwelt der Personen, die er darstellt, in sich überstürzenden Worten, wie aus der Pistole geschollen, heraus.

Und nun zu den Protokollen.

Experimental-Sitzung mit dem Metagraphologen Otto Reimann-Prag im engeren Kreis der Berliner Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung, am 15. Februar 1930 bei Josty.

Anwesend: S.-R. Dr. Bergmann, Dr. Schmidt, Dr. Neugarten, Dr. Regensburger, Dr. Lipschütz, Dr. Schwabach, Frl. Dr. Wygodzinski, Dr. Achelis, Dr. Kronfeld, Prof. Albert Einstein mit Gattin und einer nahestehenden Verwandten, Prof. Dr. Fanta, Otto Reimann; dazu Dr. Hase.

Beginn 8.50 Uhr. Einleitender Vortrag von S.-R. Dr. Bergmann über Metagraphologie und Psychometrie.

Herr Otto Reimann zeigt einige Schriftproben: er habe sie angefertigt von Personen, die er nur eben einige Minuten zuvor kennengelernt habe, ohne selbstverständlich auch je deren Schrift gesehen zu haben. Diese hätten dann ihre eigenhändige Schrift darunter gesetzt. Es wird eine weitgehende Uebereinstimmung bis in kleine Einzelheiten festgestellt.

Reimann hebt hervor, er müsse bei der Vorlage einer Schrift das ungefähre Alter und das Geschlecht des Schreibers wissen: das Alter, weil es alte Menschen mit fester und junge Leute mit zittriger Schrift gebe; das Geschlecht, weil es Männer mit weiblichen und Frauen mit männlichen Eigenschaften gebe.

1. Fall: Ein Brief, übergeben von Dr. Achelis: 30 Jahre, ein Mann.

Reimann: Ich sehe einen Menschen, der sich linkisch verbeugt mit hochgezogen scheinenden, eckigen Schultern ... Weiches Gemüt, leicht beeinflußbar ... Er hat wohl eine große Arbeitsenergie: läßt sich aber auch leicht durcheinanderwirbeln ... Im Geistigen gutes Aufnahmevermögen; Schwierigkeiten in der Verarbeitung ... Geistig sehr tätig. Guter Psychologe; wird von jungen Menschen viel und gern um Rat gefragt ... Es ist ihm, zur Zeit er das geschrieben, sehr schlecht gegangen, und es wird ihm noch viel schlechter gehen ... Er ist sehr begabt, aber es könnte ganz etwas anderes aus ihm geworden sein ... Ist sprachbegabt, sehr belesen; er macht aber trotz seiner 30 Jahre einen etwas infantilen Eindruck. Er ist ein unglücklicher Mensch, schlägt sich mit sich und der Welt herum. Sehr gebildet. Solche Leute sind prädestiniert zu Schriftstellern, Gelehrten, Aerzten ... Er ist verheiratet. Aber die Frau ist nicht sehr gut ... Die Ehe der Eltern war sehr schwankend, äußerst gespannt und ungleichmäßig. Es besteht erbliche Belastung. Er ist prädestiniert zu Absonderlichkeiten. Es würde mich nicht wundern, wenn einerseits ein Genie, andererseits auch ein Verbrecher aus der Familie entspränge ... Er ist sehr musikalisch ... Es kommt mir so vor, als ob jemand in der Familie erschlagen ist, erstochen oder so ähnliches. Die ganze Schrift macht einen außerordentlich unangenehmen, ästhetisch widerlichen Eindruck. Er ist sehr feminin veranlagt.

Reimann macht seinen Gang nach: einen ganz absonderlichen Gang mit

abgehackten Schritten. Ebenso habe er eine bestimmte Handbewegung — Reimann zeigt sie —, die auch etwas ausgesprochen Linkisches habe.

Epikrise von Dr. Achelis: Angaben im großen und ganzen richtig, bis auf die Beurteilung der geistigen Leistung. Es handelt sich um einen der führenden Mathematiker Deutschlands, der mit so jungen Jahren eine ganz unge-



Otto Reimann

wöhnliche Karriere hinter sich hat und aus dem Rahmen der Familie vollkommen herausfällt. Schreiber wäre also am ehesten selbst das Genie, das nach der Behauptung des Herrn Reimann in der Familie des Schreibers zu finden sei.

Die Angabe, daß es dem Schreiber kurz nach Niederschrift der Probe sehr schlecht gegangen sein müßte, stimmt insofern, als der Schreiber sich seinerzeit bei mir in psychoanalytischer Behandlung befand und kurz darauf sehr schwere seelische Erlebnisse aus der Kindheit zu verarbeiten hatte.

Am charakteristischsten war die Angabe des Herrn Reimann über den Gang des Betreffenden. Dieser Gang war nämlich seinerzeit selbst Gegenstand der psychoanalytischen Arbeit gewesen, insofern Professor X. beim Gehen auf der Straße, auf dem Bürgersteig, unwillkürlich ein Zwangszeremoniell befolgte, so wie wir es von Kindern kennen, die gelegentlich sich ein Spiel daraus machen, beim Gehen über die Platten der Bürgersteige die Verbindungslinie zweier Platten mit dem Fuß zu meiden und nur in die Zwischenräume zu treten und umgekehrt. Nach Art solcher Kinder ging nun der Betreffende gewohnheitsmäßig auf den Bürgersteigen und ohne auf längere Zeit von dieser seltsamen Angewohnheit lassen zu können. Die „Spielregel" war allerdings im Gegensatz zu den üblichen Kinderspielen eine ziemlich komplizierte, insofern nur ein Teil der Verbindungslinien der Platten „verboten" resp. tabu war. Verbotene und erlaubte Linien wechselten in einem rhythmischen System nach der Formel VEVVEVEVVEVE ... miteinander ab, und der Professor beherrschte diese komplizierte Form des Ganges so, daß er selbst bei raschem Gehen ziemlich unauffällig das seltsame Zwangszeremoniell befolgen konnte.

Die psychoanalytische Arbeit förderte dann zutage, daß dem System der „verbotenen" Linien, das schon seit seiner Kindheit bestand, unbewußt das Liniensystem der Kinderschulschreibhefte zugrunde lag. Der Sadismus eines Lehrers ..., „wer über die Linien mit der Feder fährt, wird geschlagen" ... hatte im Zusammenhang mit anderen schweren Erlebnissen eine Verdichtung verdrängter Wutaffekte in diesem seltsamen neurotischen Symptom veranlaßt.

Und dieser Gang war es, den Herr Reimann, ohne zu wissen, worum es sich handelte, auf Grund der Handschrift des Betreffenden als Eigentümlichkeit des Schrifturhebers kennzeichnete und in charakteristischer Weise nachmachte.

9. Fall: Schreiben, ebenfalls von Dr. Achelis vorgelegt mit der Angabe: Alter über 70 Jahre, männlich.

Reimann: Der Mann hat einen großen, einen Weltruf; ein fabelhafter Mensch. Der Name muß klingen für jeden, der ihn hört. Er ist von einem unerhörten Lebenswillen. Er hat in sich eine unerhörte Maschinerie. Er hat einen außerordentlichen Sinn für feinste Nuancen. Unerhörtes Unterscheidungsvermögen. Die Schrift macht auf mich einen außerordentlich starken, positiven Eindruck. Der Mann ist nicht einmal so sehr Optimist, als sogar eher leichtsinnig. Wie ich das meine, will ich Ihnen an einem Beispiel zeigen. Es ist etwa der Unterschied, als wenn der eine sagte: „Die Sache wird gut gehen" —, dagegen ein anderer: „Ach, die Sache wird schon gut gehen" ... Er hat Sachen gemacht, die ihm nicht unberechtigt viel Feinde eingetragen haben. Sehr große Eitelkeit. Schöpferisch wirkend in einer Umgebung, in der er sich wohlfühlt. Eine Mischung von einem durchaus klaren Kopf und etwas, das man einen reinen Phantasiemenschen nennen könnte, und seine Phantasie macht dabei die größten Sprünge. — Von Natur groß, vor allem groß wirkend. Riesengroßer Kopf, hohe Stirn. Wunderbare Augen.

Reimann macht seinen Gesichtsausdruck nach, indem er gleichzeitig an seinem Gesicht herumzerrt und herumknetet und dabei seine Erläuterungen gibt.

Sagt: Bis zu einem gewissen Grade eine Aehnlichkeit mit Prof. Einstein. — Reimann macht den Gang nach.

Sagt weiter: Gang gerade und straff, wenigstens im Willen, dabei natürlich bei seinem Alter schon etwas tapsig. Auffallend schöne, ausdrucksvolle Hände. Trägt goldgeränderte Brille oder Zwicker. Er schaut sein Auditorium an wie ein Feldherr seine Heerschar. Er kann ohne Auditorium nicht leben, braucht Beifall. Ein glänzender Redner. Er hatte früher seidenweiche Haare, die er in der Jugend aus der Stirn zurückstrich. Von dieser Bewegung ist heute noch eine Gebärde übriggeblieben; er erinnert sich dann und hält auf halbem Wege inne.

Die Handschrift ist außer dem Ueberreichenden niemand bekannt. Es handelt sich um Freud. Die Beschreibung der Körperlichkeit wird von Prof. Einstein und seiner Gattin, die beide Freud persönlich kennen, — bis auf die Statur — , als durchaus zutreffend bezeichnet. Prof. Einstein spricht von einem „ganz ungewöhnlichen" Fall.

3. Fall: Ein Schreiben, übergeben von Dr. Lipschütz. Angabe: „Es ist ein Mann."

Herr Dr. Lipschütz selbst sagt folgendes zu dem Fall: Herrn Reimann lag der offene Brief vor. Soviel ich sehen konnte, nur die erste Seite. Der Brief war ihm bei Beginn der Sitzung mit drei oder vier anderen, z. T. in Kuverts verschlossen, übergeben worden. Er hatte alle untereinander und durcheinander vor sich oder neben sich liegen. Ich habe nicht bemerkt, obwohl ich darauf achtete, daß er vor der Deutung in den Brief hineingeschaut hatte. Als er zu meinem griff, kann er dabei nach meinen Beobachtungen allenfalls die erste Seite überflogen haben, aber auch das ist mir zweifelhaft. Herr Reimann bestritt auf meine nachträgliche Frage, Datum und Absendungsort gelesen zu haben (vom 11. 10. 1910). Wie gewöhnlich wünschte Herr Reimann vorher zu wissen, ob es sich um einen männlichen oder weiblichen Schreiber handelte. Ich antwortete, daß es sich um einen Mann handele, daß ich aber über das Alter nichts wüßte. Ich sagte nicht, daß der Schreiber nicht mehr lebe.

Herrn Reimanns Angaben kamen zuerst fast explosiv, nachdem er nur die Ueberschrift gelesen zu haben schien und mit großer Lebendigkeit. Es sah aus, als ob die Schrift einen besonders starken Eindruck auf ihn mache. Er begleitete seine Worte häufig mit plastischen Bewegungen, als ob er aus der Art der Schrift mit einem Blick den Beruf des Schreibers herauslese.

Er sagte (stenographisch aufgenommen): Mittleres Alter ... 30—40 (auf meinen Einwurf, ob er meine: jetzt so alt oder z. Zt. der Niederschrift des Briefes: natürlich, als er den Brief schrieb) ... unerhört begabt ... sieht alles plastisch ... alles, was er tut, sieht er ... muß ein Plastiker sein ... ein Bildhauer in Ton ... unerhört intelligent ... hat eine gewisse Lebensklugheit ... und ist sehr gescheit ... er lebt nicht mehr? (auf meinen Einwurf: woraus schließen Sie das? Antwort: ich habe den Eindruck, als ob er tot ist, das ist nur ein Eindruck) ... er ist sehr bekannt ... er wird mit einem Titel angesprochen, nicht mit seinem Namen ... er hat etwas Aufgeregtes beim Schreiben des Briefes ... aus Aufregungen kommen ihm Anregungen ... aus Affekten ...

eine gewisse Vorliebe für — sadistisch ist ein zu starker Ausdruck ... so etwas unappetitliche Geschichten ... richtig Sadismus nicht ... etwas Blutiges ... aber nicht sexuell Betontes.

Auf meinen Vorschlag mit Rücksicht auf die noch vorliegenden Proben abgebrochen.

Ich möchte dazu noch folgendes bemerken: Da ich mit der Möglichkeit eines psychometrischen Versuchs gerechnet hatte und telepathische Mechanismen ausschließen wollte, hatte ich selbst von dem Inhalt des Briefes absichtlich nicht Kenntnis genommen und mir nichts Näheres über die Persönlichkeit des Schreibers sagen lassen. Bekannt war mir nur, daß es sich um einen bildenden Künstler von Ruf handele, der nicht mehr lebe. Erst am Tage nach dem Versuch habe ich festgestellt, inwieweit die Analyse mit den Tatsachen übereinstimmt. Dabei erfuhr ich, daß der Schreiber, als er den Brief schrieb, ca. 42 Jahre gewesen ist und daß er Maler, nicht Plastiker gewesen ist, allerdings ein Maler, von dem seinerzeit vielfach gesagt wurde, daß er eher Bildhauer hätte sein sollen. Alles andere stimmt ausnahmslos mit der Wirklichkeit überein, auch das mit dem Titel (es handelt sich um einen Professor). Insbesondere treffen die letzten Bemerkungen der Analyse (etwas unappetitliche Geschichten, fast sadistische Sachen) in sehr eigentümlicher Weise die Wahrheit, wie ich mich an einigen Arbeiten des Künstlers, die sehr ausgefallene und nicht anders zu bezeichnende Motive behandeln, überzeugt habe. Man findet ähnliches ja nicht ganz selten bei Künstlern, aber kaum je so stark betont wie in diesem Falle. Man muß die Analyse also als durchaus gelungen bezeichnen.

Dennoch möchte ich nicht verhehlen, daß die Versuchsbedingungen in diesem Falle strengen Ansprüchen nicht genügen. Wie ich nachträglich feststellte, war aus dem Inhalt des Briefes ersichtlich, daß es sich um einen bildenden Künstler handelt. Auf der ersten Seite des Briefes findet sich u. a. die Wendung „reizvoll im Ton" (ein Diskussionsredner schloß daraus, daß die Worte der Analyse „ein Bildhauer in Ton" damit in Zusammenhang stehen könnte). Ferner konnte vielleicht aus meiner Zwischenfrage der Schluß gezogen werden, daß der Schreiber nicht mehr am Leben sei. In der Tat hat einer der etwa 20 anwesenden Teilnehmer – aber nur einer – diesen Schluß gezogen. Weiteres als dies konnte allerdings durch Kombination nicht erschlossen werden.

4. Fall: Geschlossener Brief in undurchsichtigem und unbeschriebenem Umschlag, von Dr. Kronfeld überreicht. Angabe: 51 Jahre, männlich.

Reimann steckt den Brief uneröffnet vor aller Augen in die Seitentasche seines Rockes, öffnet den Umschlag, ohne hinzublicken, mit den Fingern der einen (linken) Hand in der Tasche und reicht den zerknitterten Umschlag dem Zunächstsitzenden. Danach sieht man ihn an dem in der Tasche verbliebenen und nicht sichtbaren Schriftstück herumtasten.

Reimann: Der Mann macht mir den Eindruck des Extremen, des häufig in schwierigen Lebenslagen Befindlichen. Ich sehe eine große Versammlung, wo der Betreffende selber und hinter ihm noch eine Reihe anderer sprechen: ähnlich wie im Reichstag oder Schwurgerichtsaal. Seine Rede hat etwas Ein-

peitschendes. Ein Mensch, der ein großer Schauspieler sein müßte. Ist aber kein Schauspieler. Ein guter Sich-Versteller, der in der Oeffentlichkeit etwas ganz anderes vorstellt, als was er bei der Familie gilt. Die kennt ihn ganz anders. Er spricht seine Muttersprache mit einem ausländischen Akzent. Vielleicht spricht er überhaupt eine fremde Sprache.

Dr. Kronfeld: Alles falsch.

Das Schreiben wird nun aus der Tasche hervorgeholt und Herrn Reimann offen übergeben. Es handelt sich um ein von einem größeren, mit Schreibmaschinenschrift bedeckten Bogen abgerissenes Stück Papier, auf dessen Rückseite mehrere Zeilen mit Tinte niedergeschrieben sind.

Kaum hat Reimann einen Blick auf die Schrift geworfen, sagt er: Nein, das ist ganz etwas anderes. Auf den Schreiber trifft ungefähr alles mit negativem Vorzeichen zu, was ich vorher sagte. Also alles das Gegenteil. Das ist ein durchaus fein empfindender Mensch, der ist selber ein bischen sensibel (vielleicht sensitiv? gemeint). Er ist von einer krampfhaften Deutlichkeit in Kleinigkeiten. Unerhört verständig. Spricht etwas langsam. Er ist einer von den Leuten, die oft und gern schweigen; wie das Sprichwort sagt: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. In Wirklichkeit ist es Eitelkeit. Grundanständig. Mit sehr viel Geschmack. Dem Mann kann man ebenso gut schenken wie borgen. Er gibt Geborgtes immer zurück, Geschenke nimmt er nicht. Er hat eine Handbewegung (macht sie vor), die zugleich beschützen und befehlen will. Er leidet keineswegs unter Minderwertigkeitsgefühlen. Hat ein natürliches, außerordentlich starkes Mißtrauen. Dagegen ist er besserer Erkenntnis zugänglich. Er ist ein bißchen zu belehrbar. Nicht charakterlos, aber er hat nichts Ehernes, Stures, vielmehr etwas Beeinflußbares im Charakter. Hat er etwas als richtig erkannt, geht er auch von seiner ursprünglichen Meinung ab und geht unbeirrt einen neuen Weg. Ein Mann, der immer Ordnung machen muß, weil er sie nicht halten kann. So auf dem Schreibtisch, so überall. Er ist in eine Atmosphäre hineingeboren, daß er geistig arbeiten muß; ein Mann, der unter gewaltiger Hochspannung leidet; ein Mensch, der immer mehr leisten will, als er kann.

Reimann ist müde und unterbricht sich.

Auf eine etwaige spätere Fortfahrung wird verzichtet, da Prof. Einstein, der selber der Schreiber ist, sich für voll befriedigt erklärt und den Fall unbedingt als positiv anerkennt. Auch seine nahen Anverwandten erklären alle erwähnten Einzelheiten als Punkt für Punkt zutreffend, besonders Frau Prof. Einstein betont, daß gerade das Charakteristische des intimen Familienlebens absolut treffend gekennzeichnet sei, so daß sie nur ihr höchstes Erstaunen ausdrücken könne.

Aber der Fehlgriff im Anfang? Auch das findet seine Erklärung. Das Blättchen Papier mit den Schriftzügen von Prof. Einstein trug auf der anderen Seite — und zwar so gefaltet, daß diese nach außen schaute — in Maschinenschrift eine Einladung zu einer Theatervorstellung und hatte die handschriftliche Unterzeichnung eines unserer ersten und bekanntesten Bühnenleiter, auf den die anfängliche, also falsch bezeichnete Charakterisierung Zug für

Zug zutrifft. So hat der Zufall ein ganz besonders eindrucksvolles Beispiel geschaffen — ein Beispiel, wie es die ausgeklügeltste Versuchsanordnung nicht raffinierter sich hätte ausdenken können.

Nach einer Pause von etwa 1/4 Stunde kommt nun ein Fall von Psychometrie.

5. Fall: Von Dr. Kronfeld überreicht: „Ein Messer, das vor drei bis vier Jahren ein Mann selbst gemacht und mir geschenkt hat, seitdem im Besitz von mir."

Reimann: Der Herr, der Ihnen das geschenkt hat, ist kein Herr, das ist ein Mann. Das ist ein Mann, den ich mir stark und untersetzt vorstelle . . . den ich mir vorstelle: an dem Mann hängt eine ungeheure Dankbarkeit, und zwar ist es eine Art Lebensrettung, nicht aus einem brennenden Haus oder so, sondern aus einer scheußlichen Situation. Auch Frauen spielen hinein.

Darf ich Ihnen seinen Gang nachmachen? (Tut es: Gang schwer, nach vorne gebeugt.)

Zu Dr Kronfeld: Mit Ihnen sprach er immer wie vor dem Unteroffizier auf dem Kasernenhof, gewissermaßen immer in strammer Haltung. Ein sehr bemitleidenswerter Mann übrigens. Das Messer ist ja sehr schön ausgeführt, aber doch ist der Mann künstlerisch minimal begabt. Er spricht sehr hart, mit etwas fremdem, vielleicht russischem Beiklang. Er ist von weit her Nicht von Berlin jedenfalls. Hat hervorstehende Backenknochen, ein kleines Bärtchen. (Er versucht das Gesicht nachzumachen.)

Frage von Dr. Kronfeld: Können Sie mir noch etwas über das besondere Ereignis sagen? —

Reimann: Es muß ein Mittelding zwischen menschlicher Hilfeleistung und im Beruf als Arzt sein. — Mehr kann ich nicht sagen.

Epikrise von Dr. Kronfeld: Ich glaube nicht, daß etwas, bis auf das Russische, falsch gewesen ist. Es handelt sich um einen damals 36jährigen, aus Westfalen stammenden Sohn eines Handwerkers, der in abnormen sexuellen Mißverhältnissen lebte. Er kam unter Anklage und mein Gutachten vor Gericht rettete ihn. Er trat in meine Behandlung und wurde wieder normal. Nach der Geburt seines ersten Kindes schenkte er mir das Messer. Der Gang ist absolut richtig bezeichnet: wie der eines Arbeiters. Hatte hervorstehende Backenknochen und ein kleines Bärtchen.

Ende 11.15 Uhr.

2. Sitzung der Berliner Aerztlichen Gesellschaft fur parapsychische Forschung im weiteren Kreis (etwa 200 Teilnehmer) am 17. Februar 1930 im Ebenholzsaal des Rheingolds.

Beginn 8.45 Uhr.

Begrüßungsansprache von Dr. Schmidt mit kurzem Hinweis auf die besondere Phänomenik von Otto Reimann im Gegensatz zu Rafael Schermann.

Verlesen des Manuskripts der Rede von Prof. Oskar Fischer-Prag, der im letzten Augenblick am persönlichen Erscheinen verhindert ist.

Referat von Dr. Neugarten über die Sitzung vom 15. Februar.

Vortrag von Otto Reimann über die Vorgänge, die sich in seinem Innern bei seinen Leistungen abspielen. Dieser führte u. a. aus:

„Sie dürfen nicht etwa glauben, daß bei Betrachtung einer Schrift sogleich zwangsläufig Bilder vor meinem geistigen Auge entstehen, welche ich lediglich zu beschreiben habe; das wäre eine sehr große Erleichterung, aber auch eine ungeheuere Gefahr für die Qualität der Deutung. Der Vorgang ist bei mir nicht sehr viel anders als bei den übrigen Graphologen. Auch ich muß aus Einzelheiten ein Mosaik zusammenstellen, nur mit dem Unterschiede, daß mir zum Ergreifen der einzelnen Bausteinchen nicht nur nüchterne Regeln, sondern auch noch eine gewisse parapsychische Fähigkeit zu Gebote steht. Den Vorgang in mir zu schildern, ist sehr schwer. Denn die menschliche Sprache, für primitivere Bedürfnisse bestimmt, bietet dazu nur geringe Handhabe. Ich will es aber wenigstens versuchen:

Sobald ich eine Schrift betrachtet habe, oder sonstwie in Kontakt mit ihr getreten bin, versuche ich mich zunächst unabhängig von der schulmäßigen Graphologie in den Schreiber einzufühlen. Meine Fähigkeit besteht nun darin, daß mir dies gewöhnlich auch -- auf eine leider mit Worten nicht schilderbare Weise — gelingt. Um Ihnen wenigstens einen ungefähren Begriff zu geben: So wird ein Schauspieler zunächst versuchen, in das Wesen des Menschen einzudringen, wie er dem Dichter bei der Erschaffung vorschwebte, und dann erst wird er an die Ausarbeitung der Einzelheiten schreiten. Sobald ich den Menschen dann gewissermaßen ‚habe', stelle ich mir rasch Fragen danach, wie er sich in einigen Situationen wohl betragen dürfte. Ist mir dies gelungen, scheint die erste Schwierigkeit überwunden, denn ... Ich will lieber statt dürrer Worte mich eines mageren Vergleiches bedienen: Durch drei Punkte in einer Ebene ist eindeutig ein Kreis bestimmt, der alle schneidet. Dabei sollen uns die Punkte drei einzelne, bereits erkannte Charaktereigenschaften symbolisieren, während der Kreis die Rolle des Gesamtbildes des zu schildernden Menschen übernimmt. Würde ich sicher voraussetzen können, daß es sich ausnahmslos um Kreise handelt - ich bleibe beim Beispiel - wäre ich nun imstande, die genaue Lage eines jeden beliebigen andern Kreispunktes anzugeben, d. h. alle übrigen Charaktereigenschaften zu bezeichnen. Die Menschen sind jedoch viel komplizierter, sie wurden eher mit unregelmäßigen Kurven zu vergleichen sein. Durch mein besonderes Einfuhlungsvermögen vermag ich jedoch bereits von vornherein die ungefähre Form der Kurve zu ahnen und es genügen dann wenige Punkte, um sie, also den Menschen, ganz zu bestimmen. Hierbei unterstutzen und kontrollieren einander Graphologie und parapsychische Fahigkeiten in eigenartiger Mischung. Und nun kann die dritte Stufe der Deutung vor sich gehen — meiner Ansicht nach das schwerste: Das Projizieren mehr oder weniger exakter Vorstellungen nach außen, ohne anderes Verständigungsmittel als die Sprache.

Natürlich habe ich Ihnen da einen blitzartig sich abspielenden Vorgang gewissermaßen unter der Zeitlupe dargestellt. In Wirklichkeit dauert das Ganze eine halbe, bis höchstens zwei Minuten, mehr nicht.

Aus dieser kurzen Schilderung werden Sie wohl schon entnommen haben,

worin der Hauptunterschied zwischen schulmäßiger Graphologie und Metagraphologie besteht:

Der erstere kann alles, was er zu sagen weiß, beweisen, während der Metagraphologe dies nicht immer kann. Dafür gibt aber der Schulgraphologe nur eine Photographie des Schreibers, während der Metagraphologe ein Porträt des zu Beschreibenden liefern kann. Der Vergleich stimmt auch insofern, als das photographische Abbild auf einmal entsteht, während der Maler das Porträt aus einzelnen Teilen zusammenzusetzen hat. Wie beim Porträtisten wird auch für mich das Gesamtbild immer richtiger und deutlicher, je weiter die Deutung fortschreitet.

Die Vorstellungen, welche ich von dem zu beschreibenden Menschen gewinne, erscheinen nicht eigentlich als Bilder, sondern vielmehr gleichen diese Erkenntnisse ganz einfach dem Wissen um diese oder jene Tatsache, ein Umstand, der zur Folge hat, daß ich — der Möglichkeit, Gesehenes zu beschreiben, beraubt — meist mühevoll nach Worten suchen muß, um meinem Wissen, dem was ich in des Wortes übertragener Bedeutung erfühlt habe, klaren Ausdruck zu verleihen. Dieser Nachteil hat auch seine sehr gute Seite, denn er bringt es mit sich, daß jede Deutung eine neue Mühe wird und verhindert so die Gefahr einer unerwünschten allzu großen Routine.

Von einem Zustand, den man als Trance bezeichnen könnte, wüßte ich bei mir selber nichts zu berichten; allerdings wenn mir eine Deutung große Schwierigkeiten macht, und ich mich infolgedessen sehr intensiv auf meine Arbeit konzentrieren muß, werde ich für die Einflüsse der Umgebung unempfindlicher sein; doch ist dies wohl eine allgemeine Begleiterscheinung jeder intensiven Denktätigkeit.

Daß Graphologie und Parapsychologie nach vielen, heute bereits komisch anmutenden Widerständen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden sind, berechtigt zu der Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, Antwort auf die vielen, vorläufig noch völlig ungelösten Fragen zu geben. Die wichtigste Voraussetzung hierfür scheint jedoch, nichts zu übereilen. Denn, wie der auch von mir sehr verehrte Prof. Hans Driesch, Leipzig, mir vor kurzem als Widmung in ein Erinnerungsbuch schrieb: „Je langsamer eine neue Wissenschaft fortschreitet, um so besser für sie, denn neue Tatsachen können gar nicht sicher genug festgestellt werden."

Bei dem großen Kreis der Teilnehmer wird von rein psychometrischen Versuchen abgesehen, die gemeinhin erfahrungsgemäß nur in engerem Kreis gelingen, und nach einer kurzen Pause zur Deutung von Schriften geschritten. Zu diesem Zwecke sind aus dem Kreis der Teilnehmer eine große Anzahl von Schriften auf dem Vortragstische niedergelegt, von denen Reimann wahllos die eine oder andere herausgreift.

1. Fall. Eine Schrift, von Dr. Neugarten vorgelegt, mit der Angabe: Mann von ungefähr 50 Jahren.

Reimann: Der Mann wäre genial, wenn er selbstbeherrschter wäre. Er ist in jeder Sache weit übers Ziel hinausschießend. Ein Mensch von einer sehr großen Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung ... andererseits sehr depri-

miert. Ein Mann von außerordentlicher Eitelkeit, aber nach außen spielt er den Bescheidenen. Ein Mensch, den ich so charakterisieren würde: Wenn er krank wäre und seine Angehörigen ins Theater gehen wollten, würde er sagen: geht ruhig weg, aber er wäre sehr gekränkt, wenn man doch wegginge. Er hinterläßt einen Eindruck, den man — allein vom Ansehen — nicht mehr vergißt. Beinahe faszinierende Augen: Um die Augen geht erst das ganze Gesicht. Ein Mann, der ungeheuer viel erstrebt hat, aber er ist zeitlebens mit dem, was er tut, nicht zufrieden. Er lebt unter Hochspannung ... Die Kategorie des Berufes: rein geistig und schöpferisch. Welche besondere Begabung es ist, kann ich nicht erkennen. Jedenfalls etwas durchaus Künstlerisches, und zwar schöpferisch Künstlerisches ... Er besitzt ein unerhörtes Verständnis für feinste Nuancen. Ein geborener Psychologe, der genau weiß, daß alle Menschen in Sonntagskleidern anders sind, als sie wirklich sind ... Ich glaube, daß er gewohnt war, seinen Namen zitiert zu hören. Es ist ein gut klingender Name ... Er hat viele Widersacher gefunden ... Seine Ideen haben etwas Sprunghaftes, er ist von einer zu hohen Warte ausgegangen. Ein Mittelding zwischen einem äußerst genialen Menschen und ein klein wenig anders, dann ist er schon gar nichts.

Epikrise von Dr. Neugarten: Die Dame, die mir den Brief übergeben hat, erklärt: Wesentliche Züge des Schreibers, des Dichter-Philosophen Friedländer-Mynona, sind richtig erfaßt; das Bild ist jedoch nicht vollständig.

2. Fall. Ein Herr aus dem Auditorium, der auf einem kleinen Blatt Papier schreibt: „Ich möchte eine Charakterschilderung mit aller Offenheit."

Reimann: Etwa 50 Jahre. Ein Mann mit sehr weitgehenden und etwas ungewöhnlichen, sozusagen exotischen Interessen .. Er hat eine große Begabung für Sprachen, obwohl ich nicht sicher bin, daß er viele Sprachen spricht. Er ist in irgendeiner Form wissenschaftlich forschend tätig. Hat eine Vorliebe für fremdartige Sitten ... Er hat eine Vorliebe für Natur, d. h. für Ausschnitte daraus ... Es ging ihm früher wiederholt recht unter „mittel"; er hat viel zu kämpfen gehabt. Heut hat er eine solche Ausgeglichenheit, daß man ihn als einen (philosophisch) glücklichen Menschen bezeichnen dürfte ... Eine gewisse Befangenheit ist ihm bestimmt eigen — trotz obiger Zeilen' ... Er ist opferfähig und immer geneigt für Menschen, die ihm nahestehen, etwas zu tun ... Es müssen in seiner Familie ziemlich viel unangenehme und häßliche Vorgänge passiert sein ... Er besitzt eine gewisse Hartnäckigkeit: immer ein wenig auf seinem Standpunkt verharrend, so etwa, was man konservativ nennt ... Er beschäftigt sich mit vielen kleinen Gegenständen, die man mit der Lupe betrachten muß. Mit staubigen Dingen. Hat sich viel mit Ostasien beschäftigt. Er gehört zu jenen Menschen, die Ordnung machen müssen, weil sie es sonst nicht aushalten können.

Epikrise: Der betreffende Herr, der den Zettel geschrieben hat, bezeichnet alles als zutreffend. Er ist Auslandsdeutscher, der lange Zeit im fernen Osten gelebt hat und eine Sammlung kleiner ostasiatischer Gegenstände besitzt. Auch die angegebene Begabung für fremde Sprachen, die Vorliebe für Natur und fremdartige Sitten sowie überhaupt die ganze Charakterschilderung, wird als richtig bezeichnet.

3. Fall. Ein Schreiben, von Dr. Achelis vorgelegt, mit der Angabe: Ein Mann von 30 Jahren.

Reimann: Der Mann hat eine charakteristische Sache gemacht. In seinem Leben muß ein sehr markantes Ereignis gewesen sein. Es ist schwer, so etwas klarzumachen oder etwas ganz Spezielles anzugeben. So bin ich z. B. nicht in der Lage, in dem Fall etwa, daß mir die Handschrift Eckeners vorgelegt wird, zu sagen, daß der Schreiber ausgerechnet im Luftschiff um die Welt gefahren ist. Aber um etwas Analoges muß es sich handeln ... Außerdem hat der Mann einen merkwürdig breiten Gang, etwas schwankend, so wie jemand, der auf einem Dampfer gefahren ist. — Der Schreiber ist durchaus begabt. Er dürfte viel schreiben Was er schreibt, sieht sehr flüssig aus, aber er ringt es sich schwer ab ... Er hat eine bestimmte Bewegung, die er gern macht: blonde Haare streicht er sich aus der Stirn ... Er erinnert etwas an einen Vulkan. prächtig anzuschauen, nicht schön darauf zu wohnen. Er ist sehr lebhaft und doch sehr selbstbeherrscht ... Die Augen machen einen sympathischen und anziehenden Eindruck ... Er hat weitfliegende Pläne und Absichten. Er hat eine größere Idee in sich schon von Jugend an. Nach der Schrift müßte er eigentlich älter sein als 30 Jahre. Ich habe den Eindruck, der Mann ist physisch sehr durcheinander gerüttelt und solche Leute haben so etwas wie eine parapsychische Begabung; doch kann ich das nicht genau sagen. Er ist ein wenig pietistisch angehaucht. Es ist eine besondere Art von Religiosität, von einer etwas lächerlichen Art.

Epikrise von Dr. Achelis: Es handelt sich um einen sehr begabten Menschen, der aus eigener Kraft Philosophie studierte, promovierte, und plötzlich, kurz entschlossen, als junger Doktor sein Studium hinlegte, sich als Matrose meldete und als Matrose eine zweijährige Weltreise machte. Nach Rückkehr schloß er das medizinische Studium an, vor dessen Beendigung er steht. Die charakterologischen Bemerkungen, auch in puncto parapsychische Begabung, sowie die Charakterisierung des Ganges stimmen.

4. Fall. Brief, vorgelegt von Dr. Schmidt, etwa 30 Jahre, weiblich.

Reimann: Eine außerordentlich gebildete Dame. Sehr intelligent. Als Mädchen hat sie sich bereits einen Namen gemacht. Hat einen Doppelnamen. Hat sich viel mit Charakterologie und Psychologie befaßt ...

Da Herr Reimann — es ist mittlerweile fast 11 Uhr geworden — sehr abgespannt ist, wird der Versuch abgebrochen und von weiteren Versuchen abgesehen.

Epikrise von Dr. Schmidt. Es handelt sich um die bekannte Tänzerin Lucie Kieselhausen. Sehr intelligent, gebildet, als Mädchen schon bekannt und Doppelnamen stimmen. Das besonders Charakteristische an ihr, in ihren Charaktertänzen liegend, ist nicht erkannt, will man nicht etwa eine Hindeutung darauf der Bemerkung „befaßt sich mit Charakterologie und Psychologie" entnehmen. So ist dieser Fall nur zum Teil als positiv zu werten.

Leider mußte Herr Reimann bald darauf wieder nach Prag zurückkehren, so daß die Versuche zunächst nicht fortgesetzt werden konnten. Doch geht gewiß schon aus den bisherigen Versuchen hervor, daß wir es hier mit einem

besonders begabten Metagraphologen zu tun haben, der auch auffallende Fähigkeiten auf dem Gebiete reiner Psychometrie zeigt. Daß er bei seinen Schriftdeutungen sehr stark auch von dem Schriftbild selbst — ähnlich wie ein zünftiger Graphologe — sich beeinflussen läßt, dafür erlebten wir mehrere Beispiele, am deutlichsten wohl im Fall 1 der ersten Sitzung, wo er seine Angabe: ‚es kommt mir so vor, als ob jemand in der Familie erschlagen oder erstochen ist', dadurch stützte, daß er auf die Haken mehrerer Buchstaben hinwies, die auf ihn wie eine Keule oder ein Dolch wirkten. Doch spielte hier wie in anderen Fällen gewiß nicht allein das Schriftbild als solches eine Rolle, sondern ebenso sehr das, was er ‚Intuition' nennt.

Es steht zu hoffen, daß Herr Reimann, der so dankenswerter Weise seine Zeit uns geopfert hat, sich unserer Gesellschaft in absehbarer Zeit aufs neue zu einer ausgedehnteren Versuchsreihe zur Verfügung stellen wird. Es soll dann ebenfalls in dieser Zeitschrift darüber berichtet werden.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Ueber die psychologische Seite des Spuks.

Vortrag, gehalten vor der Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung und der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus in Berlin am 22. Januar 1930.

Von Dr. Emil Mattiesen[1]).

Wenige Worte muß ich vorausschicken, ehe ich auf mein eigentliches Thema eingehe. Zunächst: Die Tatsachen des Spuks setze ich im großen und ganzen als bekannt voraus. Ebenso als bekannt, daß sich diese Tatsachen auf den ersten Blick ganz grob in zwei Gruppen scheiden: Die anscheinend mehr ortsgebundenen Spukvorgänge, und die anscheinend mehr an ein Medium gebundenen. Bei den ersteren überwiegen die Beobachtungen phantomatischer und verwandter Erscheinungen: Gesehene Gestalten, gehörte Schritte und sonstiger Lärm, gehörtes Seufzen, Schreien, Reden; in geringerem Umfang — physikalische Phänomene, übernormale Bewegungen von Gegenständen, Oeffnen von Türen u. dgl. m. Bei den letzteren überwiegen diese physikalischen Phänomene ganz bedeutend. Die engliche Forschung unterscheidet beide Gruppen auch nomenklatorisch: Sie bezeichnet die erste als hauntings, die zweite seltsamerweise mit dem deutschen Worte „Poltergeist". Bei uns ist im Gegensatz hierzu der Name „Spuk" für beide Gruppen unterschiedslos im Gebrauch.

Ich verzichte aber nicht nur auf eine ausführliche Schilderung der Tatsachen an sich, deren Einzelheiten nur im Verlauf unsrer Spezialuntersuchung

[1]) Die Veröffentlichung dieses Vortrages erfolgt nur auf Wunsch des Herausgebers; bei der durch die Umstände gebotenen Kürze und dadurch bedingten Oberflächlichkeit der Behandlung des Gegenstandes hätte der Verfasser sonst an eine Drucklegung nicht gedacht. Eine ausführlichere und entsprechend überzeugendere Darstellung behält er sich für eine spätere Gelegenheit vor. M.

zur Sprache kommen sollen; sondern ich verzichte auch auf jede Kritik der Tatsachen bezüglich ihrer Bezeugung. Wollten wir eine solche in unsre Betrachtungen einbeziehen, so würden sich diese ins Unerträgliche dehnen. Wer also so unwissend ist, daß ihm die Tatsachen auch heute noch als unglaubwürdig gelten, an den wende ich mich nicht mit den nachfolgenden Ausführungen. Ich bemerke nur ein für allemal, daß die hier herangezogenen Berichte nur der relativ besten Literatur entnommen sind. Nicht alle „guten" Fälle konnten berücksichtigt werden; aber die berücksichtigten Fälle sind überwiegend „gute". —

Die für den völlig Unvoreingenommenen natürlichste und daher auch die populäre Deutung des Spuks ist die spiritistische, und ich werde manches zu ihrer Stützung anzuführen haben. Selbstverständlich aber gebietet die gegebene wissenschaftliche Lage, diese Deutung nicht an den Anfang, sondern höchstens ans Ende zu stellen. Erst wenn die nichtspiritistischen, also die animistischen Deutungen erschöpft sind, dürfen wir die populär geltende in Erwägung ziehn. Unter diesen animistischen Theorien ist diejenige des großen Zweiflers Podmore wohl die fragwürdigste. Nach ihr sind die Spukwahrnehmungen Halluzinationen, welche im äußersten Fall auf telepathischem Wege seitens entfernter Lebender den Bewohnern des Spukorts beigebracht werden [1]. Nehmen wir den Fall: A., eine Person, die ein gewisses Haus zum erstenmal betritt, sieht dort die Gestalt eines Unbekannten B., umherwandeln, die sich nachträglich durch Bilder oder Beschreibungen als die eines verstorbenen früheren Bewohners des Hauses identifizieren läßt. A. hat B. bestimmt nicht gekannt und ihn doch in seiner wahren Gestalt erblickt; aber — so argumentiert Podmore — C., ein entfernter Lebender, hat ihn gekannt, und wenn C. an jenes Spukhaus oder an B. denkt, so überträgt er telepathisch ein Bild des Verstorbenen auf A. Nun gibt es bekanntlich Spukhäuser, in denen sozusagen jeder Neuankömmling alsbald die gleiche Spukgestalt wahrnimmt. Es grenzt ans Wunder, daß in allen diesen Fällen unser C. sich sogleich als telepathischer Geber betätigen soll, oder daß er immer gerade die Gestalt jenes früheren Bewohners, und nicht auch ganz andre Vorstellungen auf die verschiedenen A.s übertragen soll, wenn er denn schon in telepathischen Verkehr mit ihnen tritt. Gar nicht zu reden von allen Bestandteilen eines guten Spuks, die sich gar nicht als übertragene Vorstellungen verstehen lassen, wie die unglaublichsten Lärmphänomene oder gar die physikalischen. Podmores Theorie richtet sich selbst durch ihre Unnatürlichkeit [2].

Aussichtsreicher schon mutet eine Theorie an, welche sich auf den neuerdings immer wichtiger werdenden Begriff der sog. Psychometrie stützt [3]. Es sollen Einflüsse an dem Spukort haften, Imprägnationen durch affektstarke Erlebnisse, fluidische Durchtränkungen durch die ehemaligen Bewohner des

[1]) Vgl. besonders Proceedings S. P. R. VI 229 ff.; Studies in Psychical Research 298 ff.; einlenkend: The Naturalisation of the Supernatural 274.

[2]) Gegen ihre erste ausführliche Darstellung polemisiert sehr energisch F. Myers in Proc. S. P. R. VI 314 ff.

[3]) Vgl. ihre ausführliche Darstellung und Begründung bei Bozzano, Les phénomènes de hantise, chap. VI, p. 161 ff.

Spukorts — was weiß ich? —, die den Beobachter zum Hellsehen befähigen, ihn etwas von der Geschichte des Spukorts und seiner Bewohner halluzinatorisch nacherleben lassen. Natürlich müßten dann etwaige physikalische Bestandteile des Spuks wohl von dem Beobachter selbst als Medium erzeugt werden, unter dem Einfluß seiner psychometrischen Beeindruckung. Es wäre allerdings höchst seltsam, daß unter Umständen jeder, der ein Spukhaus betritt, alsbald zum psychometrischen Hellseher und zum physikalischen Medium würde, und zwar nur, solange er sich im Spukhaus aufhielte, während sich diese Fähigkeiten wieder verflüchtigten, sobald er dasselbe verließe. Seltsam in der Tat; aber was nimmt man nicht an, wenn es gilt, einer spiritistischen Deutung aus dem Wege zu gehen?

Indessen sind auch damit die Schwierigkeiten der psychometrischen Theorie noch nicht erschöpft. Unser Beobachter müßte auch noch Materialisationsmedium sein; denn es läßt sich meines Erachtens erweisen, daß manche Spukphantome mehr-als-halluzinatorischer Natur, daß sie quasi-objektive Dinge im Raume sind. Ich kann den langwierigen Nachweis dieser Tatsache hier nicht liefern [1]; aber einige wenige Argumente zu ihren Gunsten seien wenigstens angedeutet. Es gibt Spukphantome, die nicht nur kollektiv, d. h. von mehreren gleichzeitig gesehen werden, sondern sukzessional-kollektiv, d. h. von mehreren nacheinander so, wie ein sich wirklich im Raum bewegender Körper an verschiedenen Punkten seiner Bahn von verschiedenen Beobachtern gesehen werden müßte; oder stereoskopisch-kollektiv, d. h. von mehreren gleichzeitig so, wie er ihnen von verschiedenen Blickpunkten aus erscheinen müßte. Es gibt ferner Phantome, deren Schatten oder deren Spiegelbild gesehen wird, ehe sie selbst erblickt werden, und es gibt auch Phantome, deren Berührung objektive Spuren hinterläßt: Rötungen, Brandstellen u. dgl. m. Auch die eisige Kälte, die bei der Annäherung eines Phantoms meist gespürt wird, ist in diesem Zusammenhang zu erwägen [2].

Indessen könnte so viel von Objektivität des Phantoms am Ende noch zugestanden werden, ohne daß damit dem Spuk dasjenige zugeschrieben wäre, was den eigentlichen Gegenstand unsrer Frage bildet: Ein seelisches Eigenleben. Das objektive Phantom könnte ja schließlich immer noch eine sonderbare Art von körperlichem Ueberbleibsel eines Verstorbenen sein, ohne psychische Elemente irgendwelcher Art: ein passives und totes Ding im Raume, langsam zerfallend, wenn auch langsamer, als der Leib von Fleisch und Blut. Ob der Spuk also auch über diesen Bestand hinausgehe, ob er ein seelisches Eigenleben verrate, wie es die spiritistische Anschauung als Minimum fordern müßte, um zu Recht zu bestehen, das ist das besondere Problem, dem wir uns nunmehr zuwenden und dessen Lösung wir durch eine analytische Betrachtung von Einzelheiten der Spukbeobachtung erstreben wollen. Wir beschränken uns dabei zunächst auf jene Gattung

---

[1]) Einschlägiges in Kap. XLIX meines Buches „Der jenseitige Mensch", S. 519 ff.

[2]) Die Photographie eines Spukphantoms veröffentlichte Illig in Ztschr. f. Parapsychologie, Bd. IV (1929) 62.

von Fällen, in denen der Spuk ein deutlich ortsgebundener ist und nicht offenbar von einem ortsanwesenden Medium abhängt.

Ich möchte da einleitend auf einen Umstand hinweisen, der mir zwar die Auffassung dieser Wesen als sozusagen lebloser nicht streng zu widerlegen scheint, ihr aber doch einige Schwierigkeit bereitet. Spukgestalten als Halluzinationen, sollte man denken, müßten ihren Ort im Raum hauptsächlich vom Halluzinierenden empfangen; Spukgestalten als tote Ueberbleibsel im Raume müßten, meine ich, sozusagen umhergeweht werden, wie welke Blätter, also passiv, abhängig von irgendwelchen Veränderungen der Atmosphäre, in der sie zurückgeblieben sind. Bekanntlich nun benehmen sich Spukgestalten keineswegs in dieser Weise, sondern mit einem sonderbaren lokomotorischen Eigenwillen, ja Eigensinn. Nicht selten sind die Wege, die sie zurücklegen, zwar leidlich einförmig, gehören ihnen aber doch durchaus persönlich zu. Die Spukgestalt im Hause der Mortons z. B., unstreitig eine der sorgfältigst beobachteten und genauest beschriebenen überhaupt, wurde meist über die Hausdiele in den Salon hineingehend gesehen. „Nach dem erstenmal", schreibt Miß R. C. Morton, z. Zt. Studierende der Medizin, „folgte ich der Gestalt der weinenden Dame mehrere Male vom oberen Stockwerk treppabwärts in den Salon, wo sie wechselnd lange verblieb (mitunter eine halbe Stunde lang), indem sie rechts vom Erkerfenster stand. Vom Salon aus begab sie sich den Korridor entlang zur Gartentür, wo sie stets verschwand", d. h. wenigstens dem Blick der ihr Folgenden. Denn bei mindestens einer Gelegenheit wurde die Gestalt von andern Beobachtern, und zwar im genauen Anschluß an die vorausgegangenen Wahrnehmungen, gesehen, wie sie noch weiter über den Rasen des Hausgartens und einer Fahrstraße entlang zum Obstgarten hin sich bewegte [1]). — Im folgenden Fall haben wir, wie Sie sehen werden, einen sonderbaren Grund, die gesehene Gestalt für mehr als Halluzination zu halten. Ebenso sonderbar aber ist die Eigenart ihrer Bewegung im Raum. Der bekannte Baron v. Güldenstubbe erzählt nämlich, daß er eines Abends, während ganz gleichgültiger Beschäftigungen, in seinem Salon eine leuchtende Dampfsäule sich bilden sah, und darin allmählich die Gestalt eines Mannes, die er genau beschreibt. Diese Gestalt verließ die Dampfsäule, kam auf Güldenstubbe zu, hob die Hand, schien sich grüßend zu neigen und machte dann etwa neunmal die Runde vom Beobachter zu einem Bette, dann zum Kamin und schließlich wieder zum Beobachter zurück, bis sie schließlich verschwand. Güldenstubbe machte den Versuch, bei dem Lichte, welches von der Erscheinung ausging, ganz kleine Schrift (minion-type) zu lesen, und der Versuch gelang. Erst nachträglich ließ sich feststellen, daß die Gestalt aufs genaueste einem in jenem Zimmer verstorbenen Herrn Caron geglichen hatte, den G. nicht gekannt, den aber auch andre in diesem Zimmer gesehen hatten [2]). — Auch tonankündigende Phantome eben Gestorbener legen bekanntlich zuweilen solche genau beschreibbare Wege zurück. Als ein Beispiel mag ein von Perty veröffentlichter Bericht der Frau

[1]) Proc. S. P. R. VIII 311—29; besonders S. 314, 317.

[2]) R. D. Owen, Footfalls on the boundary of another world (5. Aufl. London 1891) 282 ff.

Freieisen dienen, der in allen Stücken vielen Spuken gleicht: „Etwa um Mitternacht erwacht, vernahm ich schon von der untersten Treppe her schwere, unsichere Schritte. Ich hörte den Kommenden im zweiten Stockwerk und dann auf der dritten zu uns führenden Treppe... Die Schritte waren nun in den Saal neben meinem Schlafzimmer und in dieses gekommen, und ich glaubte auch eine Gestalt mit undeutlichen Umrissen... wahrzunehmen. Dann folgte ein tiefes Ausatmen der Gestalt, das mich am ganzen Leibe kalt überströmte", die Schritte entfernten sich dann in ähnlicher Weise und es entstand im Zimmer ein schriller Schall, stark wie eine Explosion, übergehend in einen langen klagenden Ton. Am andern Morgen fragte das unter uns wohnende Frl. Weber, was die schweren Tritte und was der Ton bedeutet habe, den sie gleichfalls gehört hatte. Nach einiger Zeit erhielten wir die Nachricht, daß unser Freund Bunsen in Frankfurt in derselben Nacht gestorben sei; wir hatten nicht gewußt, daß er krank gewesen war[1])." Ueberhaupt werden Spukgestalten wiederholt und aufs deutlichste Treppen auf und ab steigend gesehen[2]), oder man hört Schritte unermüdlich in einem Zimmer umhergehen und anschließend die Treppen auf und ab gehen[3]). In einem Fall wird übereinstimmend ein „sehr lauter kriegerischer Schritt treppauf und einen Korridor entlang" beschrieben, währenddessen plötzlich ein äußerst heftiges und anhaltendes Husten gehört wird. Schließlich verlieren sich die mächtigen Fußtritte in der Ferne[4]). Oder ein von Mehreren gleichzeitig gesehenes Phantom geht mit rauschenden Kleidern an den Perzipienten vorüber eine Treppe hinab, wobei sich diese an die Wand drücken müssen, „wendet sich dann ein wenig nach rechts und verschwindet in einem Ablegeraum"[5]). In einem Falle eigener Beobachtung bewegten sich die gehörten Schritte stets eine bestimmte Treppe hinauf, worauf eine der drei auf den Treppenabsatz mündenden Türen hörbar „aufgeklinkt" wurde (ich selbst wurde gelegentlich durch dieses Aufklinken e r w e c k t), ohne daß jemand eintreten gesehen wurde. In diesem Zusammenhang kann am Ende auch der an sich vielleicht zweideutige Umstand erwähnt werden, daß, wenn das Gehen eines Spuks gehört wird, die Gangart zuweilen eindeutig der Gangart des ehemals Lebenden gleicht, den der Spuk darstellt. Ich will die naheliegenden Bedenken gegen diese Tatsache nicht erwägen und nur bemerken, daß mir zwei ausgezeichnete Fälle dieser Art bekannt sind. Der berühmte Botaniker Linné, unstreitig also ein sehr scharfer Beobachter, berichtet, daß zur selben Zeit, da sein vertrauter Freund Karl Clerk starb, er (Linné) und seine Frau dessen Schritt in ihrer Wohnung gehört hätten. „Der Gang", sagt Linné, „war dem seinigen so gleich, daß, wenn ich ihn in Stockholm gehört, ich Clerk am Gange erkannt haben würde[6])." Und in einem höchst sorgfältig beobachteten und beschriebenen Spukfall, den Sie in Dr. Maxwells ausgezeichnetem Buch „Die metapsychischen Phänomene" finden, werden als Teil der Beobachtungen angegeben — Fußtritte in ungleichem Schritt, „als wenn e i n Bein schwerer aufträte, als das andere", wie es für H. B., den betreffenden Verstorbenen,

---

[1]) M. Perty, D. myst. Ersch. d. menschl. Natur (2. Aufl.) II 157 f.
[2]) Bozzano, a. a. O. 87 f. [3]) Proc. S. P. R. VI 256. [4]) Das. X 342. [5]) Das. 347.
[6]) M. Perty, Der jetzige Spiritualismus, 210.

charakteristisch war. Dieser Schritt ertönte am häufigsten im Korridor des oberen, unbewohnten Stockwerks des Hauses, worin M. Meurice, der Beobachter, lebte. Nach ihrem Auftreten „schien sich die Tür eines Schlafzimmers genau über Meurices Schlafzimmer zu öffnen und die Fußtritte ertönten dann in diesem Zimmer" — sie legten also durchaus einen deutlichen Weg zurück. Denselben Verstorbenen hörte man übrigens in sehr charakteristischer Weise reden und allerhand Lärm vollführen[1]).

Diese Eigenwilligkeit und Selbständigkeit des Spuks in bezug auf den Raum äußert sich nun aber nicht nur in seiner Fortbewegung durch denselben, sondern auch in allem, was er während dieser Fortbewegung zu tun scheint, sei es, daß der Beobachter davon nur durch das Ohr, oder auch durch das Auge unterrichtet wird. In einem eigenen Berichte des Ihnen allen bekannten Spukforschers Joh. Illig heißt es z. B.: „Es raschelte im Zimmer, es klöpfelte am Schrank, es kam an mein Bett und gab sich durch Klopfen an der Bettstatt kund, es ging am Bett vorüber und klingelte sehr hell am Milchglas der auf dem Nachttischchen stehenden Lampe. Dann ging es weiter an den Tisch, hantierte mit Büchern und Schreibfedern, dann klopfte es mit meinen Spazierstöcken .... bewegte sich weiter gegen die Tür, ... schlug eine dort hängende Laubsäge mehrere Male deutlich gegen die Tür, dann ging die Klinke nieder, die Tür tat einen Krach ... und das Wesen war in das Zimmer meines Hausgenossen übergetreten, und von dorther kam jetzt ein Getöse, so laut wie in der Nacht zuvor [2])." Ich lege hier noch keinen Nachdruck auf das scheinbar Physikalisch-Objektive in solchen Beobachtungen; ich betone lediglich den Umstand, daß hier die Ortsbewegung einen mehr als bloß räumlichen Sinn zu haben scheint. Der (in diesem Fall ungesehene) Spuk legt seinen Weg anscheinend zurück mit dem Bewußtsein, von Gegenstand zu Gegenstand zu gelangen; er hat also eine deutliche, man möchte geradezu sagen persönliche Beziehung zum erfüllten, zum Dinge bergenden Raum.

Vorgänge, wie die eben beschriebenen, deuten bereits ein Moment an, welches für die Einschätzung der seelischen Selbständigkeit des Spuks unter Umständen Bedeutung erlangen kann; ich meine das Ortsbewußtsein, welches er zu haben scheint. Der Spuk weiß anscheinend, wo er sich befindet. Er bewegt sich im Raum unter Anpassung an die Einzelheiten der Raumerfüllung. Es gibt nun zahlreiche Beobachtungen, die dieses Moment sehr viel deutlicher, ja mit Ausdrücklichkeit hervortreten lassen. Mrs. O Donnell, im Badeort Brighton vorübergehend eingemietet, hört schon während der ganzen ersten Nacht „ein starkes Geräusch von Schritten im oberen Stockwerk", erfährt aber morgens, daß dieses unbewohnt sei; desgleichen in der zweiten Nacht. In der dritten sieht sie eine (genau beschriebene) Gestalt neben ihrem Bette stehen, „die mit dem einen Arm in das (leerstehende) Nachbarzimmer wies, mit dem andern aber auf mich, ganz nahe meinem Gesicht." Als die Beobachterin ihre Hand ausstreckte, wurde diese, wie sie sagt, „von einer eisigen Totenhand" erfaßt. In der vierten Nacht, die sie in einem andern Zimmer

[1]) J. Maxwell, Metapsychical phenomena (engl. Ausg.) 287 ff.

[2]) J. Illig, Ewiges Schweigen —? 176.

bei ihrer Tochter verbrachte, erschien die gleiche Gestalt und sagte zu ihr: „Oh, also Sie haben jetzt das Zimmer des Schotten inne", lächelte und schritt hinaus. Ein der Gestalt im Aussehen genau entsprechender junger Mann hatte eine Woche zuvor eben dort Selbstmord verübt, das Schlafzimmer der Frau O'Donnell war das seine gewesen, das Nachbarzimmer, nach welchem die Gestalt gewiesen hatte, sein Wohnzimmer, aus dessen Fenster er sich gestürzt hatte, und das Zimmer, in welchem Frau O'Donnell die vierte Nacht verbrachte, war vorher von einem jungen Schotten, einem Freunde des Verstorbenen, bewohnt worden [1]). Hier ist ein weiterer Fall dieser Art: Ein Mr. Husnands fühlt eines Nachts, daß jemand im Zimmer sei, und sieht beim Oeffnen der Augen die Erscheinung eines jungen Mannes (ihm unbekannt), der aber tatsächlich einige Monate zuvor in diesem Zimmer gestorben war und den er einige Tage später in einer Photographie wiedererkannte. „Dieses Phantom", sagt er, „stand neben meinem Bette und zeigte mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand auf die Stelle. wo ich lag, ... seine Augen und seine Hand schienen mir zu sagen, daß ich jetzt an seiner Stelle sei." H. schlug nach ihm und das Phantom entfernte sich, immer die Augen auf den Beobachter richtend [2]). Zuweilen deutet sich das Ortsbewußtsein des Spuks aber auch durch auffallendes Verhalten zu gewissen Einzeldingen an. In einem ganz eigenartigen, sehr gut bezeugten, von Owen mitgeteilten Fall [3]), sahen mehrere Personen gleichzeitig eine bestimmte Verstorbene eintreten, langsam das Zimmer bis auf etwa einen Meter an die gegenüberliegende Wand heran durchschreiten und dort ein gewisses, zwischen zwei Fenstern hängendes Porträt „mindestens eine halbe Minute lang" betrachten, dann zur Tür zurückkehren und verschwinden. Dieses Erscheinen und das Betrachten dieses Bildes an eben jenem Tage nun hatte einen besondern und bedeutsamen Sinn, auf den hier einzugehen aber zu weit führen würde.

In einigen der eben referierten Beobachtungen trat, wie Sie sehen, neben dem Bewußtsein des Spuks von der Oertlichkeit, in der er sich bewegt, noch ein weiteres Moment zutage: ein Bewußtsein von den andern an diesem Ort befindlichen lebenden Personen. Auch dies ist offenbar wichtig als Merkmal des beseelten, lebendigen, sozusagen vernünftigen Verhaltens des Spuks: Der Spuk erscheint damit als Wesen unter Wesen, als ein auf seine Umgebung, nicht nur die leblose, sondern auch die belebte Umgebung reagierendes Wesen. Bozzano konnte behaupten, daß unter 311 von ihm statistisch erfaßten Phantomen 114 die am Ort ihres Erscheinens anwesenden Personen zu erkennen schienen [4]). Einige Beispiele mögen auch dies verdeutlichen. In einem gleichzeitig mit den Beobachtungen an Fred. Myers berichteten Fall schreibt die Beobachterin, Miß Scott u. a.: „Da bin ich also nun dem Gespenst gegenüber ... Es hatte haltgemacht und betrachtete mich mit einem geistesabwesenden Gesichtsausdruck ... Während einiger Zeit fuhr es fort, mich starr zu betrachten, dann wandte es sich um, machte einige Schritte

[1]) Journal S. P. R. VIII 326 ff. [2]) Proc. S. P. R. V 416 f.
[3]) R. D. Owen, The debatable Land, 319 ff.
[4]) Bozzano, a. a. O. 14.

nach vorwärts, um wieder stehenzubleiben, schaute mich nochmals an und verschwand vor meinen Augen, wie gewöhnlich, in der Nähe der Hecke, rechts vom Wege. Diesmal hatte ich Muße, es genau zu betrachten" (und es folgt nun eine eingehende Beschreibung)[1]. Ein andres Beispiel dieser Art liefert die schon erwähnte klassische Spukgestalt im Hause Morton. Die Beobachter versuchten mehrfach sie anzusprechen. „In solchen Fällen", schreibt Miß Morton, „bewegte sie sich, und ich dachte, sie wäre im Begriff zu sprechen, aber sie öffnete nur den Mund, als schnappe sie nach Luft (she gave a slight gasp) und bewegte sich zur Tür[2])." In einem andern Falle schreibt die gebildete Beobachterin, Miß J., nachdem sie die Gestalt eines vor zwei Tagen Verstorbenen, von dessen Tod sie aber nichts wußte, genau beschrieben hat: „Er blickte mich mit traurigem Gesichtsausdruck an. Als ich ihm meine Hand hinstreckte, ergriff er sie nicht, sondern schüttelte langsam seinen Kopf, ohne ein Wort, und schritt den Korridor entlang, fort[3])." Wenn diese Einzelheiten als genau beobachtet hingenommen werden können (und ich sagte schon, daß die betreffenden Spukfälle von gebildeten Personen verfolgt und völlig gleichzeitig beschrieben wurden), so deuten sie zum mindesten ein dunkles, vielleicht halb traumhaftes Bewußtsein des Spuks von seinem menschlichen Gegenüber an. Auch der Umstand verdient hier vielleicht Erwähnung, daß manche der bestbeobachteten, zahllose Male erscheinenden und fraglos quasi-objektiven Spukphantome sich nicht greifen lassen (wie es doch ein völlig lebloser Phantomkörper sehr wahrscheinlich tun würde, wenn wir das auch nicht mit Sicherheit behaupten können). So z. B. auch das Phantom im Hause Morton. „Ich versuchte die Gestalt zu berühren", schreibt Miß Morton, „aber sie entwich mir stets" (she always eluded me.) „Nicht als ob da nichts zu berühren gewesen wäre, sondern sie schien immer jenseits meines Arms (beyond me) zu sein, und wenn ich ihr in eine Ecke folgte, verschwand sie einfach[4])" Dies, notabene, von einer Gestalt, die man leise auf den Fußboden auftappen hörte, die jahrelang im Hause treppauf und treppab durch die Zimmer und Gärten wandelte und von vielen in zeitlich und räumlich zusammengepaßter Form, also sukzessional-kollektiv (wie wir es nannten) gesehen wurde. In einem andern, sehr bedeutenden und verwickelten Spukfall sagt die eine Perzipientin aus: „Als die Gestalt an mir vorüberschritt, streckte ich die Hand aus, um sie zu berühren, aber sie bewegte sich zur Seite, und wieder auf die andere Seite, als ich ihr folgte. Schließlich bewegte sie sich durch mich und an mir vorüber und verschwand ... [5])."

Aber das Bewußtsein des Spuks von seiner lebenden Umgebung zeigt sich noch in sehr viel bedeutsameren Formen, die sich übrigens auch in den eben zitierten Fällen schon schwach andeuteten. Der Spuk scheint nicht nur zu erkennen, daß er jemand vor sich hat, oder gar, wen er vor sich hat; er reagiert also nicht nur in leidlich erkennbarer Weise auf die Anwesenheit eines Lebenden überhaupt, sondern er reagiert auch auf das beson-

[1]) Journal S. P. R. VI 146 ff.; IX 299 ff. Ueber diesen häufig und von vielen gesehenen Spuk liegen Berichte aus einem Zeitraum von 9 Jahren vor.
[2]) Proc. S. P. R. VIII 314. [3]) Das. VIII 315. [4]) Das. VIII 222. [5]) Das. VI 276.

dere Verhalten dieses Anwesenden ihm gegenüber; er reagiert auf die Art, wie der anwesende Lebende auf den Spuk reagiert. Es stellt sich also sozusagen eine Art von Verkehr zwischen Spuk und Beobachter her, der von geringfügigen elementaren Formen sich schließlich bis zu einer artikulierten Unterhaltung fortentwickelt. Die einfachste Gestaltung dieses Hergangs kann man in der offenbaren Abhängigkeit spukiger Lärmphänomene von dem Verhalten des Beobachters erblicken. Als z. B. in einem Falle, auf den ich noch zu sprechen komme, einer der Beobachter die Bemerkung machte, daß der scheinbar die Treppe herabrollende Körper, nach dem Lärm zu urteilen, recht schwer sein müsse, schrumpfte das Geräusch sogleich bis auf das „Echo" einer leichten Berührung ein, die von einer Stufe zur andern sich fortzubewegen schien. Auch hörte der Lärm stets auf, wenn man den Raum betrat, aus welchem er ertönte, um wieder zu beginnen, wenn man sich entfernte[1]) (ein Umstand übrigens, den nur der gänzlich Unerfahrene für verdächtig erklären wird). In einem Falle, den Illig mitteilt, ruft eine der Beobachtenden, als sie nachts durch den Lärm gestört wird: „Ach, bekommt man denn gar keine Ruhe?", worauf es plötzlich still wird [2]). In einem Fall aus dem ersten Report des Komitees der engl. Ges. f. psych. Forschung über Spukhäuser wurden neben betäubendem Lärm auch Klopftöne gehört: „Eine Reihenfolge deutlich hörbarer Klopftöne (sagt der Berichterstatter, ein h. Z. wohlbekannter kirchlicher Würdenträger), die ihrer Art nach wechselten. Einmal waren sie hastig, lebhaft, ungeduldig, ein andres Mal langsam zögernd." „Ich behaupte nun einfach die Tatsache, daß gleichzeitig mit meiner Aufforderung die Klopftöne an Intensität zunahmen[3])." Ebenso gibt es gute Beobachtungen, nach denen gelegentlich die Zahl der Klopftöne durch Aufforderungen bestimmt werden konnten, wie z. B. General Campbell berichtet, daß seiner wiederholten Aufforderung, dreimaligen Klopflärm zu erzeugen, dieses Geräusch tatsächlich entsprach. Es handelte sich dabei um laute Krache, „etwa ein Mittelding", sagt der General, „zwischen dem Zerspringen eines Baumstamms durch Blitz, dem plötzlichen Brechen eines dreizölligen Brettes über einem festen Stützpunkt und dem Knall einer Büchse, aber länger andauernd[4])." Im Fall des Spukes Gaspar, von dem auch noch die Rede sein wird, begann der Verkehr zwischen ihm und den Hausbewohnern, z. B. damit, daß der Berichterstatter sagte: „Wenn du wirklich ein Geist bist, so klopfe sechsmal", worauf augenblicklich sechs Schläge ertönten[5])." Dabei erinnere ich nochmals daran, daß wir uns im Gebiete des ortsgebundenen, nicht des offensichtlich an ein Medium gebundenen Spuks befinden. Doch weiß der Kenner ja ohnehin, daß wir uns hier sozusagen auf klassischem Boden befinden [6]).

---

[1]) Bozzano, a. a. O. 52. [2]) Illig, a. a. O. 275. [3]) Proc. S. P. R. II 148.
[4]) Proc. S. P. R. V. 479. [5]) R. D. Owen, Footfalls . . 341.
Spukfälle könnte beim Leser der Eindruck entstehen, als handle es sich meist um wenig vertrauenswürdige Gerüchte unbestimmt wievielter Hand. Ich mache daher nochmals darauf aufmerksam, daß nur vergleichsweise „gute", also sorgfältig, ausführlich und aus erster Hand berichtete Fälle hier Berücksichtigung
) Angesichts der sich häufenden flüchtigen Erwähnungen verschiedener

Hier haben wir also die unscheinbarsten Anfänge dessen, was man als einen sinnvollen Verkehr, eine Unterhaltung zwischen Spuk und Lebenden bezeichnen könnte. Diese gewinnt zumeist an innerem Reichtum der Entfaltung, wenn das beschränkte Bereich des Spuklärms überschritten wird, der Spuk also in voller Sichtbarkeit auftritt und sich die Mittel zunutze macht, die auch dem Gedankenverkehr zwischen Lebenden dienen: Die Mimik, die Gebärde, und schließlich das gesprochene Wort. Natürlich bringt erst das letztere das volle psychische Eigenleben des Spukes an die Oberfläche; aber auch Mimik und Gestik genügen ihm zuweilen, manches von seinem eigentlichen Sinn und Ursprung bekanntzugeben. Unter diesem Gesichtspunkt betrachten Sie z. B. die beiden folgenden Fälle: Mrs. G. sieht eine Frauengestalt, die sie genau beschreibt. „Ich blickte sie an und fragte, was sie wolle. Sie beugte den Kopf langsam rückwärts und ich sah, was ich zuerst für einen sehr großen Mund hielt. Dann erst begriff ich, daß ihr Hals durchschnitten war." Die Gestalt blieb sichtbar, auch als Mrs. G. sie beschwor, sich zu entfernen, beim Schein zweier brennender Lichter[1]). In einem andern Fall von typischem Spukhaus lag die Perzipientin wach, als die Schlafzimmertür sich rasch öffnete und wieder schloß. Sie vermutete eine Bediente und rief „herein". Nach kurzer Zeit öffnete die Tür sich wieder, doch niemand kam herein, aber die Vorhänge einer Garderobe raschelten und die Beobachterin hatte sehr stark das Gefühl, daß sie nicht allein sei. Nach einigen Minuten sah sie am Fußende ihres Bettes ein Mädchen stehen, das sich auf sie zubewegte. „Ich sah ihr Gesicht deutlich. Sie schien in großer Erregung (trouble) zu sein; ihre Hände waren geschlossen und ihre Augen emporgerichtet mit einem flehenden Blick, einem fast verzweifelten Blick. Dann die Hände langsam auseinandernehmend, berührte sie mich auf der Schulter. Die Hand fühlte sich eisig kalt an ..." In diesem Hause war ein Mädchen von entsprechendem Aeußern gestorben, und eine Gestalt derselben Art wurde unabhängig von vier Personen bei vier verschiedenen Gelegenheiten gesehen, so daß selbst der Erzzweifler Podmore hier von einer bemerkenswerten Serie von Uebereinstimmungen sprechen muß[2]).

Die nächste Steigerung führt uns zum redenden Spuk. Und die besten Fälle dieser Art sind eigentlich genügend, die Frage nach dem psychischen Eigenwesen des Spuks ein für allemal zu entscheiden. Ich gebe Ihnen zunächst ein Beispiel, dem gegenüber vielleicht einige von Ihnen noch die Verlockung zur Annahme eines komplizierten Wachtraumerlebnisses spüren werden. Der zweite anzuführende Fall wird dieser Ausflucht jeden Boden entziehen. In jenem ersten Falle, für den J. Illig, wie er sagt, die volle Verantwortung übernehmen kann, hielt die Beobachterin das eintretende Phantom zunächst für die betreffende Lebende (die aber bereits tot war) und fragte sie erstaunt: „Wie

---

finden, von denen die Mehrzahl das sehr kritische Sieb der engl. Ges. für psych. Forschung passiert hat. Die Kürze der Erwähnungen schreibt sich natürlich nur daher, daß es sich hier nicht um Darstellung oder gar Beglaubigung von Fällen, sondern nur um die analytische Heraushebung bestimmter Einzelheiten handelt, die dem jeweiligen Argument für ein psychisches Eigenleben des Spukes dienen sollen.

[1]) Proc. S. P. R. VI 251. [2]) Das. VI 273 ff.

bist du denn ins Haus gekommen? War denn die Tür nicht geschlossen?" Die Erscheinung antwortete: „Ich bin dennoch hereingekommen." Hierauf beugte sie sich über das Bett eines kleinen Kindes (also wieder ein Zug von Ortsbewußtsein) und sagte: „Das gibt auch ein schönes Engelein." Als nun die Beobachterin zu beten anfing, hörte das Phantom dem Gebet still zu und sagte nach seiner Beendigung: Nun muß ich wieder fort, ich will dir aber zuvor noch ein Licht machen. „Alsbald leuchtete das ganze Zimmer von einem wunderbar klaren und regenbogenfarbigen Licht auf, ohne daß eine besondere Quelle desselben erkennbar gewesen wäre (ein ganz typischer Zug vieler Spukereignisse). Während dieses Lichtspiels ging die Gestalt wieder zum Zimmer hinaus und verschwand so geräuschlos, wie sie gekommen war [1]." Der zweite Fall ist eins der merkwürdigsten Beispiele dieser Art überhaupt; er findet sich in dem bei Owen abgedruckten Bericht des Herrn S. C. Hall, dessen Authentizität nachträglich selbst von anfänglichen Bespöttlern zugestanden worden ist. Hier wurde zunächst ein Phantom wahrgenommen, dann Geräusche in verschiedenen Teilen des Hauses, Kratzen, Rütteln, Stimmengewirr, dröhnende Schläge. Schließlich vernahm man eine direkte Stimme, die sich verständlich äußerte und in die Unterhaltung der Lebenden mischte: eine gutturale Stimme, die die Worte langsam und feierlich aussprach und sich auf französisch ausdrückte. Der Betreffende nannte sich Gaspar, gab aber nie Auskunft auf Fragen nach seiner Vergangenheit, seinen Existenzbedingungen oder seinen Absichten. Er sprach nie über religiöse Dinge, äußerte aber Lehren moralischen Inhalts. Während eines kleinen Streites zwischen dem Berichterstatter und seiner Schwester äußerte die Stimme: „M. hat unrecht, S. hat recht." Rat erteilte er oft und stets guten. Oefters rezitierte er Verse. Als eines Tages der Hausvater angstvoll nach Dokumenten suchte, die verloren schienen, gab Gaspars Stimme die Stelle an, an der sie sich befänden, nämlich in einer früheren Wohnung der Familie, wo sie denn auch gefunden wurden. Diese Stimme ertönte, allen Familienmitgliedern und auch den Dienstboten hörbar, während dreier Jahre. Dann kündigte Gaspar eine mehrmonatige Abwesenheit an danach seine Wiederkehr, schließlich seine endgültige Entfernung. Nicht lange vorher hatte er sich einem Mitgliede der Familie auf dessen dringende Bitte hin gezeigt. „Geh auf den Hof, ich komme dir entgegen und du wirst mich sehen." Dies traf zu, und diese Erscheinung glich anscheinend der zu Beginn einmal von einem anderen Beobachter wahrgenommenen [2]).

Von der Ausdehnung, welche die Tatsache des Verkehrs mit dem Spuk auf den verschiedenen angeführten Wegen besitzt, kann ich Ihnen in der hier gebotenen Kürze leider keine anschauliche Vorstellung geben. Wenn ich mich also an die abstrakte Statistik halten darf, so ist zu bemerken, daß innerhalb Bozzanos Sammlung in 11 Fällen eine Absicht des Spuks durch Schläge in alphabetischer Ordnung ausgedrückt wurde, in 21 Fällen durch Worte, in 12 Fällen durch eine ausdrucksvolle Zeichensprache; in 41 Fällen sprachen die Phantome überhaupt, in 7 Fällen waren zweifellos objektive Stimmen hör-

¹) Illig, a. a. O. 110 f. ²) Owen, Footfalls ... 339 ff.

bar, wenn auch das Gesagte nicht immer einen besonderen, auf die jeweilige Situation bezüglichen Sinn hatte[1]).

Ich will nun gern in Rechnung stellen, daß gegen jedes Phantom, welches sich außer dem Auge nur dem Ohr durch gesprochene Worte kundgibt, ein tiefgewurzelter Verdacht besteht, daß es doch letzten Endes halluzinatorischer Natur sei, mag es sich auch immer dabei um wahre Halluzinationen, also Halluzinationen von irgendwie übernormaler Bedeutung handeln. Es ist darum wichtig, zu betonen, daß solche Fälle von redendem Spuk mit völliger Kontinuität, in winzigen Schritten und unter lückenloser Verzahnung aller Einzelheiten übergehen in solche Spuke, die außerdem auch objektive Wirkungen an den Dingen hervorbringen; und zwar hat dieses Wirken wiederum nicht den Charakter chaotischer physikalischer Entladung formloser Art, sondern vielmehr den eines gewollten Tuns, eines persönlich geleiteten Handelns, ist also seinerseits Symptom eines seelischen Innenlebens des Spuks. Ich will Ihnen eine Reihe von Beispielen hierfür in einer Anordnung vorlegen, die von verhältnismäßig einfachen Handlungen zu größeren Leistungskomplexen führt. Ein Perzipient, Miß D., sieht das Phantom auf sich zukommen und fühlt es sanft über ihre Stirn fahren und ihr die Haare fortstreichen. Sie nahm diese Gestalt mehrmals wahr, will aber sonst nichts Aehnliches in ihrem Leben erlebt haben[2]). Hier mag man wohl noch an eine Halluzination bzw. illusionäre Abrundung einer Gesichtshalluzination durch taktile Zutaten denken. Nicht so leicht ist dies im folgenden Fall: Von einem Zimmer, in welchem häufig starker Lärm und Klopfen, u. a. auch ein Geräusch wie vom Niederschmettern eines Schlüsselbundes gehört worden war, berichtet die Perzipientin außerdem: „In diesem Zimmer ist häufig, sowohl während des Tages als auch bei Nacht mein Kleid gezupft worden, als würde es von einer Hand gefaßt[3]).“ Aus einem andern Spukhaus berichtet Mrs. R—d u. a.: „Im Herbst 1876 wurde ich eines Nachts geweckt, fühlte einen eisigen Wind durch mein Zimmer wehen und hörte laute Seufzer; die Bettvorhänge wurden zurückgezogen und ich wurde an meinem Haar gezupft. In einer andern Nacht wurde ich durch ein helles Licht in meinem Zimmer und denselben kalten Wind erweckt.“ Außerdem wurden ihr zuweilen die Türen geöffnet, wenn sie ein Zimmer betreten wollte, und die Stimme, das Schluchzen und Seufzen wurde vielfach gehört[4]). In einem Falle behauptet eine Perzipientin sogar, sie sei von einer Hand gefaßt worden, welche keinen Mittelfinger hatte, und habe sie erst Wochen später erfahren, daß die Person, mit welcher der Spuk am ehesten in Verbindung zu bringen war, zu Lebzeiten den Mittelfinger der rechten Hand verloren hatte[5]) — eine Beobachtung, die freilich auf nachträglicher Erinnerungsmodelung beruhen könnte. In einem weiteren Falle fühlten sich, anscheinend unabhängig voneinander, zwei Personen nacheinander im Gesicht berührt. Die zweite fühlte ihr Gesicht noch während der Nachuntersuchung brennen, und in der Tat nahm man auf der einen Backe in dunkler

[1]) Bozzano, a. a. O. 15. [2]) Proc. S. P. R. X 344. [3]) Das. II 143.
[4]) Das. III 115 f. [5]) Das. V 464.

Rötung den Abdruck einer Hand mit geöffneten Fingern wahr[1]). Ja, selbst während des Spuks im Hause Wesleys, des Gründers der Methodistenkirche, bezeugte der berühmte Mann persönlich, er sei dreimal von einer unsichtbaren Kraft gestoßen, herumgestoßen worden (pushed about)[2]), und ähnliche Fälle ließen sich mehr anführen. In einem Falle, den Richet in seinem bekannten Traité de Métapsychique nach Delanne anführt, sieht Frl. A. in ihrem Zimmer ihre vor 6 Monaten verstorbene Kusine, Frau X. Nach 14 Tagen erscheint diese wiederum, schreitet auf Frl. A.s Bett zu und wirft die Decke zu Boden. Bald darauf sieht Herr X. eine Gestalt, die er aber nicht erkennt, und hört fürchterlichen Lärm, der auch seinen Sohn aufweckt. Die Schwester der Frau X. sieht dasselbe Phantom, das ihr, wie dem Frl. L., die Bettdecke fortziehen will. In Zwischenräumen von mehreren Tagen erschien das Phantom dreimal. Die Türen öffneten sich und man hörte Schritte auf der Treppe[3]). In einem ausführlichen Tagebuch über ein Spukhaus findet sich u. a. folgende Eintragung vom 15. Dezember 1888: Der Schreiber war eben zu Bett gegangen, während seine Frau noch im Salon zurückblieb, um am wärmenden Kaminfeuer ihre Abendandacht zu verrichten, als er plötzlich auf einer daselbst an der Wand hängenden Gitarre drei Saiten anreißen hörte: pung pang ping, pung pang ping. „In diesem Augenblick", schreibt er, „rief meine Frau mit lauter, entsetzter Stimme aus: Hast du das gehört?, wobei, noch „während sie sprach, ein drittes pung pang ping deutlich durch die Zimmer erklang. Ich sprang sofort aus dem Bett, eilte zu ihr hin und fand sie, beim Armsessel auf dem Kaminteppich kniend, verdutzt nach der Gitarre an der Wand starrend. Sie sagte mir, daß sie ein- oder zweimal während ihres Gebets mit Schrecken ein Geräusch gehört hatte, als wenn jemand mit der Hand über die Tapete beim Kamin und in der Nische führe, wo das Klavier stand." Während des zweiten und dritten Saitentönens hatte sie die Gitarre angesehen, aber nichts in ihrer Nähe wahrgenommen[4]). Die Beispiele ließen sich endlos häufen. Ich beschließe aber diese Gruppe komplizierter objektiver Spukleistungen mit einigen Notizen aus dem Tagebuch des Herrn F. v. X., Besitzers eines Schlosses in Calvados. Wir finden darin die Vorgänge jedes Tages sofort notiert. So heißt es z. B. unter dem Datum „Sonntag, den 31. Oktober 1875": „Sehr bewegte Nacht Es hat den Anschein, als stiege jemand die Treppe vom Parterre hinauf, aber schneller als ein Mensch es vermöchte, der dabei besonders stark auftritt. Auf dem Absatz angekommen, fünf starke Schläge, so heftig, daß die an den Wänden aufgehängten Gegenstände gegen diese zu schlagen beginnen, ja, daß das Haus davon erbebt." (Nichts zu entdecken.) An den nächsten Tagen dasselbe deutlich hörbare Herauf- oder Herunterspringen auf der Treppe wie von Beinstümpfen ohne Füße, die gleichen „entsetzlichen Donnerschläge", wie „von der Axt geschmettert", ein Aufklinken von Türen, Herumtapsen in den Zimmern, dazwischen Schreie wie die gezogenen Töne eines Signalhorns, Schreie wie von „Verdammten oder Dämonen", die von außen zu kommen, zuweilen

[1]) Proc. S. P. R. X 204. [2]) Das XVII 317.
[3]) Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik 440 f.
[4]) Proc. S. P. R. VI 312.

aber auch im Hause zu ertönen scheinen. Am 29. Dezember hört Frau v. X. Lärm im Zimmer eines im Schlosse lebenden Abbés und geht in dessen Begleitung hinauf. Sie hört im Zimmer herumräumen, streckt die rechte Hand aus, um die Türklinke zu öffnen, sieht aber sogleich, noch ehe sie die Klinke berührt hat, wie der Schlüssel sich umdreht, aus dem Loch hervorkommt und sie auf die linke Hand schlägt. Auch der Abbé ist Zeuge hiervon. Die Stelle der Hand war noch nach zwei Tagen empfindlich und gerötet. Im Januar wiederum Schläge, Trommelwirbel, Gebrüll. Am 25., während der Abbé am offenen Fenster liest, fällt eine Wassermasse aus dem Kamin aufs Feuer, so daß es auslöscht und die Asche emporwirbelt. Draußen herrscht seit Tagen herrliches Wetter. Ein andermal spielt Herr v. X. auf dem Harmonium. Als er das Instrument schließt, wird ein Teil der eben gespielten Melodien in der gegenüberliegenden Ecke des Salons wiederholt. Ein anderes Mal erhebt sich eine schwerbepackte Kommodo etwa 50 Zentimeter in die Höhe und bleibt längere Zeit in der Schwebe. Die Schloßbewohner wechseln, der Spuk bleibt derselbe. Er ist also anscheinend ortsgebunden, nicht mediengebunden [1].

Zieht man bloß die Reichhaltigkeit der physikalischen Phänomene in solchen Fällen in Betracht, so stehen diese in unmittelbarer Nähe jener Spukbeobachtungen, die, wie gesagt, von der englischen Forschung unter dem deutschen Namen Poltergeist von den bisher besprochenen Fällen von Spuk im engeren Sinne (haunting) abgesondert werden. Sie unterscheiden sich von den letzteren, wie schon angedeutet, dadurch, daß sie ganz überwiegend oder fast nur physikalische Phänomene, also Telekinesien beobachten lassen, weit weniger oder gar nicht phantomhafte Gestalten oder menschliche Laute; ferner dadurch, daß sie weit augenscheinlicher an eine lebende Person als Medium, anstatt nur an einen Ort gebunden erscheinen. Ich möchte diesem Tatsachengebiet hier, wo wir ihm nahegekommen sind, nicht ganz aus dem Wege gehen, vielmehr die Frage auch seiner psychischen Bestandteile kurz erwägen. Wir werden nach dieser kleinen Abschweifung zu der Frage des Spuks im bisherigen Sinne zurückkehren und vielleicht dabei feststellen, daß es sich nicht einmal so sehr um eine Abschweifung gehandelt hat, daß vielmehr beide Teilgebiete des Spuks einander überschneiden. Ich brauche auch diesen Tatsachenkomplex, bei dem sozusagen alle Einzelgegenstände des Spukorts Leben annehmen, umherfliegen, zerbrechen, verschwinden und wieder auftauchen, Ihnen nicht erst ausführlich zu beschreiben. Das Detail der Phänomenik will ich also nur im Rahmen unserer psychologischen Analyse zur Sprache bringen.

Wie Sie wissen, neigt diesen Erscheinungen gegenüber die herrschende Ansicht durchaus einer rein animistischen Deutung zu. Unser zu früh hinweggeraffter Meister Schrenck-Notzing z. B. vertritt sie in der Form, daß er auf die Analogie dieser physikalischen Spukvorgänge des Poltergeistes mit den experimentellen Beobachtungen an physikalischen Medien vom

[1]) Aus Annales des sciences psychiques 1892/93 bei Bozzano, a. a. O. 34 ff.

Eusapia oder Schneider hinweist. Das Besondere dieser Spukvorgänge läge demnach hauptsächlich in dem *spontanen* Charakter ihres Auftretens. Schrenck-Notzing geht hier höchstens so weit, daß er „gewisse an der Oertlichkeit haftende Einflüsse" zugesteht, die aber „wahrscheinlich erst durch die Anwesenheit einer mediumistisch veranlagten Person lebendig werden"[1]). Für diese Abhängigkeit der Phänomene von dem jeweiligen Medium lassen sich in der Tat mancherlei Indizien entdecken. Bei dem Spuk in Hopfgarten bei Weimar z. B. zeigte das anscheinende Medium, die schwerkranke und in äußerster Schwäche darniederliegende Frau Sauerbrey während mancher Vorgänge große motorische Unruhe und Schmerzäußerungen[2]); auch waren die Bewegungen stärker in ihrer unmittelbaren Nähe[3]) und hörten völlig auf, nachdem Frau Sauerbrey durch die Suggestion des Dr. Kahle aus einem anscheinenden Zustande posthypnotischer Umnebelung herausgerissen worden war, in den sie durch den Einfluß ihres Stiefsohnes geraten zu sein schien, den sie, und dessen Augen besonders, sie wiederholt zu sehen vorgab[4]). „Ich bin jetzt erlöst", sagte sie nach Dr. Kahles Einwirkung, und damit hörten die Phänomene tatsächlich auf[5]). Bei dem Spukfall in Ylöjärvi in Finnland *endeten* die Spukvorgänge nach Entfernung des Mediums, der jugendlichen Emma Lindroos[6]); bei dem Spuk in Lieserhofen *wußte* das Medium, die Johanna P., gelegentlich, wo eine verschwundene Halskette geblieben sei, was auch zu ihrer Auffindung führte[7]); und bei den großartigen Spukvorgängen in Kotterbach konnten die Flugbewegungen mancher Gegenstände unterbrochen werden, wenn das Hauptmedium, die Hilda Zwieselbauer, sie *beobachtete* und *anrief*[8]).

Kaum eine dieser Beobachtungen freilich ist theoretisch eindeutig, am wenigsten natürlich die Unterbrechung der Phänomene nach Entfernung des Mediums, welch letztere ja ebensogut der *Betätigung* einer *unabhängigen* Wesenheit ein Ende bereiten könnte. Und das erwähnte *Wissen* um den Verbleib eines deportierten Gegenstandes steht vollkommen vereinzelt da, ist also keineswegs typisch. Durchaus zweideutig ist auch das gelegentlich beobachtete Reagieren der wirkenden Instanz auf Wünsche oder sonstige Aeußerungen der Beobachter oder des Mediums selber. So berichtet z. B. Kapitän Kogelnik bei der Hanni P., daß zwei Messer nach ihm geworfen worden seien, weil er unvorsichtigerweise Worte des Abscheus vor dem Treiben des Spuks geäußert habe[9]). Ein Beobachter des Spuks in Nikolsburg wünscht sich eine Blechschachtel zum Aufstellen einer Kerze, und erhält alsbald eine solche[10]). Der Spuk in Neuried setzt einmal drei Tage lang aus, nachdem ein Priester eine Messe gelesen hatte[11]); auch ließ sich in diesem Fall eine Unterhaltung mit der leitenden Intelligenz durch Klopftöne einleiten[12]). Während der Anwesenheit der Nikolsburger Medien in Prag dachte die Hilda Zwieselbauer

[1]) v. Schrenck-Notzing, Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie (1929) 242. (Ich zitiere im folgenden durchweg nach dieser Sammlung der zuvor in den letzten Jahrgängen der Psychischen Studien und den ersten der Zeitschr. f. Parapsychologie erschienenen Einzelberichte.)
[2]) Das. 246, 259. [3]) Das. 250 [4]) Das. 257, 259. [5]) Das. 249. [6]) Das. 285. [7]) Das 300. [8]) Das. 339. [9]) Das. 294. [10]) Das. 348. [11]) Das. 304. [12]) Das. 307.

einmal: Wie wäre es, wenn jetzt dieser Teller zerspränge, und sofort geschah eben dies[1]). Aehnliche Fälle ließen sich noch manche anführen: Aber offenbar liefern sie keinesfalls einen strengen Beweis, daß die letzte Quelle der Vorgange im Medium gelegen habe. Besteht nachweislich telepathischer Verkehr zwischen Beobachter und Medium, warum nicht auch zwischen diesen beiden und einer dritten Wesenheit? (Schluß folgt.)

Kritik und Methodik.

Hellwig ante portas!

Eine Charakterstudie von Walther Kröner.

I.

Es gibt verschiedene Arten von Gegnern: Da sind die ehrlichen Meinungsgegner. Sie sind sympathisch und oft anregender und unterhaltender als ein ganzer Stammtisch voller Freunde und Anhänger. Man kann allerhand von ihnen lernen, kann sich unter Umständen sogar mit ihnen einigen, sofern sie die seltene Eigenschaft besitzen, Sache und Person trennen und darauf verzichten zu können, den Andersmeinenden als geistig oder moralisch minderwertig zu betrachten. Es gibt Gesinnungsgegner, die aus einer anderen Weltanschauung heraus, das, was dir heilig ist, bekämpfen. Du wirst sie nicht bekehren und dich nicht von ihnen bekehren lassen. Wenn ihre Ueberzeugung ehrlich, ihre Gesinnung anständig ist, wird man sich zwar nicht lieben, aber einander gelten lassen. Sind beide Teile temperamentvolle Fanatiker, so wird man sich hassen, wird sich gegenseitig eins auswischen, wo man kann. Aber es wird ein gesunder Haß und ein erfrischender Kampf sein. Und schließlich gibt es welche, die schillern in allen Farben. Sie haben tief in der Brust den Komplex der Zurückgewiesenen, im Kopf die dogmatische Verranntheit und auf der Zunge die Phrase der unbestechlichen Kritik. Sie kämpfen aber im Grunde nur für den Zweck persönlicher Selbstbehauptung, und dieser Zweck heiligt alle ihre Mittel. Sie kehren alles ins Persönliche, und wo du sie packst, da glitschen sie dir aus der Hand. Denn sie schützt der mit Recht so beliebte Paragraph zur Wahrung berechtigter Interessen, weil manche Richter glauben: wer solche Brusttöne findet wie diese Matadoren und Heldentenöre in den Arenen wissenschaftlichen Stierkampfs, der kämpfe mindestens für der Menschheit heiligste Güter. Wenigstens könne das Gegenteil nicht nachgewiesen werden.

Mit diesen Gegnern sich einzulassen ist stets verlorene Liebesmüh. Man kann sie nur schweigend dulden, oder sie mit dem nassen Handtuch der Satire erschlagen. Am besten, man reizt sie nicht. Einmal werden sie ausgetobt haben, und ihre Galle ist geplatzt oder verspritzt, während die Weltgeschichte längst über ihre Thersites-Fanfaren zur Tagesordnung übergegangen ist. Sie werden nur in einem Falle gefährlich, das ist, wenn sie das Kriegsbeil begraben und sich mit dir versöhnen wollen. Dann, o Parapsychologie, sei auf der Hut!

[1]) v. Schrenck-Notzing, Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie (1929) 358.

Da ein solcher Fall aktuell zu werden droht, sei es verziehen, wenn wir in diesen Blättern, die nur der Wissenschaft dienen sollten, noch einmal polemisch werden müssen, damit nicht, wie schon so oft, die Forschung durch persönliche Rankünen und Winkelzüge in Verwirrung gebracht werde.

Ich bin durchaus kein Purist und Unentwegter meiner wissenschaftlichen Ueberzeugung etwa im Sinne eines extremen Impfgegners, dem jeder Bazillus ein Greuel ist. Ich halte es im Gegenteil für sehr gut, die Toxine feindseliger Kritiken sich einzuverleiben, ich bin nicht einmal dawider, den gegnerischen Bazillus in vivo zu schlucken, im Sinne einer vernunft- und sinngemäßen Kooperation. Das kann nur immunisierend gegen die Selbstgifte narzistischer Fantasmen und Fanatismen wirken, die manchen Okkultisten im Blute stecken. Ich bin aber grundsätzlich gegen die zwangsweise Einverleibung von an sich giftspeienden Bazillen mit nachträglich abgeschwächter Virulenz, die neuerdings als Heilmittel dem zarten Säugling unserer jungen Wissenschaft eingegeben werden sollen. Denn ich glaube ebensowenig an eine endgültige Beseitigung ihrer Giftigkeit wie beim Lübecker Calmettebazillus. Spaltbazillus bleibt Spaltbazillus, und der mögliche Gewinn eines Mundtotwerdens ist im Gegensatz zum Risiko zu minimal. Es soll schon vorgekommen sein, daß Säuglinge an solchen Impfungen gestorben sind.

Die Zeiten, wo vermeintlich bloß arme Irre für den Okkultismus eintraten, wo die Oeffentlichkeit ihn nur humoristisch nahm und jeder Schmock die Lauge seines Witzes über Dinge ausgoß, von denen er genau so viel verstand wie die Kuh vom Tango, sind noch nicht allzulange vorüber. Selbst gelegentliche Rückfälle kommen vor. Von der Phalanx der affektiv geladenen Bekämpfer des Okkultismus sind aber nur zwei mehr oder weniger stolze Säulen übriggeblieben. Es sind dies die beiden Alberts, zum Unterschied vom unsterblichen Mystiker Albertus Maximus, Parvus und Minimus genannt, oder auch der Groß- und der Kleininquisitor, M o l l und H e l l w i g. Erstere Säule kann man nach der letzthin geschehenen Veröffentlichung: „Zur Psychologie und Charakterologie der Okkultisten", die man nur als einen teils in Galle, teils in Arterienkalk übergegangenen Schwanengesang bezeichnen kann, als endgültig geborsten betrachten. Die andere Säule zeigte sich um so kregler und entfaltete eine geradezu kaninchenhafte Fruchtbarkeit in der Produktion von hochtrabenden Zeitungsartikeln, deren Qualität in umgekehrter Proportion zur Quantität stand, die aber allerliebst mit kleinen und großen, leider niemals eleganten Bosheiten gespickt waren.

Von befreundeter Seite kommt nun plötzlich die Kunde: Hellwig ist „im Umbau begriffen", er will sich umstellen, er will der Parapsychologie ans Bruderherz sinken, er will unter Ueberspringung aller Zwischenstadien, vom Lehrling bis zum Meister, Mitarbeiter und Leiter der Bewegung werden. Und das hat mit ihren medialen Künsten Frau Lotte Plaat getan. Er ist zwar „noch nicht restlos" von ihr gewonnen und überzeugt, er muß noch reichliche Gelegenheit zum Experimentieren bekommen, aber der Umfall ist nur noch eine Frage der Zeit. Nachdem er jenseits der Mauer journalistisch abgewirtschaftet hat, gewiß manche Zeitungen den aufgewärmten Brei dankend ablehnen, hofft

der Wackere nun diesseits auf die Butterseite zu fallen. Wird er in offene Arme stürzen? Um diese Frage beantworten zu können, ist es notwendig, denjenigen, die seine Mentalität nicht kennen und ihn auf eine Stufe mit jenen Gegnern stellen, welche die Mitarbeiter von morgen sein werden, das Porträt dieses Mannes an Hand einiger offenbar dem Gedächtnis entschwundener Tatsachen zu zeichnen. Naturgetreu und sine ira!

II.

Noch einmal, um Mißdeutungen vorzubeugen: wissenschaftliche Ueberzeugung ist Privatsache. Wenn Herr Hellwig erklärt, er gebe an sich die Möglichkeit okkulter Vorgänge zu, halte sie sogar nicht einmal für unwahrscheinlich, er werde sie herzlich begrüßen, wenn es gelänge, ihn zu überzeugen; es sei nur bis jetzt — d. h. solange er nicht überzeugt sei — noch in keinem einzigen in der Literatur bekannten Fall der exakte Nachweis gelungen — der sei eben erst gelungen, wenn er geruht habe, überzeugt zu sein — so ist das zwar — da Herr Hellwig „die" Literatur kennt — ein ziemlich merkwürdiger Standpunkt, aber ein Standpunkt, den er, mit einer ganzen Reihe der von ihrer Unfehlbarkeit ebenso wie von der Dummheit andersdenkender Zeitgenossen überzeugter Mitmenschen teilt. An sich aber ist dieses Phänomen ebenso wenig aufregend und entscheidend für die Forschung, als wenn Herr Hellwig, wie so unzählige andere, eines schönen Tages erklären würde, daß er nunmehr auf Grund persönlichen Augenscheins aus einem Saulus ein Paulus geworden sei. Man würde ihm höchstens zu sagen haben: Warum hast du Tor jahrzehntelang so erbittert gegen uns gestritten, bevor du etwas von der Sache gesehen und verstanden hast? Kommst du nun als ein Lernender und zunächst Schweigender zu uns, so sollst du uns dennoch willkommen sein. Wir fragen nicht nach wenn wir sehen, daß jemand vom Irrtum zur Wahrheit reist, und es soll mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, denn über 99 Gerechte. Kurz und gut! Die Wahrheit hat einen guten Magen, sie verdaut die Fanatiker, die Starrköpfe, die Verschrobenen und sogar ihre Feinde. Nur eines verdaut sie nicht, das sind die Opportunisten und Poseure.

Nicht darum geht die Frage, welchen Standpunkt dieser Hellwig jeweilig einnimmt, nicht einmal darum, ob er das Format eines Wissenschaftlers hat oder nicht, nicht um die Tatsache, daß er gegen uns gekämpft hat, sondern einzig und allein darum, in welcher Form, in welcher Gesinnung und in welcher Absicht er diesen Kampf führte, und wessen man sich infolgedessen seiner zu gewärtigen hat. Denn es gibt gewisse Grenzen, die man selbst im Affekt nicht überschreiten darf, will man nicht aus der Liste der satisfaktionsfähigen Kombattanten gestrichen werden. Ob er diese Grenze überschritten hat, wie es auch Moll tat, soll im Falle Hellwig untersucht werden, und es muß deshalb auf eine Reihe von Begebenheiten eingegangen werden, die an sich nicht welterschütternd sind, wie es der ganze Mann nicht ist, die aber durchaus symptomatischer Natur sind, und darum eine Antwort auf die Frage geben, ob man sich mit oder ohne Pater peccavi mit ihm an denselben wissenschaftlichen Tisch setzen kann.

III.

Ich habe eine Reihe von Jahren, genau wie es heute einige führende Parapsychologen tun, mich um die Umstimmung und Nutzbarmachung des Herrn Hellwig bemüht, und persönliche gute Beziehungen trotz der sachlichen Differenzen zu ihm unterhalten. Dies um nochmals dem falschen Einwand vorzubeugen, als sei es die Ansicht, die uns getrennt hat. Wenn ich diese Bemühungen hinterher überblicke, so sehe ich ein, daß schon mein erstes Erlebnis mit ihm mich hätte warnen müssen.

Ich lud vor etwa acht Jahren Herrn Hellwig zu einer der im Kreise von Wissenschaftlern abgehaltenen Kontrollseancen mit dem Medium Elisabeth F. ein. Herr Hellwig bringt bei solchen Gelegenheiten stets seine Gattin mit, teils um eine Sekretärin, teils um einen Zeugen zu haben, denn Stunk zu machen, das ist sein Sinn. Zu Beginn verlas ich das mir soeben überreichte, von der Aerztin Frau Dr. C. geführte und fertiggestellte Protokoll der vorhergegangenen Sitzung vor, um den Neuanwesenden einen Begriff von den bisherigen Versuchen zu geben. Als sich dabei eine Debatte erhob, ob ein an sich gänzlich belangloser Ausdruck von einem der Teilnehmer oder vom Medium gebraucht worden sei, machte uns Herr Hellwig darauf aufmerksam, es sei doch nicht recht zulässig, Protokolle nach wochenlanger Pause zwecks Genehmigung zur Verlesung zu bringen, wenn die Erinnerung längst verwischt sei. Ich setzte auseinander, daß der Interpellant die Angelegenheit mißverstanden habe, die Stenogramme seien selbstverständlich seinerzeit nicht nur nach der betreffenden Sitzung, sondern sogar nach jedem einzelnen Experiment verlesen, durchgesprochen und mündlich genehmigt worden. Damit glaubte ich den Zwischenfall erledigt.

Kurz danach hielt Dr. Moll einen Vortrag, in dem er zur Charakterisierung der sträflichen Arbeitsmethoden der Berliner Parapsychologen vorbrachte, bei uns würden die Protokolle erst nach sechs Wochen vorgelesen und genehmigt, und dann bestritten die Teilnehmer, etwas gesagt zu haben, was in dem Protokoll stehe. Natürlich nützten Versuche zur Richtigstellung nichts. Diese Anekdote wurde als Paradepferd bei allen erdenklichen Gelegenheiten vorgeritten. Eines Tages auch in Potsdam, wo ich einen Vortrag hielt und Herr Hellwig in der Diskussion sich darüber verbreitete. Wegen der vorgeschrittenen Zeit konnte ich an diesem Tag nicht replizieren und tat es erst vierzehn Tage später, und zwar mit ausgearbeitetem Manuskript. Ich stellte also nochmals die Hellwigsche Fehlbehauptung ihm ins Gesicht ausführlich richtig. Der also Apostrophierte saß andächtig in der ersten Reihe der Zuhörer und machte sich eifrig Notizen.

Dann kam der Prozeß Rudloff-Moll. Hellwig war ebenso wie ich Sachverständiger. In seinem Gutachten brachte er es fertig, den alten Protokollklatsch nochmals aufzuwärmen, und zwar trotz der mehrmaligen erfolgten Rektifizierungen immer noch in der ursprünglichen verkehrten Fassung. Man war platt. Wurde hier mit Absicht oder aus neurotischer Verdrängung die Unwahrheit gesagt? Ich stellte den „Sachverständigen" vor dem

Gericht zur Rede: Er mußte zugeben, die Erinnerung an meine Potsdamer Diskussionsausführungen, für die ich mein Manuskript und zahlreiche Bekannte als Zeugen hatte, vollkommen verloren zu haben. Sonderbarerweise konnte Herr Hellwig auch in seinen damaligen Notizen nichts von meiner Richtigstellung finden. Auch bei seiner Gattin war die Erinnerung restlos geschwunden. Immerhin waren die Motive seines „Vorbringens" nicht gerade hübsch zu nennen. Wozu brachte er ungefragt und außerhalb jeglichen Zusammenhangs mit der Prozeßmaterie überhaupt diesen Fall vor? Doch offensichtlich nur, um den unbequemen Gegensachverständigen — anstatt sich ihm in ehrlicher Kontroverse zu stellen — beim Gericht als unseriös zu denunzieren, sein Gutachten zu entwerten, und sich selber in ein gutes, kritisches Licht zu setzen. Weshalb hatte er überhaupt unter der Maske liebenswürdigsten Interesses sich zu der besagten Sitzung von mir einladen lassen? Um der Wahrheit auf den Grund zu gehen, oder um persönlich Kompromittierendes gegen Experimentatoren und Versuchspersonen zu finden, sich seiner Frau als Zeugin zu versichern und das vermeintliche Gefundene auszuposaunen, den Kampf vom unbequemen Sachlichen auf das rein persönliche Gebiet hinüberzuspielen?

Trotzdem Hellwig vor dem Gericht den Verlust seines Erinnerungsvermögens zugeben mußte, stritt er unmittelbar hinterher in einer Zeitungspolemik und in einer persönlichen Besprechung ab, irgendwie etwas verfehlt oder verdrängt zu haben und versuchte dabei noch höchst geschickt, durch suggestive Ueberrumplung meine Frau auf etwas festzunageln, was mir zu sagen nicht im Traume eingefallen war. Er hat es natürlich auch niemals für nötig gehalten, die von ihm in die Welt gesetzte falsche Nachricht irgendwie und irgendwo zu dementieren. Immerhin hatte er mich jahrelang leichtfertig und fälschlich angeschwärzt und mein wissenschaftliches Ansehen zu untergraben versucht. Wenn er etwas bedauert hat, dann nur dies, daß ihn dieser Bumerang schließlich selber an den Kopf geflogen war.

Als dann der Bernburger Hellsehprozeß herankam, hätte Herr Hellwig Gelegenheit gehabt, sich zum ehrlichen Kampf mit mir zu stellen. Ich schrieb ihm vorher, daß ihm doch wohl ebenso wie mir daran gelegen sein müsse, vor Gericht die Klingen mit mir zu kreuzen. Hellwig antwortete, er könne leider nicht seinen Einfluß dafür einsetzen, daß ich als Sachverständiger zugelassen werde, es seien bereits genug Sachverständige da. Tatsächlich strebte und webte er mit Händen und Füßen, daß ich vom Gericht nicht zugelassen werden sollte, was ihm auch — zu seinem Unglück — glückte. Denn diese wenig ritterliche Handlungsweise empörte die anwesenden Journalisten so, daß sie Herrn Hellwig ausschmierten, wie er noch nie in seinem Leben ausgeschmiert worden war.

Nach dem Drostprozeß hielt Hellwig einen Vortrag über den Prozeß im Vortragssaal der Mollschen Wohnung. Anstandshalber lud er mich ein, entweder selbst hinzugehen oder einen Vertreter zu schicken. Da ich, wie er wissen mußte, mit Moll gänzlich überworfen, nicht selbst hinkommen konnte, schickte ich, unter gleichzeitiger Benachrichtigung Hellwigs, meine Sekretärin

mit einem entsprechenden Ausweis. Moll, den Namen Kröners mit gesträubten Kneifergläsern lesend, setzte das Fräulein natürlich glattweg an die Luft. Sie remonstrierte aber solange, bis Moll sie mit Hellwig konfrontierte. Und da geschah das Unglaubliche: Hellwig wagte nicht, im Angesicht seines gestrengen Herrn und Meisters die Tatsache seiner an mich ergangenen Aufforderung zuzugeben und duldete, daß meine Vertreterin von dem höllischen Zerberus aus dem Lokal gewiesen wurde. Worüber eidesstattliche Erklärung vorliegt. Soviel zum Thema Zivilcourage.

Alle diese Erfahrungen, die natürlich nichts mit unserem wissenschaftlichen Kampf zu tun haben, sondern nur als Versuch permanenter Brunnenvergiftung gedeutet werden können, veranlaßten mich, nunmehr die persönlichen Beziehungen zu Herrn Hellwig endgültig an den Nagel zu hängen, wodurch ich in den Mittelpunkt des Strahlenkegels seiner komplexgeborenen Affekte avancierte. Wenn ich heute diese — wie Hellwig sagen wird, „ollen Kamellen" — endlich ans Tageslicht bringe, so geschieht es gewiß nicht zum Zweck nachträglicher Rechtfertigung oder Abrechnung, sondern um den Mann zu zeichnen, der jetzt im Begriffe ist, Anschluß zu suchen. Hier habt ihr den ganzen Kleininquisitor in nuce! (Sling nannte ihn höflicherweise Großinquisitor.)

Im übrigen ist es anderen Parapsychologen wie Verweyen, Seeling, Sünner usw. kein Atom anders gegangen. Herr Hellwig drängt sich mit größter Liebenswürdigkeit in einen experimentellen Kreis hinein, und sammelt — was natürlich ganz unwissenschaftlich und unzulässig ist — aus einer einzigen Beobachtung vermeintliches persönliches Belastungsmaterial, um dann den betreffenden Zirkel als wissenschaftliches Kasperletheater der Oeffentlichkeit zu denunzieren. Und diese Art und Weise allein ist es, weswegen Herr Hellwig von der Parapsychologie boykottiert worden ist, und weshalb er seine wilden Kriegstänze gegen alle ihn richtig einschätzenden Repräsentanten unserer Bewegung aufführt. Deshalb ist es so ganz und gar und unendlich Wurst, wenn er seine Ansicht ändert. Denn die Gesinnung läßt sich nicht ändern. Was angeboren ist, das bleibt, und aus dem Frosch wird niemals eine Nachtigall.

III.

In Bernburg lebte schlecht und recht der Lehrer Drost, wie so mancher Lehrer ein Sonderling und Spintisierer, tief interessiert an den Problemen der Hypnose und Suggestion sowie des Okkultismus und aus Passion Heilpraktiker im Nebenberuf. Im übrigen, trotz seiner Ungelenkheit und seines nichts weniger als imponierenden Aeußeren ein Hypnotiseur von ungewöhnlichen Graden. Man weiß, daß es ihm gelang, durch hypnotisierte Medien eine Anzahl Verbrechen auf kriminaltelepathischem Wege aufzuklären, und daß er schließlich eine erhebliche kriminalistische Praxis ausübte.

Es begann mit den liebenswürdigsten Briefen des Herrn Hellwig (an wie viele Medien hat er nicht solche Sirenenbriefe, alle nach demselben Klischee, geschrieben): man sei zwar noch Skeptiker, interessiere sich aber ungemein, werde furchtbar gern sich überzeugen lassen, man bitte um Angabe von Material und Adressen. So begann es, und es setzte sich fort mit honigtriefenden

Korrespondenzen zwischen dem Landgerichtsdirektor und Drostschen Klienten, mit Kriminalbeamten und den Staatsanwälten, und endete mit Heulen und Zähneklappen, indem der durch die Hellwigschen Antiokkultin-Injektionen aktivierte Staatsanwalt auf Grund einiger Anzeigen Herrn Drost vom Dienst weg verhaften und einsperren ließ. Der Apparat funktionierte ausgezeichnet. Sofort war Herr Hellwig auf dem Plan. Man machte ein Experiment mit dem völlig zerschmetterten Drost und einem tödlich eingeschüchterten weiblichen Medium, das sich noch dazu in anderen Umständen befand. Das Experiment, in Wirklichkeit eine seelische Folterung mit 100prozentiger Mißerfolgsgarantie, verunglückte programmäßig. Der Haftentlassungsantrag Drosts, bei dem gewiß weder Flucht- noch Verdunklungsgefahr vorlag, wurde von der Staatsanwaltschaft auf gutachtlichen Rat Hellwigs mit der klassischen Begründung abgelehnt, Drost könne vermittels seiner hypnotischen Fähigkeiten die Zeugen verwirren. Drost schmachtete fünf Monate in Untersuchungshaft.

Und nun kommt das Abstoßendste: Herr Landgerichtsdirektor Dr. jur. Albert Hellwig, Potsdam, Kapellenbergstr. 3, brachte es fertig, dem im Gefängnis schmachtenden Drost einen man kann nur sagen, schmalzigen Brief zu schreiben. Er arbeite gerade an einem Werk über die Psychologie der Untersuchungsgefangenen, und er bitte Herrn Drost um diesbezügliches Material aus dem Schatze seiner ja nunmehr wohl reichlich gesammelten Erfahrungen. Wie fühle er sich in der Haft, wie finde er sich damit ab, womit beschäftige er sich in seinen Gedanken, sei ihm seine Frömmigkeit ein Trost usw. usw. Es werde ihn, Drost, gewiß trösten, wenn er sich über seinen Seelenzustand Rechenschaft ablege und ihm, Hellwig, das diesbezügliche Material zur Verfügung stelle. Das schreibt ein Richter an einen durch seine Mitwirkung Angeklagten und Eingesperrten, ein Richter, der noch dazu ausersehen ist, im Prozeß seines psychologischen Vivisektionsopfers als Gutachter (in einer Materie, von der er notorisch nichts verstand) eine ausschlaggebende Rolle zu spielen. In Wirklichkeit hat der Herr Gutachter wohl versucht, auf diesem Wege wertvolle Geständnisse von Herrn Drost bezüglich der ihm nachzuweisenden Bösgläubigkeit zwecks etwaiger späterer Ueberführung herauszulocken. „Gesegnet sind die Frommen, ihnen muß jedes Ding zum besten dienen!"

Das vierhundert Seiten lange Gutachten Hellwigs — ein geradezu klassischer Gallimathias — ist einzig dem Zwecke gewidmet, durch Hinwegdisputierung der Drost günstigen Zeugenaussagen den Nachweis zu führen, daß der Beklagte nicht mehr gutgläubig hinsichtlich der Stichhaltigkeit und Nützlichkeit seiner Versuche gewesen sein könne. Hätte Herr Hellwig nur ein ganz klein wenig praktische Erfahrung in okkulten Dingen, ein Atom seelischen Verständnisses und ein Gramm guten Willens anstatt seiner fanatischen Verbissenheit besessen, so hätte er unschwer erkennen müssen, daß in diesem Fall — vom praktischen Nutzen der Kriminaltelepathie einmal ganz abgesehen, ebenso wie von der Echtheit der medialen Leistungen — von Bösgläubigkeit und betrügerischer Absicht keine Rede sein konnte. Drost wurde deshalb trotz aller dialektischen Salometänze seines Sachverständigen vor dem hohen Gerichtshof, wobei er sich vollkommen als Gehilfen und Einpeitscher des Staatsanwalts fühlte und

auch gerierte (was besonders der berühmte Gerichtsberichterstatter Sling schwer gerügt hat), freigesprochen.

Am ersten Prozeßtage erschien bereits ein Hellwigscher Artikel im „Lokalanzeiger" und einer Reihe anderer Zeitungen mit dem bezeichnenden Titel: „Betrügerische Medien vor Gericht!" Herr Hellwig leugnete später, daß dieser Titel von ihm stamme. Jedenfalls entsprach er ohne weiteres dem Inhalt des Aufsatzes, der eine glatte Präjudizierung des Urteils war, und natürlich die üblichen Spitzen gegen die parapsychologischen Sachverständigen und die Parapsychologie enthielt. Daß der Herr Sachverständige schon vor dem Prozeß mit seinem Urteil fertig war und unter keinen Umständen an eine Revision desselben dachte, ging auch aus einem im Günther-Geffersprozeß bekannt gewordenen Brief an den Königsberger Kriminaldirektor Vogel hervor, welchem er schrieb, es sei ihm der Beweis gelungen, daß Drost unmöglich gutgläubig gewesen sein könne. Das zu einer Zeit, als das Verfahren gegen Drost noch schwebte.

Bereits am ersten Prozeßtage erzählte mir ein Journalist, Hellwig habe sich seiner Zeitung als Berichterstatter für den Drostprozeß angeboten. Nicht etwa für einen nachträglichen kritischen Bericht, sondern als fortlaufenden Tagesberichterstatter. Ich erklärte das glatt für unmöglich. Aber tatsächlich fanden wir nach wenigen Tagen die Hellwigsche Prozeßreportage in etwa sechs Zeitungen, gezeichnet mit der geheimnisvollen Chiffre A. H. In diesen Aufsätzen verherrlichte der Berichterstatter A. H. den Sachverständigen Albert Hellwig und machte Propaganda gegen den Angeklagten. In der Tat hatte Hellwig schon dem in der Untersuchungshaft sitzenden Angeklagten verkündet, er werde dafür sorgen, daß er den elenden Skribenten von Gerichtsberichterstattern das Handwerk legen werde. Ein derartiger Fall von Zweieinigkeit oder Persönlichkeitsspaltung oder wie wir's nennen wollen, steht, glaube ich, in der Geschichte der Parapsychologie wie der Juristerei ziemlich einzig da. Damals prägte man für Hellwig, der ja den Medien ihre enormen „betrügerischen" Geschäftsverdienste auf den Pfennig nachzurechnen pflegt, den Ausdruck: „Geschäfts-Antiokkultist". In der publizistischen Nachkontroverse sprach dann Hellwig von den „elenden Drahtziehern" des Prozesses, womit er scherzhafterweise aber nicht den Einpeitscher A. H., sondern die Partei Drosts und seines Verteidigers meinte. Als ob diese Seite den Prozeß aus Reklamegründen angezettelt habe. Ein geradezu göttlicher, allerdings unfreiwilliger Witz!

IV.

Noch während die Sache Drost in der Schwebe war, hatte sich Hellwig in neue Unternehmungen gestürzt. In Königsberg schwebte zur Zeit ein Strafverfahren gegen die Hellseherin Else Günther-Geffers wegen angeblicher Falschbeschuldigung in sechs Fällen. Der stets mehr als biereifrige Herr Landgerichtsdirektor wartete nicht, bis man ihn holte. Er schrieb an den Kriminaldirektor Vogel einen Brief, in welchem er diesen bat, er möge ihn doch an die dortige Amtsanwaltschaft als Gutachter empfehlen. Er sei mit

der Materie aufs beste vertraut, kenne die Schwierigkeiten im Nachweis der Bösgläubigkeit, habe eine solche dem Drost soeben nachgewiesen, er sei so ziemlich der einzige, der wirklich Bescheid wisse, und was der schmeichelhaften Empfehlungen des Journalisten A. H. über den Sachverständigen A. H. mehr waren. Kurz, er empfahl sich als den einzig wirklichen und wahren Sachverständigen gewissermaßen mit der nahezu 100prozentigen Erfolgsgarantie auf Verdonnerung. Der Erfolg dieses diskreten Schrittes war, daß der Oberstaatsanwalt Hellwig die Akten kontra Günther-Geffers mit der Bitte um gutachtliche Aeußerung über die Aussichten einer eventuellen Verurteilung übersandte. Diese gutachtliche Aeußerung ließ etwa fünf Monate auf sich warten, angefüllt mit verschiedenen Entschuldigungsbriefen des gutachtlichen Aeußerers wegen seiner wahnsinnigen Arbeitsüberlastung in Sachen Okkultistenbekämpfung usw. Gleichzeitig verlangte er vom Oberstaatsanwalt einen Revers darüber, daß er sich nicht als Gutachter angeboten, daß er den Prozeß nicht angezettelt habe usw. Kurz, daß er alles das nicht getan habe, was er in Wirklichkeit doch getan hatte, um, wie er meinte, gegen die niederträchtigen Einwände der Okkultisten rückengedeckt zu sein. Der Entwurf zu diesem Revers allein ist ein Aktenstudium wert.

Schließlich traf die gewünschte kurze, gutachtliche Aeußerung ein. Sie hatte nur 370 Seiten Umfang. Davon waren etwa 75 Prozent abgeschriebene Akten, der Rest Aeußerung. Anliegend eine Liquidation über 500 Arbeitsstunden à M. 3.–, gleich M. 1500, mit dem Bemerken, wie furchtbar billig das sei, denn als Journalist verdiene er in der gleichen Zeit das fünf- bis zehnfache und seine Artikel seien überhaupt sehr gesucht. (Rechnet man die Aktenabschriften ab, so hatte Herr Hellwig für die Schreibmaschinenseite etwa 5 Stunden gebraucht, was allerdings die Qualität seiner Leistung nicht wesentlich gehoben zu haben schien. Ein armer Mann, wie ich einer bin, der jedes seiner Gutachten zweimal zu Papier bringt, bis er es in die endgültige Form schweißt, hat allerdings nie mehr als eine Gutachterstunde pro zwei Seiten zu berechnen gewagt.)

Antwort des Herrn Oberstaatsanwalts: Er habe eine kurze gutachtliche Aeußerung, kein erschöpfendes Gutachten verlangt. Für eine solche seien 12 Stunden und 36 Mark, nicht 1500 Mark eine ausreichende Bezahlung, welche er anbei überweise. Das „erschöpfende" Gutachten Hellwigs in welchem er die Anklageerhebung empfahl und mit seiner und Gottes Hilfe die sichere Verurteilung in Aussicht stellte, war derart überzeugend, schlagkräftig und brauchbar, daß die offenbar tief erschütterte Amtsanwaltschaft das Verfahren einstellte. Und für dieses Meisterwerk sollte der Staat 1500 Mark zahlen. Man sollte einmal zusammenrechnen, welche Summen die ohne Herrn Hellwigs gütige Assistenz niemals zustandegekommenen, mit Freisprechung endenden diversen Hellseherprozesse gekostet haben. Es ist eine recht stattliche Summe, von der ein erklecklicher Teil in die Taschen des Herrn Landgerichtsdirektors floß.

Natürlich hat auch im Falle Günther-Geffers eine eifrige Korrespondenz stattgefunden mit Klienten, mit Geschädigten, mit Kriminalbeamten und der

Staatsanwaltschaft. Als besonders tüchtiger Adept erwies sich der Kriminalkommissar Pelz, der im Prozeß als Hauptbelastungszeuge gegen Frau Günther-Geffers auftrat. Aber diese Bemühungen allein genügten nicht. Herr Hellwig stationierte sogar seine Sekretärin nach Königsberg als Privatdetektivin, um Material gegen die Hellseherin zu sammeln, alias, sie zu bespitzeln. Ferner produzierte er im Strafverfahren gegen die Königsbergerin unbestellte Gratisgutachten, war der Berater der Insterburger Staatsanwaltschaft und lieferte, nach dem ersten Freispruch, den die Staatsanwaltschaft selber beantragt hatte, das Material für die Berufung, welche eben diese Staatsanwaltschaft kurz danach einlegte.

Leider verbot der Justizminister, dem wohl diese Art Tätigkeit eines Richters nicht ganz einwandfrei erschien, Hellwig das Auftreten im Insterburger Prozeß, der dank Hellwigs Bemühungen noch größer aufgezogen wurde als der Drostprozeß. Leider -- denn diesmal hätte ich ihm als Sachverständiger gegenüberstanden, und wäre vermutlich mit seiner Prominenz Schlitten gefahren. Hellwig konnte also nur als Regisseur hinter den Kulissen fungieren. Wieder einmal erschienen vor Beginn der Verhandlung seine Artikel, in denen er gegen die Angeklagte und die parapsychologischen Sachverständigen in der ungeheuerlichsten Weise und mit den billigsten Mitteln Stimmung machte. Wieweit er während der Verhandlung den Ankläger fortlaufend beriet, entzieht sich meiner objektiven Kenntnisnahme, aber der Ablehnungsantrag der Staatsanwaltschaft gegen den Sachverständigen Dr. Thoma wie verschiedene andere Schritte der Anklagebehörde trugen deutlich den Stempel Hellwigscher Inspiration.

Der Knalleffekt aber war folgender. Medizinalrat Dr. Huwe, Potsdam, sollte als Zeuge vernommen werden. Die Staatsanwaltschaft bemühte sich lebhaft, vermutlich inspiriert, Huwe als Sachverständigen einzuschieben. Huwe, der sich nach der ersten Attacke der Verteidigung selber als befangen ablehnte, erklärte zum Beweis seiner Objektivität folgendes: Der ihm bis dato unbekannte Herr Landgerichtsdirektor Hellwig habe ihn auf der Potsdamer Regierung aufgesucht, habe ihn über die Prozeßmaterie informieren und ihm sein gutachterliches und Akten-Material in die Hand zu geben versucht, was er, Huwe, seiner Zeugenpflicht bewußt, abgelehnt habe. Diese versuchte Beeinflussung seitens eines Richters, wie das wiederholte Eingreifen in ein schwebendes Verfahren ist meines Wissens niemals disziplinarisch geahndet worden, obwohl es aktenkundig ist.

Der Effekt aller dieser Bemühungen war wiederum gleich Null im Sinne der Anklage: Freispruch, von der Staatsanwaltschaft selber beantragt, vom Gericht dürftig mit dem „in dubio pro reo" verbrämt (insofern ein Fehlurteil!) und ein großes Loch in der Staatskasse.

V.

Auch für den Prozeß gegen die Leipziger Hellseherinnen Dietrich und Hessel hat Hellwig sich in eigenartiger Weise interessiert. Nur eines sei aus diesem Verfahren hier erwähnt. Die eine der beiden Schwestern erklärte dem Gericht:

Hellwig habe sie eines Tages aufgefordert, sich ihm zum Experimentieren bei ihrer Schwester zur Verfügung zu stellen, und als sie sich geweigert habe, habe er sie (vermutlich durch Vermittlung der Staatsanwaltschaft) durch einen Gendarmen zwangsweise vorführen lassen. Es sei ein Polizeibeamter bei ihr mit diesem Auftrag erschienen und habe sie in die Wohnung ihrer Schwester gebracht mit der sie sich entzweit hatte, und dort sei in Gegenwart Hellwigs experimentiert worden. Sollte Hellwig davon nichts gehört haben? Sollte er dann nicht wenigstens in einem seiner zahlreichen Provinzzeitungsartikel sich zu diesem Fall geäußert haben?

VI.

Es würde ermüden, die Bemühungen Hellwigs gegen den Hellseher Erik Jan Hanussen in seinem Leitmeritzer Prozeß im einzelnen aufzuzählen. Das Programm ist ja immer das gleiche. Anerbieten an die Staatsanwaltschaft, vorläufig kostenlose Beratung, Herbeischaffung von Material, Benennung von Belastungszeugen, vorbereitende aufhetzende Zeitungsartikel, Madigmachen der als Entlastungszeugen fungierenden deutschen Parapsychologen Professor Dr. Schröder und Dr. Kröner, gehässige Epiloge nach erfolgtem, diesmal voll rehabilitierendem Freispruch. Immer wieder der gleiche Film!

Seit ich dem Potsdamer Toreador mehrere Male satirisch auf die Hühneraugen getreten habe, sucht er in seinen Polemiken gegen mich ebenfalls die satirische Note zu poussieren, was sich bei seiner Humorlosigkeit jedesmal traurig genug ausnimmt. Das eine Mal konstatiert er geistreich, die deutsche Wissenschaft werde den Gymnasialprofessor Schröder und den Dr. Kröner gewiß nicht als würdige Vertreter anerkennen. Das andere Mal berichtet er, das Gerichtssaalexperiment in Leitmeritz sei aus einem tragikomischen Mißverständnis heraus angestellt worden, nämlich aus dem Mißverständnis, daß die Herren Schröder und Kröner namhafte Gelehrte seien. Das dritte Mal widerlegt er gegen ihn vorgebrachte Anschuldigungen damit, daß er dem Leser anheimstellt, sich über das moralische Niveau derjenigen, die solche Anschuldigungen gegen ihn vorzubringen wagen, selber ein Urteil zu bilden (Anschuldigungen, die Notabene erweislich wahr sind). So erspart man sich den Gegenbeweis, den man nicht erbringen kann, und streut dem ahnungslosen und gutgläubigen Leser Sand in die Augen.

Bezeichnend für das Niveau Hellwigscher Polemiken ist folgender Fall, den ich kurz erwähnen will, obwohl die Feder sich sträubt, solche traurigen Vorgänge wiederzugeben. Folgendes Anekdötchen hat Herr Hellwig nicht nur in einer Diskussion in Potsdam als einziges Gegenargument gegen einen erdrückenden Tatsachenbeweis ins Feld zu führen gewußt, sondern er hat es sogar noch so geistreich gefunden, daß er es in einer Schweizerischen Zeitung abdrucken ließ. So etwa lautet des Kind der leichtgeschürzten Hellwigschen Muse: „Es war einmal ein junger Arzt, der hatte einen Bandwurmkopf in einer physiologischen Nährlösung in den Brutschrank gestellt. Ein Witzbold vertauschte dieses Präparat mit einem ausgewachsenen Bandwurm. Der junge Mediziner glaubte, daß tatsächlich seinem Bandwurmkopf durch eine Art

Urzeugung ein Schwanz gewachsen sei (Anm. d. Verf.: Also ähnlich wie jetzt dem Antiokkultistenkopf Hellwig durch ein okkultes Wunder der parapsychologische Schwanz nachwächst.), und ließ sich auch durch Bekanntgabe des Vertauschungsmanövers nicht von seiner Entdeckung abbringen. Dieser Arzt ist später begeisterter Spiritist geworden." Und nun kommt die Pointe. Der Dichter fährt fort: Diese wahre Geschichte ist zwar nicht Herrn Doktor Kröner passiert, aber — so schließt er messerscharf — sie hätte ihm sehr gut widerfahren können. „Denn, mir hat einmal ein Arzt gesagt, der Dr. Kröner als jungen Assistenten gekannt hat, er habe ihn schon damals für phantasiebegabt gehalten." So also, liebe Leser, widerlegt man wissenschaftliches Tatsachenmaterial. Diese wahrhaft sprühende Fülle von Geist, Logik und Vornehmheit kennzeichnet die Polemiken eines Potsdamer Landgerichtsdirektors.

Diese Bandwurmgeschichte hat Hellwig der Schweizer Oeffentlichkeit aufzutischen gewagt, und zwar in einem Zusammenhang, der wiederum einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren und eine Einmischung in die Rechtsprechung eines fremden Staates bedeutet: Der Schweizer Arzt Dr. Riedel und seine Geliebte, Fräulein Guala, sind vor mehr als drei Jahren wegen angeblicher Ermordung der Gattin Dr. Riedels durch Arsen zu zwanzigjährigem Zuchthaus verurteilt worden. Dieser Fall stellt nach dem übereinstimmenden Urteil aller tiefer und leidenschaftslos in die Materie Eingedrungenen — darunter das Ehepaar Bernoulli und Professor Bleuler —, ein eklatantes Affekt- und Fehlurteil dar. Auf der Suche nach neuem Beweismaterial verfiel man auf ein Experiment mit Frau Günther-Geffers. Die Hellseherin, die sich damals mit mir auf einer Experimentalreise befand, wußte nichts von der Existenz dieses Falles und von den in München eingeleiteten Verhandlungen. Trotzdem erkrankte sie bereits in München an den ausgesprochenen Symptomen einer Arsenvergiftung. Daß es sich hier um eine sogenannte Voreinfühlung und nicht um einen gewöhnlichen Darmkatarrh handelte, ging daraus hervor, daß die „Cholerine" des Mediums von Trancezuständen begleitet war, in welchen sie sich selber als vergiftet bezeichnete, ferner daraus, daß auf Suggestion die ganzen Symptome bis zum nächsten Trancezustand verschwanden, um dann sofort wiederzukehren. Zuletzt nannte die Sensitive sogar den Vornamen des verurteilten Arztes, den keiner von uns kannte, erklärte ihn für unschuldig an dem Arsentod seiner Frau, die Selbstmord begangen habe, um sich an ihm zu rächen. Wenn ich also hier von einer Voreinfühlung sprach, so hatte ich meine triftigen Gründe. Herr Hellwig brachte es fertig, den Sachbestand folgendermaßen zu konfusionieren. Frau Günther-Geffers habe in München einen Darmkatarrh bekommen, was reisenden älteren Damen wohl auch sonst begegnen könne. Ich hätte diese Erkrankung in meiner wilden Begeisterung jedoch kaltlächelnd als eine telepathisch erfühlte Arsenvergiftung gedeutet.

Dies in Verbindung mit der Bandwurmgeschichte unter der ebenso fetten wie geschmackvollen Ueberschrift: „Der telepathische Darmkatarrh", als Versuch, mich als Gutachter, Frau Günther-Geffers als Versuchsperson lächerlich zu machen und zu entwerten und so das Wiederaufnahmeverfahren, an dem zwei Menschenleben hängen, zum Scheitern zu bringen. Alles ad majorem Hell-

wigi gloriam! Bloß damit die verhaßten Parapsychologen nicht recht behalten, mögen die vielleicht unschuldig Verurteilten ruhig weiterschmachten. Ich überlasse es dem Urteil der Leser, ob ein solches Niveau der Einstellung noch zu unterbieten ist.

VI.

Sein neuestes Argument gegen mich, mit dem er landaus, landein hausieren geht, ist dies: Ich würde selbst in Parapsychologenkreisen nicht mehr ernst genommen. Der überzeugte Spiritist Lambert habe mich in seinem Aufsatz über den Fall Günther-Geffers als „begeisterten Positivisten", was Hellwig offenbar für ein Schimpfwort hält, bezeichnet. Herr Lambert hat mir erklärt, daß er diesen Ausdruck in keiner Weise in absprechendem Sinne gebracht habe, sondern genau so, wie man ihn selber in bezug auf Eusapia Paladino als begeisterten Positivisten bezeichnen könne. (Bezüglich meiner wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit ist mir das Urteil von Oesterreich, Driesch, Dessoir usw. maßgebender als die wissenschaftlich unfundierte Ansicht des Laien Hellwig.) Daß Lambert und ich in Sachen Günther-Geffers zu verschiedenen Urteilen kommen, beruht auf folgendem: Lambert benutzte als Quelle das nachträglich und aus dem Gedächtnis angefertigte Urteil eines negativ befangenen Insterburger Landgerichtsrates, ich das fünfmal so umfangreiche, unmittelbar aufgenommene, stenographische Protokoll. Ferner stützte ich mich auf meine Teilnahme am Prozeß und auf den Umstand, daß ich vier Monate mit Frau Günther-Geffers gearbeitet habe. Daß diese Differenz der Quellen die Differenz des Urteils zwanglos erklärt, dürfte vielleicht auch einem Quartaner klar zu machen sein. Ich habe dies Herrn Hellwig in einer Diskussion in der „Deutschen Gesellschaft 1914" entgegengehalten. Trotz dieser doch wohl absolut einleuchtenden und unwiderlegbaren Richtigstellung hat Herr Hellwig natürlich nach wie vor die falsche Auslegung des Lambertschen Ausspruches unentwegt weiter kolportiert bis auf den heutigen Tag, genau wie er es in dem anfangs geschilderten Protokollfall getan hat. Ob aus Mangel an Einsicht oder gutem Willen, das zu entscheiden, überlasse ich dem Leser.

Uebrigens hat Hellwig nicht schlecht nach diesem stenographischen Günther-Geffers-Protokoll geangelt, nachdem er die freigesprochene Frau Günther-Geffers in der „Königsberger Zeitung" abermals mit vielen und dürren Worten als Betrügerin angeprangert hatte, was er bewiesen zu haben vorgab. (Natürlich alles unter dem Schutz des Paragraphen 193.) Den letzten Versuch, hinter meinem Rücken eine Abschrift zu erlangen, unternahm er bei meiner ehemaligen Sekretärin, Fräulein Baader, die damals todkrank in der Charité lag. Daß er sich an sie wende, schrieb er, geschehe, weil er sich an mich, wegen meiner unfairen Kampfesweise, leider nicht wenden könne. Er spekulierte offenbar darauf, daß ich mich mit Fräulein Baader überworfen hätte. Fräulein Baader bat, sie im Hinblick auf ihren schwerkranken Zustand in Ruhe zu lassen. Darauf Hellwig: Zu seinem Bedauern sei er außerstande, diesen Wunsch zu erfüllen. Er müsse sie um Erklärung ersuchen, wieso sie dazu komme, der Frau Günther-Geffers als Führerin zu dienen, da sie aus meinem Gutachten wissen müsse,

daß Führung durch einen Nichtarzt und Nichtsachverständigen für das Medium und für die Sache gefährlich sei. Woher sie wohl die betreffende Sachkenntnis besitze? Er müsse darüber Aufklärung fordern. Fräulein Baader ließ sich durch diesen inquisitorischen Ton einschüchtern und erklärte sich zu einer Rücksprache bereit, zu welcher sich Herr Hellwig in Begleitung seiner Frau als Protokollantin ansagte. Daß dieses Manöver nur dazu dienen sollte, aus einer ehemaligen Angestellten Material gegen ihren früheren Brotgeber herauszuholen, ist hoffentlich auch dem naivsten meiner Leser klar.

Fräulein Baader erlitt infolge der Aufregung über die bevorstehende „Vernehmung" ihrer Person einen schweren Zusammenbruch, so daß die behandelnden Aerzte einschreiten und Herrn Hellwig bedeuten mußten, daß sein Vorhaben doch wohl nicht am Platze sei. So fiel auch dieses ruhmreiche Unternehmen gegen meine Person ins Wasser.

VII.

Dies ist wie gesagt nur eine kleine Blütenlese aus dem Register der unsterblichen Verdienste eines wackeren Kämpen für die Wahrheit, die Wissenschaftlichkeit, die Logik und die Objektivität. Dies ist der Mann, dem es endlich gelungen ist, ein Medium in seinen Bau zu locken, und an dem sich nun durch einen okkulten Schock das Pauluswunder zu vollziehen im Begriffe ist, den es jetzt (halb zog es ihn, halb sank er hin) in die Arme einer hochbeglückten Parapsychologie werfen soll. Arme Frau Lotte Plaat, arme Lorelei aus Oldenburg, wie bald wird es ein grausames Erwachen geben! Qui mange du pape y meurt! Auf alle Fälle wünschen wir guten Appetit. Selbst mit dem schärfsten Monokel sehen wir hier keine mystische Verwandlung, sondern bloß ein neues Manöverchen.

Im großen und ganzen: Herr Moll, der da, wo er die Parapsychologen herabsetzend behandeln wollte, und er wollte meist, ganz offen und von ganzer Seele dies tat, war ein Rocher de Bronce, an dessen Sturheit jede Tatsache und jedes Argument zerplatzte. Herr Hellwig ist nur ein Fels von wissenschaftlicher Papiermaché. Aber jedenfalls — wie dem auch sei — dieser Stoff, aus dem ihn die Natur schuf, ist nicht das Holz, aus dem man Parapsychologen schnitzt. Lassen wir ihn lieber weiter vor der Schwelle bleiben und die Figur spielen, die ihm gemäß ist. Hier steht er, er kann auch anders. Gott helfe ihm, Amen!

Nachtrag der Schriftleitung.

Wir begrüßen es, daß endlich einmal von so berufener Seite wie Dr. Kröner mit scharfgeschliffener Feder das Charakterbild eines Mannes zu zeichnen unternommen wird, der ohne wissenschaftliche Qualitaten immer mehr sich nicht nur als Nutznießer der Parapsychologie aufspielt, sondern sogar ein Richteramt sich anmaßt über unsere Zeitschrift und deren Herausgeber, wie es in gleich arroganter Weise wohl noch nicht vorgekommen ist. Unsere Leser sind darüber unterrichtet. Inzwischen war es uns möglich, das Rundschreiben Hellwigs an unsere Professoren einzusehen, und wir gestehen, daß der von anderer Seite auf

Prof. Oesterreich bezogene Satz nicht die einzige Unklarheit dieses Briefes ist. Was aber nicht unklar bleibt, das ist die beispiellose Kühnheit, die hinter dem ganzen Spektakel steckt. Wir haben darüber bereits das Nötige gesagt.

Herr Dr. Kröner zählte noch zu denjenigen, die vor Jahren es immer wieder mit Hellwig versuchen wollten, als ich ihn schon durchschaute, und Herrn Dr. Kröner, der damals noch der Schriftleitung angehörte, dringend von der als vergeblich erkannten Liebesmüh abriet. Ich freue mich über seine später doch eingetretene Erkenntnis, weil ich recht behalten habe! Sie kam keineswegs zu spät. Kröners Aufsatz wird das Nötige dazu tun, bei unsern Lesern für alle Zeiten das liebliche Konterfei dieses Pseudo-Parapsychologen fest zu verankern.

Ich kann mir aber an dieser Stelle eine Reminiszenz nicht versagen: Es waren die heißen Tage des Mollprozesses im Juli 1925. Ich war unter Eid für die Phänomenik des Mediums Frau Vollhart eingetreten, der Tag hatte wieder dramatische Szenen in Fülle geboten, als am Abend Herr Hellwig vernommen wurde. ein Mann, der zu den in Rede stehenden Dingen (Apportphänomene) überhaupt nichts, zur Parapsychologie im allgemeinen nur — unter Aufbau zahlreicher Literatur — einiges Angelesene vorbringen konnte. Herr Hellwig aber begab sich, die Gelegenheit erfassend, auf ein anderes Gebiet, nämlich auf das der Diskreditierung der Zeugen. Unter großem Aufwand von Pathos versuchte er meine Aussage und mich selbst vor dem Gericht und sämtlichen Zuhörern dadurch ins rechte Licht zu setzen, daß er Dinge vorbrachte, die mit dem Prozeß aber auch nicht das Geringste zu tun hatten, wohl aber mit der Schriftleitung der „Psychischen Studien", die damals allein in meinen Händen lag, und die mich schon öfters vor die Notwendigkeit gestellt hatte, mich ..., Herrn Hellwigs liebevoll anzunehmen. Der Genannte warf mir nun an Hand eines bestimmten Falles einer Veröffentlichung resp. einer unterbliebenen Veröffentlichung Dinge vor, die g e n a u g e g e n t e i l i g lagen, als der hochempörte Redner behauptete. Er brachte Geschichten und Erzählungen vor, die teils längst zwischen mir und dem Beteiligten auf direktem Wege zu dessen Zufriedenheit erledigt waren; teils bis in alle Einzelheiten sich g e n a u u m g e k e h r t verhielten.

Innerlich aufs tiefste empört, hatte ich fast den Eindruck, daß Hellwig wider besseres Wissen daherredete, was ich natürlich nicht beweisen konnte. Jedenfalls zeigte sich der Herr Redner von einer solchen Leichtfertigkeit und Unbeschlagenheit in seinen maßlosen Angriffen. daß ich nahe daran war. seine Angriffe als Verleumdung zu empfinden, und. obzwar nur als Zeuge geladen und vernommen, den Herrn Vorsitzenden auf diese unglaubliche Verschiebung des Beweisthemas hinzuweisen und um Schutz für meine Person zu bitten. Zum Glück riß diesem selbst die Geduld, und ganz allein sah er sich endlich veranlaßt, Herrn Hellwig zu unterbrechen und zur Sache zu rufen. Dieser aber hatte die Genugtuung, mindestens während einer Viertelstunde lang sich in der Rolle des entrüsteten Splitterrichters zu gefallen. Der Leser verzeihe mir diese kleine Abschweifung, aber das Gesagte gehört so ein klein wenig in das bunte. gerade nicht sympathisch schillernde Gemälde dieses antiokkultistischen Zeitgenossen.

S ü n n e r.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Fortleben des Menschen. Von Oliver Lodge. 3 M.; gbd. 4 M. Englands großer Physiker gehört voll und ganz zu den Erforschern des parapsychologischen Neulandes.

Christentum und Spiritismus u. d. Gleichartigkeit ihrer Beweise. Von L. v. Schwerin. M. 1,50, geb. M. 2.—

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

In neuer 3. Auflage erschien kürzlich das berühmte Buch unseres großen Philosophen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 8 M.; fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Ewiges Schweigen — ?

Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen :: :: zu den Lebenden. :: ::

Von **Joh. Illig.**

M. 5.—, fein geb. M. 7.—.

Neuigkeit!

Od

Die Entdeckung des magischen Menschen

Roman von Hans Strobl

374 Seiten. 5 M.—, eleg. geb. M. 7.—.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Was ist unser Leben? Eine Naturgeschichte der Seele vom Zellkern bis zum Leben nach dem Tode. Von Dr. E. A. Glogau. Preis M. 2.—.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50. 1928 erschienen!

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—

GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR PARAPSYCHOLOGIE

von

Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing

Mit einer Einführung von Prof. Dr. H. Driesch

450 Seiten mit 66 Abbildungen und einer farbigen Tafel

Herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing

Broschiert RM. 8.—, in Leinen RM. 10.—

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 11. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

November 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag . EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: **Dr. med. Paul Sünner**, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur **Dr. phil. Rudolf Bernoulli**, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert**, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal ~~1930 6.–~~ **Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130 436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304 461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

Ab 7. November werden noch unbeglichene Abonnementsbeträge fürs 4. Quartal 1930 durch Nachnahme erhoben. Der Verlag bittet höflichst um Einsendung bis dahin oder um gefl. Einlösung der Nachnahme.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Experimentelles.

Das Medium Heinrich Melzer in Holland.[1])

Von Dr. jur. R. O. van Holthe tot Echten, Vizepräsident a. D. des Oberlandesgerichts im Haag (Holland).

Professor Broca schrieb einmal Herrn Pouchet: „Eine neue Wahrheit, wider die Vorurteile der Gelehrten stoßend, hat keine Mittel deren Feindschaft zu besiegen. Es gibt kein Raisonnement, keine Tatsachen, welche gelten. Nur der Tod kann dabei siegen."

Es gibt aber auch unter nicht wissenschaftlich Gebildeten viele Menschen, die für eine neue Erkenntnis unzugänglich sind. Wenn solche von Tatsachen hören (oder sie sogar miterleben), die nicht in den Rahmen ihrer Gewohnheit fallen, so sprechen sie doch darüber in einer Weise, als ob sie alles davon wüßten, und sind bei der Hand, die ihnen ungewöhnlichen Tatsachen dann einfach: Betrug, Lüge oder Aberglauben zu nennen. —

Für solche soll das folgende nicht geschrieben sein.

Das Medium Heinrich Melzer kam am 17. September 1929 erstmalig in mein Haus und logierte bei uns bis zum 4. Oktober 1929. —

Wenn man etliche Tage mit jemandem zusammen lebt und wohnt, so lernt man ihn leicht näher kennen und so wurden wir mit ihm bald besser bekannt und gewannen von ihm den Eindruck eines ehrlichen, religiösen, zuverlässigen und liebenswürdigen Menschen, der nicht nur sich, sondern auch all seine Habseligkeiten uns unverschlossen anvertraute. Den Empfang von Geldern ließ er meine Sache sein und nie hatte er irgendein Geheimnis vor uns oder hatte unter seinen Sachen etwas, was er verbarg oder uns vorzuenthalten bemüht war. Ueber seine Kleidung und Umgebung wußten wir Bescheid, wie über unsere eigenen.

Im September und Oktober 1929 hatten wir im Haag 11 Sitzungen mit ihm, denen meine Frau und ich sämtlich beiwohnten.

Stets brannten drei starke elektrische Lampen im Sitzungszimmer, Melzer war dann ununterbrochen im Kreise der Anwesenden in hellster Beleuchtung.

---

[1]) Anm. der Schriftl: Es ist uns wohlbekannt, daß die Medialität Melzers noch umstritten ist, wiewohl zahlreiche Berichte unter Nennung vieler Namen bereits erschienen sind, die für seine Echtheit zeugen. Bei drei kürzlich in Stuttgart stattgehabten Sitzungen konnten sich weder Herr Lambert noch Herr Illig, beides sehr interessiert eingestellte Forscher, von den Apporten Melzers überzeugen. Aber es trifft auf dieses höchst merkwürdige Phänomen eben zu, was ich bereits zu einem Aufsatz des Herrn Konrad Schuppe über M. im Juliheft 1929 sagte: „Man wird zugeben, daß man solche Dinge nicht einmal, sondern mehrfach erlebt haben muß, um sich allmählich von der Realität übersinnlichen Geschehens zu überzeugen." Sünner.

Meine Frau und ich saßen rechts und links hinter Melzer, alle anderen — 20—30 Personen — zur Seite und vor ihm.

Vor den beiden ersten Sitzungen wurden seine Kleider durchsucht, das erstemal von einem reichlich skeptischen Herrn, das zweitemal von einem ähnlich eingestellten Arzt.

Gegenstände, wie sie später als „Apporte" erschienen, oder irgendwie als Hilfsmittel verdächtig gewesen wären, wurden niemals bei ihm versteckt gefunden.

Die nachfolgenden Sitzungen waren reine „Demonstrations-Sitzungen", doch boten die Umstände unseres Zusammenwohnens und die dadurch ermöglichte Kontrolle die Gewähr, daß von dem Medium oder einem Helfershelfer nichts in den Sitzungsraum geschmuggelt wurde, was zur Vortäuschung eines Apportes hätte dienen können.

Der Sitzungsverlauf war im allgemeinen ein gleichartiger.

Durch Anfertigung von 1—2 Handzeichnungen, bisweilen mit fremdartigen Buchstaben versehen, brachte sich das Medium autosuggestiv in einen leichten Trancezustand, der sich dann nach und nach vertiefte. Durch seinen Mund sprachen dann mehrere (im ganzen 8—10) verschiedene Intelligenzen, welche (bis auf „Bottava") behaupteten, schon längere oder kürzere Zeit verstorben zu sein.

Jede Persönlichkeit hatte ihre eigene besondere Intonation, Sprache bzw. Dialektik, ihre charakteristischen Mienen und Gedankenausdrücke, einen ausgeprägt abgegrenzten Kenntnisbereich und bestimmte Gedankenrichtung.

Waren es nun Abspaltungen der Persönlichkeit des Mediums oder wirklich „Geister" Verstorbener, wie sie es von sich behaupteten? —

Diese Persönlichkeiten äußerten sich mehrfach und fließend in fremden Sprachen, welche dem Medium, so weit es nur feststellbar war und von ihm auch angegeben wurde, im Wachzustand unbekannt, sicher in der vorgetragenen Fertigkeit gänzlich ungeläufig waren.

(Mr. Hewat Mc Kenzie berichtet im Aprilheft 1927 der „Psychic Science", daß Melzer unter dem Einfluß eines Kontroll-Geistes ein solch geläufiges Italienisch gesprochen habe, wie es einem Deutschen nur nach langjähriger dauernder Uebung möglich sein würde. Von keinem seiner Bekannten und Verwandten ist je beobachtet worden, daß Herrn Melzer im Wachzustande von der italienischen Sprache mehr als einzelne — unzusammenhängende — Worte bekannt sind.)

Es drängt sich mir die Frage auf: Woher bezieht solch Spalt-Ich die Kenntnisse einer Sprache, die seiner Wach-Persönlichkeit fremd sind? Oder wird das Medium, wie die „Geister" es vorgeben, nur als „Werkzeug" benutzt, durch welches sie — nach Verdrängung seines Wach-Ichs — sich kund zu tun vermögen?

Kann eine „Bewußtseins-Spaltung" fremde Sprachen sprechen ex natura rerum, oder wie empfängt solche „Spaltung" die Sprachkenntnisse ohne Uebung des Mediums?

Die gleiche Frage drängt sich auf, wenn z. B. bei seiner Besitznahme durch

den Tibeter „Bottava" Melzers Gesichtsausdruck transfiguratorisch ein „mongolischer" wird, oder wenn die gealterten Züge der „Mutter Adam" ausgesprochene Tränensäcke aufweisen. —

Sind dies ideoplastische Scheinbildungen von Melzers Spalt-Ich, oder ist es wirklich „Bottava" bzw. die verstorbene „Frau Adam Niederhofer", welche damit Beweise ihrer Identität liefern will?

Man vergleiche dazu die Versuche Dr. A. Wicklands und seiner hochmedialen Frau. In vielen Hunderten von Fällen haben sie nachgewiesen, daß die dämonischen Trancepersonen ihrer Mental-Kranken dazu veranlaßt werden konnten, auf die in Trance befindliche Frau Wickland überzugehen, und in deren Personen-Besitz durch das Raisonnieren Dr. Wicklands dazu bewogen werden konnten, die von ihnen besessenen Kranken endgültig zu verlassen und sie wieder zur Gesundung kommen zu lassen. (Vgl. das Buch Dr. Wicklands: Thirty years among the dead.)

Professor James Hyslop wurde nach zehnjährigem Sträuben durch seine Versuche überzeugt, daß eine ansehnliche Zahl Mental-Kranker in Wahrheit nur „Besessene" waren. — Er hatte diese Erfahrung auch bei Doris Fischer[1]) gemacht, bei der er mehrere Trancepersönlichkeiten zu einer Subliminal-Persönlichkeit reduzieren konnte. — Mit Hyslop hat Dr. Titus Bull in New York auf gleiche Weise gewirkt und mit den gleichen Ergebnissen. Sein Medium war Mrs. Duke. In dem Buche von Mrs. Helen C. Lambert: „A general survey of psychical Phenomena" werden die Erfahrungen von Dr. Bull beschrieben und Mr. Stanley de Brath schreibt, daß er kein Buch kennt, das er mit mehr Vertrauen jedem parapsychischen Forscher empfehlen könne.

Beim parapsychologischen Kongreß 1927 in Paris sprach Dr. Walter Franklin Prince aus New York — jetzt Präsident der Society of Psychical Research — über „Geister-Besessenheit". Er hatte, obwohl er an Geister-Besessenheit nicht glaubte, mit den Spalt-Persönlichkeiten der Kranken sich unterhalten, als ob sie — ganz ihrer Angabe gemäß — die „Geister" verstorbener Verwandter der Kranken wären. Er hat sie dann im Guten und mit Schelten gebeten, die Kranken zu verlassen, und wenn sie endlich dies nach einigem Sträuben getan hatten, waren die Kranken genesen. Er sagte dann: „Das war keine Suggestion, denn ich glaubte nicht, daß es Geister waren und es war auch keine Einbildung der Kranken, denn ich sprach mit den Personen, als wären es gestorbene Menschen und mein Sprechen hatte also die Einbildung nicht wegnehmen können. Er wurde so überzeugt von der Tatsächlichkeit der spiritistischen Hypothese.

Auch Dr. Emil Magnin befolgte die gleiche Methode mit guten Ergebnissen. — Doch kehren wir wieder zu den Phänomenen unseres Mediums zurück, über dessen „Besessenheits-Phänomene" auch Universitäts-Professor Dr. A. Messer, Gießen, in der „Zeitschrift für metapsychische Forschung" im März- und April-Heft 1930 berichtet.

Die nach ihrer Angabe als neunjähriges Kind verstorbene Kontrolle Melzers „Lissipan" nimmt eine hervorragende Rolle unter seinen Trancepersonen

[1]) Vergl. „Prof. Hyslops Experimente mit dem Medium Chenoweth" von Rudolf Lambert, Maiheft der Zeitschrift f. P., 1930 S. 277 ff.

ein. Einmal, als Melzer (bei heller Beleuchtung) spontan in Trance gefallen neben der Tochter meines alten Freundes D. C. saß, meldete sich „Lissipan". Die Dame sah nun aus unmittelbarer Nähe, wie Melzer ohne Hast mit leerer geöffneter Hand in die Luft griff und dann die Fingerspitzen bewegte. als ob er etwas knete. Nun sah sie am Zeigerfinger einen „Tropfen" hängen, der „Tropfen" fiel auf den Tisch, spaltete sich und zerbarst, und es lagen zwei Steine da, ein schwarzer und ein gelber, mit kleinen schwarzen Punkten an der Seite, wo der schwarze Stein lag. — Ein andermal sah ich persönlich in meiner Wohnung — ebenfalls ein Spontan-Erlebnis —, daß neben Melzer eine Baronin v. A. stand und ihre Hand auf dem Tisch hatte, bei dem sie mit Melzer sprach. An einem Finger ihrer Hand trug sie einen Ring mit einem Rubin. Plötzlich ändern sich Melzers Züge und in kindlicher Manier spricht „Lissipan" durch seinen Mund. — Melzer-Lissipan kratzte nun mit zwei Fingern über den Rubin und hatte zwischen Daumen und Zeigefinger einen Stein ganz von der Farbe des Rubins, den er dann der Dame überreichte.

Ein drittesmal — auch ein Spontan-Fall — waren wir in Wassenaar mit Melzer, der zum erstenmal die betreffende Wohnung betrat, zu Besuch bei Frau N... und befanden uns in dem Eßzimmer in Unterhaltung begriffen. Auf dem Tische — einige Schritte von Melzer entfernt — stand eine Teetasse. Unerwartet fiel das Medium in Trance und „Lissipan" sprach durch seinen Mund. Ohne daß Melzer die Hände bewegte oder sonst irgendeine Bewegung machte, fiel etwas klappernd in die Teetasse. Wir entnahmen ihr dann einen mittelgroßen Stein (etwa wie eine Haselnuß).

Dann lief Melzer mit zierlichen Schritten nach einem Gewölbe, nahm eine Kette, welche dort hing und sagte. „Das ist eine heilige Kette."

Frau N. hatte diese Kette in England von einem Medium — angeblich von dessen Kontrollgeist — als Geschenk erhalten.

Melzer kam nun außer Trance und setzte sich. Sehr bald darauf wurde er aber wieder von „Lissipan" in Besitz genommen.

Er streckte seine Hand aus und da flogen 35 Fresias mit langen Stielen und Blättern nach unten und fielen in den Schoß einer neben Melzer sitzenden Dame und auf den Fußboden.

Etwas später am selben Tage, als ich mit Melzer im Vestibül des Hauses war, fielen unter ebenso unerklärlichen Umständen spontan noch 25 Fresias auf den Fußboden.

Beim erstgenannten Blumenapport saßen Melzer und die genannte Dame und ich am Fenster, und da ich zu bemerken glaubte, daß die Blumen vom Fenster hergekommen waren, nahm ich das Fenster in näheren Augenschein und nun entdeckte ich noch zwei Fresias aber ohne Stiele und Blätter an der inneren Glasseite, zwischen dem Glas und der dicht davor befindlichen gardinenartigen Bespannung. — Alle Blumen waren so unversehrt, daß sie nicht stundenlang in enger Verpackung am Körper des Mediums versteckt gewesen sein können, abgesehen davon, daß Melzers Bewegungen dauernd und besonders unmittelbar vor dem Erscheinen unter einwandfreier Beobachtung und Kontrolle war. Mit aller Gewißheit ist festzustellen, daß solche Blumen sich im Hause der Frau N. v o r dem Erscheinen n i c h t befunden haben.

Mr. Hewat McKenzie schreibt in dem schon erwähnten Aufsatz, daß in London im „College" bei einer Sitzung, bevor die Blumen für alle sichtbar wurden, sie von hellsichtigen Teilnehmern schattenartig (also dunkel" wahrgenommen worden seien, zuerst in Richtung des Fensters, dann durch die Luft fliegend auf Melzer zu, und daß sie dann über ihm und in seiner Nähe in natürlicher Farbe für alle sichtbar wurden und (also wohl materialisiert) niederfielen.

So sah das Medium Mrs. Barkel am 9. November 1926 in dem Zimmer, in dem zwei Stunden später die Sitzung stattfand, als sie gerade das Zimmer verlassen wollte, und mit keinem Gedanken sich mit irgendwelchen Phänomenen beschäftigte, schattenartige (also dunkle, sonst farblose) Veilchen. Dem Herrn Melzer wurde hiervon keinerlei Kenntnis gegeben, und als nach etwa zwei Stunden die Trance-Sitzung zu Ende war, fiel eine Menge frischer Veilchen in dem Raum nieder.

Am 4. Oktober 1929 war der Tag von Melzers Abreise. Er hatte sich seit dem 3. Oktober mittags nicht aus unserer Wohnung begeben und auch keinerlei Gegenstände in Empfang genommen. Wir fuhren in einem Auto zum Bahnhof und geleiteten ihn, ohne daß er einen einzigen Augenblick von uns aus den Augen gelassen wurde, zu seinem Zuge, woselbst er unter unseren Blicken den Wagen bestieg und sogleich an das geöffnete Coupéfenster trat. Vor ihm auf dem Bahnsteig standen drei Damen und ich mit ihm in Unterhaltung, als plötzlich über seinen Kopf und Schulter hinweg (ohne daß eine Trance bemerkt wurde) drei rote Rosen mit etwa 20 cm langen Stielen und frischen Blättern zu den Füßen der Damen fielen.

Ueber ein ganz ähnliches Vorkommnis berichtet auch die Psychic Science vom Jahre 1923 (Juli-Heft).

Am Sonntag, den 10. November 1929, abends, saßen in unserer Wohnung Herr und Frau Baron v. A. und die Nichte meiner Frau, also drei Damen. Melzer war bereits seit etwa fünf Wochen nach Deutschland abgereist. - Da sagte u. a. Frau v. A., als über Melzer gesprochen wurde: „Ich glaube, „Lissipan" ist hier!" — Drei Tage später erfuhren wir durch ein Schreiben von Herrn Leop. Günther-Schwerin aus Wiesbaden, daß dortselbst am 10. November abends eine Sitzung mit Melzer stattgefunden hatte, und daß unter anderem „Lissipan" gesagt hätte: „Ich muß jetzt schnell nach dem Haag." Nach einigen Minuten sagte dann „Lissipan": „Ich bin im Haag gewesen, da saßen drei Damen, die sahen mich nicht, aber eine sagte: „Ich glaube, daß Lissipan da ist!"

Also hatten die „Kontrollen" Melzers uns nicht vergessen!

Am 31. Dezember 1929 waren meine Frau und ich bei Herrn und Frau Baron v. A. Da hielten wir eine Sitzung; meine Frau, die sehr medial ist, kam in Trance und eine Kontrolle von ihr hielt einen Vortrag und sagte unter anderem: „Die Kontrollen Melzers sind auch hier, sie danken Ihnen für das Vertrauen, das Sie zu ihrem Werkzeug hatten, und wenn sie Steine senden, dann sind dabei Funken von Liebe und Licht" usw. — Etwas später — die Sitzung war beendet — standen meine Frau und Frau v. A. im Nebenzimmer,

da fielen hintereinander vier kleine Steine zu Boden, ganz in der Art der Melzerschen, aber etwas kleiner. Die Damen hoben sie auf und als nun Frau v. A. und meine Frau, die die vier Steine in der Hand hielt, zu Herrn v. A. und mir wieder ins Nebenzimmer zurückkamen, da hörten wir, wie noch ein fünfter Stein auf eine gläserne Schale, die etwa zwei Schritte entfernt auf einem Tische stand, fiel und sahen sogleich auch den Stein dort liegen.

Niemals haben sich vordem in der Familie v. A. und auch nicht bei uns derartige physikalische Phänomene ereignet. Wir sind daher geneigt, sie als „Fernapporte" anzusprechen, zumal wir von seiten des Herrn v. Hochwaechter in Hannover und Herrn Konrad Schuppe, Berlin, ganz ähnliche Steinapporte, die sich — ebenfalls — nach wochenlanger Abreise des Mediums Melzer spontan in den Wohnungen der Genannten eingestellt hätten, überzeugend berichtet worden sind.

Am 17. März 1930 kam das Medium Melzer nach Amsterdam und logierte zunächst bei Frau Groen. — Am 18. März war bei ihr die erste Sitzung, an welcher meine Frau und ich in Begleitung von Herrn und Frau v. A. teilnahmen. Vor der Sitzung wurde Melzer von Herrn Professor Heringa und dem Psychiater Herrn Koster aus Amsterdam ausgekleidet, am ganzen Körper eingehend untersucht und sodann mit einem Kontrollanzug bekleidet, der auf dem Rücken geschlossen wurde, keine Taschen hatte und es unmöglich machte, daß Melzer mit seinen Händen an seine Unterkleidung und an seinen Körper kommen konnte. Ebenso war die nächste Umgebung des Mediums am Tisch und sein Stuhl von den skeptischen Herren untersucht worden, mit negativem Ergebnis. In dieser Sitzung wurden von Melzer bei dauernd hellster Beleuchtung vier Steine gebracht auf eine Weise, für welche die skeptischen Herren eine taschenspielerische Erklärung nicht angeben konnten.

Frau Groen berichtete uns, daß bei einer Demonstrationssitzung an eines der folgenden Tage in Amsterdam vom Medium frische Maiglöckchen, an deren Wurzeln noch Sand haftete, gebracht wurden.

Am 28. März kam Melzer in den Haag. Die erste Sitzung fand bei Herrn und Frau Baron v. A. statt. Dort kamen als Apporte zehn Steine und fünfzehn wilde Anemonen, welche man hier in Geschäften oder auf dem Markt als Handelsware nicht kaufen kann und auch nicht in Gärtnereien gezüchtet werden. Auch sonst ist es ein Ratsel, wie sie Melzer sich auf gewöhnliche Weise hätte verschaffen können, da sie in den hiesigen Wäldern und Anlagen jetzt noch nicht blühen.

Vom 30. Marz bis zum 16. April 1930 logierte Melzer zum zweiten Male bei uns, wobei er und seine Sachen wieder unter steter aufmerksamer Beobachtung und Kontrolle von uns waren.

Der Verlauf der folgenden Sitzungen war wieder entsprechend der schon eingangs kurz skizzierten Art. Die Intelligenzen waren uns auch schon fast sämtlich bekannt in ihrer ganzen Eigenart, Verschiedenheit und Charakteristik. Doch waren die Kündungen und Mitteilungen jedesmal verschiedenartige und knüpften sehr oft an — dem Medium bisher unbekannte, also für dasselbe ganz

neuartige — Begebenheiten und Situationen an, auch die Abhandlungen zeigten oft neuschöpferische Gedankengänge.

So schrieb Melzers Hand bei Beginn einer Sitzung einmal:

Säuselt, säuselt holde Töne,
Säuselt lieblich um mich her
Sanft und weich wie Silberschwäne
Ueber ein bewegtes Meer.
Daß des Tages Stürme schweigen
Und sich lichte Boten neigen. gez. Meinhard.

Dies ist der Name der Intelligenz, welche sich, nach Melzers Angabe, als allererste zu Beginn seiner Mediumschaft bei ihm kund getan hat, und über welche näheres Herr Leop. Günther, Schwerin, in seiner Schrift: „Die Mediumschaft Heinrich Melzers" berichtet. (Selbstverlag: Wiesbaden, Adolfsallee 49.)

Ein andermal kam auf diese Weise:

Und wenn euch alles mag welken
Und alles vergehen,
Aus Tod wird Leben hell erstehn.
O lasse Kraft hernieder kommen
Und Licht die Fülle sein,
Laß es durch diese Werke
Und allen gut gedeihn. —

Spontan (also ohne Sitzung) kamen am 30. März durch die Besitznahme von „Lissipan" in meiner Wohnung ein blauer Stein und am 1. April in gleicher Art ein Stein mit einem gravierten Pferdekopf.

Am 2. April 1930 war unsere erste Sitzung seines diesmaligen Aufenthalts. Das Medium wurde vor der Sitzung durch fünf skeptische Personen untersucht, es waren drei Doktoren med., ein Ingenieur und der Chefredakteur einer Zeitung. Rock und Weste wurden abgelegt, die Schuhe ausgezogen und gründlich nachgesehen, auch die Taschen der Hose. Die Haare, Ohren, Nasenlöcher, Mund und Hände untersucht, mit negativem Ergebnis.

Im Anschluß an die Trance-Darbietungen kamen als Apporte vier Steine und etwas später noch fünf Steine, welche an die Anwesenden überreicht wurden. —

Lissipan hatte während der Sitzung zu dem Ingenieur H. und seiner Frau gesagt, daß ein verstorbenes Mädchen mit Namen Agnes anwesend wäre. Herr Ingenieur H. bestätigt es, daß auch in einer Sitzung, welche er und seine Frau kurz zuvor hatten, ein Mädchen dieses Namens sich kund getan hätte.

Am 3. April ereigneten sich mehrere Spontan-Phänomene. Wir hatten mittags einige schöne Rosen vor uns, die wir mit Melzer betrachteten. Da fiel Melzer spontan in Trance und „Lissipan" sprach durch seinen Mund und es fielen 13 frische Veilchen mit langen Stielen auf den Tisch und den Fußboden (es hatten sich keine Veilchen in unserer Wohnung befunden).

Am Abend war eine Frau Göbel bei uns zu Gast, sie erhielt von dem Medium, das spontan in Trance fiel, einen Stein in Form eines Schildes, an einer

Seite gelb, an der anderen rosa. Meine Frau erhielt einen Stein, der aussah, wie ein Amethyst, und der eine Gravierung einer Blume mit zwei Blättern hatte. „Lissipan" sagte, sie sähe eine verstorbene ältere Dame und beschrieb sie so, daß meine Frau ihre Mutter zu erkennen glaubte und fragte, ob sie den Namen nicht erfahren könne. „Lissipan" sagte darauf „Henriette", welches der richtige Name meiner Schwiegermutter war. Nun sagte „Lissipan", es wäre noch eine zweite Frau bei der Mutter meiner Frau und beschrieb sie so, daß meine Frau eine verstorbene Schwester vor sich zu haben glaubte, und auch von dieser nannte Lissipan deren zutreffenden Namen: „Nelly".

Niemals zuvor haben wir in Melzers Gegenwart von der Mutter bzw. Schwester meiner Frau gesprochen, niemals ihre Namen genannt.

Am 4. April war wieder eine Demonstrations-Sitzung in meinem Hause. „Lissipan" sprach dabei mit allen Anwesenden und erwähnte persönliche Beziehungen und Umstände, alles in Versen. Es kamen als Apporte 18 Steine, darunter einer, gelb mit rotem Glanz, 4 cm lang und 3 cm breit, den Melzers Hand von meinem Kopf nahm und mir übergab.

Am 6. April war wieder eine Sitzung, es erschienen 20 Steine und 12 weiße und gelbe Rosen, welche nicht in unserem Hause, in dem alle Sitzungen stattfanden, gewesen waren, ganz frisch und mit langen Stielen.

Am 7. April kam „Lissipan" spontan am Mittag und apportierte 4 Steine und am Abend kam diese Trancefigur wieder und brachte drei Steine und gab davon einen ziemlich großen meiner Frau. Diese legte den Stein in eine Schachtel und verschloß sie mit dem dazugehörigen Deckel. — Da sagte „Lissipan": „In der Schachtel liegt noch ein Stein", und wirklich, als meine Frau die Schachtel wieder öffnete, da war darin noch ein zweiter kleinerer Stein derselben Farbe und Art, der bestimmt noch nicht darinnen war, als sie den ersten Stein hineinlegte. Das Medium war mit seinen Händen oder sonstwie nicht an die Schachtel herangekommen.

Dies ereignete sich dicht vor den Augen meiner Frau, Frau Göbel und mir.

Am 8. April war eine dritte Sitzung. An Apporten kamen 7 Steine und 20 frische Veilchen, welche Art Blumen nicht in meiner Wohnung gewesen waren.

Am 9. April, als meine Frau und ich mit Melzer einen Freund besuchten, nahm Lissipan wieder spontan Besitz von dem Medium und apportierte fünf Steine.

Am 10. April kam „Lissipan" am Morgen spontan und brachte einen Stein und 12 frische Anemonen mit langen Stielen, welche nicht im Hause gewesen waren. Am Abend war die vierte Sitzung. „Mutter Adam" sagte zu einer dem Medium unbekannten Dame: „Sie haben sich jüngst einer Operation unterworfen", was ganz zutreffend war. Später kamen 14 ziemlich große Steine, einen gab Lissipan einer Frau T. d. M. Diese Dame betrachtete den Stein und sagte: „Einen Stein ganz gleich von Form, Farbe und Größe habe ich seinerzeit von meinem Mann (der inzwischen verstorben ist) bei der Geburt meines (ebenfalls verstorbenen) Kindes erhalten. Ferner kamen dann sechs gelbe Rosen und zwei Anemonen.

Am 11. April machten wir mit Melzer einen Besuch bei Herrn und Frau v. H., „Lissipan" kam spontan und brachte vier Steine.

Am 12. April war die fünfte Sitzung. Es kamen als Apporte 20 Steine, doch keine Blumen. Da dachte ich, der ich neben dem Medium saß, ob die Kontrollen die erforderliche Kraft für die Materialisation von Blumen meinen eigenen odischen Ausstrahlungen entnehmen möchten.

Da erschienen 25 frische Veilchen und Lissipan sagte: „Die Veilchen sind gekommen durch die Kraft vom Vater" (so nannte Lissipan mich meist).

Am 14. April kam am Mittag „Lissipan" spontan und brachte vier Steine. Meine Frau glaubte etwas auf ihrer Schulter zu fühlen und faßte mit ihrer Hand dahin. Zu gleicher Zeit sagte „Lissipan", daß eine Hand auf die Schulter meiner Frau gelegt würde. Meine Frau, die zuweilen hellsichtig ist, sah nun neben sich eine weibliche, ihr unbekannte Gestalt und beschrieb sie so, daß Melzer sie als eine ihm bekannte Dame aus Oesterreich zu erkennen vorgab, die aber schon lange gestorben war.

Am 15. April kamen fünf Steine spontan. Im ganzen zählte ich im Frühjahr 1930 während Melzers Aufenthalt im Haag 129 Steine, meist Halbedelsteine und 105 Blumen, meist Rosen, Veilchen und Anemonen.

Eine Dame erzählte uns, sie habe einen von Melzer erhaltenen Stein einem Juwelier gezeigt, der habe ihn für einen „Cosyth" angesehen, einen recht seltenen Stein, der aus Rußland kommen sollte und erst wenige Jahre bekannt sei. Daß solcher Stein bei einem Juwelier im Haag erhältlich sei, glaube er nicht, der Stein habe etwa den gleichen Wert wie ein Saphir. Wie gesagt, hatten wir stets die Sachen und das Gepäck Melzers unter Kontrolle und niemals wurde irgendein Stein (außer, wenn er ihn gerade apportierte) bei ihm versteckt oder offen gefunden.

Ich glaube, daß bei der Materialisation von Steinen und Blumen, die von den Anwesenden ausgehende Ausstrahlung (die von Reichenbach als „Od" bezeichnet wird) einen sehr fördernden Faktor ausmacht. „Lissipan" und „Bottava" greifen nach dem — hellsichtig ihnen schon wahrnehmbaren — Gegenstand und verstärken durch die dabei hingeführte Od-Kraft des Mediums die Mittel für die Materialisation.

„Bottava" verlangt stets Opferfeuer und Weihrauch und Ambra. Auch diese dürften die Bedingungen für die Apportierung oder die Verstärkung der Kraft hierfür fördernd beeinflussen.

Am 7. April, mittags, kamen, wie ich bereits berichtete, spontan vier Steine. Das geschah aber nicht in der üblichen Weise. Wir befanden uns im Vorzimmer, als Lissipan vom Medium Besitz ergriff. Hinter dem Vorzimmer befindet sich der Salon und anschließend an diesen dahinter eine Serre (glasgedeckte Loggia), woselbst eine Vase stand, in der bei Sitzungen das von Bottava gewünschte „Opferfeuer" angezündet wird.

In der Schale befanden sich Holzkohlen, welche aber nicht brannten. „Lissipan" sagte nun: „Im Opferfeuer ist ein Stein!" Meine Frau ging mit Frau B. hin, etwa 20 Schritt weit, zu der Schale und entdeckte mit Frau B. zusammen,

die gerade anwesend war, daß ein Stein in der Schale lag, aber wie ganz zweifelsfrei zu erkennen war, nur ein einziger.

Die Damen kamen dann zurück und niemand ging in die Nähe der Schale. Wir hatten freien Ueberblick durch den Salon und die Serre bis zu der Schale.

Einen Augenblick später sagt „Lissipan": „Da ist Bottava und bringt Steine ins Opferfeuer!" — Nun gingen die Damen wieder die zirka 20 Schritte weit in die Serre, woselbst in der Zwischenzeit niemand von uns gewesen war, und da fanden sie zwischen den Kohlen wieder drei Steine. —

Ueber die Apporte der Steine und Blumen habe ich nur summarisch und skizzenhaft berichtet. Eine genaue Beschreibung würde außerordentlich viel Raum beanspruchen und es würde mir doch kaum gelingen einen Bericht zu bringen, der alle Einwände von vornherein wiederlegen könnte. Für Kenner von Apport-Phänomenen, im besonderen für die vielen Teilnehmer der Melzerschen Sitzungen wird meine Berichterstattung sicherlich von Interesse und Anregung sein. Und solchen, die durch kritische Einwände Verbesserungen der Beobachtung und der Methoden herbeiführen möchten, würde ich dankbar sein, wenn sie mir Gelegenheit zu Ergänzungen geben, die die Erkenntnis und allgemeine Anerkennung der wunderbar scheinenden Phänomene zu fördern geeignet wären.

Daß bei Melzer spiritistisch zu deutende Phänomene häufig sind, habe ich schon zum Ausdruck gebracht. – Ein derartiges hat uns aber auch auf Melzer selbst hingewiesen.

Nicht lange bevor Melzer, im März 1930, nach Holland kam, hatten wir eine Privatsitzung in kleinem Kreise mit meiner Frau und ein paar guten Bekannten. Typtologisch meldete sich eine Intelligenz, welche angab, Jesse Shepard, das bekannte schottische Medium (das in Amerika verstorben ist), zu sein. Zu Lebzeiten hatte er früher sowohl in meinem Hause, wie auch in dem unserer guten Bekannten, Frau Göbel logiert, und meine Frau besonders hat sehr vielen Sitzungen von ihm beigewohnt. Meine Frau fiel nun bei der Privatsitzung in Trancezustand und schrieb in Ziffernschrift die folgenden englischen Worte: „Dear friends we are so glad. We are waiting for our dear Medium (Melzer). We are coming to you to tell you: Call power coming from above. We will be present. gez. Shepard."

Weltanschauliches und Theoretisches.

Vom Okkultismus und seinen Kritiken.[1])

Von E. Bleuler, Prof. der Psychiatrie, Zollikon-Zürich.

Der im Februar des vergangenen Jahres verstorbene Freiherr von Schrenck-Notzing hat sich schon im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn durch seinen Mut bekannt gemacht, mit dem er sich neu entdeckten Tatsachen gegen-

[1]) V. Schrenck-Notzing. Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie. Union deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 1929. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch, einem Bildnis des Verfassers, ca. 67 Abbildungen im Text. 437 Seiten.

überstellte, auch wenn er dabei riskierte, von der Mehrzahl der Kollegen schief angesehen zu werden. So erfaßte er als einer der Ersten im deutschen Sprachgebiet die neuen Experimente des Hypnotismus in ihrer Tragweite und ihrem Wesen und bekannte sich dazu, als es noch als „unwissenschaftlich" und fast ehrenrührig galt, sich mit solchen Sachen abzugeben. Schon damals, vor fast einem halben Jahrhundert, hat er bei diesen Studien Beobachtungen gemacht, die sich auf bekannten Wegen, auch auf den eben entdeckten der Suggestion, nicht erklären ließen. In der weitern Verfolgung dieser Tatsachen hat er sich mit der Zeit in okkultistische Studien hineingearbeitet, in denen die Frage nach der wirklichen Existenz parapsychischer Phänomene ihm zur Lebensaufgabe wurde. Und es ist ihm nach und nach gelungen, die Technik so auszubilden, daß zur Zeit gültige Einwendungen gegen eine große Anzahl von Beobachtungen nicht mehr gemacht werden können. Gewiß hat auch er da und dort — zwar merkwürdig wenig — sich geirrt; aber das ist unvermeidlich auf einem Wege durch Neuland, wo alle Erforschungsmethoden zuerst ausgedacht und ausprobiert werden müssen, und wo man ein Kompromiß machen muß zwischen den Anforderungen der wissenschaftlichen Kontrolle und den feinen und unendlich komplizierten Bedürfnissen und Empfindlichkeiten der menschlichen Seele, und zwar hauptsächlich von deren unbewußtem Anteil. Viele Leute, die meinen, unsere Naturwissenschaft sei im zweiten Dezennium des zwanzigsten Jahrhunderts nach Christi Geburt so weit, daß sie entscheiden könne, was alles in unserer Welt existieren oder vorgehen dürfe und was nicht, solche haben von Schrenck nicht nur wissenschaftlich, sondern auch an seiner Ehre angegriffen. Vor kurzem nun — leider hat er es nicht mehr erlebt — haben aber genaue Nachprüfungen nach den hauptsächlich von ihm ausgedachten Methoden die Unangreifbarkeit der physikalischen Phänomene des Mediums Rudi Schneider bewiesen (siehe später).

Wir verstehen im Folgenden unter Okkultem Begebnisse, die zur Zeit niemand von den bekannten Naturkräften aus erklären kann — nichts andres. Alle diese Erscheinungen sind charakterisiert durch ein von der Wissenschaft bisher nicht berücksichtigtes Verhältnis unserer Psyche zu der Außenwelt: Diese scheint die Psyche auf einem anderen Wege als durch die Sinne zu beeinflussen, aber mit analoger Wirkung (Wahrnehmung, Vorstellung); umgekehrt scheint die Psyche auf die Außenwelt auf einem andern Wege als durch die Muskeln zu wirken.

Okkulte Erscheinungen sind: Hellsehen, d. h. Wahrnehmungen, die nicht auf dem gewöhnlichen Wege durch unsere Sinne gehen, also Sehen bei dichtverbundenen Augen oder in absoluter Dunkelheit oder durch sonst undurchsichtige Dinge hindurch und dgl. Aehnliches wird auch von andern Sinnen berichtet, wenn auch sehr spärlich. Telepathie. Wahrnehmen von Geschehnissen seelischen und äußeren, auf beliebige Entfernung, ev. von England aus in Australien. Spuk, einesteils als die heute seltener an einen Ort (wo etwas Auffallendes geschehen) gebundene „Geistererscheinungen", anderenteils als mehr an die Person geknüpfte physikalische Phänomene, Klopfen („Poltergeister"), Werfen, Verstellen von Gegenständen usw. Die experimen-

tellen physikalischen Phänomene, Fernbewegungen (Telekinesen) von Gegenständen, Materialisationen und Dematerialisationen, Produktion von stofflichen Auswüchsen aus dem Körper, die sich bewegen, bestimmte Formen annehmen, wachsen und schwinden (Ectoplasmen), Erscheinungen von unabhängigen Lichtgebilden bis zur Körperlichkeit, direkte Stimmen von irgendwoher im Raume, meist angeblich von einer bestimmten verstorbenen Person ausgehend. Psychometrie, d. h. irgendein Begebnis aus der Vergangenheit eines vorgelegten Gegenstandes oder die Personen, die Beziehungen hatten zu dem Gegenstand, in ihrer geistigen und körperlichen Verfassung so vor sich sehen, daß alles beschrieben werden kann. (Das Medium bekommt in verschlossenem Kuvert einen Zettel in die Hand, von dem es gar nichts weiß. Es sieht die Szene auf einem untergehenden Schiff, auf dem der Zettel geschrieben worden, es beschreibt den Schreiber richtig. Der Zettel war in einer auf dem Meere schwimmenden Flasche gefunden worden.) „Exkursionen" der Seele außerhalb des Körpers, nicht scharf zu trennen von den Erscheinungen des „Doppelgängers". Prophezeiungen im Wachen und im Traum, zweites Gesicht der Schotten, westfälische Spökenkieker (die namentlich Todesfälle voraussehen).

Die Aufzählung wäre unvollständig, wenn im jetzigen Stadium der Angelegenheit nicht auch das Leben und sogar körperliche Zunahme ohne Nahrung oder doch ohne äquivalente Nahrungsaufnahme angeführt würde. Das Phänomen wird verhältnismäßig selten erwähnt, und, so viel ich weiß, ausschließlich im Zusammenhang mit religiösen (nicht nur christlichen) Vorstellungen, innerhalb deren es erlaubt oder geboten ist und der Gewohnheit entspricht, einfach zu glauben ohne Zweifel aufkommen zu lassen oder gar strikte „Beweise" im Sinne der modernen Naturwissenschaft zu verlangen. Wenn nun Therese Neumann von Konnersreuth jeden Freitag die Wundmale des Erlösers an sich entstehen läßt und sogar aus den Bindehäuten der Augen blutet, so sind die Erscheinungen zwar in dieser hohen Ausprägung außerhalb der religiösen Stigmatisationen noch nicht beobachtet[1]) und bis jetzt nicht nachgemacht. Aber Virchow hatte doch unrecht, bei Louise Lateau seinen Eindruck mit dem Dilemma „Betrug oder Wunder" zu resümieren. Seitdem hat man die Möglichkeiten der Suggestion und Autosuggestion kennengelernt und kann die Stigmatisation qualitativ nicht von dem trennen, was wir als „Einfluß der Psyche auf den Körper" gut kennen und auch experimentell hervorbringen können. Und wer die psychische Tätigkeit hinunter bis ins Körperliche und die körperlichen Funktionen bis hinauf ins Psychische verfolgt und damit die Kontinuität und prinzipielle Gleichartigkeit der beiden Reihen erkannt hat, wird das verstehen etwa im gleichen Sinne wie wir verstehen, daß sowohl unsere körperlichen Reflexe wie unser bewußter Wille den schmerzenden Finger aus einer Flamme zurückzuziehen bestrebt sind. Das bei manchen Stigmatisierten (und auch anderen Heiligen) in früheren Zeiten beobachtete Frei-in-der-Luft-Schweben hat umgekehrt seine Analogie rein im Okkulten, d. h. in den Leistungen profaner Medien, wie auch ich einmal eine solche Erhebung gesehen habe, ohne mir einen Trick denken zu können.

Aber vorläufig ohne Analogie und von allen Okkultismen am empfindlichsten mit der modernen Naturauffassung im Widerspruch wäre körperliche Zunahme oder andauerndes Leben ohne Nahrungsaufnahme. Es ist ein Elend, daß die Umstände, oder die Menschen, nicht gestatten, das Mädchen so zu beobachten, daß — sei das Resultat positiv oder negativ — jeder vernünftige Zweifel ausgeschlossen wäre.

[1]) Anmerkung bei der Korrektur. Soeben wird ein anscheinend gut beobachter Fall nicht religiösen Zusammenhangs in der Zeitschr. f. Parapsychologie 1930 S. 540 beschrieben.

Die Kontroversen über das Vorkommen okkulter Phänomene sind nicht ein erfreuliches, aber für die menschliche Psychologie und speziell für die Frage der Echtheit physikalisch-okkulter Phänomene ein sehr interessantes Kapitel. Die Gegner, die sich die Mühe nehmen, gegen die okkultistischen Auffassungen zu kämpfen, sind nämlich fast alle nicht Skeptiker oder scharfe Kritiker, die genaue Beweise haben wollen, bevor sie an Dinge glauben, die ihrer Meinung nach unserer bisherigen Erfahrung direkt widersprechen, sondern schlechthin Neingläubige; und Glaubensstreitigkeiten sind immer unangenehmer als Diskussionen über bloße Tatsachen, und dann ganz besonders, wenn dabei eine Weltanschauung in Betracht kommt. Ich kenne auch keinen Gegner, der sich so in die Sache hineingearbeitet hätte, daß er nicht ganz schwere Fehler in der Beweisführung aufwiese.

Unter Dessoirs Führung haben Dr. v. Gulat-Wellenburg, Graf v. Klinkowström und Dr. Rosenbusch ein Buch von 494 Seiten über den physikalischen Mediumismus geschrieben, das sich mit besonderer Betonung gerade gegen v. Schrenck wendet, aber hauptsächlich Entlarvungen, wirkliche und angebliche oder doch für den kritischen Leser nicht bewiesene, ausführlich erzählt, woraus die Autoren zwar am Schlusse bescheiden die Folgerung ziehen, der wissenschaftsgültige Nachweis der Phänomene des sog. physikalischen Mediumismus sei bisher restlos gescheitert, aber im Text die Sache so darstellen, daß alles als Schwindel oder Selbsttäuschung leichtgläubiger Phantasten erwiesen sei. Die Mühe hätten sie sich ersparen können, denn daß von den Medien recht häufig Tricks angewendet werden, wenn man nicht genau genug kontrolliert, und daß viele angebliche Medien nichts als Schwindler sind, wußte man von jeher, und ein großer Teil der Hilfen und Betrügereien ist denn auch von den Okkultisten selber aufgedeckt worden, was man aus dem Buche nicht merken könnte. Die einzige Frage ist schließlich eben die, ob nach Ausscheidung alles Schwindels, alles falsch Aufgefaßten und des Zweifelhaften ein Rest bleibe, den auf gewöhnliche Weise zu erklären niemand imstande sei. Eine einzige einwandfrei beobachtete Tatsache wäre definitiver Beweis, daß es etwas gibt, das mit unserer Naturerkenntnis nicht zu erklären ist und daß man also bis auf weiteres mit der Existenz okkulter Erscheinungen ebensogut zu rechnen hat, wie mit andern bekannten Tatsachen. Als Beispiel eines wirklich wissenschaftlichen Forschers wird von den genannten Autoren wie von andern der bekannte Psychologe Henning angeführt, den ein Taschenspieler zuerst verblüffende Leistungen sehen, dann aber hinter den Trick kommen ließ, und der nun damit bewiesen haben will, daß es keine okkulten Erscheinungen gibt und die Okkultisten abnorme Psychopathen sind. Henning sagt aber kein Wort darüber, inwiefern diese Taschenspielereien mit den Telekinesen vergleichbar sind; wir werden auch über den Trick nicht unterrichtet „aus bestimmten Gründen". Er gibt uns also zwei Dinge zum Vergleichen, von denen wir keines kennen. So wurde auch vor kurzem wieder ein Buch über Taschenspielerei durch einen Psychiater von Ruf den Aerzten empfohlen, weil es die Zweifel

der nicht an Okkultismus Glaubenden durch Beweise stütze. In Wirklichkeit hat es gar keine Berührungspunkte mit dem wissenschaftlichen Okkultismus.

Bei Hellsehen und Telepathie kann die gute Treue der meisten Medien nicht wohl angezweifelt werden. Ein gerichtlich konstatierter Fall ist folgender: Ein Mann wurde auf einer Reise von Berlin nach Stettin erschossen und beraubt. Ein Freund war ihm nachgefahren (aus nicht erwähnten Gründen), sah dann aber auf dem Wege am hellen Tag den Ermordeten an einem Fenster als tot mit einer Wunde am Kopf und die Wunde mit der Hand bedeckend. Er erzählte die Vision der Frau des Ermordeten, die dann, als ihr Mann nicht mehr heim kam, den Telepathen als den Mörder verdächtigte und verhaften ließ. Er blieb 6 Wochen im Untersuchungsgefängnis, aus dem ihn erst die Auffindung und Verurteilung des wirklichen Mörders befreite.

Man kann auch das Hellsehen experimentell am leichtesten prüfen und hat es oft getan, und wenn die Berichte darüber nicht irgendwelche kaum denkbare grobe Fehler enthalten, muß man aus denselben schließen, daß es ein Hellsehen gebe. Es sollte ja gar nicht schwer sein, Fehler der Versuchsanordnung und Täuschungen auszuschließen. Wenn man z. B. dem Medium ein Buch offen auf den Scheitel legt, dort erst ein bestimmtes Blatt einstellt, und das Medium dann liest, was auf der offenen, aber von niemandem gekannten Seite steht, oder wenn man beliebige Schriften oder Sachen in wirklich undurchsichtigen Umschlägen oder Schachteln anbietet und sie dann doch gelesen bzw. erkannt werden, so kann doch wohl, wenn man nicht ganz ungeschickt verfährt, ein Fehler, d. h. eine Erkennung auf dem gewöhnlichen Sinneswege, nicht in Betracht kommen.

Nun hat man allerdings zwei Ausreden erfunden. Im zweiten Band von Dessoirs „Okkultismus in Urkunden" beschreibt Dr. R. Bärwald die intellektuellen Phänomene und will es als bewiesen hinstellen, daß „sensitive" Personen auch z. B. durch Holzschachteln hindurch sehen können, und daß man unwillkürlich lebhafte Vorstellungen und Gedanken in Sprache umsetze, die von andern Leuten — sogar durch Wände hindurch — gehört und verstanden werden können. Ob Sehen durch Holz hindurch in einem speziellen Falle in Betracht kommt, sollte doch leicht zu entscheiden sein, auch wenn es nur bei besonders Sensitiven vorkommt; aber jedenfalls wäre im speziellen Fall ein sorgfältiger Beweis zu leisten, bevor man eine solche Annahme macht, die so augenfällig im Widerspruch mit den bekannten Tatsachen zu sein scheint. Wir kennen ja die Empfindlichkeit unserer Sinne und die physikalischen Verhältnisse der Licht- und Schallwellen bei der Durchdringung der verschiedenen Körper sehr genau und sind uns klar darüber, daß beim regulären Sehen nichts anderes in Betracht kommen kann. Sogar Bärwald begegnet es, die Allmacht der Sensitivität soweit zu treiben, daß er mit der Wahrnehmung des Bildchens von Gegenständen auf der Sehhaut des Beschauers durch einen Dritten rechnet. Dies wäre nun ein wirklicher Widerspruch zu ganz einfachen Gesetzen der Optik und eine höchst okkulte Erscheinung. Bei unwillkürlichen Sprechbewegungen vergißt man, daß es sich nicht nur um das Fehlen der Kehlkopfstimme handelt, sondern auch um qualitative Unvollkommenheiten der Artikulation, wie zum Ueberfluß auch genaue Laboratoriumsversuche nachgewiesen haben. Und sogar bei geschlossenem Munde

sollen solche Sprechbewegungen andern verständlich werden. Nun ist schon stimmhaftes Reden bei geschlossenem Munde nur zu kleinem Teile verständlich, wie die Erfahrung an Geisteskranken zeigt. Wie aber Vokale formiert werden sollen, ohne daß irgendein Ton in der Mundhöhle resoniert oder ohne daß durch die Mundhöhle selbst ein Luftstrom geht, wird sich nur der denken können, der von Schallphysik gar nichts verstehen will.

Ein anderes Mädchen für alles, das das Hellsehen und die Psychometrie ersetzen soll, die „Zentralursache des psychischen Mediumismus", ist bei Bärwald die Telepathie, das Gedankenlesen ohne Berührung oder sonst eine sinnliche Uebermittlung und auf beliebige Distanzen und ganz unbewußt. Der Vorgang soll sogar durch das Unbewußte verschiedener Menschen gehen können, bis er in dem Gehirn des Mediums zum Ausdruck kommt. A kann dem B einen Gegenstand in für die Sinne undurchdringlicher Verhüllung geben; B bringt den Gegenstand dem C, und dieser übergibt ihn dem Medium. Wenn nun das Medium erfühlt, was für ein Gegenstand es ist, so soll es sich nicht um Hellsehen handeln, sondern B soll unbewußt dem A seine Vorstellung von dem Inhalt der Schachtel „abgezapft" haben, so daß C an ihm die gleiche Abzapfung vornehmen und die Vorstellung, ohne es zu wissen, dem Medium übermitteln konnte.

Das wäre für Bärwald deswegen eine „natürliche" Erklärung, weil er die Telepathie als ein Phänomen aus der bekannten Welt ansehen will. Er stellt sich vor, daß die Gedanken eines Menschen via gleichgestimmten Gehirnapparat die Seele eines andern induzieren können, wie ein elektrischer Strom einen Induktionsapparat oder wie der Sender das Radio. Es fehlt aber jeder Beweis einer solchen Möglichkeit; auch wenn eine Ansammlung von Menschen zu gleichen Gefühlen und Taten hingerissen wird, so sieht man nie etwas, das über die bekannten Wirkungen der Suggestion hinaus ginge. Und nun gar die Telepathie auf große Distanzen, von Australien bis nach England, woher sollte unser Gehirn die Energie nehmen, die nötig ist, auf solche Entfernungen noch einen andern Gehirnapparat in Aktion zu setzen? Und wie soll die Energie an Millionen nahen, zum Teil gleichgestimmten Gehirnen wirkungslos vorbeigehen, um einige tausend Kilometer weiter ein einzelnes Gehirn in gleiche Schwingungen zu versetzen? Das ist Okkultismus im falschen Gewande, aber nicht Physik.

Und noch eine Schwierigkeit wird übersehen: Eine Mutter sehe telepathisch plötzlich das Bild ihres Sohnes vor sich, der in fremdem Lande eben erstochen wurde. Da ist doch der Vorgang in ihrem Gehirne ein ganz anderer als der im Geiste des Sohnes, der wohl im Sterben an die Mutter denkt. Der Sohn sieht sich nicht in gleicher Weise wie die Mutter ihn sieht. Er hat z. B. Angst vor dem Feinde, die Mutter hat Angst oder Schmerz um den Sohn. Und er sieht sich selbst gar nicht mehr, wenn er tot daliegt. Um die Vorstellung Bärwalds zu retten, wüßte ich in einem solchen Falle nur die höchst unwahrscheinliche Annahme, daß die Mutter wirklich zuerst die Todesangst und die Verwundung und die übrigen Erlebnisse des Sohnes unmittelbar vor dem Sterben genau wie dieser durchgemacht hätte

— aber unbewußt — dann dieses subjektive und unbewußte Erlebnis in bezug auf den Sohn in ein objektives umgewandelt und erst dann die Ansicht des Vorganges, wie er sich einem Zuschauer darstellen mußte, ins Bewußtsein aufgenommen hätte. Dem steht aber unter andern die Tatsache entgegen, daß solche Telepathien zwar sehr häufig, aber gar nicht immer, genau zur Zeit des Unglücks erfolgen, sondern oft etwas nachher, seltener sogar vorher. Ferner steht dem entgegen, daß jeweilen die Richtigkeit der Einzelheiten im telepathisch halluzinierten Bilde betont zu werden pflegt, was nicht möglich wäre, wenn dieses seine Gestaltung durch die rekonstruierende Phantasie der Mutter erhalten hätte. Gar nicht selten soll sich auch ein solches Ereignis durch die körperähnliche Erscheinung des Sterbenden mit Lokalisation im Vaterhause oder durch seine wirklich halluzinierte Stimme oder durch Stillestehen der Uhr, oder irgendwie sonst symbolisch ankündigen: Letzteres z. B. in dem Falle einer sehr intelligenten Freundin meiner Großmutter, deren mehrere Söhne, wenn ich mich recht erinnere alle, in der Fremde umgekommen sind, und sich in der Todesstunde gemeldet haben. Zur Zeit des Todes des einen erwachte sie in der kritischen Stunde an einem Geräusch, das ihr den Eindruck machte, wie wenn „ein Totenschädel“ auf den Boden fallen und unter ihr Bett kollern würde. Da wußte sie, daß in dieser Stunde auch dieser Sohn gestorben war, was sich dann als richtig erwies. — Gelegentlich kommt es allerdings auch vor, daß der telepathische Empfänger die gleichen Schmerzen oder irgend andere Erlebnisse wie der Sender durchzuleben meint; aber bezeichnenderweise scheint das besonders häufig zu sein bei der Psychometrie, wo an Hand eines Gegenstandes (der nicht einmal sichtbar zu sein braucht) irgendeine Szene so erlebt wird, wie wenn an Stelle des Gegenstandes ein Mensch die Vorgänge beobachten würde. Nun ist der Gegenstand kein Mensch mit Sinnen und Vorstellungen, er hat kein Gehirn, das ein anderes Gehirn induzieren kann, und es wird hier etwas induziert, das gar nicht aktuell ist, sondern der Vergangenheit angehört.

Es ist also auch nichts mit der natürlichen Natur der Telepathie. Aber wir konstatieren, daß Bärwalds Buch, dessen Ziel es ist, die Existenz okkulter Phänomene zu bestreiten, die Tatsachen der Telepathie anerkennen muß, und sich nur durch den Seitensprung helfen kann, die Telepathie als eine gewöhnliche physikalische Induktion aufzufassen. Da das in Wirklichkeit nicht angeht, ist es für die Frage „okkult oder nicht?“ unerheblich, ob eine Vorstellungsübermittlung auf telepathischem oder einem andern okkulten Wege stattfinde; in jedem Falle wäre gerade durch Bärwald der Beweis geleistet, daß es neben unserer bisher gekannten „Welt“ noch etwas anderes gibt. Ob dann mehr oder weniger solche Erscheinungen beobachtet werden und in welcher Form, ist gleichgültig.

Auch die direkte Erfahrung zeigt die Zusammengehörigkeit aller der verschiedenen okkulten Erscheinungen. Telepathie, Hellsehen, Psychometrie sind im konkreten Falle oft nicht scharf zu trennen. Und in der Regel bringen die Medien neben ihrer „Spezialität“

noch anderes hervor: so sollen die meisten „physikalischen" Medien merken, ob und zwischen welchen Personen die Kette unterbrochen wird, ohne daß sie es mit den Sinnen wahrnehmen können; oder Spukmedien erfüllen oft unausgesprochene Wünsche oder Befürchtungen anderer ganz prompt.

Am meisten angegriffen sind zur Zeit die physikalischen Experimente, die von v. Schrenck besonders eingehend an den Brüdern Willy und Rudi Schneider studiert worden sind. Ein immer wiederkehrendes Argument gegen die Echtheit physikalischer Okkultismen bilden die üblichen Sitzungsbedingungen. Dabei ist das Verdächtigste und nicht ohne weiteres Verständliche, daß für gewöhnlich die Ektoplasmen weder berührt noch mit weißem Licht beleuchtet werden dürfen. Doch gibt es Ausnahmen. Baron v. Schrenck hat viele Male Ektoplasmen angefaßt; manche sind auch photographiert worden, wobei allerdings ein Teil derselben der Kritik verständliche, wenn auch nicht sichere Anhaltspunkte gegeben hat. Dann erschweren die schwache und einfarbig rote Beleuchtung, der schwarze Vorhang, der schwarze Teppich, sehr erheblich die Kontrolle mit dem Gesicht; das meist verlangte Schwatzen oder Singen oder Musizieren während der Sitzung schließe das Gehör als Kontrollorgan aus, das Kettebilden die Hände. Willy hat mit andern eine Abneigung gegen Blitzphotographien. Es sei also alles so eingerichtet, um einen Betrug nicht entdecken zu lassen. Aber das kann doch nur einen Verdacht, nicht einen Beweis begründen. Es sind andere plausible Zusammenhänge dieser Maßregeln denkbar oder sicher, als daß sie gerade zur Verschleierung des Betruges erfunden worden sind oder festgehalten werden. Und nun wäre eben zu beweisen, welche Gründe die in Wirklichkeit ausschlaggebenden sind. Das Medium kann nicht mit dem direkten Willen Phänomene produzieren, es muß das Unbewußte (Unterbewußte) agieren lassen. Nun weiß man, daß in der Nacht, in der Dunkelheit, Affekte und Unbewußtes leichter zur Wirkung kommen; auch erwartet man abnorme und gruselige Erscheinungen für gewöhnlich nur im Dunkeln; die Stimmung auch der Zuschauer, die ein ganz wesentliches Moment der Einstellung des Mediums bildet, ist eine andere, sehr viel günstigere im Dunkeln als im Hellen; der Kritiker Vinton wurde geradezu von Gruseln erfaßt. Plaudern und Musizieren ist ein ausgezeichnetes Ablenkungsmittel, das das Unbewußte im Sinne Coués von der Kontrolle des bewußten Willens unabhangiger macht. Die „Kettenbildung", d. h. das Sich-bei-den-Händen-Fassen der Teilnehmer, ist nicht eine Erfindung der Okkultisten, sondern von ihnen via Spiritismus aus den Mesmerischen Auffassungen der zirkulierenden „magnetischen" Kraft übernommen worden. Schreiben wir Modernen auch der Kette keine direkte als „magnetisch" zu deutende Wirkung zu, so kann doch nicht geleugnet werden, daß sie ebenso wie das Reden und namentlich der gemeinsame Gesang ein Mittel ist, den Affekten der Sitzer eine einheitliche Richtung im gewünschten Sinne und damit eine einheitliche günstige Wirkung zu geben. Auch ist die Vorstellung der Kette durch die mehr als hundertjährige Tradition so eng mit der Vorstellung okkulter Kräfte assoziiert, daß sie als Suggestivmittel von erheblicher Energie wirken muß, ihr Fehlen aber umgekehrt Nichtgelingen sugge-

riert. Dank den Anstrengungen vor allem Baron v. Schrencks ist es schon lange nicht mehr richtig, daß eine den strengsten Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Kontrolle nicht möglich sei (vgl. unten die Londoner Sitzungen mit Rudi). Doch mußten die Medien dazu in geduldiger Uebung erst erzogen werden.

Aber auch ohne diese Kontrollen gibt es noch Wege, die Frage der Echtheit der Phänomene nach und nach zu entscheiden. Von jeher hat es Medien gegeben, die gelegentlich oder sogar meistens auch physikalische Phänomene in hellem Licht hervorbrachten, so z. B die Eusapia Palladino. Licht ist also kein unbedingtes Hindernis. Ich glaube deshalb, daß es möglich sein wird, mit der Zeit mehr Medien zu finden oder zu erziehen, die im Licht produzieren. Und gerade die gewöhnlichsten dieser Phänomene, die physikalischen Spukerscheinungen, scheuen meist weder Tages- noch Lampenlicht. Sie gehören deswegen zu den interessantesten Okkultismen und sind auch besonders wichtig, weil sie von beliebig vielen Leuten, auch von der Polizei mit allen Mitteln ihres Entdeckungsapparates, kontrolliert wurden, ohne daß die Kräfte und ihre Wege vom „Medium" bis zu den sich bewegenden Gegenständen „entlarvt" worden wären. Allerdings ist gelegentlich ein vermeintlicher Sünder bestraft worden, aber wohl jedesmal ohne genügenden Beweis und ohne Erklärung, wie er die Phänomene in ihrer Gesamtheit hätte zustande bringen können. Es kam vor, daß ein Polizeikommissar mit 10 bis 12 Mann der Sache vergeblich auf den Grund zu kommen suchte, oder daß man die Gegenstände noch in acht Meter Entfernung vom Medium in vollem Licht sich bewegen sah, sowohl auf das Medium zu wie von ihm weg, daß man durchs Schlüsselloch beobachtete, oder daß der Spuk sich fortsetzte wenn das Medium gar nicht im Raume oder sogar an einem ganz entfernten Orte war, kurz wo die blühendste und von jedem kritischen Sinn aufs sorgfältigste befreite Kritik des Neingläubigen sich nur mit der Ausrede helfen kann, die Beobachter seien eben nicht so gescheit wie sie und übersehen die gröbsten Finten.

Oft ist bei physikalischen Leistungen wie Fernbewegungen, Ingangsetzen einer Spieluhr u. a. eine materielle Verbindung zwischen dem Medium und dem Erfolgsort nachzuweisen oder zu vermuten, ein Ektoplasma von ganz wechselnder Gestalt, das aus dem Körper des Mediums austritt und wie ein Glied agiert, manchmal auch geradezu eine rudimentäre oder auch eine ganz vollkommene Hand nachbildet. Bei den Gebrüdern Schneider muß das als die Regel angenommen werden, während die Leistungen mancher anderer „physikalischer Medien" nicht an solche Verbindungen denken lassen, und beim Spuk nach den bisherigen Erfahrungen dieser Weg der Kraftwirkung geradezu auszuschließen ist.

Noch etwas Wichtiges fällt meistens an diesen Spukphänomenen auf: sie sind offensichtlich an sich von den bekannten physikalischen Gesetzen teilweise unabhängig, während der größte Teil der experimentellen Erscheinungen mit Ausnahme der sich bewegenden und verändernden Ektoplasmabildungen so beschaffen sind, daß nur die begleitenden Umstände entscheiden, ob sie etwas

Besonderes oder etwas Gewöhnliches (d. h. Betrug) seien. Gegenstände fliegen beim Spuk, ohne sich an die Fall- und Wurfgesetze zu halten, in gerader Linie durch die Luft; oder sie knicken die Flugbahn plötzlich ab und fallen senkrecht zu Boden, oder die Flugbahn bildet eine horizontale Kurve; oder manche Körper sind im Anfang der Flugbahn unsichtbar und sollen sich plötzlich in der Luft materialisieren; Körper können durch verschlossene Türen und Fenster dringen. Schwere Körper fallen wie ganz leichte langsam und ohne starken Aufschlag zu Boden oder treffen Personen, ohne sie zu verletzen; leichte Körper zeigen das umgekehrte Verhalten. Hunde benehmen sich gegenüber dem Spuk ganz anders als gegenüber wirklichem Poltern, das möglichst genau das spukhafte nachmacht. Alle diese Dinge habe ich leider noch nicht selber gesehen, aber sie sind seit Jahrhunderten in immer der gleichen Form von Tausenden beobachtet worden, worunter gewiß zu allen Zeiten so kritische und gescheite Leute wie wir waren. Aber die moderne Aufklärung hat diese Phänomene bezeichnenderweise nicht seltener gemacht, sie hat nur das Publikum mit der Betrugshypothese an Stelle der Hexenhypothese befriedigt. So ist es viel leichter zu glauben, daß da etwas Unbekanntes im Spiel sei, als daß zu allen Zeiten so viele Leute, auch die mit Amtsgewalt betrauten, sich durch irgendein halbwüchsiges Mädchen oder einen Buben wochen- und monatelang hinters Licht führen ließen. Denn die Akteure solchen Spuks sind meistens Leute in der Pubertät, worunter gescheite und dumme, moralische und unmoralische.

Wie die elementarsten Gegenargumente auch von hervorragenden Männern der Wissenschaft übersehen werden können, wenn es sich um okkulte Probleme handelt, ein Beispiel: In einer Sitzung mit Willy Schneider, in der nur spärliche Phänomene zu sehen waren, aber unter anderm der Vorhang sich mehrfach bewegte und der Zipfel eines auf einem Stühlchen liegenden Taschentuches sich hob und senkte, kam ein Naturwissenschafter, den ich sehr hoch schätze, auf die Idee, die Vorhangbewegungen könnten dadurch erzeugt worden sein, daß das Medium mit den Füßen den Teppich bewegte. Nun hatte das Medium seine Füße zwischen den Beinen des Kontrolleurs, dessen Unterschenkel regelmäßig in engem Kontakt mit denen des Mediums sind, so daß jede Bewegung gespürt worden wäre und ein so ausgiebiges Hinundherschieben der Füße überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Außer den kontrollierenden Beinen waren aber auch noch die acht Beine der Stühle des Mediums und des Kontrolleurs auf dem Teppich, so daß die Personen auch hätten mitbewegt werden müssen. Ferner kann man mit einem Teppich von einem Punkt aus auf größere Distanz nur ziehen, nicht aber stoßen; der Vorhang kann also aktiv nur in einer Richtung bewegt werden, hat sich aber in mehreren bewegt; außerdem bewegten sich gerade in jenem Falle die Vorhanghälften auch auseinander, d. h. zugleich in entgegengesetzten Richtungen, für die Teppich-Hypothese etwas ganz Unmögliches. Trotz dieser sechs Umstände, von denen jeder für sich die „Erklärung“ sofort ausschloß, wurde in der Pause der Teppich an den Boden genagelt — und da nach der Pause keine Phänomene mehr auftraten, behauptete der Kollege, er habe das Me-

dium entlarvt und die Sache war für ihn erledigt. Nun ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß wirklich ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem geräuschvollen Annageln des Teppichs und dem nachherigen Versagen der „mediumistischen Kraft" bestand; aber er konnte nur ein ganz anderer sein: das Medium war durch das Mißtrauen verstimmt worden.

Zu jenen Unmöglichkeiten kommen aber noch andere Momente: Wenn auch die Erklärung mit dem Teppich nicht zu widerlegen gewesen wäre, so wäre damit das Medium nicht des Betruges überführt gewesen, sondern es hätte nur den unangreifbaren Beweis seiner Fähigkeiten nicht geleistet — für den speziellen Fall der Vorhangbewegungen. Das Taschentuch wurde ignoriert. Zu einer Entlarvung hätte aber auch für dieses Phänomen der Beweis einer andern Ursache geleistet sein müssen. War die Bewegung des Taschentuches echt, so mußte man schon positive Gründe haben, um annehmen zu dürfen, daß die Vorhänge mit dem Teppich bewegt wurden.

Auch das ist erst ein Teil der Fehler, die der Neinglaube immer und immer wieder hervorbringt: Wenn nun auch die Vorhangbewegungen durch Verschiebung des Teppichs nicht nur möglich, sondern in diesem Falle wirklich praktiziert worden wären, so würde das ohne weitere Untersuchungen nur für diesen speziellen Fall gelten. Um von Entlarvung zu sprechen, hätte zunächst noch untersucht werden müssen, wie es denn mit den andern vielen Tausenden von Vorhangbewegungen stand, die das Medium schon produziert hatte. Dann hätte sich zunächst herausgestellt, daß unter anderm im Schrenckschen Laboratorium der Teppich immer an den Fußboden genagelt ist; das Medium hätte also ganz andere Tricks zur Verfügung; warum mußte es hier einen so plumpen anwenden? Oder ist das Medium ein solches Taschenspielergenie, daß es für alle seine einzelnen Manifestationen und die verschiedensten äußern Umstände eine ganze Menge von Tricks anzuwenden weiß? Im „Okkultismus in Urkunden" wird aus der Vermutung eines Betruges einmal zunächst ein gesicherter Betrug gemacht und dann daraus der Schluß gezogen: wenn das Medium in Braunau (seiner Heimat) betrogen hat, so hat es auch bei Schrenck betrogen, und somit beruht alles auf Betrug. Könnte man hier nicht besser umgekehrt schließen: wenn an anderen Orten keine Möglichkeit war, mit dem Teppich die Vorhänge zu bewegen, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß das Medium hier auf diesen Trick verfallen wäre, und daß es ihn überhaupt nötig hatte. Ich habe übrigens in einer andern Sitzung mit Rudi auch in Zürich Vorhangbewegungen gesehen, während das Medium seine Beine über meine Knie gelegt hatte.

In der Nichtbeachtung dessen, was das Medium sonst leistet, liegt aber noch ein viel schwererer Fehler. Die Vorhangbewegungen sind bei den Brüdern Schneider eines der häufigsten Symptome, das in verschiedenen Variationen auftritt. Am meisten ist zu sehen eine Aufbauschung des Vorhangs nach außen vom Kabinett, ganz wie ein Segel bei starkem Wind; bald sind es beide Hälften, bald nur eine, oder während die eine sich nach außen bauscht, geht die andere in gleicher Weise nach innen. Diese Bewegungen geschehen oft mit großer Kraft, so daß z. B. die Hängelampe vor dem Kabinett mitgerissen wird. Der

untere Rand des Vorhanges nähert sich den Zuschauern, und kommt hoch vom Boden auf; in einem Falle, den ich gesehen, wurde der Vorhang über seine Stange hinaufgeworfen, wo er hängenblieb. Vielfach wird auch behauptet, das Medium bewege den Vorhang durch Blasen, und wenn man etwa einwendet, daß das Medium den Kopf nicht nach dem Vorhang zu gedreht hat, so heißt es, man könne auch seitlich blasen. Gewiß. Aber wie kann man von außen einen Vorhang so anblasen, daß er sich nach außen wölbt und nach außen fliegt? Oder wer hat eine solche Kraft und eine solche Menge von Atemluft zur Verfügung, daß er wohl eine Viertelminute lang einen breiten doppelflügeligen Vorhang von 2½ Meter Höhe aus schwerer Seidenserge in der Luft halten, damit eine Hängelampe verschieben und unter Umständen sogar den Vorhang über seine Aufhängestange blasen kann? Und dann das Merkwürdige: oft, wenn der Vorhang gegen die Zuschauer bewegt wird, spüren diese gar nicht einen entsprechend starken Wind, unter Umständen gar keinen. Dagegen aber kommt es vor, daß unter dem Vorhang hervor eine eiskalte Luft kommt, wie sie durch starke Bewegung der Zimmerluft nicht vorgetäuscht werden könnte, und ohne daß etwa ein Fenster hätte geöffnet werden können. Und wenn ich der berühmte lebende Helfer hinter dem Vorhang wäre, so wüßte ich, auch wenn man mich beliebige Maschinen hinter den Vorhang nehmen ließe, nicht, wie ich das Segelphänomen, Aufbauschen ohne entsprechenden Luftstrom, hervorbringen könnte.

Von einem der Verfasser des „physikalischen Okkultismus" wird einmal mit großem Eifer behauptet, die zu bewegenden Gegenstände seien noch in Reichweite von Rudis Fuß, und damit soll der Betrug begründet sein. Es müßte aber noch bewiesen sein, daß Rudi den Fuß erstens zu den Gegenständen bringen konnte und zweitens a u c h w i r k l i c h b r a c h t e, und ferner, daß es möglich ist, mit dem Fuße die Tänze einer Figur aus Pappe in der Luft bis auf gegen zwei Meter über dem Boden und noch vieles andere zu bewirken. Oder wie will man überhaupt erklären, daß, wie ich es erlebt habe, ein Grammophon nicht nur auf Kommando in Gang gesetzt und abgestellt wurde, sondern plötzlich ein anderes Lied ertönte, was Herausnahme, Umkehrung und Wiedereinsetzung der Platte nötig machte. So etwas leistet man nicht mit einem Fuß, kaum mit einer einzigen Hand. Oder wie geht es zu, daß von mehreren Pendeln unter einem Glaskasten auf Befehl ein beliebiges in Bewegung gesetzt wird, ein Vorgang, den Prof. Winther gefilmt hat. Viel hat man eine Zeitlang gefabelt von Verlängerungsstäben, die mit dem Mund dirigiert werden sollten. Ich möchte den sehen, der mit einem solchen Verlängerungsstab eine Spieluhr auf Befehl prompt angehen und stille stehen macht oder gar sie aufzieht, ebenso den, der es nach Hennings Rezept mit einem Haar und ein wenig Wachs, das unter den Fingernägeln versteckt war, zuwege bringt. Und wer sich klar macht, daß man trotz allem Durchsuchen noch nie bei einem Medium einen solchen Stab gefunden hat, und daß Arme und Beine der Medien von zwei Personen festgehalten und zugleich noch vermittelst Leuchtbändern auch mit dem Auge kontrolliert werden, der muß solche Erklärungen als kindische Einfälle

ansehen von Leuten, die keine Ahnung haben von dem, was sie zu erklären vermeinen.

Wie man übersieht, daß auch die Taschenspielerei sehr bestimmte Grenzen besitzt, so wird auch der Rumination, dem Verschlucken und Wiederhervorwürgen von allerlei Gegenständen, die dann als Werkzeuge oder zur Darstellung von Ektoplasmen dienen sollen, eine übertriebene Rolle zugeschrieben. Man hat sich im übrigen einige Male dagegen gesichert, indem man dem Medium vor der Sitzung Heidelbeersaft eingab, so z. B. bei Eva C., die große Teleplasmen aus dem Munde kommen ließ, und allerdings trotz aller Vorsichtsmaßregeln auch mir, noch verdächtig geblieben ist (wenn auch nicht auf Rumination).

Vor drei Jahren wurde triumphierend der Welt verkündet, ein Herr Warren Jay Vinton habe die Gebrüder Schneider in Braunau „erledigt", und da sie die berühmtesten Medien der letzten Zeit sind, wurde diese Erledigung bald ausdrücklich, bald andeutungsweise auf den ganzen Okkultismus übertragen. Wer Vintons Bericht liest, ohne mehr von den Leistungen der Gebrüder Schneider zu wissen, kann allerdings nicht wohl anders, als von deren Betrug überzeugt sein, oder wenigstens die Betrugshypothese für die einzige wahrscheinliche halten. Der Bericht ist sehr geschickt geschrieben, indem er eine Menge von Einzelheiten bringt, die eine gut zusammenhängende Kette von Indizienbeweisen für die Ansicht Vintons bilden. Oft allerdings sind die Details nur zu sehr zusammenhängend, um nicht Verdacht auf Konstruktion zu erwecken; wenn z. B. draußen eine Türe geht und man Schritte über die Treppe hört, nach dem soeben die Phänomene aufgehört haben, dann sind das für Vinton sichere Anzeichen eines abziehenden Helfers. Vinton erklärt nämlich alles Wesentliche durch Helfer, die heimlich ins Kabinett dringen und dort den Spuk ausführen. Das hat nun schon im Privathaus in Braunau, wo ja für besondere Arrangements zur Verhütung von Betrug nicht die gleichen Forderungen gestellt werden können, wie in einem wissenschaftlichen Laboratorium, seine so großen Schwierigkeiten, daß Vinton unter denen, die die Sache angesehen haben, wenig Gläubige finden wird. Er berichtet allerdings von der Dunkelheit, die eine persönliche Kontrolle nicht erlaubte, und davon, daß die Zimmertüre unverschlossen war und während der Sitzung beliebige Personen ein und aus gingen. In den beiden Sitzungen, die ich dort sah wie auch in anderen, von welchen ich hörte, war die Beleuchtung ganz genügend, um die Umrisse jedes einzelnen Sitzers gut zu sehen; ich kontrollierte auch oft, ob nicht einer fehlte, ja zählte die Anwesenden. Daß jemand, wie Vington vermutet, auf dem Boden durch die Reihe der Sitzenden hätte ins Kabinett gelangen können, halte ich für ausgeschlossen; er hätte ja durch die vom Rotlicht direkt beleuchtete Zone kommen müssen, abgesehen davon, daß es nicht leicht, vielleicht ganz unmöglich gewesen wäre, dabei nicht an die Beine der ringsum Sitzenden oder an das Tischchen unter der Lampe zu stoßen. Ferner soll der Helfer der Länge nach über die Lehne des Sofas, auf dem drei Personen saßen, und das an der Wand stand, hinübergekrochen sein! Dann findet Vinton eine dritte Möglichkeit im Uebersteigen einer Art Vertikow, auf dem eine ganze An-

zahl Photos und Nippsachen stehen. Alles das ist ausgeschlossen, trotzdem Vinton dazu einen besonders kleinen Kerl erfindet. Die einzige an sich diskutierbare — aber unbewiesene — Hypothese Vintons ist die, daß der Bruder Karl Schneider, der bei Vintons Anwesenheit in der Nähe vom Medium und vom Vorhang saß, sich ins Kabinett geschlichen haben könnte. Aber gerade da, wo ich zweimal Augenzeuge war, hatte Karl seinen Platz wenigstens in der einen Sitzung unter den andern Sitzern, so daß er nicht nur nicht zum Vorhang hätte gelangen können, sondern daß auch sein Fehlen leicht hätte bemerkt werden müssen. Ein Rutschen oder Neigen des Stuhls des Mediums, der keinen Durchgang zwischen ihm und dem Vertikow gestattete, hätte dem Kontrolleur nicht unbemerkt bleiben können, war aber auch nicht denkbar bei gehaltenen Händen und Füßen. Ein Helfer von außen war ausgeschlossen, da wir in der einen Sitzung alle Türen, sogar die der Schränke verschlossen und versiegelt hatten. Wie soll es ferner kommen, daß in den oft bis dreimaligen Sitzungen in der Woche während vieler Jahre nie einer der skeptischen Besucher den geheimnisvollen Akrobaten und Taschenspieler entdeckt hatte? Einmal bei einer Sitzung mit Rudi ging der Chef der Münchner Kriminalpolizei frei im Zimmer herum, einmal war er während der Manifestationen im Kabinett selber; auch ich bin einmal, unmittelbar nachdem meiner Frau aus dem Kabinett der Klemmer weggerissen wurde, ins Kabinett gedrungen und habe es ganz abgetastet — alles ohne positiven Erfolg. Einmal wenigstens hat Rudi auch eine erfolgreiche Sitzung ohne Kabinett gegeben. Aber an die Hauptsache hat Vinton überhaupt nicht gedacht: wie kann das Medium, das z. B. ganz allein in London sich produziert, sich an andern Orten helfen lassen?

Nun will die Begleiterin Vintons einmal das G e f ü h l gehabt haben, daß jemand hinter ihr durchschlüpfte; ist das ein Beweis? Sie will in einer Sitzung im Hotel, die fast keine Phänomene außer Vorhangbewegungen hervorbrachte, gehört haben, wie Willy auf den Vorhang blies. Es ist nun kaum möglich, bloß mit dem Gehör zu entscheiden, ob das Medium wirklich geblasen, oder, wie es häufig vorkam, schwer geatmet hat. Und der große Skeptiker Vinton verliert so leicht den Kopf, daß er, als er einmal im Kabinett mit dem Tamburin eine anscheinend lebendige Masse berührte, hinausrannte, anstatt diesen einzigen großen Moment durch Zugreifen zu benutzen. Er hätte dann den von ihm vermuteten eigentlichen Akteur Karl erwischt — oder auch vielleicht sich überzeugen müssen, daß er mit dem Tamburin den Winkel zwischen Wand und Vorhang oder irgend etwas anderes Unschuldiges berührt hatte; aber das Herz war ihm in die Hosen gefallen, ein Beweis, daß auch Vinton von der Ueberzeugung von der Irrealität der Geister nicht so ganz durchdrungen war, und daß auch bei einem solchen Skeptiker die alte Erfahrung gilt, daß man am Tage leicht hat, über Gespenster zu spotten, aber im Dunkel der Nacht ebenso leicht sich vor ihnen fürchtet. Er redet auch von Gänsehaut, die man bei diesen gruseligen (eery) Vorgängen während der „aufregendsten Unterhaltung (entertainment) in Europa" bekomme.

Vinton hat auch einige Phänomene selber „nachgemacht"; da konnte er natürlich die Beleuchtung dämpfen, soweit es ihm beliebte. So ist es weder

eine Kunst noch ein Beweis, wenn die zuschauenden Freundinnen seine Tricks nicht sahen. Aber recht literarisch und wenig wissenschaftlich mutet es an, wenn er uns glauben machen will, daß er ohne Uebung eine „erstklassige", „gruselige und überzeugende Vorstellung" gegeben habe, und „obgleich mein Publikum wußte, wie das alles gemacht wurde, empfand es die nämliche Beunruhigung (apprehension), das nämliche Unbehagen im Dunkeln, das sie bei Schneiders gefühlt hatten". Und so nervöse Personen sollen Hunderte von hervorragenden Beobachtern in den Schatten stellen?

Auch sonst erreicht die Glaubwürdigkeit und die Zuverlässigkeit Vintons die Höhe seiner Ansprüche nicht. Abgesehen von seinem Gruseln und von manchen Unrichtigkeiten in seinem Bericht ist zu bemerken, daß er auch da, wo es ganz unnötig war, direkte Unwahrheiten sagte: Wenn er zwar eine Freundin überall als seine Frau vorstellte und sie auch so sich ins Fremdenbuch eintragen ließ, so kann er vielleicht sagen, diese falsche Angabe sei doch nicht „unnötig" gewesen, wenn er die Dame überhaupt bei sich haben wollte. Aber er gab auch sich selbst als Baumeister aus New York aus (während er in London wohnt) und rühmte sich, die Fordwerke erbaut zu haben, und zeigte dem Vater Schneider eine Bilanz aus seiner Tätigkeit, obschon er wußte, daß Schneider nicht englisch versteht. Dieser letztere Zug wird jeden Psychiater an einen krankhaften Hang zum Lügen (Pseudologia phantastica) erinnern. Vinton kann sich auch auffallend gut in die Erzählungen der Familie Schneider über besonders merkwürdige Leistungen ihrer Söhne hineinfühlen und hineindenken, Erzählungen, die er doch für erlogen hält. „Ein Abend solcher Berichte verblüffte mich mehr, machte mich emotionell mehr geneigt zu glauben, als die Sitzung selber. Wenn alles das Betrug war, wie konnten diese einfachen Leute so ernst, so lange und so gleichmäßig darüber reden? Aber ich erinnere mich, daß ich einmal vorübergehend einen andern Charakter anzunehmen hatte" (wohl in einem Schauspiel? Ref.); „im Laufe einer Stunde hatte ich mich so in diese Rolle hineingefuhlt, daß ich ganz natürlich und mit voller Ueberzeugung sprach, agierte und sogar weinte. Sind nicht die Schneiders im Laufe der Jahre nahezu dazu gekommen, ihre eigenen Phantasien zu glauben?" Jedenfalls wäre Vinton ein guter Schauspieler geworden. — Unfair ist es auch von Vinton und entgegen den gewöhnlichen Regeln einer wissenschaftlichen Diskussion, wenn er kein Wort davon sagte, daß v. Schrenck ihm, etwa ein halbes Jahr vor seiner (Vintons) Publikation über die Entlarvung, schrieb, er habe alle Bedingungen, die Vinton an eine beweisende Sitzung stellte, in einer besonderen Sitzung erfüllt, und doch Phänomene erhalten. Und das ist die wichtigste Klippe, an der die Logik oder wie hier sogar die Moral eines Neingläubigen so oft scheitert: sie reden nur von einzelnen verdächtigen oder gescheiterten Experimenten und ignorieren alles andere, das ihnen nicht paßt. Was würde es gegen die Realität der Okkultismen sagen, wenn die Schneider zwar in Braunau mogelten, aber in Zürich und München und London und andern Orten nicht mogeln? Oder woher sollten die Medien auf ihren Reisen immer gleich wieder ein oder mehrere Individuen finden, die sich als Helfer hergeben und überhaupt sich

auf diese schwierigen Kunststücke eingeübt hätten? Und wenn Rudi und Willy an andern Orten die Phänomene produzieren ohne Helfer, was für einen Grund in aller Welt hätten sie, in Braunau Helfer anzustellen? In London sind nach den Prinzipien v. Schrencks im letzten Sommer, und diesen Winter wieder, Versuche angestellt worden im National Laboratory of Psychical Research, unter dem über Taschenspielerei besonders gut unterrichteten Harry Price, in Gegenwart von über hundert Gelehrten und des „Taschenspielerexperten" Will Goldston. Dabei waren alle Teilnehmer, nicht nur das Medium, unter elektrischer Kontrolle, die es sofort anzeigte, wenn jemand Hand oder Fuß bewegte, und sogar die protokollierende Sekretärin war durch eine Gazewand vom Sitzungsraum abgeschlossen. H. Price stellte Rudi folgendes Zeugnis aus: „Dank ihm waren wir Zeugen von absolut realen Phänomenen, unter Kontrollbedingungen, wie sie noch nirgends einem Medium auferlegt worden sind. Nicht der mindeste Verdacht auf einen Versuch zu betrügen, wurde von irgendeiner der kontrollierenden Personen konstatiert. Rudi verläßt England mit einem absolut reinen Leumund (sheet) in bezug auf jeden Betrugsversuch." (Daily Mail, 21. 1. 30.)

Vintons Einwände sind deswegen von großer Wichtigkeit, weil der gerühmte Entlarver für die meisten Phänomene der Brüder Schneider nur noch den einen Ausweg zur „natürlichen" Erklärung findet, mehrere Helfer zu supponieren. Aber auch die Helfertheorie ist mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen.

Und doch wurde jeder Anhaltspunkt zur Opposition mit größtem Eifer benutzt. Das ist ja sehr erwünscht, soweit die Kritik ernst zu nehmen ist; denn nur durch Herausarbeiten aller Gründe für und wider kann endlich Klarheit und Sicherheit in die schwierige Materie kommen, und der Kritik haben die Okkultisten viele Anregungen zu allerlei Vorsichtsmaßregeln zu verdanken. Wer zur Ueberzeugung der Echtheit der Phänomene kommt, kann sich darauf berufen, daß von gegnerischer Seite alles mögliche und unmögliche herausgehoben sei, was beim jetzigen Stand der Naturkenntnisse eingewendet werden kann. Man hat aber meist ungenügende Vorstellungen über die Verteilung der Beweislasten und die Arten und Möglichkeiten der Beweisführung. Eine Klärung darüber könnte die Diskussionen erleichtern und wohl auch von dem oft nicht angenehmen Ton befreien.

Da ist zunächst zu konstatieren, daß ein positiver Beweis okkulter Phänomene überhaupt nicht geleistet werden kann. Der Beweis kann nur darin liegen, daß Tatsachen festgestellt werden, bei denen man ursächliche Zusammenhänge mit den bisher bekannten Kräften nicht nachweisen und sich auch nicht denken kann; dann bleibt ja nichts anderes übrig, als unbekannte Wege der Verursachung anzunehmen.

Umgekehrt gibt es keine andere Beweisführung zur Leugnung der Okkultismen als den Nachweis, daß alle so gedeuteten Beobachtungen auf anderem Wege erklärt werden müssen oder können.

Solche negative Beweise können durch neue Erfahrungen jederzeit um-

gestoßen werden, indem Zusammenhänge der scheinbar okkulten Tatsachen mit den bekannten Kräften doch einmal gefunden oder als möglich gedacht werden, oder daß anderseits, wenn alle Beobachtungen auf natürlichem Wege erklärt wären, auf einmal eine neue gemacht wird, die nicht mehr verstehbar ist. Die Diskussion kann also nur für unser jetziges Wissen Geltung haben.

Die meisten Beweise überhaupt, die uns etwas Neues lehren, sind Analogieschlüsse und beruhen nur auf mehr oder weniger hoher Wahrscheinlichkeit. In der unangreifbaren Beweisführung: „alle Menschen sind sterblich, Hans ist ein Mensch, also ist Hans sterblich", ist die Tatsache, daß Hans sterblich ist, in Wirklichkeit schon in den beiden Voraussetzungen gegeben; der Schluß bringt gar nicht inhaltlich eine neue Tatsache, sondern er hebt eine bekannte aber nicht besonders beachtete Tatsache aufdringlich heraus. Solche zwingende Schlüsse sind also eigentlich nur Tautologien. Auch in der Okkultismusfrage wird man also keinen absoluten Beweis verlangen können. In den wirklich Neues begründenden Beweisen gibt es immer „Gründe" oder Wahrscheinlichkeiten, die für die eine oder die andere Auffassung sprechen. Was wir dann zur Entscheidung vergleichen, ist etwas wie die Summe der Wahrscheinlichkeiten auf jeder Seite. Charakteristisch für die Relativität der gewöhnlichen Beweisführung ist die Gerichtspraxis, von der man annimmt, sie besitze das zuverlässigste oder gar das einzig zuverlässige Verfahren, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Sie nennt aber die Beibringung der Wahrscheinlichkeiten und Gegenwahrscheinlichkeiten „Beweise und Gegenbeweise". Gegenüber einem wirklich sicheren Beweis könnte es doch keinen Gegenbeweis geben. Wenn man nun wie bei unserem Thema die Größe der Wahrscheinlichkeiten nicht in Zahlen ausdrücken kann, so bleibt es dem einzelnen überlassen, welches Gewicht er den verschiedenen Wahrscheinlichkeiten geben, und damit auch, wann er eine Sache für bewiesen ansehen will. Da kommt es auf Temperament, Intelligenz, Erfahrungen und noch manches andere an. Es gibt jetzt noch bei uns Leute, die sich nicht überzeugen lassen, daß die Erde eine Kugel ist und sich umdreht. Der mathematisch Ungeschulte kann sich in einer etwas komplizierten mathematischen Aufgabe irren, etwas für bewiesen ansehen, was es nicht ist, oder auch umgekehrt einen sicheren Beweis, den er ungenügend versteht, als nicht schlüssig ansehen. In den allerkompliziertesten Fragen ihres Faches können sogar Mathematiker verschiedener Meinung sein. So kann das persönliche Moment, der Glaube, nirgends, nicht einmal in der Mathematik, wo man nur absolute Beweise erwartet, prinzipiell ausgeschaltet werden. Wenn man nun die Bewegung eines Gegenstandes auf gewöhnlichem Wege nicht erklären kann, so wird der eine, nachdem er alle bekannten Möglichkeiten verwerfen mußte, einen prinzipiell unbekannten Zusammenhang annehmen, der andere wird geneigt sein, doch noch einen im Prinzip bekannten, nur ihm nicht einfallenden Weg zu supponieren, oder er wird bald mit Recht, bald mit Unrecht sich noch eine bestimmte „natürliche" Erklärung denken. Schließlich bleibt also trotz aller logischen Operationen dem Glauben die Entscheidung überlassen. Das ist an sich nicht so schlimm, kann ich doch nicht einmal be-

weisen, daß die äußere Welt existiert und nicht eine Halluzination von mir ist („mir" bezieht sich hier auf jeden, der darüber denkt); das stört aber nicht einmal diejenigen Philosophen, die behaupten, die Welt sei wirklich nur unsere Vorstellung.

So kann man verschiedener Meinung sein, und wir haben in der Frage des Okkultismus mit Ja- und mit Neingläubigen zu tun, und dann mit Skeptikern, die die Frage nach der „Echtheit" okkulter Phänomene noch offen lassen — allerdings meist mit wohlwollender Neutralität nach der Seite des Neinglaubens, weil zunächst die Existenz der Okkultismen zu erweisen ist.

Während man in früheren Zeiten, und jetzt noch da, wo die Naturgesetze weniger bekannt sind als bei uns, Erscheinungen und Zusammenhänge, die wir jetzt als okkult betrachten würden, gar nicht von dem übrigen Geschehen unterscheidet und ohne Bedenken an sie glaubt, findet der moderne Kulturmensch für gut, zunächst prinzipiell jede Erkenntnis anzuzweifeln, bis sie bewiesen ist. Nun scheinen die Okkultismen — für uns Kulturmenschen — der täglichen Erfahrung der ganzen Menschheit zu widersprechen, während die aus der gewöhnlichen Erfahrung abgeleiteten Naturgesetze sich um so mehr bewähren, je besser man sie kennt, und gar keinen Raum für solche Geschehnisse lassen. Die massenhaften scheinbaren Okkultismen, die unserer Kultur fernstehende Menschen beständig erfahren, Magie, Hexerei, Geistererscheinungen, Prophezeierei usw., betrachtet man mit Recht unbesehen als Täuschungen, falsche Auslegungen der Zusammenhänge oder Illusionen und Halluzinationen der Beobachter. Viele Enthusiasten auch unter uns finden überall Okkultes, wo davon gar keine Rede sein kann. In einem von hochkultivierten Leuten gebildeten Zürcher Zirkel habe ich einmal einen schauderhaften Mumpitz gehört, wo Gottfried Keller mit schwäbischem Akzent eine sehr fragliche Weisheit predigte; es war schade, daß Meister Gottfried nicht wirklich dabei sein und mit Blitz und Donner hineinfahren konnte. In einem anderen Falle war ein Lehrling, der in der Trance seichte Predigten hielt, nahe daran, eine Sekte zu gründen. Vom ersteren Fall muß ich annehmen, vom zweiten weiß ich es gewiß, daß es sich nicht um Betrüger, sondern um selber von ihrer Sendung überzeugte Leute handelte. Der Lehrling wurde durch einige Hypnosen geheilt.

Gegenüber diesen Tatsachen tut man gewiß gut, okkulten Erscheinungen mit Zweifeln und besonderer Kritik zu begegnen. Sollte nicht auch der im Verhältnis zu dem, was wir Aberglauben nennen, kleine Rest von Erfahrungen, der jetzt nicht zu verstehen ist, den gleichen Weg gehen wie alle die scheinbar magischen Erlebnisse der früheren Zeit? Aber skeptisch sein darf man nicht bloß nach der einen Seite, sonst kommt nichts Gutes heraus.

Das Gefühl der großen Unwahrscheinlichkeit der Existenz von Vorkommnissen, die nicht nach den bisher gekannten Naturgesetzen zu verlaufen scheinen, verleitet auch die Wissenschaftler unter den Neingläubigen in ihren Schlüssen und in den Anforderungen, die sie an die positiven Beweise stellen, zu mindestens so großen Unvorsichtigkeiten, wie wir sie bei den kritiklosesten Spiri-

tisten sehen. Regelmäßig werden die stärkstmöglichen Beweise für das Okkulte angezweifelt oder geradezu als unrichtig erklärt, während, wie oben gezeigt, von den gleichen Leuten ganz in der Luft stehende Einfälle, die oft gar nicht einmal als Möglichkeiten bewertet werden könnten, als feststehende Tatsachen zum Beweis ihrer Ansicht angeführt werden.

Eine Sünde gegen den heiligen Geist der Logik ist es auch, wenn man nur als Betrug erwiesene oder (dem Kritiker) verdächtige Fälle auswählt und daraus schließt, daß alles auf Schwindel, Halluzinationen und Illusionen und liederlicher Beobachtung und ungenügender Kritikfähigkeit beruhe. Henning bringt es sogar fertig, nicht nur diesen Schluß mit dem einzigen Fall, wo er selbst zuerst getäuscht wurde, zu begründen, sondern die Leichtfertigkeit der Okkultisten in Beobachtung und Deutung der Tatsachen für so groß zu erklären, daß er als das eigentlich Beste zur Klärung der Frage die Untersuchung der Okkultisten auf ihren Geisteszustand betrachten möchte.

Bescheidener ist ein anderer Neingläubiger, ein Justizbeamter, der alle diejenigen, die an Okkultismus glauben, weil befangen, als Zeugen ablehnt, das einfachste Verfahren, jeden Prozeß zu gewinnen. Wenn aber die Macht des Glaubens so stark in die Wagschale fällt, sind dann die Neingläubigen zuverlässiger? Die wissenschaftlichen Okkultisten sind doch gerade diejenigen, die allein eine größere Erfahrung in der Sache besitzen, und die meisten, wenn nicht alle, sind es dadurch geworden, daß sie als Zweifler begonnen haben und durch das Studium der Tatsachen überzeugt wurden. Der Negative aber ist in der Regel primär ungläubig und hat nur für seinen Unglauben Beweise gesucht; jedenfalls zeigt die Qualität der Einwendungen, daß keiner der hervortretenden Neingläubigen sich recht in die Sache hineingearbeitet hat. Nur deshalb können viele von ihnen so bestimmt über Dinge urteilen, die sie nicht kennen. Sogar ein Gelehrter wie Henning „erklärt" im Eifer des Neinglaubens die Experimente im v. Schrenckschen Laboratorium als Taschenspielerei. Weiß er einerseits, daß dabei das Medium an allen vier Gliedern optisch und taktil kontrolliert ist und oft auch noch den sichtbaren Kopf mit dem Gesicht nach unten auf dem Schoße eines der Kontrollierenden hat? Weiß er andererseits, daß kein Taschenspieler unter diesen Umständen arbeiten kann? Eines von beiden kann er doch wohl nicht wissen. Man muß die Neingläubigen sogar noch darauf aufmerksam machen, es sei eine ganz bekannte Tatsache aus der gewöhnlichen Welt, daß man im Dunkeln mit oder ohne Instrumente Gegenstände bewegen kann, ohne daß ein ahnungsloses Publikum gleich erkennt, wie es gemacht wird. Wenn also ein berühmter Wiener Professor eine solche Leistung vollbringt, so möchten wir das gar nicht wie verschiedene bekannte Leute als eine entlarverische Großtat preisen, und der Professor hat kein Recht, durch die gläubige Presse gehen zu lassen, Rudi Schneider erledigt zu haben. Okkult werden Bewegungen von Gegenständen nur dann, wenn sie bewirkt werden unter Umständen, die den Gebrauch der Glieder oder anderer bekannter Mittel, Bewegungen zu veranlassen, ausschließen.

Diskutierbar ist die Hypothese von Illusionen und Halluzinationen, die ja besonders in ungewohnter Beleuchtung auch bei Gesunden möglich sind und zudem von einem Teilnehmer den andern suggeriert werden können, so daß das Zeugnis mehrerer Personen an sich noch kein Beweis für Realität einer Wahrnehmung ist. Das kann aber nur für einzelne, relativ seltene Fälle in Betracht kommen, z. B. für Lichterscheinungen und für Ektoplasmen, Dinge, die oft bei ungünstiger Beleuchtung und nur flüchtig gesehen werden. Wie will man aber in andern Fällen von Halluzinationen reden, wenn man nach der Sitzung im hellen Licht die geworfenen oder verschobenen Gegenstände da findet, wo man sie in der Sitzung hat hinkommen sehen? Oder wenn das Papier in der Schreibmaschine beschrieben worden ist?

So wird die zunächst jedem auffallende Unwahrscheinlichkeit der Existenz von Okkultismen durch die Unmöglichkeit plausibler anderer Erklärung der Erscheinungen sehr erheblich vermindert. Umgekehrt erweisen sich die Gründe, warum man von vornherein geneigt ist, den Okkultismus abzulehnen, bei genauerem Zusehen als gar nicht so gewichtig, wie es auf den ersten Blick scheint.

Viele erklären als selbstverständlich das Bestehen okkulter Phänomene für unmöglich, Bescheidenere wenigstens für höchst unwahrscheinlich. In Wirklichkeit ist jedoch das höchst unwahrscheinlich, daß wir, endliche Menschen, mit unsern fünf Sinnen gerade heute alles wissen, was vorkommt; nach Analogie mit andern Geschöpfen, die weniger Sinne haben, und solchen, die Fähigkeiten besitzen, die uns fehlen, wie die Orientierung der Tauben auf Tausende von Kilometern im unbekannten Raum, und überhaupt, wenn man nicht den Hochmut hat, sich selbst als wirklich gottähnlich vorzustellen, muß man annehmen, daß wir nur über einen kleinen Teil der Welt orientiert sind, und auch über diesen nur sehr unvollkommen. Die Welt wird ja auch in bezug auf die Zusammenhänge der Kräfte nicht endlich sein.

Daß man dennoch ohne genauere Ueberlegung auch da, wo die Umstände dagegen sprechen, nur mit der gewöhnlichen Welt rechnet, hat außer der in der Konsequenz der „natürlichen" Erfahrungen liegenden Richtunggebung noch einen psychologischen Grund. Die einfache Gewöhnung an das, was uns beständig umgibt, verleiht den Vorstellungen der gewöhnlichen Geschehnisse ein größeres Gewicht, als ihnen zukommt. Wir erfahren z. B. beständig, daß die Gegenstände „nach unten" fallen oder streben. Dabei ist „unten" dem natürlichen Menschen eine absolute Richtung im Weltall, die überall parallel läuft. Nun weiß der gebildete Kulturmensch — aber nur dieser — seit einigen hundert Jahren, daß „unten" eine relative und für uns gegen den Mittelpunkt der Erde hinzielende Richtung bedeutet. Aber die neue Erkenntnis hatte große Mühe sich durchzusetzen, und auch bei uns gibt es noch Leute, die sich nicht vorstellen können, daß die Erde eine Kugel sei, weil ja sonst das Wasser „hinunterlaufen" müßte. Die Vorstellung des Zusammenhanges der Okkultismen mit den bekannten Naturkräften ist uns aber nicht nur schwer, sondern ganz unmöglich, und wir empfinden infolge unserer sonstigen gewöhnlichen Erfahrung kausaler Zusammenhänge das Fehlen derselben als eine unangenehme Lücke, die wir auszufüllen streben.

Unmöglich sollen die Okkultismen geradezu sein, weil sie im Widerspruch stehen mit den Naturgesetzen. Aber kennen wir denn alle Naturgesetze, und wissen wir, wie die, die wir kennen, unter allen möglichen Verhältnissen wirken? Sollten einmal die Beweise für die Realität der Okkultismen allgemeiner anerkannt werden, so würde auf einmal kein „Widerspruch" mehr empfunden: Wir würden dann die Gesetze, die ja von uns formuliert sind, um bisher unbekannte vermehren oder soweit anders ausdrücken, daß sie diese Erscheinungen auch umfassen.

Und nun der Einwand des Betruges. Auch er bekommt sein anderes Gesicht, wenn wir genauer zusehen, nicht nur, weil das moderne Experiment sich nach Möglichkeit anstrengt, den Betrug auszuschließen, sondern auch weil das so häufige Vorkommen von Betrug auch vom okkultistischen Standpunkt aus begreiflich wird. Es ist auch dem Normalmenschen psychologisch ohne weiteres verständlich, wenn auch ein wirkliches Medium, dessen mediale Kraft abgenommen hat oder gerade einmal vorübergehend aus zufälligen Gründen versagt, eine Vorstellung, von der Prestige und Geldeinnahme abhängen, nicht will verunglücken lassen, und sich so gut als eben möglich auf irgendeine andere Weise zu helfen sucht. Ich nehme aber mit anderen an, daß ein erheblicher Teil der Mogeleien wirklich zum Bilde gehört in dem Sinne, daß das Medium z. B. bei der gewünschten, aber nicht eintretenden Bewegung des Gegenstandes mit irgendeinem Körperteil nachhilft, wie man im gewöhnlichen Leben sich nur schwer enthalten kann, dem Zahnarzt nicht in die Zange zu fahren, oder bei einer schwierigen Aufgabe, die aus irgendwelchen Gründen bloß mit einer Hand gelöst werden sollte, sich der Benutzung der anderen zu enthalten. Das ist um so eher anzunehmen, als, wenn es okkulte Phänomene gibt, sie ja der Direktion durch den bewußten Willen nicht zugänglich sind. Sie hängen mit abgespaltener oder sonstwie normaler Kontrolle des Ich entzogenen Teilen der Seele, dem Unbewußten (im weiten Sinne) zusammen. Solche stärkeren Abspaltungen oder Mängel der Kontrolle bedeuten immer einen Ausnahmezustand, in welchem die Trennung von dem, was wir von einem anderen Standpunkt aus einerseits „mogeln", andererseits „richtige Handlung" nennen, gar nicht oder doch in ungenügendem Maße besteht. Es wird einer selbständig gewordenen Instanz eine Tendenz übermittelt, einen Körper zu bewegen; die Auswahl des Weges, ob okkult oder mit unseren Gliedern, ist dieser vom Willen nicht direkt abhängigen Instanz überlassen. So sind denn auch die Medien während der Aktion meist in einem Trancezustand (ein sehr weiter und nicht sehr klarer Begriff), also gar nicht in normaler Weise überlegungs-, willens- und handlungsfähig; sie agieren wie der hirnlose Frosch, der sich mit dem linken Bein auf der gereizten rechten Seite kratzt, wenn man ihm das sonst dazu gebrauchte rechte Bein festbindet. So werden denn auch solche Hilfen nicht selten so ausgeführt, daß sie ohne weiteres bemerkt werden müssen; letzteres sah man z. B. bei Eusapia Palladino in London, wo sie von verständnislosen Experimentatoren wie eine Angeklagte behandelt wurde, und ihnen — wohl unbewußt — damit ihren Widerstand und ihre Verachtung zeigte. Die jeweils mit viel Geräusch publizierte „Entlarvung" eines oder einiger Tricks ist also schon des-

wegen noch nicht Entlarvung des Mediums und enthebt uns niemals der Notwendigkeit, die anderen Phänomene auf ihre Echtheit zu prüfen.

Wenn man weiß, daß die Okkultismen zwar psychische Phänomene sind, aber nicht direkt mit dem Willen zusammenhängen, sondern mit dem Unbewußten, das dem Willen unzugänglich und überhaupt vom Standpunkt der bewußten Intelligenz aus launenhaft, unberechenbar, ja störrisch und negativistisch ist und bei wenig ungewöhnlichem Zustand sogar beim gesundesten Menschen Strebungen durchsetzen kann, die dem bewußten Willen nicht entsprechen, so versteht man auch die Unberechenbarkeit der okkulten Aeußerungen. Wenn unter irgendwelchen bestimmten Umständen keine überzeugenden Phänomene erscheinen, heißt es bei den Neingläubigen: „da sieht man, wenn man eine genaue Kontrolle einführt, dann können sie nichts", und das betrachten sie als schlagenden Beweis, daß die zu andern Zeiten beobachteten Phänomene gefälscht gewesen seien. Sie können das psychische Experiment nicht von dem chemischen oder physikalischen unterscheiden, dessen Bedingungen wir meistens genügend in der Hand haben, um konstante Resultate zu erwarten. Wie alles Lebendige kann aber unsere komplizierte und nach den verschiedensten Seiten empfindliche Seele je nach den Umständen auf scheinbar den gleichen Reiz in verschiedenen Richtungen reagieren. Schon ungewohnte Situationen vermindern oder verunmöglichen beim normalen Menschen so oft die Leistungen; ich erinnere nur an die Examenverwirrtheit tüchtiger Leute. Würden wir einen Goethe ins Laboratorium nehmen, um eine Dichtung zu erhalten, ihm zu verstehen gebend, wir glauben nicht, daß er den Faust geschrieben habe, er sei ein gemeiner Betrüger, würden wir ihm seine Kleider nach Spickzetteln untersuchen, ihn während der ganzen Zeit genau beobachten, ich denke nicht, daß dann etwas Berühmtes herauskäme. Auch körperliche Fertigkeiten kann man oft unter abnormen Umständen nicht zeigen. Und nun erst das Unterbewußte, dessen Zugänge vom bewußten Willen aus wir gar nicht kennen, das dem Willen nicht folgt wie unsere Glieder. Da ist man nur darauf angewiesen, ihm G e l e g e n h e i t zu geben, sich in einer gewissen Richtung zu betätigen. Mehr kann man nicht tun; im Gegenteil, wenn der Wille zu sehr „will", so verrammelt er sich den Weg ganz, wie die Flüssigkeit in der Pumpe sich bei stärkerem Druck das Ventil verschließt. Die Behauptung von Coué, daß man sich nur über das Unbewußte in Hypnose bringen könne, und der Wille, wenn er helfen wolle, nur hindernd sei, ist zum großen Teil richtig.

Seit meiner frühen Kindheit habe ich bis ins Mannesalter hinein beim Ankleiden und ähnlichen Gelegenheiten viel tausend mal durch starkes Beugen einer großen Zehe einen Knacks hervorgerufen; das gelang mir aber ebenfalls Tausende von Malen nicht, und zwar dann, wenn ich vorher daran dachte, d. h. den Knacks bewußt hervorrufen wollte. Ich hatte auch beim Waschen der Augengegend, wobei ich, wie ich später konstatierte, reflektorisch die Augen zudrückte, täglich eine bestimmte Lichterscheinung, aber niemals, wenn ich sie willkürlich hervorbringen wollte oder sonst beim Waschen daran dachte. Harn lösen haben wir scheinbar in unserer Gewalt, wenn man aber dem Arzt schnell eine Portion Wasser geben sollte, so versagt der Mechanismus bei vielen Leuten, namentlich Knaben. Geburten gehen bei Geisteskranken, die sich nicht darum kümmern, sehr leicht, und zwar auch dann, wenn ein nicht allzusehr verengtes Becken bei früheren Geburten die Zange nötig machte.

So kann eine Kommission, die innerhalb bestimmter Frist okkulte Phänomene befiehlt, nie viel Glück haben. Da heißt es ohne Rücksicht auf die Zeit, sich in die Psyche des Mediums einfühlen, einen Kontakt gewinnen mit ihm, so daß seine Instinkte in der gewünschten Richtung gehen; dieses Erfordernis mit dem der genauen Kontrolle zu vereinigen, das ist die Aufgabe und die Kunst des Parapsychologen, während der Neingläubige mit dem Roßstriegel Spinngewebe zu untersuchen pflegt. Und v. Gulat-Wellenburg schreibt von der „relativen Einfachheit der Beobachtungsmethode" (bei Materialisationen)! Das Medium läßt sich am besten mit einem Kleinkinde vergleichen, das unter ungewohnten Umständen und vor Fremden, mit denen es keinen positiven oder gar einen feindlichen Kontakt hat, irgendein sonst gutgehendes Kunststückchen zeigen soll. Es ist einfach mit ihm nichts anzufangen. Ein neueingeführter Zuschauer begrüßt ein Medium nicht, das ja gewohnt ist als jemand zu gelten, der mehr kann als andere, und gewiß auch zum Teil sich deshalb für die Studien hergibt, und nun diese Unterlassung des Grußes — nicht mit Unrecht — als ein Zeichen geringer Schätzung ansieht — und die Sitzung ist ergebnislos. Vergessen wir nicht, daß zur Mediumschaft eine große Feinfühligkeit, meistens wohl auch ein höherer oder geringerer Grad von Telepathie gehört, so daß auch unausgesprochenes und dem Durchschnittsmenschen durch keine Miene verratenes Mißtrauen oder Verachtung zu voller Wirkung kommen kann. Eine allen Teilnehmern gemeinsame, wohlwollende Stimmung, verbunden mit ungeteiltem Interesse für die Sache ist eine der wichtigsten Bedingungen des Gelingens „physikalischer Sitzungen". Beim Spuk kann ein hämischer Zuschauer allerdings Phänomene zu spüren bekommen, aber nicht so, wie er es wünscht.

So ist sehr verständlich, wenn sich „physikalische" Medien auf Ausschreibung von Preisen für bestimmte Leistungen unter von Gegnern gestellten Bedingungen nicht gemeldet haben. Von Preisen für Hellsehen, wo am einfachsten zu experimentieren wäre, und am leichtesten gestellte Bedingungen angenommen werden könnten, habe ich aus der neueren Zeit nichts mehr gehört. Dagegen gab es (und gibt es noch?) ziemlich hohe Preise für taschenspielerische Leistungen unter den gleichen Bedingungen, unter denen die von den wissenschaftlichen Okkultisten studierten Medien arbeiten (z. B. 1000 Pfund Sterling von Harry Price). Natürlich hat sich niemand gemeldet; auch nicht Hennings Alleskönner.

Wenn nun alle Stricke reißen, so werden auch noch die Versuchsleiter selbst und ihre Sekretärinnen der Mithilfe beim Betrug verdächtigt. Dem begegnet die Versuchsanordnung in London mit Rudi Schneider.

So sind die Wahrscheinlichkeitsgründe gegen das Bestehen von Okkultismen eigentlich recht fadenscheinig.

Nun aber die Wahrscheinlichkeiten dafür: Der moderne wissenschaftliche Okkultismus ist etwas ganz anderes als die spiritistischen und anderen Bestrebungen, die zum voraus irgend etwas, z. B. das Leben nach dem Tod beweisen, oder ihren Trieb zum Wunderbaren befriedigen wollen. Er will nichts im voraus Angenommenes beweisen, sondern er will beobachten und Tatsachen

suchen unter Umständen, die auf deren ursächliche Zusammenhänge schließen lassen. So bemüht er sich, in geduldiger Forschung Schritt um Schritt herauszuarbeiten, was hinter all den bisher unverständlichen Erscheinungen steckt, und er hat, zu einem erheblichen Teil durch das Verdienst v. Schrencks, eine Menge hierher gehörender Tatsachen gesammelt und namentlich die Experimentiermethoden mit den Kontrollen immer besser ausgebaut. Und dabei sind viel mehr „Beweise" für die Existenz noch unerklärbarer Phänomene erhalten worden, als sie auf jedem andern Gebiet zur Ueberzeugung genügen würden. Ist es ferner wirklich wahrscheinlich, daß jenseits der Grenzen unserer menschlichen Erfahrungen ein Nichts sei? Kann nicht etwas Unbekanntes hinter Erscheinungen liegen, von denen gewisse Kategorien an allen Orten und zu allen Zeiten beobachtet worden sind, und zwar beobachtet schon seit Jahrhunderten, in immer zunehmendem Maße auch von Skeptikern mit allen Mitteln ihrer Kritik, in neuester Zeit von Männern der Wissenschaft mit größter Gewissenhaftigkeit unter Zuhilfenahme technischer Registrierapparate, und denen gegenüber bis jetzt alle Einwendungen oder „natürlichen Erklärungen" nachweislich unrichtig sind? Sollen alle die ernsten Leute, die die Phänomene beobachtet haben, so dumm sein, daß sie sich jahrzehntelang in so grober Weise übertölpeln lassen? Prof. Thirring in Wien hat wieder angefangen, an den Leistungen Willy Schneiders zu zweifeln, nachdem er in dem Medium Kraus einen Schwindler entdeckt hatte; und doch muß er hinzufügen, er habe in vier Wochen alle Tricks Krauses herausbekommen. Er und viele andere haben aber im Laufe eines Jahres bei Willy keine natürliche Erklärung gefunden. Ein sehr skeptischer Kollege von großem Ruf, der dabei war, bestätigt mir das, ohne aber öffentlich dafür einstehen zu wollen. Und das ist auch ein Grund, warum die Okkultismen so wenig Verteidiger finden: man will sich nicht blamieren und die Angriffe auf seinen Verstand oder gar seine Moral nicht über sich ergehen lassen. Wenn man aber objektiv oder gar gläubig über diese Dinge redet, findet man in Menge Leute, die ähnliche Vorkommnisse von sich oder ihren Bekannten zu erzählen wissen.

Spukphänomene haben Tausende von Menschen am hellen Tage beobachtet, ohne den Täter zu erwischen, und Polizei und gerichtliche Untersuchungen haben nur die Tatsächlichkeit der Phänomene erweisen können. Das, was wir den unerklärten Rest nennen, ist durch die kritischen Untersuchungen der neueren Zeit nicht geringer geworden, sondern im Gegenteil sehr stark angewachsen. Die „natürlichen" Erklärungen sind geradezu lächerlich geworden und kommen schließlich bei den psychischen Okkultismen auf Telepathie heraus, die in Wirklichkeit nichts erklärt, und bei den physikalischen auf einen oder mehrere Helfer, die in den meisten wissenschaftlichen Beobachtungen sicher ausgeschlossen sind. Ist es nun wirklich wahrscheinlich, daß alle die Beobachter nach Henning geisteskrank seien? Ist es wahrscheinlich, daß alle Medien, auch diejenigen, die nur gelegentlich einmal etwas Okkultes erleben, und die die ganze Umgebung als anständige Menschen schätzt, Schwindler seien?

Nehmen wir als bestimmtes Beispiel die Familie Schneider: Es ist natürlich leicht, ohne irgendeinen Anhaltspunkt Leuten, die man nicht kennt, die moralische

Schwäche zuzumuten, ein solches Theater zu erfinden und durchzuführen; man kann sich ja in die Herzen hineindenken, was einem beliebt; aber bewiesen ist damit nichts. Und kann man umgekehrt der Familie die intellektuelle Stärke zumuten, daß sich kein Mitglied in so vielen Jahren vor so vielen skeptischen Leuten jemals erwischen läßt, und daß die Medien sich ganz von selbst neben der Berufs-, Lehr- und Arbeitszeit zu den größten Taschenspielern der Welt ausbildeten? Und daß die Hausfreunde, die nach Vinton und andern mithelfen müßten (worunter ein gut situierter Major der österreichischen Armee), sich niemandem verraten und ihnen, für die kein Prestige an der Sache haftet, das Spiel niemals verleidet? Und dann die Motive der Familie selbst? Man redet allerdings von Befriedigung der Eitelkeit und davon, daß die Leute sich einige materielle Vorteile verschaffen; aber ist das genügende Kompensation für alle die Mühe, die geopferten Drittel der Nächte, die vielen sehr empfindlichen Angriffe und namentlich das Risiko, bei einer wirklichen Entlarvung in der kleinen Stadt ihre bürgerliche Existenz zu verlieren? Es gibt ferner auch Medien, die ihre besondere Fähigkeit gar nicht gerne zeigen, und solche die direkt darunter leiden wie einige Spukmedien.

Die Tragweite der Anerkennung okkulter Phänomene kann sehr verschieden beurteilt werden. Die Spiritisten sehen darin einen Beweis des Lebens nach dem Tode und der Belohnung oder Sühne für unsere Handlungen während des Lebens. Ich habe bis jetzt keine Anhaltspunkte gefunden für ihre Hypothese, daß die Erscheinungen Ausdruck von Handlungen von Geistern Verstorbener seien, wohl aber Gründe dagegen. Die Geister die erscheinen, reden immer im Sinne der Anschauungen des Zirkels, in dem sie erscheinen; die Geister und ihr Aufenthaltsort sind beim Techniker Danmar sehr verschieden von dem, was der Dichter Bradley oder der fromme Arzt Wickland über sie vernommen haben. Niemals kommt eine volle Persönlichkeit zum Vorschein; auch die Weisheit, die von berühmten Geistern gepredigt wird, geht nicht über die des Zirkels hinaus. Manchmal aber sollen Angaben, die sich bewahrheiteten, gemacht worden sein, über einzelne Dinge, die kein Lebender oder wenigstens kein lebender Anwesender wissen konnte. Das geht aber nicht über die Psychometrie hinaus. Auch in den Berichten über spontane Geistererscheinungen, die an den Ort irgendeiner Missetat geknüpft sind, drückt sich immer die religiöse Anschauung des Wahrnehmenden aus.

Unser naturwissenschaftliches Weltbild aber wird durch die neuen Erfahrungen, komme dabei heraus, was da wolle, nur für den umgestoßen, der sich mehr ausgemalt hat als unsere bisherigen Erfahrungen erlaubten. Wer da, wo sein eigenes Wissen aufhörte, die Grenzen der Welt, des Geschehens, hinsetzte, muß diese Grenzen erweitern. Für die Vorsichtigeren bedeutet die Annahme okkulter Phänomene nur eine wichtige Erweiterung unseres bisherigen Wissens. Unsere physikalischen, chemischen, biologischen gesicherten Vorstellungen, die können bleiben wie sie sind. Astronom, Ingenieur, Biologe, Physiologe und Pathologe haben in ihren Berechnungen und Deduktionen keine Rücksichten auf Okkultes zu nehmen.

Eine besondere Vervollständigung würde das Verhältnis der Psyche zu den physischen Kräften erfahren, die sich in den Okkultismen gegenseitig beeinflussen, ohne daß wir die Organe oder die Wege kennen, die diese Einflüsse vermitteln. Mir selbst paßt der Okkultismus gar nicht in meinen wissenschaftlichen Kram, insofern ich mir eine lückenlose Vorstellung der Entwicklung des

Geistes aus der lebenden Materie und eine wenigstens denkbare Vorstellung vom Uebergang vom Anorganischen zum Lebenden gemacht hatte. Nun käme auf einmal etwas Neues, das man nirgends einreihen kann. Wer weiß aber, ob man es nicht später doch in Zusammenhang mit den jetzt bekannten Naturkräften bringen kann? Oder sind etwa die Okkultismen in Ausnahmezuständen erhaschte Fragmente von Erscheinungsformen desjenigen Teiles der Welt, von dem uns für gewöhnlich unsere Sinne abschließen? Wir dürfen uns ja nicht vorstellen, daß es die einzige Aufgabe unserer Sinne ist, uns die Welt zu zeigen, sondern auch noch, aus dem unendlichen, einheitlichen Zusammenhang der Welt ein endliches Stückchen zu isolieren, das einerseits für uns übersehbar ist, und anderseits uns gegenüber der „kausalen" Unendlichkeit als Individuen abgrenzt

Daß man sich allerdings hinter den Okkultismen am leichtesten eine Sache vorstellt, die sich auch später nicht in die bekannte Welt einordnen werde, und hinter der etwas Neuartiges stecke, ersieht man aus dem Affekt und Eifer, mit dem die Phänomene von so vielen geleugnet werden. Nimmt man aber das Okkulte als bewiesen an, so muß man sich allerdings eine erweiterte Vorstellung von Raum und Zeit und Kausalität machen: das kann aber im Zeitalter der Relativitätstheorie und anderthalb Jahrhunderte nach Kant nichts Abschreckendes an sich haben.

Manche stellen sich vor, daß die okkulten Fähigkeiten etwas Archaisches, Primitives seien, das der Mensch im Verlaufe der Entwicklung verloren habe, und das jetzt als Atavismus ausnahmsweise einmal wieder zum Vorschein komme. Ich kenne keinen Grund zu dieser Annahme; doch ist zu bemerken, daß Krall, Bechterew und Rhine sich nicht anders zu helfen wußten als telepathische Verbindungen von Mensch zu Tier zu postulieren, der erstere, um zu erklären, wie ein Pferd dazu kommt zu rechnen; die Vermutung ist immerhin zu prüfen, da es ja nicht denkbar ist, daß ein Pferd in einigen Monaten lerne, eine dritte Wurzel auszuziehen, wozu ein Menschenkind jahrelangen Vorbereitens bedarf. Es ist auch bemerkenswert, daß Hunde und Pferde von alters her im Rufe stehen, Geistererscheinungen wahrzunehmen.

Es gibt nun Leute, die den Okkultismus damit abtun wollen, daß sie es „mystisch" nennen, wenn man zur Erklärung etwas noch Unbekanntes, neben den bekannten Kausalzusammenhängen Existierenden annimmt. Ich kenne in den Tatsachenfragen keinen Unterschied zwischen „natürlich" und „unnatürlich" oder „mystisch". Wenn es mystisch ist, bei Geschehen, wo man die verursachenden Zusammenhänge oder Kräfte nicht auffinden konnte, unbekannte Arten von Zusammenhängen für das Wahrscheinlichere zu halten, als die Verursachung auf prinzipiell bekannten Wegen, so kann man sich ruhig Mystiker nennen lassen. Wenn aber einmal Aufklärung in diese Dinge kommen wird, so hat man sie nur denjenigen zu verdanken, die den Mut besaßen, ihren Namen aufs Spiel zu setzen, und die als echte Wissenschafter immer und immer wieder experimentierten, und die Versuchsanordnungen im steten Kampfe mit den Schwierigkeiten immer schlüssiger machten.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also, daß es wirklich tausendfältige Einzelbeobachtungen gibt, die sich bis jetzt nicht in Zusammenhang mit unseren sonstigen Kenntnissen der Welt und ihren Kräften und deren kausalen Verknüpfungen bringen lassen. Man versteht aber bei der Seltsamkeit derselben, daß Leute, namentlich solche, die keine oder keine genügende Erfahrung in diesen Dingen besitzen, nicht daran glauben können. Ob man sich mit den vorhandenen Anhaltspunkten für die Annahme prinzipiell bisher unbekannter Phänomene begnüge, oder diese Frage noch offen lasse, ist ja schließlich Sache des Temperamentes, des Glaubens. Darüber, inwieweit die allgemeine Anerkennung solcher zur Zeit noch als okkult zu bezeichnender Erscheinungen unser Weltbild ändere, ist jetzt aus Mangel an Anhaltspunkten noch nicht zu diskutieren; vielleicht lassen sie sich doch einmal mit unseren übrigen Erfahrungen in Einklang bringen. Für die spiritistische Hypothese kenne ich keine Anhaltspunkte. Ganz sicher ist aber der Beweis, daß es keine okkulten Phänomene gebe, bis jetzt gründlich gescheitert. Alle die Erklärungen durch Betrug, Sinnestäuschungen u. ä., die bis jetzt von Neingläubigen gegeben worden sind, mögen zwar für viele Einzelfälle zutreffen, werden aber unter keinen Umständen der Gesamtheit der durch den wissenschaftlichen Okkultismus gesammelten Tatsachen gerecht, sondern sind im Gegenteil recht oft noch weniger tragfähig als die kritiklosesten Behauptungen der Jagläubigen.

Die Rätsel, die uns der Okkultismus stellt, zu lösen, scheint mir eine sehr interessante Aufgabe. Ich unterscheide mich von den Neingläubigen, die nach der einen Seite ebenso übertrieben skeptisch wie nach der andern gläubig sind, darin, daß ich nach beiden Seiten skeptisch bin und mich nicht dazu verstehen kann, Unbekanntes ohne Anhaltspunkte Bekanntem gleichzusetzen, d. h. an dem Gebäude meiner Weltauffassung die Fenster einer Seite zuzumauern.

Ueber die psychologische Seite des Spuks.

Vortrag, gehalten vor der Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung und der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus in Berlin am 22. Januar 1930. (Schluß.)

Von Dr. Emil Mattiesen.

Der Nachweis einer ursächlichen Verknüpftheit von Medium und Phänomenen wird nun, wie Sie wissen, noch auf einem anderen Wege betrieben: dem psychologischen. Man sucht die Motive zum Spuk, ja zu seiner Gestaltung im einzelnen in der Persönlichkeit des Mediums als natürlich gegeben nachzuweisen. Es konnte nicht fehlen, daß der Begriffsbau der Psychoanalyse in diesem Zusammenhange bemüht wurde. Das lag gewissermaßen in der Luft. Es ist ja heute fast so, daß man seinen Verpflichtungen bezüglich Zeitgemäßheit des Denkens nicht völlig nachgekommen zu sein glaubt, ehe man nicht psychoanalytische Gedankengänge auf das jeweils vorliegende Problem angewandt hat. Auch im Falle der Spukvorgänge nun werden dem Medium recht mannigfaltige Komplexe zugeschoben. Zuweilen soll verdrängte Sexualität sozusagen einfach dynamisch abreagiert werden. Der

Spukfall in der Münchener Augustenstraße bot hier ein Beispiel. Das Medium, die Therese Winklhofer, verriet erotische Bindungen an einen in der Etage behausten Studiosus, der anscheinend nichts von ihr wissen wollte[1]). Auch mag der bekannte Umstand erwähnt werden, daß das erste Auftreten der Phänomene zuweilen an das (etwa noch verspätete) erste Auftreten der Monatsblutung, also sagen wir: eine sexuelle Erregungssteigerung geknüpft erscheint. Allerdings finden sich auch Fälle, wo gerade das Gegenteil statthat: die Phänomene also mit den ersten Menses a u f h ö r e n[2]). In andern Fällen soll die abzureagierende Spannung irgendeiner beliebigen Gemütserschütterung entstammen. Es ist zum Beispiel Geld oder sonst etwas Wertvolles spukhaft verschwunden: alsbald sollen die Phänomene zunehmen[3]). Ein Haus muß überstürzt verkauft werden: gleiche Folge[4]). Oder im Falle des Steinewerfens in Kosten bestand erwiesenermaßen ein tiefer Haß zwischen zwei Familien[5]). Soweit das alles noch nicht genügt, beruft man sich auf den allgemeinen Hang der hysterischen Psyche, Aufsehen zu erregen; auf latente Boshaftigkeit des hysterischen Charakters; auf seine Neigung zum Schabernack und Mutwillen, wobei etwa auch sadistisch-masochistische Komponenten der erotischen Veranlagung im Spiel sein sollen[6]), die freilich in vielen Fällen bis zur Selbstgefährdung der Medien gehen müßten; wie denn z. B. die Kotterbacher Medien vor den ersten Steinwürfen mit gellendem Geschrei in wilder Flucht davonrennen[7]); die Hilda Zwieselbauer sich nur durch ein Fenster retten kann, nachdem der Spuk sie in der Küche eingesperrt hat, und sie und ihre Tante sich durchweg geradezu verfolgt fühlen und mehr als einmal entsetzt bei den Vorgängen aufschreien[8]). Ja, in einem älteren klassischen Fall, dem Spuk im Hause Schtschapow, wurden die Kleider des angeblichen Mediums in Brand gesteckt und nur mit Mühe gelöscht[9]).

Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß auch hier viel theoretisch Zweideutiges mit unterläuft. Angenommen, daß alle vorausgesetzten unterbewußten Spannungen und Tendenzen wirklich vorhanden sind, so könnten sie ja immerhin die Angriffsfläche und den N u t z u n g s b o d e n ähnlich gerichteter unabhängiger Bestrebungen dritter Wesen liefern: vorausgesetzt natürlich, daß für die Annahme solcher Wesen wirkliche Gründe gegeben sind. Das ist eine Frage für sich. Ich will sie gleich aufgreifen, zunächst aber darauf hinweisen, wieviel von dieser angeblichen Psychoanalyse der Spukmedien völlig i n d e r L u f t h ä n g t , ja im Grunde einfach apriorisches P o s t u l a t ist. Zunächst ist ein konstatierbarer neurotischer Habitus der Spukmedien keineswegs die Regel. Die Sauerbrey ist äußerst schwach, aber anscheinend nur infolge eines Unterleibskrebses im letzten Stadium; sie stirbt gleich nach Abschluß der Beobachtungen[10]). Ebenso die Lindroos in Ylöjärvi, und zwar an Tuberkulose. Als hysterisch wird sie nicht bezeichnet. Die Johanne P. in Lieserhofen wird als intelligent, physisch gut entwickelt, ohne Abnormitäten, willig, aufmerksam

[1]) v. Schrenck-Notzing, Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie (1929.) 324.
[2]) Das. 380 f. [3]) Das. 371. [4]) Ebenda. [5]) Das. 343. [6]) Das. 281, 324 f.
[7]) Das. 328 [8]) Das. 335, 352 f. [9]) Proc. S. P. R. XII 320.
[10]) v. Schrenck-Notzing, a. a. O. 247, 250.

und arbeitsam, geschildert; in der Hypnose konnten keinerlei Phänomene ausgelöst werden [1]), was man doch eigentlich hätte erwarten müssen, wenn ihre somnambule Psyche diese zuvor erzeugt hätte. Beim Spuk von Neuried wird nur die anscheinende „Hilfskraft", die Kate Ledermann, als etwas hysterisch veranlagt bezeichnet, das Hauptmedium, die Anna Gronauer, dagegen als geistig normale Person, die nur früher somnambule Zustände gezeigt haben soll [2]). Von der Hilda Zwieselbauer, einem medialen Monstrum, wird ausdrücklich bezeugt, Eitelkeit oder Hysterie kämen bei ihr nicht in Betracht, sie sei keineswegs erblich belastet und erfreue sich der besten Gesundheit und normaler geistiger Entwicklung, litte weder an Halluzinationen, noch bösen Träumen, noch irgendwelchen Störungen des Nervensystems [3]). Ihr Hilfsmedium, die Tante, Frau Ruzicka, lebt sogar in glücklicher Ehe! Hilda soll ein wenig boshaft und launenhaft sein — aber wieviele Mädchen und Frauen sind das nicht?

Nun zeigt uns freilich Schrenck-Notzing selbst einen Ausweg gegenüber der Erwartung psychischen Zerfalls bei solchen Medien. Er meint, der Spuk trete eben an die Stelle einer Neurose [4]), das heißt: die Schuldgefühle, sadistischen Neigungen, Verfolgungsideen und boshaften Tendenzen, die in der Verdrängung eine Neurose erzeugen könnten, würden durch den Spuk eben abreagiert und damit unschädlich gemacht. Vortrefflich, eine klare Rechnung! Nur muß ich eben wieder darauf aufmerksam machen, daß soweit meine Kenntnis reicht, alle diese unterbewußten Tendenzen fast immer nur vorausgesetzt, der Theorie zuliebe gefordert, aber niemals durch eine wirklich vorgenommene Psychanalyse nachgewiesen werden. Die einzigen mir bekannten Fälle überhaupt auch nur versuchter Einzelanalyse sind gewisse Ausführungen der Gräfin Wassilko über die Eleonore Zugun, und andere des Prager Nervenarztes Dr. Simsa über die Hilda Zwieselbauer. Aber auch im letzteren Falle erhalten wir nirgends, so weit ich sehen kann, erwiesene Tatsachen. „Eine gewisse Unzufriedenheit, versteckte Rache, Wut ein Einschlag von Sadismus und Masochismus, die Neigung, sich selbst und andere zu quälen" [5]), werden einfach vorausgesetzt, ohne die geringsten Anhaltspunkte in der Beobachtung. Einmal soll die Unzufriedenheit über die Uebersiedlung aus dem geliebten Pohritz nach Nikolsburg den Phänomenen zugrundeliegen. Aber auch in Prag, wo die beiden Frauen verwöhnt werden und in jeder Hinsicht zufrieden sind, geht der Spuk um sie fort. Das Detail der Vorgänge wird von Simsa natürlich nach psychanalytischer Art symbolistisch gedeutet. Also z. B.: „Du verdienst (im masochistischen Sinne) Strafe" — daraus folgen Steinwürfe, Schläge und Püffe. „Du sollst kein Geld bei dir behalten" — folgt Verlust von Geld und Schmuck. „Du bist nicht wert, bessere Kleider zu haben" — die Kleider verschwinden. „Du verdienst kein Essen" — die Speisen verschwinden. „Du gehörst aufs Feld" — Gegenstände werden ins Feld geworfen. „Barfuß sollst du gehen" — Schuhe verschwinden [6]). — Wenn solche naiven Tautologien als Psychanalyse gelten sollen, dann ist es wirklich Zeit, aus der theoretischen Hypnose zu erwachen.

[1]) v. Schrenck-Notzing, a. a. O. 289. [2]) Das. 303 f. 305. [3]) Das. 360. [4]) Das. 385. [5]) Das. 365. [6]) Ebenda.

Ich möchte hier keinesfalls mißverstanden werden. Wer meine Veröffentlichungen kennt, weiß, wie hoch ich nicht nur die Psychanalyse an sich, wenn auch in ihren Grenzen, bewerte, sondern auch ihre Anwendung innerhalb der Parapsychologie — wiederum in berechtigten Grenzen. Ich glaube auch, daß psychanalytische Gesichtspunkte bei der Erforschung der Spukvorgänge ständig im Auge behalten werden müssen, und werde gleich noch darauf zurückkommen. Wogegen ich mich wende, ist bloß das voreilige Dogmatisieren, das uns in die Gefahr vorzeitigen Erstarrens unseres Denkens gegenüber der Theorie dieser vielgestaltigen Vorgänge versetzt. Und in diesem Sinne, d. h. um Ihnen die Vielgestaltigkeit und Dunkelheit der Lösungsmöglichkeiten fühlbar zu machen, möchte ich einige Details anführen, die vor einer allzu billigen Festlegung auf animistische Gedankengänge gegenüber dem Poltergeist mindestens warnen.

Ein Umstand an den Poltergeistvorgängen, der zwar nicht völlig übersehen, aber m. E. bei weitem nicht genügend beachtet und ausgewertet wird, ist der sozusagen manuelle Charakter sehr vieler dieser Leistungen. Was manche Forscher, wie ja auch Schrenck-Notzing, über den entladungshaften Charakter derselben, über eine „ungeregelte Exteriorisation vitaler Kräfte" sagen, deckt eben doch nur einen geringen Bruchteil. Der größte Teil derselben ist von einer Art, daß wir uns, zunächst wenigstens, sein Zustandekommen nur bei Mitwirkung artikulierter Gliedmaßen, von Händen oder ähnlichen Gebilden denken können. Selbst aus den wenigen hier bisher erwähnten Fällen läßt sich eine sehr umfangreiche Liste so gearteter Leistungen zusammenstellen, die überdies in manchen Fällen die Durchdringung von Materie durch Materie voraussetzen. Ich erwähne beispielshalber nur die folgenden: Das versuchte Ausziehen der Schuhe des Mediums; das Anpacken seiner Füße, wie es geradezu heißt: durch „unsichtbare Hände"; das Fortziehen von Kissen und Bettdecken, bis zum Zerreißen derselben, wenn sie festgehalten werden; das deutlich gesehene Losen von Wäscheklammern von der Leine; das Herausziehen von Schlüsseln aus Schlossern; das Lösen von Schrauben aus ihrem Gewinde; das Abziehen eines Rings vom Finger; das Aufspießen eines Knäuels auf eine Zitronenpresse; das deutlich gesehene Zerschneiden von Papier oder Stoff mit einer Schere; das Aufkleben einer Briefmarke auf eine Hand; die schwebende Bewegung eines Leuchters in aufrechter Haltung; das Fesseln des Mediums mit Stricken; das Zusammenbinden der Füße von Schafen; das Aufbinden von Viehketten (in Groß-Erlach); das Zusammendrehen solcher Ketten bis zur Erdrosselung des Viehs u. a. m.[1] Von diesen Vorgängen sind mindestens einige so gut beobachtet und gesichert, daß der in der Spukliteratur Belesene sie ohne weiteres als authentisch in seine Rechnung einstellen wird. Der Anschein ist aber dann doch der, daß ein quasi-menschlich gestaltetes, wennschon unsichtbares Wesen diese Leistungen vollbringe, und mit den einfachen hebelartigen Pseudopodien, den mehr oder minder gestaltlosen ektoplasmatischen Protuberanzen und ähnlichen beobachteten oder erschlossenen Hilfs-

[1]) Das. 242, 265, 269—71, 280—82, 303, 335—39, 341, 346, 353—57.

mitteln der Telekinesie ist es hier offenbar nicht mehr getan. Natürlich mag man einwenden, daß derlei Dinge doch auch bei den Experimentalmedien passierten, und bei der Hilda Zwieselbauer scheinen sie geradezu einen fabelhaften Umfang angenommen zu haben, als man sie mehr und mehr in ein Sitzungsmedium zu verwandeln suchte[1]). Dem gegenüber ist aber zunächst daran zu erinnern, daß die Frage der Mitwirkung unabhängiger Wesenheiten in diesen Sitzungen doch wohl noch lange nicht abgeschlossen ist, daß vielmehr in vielen Fällen sehr starke Argumente für eine spiritistische Deutung eben dieser Sitzungsleistungen gegeben sind. (Ich erinnere den Kundigen z. B. an Beobachtungen bei Eusapia und Margery.) Sodann aber muß ein Umstand hervorgehoben werden, der bei solcher Analogisierung von experimentellen und spukigen Telekinesien völlig übersehen wird, nämlich daß das Experimentalmedium während solcher Leistungen fast immer in Tieftrance ist, das Spukmedium aber — man kann wohl fast sagen — nie. Sollen solche doppelgängerischen Gliederleistungen aber dem Medium entstammen, so möchte man doch geneigt sein, die Exteriorisierung der dazu nötigen unsichtbaren Glieder mit einem sehr abnormen Zustande zu verknüpfen, während man die bloße Kraftabgabe an ein selbständiges unsichtbares Wesen weit eher mit dem Wachsein für vereinbar halten möchte. Tatsächlich scheint eine solche Kraftabgabe, nach der eintretenden Ermüdung und Erschöpfung zu urteilen, nicht nur bei den Spukmedien selbst sondern zuweilen auch bei den übrigen vollwachen Beobachtern zu erfolgen. Im Nikolsburger Fall wird letzteres ausdrücklich betont[2]).

Für eine Selbständigkeit der eigentlichen spukbewirkenden Wesenheit spricht aber vielleicht noch ein anderer, nicht annähernd genügend beachteter Umstand: nämlich daß die physikalischen Phänomene häufig ihren Fortgang nehmen auch während zeitweiliger Abwesenheit des Mediums. Dies ist leicht verständlich, sofern das Medium nur die Kraftquelle darstellt, wobei die gelieferte Kraft sozusagen zeitweilig gespeichert werden könnte; sehr schwach verständlich aber, sofern das Medium die Quelle der gesamten Leistungen sein soll; denn wie weit im Raume soll sich die Wirksamkeit abnormer Gliedmaßen erstrecken? Der Knabe Tibor war schon seit drei Tagen nach seiner Heimat „verreist", als das Steinefliegen in Kotterbach seinen Fortgang nahm. Auch während er im Bade ist, geschieht bei ihm nichts, aber im Forsthause geht das Spuken weiter[3]). Auch die Wilma Molnar ist zuweilen gar nicht in der Nähe, wenn die Gegenstände geflogen kommen, und ähnliches gilt von den Spuken in Neuried, in Nikolsburg, Groß-Erlach und anderen[4]). Die Johanna P. verbrachte eine Nacht 1 km vom Spukhaus entfernt, als dort um 5 Uhr früh ein heftiger Schlag erfolgte. Daß sie um die gleiche Zeit erwacht sein und an das Haus gedacht haben soll, erscheint mir als ein schwerlich eindeutiger Umstand[5]).

---

[1]) S. Ztschr. f. Parapsychologie, IV (1929) 118 ff.
[2]) v. Schrenck-Notzing, a. a. O 362.
[3]) Das. 334. [4]) Das. 242, 304, 337, 355 f. [5]) Das. 285.

Ganz besonders auffallend ist diese örtliche Freizügigkeit des physikalischen Spuks, seine Unabhängigkeit von der Nähe des anscheinenden Mediums in dem bedeutenden, jüngst von Dr. Sünner beschriebenen Fall in der Tauroggener Straße hier in Berlin[1]). Die Phänomene waren die typischen des physikalischen Spuks, wie: Geworfenwerden, Tanzen und Springen von Gegenständen, Fortziehen der Bettdecke und Klopfen, und sie waren auch durch Wünsche der Beobachter oder Musik beeinflußbar, ja kurze Unterredungen durch Klopftöne scheinen möglich gewesen zu sein. Aber sie waren nicht auf die Wohnung beschränkt, in der die Eheleute Regulski mit ihrem Töchterchen hausten, an das sich die Erscheinungen vermutungsweise zunächst knüpften: sie wurden vielmehr ergänzt durch verwandte Vorgänge in der Wohnung ihrer Schwägerin in der Gubener Straße, in derjenigen einer Kusine in der Simon-Dach-Straße, ferner bei Verwandten in der Krummen Straße in Charlottenburg, in Neukölln, und selbst in Bromberg. Das Gemeinsame aller dieser Phänomene war, daß sie dem jüngst verstorbenen Onkel der kleinen Lucie zugeschrieben wurden, dessen Stimme auch einige Male hörbar gewesen sein soll, wie denn auch andere Elemente des klassischen Phantomspuks, Tritte, Atmen und Stöhnen, Berührungen wie von Händen, kalter Hauch und vielleicht auch sichtbare Erscheinungen mehrfach beobachtet wurden.

Aehnliche Einzelheiten des haunting aber finden sich auch in den sonstigen Berichten über Poltergeister. Im Liesenhofener Spukhaus der Johanna P. werden z. B. gelegentlich auch „Seufzer" gehört[2]); in Nikolsburg öffnen sich einmal alle verschlossenen Türen und werden von einem „eiskalten Luftzug mit Heulen und Sausen" bewegt[3]). In Nikolsburg werden einmal merkwürdige Berührungen, wie von einer zwischen den Beinen sich durchwindenden Katze beobachtet[4]). Am seltsamsten aber erinnern an manche klassischen Fälle von T i e r spuk die folgenden Angaben aus der Umgebung der Hilda Zwieselbauer und ihrer Tante Ruzicka. An einer bestimmten Stelle hinter dem Bettgestell der beiden Frauen tauchte nämlich zeitweilig jede Nacht ein — Hund auf, welcher laut bellte, heulte, knurrte, kratzte und stampfte, „kurz, sich so benahm, wie ein richtiger Hund". „Ich trete näher", schreibt der Lehrer Wratnik, „und spreche den Hund in ruhigem Tone an. Als Antwort ertönt auf jedes meiner Worte ein verstärktes Gebell. „Du knurrst?" Verstärktes Knurren. „Du willst mich beißen?" Wütendes Gebell, ähnlich dem Angehen eines Hundes ... Das Gebell und Geheul war so stark, daß es auch in allen übrigen, durch Türen verschlossenen Räumlichkeiten der Wohnung deutlich zu hören war. Nicht der geringste Anhaltspunkt für das Zustandekommen dieser Töne ließ sich entdecken. Daneben ertönte auch ein leises Kratzen wie von wirklichen Hundepfoten. „Du kannst auch kratzen?" Verstärktes Kratzen. „Noch einmal." Das Kratzen verstärkte sich wieder. Auf meinen Wunsch schlüpfte der Hund sogar in einen Damenschuh, trampelte mit diesem im Zimmer umher und warf ihn schließlich Dr. Simsa auf den Kopf. Diese unglaubliche Szene", schließt

[1]) Ztschr. f. Parapsychologie IV (1929) 554 ff.
[2]) v. Schrenck-Notzing, a. a. O. 301.
[3]) Das. 337. [4]) Das. 355

Wratnik, „die vielleicht bei manchem Leser ein ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen dürfte, wurde von allen Anwesenden in gleicher Weise wahrgenommen", auch von der Insassin des abgeschlossenen Nebenzimmers. Durch Klopflaute trat man mit der unterbewußten Intelligenz des Mediums, namens Far, in Unterredung. Sie verneinte energisch, mit dem Hunde identisch zu sein; dieser sei nur Helfershelfer und eine niedere Intelligenz. Fars stellte in Abrede, daß er selbst der Geist eines Verstorbenen sei, er wohne in Hilda, verbleibe aber nicht in ihr, wenn das Hilfsmedium, Frau Ruzicka, fortreise. Die Durchdringung von Materie könne er überhaupt nicht leisten, das führe eine dritte Intelligenz aus[1]. — Ich teile diese Angaben mit, die deutlich in der Linie unsrer letzten Ueberlegungen liegen, ohne natürlich über ihre Glaubwürdigkeit ein Urteil zu wagen.

Ich will also unsre Abschweifung in das Gebiet des „Poltergeistes" mit der Feststellung beenden, daß m. E. die Zeit für ein eindeutig abschließendes Urteil über den psychischen Ursprung dieser offenbar intelligent geleiteten Phänomene noch nicht gekommen ist. Animistische und quasi-spiritistische Indizien halten sich hier mindestens die Wage. (Ich sage „quasi-spiritistische", weil der alte Gedanke an nichtmenschliche unsichtbare Wesen von halbfeindseliger Einstellung ja immerhin im Auge zu behalten wäre.) Wieweit übrigens spiritistische Indizien in den hier vorzugsweise herangezogenen Fällen etwa zu entdecken seien, diese Frage scheint die ursprünglichen Beobachter und Berichterstatter kaum beschäftigt zu haben, und ob bei ihnen eine von vornherein animistische Einstellung die Aufspürung solcher Indizien verhindert habe, vermag ich natürlich nicht zu sagen. In Dr. Sünners Bericht über den Spuk in der Tauroggener Straße finden sich wenigstens einige Andeutungen solcher Aufspürung. Im allgemeinen nämlich wird die scherzhaft-schabernackige Art des Spuks mit dem auch zu Lebzeiten zu derartigen Neckereien geneigten Charakter des verstorbenen Regulski in Verbindung gebracht. Bei den häufigen lebhaften Bewegungen eines kleinen, am Faden aufgehängten Aeffchens haben die Beobachter nachweislich an die frühere starke Tanzlust des angeblich Spukenden gedacht. Und ein einzelnes Phänomen wird gar als Reproduktion einer speziellen Erinnerung des Verstorbenen gedeutet. Seine Kusine, Frau Hackenberg, nämlich hörte alsbald nach dem Tode des Regulski eines Morgens früh gegen 5 Uhr auf ihrem Korridor Schritte, die sie zunächst ihrem Manne zuschrieb, bis sie diesen von seinem Bette her husten hörte. Kurze Zeit später will sie deutlich gespürt haben, wie einer ihrer Füße angefaßt, hochgehoben und wieder fallengelassen wurde. Frau H. gibt nun an, daß sie den Verstorbenen, mit dem sie auf dem Neckfuß gestanden, zuweilen abends, wenn er zu früher Stunde, etwa um 8 Uhr, sich müde auf das Sofa gelegt, im Scherz an den Füßen gezogen oder seinen Fuß hochgehoben habe, mit der Bemerkung: Das gibt's aber nicht, lieber Cousin, jetzt wird noch nicht geschlafen. Frau Hackenberg erklärt sich nun das erlebte Phänomen dadurch, daß der Verstorbene diese Vorgänge bei ihr ins Gedächtnis rufen wolle. Ich

[1]) v. Schrenck-Notzing a. a. O. 376 [2]) Sünner, a. a. O. 559, 568.

führe dies nicht an, weil ich es für beweiskräftig halte, sondern um ein Beispiel möglicher Einzelanalyse von Spukvorgängen zu geben, wie sie, in größerer Anhäufung, schließlich über die animistische Deutung hinausführen könnten. — Im übrigen dürfte das, was die psychanalytische Betrachtung der Medien des „Poltergeistes" letzten Endes im Sinn hat, in jedem Falle nicht selten das richtige treffen, d. h. auch, soweit ein spiritistischer Ursprung dieser Art des Spukens vermutet wird. Denn tatsächlich — und damit knüpfe ich den Faden unserer Hauptbetrachtung wieder an — erweist sich die psychanalytische Betrachtung auch dem Spuk im engeren Sinne gegenüber als äußerst fruchtbar. Wir haben zu Beginn diesen Spuk — das haunting der Engländer — in seinen sich steigernden seelischen Aeußerungen an sich betrachtet: Ortsbewegung, Ortsbewußtsein, Bewußtsein seiner menschlichen Umgebung, Unterredung — das waren die Hauptphasen dieser Steigerung. Wir wollen jetzt abschließend noch nach seinem etwa erkennbaren allgemeinen Sinn fragen, und werden dabei erst recht auf ein deutliches seelisches Eigenleben, auf Motive und Absichten stoßen, und dabei auch ein Anwendungsgebiet für gewisse „psychanalytische" Gesichtspunkte entdecken. Indessen werden Sie, wie ich glaube, im Laufe der Betrachtung finden, daß die seit du Prels Zeiten, u. a. von Illig[1]) und v. Winterstein[2]) stets unterstrichenen Deutungsbegriffe des Monoideismus, also der Vorstellungsbesessenheit, des Abreagierens von Affekten, und des neurotischen Wiederholungszwanges u. dgl. m. doch kaum hinreichend sind, die Gesamtheit der Erscheinungen zu deuten, die in manchen Fällen vielmehr ein ziemliches Maß geordneten Wollens und Planens zu verraten scheinen.

Zunächst wäre hier etwa auf Spukphantome hinzuweisen, deren Erscheinen an einem bestimmten Ort man sich kaum anders deuten kann, als durch ein besonderes Interesse, das der Erscheinende für jenen Ort hat. Natürlich müssen wir uns hier vor willkürlicher Deutung hüten. Daß der Spuk an Orten erscheint, zu denen der Erscheinende zu Lebzeiten in engen Beziehungen stand, ist ja durchaus die Regel, und auch eine psychometrisch-halluzinatorische Theorie, die also gar nicht daran denkt, dem Spuk ein Eigenleben zuzuschreiben, müßte dies fordern und würde es erklären. In manchen Fällen aber scheint doch fast mehr vorzuliegen. Der Spuk erscheint nämlich zuweilen nicht am Ort, wo der Betreffende ehedem den Hauptteil seines Lebens verbrachte und wo man deshalb die stärkste psychometrische „Imprägnation" zu vermuten müßte, sondern an irgendeinem soz. außerhalb gelegenen Spezialplatze, an den ihn zu Lebzeiten ein bestimmtes Gemütsinteresse band, an den er also, wie man meinen möchte, nach dem Tode gelegentlich zurückzukehren sich getrieben fühlen könnte. Ich will zwei Beispiele dieser Art erwähnen: Gurney berichtet den seltsamen und gutbezeugten Fall der Erscheinung einer vor zwei Tagen Verstorbenen bei einem Mausoleum, an dem sie ein geradezu

---

[1]) Illig, a. a. O. 256 ff., 273 ff., 283 f. u. sonst.
[2]) Ztschr. f. Parapsychologie I (1926) 548 ff.

morbides Interesse nahm. Die Erscheinung wurde von einem gebildeten Zeugen, einem Gärtner, gesehen, der zufällig jenen Ort passierte und bestimmt nicht von dem Ableben der Erscheinenden, einer Mrs. Fréville, wußte, das Phantom vielmehr für die Lebende hielt[1]. — In einem andern Falle wurde das Phantom eines durch Selbstmord gestorbenen jungen Mannes sukzessiv von mehreren Zeugen an dem Punkte einer Straße gesehen, an welchem er seiner Liebsten aufzupassen pflegte, um sie eine Strecke Weges zu begleiten[2]. — Solche Fälle scheinen mir des Nachdenkens wohl wert zu sein. Man mag sagen, daß die Betreffenden zu Lebzeiten, eben durch ihr Interesse an diesen besonderen Orten, dieselben soz. mit „emotionellen Emanationen" derartig imprägniert hätten, daß ein Sensitiver, der den Ort passierte, ebendort ihr Bild produzieren konnte. Merkwürdig nur, daß diese angeblich Sensitiven, außer eben in diesen Fällen, nie die geringste Andeutung ihrer Sensitivität geliefert haben, die sie doch sonst zu massenhaftem Psychometrisieren von Ortschaften befähigt haben müßte. Vielmehr sehen sie nur einmal, der Gärtner z. B. ganz ohne zu ahnen, daß er im Augenblick sich seherisch verhalte, vielmehr in der Meinung, daß er eine Lebende vor sich habe. Erst Dritte konnten ihn darüber belehren, daß eben jetzt ein besonderer Grund gegeben war, die Betreffende an diesem Orte zu sehen, nämlich: daß sie zwei Tage vorher verstorben war; während ein „Psychometrisieren" des Ortes durch den Gärtner natürlich ebensogut zu Lebzeiten der Erscheinenden hätte stattfinden können. Wer also ganz ehrlich urteilt, wird hier den ausschlaggebenden Grund der Erscheinung eben in die Erscheinende verlegen müssen; dann aber gewinnt der Ort der Erscheinung die unverkennbare Bedeutung eines Hinweises auf seelische Regungen: auf ein Interesse, einen Wunsch, innerhalb der Persönlichkeit der Verstorbenen.

Von solchem Interesse des Verstorbenen an einem bestimmten Ort oder Schauplatz zu einem Interesse an bestimmten Gegenständen ist nur ein Schritt; ja in manchen Fällen wird das eine mit dem andern aus naheliegenden Gründen geradezu zusammenfallen. Tatsächlich erscheint das Auftreten von Spuken nicht selten an Einzelgegenstände gebunden, aber nicht bloß an ihre Existenz (was ja wieder eine psychometrische Deutung empfehlen könnte), sondern an ihre Geschichte, ihr Ergehen sozusagen, womit ein Element des seelischen Reagierens in jene Beziehung zwischen dem Verstorbenen und dem Gegenstand hineinkommt. Unter diesen Gegenständen sticht einer hervor, der freilich von Natur ein ganz besonderes Verhältnis zum Verstorbenen hat: nämlich seine sterblichen Ueberreste. Ich will daher hier zunächst einen Fall dieser Art anführen, der manchen von Ihnen bekannt sein dürfte: Die merkwürdigen Vorgänge, von denen Dr. H. A. Kinnaman an Prof. Hyslop berichtete. John W. Kinnaman, sein Bruder Jakob und ein gewisser Adams, drei befreundete Medizinstudenten, schlossen eines Tages den Pakt, daß, falls einer von ihnen jung stürbe, er sein Skelett den andern zu Studienzwecken

[1] E. Gurney, F. Myers und F. Podmore, Phantasms of the Living I 212.
[2] Journal S. P. R. XII 118.

vermachen sollte, unter der Bedingung, daß es in der Obhut der Familie bleiben, andernfalls aber beerdigt werden sollte. Adams insonderheit erklärte, er würde auf dieser Bedingung strikt bestehen und im Falle ihrer Verletzung „Lärm schlagen" und „mit seinen Gebeinen Unangenehmes anrichten". Adams starb in der Tat zuerst, und John W. Kinnaman behielt sein Skelett bis zum eigenen Tode bei sich, worauf es an seinen Bruder Jakob kam, dann an dessen Schwager Dr. Lawrence, dann an einen Dr. Jackson, und schließlich nacheinander an zwei Söhne des Jakob Kinnaman. Während dieses ganzen Zeitraums verhielten sich die Gebeine des Adams ruhig, solange die Bedingung eingehalten wurde; wenn man aber gegen sie verstieß, begannen Störungen spukiger Art. Während einer Reise des Jakob Kinnaman nach Kalifornien z. B. wurde das Skelett auf einem Speicher abgestellt und schon in der nächsten Nacht hörte man schwere und geräuschvolle Schritte auf der Speichertreppe auf und nieder gehen. Sobald der Onkel, Dr. K., das Skelett in Obhut nahm, hörte die Störung auf. Als auch dieser schließlich das Skelett in einen entfernten Winkel des Hauses relegierte, begannen sogleich Lärmstörungen, die zwei Familien zum Ausziehen zwangen. Erst als Jakob Kinnaman aus Kalifornien heimkehrte und das Skelett wieder in seinem Arbeitszimmer aufstellte, zog Ruhe in jenes Spukhaus ein. Und dies wiederholte sich noch mehrfach bei andern Gelegenheiten [1]).

An analogen Beobachtungen bezüglich sonstiger dem Verstorbenen nahestehender Gegenstände fehlt es nicht. In einem Falle von Lombroso und de Vesme z. B. begannen die Spukvorgänge, als man einen Koffer öffnete, welcher Eigentum des Verstorbenen enthielt; in einem andern Fall, als man Gegenstände anfaßte und auf einen Bodenraum fortschaffte, die einem Verstorbenen gehört hatten; in einem dritten, als man eine seit einem Todesfall unbenutzte Stube öffnete [2]). — Die nächstliegende Annahme für den von kritischen Zweifeln Unbeschwerten wäre in allen solchen Fällen natürlich die, daß der Verstorbene — zunächst wenigstens — mit seiner Hinterlassenschaft auf irgendeine Art in Verbindung verbleibt, soz. ein Auge auf ihr ruhen hat und bei einschneidenden Veränderungen, die sie betreffen, in Erregung gerät, die sich dann eben als sein Spuken äußert. Wie anderseits sollten wir einer solchen Auslegung entgehen? Könnten wir z. B. nicht in einigen Fällen annehmen, daß das bloße Anrühren, Aufrühren, Bewegen, Schütteln der hinterlassenen Gegenstände irgendeinen Einfluß quasi-physischer Art freisetze, der sich in Lärmphänomene umsetze? Ich kann mir nicht denken, wie man diese Vorstellung konkret gestalten könnte; überdies würde sie z. B. auf einen Fall, wie den des Kinnaman-Skeletts, keine Anwendung finden. Das Skelett dürfte, wenn es auf den Bodenraum relegiert war, weniger berührt worden sein, als wenn es in der Wohnstube seiner Besitzer stand: aber das letztere entsprach einer gestellten Bedingung, also einer erinnerten Vorstellung; das erstere nicht. Und die Nichtbeachtung dieser Vorstellung allein ent-

[1]) Journal American S. P. R. 1910, 665 ff.; 1911, 484 ff.
[2]) Bozzano, a. a. O. 221.

fesselte den Spuk. — Oder könnten wir nicht annehmen, daß eine Behandlung der Hinterlassenschaft, von der der Ueberlebende sich sagt (oder unbewußt empfindet), daß sie den Wünschen des Verstorbenen widerspreche, in jenem, dem Ueberlebenden, einen „Komplex" ins Leben rufe, der sich in der Erzeugung von spukigen Störungen äußert? Damit wäre der Verstorbene überhaupt ausgeschaltet, der Ueberlebende zum Halluzinanten, oder gar zum Medium erklärt. Dies letztere aber wieder erscheint mir bedenklich. In einem so vielfach sich wiederholenden Spuk wie dem an das Adams-Skelett gebundenen jedesmal ein Medium unter den jeweils Anwesenden zu vermuten, erscheint völlig willkürlich und unberechtigt. Dagegen gleichen die Spukvorgänge selbst vollkommen andern, bei denen wir offenbar keinerlei Grund haben, sie bestimmten Lebenden als Medien anzuhängen, weil sie eben nur an einen Ort gebunden erscheinen und von beliebig vielen, die den Ort betreten, wahrgenommen werden können. — Ueberdies wird die Beziehung des Spuks auf Gegenstände zuweilen durch Inhaltselemente des Spukes selbst ausdrücklich angegeben, wie etwa in folgendem Fall durch gehörte Worte: Aus einem typischen Spukhause stammt die Angabe einer Mrs. W., daß während sie abends im Dunkeln die Treppe herabkam, sie einen kräftigen Schlag auf den Rücken fühlte. In demselben Hause nun war mehrmals die Gestalt eines Mannes gesehen und waren gesprochene Worte gehört worden: „Ich kann es nicht finden". Und zwar wurden diese Worte unabhängig von zweien gehört, so daß die eine, die sie der andern zuschrieb, diese anrief: Was suchst du denn? [1])

Die Indizien einer seelischen Bindung des anscheinend Spukenden an seine Hinterlassenschaft im weitesten Sinne erstrecken sich nun aber bekanntlich sehr weit ins kompliziert Dingliche hinein. Jeder Gegenstand nicht nur seines ehemaligen Besitzes, sondern auch jeder Wunsch bezüglich seiner Hinterlassenschaft kann anscheinend Anlaß zum Spuken werden, wobei diese ursächliche Beziehung zwischen Wunsch und Spuk meist dadurch nahegelegt wird, daß bei einer Regelung im Sinne jenes vorauszusetzenden Wunsches des Verstorbenen das Spuken aufhört. Einige Beispiele mögen auch dies erläutern. — Von dem Schriftsteller Charles Sainte-Foix wird folgender Fall berichtet, zwar nicht erster Hand, aber angeblich ganz verlässig. Sein Vater hatte lange dem Wunsch eines Verwandten widerstanden, im Falle seines Todes die Vormundschaft der Kinder zu übernehmen. Eines Nachts brach in seiner Wohnung ein ungeheurer mehrstündiger Lärmspuk aus, dem man durchaus nicht auf den Grund kommen konnte. Frühmorgens traf die Nachricht ein, daß jener Verwandte gestorben sei und vor dem Abscheiden nochmals den eben bezeichneten Wunsch geäußert habe. Der Vater, der an den übernormalen Ursprung der Lärmphänomene nicht glauben wollte, widerstand auch jetzt noch dem Drängen seiner Frau auf Erfüllung des Wunsches seines Verwandten, und erst als die Phänomene sich wiederholten und trotz besonderer Wachen und Nachforschungen nicht aufgeklärt werden konnten, gab er dem Drängen nach.

[1]) Proc. S. P. R. III 103.

worauf nichts mehr gehört wurde[1]). — Das folgende wird von Prof. Perty erzählt: „Es hatte sich im Bremgartenwald ein junger Angestellter erschossen, der ein Zimmer in einem von mir gemieteten Hause in der Herrengasse in Bern innehatte ... Einige Zeit nach dessen Tode hörte man auf der Treppe, die zu unsern Zimmern führte, zu verschiedenen Stunden des Tages, meist aber des Abends, ein Wesen die Treppe hinunterlaufen, ohne daß es jemals sichtbar wurde ... Dieses dauerte einige Wochen, meine Frau und Tochter ... hörten es sehr oft, ich nur ein paarmal ... Da erschien eines Tages ein Verwandter des Selbstmörders, um über manche diesen betreffende Angelegenheiten mit meiner Frau zu sprechen, und von diesem Tage an war der Spuk zu Ende[2])." Haben etwa die Gedanken dieses von seiner Verpflichtung bedrückten Verwandten den Spuk auf halluzinatorischem Wege erzeugt? Ja, wenn nur eben aller Spuk halluzinatorisch wäre! Hören Sie also weiter. Herr Illig, der ausgezeichnete Spukforscher, erzählt von einem im Frühjahr 1912 verstorbenen Bauern R. in R., der die Gewohnheit gehabt hatte, Geld zu verstecken, um selbständig über Mittel zu verfügen. Noch auf dem Sterbebett fragte ihn die Frau nach verstecktem Gelde, er aber verweigerte die Auskunft. Etwa 6 Wochen nach seinem Tode fing man an, Tritte zu hören, ähnlich denen des Verstorbenen, Stöhnen und Klagen, die Frau fühlte sich gekniffen, wie der Mann zu tun gepflegt, Türen öffneten und schlossen sich sehr häufig, und eines Tages erfolgte auf den Tisch ein so heftiger Schlag, daß ein darauf stehender Kuchen in die Höhe flog, bei heller Beleuchtung. Nach Verlauf eines Jahres fand die Mutter in einem Loch in der Zimmerdecke einen Geldbetrag, den der Verstorbene versteckt hatte. Nach dieser Zeit trat Ruhe ein[3]). — Waren die geldgierigen Hinterbliebenen hier die Medien? Auch eine solche Deutung verfängt nicht in Fällen, wo die Wünsche des Verstorbenen gerade die Beobachter am wenigsten bedrücken. Podmore selbst, der große Skeptiker, hat einen Fall mitgeteilt, in welchem zwei Damen, während sie in einer Kirche vor einem Fenster stehen, in welchem sich ein testamentarisch angeordnetes Glasgemälde hätte befinden sollen, das aber von den Erben des Stifters nicht in Auftrag gegeben worden war — wo also diese beiden Damen plötzlich das Phantom des Stifters vor sich sehen. Nur die eine hat ihn von Aussehen gekannt und erkennt das Phantom, die andre sieht es gleichmütig an und hält es für einen lebenden Fremden, bis es plötzlich verschwindet und sie den Schreck der andern wahrnimmt, welche weiß, daß sie einen Toten vor sich hatte[4]). Es ist zu beachten, daß hier gar nicht ein Gegenstand gegeben ist, an den wir einen Spuk gebunden denken könnten; daß vielmehr seine mögliche Veranlassung gerade in dem Fehlen eines Gegenstandes liegt, und somit nur in dem Gedanken an einen solchen, der eigentlich dort hätte sein sollen, wo er nunmehr fehlt.

[1]) Bozzano, a. a. O. 132 ff. Sehr erwägenswert in diesem Zusammenhang ist auch der Poltergeist-Fall in Proc. S. P. R. VII 383 ff.
[2]) M. Perty, Der jetzige Spiritualismus, 316 f.
[3]) Illig, a. a. O. 214 f. [4]) Journal S. P. R. VI 230.

In einigen der obigen Fälle kann man aus den Wünschen des Spukenden auch ein Interesse am Ergehen eines Lebenden herauslesen. Reine Fälle dieser Art sind keineswegs selten. Ich will einen anführen, der überdies durch ein anscheinendes Element der Vorschau seitens der Spukenden verwickelt wird. Es handelt sich um die Erfahrungen des Herrn Mamtschitsch, eines gebildeten Russen, der zu wiederholten Malen, stets unerwartet, nie im Schlaf, die Erscheinung einer verstorbenen Freundin, Palladia mit Vornamen, hatte, die auch von andern Anwesenden wahrgenommen und vom Hunde des Perzipienten stets mit äußerstem Entsetzen aufgenommen wurde. Also eine echte Spukgestalt. Eines Tages nun sprach sie zu Mamtschitsch die Worte: „Ich bin dagewesen, ich habe gesehen", und am Abend des gleichen Tages erzählte ihm eine Dame, die er erst einmal gesehen hatte, daß sie, in der Frühe erwacht, jemand nahe an ihrem Bette gespürt und die Worte gehört hätte: „Fürchte dich nicht, ich bin gut und liebevoll." Mit dieser Dame verlobte sich später Mamtschitsch, woran er nach jener ersten Begegnung schwerlich gedacht haben dürfte, und es liegt nahe, anzunehmen, daß Palladia dies bevorstehende Schicksal vorausgesehen und ihre Teilnahme daran den beiden Nächstbeteiligten zum Ausdruck gebracht habe [1]).

Neben den bisher belegten Interessen und Wünschen scheint Reue über begangenes Unrecht und, was ja meist nur die Kehrseite davon ist, der Wunsch nach Aussöhnung mit Hinterbliebenen nicht selten den Quellpunkt eines Spukes zu bilden. Freilich können wir hier nicht so leicht erwarten, daß sich dieses Motiv aus dem bloßen Ablauf des Spuks werde herauslesen lassen, wie das bei den bisher besprochenen, der Fall war. Daß ein Spuk aufhört in dem Augenblick, da gewisse Angelegenheiten des Verstorbenen geregelt werden, kann uns auf die Vermutung bringen, daß eben diese Angelegenheiten ihn nicht zur Ruhe kommen ließen. Reue oder der Wunsch nach Aussöhnung dagegen sind zunächst subjektive Zustände, die größtenteils von äußeren Vorgängen und Leistungen unabhängig sind, sich also nur persönlich äußern und persönlich erledigen können. Die hier fraglichen Fälle setzen daher schon einen direkteren und ausdrücklicheren Verkehr mit dem spukenden Wesen voraus. In manchen Fällen verläuft dieser Verkehr, außerhalb des eigentlichen Spukens, über ein Medium; in andern beruht er auf direkten Aeußerungen des Spukenden selbst. In die erstere Rubrik fällt z. B. folgende Geschichte, für die sich R. D. Owen verbürgt. Die Berichterstatterin, Miß V. . . ., zu Besuch bei ihrer Tante in einem Spukhause, sah ihrerseits eine ältliche Frauengestalt in Dienstbotenkleidung daselbst umhergehen, die sie zunächst für eine Lebende hielt, und die anscheinend zu ihr zu sprechen suchte. Nach einiger Zeit bei einer mediumistischen Freundin zu Besuch, erhielt sie Kommunikationen einer gewissen Sarah Clarke, ein Name, den sie und die Freundin nicht kannten. Diese Sarah Clarke behauptete, daß sie während jenes Besuchs der Miß V. in dem Spukhause zu ihr zu sprechen versucht habe, um ihr gewisse Diebstähle zu beichten, die sie als Dienstbote jener Tante begangen hatte; denn der Wunsch,

[1]) Proc. S. P. R. X 387 ff.

jenen Fehltritt zu bekennen, zwinge sie wider Willen, in jenem Zimmer zu spuken, das sie zu Lebzeiten bewohnt hatte. Bei erster Gelegenheit erkundigte sich Miß V. bei ihrer Tante nach jener Sarah Clarke, der diese indessen das beste Zeugnis ausstellte. Erst als Miß V. der Tante die ihr mediumistisch mitgeteilte Liste der Diebstähle vorhielt, die genau mit derjenigen verschwundener Gegenstände übereinstimmte, schöpfte diese Verdacht und verzieh der Sarah Clarke. Von diesem Tage ab hörte das Spuken auf [1]).

Im folgenden Falle aus den Proceedings S. P. R. ist der Wunsch des Spukenden nach Aussöhnung aus seinen Aeußerungen selbst zu entnehmen. Vierzehn Tage, nachdem eine gewisse Mrs. G. im Winter 1887 eine neue Wohnung bezogen hatte, hörte sie nachts Schluchzen und Stöhnen, dazwischen ein schweres Aufschlagen, und von einer sehr angenehmen Stimme die Worte: „O vergib mir." Sie und andere nahmen während der Folgezeit wahr: Trampeln von Füßen, Schläge, als würden schwere Kisten mit Geschirr umhergeworfen, Schläge gegen die Schlafzimmertür, Erzittern des Bettes, das Phantom eines Mannes, Niederdrücken von Türklinken, Oeffnen und Schließen von Türen, weiße Lichter, Läuten der Glocken, Weinen und Sprechen, und immer wieder Schluchzen und Stöhnen. Ueber diese Beobachtungen liegt ein gleichzeitig von Mrs. G. geführtes Tagebuch vor, überdies urkundliche Beweise, daß acht Jahre zuvor eine Mrs. M. F., 42 Jahre alt, sich in dem Hause erhängt hatte [2]) — Noch weiter in dieser Hinsicht geht folgender Fall, in welchem der Verstorbene tatsächlich mit dem Adressaten seiner Wünsche selbst in Verbindung gerät. In den Proceedings S. P. R. berichtet Baron v. Driesen durch den Grafen Petrovo-Solovovo von einer spukähnlichen, d. h. mit Schritten im Nebenzimmer einsetzenden Erscheinung seines jüngstverstorbenen Schwiegervaters, M. Ponomarews, der ihn um Vergebung bat, da er ihm Unrecht getan habe und sonst drüben nicht ruhen könne. Sie gaben sich die Hand, das Phantom verneigte sich und entfernte sich durch die Tür. Am nächsten Tage gestand der Geistliche des Orts, Vater Wassilij, ehe er von jener Erscheinung etwas gehört, dem Baron, daß der Verstorbene ihm erschienen sei und ihn gebeten habe, ihn mit seinem Schwiegersohn auszusöhnen [3]).

Besonders häufig scheint, wie ich abschließend anführen möchte, die Motivierung des Spukes in dem Wunsche einer Todesankündigung zu liegen, sei es, daß diese den Tod des anscheinend Spukenden selbst, oder den eines Dritten im Auge hat. Im ersten Fall wird es sich offenbar in den weitaus meisten Fällen um ein Spuken unmittelbar nach dem betreffenden Todesfall handeln müssen, also ehe eine normale Nachricht davon den Beobachter erreicht hat. Freilich wird hier die bestimmte Absicht der Todesankündigung meist leicht zu bezweifeln sein; soweit es sich um bloße Erscheinungsspuke handelt, werden die hier bezeichneten Fälle vielmehr in jene Erscheinungen Sterbender oder eben Gestorbener übergehen, von denen, wie Sie wissen, unsre Literatur nachgerade wimmelt, und bei denen ein irgendwie klarer Wille

1) Owen, Debat. Land, 226 f.
2) Proc. S. P. R. VI 259 ff. Vgl. den Fall der Mrs. R—d das. III 115 f.
3) Proc. S. P. R. X 385 f.

zum Erscheinen bei einem bestimmten Ueberlebenden nicht einmal immer wahrscheinlich ist, geschweige denn nachweisbar. Dagegen gibt es eine umfangreiche Gruppe von Fällen, in denen wir in der Tat einen besonderen und sehr starken Grund haben, das Zustandekommen des Spuks einem Wunsche des Spukenden zuzuschieben, gerade vor einem bestimmten Beobachter zu erscheinen. Ich meine die Fälle, in denen eine Abmachung zu Lebzeiten zwischen zweien vorlag, nach welcher der zuerst Sterbende sich dem Ueberlebenden manifestieren sollte. Solche Fälle sind bekanntlich gar nicht selten [1]). Bemerkenswert aber ist dabei der Umstand, daß auch solche in Aussicht gestellten Erscheinungen Toter (oder vielleicht Sterbender) zuweilen von Personen gesehen werden, für die sie gar nicht bestimmt sind, sondern die sich nur an dem Ort aufhalten, an welchem die Erscheinungen eigentlich, ihrem Sinne nach, gesehen werden sollten, also in der Nähe des überlebenden Partners der Abmachung [2]). — Aber auch vollentwickelter Spuk, also Spuk mit Beimengung physikalischer Phänomene, geht zuweilen auf eine solche Abmachung zweier zu Lebzeiten zurück. Ich verweise z. B. auf den bekannten Bericht des Dr. Caltagirone, den Dr. Calderone in der Zeitschrift Filosofia della Scienza 1911 veröffentlichte. Hier hatte der jüngere der beiden Partner sogar selbst die Richtung der Manifestationen angeregt, indem er, „mehr scherzend", gesagt hatte: „Manifestieren Sie sich also, indem Sie irgend etwas in diesem Zimmer zerbrechen, etwa die Hängelampe über dem Tisch." Sieben Monate später und vier Monate vor Abfassung des Berichts saß Dr. Caltagirone eines Tags mit seiner Schwester bei Tisch, als — wie er sagt — unsere Aufmerksamkeit durch verschiedene kleine Schläge geweckt wurde, die bald gegen die Lampenglocke, die in der Mitte der Decke herabhing, bald gegen den kleinen beweglichen Porzellanhut über dem Glaszylinder geführt wurden; trockene Schläge von eigenartigem Klang." Dies Phänomen wiederholte sich vier oder fünf Abende hindurch, und am fünften Abend „zerbrach ein starker und energischer Schlag das bewegliche Porzellanhütchen in zwei Stücke." Am nächsten Tage brach im Speisezimmer ein riesiger Lärm los, und man fand die eine Hälfte des Porzellanhütchens auf dem Tisch liegend, an einer Stelle, an die es durch einen natürlichen Fall nicht hätte gelangen können (was der Bericht ausführlich darlegt). Während aller dieser Phänomene hatte Dr. Caltagirone nicht ein einziges Mal des verreisten Freundes, namens Sirchia, gedacht, und erst nachträglich erfuhr er, daß dieser 2 oder 3 Tage vor Beginn der Manifestationen gestorben war [3]).

Was zweitens die Ankündigung des Todes dritter Lebender durch einen Spuk betrifft, so muß ich gestehen, daß mir keine Fälle gegenwärtig sind, in welchen diese Sinnbeziehung zwischen Spuk und bevorstehendem Todesfall mit eindeutiger Ausdrücklichkeit feststeht, also etwa durch den Spuk selbst festgestellt wird. Der Schluß auf jene Sinnbeziehung beruht vielmehr

[1]) S. z. B. Gurney, Phantasms of the Living, I 395, 419, 506, 531; II 63, 253, 477, 489; Proc. S. P. R. X 378.
[2]) S. z. B. Gurney, a. a. O. I 427.
[3]) Nach Bozzano bei M. Kemmerich, Gespenster und Spuk, 386 ff.

bekanntlich meist auf der Beobachtung, daß in bestimmten Familien oder an bestimmten Orten lange Zeit hindurch Erscheinung und Todesfall zeitlich nahe zusammenfallen. An die bekannten Erzählungen von der „weißen Frau" so mancher Familien oder Schlösser brauche ich nur zu erinnern. Diese Erscheinungen ziehen sich meist durch große Zeitstrecken hin, so daß schon darum die Mehrzahl derselben außerhalb der Bedingungen guter Beglaubigung liegt und gerade der hier angeblich ausschlaggebende Umstand: nämlich das r e g e l m ä ß i g e zeitliche Zusammentreffen von Todesfall und Erscheinung, sich nicht erweisen läßt. Dagegen will ich nicht übersehen, daß in manchen vorzüglich beglaubigten Fällen e i n m a l i g e Spukphantome von solcher Eindrucksstärke und in so unmittelbarer zeitlicher Nähe eines Todesfalles beobachtet worden sind, daß trotz des Fehlens jeder ausdrücklichen Inbeziehungsetzung die Annahme eines inneren Zusammenhangs sich geradezu aufdrängt. Die Proc. S. P. R. enthalten nicht wenige Beispiele dieser Art. Ich verweise z. B. auf den Bericht der Schwestern Pearson, wonach etwa 12 Stunden vor dem Tode des Frl. Harriet Pearson eine verstorbene Tante der Schwestern, Aunt Ann, von v i e r Personen, einschließlich der Kranken, und zwar größtenteils unabhängig voneinander, durch das Haus gehend, gesehen wurde [1]. Wir besitzen sogar einen gleichfalls vorzüglich beglaubigten Fall, in welchem unmittelbar nach einem Todesfall im Sterbehause ein früher verstorbener naher Verwandter des eben Entschlafenen von jemand gesehen wurde, der diesen Spukenden nicht kannte, so daß also die Identifizierung des Phantoms erst nachträglich und indirekt möglich war [2]. Natürlich ist in allen solchen Fällen die Konstruktion von Deutungen möglich, die sich auf die Annahme telepathischer Vorgänge zwischen Lebenden beschränken. Aber sie sind notwendigerweise ziemlich gekünstelt und stoßen in Fällen, wie dem vorletzten, auf die große Schwierigkeit der verwickelten Kollektivität der Phantomwahrnehmungen. Anderseits gerät die Phänomenologie des Spiritismus im weitesten Sinn ja überhaupt immer wieder auf die Wahrscheinlichkeit, daß für die Abgeschiedenen die Todeskrise des Lebenden irgendwie wahrnehmbar wird, und so in einen größeren Zusammenhang gestellt, gewinnt auch die Deutung solcher Fälle von Spuk in unmittelbarer Nähe eines Todesfalls eine viel größere Eindeutigkeit.

Und dies ist ja ein Gedanke, den ich zum Schluß nicht nachdrücklich genug betonen kann: daß auch die Betrachtung der Spukvorgänge f ü r s i c h a l l e i n nie die volle theoretische Fruchtbarkeit entwickeln kann. Ich habe Ihnen in flüchtigstem Ueberblick einige Anzeichen dafür aufgezählt, daß in Spukvorgängen ein persönliches Vorstellungs- und Wunschleben sich offenbart, das am einfachsten und sinnvollsten dem Spukenden selbst zuzuordnen ist, nicht irgendeinem Lebenden. Aber ich maße mir nicht an, damit einen abschließenden Beweis der spiritistischen These geliefert zu haben. Nur um einen Beitrag zu einem Gebäude kann es sich handeln, dessen Grundlagen sehr

[1]) Proc. S. P. R. VI 20. [2]) Das. V 422 ff.

mannigfaltiger Natur sind. In unsrer Wissenschaft hängt eben, wie in jeder echten naturwissenschaftlichen Disziplin, alles mit allem eng zusammen, und nur wenige dieser Verzahnungen der Spukvorgänge mit anderen Typen metapsychischen Geschehens konnten hier auch nur angedeutet werden. Im Rahmen dieses Ganzen aber wird dann auch die geringste Schwierigkeit darin zu finden sein, daß manche Vorgänge spukhafter Natur sich immerhin als Leistungen Lebender begreifen lassen. Denn das übernormal Wirksame im Menschen dürfte im großen und ganzen auch das Ueberlebende sein. Es wäre also stets der „Geist", welcher spukte, gleichgültig ob der Geist eines Lebenden oder ein dem lebenden Leibe entronnener.

Die Verwendungsmöglichkeit der Hypnose im heutigen Strafprozeß zur Aufklärung von Verbrechen unter besonderer Berücksichtigung des okkulten Hellsehens.

Von Dr. jur. Werner Lucas, Glogau (Schlesien).

Größere Schwierigkeiten als die rechtliche Beurteilung der hypnotischen Verbrechen bereitet die Frage, auf welche Weise man das Vorliegen eines solchen Verbrechens nachweisen kann. Der Richter hat insbesondere auch dann, wenn ein Angeklagter den Einwand der Hypnose erhebt, auf Grund der im Strafprozeß geltenden Offizialmaxime von Amts wegen zu prüfen, ob dieser Einwand begründet ist. Diese Untersuchung ist deswegen besonders erschwert, da gewöhnlich bei dem Opfer des verbrecherischen Hypnotiseurs Amnesie zurückgeblieben oder besonders suggeriert worden ist. Zeugen werden aber gewöhnlich bei der verbrecherischen Hypnotisierung nicht zugegen gewesen sein. Aus diesem Grunde wurde vielfach angeregt, sowohl Angeklagte als wie Zeugen, die den Einwand der Hypnose erheben, sei es im Vorverfahren, sei es im Hauptprozeß, in eine neue Hypnose zu versetzen und dadurch das Verbrechen aufzuklären. Am wenigsten weitgehend ist der Vorschlag von Lilienthals[1]), der, sobald die Vermutung eines hypnotischen Verbrechens auftaucht, den Angeklagten auch gegen seinen Willen hypnotisieren lassen will, allerdings nur zu dem Zwecke, um seine Hypnotisierbarkeit festzustellen. Andere[2]) wollen, daß der Angeklagte, wenn er einverstanden ist, hypnotisiert werde und man ihn dann nach den Einzelheiten des Verbrechens befrage. Endlich wird auch die Ansicht[3]) vertreten, man könne sowohl den Angeklagten, wie auch die Zeugen, letztere zumindest im Vorverfahren, auch gegen ihren Willen hypnotisieren lassen und in der Hypnose befragen. Diese Ansicht glaubt in den

[1]) von Lilienthal, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft Bd. 7, S. 393.

[2]) Heberle, Hypnose und Suggestion im Deutschen Strafrecht, München, Hellwig, Psychologie und Vernehmenstechnik bei Tatbestandsermittlungen, Berlin 1927.

[3]) Du Prel, Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung, 1887, Scholz, Die Bedeutung des Hypnotismus für Strafrecht und Strafprozeß, Deutsche Strafrechtszeitung, 5. Jahrgang, Heft 9 und 10.

§§ 102 und 103 der Strafprozeßordnung eine Stütze zu finden. Man habe davon auszugehen, daß die Hypnose eine Durchsuchung des Körpers im Sinne der genannten Gesetzesbestimmungen sei. Auf Grund richtiger Auslegung der §§ 102 und 103 Str. P. O. wie auf Grund der allgemeinen Prinzipien des geltenden deutschen Strafprozesses wird man aber zu dem Ergebnis kommen müssen, daß eine Hypnotisierung von Angeklagten oder Zeugen, gleichgültig, ob sie mit oder ohne Zustimmung des Betroffenen erfolgt, nicht zuzulassen ist [1]. Der Gesetzgeber hat in den §§ 102 und 103 Str. P. O. unter Durchsuchen nur ein körperliches Durchsuchen verstanden wissen wollen. An die psychischen und physischen Einflüsse, die die Hypnose auf den Menschen ausübt, hat er gar nicht gedacht und konnte deshalb niemals unter Durchsuchen etwa auch ein Finden von Gedanken mittels der Hypnose verstehen [2]. Nur äußerlich sichtbare Spuren sollten Gegenstand der Durchsuchung sein. Als Eingriff in das Recht der persönlichen Freiheit, welches die Reichsverfassung gemäß Artikel 114 gewährleistet, sind die angegebenen Paragraphen besonders eng auszulegen. Wenn demnach die Hypnotisierung niemals eine Durchsuchung im Sinne des Gesetzes sein kann, ist sie es mit der Begründung einer Vernehmung von Angeklagten oder Zeugen, auch bei deren Einverständnis [3], für nicht zulässig zu erachten.

Der Vernehmung des Angeklagten im hypnotischen Zustande stände auch der Umstand entgegen, daß seine Aussagen gar nicht freiwillig erfolgt wären, wie das Gesetz es vorschreibt [4]. Die Strafprozeßordnung sieht in § 135 und 243 Abs. 2 und 3 die Vernehmung des Angeklagten vor. Dies geschieht besonders auch deshalb, um dem Angeklagten die Möglichkeit zu geben, daß er die ihn entlastenden Momente vorträgt. Nach diesen Bestimmungen ist aber kein Angeklagter gezwungen, sich selbst zu belasten. Vielmehr muß das Gericht ihm seine Schuld nachweisen. In dem Augenblicke, in welchem man die Hypnotisierung des Angeklagten gegen seinen Willen vornehmen würde, wären seine Aussagen erzwungen und der Richter gemäß § 343 Str. G. B. strafbar. Dasselbe gilt aber auch dann, wenn der Angeklagte sich zu der Hypnotisierung

[1] Heberle (wie oben) S. 43 mit gewissen Einschränkungen bei Einwilligung des Angeklagten, Rühmisch, Die Suggestion und das Strafrecht. In Goltdammers Archiv für Strafrecht Band 41, 1893, Orloff, Hypnose und Suggestion in ihrer Bedeutung für die Rechtspflege im „Gerichtssaal", Bd. 44 und 60, S. 334, mit der Einschränkung, daß die in der Hypnose gemachte Aussage nicht zuungunsten des Angeklagten verwandt werden dürfte.

[2] Selbst die Frage, ob unter § 103 auch Durchsuchungen des nackten Körpers fallen können, wird auf Grund des Wortlautes dieses Paragraphen, der von Durchsuchung schlechthin spricht, zwar vom Reichsgericht bejaht, aber in der Literatur vielfach bestritten. Darüber von Lilienthal, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 7, S. 393, Anm. 160, der anderer Meinung als das Reichsgericht ist.

[3] Ausnahme: Nichtbeeidete Zeugen im Vorverfahren dürfen in der Hypnose vernommen werden. S. u.

[4] Heberle, Hypnose und Suggestion im deutschen Strafrecht, München, S. 43, von Lilienthal, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 7, S. 304, Moll Der Hypnotismus, Berlin 1924, S. 548, Neumeister, Mittelbare Täterschaft und Hypnotismus, Greifswald 1900, S. 65.

anbietet[1]). Auch hier sind seine Aussagen im unfreien Zustande gemacht, weil der Angeklagte bewußtlos ist. Da es sich um Aussagen ohne bewußten Willen handelt, liegen Aussagen gegen seinen Willen vor, denn im Strafrecht kann man alles das, was ohne den Willen geschieht, dem gleichsetzen, was gegen den Willen geschieht. Demgegenüber kann kein genügender Ausgleich darin gesehen werden, daß es dem Angeklagten freisteht, seine in der Hypnose gemachten Aussagen später gemäß § 242 Str. P. O. zu berichtigen.

Die Vernehmung der Zeugen im hypnotischen Zustande ist auf Grund der §§ 57, 61 Str. P. O. ausgeschlossen[2]). Danach sind grundsätzlich alle Zeugen mit Ausnahme der im § 57 bezeichneten eidlich zu vernehmen. Einen Verzicht der Parteien auf die Beeidigung, wie ihn die Zivilprozeßordnung (Z.P.O. § 91) zuläßt, gibt es im Strafprozeß nicht. Die Vernehmung hypnotisierter Zeugen unter Eid wäre niemals zulässig, da diese Zeugen sich keinerlei Vorstellung über das Wesen und die Bedeutung des Eides machen könnten. Ebensowenig wäre es angängig, den vorher oder nachher im wachen Zustand geleisteten Eid auf die Aussage während der Hypnose zu beziehen. Es kann auch nicht auf die Weise geholfen werden, daß man den Zeugen hypnotisiert und ihn dann gemäß § 57 Ziffer 1 vernimmt. Denn § 57 Ziffer 1 geht davon aus, daß die dort benannte Zeugenkategorie von vornherein unzurechnungsfähig ist. Wenn demgegenüber behauptet wird[3]), Zeugen könnten auch dann uneidlich in der Hauptverhandlung vernommen werden, wenn die Voraussetzungen des § 57 nicht gegeben seien, nur dürfte das Urteil nicht auf diesen Zeugenaussagen beruhen, so muß dem entgegengehalten werden, daß einmal dieses Urteil wegen formeller Mängel grundsätzlich aufgehoben werden wird, andererseits aber auch doch gar nichts gewonnen wird, wenn man hypnotisierte Zeugen uneidlich vernimmt und die gewonnenen Ergebnisse nicht bei der Urteilsfindung verwenden darf.

Lediglich im Vorverfahren[4]) sind uneidliche Zeugenaussagen und daher auch Hypnotisierungen von Zeugen zulässig, falls dieselben mit der Hypnose einverstanden sind.

Daß somit die Benutzung der Hypnose für den Gang des Strafprozesses grundsätzlich ausgeschlossen ist, ist schon aus dem Grunde nicht besonders zu bedauern, da ein Verbrecher auch in der Hypnose niemals von selber seine Verbrechen aufdecken würde[5]). Moll[6]) meint hierzu: „Ohne die Richtigkeit einzelner derartiger Fälle zu bestreiten, betone ich, daß jedenfalls ein spontanes Ausplaudern selten ist. Der Hypnotisierte behält auch in der Hypnose seine Individualität, Dinge, über die er nicht sprechen will, verschweigt er."

---

[1]) Andere Meinung: Heberle (wie oben), S. 43, Moll (wie oben), S. 252.

[2]) Heberle (wie oben), S. 45.

[3]) Moll (wie oben), S. 551.

[4]) Heberle (wie oben), S. 45, Moll (wie oben), S. 551 ff. Anderer Meinung: von Lilienthal Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft, Bd. 7, S. 394.

[5]) Hellwig wie oben, S. 288, Löwenfeld Der Hypnotismus, 1901, S. 449, Moll (wie oben, S. 548). Anderer Meinung: Heberle (wie oben): Somnambule sind sehr wahrheitsliebend. Mittelmeinung: von Lilienthal (wie oben) S. 393, 394: Die Brauchbarkeit derartiger Aussagen ist nicht ganz in Abrede zu stellen.

[6]) Moll (wie oben).

Es kommt sogar vor, daß in der Hypnose raffinierte Lügen ersonnen werden. Wenn man[1]) die Hypnose aber nur dann anwenden will, um die Hypnotisierbarkeit überhaupt festzustellen, würde man zu gar keinem Ergebnis kommen. Es ist dann lediglich festgestellt, daß der Angeklagte in seinem gegenwärtigen psychischen und physischen Zustande von dem und dem Hypnotiseur hypnotisiert werden konnte: ob dies früher und bei einem anderen Hypnotiseur und bei anderer Körperverfassung möglich war, dafür ist nichts erwiesen. Außerdem wäre es praktisch vielfach unmöglich, einen widerstrebenden Angeklagten zu hypnotisieren[2]). Zeugenaussagen in der Hypnose wären aber ebenso vorsichtig, wie die Aussagen des Angeklagten selbst zu behandeln, denn es besteht ja stets die Möglichkeit, daß die Aussagen, wenn auch unabsichtlich, von dem Richter dem hypnotisierten Zeugen suggeriert wurden[3]). Schließlich muß auch noch einmal auf die besonderen gesundheitlichen Gefahren hingewiesen werden, die die Hypnotisierung eines Zeugen oder Angeklagten für diesen im Gefolge haben kann[4]). Besonders bei leicht erregbaren Naturen sind diese nicht zu unterschätzen. Schon aus diesem Grunde empfiehlt sich die Hypnotisierung von Zeugen und Angeklagten im Strafprozesse nicht.

Der Hypnotismus ist ein Gebiet, welches in seinen Erscheinungsformen durchaus geklärt ist. Wenn auch nicht bekannt ist, worauf letzten Endes diese Erscheinungen zurückzuführen sind, so ist doch immerhin hinsichtlich der Herbeiführung und der Wirkung der Hypnose sowie des Einflusses auf die Willensbildung und Willensbetätigung des Hypnotisierten eine so genaue Vorstellung möglich, daß sie unbedenklich eine geeignete Unterlage für die juristische Betrachtung bildet. Nicht ganz so ist es augenblicklich nach dem Stand der Wissenschaften noch mit den Erscheinungen des Okkultismus und Spiritismus[5]). Während die Hypnose auf rein natürliche Weise zur Entstehung gelangt, wie dargetan ist, beruhen die Erscheinungen des Spiritismus, insbesondere des Hellsehens nach den Behauptungen der Anhänger dieser Lehre teils auf besonderen Seelenkräften des Mediums (animistische Hypothese), teils in Eingebungen, die die Medien von Geistern der Verstorbenen empfangen (spiritistische Hypothese[6]), und zwar werden diese Eingebungen von dem Medium im Zustand des Hypnotismus (hier sog. Trance) entgegengenommen. Der Spiritismus behandelt daher im Gegensatz zum Hypnotismus übermenschliche Probleme. Diese Fragen spielen in diesem Zusammenhang insofern eine nicht unerhebliche Rolle, weil wiederholt versucht worden ist, Verbrechen durch Verwendung von in

---

1) von Lilienthal (wie oben).

2) Löwenfeld, wie oben (S. 24 ff., S. 449).

3) Heberle (wie oben), S. 43, Moll (wie oben) S. 549.

4) Moll, Kriminalistische Probleme, Berlin 1928, Hypnose und Verbrechen, S. 30, Moll, Der Hypnotismus, S. 548. Anderer Meinung: Scholz, Die Bedeutung des Hypnotismus für Strafrecht und Strafprozeß, Deutsche Strafrechtszeitung, 5. Jahrgang, Heft 9 und 10, S. 283.

5) Darüber: Hellwig, Okkultismus und Strafrechtspflege, über die Verwendung von Hellsehern bei Aufklärung von Verbrechen, Leipzig 1924, S. 13, Moll, Der Hypnotismus, S. 5 und 8, S. 660 ff.

6) Sulzer, Licht und Schatten der spiritistischen Praxis, Leipzig 1913, S. 7 und 8.

hypnotischen Zustand versetzten Medium (sog. Somnambulen) aufzuklären, die in diesem Zustande auf Grund ihrer besonderen hellseherischen Fähigkeiten zu Ergebnissen kommen wollten. Die Pariser Polizei hat sich vielfach der Hilfe solcher Hellseher bedient[1]). Auch in Deutschland hat die Polizei bisher des öfteren Hellseher zu Rate gezogen. So hat der Berliner Kriminalkommissar Rusdorf[2]) wiederholt in schwierigen auswärtigen Prozessen zwei Leipziger Hellseherinnen verwandt, die in manchen Fällen nach seiner Ansicht zur Aufklärung der Verbrechen wesentlich beitragen konnten, in anderen wieder völlig versagten, so etwa in der bekannten Mordsache Schröder, in welcher der Verteidiger des zuerst festgenommenen Fabrikbesitzers Haas die beiden Leipziger Hellseherinnen zuzog. Diese beschuldigten aber ebenfalls seinen Mandanten des Mordes. Später wurde ein Mann namens Schröder als der wirkliche Mörder festgestellt. Gegenwärtig ist durch einen Runderlaß des preußischen Innenministers (Ministerialblatt für die innere Verwaltung 1929 Blatt Nr. 15 S. 293) vom 3. 4. 1929 der Polizei die Verwendung von Hellsehern zur Verbrechensaufklärung verboten worden. Es ist der Polizei lediglich gestattet, den von Hellsehern angeblich entdeckten Verbrechensspuren selbständig nachzugehen. Einen entsprechenden Erlaß für die preußische Justizverwaltung gibt es nicht. Auch Richter, Anwälte und Staatsanwälte haben sich in Kriminalfällen der Hilfe derartiger Medien bedient. Insbesondere aber in Oesterreich hat man dem Problem des Okkultismus und Spiritismus in Verbindung mit der Aufklärung von Verbrechen viel Verständnis entgegengebracht. So hat das Wiener Landgericht für Strafsachen einen Dr. Thoma, den Leiter des kriminaltelepathischen Instituts in Wien zum Sachverständigen für Telepathie ernannt. An ihn wandten sich zahlreiche österreichische Gerichte[3]), um mit Hilfe seiner Medien Verbrechen aufzuklären. In Gegenwart von Richtern und Staatsanwälten nahm er spiritistische Versuche an hypnotisierten Medien vor, die, wie Tartaruga[4]) ausführt, von den erstaunlichsten Erfolgen begleitet gewesen sind. Die Versuche wurden in der Weise ausgeführt, daß Thoma in Gegenwart der Gerichtspersonen zunächst diejenigen verhörte, die sich der Hilfe des spiritistischen Mediums bedienen wollten. Darauf hypnotisierte er das Medium, das nur über Ort und Zeit des Verbrechens orientiert worden war und sich in einem anderen Zimmer aufhielt. Dieses gab dann teilweise auf Fragen, teilweise auch selbständig die näheren Umstände des Verbrechens an.

Die okkultistische Literatur ist seit langem bemüht, die Wahrheit ihrer Lehren nachzuweisen[5]). Sie stellt die Behauptung auf, daß es mittels des sog. räumlichen und des zeitlichen Hellsehens möglich ist, „daß zukünftige Dinge vorausgesehen oder vergangene, die der Betreffende nicht auf normale Weise erfahren haben kann, gewußt werden, sowie daß Dinge gesehen werden, die den

[1]) Süß, Strafrecht und Okkultismus, S. 25 ff.

[2]) Hellwig, Okkultismus und Strafrechtspflege, S. 21 ff.

[3]) Hellwig, Okkultismus und Strafrechtspflege, S. 77.

[4]) Tartaruga, Kriminaltelepathie und Retroskopie, Telepathie und Hellsehen im Dienste der Kriminalistik, Leipzig 1922.

[5]) Pally, Zeitschrift für Spiritismus, Bd. 9, S. 150. Sulzer (wie oben), S. 1 ff.

räumlichen Umständen nach nicht gesehen werden können, sei es, daß sie sich hinter einer undurchsichtigen Wand befinden, sei es, daß sie weit genug entfernt sind, um für das Auge unsichtbar zu sein[1])." Es ist zu begrüßen, daß die Gelehrten, insbesondere die Mediziner, dem Gebiete des Spiritismus neuerdings ein erhöhtes Interesse entgegenbringen. Die Versuche des unlängst verstorbenen Doktors von Schrenck-Notzing in München haben bereits die Möglichkeit des Vorhandenseins okkulter Fähigkeiten wahrscheinlich gemacht[2]). Es soll nicht verkannt werden, daß häufig Betrüger[3]) unter der Vorgabe, sie könnten mittels ihrer hypnotisierten Medien Verbrechen aufklären, der Sache des Okkultismus geschadet haben. Auch ist es richtig, daß es viele Fehlerquellen[4]) gibt, die teils in der Person des Mediums, teils in der Umgebung liegen, welche das Vorhandensein und die Möglichkeit eines wirklichen Hellsehens auf den ersten Blick in Frage zu stellen scheinen. Dennoch kann auch heute schon die Verwendung von kundigen Hellsehern bei der Verbrechensaufklärung anempfohlen werden. Hierfür sei auf den Fall des Heidelberger Bürgermeistermordes verwiesen[5]), der im Jahre 1921 unter der wesentlichen Mitwirkung der Frankfurter Hellseherin Schmidt aufgeklärt wurde. Gerade dieser Fall ist geeignet, die Möglichkeit des Hellsehens zu beweisen. Wohl hat man auch hier versucht, das Vorliegen eines Hellsehens in Abrede zu stellen[6]). Es kann jedoch nicht geleugnet werden, daß es der Schmidt gelungen ist, den Tatort des Mordes näher zu beschreiben, obwohl sie ihn vorher nicht gesehen hat. Wenn auch nicht alle Einzelheiten ihrer Angaben richtig waren, so überstieg doch die Zahl der richtigen die der falschen Angaben, und es ist doch wohl möglich, daß das Hellsehen sich auch partiell äußern kann. Irgendwelche betrügerischen Manipulationen[7]) kamen bei der Schmidt nicht in Frage und auch von einem Zufallserfolg kann keine Rede sein.

Wenn nun auch trotzdem von den Gegnern des Okkultismus behauptet wird, es gäbe keinen einzigen Fall, in dem räumliches oder zeitliches Hellsehen unbedingt nachgewiesen sei[8]), so kann dagegen eingewandt werden, daß viele Fälle zumindest auf das Vorliegen eines Hellsehens hinzuweisen scheinen. Da strafprozessual die Benutzung etwa vorhandener hellseherischer Kräfte zur Verbrechensaufklärung nicht verboten ist, darf sich die Praxis ihr nicht ver-

[1]) Moll: Der Hypnotismus, S. 660 ff., ebenso: Hellwig: Okkultismus und Strafrechtspflege, S. 26 fff.

[2]) Hellwig, (wie oben), S. 105.

[3]) Diesbezüglicher Fall bei Hellwig, S. 28.

[4]) Dieselben sind zusammengestellt bei Moll Der Hypnotismus, S. 660 und 681 ff.

[5]) Gruhle, Die Verwendung der Hypnose und die Mitwirkung von Medien in der Rechtspflege, Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 82, S. 86. Andere Meinung: Fünfgeld, Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 119, S. 547 ff.

[6]) So Hellwig (wie oben), S. 56 ff.

[7]) Dies gibt sogar Hellwig (wie oben), S 63 zu.

[8]) So von Forel der Hypnotismus, Stuttgart 1923, S. 60. Hellwig (wie oben), S. 27. Moll, Der Hypnotismus, S. 5 ff., 703 ff. Löwenfeld (wie oben), S. 248.

schließen[1]). Unter Beobachtung der notwendigen Kritik und unter besonders vorsichtiger Wertung der Ergebnisse kann durch Verwendung des Hellsehens mittels hypnotisierter Medien dem Recht ein neues Hilfsmittel entstehen.

Die Hellseher können im Prozeß als Zeugen vernommen werden, gleichgültig, ob man annimmt, daß sie ihre Wahrnehmungen lediglich auf Grund ihrer besonderen seelischen Verfassung gemacht haben, oder ob sie auf Eingebungen von Geistern des Verstorbenen beruhen. Denn Wahrnehmungen bilden den Gegenstand jeder Zeugenaussage, und wenn es sich auch bei diesen regelmäßig um Sinneswahrnehmungen handeln wird, so sind doch, wie allgemein zugegeben wird, auch Aussagen über seelische Erlebnisse, also über innere Wahrnehmungen nicht ausgeschlossen[2]). Unschädlich ist es auch, daß die Hellseher gegebenenfalls über Wahrnehmungen aussagen, die sie im Trancezustand, d. h. in einem Zustand der Bewußtlosigkeit gemacht haben. Denn selbst Geisteskranke können über von ihnen gemachte Wahrnehmungen vernommen werden[3]). Die Hellseher als Sachverständige zu vernehmen, ist nicht angängig, da man von ihnen nicht ein Urteil über das, was sie gesehen haben, erzielen willl, sondern lediglich Tatsachen berichtet haben will. Ein Zeugnisverweigerungsrecht haben die Hellseher nicht, soweit nicht die allgemeinen Vorschriften der §§ 52—55 der Str.P.O. auf sie im einzelnen Falll zutreffen.

Die Hellseher sind auch zu beeidigen, da sie ihre Aussage im normalen Zustand zu machen haben und der Eid sich nur darauf bezieht, daß sie im Trancezustand die und die Wahrnehmungen gemacht haben.

Kleine Mitteilungen.

Telepathie oder Hellsehen?

Von H a n s H ä n i g (Stollberg i. E.).

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, einen Fernversuch mit der bekannten Leipziger Hellseherin Frau Maria Hessel zu machen, der aufs neue die Erörterung nahelegt, ob Telepathie oder Hellsehen dabei im Spiel gewesen ist. Etwa am 18. Januar dieses Jahres war mir ein Lesebuch weggekommen, auf das ich wegen gewisser Eintragungen, die damit verbundenwaren, einen gewissen Wert legte, ich durchsuchte alle möglichen Räume, Bücherregale usw., ohne es wiederfinden zu können. Schließlich kam mir der Gedanke, mich telephonisch an Frau Hessel in Leipzig zu wenden, die bekanntlich auch durch das Telephon mitunter Angaben gemacht haben soll, wodurch die Auffindung verlorengegangener Gegenstände ermöglicht worden war. Ich brauche wohl nicht erst zu erwähnen, daß Frau Hessel, die ich seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hatte, kaum eine Ahnung von der hiesigen Gegend gehabt hat, zum mindesten ist es ganz ausgeschlossen, daß sie jemals in ihrem Leben die Räume der dortigen Oberschule betreten hat, die bei der Sache in erster Linie in Betracht kommt. Ich ging also am 21. Januar, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, nach dem Postamt und rief Frau Hessel telephonisch an; ich gab lediglich an,

[1]) So mit Recht: D u P r e l Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung, S. 61, G r u h l e (wie oben), S. 86, P a l l y, Zeitschrift für Spiritismus, Bd. 9. S. 150, R i ß (wie oben), S. 25 ff. Anderer Meinung: H e l l w i g, wie oben, S. 63 ff. und die Anmerkung 32 zitierten.

[2]) Hellwig, Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, S. 137.

[3]) Löwe, Die Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich, 16. Aufl., Berlin-Leipzig, Bem. 1 zu § 57.

daß mir ein deutsches Lesebuch mit braunem Deckel abhanden gekommen sei, auf dessen Wiederauffindung ich wegen gewisser Notizen, die ich in dieses Buch gemacht hatte, einen gewissen Wert legte. Ich bat sie, sich in Trance zu versetzen und mir über den Fundort Bericht zu erstatten. Frau Hessel meldete sich in etwa ein bis zwei Minuten und berichtete folgendes (der Bericht wurde von mir sofort während des Telephongespräches schriftlich niedergelegt): „Das Buch liegt in einem Eckzimmer, das nach hinten hinausgeht. Links? (etwa ein Wort nicht genau zu verstehen). Dort, wo die Dachrinne ist. Es sind Bäume und ein Garten zu sehen, es befindet sich eine Gardine im Zimmer." Da mir die Erwähnung der Dachrinne besonders wertvoll war, forderte ich sie nochmals auf, die betreffende Angabe zu wiederholen, worauf ich nochmals das Wort Dachrinne hörte etwa in der Weise: „Dort, wo die Dachrinne ist; oder: Wie es bei der Dachrinne ist." Andere Angaben sind, worauf ich ausdrücklich hinweise, von Frau Hessel nicht gemacht worden.

Von diesen Angaben waren zunächst eine ganze Anzahl so allgemein (Garten, Gardine), daß es sehr schwer war, daraufhin die richtige Stelle ausfindig zu machen. Sie paßten zunächst für zwei Zimmer meiner Wohnung, nur daß dabei der Begriff Dachrinne sehr schwer unterzubringen war, man konnte höchstens geltend machen, daß man von dem einen Zimmer, das aber kein Eckzimmer war, nach der Dachrinne des gegenüberliegenden Siedlungshauses sehen kann, von dem anderen Zimmer, das ein Eckzimmer ist, kann man nur das betreffende Haus sehen, wenn man den Blick ganz seitwärts wendet, so daß die Dachrinne des betreffenden Hauses, das in einiger Entfernung sichtbar wird, für das Gesamtbild so gut wie nicht in Betracht kommt (das Bild als solches enthält eine erzgebirgische Berglandschaft von ziemlicher Ausdehnung). Ich gab es also schon auf, wieder zu meinem Buche zu kommen, als mir am andern Vormittag Schüler der Quarta mitteilten, daß sich das Buch in der hinteren linken Ecke ihres Klassenzimmers gefunden habe, wo ich Unterricht zu geben hatte und wo es mehrere Tage hinter einem kleinen Schranke gelegen hatte. Zu diesem Zimmer stimmen nun alle Angaben von Frau Hessel in auffälliger Weise: 1. Es ist ein Eckzimmer; 2. Das Buch lag in der linken Ecke; 3. Daneben ist ein Fenster mit einer Schutzgardine 4. Durch das Fenster sieht man Bäume und Teile des Schulgartens, 5. Das Zimmer geht nach hinten hinaus, d. h. im Sinne der Großstadt auf eine kleinere Seitenstraße, die Front der Schule liegt nach einem großen Platz zu; 6. Die untere Außenseite des Fensters ist mit einer Bleiplatte ausgelegt, wie es bei Mansardenfenstern, an denen die Dachrinne unten vorbeigeht, der Fall ist, auch die Seiten des Fensters sind, diese allerdings nur zum Teil, damit eingefaßt, was vom Zimmer aus, da besonders die untere Außenseite sehr breit ist, bequem sichtbar ist. Man sieht also, daß sämtliche Angaben, von denen manche für sich ziemlich allgemein sind, zusammen genommen, stimmen, und daß offenbar ein richtiges Vorstellungsbild der betreffenden Klassenecke vorliegt, aber auch nur dieses, hätte Frau Hessel einen größeren Ueberblick gehabt, so hätte sie sehen müssen, daß das ganze Zimmer voll von Bänken war. Man wird also dem Skeptiker vorhalten müssen, daß zwar manche Angaben ziemlich allgemein waren, daß aber die Uebereinstimmung aller, besonders der ziemlich genauen mit der Dachrinne, doch merkwürdig genug ist, um den Zufall als Erklärungsgrund ausschließen zu können.

Liegt Telepathie oder Hellsehen vor? Von mir konnte Frau H. den Gedanken selbst nicht telepathisch entnommen haben, da ich von dem Verbleib des Buches keine Ahnung hatte; die Erklärung, ich hätte im Unterbewußtsein den Fundort des Buches behalten, ist sehr zweifelhaft, da ich wahrscheinlich das Buch habe auf dem Katheder liegen lassen; es wird dann später auf irgendwelche Weise hinter den Schrank geraten sein. Es bleibt also nur die Erklärung, daß eine Verbindung zwischen Frau H. und dem betreffenden Schüler bestanden habe, der das Buch an den Ort gelegt hatte. Frau H. müßte also die Fähigkeit gehabt haben, unmittelbar nach dem telephonischen Anruf von mir gerade mit dem Gehirn des Betreffenden in Verbindung zu treten bzw. dessen Schwingungen (im Sinne dieser Erklärung der Telepathie) aufzufangen. Beides scheinen mir ziemlich gewagte Behauptungen, für die bis jetzt übrigens kein Beweis erbracht worden ist; die Annahme eines tatsächlichen Hellsehens in Bildform

(Entsendung des Astralkörpers?) scheint also als Erklärung näher zu liegen, so wenig auch sie uns dem Kern der Sache näherbringt.

Die Entfernung zwischen Leipzig und Stollberg beträgt etwa 80 Kilometer.

Zur Frage der Manifestation noch Lebender.

Von Dr. J. Marcinowski Waldhausen-Tübingen.

In der Septembernummer unserer Zeitschrift befindet sich ein kurzer Bericht über die Kundgebung eines noch Lebenden mit Hilfe eines ihm gänzlich unbekannten Mediums, einer Kundgebung, von der der Handelnde selbst nichts wußte, da sie während seines Schlafes getätigt wurde.

Fälle solcher Manifestationen noch lebender Personen sind uns in mannigfacher Weise und größerer Zahl bereits bekannt und beglaubigt niedergelegt. Trotzdem ist es nicht überflüssig, unsere Sammlung gut und einwandfrei beobachteter Tatsachen immer wieder zu vervollständigen, sobald wir irgendwie die Gelegenheit dazu haben. Ich berichte daher über einen solchen Fall wie folgt:

Der uns befreundete Architekt Herrmann Munz aus Tübingen kommt an einem böse regnerischen Tage nach Hause und zieht sich am warmen Ofen um. Als er sich bückt, um sich von den feuchten, kalten Schuhen zu befreien, sieht er auf einmal die Gestalt einer alten Frau im Zimmer, die augenscheinlich durch die Tür eingetreten war, ohne daß sich indessen die Tür geöffnet hatte. Er erkennt sie als die Schwester seiner Großmutter mütterlicherseits, Frau Luise Zipfheli, mit der er im übrigen nur geringe Fühlung unterhielt, er hatte die alte Dame nie recht leiden mögen.

Wie lange die Erscheinung dort stand, weiß er nicht recht anzugeben. Es können Sekunden, es können auch Minuten gewesen sein. Er war keineswegs erschrocken, wohl aber lebhaft erstaunt, und hatte die Empfindung, daß das visuelle Bild der Frau irgendwie etwas Unwirkliches an sich hatte oder genauer ausgedrückt, der visuelle Eindruck war dem subjektiven Empfinden nach irgendwie von anderer Art, als das gewöhnliche Sehen, so daß Herr Munz die Vorstellung hatte: „Wäre jetzt noch ein anderer Mensch zugegen, es wäre wohl zweifelhaft, ob der die Frau auch sehen würde."

Die Frau stand ihm ruhig gegenüber und verschwand ebenso einfach wie sie gekommen war. Ihr Bild löste sich gleichsam in Nichts auf, sie war eben einfach nicht mehr da. Zu gleicher Zeit trat in dem Bewußtsein des Herrn Munz dabei die Vorstellung auf: „Innerhalb von drei Tagen ist die alte Tante tot."

Daraufhin nahm Herr Munz drei Zettel, schrieb auf jeden die Worte: „Innerhalb von drei Tagen ist Frau Z. tot" — setzte das Datum darunter und seinen Namen und verschloß jeden Zettel in einem Briefumschlag. Den einen behielt er für sich, den andern gab er seiner Frau, und den dritten einem Studenten, der ihn in seinem Arbeitsraum im forstwissenschaftlichen Institut aufbewahrte. Der Student, der spätere Forstmeister Theodor Maucher, erhielt dabei den Auftrag, den Umschlag nicht vor dem dritten Tag zu öffnen.

Am Abend des dritten Tages wurden alle Briefumschläge in Gegenwart des Herrn Munz geöffnet, und da sich mittlerweile nichts derart ereignet hatte, wurde er der Gegenstand angeblich sehr berechtigten Spottes. Aber am vierten Tage traf die mittlerweile gedruckte Todesanzeige ein, daß Frau Luise Zipfheli im Laufe des dritten Tages im Alter von 76 Jahren verschieden sei. Spätere Nachforschungen ergaben, daß genau zu der Zeit der Erscheinung der alten Frau Z. in der Tübinger Wohnung ihres Großneffen, die Mutter desselben bei ihr in ihrer Wohnung Stuttgart, Schloßstr., geweilt hatte. Daß dieser Besuch auf Grund einer Kränklichkeit erfolgt war, wußte Herr Munz nicht, da er sich wie gesagt um die alte Dame herzlich wenig zu kümmern pflegte. Die Mutter berichtete übrigens, daß Frau Z. gelegentlich dieses Besuchs in einen totenähnlichen Schlaf verfallen sei. Im übrigen wäre aber von dem Berichterstatter, Herrn M., an jenem Tage nicht die Rede gewesen. —

Zu dem Ereignis selbst ist innerhalb unseres Leserkreises wenig zu sagen. Daß die Loslösung doppelgängerischer oder fluidaler Bildungen im Tiefschlaf erfolgen, sind wir gewohnt zu hören. Auch daß die Art unseres Wahrnehmens solchen Gebilden gegenüber irgendwie von der gewohnten Sinnesempfindung abweiche, diese Aussage taucht bei ruhigen, sachlich klaren Beobachtern immer wieder auf. Desgleichen unmittelbares Wissen, also Bewußtseinsinhalte, die

jedenfalls nicht durch Sinneseindrücke vermittelt wurden, sondern sich als Hellwissen aufdrängen. Wir befinden uns also augenscheinlich damit auf der Innenseite des psychischen Geschehens, auf der Ebene des Unmittelbaren, wo die personhaften Unterschiede zwischen dem eigenen und dem anderen Selbst fortfallen, weil diese nur für das Sinnenhafte, also mittelbar gegebene Außendasein Gültigkeit haben.

Ich gebe den Bericht des Herrn Munz mit seiner Genehmigung unter voller Namensnennung wieder. Leider sind die drei Zettel nicht mehr vorhanden; sie würden ja allerdings jetzt hinterher auch keine Beweiskraft mehr haben, wie sie ihnen lediglich innerhalb des verschlossenen Briefumschlags innewohnte.

Manifestationen Lebender und die Möglichkeit kosmischer Biologie.

Von Dr. Helgi Pjeturss. Reykjavik, Island.

Hochinteressant ist der Bericht Hans Schuberts, im Septemberheft dieser Zeitschrift, über Sitzungen, wo ein in der Ferne Schlafender als Trancepersönlichkeit eines Mediums auftritt — nach den Spiritisten also als Geist, nach der Auffassung wohl der meisten Fach-Psychologen und Psychiater, als ein Spalt-Ich Ein solcher Fall gibt zu denken. Kann ein Lebender als Trancepersönlichkeit auftreten und zwar ohne daß die Entfernung von dem Medium dabei eine Rolle zu spielen scheint[1]), so drängt sich die Frage auf, ob denn nicht auch ein Bewohner eines anderen Erdsternes bei den Medien unserer Erde oder bei den an „Dissociation der Persönlichkeit" Leidenden, auf solche Weise auftreten könne. Und es ergibt sich als die unabweisbare Pflicht des Forschers, die Trance- und Dissociationspersönlichkeiten auf diese Möglichkeit hin zu untersuchen.

Man erlaube mir in diesem Zusammenhange eine Vorhersagung. Forschungen der angedeuteten Art werden den Okkultismus in neue Bahnen bringen. Es wird sich zeigen, daß der seit hunderttausend Jahren bestehende Geisterglaube der Menschheit auf der verkannten Verbindung mit den Lebewesen anderer Erdsterne beruht; ferner, daß eine derartige Verbindung, im Schlafzustande normal ist und dem Traumleben zugrunde liegt. Die Traumpersönlichkeiten des Schlafenden sind mit den Trancepersönlichkeiten des Mediums eng verwandt. Infolge solcher Forschungen wird sich die Astronomie beleben, das azoische Zeitalter dieser herrlichen Wissenschaft zu Ende kommen. Wie man es zu einer kosmischen Mechanik und gegen alle Erwartung zu einer kosmischen Chemie gebracht hat, so wird man es jetzt zu einer kosmischen Biologie bringen.

Zu der von Herrn Schubert im Septemberheft a. c. aufgeworfenen Frage: **„Sind Manifestationen noch Lebender möglich?"** möchte ich auf drei Aufsätze aus dem Jahrgang 1926 der Monatsschrift des Revalobundes verweisen: „Erscheinungen und Wirkungen des Astrals bei Lebenden" von Prof. Dr. Curt Schäfer, S. 55 ff. „Botschaft eines Lebenden durch direkte Stimme", von Univ.-Prof. Haraldur Nielsson. S. 257 ff. und „Ueber das Auftreten Lebender im Transdrama der Medien", von Dr. Emil Mattiesen. In dem ersteren Aufsatz sind vor allem Erlebnisse mit einem Fliegerhauptmann geschildert, der sich auf große Entfernung hin in verschiedener Weise, u. a. durch automatische Schrift, kundgemacht hat. In dem zweiten berichtete der verdienstvolle isländische Forscher von der Manifestation eines dänischen Bekannten, den er einmal vor Jahren auf einer Seereise gesehen hatte. In einer Sitzung mit Indridi Indridason gab er sich in längerem Gespräch durch direkte Stimme kund. Und in dem letzten Aufsatz bespricht Mattiesen mit großem Scharfsinn den Fall Gordon Davis in zwei, drei Sitzungen mit dem englischen Medium Blanche Cooper. Hier erhielt der Londoner Dozent Soal, zum Teil auch durch direkte Stimme, eine ganze Reihe von Mitteilungen seitens seines angeblich toten in Wirklichkeit aber noch lebenden alten Schulkameraden Davis, der in der Zeit der Manifestationen nachweislich seinen

1) Vgl. einen im „Light" beschriebenen Fall, wo ein indischer Soldat, in England als Trancepersönlichkeit auftritt.

Berufsgeschäften nachging. Auch Lambert in unserer Zeitschrift 1926, S. 208 ff., ist auf diesen Fall näher eingegangen, bringt aber nicht all das dramatische Drum und Dran das für seine Beurteilung wohl nicht gleichgültig ist.

Richard Hoffmann.

Wie ein Journalist über den anderen urteilt.

In Potsdam fand bekanntlich im September die Berufungsverhandlung im Prozeß Frenzel statt. Zu Beginn desselben widmete die „B. Z. am Mittag" am Freitag, den 26. September, dem Vorsitzenden, den sie auch im Bilde wiedergab, folgende reizende Begrüßung:

Der fleißige Richter.

Von Stefan Großmann.

Der zweite Prozeß gegen den Amtsvorsteher Frenzel, der in erster Instanz des Verbrechens der Blutschande schuldig erkannt war, hat gestern begonnen. Vorgestern hatte sich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hellwig, in der Stille seines Arbeitszimmers an den Schreibtisch gesetzt und ein ausführliches Schriftstück ausgearbeitet, das alle möglichen Gründe aufzählt, warum die Oeffentlichkeit, vor allem aber die Presse, von der Gerichtsverhandlung aus geschlossen werden muß. Wohlgemerkt, noch ehe die Verhandlung begonnen, hatte der Herr Vorsitzende die Begründung seiner Ausschlußentscheidung schon ganz genau fixiert.

Dann kam das eigentlich Unnötige: der Vorsitzende las eine Menge Briefe vor, bestellte oder nichtbestellte, von sehr sittlichen Seelengesundheitsverbänden, die alle ihr Mitglied oder ihr Nichtmitglied Hellwig baten, Auswüchse der Berichterstattung zu verhindern. Hierauf bat der Vorsitzende die erschienenen Aerzte, Sexualforscher usw. um ihr Gutachten über die juridische Frage des Ausschlusses der Oeffentlichkeit, im besonderen der Presse. Sodann ließ der Vorsitzende die Verhandlung unterbrechen, damit der Leiter des ersten Frenzelprozesses, der benachbarte Landgerichtsdirektor Warmuth herbeigeholt werde und die Frage beantwortete, ob das Verhalten der Presse das vorige Mal tadelns- oder lobenswert gewesen sei. Der alte Herr Warmuth schien im ersten Augenblick etwas erstaunt, derlei Zensuren über die Presse sind ihm in dreißig Jahren Richtertätigkeit kaum je abverlangt worden, aber schließlich gab er Antwort: er rügte die Berliner Presse und klopfte der besseren Potsdamer anerkennend auf die Schulter.

Dann zog sich das Gericht, Schöffen und Berufsrichter, zur Beratung zurück, die Oeffentlichkeit wurde fahrplangemäß ausgeschlossen. Herr Landgerichtsdirektor Hellwig zog ein Schriftstück aus dem Busen, eben jene ausführliche Begründung des Hinauswurfs, die er schon am Vorabend vor der Verhandlung fleißig aufgesetzt hatte. Er erzählte den Hörern, die noch eine Weile dazubleiben er bat, alle Beisitzer hätten seiner gestrigen Fleißarbeit zugestimmt. Nein, dachten wir, was alles möglich ist! Wie außerordentlich ist doch die Voraussicht des Herrn Landgerichtsdirektors gewesen! Er hat es einen Tag vor der Verhandlung geahnt, daß ihm nicht nur der beisitzende Zigarrenhändler, sondern auch die kollegialen Berufsrichter von A bis Z zustimmen werden. Zynisch, wie wir Zeitungsschreiber sind, fragten wir uns nur, warum denn eigentlich der Vormittag mit der gar nicht nötigen Ausfragerei der Sexualpathologen und den Briefen der evangelischen Seelenretter ausgefüllt worden war. Welches Glück übrigens, welch unerwarteter Zufall, daß der Herr Vorsitzende selbst durch diese Gutachten von seinem sorglich ausgearbeiteten Konzept nicht abgebracht worden ist.

Ueber das Problem der Blutschande hatte vor kurzem ein Landgerichtsdirektor, der sich gelegentlich als Zeitungsschreiber versucht, einen Aufsatz veröffentlicht. Ich werde seinen Namen nicht verraten. Schon deshalb nicht, weil er jetzt, sozusagen als einziger Journalist, den Potsdamer Blutschande-Prozeß mitmachen wird.

Fachliteratur des Auslandes.

Tijdschrift voor Parapsychologie. Parapsychologie und Spiritismus. Erster Jahrgang, 2. Heft.

Der Verfasser Dr. Tenhaeff vergleicht in dieser Auseinandersetzung die Spiritisten mit den konservativen Rechtsparteien, die Animisten unter ihren Führern: Oesterreich, Sudre und Osty mit den fortschrittlichen Linksparteien und die Neutralen mit den Mittelparteien des parlamentarischen Lebens. Er selbst steht zur Mitte und macht sich den Standpunkt der Professoren Driesch (Leipzig) und Schneider (Wien) zu eigen, wonach man die spiritistische Deutung nicht ausschließen solle, da sie zu dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbilde keineswegs in einem unvereinbarlichen Gegensatze stehe. Nur fügt er die Mahnung Aksakoffs hinzu, danach zu trachten, solange als möglich mit der animistischen Deutung auszukommen. Er unterstreicht diese Mahnung noch durch Berufung auf den grundsätzlichen Gegner des Spiritismus: Eduard von Hartmann, der gelehrt hatte: 1. die Prinzipien nicht ohne Not zu vervielfältigen, 2. nicht ohne Not zu solchen Ursachen zu greifen, deren Dasein zweifelhaft oder unerwiesen sei und 3. solange als möglich mit natürlichen Ursachen auszukommen. Tenhaeff tut ein Weiteres und erklärt es für geboten, die medialen Erscheinungen erst dann als Einwirkungen von außen (exogen) zu betrachten, wenn eine Auswirkung von innen (endogen) nicht ersichtlich sei.

Zwei Umstände seien für die Wahl zwischen den beiden Erklärungsweisen von entscheidendem Einflusse: Zunächst die unzulängliche Kenntnis des bewußten und unbewußten Seelenlebens, die viele veranlasse, voreilig zur Geisterhypothese zu greifen, wie dies zum Beispiel vielfach bei Malmedien geschehe, deren Fähigkeiten zwanglos durch Automatismen erklärt werden können. Ferner werde die Wahl beeinflußt durch den weltanschaulichen Typus, dem der Beurteiler angehöre. Er beruft sich hierbei auf die neuesten Erkenntnisse im Gebiete der Charakterologie (Jaspers, Spranger und Müller-Freienfels) und zitiert einen Ausspruch Fichtes: „Was für eine Philosophie man wähle, hängt zunächst davon ab, was für ein Mensch man ist. Denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat."

Zu den Vorzügen der spiritistischen Deutung rechnet Tenhaeff die Einfachheit und das Allumfassende, wodurch alle medialen Erscheinungen unter einen Hut gebracht werden; allein wiederum möge man sich hüten, in eine Einseitigkeit zu verfallen, denn in der Wissenschaft sei die einfachste Erklärung nicht immer auch die richtigste.

Dr. Dietz setzt in zwei Beiträgen seine Untersuchungen über den paragnostischen Traum fort. Ein gut bezeugter Wahrtraum verdient hier wenigstens kurz wiedergegeben zu werden. Schauplatz ist Holländisch-Indien. Ein Eingeborener träumt, daß ihn ein Buschgeist gewarnt habe, an der Niederbrennung eines Jahrhunderte alten Baumriesen teilzunehmen, widrigens er und drei seiner Kameraden es mit dem Tode büßen müßten. Sein Freund erzählt den Traum ganz niedergeschlagen dem Verwalter der Teepflanzung, der sich aber über ihn nur lustig macht. Doch der Traum ging in Erfüllung. Der hohe Baum stürzte wie mit einem Sprunge in eine ganz unerwartete Richtung und begrub den Träumer und drei seiner Kameraden unter sich, die alle nur schwerverletzt hervorgezogen werden konnten. Der Traum zeigt eine Verschmelzung des Geisterglaubens des Javaners mit Tagresten und ist nicht ganz übereinstimmend mit der Wirklichkeit; es starben nicht alle vier Kuli; der eine kam mit einem Beinbruch davon. — Daß sich der Inder von einem Schrecktraum geängstigt fühlen konnte, ist bei seinem gefährlichen Handwerk nicht sehr verwunderlich, mehr zu denken gibt die auffallende Uebereinstimmung des Traumes in den Einzelheiten und den Begleitumständen des Unglücksfalles.

C. P. Van Rossem bringt eine Studie über die Betrugsmöglichkeiten bei der direkten Schrift. Er hält dieses Teilgebiet des Mediumismus mit seinen vielgestaltigen Betrugsmöglichkeiten und seinen zahllosen Entlarvungen für eines der schwächst gestützten. Unter den Kniffen und Kunstgriffen der Schwindelmedien zählt er auf: Präparieren der Schreibtafeln mit

unsichtbarer Tinte, die nach dem Trocknen sichtbar wird; wenn gedämpftes Licht: Einkratzen der Botschaft, Vertauschung der Tafeln, Verdeckung der vorbereiteten Schrift durch ein dünnes Schutzblatt, das der Gaukler geschickt in den Schoß fallen läßt, Zehenschrift, Schreibpulver aus Kalk, Leim und Eisenfeilspänen bei Verwendung eines starken Magneten und endlich Helfershelfer. Am bequemsten wird das Geräusch des Schreibens vorgetäuscht, da sich das Ohr über den Entstehungsort der Schrift leicht irreführen läßt. Unter Umständen tut es ein Stückchen Griffel im Aermel, am elastischen Bande. Der Verfasser hat auf solche und ähnliche Weise selbst artige Täuschungen zustandegebracht. Es wird eine Reihe einschlägiger Werke genannt, die über Schwindelpraktiken Aufschluß geben und die besonders die Tafelschriften ins Auge fassen. Darunter befindet sich auch das „Dreimännerbuch". Van Rossem, der gewiß kritisch eingestellt ist, macht bezüglich des genannten Werkes einige Ausstellungen. Er findet es vor allem befremdlich, daß man bei der Anzweiflung Slades an den so aufschlußreichen Untersuchungen Dr. Gibiers vorbeigegangen sei, die mediale Möglichkeiten wahrscheinlich machen, wie sich überhaupt die Schreiber des Dreimännerbuches hinsichtlich der Mediumschaft Slades die Sache zu leicht gemacht hätten.

Dr. H. Prinz wendet sich gegen die Schiefheiten einzelner Gelehrten bei Beurteilung der Parapsychologie, die sich über Tatsachen hinwegsetzen möchten, um von der Höhe einer luftigen Spekulation aus zu dekretieren, was in der Natur möglich sei und was nicht. Als ein Musterbeispiel einer solchen vorurteilsvollen Einstellung und Behandlung zerpflückt er den Artikel Prof. Dr. Petzolds: Vorfragen zur Frage der Telepathie (Annalen der philosophischen Kritik), worin dieser den Nachweis zu erbringen sucht, „daß Telepathie überhaupt nicht möglich sei". (!)

Dr. Dietz entwirft ein erschütterndes Bild von der Selbstvernichtung eines Kaffernstammes, herbeigeführt durch die Visionen einer schwarzen „Jeanne d'Arc", durch Geistererscheinungen und einen blindgläubigen Offenbarungsspiritismus. Seine Quelle ist Calt Thealls: „Geschichte Südafrikas". Im Jahre 1856 hatte eine Jungfrau aus dem Stamme der Kosa, namens Nongkause, die Vision von Männern aus dem Totenreiche, ein Gesicht, das sich durch seelische Ansteckung ihrem Onkel mitteilte. Die Heldengeister verhießen die Vertreibung und Austilgung der verhaßten Weißen und den Anbruch einer neuen Zeit, wo es eitel Wonne und Wunschleben in einem schwarzen Schlaraffenlande geben werde. Aber zuvor müsse alles Schlachtvieh -- die Hauptnahrung der Kaffernstämme - aufgeopfert werden. Eine geistige Seuche ergriff den Häuptling und die Gefolgsmannen, Kind und Kegel; aber diese Massensuggestion führte zu einem Ende mit Schrecken. Grenzenlos war die Verzweiflung, als sich die Vorhersagung als trügerisch erwies. Von der ausbrechenden Hungersnot und hinzukommenden Seuchen wurden 67000 Menschen hinweggerafft und nur Trümmer des einst so mächtigen Stammes der Kosa erreichten gastliche Wohnstätten. Diese Selbstvernichtung eines ganzen Volkes gibt dem Verfasser Anlaß, auf die Schattenseiten des Okkultismus und der Massensuggestion hinzuweisen, auf die Hexenverfolgung, den Kinderkreuzzug, die Geißlerfahrten, gewisse russische Sekten, und er hätte hinzufügen können, auf die schwarzen Messen mit ihrem Satanskult. Ohne sich grundsätzlich gegen die Möglichkeit von Geistern aussprechen zu wollen, führt Dietz die Geistererscheinungen der beiden Kaffernmedien auf seelische Spannungszustände zurück, wie sie bei bedrängten Völkern auftreten, und er zitiert einen Ausspruch Jungs aus dessen „Psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens: „Die Geister sind also unbewußte automatische Komplexe, die nach außen projiziert werden."

Der Schluß bringt eine ausführliche Würdigung von Richets grundlegendem Werke „Unser sechster Sinn" und eine scharfe Zurückweisung der Angriffe des Franzosen Heuzé auf die Parapsychologie. Nach den beigebrachten Proben scheint dieser Tagesschriftsteller ein Muster an Oberflächlichkeit, mangelhafter Objektivität und wissenschaftlicher Schnoddrigkeit zu sein. D. Walter.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Die parapsychologische Forschung und ihre Bedeutung für Religion und Religionswissenschaft. Von Prof. Dr. A. Weckesser. M. 1.50

Was ist unser Leben? Eine Naturgeschichte der Seele. vom Zellkern bis zum Leben nach dem Tode. Von Dr. E. A. Glogau. Preis M. 2.—.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Mit 13 Abbildungen. M. 1.60

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.— geb. M. 7.50. 1928 erschienen!

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch M. 4.50; geb 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M 5.—

Jahrgang 1929, auch Jahrgang 1926—28 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 14 M., eleg. geb. 16 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2 —

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Fortleben des Menschen. Von Oliver Lodge. 3 M.; gbd. 4 M.
Englands großer Physiker gehört voll und ganz zu den Erforschern des parapsychologischen Neulandes.

Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt. Von J. Peter, General a. D. M. 1.—

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

In neuer 3. Auflage erschien kürzlich das berühmte Buch unseres großen Philosophen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 8 M.; fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Ewiges Schweigen — ?

Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen :: :: zu den Lebenden. :: ::

Von **Joh. Illig.**

M. 5.—, fein geb. M. 7.—.

Neuigkeit!

Od

Die Entdeckung des magischen Menschen

Roman von Hans Strobl

374 Seiten. 5 M. —, eleg. geb. M. 7.—.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

5. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 12. Heft — 57. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Dezember 1930

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Prof. der technischen Chemie an der Univ. Riga · EUGEN BLEULER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Zürich · HANS DRIESCH, Prof. der Philosophie an der Univ. Leipzig · OSKAR FISCHER, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Prag · RICHARD HOFFMANN, Prof. der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Prof. der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Prof. des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Prof. der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Prof. der Philosophie an der Univ. Gießen · GILBERT MURRAY, Prof. der klassischen Philologie an der Univ. Oxford · GARDNER MURPHY, Department of Psychology, Columbia-Univ., New York · CHARLES RICHET, Prof. der Physiologie an der Univ. Paris · KARL C. SCHNEIDER, Prof. der Biologie an der Univ. Wien · HANS THIRRING, Prof. der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES M. VERWEYEN, Prof. der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Prof. der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Prof. der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Prof. der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der
Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

RUDOLF LAMBERT,
Studienrat in Stuttgart-Degerloch

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Mitredakteur: Studienrat **Rudolf Lambert**, Stuttgart-Degerloch, Haigst 42, übernimmt die Bearbeitung der gesamten Literatur des Auslandes.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter. Sie übernimmt für den Standpunkt des betr. Verfassers keine Verantwortung.

Probehefte werden zu 1 M. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1931 **5.— Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Sächsischen Staatsbank LEIPZIG — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130 436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ: 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 25 Pfennig.

☛ Diesem Heft liegt ein Buch-Prospekt des **L. Staackmann Verlages, Leipzig,** bei über die Werke Hans Sterneders: „Sommer im Dorf" und Karl Hans Strobl: „Od", auf den wir unsere Leser besonders hinweisen.

Experimentelles.

Die phänomenale psychometrische Begabung des Herrn Otto Reimann aus Prag.

Mit Abbildung.

Von Dr. Paul Sünner, Berlin.

Im Anschluß an den im Oktoberheft veröffentlichten Aufsatz über die Experimente mit dem Metagraphologen, Herrn Otto Reimann aus Prag möchte ich im Nachstehenden noch einige Versuche wiedergeben, die ich während seines damaligen Berliner Aufenthalts mit Herrn Reimann anzustellen Gelegenheit hatte.

Da ich an der ersten Experimentalsitzung in einem kleinen Kreise der hiesigen ärztlichen Gesellschaft nicht teilnehmen konnte, lernte ich Herrn Reimann erst an dem großen Demonstrationsabend im „Rheingold", am 17. Februar kennen, über dessen guten Erfolg unsere Leser ja bereits unterrichtet worden sind.

Herr Reimann folgte einer Einladung zum Tee auf meiner Wohnung am Mittwoch, den 19. Februar, wo außer meiner Frau nur noch eine Dame, Frau L. anwesend war. Während dann die Damen zunächst allein blieben, begab ich mich mit Herrn Reimann in mein Arbeitszimmer, wo ich einige Gegenstände und Schriftproben vorbereitet hatte, deren jede einzelne ich der Reihe nach vorlegte.

Bekanntlich verfügt Herr Reimann in ausgesprochenem Maße über die Art des Hellsehens, die man mit Psychometrie bezeichnet. Bei seiner geistigen Schau vermittelt in der Regel eine Schriftprobe die außersinnliche Verbindung zu der Person des Schreibers, von der Herr Reimann dann alsbald eine fast nie versagende körperliche und seelische Charakterisierung nebst nahezu verblüffenden Details aus dessen Daseins- oder Erlebniswelt zu geben vermag.

Ich muß besonders betonen, daß Herr Reimann bei den nachstehenden Experimenten, was ich bei unserem Alleinsein besonders gut beobachten konnte, nie den Versuch machte, den Inhalt des Vorgelegten zu lesen oder zu entziffern. Es genügte oft ein flüchtiger Blick auf die Schriftprobe, ja ein leises Berühren derselben mit der Hand, um ihn schon zu einer Stellungnahme zu befähigen.

Auf seine Unterscheidung von Frau Plaat, mit der ich ja eine größere Reihe von Versuchen angestellt habe, die ich in einer Gesamtdarstellung veröffentlichte[1], ist bereits hingewiesen worden. Herr Reimann vermeidet im

[1]) Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Verlag O. Mutze, Leipzig 1928. Preis M. 4.—.

Gegensatz zu der Genannten alle Hilfs- und Zwischenfragen und geht mit einer bewundernswerten Sicherheit, wie von einer unheimlichen Marschroute gelenkt, auf sein fast immer richtiges Ziel los. Da mir bekanntgeworden war, daß Herr Reimann auch über gute Fähigkeiten auf dem Gebiete reiner Psychometrie — von Professor Oskar Fischer in Prag mit „pragmatischer Metästhesie" bezeichnet — verfügen sollte, begann ich wie folgt:

Erster Versuch.

Ein Stück von einem roten Dachziegel, Herrn Reimann in die Hand gegeben. — Herr Reimann erklärt: „Das ist geflogen. Das hat mit einem parapsychischen Versuch zu tun. — Das hat mit spiritistischen Dingen zu tun. Das ist durch eine geschlossene Tür, oder einen geschlossenen Raum geflogen."

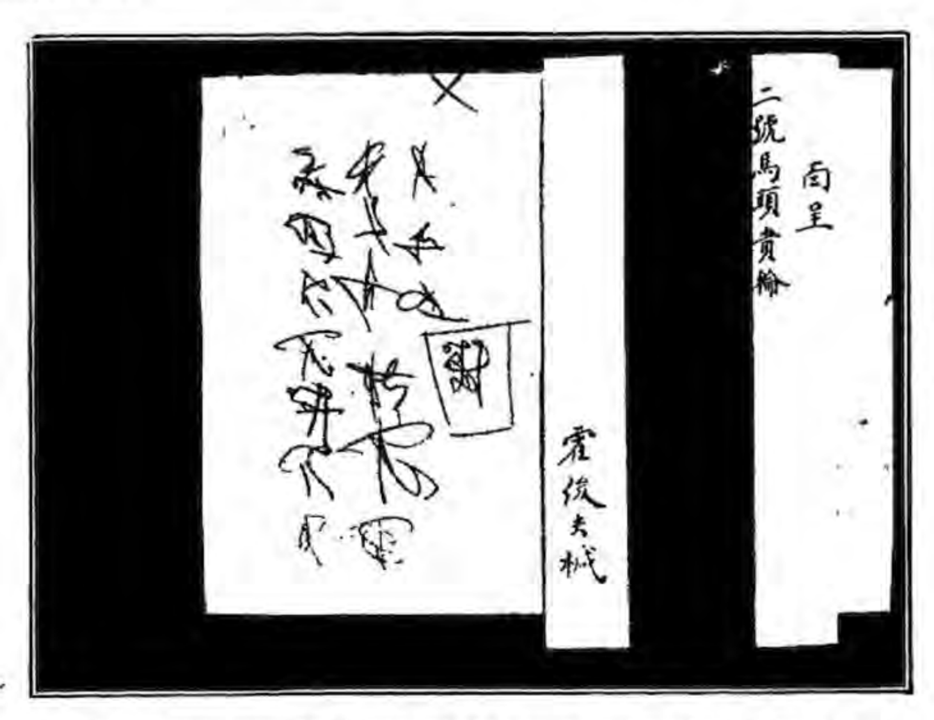
Erklärung.

Es handelt sich um ein Apportphänomen des Berliner Mediums, Frau Vollhardt, das vor einer Reihe von Jahren auf meiner Wohnung gelegentlich eines Untersuchungsabends, zu dem mehrere Mitglieder der ärztlichen Gesellschaft geladen waren, apportiert wurde. — Bei der Allgemeinwertung kann man also diesen ersten Versuch immerhin als positiv gelten lassen, doch lege ich auf dieses Experiment keinen allzugroßen Wert, da Herr Reimann, dessen Gewandtheit und Bildungsstufe bereits im vorigen Aufsatz hervorgehoben wurde, wohl leicht vermuten konnte, daß er auf meiner Wohnung mit parapsychologischen Dingen in Berührung gebracht werde, obwohl die Möglichkeit, daß es sich um ein Reise- oder sonstiges Andenken handeln könnte, jedenfalls auch nicht ganz ausgeschlossen war. Bei den folgenden Versuchen wurde zuvor stets nur mitgeteilt, daß es sich bei den Schriftsachen um solche von Herren handelte. es waren ausschließlich und zufällig nur diese zunächst ausgesucht worden.

Zweiter Versuch.

Ich überreichte Herrn Reimann eine bestimmte Schriftprobe, in ein undurchsichtiges und unbeschriebenes Kuvert verschlossen, das Herr R., wie er es auch schon bei dem im Oktoberheft geschilderten Versuche von Dr. Kronfeld machte, in die linke Rockaußentasche steckte, dann aber, ohne hinzusehen mit den Fingern der linken Hand öffnete, um in näheren Kontakt mit dem Inhalt des Briefumschlages zu kommen. Er begann, während er mich ansah oder im Zimmer umherging: „Das ist von einem älteren Herrn, von etwa 50 Jahren. Er ist schon tot. Das ist eine automatische Schrift, sie ist groß. Das ist etwas Schizophrenes ... Zerteiltes. — Die Schrift wird immer wilder und wilder! Da ist eine maßlose Verwirrung. Hat denn das überhaupt jemand geschrieben? Gezeichnet hat jemand auf dem Papier, das sind Hieroglyphen. Das ist chinesisch! Das sieht etwa so aus: (Herr R. tritt auf mich zu, ergreift meinen Bleistift und malt in fast 10 cm großen Buchstaben das Wort „BERLIN" auf mein Konzeptpapier und darunter einige große sternartige Figuren. Dann auf die Rückseite des Bogens einen großen Kreis, darunter eine Schlangenlinie, darunter ein auf die Spitze gestelltes großes Dreieck. Schließlich zeichnete er mit dem Ausruf: „Jetzt hab' ich es!" die in der beigefügten Abbildung

wiedergegebenen Schriftzeichen, die er in der für die chinesische Schrift charakteristischen Art in drei Reihen senkrecht untereinander ordnete.) — Ich füge die photographische Wiedergabe des chinesischen Briefkuverts hinzu und finde diesen Versuch, durch das allmähliche Hintasten zu den chinesischen Schriftzeichen, ganz ausgezeichnet und betone nochmals, daß Herr R. gar keine Möglichkeit hatte, vorher zu erkennen, um was für eine Schrift es sich gehandelt hat.



Erklarung zu der Photographie zu dem zweiten Versuch.
Links die senkrecht untereinander hingeworfenen Schriftzeichen Reimanns, rechts der chinesische Briefumschlag. Der dunkle Mittelstreifen ist beim Original in roter Farbe. Darin sind gleichfalls von oben nach unten chinesische Schriftzeichen, die aber, weil vom Photographen nicht mit Gelbscheibe aufgenommen, ganz unerkennbar geblieben sind. In Wirklichkeit handelt es sich also um vier Streifen Schrift, was auch von Reimann richtig erkannt wurde, wobei er sogar die dritte und vierte Linienführung wie im Original erheblich verkürzt e.

Dritter Versuch.

Bei diesem und den folgenden Experimenten lagen die Schriftproben offen vor Herrn Reimann oder wurden auch von ihm berührt und in die Hand genommen.

Eine Ansichtskarte aus Nizza vom März 1927 mit sehr kleiner Handschrift. — Herr R. beginnt: „Die Umgebung spielt für diesen Herren eine große Rolle. Er ist durchaus wissenschaftlich in seinem Wesen. Ein sensitiver Mensch. Künstlerischen Einflüssen sehr zugänglich. Was er macht, macht er durchaus künstlerisch. Ein kritisches Talent. Ueberzeugt von sich. Bekannter Name.

Der auch viel publiziert hat. Ein sehr bedeutender Mensch, der Ihnen sehr zugetan ist."

Erklärung.

Es handelt sich um die Handschrift Schrenck-Notzings, die, wie Herr R. ehrenwörtlich erklärte, ihm absolut unbekannt war. Der Namenszug war für Nichtkenner durchaus unleserlich. Die Angaben sind als sehr zutreffend, der Versuch also als positiv zu werten.

Vierter Versuch.

Eine gewöhnliche Postkarte auf beiden Seiten beschrieben. — Herr R. beginnt: „Das ist ein hervorragender Hypnotiseur, ein Arzt und Wissenschaftler, ähnlich wie Schrenck-Notzing. Der ist auch parapsychisch interessiert. Er hat auch weite Reisen gemacht." (R. gab dann noch Details sehr persönlicher Art, die ich hier nicht wiedergeben möchte, die jedoch, wenn auch nicht aufs genaueste zutreffend, doch frappierend waren.)

Erklärung.

Es handelt sich um eine Karte vom 12. 8. 1921 des Münchner Nervenarztes Dr. von Gulat-Wellenburg, der mir persönlich seit vielen Jahren wohlbekannt ist, und der auch auf parapsychischem Gebiete schriftstellerisch bekannt wurde. Er war früher zunächst Teilnehmer an den Sitzungen Schrenck-Notzings mit Eva C., trat aber später in offene Gegnerschaft zu dem Genannten über. — Der Versuch erscheint positiv.

Fünfter Versuch.

Eine Postkarte des bekannten Wiener Nervenarztes Stekel. — Herr R. erklärt sofort: „Die Schrift ist mir bekannt, und zwar aus Prag. Sie kann also ausscheiden." — Er machte also keinesfalls den Versuch einer Täuschung.

Sechster Versuch.

Eine Postkarte aus Paris vom 12. 11. 1926. — Herr R. erklärt: „Der Betreffende ist nicht zufällig, sondern ständig in Paris. Der ist durchaus Pariser. Es ist irgendein wissenschaftlicher Mittelpunkt. Der ist plastisch, schwerfällig und irgendwie unangenehm. Beschäftigt sich viel mit fremden Seelen. Er hat viel Bücher gelesen. Ist es nicht Osty? Ich kenne seine Schrift nicht, habe aber von ihm ein Bild gesehen und stelle mir sein Wesen so vor wie diese Schrift ist." — Nachdem Reimanns Frage von mir verneint wurde, fährt er fort: „Ja, ich habe jetzt wieder ein lebhaftes Bild von ihm. Er ist sehr alt und ungeheuer bekannt."

Erklärung.

Es handelt sich um eine Karte mit der Unterschrift von Charles Richet. Die Angaben enthalten viel Zutreffendes und der Versuch ist ebenfalls positiv.

Siebenter Versuch.

Eine Postkarte aus Italien, abgestempelt am 23. 11. 1925 in Como, in italienischer Sprache und sehr unleserlichen Schriftzügen. Die Unterschrift

ist nicht lesbar. — R. beginnt: „Das ist ja schrecklich! Man müßte dem Wesen dieses Mannes Reifen anlegen. Der ist ja außerordentlich lebhaft. Es ist nicht d'Annunzio, aber ähnlich in seiner expansiven Art. Er beschäftigt sich in gläubiger Art mit dem Problem der Parapsychologie. Er ist sehr belesen, gebildet. Von Beruf müßte er Arzt sein. Es könnte ein fabelhafter Mensch sein. Er jagt Problemen nach."

Erklärung.

Es handelt sich um die Handschrift des italienischen Psychiaters Cazzamalli, Professor an der Universität Mailand, der unseren Lesern durch seine Forschungen und Aufsätze über „Gehirnstrahlen" bekanntgeworden ist. — Ich lernte ihn später in Paris auf dem Internationalen Parapsychologen-Kongreß kennen, wo er einen Vortrag hielt. Er ist von lebhaftem, südländischem Wesen, und gerade dies Temperament hat R. gut erkannt. — Der Versuch gilt als positiv.

Achter Versuch.

Eine Postkarte aus Darmstadt vom 30. 10. 1923 mit unleserlicher Unterschrift auf der Rückseite. Ich hatte Briefmarken und Poststempel zugeklebt, um Herrn R. keinen Anhaltspunkt zu geben, und ebenso auf der Rückseite einen Aufdruck mit Herkunftsbezeichnung überklebt. — R. beginnt: „Der hat eine ungeheure Kombinationsgabe. Er sucht für alles eine gemeinsame Basis zu finden. Er will alles unter ein Dach bringen. Er ist ein Mittelding zwischen Schauspieler und Wissenschaftler. Er ist durchaus musikalisch; unerhört sogar. Er muß adlig sein; etwas dekadent. Ein etwas überspannter Mensch."

Erklärung.

Die Karte stammt vom Grafen Hermann Keyserling, den ich einmal hier in Berlin in einem Vortrag hörte und auch persönlich kennenlernte. — Der Versuch gilt als positiv.

Neunter Versuch.

Ein Brief, eng beschrieben, eine sehr kleine Handschrift, aus dem Jahre 1923. Auf ausdrückliches Befragen erklärt Herr Reimann, daß ihm die Schrift nicht bekannt sei. Es wird besonders darauf geachtet, daß R. die Unterschrift auf der vierten Seite nicht zu sehen bekommt. — Er begann dann: „Das ist einer der logischsten Köpfe, die ich kenne. Einer der begabtesten Menschen, die ich je gesehen habe. — Er ist etwas durchaus Großes! Ein genialer Kerl. Ein Feuerkopf; muß aber älter sein. — Blendender Redner. Berühmt, nicht als Politiker, sondern als Schriftsteller, oder so was. — Das ist ein Künstler, mehr ein schreibender Künstler."

Erklärung.

Es handelt sich um einen Brief von Thomas Mann. Die Angaben sind als außerordentlich wohlgelungen zu bezeichnen. — Der Versuch gilt gleichfalls als positiv.

Zehnter Versuch.

Eine Ansichtskarte, deren Adressenseite mit der Schriftprobe nach oben liegt, deren Ansicht also nicht sichtbar ist. Sie wurde auch nicht von Herrn R. angefaßt oder hochgehoben, so daß er keinerlei Hinweis auf die Persönlichkeit haben konnte. — Herr R. begann: „Das ist ein durchaus begabter Mensch." R. macht dann in der Luft mit der Hand allerhand Bewegungen. „Ist er vielleicht Musiker? Oder Dirigent? Das ist ein sehr bekannter Mann, den man nicht mit seinem Namen anspricht, sondern mit einem Titel. Vielleicht ‚Meister' oder so; jedenfalls nicht ‚Herr'. Es ist ein ausgefallener Titel: ‚Professor, Rat, Chevalier' oder ein anderer Titel ‚Exzellenz' — ‚Fürst'! — Er hat große Augen, etwas Kopfweh, einen Kinnbart. Er ist blasiert. Er hat vorn Glatze, hohe Stirn, und dann so wenig Haare wie ‚Sardinen'. Er hat so charakteristische Bewegungen. Seine Stimme ist nasal, ein bißchen hell und etwas langsam. Er hat einen kleinen Sprachfehler für meinen Begriff. Ich will Ihnen seinen Gang zeigen." Herr R. geht dann durchs Zimmer und macht den absolut charakteristischen Gang nach, weil der Betreffende von einem alten Knieleiden eine Schwäche des einen Beines hat. „Beim Handkuß steht er den Damen so gegenüber. Er steht etwas steif gegenüber und reicht nicht die Hand, macht nur eine Verbeugung." Herr R. ahmt dann noch einige charakteristische Posen nach. — Auf meine Frage, welches Instrument spielt der betreffende Herr, antwortet Reimann: „Er spielt Cello" — „Besonders aber fällt mir auf, er hinkt etwas und hat etwas steifes Bein."

Erklärung

Es handelt sich um eine Karte aus Bad Gastein, vom August 1928, von der Königlichen Hoheit, Prinz Joachim Albrecht von Preußen, dessen Schrift Herrn R. vorher nicht bekannt war und die er auch vor meinen Augen (ebensowenig wie bei den vorhergehenden Versuchen) nicht zu erkennen oder zu lesen den Versuch machte. — Den Genannten, dessen musikalische Begabung und Künstlerschaft in weiten Kreisen bekannt sind, lernte ich im damaligen Sommer in Gastein kennen, wo ich ihn auch einmal während eines Konzertes des Kur-Orchesters als Dirigent desselben wirken sah. — Die Schilderung ist außerordentlich zutreffend. Besonders ist das Charakteristikum der Musikalität, des Cellospielens, sehr genau getroffen. Von Interesse ist auch, wie R. sich bezüglich des Titels und der Anrede allmählich bis zu „Fürst" durchfühlte. — Auf der Rückseite der Karte, die meiner besonderen Anweisung gemäß dieses Mal nicht aufgehoben wurde, befindet sich das farbig wiedergegebene Porträt des Genannten, ein Brustbild. Die linke Hand drückt die Saiten am Halse eines Cellos [1]). Das Aeußere, der Gang, die Sprache,

[1]) Der skeptische Leser wird hier behaupten, daß also doch wohl ein Anschauen der Unterseite der Karte stattgefunden habe, was die präzise Angabe mancher zutreffenden Einzelheit erkläre. Demgegenüber kann ich bestimmt versichern, daß dies absolut nicht der Fall war, da ich Herrn R., der sich dicht vor mir befand, auch wenn ich mir Notizen machte, gleichwohl unausgesetzt beobachtete. Aber selbst einmal den Fall zugegeben, Herr R. habe die Karte angeschaut, und so das Aeußere exakt zu schildern vermocht, wie will man dann die übrigen genauen Angaben. „Fürst, Dirigent" oder die bezüglich des Ganges und der Haltung erklären, die doch nicht an einem Brustbild abgelesen werden können? Wie man sieht, ist es wohl nichts mit dem obigen Einwand der Skeptiker, für die Bleuler den schönen Ausdruck „Neingläubige" prägte. S.

der nach beiden Seiten gekämmte Kinnbart, die kahle Stirn und andere Einzelheiten sind charakteristisch wiedergegeben. — Versuch ist durchaus positiv.

Somit waren alle Versuche als sehr gelungen zu bezeichnen, gewiß ein Beweis für die phänomenale Begabung Reimanns. Es muß hierbei beachtet werden, daß sie sämtlich in großer Eile vonstatten gingen, da Herrn R. nur sehr wenig Zeit zur Verfügung stand. Seine Angaben geschahen fast durchweg ohne langes Nachdenken, sehr präzise und plötzlich, manchmal wie „aus der Pistole geschossen", wie es in dem vorigen Aufsatz hieß.

Man wird zugeben müssen, daß der Versuch mit dem chinesischen Briefumschlag geradezu klassisch genannt werden kann, daß aber auch die übrigen Schilderungen z. B. von Thomas Mann und Prinz Joachim Albrecht von Preußen in ihrer Art Kabinettstücke feinster Prägung darstellen. Zum Schluß versuchte Herr R. noch die Handschrift der anwesenden Frau L. zu erfühlen, und nach etwa 3 Schriftversuchen schrieb er in der Tat deren Namenszug so genau nach, daß er sowohl von mir wie von der Dame selbst als verblüffend ähnlich anerkannt wurde.

Einige Tage darauf hatte ich nochmals das Vergnügen, Herrn R. ein zweites Mal, aber ebenfalls wieder nur ganz kurz, zu noch einigen weiteren Versuchen auf meiner Wohnung zu sehen. Herr R. mußte sich noch mehr beeilen, als das erstemal, da er jeden Augenblick von dem Auto seiner Bekannten abgeholt werden konnte.

Erster Versuch.

Zunächst wurden ihm einige Postkarten und Briefe vorgelegt, mit dem Hinweis, daß es sich um eine Frau handelt.

Er begann: „Die ist unerhört gebildet. Sie schreibt viel. Sie ist Schriftstellerin. Hat einen bekannten Namen. Sie ist etwa 40—43 Jahre. Sie schreibt nicht wie die Marlitt. Sie hat großen Sinn für Natur. Sie ist fesch. Sie hat auch ärztliche Bildung und sich mit Psychoanalyse befaßt. Sie schreibt psychologisch feine Sachen. — Die Ehegeschichte dieser Frau ist unerfreulich. Das muß ein dummer Kerl gewesen sein. Die Ehe ist geschieden, jedenfalls muß sie unerfreulich zu Ende gegangen sein."

Erklärung.

Es handelt sich um eine in München lebende Dame, die unter dem Pseudonym „Catherina Godwin" schriftstellerisch bekannt geworden ist. — Sie ist mir persönlich gut bekannt. Die Angaben sind fast alle zutreffend. Bezüglich der Ehe ist zu sagen, daß sie mit einem Diplomaten, dem Vertreter eines südamerikanischen Staates verheiratet war, der wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist. Die Ehegeschichte ist in der Tat sehr unerfreulich verlaufen. Der Versuch ist positiv.

Zweiter Versuch.

Eine Postkarte, deren Unterschrift für einen Fremden unleserlich ist. Auf meinen Hinweis: „Es ist ein Mann", beginnt Herr R.: „Genial ihn zu nennen, wäre übertrieben! Er geht etwas befangen. Ist er Arzt? Dann ist er es

aber nicht ausschließlich. Er hat ein Steckenpferd. Er ist noch etwas ganz anderes wie Arzt. Musik ist es auch nicht. — Er beschäftigt sich mit Sammlungen, so mit staubigen kleinen Dingen. Schriftstellert er vielleicht? — Ich sehe seine Wohnung. Bilder sind darin, gute Sachen. Er stöbert alte Akten und Bibliotheken nach. Er ist Bibliophile! Mit Kunstsachen und Schreiben, damit beschäftigt er sich. Er stöbert gern Zusammenhänge auf."

Erklärung.

Es handelt sich um den in Baden-Baden lebenden, psychoanalytisch tätigen Nervenarzt, Dr. Hermann Wolfgang Zahn, der sowohl als Forscher auf parapsychologischem Gebiete, wie besonders auch als Schriftsteller spannender Erzählungen bekannt ist. — Die Angaben über seine Wohnung, Sammlungen und Liebhabereien sind zutreffend. — Der Versuch ist durchaus positiv.

Dritter Versuch.

Eine Ansichtskarte aus Rothenburg o. T. — Angabe: „Es ist eine Dame." Herr R. erklärt: „Schriftstellert sie oder malt sie? Ich sehe sie vor Leuten sich produzieren. Sie ist etwa 30 Jahre alt. Vielleicht ist sie Sängerin; aber sie macht keine ausladenden Bewegungen. Es wird doch wohl nur eine Schauspielerin sein; aber von mittlerer Größe. Sie war frühreif, darunter hatte sie viel zu leiden. Sie ist ein komplizierter Mensch. Sie hat etwas männlichen Habitus. Das Aussehen ist so etwas wie Mannstyp."

Erklärung.

Es handelt sich um eine mir von Berlin bekannte, und jetzt wieder hier lebende Dame, die früher Schauspielerin war, und die ich einmal vor einer Reihe von Jahren, Ende des Krieges, in Würzburg, im Stadt-Theater, spielen sah. Das Alter ist auf die damalige Zeit zutreffend. Die äußere Schilderung ist wohl gelungen. — Der Versuch ist gleichfalls positiv.

Somit waren auch diese letzten, in großer Hast angestellten Versuche sämtlich positiv, und Herr Reimann wurde von weiteren Experimenten tatsächlich durch das Erscheinen des Chauffeurs seiner unten bereits wartenden Bekannten abgehalten. Zu dem glänzenden Erfolg der beiden Nachmittags-Serien mag ohne Zweifel das ungestörte Beisammensein im kleinsten Kreise, und das freundschaftliche Entgegenkommen auf meiner Wohnung, auf der Herr R. sich augenscheinlich wohlfühlte, beigetragen haben.

Sieht man von dem fünften Versuch am ersten Tage (Postkarte von Dr. Stekel) ab, so wurden insgesamt zwölf Versuche von mir mit Herrn Reimann veranstaltet, die sämtlich positiv verliefen und einen glänzenden Beweis für seine ans Wunderbare grenzende psychometrische Befähigung erbrachten.

Wir haben allen Grund, Herrn Reimann für die gewährte Untersuchung dankbar zu sein, sowie gleichfalls für die durch ihn erbrachte Bereicherung unseres parapsychologischen Forschungsgebietes.

Vier Sitzungen bei Frau Silbert in Graz.

Von Dr. Carl Vogl in Vierzehnheiligen bei Jena.

Der Name Frau Maria Silbert ist in dieser Zeitschrift schon öfter Anlaß eingehender Referate und Erörterungen gewesen. Wenn nun auch ich Bericht erstatte über das, was ich bei diesem best- und weitbekannten Medium gesehen und erlebt habe, so geschieht es nicht, als ob ich durchweg oder auch nur vorwiegend Neues zu sagen hätte, sondern weil ich glaube, daß man nicht unterlassen soll, Zeugnis abzulegen für Dinge, die zwar in ihrer Tatsächlichkeit für den Erfahrenen nicht mehr zu leugnen, und für die Gestaltung eines neuen Weltbildes und der damit zusammenhängenden Lebensfragen von gewichtigem Belange sind, die aber gleichwohl bei uns nicht nur in der breiten Oeffentlichkeit, sondern auch unter den Gelehrten noch so viel grundsätzlicher Ablehnung, Mißtrauen und Spott begegnen.

Um fünf Uhr eines sonnigen Nachmittags, 25. April d. J., besuchte ich Frau Silbert in Graz, um zunächst ihre Bekanntschaft zu machen und eine Verabredung zu treffen bezüglich einer Sitzung. In meiner Begleitung war eine mir seit langem befreundete, Frau Silbert unbekannte Grazer Dame mit ihrer sechzehnjährigen Tochter. Sie hatten mir geholfen, das Haus aufzusuchen, und ich wollte sie draußen nicht warten lassen. Von Frau Silbert sehr freundlich empfangen, setzten wir uns in einem behaglich bürgerlich eingerichteten, von einem großen Fenster belichteten Zimmer um einen massiven Tisch (Größe 114×79), der mit einer Plüschdecke bedeckt war, die etwa 15 cm über den Rand herabfiel. An der einen Längsseite, etwas vom Tisch abgerückt, saß Frau Silbert, an der Schmalseite ihr zur Rechten saß ich, mir gegenüber meine Begleiterin, Frau Silbert gegenüber das junge Mädchen. Frau Silbert ist 63 Jahre alt, weißhaarig, mittelgroß, körperlich leidend (Diabetes); sie ist in ihrer Wesenart schlicht natürlich und von ungewöhnlicher Güte. Man erzählte von allerlei gemeinsamen Bekannten und den seltsamen Dingen, die sie gleich mir hierhergeführt. — Da spürte ich ganz unerwartet eine deutliche Berührung an meinem rechten Knie, wie wenn etwas die Aufmerksamkeit auf sich lenken oder von seinem Dasein Kunde geben wollte. Ich war nicht wenig überrascht und fand keine Erklärung für das Vorkommnis. An sich konnte die Berührung von einem unbeschuhten Fuß herrühren, und es hätte dann bloß Frau Silbert in Frage kommen können; doch saß sie so weit von mir entfernt, daß man doch mindestens an ihrem Oberkörper eine leise Bewegung merken müßte. Ich nahm mir nun vor, möglichst unauffällig, aber auch möglichst scharf zu beobachten. Es dauerte nicht lange, so wurde ich an gleicher Stelle zweimal hintereinander und stärker als das erstemal berührt. Dann zum viertenmal ein Druck wie von einer kräftigen Faust. An Frau Silbert war nicht die leiseste Spur etwaigen Ausstreckens und Agierens eines ihrer Beine zu bemerken. Ihre Hände waren immer sichtbar. Bald auch waren deutliche Klopflaute zu hören, teils in der Tischplatte — die Decke konnte man nach Belieben abheben, Frau Silbert selbst forderte dazu auf —, teils in Möbeln, einem Schrank, in der Wand, außerhalb der Reichweite aller vier

Anwesenden. Gewünschte Melodien wurden sofort mit aller Sicherheit im Takt geklopft, auch die von mir vorgeschlagene, außerhalb der Tschechoslowakei so gut wie unbekannte tschechische Nationalhymne — auch Frau Silbert erklärte, sie sei ihr unbekannt. Plötzlich bewegte sich der schwere Tisch gleitend zu mir hin (etwa 20 cm). Ich sah unter ihn und um ihn herum, ohne bei hellstem Tageslicht, eine bewegende Kraft entdecken zu können. Frau Silberts Hände und Füße waren in natürlicher Ruhe. Ich versuchte, den Tisch an der Schmalseite zu heben, er war so schwer, daß ich ihn mit aller Anstrengung kaum 1—2 cm in die Höhe brachte. Meine beiden Begleiterinnen versuchten das gleiche, ohne Erfolg. Es war, als ob etwas sehr Schweres den Tisch herunterdrückte. Plötzlich aber wurde er federleicht, hob sich waagerecht empor, ungefähr 20 cm, um dann mit allen vier Füßen geräuschvoll zu Boden zu fallen. Frau Silbert saß ruhig auf ihrem Stuhl, alles mit Interesse betrachtend und ihrer Verwunderung Ausdruck gebend über die so bald eingetretenen Phänomene. Die Erhebung des Tisches wiederholte sich, als wir nach 6 Uhr alle aufstanden, um uns zu verabschieden.

Am 26. April traf ich bei Frau Silbert drei Personen, darunter einen Jugendfreund, den ich seit vielen Jahren nicht gesehen, den Schriftsteller L. aus Wien. Er verkehrt seit Jahren bei Frau Silbert. Von fünf Uhr an bis gegen elf Uhr nachts traten eine Menge Phänomene ein. Nur ab und zu wurde Kette gebildet, und für kurze Zeit spielte im Nebenzimmer ein Grammophon zwei oder drei Opernmelodien. Besonders beliebt — so wurde mir erklärt — sei der Kontrollpersönlichkeit „Nell" die bekannte Arie „Donna è mobile" aus Rigoletto. Während der musikalischen Veranstaltung indes ereignete sich nichts und man hörte damit auf. Dann aber spürte ich an meinem rechten Knie — ich saß wie am vorigen Tag an der Schmalseite des Tisches — den kräftigen Zugriff einer Hand, wobei ich die einzelnen Finger genau unterscheiden konnte Es wurde auf das Fußkreuz des Tisches eine Glocke (Tischglocke) gestellt; nach einiger Zeit spürte ich einen hartkantigen Gegenstand an mein Knie drücken, ich griff hin und die Glocke wurde mir gereicht, wobei ich Fingerspitzen einer, wie es schien, kleinen Hand berührte, die wie mit rauher Gaze umhüllt war. Ich dachte bei mir, warum wohl immer das rechte Knie berührt werde, aber bald darauf, gleichsam als wäre mein Gedanke erraten worden, wurde ich am linken Knie berührt, dabei noch ein Stück am Schenkel hinaufgleitend.

Eine später hinzugekommene Dame, Gattin des Grazer Oberlandesgerichtsrats Dr. I., bittet Nell, er möchte doch ein wenig im Zimmer herumtrappeln, das sei so hübsch. Nun hörte man ein Getrippel im Halbkreis um die Tischseite, an der das Medium saß, wie wenn ein Kind im Zimmer herumliefe. Dies bei hellichtem Tag, ohne daß sonst etwas von dem trippelnden Wesen wahrzunehmen war. Der Fußboden und das ganze Zimmer war bequem zu übersehen. Das Experiment wurde mit gleichem Erfolg noch zweimal wiederholt. Das Phänomen trat jedesmal auf Wunsch ein und eine Erklärung durch etwa unter der Diele laufende Ratten ist daher ausgeschlossen. Am intensivsten schien das Geräusch in der Nähe des Mediums, um dann allmählich abzu-

nehmen und sich zu verlieren. Noch ein Experiment wurde angestellt. Auf ein Blatt Papier wurde mit Bleistift ein Pentagramm gezeichnet. Ich halte das Blatt einigemal rasch unter die Tischplatte und spüre jedesmal ein Etwas, wie eine Hundepfote danach schlagen, als ob mir das Papier weggenommen oder aus der Hand geschlagen werden sollte. Bisweilen trifft das rauhe, derbe Etwas meine Hand. Einmal sind es zwei Organe, wie große Finger, die weit auseinander zangenartig nach dem Papier greifen und dabei meine Hand streifen.

Ein anderer Versuch bestand darin, daß ich dem mir zur Linken sitzenden Medium quer über die Tischecke die Hand reiche (meine linke ihre rechte), während wir mit der freien Hand auf Kommando „Eins Zwei Drei" rasch unter den Tisch greifen, um uns dort die Hände zu reichen. Fast jedesmal schob sich zwischen unsere Hände etwas Handartiges, aber so rasch, daß ich eine Gliederung nicht zu unterscheiden vermochte.

Kleinere Gegenstände, z. B. ein Bleistift mit Metallhülse, eine Armbanduhr usw., die man aufs Fußkreuz des Tisches legte, verschwanden und kamen entweder von oben (von der Decke des Zimmers) herab oder sie flogen in einem Bogen über die rechte Schulter des Mediums mitten auf den Tisch. Mein Stuhl samt mir bewegt sich etwa 20 cm vom Tisch weg, leicht gleitend. Der Tisch bewegt sich etwa 30 cm zu mir hin und auf Wunsch wieder zurück. Man versucht den Tisch zu heben, er ist ungewöhnlich schwer, plötzlich schwebt er ungefähr 20 cm über dem Boden, dreht sich schwebend einige Grade um seine Vertikalachse und geht diesmal langsam und geräuschlos wieder nieder. Frau Silbert fürchtet das plötzliche Fallen des schweren Tisches, da die untenwohnende Hausmeisterin sich wiederholt beschwert hat. Unter dem Tisch und um ihn herum ist nichts zu entdecken. Alles bei Tageslicht!

Als es zu dämmern begann, machten sich allerlei huschende Lichterscheinungen bemerkbar, gleichwie Wetterleuchten, unter dem Tisch hervor, aber auch vom Medium weit entfernt in den Zimmerecken, an meinem rechten Arm, wobei ich eine Berührung verspürte. Es wurde eine elektrische Hängelampe angezündet, doch auf allgemeinen Wunsch bald wieder (mittels Rheostats) gedämpft, bzw. ganz gelöscht. Frau Silbert liebt die Dunkelheit nicht, weil sie dann leicht in Trance gerät und nicht weiß, was sie tut, aber auch, weil sie keinerlei Bedenken aufkommen lassen möchte bezüglich der Echtheit der Phänomene. Zum Studium der Lichterscheinungen ist indessen Dunkelheit nötig. Immerhin war es — dank der Lichter im Nachbarhause über zwei schmale Gärtchen hinweg[1] — im Zimmer so hell, daß man die einzelnen Personen und ihre Bewegungen gut unterscheiden konnte. Im allgemeinen fiel von außen mehr Licht ins Zimmer als ich gewünscht hätte. Da mir keinerlei Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben waren, so machte ich von meiner Freiheit unbeschränkten Gebrauch und ging überall dorthin, wo ich es für wünschenswert hielt zur genauen Beobachtung der Dinge, die sich da abspielten. Bald geriet Frau Silbert tatsächlich in Trance: Gähnen, Schlucken, tiefes Atmen, Gemurmel einzelner Worte, Schlaf. Die Anwesenden behaupteten, in

[1]) Frau Silbert wohnt im Hochparterre eines neuen Mietshauses.

der Nähe des Mediums (zu seiner Linken) Materialisationen zu sehen; ich stand auf, ging hin und sah am linken Arm des Mediums weiße nebelartige Gebilde. eine Gestalt darin zu unterscheiden vermochte ich nicht. Die ganze Zeit über stehend, ergriff ich mit meiner Rechten die Linke des Mediums und hielt sie die ganze Zeit über fest. Die Anwesenden wollen einen materialisierten Kopf auf meiner rechten Schulter sehen; mir ist es nicht möglich, wohl aber fühle ich mich am rechten Ober- und Unterarm wie von zwei darauf festruhenden Händen berührt. Hinter und neben mir befindet sich niemand, eine Manipulation des vor mir sitzenden Mediums mit Händen oder Füßen ist unmöglich, ohne daß ich es merken müßte. Danach sah ich am Boden neben dem Medium eine Art weißen Nebel in schwach wallender Bewegung. der bald in Nichts zerfloß. Es wird Licht gemacht, das Medium ist erwacht; ich gehe auf meinen Platz zurück.

27. April. Diese Sitzung, die wieder um fünf Uhr begann, zeichnete sich aus durch Gravierungen des Namenszuges „Nell" und durch sehr intensive Lichtphänomene. Eine russische Dame aus Belgrad, die ganz skeptisch und zum erstenmal bei Frau Silbert war, hatte ihr silbernes Zigarettenetui (mit Zigaretten gefüllt) aufs Fußkreuz des Tisches gelegt, um eine Gravüre zu erhalten. Das Etui war alsbald verschwunden und trotz eifrigen Suchens nicht zu entdecken. Nach etwa 10 Minuten spürte sie an ihrem Knie den Druck eines kantigen Gegenstandes. Ich machte die Bemerkung, vielleicht sei es ihre Tabatiere, sie möge zugreifen. Sie befolgt meinen Rat und ist höchst entsetzt: das Etui wird ihr von zwei großen heißen Händen in ihre Hand geschoben. Auf meine Bitte reicht sie mir das Etui, das sich noch sehr warm anfühlt. Auf der mit Zigaretten ganz belegten Innenreihe ist der Name Nell deutlich eingraviert. Der ganze Vorgang vollzog sich bei hellem Tageslicht. Nach der Sitzordnung war eine Hantierung seitens des Mediums ausgeschlossen. Die Hände des Mediums waren immer sichtbar, an ihren Füßen keine Spur von Bewegung. Abends bei hellem Lampenlicht legte ich meine goldene Uhr nebst Kette auf die Holzkreuzung. Ich muß gestehen, ich tat es mit einigem Zögern, da ich nicht wußte, ob ich meine Uhr in unversehrtem Zustande wiedererhalten würde. Doch ich hatte keinen andern geeigneten Gegenstand bei mir. Die Uhr war gleich darauf verschwunden. Das Licht wurde ausgedreht, Frau Silbert verfiel in Trance, stand auf und machte eine Geste, als hätte sie in der einen Hand die Uhr und zöge mit der anderen an der Kette. Auch ich stand auf, um bei dem ins Zimmer von außen einfallenden Licht deutlich zu sehen. Plötzlich greift Frau Silbert mit der Linken in die Höhe, ein kugelblitzartiges Licht, ein knallendes Geräusch — sie halt Uhr und Kette in der Hand. Dann macht sie mit der rechten Hand Schreibbewegungen in der Luft ca. 20 Zentimeter über der Uhr, geht dann langsam um den Tisch herum. um mir die Uhr zu überreichen. Sie geht auf ihren Platz zurück, setzt sich, verlangt nochmals mit stummer Gebärde die Uhr von mir. Ich reiche sie ihr. Es wird Licht gemacht, die Uhr findet sich unter dem Tisch, wo ich sie zu Beginn hingelegt. Im Innern des Uhrdeckels ist der Name Nell eingraviert. Nicht sehr deutlich, da das e in das N hineingeschrieben ist. Unter dem Namen. wie

gewöhnlich bei diesen Gravüren, ein kleines Dreieck. Die Uhr nebst dünner Goldkette war im übrigen völlig intakt, als wäre sie von niemand berührt worden. Keine Spur einer etwaigen Bearbeitung. Ein Zuklappen des Deckels war nicht zu hören, obzwar während dieses Experiments so gut wie nichts gesprochen wurde und daher fast völlige Stille herrschte.

Ein an diesem Abend anwesender Grazer Zahnarzt, der links neben mir saß, beklagte sich über ein heftiges Kältegefühl, namentlich an den unteren Gliedmaßen; er bebte geradezu und fühlte sich sichtlich äußerst unbehaglich. Er fällt bei abermaliger Dunkelheit in Trance, tiefe Atemzüge, der Kopf sinkt auf die Brust. Die gleichfalls in Trance befindliche Frau Silbert geht auf ihn zu, macht mit der Rechten ein paar kreisförmige Bewegungen vor seiner Brust (ungefähr 20 Zentimeter entfernt) plötzlich mit knatterndem Geräusch (wie bei einer elektrischen Entladung) ein hellstrahlendes Licht. Der Schlafende wacht auf, fühlt sich außerordentlich wohl und erklärt, jenes peinigende Gefühl sei gänzlich von ihm gewichen. — Am gleichen Abend ruft eine ruckartige Handbewegung von Frau Silbert nach dem Tische hin auf diesem eine intensive Lichtkugel hervor, die sofort nach allen Seiten hin zerstrahlt.

Am 28. April, nachmittags 4.30 Uhr bis 6 Uhr. Eine Tischglocke wird unter den Tisch gestellt. sie läutet, hört aber allemal auf, sobald jemand unter den Tisch nach ihr sieht. Zahlreiche Berührungen, der Tisch bewegt sich etwa 30 Zentimeter auf mich zu. An diesem letzten Tage, wie schon am vorhergehenden, befand sich unter den Anwesenden, in Begleitung der Dame aus Belgrad, ein sehr gebildeter, der höheren Gesellschaft angehöriger, etwa dreißigjähriger Jugoslawe, der Frau Silbert schon seit Jahren besucht, um sich dort in allen wichtigen Lebenslagen Rat zu holen, indem er den Kontrollgeist Nell befragt, der ihm mittels Buchstabierens durch Klopflaute Antwort erteilt. Nell habe ihm, so versichert er, stets den besten Rat erteilt und er habe seinen Rat immer befolgt, ohne es je bereuen zu müssen. Auch diesmal bedurfte es des Rats. Um was es sich handelte wußte niemand, und aus den Fragen war nichts bestimmtes zu entnehmen. Aber auch aus den geklopften Antworten nicht: diese waren zwar (trotz einiger Lücken) sinnvoll, aber so allgemein gehalten, daß ich einen praktischen Wert darin nicht zu sehen vermochte. Auch der Fragende war nicht befriedigt und erklärte, etwas verdrossen, den Mißerfolg durch allerhand Störungen. Daß ein moderner junger Mann von nicht geringen geistigen Qualitäten seine Entschließungen abhängig machte von einem doch mindestens problematischen Ratgeber, war mir ein wenig verwunderlich.

Nun fügte es sich aber glücklich, daß ich am nächsten Tag in dasselbe Eisenbahnabteil stieg, in dem sich bereits der Jugoslawe und die Russin befanden. Nun hatte ich eine sehr angenehme und sehr interessante Fahrt von Graz bis Agram. Das Gespräch kam natürlich sofort auf die gemeinsamen Erlebnisse bei Frau Silbert, und nun erzählte mir Herr N. so merkwürdige Dinge, die er mit diesem Medium bereits erlebt, daß mir allerdings das unbedingte Vertrauen verständlich wurde, das dieser Mann den Kundgebungen der Kon-

trollpersönlichkeit „Nell“ entgegenbringt. Von mehreren Fällen sei mir gestattet, hier zwei anzuführen.

Bei einem seiner Besuche bei Frau Silbert in Graz wurde Herrn N. die Mitteilung, er werde binnen 24 Stunden in Todesgefahr geraten, aber er, Nell, werde ihn zu schützen wissen. Am nächsten Tage fährt N. an seinen neuen Bestimmungsort. Er kommt in der Nacht an, die 24 Stunden sind bald um, ohne daß ihm etwas begegnet ist. Er denkt daran. Er passiert einen breiten Weg, an dessen rechter Seite sich ein langgestrecktes fensterloses Gebäude befindet. Er geht daran entlang. Er hört jemanden rufen, meint, ein spät Heimkehrender rufe seiner Frau, sie solle ihm öffnen. Ein zweiter Ruf. Auf der anderen Wegseite geht ein Herr und eine Dame, die ihn beschwören: „Um Gottes willen, gehen Sie von jener Seite weg.“ Im Augenblick ein dritter Ruf und gleich darauf ein Schuß — eine Kugel saust dicht an seinem Kopf vorbei. Das fensterlose Gebäude war ein Militärmagazin für Sprengstoffe und es war streng verboten, an der Gebäudeseite entlangzugehen. Der Posten hatte dreimal angerufen und geschossen.

Und ein Erlebnis ganz anderer Art, aber vielleicht noch verwunderlicher. Herrn N. wurde in einer Sitzung bei Frau Silbert versichert, „Nell“ habe seinen Namen in dessen Taschenuhr eingraviert. Doch war keinerlei Gravüre zu finden. Herr N. geht zum Uhrmacher, er solle die Uhr auseinandernehmen. Dieser trägt Bedenken: die Uhr sei sehr kostbar und ließe sich kaum ohne jede Schädigung wieder zusammensetzen. N. beharrt auf seiner Forderung, die Uhr wird auseinandergenommen: unter dem Werk findet sich der Name Nell eingraviert. — —

Meine Beobachtungen notierte ich je am folgenden Morgen. Ob ich mich dabei der Reihenfolge der einzelnen Phänomene genau erinnert habe, kann ich nicht sagen. Eine strenge Kontrolle des Mediums und gegebenenfalls der Sitzungsteilnehmer hat nicht stattgefunden. Das mag dieser oder jener Leser bemängeln. Indessen gehört ja Frau Silbert zu den seltenen Medien die bei vollem Tageslicht Phänomene der merkwürdigsten Art veranlassen, so daß Leuchtnadeln, Leuchtbänder, Blitzlichtaufnahmen, Fesselungen und Registrierapparate von vornherein sich erübrigen. Gewiß sind Phänomene, die unter dem Tisch sich abspielen, nicht alle von gleicher Ueberzeugungskraft, aber dafür sind die meisten anderen m. E. so unzweifelhaft echt, daß auch die übrigen zu gewichtigem Zweifel keinen Anlaß geben. Bemerkenswert ist, daß die so charakteristischen Berührungen in der Dunkelheit gar nicht oder nur spärlich stattfanden, daß die (relative) Dunkelheit im allgemeinen und grundsätzlich für Lichtphänomene reserviert blieb. Sehr vertrauenerweckend habe ich es empfunden, daß bei Frau Silbert außer dem gewohnten „Gott zum Gruß“, mit dem die unsichtbaren Intelligenzen begrüßt wurden, kaum etwas an die üblichen Spiritistenkonventikel erinnert mit ihrer strengen Kettenbildung, mit der Forderung, sich zu unterhalten, zu singen oder Musik zu machen; daß man sich frei bewegen und nach Belieben aus nächster Nähe beobachten kann, ohne von der liebenswürdigen und überaus gütigen Frau Silbert auch nur im geringsten behindert zu werden. Frau Silbert verhält sich meist ganz passiv

und fügt sich in die Vorschläge, die gemacht werden. Ueber Art und Charakter dieser Dame mehr zu sagen, enthalte ich mich, da sich diese Dinge gar nicht sagen lassen, sondern eben selbst erfahren werden müssen. Frau Maria Silbert als betrügende Fußakrobatin sich vorzustellen, erscheint mir schon angesichts ihrer Körperkonstitution und erst recht ihrer seelischen Einstellung so absurd, daß ich einen solchen Erklärungsversuch nur belächeln kann.

Parapsychologische Phänomene des Grazer Mediums Berry Kordon.

Von Oberstleutnant d. R. Alois Konecny, Prag.

Als Mitglied der Prager Metapsychischen Gesellschaft, ist mir durch die Liebenswürdigkeit des Mitglieds dieser Gesellschaft, des Herrn Fabrikanten V. Neubert, Gelegenheit geboten worden, an zwei Sitzungen mit diesem ausgezeichneten Medium teilzunehmen und seine außerordentlich interessanten medialen Fähigkeiten hierbei zu beobachten.

Wenn auch diese Sitzungen nicht den strengen wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen vermochten, indem sie viel mehr informativen Charakter trugen, so waren sie, bei sonst strenger Kontrolle, derart interessant, daß sie wohl wert sind der Oeffentlichkeit übergeben zu werden.

Herr Berry Kordon, von Beruf akademischer Maler, steht im 25. Lebensjahre, ist von bläßlichem, jedoch nicht krankhaftem Aussehen, geistig aufgeweckt, liebenswürdig und von ruhigem Temperament. In seiner Begleitung befindet sich ein gewisser Herr Dr. Langer, der nach seiner eigenen Angabe im öffentlichen Dienste der Stadt Graz steht, und daselbst unter anderen auch die Unterweisung der Detektivabteilung in bezug auf die verschiedentlichsten Kunstkniffe, die oft von Kartenspielern zuungunsten der Mitspielenden in betrügerischer Weise ausgeübt werden, leitet.

Sitzung am 14. Mai 1930.

Dieser Tag war den Experimenten der Kartensymbolistik und dem Hellsehen gewidmet.

Zu Beginn der Sitzung — 8.30 Uhr abends — wurden von Dr. Langer die wichtigsten Kartentricks demonstriert und erklärt, zu dem Zwecke, um einer Verwechslung mit den später zur Vorführung gelangenden Kartensymbolexperimenten vorzubeugen. Es wird vorweg bemerkt, daß alle Experimente dieser Sitzung bei vollem Licht und Bewußtsein des Mediums absolviert wurden. Vor Beginn der Experimente machte das Medium auf die allgemeine Bedeutung der Kartenfarben aufmerksam und meinte, die roten Farben wären im allgemeinen sympathisch und bedeuten Liebe, Materialismus und alles Natürliche, während die schwarzen Farben weniger sympathisch wären, nichtsdestoweniger aber Geistigkeit, Kunst aber auch Krankheit und Despotismus symbolisieren. Die nähere Erklärung der Bedeutung einzelner Karten kann als unwesentlich, übergangen werden.

Die Karten, die bei den Versuchen zur Verwendung gelangten — franzö-

sische Pokerkarten — waren vom Gastgeber in zwei verschlossenen Spielen frisch gekauft und erst vor der Verwendung durch einen der Teilnehmer nach Konstatierung der Originalverschlüsse aufgemacht und gründlich gemischt.

Bei all den Experimenten, die nun folgen werden, handelt es sich sowohl beim Ziehen einer Karte, als auch bei der Bestimmung einer solchen durch das M., ohne zunächst gezogen worden zu sein, immer nur um Symbolkarten, die dem Charakter der betreffenden Person entsprechen sollten. M. übernimmt ein gemischtes Kartenspiel, fächert es auseinander und tritt an eine Vp. heran, mit dem Ersuchen, sich „seine" Karte zu wählen, wobei er ausdrücklich betonte, daß das Ziehen vollständig dem eigenen (der Vp.) Gefühle zu überlassen sei, denn nur so kann er für die Richtigkeit der gezogenen Karte gutstehen. Die Vp. hätte die gezogene Karte, ohne sie anzusehen, aufzuheben. Dann nimmt M. das zweite Spiel, übergibt es einem anderen Herrn mit der Aufforderung, dasselbe gründlich zu mischen, abzuheben und auf den Tisch zu legen. Nachdem dies geschehen war, bittet M., ohne das zweite Spiel zu berühren, die oberste Karte mit der gezogenen und bisher aufgehobenen Karte der Vp. zu vergleichen. Beide Karten waren die gleichen.

Dasselbe Experiment wurde mit anderen Personen wiederholt, auch mit der Variante, daß nach Mischen und Abheben des zweiten Kartenspieles, M. dasselbe übernahm und aus dem Kartenfächer die Karte herausnehmen und vergleichen ließ mit der in der Tasche aufgehobenen Karte. Immer wieder stimmten die Karten überein.

Nicht minder interessant waren alle weiteren Experimente, welche bloß Varianten der vorgeschilderten Versuche waren, wobei ich aber hervorheben möchte, daß das Ziehen der Kontrollkarte — das M. nannte sie den „Prüfer" — in der Regel ohne vorherige Berührung des Kartenspieles durch das M. erfolgte.

Sehr gelungen war die Versuchsreihe auf Grund von Wortzitaten, welche vom M. einer komplizierten Symbol- und Zahlenkombination unterzogen wurden und schließlich hierdurch zur Bestimmung einer Symbolkarte führte. Um die Richtigkeit der so bestimmten Karte zu überprüfen, wurde jedesmal das Kartenspiel nach gründlichem Mischen und Abheben vom M. in Fächer ausgebreitet und der Vp. zum Ziehen des „Prüfers" angeboten, welcher fast immer unfehlbar gezogen wurde. In Fällen, wo dies nicht geschah, hat eben die Vp. — statt gefühlsmäßig die richtige Karte herauszugreifen — geständigerweise absichtlich die Nebenkarte gezogen. Diese Erfolge, die fast bei allen zwölf Teilnehmern erprobt wurden, hatten eine allgemeine Verblüffung zur Folge.

Ganz ähnlich diesen Experimenten verliefen auch jene, die nicht auf Grundlage von Wortzitaten, sondern auf Grund der vom M. angestellten Physiognomiestudie der Vp. erfolgten. Die hiernach erratene Symbolkarte wurde nach vorerwähnten Variationen drei- bis viermal gezogen und stets mit positivem Erfolg.

Wenn zwei Personen verschiedene Werte derselben Farbe als Symbol zogen und dann sich die Hände reichten, wurde vom M. der Mittelwert bezeichnet, der beim nachfolgenden Ziehen zu erscheinen hätte. Z. B. Es zog eine Person

Herzsechs, die andere Herzzehn, so müßte beim Reichen der Hände als Symbol der Mittelwert herauskommen, und zwar Herzacht, was auch bei der Durchführung des Experimentes wiederholt stimmte.

Auch geschah die Auffindung eines gezogenen Kartensymbols dadurch, daß das gemischte Kartenspiel in einer Reihe mit dem Rücken nach aufwärts auf den Tisch aufgelegt und folgendermaßen gesucht wurde. Die Vp. wurde aufgefordert, aus dem gemischten zweiten Spiele eine Karte zu ziehen, diese Karte über die aufgelegte Kartenreihe zu führen und dort, wo sich die Vp. hierzu gedrängt fühlt, die Karte auf die letztere fallen zu lassen. Dann wurden jene Karten, die von der gefallenen Karte nicht bedeckt waren, entfernt und die oberste von den übriggebliebenen zusammengeschobenen Karten als das gefundene Kartensymbol erkannt.

Weiter wurde das gezogene Kartensymbol mittels eines siderischen Pendels gesucht. Es wurde dieselbe Kartenreihe wie vorher auf den Tisch gelegt und das Suchen mit diesem aus einem kurzen Faden mit einem daran befindlichen Messinggewicht bestehenden Pendel durch das M. bewerkstelligt auf die Weise, daß es das eine Ende des Fadens auf die Stirn drückte, das Gewicht über die einzelnen Karten schweben ließ und so das Pendel über den Karten führte. Ueber den indifferenten Karten schlug das Pendel geradlinig in senkrechter Richtung zur Kartenreihe aus. Beim Herannahen an das gesuchte Kartenblatt wurden die Schwingungen elliptisch und rundeten sich schließlich immer mehr zum Kreise, um dann nach und nach wieder die erstere Bewegungsform anzunehmen. M. führte das Pendel zur kritischen Stelle der runden Bewegungen zurück und untersuchte dann die Karten, bis er zu jener kam, über welcher sich die Kreisbewegung am deutlichsten aussprach. Dies war auch wirklich die gesuchte Karte.

Resumieren wir alle Vorgänge, die uns bei vorstehenden Experimenten entgegentraten, so fällt es auf, daß oft schon die Gegenwart des M. genügte, um die so überraschenden Erfolge zu erzielen. Denn oft hatte M. die Karten gar nicht berührt und die Karte wurde von der Vp. selbst gezogen.

Wenn wir aber auch die anderen Experimente betrachten, bei denen das M. beteiligt war, so waren auch hier die Erfolge nicht minder überraschend.

Kartenmachinationen und Tricks, die uns ja vor Eingang in die Experimente vorgeführt wurden, können füglich beiseite gelassen werden, da wir um das M. herumstanden und eventuell solche Kniffe bestimmt bemerken hätten müssen.

Es kämen sonach als einziges Mittel die parapsychischen Fähigkeiten des M. in Betracht.

Wir werden später noch sehen, daß Herr Kordon auch wirklich ein ausgezeichnetes parapsychisches M. ist, welches bei weiterer fachmännischer Erziehung sich zu einem M. entwickelt, das neben den großen Medien genannt werden wird.

Im wesentlichen wären die Fragen zu lösen: wie ist es erklärlich, daß die Vp. die richtige Karte herausgreift aus dem vom M. dargebotenen Kartenfächer, aus dem am Tische liegenden, zusammengelegten Kartenspiel und endlich, daß die gesuchte Karte nach Mischen und Abheben durch

die Vp. zu oberst liegt? Die beiden letzteren Fälle ohne vorherige Berührung durch das M.

In allen diesen Fällen scheint in erster Linie Telekinese, eventuell Telepathie, dann Hellsehen die ausschlaggebende Rolle zu spielen.

Das Herausgreifen der Karte aus dem Fächer hatte fast immer positiven Erfolg. Es ist in dieser Beziehung zu beachten, daß M. immer wieder betonte, das Herausgreifen müsse — wie schon früher erwähnt wurde — stets „gefühlsmäßig" geschehen.

Wir alle, die bei den Versuchen beteiligt waren, empfanden jedesmal beim Ziehen der Karte ein undefinierbares „Sichhingezogenfühlen" zu einer bestimmten Karte, so daß die greifenden Finger förmlich dahin dirigiert wurden. Ist es nun ein durch den Willen des M.s telekinetisch ausgelöstes Zwangsmittel, welches automatisch die Vp. veranlaßt die vom M. erwünschte Karte zu erfassen, oder aber ist es der telepathisch an die Vp. übertragene Wille des M.s so zu handeln, wie es letzteres sich vorstellt? Jedenfalls wird man beiden Annahmen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Komplizierter aber erscheint schon das Herausgreifen einer Symbolkarte aus dem auf dem Tische liegenden, zusammengelegten Spiele. Das M. ist vorher mit dem Spiel gar nicht in Berührung gelangt und die Vp. greift aus demselben die richtige Karte heraus, oder deckt die obere auf und sie stimmt mit einer aufgehobenen Karte überein, oder hebt schließlich das Kartenspiel ab und findet hierauf die zu oberst liegende Karte als die gesuchte. In diesen Fällen dürfte wohl eine Kombination des Hellsehens mit der Telepathie (Telekinese) vorliegen. Das M. sieht die Karte im Kartenspiele mitten unter anderen Karten und führt seinen Willen telepathisch (telekinetisch) durch. Wahrlich eine vage Hypothese! Wie aber will man sonst den Vorgang erklären?

Die vorstehenden Erklärungen bilden einen Versuch, der Wahrheit näherzukommen und ich räume ohne weiteres ein, daß die Inanspruchnahme des Phänomens der Telekinese vielleicht zu naiv und hier gar nicht am Platze war, doch schien mir dieselbe unter den geschilderten Umständen, unter denen sich mehr eine mechanische Beeinflussung auszusprechen schien, vor der Telepathie sogar einen gewissen Vorzug zu haben.

Auf die Kartenversuche folgten die Experimente des Hellsehens, bzw. der Psychometrie.

Die Augenhöhlen des M.s wurden durch einen anwesenden Arzt mit Wattebäuschchen ausgefüllt und darüber eine Binde gebunden, so daß die Augen des M.s absolut sicher gegen Licht verschlossen waren.

Die zu untersuchenden Gegenstände wurden auf einen vor dem M. stehenden Stuhl gelegt. Das M. breitet darüber in der Regel eine seiner Hände aus und beschreibt den Gegenstand ohne viel zu zaudern, wobei sein Kopf, offenbar infolge Müdigkeit, ganz abseits geneigt erscheint, so daß auch jeder noch so leise Verdacht eines physischen Sehens verschwinden muß. Die Teilnehmer postierten sich unmittelbar um das M. herum, teils sitzend, teils stehend.

Als ersten Gegenstand legt ein hierzu aufgeforderter Herr eine Hart-

gummihülse mit einem darin eingeschobenen Bleistift. Sofort beschrieb M. den Gegenstand:

„Eine längliche Sache — vielleicht aus Hartgummi — mit gelbem Metall — ist es nicht Gold — eine Füllfeder?"

Gegenstand: Eine Zigarette. „Wieder eine längliche Sache. Aus Papier — ausgezeichnet — eine Zigarette", greift darnach und führt sie geradeswegs in den Mund. Allgemeine Heiterkeit quittierte den Scherz.

Gegenstand: Eine Ansichtskarte. Lichtbild von einem Original, welches eine Landschaft mit Wald im Hintergrunde, Frauengestalt links, Gänse rechts, darstellt und das im allgemeinen in der linken Hälfte dunkel gehalten ist.

„Eine Ansichtskarte? Kann nicht recht erkennen, was das ist. Naturaufnahmen erfühle ich gleich. Ist das eine solche?" Uebergeber: „Nein, das ist eine Aufnahme von einem Bilde." M.: „Ach so! Darum! Das geht mir immer schlecht. Uebrigens sehe ich rechts einen weißen Fleck, rückwärts bewaldete Höhen, links viel Schatten und eine Frau, rechts unten Gänse mit langen Hälsen — komisch, sieht aus wie Materialisation!"

Gegenstand: Ein fossiles Kettenfragment aus drei Gliedern, zwei viereckigen Broncegliedern und einem kleinen dreieckigen Glied, beiderseits ägyptische, figurale Motive, umgeben von Hieroglyphen; ein Geschenk, welches Ueberreicher von einem Archäologen erhielt, der das Kettenfragment bei Ausgrabungen von Hockgräbern 1908 zutage förderte.

„Sehe eine Grube, darüber ein weißer Felsen, oder Wand? — grabende Leute unten — haben ein Metallband, das ihnen in Händen reißt. Dieses Fragment besteht aus zwei viereckigen und einem dreieckigen Gliede, darauf sehe ich Figuren aus ferner Zeit stammend. Die Figuren haben merkwürdige Kopfbedeckungen, ähnlich der katholischen Mitra und überallherum mir unbekannte, wunderliche Schriftzeichen."

Gegenstand: Eine photographische Platte mit Waldpartie von Geiersberg in Böhmen, auf welcher bei der Entwicklung angeblich in rätselhafter Weise quer zwei militärisch gekleidete Gestalten erschienen. Die auf Grund dieser Erscheinung angestellten Nachforschungen an Ort und Stelle verliefen ergebnislos. Erst im Wege eines Mediums soll Besitzer dieser Platte in Erfahrung gebracht haben, daß es „Geistergestalten" wären. Die Nachforschungen wurden nunmehr fortgesetzt und endlich von einem Heger aus der dortigen Gegend in Erfahrung gebracht, daß seinerzeit ein Forstmann mit einem Wilddieb in Streit geratend, hier den Tod fand.

M.: „Sehe etwas aus Glas, so wie photographische Platte. Auf derselben eine Waldaufnahme. Wie komisch! Quer darüber zwei Menschengestalten. Es sind — wie ich sehe — Spirits, anscheinend Militärs — Offizier und Soldat (?) in wunderlichen Uniformen."

Gegenstand: Eine glänzende Metalldose.

M. rührt unruhig die Hand, als würde ihn etwas in der Hand unangenehm beeinflussen. „Das ist ja eine glänzende Metalldose; wie der Glanz mich in der Hand irritiert!" Zieht die Hand weg.

Gegenstand: Armband mit böhmischen Granaten.

M.: „Ovalform, vergoldetes Silber." Nun ergreift es das Armband und führt es an die Stirn. „Mit Rubinen (?) besetzt. Nein es sind dunklere Edelsteine."

Gegenstand: Brief des böhmischen Afrikaforschers Dr. Holub an seine Auserkorene. M. hält, wie immer, seine Hand fühlend über den Gegenstand und spricht: Es ist ein Brief, der von einem vielseitig orientierten Manne stammt. Derselbe hat viel gelesen und ist viel in der Welt herumgekommen. Bei aller Großzügigkeit ist er vielfach kleinmütig. Man kann ihm aber in gewisser Hinsicht Genialität nicht absprechen. Hat sich ein großes Ziel gesteckt, wird (?) es aber nicht erreichen." Es ist merkwürdig, daß dieses psychometrische Erfühlen — welches ja im allgemeinen zutrifft — schließlich in zukünftiger Form spricht, wo der Forscher vor Jahren schon mit seinem Leben abgeschlossen hat. Soll dies nun ein Formfehler in der Sprechweise sein, oder hat das M. vom Standpunkt des vergangenen Datums des Briefschreibers, die Vision erfaßt?

Gegenstand: Eine Rechtsurkunde mit Berufungen auf viele Gesetzesparagraphen, mit zahlenmäßigen Erläuterungen. Kaum daß das M. die Hand darüber breitet, sagt es: „Das vertrage ich nicht! Es wimmelt ja vor lauter Zahlen und Paragraphen! Bitte weiter!"

Gegenstand: Photographie einer anwesenden Dame im Ballkostüm einer Carmen.

M.: „Die Persönlichkeit trägt ein heute nicht mehr gewohntes Kleid mit Fächer, ist von wankelmütigem und wechselndem Charakter." — Die Schuld an einem so unangenehmen Eklat hätte der Ueberreicher sich und der anwesenden Dame ersparen können, hätte er die mehrfach ergangene Warnung des M.s berücksichtigt, keinen Gegenstand betreffend einer anwesenden Person vorzulegen. Uebrigens wurde der Fall glaubwürdig dahin geklärt, daß die beschriebenen Charaktereigenschaften sich nicht auf die Trägerin des Kleides selbst, sondern auf die sie vorstellende Carmen beziehen.

Gegenstand: Adreßzettel mit Autor einer Abhandlung über Radio.

M.: „Ein Zettel: es handelt sich um Musik? — Ist es nicht Radio?"

Gegenstand: Die Photographie mit Unterschrift des Mediums selbst, also wieder ein Gegenstand, welcher entgegen dessen Warnung, zur Vorlage gelangte und uns den Abend um eine Verlegenheit bereicherte. Die Vorlage hatte angeblich einen guten Grund. Der Hellseher sollte geprüft werden. Der Zweck wurde erreicht.

M.: „Das ist ein Bild eines merkwürdigen Menschen. Ich weiß nicht, was mit ihm anzufangen. Ist es eine Frau oder ein Mann, oder gar beides? Es ist mir unmöglich, etwas herauszufinden. — Diese Person verkehrt in keiner guten Gesellschaft." Nach längerer Pause: „Das bin ich ja selbst!" Springt auf und reißt gleichzeitig die Binde herunter, reibt sich die Augen und ist sichtlich verlegen. Nach Unterbrechung vorstehender Experimente wurde eine Erholungspause eingeschaltet. Auf diese Pause folgte der zweite Teil des Abends, welcher bloß eine Wiederholung der Kartensymbolistik brachte und mit welcher der interessante Abend um etwa 11.45 Uhr nachts seinen Abschluß fand.

Sitzung am 23. Mai 1930.

Anwesend waren, einschließlich Dr. Langer, 15 Personen. Während sich die Gesellschaft ab 8 Uhr abends gruppenweise unterhielt, saß M. für sich allein beim Klavier, schlug eintönig verschiedene Melodien an und machte den Eindruck, als wollte es sich die Zeit auf diese Weise vertreiben. Zur Zeit hatte ich noch keine Ahnung, daß zunächst die Vorführung eines Klavierspieles in Trance geplant war, welche der schon vorausgesagten Phänomensitzung vorangehen sollte. Sonst wäre mir das monotone Vorspiel des M.s eher begreiflich gewesen. Es konnte den Zweck gehabt haben, entweder durch diese Art von Konzentration, sich in Trance zu versetzen, oder aber seine Unkundigkeit im Klavierspiel zu manifestieren.

8.30 Uhr sagt Dr. Langer an, daß M. im Trance sei. Das Licht wird abgedreht und nun beginnt M. mit einer bemerkenswerten Behendigkeit sein außerordentlich eindrucksvolles Spiel, bald in fröhlicher, bald in sentimentaler Weise, wobei die Akkordenflut bald in reicher Fülle anschwoll, um sodann wieder in völlige Ruhe abzuklingen. Auffällig beim Spiel war ein gut vernehmbares, taktbetontes, etwas schwerfällig sich anhörendes „Treten" (Pedal?), welches dem sonst so wirkungsvollen Spiele gewissermaßen Abbruch tat.

Um 9.30 Uhr wurde von Dr. Langer der Beginn der Experimentalsitzung angesagt.

Zu diesem Behufe wurde das M. zu den nunmehr zu einem Zirkel zuzammengeschlossenen Sitzungsteilnehmern geführt, ihm gegenüber war Dr. Langer. In der Mitte stand ein Tisch, auf welchem sich eine Glocke, ein Schlatteel (Kinderspielzeug), ein Wasserglas, alles mit Leuchtstreifen bedeckt, und ein Häufchen von letzteren befand. M. und Dr. Langer wurden auf den Armen, Beinen, überdies ersterer später während der Sitzung auf der Stirn mit Leuchtstreifen versehen, und jeder von ihnen durch je zwei Herren — rechts und links an den Händen und Beinen — kontrolliert. Die Kontrolle hatte die Weisung erhalten, jede Kontaktstörung sofort laut zu melden. Die Sitzung begann mit dem üblichen „Gott zum Gruße" an den Kontrollgeist „La-Nien" — angeblich ein noch vor Christi existierender Tibetaner, der sich im 5. Jahrhundert n. Chr. wiederverkörpert haben soll. „La-Nien" beschwert sich über das durch Ritzen bei Fenstern und Türen eindringende Licht, welcher Mangel gleich behoben wird. Nun herrscht vollkommene Finsternis. „Kontrollgeist" beklagt sich weiter, wenig Kraft zu besitzen und bezweifelt, Phänomene hervorbringen zu können. Er versucht durch Ausscheidung zweier Beisitzer und deren Anstellung hinter zwei Personen des geschlossenen Zirkels, bei Auflegung der Hände auf die Schulter ihrer Vordermänner, die Ursache des Kraftmangels zu beheben. Auch forderte er das Glas vom Tische wegzunehmen, um das Krafterfordernis auf ein Minimum zu beschränken. Das M. stöhnt nun lebhaft und macht konvulsivische Bewegungen. „La-Nien" bemerkt, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Zirkels bedeutend besser geworden ist. Bald darauf sehe ich, daß ein Gegenstand mit

Leuchtstreifen sich etwa 1 Meter über den Tisch erhebt. Rufe: Kontrolle? Antwort: Intakt! Der erhobene Gegenstand macht sich als Glocke bemerkbar, indem sie nun, über einzelnen Personen des Zirkels kreisend, lebhaft zu läuten anfängt. Nachdem sie so einige Male herumgekommen war, fällt sie mit lautem Getöse hinter dem Zirkel auf den Boden. Hierzu ist noch zu bemerken, daß von zwei anwesenden Herren des Zirkels, und zwar dem Rate A. und Direktor P., sehr deutlich eine phosphoreszierende Hand gesehen wurde, die sich zur Glocke herabsenkte, dieselbe erfaßte und erhob. Wir anderen bemerkten indessen nichts von einer Hand.

Nach diesem Phänomen begann M. wieder sich heftig zu bewegen und zu stöhnen. Nach einer Weile gespannter Erwartung sehen wir plötzlich eine heftige Erhebung des Schlatteels, welches lebhaft schlatternd, sich im Zickzack über dem Zirkel bewegte und einige Teilnehmer (so meine Nachbarin wiederholt) recht unsanft am Kopfe traf. Die Kontrolleure rufen automatisch, daß Kontrolle nicht unterbrochen sei. Nachdem dieses einige Minuten währende Schauspiel, gleich der Glocke, durch Auffall auf den Boden beendet wurde, klagt „La-Nien", daß die Erschöpfung der Kraft wohl kaum noch ein Phänomen werde zustande bringen lassen. Inzwischen setzt, wie üblich, Bewegung und Seufzen des M.s ein und bald verkündet „La-Nien" zu unserer großen Ueberraschung, daß sich wieder Kräfte ansammeln, man möge rasch das vorher weggenommene Glas auf den Tisch stellen und alle Zirkelteilnehmer mögen ihre Gedanken auf den einen Wunsch konzentrieren, daß es zu einem Phänomen mit demselben komme. Da plötzlich wird das Glas energisch etwa 1 Meter hoch über die Tischplatte gehoben und mit großer Kraft hinter dem Zirkel klirrend zu Boden geschmettert. Die Kontrolle war inzwischen laut Meldung allseits aufrecht. Das Moment des Berstens des Glases konnte indessen genau nicht festgestellt werden. Ein Teil der Teilnehmer behauptet, das Glas wäre beim Auffallen auf den Boden, der andere Teil aber behauptet mit großer Ueberzeugung, es wäre vor dem Auffallen geborsten. Nach diesem Phänomen schien es, als ob jetzt tatsächlich das Medium mit den Kräften zu Ende gekommen wäre. In der Wirklichkeit wurden wir aber eines anderen belehrt. Unerwartet hören wir ein schiebendes und polterndes Geräusch und sehen, wie die Leuchtstreifen des Mediums sich heben. Ein Stoß auf den etwa 1½ Meter über der Tischplatte schwebenden Kronleuchter begrenzte die offenbare Levitation des Mediums, wobei der Ruf der Kontrolleure hörbar war, der Körper des M.s hebe sich, und die Kontrolle könnte nur mit großer Anstrengung demselben folgen. Der Stoß des Körpers an den Kronleuchter hatte die sofortige Senkung des ersteren zur Folge, worauf abermals ein Levitationsversuch, aber ganz unwesentlich, erfolgt sein soll.

Meines Erachtens büßt diese Levitation ungemein an Wert ein durch die Tatsache, daß dieselbe in aufrechter Bewegung des Körpers erfolgte, also in einer vom gegnerischen Lager wohl sehr anfechtbaren Weise, um so mehr, als vollkommene Dunkelheit herrschte und die Leuchtstreifen, wie auch die angebliche Kontinuität der Kontrolle, die Zweifel kaum zu zerstreuen vermögen.

Nach der zweiten Levitation stürzte das M. mit dem Rufe „Hände los" zu

Boden. Unmittelbar darauf erfolgte zwischen den Unterschenkeln des M.s eine kugelblitzartige Entladung, welcher kurz darauf zwei schwächere solche Entladungen folgten. Nach der ersten Entladung ruft Dr. Langer: Weg! Entladungen gefährlich! Fast gleichzeitig ruft „La-Nien": Weißlicht machen! Dr. Langer stürzt, auf diese Bemerkung hin, zum Medium, um es vor diesem, seiner Ansicht nach, verfrühtem Lichte zu schützen. Während das Weißlicht aufgedreht wurde, hat schon Dr. Langer den Kopf des am Boden sitzenden und vom Trance sich lösenden Mediums unter der rechten Rockhälfte eingeschlagen gehabt.

Hiermit fanden die Phänomene ihren Abschluß. In der nunmehr eingetretenen Erholungspause, fragte ich das M., ob und warum die am Schlusse erfolgten Entladungen gefährlich sein sollten. Das M. beantwortete diese Frage dahin, daß es Entladungen der noch erübrigten Kräfte wären, und daß dieselben genügende Stärke hätten, um einen dazwischen geratenen Menschen recht empfindlich zu treffen. Darum wäre auch sein Ruf an die Kontrolle „Hände los!" erfolgt.

Wenn ich diese Phänomene, welche jenen Rudi Schneiders sehr ähnlich waren, mit diesen vergleiche, so muß ich von meinem rein subjektiven Standpunkte aus bemerken, daß diesmal die den Phänomenen in der Regel vorangehende Abkühlung der Luft und Bewegung derselben so gut wie fehlte. Des öfteren ermahnte „La-Nien" den Zirkel, die Gedanken auf das Gelingen des Phänomens zu konzentrieren, während bei Rudi Sch. eine gegenteilige Unterhaltung dringend empfohlen wird. Die Erscheinung der mit Blitzlicht einhergehenden Entladungen scheint hier ein Novum zu sein. Wenn dieselben bei Frau Silbert und anderen Medien gelegentlich vorzukommen pflegen, so erfolgen sie nicht nach Abschluß einer Phänomenenreihe als quasi Entladungen überschüssiger Kräfte, sondern sie bilden in der Regel eine Begleiterscheinung zu dem produzierten Phänomen.

Nach der Erholungspause wurden wieder die bereits anfangs geschilderten Kartenexperimente als Abschluß des Abends eingefügt, und um 11.45 Uhr die Sitzung aufgehoben.

Dies meine in der Hauptsache subjektiven Beobachtungen, welche von mir nach den Sitzungen mit der größten Gewissenhaftigkeit sofort aufgezeichnet wurden.

Eine improvisierte Sitzung mit dem Bodenbacher Medium Karl Löwen.

Von Dr. med. Franz Freudenberg.

Bei meiner Rückkehr von Koburg nach Bodenbach lag es mir am Herzen, baldigst die Bekanntschaft des dort inzwischen entdeckten Mediums zu machen. Diese Bemühung führte unverzüglich zu einer Sitzung, deren staunenswerten Verlauf ich nachstehend schildern will. Zuvor jedoch einige Mitteilungen über das Medium, die zum Verständnis seiner Entwicklung erforderlich sein dürften.

Karl Löwenstamm, mit dem Künstlernamen Karl Löwen, stammt aus Wien,

woselbst sein Vater ein sehr angesehener Arzt war. Dieser soll äußerst begabt gewesen sein und über ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügt haben. So sprach er nicht weniger als 13 lebende Sprachen. Dieses gute Gedächtnis hat sich auch auf den Sohn vererbt, der trotz seines hohen Alters als Rezitator brilliert.

Karl Löwen schlug die Schauspielerlaufbahn ein und erzielte namentlich als Charakterdarsteller schöne Erfolge. Doch führte ihn seine nach den verschiedensten Richtungen hin reiche Begabung allmählich zum Varieté, in dem er als Charakterologe, Rezitator, Suggestor, Bauchredner, Stimmenimitator, Improvisator und Charakterdarsteller auftrat und heute noch auftritt.

Karl Löwen ist ein echter Wiener. Er hat das goldene Herz Wiens, das freundlich-liebenswürdige Wesen und den nie versiegenden Humor. Von diesem Humor ist auch sein öffentliches Auftreten durchweht. Sein Witz ist treffend und stets schlagfertig, oft genial. Tiefernst aber wird er, wenn er dem Publikum das vorführt, was er für die Mission seines Lebens hält. Jenes Unerklärliche, schier Unglaubliche, das ihn dem Parapsychologen als Medium kenntlich macht.

Schon früh nämlich hat K. L. begonnen, seinen Willen zu stählen. Und diese fortgesetzte Uebung gab ihm mit der Zeit eine große Gewalt über seine Mitmenschen. Hierauf fußend stellte er nun eine eigentümliche Betrachtung an. Er sagte sich nämlich: der menschliche Geist ist das Höchste, was wir auf Erden kennen. Gelingt es mir nun, diesen Geist meinem Willen zu unterwerfen, wie ich es täglich erlebe, so muß es mir erst recht gelingen, die leblose Welt zu beherrschen. Tote Gegenstände zu bewegen. Dieser phantastische Gedanke wurde der Ausgangspunkt für seine Bemühungen. Art und Weise, sein Ziel zu erreichen, dachte er sich wie folgt. Am eigenen Leibe müsse er einem beliebigen Objekt einen festen Punkt geben, um den es schwingen könne. So stellte er sich zunächst die Aufgabe, Gegenstände irgendwelcher Art an seinem Körper zu fixieren, indem er sich die Selbstsuggestion gab, daß das betreffende Objekt mit einem bestimmten Punkte seines Verlaufs an einen entsprechenden Punkt seines Leibes angenagelt würde und auf Befehl um diesen sich drehen könne. Als solchen Punkt an seinem Leibe wählte er fürs erste die Stelle auf oder dicht über dem Jochbein. Um dem Gehirn, als dem Sitz des Willens, möglichst nahe zu sein. Und durch Entwicklung und Aufbietung seiner ungewöhnlichen seelischen Kräfte gelang es ihm tatsächlich, Gegenstände verschiedenster Art an seinem Antlitz haften zu machen und sie nach seinem Willen in Bewegung zu versetzen. Als Linkser wählte er hierzu die linke Gesichtshälfte, doch gelingen seine Experimente auch auf der rechten Seite sowie auch an andern Körperstellen, z. B. der Hand.

Zwei Jahre lang hat K. L. mit unermüdlicher Ausdauer seine Versuche fortgesetzt, ehe es ihm zum erstenmal gelang, einen losen Gegenstand durch Willenskraft an seinem Körper haften zu lassen. Um die Möglichkeit einer Adhäsion auszuschließen, wählte er von vornherein einen schweren Gegenstand, nämlich ein eisernes Lineal. Durch Vertiefung der Konzentration stellte er sich mit der Zeit immer schwerere Aufgaben. Auch heute in seinem

76. Lebensjahre glaubt er, daß sich noch vieles Ueberraschende aus ihm herausholen ließe. „Der Brunnen", sagt er, „ist noch nicht versiegt." — Bemerkenswert ist, daß, je mehr sich seine Konzentration auf das Haftenmachen und Bewegen toter Gegenstände richtet, desto mehr seine Suggestivkraft gegenüber Personen nachläßt.

Zur Erzielung der den Gesetzen der Schwerkraft geradezu ins Gesicht schlagenden Erscheinungen bedarf es bei K. L. einer zwei Minuten langen Konzentration. Vor den einzelnen späteren Experimenten bedarf es alsdann noch gelegentlicher Verstärkungen. Besondere Beihilfe verschafft ihm, wenn es sich um Arbeiten mit Schwergewichten handelt, das senkrechte Ausstrecken der beiden Arme beim Konzentrieren. Bei der Konzentration gerät K. L., wie aus der nachstehenden Schilderung hervorgehen dürfte, in eine leichte Trance. Bei ihr ist das Bewußtsein nicht völlig aufgehoben, durch die in Gang gesetzte Autosuggestion jedoch stark eingeengt. Sobald das Medium die Konzentration weit genug vorgeschritten fühlt, ergreift es den gewünschten Gegenstand und drückt ihn an die gewählte Stelle, mit Worten wie: „Messer — hier — festgenagelt — schwingen." Das alles kommt stoßweise, lallend hervor, je nachdem das oder jenes gewünscht wird. Auch „Fäden — ziehen — ziehen" — mischt sich wohl in diese Suggestionsbefehle. Während der Konzentration bietet das Medium durch das krampfhafte Greifen der Hände nach dem Kopfe und die sich rasch über den ganzen Körper verbreitenden klonischen Zuckungen das Bild eines Leidenden. Auch macht K. L. kein Hehl daraus, daß ihn der Vorgang angreife. Andererseits aber hat er nach glatt verlaufener Ausführung auch das Gefühl einer gewissen Befreiung. Daß er sich bei der Lebhaftigkeit seines Temperaments vor Ueberanstrengung hüten muß, sagt er sich selbst. — —

Eingeführt bei Herrn Löwen wurde ich am 28. September durch Herrn Postbeamten Franz Eiselt, der schon seit einiger Zeit zu dem Medium in Beziehung stand. Ich betone hier ausdrücklich, daß Herr Löwen von spiritistischen oder derartigen Vorstellungen absolut frei ist und in seinen Manifestationen nichts anderes sieht als das Ergebnis ausdauernder Dressur seiner Willenskraft.

Vorbereitet auf unseren Besuch, empfing er uns pünktlich um 4 Uhr nachmittags auf das zuvorkommendste und seine echt natürliche Liebenswürdigkeit rief zwischen uns bald eine Stimmung hervor, die als eine geradezu vertrauliche bezeichnet werden darf. So kam es denn auch, daß Herr Löwen, obgleich mein Besuch doch nur der Anknüpfung einer Bekanntschaft galt, plötzlich sagte: „Ich lasse Sie nicht eher gehen, als bis Sie alles gesehen haben, was ich zu zeigen habe. Und zwar bei hellem Tageslicht. Daher lassen Sie uns unverzüglich aufbrechen."

Es war 4¾ Uhr, als wir das Gastzimmer des Hotels, in dem Herr Löwen wohnt, verließen und ihm in sein im zweiten Stock liegendes Wohn- und Schlafzimmer folgten. Da wir gänzlich unvorbereitet keine eigenen Gegenstände für die Experimente mitgebracht hatten, legte uns L. sein gewohntes Arbeitsbesteck vor: sieben Löffel, eine Gabel, ein Messer und eine Tischglocke,

alles aus schwerem, derbem Metall, von ¾ Kilo Gewicht im ganzen. Er forderte mich auf, sein Gesicht, seine Hände, sowie die Gegenstände gründlich zu untersuchen. Was geschah. Alsdann begann er die Konzentration im Stehen, griff sich mit beiden Händen konvulsivisch in die Haare, drückte energisch Stirn und Scheitel, worauf sich in den Armen und Beinen lebhaftes Zittern und klonische Zuckungen einstellten. Die Augen wurden starr, die Atmung krampfhaft und keuchend. Dazwischen stieß das Medium einzelne Worte fast zischend und undeutlich hervor. So klang das zuerst gesprochene „Messer" wie „Misse". Deutlicher folgten: „Nageln", — „festnageln" — „dort!", wobei er mit dem Finger auf die Gegend des linken Jochbeins wies. Nach zwei Minuten trat Ruhe ein. Nun ließ er sich von uns das Messer reichen, hielt es mit der Fläche auf die bezeichnete Stelle, an der es haften blieb, bis er selbst nach 12 Sekunden den Befehl zum Abfallen gab. Nach kurzer Pause legte er das Messer diesmal mit dem Rücken an und murmelte: „Seit — Seit" —, worauf sich das Messer ohne Berührung nach links auf seine Flachseite zu umbog und fest anschmiegte. In dieser Haltung verharrte er längere Zeit. — Es folgten nun Experimente mit Gabel und Löffeln, an welche die Glocke angehängt wurde. Diese versetzte das Medium nach Wunsch in Schwingung. Dabei murmelte er: „Fäden — Fäden" — und machte mit der Hand und den Fingern in entsprechendem Abstand Bewegungen, als ob er an unsichtbaren Fäden die Glocke in der gewünschten Richtung zöge. Dies erinnerte mich an die fluidischen Fäden der Stasi, des Mediums des Prof. Ochorowicz, und ich sprach mit Herrn Löwen darüber, wie wir denn zwischen den Experimenten und teilweise auch während dieser in Konversation blieben. Auf Wunsch wurden die Schwingungen immer ausgiebiger. Und da Gabel oder Löffel am obersten Teil ihrer Stiele ans Jochbein fixiert wurden, so bewegte sich um diesen Fixationspunkt natürlich auch der Gabel- oder Löffelkörper entsprechend in der andern Richtung — ohne abzufallen, wohl eine halbe Minute lang. Besonders eindrucksvoll war das, als Herr L. die Glocke nach vorn schwingen ließ, wobei der Löffel in die Augenhöhle ausweichen mußte, ohne abzufallen. Und doch wurde dieses Schauspiel noch überboten, als das Medium — neu konzentriert — bei fixiertem Löffel mit anhängender Glocke murmelte: „Zange, ziehen — Nagel lockern — Nagel krumm biegen" — und nun sah man deutlich, wie der Löffel, ohne abzufallen, langsam nach unten rutschte, indem sich sein imaginärer Fixationspunkt allmählich tiefer schob. Das währte einige Sekunden. Dann erst wurde die Weisung zum Abfallen gegeben.

Obwohl das Medium sichtlich angestrengt wurde und sich inzwischen immer wieder neu konzentrieren mußte, bestand er, entgegen meiner Bitte, sich zu schonen, darauf, das ganze Besteck im Gewicht von ¾ Kilo der suggestiv angenagelten Gabel anzuhängen und pendeln zu lassen. Allerdings flüsterte er dabei: „Es sind nicht 75 Deka, es sind nur 12 Deka." Und dieser suggestive Selbstbetrug mag ihm das Experiment erleichtert haben. Ich konnte bis 24 zählen, ehe die Gabel mit dem schwingenden Gewicht zum Abfallen kam.

Zum Schluß versuchte das Medium die Gabel mit angehängter Glocke an

die Spitze seines linken Mittelfingers „anzunageln". Seine Hand zitterte aber dermaßen, daß die Gabel beständig abfiel, trotzdem wir beide seinen Arm und seine Hand stützten. Das Experiment gelang erst, als er seinen Finger über eine gerade Stuhllehne fest auflegte, während wir das Handgelenk umspannten und den Arm festhielten. Unter diesen Umständen haftete nicht nur die Gabel an der Fingerspitze, sondern die Glocke ließ sich auch in Schwingung versetzen, ohne abzufallen.

Die ganze Demonstration dauerte reichlich dreiviertel Stunde. —

Wir verweilten noch kurze Zeit im Gastzimmer mit dem Medium und seiner liebenswürdigen Gattin, die uns vorher schon kurz begrüßt, sich vor den Experimenten aber zurückgezogen hatte. Herr Löwen erzählte uns von den verschiedenen Gelehrten, die sich für seine verblüffenden Manifestationen interessiert haben, speziell von Herrn Prof. Schroeder und Herrn Dr. Kröner, die ihn besucht und den Wunsch ausgesprochen hätten, ihn bald in Berlin zu sehen.

Niemand mehr als das Medium selber bedauert es, daß die Verhältnisse ihn zwingen, das von ihm ausgehende Phänomen zum Gegenstand eines Varietéschauspieles machen zu müssen, denn es ist ihm heilig. Gar zu gern widmete er es ausschließlich wissenschaftlicher Forschung, deren Bedingungen er auf das bereitwilligste entgegenkommt. Möchten sich baldigst Mittel und Wege finden, ihm dies zu ermöglichen und die Parapsychologie ein Medium, einzig in seiner Art dastehend, gewinnen! — —

Anschließend die nachstehende Erklärung des Herrn Franz Eiselt: „Mit obiger Darstellung der improvisierten Sitzung bei Herrn Karl Löwen stimmen die von mir gemachten Beobachtungen in allen Punkten überein."

Berichte über Spontanphänomene.

Der Herr von Eyerle.

(Eine wahre Begebenheit.)[1]

Von Heinrich Freiherr Droste zu Hülshoff.

Hoch droben am Bergesgrat klebte wie ein Adlerhorst die altersgraue Burg in luftiger Höhe über der kleinen Stadt. Wind und Wetter tosten um ihre Mauern und nur schwer konnte man sich dort gegen die Unbilden der Witterung schützen. Als dann die junge Burgherrin nach dem Tode ihres Vaters ein altes Patrizierhaus unten in der Stadt erbte, in dem dieser viele Jahre gewohnt hatte, da zog die Familie mit ihren fünf kleinen Kindern für die rauhe Winterszeit in die Stadt hinab. Freilich, das Haus stand nicht im allerbesten Rufe, da es allgemein hieß, es gehe bisweilen ein Spuk in demselben um, aber genaueres war nicht in Erfahrung zu bringen.

[1]) Die nachfolgende wahre Begebenheit hat sich um das Jahr 1845 zu Bozen ereignet. Der Graf K. v. B. hatte sich 1837 mit der Freiin Elis. v. E. vermählt. Eine der Töchter aus dieser Ehe hat den Vorfall wiederholt erzählt und versichert, daß sie für die Richtigkeit der Darstellung in jeder Weise einstehe. Sie habe den Vorfall selbst als Kind miterlebt.

Im ersten Stock lag mitten im Hause ein kleiner Saal, ganz im Barockstile eingerichtet und mit einer altertümlichen, auf Leinwand gemalten Wandtapete versehen, die abenteuerliche Jagdszenen darstellte. An der einen Schmalseite war ein offener Kamin, dessen weit ausladender Tragstein mit einem Wappen verziert war. Ueber dem Kamin befand sich ein Gemälde in Lebensgröße, das einen alten würdigen Herrn mit scharf geschnittenen Zügen und kühn geschwungener Adlernase darstellte, der jeden mit seinem strengen Blicke zu durchbohren schien. Er trug einen blauen Frack mit Goldstickerei und hatte in seiner linken Hand einen Dreispitz, während seine rechte Hand einen Stock führte, dessen runder Knopf von einer kunstvoll gearbeiteten kleinen Eieruhr gebildet wurde. Unter dem Spitzenjabot waren an einer schweren Goldkette noch drei weitere Eieruhren sichtbar. Allgemein wurde wegen der Eieruhren nur von einem Bild des Herrn von Eyerle gesprochen. Als bei Beginn des Winters die Familie von der steilen Felsenburg herabstieg und in dem Hause einzog, da wurden im Saale die fünf kleinen Kinder der Familie untergebracht, zusammen mit ihrer alten Wärterin, der treuen Urschi, die schon vor langen Jahren bereits den Vater der Kinderchen in seiner Jugend betreut hatte.

Es war Ende November. Eine finstere kalte Nacht zog herauf. Draußen heulte ein Schneesturm. Urschi saß in einem alten lederbezogenen Lehnstuhle vor dem Kamine und strickte. Im Kamine loderten die Scheite auf und verbreiteten eine wohlige Wärme. Die fünf Kinder schlummerten in ihren Bettchen. Nur Urschi selber fand keine Ruhe. Sie hatte ein quälendes Angstgefühl, als ob sich irgend etwas besonderes in dieser Nacht ereignen müßte. Dann und wann sah sie scheu zu dem Gemälde über dem Kamine auf, aber der strenge Blick des alten Herrn von Eyerle erschreckte sie jedesmal heftig. Es war, wie wenn er aus seinem Rahmen heraustreten wollte. Die kleine Oellampe verbreitete nur einen matten Schein in dem Saale und ließ alle Gegenstände um so phantastischer hervortreten. Die Nacht rückte inzwischen weiter voran und von dem nahen Kirchturme schlug in langen dumpfen und dröhnenden Schlägen die Uhr zwölf Uhr Mitternacht. Langsam verhallte der letzte Schlag. Da mit einem Male schien es Urschi, als ob die Kinderchen fahl und bleich mit fiebernden Wangen in ihren Bettchen lägen. Lautlos öffnete sich die Türe des Saales und herein trat den Dreispitz auf dem Kopfe und den Stock mit der Uhr in der Hand der leibhaftige Herr von Eyerle. Langsam und gemessenen Schrittes ging er mit unsagbar traurigem Gesichtsausdrucke durch den Saal und verschwand lautlos durch die gegenüberliegende Türe.

Lange Zeit konnte sich Urschi nicht entschließen, über das Ereignis an ihre Herrschaft zu berichten. Als sie es endlich tat, da konnte aus dem Archive festgestellt werden, daß es sich um den Urgroßvater der jungen Hausfrau handeln müsse, der zeitlebens eine große Vorliebe für Eieruhren gehabt hatte, und der genau an seinem Todestage erschienen war. Es wurde beschlossen, daß Urschi ihn nach seinem Begehr fragen solle, wenn er das nächstemal erschiene.

Im folgenden Jahre am gleichen Abend pfiff und heulte der Wind um die Fenster. Urschi saß wieder vor dem Kamine und wartete der Dinge, die da

kommen sollten. Voll innerer Unruhe sandte sie heiße Stoßgebete zum Himmel und bat um Mut, denn es war doch immerhin nicht alltäglich, einen Geist anzureden. Und als der letzte Glockenschlag zwölf Uhr in der Ferne verklungen war, da öffnete sich wieder lautlos die Türe und herein trat der Herr von Eyerle. Urschi ihr Herz krampfte sich zusammen, dann erhob sie sich, und frug den Geist, was sein Begehr wäre. Mit dumpfer hohler Stimme erwiderte der Herr von Eyerle, daß die Seelenämter und die gestifteten Messen für seine Seelenruhe schon seit Jahren nicht mehr mit der erforderlichen Genauigkeit gelesen und daß die Gebete für seine Seelenruhe vernachlässigt würden. Das müsse unbedingt abgestellt werden, sonst finde er keine Ruhe mehr. Hierauf verschwand er wieder lautlos durch die gegenüberliegende Türe.

Die angestellten Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der Klagen des Herrn von Eyerle. Sein Andenken war wirklich sehr stark in Vergessenheit geraten. Die Klagen wurden sofort abgestellt und der alte würdige Herr fand seine Seelenruhe wieder. Er ist nie mehr erschienen!...

Der Traum wird Wirklichkeit?

Mitgeteilt im Auftrage der Berliner Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung, von Dr. med. Adolf Schmidt, Berlin.

Mitte Februar ging durch die Tageszeitungen der Bericht von einem Unglücksfall, der durch die Begleitumstände ein besonderes parapsychologisches Interesse gewinnt.

Der Bericht (aus verschiedenen österreichischen bzw. deutsch-böhmischen und deutschen Zeitungen zusammengefaßt) lautete folgendermaßen:

„Prag, 10. Febr. Aus Prag wird ein tragischer Unfall gemeldet, der durch seine Vorgeschichte besonders mysteriös anmuten muß. Er trug sich am 6. Februar 1930 in Ledec an der Sazawa zu und kostete drei Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren das Leben.

Die Lehrerin an der Ledecer Schule forderte ihre Schüler auf, eine Schulaufgabe zu bringen, in denen die Knaben ihre letzten Träume möglichst anschaulich zu schildern hatten. Der 10jährige Victor Chudoba, Sohn eines Schneidermeisters, brachte Mittwoch die gewünschte Schulaufgabe, in der er schilderte, wie er Montag auf Dienstag nachts geträumt habe, er sei mit seinen Mitschülern, dem 11jährigen Lehrerssohn Miroslav Sobek und dem 10jährigen Schuhmacherssohn Jaroslav Nerad im Eise der Sazawa eingebrochen und ertrunken. Dabei schilderte er in allen Einzelheiten das Unglück und den furchtbaren Todeskampf, den er im Traum erlebte. Der Traum war dem Knaben so lebhaft in Erinnerung geblieben, daß er der in Form einer Erzählung gehaltenen Stilaufgabe noch eine Federzeichnung hinzufügte, die sehr ausdrucksvoll den ganzen Vorfall illustrierte.

Am nächsten Tage ging der Traum wörtlich in Erfüllung. Die drei unglücklichen Knaben folgten der Einladung eines Fabrikantensohnes, der ihnen eine Laterna magica vorführen wollte. Am Wege zu diesem Besuche betraten

die Knaben die zugefrorene Sazawa. Chudoba brach dabei ungefähr 3 Meter weit vom Ufer ein und rief laut um Hilfe. Auf seine gellenden Hilferufe eilten die beiden andern Knaben herbei und versuchten ihren verunglückten Kameraden zu retten. Dabei brach die Eisdecke auch unter den beiden Rettern ein, und alle drei Knaben versanken im Fluß. Ihre Leichen konnten erst am



Můj sen

Jednou se mi zdálo, že se koupu Chlubil Chlubil
jsem se kolkům jak umím plavat. Když chtěli mou
dovednost viděti, hned jsem jim to ukázal. Najednou
jsem vykřikl že se topíme. Oni ke mně plavali, ale já
jsem se již nemohl udržeti na vodě a tonul jsem. Pod
vodou spatřil jsem vodníka jak z vody rozhazuje a na mne
mne se směje. V tom jsem se probudil. Byl jsem
rád, že to ~~[illegible]~~ vše nebylo pravda



Abb 1.

folgenden Tage aufgefunden und geborgen werden. Wie sich nachher herausstellte, hat der Knabe in seinem Traum nicht nur den Unfall in allen Einzelheiten im voraus erlebt, sondern, wie ein Vergleich der Unfallstelle mit der Federzeichnung des Knaben zeigte, auch den Ort des Unglücks im Traum gesehen."

Es war nicht ganz leicht, sich authentisches und beglaubigtes Material für diese Begebenheiten zu verschaffen. Durch Nachforschungen, die von mir befreundeter, durchaus zuverlässiger Seite von Prag aus angestellt wurden, brachte

ich endlich in Erfahrung, daß zwei Originalschulhefte des verunglückten Adalbert Chudoba bestehen, von denen das eine als Reinschrift zu gelten hat. Beide Hefte befinden sich nach den Angaben meines Gewährsmanns gegenwärtig in Ledec selber, einem kleinen Ort von wenigen tausend Einwohnern in Südböhmen, wo sie als Reliquien von den Angehörigen behandelt werden[1]). Die Angehörigen zur Herausgabe der begreiflicherweise sehr pietätvoll behüteten Originalniederschriften zu bewegen, war natürlich ein vergebliches Unterfangen. Doch hat die Schullehrerin in Ledec die Begebenheit seinerzeit der Publikation zugänglich gemacht, und offenbar durch ihre Vermittlung hat das eine der beiden Originalhefte dem „Prager Tageblatt", der bedeutendsten Zeitung in der Tschechosl. Republik, vorgelegen. Diese druckte in ihrer Abendausgabe vom



Abb. 2.

13. Februar 1930 unter dem Titel: „Aus dem Schulheft eines Ertrunkenen" einen großen Teil des Inhalts dieses einen Originalheftes ab. Das Prager Tageblatt bringt hierbei das tschechische Original sowie die dazu gehörige Zeichnung in Faksimile. Hier finden wir auch noch folgende genauere Angaben: die Lehrerin gibt den Schülern den Auftrag, eine Stilaufgabe zu bringen, worin der letzte Traum, den die Schüler hatten, geschildert werden soll. In der Nacht vom 2. Februar (Maria Lichtmeß) zum 3. Februar (des heiligen Blasius) träumt der Knabe Adalbert Chudoba die fünfte Stilaufgabe. Am 6. Februar — der Kalender zeigt erstes Mondviertel und zu diesem Tage der heiligen Dorothea, meint die alte Bauernprognostik: „Am Dorotheentag holen sich die Singvöglein ihre Noten" — an diesem Tage erfüllt sich das Schicksal des Knaben.

Und nun die fünfte Aufgabe selber in wörtlicher Uebersetzung (das tschechische Faksimile im Bild zugleich mit der Zeichnung): „Ich träumte einmal, daß ich badete. Den Knaben gegenüber prahlte ich, wie ich schwimmen kann. Als sie meine Kunst sehen wollten, zeigte ich ihnen dies sofort. Auf einmal schrie ich auf, daß ich ertrinke. Da kamen die Knaben herangeschwommen, aber ich konnte mich nimmermehr über Wasser erhalten. Ich begann zu

[1]) Nach der Angabe des Bürgermeisters von Ledec (s. w. unten) befindet sich ein Original im Direktoriat der Schule.

ertrinken. Unter dem Wasser erblickte ich den Wassermann, wie er das Wasser zerteilt und wie er mich anlacht. Dann erwachte ich. Ich war sehr froh, daß dies alles nicht Wahrheit war."

Folgende Erklärung des oben reproduzierten Bildchens gab der Schüler seiner Lehrerin: „Der Knabe liegt im Bett und träumt. Er geht in den Fluß, wo seine beiden Kameraden bereits baden. Hinter dem Sprungsteg lauert der Wassermann und ein anderer teilt das Wasser. Die beiden Wassermänner sind mit giftgrünem Pastell koloriert."

Im Originaltraum steht also nichts von Eis und Einbrechen im Flusse, auch nichts von den Namen seines verunglückten Mitschülers, wie späterhin so schön in den Zeitungen zu lesen stand — wieder einmal ein Beweis, wie vorsichtig man mit Zeitungsnachrichten umzugehen hat.

Drei Tage vor dem Tode lieferte der Schüler Adalbert Chudoba in einem Schulheft noch einen Beweis seiner Zeichenfähigkeit. Die Aufgabe war: Aus Wellenlinien eine sinnfällige Figur zu machen. Hier ist sie (Bild 2): giftgrüner Pastell und glühend rote Augen.

Was den Knaben in Träumen schreckte, hatte er aufgezeichnet. Es war die Rune seines Schicksals.

Und nun die Dokumente selber, die behördlich beglaubigt und mit dem Amtssiegel versehen, sich in meinem Besitz befinden.

Dokument I (Uebersetzung.)

IV. Klasse der fünfklassigen Volksschule für Knaben in Ledec an der Sazawa.

Abschrift.

5. Aufgabe.

Mein Traum.

(Wörtlich übereinstimmend mit der Uebersetzung im Prager Tageblatt.)

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Das Bürgermeisteramt in Ledec a. d. Sazawa.

Den 24. März 1930.

Stempel. ○ Unterschrift. (unleserlich.)

Bürgermeister.

Dokument II. (Uebersetzung.)

Aktenzeichen: 499. Städtische Behörde in Ledec an der Sazawa.

Betrifft: Information. Den 24. März 1930.

Herrn Dr. Ad. Schmidt

Berlin.

Zu der Anfrage des Herrn Prof. Dr. Otto Fauta erlaube ich mir über den ihn interessierenden Fall folgendes mitzuteilen:

Wie aus der beigelegten Abschrift zu ersehen ist, arbeitete Victor Chudoba, Schüler der IV. Volksschulklasse, am 3. Februar des Jahres eine ausgedachte Hausaufgabe aus, in der er erzählt, wie er ertrinkt. Am Donnerstag derselben Woche des Jahres, das ist der 6. Februar, überschritt er den nur noch teilweise zugefrorenen Fluß Sazawa mit seinen Mitschülern Zaroslav Nerad und Miroslav Sobek. Nach Beschreibung der Begebenheit ging Sobek als erster, brach ein und

schrie um Hilfe. Chudoba eilte über das Eis zur Hilfe und wurde ins Wasser gerissen. Der letzte, Nerad, eilte, beiden zu helfen, und brach ebenfalls ein. Obgleich man Rettungsarbeiten unternahm, konnte man den Knaben nicht mehr Hilfe bringen und alle ertranken. Dies geschah am angeführten Tage, dem 6. Februar um 3 Uhr nachmittags.

Das Original der Aufgabe befindet sich im Direktorat der Schule, und es war nicht möglich, es zum Einschicken zu bekommen. Ich teile aber mit, daß die Aufgabe für den Redakteur der „Prager Presse", Praha Vinohrady, tr. marsala Foche c 62, hier photographiert wurde, und ebenso die Stelle, wo die Knaben ertranken. Zur eventuellen Information erlaube ich mir weiterhin die Geburtsdaten der Knaben mitzuteilen: Chudoba, Victor, 9. 3. 1920, Nerad, Zaroslav, 2. 5. 1920 und Sobek, Miroslav, 18. 3. 1919. Ich ergänze noch, daß zu der Aufgabe ein Bildchen von Chudoba gemacht wurde, dessen Kopie auch beigelegt ist.

Ich hoffe, daß die angeführten Daten Ihnen zum Erfassen des nötigen Ueberblickes genügen werden. Falls aber noch eine weitere Aufklärung nötig sein sollte, bin ich gern bereit das Nötige mitzuteilen.

Der Bürgermeister.
Unterschrift: Johann Hálek.

Stempel. ○
Städtische Behörde in Ledec a. d. Sazawa.
(Uebersetzung.)

Dokument III.

Brief der Volksschullehrerin Paula Kudrnova in Ledec a. d. Sazawa.

Herrn Dr. Ad. Schmidt
Berlin.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der Herr Direktor unserer Schule gab mir erst gestern den Brief des Herrn Prof. Dr. Fanta, in welchem Sie um nähere Information bezüglich der seltsamen Begebenheit mit meinem Schüler Victor Chudoba ersuchen.

Die Wahrheit ist, daß der Schüler diese Aufgabe, samt der Illustration, als letzte seiner Stilaufgaben geschrieben hat, aber ob er dem gegebenen Thema genau Genüge geleistet hat und wirklich seinen „letzten Traum" erzählt hat, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Vielleicht hatte er nach diesem Traum noch andere Träume, welche ihm aber wegen ihrer Alltäglichkeit nicht im Gedächtnis haften blieben.

Wie aus der beigelegten Abschrift zu ersehen ist, hat er die Namen seiner mitertrunkenen Mitschüler nicht angeführt.

Wie aber andere irrtümliche Gerüchte in die Oeffentlichkeit und in verschiedene Zeitungen gelangen konnten, ist mir selbst unverständlich. Es hat hier fleißig die üppige Kinderphantasie der Mitschüler und auch der Erwachsenen gearbeitet.

Da dieser Traum aber für die wissenschaftliche Gesellschaft für Parapsychologie gewiß keinen solchen Wert haben wird, wie sie angenommen hat, schicke ich das Heft nicht.

Ich lege nur die genaue Abschrift der Aufgabe samt der abgezeichneten Illustration bei und hoffe, daß Ihnen, geehrter Herr Doktor, diese wahrheitsgemäße Information genügen wird.

In voller Verehrung

Pavla Kudrnova.
Lehrerin der Volksschule für Knaben
in Ledec an der Sazawa.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Prinzipielle Betrachtungen zu den Phänomenen Rudi Schneiders[1])

Von Sanitätsrat Dr. Carl Bruck, Berlin.

Der durch die vortreffliche Uebersetzung in der „Zeitschrift für Parapsychologie" den deutschen Parapsychologen vermittelte Bericht Harry Prices über seine Laboratoriumsversuche mit Rudi Schneider in London müßte mit seiner eindringlichen Klarheit allen von Erkenntnisdrang getriebenen Zeitgenossen einen guten Einblick in die neuzeitliche methodische Arbeit der Experimentalpsychologie und ihre Resultate geben können. Wir wollen abwarten, ob die Tatsache, daß ein seit Jahren bewährtes physikalisches Medium nunmehr unter den zwingendsten Sicherungen in einer wochenlangen Sitzungsserie, dazu im Ausland ganz allein auf sich gestellt, nur seinen besonderen Kräften vertrauend, unabhängig von der beobachtungspsychologischen Eigenart der miterlebenden Personen, eine solche Fülle von Phänomenen bietet, durch die er ohne weiteres als die derzeit idealste wissenschaftliche Versuchsperson beglaubigt wird, wieder vor den unbelehrbaren Ohren der konstitutionellen Neinsager verpuffen wird. Aber zu strenge Sittenrichter wollen wir nicht sein und es niemand zu sehr verübeln, der bei der bloßen Lektüre dieser stupenden

---

[1]) Im Anschluß an den in der „Zeitschrift für Parapsychologie" veröffentlichten Auszug aus dem Buch von Harry Price über seine Sitzungen mit Rudi Schneider in London nahm Herr Sanitätsrat C. Bruck, Berlin, in einem ausführlichen Brief vom 26. September 1930 an Frl. Dr. G. Walther, die Uebersetzerin des Priceberichtes, Stellung zu den methodologischen und psychologischen Problemen, die sich aus den Forschungsresultaten von Mr. Price ergeben. Herr Sanitätsrat Bruck, der ja in früheren Jahren ein geschätzter Mitarbeiter der „Zeitschrift für Parapsychologie" war, berichtet dabei auch über einige Phänomene, die er selbst in Sitzungen mit den Brüdern Schneider im Laboratorium Dr. von Schrenck-Notzings erlebte. Die sich daraus ergebenden Parallelen zu den Londoner Versuchen enthalten einige wertvolle Fingerzeige zur Lösung der Frage nach den diesen Phänomenen zugrundeliegenden psychophysischen Mechanismen. Wir haben deshalb Herrn Sanitätsrat Bruck um die Erlaubnis gebeten, seine Ausführungen unseren wissenschaftlich interessierten Lesern zugänglich machen zu dürfen und danken ihm für die hierzu erteilte Zustimmung. — Rudi Schneider ist bekanntlich seit Anfang Oktober in Paris, wo er im Institut Métapsychique erstmals auch der kinematographischen Dunkelphotographie seiner Phänomene unterworfen werden soll. Falls die hierbei verwendeten infraroten Strahlen die Phänomene nicht unterbinden, werden diese Untersuchungen sicher einen weiteren wesentlichen Schritt zur Aufhellung des Wesens dieser Phänomene beitragen. Schriftleitung.

Ergebnisse sich aufs äußerste von einer rückhaltlosen Anerkennung dieses Materials weiter zurückhalten will, da ja selbst manche von denen, die „dabei waren", oft ihren Augen kaum trauen wollten.

Ich selbst habe nur einmal vor Jahren das Glück gehabt, einer Rudi-Schneider-Sitzung in München beizuwohnen, zu einer Zeit, als die Elektrokontrolle, die, auf Ideen von Carl Krall beruhend, von Baron Schrenck erst in Erwägungen gezogen war, und als zur Sicherung gegen Täuschungen nur mit Leuchtbändern, mit manueller Fixierung des Mediums und daneben mit Handkettenbildung aller Teilnehmer gearbeitet werden mußte.

Diese Sitzung fand am 6. September 1924 in Schrencks Laboratorium im Beisein der Professoren Timmerding (Braunschweig), Freytag und des verstorbenen Gruber (München) statt; auch General Peter war anwesend. Professor Gruber und Dr. Sünner lösten sich in der Kontrolle des Mediums ab. Methodik, Testobjekte und Resultate waren im großen ganzen die gleichen wie jetzt in London, wennschon die Materialisationen[1]) damals nur schwach sichtbar waren, oder als Schatten sich vor einem Leuchtschirm abhoben, oder als dunkle Stellen an einem selbstleuchtenden Papierkorb erkennbar, schließlich aber auch als Berührungen oder Schläge gefühlt wurden.

In der völlig überzeugenden (leider nicht durch filmische Dunkelaufnahme festgehaltenen) Herausbringung von materialisierten Körperformen hat Rudi in diesen sechs Jahren entscheidende Fortschritte gemacht. Aber so großes Lob wir hierfür der psychagogischen und humorvollen Praxis von Mr. Price zu spenden haben, so angebracht wäre es jetzt daneben aus Gründen der parapsychischen Erkenntnislehre, in einer vergleichenden Studie all das zusammenzufassen, was als große Leitlinie der langen Mediumschaft der Brüder Schneider, deren Phänomenik ja in großen Zügen dasselbe Bild bietet, erkennbar wird.

Drei große Gruppen hätten wir dabei zu trennen Zunächst das übliche Programm der erfolgreichen Sitzungen mit den üblichen Requisiten (Tischchen, Papierkorb, Glocke, Taschentuch, Musikinstrumenten usw.). Leider werden diese stereotypen Phänomene am allerwenigsten den Fernstehenden etwas Ueberzeugendes sagen, weil sie ihnen den äußeren Eindruck des Einstudierten, Eingeschliffenen machen könnten, während sie für den Kenner in einer Reihe mit den selteneren oder den einmaligen Phänomenen rangieren.

So heben sich von diesem Hauptprogramm eindrucksvoll die in London erreichten großen, sicht- und fühlbar gewordenen Materialisationen ab. Sie zeigen handgreiflich die Fortschritte der Rudischen Kräfte und bieten die Hoffnung auf weitere Entwicklung, trotzdem seine Pubertätszeit mit ihren Hilfskräften

[1]) Es handelte sich um eine aus dem Kabinett resp. zwischen den Vorhangspalten — das Medium saß ganz rechts außen als letzter unserer bogenförmigen Reihen — austretende weiße längliche frauenhafte Hand, die von mir und anderen Teilnehmern ganz deutlich erkannt wurde. Sie zeigte Eigenbewegung und ließ diese besonders nach Auffordern Schrencks erkennen, als er den Leuchtschirm hinter die dann schattenhaft erscheinenden Umrisse hielt. Ein Bericht über diese hochinteressante Sitzung befindet sich bei den noch unveröffentlichten Rudi-Protokollen Schrenck-Notzings. Dr. Sünner.

nunmehr abgeschlossen ist. Aber wegen ihrer Einmaligkeit stellen sie doch wohl mehr einen Seltenheitswert dar.

Von ganz anderer Bedeutung sind dagegen drittens gewisse, nicht grade sensationelle Einzelergebnisse, die ein Licht auf die immer noch umstrittene Wesensart der parapsychischen Dynamik werfen könnten.

Bisher hat man aus taktisch-pädagogischen Gründen die Brüder Schneider niemals in ihrer spiritistischen Ideologie stören wollen (Schrenck war meines Wissens ein Antispiritist), und ist dabei gut gefahren. Daß aber in ihnen nur animistische Triebkräfte wirken, darüber ist man sich jetzt wohl ziemlich einig, und grade in dieser Richtung könnte eine individualpsychologische Analyse einiger dieser selteneren Phänomene von Nutzen sein.

Um einen kleinen Anfang zu machen, möchte ich einige Einzelheiten aus den Londoner Sitzungen meinen entsprechenden Erfahrungen aus der Münchener Sitzung von 1924 gegenüberstellen.

Zunächst denke ich an einen, allerdings mißglückten, telepathischen Versuch in der 15. Londoner Sitzung, um den Olga-Rudi selbst gebeten hatte. (Eine gesendete Zahl sollte durch die gleiche Zahl von Klopflauten wiedergegeben werden. Olga klopfte dann allerdings dreimal anstatt fünfmal.) Dieser Versuch, ein für Price „völlig neuer", wird von ihm, wohl seines Mißlingens wegen, etwas ironisch bagatellisiert; trotzdem ist dieses telepathische Experiment, inmitten ausschließlich physikalischer, von erkenntniskritischem Wert, weil es die unitarische Deutung aller Paraphänomene, der mentalen wie der materiellen, bekräftigt. Zwar kann nicht jedes intellektuelle Medium sich auch im Raume betätigen, aber es wird doch oft genug berichtet, daß physikalische Medien -- wohl auf einer höheren Entwicklungsstufe — zuweilen sich auch telepathisch-hellseherisch betätigen.

In jener Münchener Sitzung kam es nun anscheinend auch zu telepathischen Rapporten, und zwar als Nebenerscheinung bei einer Telekinese, als nämlich der kleine Hebel einer Spieldose sehr oft hintereinander durch „Olga" auf Kommando ein- und wieder ausgeschaltet wurde. Als auf mein „Halt" und „Los" das Instrument mehrmals verstummte und wieder zu spielen begann, bemerkte ich, daß es jeweils zu spielen anfing und wieder aufhörte, immer einen Moment, bevor ich die Kommandos hatte aussprechen können. Es war durchaus keine Täuschung meinerseits, und auch eine etwaige Deutung durch die Marbesche „Gleichförmigkeit des psychischen Geschehens" wäre sehr gewagt: denn als unmittelbar nach mir Frau Dr. Sünner den Versuch wiederholte, beobachtete sie genau den gleichen Vorgang. Nur ein telepathischer Rapport ist hier denkmöglich. Daß ich zu jener Zeit selbst ein guter „Sender" war (vgl. meine „Experimentelle Telepathie, 1925), halte ich nicht für wesentlich, zumal in einer späteren Sitzung mit Willy Schneider beim selben Spieldosen-Versuch ganz eindeutig der gleiche telepathische Rapport beobachtet wurde. (Leider steht mir die betreffende Literatur zur Zeit nicht zur Verfügung.) Der Schlußfolgerung, daß bei diesem Zusammenspiel von Telepathie und Telekinese ausschließlich animistische Energien wirksam waren, werden wohl die Spiritisten nicht gern zustimmen wollen, da sie ja zur Stützung man-

cher ihrer „Kommunikationen" nicht nur eine Jenseits-Telepathie, sondern auch einen Wechselbetrieb: Diesseits-Jenseits-Telepathie konstruiert haben. Leider ist über telepathische Versuche mit den Brüdern Schneider auch im Wachzustande nichts bekannt geworden[1]).

Ein psycho-parapsychologisches Grenzproblem sehe ich ferner in einer sich wiederholenden Londoner Episode, die schon in unserer Münchener Sitzung debattiert wurde. Price hatte einmal den sicheren Eindruck, Olga-Rudi sei darum besorgt, daß er auch von einem ungünstigen Platze aus so gut wie sonst beobachten könne; und in einer anderen Sitzung, an der Prof. von Hofsten aus Upsala teilnahm, hatte Olga „es anscheinend darauf abgesehen, daß der Professor (der lediglich in England Erfahrungen mit Medien sammeln wollte) gute Phänomene sehen sollte. und daß er es zugeben sollte." Tatsächlich kamen damals ausgezeichnete Resultate, die auf Hofsten tiefen Eindruck machten.

Aehnlich war es in unserer Sitzung, zu der Dr. Sünner und ich, was Rudi mitgeteilt worden war, eigens aus Berlin gekommen waren. Wir hatten alle das Gefühl, daß grade uns Fremden Rudi etwas besonders Ueberzeugendes zeigen wollte, zumal Dr. Sünner Haupt- oder Nebenkontrolleur und ich in dichteste Nähe von Rudi gesetzt worden war. Grade diesem unverkennbaren Drange Rudis nach Anerkennung seiner medialen Auserwähltheit verdanke ich, ähnlich wie Prof. von Hofsten (zu dem übrigens Rudi auch in einen telepathischen Rapport gekommen war) zwei der schönsten Phänomene des Abends; dabei finden sich in ihrem Ablauf noch weitere Parallelen zu Londoner Episoden, die Price besonders erwähnt; man sah sie übrigens auch schon bei anderen Medien. Zunächst ist es die vollendete Orientierungsfähigkeit im Dunkelzimmer und die Zartheit beim Manipulieren mit leichten, aber auch mit den schwersten, oft gradezu gefährlichen Gegenständen. So wurde in London eine schwebende Zither so zart auf den Boden gelegt, daß niemand es hören konnte, und in München wurde dem neben mir sitzenden Prof. Freytag ein 5-Kilo-Gewicht auf die rechte Hand gelegt, wobei ich seinen Arm

---

[1]) Ich habe in privaten Sprechsitzungen mit Rudi Schneider mehrmals versucht, „Olga" auf telepathischem Wege Gedanken — die teilweise für sie und Rudi von Interesse waren — zu übermitteln. Obwohl „Olga" gesagt wurde, daß ich mir jetzt etwas denke und sie versuchen sollte, es zu erraten, sind diese Versuche doch immer mißlungen. Im Gegensatz hierzu habe ich mit dem wachen Rudi wiederholt einwandfreie Fälle von Spontantelepathie erlebt (auch in Fällen von kilometerweiter räumlicher Entfernung). Zu wissenschaftlichen telepathischen Versuchen mit dem wachen Rudi bot sich mir leider keine Gelegenheit. Immerhin scheint es mir interessant, daß der wache Rudi für telepathische Beeinflussung leichter zugänglich zu sein scheint, als „Olga" oder „Rudi im Trancezustand". Wenn man „Olga" für eine Abspaltung im Unterbewußtsein Rudis hält, müßte demnach das „telepathische Vermögen" Rudis — oder wie man es nennen will, außerhalb dieses Abspaltungskomplexes bleiben. (Wie ja auch andere „Vermögen", z. B. Schmerzempfindlichkeit u. a. m. in solchen Ausnahmezuständen häufig wegfallen.) Andere Sitzungsteilnehmer meinen allerdings, „Olga" habe ihre Gedanken erraten (vgl. den Fall bei Price, wo Mrs. Baggallay im Kabinett versteckt werden sollte, Zeitschrift f. Parapsychologie, September 1930, S. 524), doch weiß ich nicht, ob in diesen Fällen der Zufall oder ein Erraten aus anderen Umständen wirklich einwandfrei ausgeschlossen ist.
Dr. Gerda Walther.

2 Neuerscheinungen ungewöhnlicher Art



HANS STERNEDER



KARL HANS STROBL

HANS STERNEDER

Sommer im Dorf

Tagebuch eines Besinnlichen

‹inbandzeichnung von Hans Sterneder · 448 Seiten Umfang

In Leinen gebunden RM 8.50 · Broschiert RM 6.–

‹st der Mensch, der nicht das ganze Jahr sehnlich auf die Seligkeiten ‹rangenden, lachenden sonnenüberflossenen Sommers sich freut! Ist ‹ch für ihn die Zeit der Ferien, des Entspannens, Genießens, Sich‹ns, — der golden-sorglosen Freiheit! Eine kurze Heimkehr ins ver‹e Paradies. Und wo ist der Mensch, der nicht von seiner Ferienzeit, ‹er Urkraft und Freude, die der Landsommer ihm für Leib und Seele das ganze Jahr zehrt und dem diese Sommerwochen nicht wie ein ‹her Traum immer wieder in der Seele aufleuchten und sie erwärmen! ‹ wie Menschen doch alle Kinder der Erde und der Sonne. Wer in ‹älte und Nebeltrübnis des Winters und in der Alltäglichkeit seines ‹fes urstark die ganze Glückseligkeit des Sommers mit ländlichen ‹chen und ihrem Leben, mit Blumen, Tieren, Wiesen und Wasser, ‹ergen, Weiten und Sonne in seinem Herzen aufblühen lassen will, ‹nke sich in dieses Buch vom Sommer.

‹ werden dadurch nicht nur all seine sommerlichen Freuden wieder ‹dig, sondern sie werden gleichsam vergeistigt und auf eine höhere ‹nsstufe gehoben, indem sich ihm in gewaltiger Schau eine geistige ‹ektive eröffnet, welche das Wunder des Sommers von Leben, Liebe ‹fruchtbarkeit in seinem verborgenen Sinn auftut hinauf bis zur Sonne hinein bis in das heimliche Leben in den Wurzeln der Pflanzen. Wer das ganze Glück seiner Sommerferien sich oder seinen Freunden auf Weihnachtstisch zaubern will, der kaufe und schenke dies Buch! Mit zuvor erschienenen, rasch berühmt gewordenen Bekenntnis- und Erkenntnisbuch von Hans Sterneder

‹ihling im Dorf · Tagebuch eines Besinnlichen

‹ der Dichter eine ganz neue Tagebuchform geschaffen, indem er die ‹estaltigen Dinge, die der Tag ihm zuträgt, ablaufen läßt und stets ‹fesselnde Art in ihrer Wechselbeziehung zwischen Erde und Himmel ‹eigt. Was die Kritik in einmütiger Begeisterung über dieses Werk ‹h, das gilt auch für diesen neuen Band „Sommer im Dorf".

KARL HANS STROBL

Od

Die Entdeckung des magischen Menschen

Roman · 376 Seiten

Leinen RM 7.– · Broschiert RM 5.–

„Es handelt sich um ein brillant geschriebenes Buch, reich an Seelenkenntnis, an echt tragischen Schauern, aber auch an wienerischen Humoren und Grazilitäten. Es führt in die große Zeit des Aufschwunges der exakten Wissenschaften und ihrer Anwendungsmöglichkeiten, und es liegt ein außerordentlich reizvoller Kontrast darin, daß gerade aus dieser Zeit und aus dem Schoße dieser mit jungem und selbstgewissem Stolz dem tätigen Tage zugewandten Wissenschaften jener höchst unbequeme Hinweis auf die „Nachtseite der Natur" geschah, als welcher des Freiherrn v. Reichenbach Od-Lehre sich begreifen läßt."

(Deutsche Allgemeine Zeitung)

„Wenn der Biograph und der Kulturhistoriker zugleich ein Poet ist — wenn diese ach! so sporadisch erscheinende Rarität sich im Schaffen eines derart auserwählten Menschen bekundet — dann bereitet Lektüre Genuß, Erhebung, Bereicherung. Karl Hans Strobl vereinigt diese seltenen künstlerischen Vorzüge, die ihm um so höher angemerkt werden müssen, als sie nicht in den Dienst der Tendenz gestellt werden ... Karl von Reichenbach ist der Begründer und fanatische Vertreter der Lehre von „Od" gewesen. Was macht nun K. H. Strobl aus dem Leben dieses Mineralogen, Hüttenfachmannes und Strahlungstheoretikers Reichenbach? Sich in die Seele und die Arbeit des Mannes hineindenkend, gestaltet er eine epische Tragödie von Kraft und Größe. Er schreibt seinen biographischen Roman, so fesselnd und dichterisch schön, daß sich von Seite zu Seite immer stärkeres Interesse meldet. — Man ruht nicht, bis der Roman zu Ende gelesen ist. Nachdenklich, geblendet, bewundernd reiht man das Standardwerk seiner Bibliothek ein."

(Julius Knopf in der „Berliner Börsenzeitung")

„Und wie stets in seinen Werken weiß der Dichter auch dieses bedeutsame Einzelschicksal geschickt in einen großen Rahmen zu fassen und mit einer gestaltenreichen, bunten und doch immer lebenstreu wirkenden Umwelt zu umgeben ... Und alles das ist in einer glänzenden, fortreißenden Sprache in kunstvollem und doch ganz ungezwungen scheinenden Aufbau vorgetragen, und ist trotz aller Schwere des mitleidlos waltenden Schicksals doch erfüllt von einem Geiste starker Lebenskraft und jenes Idealismus, der immer erhebend und aufbauend wirkt. Darum liest man dieses Buch nicht nur mit größter Spannung, sondern auch mit regster innerer Anteilnahme." (Dr. Herm. Jansen in der „Schlesischen Zeitung")

Früher erschienene Werke von:

HANS STERNEDE‹

Der Sang des Ewige‹
Einbandzeichnung von Hans Ster‹neder. 2. Tausend. Leinen RM 3.–

Die Zwei und ihr Gestirn
Roman. Einbandzeichnung v. Han‹ Sterneder. 10. Tausend
Leinen RM 6.50, Halbldr. RM 10.–
Brosch. RM 4.50

Der Wunderapostel
Roman. Einbandzeichnung v. Han‹ Thoma. 25. Tausend. Leinen RM 6.5‹
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.5‹

Der Sonnenbruder
Roman. Einbandzeichnung v. Han‹ Thoma. 10. Tausend. Leinen RM 6.5‹
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.5‹

Der Bauernstudent
Roman. Einbandzeichnung v. Han‹ Thoma. 25. Tausend. Leinen RM 6.–
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.–

Früher erschienene Werke von:

KARL HANS STROB‹

Zwei Saltzenbrod
Roman. 5. Tausend
Leinen RM 7.—, Brosch. RM 5.–

Der Goldberg
Ein Roman aus Kärnten
5. Tausend
Leinen RM 5.—, Brosch. RM 3.–

Das Geheimnis der blauen Schwerter
Roman. 10. Tausend
Leinen RM 5.—, Halbleder RM 8.–
Brosch. RM 3.—

Die Wunderlaube
Geschichten aus Geheimnisland
5. Tausend
Leinen RM 4.50, Brosch. RM 3.–

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zs_para1930/0806
© Universitätsbibliothek Freiburg



KARL HANS STROBL

Od

ie Entdeckung des magischen Menschen

Roman · 376 Seiten

Leinen RM 7.— · Broschiert RM 5.—

… sich um ein brillant geschriebenes Buch, reich an Seelen… an echt tragischen Schauern, aber auch an wienerischen Humo… Grazilitäten. Es führt in die große Zeit des Aufschwunges der …issenschaften und ihrer Anwendungsmöglichkeiten, und es liegt …ndlich reizvoller Kontrast darin, daß gerade aus dieser Zeit dem Schoße dieser mit jungem und selbstgewissem Stolz dem …age zugewandten Wissenschaften jener höchst unbequeme Hin… die „Nachtseite der Natur" geschah, als welcher des Freiherrn …bach Od-Lehre sich begreifen läßt."

(Deutsche Allgemeine Zeitung)

… Biograph und der Kulturhistoriker zugleich ein Poet ist — … ach! so sporadisch erscheinende Rarität sich im Schaffen eines …wählten Menschen bekundet — dann bereitet Lektüre Genuß, … Bereicherung. Karl Hans Strobl vereinigt diese seltenen künst… Vorzüge, die ihm um so höher angemerkt werden müssen, als … den Dienst der Tendenz gestellt werden … Karl von Reichen… … Begründer und fanatische Vertreter der Lehre von „Od" ge… … macht nun K. H. Strobl aus dem Leben dieses Mineralogen, …mannes und Strahlungstheoretikers Reichenbach? Sich in die … die Arbeit des Mannes hineindenkend, gestaltet er eine epische von Kraft und Größe. Er schreibt seinen biographischen Roman, … und dichterisch schön, daß sich von Seite zu Seite immer Interesse meldet. — Man ruht nicht, bis der Roman zu Ende …t. Nachdenklich, geblendet, bewundernd reiht man das Stan… seiner Bibliothek ein."

(Julius Knopf in der „Berliner Börsenzeitung")

… stets in seinen Werken weiß der Dichter auch dieses bedeutsame …sal geschickt in einen großen Rahmen zu fassen und mit einer …ichen, bunten und doch immer lebenstreu wirkenden Umwelt …en … Und alles das ist in einer glänzenden, fortreißenden in kunstvollem und doch ganz ungezwungen scheinenden Aufbau …, und ist trotz aller Schwere des mitleidlos waltenden Schick… erfüllt von einem Geiste starker Lebenskraft und jenes Idealis… immer erhebend und aufbauend wirkt. Darum liest man dieses … nur mit größter Spannung, sondern auch mit regster innerer …"

(Dr. Herm. Jantzen in der „Schlesischen Zeitung")

Früher erschienene Werke von:

HANS STERNEDER

Der Sang des Ewig…
Einbandzeichnung von Hans …neder. 2. Tausend. Leinen RM 3.

Die Zwei und ihr Gestirn
Roman. Einbandzeichnung v. … Sterneder. 10. Tausend
Leinen RM 6.50, Halbldr. RM 10.
Brosch. RM 4.50

Der Wunderapostel
Roman. Einbandzeichnung v. … Thoma. 25. Tausend. Leinen RM 6.…
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.…

Der Sonnenbruder
Roman. Einbandzeichnung v. … Thoma. 20. Tausend. Leinen RM 6.…
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.…

Der Bauernstudent
Roman. Einbandzeichnung v. … Thoma. 25. Tausend. Leinen RM 6.
Halbldr. RM 10.—, Brosch. RM 4.

Früher erschienene Werke von:

KARL HANS ST…

Zwei Saltzenbrod
Roman. 5. Tausend
Leinen RM 7.—, Brosch. RM 5.

Der Goldberg
Ein Roman aus Kärnten
5. Tausend
Leinen RM 5.—, Brosch. RM 3.

Das Geheimnis der blauen Schwerte…
Roman. 10. Tausend
Leinen RM 5.—, Halbleder RM 8,
Brosch. RM 3.—

Die Wunderlaube
Geschichten aus …
5. Tausend
Leinen RM 4.50, Brosch. RM 2.…

BESTELLZETTEL:

Bei der Buchhandlung ....

....

....

bestelle (aus L. Staackmann Verlag, Leipzig) Betrag ist nachzunehmen — in Rechnung zu stellen:

Anzahl	Titel des Buches	Art des Einbandes	Anzahl	Titel des Buches	Art des Einbandes
	HANS STERNEDER			KARL HANS STROBL	

Ort und Datum: Genaue Adresse (bitte deutlich schreiben) Name:

HANS STERNEDER

Frühling im Dorf

Tagebuch eines Besinnlichen

269 Seiten · 20. Tausend · Leinen RM 6.25 · Geheftet RM 4.—

„Sterneder führt mit seinem Erlebnis- und Erkenntnisbuch in ein Zauberreich von Blumen und Tieren, Menschen und Geistern. Es ist ein Buch für stille Stunden, von dem man wünschen möchte, daß es recht viele Leser findet."

(Berliner Lokalanzeiger)

„Eines der erhabensten mystischen Werke, sonnenhaft gewaltig und doch wieder einfach klar, daß es jeder verstehen kann. Eine neue Sehnsucht gibt Sterneder den Menschen in diesem Werk, die hinaushebt über den Materialismus unserer Tage."

(Otto Tresjan)

„Das Weltbild eines selbständigen und tiefschürfenden Denkers, eines Gottsuchers und Wundergläubigen."

(Prof. Kraus i. d. Württ. Zeitung, Stuttgart)

*

KARL HANS STROBL

Od

Die Entdeckung des magischen Menschen

Roman · 376 Seiten

Leinen RM 7.— · Broschiert RM 5.—

„Der Roman verdient auch als episches Werk, als höchst lebendige und menschlich erschütternde Darstellung eines außerordentlichen Charakters und als farbenreiche Schilderung des biedermeierbehaglichen, enggeistigen, dann aber revolutionär aufgeschreckten Wiens um die Jahrhundertmitte ein besonderes Interesse. Reichenbach in seiner starken Vitalität und einsamen Geistigkeit und in seiner Tragik als mit der Welt zerfallener Greis, in den Rahmen einer vielbewegten, für unsere Kulturentwicklung bedeutsamen Zeit gestellt, das ergibt in Summa eines der wesentlichsten und gehaltvollsten Bücher der gegenwärtigen Produktion."

(Westfälische Neueste Nachrichten)

Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zs_para1930/0808
© Universitätsbibliothek Freiburg



stützen mußte; das Gewicht wurde dann dem Professor langsam von „Olga" weggenommen und lautlos im Dunkel dicht neben meinen Fuß auf den Boden gestellt.

Der Clou des Abends aber in bezug auf Sauberkeit und Eleganz der Arbeit ereignete sich gleich zu Beginn der Sitzung beim Manipulieren mit einem etwa ½ Meter langen und daumenbreiten phosphoreszierenden Stab. Das sich an meinem Körper abspielende Phänomen stellt ein wohl noch nicht veröffentlichtes Unikum vor. Auf Wunsch von Olga hielt Baron Schrenck den Stab horizontal vor uns in der Höhe unserer Köpfe. Nach einiger Zeit wurde nach Schrencks Angabe. ihm der Stab kräftig aus der Hand gerissen, stieg in Horizontalstellung langsam etwa ½ Meter höher. drehte sich dann in die senkrechte, neigte sich mit der Spitze nach vorn gegen uns und kam dann wieder langsam mit dem ganz nach unten gerichteten oberen Ende auf mich zu, blieb erst vor mir stehen und versenkte sich zuletzt mit diesem oberen Ende, ohne ein von mir auch nur im geringsten gefühltes Tasten, Suchen oder Stochern in den Winkel des Brustausschnittes meines engen, fast zu engen, fest zugeknöpften Sakkos bis mindestens zur Tiefe einer Handbreite; dort blieb er fast senkrecht dicht vor meinem Gesicht stecken, ohne es zu berühren. Ich glaubte erst sicher. er schwebe vor mir in der Luft (und deshalb zuerst ein wenig an Betrug). Als ich ihn dann aber ergriff, mußte ich ihn erst aus dem Brustausschnitt herausziehen. Er wurde mir dann in gleicher Weise. wie vorher Herrn von Schrenck, sehr bald brüsk aus der Hand gezogen, ging senkrecht in die Höhe, um schließlich im großen Bogen über unsere Köpfe hinweg hinter uns auf dem Fußboden zu landen.

Dieses brüske Ausderhandreißen eines Testobjektes im krassen Gegensatz zu dem überaus zarten, eben vorangegangenen Manipulieren mit demselben Gegenstand. das so recht das Wetterwendische, Unberechenbare, Poltergeistartige in der Phänomenik Rudis beleuchtet. zeigte sich auch bei den Londoner Versuchen, als dem Prof. Pollard ein hingehaltenes Taschentuch aus der Hand gerissen wurde.

In derselben Linie liegt ein zweites gegen mich gerichtetes Phänomen, das wohl den Abend eröffnen sollte, aber erst beim zweiten Male, nach der großen Pause, glückte. Der phosphoreszierende Papierkorb stieg langsam bis etwa über unsere Kopfhöhe, beugte sich dann, genau wie vorher der Stab, vornüber auf mich zu und blieb zuletzt zielsicher mit seiner oberen Rundung längere Zeit ruhig so dicht vor meinem Gesicht stehen, wie etwa ein Schalltrichter, in den ich hineinsprechen sollte. und ging dann wieder ganz langsam vor meinem Gesicht ohne jede Berührung in die Höhe und flog zuletzt hinter uns auf den Fußboden.

Diese beiden Phänomene sind sehr bemerkenswert und geeignet, wie natürlich ähnliche mancher anderer Medien, etwa Frau Silbert, eine Rolle im Kampfe um die Legalität der Dunkelsitzungsmethode zu spielen. Man bedenke, daß derartige Bewegungsphänomene nur bei einer völligen Ausschaltung des Lichts die ganz außergewöhnliche räumliche Orientierungssicherheit der leitenden Energie, welcher Art sie auch immer sei (oder sollten wirklich alle diese

Medien über hyperästhetische Sehnerven verfügen?), zu demonstrieren imstande sind. Aber die Neinsager haben nun einmal ihre „Normativ-Bestimmungen" dekretiert, für die mentalen ebenso wie für die physikalischen. So sind z. B. nach Bärwald telepathische Nahversuche so gut wie wertlos, und bei Fernübertragungen von Zeichnungen dürften eigentlich nur sinnlose Kritzeleien als Motive benutzt werden! An Dunkelsitzungen solle man sich überhaupt nicht beteiligen, da man dabei nicht scharf prüfen könne. Nun ist es aber ausschließlich bei einer Dunkelsitzung möglich, sich z. B. folgendes Experiment vorzustellen, dessen positives Ergebnis ohne weiteres seine mediale Herkunft beweisen würde: man lege neben eine ganz feine Nähnadel einen zu ihr passenden Zwirnsfaden. Man könnte beides sogar ruhig dem Medium in die Hände geben; und wenn es dem Medium gelänge, den Faden einzufädeln, vielleicht sogar mehrere Male hintereinander, so wäre das eben eine evidente mediale Leistung. Und gerade die Dunkelheit wäre hier nötig gewesen, um mit Gustave Geley zu reden, „d'obtenir des phénomènes assez puissants et assez complexes pour qu'ils portent en eux mêmes dans les conditions données du contrôle leur témoignage indiscutable." Es sind Phänomene, die sich grade in der Dunkelheit durch sich selbst beweisen. Sint ut sunt — aut non sint!

Es hat sogar den Anschein, als ob Rudi auch im Trancezustande bei gewissen physikalischen Leistungen psychologische Motive in der Wahl der jeweiligen Methodik sich auswirken lasse, die ihn wachbewußt in seinem Kampf um die Ehrlichkeit und Echtheit seiner Medialität bewegten.

Kritik und Methodik.

Zur Frage der direkten Stimme.

Von Dr. Gustav Zeller.

Zu den mir sehr wertvoll erscheinenden Vorschlägen des Oberingenieurs Alfred Schütze im Septemberheft, „Ueber die Methodologie bei Sitzungen für direkte Stimmen", S. 553—57, möchte ich, um mich so auszudrücken, zunächst einmal den weiteren Rahmen, in den sie nach meiner Auffassung eingefügt werden müssen, den umfassenden Gesichtspunkt, von dem aus die ganze Frage vielleicht eine aussichtsreichere Behandlung erfahren könnte, hinzufügen, um dann nur wenige Worte zu den Einzelheiten zu bemerken.

Ausgehen möchte ich von dem in der Literaturangabe in meinem Aufsatz [1]) gegebenen Hinweis darauf, daß sowohl Sir Oliver Lodge wie William Barrett die direkte Stimme auf Grund eigener Prüfung des „Stimmenmediums" Mrs. Wriedt anerkannt haben, wie in dem Kapitel über die direkte Stimme in Rev. Charles Tweedales Werk, „Man's Survival after Death", 3. Aufl. 1925, unter Anführung der Worte beider dargelegt wird. Dort wird eingehend gerade von diesem Medium und seinen von einer Reihe von Beobachtern geprüften Phäno-

[1]) Am Schlusse von Bradleys Broschüre „Die Sitzungen mit Valiantine in Berlin" (Mutze, Leipzig 1930.)

menen geredet. In einem anderen Kapitel wird das spukähnliche Auftreten von direkter Stimme im eigenen Hause Tweedales, wo überhaupt eine große Anzahl gut beglaubigter okkulter Phänomene vorkamen, auf Grund sorgfältiger tagebuchartiger Aufzeichnungen berichtet.

Hier handelt es sich nicht um George Valiantine, sondern um eine Reihe anderer Medien bzw. um Spontanphänomene, durch die die Tatsache der direkten Stimme, so wie ich es auffassen möchte, nach allen Regeln einer gesunden Beobachtung über allen Zweifel hin festgestellt worden ist.

Dazu kommen die vielfachen Beobachtungen, die Conan Doyle in seinem zweibändigen Werk, „A History of Spiritualism", 1926, in einem der letzten Kapitel anführt.

In angelsächsischen Kreisen ist das Phänomen der direkten Stimme schon weithin beobachtet und mit aller Sorgfalt von so ausgezeichneten Experimentatoren wie Sir Oliver Lodge und William Barrett bestätigt worden.

In Deutschland ist das Phänomen bis jetzt, wie es scheint, nur in Privatzirkeln beobachtet worden. Ich persönlich habe in drei Sitzungen von einem scheinbar unmittelbar vor mir stehenden, nur teilweise ausgebildeten mondscheinartigen Phantom meinen Vornamen, genau mit der nicht wohl nachzuahmenden Klangfarbe, wie ich ihn oft aus dem Mund eines drei Monate vorher verstorbenen Onkels hörte, aussprechen gehört (Hamburg, Juli 1924). Die tiefe Bewegung, die das erste Aussprechen des Namens erkennen ließ, als ob gesagt werden sollte: „Jetzt also sehen und hören wir uns wieder!" ist mit Worten nicht zu schildern und könnte ganz gewiß in genau dieser bezeichnenden Weise von keinem Schauspieler nachgeahmt werden. Das drittemal leuchtete und vibrierte das vor mir stehende Phantom, das auf geheimnisvolle Weise die mir wohlvertrauten Laute hervorbrachte, in überirdischem Glanz. Ich hörte nachträglich von Angehörigen, daß der betreffende Verwandte eine edle und selbstlose Persönlichkeit, übrigens zu Lebzeiten auch Okkultist (ich sprach wiederholt mit ihm über die ganze Frage), auf dem Sterbebett von merkwürdigen, längere Zeit anhaltenden Lichterscheinungen umgeben war, ähnlich wie sie von Tweedale, Stainton Moses u. a. auf Grund eigener Beobachtung eingehend geschildert werden.

Auch sonst ist in Deutschland direkte Stimme gehört worden. Professor Christoph Schröder schrieb mir z. B., er hätte selbst das Phänomen der direkten Stimme beobachtet.

George Valiantine könnte der raffinierteste Betrüger sein. Die Frage an sich würde dadurch in keiner Weise berührt werden.

Auch Bradley und seine Frau haben auf dem Weg über längere, geduldige Versuche mit Tischrücken schließlich die direkte Stimme (also ohne die Anwesenheit von Valiantine) als Wirkung der eigenen Medialität, die eine Zeitlang wirksam war, entwickelt. Sie hörten, wie Bradley im Anfang von „The Wisdom of the Gods" berichtet, die Stimme von Annie, seiner Schwester, die er in Valiantines Nähe nach dem Bericht von „Towards the Stars" bereits vielfach gehört hatte, ebenso die seines Schwagers Warren Charke, die er früher

bei Val. nicht gehört, von dem er aber durch mediales Schreiben oder Trancemedialität (z. B. von Mrs. Osborne Leonard) zahlreiche Mitteilungen bekommen hatte. Bei Valiantine, der später (Februar 1924) nach England zurückkehrte, hörte er diese Stimme ebenfalls wieder, wie in „The Wisdom" berichtet wird.

In einem Vortrag, den Bradley 1928 hielt, wird von weiteren Versuchen mit Valiantine 1927 berichtet (s. die Literaturangabe in meinem Aufsatz). Interessant ist die dort gegebene zusammenfassende Schilderung seiner mannigfaltigen Erfahrungen auf diesem Gebiet von 1923—1928.

Soeben ist der hochwichtige Aufsatz von Dr. Pietro Bon „La ‚voce diretta' a Venezia con G. Valiantine", der in zwei Lieferungen in „Luce e Ombre" 1930 erschienen war, als Sonderabdruck veröffentliecht worden (Roma, Casa Ed. „Luce e Ombra", 1930, in 8° di pag. 64, L. 6), wie am Schluß desAugustheftes von „Luce e Ombra" angezeigt wird. Dr. P. Bon hat längere eigene Versuche mit Valiantine gemacht, von denen er hier berichtet. Sie bestätigen, wie ich glaube, die Echtheit Valiantines und entkräften die Einwände Signor Rossis und Professor Castellanis. Sorgfältigste eigene Lektüre dieses Werkes dürfte sich für jeden Parapsychologen, der des Italienischen mächtig ist, empfehlen. Uebersetzung all dieser Werke, auch endlich von Bradleys Hauptwerk, „The Wisdom of the Gods", wird mehr und mehr zu einer gebieterischen Notwendigkeit. Die Union in Stuttgart hat die bereits fertige Uebersetzung dieses letzteren Werkes eben wegen der Berliner Vorgänge oder großenteils deswegen nicht veröffentlicht, soviel mir bekannt ist. Möge hier doch recht bald gründlich Wandel geschaffen werden!

Die vorstehenden Ausführungen schienen mir als der weitere Rahmen, in dem die Vorschläge des Oberingenieurs Schütze zu betrachten sind, notwendig.

Ich fasse zusammen:

Die direkte Stimme steht, wie ich glaube, für den der hier eigene Erfahrung hat und der die oben genannte Literatur kennt, als okkultes Phänomen ebenso fest wie Telepathie, Hellsehen, Telekinese oder Materialisation.

Es bedarf nicht erst Valiantines, wie er von Bradley in seinen zwei Werken geschildert wird und wie er dann in Berlin auftrat, um die Echtheit der direkten Stimme an sich zu erweisen. Das Phänomen als solches dürfte zum feststehenden Bestand okkulter Tatsachen gehören.

Wie es nun am zweckmäßigsten anzugreifen ist, um weitere Kreise von der Echtheit des Phänomens zu überzeugen, wird schwer zu sagen sein.

Versuche man es so, wie Oliver Lodge und William Barrett es angegriffen haben! Oder so, wie Bradley die allmähliche Entwicklung seiner und seiner Frau Stimmenmedialität schilderte, da, wo eigene mediale Anlage vorliegt!

Die Vorschläge Schützes mögen ebenfalls gut sein. Es ist wohl möglich, ein Medium, wenn freilich nicht wohl ein solches, das bittere Erfahrungen mit skeptischen Experimentatoren hinter sich hat, für diese Art von Versuchen zu gewinnen, die zugleich den Vorteil hätten, das Medium selbst vor dem Verdacht des Betruges sicherzustellen.

Tageslichtsitzungen, die Schütze für wünschenswert erklärt, sind übrigens

von Valiantine nach Bradleys zwei Werken häufig genug mit vollem Erfolg abgehalten worden.

Die Stimmen kamen bei Valiantine sowohl in wie außerhalb einer gewöhnlichen Trompete recht wohl zur Entwicklung.

Die Verzerrung und Verkümmerung des Phänomens schreibt Bradley psychischen, nicht etwa technischen Ursachen zu. Die wenigen Berliner Sitzungen sollten auf keiner Seite zu endgültigen Urteilen über Valiantine oder gar über das Phänomen der direkten Stimme an sich verwertet werden. Nur zahlreiche Beobachtungen können zur Aufklärung über die Natur dieses fremdartigen, zunächst völlig unmöglich erscheinenden Phänomens führen.

Könnten die Forscher nicht nach Bradleys Vorgang allen Nachdruck auf die psychischen Phänomene legen, die sehr wohl eine scharfe Nachprüfung ermöglichen dürften? Gerade die deutschen Forscher, aber auch die der S. P. R., mit denen Bradley wiederholt Sitzungen veranstaltete, legten auf die physischen Erscheinungen stets den Hauptnachdruck. Versuche man es doch einmal, wenn auch nur vorläufig, nach Bradleys Rezept! Er und seine Freunde und Gäste verhielten sich einfach abwartend, passiv, wie er es stets als unbedingte Voraussetzung verlangt, und erhielten auf diese Weise intellektuelle Mitteilungen, die kein Taschenspieler, wie etwa Maskelyne, der hierbei völlig versagte, hätte zustande bringen können. Gewiß muß der skeptische Forscher dann während einiger Sitzungen auf alle „wissenschaftlichen" Vorsichtsmaßregeln verzichten, für manchen vielleicht ein schwer zu bringendes Opfer. Aber überall entscheidet das Phänomen selbst die Art der Methode, während aprioristische, nicht der Sache selbst angepaßte, Forderungen der Experimentatoren häufig genug die Entwicklung der Erscheinungen aufs schwerste hemmten oder ganz im Keime erstickten. Bei gutem Willen und vorausgehender gründlicher Orientierung dürften sich die Schwierigkeiten auch sehr vereinfachen. Angeblich besitzt jeder zehnte Mensch (so meint Bradley) die Anlage zur direkten Stimme. Suche man das Phänomen so viel als möglich zu entwickeln, wobei Bradleys Schilderung seiner eigenen Medialität zum Vorbild dienen kann. Dann sind verschiedene Wege offen, um zur wissenschaftlichen Feststellung zu gelangen. Einer derselben mag der von Oberingenieur Schütze vorgeschlagene sein. Andere Experimentatoren mögen sich mehr an die bisher erprobten Methoden halten. Beide zusammen bringen dann vielleicht einmal die allgemeine wissenschaftliche Anerkennung des Phänomens der direkten Stimme hervor.

Phonographische Fixierung, die der Verfasser S. 556 f. vorschlägt, ist bereits erfolgt, und eine Reihe Platten durch Florizel von Reuter in Berlin vorgeführt worden. Marconi spricht sich in „Towards the Stars" als Teilnehmer einer Sitzung in Bradleys Haus auch schon in diesem Sinne aus, und Bradley berichtet über erfolgreiche Versuche in seinem oben erwähnten Vortrag.

Ist die Sache echt, so verträgt sie, wie ich glaube, die vom Verfasser vorgeschlagene Technisierung, obwohl nicht jedes Medium darauf eingehen wird. Es müssen eben verschiedene Wege versucht werden, wobei aber die bereits

gemachten Erfahrungen nicht beiseite gesetzt werden dürfen. Kein okkultes Phänomen scheint von Stimmungen unberechenbarer Art so abhängig zu sein wie dieses. Wer diese Tatsache nicht berücksichtigt, möge nicht eigenes Mißgeschick dem Medium (und damit dem Phänomen) zum Vorwurf machen! Auf keinen Fall darf nach einer einzigen etwa negativen Sitzung abgeurteilt werden!

Bei gutem Willen und Ausschaltung aprioristischen und negativistischen Eigensinns dürfte es sehr wohl möglich sein, zu einer allmählichen Lichtung des bisher besonders für die deutschen Parapsychologen im allgemeinen noch so fremden und auch methodisch so völlig neuartigen Tatsachenkomplexes zu gelangen.

Dazu werden, wie ich zuversichtlich hoffe, auch die wertvollen Anregungen des Oberingenieurs Schütze, die von echtem, auf die Sache gerichtetem Erkenntnisstreben zeugen, das Ihrige beitragen.

Kleine Mitteilungen.

Entdeckung der Leiche eines verunglückten Bergsteigers durch einen Hellsehtraum.

Herr Werner Friedmann veröffentlicht in der „Süddeutschen Sonntagspost" vom 5. Oktober 1930 einen interessanten Fall von Hellsehen im Traum, durch den die unauffindbare Leiche eines verunglückten Touristen entdeckt wurde. Der Fall hat im bayrischen Gebirge und auch sonst beträchtliches Aufsehen erregt. Mit Erlaubnis der Redaktion der „S. S." lassen wir hier einen Auszug aus dem Bericht des Herrn Friedmann folgen:

Herr Johannes Pallitsch ist Inspektor beim Standesamt in Chemnitz. Er ist 54 Jahre alt, Einkommen ist gesichert, sein Leben ruhig und angenehm. Er beschließt mit seiner vier Jahre jüngeren Gattin seinen diesjährigen Urlaub im bayrischen Gebirge zu verbringen. Mietet sich in Untergrainau bei Garmisch in der „Pension Maria Theresia" ein. Herr Pallitsch ist ein etwas kleiner, etwas korpulenter Herr; man sagt, er habe früher einmal an epileptischen Anfällen gelitten, nun aber scheint er ganz gesund zu sein, er zeigt sich sehr naturliebend und unternimmt sogar einige kleinere Bergtouren, zu denen ihn seine Frau, eine stattliche große Dame, nicht begleitet. Eines Tages faßt der Herr Inspektor aus Chemnitz den Entschluß, auf den Kramer zu steigen. Der Kramer ist ein ganz harmloser Berg, etwa zweitausend Meter hoch, man braucht weder Führer noch besondere alpinistische Fertigkeiten, um auf seinen Gipfel zu gelangen. Am Morgen des 26. August brach er in aller Frühe auf. Als der Abend kam, wurde Frau Pallitsch unruhig. Sie wartete und wartete, der Mann kam nicht. Aber am Kramer kann doch wirklich nichts passieren, tröstete man. Vielleicht ist er auch auf der Stepbergalm, wo es ihm doch so gut gefällt, über Nacht geblieben. So wartete sie bis zum nächsten Abend. Dann eilte sie zum Bergführer Reindl.

Herr Reindl lief zur Stepbergalm. Man hatte den fraglichen Herrn nicht gesehen. Er eilte zum Kramerkreuz. Im Gipfelbuch fand sich kein Eintrag „Pallitsch". Er kam zurück und brachte den Bescheid. Die Frau benahm sich „sonderbar". Sie schien verstört und gequält und doch wieder unnatürlich ruhig. Sie stand den ganzen Tag und schaute mit starrem Blick auf die massige Wand des Kramer. Herr Reindl stieg am nächsten Tag mit einem Kollegen erneut auf den Kramer und suchte. Stundenlang schritten die beiden jeden Pfad ab. Vergebens. Die Frau bat nur: „Forschen Sie weiter." Fünf Bergführer begaben sich von verschiedenen Seiten auf den Gipfel. Man versuchte es mit Rufzeichen, Lichtsignalen usw. Keine Spur. Fünf Tage vergingen. Frau Pallitsch ging zu Herrn Reindl: „Ich kann nicht mehr dableiben. Immer muß ich auf den Kramer schauen. Es verfolgt mich bis in den Schlaf. Nun werde ich nach Hause fahren." Frau Pallitsch fuhr nach Chemnitz. Und Herr Reindl beobachtete einige Tage mit dem Fernglas die Kramerwand, um eventuell durch niederstoßende Gebirgs-

raben auf eine Spur zu kommen. Dann resignierte er. In vielen Fällen geben die Berge ihre Opfer nicht mehr heraus. Nichts zu tun dagegen. Seit der verhängnisvollen Bergtour des Herrn Pallitsch waren drei Wochen vergangen.

Da kommt am 17. September der Postbote und bringt zu Herrn Reindl eine Karte, die den schon vergessenen Fall mit einem Mal wieder in den Mittelpunkt der Ereignisse rückt. Auf der Karte steht folgendes:

> „Geehrter Herr Reindl! Ich habe heute nacht einen Traum gehabt, in dem ich die Stelle, wo mein toter Mann liegt, genau sah. Mein Mann liegt auf einem grünen Flecken neben einem Wassergumpen, dort, wo sich die Kramerlahne und die Beilahne treffen. Bitte suchen Sie doch sofort an dieser Stelle nach. Frau Else Pallitsch."

Woher wußte denn Frau Pallitsch etwas von einer Kramerlahne und Beilahne, zwei Wildbächen, die nur der ortskundige Alpinist kannte? Wie konnte sie wissen, daß diese Bäche zusammentreffen, da sie doch nie auf einem Berg war und sich für solche Dinge nie interessiert hat? Das war denn doch reichlich rätselhaft. Bei den früheren Forschungen hatte man nie diesen Punkt berührt. Daß die Leiche des Verunglückten sich dort befand, war im übrigen höchst unwahrscheinlich, da es sich nach den Angaben um eine ganz abgelegene Stelle handelte, die weit von jedem Pfad entfernt ist und selbst von den Bergführern kaum vorher betreten wurde.

Zu gleicher Zeit erhielt auch die Gendarmeriestation in Untergrainau eine Postkarte. Sie war ebenfalls aus Chemnitz, geschrieben von Frau Pallitsch. Darauf stand:

> „Durch einen bekannten Herrn erfahre ich die mutmaßliche Stelle, wo mein Mann verunglückt ist. Bitte suchen Sie ..." Text im übrigen gleich der anderen Karte.

Der Kommandant benachrichtigte eilfertig seine vorgesetzte Behörde, während Reindl still auf den Kramer stieg.

Am Zusammenfluß der Kramerlahne und der Beilahne, halb in einem Wassergumpen, halb auf einem grünen Fleck, lag der tote Inspektor Johannes Pallitsch aus Chemnitz. Vor drei Minuten hatte Reindl noch scherzhaft gesagt: „Nun werden wir ihn gleich haben." Genau an der angegebenen Stelle, die so präzis abgezirkelt war, lag der Vermißte. Frau Pallitsch war im Traum zur Hellseherin geworden. Sie beschrieb einen Ort, den sie nie gesehen hatte, sie entdeckte einen Leichnam, den fünf geübte Bergführer nicht finden konnten. Drei Wochen war der Tote nun hier gelegen. Der Körper war schon stark in Verwesung übergegangen. Die beiden Führer eilten zu Tal, um ihren Fund zu melden. Der Gendameriekommandant blinzelte bedeutungsvoll. Ein Traum? In seiner Karte las man's anders. So kam es, daß am nächsten Tag die beiden Karten aus Chemnitz in den Händen des Staatsanwaltes waren. Dann erschien die Mordkommission. Sie ließ sich von Herrn Reindl an die Tatstelle führen Nahm an Ort und Stelle eine genaue Untersuchung vor. Der medizinische Sachverständige, Professor Merkel vom Gerichtlich-medizinischen Institut in München, sprach sein Urteil: Todesursache: ein Unfall Möglicherweise aber ist Herr Pallitsch sogar eines natürlichen Todes gestorben, da sich keine ernsteren Verletzungen feststellen lassen. Ein Herzschlag kann den Touristen dahingerafft haben. Nach dem Gutachten des Sachverständigen muß man die Annahme, es könnte sich um ein Verbrechen handeln, fallen lassen. Die Leiche wird freigegeben. Frau Pallitsch eilt auf die telegraphische Benachrichtigung hin mit Sohn und Bruder des Verunglückten nach Garmisch. Der Leib des auf so mysteriöse Weise aufgefundenen Mannes wird in München feuerbestattet.

Da sind also nun die zwei Karten. Auf der einen steht etwas von Hellseherei. Auf der anderen etwas von einem unbekannten „bekannten Herrn". Staatsanwälte pflegen nichts auf Hellseherei zu geben. Ein mystischer Schleier liegt über dem Ganzen. Und der Staatsanwalt kann mit diesen Dingen nicht viel anfangen. Er zieht es also vor, Frau Pallitsch zu verhören. Ihr Bericht lautet:

> „Ich habe es geträumt. Haargenau, mit allen Einzelheiten. Es hat mich nicht mehr losgelassen, die ganze Zeit, bis zu der Traumnacht. Ich hatte die Oertlichkeit genau vor Augen. Natürlich kannte ich die Bezeichnungen nicht. Da wandte ich mich an einen bekannten Herrn, mit dem ich einen

Pendelversuch machte. Der Pendel zeigte auf der Karte genau die von mir angegebene Stelle: den Zusammenfluß der beiden Wildbäche. Die weiteren Ergänzungen nahm ich aus meinem Traumbild. Wie Sie sehen, hat alles haargenau gestimmt."

Der Staatsanwalt muß es zugeben. Und die angestellten Nachforschungen bestätigen die Angaben der hellseherischen Frau Pallitsch, soweit sie sich überhaupt nachprüfen lassen. Die Pendelversuche sind gemacht worden, ihre Resultate entsprechen der Wirklichkeit. Dr. G. Walther.

Ein neuer Daumenabdruck bei „Margery".

Von Dr. L. R. G. Crandon.

Etwa am 1. September dieses Jahres starb Richter Charles Stanton Hill, der seit etwa drei Jahren Mitglied unseres Zirkels war. Er war tief in das Okkulte eingedrungen und bekannt als Autorität auf parapsychologischem Gebiet, besonders in bezug auf das Mittelalter. Innerhalb einer Woche nach seinem Tode meldete er sich augenscheinlich durch Klopftöne in unserem Zirkel und wir kamen zwei- bis dreimal in der Woche zusammen, um ihm zu helfen, sich zurechtzufinden. Wir sagten ihm jedoch immer wieder, daß wir die allerstrengsten Maßstäbe an alles anlegen müßten, was er tun oder sagen würde und daß uns außer Daumenabdrücken nichts eine sichere Identifizierung zu ermöglichen schien.

In einem Aufsatz über die Daumenabdrücke des Margery-Zirkels im Aprilheft 1928. auf S. 215 der amerikanischen Zeitschrift „Psychic Research" war bereits sein rechter Daumenabdruck veröffentlicht worden, ebenso derjenige aller anderen ständigen Sitzungsteilnehmer.

In einer Sitzung vom 12. Oktober dieses Jahres, an der insgesamt neun Personen teilnahmen, versahen sich Mr. Wm. H. Button, einer der bedeutendsten Juristen (Barrister) New Yorks, Dr. B. Thorogood, Professor der Physik an der Franklin Union, Boston, und unser Dr. M. W. Richardson je mit einem markierten Stück Wachs. Jeder sah die Markierung der anderen, während sie sich hinaufbegaben.

Der Trancezustand trat prompt ein und nach einiger Zeit klopfte der Richter ein vereinbartes Zeichen, daß das Wachs in das heiße Wasser gelegt werden sollte. Nach etwa drei Minuten hörten wir ein Plätschern in der Schüssel mit kaltem Wasser und Dr. Thorogood nahm das Wachsstück heraus. Dr. Richardson und Mr. Button wiederholten dann beide nacheinander das gleiche Experiment, worauf wir uns hinunter begaben und Weißlicht machten. Während der Versuche wurde das Medium fortwährend von Mr. Button und Dr. E. W. Brown kontrolliert.

Bei Licht stellte sich heraus, daß die auf diese Weise erzielten Abdrücke mit dem seinerzeit veröffentlichten Abdruck übereinstimmten, ebenso mit dem ursprünglichen Abdruck auf rotem Wachs, den Richter Hill vor seinem Tode gemacht hatte.

Bis eine natürliche Erklärung dieses Experiments und seiner Ergebnisse geboten wird, halten wir uns für gezwungen anzunehmen, daß der rechte Daumen, der einzig und allein Richter Hill unter allen Menschen auf Erden angehörte, irgendwie den sogenannten Tod überdauert hat.

Neues von Frau Silbert.

Es ist bisher nur wenig bekannt geworden, daß Frau Silbert schon in frühester Jugend mediale Erlebnisse hatte, die eine auffallende Aehnlichkeit mit Erlebnissen haben, wie sie aus der Jugendzeit Homes und anderer angesehener Medien berichtet werden. Eine vergleichende Parapsychologie darf an solchen Uebereinstimmungen nicht achtlos vorbeigehen. Frau Silbert hat kürzlich die Stätten ihrer Kindheit wieder aufgesucht und wurde von ihren Heimatgenossen mit großer Herzlichkeit bewillkommt. Leider hat sie auch wieder einmal einen schweren Anfall gehabt, der sogar zu einer Ohnmacht führte. Die immerwährende Krankheit und die bitteren Erfahrungen, durch die diese Dulderin des Mediumismus hindurchgehen mußte, haben in dem Antlitz der gütigen Frau ihre Spuren hinterlassen. Dies wird einem vor allem fühlbar, wenn man das Porträt

vor Augen hat, das der berühmte Biologe Dr. Raoul France in der jüngsten Zeit von ihr gezeichnet hat. Wer ständig um sie lebt, hat nicht das scharfe Auge für diese Griffelschrift des Alters und des Leidens. D. W.

Finden Sie, daß Herr Hellwig sich richtig verhält?

Der Landgerichtsdirektor im Spiegel der Presse.

Bekanntlich schleppt sich seit Wochen der Prozeß Frenzel durch das Potsdamer Gerichtsgebäude, und durch die Spalten sämtlicher deutschen Zeitungen. Unsere Leser werden in ihren heimatlichen Blättern die ablehnende Stellungnahme fast der gesamten Presse gegen H. kennengelernt haben, insbesondere in Berlin waren die Blätter sämtlicher Richtungen einmütig gegen den Vorsitzenden eingestellt, und ließen ihre Abneigung gegen dessen Art, wie er die Zügel führte, sehr deutlich erkennen. Die (komm.) „Welt am Abend" wie auch das „Tageblatt" zitierten dabei auch ganze Sätze aus Dr. Kröners Aufsatz.

Von großer Schärfe war ein Leitartikel der „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 29. Oktober, in dem wir unter der Ueberschrift: „Unmögliche Prozeßführung" Sätze lasen wie die folgenden: „In eine eigentümliche Lage ist auch der Vorsitzende des Prozesses geraten, der die seelisch-hemmungslose Gertrud für eine verfolgte Unschuld zu halten scheint" ... „Man muß auf Grund dieser Berichte bekennen, daß der Vorsitzende gegen die Hildegard Frenzel eine Voreingenommenheit bekundet hat, die seiner Unparteilichkeit keineswegs zur Ehre gereicht." ... „Hemmungslosigkeit und Unzulänglichkeit dieses Prozeßverfahrens." ... „Die wortreiche Erklärung, worin es diesen Beschluß (der Vertagung) bekundet, atmet alles andere als die Selbstsicherheit, die man Richtern in so heiklen Lagen wünschen möchte ...

Dann aber sollte man mit diesem unmöglichen Prozeß, der nun schon so überreichlich lange andauert, so rasch wie möglich zu Ende kommen ..."

Herrn Hellwigs aufgeregtes Toben gegen Hilde Frenzel, die er unter Verlassung seines Sessels drohend anschrie, war Gegenstand eine Karikatur im „8-Uhr-Abendblatt". Ob Herr Hellwig, indem er so deutlich seine Antipathie gegen Hilde F. und seine Sympathie für Gertrud F. bewies, sich wohl bewußt war, daß er damit einseitig Stellung nahm gegen den angeklagten Amtsvorsteher F., dessen Schuld oder Nichtschuld in dem langen Verfahren doch erst erwiesen werden sollte?

Man könnte nach diesen Proben fast meinen, Herr Hellwig habe sich in den letzten Jahren ein wenig allzusehr als Journalist betätigt. Es gab ja kaum ein Gebiet oder eine Tagesfrage, zu der Herr H. nicht Stellung genommen hätte, sei es nun, daß er, wozu er am wenigsten qualifiziert war, zu einem Thema des okkultistischen Gebietes, sei es, daß er über das Schundliteraturgesetz oder über die Glaubwürdigkeit jugendlicher Zeugenaussagen sich vernehmen ließ. In einem solchen Artikel in einem auswärtigen Blatte bezeichnet er sich übrigens als Vater von fünf Kindern, was ja vielleicht manches erklärt.

Aber vielleicht ist Herr Hellwig, wenn schon seine richterliche Tätigkeit der Presse Anlaß zu erheblichen Beanstandungen bot, als Redner ein glänzender Zeitgenosse, an dem man nicht achtlos vorübergehen kann, und dessen zündendes Wort gewiß stets viel Neues bringt und die — faszinierten — Zuhörer fesselt!?

Hören wir auch darüber noch zwei Stimmen, die uns beachtlich erscheinen.

Die „B.Z. am Mittag" schrieb am 5. November:

Richter Hellwig am Vortragspult.

„Der Angeklagte."

Im Rahmen der juristischen Vorträge in der Lessing-Hochschule sprach gestern abend der Vorsitzende im Frenzel-Prozeß, Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig, über das Thema: „Der Angeklagte." Wer da geglaubt hatte, es würde eine Sensation geben, sah sich ebensosehr enttäuscht wie diejenigen Hörer, die eine lebendige und mitfühlende Schilderung der Angeklagten-Psyche erwarteten. Der Vortrgende beschränkte sich auf sozusagen „klassische" Beispiele der Kriminal-Literatur. Von den aktuellen Problemen des Gerichtssaals, die sehr wohl hätten

angeschnitten werden können, ohne den Frenzel-Prozeß auch nur zu erwähnen, kein Wort. Herr Dr. Hellwig wirkte am Vortragspult fast so peinlich wie letzthin auf dem Richterstuhle.

Und der „Berliner Lokal-Anzeiger" nahm zu einem weiteren Vortrag am 7. November in folgender Weise Stellung:

Der ideale Strafrichter.

In der bedeutenden Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie, die unter Vorsitz des Sanitätsrats Flatau tagte, hielt Landgerichtsdirektor Hellwig, Potsdam, einen sehr unbedeutenden Vortrag zum Thema Psychologie des Strafrichters.

Ein ganzer Aktenwagen voll Binsenwahrheiten, mit dem er einherkam. Zum Beispiel: „Es gibt Strafrichter, die mit ganzem Herzen bei ihrem Beruf sind, und es gibt solche, die das nicht sind." Solches Wort man natürlich muß lassen stahn, denn es ist wirklich entwaffnend und nichts dagegen einzuwenden. Hellwig gab dann einen ausführlichen Bericht über das Leben und den Werdegang eines Strafrichters, den er der idealsten Gattung zuteilte, den forensisch-psychologischen Strafrichtern, und dieser ideale Strafrichter hieß — — Landgerichtsdirektor Hellwig-Potsdam. Eine Sache, die zweifellos die Eitelkeit des Vortragenden erwies und wieder einmal klarstellte, daß Hellwig nicht gerade von Minderwertigkeitskomplexen erfüllt ist, die aber der Sache, dem Thema selbst nichts nützte, da nicht nur nach der Meinung von andern, sondern auch nach dem Urteil von Standeskollegen gerade Herr Hellwig wirklich kein ideales Beispiel für den idealen Strafrichter vorstellt.

Immerhin hätte gerade auch Herr Hellwig interessierende Einblicke in gewisse Praktiken neuzeitlicher Strafrichter geben können, zum Beispiel solcher, die Begründungen und Beschlüsse zu Angelegenheiten, die erst am nächsten Tage im Gerichtssaale verhandelt werden, schon am Vorabend fertigmachen. Zum Beispiel hätte gerade Herr Hellwig über das sehr lohnende Thema „Strafrichter und Takt" sich äußern können, daß zum Beispiel ein Strafrichter, der gerade einen Blutschandeprozeß führen will, nicht gut daran tut, noch kurz vorher, und zwar nicht in einem wissenschaftlichen Fachblatt, gleichsam zur Premiere einen Artikel über Blutschande mit knalliger Ueberschrift und sehr unerquicklichem Inhalt zu schreiben.

Herr Hellwig sprach über sich, den forensisch-psychologischen Strafrichter.

Forensisch kommt von forum. Was heißt forum auf deutsch? Platz der Gerichtsbarkeit, aber auch Platz und Markt der Erwerbstüchtigkeit und Eitelkeiten.

Es gibt Strafrichter in heutiger Zeit, deren Psychologie, von der Zeit beeinflußt, so eingestellt ist, daß sie manchmal, aus mangelndem Takt, zwischen diesen einzelnen Bedeutungen nicht so unterscheiden, wie das für das Ansehen des hohen Strafrichterstandes nützlich und eigentlich unerläßlich wäre. A. Ka.

Soweit der „Lokal-Anzeiger", diese Malefizpresse. S.

Fachliteratur des Auslandes.

Journal of the Society for Psychical Research. Bd. 25. 1929. 186 Seiten.

Das Januarheft enthält einen kurzen Bericht über ein Referat Dr. Woolleys, betreffend die Sitzungen, die vier Vertreter der SPR. im September 1928 mit Willi und Rudi Schneider in Baron Schrenck-Notzings Münchener Laboratorium hatten. Die Ergebnisse waren sehr bescheiden; nur Willi bot beachtenswerte Phänomene. Ein Bericht über spontanes Hellsehen im Raum (ein Herr A. David sieht die ihm angeblich unbekannten Wohnungen von zwei seiner Bekannten) ist wissenschaftlich wertlos, da er völlig auf der Vertrauenswürdigkeit eines Menschen, eben des Herrn David beruht. Es folgt der Jahresbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1928; leider konnten hiernach keine bedeutsamen Ergebnisse erzielt werden, wenn auch manche interessanten Beobachtungen durchgeführt wurden. Besonders lehrreich ist für uns, die wir an die Gründung einer Deutschen SPR. denken, aus dem finanziellen Jahresbericht im Märzheft zu ersehen, wie eine solche Gesellschaft fundiert sein muß, wenn

sie ernste Arbeit leisten will. Das in Wertpapieren angelegte Vermögen der Gesellschaft hat einen Nennwert von annähernd 400 000 Mark, die durchschnittlich etwa 4 Prozent tragen; an Mitgliedsbeiträgen gingen über 30 000 Mark ein; die gesamten Einnahmen der Gesellschaft, verstärkt durch Schenkungen (3400 Mark), Legate (14 000 Mark) und anderes betrugen rund 78 000 Mark; die Ausgaben beliefen sich auf etwa 72 000 Mark. Was mit solchen Mitteln geleistet werden kann, zeigt die Tatsache, daß allein für die Reorganisation der Bibliothek der SPR. in den letzten Jahren über 16 000 Mark ausgegeben wurden. Nun dürfen wir gewiß nicht erwarten, daß bei Gründung einer Deutschen SPR. gleich derartige Mittel zur Verfügung stehen, wie sie naturgemäß nur eine Gesellschaft haben kann, die wie die Englische SPR. fast ein halbes Jahrhundert alt ist. Aber selbstverständlich vermag eine Gesellschaft ohne andauernde tätige Hilfe ihrer vermögenderen Mitglieder nicht auf eine solche Höhe zu kommen; schon im zweiten Jahr ihres Bestehens betrugen die außerordentlichen Schenkungen, die der SPR. zuteil wurden, fast 7000 Mark; im dritten Jahr liefen Schenkungen im Betrag von annähernd 10 000 Mark ein (siehe Journal der SPR., Bd. 1). Ich habe wenig Hoffnung, daß bei uns etwas Aehnliches geschehen könnte; und ohne solchen Opfermut wird keine Gesellschaft in der Lage sein, die Forschung ernstlich zu fördern. Eine Kritik von Professor Winthers Arbeit „Experimentelle Untersuchungen über Telekinese" (vgl. Z. f. P., Januar—Mai 1930; zuerst erschienen in Psychic Research, Januar—Mai 1928), erhebt manche beachtenswerte Einwände, ohne doch Winthers Untersuchungen jede Beweiskraft abzusprechen. Zwischen Miß Dallas und dem Grafen Perovsky wird eine kleine Kontroverse ausgetragen betreffend eine angebliche Entlarvung Homes in Biarritz; meiner Ansicht nach macht es das gesamte von Graf Perovsky vorgelegte Material (Journal SPR. 1912, S. 274—288 und Proceedings SPR., Bd. 39, S. 247—265) sehr wahrscheinlich, daß 1854 wirklich Home in Biarritz bei einer Betrügerei ertappt wurde. Die Zeitschriftenübersichten von Graf Solovovo und Frau Salter sind wie immer lesenswert.

Im Februarheft wendet sich Dr. Matthiesen gegen Graf Perovskys Kritik (SPR. Journal, Nov. 1928, S. 361 f.) seiner Veröffentlichungen in der „Zeitschrift für Psychische Forschung"; wie ich schon andeutete (Z. f. P. 1929, S. 549) und wie es in solchen Polemiken meist der Fall ist, scheinen die Gegner aneinander vorbei zu reden, sie bewegen sich gleichsam auf verschiedenen Ebenen, die in Wirklichkeit beide durchschritten werden müßten und einander ergänzen sollten. Eine Besprechung des Buchs von J. A. Hill „Psychical Science and Religious Belief" sowie Zeitschriftenübersichten beschließen das Heft. (In diesen nimmt Frau Salter, die bis Juni 1929 das SPR. Journal herausgab, gegen Bozzanos Millesimo-Berichte Stellung.)

Das Märzheft enthält zahlreiche geschäftliche Mitteilungen, aus denen ich oben einiges erwähnte, sowie eine sehr eingehende Besprechung von Drayton Thomas' Buch „Life Beyond Death With Evidence" (vgl. Z. f. P. 1929, S. 429). Der Referent Trethewy erörtert etliche stark spiritistisch anmutende Fälle aus dem Buch und bekämpft Dr. Ostys Ansicht, der ähnliche Fälle rein animistisch erklären will.

Auch im Aprilheft finden sich geschäftliche Mitteilungen: Berichte über Ausschußsitzungen und eine außerordentliche Generalversammlung der SPR. Ein Nachruf für Schrenck-Notzing erwähnt unter anderem seine Arbeiten in den Proceedings der SPR. (Bd. 7 über Gedankenübertragungsexperimente und Bd. 33 über Betrugsmöglichkeiten bei Eva C.). Das Heft enthält noch einen Bericht über „Eine scheinbar die Zukunft anzeigende Erscheinung". Der Daily Expreß hatte eine nicht ganz korrekte Darstellung des Falls gebracht; die Erkundigungen der SPR. ergaben, daß das Erlebnis des Perzipienten nicht sicher eine übernormale Ursache hat; immerhin ist das Geschehnis psychologisch interessant, bei dem der Perzipient die Gestalt seiner verstorbenen Frau zu sehen glaubt, die ihn auffordert, ihr nachzufolgen, worauf er wenige Tage später stirbt. Ich halte es für zweckmäßig, alle in diesem Jahrgang des SPR. Journals veröffentlichten neuen Fälle hier zusammenzustellen, damit eine leichtere Uebersicht über sie möglich ist (vgl. auch den Fall im Januarheft)

Das Maiheft gibt einen Bericht über einige Sitzungen mit Miß Cummins, dem Medium, das auch die sogenannten „Schriften des Cleophas" (vgl. Z. f. P.

1930, S. 210) hervorgebracht hat. Miß Cummins machte in den Sitzungen der Besucherin Mitteilungen über einen ihr nur indirekt bekannten, 1899 gefallenen Offizier. Da die von Miß Cummins genannten Namen aus einer Armeerangliste stammen könnten, bin ich trotz zwei nicht so einfach auf normale Weise deutbaren Angaben über denselben Verstorbenen nicht überzeugt, daß das Gebotene eine parapsychische Deutung verlangt. Nachdem im SPR. Journal vom Dezember 1928 (S. 394—396) Miß Cummins' Cleophas Schriften, die angeblich von einem jüdischen Zeitgenossen der ersten Apostel inspiriert sein sollen, von Herbert Thurston hinsichtlich ihres angeblichen Ursprungs ungünstig besprochen worden waren, tritt im Maiheft 1929 ein englischer Geistlicher für ihre große Bedeutung ein. Leider bringt er keine beachtenswerten Gründe für seine Meinung vor.

Das Juniheft bietet folgende zwei Fälle. Zunächst eine angebliche Vorahnung des eigenen Todes, die ich mit der Berichterstatterin der SPR. nicht für sehr überzeugend halte; trotzdem ist es gut, wenn auch solche Grenzfälle gedruckt werden. Der zweite Fall des Junihefts betrifft einen Wahrtraum, der wie der vorhergehende Fall der SPR. durch eine Zeitungsnotiz bekannt wurde. Selbstverständlich prüfte sie den Bericht gründlich nach, da Zeitungsberichte über derartige Dinge mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. Ein 14 jähriger Knabe war verschwunden und nach einiger Zeit erklärte ein Bekannter der Familie, er habe im Traum die Stelle gesehen, an der sich die Leiche des Knaben befinde. In der Tat fand man sie dann an der bezeichneten Stelle im Wasser zwischen zwei Felsen nahe dem Meeresufer. Da der Träumer dem Vater des Knaben vorgeschlagen hatte, eine Belohnung von 5 Pfund Sterling auf die Auffindung der Leiche auszusetzen und er das Geld infolge seines wirklichen oder angeblichen Traumes schließlich selbst erhielt, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Stelle dem betreffenden schon vorher bekannt war und daß er mit der Erzählung von dem Traum das Aufkommen dieses Verdachts verhindern wollte. Wie dem auch sei, sicher ist der Fall nicht beweiskräftig.

Das Juliheft berichtet über eine Reihe von vorausschauenden Visionen. Ein Herr Chesnut aus Des Moines in den Vereinigten Staaten hat vor dem Tod dreier seiner Söhne (1897, 1902, 1920) jedesmal etwa dieselbe, allerdings unbestimmt bleibende, todanzeigende Vision eines einen Boten tragenden kopflosen Pferdes; der Tod trat jeweils völlig überraschend ein. Die bestätigenden Zeugnisse von Chesnuts Familienangehörigen, denen die Visionen zum Teil vor deren Erfüllung mitgeteilt wurden, machen den Fall sehr bemerkenswert. Chesnut erzählt auch eine offenbar telepathische Todesahnung. Dasselbe Heft enthält zwei Berichte über halluzinatorische Visionen des eigenen Selbst. Im zweiten Fall ist der Berichterstatter der Erzbischof der amerikanischen katholischen Kirche; er sah aus einem kurzen Schlaf erwachend sein um etwa 30 Jahre verjüngtes Phantom vor sich stehen, wie es ihn selbst mit Interesse betrachtete. Es ist sehr fraglich, ob wir in dem zweifellos interessanten Erlebnis etwas Parapsychisches sehen dürfen (vgl. entsprechende Fälle in der Revue Métapsychique 1930, S. 185—197). Im Oktoberheft wird ein Fall von anscheinender Telepathie auf Entfernung veröffentlicht, der Bericht ist nicht restlos überzeugend. Auch ein von Frau Sidgwick erzähltes telepathisches Erlebnis einer ihrer Nichten läßt manches zu wünschen übrig. Im November-Heft bringt H. F. Saltmarsh eine Kreuzkorrespondenz zwischen zwei englichen Medien, zwischen denen, da die Sitzungen anonym waren, eine normale Beziehung unwahrscheinlich ist. Seltsamerweise waren aber die übereinstimmenden nicht alltäglichen Mitteilungen falsch für den sich scheinbar durch die zwei Medien kundgebenden Geist; das Vorkommnis ist schwer deutbar, da die verschiedensten Hypothesen versagen.

Im ganzen ist die Sammlung von Fällen in diesem Jahrgang des SPR. Journals nicht sonderlich wertvoll, was keinen Vorwurf gegen die SPR. bedeutet, sondern nur ein weiterer Beleg für die leidige Tatsache ist, daß es selbst mit Hilfe einer Organisation wie die SPR., meist schwer ist, für solche spontanen Erlebnisse irgendwelcher Personen, die während des Erlebnisses naturgemäß im allgemeinen nicht an seine wissenschaftliche Bedeutung denken, Beglaubigungen zu erlangen, die die parapsychologische Natur des Ereignisses sicherstellen. Angesichts dieser und anderer Schwierigkeiten dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß die Parapsychologie so langsam fortschreitet.

Nach diesem Ueberblick über die „Fälle" dieses Jahrgangs, berichte ich wieder der Reihe nach, was sonst in den einzelnen Heften enthalten ist.

Im Aprilheft kritisiert Frau Sidgwick einen Artikel von E. J. Dingwall, dem früheren Versuchsleiter der SPR., der in der Zeitschrift Psyche (Oktober 1928) die Kreuzkorrespondenzen und andere von der SPR. publizierte Beobachtungen stark angegriffen hatte. Dieser Konflikt zeigt, wie schwer es die SPR. hat, sich zwischen der extrem kritischen Ansprüchen Dingwalls und seiner Freunde und den ganz andersartigen Wünschen der extrem gläubigen Gruppe, deren Haupt Conan Doyle war, zu behaupten. Jede Konzession an die eine dieser Gruppen kann Teile der anderen zum Austritt veranlassen. Das Heft bringt noch einen Brief Professor Schröders an Herrn Bestermann, den Herausgeber des Journals. In diesem Brief setzt sich Schröder mit den Forschungsmethoden der SPR. vor allem hinsichtlich der physikalischen Phänomene auseinander. Schröder meint, die SPR. benütze veraltete Methoden, indem ihre nach auswärts geschickten Untersucher sich in Urteilen über ihre Sitzungsergebnisse stets nur auf subjektive Eindrücke stützen können, während Schröder der Ansicht ist, daß objektive akustische und optische Registrierungen (Kinematographie im dunkeln) aller Sitzungsvorgänge notwendig wären, um wissenschaftliche Klarheit darüber gewinnen zu können. Sicher hat Professor Schröder recht, wenn er solche neuen Untersuchungsmethoden fordert, wie sie auch das Institut Métapsychique nunmehr anwenden will. Aber Professor Schröder weiß vermutlich, wie schwer es ist, ein Medium zu solchen Untersuchungen zu gewinnen. Auch mit Frau Rudloff ist es ihm nicht gelungen, die Entstehung der von ihm ausführlich beschriebenen metagenetischen Spiegelzeichnungen kinematographisch aufzunehmen; er muß sich mit der viel weniger Sicherheit bietenden Feststellung begnügen, daß bis jetzt niemand imstande ist, diese Phänomene nachzumachen. Wir werden ja bald sehen, ob Medien wie Valiantine, Centurione Scotto, Melzer und andere dem Beispiel Rudi Schneiders folgen und sich dem Institut Métapsychique oder Professor Schröder zu Versuchen stellen werden, wie sie diesem mit Recht als Ideal vorschweben.

Das Maiheft enthält außer dem oben besprochenen Fall ausführliche günstige Besprechungen von Dr. Princes und Frau Allisons Buch „Leonard and Soule Experiments" (vgl. Z. f. P. 1930, S. 395), sowie von Dr. A. Hellwigs „Okkultismus und Verbrechen". Wie fast in jedem Heft findet man auch in diesem einige Seiten mit Zeitschriftenübersichten, deren das Juniheft zehn Seiten bietet.

Das Juliheft teilt mit, daß Frau Salter (die Tochter der bekannten automatisch schreibenden Frau Verrall, der Verfasserin des 20. Bandes der Proceedings) die seit über 10 Jahren von ihr besorgte Herausgabe des SPR. Journals aufgibt und nur noch die Proceedings herausgeben wird. Die Redaktion des Journals übernimmt an ihrer Stelle Herr Bestermann, zugleich Bibliothekar der SPR.: Bestermann ist der Verfasser des in der Dezembernummer 1929 der Z. f. P. (S. 737—739) besprochenen Berichts über eine Forschungsreise zu mehreren der bekanntesten europäischen Medien; auch war seine scharfe Kritik der Millesimo-Experimente Bozzanos der Anlaß zu Conan Doyles Austritt aus der SPR. (vgl. Z. f. P. 1930, S. 268—273). In diesem Heft überblickt Bestermann einen interessanten Bericht der Regierung von Bombay über Erfolge, die sie mit dem von ihr offiziell ernannten Rutengänger Major Pogson von 1925 bis 1928 erzielt hat. Landwirte, die durch normale Mittel kein Wasser gewinnen konnten, werden eingeladen, sich des Rutengängers zu bedienen. Die Regierung ging soweit, denjenigen, die an keiner der von dem Rutengänger auf ihren Grundstücken bezeichneten Stellen Wasser finden, 50 Prozent ihrer Unkosten zu ersetzen. Ende 1927 war nur eine solche Rückzahlung nötig geworden, obwohl schon im Januar 1927 über 1700 Gesuche um Beratung durch den Rutengänger eingelaufen waren, die selbstverständlich nicht alle berücksichtigt werden konnten. Die Zuverlässigkeit der Fähigkeit Pogsons scheint nach den weiteren Angaben des Berichts in der Tat glänzend zu sein. Ein Brief von H. A. Dallas an den Herausgeber des Journals will für den Fall Veley (vgl. Z. f. P. 1929, S. 735 und 1930, S. 327) im Gegensatz zu Mr. Salter und Herrn Soal, der die Veleyschriften (automatisch) geschrieben hat, die spiritistische Hypothese als die wahrscheinlichste ansehen. Im Oktoberheft entgegnet Soal auf diesen Brief, die animistische Hypothese vertretend. Im Novemberheft (S. 162) entgegnet ihm Isabel Kingsley unter Hinweis auf Professor Schiller, der im 17. Bd. der Proceedings (S. 248 f.) die spiritistische Hypothese gegen Flournoy ver-

teidigte. Merkwürdig ist an diesen Diskussionen uber den Fall Veley, daß keine der daran beteiligten Personen die Unechtheit des Falls erörtert, die meines Erachtens die große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Im Dezemberheft wendet sich Soal nochmals gegen die spiritistische Hypothese.

Das Oktoberheft (im August und im September erscheint kein Heft) teilt mit, daß über 800 Pfund Sterling von verschiedenen Seiten gestiftet worden sind, um im Andenken an F. W. H. Myers regelmäßige Vorlesungen über parapsychologische Probleme halten zu lassen. Die erste derartige Vorlesung hielt Sir Oliver Lodge am 18. Oktober 1929 in London. Ein Nachruf für Richard Baerwald, eine Besprechung von John F. Thomas Buch (vgl. Z. f. P. 1930, S. 458) sowie Zeitschriftenübersichten ergänzen das Heft.

Im Novemberheft wendet sich Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo gegen die Methode von Harry Price, der in den Londoner Rudi-Sitzungen nicht nur Rudi, sondern alle Sitzungsteilnehmer elektrisch kontrollieren ließ. Er meint, es sei zweckmäßiger, nur das Medium so gut wie möglich zu kontrollieren; die Beobachter dagegen seien so auszuwählen, daß man ihnen vernünftigerweise vertrauen könne; je mehr Personen man elektrisch kontrolliere, um so fraglicher werde die ganze Sache, auch habe Price trotz aller Bemühungen z. B. den Mund jedes Beteiligten unkontrolliert gelassen. Also solle man alle Sorgfalt auf die Kontrolle des Mediums und auf die Auswahl der Teilnehmer richten. Herr Besterman schließt sich diesem Standpunkt an (Novemberheft, S. 170). Interessant ist, daß in der Daily Mail vom 22. November 1929 auch Herr Dingwall, der frühere Versuchsleiter der SPR., die neue Methode, die die Untersucher an jeder die Phänomene untersuchenden Bewegung hindere, angreift und sie sogar für den Gipfelpunkt der Absurdität erklärt. In der Dezembernummer des Journals nimmt der bekannte Professor Schiller Partei für Price gegen Perovsky, indem er es für unlogisch erklärt, den sonstigen Sitzungsteilnehmern den guten Glauben unbedingt zuzuschreiben, während man sich gegen Betrügereien von Medien zu schützen suche. Wenn man Medien im Verdacht des Betrugs haben dürfe, warum solle man dann nicht bei den Teilnehmern an Helfershelferei denken dürfen? Die Auswahl der Teilnehmer sei keineswegs so einfach wie Perovsky zu glauben scheine. Die Tatsache, daß keine Vorsichtsmaßregeln existieren, die alle Täuschung absolut ausschließen, dürfe uns nicht hindern, möglichst viele Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Gerade die Kontrolle der Teilnehmer erscheine ihm als eine der wichtigsten Verbesserungen in der Technik der Sitzungen. Ich glaube, man wird Professor Schiller weithin beistimmen müssen; doch würde ich es sehr begrüßen, wenn die Möglichkeit kinematographischer Aufnahmen im Dunkeln, wie sie von Professor Schröder und Dr. Osty nunmehr gemacht werden können, es gestatten würde, künftig von allzu komplizierten sonstigen Kontrollen abzusehen.

Das Dezemberheft spricht kurz über die Veränderungen im New Yorker Gesetz betreffend den Spiritualismus. Bisher waren alle Personen mit Strafen bedroht, die behaupten, wahrsagen oder angeben zu können, wo verlorene bzw. gestohlene Gegenstände wieder zu finden sind. Diese Bestimmung soll jetzt nicht mehr angewendet werden auf Angestellte angemeldeter Spiritualistischer Kirchen, die in gutem Glauben und ohne persönliche Bezahlung wirken.

Von den 51 Seiten, die den Zeitschriftenübersichten gewidmet sind (nur das Märzheft ist davon frei) beschäftigen sich 13 Seiten, also rund ein Viertel mit der Zeitschrift für Parapsychologie; obgleich diese Besprechungen keineswegs immer zustimmend gehalten sind, zeigen sie doch, daß unsere Zeitschrift auch im Ausland ernstlich beachtet wird.

Nachtrag. Ich habe schon oben auf die Kampfstellung hingewiesen, die der frühere Versuchsleiter der SPR., E. J. Dingwall, seit einiger Zeit gegen die SPR. einnimmt. Daß die SPR.-Leitung der Kritik ihres angesehenen Mitglieds eine größere Bedeutung beimißt, zeigte schon die Tatsache, daß wie oben mitgeteilt, Frau Sidgwick Dingwalls erstem Angriff (Psyche, Oktober 1928) in der Aprilnummer des Journals in einem Artikel von über drei Druckseiten entgegentrat. Ein zweiter Angriff Dingwalls erschien in der Mainummer 1929 der Zeitschritt „The Realist"; ein dritter Angriff folgte wiederum in der Zeitschrift „Psyche" vom Juli 1930 unter der Ueberschrift „Recent Developments in Psychical Research". Obgleich der Artikel allgemein gehalten ist, betrachte ich vor allem die uns hier interessierenden Vorwürfe gegen die SPR. Wegen der

Schwierigkeiten der Untersuchung von Berufsmedien hat sich nach Dingwall die SPR. seit einigen Jahren auf die Untersuchung von Erscheinungen konzentriert, die bei Privatpersonen in der näheren Umgebung der Leiter der SPR. auftraten. Diese Einstellung habe zu dem irrtümlichen Glauben geführt, man könne den Beweis für parapsychische Phänomene auf den angeblichen guten Glauben der betreffenden Medien stützen statt auf die exakten Kontrollbedingungen der Experimente. Tatsächlich sei eine der neueren von der SPR. veröffentlichten Arbeiten aus diesem Grund von einem kontinentalen Fachmann scharf kritisiert und als das non plus ultra an Leichtgläubigkeit bezeichnet worden. Während die Beamten der SPR. so die Ansprüche der eigenen Medien stützen, seien sie die heftigsten Gegner der Ansprüche anderer Medien, deren Phänomene hinsichtlich ihrer Echtheit auf ähnlichen Beweisgründen beruhen, wie die von der SPR. im Fall ihrer eigenen Medien anerkannten. Diese Verschiedenheit in den Beweisansprüchen sei logisch nicht haltbar und für manche andere Untersucher höchst verletzend; sie habe unter anderem zum Austritt Conan Doyles und einiger anderer Mitglieder geführt; ja sie könnte sogar zu einer Spaltung der SPR. führen, wenn nicht drastische Veränderungen in deren Verwaltung Platz griffen. Dingwall spricht dann kurz von den Millesimo-Sitzungen, den Experimenten mit Margery und den Beobachtungen Dr. Hamiltons in Winnipeg (Z. f. P. 1930, S. 573). All diesen Phänomenen steht Dingwall sehr skeptisch gegenüber, doch räumt er ein, daß es schwer sei, sich in diesen Fällen ein genügendes Motiv für einen andauernden Betrug vorzustellen. Leider hätten namentlich die Berichterstatter von Winnipeg keine rechte Vorstellung von den in solchen Fällen nötigen Beweisen; die Beobachter zögen die Politik der SPR. vor, indem sie sich wie diese auf die Ehrlichkeit von ihnen und ihren Freunden bekannten Privatmedien verließen. Große Bedeutung mißt Dingwall dem Fall Mirabelli bei (Z. f.P. 1927, S. 449—462), der uns gerade wenn er unecht sein sollte, vor das bedeutsame psychologische Rätsel stellen würde, wie eigentlich solche Berichte zustande kommen und welches die Faktoren sind, die den Glauben an die Genauigkeit der Berichte bei deren Verfassern erzeugen. Während Dingwall den physikalischen Phänomenen sehr skeptisch gegenübersteht, hält er einen Teil der seelischen Phänomene für annähernd gesichert.

Ich bin zum Teil mit Dingwalls Einwänden gegen die Leitung der SPR. einverstanden wie meine Kritik des Falles Veley (Z. f.P. 1929, S. 735 und 1930, S. 327) auf die er vermutlich in seinem Artikel anspielt, gezeigt hat; aber ich glaube, daß Dingwall gewisse Mißstände allzu sehr verallgemeinert. Die von Dingwall bekämpfte Gruppe um Piddington hat keineswegs die ganze SPR.-Leitung hinter sich, deren Vorgehen überhaupt nicht einheitlich sein kann, da der Natur der Sache nach die verschiedensten Richtungen in einer solchen Gesellschaft müssen zu Wort kommen dürfen, wenn sie lebensfähig sein soll. Doch würde ich es mit Dingwall begrüßen, wenn die SPR. künftig allgemein wieder strengere Maßstäbe anlegen wollte, als es bei einzelnen der von ihr in den letzten Jahren veröffentlichten Arbeiten geschehen ist. R. Lambert.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science. Vol. IX. Nr. 3. Oktober 1930.

Henry A. V. Green berichtet über den schönen Erfolg, welchen Dr. T. Glen Hamilton bei der 98. Jahresversammlung des britischen Aerztebundes in Winnipeg (Kanada) mit seiner Ausstellung von Lichtbildern teleplastischer Erscheinungen und mit seinem Lichtbildervortrag über seine 12 jährige Erforschung der Paraphysik aufzuweisen hatte. Welche Bedeutung der sonst so konservative Aerztebund den Forschungen Dr. Hamiltons, welcher seit vielen Jahren Vorstandsmitglied des kanad. Aerztebundes ist, zubilligt, geht wohl am besten aus Seite 166 des offiziellen Tagungsführers hervor. Dort heißt es u. a.: die Ausstellung für parapsychologische Forschung wird sich nahe dem Pathologischen Museum befinden und Tabellen, Diagramme und erklärende Mitteilungen über die 12 jährigen parapsychologischen Forschungen Dr. H.s und einer ihm verbundenen Forschergruppe enthalten, außerdem aber zahlreiche gewöhnliche und stereoskopische Lichtbilder teleplastischer und verwandter Erscheinungen, die für den ärztlichen Wissenschaftler von besonderem Interesse sind." (Vom Ref. gesperrt.)

Der Vortrag Dr. Hamiltons wurde von über 400 Personen mit größter Aufmerksamkeit angehört und von den Delegierten eingehend besprochen. Es

stimmt mit den Angaben zweier, dem Ref. von Dr. Hamilton zugegangenen ausführlichen Berichten angesehener Zeitungen aus Winnipeg überein, wenn Green zum Abschluß seines Berichtes hervorhebt: „Es ist kein Zweifel, daß in der offiziellen Anerkennung der Parapsychologie als echt wissenschaftliches Untersuchungsfeld, das die Dienste der bestgeübten Beobachter verlangt, ein Schritt vorwärts gemacht wurde durch ihre Kenntnisnahme seitens Mitgliedern des britischen Aerztebundes."

Ueber die näheren Umstände, unter denen das aufsehenerregende Werk des berühmten amerikanischen sozialistischen Schriftstellers Upton Sinclair „Gedanken-Radio. Arbeitet es und wie?" entstanden ist, erfahren wir Interessantes aus Mrs. Hewat McKenzies Beitrag „Es gibt eine Telepathie". Mrs. McKenzie stellte schon 1928 anläßlich eines Besuches in Los Angeles das große Interesse fest, das Herr und Frau Sinclair an der Parapsychologie nahmen, und wagte sogar die Voraussage, daß ein so ehrlicher Tatsachenforscher wie Sinclair dazu bestimmt sei, eines Tages der Welt mehr hierüber zu sagen. Das bei der bekannten rationalistischen, ja materialistischen Einstellung Sinclairs erstaunliche neueste Werke über Telepathie gibt der Vorhersage Mrs. Mc Kenzies recht. Wir erfahren, daß die Frau des Dichters, Mary Craig Sinclair, im Anschluß an die Bekanntschaft mit einem polnischen Medium „Jan" mit vorgeblichen Fakirkräften, selbst telepathische Versuche zu machen begann. Ihr Gatte war hierbei zuerst unwissentlich, dann wissentlich Sender. Sie zeichnete das absichtlich oder unabsichtlich Empfangene nach. In ihren Träumen sah sie Tun und Lassen ihres Gatten. Erst jetzt dämmerte es dem weltberühmten Schriftsteller, daß er das seltsame Vorrecht habe, während des Wach- oder Schlafzustandes seiner Frau das Unterbewußtsein an der Arbeit zu sehen. Die Bedeutung der übernormalen Kenntnisnahme von Ereignissen ging ihm auf. Nun begannen systematische Versuche. (Gewöhnliche Vorgangsweise: Sinclair fertigte ein halbes Dutzend Zeichnungen von allen möglichen ihm einfallenden Dingen an. Diese wurden gefaltet, Frau Sinclair nahm sie einzeln in die Hand, legte sie auf die Gegend des Sonnengeflechtes und schrieb oder zeichnete die Eindrücke nieder. — Für den Wissenschaftler eine wohl nicht ganz fehlerquellenfreie Methode. Der Ref.) Vergeblich warnten Verleger und sozialistische Freunde vor der Veröffentlichung der Versuche. Sinclair ließ sich nicht abhalten, für das als wahr Erkannte einzutreten. Der berühmte Psychologe Univ.-Prof. Mc Dougall schrieb mit Rücksicht auf die Beweiskraft des Materials eine Einleitung und kein Geringerer als Prof. Einstein empfiehlt in einer Einleitung zur deutschen Uebersetzung das Werk der Beachtung der Psychologen.

Die College-Mitglieder Robin Sanders-Clark und Denis Conan Doyle geben „Einen kurzen Bericht über die L'Estrange-Sitzungen im College". Von den acht, mit dem bekannten physikalischen Medium, Herrn Guy L'Estrange aus Great Yarmouth verabredeten Sitzungen kamen mit Rücksicht auf den wenig günstigen Gesundheitszustand des Mediums nur vier zustande. Von diesen waren die ersten drei bei guten Sicherungsbedingungen (Medium jedesmal genau untersucht, Hände, Handgelenke, Schultern, Taille, Füße an den Stuhl gebunden) und fortgesetzter Kontrolle sehr ergiebig. Es ergaben sich telekinetische Vorgänge, Entfernung des Rockes, Bleistiftes und Ringes des Mediums, eine materialisierte Hand und ein Arm waren vor den Leuchtbrettern zu sehen, einige Worte wurden in direkter Stimme geflüstert, Teilnehmer, auch an entferntester Stelle, gleichzeitig von Händen berührt, starker kühler Hauch, Schwebeversuche, jedesmal beschrieben mehrere Beobachter etwas, was anscheinend eine teilweise gelungene materialisierte Gestalt zu sein schien. Ausführlicherer übersichtlicher Sitzungsbericht. Der Herausgeber de Brath bespricht anschließend kurz Unzulänglichkeiten von Sicherungen und Sitzungsberichten für Nichtteilnehmer.

Es folgt ein Artikel von Florizel von Reuter „Ein glaubwürdiger Fall von Hellsehen". Frl. Felicitas Mucke aus der Umgebung von Breslau, Schülerin Reuters, begabte Violinkünstlerin, ist samt ihrer Schwester mediumistisch veranlagt. Als sie am 5. Oktober 1929 bei ihrer Freundin, Frl. Kohnke, in Berlin als Gast weilt, schläft sie zur Teezeit um 6 Uhr auf ihrem Zimmer, ist nicht zu erwecken. Nach einer Stunde endlich erwacht, sagt sie, sie habe dem Tee beigewohnt, beschreibt eine ganze Anzahl von Einzelheiten, u. a. den im letzten Augenblick abgeänderten Platz sowie die zum Tee geladene ihr völlig unbekannte Freundin Frl. Kohnkes und Einzelvorgänge und -handlungen.

Hieran schließen sich zwei mediumistische Begebenheiten aus Reuters eigenem Erfahrungskreis. Das seit 14 Tagen gestörte Schlagwerk einer Wanduhr wird angeblich durch die medialen Kräfte von Reuters Mutter vorübergehend — auf 11 Stunden — wieder in Ordnung gebracht. Der franz. Diplomat und Gelehrte Jean Nicot (1530 –1600), nach dem die Tabakpflanze botanisch Nicotiana genannt wurde — wovon angeblich weder Reuter noch seine Mutter bis dahin etwas wußten — „meldet sich" als Persönlichkeit durch Frau Reuter.

Zum Abschluß seien einige kleinere Beiträge, schlagwortartig zusammengefaßt. Karl Röthy (Budapest) bringt im Anschluß an Bemerkungen zum 4. Parapsychologen-Kongreß in Athen einiges über das erstaunlich Zutreffende in der Beschreibung von Budapester Oertlichkeiten (darunter solchen jedermann in Breslau völlig unbekannten) durch das Breslauer Medium Dr. Kindborgs, ferner einige Bemerkungen „Welche Eigenschaften muß der Forscher auf mediumistischem Gebiet haben?" und schließlich einen Abschnitt „Vollständige Ehrenrettung der Budapester Medien Ludwig Papp und Tibor Molnar", welche durch Kontrollsitzungen in Anwesenheit der Gräfin Wassilko und Dr. med. Kindborgs samt Frau (gleichfalls Dr. med.) erfolgt sei. Mrs. McKenzie hat zwei weitere Aufsätze in diesem Heft. „Erfühlen in Glastonbury" zeigt die inneren, visionähnlichen Eindrücke der Forscherin auf diesem berühmten historischen Boden. „A(rthur) C(onan) D(oyle). Wie ich ihn kannte" schildert den berühmten Verstorbenen als Menschen und Forscher. Der Herausgeber de Brath bespricht die psychische Seite der Mediumität des bekannten Mediums W. Stainton Moses. Die Schriftstellerin H. A. Dallas (Lichtbild als Titelbild) berichtet im Artikel „Ein Vorfall aus jüngster Zeit" von durch das Medium Mrs. Mason gegebenen Mitteilungen über ein dieser und auch den Fragestellern persönlich gänzlich unbekanntes unlängst verstorbenes Kind. Edith K. Harper widmet dem von der SPR. und den besten engl. Forschern hochgeschätzten Medium für Gedankenübertragungsversuche Frl. Clarissa Miles einen warmen Nachruf. Mrs. M. Hankey berichtet über die besonderen Fähigkeiten des seit 1920 mit dem College verbundenen, seit 1927 besonders stark entwickelten Mediums Miß Francis (Lichtbild). Hierzu Ergänzungen von Mrs. Mc Kenzie, Mr. Austen Hall und Oberstleutnant Wilson.

Bemerkungen des Herausgebers, eine Uebersetzung von Bozzanos einleitenden Ausführungen zu seinem Werk „A Propos de L'Introduction à la Metapsychique Humaine" (Ueber Animismus und Spiritismus), Korrespondenzen und 7 Seiten Buchbesprechungen beschließen das ungewöhnlich reichhaltige Heft.

Haslinger.

Revue métapsychique, 1930, Nr. 2. März—April.

1. Osty: Die medizinische Diagnose mittels übernormal begabter Personen. Fortsetzung des Artikels in Nr. 1. Osty bespricht zuerst die verschiedenen Fehlerquellen. Vielfach spricht das Medium die geheimen Hoffnungen oder Befürchtungen des Kranken oder auch des anwesenden Arztes aus. Die vom Medium ausgehenden Fehler beruhen teilweise in dem bruchstückartigen Charakter der Mitteilungen, wobei oft wichtige Umstände nicht miterfaßt werden, weiter in Irrtümern über die Zeit, in der der betreffende Mensch angeblich krank wird, wobei oft Vergangenheit und Zukunft verwechselt werden. Andere Irrtümer beruhen dann auf einfachen Fabeleien der Medien, zumal wenn es ihnen nicht gelingt, sich auf den Kranken einzustellen.

Den praktischen Wert der Medien für die Heilkunde beurteilt Osty recht gering. Solange es sich um noch nicht offensichtliche Erkrankungen handelt, wird man sich schwerlich entschließen, auf die meist recht vagen Angaben der Medien hin etwas zu unternehmen. Aber auch bei ausgebrochener Krankheit ist die praktische Hilfe durch die Angaben der Medien gering, da auch dann die Angaben zu sehr im allgemeinen stecken bleiben. Am wertvollsten scheint Osty die mediale Diagnose bei nervösen Störungen, da die Medien als gute Telepathen die tiefsten Gedanken der Kranken nicht selten in kurzer Zeit enthüllen, wo sonst eine, ja vielfach sehr langwierige Psychoanalyse den Grund der bestehenden Störungen aufdecken müßte.

In bezug auf die Vorhersage scheint das Medium nicht selten das Richtige zu treffen, wo der Arzt im Dunkeln tappt, doch wird auch hier der Wert durch die häufige Unsicherheit und Falschheit der Aussagen stark beeinträch-

tigt. Was die Heilung auf Grund von Ratschlägen eines Mediums angeht, so wird wohl mitunter bei leichteren Leiden ein günstiger Einfluß einer Kräuterkur oder dergleichen vorhanden sein, aber wie schädlich kann sich das auswirken, wenn dann im Vertrauen auf eine solche frühere Kur der Kranke auch in einer ernsteren Krankheit sich auf das Medium verläßt und den Zeitpunkt für eine andere, vielleicht chirurgische Hilfe verpaßt. Besser würden die Ergebnisse sein, wenn die medial veranlagte Person außerdem ernsthafte medizinische Kenntnisse hat, aber in diesem Falle ist zu fürchten, daß durch die verstandesgemäße ärztliche Tätigkeit die mediale Veranlagung leidet.

Was die theoretische Seite angeht, so ist Osty der Meinung, daß nicht ein wahres Hellsehen der Krankheiten vorliegt, sondern daß es sich um Telepathie vom Kranken aus handelt. Auf einer höheren Ebene kenne jeder Mensch sein künftiges Schicksal. Der Eindruck, daß die Medien die Krankheiten selbst empfinden und wahrnehmen, könne in der Beziehung irre führen, es handele sich dabei um eine Uebersetzung des telepathisch Erfahrenen.

So sehr man Osty beistimmen wird, daß die Telepathie bei der medizinischen Diagnose usw. eine große Rolle spielt, so scheint er mir darin doch zu weit zu gehen. Bei langsam sich entwickelnden, von innen heraus entstehenden Krankheiten, scheint es mir durchaus möglich, anzunehmen, daß der Kranke im tiefsten Innern schon um seine Krankheit weiß und dies geheime Wissen auf das Medium überträgt. Bei vorausgesagten Unglücksfällen jedoch scheint mir das unwahrscheinlicher; man sollte hier die hellseherische Fähigkeit doch wohl dort suchen, wo sie schon in anderer Beziehung festgestellt ist, nämlich beim Medium, so dunkel auch die Erscheinung sein mag.

2. F. de Briey: Die Kunst des Rutengängers. Steht dem Phänomen bejahend gegenüber. Er nimmt einerseits eine übernormale hellseherische Fähigkeit des Rutengängers an und außerdem noch unbekannte physische Eigenschaften der Materie. T.

Buchbesprechungen.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Heft 2 und 5: Telepathie und Hellsehen. Von Dr. A. Hellwig.

Der Verlag war so freundlich, mir die beiden Hefte mit dem Aufsatz Hellwigs zuzuschicken, der schon in unserem Septemberheft eine eingehende „Würdigung" durch Dr. Kindborg erfahren hat. Es bleibt dem eigentlich nicht viel hinzuzufügen. Nachdem man durch Hellwigs eigenes Geständnis weiß, daß er „sich etwas hinzuverdienen muß", weiß man, welche Triebfeder seine zahlreiche journalistischen Produkte sprießen läßt. Man steht daher schon a priori all seinen Elaboraten mit unsympathischen Empfindungen gegenüber. Vergebens hofft man, hier und da auf Ausführungen zu stoßen, die entweder wissenschaftliches Streben, oder Forscherernst verraten. Was man findet, ist meist ein oberflächliches Geschreibsel, um unbelesene Leute zu vernebeln

Beginnen wir mit der Ueberschrift: „Telepathie und Hellsehen." Jeder bildungshungrige Leser der bekannten Zeitschrift wird erwarten, nun etwas Authentisches über diese zeitgemäßen Probleme zu erfahren. Und was wird ihm geboten? Steine statt Brot! Hellwig weiß genau, daß seine Ueberschrift schlagkräftig ist, aber warum wählt er nicht, was der Wahrheit entsprechen würde, etwa die Bezeichnung: „Versuch, aus den unklaren Beschreibungen von Telepathen die von ihnen angeblich erkannten Gegenstände zu erraten." Oder etwa: „Versuch, zwei Schriftproben der Hellseherin Frau Günther-Geffers zu entziffern." So würde die Ueberschrift sinngemäß lauten müssen. Aber Dr. Kindborg teilt uns ja mit, Hellwig bestreitet, in seinen Kosmosartikeln überhaupt die Absicht gehabt zu haben, sich mit den Problemen der Telepathie und des Hellsehens auseinanderzusetzen. Wir fragen nochmals, wozu also eine Ueberschrift, die diese Absicht doch zumindest von seiten der Leser erwarten läßt? Herr Hellwig weiß, warum!

Zu dem Inhalt ist nach dem schon Gesagten nicht viel hinzuzufügen. Im ersten Aufsatz stellt H. die Aufgaben, im zweiten gibt er die Lösung. Die richtige Lösung des ersten Versuchs fanden nur etwa 2–3 Prozent der Leser. Die erste Schriftprobe wurde von keinem einzigen Leser entziffert. Sie sollte heißen:

„von Reibnitz." Auf dem Gut dieses Herrn war ein Diebstahl verübt worden. Die andere sollte lauten „Dumke", ein Name, den Frau Günther-Geffers als den Täter in einer Diebstahlssache angegeben hatte. Wieviele der Leser diesen Namen richtig entzifferten, sagt Hellwig nicht, wohl aber bringt er zirka 45 andere Worte, zum Teil auch Vor- und Nachnamen, die man ihm zuschickte. Unter diesen geht es von „Dante" bis zu „Dumlack", von „Dirne" bis Dummheit" . . .

Die übrigen Ausführungen Hellwigs ranken sich um diese „Versuche", und sind die „wissenschaftliche" Verwertung" des wie H. meint, grotesken Ergebnisses.

Wir stimmen Kindborg in jedem seiner Worte zu, wenn er sagt, man verstehe wirklich nicht, wozu ein vor zehn Jahren veröffentlichter Versuch hervorgezerrt werde, wenn man nicht die Absicht gehabt habe, vor einem bildungsuchenden Publikum einzelne Versuchsergebnisse zu zerpflücken und herabzusetzen! — Wir unsererseits finden es grotesk, daß eine so angesehene Monatsschrift wie der „Kosmos" Herrn Hellwig für einen Sachverständigen erachtet, um ihre zahlreichen Leser über heute kaum mehr bestrittene Dinge zu unterrichten.

Sünner.

Emilio Servadio — La ricerca psichica — Collezione Omnia — P. Cremonese — Roma 1930.

Ein ausgezeichnetes Einführungsbüchlein, das den Leser mit allen Gebieten der psychischen Forschung bekannt machen soll. Die Arbeit zeichnet sich durch gründliche Kenntnis aller Gebiete der Metapsychik und der einschlägigen Literatur aus und dem Verfasser ist es glänzend gelungen, den Leser mit den wesentlichsten Problemen der verschiedenen Detailgebiete des Okkultismus vertraut zu machen. In der in französischer Sprache verfaßten Einführung rühmt Prof. Richet die Sachlichkeit, deren sich Servadio beflissen.

Der Verfasser weist darauf hin, daß die okkulten Phänomene in die ältesten Zeiten zurückweichen, gibt einen historischen Ueberblick vom Altertum bis in die neueste Zeit, bespricht Mesmers tierischen Magnetismus, mit dem die Aera der modernen experimentellen Forschung beginnt, geht dann zum Braidschen Hypnotismus und dem Coueismus über. Es folgt eine Einführung in das Wesen des Spiritismus im allgemeinen, wobei der namhaftesten Experimentatoren und Forscher sowie deren Erklärungshypothesen, der europäischen und amerikanischen psychischen Institute, der einschlägigen Fachzeitschriften und der parapsychologischen Kongresse Erwähnung getan wird. Der Verfasser erläutert hierauf das Wesen und die verschiedenen Arten des Mediumismus, der Sitzungen, Experimente und der Kontrolle, weist auf die verschiedenen Arten des Betruges, auf den bewußten, unbewußten und gelegentlichen hin, wobei er den bewußten als den am leichtesten zu entlarvenden bezeichnet. Daran schließen sich wertvolle Angaben, wie man sich den Medien gegenüber zu verhalten habe, an, worauf die Arbeitsmethoden im Laboratorium näher beleuchtet werden. Es folgt eine detaillierte Klassifikation der Phänomene, hierauf werden unter Heranziehung klassischer Beispiele zuerst die intellektuellen, dann die physikalischen eingehend besprochen. Die Schlußbetrachtungen befassen sich mit den verschiedenen Erklärungshypothesen. Die spiritistische wird einer eingehenden Betrachtung unterzogen, wobei Servadio gegen Sudre Stellung nimmt und die Gegengründe der Antispiritisten als schwach bezeichnet, es wird auf die Unterschiede zwischen den Lehren eines Allan Kardec und dem modernen wissenschaftlichen Spiritismus hingewiesen, die Einstellung der verschiedenen Kirchen und der Theosophie dem Spiritismus gegenüber erläutert, worauf auf den Animismus des näheren eingegangen wird. Ein Anhang mit reichhaltigen bibliographischen Angaben beschließt das ausgezeichnete Büchlein.

Prof. Kasnacich, Graz.

Der Bezugspreis wird ermäßigt!

Vom 1. Januar 1931 an wird der Bezugspreis der „Zeitschrift für Parapsychologie" ermäßigt und zwar auf M. 5.— pro Quartal frei Haus. (Im Buchhandel M. 4.50).

Der Verlag gibt sich der Hoffnung hin, daß infolge dieser Ermäßigung der Leserkreis sich weiter ausbreiten wird. Es stellt gern Probehefte zur Verfügung und ist für Angabe von Interessenten-Anschriften recht dankbar.

Verlag Oswald Mutze / Leipzig.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2—

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H Hein. M. 1.50.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 3.—

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D Rich. Hoffmann. 4 M, geb M. 5.—.

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M 1.—.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus. Von M. Seiling, Hofrat u. Prof. 2. Aufl. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Die Magie der Zahlen. Von L. Baron Hellenbach. M. 4.—, geb. M. 5.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Fortleben des Menschen. Von Oliver Lodge. 3 M.; gbd. 4 M. Englands großer Physiker gehört voll und ganz zu den Erforschern des parapsychologischen Neulandes.

Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt. Von J. Peter, General a. D. M. 1.—

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. Von Prof. V. Mikuska. 30 Pf.

Materialisationsversuche von Prof. W. Crookes. Zusammengestellt v. Dr. R. Tischner. M. 1.50.

In neuer 3. Auflage erschien kürzlich

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 8 M.; fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Ewiges Schweigen – ?

Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen :: :: zu den Lebenden. :: ::

Von **Joh. Illig.**

M. 5.—, fein geb. M. 7.—.

Einbanddecken

zum Jahrg. 1930 d. Zeitschr. f. Parapsych. sind vorrätig beim Verlag.

Preis pro Stück M. 1.50 und 35 Pfg. Porto und Verpackung.

Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M. fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

 *Ein Buch auf den Weihnachts-Tisch!*

Ein Buch auf den Weihnachts-Tisch

Verlag von Oswald Mutze / Leipzig

empfiehlt:

Die parapsychologische Forschung und ihre Bedeutung für Religion und Religionswissenschaft. Von Prof. Dr. A. Weckesser. M. 1.50

Was ist unser Leben? Eine Naturgeschichte der Seele, vom Zellkern bis zum Leben nach dem Tode. Von Dr. E. A. Glogau. Preis M. 2.—.

Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie. Mit einer Einführung von Prof. H. Driesch. Herausgegeben von G. Freifrau v. Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. 8 M.; geb. 10 M.

Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Mit 13 Abbildungen. M. 1.60

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.—; geb. M. 7.50 **1928 erschienen!**

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Experimente der Fernbewegung. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Preis M. 8.—; geb. M. 10.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. T. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Leib und Seele, Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Stud.-Rat Lambert. M. 14.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Sehr geehrte Leserschaft! Bitte machen Sie dem Verlag, welcher seit langen Jahrzehnten für die psych. Forschung tätig ist, eine **Weihnachtsfreude** durch rechtzeitige Erneuerung des Bezuges des Blattes, Heranführung neuer Leser und Bestellung eines der angezeigten **Bücher** okk. Richtung. Auch für 1931 bittet der Verlag um rege Unterstützung und wird sein Bestes daran setzen, die Kundschaft zufriedenstellend zu bedienen.

Oswald Mutze, Leipzig C 1.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W.-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H. vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.